



# MONTAN

BAND 1

Montan  
Band 1





# MONTAN

Band 1

Herausgeber: Schützenkompanie Montan

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung



der Südtiroler Landesregierung  
Ressort für deutsche Kultur

*Laurin Stiftung*



Gemeinde Montan

*Herausgeber*

Schützenkompanie Montan

*Organisatorische Koordinierung*

Werner Thaler, Montan

*Lektorat*

Helmut Gritsch, Innsbruck

Harald Dunajtschik, Innsbruck

*Layout*

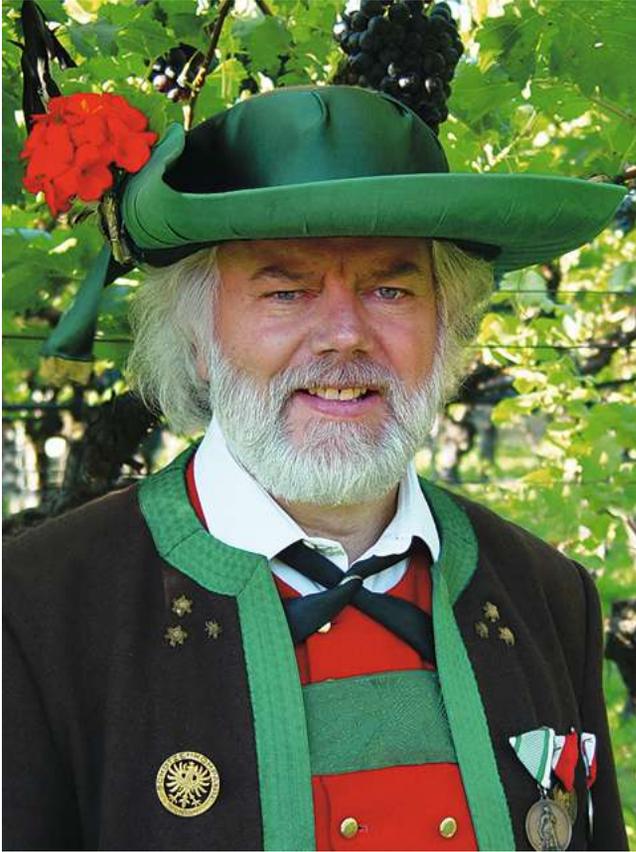
Maria Lobis

*Herstellung und Druck*

Fotolito Varesco, Auer

ISBN 88-8300-023-4

Montan 2003



*Grußworte des Hauptmanns der  
Schützenkompanie Montan*

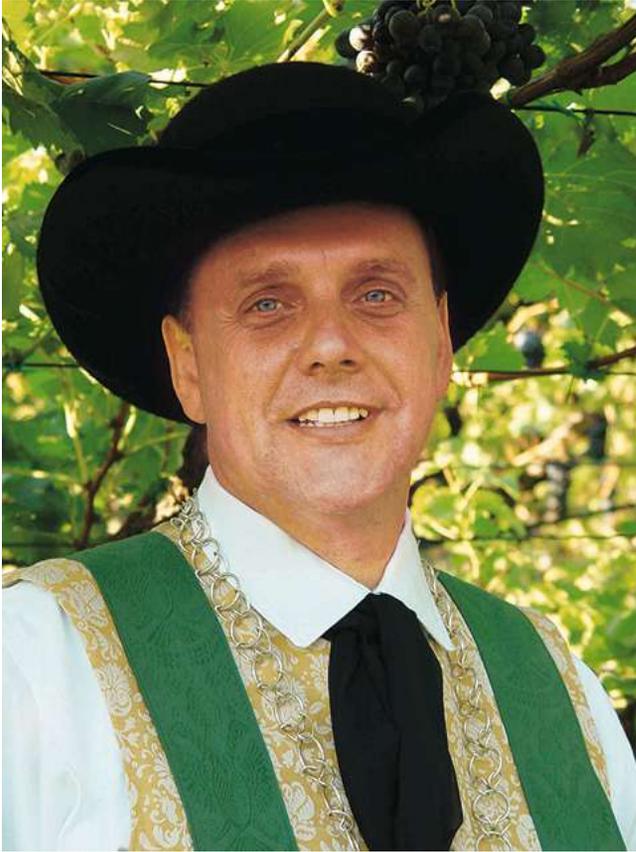
Mit der Herausgabe dieses Dorfbuches ist ein lang ersehnter Wunsch der Schützenkompanie Montan in Erfüllung gegangen. Wir haben uns schon anfangs der 80er Jahre mit dem Gedanken befasst, die Geschichte unseres Dorfes zu erforschen und in Form eines Buches der gesamten Bevölkerung und allen Interessierten zugänglich zu machen. Wir leben und wohnen in einem der schönsten und geschichtsträchtigen Flecken Südtirols, in einem Gebiet, das sich von der Talsohle des Etschtales bis bis zum Zirbenwald unterhalb des Schwarzhornes hinzieht und eine unglaubliche Vielfalt an Vegetations-, Lebens- und Kulturräumen aufweist. Nach einer anfänglichen Konzeptstudie stellten wir fest, dass es in Montan äußerst viele, zum Teil unveröffentlichte Bereiche gibt, welche in diesem Buch berücksichtigt werden sollten. Man denke nur an den sagenumwobenen, arkadischen Burghügel von Castelfeder, eines der ältesten Siedlungsgebiete im ganzen Alpenraum, dessen Spuren bis in die Steinzeit zurückreichen, die Gerichtsbarkeit von Enn und Caldif, die äußerst vielfältige Geologie unseres Gemeindegebietes mit ihrer einzigartigen Flora und Fauna, um nur einige zu nennen.

In Anbetracht dieser Fülle an interessanten Themen ist schon damals die Entscheidung gefallen, ein umfassendes Werk über die Geschichte und Entwicklung unseres Dorfes zu schaffen. Nach einer überschlägigen Kostenaufstellung musste die Realisierung des Projektes jedoch auf unbestimmte Zeit verschoben werden, weil die Eigenmittel der Schützenkompanie für die Finanzierung des Buches in diesem Umfang nicht ausreichten und die damalige Gemeindeverwaltung, welcher auch ich angehörte, zwar die Initiative sehr begrüßte, aber auf Grund der begonnenen Projektierung und des Baues des neuen Dorfcentrums in finanzieller Hinsicht andere Prioritäten setzen musste. Das Projekt wurde also einstweilen nur in organisatorischer Hinsicht weiter betrieben und wenn wir heute das vollendete Werk sehen, kann man ruhig behaupten, dass gerade diese Verzögerung ein glücklicher Zufall war. In der Zwischenzeit konnte für die Weichenstellung des Projektes ein wirklich engagiertes, fachkundiges Komitee gegründet werden, welchem unser hochwürdiger Herr Pfarrer Heinrich Meraner, unser geschätzter Bürgermeister Dr. Luis Amort, der bekannte Historiker Dr. Josef Fontana, die Dorfchronistin Frau Lia Niederjauffer-Nussbaumer, unser früherer Schriftführer Herr Christoph March, als Gesamtkoordinator Herr Werner Thaler und meine Wenigkeit angehörten.

Die Jahrtausendwende war dann schließlich der Anlass, das Projekt Dorfbuch Montan zu konkretisieren. Das gesamte Werk wurde in 23 Kapitel gegliedert und für jedes einzelne der geeignete Autor ausgewählt und mit der entsprechenden Forschungsarbeit beauftragt. Für die Finanzierung wurden die notwendigen Mittel aufgebracht, wofür ich vor allem unserer Gemeindeverwaltung, besonders unserem Bürgermeister Dr. Luis Amort, dem Südtiroler Landeshauptmann Dr. Luis Durnwalder, dem Kultur-Landesrat Dr. Bruno Hosp, dem Kurator der Laurin Stiftung, Prof. Dr. Otto Scrinzi, und allen Mitgliedern der Schützenkompanie Montan herzlich danken möchte. Somit konnte ein umfassendes, auch für spätere Generationen interessantes Lese- und Nachschlagwerk geschaffen werden, ein kultureller Beitrag für unsere Dorf- und Landesgeschichte, das in keinem Montaner Haushalt fehlen sollte. Ich danke ebenfalls allen Mitbürgern, welche nach verschiedenen Aufrufen, aber besonders durch die Kalenderaktion „Montan in alten Bildern – Eindrücke aus dem Dorfbuch“ im Jahre 2001 sensibilisiert, unglaublich viele für die Dorfgeschichte interessante Bilder, Dokumente, Zeichnungen, Pläne, Erzählungen, Berichte, Sagen, Geräte, Bräuche usw. zur Reproduktion zur Verfügung gestellt bzw. darüber informiert haben. Man hat verstanden, dass leider in jeder Generation wertvolle, kulturelle Dinge verloren gehen oder in Vergessenheit geraten und dass es höchste Zeit war, das noch Vorhandene festzuhalten. Erst auf diese Weise konnte eine beeindruckende, fast lückenlose Dokumentation über die wechselreiche Geschichte unseres Dorflebens von den Ursprüngen bis zum heutigen Tage erstellt werden. Ein besonderer Dank gilt auch allen Autorinnen und Autoren sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre professionelle, gewissenhafte Forschungsarbeit und für die angenehme Zusammenarbeit. Abschließend möchte ich in diesem Zusammenhang namentlich vier Personen nennen, welche wesentlich zum Gelingen dieses Werkes beigetragen und seine Qualität in jeder Hinsicht beeinflusst haben. Dafür gebührt ein ganz besonderer Dank unserem Pfarrer Heinrich Meraner für seine wertvolle Mitarbeit, unserem lieben Freund Dr. Josef Fontana für seine wissenschaftliche, fachkundige Beratung und Betreuung sowie für seine höchst interessanten Beiträge, unserem Schützenkameraden, Herrn Werner Thaler, für den wohl größten persönlichen Einsatz in seiner Funktion als Koordinator und unserem Schützenkameraden und Kassier, Ltn. Elmar Thaler, für die mustergültige Organisation der Drucklegung des Dorfbuches von Montan. Es erfüllt mich mit großer Freude und Genugtuung, dass es der Schützenkompanie Montan gelungen ist, ihrem

kulturellen Auftrag gerecht zu werden und dieses Werk zu vollenden. Ich wünsche allen viel Freude beim Lesen dieses Buches in der Hoffnung, dass das Wissen um die Vergangenheit ein Orientierungspunkt für den Weg in der Gegenwart und in die Zukunft sein sollte.

Alfred Varesco  
Hauptmann der Schützenkompanie Montan



*Liebe Montanerinnen und Montaner,  
geschätzte Damen und Herren*

Ich freue mich, dass eine von vielen Mitbürgern gefühlte Lücke in unserem Dorfleben geschlossen wurde und ein großer Wunsch in Erfüllung gegangen ist: Das Dorfbuch von Montan. Dazu passt – so meine ich – nachfolgendes Zitat: „In die Vergangenheit blicken, die Gegenwart leben, die Zukunft gestalten.“

Und wirklich gibt uns das nun erschienene Dorfbuch eine einmalige Gelegenheit, in die Geschichte unseres Dorfes zu blicken und zu sehen, welche großen Veränderungen und Entwicklungen das Leben und somit unser Dorf in den Jahren gemacht hat. Ich bin sehr froh, dass es gelungen ist, dieses für unser Dorf wichtige Lesewerk zu schaffen, um unsere Geschichte festzuhalten, Werte unserer Vorfahren zu vermitteln und um aufzuzeigen, von wo wir herkommen und sonst Verloren gehendes für immer zu bewahren.

Eine gesunde Entwicklung im Tourismus, Handwerk und Landwirtschaft brachte unserer Gemeinde einen bescheidenen Wohlstand begleitet von einer von Vorsicht und Augenmerk bestimmten öffentlichen Verwaltung.

Vieles konnte in den jüngsten Jahrzehnten erreicht und positiv gestaltet werden. Was aber war früher?

Das Dorfbuch gibt uns dazu in den verschiedenen Bereichen interessante Antworten und Einsicht in die großen Veränderungen, welche das Leben und somit das Dorf gemacht haben. Es ist überaus wichtig, die Geschichte eines Dorfes aufzuzeichnen und mit Fotos zu belegen, damit unsere Nachfahren wissen, woher ihre Wurzeln stammen und wo und wie ihre Vorfahren gelebt haben.

Dass dies gelungen ist, dafür sei allen am Dorfbuch beteiligten Autoren und Mitarbeitern ein großer Dank ausgesprochen: der Schützenkompanie, auf deren Initiative dieses Werk zurückgeht, dem für dieses Projekt eingesetzten Komitee für seine engagierte und zielgerichtete Arbeit, den Autoren für ihre fachkundige und qualifizierte Leistung sowie den vielen Mitbürgern, welche durch viele Dokumente zum Gelingen beigetragen haben. Besonderer Dank gebührt dem Schützenhauptmann Alfred Varesco, dem Gesamtkoordinator Werner Thaler und dem bekannten Historiker Dr. Josef Fontana, welche in besonderer Form zum Gelingen dieses großartigen Werkes beigetragen haben.

In diesem Sinne lade ich alle Mitbürger und Interessierte ein, gemeinsam in unserer spannenden Vergangenheit zu blättern, um unsere Gegenwart besser zu erleben und die Zukunft aktiv mitgestalten zu können.

Ihr Bürgermeister  
Dr. Luis Amort



|  |   |     |
|--|---|-----|
| <i>Martin Schweiggl</i>  | <b>Natur und Landschaft</b>   | 11  |
| <i>Elisabetta Baggio, Lorenzo dal Ri (Übersetzung Lia Niederjaufner-Nussbaumer, Daniel Lorenz)</i> | <b>Die Vergangenheit von Castelfeder</b>                            | 31  |
| <i>Catrin Marzoli, Günther Niederwanger</i>  | <b>Ein spätbronzezeitliches Grab auf Castelfeder</b>                | 79  |
| <i>Fabio Giovannini (Übersetzung Corinne Werth)</i>  | <b>Skelettfunde auf Castelfeder</b>                                 | 95  |
| <i>Christoph Haidacher</i>   | <b>Zur Siedlungsgeschichte von Montan</b>                           | 113 |
| <i>Walter Landi</i>  | <b>Enn – Montan im Frühmittelalter</b>                              | 123 |
| <i>Walter Landi</i>  | <b>Die Edelfreien von Enn</b>                                       | 157 |
| <i>Christoph Haidacher</i>   | <b>Die Gerichtsherrschaft Enn im Mittelalter und in der Neuzeit</b> | 273 |
| <i>Baron Giovanni Rubin de Cervin Albrizzi</i>   | <b>Schloss Enn</b>  | 303 |
| <i>Elisabeth von Lutterotti</i>  | <b>Die Geschichte der Pfarre Montan</b>                             | 323 |
| <i>Erich Egg</i>   | <b>Kunstgeschichte</b>  | 379 |
| <i>Hans Gschnitzer</i>   | <b>Von den Häusern, Küchen und Stuben in Montan</b>                 | 401 |
| <i>Oliver Haid</i>   | <b>Montaner Sagen – Mataner Gschichtn</b>                           | 409 |
| <i>Rosa Stocker-Bassi</i>  | <b>Gemeinde und Wald</b>  | 435 |
|  | <b>Bildnachweis</b>   | 454 |





# NATUR UND LANDSCHAFT

- Geologischer Bau 12
- Klima 15
- Die Pflanzenwelt 16
- Die Tierwelt 22
- Kulturlandschaft im Wandel 27
- Der Naturpark Trudner Horn 29

*Martin Schweiggel*

## GEOLOGISCHER BAU

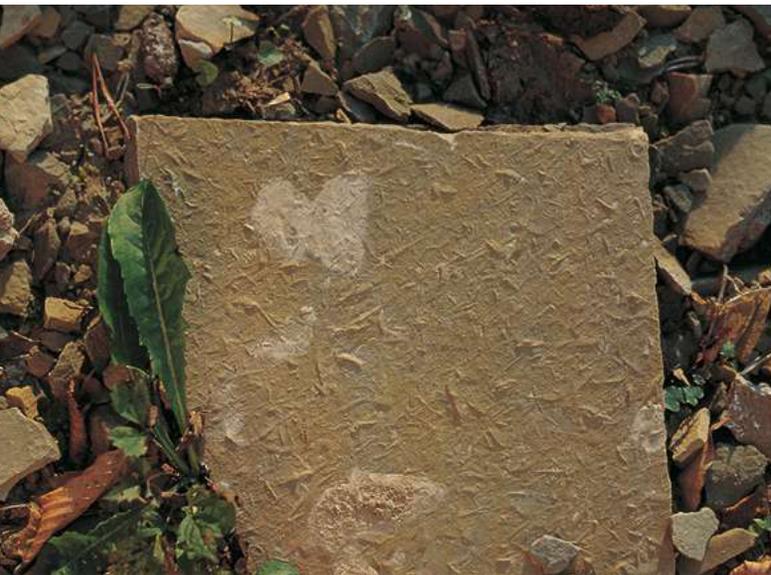
Fast 300 Millionen Jahre können wir überblicken, wenn wir das Montaner Gebiet aufmerksam betrachten. So gesehen umfasst die beurkundete Geschichte gerade die letzten Silben des Montaner Natur-Geschichtsbuches. Um darin zu „lesen“, genügt es, mit offenen Augen durch die Landschaft zu gehen. Blättern wir also zurück ...

### Der Bozner Quarzporphyr

Es ist eine schreckliche Zeit. Die Erde birst, abgrundtiefe Klüfte speien ungeheure Mengen glühend-flüssiger Gesteinsschmelze aus, die sich über das Land explosionsartig ergießen. Es ist die Geburtsstunde der Bozner Porphyryplatte, mit rund 6000 Quadratkilometern Ausdehnung das größte Vulkangebiet der Alpen.

Der meist braun-rote Quarzporphyr setzt sich hauptsächlich aus gekörntem Feldspat, Quarz und Glimmer zusammen und erreicht am Regglberg mit etwa 2000 Metern seine bedeutendste Mächtigkeit, reicht also weit unter den heutigen Meeresspiegel hinab.

Der Porphyr verwittert zu sauren, kargen und humusarmen Böden. Wegen seiner Dauerhaftigkeit und seiner



— In der Schlucht des Trudner Baches finden wir auf Sandsteinplatten fossile Bruchstücke primitiver Nadel-, Farn- und Schachtelhalmbäume.

Spalteigenschaften wird er als Werkstein für Pflasterwürfel, Platten, Bordsteine, Treppenstufen und Mauersteine sehr geschätzt.

Im Etschtal südlich von Bozen senkt sich die Porphyryplatte zusehends und verschwindet bei Castelfeder unter die Talsohle. Der Hügel von Castelfeder, aber auch das nordseitige Fundament des Cison – aufgeschlossen längs der Fleimstalstraße bis Kaltenbrunn – bestehen aus Quarzporphyr. Hier hat der Schwarzenbach im Porphyr eine imposante Schlucht erodiert. Auch im Gemeindehauptort selbst tritt der Porphyrfels stellenweise zu Tage. Oberhalb von Gschnon – östlich der noch zu besprechenden Trudner Linie – ist schließlich das ganze Massiv des Trudner Horns aus Porphyr aufgebaut.

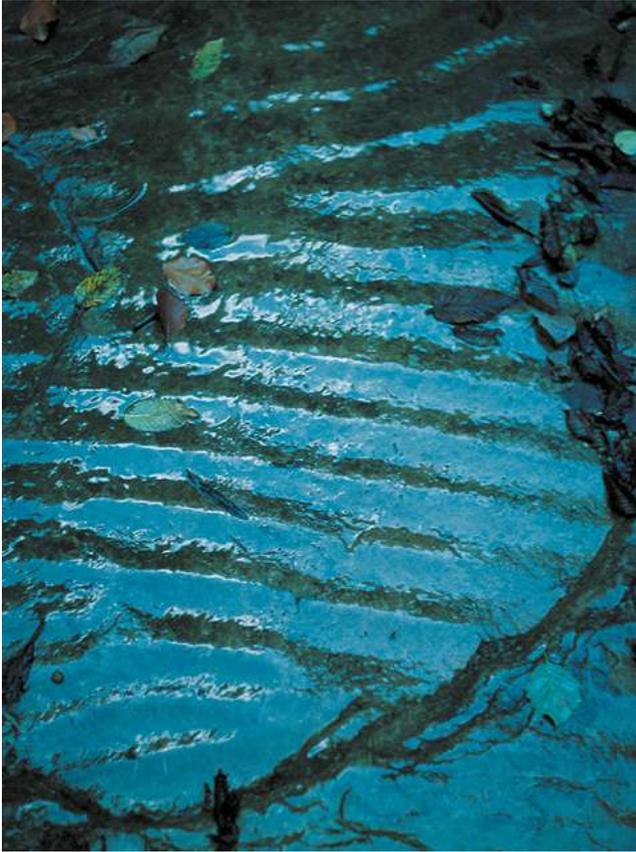
### Grödner Sandstein

Die folgenden Jahrtausende brachten ein vorwiegend wüstenhaftes Klima. Riesige Sanddünen verfestigten sich später zum bis zu 200 Meter mächtigen Grödner Sandstein, der die Landschaftsterrassen von Montan und Pinzon aufbaut. Vorherrschend sind bräunlich-rote Farbtöne, aber auch graue, gelbe und grünliche Schichten. Schluffig-tonige Zwischenlagen, Gipsinseln, Malachit- und Azuriteinschlüsse sowie verkohlte Pflanzenreste weisen auf ehemalige Flüsse, Endseen, Brackwasserlagunen und Oasen hin. Die Schrägschichtung und gewellte Oberfläche vieler Sandsteinbänke ist auf die Wasserströmung der seinerzeitigen Flüsse zurückzuführen.

Schon im 19. Jahrhundert wurden in der Schlucht des Trudner Baches zwischen Pinzon/Glen und Mazon versteinerte Reste von Landpflanzen entdeckt, die als „Neumarkter Flora“ in die geologische Fachliteratur eingegangen sind. Es handelt sich um fossile Bruchstücke von Zweigen, Blättern und Zapfen verschiedener primitiver Nadel-, Farn- und Schachtelhalmbäume, die in Buchten zusammengeschwemmt und vom Schlick begraben wurden.

Erst später wurden in den Sandsteinschichten der Bletterbachschlucht zwischen Aldein und Radein ähnliche Pflanzenreste und sogar Fährten primitiver Lurche, Wasserreptilien und Kopffüßler gefunden. Die grandiose Bletterbachschlucht bietet überhaupt den besten Aufschluss, nicht nur durch die gesamte Sandsteinfolge, sondern auch für die nachfolgend besprochenen Sedimentgesteine.

Dem relativ leicht zu bearbeitenden Sandstein begegnen wir verschiedentlich bei einem Gang durch Montan: Tür- und Fenstereinfassungen von Bürgerhäusern, Kirchen-

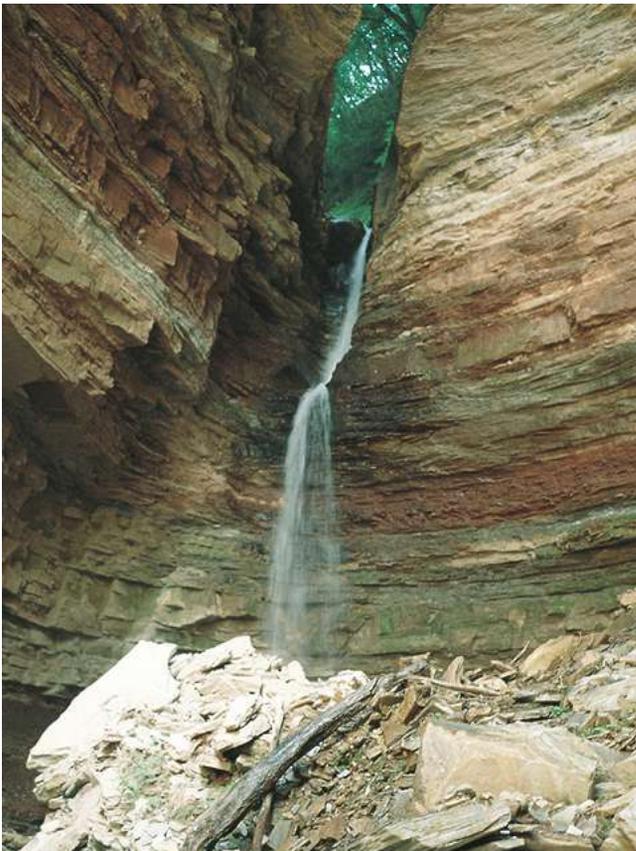


bauten, Torbögen, Treppenstufen, Wappensteine. Auch die filigrane gotische Kanzel der Pfarrkirche ist aus Sandstein gehauen.

## Bellerophonschichten

In der Folge wurde das kontinuierlich sinkende Land von Osten her von einem Nebenarm des ausgedehnten Urmittelmeeres (Tethys) überflutet. In Ufernähe beobachten wir häufig wechselnde Einschwemmungen – entsprechend vielgestaltig ist deshalb das um Montan rund 40 Meter mächtige Schichtpaket, das nach der charakteristischen Bellerophon-Wasserschnecke benannt ist. Die Bellerophonschichten ziehen am Außenrand der Terrasse von Pinzon sowie am Oberrand von Pinzon, Montan und bei Kalditsch durch. In der Schlucht des Trudner Baches treten die Aufschlüsse deutlich zu Tage.

Wir stoßen auf wiederholt wechselnde Schichten von gelbbraunem löchrigem Dolomit-Sandstein und weichen tonigen Zwischenlagen. Die nach oben folgenden graugelben Oolithkalke setzen sich aus winzigen Kalkkugeln zusammen, die ebenso wie Gipslinsen in stark salzhaltigen Lagunen auskristallisierten. Oberhalb von San Lugano wurden die Gipslagen jahrelang abgebaut.



## Werfener Schichten

Mit den Bellerophonschichten endet das Erdzeitalter des Perm. Vor rund 220 Millionen Jahren begann die Triaszeit. Die Tethys – mit der tropischen Südsee vergleichbar – überflutete immer mehr Land. In Jahrtausenden bauten die auf dem Meeresgrund gesunkenen Gehäuse winziger Mikroorganismen, Algen, Korallen und Muscheln tausende Meter mächtige Sedimentgesteine auf. Entsprechend ihrer Mächtigkeit von 200 bis 300 Metern prägen die vielgestaltigen Werfener Schichten das Siedlungsgebiet von Glen und das breite Gehänge oberhalb von Pinzon, Montan, Kalditsch und die bewaldete Nordflanke des Cislun. Einen guten Einblick in die Schichtfolge gewinnen wir am Steig, der durch die Bachschlucht von Glen nach Mazon führt. Plattenkalke und

- *Der vor über 200 Millionen Jahren in einer Tropenlagune gebildete Sandstrand wird heute wieder vom Wasser – des Trudner Baches – umspült.*
- *Das Geschichtsbuch der Erde: bunte Gesteinsschichten im Trudner Bach erzählen von der Geburtsstunde des Montaner Gebietes.*

Oolithe, sandige Dolomite, Sylte, Schieferton, Mergellinsen, geschichtete Kalke, Zellendolomit und am Meeresstrand gebildete Sandsteine wechseln einander ab.

Die Farbpalette dieses wegen der unterschiedlichen Härte oft bizarr erodierten Schichtpaketes variiert zwischen gelblich-weiß, grünlich, grau, schwarz, braun bis rot-violett. Millimeterdünn abwechselnde Schlammmergel- und Sandsedimente zeugen von jahreszeitlich anschwellendem Flusshochwasser; wellenförmige Rippelmarken und Gezeitenkanäle vom gleichförmigen Wechsel von Ebbe und Flut; durcheinander gewürfelte Sturmsedimente zeugen von erodierenden Winterstürmen oder Seebeben; schräge Lagen in parallel geschichtetem Gestein von Unterwasserrutschungen; aufeinander folgende Gips- und Schlamm-schichten von schwankenden Salzwasserkonzentrationen in der Lagune; Trockenrisse von zeitweilig trockenliegendem Lagunenboden. Vereinzelt stoßen wir auf dünnen, gelblich-weiß bis braun geschichteten Onyx, auf kleine orange Alabasterflachkugeln im Sandstein sowie auf auskristallisierte Aragonitnadeln.

Wie schon in den Bellerophonschichten erzählen uns auch hier in manchen Horizonten dünne Kohleschnitzel, fossile Pflanzenreste, Bruchstücke von Muscheln, Schnecken und Seeigeln, Fischschuppen und -zähne, Kriechspuren und Wühlgänge primitiver Würmer sowie mikroskopisch kleine Gehäuse von Mikroorganismen von längst vergangenem Leben.

In Folge ihrer leichten Verwitterbarkeit sind die Werfener und Bellerophonschichten maßgeblich an der Bildung der Landschaftsterrassen von Glen, Pinzon, Montan und Kalditsch beteiligt. Der wechselnde Sand-, Kalk- und Tongehalt dieser Gesteinsschichten bildet fruchtbare lehmige Böden.

## Die Dolomitgesteine

Wie schon an der hellen Färbung erkenntlich, ist der Bergstock des Cislon aus Kalkgesteinen aufgebaut. Durch Jahrmillionen herrscht das offene Meer vor. Einschwemmungen vom Festland sind kaum mehr feststellbar.

Die erste, wenig mächtige Felsstufe an der Basis des Cislon wird noch dem grau-gelben Unteren Muschelkalk zugerechnet. Auch der Sockel des Terrassenaufbaus von Gschnon im Trudner- und Plentenbach besteht aus Muschelkalk.

Weit stärker wird das Landschaftsbild vom gebankten dichten Sarldolomit geprägt. Er wird dem Oberen Mu-

schelkalk (Anis) zugerechnet und baut die Steiflanken des Cislon sowie die Landschaftsterrassen von Gschnon und Gstaig auf. Im Bereich dieser Schichten finden wir mehrere Kalkbrennöfen, in denen das Gestein in tagelanger Erhitzung zu Kalk gebrannt wurde, der durch fast zwei Jahrtausende das einzige Bindemittel im Mauerbau war. Zwei Kalköfen – oberhalb von Glen und zwischen Gschnon und Gstaig – wurden von der Naturparkverwaltung originalgetreu restauriert.

Das Hochplateau des Cislon (1563 m) und Teile von dessen Südflanke bestehen hingegen aus Schlerndolomit. Der Dolomit ist ein sprödes, gelblich-grau verwitterndes, im frischen Bruch meist zuckerweißes Kalzium-Magnesium-Doppelkarbonat. Eingeschlossene Fossilien sind im Zuge des Dolomitierungsprozesses des ursprünglichen Kalkgesteins meist bis zur Unkenntlichkeit umkristallisiert worden. Dolomitböden sind wegen ihres Mangels an Tonmineralien wenig fruchtbar und trockenheitsanfällig. Mit dem Schlerndolomit wurden – vor rund 180 Millionen Jahren – die marinen Ablagerungen auf Montaner Gemeindegebiet abgeschlossen. Der jüngere Hauptdolomit, der die Gipfelkuppen der Madrut und Königswiese aufbaut, sowie die Jura- und Kreidezeit, deren Gesteine am gegenüberliegenden Fennberg anstehen, haben hier keine Spuren hinterlassen, da sie im Zuge der späteren Ereignisse abgetragen wurden.

## Tektonik

Konkretere Formen nahm das Landschaftsbild um Montan freilich erst an, als vor etwa 60 Millionen Jahren eine riesige Landscholle sich vom afrikanischen Urkontinent löste und gegen Ur-Europa prallte. Das Gebiet südlich der Linie Pustertal – Meran – Nonsberg gehörte einst zu Afrika. Unter dem ungeheuren Druck tauchte unser Gebiet aus dem Meer auf, die Alpen wurden aufgefaltet und in der Folge einer Jahrmillionen dauernden Verwitterung und Erosion ausgesetzt. Von den dabei wirksamen ungeheuren Erdkräften zeugen in „elastischen“ Gesteinsformationen wie Sandstein, Bellerophon und Werfener Schichten ausgedehnte Faltenbildungen. Der spröde Porphyry und Dolomit hingegen zerbarsten in riesigen Schollen, die sich gegeneinander verschoben.

Besonders augenscheinlich ist dies an der 27,5 Kilometer langen Trudner Bruchlinie ersichtlich, die von Faedo im Süden über Buchholz, Gfrill, Gschnon und Truden bis zum Jochgrimm verläuft. Die ganze Gebirgsscholle im Südosten wurde bis zu 2000 Meter hoch emporgestemmt, so dass im Osten am Trudner Horn der unterhalb



— Der vom Eiszeitgletscher zurückgelassene „Huckete Schtoan“ beim Weißensee markiert seit urdenklichen Zeiten das Grenzgebiet der Gemeinden Montan, Neumarkt, Salurn und Capriana.

von Montan an der Basis der Sedimentationsgesteine liegende Porphyry höher als der Dolomit emporragt. Die einst über dem Porphyry liegenden Schichten wurden hier im Zuge dieser gewaltigen „Umkrempelung“ des Landes abgetragen oder anderswohin verschoben. An der Verschiebungsfäche zeugen Felszertrümmerung und Gleitharnische von den ungeheuren Reibungskräften. Der Wanderweg von Gfrill über den Sattel nach Gschnon verläuft genau entlang der Trudner Linie. Ein Seitenast der Bruchlinie zweigt von Gschnon nach Vill herunter.

## Die Eiszeiten

Während der Eiszeiten wurde diese geologische Grundstruktur durch ausgedehnte Abtragungen bzw. Ablagerungen erneut überformt. Mindestens viermal stieß der Etschgletscher bis an den Alpenrand vor. Im Landschaftsbild gut dokumentiert ist die Würm-Eiszeit, welche als (vorerst) letzte vor gut 10.000 Jahren zu Ende ging. Zwischeneiszeitliches Alter wird hingegen den Schottern auf der Terrasse von Pinzon zugesprochen. Der Eisstrom erreichte im Unterland eine Mächtigkeit von 2000 Metern und bedeckte somit das Montaner Gebiet vollständig. Alles was ihm im Wege stand, wurde abgeschliffen. Eine Serie beeindruckender Rundbuckel-Gletscherschliffe prägt Castelfeder. Selbst der härteste Porphyry wurde von den kilometerhoch aufgetürmten Eis- und Moränenmassen abgetragen und poliert.

Bis auf die Kammhöhe des Trudner Horns hinauf finden wir verschiedene Findlinge (Porphyry, Quarzphyllit, Gneis, Schiefer, Granit), die der Gletscher aus dem Eissack- und Pustertal herbeigeschleppt hat und die beim Abschmelzen liegen geblieben sind. Der zimmergroße „Huckete Schtoan“, ein frei aufliegender Porphyryfindling unweit des Weißensees oberhalb von Gfrill, markiert als uralte Landmarke das Grenzgebiet der Gemeinden von Montan, Neumarkt, Salurn und Capriana. Auf Terrassenflächen und Hangverebnungen blieb beim Gletscherrückzug häufig fruchtbares lehmiges Moränenmaterial zurück, das manchmal auch durch Wasserausstritte auffällt.

## KLIMA

Mit einer durchschnittlichen Jahrestemperatur um 12 Grad Celsius stellt das Südtiroler Etschtal eine regelrechte Wärmeinsel dar – wie auch die spontane submediterrane Vegetation und angepflanzte subtropische Arten unter Beweis stellen. Selbst die Jänner-Durchschnittstemperatur sinkt nicht unter den Gefrierpunkt. Im Jahresdurchschnitt werden die etwa fünf Kältetage (an denen die Temperatur unter dem Gefrierpunkt bleibt) von rund hundert Sommertagen (mit Temperaturen über 25 Grad) mehr als aufgewogen. An den besonnten Talhängen hält sich die Schneedecke meist nur wenige Tage. Schon der Frühling bringt häufig eine erste Wärmeperiode, so dass man geradezu vom „kleinen Sommer“ spricht.

Langjährige Klimabeobachtungen (Fliri 1975) belegen eindrucksvoll, dass im gesamten Alpenquerschnitt zwischen Bayern und der Poebene gerade zwischen Bozen und Trient die meisten Sonnentage und dementsprechend am wenigsten bewölkte und trübe Tage registriert wurden.

Die seit 1988 in Kalditsch auf 700 Meter Meereshöhe vorgenommenen Niederschlagsmessungen ergaben einen Jahresdurchschnittswert von 816 Millimeter: Jänner 29, Februar 18, März 23, April 79, Mai 63, Juni 116, Juli 115, August 82, September 81, Oktober 105, November 66 und Dezember 39 Millimeter Monatsniederschlag. Gegen den Berg hin dürfte die Niederschlagssumme auf knapp über 900 Millimeter ansteigen.

Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge spiegelt die Brückenlage des Unterlandes zwischen mitteleuropäisch-inneralpinem (Sommermaximum) und mediterranillyrischem (Herbstmaximum) Klimatyp, da hier das Som-

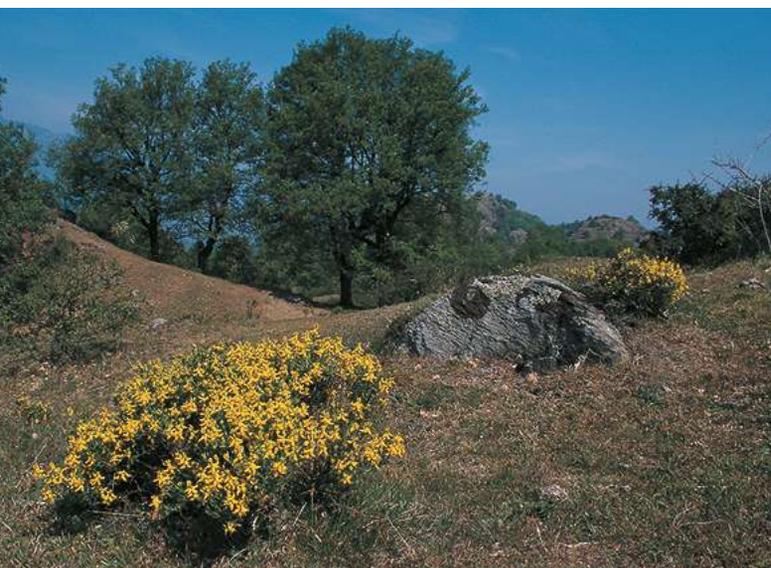
mermaximum nur mehr schwach ausgeprägt ist. Dass der sprichwörtliche goldene Herbst mit seinen oft wochenlangen Schönwetterperioden trotzdem keine Erfindung der Fremdenverkehrswerbung ist, verdanken wir der ausgeprägt hohen Niederschlagsdichte in den Südalpen: kurze, dafür ausgiebige Regengüsse herrschen vor, längere Schlechtwetterperioden sind selten.

Von April bis September bläst an heiteren Tagen der Untere Wind vom Gardasee her. Im Sommer vertreibt dieser lebhaft Talaufwind die drückende Schwüle und kommt ziemlich genau gegen 13 Uhr MEZ an, worauf auch die italienische Bezeichnung „ora“ zurückzuführen ist, so dass man beinahe die Uhr danach stellen könnte. Bleibt er aus, so liegt ein Wetterumschwung in der Luft.

Auch hier kann man die Tendenz beobachten, dass Spätherbst/Frühwinter zunehmend trockener, Frühling/Frühsummer hingegen niederschlagsreicher werden. Noch ist unklar, ob es sich dabei nur um zyklische Schwankungen handelt, oder bereits um Vorboten einer großräumigen Klimaänderung, die infolge des Treibhauseffektes von Klimatologen vorausgesagt wird.

## DIE PFLANZENWELT

In der Natur ist die spontane Vegetation von ökologischen Gesetzmäßigkeiten geregelt. Auf ähnlichen Standorten treten meist bestimmte Arten gemeinsam auf: Wir sprechen von einer Pflanzengesellschaft. Höhenlage, Kli-



— Flaumeichen, Trockenrasen und Porphyrbuckel prägen die archaische Kulturlandschaft von Castelfeder.

maverlauf, Wasserangebot, Gesteinsuntergrund, Bodentyp, Besonnung und Luftfeuchtigkeit sind die wichtigsten Standortfaktoren, die zusätzlich durch die Nutzung des Menschen mehr oder minder stark beeinflusst sein können. Während manche „Spezialisten“ eng begrenzte Standortansprüche haben, vermögen andere Pflanzen mehrere Lebensräume zu besiedeln.

## Der submediterrane Buschwald

Den Hügel von Castelfeder, die Sockel der Terrassen von Montan, Kalditsch, Pinzon und Glen sowie teilweise die sonnenexponierte Flanke des Cislun bis auf etwa 1000 Meter Meereshöhe bedeckt der submediterrane Flaumeichen-Hopfenbuchen-Buschwald. Nordwärts stößt er bis nach Brixen und in den Mittelvinschgau vor. Seine einzigartige Lebensvielfalt und die zahlreichen hier beheimateten Wärme liebenden Pflanzen und Tiere üben auf den Naturfreund eine große Anziehungskraft aus.

Die Flaumeiche ist rund um das Mittelmeer beheimatet und wird auf den felsigen Standorten um Castelfeder und am Eingang der Schwarzenbachschlucht zur vorherrschenden Art. Sie prägt besonders das winterliche Landschaftsbild, da das abgestorbene Laub bis zum Frühljahrsaubtrieb an den Zweigen bleibt. Man nimmt deshalb an, dass sie von einer immergrünen Ureiche abstammt.

Die Hopfenbuche, „Schoanpuach“ genannt, bevorzugt ausgeglichene Lagen und prägt deshalb die Buschwälder um Montan, Kalditsch, Pinzon, Glen und den Taleinschnitt des Trudner Baches unterhalb von Gschnon und des Schwarzenbaches. Sie ist an der rauen Rinde und den hopfenartigen Fruchtkörpern leicht zu erkennen.

Die Mannaesche wird wegen ihrer dichten weißen Blütenwedel, die im Mai überall aus dem Buschwald leuchten, auch Blumenesche genannt. Der getrocknete zuckerhaltige Rindensaft wird als Manna bezeichnet.

In milden Wintern öffnen sich schon Ende Februar an den kahlen Zweigen die gelben Blüten der Kornelkirsche, die im Spätsommer rote feinherbe Früchte trägt. Tief in Gesteinsspalten dringen die Wurzeln des Zürgelbaumes, worauf auch sein italienischer Name „spaccassasi“ hinweist. Das gelblich-bräunliche Fruchtfleisch der „Zurgen“ schmeckt mehlig-süß. Ende April leuchten die weißen Blütendolden der Steinweichel von den steinigen Hängen. Ihre erbsengroßen, dunkelroten, bitteren „Foglkerschn“ reifen schon im Juli.

Der Perückenstrauch, der seinen Namen den haarigen Fruchtständen verdankt, leuchtet nach den ersten kalten Herbstnächten im grellen Gelb, Orange und Rot von den



– Die winterlichen Blüten und roten Beeren des immergrünen Mäusedorns stehen gleichzeitig mitten auf den zu Scheinblättern verbreiterten Kurztrieben.

felsdurchsetzten Hängen. Das „Rauschlaab“ war bis ins 19. Jahrhundert hinein ein wichtiger Exportartikel des Unterlandes, da die gemahlene Blätter zum Gerben und Färben verwendet wurden.

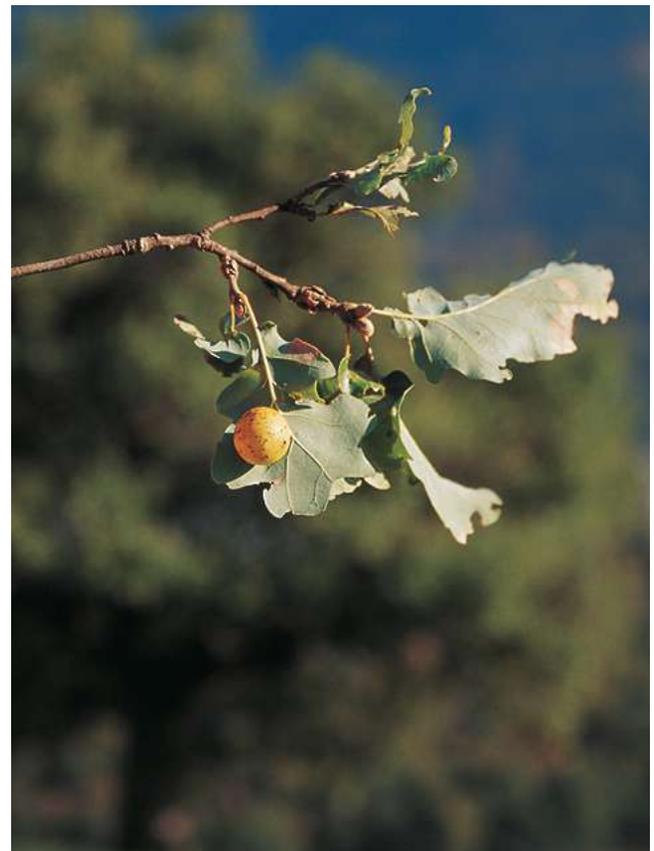
Die höchsten Wärmeansprüche haben die Terpentinpistazie und der immergrüne Mäusedorn, die im Etschtal nur bis gegen Gargazon vorstoßen, in Castelfeder jedoch häufig anzutreffen sind. Die eschenähnlichen Fiederblätter der Pistazie sind am scharfen Terpentinigeruch erkennbar, den sie beim Zerreiben ausströmen. Optimal an die Klimaextreme seines Lebensraumes angepasst ist der Mäusedorn. Bei diesem merkwürdigen Liliengewächs erscheinen die Blüten und später die kugelrunden roten Beeren mitten auf den stechend-steifen „Blättern“. Genau genommen sind es jedoch blattartig verbreiterte Kurztriebe, während die eigentlichen Blätter zu unscheinbaren Schuppen verkümmert sind, um die Wasserverdunstung zu minimieren.

Nicht sehr häufig, aber umso auffälliger ist der Blasenstrauch mit seinen ballonartigen durchscheinenden Fruchtschoten. Ebenfalls zu den Schmetterlingsblütlern gehört die gelbe Strauchige Kronwicke. Außerordentlich mannigfaltig vertreten sind lichtliebende Sträucher, sowohl im Unterwuchs als auch in Lichtungen, speziell auf Castelfeder und in der Heidelandschaft der Pinzoner und Glener Egger: Elsbeere, Berberitze, Liguster, Pfaffenhütchen, Wacholder, Feldulme, Fels-Kreuzdorn, um nur die Wichtigsten zu nennen. Die Felsenbirne wird wegen ihrer weißen Blüten und filzigen Austriebsblätter auch „Edel-

weißstaude“ genannt und trägt im Herbst dunkelblaue, mehlig-früchtige. Sie ist auch an den Trockenhängen des Cislun anzutreffen.

Im Unterwuchs der submediterranen Vegetationsstufe sind Schmetterlingsblütler, Liliengewächse, Orchideen und Lippenblütler besonders zahlreich vertreten. Am Waldrand und in Weinberghecken treffen wir Traubenhazinthen, den Milchstern, die Osterluzei, die Rote Spornblume sowie die lianenartige Schmerzwur mit ihren leuchtend roten Beeren. Der Purpurblaue Steinsame blüht – wie schon der Name andeutet – rot auf und verfärbt sich später blau. Dieselbe Farbvariation vollführt auch die Frühlingsplatterbse. Von den verschiedenen Orchideen kommen das Schwertblättrige, Weiße und Rote Waldvögelein auch in den Buchenwäldern vor. Als Rarität blüht hier der Violette Dingel, der mangels grüner Blätter nicht assimiliert, sondern – ähnlich wie die Pilze – als Saprophyt von Moder zehrt.

Vor der Ausbeutung der fossilen Energiequellen wurde der Buschwald etwa alle 30 Jahre zur Brennholz- und Holzkohlegewinnung mittels Kahlschlag genutzt. Dank des reichen Stockausschlags der charakteristischen



– Der Einstich der Gallwespe veranlasst die Ausbildung von Eichengallen als schützende und nährnde „Kinderstube“ der Wespenlarven.

Buschwaldgehölze begrünt sich die Schlagflächen innerhalb kürzester Zeit. Vor dem Aufkommen der Eisendrähte lieferte der Buschwald zudem die für das aufwendige Perglgerüst benötigten Unmengen von Stangenholz. Er war somit ein wichtiger Mosaikstein im dörflichen Wirtschaftssystem.

Vorwiegend am Rande von Straßen und Kulturflächen haben sich im Laufe der Zeit auch einige Exoten eingebürgert. Die Edelkastanie wurde schon von den Römern im Etschtal angepflanzt. Als Kalk meidende Art bevorzugt sie Porphy- und Sandsteinböden sowie glaziale Sedimente. In Amerika beheimatet ist die Robinie. Die dauerhaften „Kazien“ sowie die „Këischtn“ waren früher als Perglsäulen unentbehrlich. Erst im 19. Jahrhundert ausgebreitet hat sich der mit seinen langen Fiederblättern recht dekorative Götterbaum, den Unterlandlern besser unter dem prosaischen Namen „Schtinkpaam“ bekannt. Erst seit wenigen Jahrzehnten ist stellenweise eine weitere Einbürgerung im Gange – vereinzelt leuchten aus den Hopfenbuchenbeständen die blauen Blütenglocken der Paulownia, deren Samen von Vögeln aus Parkanlagen verbreitet wurden.

### Artenreiche Trockenrasen

Auf flachgründigen Lichtungen – besonders aber auf Castelfeder und den Pinzoner und Glener Egger – haben sich artenreiche Trockenrasen entwickelt mit Schwingel, Bartgras, Steifhalm, Erd-Segge und dem zarten Schillergras, aus denen im Spätsommer die silbernen Grannen



– Dank raffinierter Überlebensstrategien besiedeln spezialisierte Pflanzen selbst flachgründige, hitzige Fels- und Trockenstandorte.

des Federgrases schimmern. Samtviolette Osterglocken sowie mehrere Orchis- und Ophrysarten schmücken die Frühlingsweiden, stellenweise häufig ist das Kleine Knabenkraut. Wir treffen verschiedene Arten von Wermut, Schafgarben, das Apenninen-Sonnenröschen, die Trentiner Lotwurz, das Heidenröschen, die Österreichische Schwarzwurzel.

Nur ausgesprochene Spezialisten vermögen auf den Felsfluren der vom Eiszeitgletscher abgeschliffenen Porphyrrücken ein Dasein zu fristen. Die Niederschlagsfeuchtigkeit hält sich hier nur wenige Tage, dafür kann die Oberflächentemperatur im Sommer auf 80 Grad steigen. Hauswurz, Spinnweben-Hauswurz, Steinbrech sowie mehrere Arten von Mauerpfeffer horten in ihren Dickblättern den überlebensnotwendigen Wasservorrat. Flechten, Moose und Trockenfarne überbrücken Trockenzeiten in ausgedörrtem Zustand. Dank unterirdischer Speicherorgane überleben Lauche, aber auch der Bleichschwingel und das Gewimperte Perlgras.

Eine andere Überlebensstrategie verfolgen die einjährigen Frühjahrsblüher, die der tödlichen Sommerhitze ein Schnippchen schlagen, indem sie den gesamten Vegetationszyklus von der Keimung bis zur Samenreife gleichsam im Rekordtempo schon vorher abschließen.

### Castelfeder – eine archaische Kulturlandschaft

Castelfeder ist ein klassisches Beispiel dafür, wie durch eine naturnahe Nutzung neue Lebensräume für Pflanze und Tier geschaffen werden können. Gleichzeitig haben wir hier die einzigartige Möglichkeit, eine in der Bronze- und Eisenzeit geschaffene Kulturlandschaft nahezu unverändert zu erleben. Castelfeder war nämlich der wichtigste prähistorische Siedlungsplatz und bis ins Hochmittelalter hinein lösten sich hier Wohn- und Wehranlagen der wechselnden Bewohner und Herren dieses Landstrichs ab. Die ursprünglich vorhandene Vegetation können wir am dichten Flaumeichen-Buschwald des gegenüberliegenden Mitterbergs noch heute studieren.

Nach der vor Jahrtausenden erfolgten Brandrodung schuf die Beweidung ein neues dynamisches Gleichgewicht, das je nach Viehbestoß variieren kann. Das Einstellen der Ziegenweide führte beispielsweise zu einer rapiden Verstrauchung der Trockenrasen, die erst gestoppt werden konnte, als wieder Ziegen aufgetrieben wurden. Andererseits führt eine Überweidung zur übermäßigen Dezimierung der wertvollen Weidegräser und Kräuter und in der Folge zu einer Ausbreitung der vom Vieh ge-



— Wenn sich die Besucherströme verzogen haben, umfängt uns auf Castelfeder der numinose Zauber längst vergangener Zeiten: Jederzeit könnte ein rätischer Hirte oder ein bronzezeitlicher Jäger aus dem Schatten treten.

miedenen „Weideunkräuter“ wie Hauhechel, Ginster, Brennessel, Distel, Thymus- und Minzearten. Der derzeitige starke Weide- und Erholungsdruck hat häufig die Kräutervielfalt dezimiert. Wo die Pflanzen nicht mehr zum Blühen und die Insektenlarven nicht mehr zur vollen Entwicklung kommen können, wird auch die Schmetterlings- und Heuschreckenpopulation vermindert.

Im lebhaften Kontrast zur Trockenvegetation Castelfeders stehen mehrere darin eingebettete Feuchtbiotope: Langensee, Schwarzsee, Wurmsee, Frauensee – kleine, teilweise verlandete Tümpel, die sich in Mulden auf tonhaltigen Gletscherablagerungen angesammelt haben. Großseggen prägen die Verlandungszone dieser Niedermoore, die teilweise bis zu fünf Meter tiefe Torfschichten aufweisen. Binsen, Hahnenfußarten, Schilf, Fieberklee, Wollgras, die Gelbe Sumpfschwertlilie, der Sumpfbaldrian, die Weiße Seerose und zahlreiche weitere Sumpfpflanzen charakterisieren diese Kleinbiotope. Mit einem Relikt der ehemaligen Etschauen reicht das Biotop Castelfeder auch ins Mündungsgebiet des Schwarzenbachs hinunter, wo sogar der seltene Eisvogel brütet. Die Tümpel sind ein Paradies für Libellen, Frösche, Teichmolche und Kröten sowie für die Ringelnatter. Rohrsänger und Stockenten brüten im Schilf, seltene Wasservögel verköstigen sich hier zur Zugzeit mit „Reiseproviant“.

Einem eher unappetitlichen Nebenerwerb ging früher hier der Montaner „Wurmer“ nach. Mit hochgeschürzten Hosenbeinen patzte er „pleckschiizet“ im Morast herum, bis sich an seinen Waden genügend Blutegel festge-

saugt hatten, die er dann Gewinn bringend an Apotheken verkaufte.

Die Flaumeichen, die im Buschwald nur an die acht Meter hoch werden, erreichen hier als Solitärbäume urtümliche Ausmaße. Maler der Romantik, die im 19. Jahrhundert aus Griechenland zurückkehrten, prägten deshalb für Castelfeder den Begriff „Arkadien Tirols“. Da wegen der periodischen Schneitelung der Äste das Wachstum erfahrungsgemäß extrem langsam erfolgt, dürften viele Eichen bereits über ein Jahrtausend alt sein. In diesem naturnahen Nutzungskonzept erfüllten die Eichen eine wichtige Rolle: Schutz vor Austrocknung durch Windbremsung, Schattenspender für die Herden, Laubfutterbäume in Dürreperioden und im Winter, Laubstreu für den Stall, Äste und Reisig als Brennmaterial sowie Eichenrinde für die Gerbereien. Die Eicheln wurden an die Schweine verfüttert oder gar zu Kaffee geröstet. Als Tiefwurzler verhindern Eichen die Auswaschung von Nährstoffen und stellen sie über das abfallende Laub wieder dem Nährstoffkreislauf zur Verfügung. Heute sind die uralten Eichen unersetzliche ökologische Nischen für Höhlenbrüter und Käferlarven, die sich im morschen Holz wohnlich eingerichtet haben.

Castelfeder ist heute neben den Pinzoner und Glener Egger weit über Südtirol hinaus die einzige größere Weidelandschaft in der submediterranen Klimazone, wo die diversen Sukzessionsabfolgen noch studiert werden können. Dieses lebende Relikt einer prähistorischen Kulturlandschaft hat in unserer Zeit als viel besuchtes Naherholungsgebiet eine zusätzliche Funktion erhalten.

Neueren Datums ist auch die unersetzliche Funktion Castelfeders als Rückzugsgebiet für die aus den intensivierten landwirtschaftlichen Kulturen verdrängte Flora und Fauna. Seit 1977 steht deshalb ganz Castelfeder als Biotop unter Naturschutz. Wegen seiner Einzigartigkeit wurde es zudem in das Netz europäischer Schutzgebiete „Natura 2000“ aufgenommen.

## Der Föhrenwald

Zwei unterschiedliche Waldgesellschaften prägen die untere Bergwaldstufe, die bis etwa 1500 Meter Meereshöhe hinaufreicht. Auf trocken-warmen Südhängen ist die anspruchslose lichtbedürftige Föhre bestandsbildend, die auf üppigeren Standorten vom Buchen-Tannen-Wald verdrängt wird.

Erika und Erdsegge sind im Unterwuchs des Föhrenwaldes tonangebend. Dazu gesellen sich die mehligke Bärentraube, der Geißklee, die duftende Buchs-Kreuzblume



und der stattliche Adlerfarn. Zwischen den blau bereiften Horsten des Walliser Schwingels leuchten auf Kalkgestein vereinzelt Feuerlilien, Bergastern und die Ästige Graslilie. Unter dem lichten, oft von Misteln durchwachsenen Kronendach der Föhren steigen viele für den Buschwald typische Sträucher und Kräuter an der Südflanke des Cison bis gegen 1300 Meter hinauf.

Die Abfolge der unterschiedlichen Waldgesellschaften können wir an den Flanken des Cison oberhalb von Montan, Kalditsch und Pausa gut beobachten. Trockene Geländerippen und die südexponierte Seite von Erosionsrinnen sind von genügsamen Föhren und Sträuchern bestockt; die ausgeglichenen schattigen Nordflanken und Muldenlagen hingegen von Buchen und Tannen.

## Der Buchen-Tannen-Wald

Buchen und Tannen zählen als Tiefwurzler und gute Humusbodenbildner zu den ökologisch wertvollen Baumarten, die leider oft durch eine einseitig ökonomisch betriebene Forstwirtschaft weitgehend der „rentableren“ Fichte weichen mussten. Im Montaner Gebiet bilden Buchen und Tannen jedoch noch prächtige Mischwälder. Die Tanne stellt die höchsten Ansprüche: schattige Lagen mit hoher Luftfeuchtigkeit sowie tiefgründige, nährstoffreiche Böden. Die Buche kommt mit weniger Niederschlag aus, benötigt aber mehr Wärme. Gegen Spätfröste sind beide empfindlich.

Die Buche dominiert in tiefer liegenden Schattenhängen und größeren Einbuchtungen, beispielsweise im Schlosstal und Roarental oberhalb von Montan, wo sich stellenweise ein reiner Buchenwald ausgebildet hat. Auch bei Gschnon ist sie noch recht häufig.

Im Unterwuchs des Buchenwaldes dominieren die Weißsegge, gelegentlich auch der Waldmeister. Nicht selten lockt uns hier ein zarter Duft: im Spätwinter von dem auf den noch kahlen Zweigen blühenden Seidelbast, im Frühjahr von den Maiglöckchen-Teppichen, im Sommer von den lila Zykamen. Am Waldrand blüht die dekorative Türkenbundlilie.

In Lichtungen stehen im Juni die gelben Blütentrauben des Goldregens (Jele) aus dem satten Grün. Besonders

- *Bunte Edelsteine ungedüngter Magerwiesen: Enziane in hoch gelegenen Lichtungen und die seltene Hummel-Ragwurz an sonnigen Talhängen. Mangels Nektar haben die Ragwurz-Orchideen einen besonders raffinierten Locktrick entwickelt: Die Blüten täuschen Insektenweibchen vor – und bis die liebestollen Männchen den Irrtum bemerkt haben, ist die Bestäubung längst vollzogen.*

auf kalkhaltigen Böden sind die lichten Bergwälder reich an Orchideen: Waldhyazinthen, Fliegenragwurz, Handwurz, Sumpfwurz, Nestwurz, Korallenwurz, Moosorchis, Dingel sowie mehrere Knabenkräuter und Waldvögelein-Arten. Unter Orchideenliebhabern bekannt sind die Windisch-Wiesen oberhalb von Montan. Leider werden die auf Dünger empfindlich reagierenden Orchideen auch hier von der zunehmenden Intensivierung verdrängt. Am Nordhang und am Plateau des Cislon sowie oberhalb von Gschnon gedeihen üppige Buchen-Tannen-Wälder, deren Unterwuchs freilich auf Schatten ertragende Arten beschränkt ist: Bingelkraut, Buschwindröschen, Leberblümchen, Sanikel, Schattenblume, Zahnwurz, Sauerklee und Weißsimse. In Rinnenlagen stößt die Buche tief in die Buschwaldzone hinab. In den Schluchten des Trudner-, Plenten- und Schwarzenbachs bildet die Buche mit Hopfenbuche, Winterlinde, Ahorn und Eibe einen typischen Schluchtwald, dessen Boden oft von Efeu überwuchert wird.

Die dunkle, Schatten liebende Eibe ist zweihäusig, das heißt, weibliche Fruchtknoten und männliche Staubbeu-

tel blühen auf getrennten Bäumen. Das „schöne“ Geschlecht ist im Herbst an den leuchtend roten Beeren zu erkennen. Die durchwegs giftige Eibe ist der einzige heimische Nadelbaum, der sich auch durch Stockaustrieb vermehrt, weshalb er früher vor allem zur Gewinnung dauerhafter Perglsäulen genutzt wurde.

Die Kuppe des Cislon und die ausgedehnten Schattenhänge des Hüttwaldes von Gschnon hinauf zum Trudner Horn und Weißensee tragen majestätische Tannen-Fichten-Wälder, in denen – besonders auf Geländerücken – meist auch die Lärche vertreten ist. Die Nadel abwerfende Lärche wurde in der Vergangenheit vom Menschen gefördert, da unter ihrem lichten Kronendach noch zusätzlich eine Weide möglich war, beispielsweise auf Cislon. Auch für witterungsbeständige „Perglschaltern“ war das Lärchenholz unentbehrlich.

Am schrofigen Nordabsturz des Cislon (Hohe Wand) treffen wir bereits die Kalk liebende Behaarte Alpenrose, die

– *Üppige Nadel- und Laubmischwälder bedecken den Großteil des Montaner Berggebietes.*



Alpensilberwurz, die Alpenwaldrebe und die Latsche. Auf den sauren Porphyrböden der Gschnoner Wälder gedeihen in Lichtungen die Rostblättrige Alpenrose, Heidel- und Preiselbeeren sowie die Bärtige Glockenblume. Bei den kargen Lichtverhältnissen finden wir im Unterwuchs der dichten Nadelwälder nur mehr schattenresistente Moose, Flechten, Bärlappgewächse, Schachtelhalme und Farne vor. Mannigfaltig ist die Pilzflora, die kein Sonnenlicht benötigt, da sie hauptsächlich vom Moder zehrt.

Diese ausgedehnten Gemeindewaldungen oberhalb von Gschnon stellten durch Jahrhunderte das finanzielle Rückgrat der Montaner Gemeinschaft dar. Zu Floße gebunden gingen die mächtigen Stämme von der Neumarkter Etschreif schon im Mittelalter nach Verona und Venedig ab. Später erleichterten Seilbahnen von Hinterglen über Gschnon in den Hüttwald hinauf die mühselige Holzbringung.

Ich kann mich erinnern, wie wir noch als Kinder von Kurtatsch neidvoll auf die gleißende Montaner Straßenbeleuchtung hinüberblickten, während bei uns nur ein paar „Funzeln“ die Dorfgassen dürtig erhellten. Die Erwachsenen wussten sogar zu berichten, dass die Montaner dank der hohen Holzerlöse von Gemeindesteuern verschont würden und überdies Bauholz bekämen. Der Verfall der Holzpreise und der Anstieg der Bringungskosten ließen diese Geldquelle in den letzten Jahrzehnten jedoch zusehends versiegen.

## DIE TIERWELT

Dank der weiten Klimaamplitude und des naturnahen Zustandes der Wälder beherbergt das Montaner Gebiet eine ungemein artenreiche Tierwelt, die jedoch auf Grund ihrer Mobilität verständlicherweise nicht so klar abgrenzbare Lebensgemeinschaften bildet wie die im wahrsten Sinne des Wortes bodenständigen Pflanzen.

### Die submediterrane Tierwelt

Besonders charakteristische Lebensgemeinschaften treffen wir vor allem in der warmen Klimazone an. Geradezu das Symboltier der Trockenrasen und Buschwälder ist die fast 40 Zentimeter lange, harmlose Smaragdeidechse. Insbesondere zur Paarungszeit bieten die leuchtend grünen Männchen der „Groanzen“ mit ihren türkisblau schillernden Kehlen einen prächtigen Anblick. An den

Trockenmauern sonnt sich die bedeutend kleinere Mauereidechse; höher hinauf ins Gebirge steigt die Bergeidechse.

An heißen Tagen tönt aus dem Buschwald das durchdringende Zirpen der Singzikade, deren Larven jahrelang im Boden leben. Nur etliche Wochen Lebensdauer sind den „Zigol“-Männchen beschieden, umso begreiflicher ist ihre Sangeslust, wenn sie etwa in der Sommerschwüle mit lautem Gellen ein herannahendes Gewitter ankündigen. Ihre stets fangbereiten Vorderbeine wie in Gebetsstellung vor sich haltend, lauert die grüne Gottesanbeterin regungslos im Gezweig Insekten auf. Das „Maringgele“ kennt auch mit den eigenen Artgenossen keinen Pardon: Sobald das Männchen seine Begattungspflicht vollbracht hat, wird es von der „Angebeteten“ oft bei lebendigem Leibe verzehrt. Im Herbst gehen auch die Weibchen ein, so dass es kein lebendes Exemplar mehr gibt, bis im Mai aus den abgelegten Eiern wieder Jungtiere schlüpfen. Ein eindrucksvolles Symbol für das Vertrauen in das Leben!

Käfer, Schmetterlinge, Wildbienen, Wespen, Heuschrecken, Grillen und andere Insekten beleben in ihrer ungeheuer großen Artenvielfalt die Trockenrasen, den Buschwald, aber auch die Buchenmischwälder. Viele Insektenarten sind auf wenige Wirtspflanzen spezialisiert. Die Larven des Hirschkäfers und des bis zu fünf Zentimeter langen Großen Eichenbocks leben bis zu fünf Jahre lang im morschen Eichenholz. Auf Castelfeder kann man den Mondhornkäfer beim „Pillendrehen“ beobachten: In die geformten Mistbällchen legt er dann seine Eier ab. Äußerst selten ist an Weinberghecken der urige Nashornkäfer. Bis zu 300 Raupen kann der grünschillernde große Puppenräuber in einer „Saison“ erbeuten. Nur nachts auf Beutefang geht der Italien-Skorpion, der sich bei Tag unter Steinen und in morschen Baumstrünken verborgen hält. Sein Giftstachel kann recht schmerzvoll sein.

- *Der Eichelhäher, nach seinem Ruf „Gratsch“ genannt, bewohnt die Busch- und Laubmischwälder.*
- *Kaum dem Nest entfliegen genehmigt sich dieser junge Eichelhäher schon ein erfrischendes Bad.*
- *Der prächtige Wiedehopf benötigt eine vielfältige Kulturlandschaft und Altbäume mit Bruthöhlen.*
- *Die schillernde Smaragdeidechse ist das Schmuckstück der mit Sträuchern durchsetzten Trockenrasen.*
- *Die Sekunden des Schmetterlings sind gezählt: Das Maringgele hat die Vorderbeine bereits in Fangstellung gebracht.*
- *Wie bunte Edelsteine flattern die Widderchen im gleißenden Sonnenlicht von Blume zu Blume.*



Prächtige große Tagfalter und bunte Widderchen, auch „Schneiderlein“ genannt, flattern über die Lichtungen. Wenn es Abend wird, erhebt sich aus den Trockenrasen ein hundertstimmiges Gezirpe und dicke Nachtschwärmer schwirren aus ihren Verstecken. Das handtellergroße Wiener Nachtpfauenaug, unsere größte Falterart, entwickelt sich aus zwölf Zentimeter langen, hellgrünen Raupen.

Am Gebüschrand sonnt sich die bis zu eineinhalb Meter lange, meist dunkelgrüne harmlose Äskulapnatter, die, anders als die Kreuzotter und Schildviper, auf die warme Klimazone beschränkt ist. Vom Vormarsch der Intensivanlagen an den Rand der Kulturen verdrängt wurde der Wiedehopf, erkennbar an seinem prächtigen Kopfschmuck. In Anlehnung an seinen Ruf wird er auch „Wut-Wut“ genannt. Der Fasan, früher in der Kulturlandschaft allgegenwärtig, ist mittlerweile wegen der Auflassung des Ackerbaus und Intensivierung praktisch ausgestorben. Ihren Verbreitungsschwerpunkt haben in der warmen Klimazone außerdem der Ortolan, die Zippammer, die Mönchsgrasmücke und die Heckenbraunelle. Das Gekreisch der Eichelhäher, „Gratsch“ genannt, vernehmen wir auch im höher gelegenen Laubmischwald. Aus den Feldgehölzen tönt der melodische Gesang der Nachtigallen, deren lyrische Kadenz die lauen Frühlingsabende mit einem eigenartigen Zauber erfüllen. Der possierliche Siebenschläfer, hier „Greil“ genannt, der nicht nur das Winterhalbjahr sondern auch noch den ganzen Tag verschläft, geht erst nach hereinbrechender Dämmerung auf die Suche nach Früchten und Nüssen. In lichten, unterholzreichen Mischwäldern ist die zierliche Haselmaus, die ein kugelförmiges Nest baut, nicht selten.

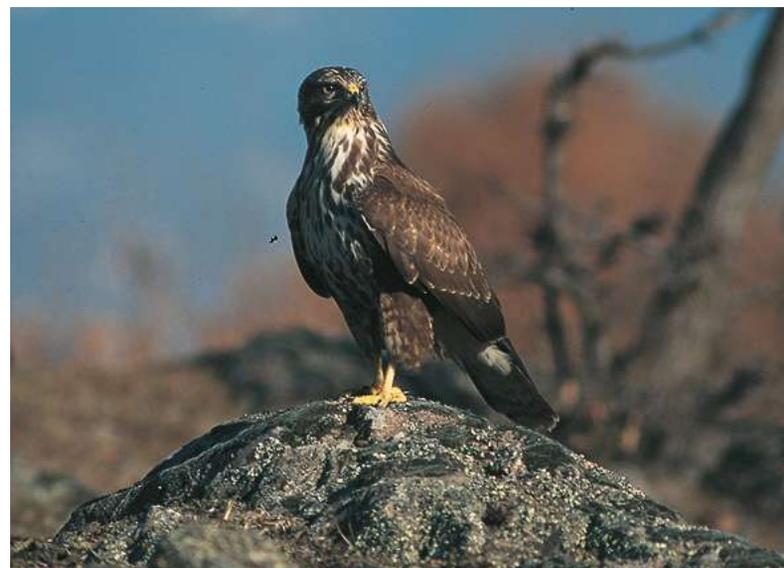
## Vögel

Ein Jagdrevier von über 10.000 Hektar benötigt der Steinadler, der seit einigen Jahrzehnten wieder ziemlich regelmäßig in den Felswänden der Königswiese und Madrut horstet. Deshalb kann er auch im Montaner Gebiet beobachtet werden, etwa über den Schlagflächen des Hüttwaldes oder über der Südflanke des Cison, wo er die Thermik für den Aufstieg nutzt. Zwischen Aldein und Geierberg zieht er seine Kreise, manchmal macht er auch einen Abstecher zum Mendelzug. Von der Maus bis zum Rehkitz erbeutet er allerhand Kleingetier, natürlich auch Fallwild. Auch streunende Hauskatzen enden mitunter in Adlerkrallen und natürlich unbedarfte Hühner. Turmfalken streichen auf ihren Jagdflügen die Buschwaldhänge entlang. Der Habicht horstet ebenfalls regelmäßig im Gebiet, wengleich wir ihn als Waldbewohner

eher selten zu Gesicht bekommen; häufiger hingegen den kleineren Sperber, der auch in Castelfeder und in den mit Feldgehölzen durchsetzten Kulturen nach Kleinvögeln jagt. Auch der Schwarzmilan wird hier gelegentlich beobachtet. Über der Kulturlandschaft kreisen relativ häufig Mäuse- und Wespenbussarde, die in Wühlmausjahren unerschöpfliche Jagdgründe vorfinden – leider auch tödliche Gefahren durch den Verzehr vergifteter Mäuse. Auch Eulen sterben häufig daran.

Die hohlen Eichen auf Castelfeder und reife Mischwälder bieten dem Waldkauz (auch „Howrgoaß“ genannt), der sein Hauptverbreitungsgebiet unter 1000 Meter Meereshöhe hat, ideale Bruthöhlen. Hier können wir abends zur Balzzeit das schaurige „Hu-hu-huuu“ der Männchen und das „Kiuwitt“ der Weibchen vernehmen. Vom seltenen Steinkauz liegen hingegen nur wenige Beobachtungen aus Castelfeder vor. Die häufigste Eulenart ist der Raufußkauz, der mit Vorliebe Fichten-Lärchen-Wälder über 1000 Höhenmeter besiedelt, wo wir sein melodisches „Pu-pu-pup“ hören können. Der Fortbestand der meisten Eulenarten hängt auch vom Angebot an verlassenem Bruthöhlen von Spechten ab und somit vom Bestand an morschen Altbäumen, die deshalb nicht gefällt werden sollen. Der Raufußkauz ist beispielsweise auf die vom großen Schwarzspecht ausgehauenen Bruthöhlen angewiesen. Äußerst selten geworden ist die Waldohreule, die kaum mehr im Gebiet brüten dürfte. Lärchenreiche Nadelwälder und Lärchenwiesen über 1000 Meter Meereshöhe bewohnt der winzige Sperlingskauz, den man relativ häufig auch bei Tag beobachten kann. Dem adlergroßen Uhu, der vor allem die talnahen Hänge durchstreift und ein Jagdrevier von rund 7000 Hektar beansprucht, werden häufig die Hochspannungsleitungen zum Verhängnis. Alle Nachtgreife ernähren sich von lebenden Beutetieren: je nach Art und Größe vom Insekt

- *Der Rothirsch ist nach langer Abwesenheit erst seit wenigen Jahrzehnten wieder in den Montaner Wäldern heimisch.*
- *In naturnahen, ungestörten Wäldern hat der urtümliche Auerhahn seine Balzplätze.*
- *Seit der Ausrottung von Wolf und Luchs haben erwachsene Rehe keine natürlichen Feinde mehr.*
- *Die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft hat den Feldhasen an den Rand der Kulturen zurückgedrängt.*
- *Das schaurige „Hu-hu-huuu“ des Waldkazuces vernehmen wir vornehmlich in tiefer gelegenen Mischwäldern.*
- *Der Mäusebussard, in Montan der am häufigsten zu beobachtende Greifvogel, zieht vor allem über die talnahen Hänge seine Kreise.*



über Kleinsäuger, Lurche und Vögel bis zum Rehkitz. Auch im Montaner Gebiet ist ein allgemeiner Rückgang der Hühnervögel festzustellen. Das Steinhuhn, das felsdurchsetzte Buschwälder bewohnt, ist mittlerweile gänzlich verschwunden. Am häufigsten ist noch das Haselhuhn, das unterholzreiche lichte Mischwälder besiedelt und vor herumstreuenden Wanderern oft mit lautem Flügelschlag aufflattert. Auf gut einem halben Dutzend Balzplätzen im oberen Hüttwald und auf der Kuppe des Cislons kann man noch das urige Auerhuhn beobachten. Fast als Kulturfolger könnte man den Kolkraben einstufen, der als Aas- und Allesfresser vom erhöhten Wildbestand, aber auch von den Abfallhaufen profitiert. Sogar über Glen und Kalditsch kann man das raue, dumpfe „Grong-Grong“ dieses größten heimischen Singvogels vernehmen. Männchen und Weibchen sind in lebenslanger Monogamie miteinander verbunden, weshalb wir Kolkraben meist paarweise antreffen. Elstern, Raben- und Nebelkrähen leben auf Castelfeder und am Oberrand der Kulturlandschaft. Als typische Kulturfolger leben im Siedlungsgebiet Amseln, der Haus- und Italiensperling sowie die Rauch- und Mehlschwalbe. Die Felsenschwalbe nistet mit Vorliebe an Dolomithfelsen, die der wie ein Kolibri schwirrende Mauerläufer nach Insekten absucht. Durchziehende Stare fielen früher im Herbst zu Abertausenden über die reifenden Weintrauben her. Seit einigen Jahrzehnten brütet die aus dem pannonischen Raum stammende Türkentaube auch bei uns in Siedlungsnähe, wo sie teilweise die Turteltaube und Ringeltaube verdrängt hat.

Selten geworden sind die früher mit lautem Gekreisch um Kirchtürme und Burgen jagenden Mauersegler. Von der Cisloner Alm aus kann man regelmäßig die eleganten Flugspiele des Alpensegler bewundern. Nahezu alle in Südtirol heimischen Spechtarten und Meisen sind in den Montaner Wäldern vertreten; ebenso die Wachholder-, Mistel- und Singdrossel. Im Mai meldet überall der Ruf des aus seinem afrikanischen Winterquartier zurückgekehrten Kuckucks, dass der Frühling auch im Bergwald endgültig eingezogen ist.

In höher gelegenen Wäldern kann man besonders im Herbst dem schöngefleckten Tannenhäher beim geschäftigen Sammeln von Wintervorräten zuschauen. Auf Cislone und auf den Wiesen von Kalditsch halten sich dann häufig durchziehende Waldschnepfen auf.

## Säugetiere

Über das ganze Waldgebiet verstreut hat der Fuchs seine Baue, besonders konzentriert jedoch um Castelfeder und

am Rande der wühlmausreichen Kulturen, die er Nacht für Nacht durchstreift. Das Mauswiesel hingegen wurde durch den Verzehr vergifteter Mäuse stark dezimiert.

Auch der Dachs hat am Rande der Kulturlflächen sein Hauptverbreitungsgebiet, wo er neben verschiedenem Kleingetier auch reichlich Früchte vorfindet. Als typischer Kulturfolger und Allesfresser hat der Steinmarder in Siedlungsnähe stark zugenommen. Er richtet sich auch in leeren Dachböden häuslich ein und ist vereinzelt wegen seiner Vorliebe für die Kühlflüssigkeit von Autos unangenehm aufgefallen. Selten geblieben ist hingegen der Edelmarder, der im Bergwald jagt.

Der Feldhase ist auf Castelfeder, aber auch auf mit Hecken durchsetzten Kulturlflächen anzutreffen. Dank des Verbotes der schlimmsten Pestizide hat sich auch die Igelpopulation in den vergangenen Jahrzehnten sichtlich erholt, da sie nun wieder ausreichend Schnecken, Würmer und Insekten vorfindet. Von Castelfeder bis hinauf zum Trudner Horn kommt hingegen das Eichhörnchen vor. Am dichtesten ist die Population in Misch- und Föhrenwäldern.

Als Marx Sittich von Wolkenstein um das Jahr 1600 das Gebiet der Herrschaft Enn und Caldiffo beschrieb, deren Herzstück Montan war, fand er „von wiltbret, von gejagdwerk und auf velten von hirschen, gambens, luxs, wolf, fuxs und hasen und odtern“ (aus „Landesbeschreibung von Südtirol“, 206). Solange Wolf und Luchs in unseren Wäldern jagten, blieb das Reh eine ausgesprochene Rarität. Gezielte Hege, Winterfütterung und absolute Schonung der Geißen führte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer nie da gewesenen Zunahme der Rehe, die auch an schweren Verbiss- und Fegeschäden im Jungwald, besonders an den „schmackhaften“ Jungtannen, offenkundig wurde. In der Rehpopulation selbst breiteten sich Degenerationserscheinungen und Parasiten aus. Dank effizienterer Abschusspläne, die auch für ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis sorgen, hat sich die Montaner Rehpopulation auf gut 150 Stück eingependelt. Die außergewöhnlich lang anhaltenden Niderschläge im Herbst 2000 haben allerdings die Population dezimiert: die durch die Dauernässe geschwächten Tiere haben oft den Winter nicht überstanden oder im folgenden Frühjahr blieb überlebensfähiger Nachwuchs aus. Solange der Lebensraum erhalten bleibt, werden solche „natürlichen“ Rückschläge erfahrungsgemäß in kurzer Zeit wieder wettgemacht.

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Gämse nach langer Abwesenheit wieder auf Montaner Gebiet zugewandert und bildet mittlerweile eine rund dreißigköpfige stabile Population. Rings um den Cislone findet

sie eine reiche Auswahl von Einständen, sowohl für den Sommer als auch im Winter, wo sich die Gämse an den schmackhaften Gehölzen des Buschwaldes laben, die in früheren Zeiten die Geißen der Kleinhäusler nährten. Im Hüttwald leben die Gämse im schrofigen Gelände der Taleinschnitte. Eine kleine Population steht auch oberhalb von Kaltenbrunn im Bereich Lahnstall, dem Ausläufer des ausgedehnten Gamsbiotopes, das sich über den Bergrücken bis zum Schwarzhorn erstreckt.

Fast gleichzeitig mit der Gämse ist auch der vor Jahrhunderten ausgerottete Hirsch als Wechselwild wieder im Hüttwald aufgetaucht. Seit den 90er Jahren ist er, mit einer derzeitigen Population von durchschnittlich 30 Stück, auch in Montan wieder Standwild. Im Winter zieht sich der „König der Wälder“ gern auf die besonnten Hänge des Cembratales zurück. Teilweise überwintert er jedoch auch an den Hängen des Cislun und äst dann gelegentlich in den Wiesen von Kalditsch. Aus seinen angestammten Winterinständen in den ehemaligen ausgedehnten Etschauen wurde der Hirsch – wie auch das Wildschwein – nämlich schon seit langem vom Menschen verdrängt.

## KULTURLANDSCHAFT IM WANDEL

Im ganzen Unterland wurden die Hanglagen und Mittelgebirgsterrassen als erste „unter den Pflug genommen“. Die intensiv kultivierte Talsohle, die heute das Unterland prägt, ist erst ein Werk der letzten 200 Jahre. Von der Etschtalsole besitzt Montan nur einen winzigen „Rockzipfel“ im Mündungsgebiet des Schwarzenbachs. Die Kulturlandschaft von Montan ist deshalb uralter Kulturboden, der spätestens im Hochmittelalter bereits die heutige Ausdehnung erlangte.

Hingegen ist die Monokultur von Wein und Obst um Montan, Pinzon und Glen jüngerer Datums. Eine ausgeklügelte Kulturartenmischung sicherte ursprünglich die Wirtschaftsbasis der bäuerlichen Familie: Getreide, Kartoffel, Mais, Bohnen, Kraut und anderes Gemüse. Sogar Textilfasern (Flachs) wurden angebaut. Daneben bewirtschaftete jeder Hof auch Wiesen für die wenigen Kühe, Schafe oder Ziegen, für Ochsen oder Pferde. Nicht minder wichtig als Milch, Fleisch und Zugdienst der Haustiere war der Mist, der die Fruchtbarkeit der Äcker und Weinberge sicherte.



– Die bukolische Kulturlandschaft von Castelfeder haben schon die Römer bei ihrem Einmarsch nicht anders vorgefunden.

Das einzige landwirtschaftliche Exportprodukt blieb lange Zeit der Wein. Die Anzahl der Weinfuhren in die benachbarten Bergdörfer, in die Schenken an der Brennerstraße oder gar über die Alpen war allerdings eher bescheiden. Erst mit der Verbesserung der Wege im Spätmittelalter weitet sich der Weinbau merklich aus. In seiner zwischen 1600 und 1614 verfassten „Landesbeschreibung von Südtirol“ schreibt der gelehrte Freiherr Marx Sittich von Wolkenstein: „In Mathein und gegent wags und gibt gar die aller pesten wein, Mathänen und Lechner und Vergerner rot und weis, so ser gut und den Traminrn gleich geschetzt und verkauft wird, weyt und breyt in Tyroll und Teischland verfirt und gros gelt sy lesen. Hat aber sunst dis virel wenig treyd und hey, aber von holz genug“ („Landesbeschreibung von Südtirol“, 206). Eine Selbstversorgung mit Getreide und Tierprodukten war also damals nicht mehr gegeben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verlieh die Eröffnung der Brennerbahn dem Weinexport neue Impulse.

Wie keine andere Kulturart prägt der Weinbau noch immer die Landschaft um Montan, Pinzon und Glen. Wie eine hellgrüne lebendige Haut umspielen die Weingärten Terrassen, Hügel, Hänge, Geländekanten und Schwemmkegel – die Geländekonturen mit den horizontal verlaufenden Rebzeilen filigran nachzeichnend: auf steilen Leitern wie endlose Treppenanlagen eines Bergtempels, in Mulden wie Stufenreihen eines Amphitheaters, auf Hügeln wie Rippelmarken in den Wüstendünen, auf ebenen Terrassen wie das Wellengekräusel einer stillen Meeresbucht.



— Der vielfältige Strauchwuchs von Castelfeder nährt eine mannigfaltige Insektenwelt, die zahlreiche Singvögel anlockt.

Der Intensivobstbau als zweites Exportstandbein breitete sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus; teilweise auf Kosten der Rebfläche, vor allem aber – einhergehend mit der Auffassung des Viehstandes – auf ehemaligen Mähwiesen. Der Obstbau ermöglichte es, auch höhere und kühlere Lagen um Kalditsch und Oberglen intensiv zu nutzen. Früher versorgten der Hausanger und einzelne hochstämmige Streuobstbäume die Montaner mit Früchten und „Kleazen“.

Um die höher gelegenen Siedlungen Kaltenbrunn und Gschnon dominiert heute das Grünland als Basis der Viehwirtschaft. Die einst typischen Getreide- und Kobisäcker sind mittlerweile verschwunden.

Wie wir gesehen haben, wandelt sich auch die Kulturlandschaft langsam aber stetig entsprechend den wirtschaftlichen, sozialen und verkehrstechnischen Rahmenbedingungen. Lediglich auf Castelfeder und auf den Pinzoner und Glener Egger weiden die Kühe, Schafe und Ziegen der Bauern wie vor 1000 oder 2000 Jahren. Wir erleben hier eine fossile Kulturlandschaft, die im weiten Umkreis einzigartig das Kommen und Gehen der Generationen und Völkerschaften überlebt hat.

Das Siedlungsbild prägen die kompakten, malerischen Dörfer von Montan und Pinzon. Die enge Bauweise geht auch auf die romanischen Wurzeln des Unterlandes zurück und sollte zweifellos auch den wertvollen Kulturgrund schonen. Weiter zum Berg hin (Glen, Kalditsch, Kaltenbrunn, Gschnon) wird der Einzelhof zunehmend landschaftsprägender. Die explodierende Bautätigkeit der vergangenen 40 Jahre hat auch um Montan und Pin-

zon zu Zersiedelungserscheinungen geführt. Der völlig neue Weiler Neumontan ist erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts um den Saltnerpichl entstanden – ursprünglich ein Gemeinde-Weidegebiet wie Castelfeder. Auch bei der Standortwahl für die abgelegene Sportzone Castelfeder war die Verfügbarkeit von billigem „unproduktiven“ Gemeindegrund ausschlaggebend. Als jüngste Montaner Siedlung ist Ende des 20. Jahrhunderts – ebenfalls auf naturnahem Waldgebiet – die Handwerkerzone Kalditsch entstanden.

Als Instrument für die Steuerung einer nachhaltigen Landschafts- und Siedlungsentwicklung wurde auch für Montan ein Landschaftsplan ausgearbeitet (erste Fassung 1977, Überarbeitung 2000). Ausgedehnte Bannzonen um Montan und Pinzon sollen darin die noch intakten Rebanlagen vor Zersiedelung schützen, kleinere Bannzonen die Umgebung von Schloss Enn sowie die Naturpark-Enklave von Gschnon. Die Ulme am Klaussegg oberhalb von Montan, zwei riesige Fichten bei Schloss Enn und die majestätische Linde beim Sommerkloster der Kapuziner in Gschnon sind als Naturdenkmäler geschützt; ebenso die imposante Porphyrschlucht des Schwarzenbachs und die Eislöcher oberhalb von Kaltenbrunn. Neben Castelfeder stehen auch noch die floristisch hochinteressanten Weideflächen der Pinzoner und Glener Egger und das Jansen-Moos unterhalb des Dorfes unter Naturschutz.



— Balsam für Leib und Seele: Sommerfrischklösterchen, Naturdenkmal-Linde und alte Streuobstwiese in Gschnon – eingebettet in die ausgedehnten Naturparkwälder.

## DER NATURPARK TRUDNER HORN

Je mehr sich zu den Errungenschaften der Zivilisation auch „Zivilisationsschäden“ gesellen, je häufiger Kulturlandschaften zu Kunstlandschaften wurden, die nur mit hohem Maschinen-, Energie- und Chemieeinsatz stabilisiert werden können, je mehr Böden der Verbauung und Versiegelung zum Opfer fielen, desto rascher wandelte sich der Begriff der Landeskultur.

Die Erhaltung der übrig gebliebenen Natur ist der wahre Kulturauftrag unserer Zeit! Eine intakte Naturlandschaft erfüllt heute neue, früher unbekannte Wohlfahrtsfunktionen: als unersetzliches Regenerationsgebiet für Luft, Klima, Boden und Wasser; als Erholungsraum für die umliegenden Siedlungsgebiete; als Ressource für den aufgekommenen Fremdenverkehr, über den eine intakte Natur sogar eine Umwegrendite abwirft.

Ein Mosaik in diesen Bestrebungen ist der 1980 errichtete „Naturpark Trudner Horn“, der – aufgeteilt auf die Ge-

meindegebiete von Montan, Neumarkt, Salurn, Truden und Altrei – eine Fläche von rund 7000 Hektar umfasst. Die Schutzzone erstreckt sich über die vom Porphyry und Dolomit aufgebauten Höhenrücken, die vom Etschtal im Westen, vom Cembratal im Südosten und der Passfurche von San Lugano im Norden begrenzt sind. Sie reicht vom Cislun im Norden bis zur Salurner Klause, vom Saum des Etschtales (220 m) bis in die subalpine Zone um das Trudner Horn (1817 m). Mit Ausnahme der Rodungsinsel von Gschnon ist praktisch das gesamte Montaner Berggebiet oberhalb der Siedlungslandschaft und der Fleimstaler Straße in den Naturpark einbezogen.

Der Unterländer Naturpark besitzt zweifellos die artenreichste Flora und Fauna aller Südtiroler Parkgebiete, reicht er doch als einziger bis in tiefe Tallagen herunter. Im Unterschied zum artenarmen Hochgebirge mit seiner langen Winterruhe erleben wir hier fast das ganze Jahr hindurch die pulsierende Lebensvielfalt eines außerordentlich mannigfaltigen Ökosystems. Blumenreiche Alm-

– *Von den bewaldeten Höhenrücken schweift unser Blick über das gesegnete Etschtal bis zur fernen Gebirgskulisse.*



## Literatur

weiden und Lärchenwiesen überziehen die einsamen Höhenrücken des Parkgebietes. Naturkundliche Kleingebiete sind einige Moorgebiete – gleichsam weit in den Süden vorgeschobene nordische Vegetationsinseln.

Der Unterländer Naturpark ist jedoch in erster Linie ein „Waldpark“. Mannigfaltige Waldgesellschaften bedecken gut 90 Prozent des Schutzgebietes. Seine „Spezialität“ ist – neben den prächtigen Laubmischwäldern – zweifelsohne der artenreiche submediterrane Buschwald. Während sonst nahezu überall nach wie vor die Nutzung intensiviert wird und menschliche Eingriffe weitergehen, ist hier seit einigen Jahrzehnten die Natur wieder im Vormarsch begriffen, da die Brennholzpreise nicht mehr kostendeckend sind.

Die Ausweisung von Schutzgebieten darf allerdings nur ein erster Schritt hin zu einem neuen Umgang mit unserem Lebensraum und den natürlichen Ressourcen sein. Auch im Naturpark beginnen sich nämlich die Baumkronen zu lichten. Umweltbelastung, Artenschwund, Waldsterben und klimatische Veränderungen lassen sich nicht durch Naturparkdekrete allein stoppen. Da müssen schon wir selbst etwas tun – oder besser noch: einiges unterlassen.

Die von der Natur gegebenen Regeln und Grenzen übertritt man nicht ungestraft. In verschlüsselten Symbolen warnt eine uralte Sage von Castelfeder vor den Folgen der Habgier: Eine arme Frau suchte am Burghügel mit ihrem Kleinkind auf dem Arm nach ihrem verlaufenen Ziegenbock. Da stieß sie überraschend auf eine Steintreppe, die in ein unterirdisches Gewölbe führte. Darin standen mehrere Kisten, auf denen der Ziegenbock hin und her sprang. Und die Kisten waren voller Gold! Von Gier gepackt legte die Frau kurzerhand das Kind auf die unterste Treppenstufe und schaffelte ihre Schürze mit Goldstücken voll. Als sie daheim die Schürze leerte, hatten sich die Goldstücke jedoch in wertlose Kohlen verwandelt. Schlimmes ahnend eilte sie nun eiligst zurück, um wenigstens ihr Kind und den Ziegenbock zu holen, fand aber zu ihrem Entsetzen vom Eingang und von der Treppe keine Spur mehr ...

## Literatur

- Autonome Provinz Bozen-Südtirol: Landschaftsplan der Gemeinde Montan. Amtsblatt der Region vom 30. Mai 2000.
- Bräker, Stefan: Biotop Castelfeder, Vegetationskartierung, Amt für Naturschutz, Bozen 1984 (Typoskript) .
- Carta geologica d'Italia 1:50.000, foglio Bolzano.
- Fliri, Franz: Klimatographie der Tirol-Autobahn, in: Tiroler Wirtschaftsstudien 26-1, Innsbruck 1964 .
- Klebelsberg, Raimund von: Geologie von Tirol, Berlin 1935.
- Maistri, Roberto/Noselli, Stefano/Sascor, Dott. Renato: Strigiformi nel parco naturale Monte Corno. Amt für Naturparke, Bozen 1997 (Typoskript).
- Malfér, Viktor: Castelfeder, das Arkadien Tirols, Bozen 1980.
- Mattedi, Silvano: Status, distribuzione e caratterizzazione dell'habitat del gallo cedrone nel parco naturale Monte Corno. Amt für Naturparke, Bozen 2001 (Typoskript).
- Peer, Thomas: Vegetationskartierung von Südtirol. Assessorat für Umweltschutz, Bozen 1978 (Typoskript).
- Schweiggl, Martin: Die Pflanzenwelt und Fauna des Unterlandes, in: Das Südtiroler Unterland, Bozen 1980, 493 bis 524.
- Schweiggl, Martin: Naturpark Trudner Horn. Amt für Naturparke, Bozen 2000.
- Schweiggl, Martin/Hauser, Franz: Unterland, Bozen 1988.
- Sinner, Paulus: Die permotriassischen Sedimente in der Umgebung von Neumarkt und Truden. Diplomarbeit, Innsbruck 1985.
- Stacul, Paul: Geologie des Unterlandes, in: Das Südtiroler Unterland, Bozen 1980, 471 bis 488.
- Wolkenstein, Marx Sittich von: Landesbeschreibung von Südtirol um 1600, in: Schlern-Schriften 34, Innsbruck 1936.
- Auskünfte über die Fauna erteilten dankenswerterweise die Herren Willi Franzelin und Oswald Pichler.



# DIE VERGANGENHEIT VON CASTELFEDER

- Frühe Archäologie am Hügel  
von Castelfeder 33
- Die Grabung in der Barbarakapelle 37
- Die Grabung 1987 bis 1989  
bei den „Kuchelen“ 39
- Das frühmittelalterliche Gräberfeld 44
- Gräberkatalog 46
- Restaurierungsarbeiten 1988 49
- Nicht nur Castelfeder 50

*Elisabetta Baggio, Lorenzo dal Ri  
(Übersetzung Lia Niederjaufner, Daniel Lorenz)*

Im Gemeindegebiet von Montan liegt die archäologisch äußerst interessante, ja einzigartige Fundstelle Castelfeder, die nicht nur für die Gemeinde selbst, sondern auch für das gesamte Etschtal von großer Bedeutung ist.<sup>1</sup>

Günstige Umwelt- und Klimabedingungen haben dazu beigetragen, dass der Mensch seit uralten Zeiten diesen Ort immer wieder aufgesucht und zeitweise auch bewohnt hat. Castelfeder ist ein weit ins Etschtal hineinragender Felshügel, der ungefähr dort liegt, wo das heutige Bett der Etsch und das eiszeitliche Flussbett aufeinander treffen. Das Tal wird hier breit und offen, die Bergflanken sind noch ausreichend weit entfernt, um über das ganze Jahr hindurch eine ausgezeichnete Sonneneinstrahlung zu ermöglichen. Der Hügel erhebt sich rund zweihundert Meter über der Schwemmlandebene und bietet ausreichend Sicherheit vor Überschwemmungen, sei es der Etsch oder des nahe gelegenen Schwarzenbaches.

Der gesamte Hügel besteht aus Porphyrfelsen<sup>2</sup>, der vom Gletschereis abgerundet und geschliffen wurde.<sup>3</sup> Die Bedeckung mit Sedimenten ist minimal, so dass man ohne weiteres behaupten kann, dass die Erdablagerungen, die

örtlich die Felsen bedecken und auf denen eine karge Vegetation wächst (Gras, Hecken und seltene Eichen), großteils auf die Tätigkeit des Menschen zurückgehen oder wenigstens stark von Menschenhand umgestaltet sind.

Die archäologischen Schichten befinden sich in der Tat in minimaler Tiefe unter der heutigen Grasnarbe. Daher ist es im Laufe der Zeit immer wieder vorgekommen, dass die Bewohner des Hügels bei Eingriffen in das Erdreich, z. B. beim Bau ihrer Behausungen, die ältere Schichtabfolge im Boden umgelagert und ältere Fundstücke an die Oberfläche befördert haben. Jene Stellen des Hügels, die eine mächtigere Erdablagerung aufwiesen, wurden zudem in den letzten Jahrhunderten immer wieder landwirtschaftlich genutzt (kleine Äcker, Rebanlagen). Für diesen Zweck dürfte auch Erde von auswärts herangebracht worden sein.<sup>4</sup> Dies erklärt die außergewöhnliche Fülle an sekundär gelagerten Funden, die viel älter sind als die Schichten, die sie enthalten. Die frühesten archäologischen Schichten sind auf kleinster Fläche nur in besonderen Lagen, in direktem Kontakt mit dem anstehenden Felsen, in Spalten oder Mulden intakt erhalten.

Die Nähe zu einer wichtigen Wasserstraße hat seit den Anfängen bis zur Zeit der beginnenden Industrialisierung bzw. des Baus der Eisenbahn (1859) eine wesentliche Rolle für die Geschichte dieses Ortes gespielt. Die Etsch war für diejenigen, die aus dem Süden kamen, bis zum Hügel von Castelfeder (bzw. einige Meilen weiter nordwärts bis Branzoll) schiffbar. Die Gewässer des Flusses waren intensiv genutzt, flussabwärts von Flößen und in beide Richtungen von richtigen Booten.<sup>5</sup>

Das Schwemmmaterial an der orographisch rechten Seite, dort wo heute Tramin liegt und sich der Schuttkegel des Höllentales gebildet hatte, drängte nach der letzten Eiszeit den Verlauf der Etsch in Richtung Castelfeder; auf der orographisch linken Seite drängte andererseits der Schwarzenbach auf der Seite von Auer die Etsch westwärts, so dass sich auf der Höhe der Felsrücken von Gmund und Castelfeder eine doppelte Schleife bildete (vgl. Abb. 1). An dieser Stelle des Tales bestand seit jeher ein Übergang über die Etsch: in früheren Zeiten eine Furt, in den letzten 150 Jahren seit der Etschregulierung feste Brücken.<sup>6</sup>



— Abb. 1: Luftaufnahme des Hügels von Castelfeder von Süd-Süd-West her gesehen. Im Vordergrund die Schleife der Etsch.

## FRÜHE ARCHÄOLOGIE AM HÜGEL VON CASTELFEDER

Die Überlieferung uralter historischer Ereignisse scheint schon seit Jahrhunderten im Gedächtnis der Anwohner tief verwurzelt zu sein. Dazu haben auch die immer wieder zufällig in Castelfeder getätigten archäologischen Funde beigetragen. Es ist kein Zufall, dass bereits Marx Sittich von Wolkenstein um das Jahr 1600 von einer uralten Bevölkerung von Castelfeder spricht<sup>7</sup> und dass nur wenig später (1678) F. Brandis in seiner Beschreibung Tirols ein von den Langobarden gegründetes „Schloss Castelfeder“ in der Nähe der Grenze zwischen „Teutsch und Welschland“ anführt. Der Name des Ortes wird auf die Unterzeichnung eines Vertrages (Castrum foederis) zwischen den Langobarden und ihren Nachbarn zurückgeführt.<sup>8</sup> Andere Autoren hingegen leiten den Namen sogar von einem Vertrag zwischen den Römern und den Cimbern im frühen 1. Jahrhundert vor Christus ab, wel-

cher an diesem Ort abgeschlossen worden sein soll, infolge einer in der Nähe von Neumarkt von den Römern gegen dieses germanische Volk gewonnenen Schlacht.<sup>9</sup> Eine ganze Reihe an Geschichten und Sagen hat sich um diesen Hügel entwickelt. Hinter den vielen Erzählungen von verborgenen Schätzen und Geistern lässt sich unschwer ein historischer Hintergrund erkennen. Es scheint übrigens nicht ausgeschlossen, dass die vielen Gruben, die heute noch sichtbar weite Bereiche des Hügels überziehen und auf uralte Gebäude zurückzuführen sind (siehe auch weiter unten), recht bald als Gruben von Schatzsuchern gesehen wurden.<sup>10</sup>

Berichtet man über die archäologischen Entdeckungen dieses Gebietes, ist es vielleicht nicht uninteressant, einen ganz besonderen Fund zu erwähnen, der Anfang des 18. Jahrhunderts im Gebiet von Auer ans Tageslicht getreten ist. Die Nachricht verdanken wir dem berühmten Gelehrten und Pionier der Tiroler Archäologie Anton

— Abb. 2: Die Gegend von Castelfeder (in der Mitte des Bildes) von Süd-Süd-Ost gesehen. Im Hintergrund das Mittelgebirge.





— Abb. 3: Detail von dem etruskischen Kraterhenkel aus Auer (aus Roschmann, 1756).

Roschmann, Direktor der Theresianischen Bibliothek in Innsbruck. In dieser Bibliothek wurde der Fund auch eine Zeit lang aufbewahrt. Derzeit gilt das Fundstück als (leider wahrscheinlich endgültig) verschollen.<sup>11</sup>

Den Beschreibungen und den Aufzeichnungen aus der Zeit der Auffindung kann entnommen werden, dass es sich um das Erbindungsstück einer der beiden Henkel eines großen Gefäßes aus Bronze etruskischer Herkunft, wahrscheinlich eines großen kegelstumpfförmigen Kraters (= Kruges) handelt (vgl. Abb. 3). Ein Krater mit ähnlichen Henkelattachen wurde vor Jahren in einem Grab in Tuscania bei Viterbo entdeckt. Das bronzene Fundstück aus Auer zeigt ein Relief mit Szenen der Bearbeitung der Weinrebe und der Riten, die in Zusammenhang mit dem Wein stehen. Die Darstellung ist mit Sicherheit dem Mythos des Weingottes Dionysos zuzuschreiben.

In der Form der Attache bestehen enge Analogien mit einem anderen bekannten Fund aus Südtirol, dem Kraterhenkel aus St. Kosmas und Damian bei Siebeneich, der sehr wahrscheinlich aus einem rätischen Heiligtum (Brandopferplatz) stammt.<sup>12</sup> Sollte der wichtige Fund aus Auer je in irgendeiner abgelegenen Sammlung wieder auftauchen, so könnten weitere wichtige Hinweise für die Deutung gewonnen werden. Eine so genannte Brandpatina auf der Oberfläche des Metalls etwa, wie sie beim Exemplar von Siebeneich aufscheint, könnte auch in diesem Fall auf die mögliche Herkunft aus einem Brandopferplatz hinweisen.

Fast drei Jahrhunderte nach der Entdeckung ist es nicht mehr möglich, den genauen Fundort im Gemeindegebiet

von Auer ausfindig zu machen. Es ist aber jedenfalls legitim zu vermuten, dass das Fundstück gerade von Castelfeder stammen könnte, dem Ort, der nach dem Verständnis der örtlichen Bevölkerung noch heute eine Art natürliche Akropolis des ganzen Gebietes von Auer darstellt.<sup>13</sup>

Dass wertvolle Erzeugnisse des etruskischen Kunsthandwerks, wie die beiden Kratere aus Auer und Siebeneich, bis zum Oberlauf der Etsch befördert wurden, ist eine Tatsache, die in der Archäologie der Eisenzeit im alpinen Raum als gegeben angesehen wird. Vielleicht kamen die wertvollen Gegenstände im Rahmen von Handelstätigkeiten, aber wahrscheinlicher als kostbare diplomatische Geschenke in unser Gebiet.<sup>14</sup>

In den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bildet sich in Tirol allmählich eine effiziente Museumsstruktur. Es handelt sich dabei um das Museum Ferdinandeum in Innsbruck, das zum ersten Mal in der Lage war, den vielen Meldungen von archäologischen Zufallsfunden, die aus jedem Teil des Landes und so auch aus Südtirol und aus dem Trentino kamen, nachzugehen.

Unter den vom Museum verzeichneten und regelmäßig veröffentlichten Eingängen sind auch zahlreiche archäologische Funde von Castelfeder und dessen Umgebung angeführt.

So scheint in dem Verzeichnis von 1888 die Übergabe einer großen Anzahl von Funden durch Franz von Wieser, Professor an der Universität Innsbruck („... ausgegraben und übergeben von ...“), auf: „A) Fragment eines Meilensteines mit Inschrift ... ET GRATIAN/ AUG ...“; dazu B) „ein Fragment mit den Buchstaben ... NO ... und ein größeres Fragment ohne Inschrift“; C) „Fragment eines Inschriftsteines (... LETI // PHIP(?)A.// ET. D ...), ein Säulenfragment aus rotem Marmor“; E) „Fragment eines Estrichbodens“; F) „Mehrere Bruchstücke von Leistenziegeln, Topfscherben, Malter-Proben usw.“<sup>15</sup> Die große Vielfalt an Funden bezeugt, dass die Grabungen innerhalb ehemaliger Hausstrukturen relativ umfangreich gewesen sein müssen. Leider werden wir nie wissen, an welchen Stellen von Wieser seine Suchgräben angelegt hat. Da im selben Jahr auch die Übergabe eines Bruchstückes eines Inschriftsteines durch Josef Malfér senior, Altbürgermeister von Auer, erfolgte (es handelt sich dabei um das Fragment eines Meilensteines), ist anzunehmen, dass er es war, der als begeisterter und verdienter Heimatforscher von Wieser angeregt hatte, im Bereich von Castelfeder Grabungen durchzuführen.<sup>16</sup>

Drei Jahre später übergab Josef Malfér weitere, von ihm selbst ausgegrabene Fundstücke an das Tiroler Landesmuseum („... Fragmente römischer Ziegel mit Stempelinschriften, 1 großer Thonwirtel, Bronze-Münzen ...“), eine

Brillenspirale mit centralen kegelförmigen Aufsätzen, mehrere röm. Messer etc. aus Eisen, 1 Bronceknopf vergoldet und ornamentiert, frühgermanisch, sämtliche Objekte gfd. bei Castel Feder ...“)¹⁷. Vermutlich führte Josef Malfér die von Wieser begonnene Grabungstätigkeit weiter. Es fällt auf, dass im Verzeichnis einfach „Castel Feder“ aufscheint, ohne jegliche genauere Angabe der Lage, was darauf hinweisen könnte, dass es sich bei diesem Areal um eine zur damaligen Zeit schon bekannte und unverwechselbare archäologische Zone gehandelt hat.

Weiters von Interesse in diesem Verzeichnis ist der Erwerb einer „Bronce-Fibel, Certosa-Armbrust-Typus ... gefunden bei Castel Feder“ als Geschenk der „Baufirma Hohenauer, Kellner und Falkenstein in Bozen“. Der Fundort könnte mit dem kleinen Steinbruch zu identifizieren sein, der sich, nunmehr aufgelassen, am Westabhang von Castelfeder in der Nähe des Schwarzenbaches befindet und welcher von genannter Baufirma betrieben wurde. Vielleicht kam der Fund bei der Gewinnung des Materials für den Bau der Reichsstraße ans Tageslicht.¹⁸ Die Auffindung „im Bachschutt“ könnte darauf hinweisen, dass es sich um eine Opfergabe an eine Flussgottheit handelt.¹⁹

Im Jahre 1896 kamen weitere Funde ins Ferdinandeum: „Castelfeder: Ausgrabungsgegenstände am südlichen Fuße des Castelfederberges: a) Schädel .... b) Steinbeil-Fragment, Serpentin, 1 Certosa-Fibula und 1 Fibula-Fragment (Bronze), 1 Bronzeohrring mit Perle ...“.²⁰

1903 führte ein Verwandter der Familie Malfér, ein gewisser Paul Keim (aus Deutschland), ausgedehnte Sondierungen an verschiedenen Stellen des Hügels durch. Seinen Berichten zufolge bestattete er aus Pietätsgründen beim Zuschütten seiner Grabung eine gewisse Anzahl an menschlichen Knochen, welche von Unbekannten beim Graben unter dem Boden der Barbarakapelle gefunden und dann unbestattet gelassen worden waren.²¹

Auch Osmund Menghin, ein weiterer großer Name der Archäologie Tirols, suchte diesen Ort auf. Ihn zogen wohl die im Ferdinandeum eingehenden Funde und hauptsächlich das geschliffene Steinbeil (Serpentin) an, anhand dessen er als erster eine neolithische Begehung des Hügels von Castelfeder in Betracht zog. Die systematischen Grabungen, die er sich seinerzeit gewünscht hatte, scheinen nie stattgefunden zu haben: die Berichte sprechen mehr für kleine Sondierungen.²²

Weitere Erkundungen und Funde stammen aus den Jahren 1914 und 1919 und gehen auf Viktor Malfér senior zurück, dem Sohn des Josef Malfér, der erstmals die Strukturen an der südwestlichen Seite des Hügels (Wohngruben, Wallanlage) und den höchsten Punkt des Hügels (Steinschüttungen usw.) untersuchte.²³

Nach einigen Jahren der Nichtbeachtung gewinnt die Gegend von Castelfeder erst wieder Mitte der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts an Interesse. Es ist unerlässlich, über die Leistungen des bekannten Archäologen und Leiters des Landesamtes für Denkmalpflege in Bayern, Paul Reinecke, zu berichten, der Castelfeder im Jahre 1926 zusammen mit Viktor Malfér senior, dem Sohn des bereits genannten Josef Malfér, aufsuchte.²⁴

Reinecke erkannte als wesentlichen Faktor für die geschichtliche Entwicklung des Ortes das Vorhandensein einer alten Straße und die Nähe eines alten Flussüberganges; er ortete zudem eine rätische Siedlung.

Die römische Straßenstation „Endidae“ war seiner Meinung nach aufgrund der Berechnung der Meilen an einem noch nicht identifizierten Ort zwischen den modernen Zentren von Auer und von Neumarkt zu suchen.

Was den Verlauf der Straße selbst nördlich der „Mansio“ anbelangt, so ortete er diesen in der Einsattelung, die den Hügel – oder besser die beiden „Zwillingshügel“ von Castelfeder – vom dahinter gelegenen sanft in Richtung Montan hin geneigten Hang trennt. Die römische Straße wäre somit dem Engpass zwischen der Etsch und dem südwestlichen steilen Abhang des Hügels von Castelfeder ausgewichen. Der Verlauf der Straße an diesem Ort würde auch das Auftreten des Meilensteines des Valens und des Gratianus in einem Steinhäufen in der Nähe des Barbara-Kirchleins bzw. des Meilensteines von Flavius Constantinus und Crispus weiter unten, unweit des Hofes, der heute auch „Ferienheim“ genannt wird, erklären. Die römische Siedlung wurde Reinecke zufolge erst später auf den Hügel von Castelfeder verlegt, und zwar gegen Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christus infolge der drohenden Invasionsgefahr durch germanische Völker. Immer laut Reinecke war auch das terrassenförmige Gelände auf der südwestlichen Seite des Hügels, das heute noch von den Resten eines mächtigen Mauerwerks mit einem Eingang umringt ist (siehe weiter unten), Teil der römischen Siedlung auf Castelfeder. Jener Teil der Siedlung, der ursprünglich die Kuppe des Hügels einnahm, wurde nach Reinecke im Frühmittelalter mit dem Burgbau vernichtet.

Er vertritt auch die Ansicht, dass die Straßenstation Endidae mit dem späteren castrum Ennemase, das von Paulus Diaconus zusammen mit den von den Franken im Jahr 590 zerstörten Fliehburgen genannt wird, gleichzusetzen sei. Demnach wäre Ennemase von Endidae mansio abgeleitet worden.

Reinecke weist gleichzeitig darauf hin, dass das von Paulus Diaconus erwähnte Castrum Ennemase sich nicht notwendigerweise auf dem Hügel von Castelfeder befunden

## Frühe Archäologie am Hügel von Castelfeder

haben muss. Nur die Entdeckung (die in den 20er Jahren noch ausstand) merowingischer Gräber (also aus dem 7. bis 8. Jahrhundert) hätte als ausreichender Beweis gelten können, um das historische „Castrum“ an diesem Ort lokalisieren zu können.

Was die Ruine der Kirche zur heiligen Barbara anbelangt, die in ihrer jüngsten architektonischen Form gotisch ist, äußerte er Zweifel, ob diese ursprünglich die Kapelle der spätrömischen-frühmittelalterlichen Siedlung darstellte, die er aber ohne weiteres an irgendeinem Punkt des Hügels vermutete. Reinecke veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit in einem spezialisierten Rahmen, und zwar in der Zeitschrift „Germania“, die in Frankfurt herausgegeben wird,<sup>25</sup> weshalb davon ausgegangen werden kann, dass das Echo seiner Studie auf lokaler Ebene ziemlich gering war. Wir können nicht umhin, die Weitsicht und Sicherheit von Reinecke zu bewundern, mit welcher er anhand weniger sicherer Befunde eine historisch-archäologische Rekonstruktion wagte. Dem tut auch die Tatsache keinen Abbruch, dass die Grabungen der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts die zwei letzten angeführten Hypothesen Reineckes entkräftet haben.

Das Interesse für Castelfeder war in der Zwischenzeit spontan gewachsen.

Manchmal hat dieses Interesse auch recht sonderbare und fragwürdige Formen angenommen. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist der Brief eines gewissen Grafen Freid Hartig an die externe Kompanie von Bozen und Trient der „Regia Legione“ der Carabinieri, in dem dringend um die Aushändigung von Dynamit ersucht wurde, um „angemessen“ mit den Untersuchungen fortfahren zu können, „in einem uralten Friedhof zwischen Auer und Montan, von dem aus eine Reihe von unterirdischen Gängen ausgehen“. Ob es sich dabei um Castelfeder handelte, bleibt ungewiss, auch weil keine weiteren Hinweise auf die Ergebnisse dieser „Untersuchungen“ aufscheinen.<sup>26</sup>

Wir können jedoch davon ausgehen, dass in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen und in der letzten Nachkriegszeit eine große Anzahl von unerlaubten Grabungen durchgeführt wurde, und zwar von Seiten von Privaten ohne jede Fachkenntnis.

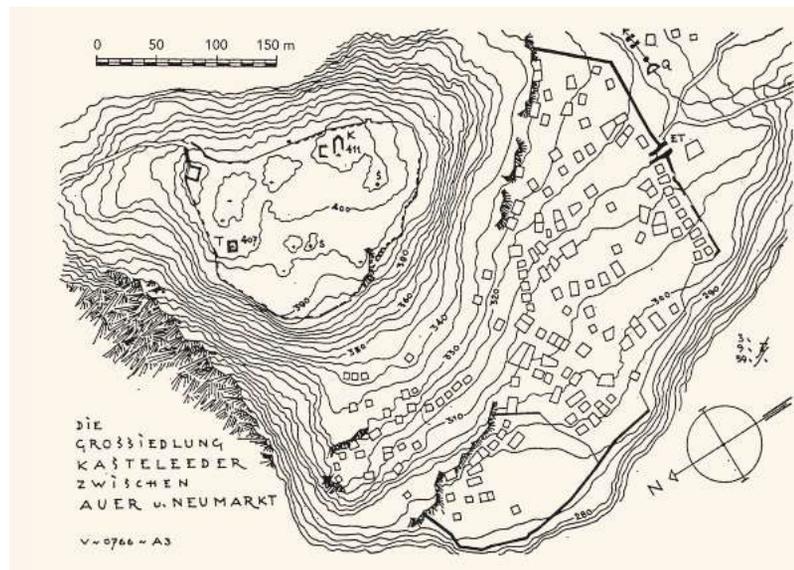
Auch die vergangenen 60er und 70er Jahre sind gezeichnet von fieberhaften Suchaktionen unbefugter Ausgräber, die auch aus dem benachbarten Trentino kamen. Eine wahre Plage, die bewirkt hat, dass ein ununterbrochener Fluss von Fundstücken, die völlig gedankenlos und ohne jegliche wissenschaftliche Vorsichtsmaßnahme aus der Erde gerissen wurden, in die Hände von Privatpersonen gelangte. Die Funde gerieten auf diese Weise



— Abb. 4: Castelfeder. Luftaufnahme des Hügels vom Westen gesehen. Im Vordergrund die Terrasse von „Kuhrast“.

unvermeidlich innerhalb kurzer Zeit in Vergessenheit, und damit ging die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Auswertung ein für alle Mal verloren.

Dieses düstere Bild der Geschichte von Castelfeder wurde erhellt durch seltene Momente der Vernunft, in denen der eine oder andere als überdurchschnittlich bedeutsam betrachtete Fund veröffentlicht oder sogar dem Städtischen Museum in Bozen übergeben wurde. Das Museum in Bozen war in jener Zeit (das heißt zwischen dem Zweiten Weltkrieg und der Entstehung des Landesdenkmal-



— Abb. 5: Castelfeder. Plan der Terrassensiedlung von Kuhrast mit den Wohngruben und der Wallanlage. Aufnahme G. Innerebner (aus Innerebner-Lunz, 1976)

amtes im Jahre 1974) die einzige öffentliche Stelle, die sich aktiv für das archäologische Vermögen Südtirols einsetzte. Es ist auch ein Verdienst des Archäologen Reimo Lunz, des langjährigen Direktors des Stadtmuseums Bozen, über Jahre hinweg die sporadisch auftauchenden Funde von Castelfeder gesammelt und deren wichtigste wissenschaftlich aufgearbeitet und publiziert zu haben. Unter diesen sind insbesondere jene von Giuseppe Ricciardi zu nennen, welcher Anfang der 70er Jahre wenige Meter nördlich der an die Barbarakapelle angebauten „Einsiedelei“ eine ganze Reihe bronzezeitlicher Scherben aufgelesen hat.<sup>27</sup>

Auch im Fall der Geschichte von Castelfeder, so wie bei vielen anderen, verdient Georg Innerebner erwähnt zu werden, einer der bedeutendsten Liebhaber der Archäologie Südtirols des 20. Jahrhunderts. Als Zivilingenieur ausgebildet, nahm er gegen Ende der 50er Jahre den Hügel zeichnerisch auf und richtete seine Aufmerksamkeit nicht nur auf das von der spätantiken Wehrmauer umgebene Plateau am Gipfel, sondern auch auf die bereits erwähnte, große terrassenförmige Fläche, die örtlich als „Kuhrast“ oder „großer Kral“ bekannt ist und im Halbkreis die Süd-, West- und Nordflanke des Hügels umgibt.<sup>28</sup>

Auch diese Terrasse ist besonders auf der westlichen Seite talwärts von einer mächtigen in Trockenmauertechnik errichteten Ringmauer geschützt. Innerebner ortete und erhob in seinen Aufzeichnungen mehr als hundertsechzig im Erdreich als Vertiefungen sichtbare „Bauten“<sup>29</sup>.

Es ist weiters ein Verdienst Innerebners, die Aufmerksamkeit des Kunsthistorikers Josef Weingartner auf Castelfeder gelenkt zu haben. Letzterer hat erstmals anhand zahlreicher, vornehmlich spätantiker Vergleiche (die unter Theodosius II. erbauten Stadtmauern von Konstantinopel, 410 bis 440 nach Christus) die Ringmauer der Hochburg auf eine sehr alte Besiedlungsphase des Hügels zurückgeführt.<sup>30</sup>

Ein weiteres Mitglied der Familie Malfér, Viktor junior, hat Castelfeder ein breites Interesse entgegengebracht, wenn auch vorwiegend aus geschichtlicher, ethnographischer, toponomastischer und naturwissenschaftlicher Sicht. Aber auch die Archäologie blieb immer ein wichtiger Aspekt seiner Forschungen und Betrachtungen, wie aus den Publikationen von 1966 und besonders von 1980 mit einer genauen Karte der archäologischen Fundstellen und der Flurnamen deutlich hervorgeht.<sup>31</sup>

Die besondere archäologische Bedeutung des Hügels von Castelfeder war auch der Grund, weshalb dieser im Jahr 1973 zu den fünf archäologischen Fundstellen Süd-

tirols zählte, die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens des Autonomiestatutes vom italienischen Staat zurückbehalten wurden.<sup>32</sup>

Das brachte mit sich, dass die Soprintendenza Archeologica del Veneto mit Sitz in Padua für weitere zwei Jahrzehnte bis Ende der 90er Jahre für die Bodendenkmalpflege dieses Ortes zuständig war.<sup>33</sup>

Eine wichtige Phase der Forschungsgeschichte begann in den frühen 80er Jahren, als auf lokaler Ebene ein Komitee von Interessierten gegründet wurde, das sich für die Restaurierung des Kirchleins zur heiligen Barbara und der oberen Ringmauer, besonders des Turmes und des nordöstlichen Eingangstores, einsetzte.

## DIE GRABUNG IN DER BARBARAKAPELLE

Im Jahr 1983 wurde im Innen- und Außenbereich der Ruine des Kirchleins zur heiligen Barbara (vgl. Abb. 6) eine präliminäre Untersuchung vorgenommen, mit besonderem Augenmerk auf den westlich gelegenen Eingang. Schon nach den ersten Grabungstagen war offensichtlich, dass die Suchaktionen der Schwarzgräber recht wenige unberührte Stellen zurückgelassen hatten, die Ergebnisse waren aber trotzdem beachtlich und wurden zwei Jahre später veröffentlicht.<sup>34</sup>



— Abb. 6: Castelfeder. Luftaufnahme der Barbara(Vigilius)kapelle von Osten gesehen.

## Die Grabung in der Barbarakapelle

In direktem Kontakt mit dem anstehenden Felsen wurden jedenfalls sehr beschränkte Abschnitte antiker Laufhorizonte aus festgestampftem Lehm, Reste von Feuerstellen, Keramikbruchstücke und Klumpen von Lehmverputz gefunden, die anhand der geborgenen Keramik der Eisenzeit zuweisbar sind.

Den gewonnenen Befunden kann entnommen werden, dass in diesem Bereich des Hügels Häuser standen, deren Fußboden nicht ins Erdreich eingetieft war, wie es bei den rätischen Behausungen zumeist üblich ist, sondern zur Gänze auf der Bodenoberfläche angelegt wurde. In der jüngeren Eisenzeit war demnach auch das Oberplateau des Hügels ziemlich dicht besiedelt und dies trotz der Vorzüge, welche die darunter gelegene, besser zugängliche halbkreisförmige Hangterrasse bot. Zur Zeit erweist es sich auch als schwierig abzuschätzen, in welchem Verhältnis die Siedlung von Castelfeder zu der etwa zeitgleichen, rund drei Kilometer weiter nördlich auf der rechten Etschtalseite gelegenen Siedlung von Pfatten- Stadlhof stand, die zusammen mit Terlan-Großkarnell eine stadtartige Großsiedlung darstellte.

Anhand der archäologischen Befunde der Grabung im Bereich der Kirche kann noch etwas mehr über ein Gebäude berichtet werden, das etwa zehn Jahrhunderte nach den beschriebenen eisenzeitlichen Resten an derselben Stelle errichtet wurde.

Die steile Oberfläche des Felsens wurde mit Steinsetzungen und mit Erdablagerungen eingeebnet, um ein regelmäßiges Niveau zu erhalten. In der in nächster Umgebung gewonnenen Erde waren, wie auf Castelfeder üblich, allerlei Spuren (besonders Tonscherben) der älteren Siedlungsgeschichte enthalten. Die darauf errichteten und mit gutem Kalkmörtel gebundenen Steinmauern weisen eine erhebliche Stärke auf (zwei Fuß breit = ca. 60 cm). Eine Nord-Süd verlaufende Mauer konnte über eine Länge von rund vier Metern freigelegt werden. Auf dem noch erhaltenen Fußboden kamen vereinzelte Funde zum Vorschein, darunter Bruchstücke von so genannten Stengelfußgläsern und von Glaslampen (vgl. Tafel 13.11 und 13–14) spätantiker Keramik (aus dem 5. bis 6. Jahrhundert nach Christus).

Die Lebensdauer dieses Gebäudes muss kurz gewesen sein: es fand sein Ende in einem heftigen Brand. Zeitstellung und Funktion sind angesichts der spärlichen Daten nicht leicht zu rekonstruieren: Es könnte sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um ein Wohngebäude gehandelt haben, andererseits lässt die Mauertechnik, und zwar die Verwendung von Kalkmörtel als Bindemittel anstatt von Lehm, wie es zu jener späten Zeit üblich war, vermuten, dass es sich um ein zentrales Gebäude des „Castrums“



— Abb. 7: Castelfeder. Ausgrabung 1986/87 in der Barbara(Vigilius)kapelle. Astragalus (= Sprungbein) eines Rindes mit eingeritzten rätischen Buchstaben.

gehandelt haben muss. Die Existenz eines Castrums, das heißt eines befestigten Siedlungsplatzes am Hügel von Castelfeder in der Spätantike, kann jedenfalls als gesichert gelten.<sup>35</sup>

Es ist genau so schwierig, Hypothesen über die Natur des Brandes anzustellen, der das Gebäude völlig zerstörte. War es ein durch Zufall ausgebrochener Brand in einem Gebäude, das größtenteils aus Holz bestand und aus diesem Grund immer besonders gefährdet war? Oder war es die Folge einer gewaltsamen Zerstörung der gesamten Siedlung?

In der Folgezeit wurde der Ort aufgegeben. Doch vermutlich bereits nach kurzer Zeit errichtete man auf den eingeebneten Trümmern ein neues Gebäude, das aller Wahrscheinlichkeit nach religiösen Zwecken diente: vermutlich die Kapelle des „Castrums“. Der Grundriss ist trapezförmig, der Eingang befindet sich auf der Südseite. Die Fundamente sind in den Bauschutt des spätantiken Gebäudes eingetieft.

Sowohl im Außen- als auch im Innenbereich der Kirche begann man, nach den Gepflogenheiten jener Zeit bald Gräber anzulegen, im Glauben, dass in der Nähe der Reliquien von Heiligen bestattet zu sein ein seltenes, heil versprechendes Privileg sei. Man glaubte auf diese Weise die Gewähr zu haben, am Jüngsten Tag an der Seite der Märtyrer, denen die Kirche geweiht war und deren Reliquien in der Kirche aufbewahrt wurden, aufzuerstehen.

Auch die Kirche wurde von einem Brand vernichtet und vielleicht bald darauf neu errichtet. Während die Aula der

neuen Kirche die Ausrichtung des Vorgängerbaues beibehielt, wurde der Eingang zugemauert und nach Westen verlegt. Als neues Bauelement kam die vermutlich auf diese Phase zurückgehende pferdehufförmige Apsis an der ursprünglich gerade verlaufenden Ostseite hinzu. Die besondere Form dieses neuen, nicht halbkreis- sondern eher pilzförmigen Baukörpers und die Anbringung an der Außenseite von vier massiven Lisenen lassen vermuten, dass der Bau noch vor der romanischen Epoche entstanden ist: Vergleiche mit Kapellen der „Castra“ aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts scheinen überzeugend.<sup>36</sup> Eine andere Interpretation, die sich auf typologische Überlegungen beruft, vermutet für den Zubau der Apsis eine viel spätere Datierung (9. bis 10. Jahrhundert).<sup>37</sup>

Auch in dieser Phase wurde der Brauch fortgeführt, die Toten im Bereich der Kirche, also auf engstem Raum zu bestatten, so dass die neueren Gräber oft die älteren überlagerten. Bei den Ausgrabungen stellte sich leider heraus, dass viele Gräber in jüngster Zeit von Unbekannten geplündert worden waren. Daher konnten nur vereinzelte, aus dem ursprünglichen Kontext gerissene und zufälligerweise durch die Raubgräber „vergessene“ Fundstücke geborgen werden. Für eine Schnalle mit fester Platte des so genannten byzantinischen Typs (mit Menschenmaske) (vgl. Tafel 14.3) scheint sich eine Datierung ins 6. Jahrhundert abzuzeichnen. Bei anderen Fundobjekten (wie z. B. ein Gürtelgarniturelement des Typs „Bieringen“) sind Merkmale des 7. Jahrhunderts (vgl. Tafel 14.1) gut zu erkennen. Ein halbmondförmiger mit Würfelaugen verzierter Ohrring könnte bereits dem 8. Jahrhundert angehören<sup>38</sup> (vgl. Tafel 15.5).

Im Inneren der Kirche konnten spätere Baumaßnahmen erkannt werden, so z. B. die Verlegung eines romanischen Fußbodens bestehend aus einem Kalkestrich, der auf einer massiven Steinrollierung mit senkrecht gesetzten Steinen auflag. Die Steinsetzung versiegelte endgültig die Phase der Bestattungen.

Über dem Kirchenschiff wurde später ein Gewölbe gebaut, das von Pfeilern an den Wänden gestützt war: es könnte sich dabei um einen gotischen Ausbau handeln. Die Pfeiler selbst liegen auf einem zweiten und späteren Estrich aus Kalkmörtel auf.

Zu einem noch späteren Zeitpunkt (14. Jahrhundert?) wurde rechts der Apsis ein Glockenturm angebaut, dessen Basis noch erhalten ist. Im Inneren der Kirche wurde links des Triumphbogens ein Seitenaltar errichtet, dessen Sockel ebenfalls noch erhalten ist.

Die Kirche war ursprünglich den Heiligen Vigilus und Laurentius geweiht, erst in gotischer Zeit wurde sie aus noch nicht geklärten Gründen der heiligen Barbara ge-

weiht, eine Heilige, deren Verehrung damals mehr „in Mode“ war.<sup>39</sup>

Erwähnenswert scheint die Tatsache, dass die schriftlichen Quellen in Bezug auf diese Kirche (erste gesicherte Nennung im Jahre 1371) erheblich jünger sind als die archäologischen Nachweise. Auch in diesem Falle erweist sich eine sagenhafte Begebenheit, die gemeinhin in das Jahr 939 datiert wird, als nicht zu vernachlässigender Hinweis.<sup>40</sup>

## DIE GRABUNG 1987 BIS 1989 BEI DEN „KUCHELEN“

Die Restaurierung der so genannten „Kuchelen“, einer der wenigen Abschnitte, wo die Ringmauer von Castelfeder noch im Aufgehenden erhalten ist, veranlasste die zuständigen Ämter, eine Untersuchung des Geländestreifens neben der Ringmauer durchzuführen.<sup>41</sup>

Ziel der Untersuchung war, neue Erkenntnisse zur Datierung und Interpretation der Struktur zu gewinnen, deren



— Abb. 8: Castelfeder. Ausgrabung 1986/87, bei den „Kuchelen“. Von Westen gesehen.

## Die Grabung 1987 bis 1989 bei den „Kuchelen“

hohes Alter viele Fachleute bereits vermutet hatten (siehe oben) (vgl. Abb. 8).

Wie dies bei archäologischen Sondierungen, insbesondere bei komplexen Fundsituationen wie in Castelfeder, üblich ist, konnten einige Fragen geklärt werden, gleichzeitig traten jedoch zahlreiche neue auf.

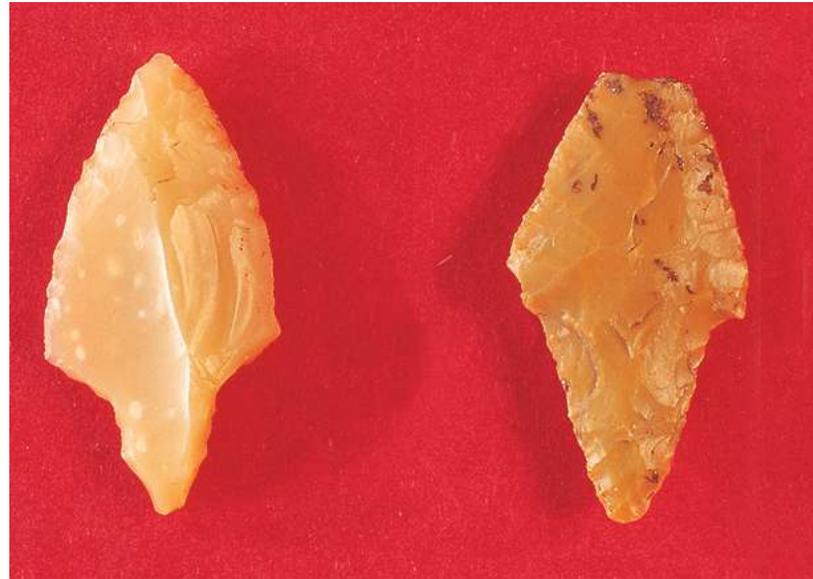
Es konnte vor allem festgestellt werden, dass die Basis der Pfeiler und die Mauer selbst, welche die Ringmauer bildet, nicht auf einem echten Fundament aufliegen. Die Baumeister verzichteten darauf, bis zum anstehenden Felsen in die Tiefe zu graben, auch wenn dieser nur wenige Spannen unter der damaligen Oberfläche lag und die weiche, aus sehr feinkörnigem, rötlichem Sand bestehende untere Schicht sehr leicht zu entfernen gewesen wäre.

In dieser ursprünglichen Sedimentablagerung sammelten sich im Laufe der Jahrtausende zahlreiche Zeugnisse menschlicher Präsenz. Ein Großteil der Schichten war bereits den Verwüstungen der Grabräuber zum Opfer gefallen, die hier, neben den „Kuchelen“, besonders intensiv am Werk waren. Mit Ausnahme eines Pfostenloches unbestimmten Alters, konnten bei der archäologischen Ausgrabung keine Strukturen aus der frühesten Besiedlungszeit nachgewiesen werden. Eine beträchtliche Menge von Kleinfunden belegt jedoch eindeutig die Präsenz uralter Siedlungsspuren.

Bruchstücke von Keramikgefäßen mit eingeritzter Verzierung und zahlreiche kleine bis kleinste Artefakten aus Silex (Absplisse aber auch Werkzeuge) können dem Früh- bzw. Mittelneolithikum zugeordnet werden. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass im 5. bis 4. Jahrtausend vor Christus, das heißt vor dem Metall-Zeitalter, die Talsohle des Unterlandes und vermutlich die sanften Hügelflanken land- und viehwirtschaftlich genutzt wurden, während die Wohnsiedlungen selbst vorzugsweise an höher gelegenen Orten angelegt wurden. Die Behausungen wurden auf Felsen, also auf einem trockenen und gesunden Standort errichtet (vgl. Tafel 1, 1–10).

Auch die Kupferzeit (etwa 3300–2300 vor Christus) hat, wenn auch nur wenige, so doch unverkennbare Spuren am Hügel von Castelfeder hinterlassen. Leistenverzierte Keramik, z. B. mit Kerben oder Fingertupfendekor, eine Pfeilspitze aus Silex in Form eines lang gezogenen Dreiecks mit eingezogener Basis und eine zweite Pfeilspitze mit lang gezogenem dreieckigen Schaft sind einwandfrei dem Endneolithikum bzw. der darauf folgenden Kupferzeit zuzuordnen (vgl. Tafel 2, 1–9).

In der Grabung bei den „Kuchelen“ konnten auch bronzezeitliche Nachweise erbracht werden (ca. 2000–1000 vor Christus). Eine kleine Silexpfeilspitze mit eingezoge-



– Abb. 9: Castelfeder. Ausgrabung 1987, bei den „Kuchelen“. Pfeilspitzen aus Silex.

ner Basis dürfte (vgl. Tafel 3, 1) auf Jagdtätigkeit zurückzuführen sein und scheint einem früheren Horizont der Bronzezeit zuordenbar. Aus der tieferen, direkt auf dem Felsen aufliegenden Schicht kam hingegen ein Henkelfragment vom Typ der „anse da ascia“ zum Vorschein, das kennzeichnend für die mittlere Bronzezeit ist (vgl. Tafel 4, 1–2). Vier Sichelelemente aus Silex (ein Bruchstück eines fünften war schon früher auf dem Hügel entdeckt worden) (vgl. Tafel 3, 2–5) dokumentieren ganz eindeutig, dass die auf dem Hügel von Castelfeder ansässige Bevölkerung auch in der Bronzezeit Landwirtschaft betrieb. Keramik- und Silexgegenstände können der mittleren Bronzezeit, also der Zeitspanne zwischen ca. 1500 und 1300 vor Christus, zugeschrieben werden.

Die charakteristische Morphologie des Hügels, gekennzeichnet von nahezu überall aus dem Boden hervorragenden Felsen und die nur dünne Sedimentablagerung, die wahrscheinlich vor drei Jahrtausenden noch dünner war, lassen – wie oben für die jungsteinzeitliche Besiedlung bereits angeführt – vermuten, dass sich die bebauten Felder anderswo befanden, vielleicht auf dem sanften südlichen Abhang des Hügels, an der Grenze zu den Sümpfen in der fruchtbaren Etschtalebene oder an den leicht geneigten Hängen der zahlreichen Schuttkegel.

Erst vor zwei Jahren warf die Entdeckung eines reichen Grabes in einer etwas eigenen Fundsituation neben dem Frauensee ein neues Licht auf die späte Phase der Bronzezeit am Hügel von Castelfeder.<sup>42</sup>

Im Bereich der Ausgrabungen in der Nähe der „Kuchelen“ enthielt die unterste Fundschicht des Weiteren nicht

unbedeutende eisenzeitliche Zeugnisse, wie z. B. zwei Fibelfragmente. Es handelt sich um einen Fibelfuß mit Schrägstrichverzierung, möglicherweise eine kleine Sanguisugafibel aus dem späten 6. bis 5. Jahrhundert vor Christus<sup>43</sup>. Wenig jünger scheint das zweite durch Feuerwirkung stark verformte Fragment zu sein, bei dem es sich allem Anschein nach um eine Certosafibel aus dem 5. bis 4. Jahrhundert vor Christus handelt<sup>44</sup> (vgl. Tafel 7, 3–4). Ein Fragment einer etwas älteren Kahnfibelfibel war in der Barbarakapelle zum Vorschein gekommen. Eine zweite Kahnfibelfibel ist aus alten Ansammlungen auf Castelfeder bekannt (vgl. Tafel 7, 1 und 2).

Es ist aber vor allem ein anderes Fundstück aus der Eisenzeit, dem besondere Beachtung zukommt. Es handelt sich dabei um ein Fragment rotfiguriger griechischer Keramik, die eindeutig als Importgut zu identifizieren ist. Dabei dürfte es sich um einen Kantharos des Typs St. Valentin (Ende 4. bis Anfang 3. Jahrhundert vor Christus) handeln.<sup>45</sup> Bis heute sind Funde griechischer Importkeramik im Südtiroler Raum äußerst selten. In den Fundkomplexen des Podeltas (Adria, Spina), wo griechisch-etruskische Handelshäfen bestanden, sind sie durchwegs sehr häufig vorhanden. Kaum begibt man sich jedoch ins Landesinnere, nimmt die Häufigkeit der Fundstellen merklich ab, wobei die Berner Klause mit dem Sperrriegel der Rocca di Rivoli eine eindeutige Grenze gegen Norden hin bildet. In den letzten hundert Jahren wurde im Etschtal nördlich der Berner Klause kein Dutzend solcher Keramikfragmente gefunden.<sup>46</sup> Es ist durchaus anzunehmen, dass Waren dieser Qualität zu teuer und selten waren, um sich in den rätischen Siedlungsgebieten als Alltagsware durchzusetzen. Nur in einzelnen größeren Zentren dürfte eine Führungsschicht gelebt haben, die aufgrund ihres gesellschaftlichen Ranges und des Reichtums interessiert gewesen sein dürfte, in den Besitz solcher Luxusgüter zu gelangen. Dies könnte indirekt die bereits geäußerte Annahme bestätigen, dass sich auf dem Hügel von Castelfeder in der zweiten Hälfte der ersten Jahrtausends vor Christus eine für rätische Verhältnisse ausgedehnte Siedlung mit fast stadtähnlichen Ausmaßen befunden haben könnte, in welcher eine aristokratische Führungsschicht den Ton angab. Mehrere in sekundärer Fundlage geborgene Eisenwerkzeuge (Löffelbohrer, Schöpfkelle, Henkelattaschen, Pfriem usw.) weisen Ähnlichkeit zu den jüngeren eisenzeitlichen Exemplaren aus Sanzeno im Nonsberg und aus Manching in Bayern auf (vgl. Tafel 10, 1–6).

Selbst die römische Periode ist in der Grabung bei den „Kuchelen“ gut vertreten, so dass man heute durch eine umfangreichere Anzahl an Funden bestärkt behaupten kann, dass die Siedlung, wenn auch mit geringerer Aus-

dehnung, nahtlos bis in die römische Zeit weiterlebte. Immer mehr Forscher vertreten die Ansicht, dass das Unterland und selbst das Bozner Talbecken bereits seit dem frühen 1. Jahrhundert vor Christus von Rom kontrolliert gewesen sei,<sup>47</sup> weshalb angenommen werden kann, dass die rätische Siedlung von Castelfeder im Zuge des Alpenfeldzuges des Drusus (15 vor Christus) kaum Schaden erlitten hat.

Wenn auch durch die Errichtung der Straßenstation Endidae zunehmend mehr Leute im Talboden siedelten, so wurde die Siedlung am Hügel doch nie völlig aufgegeben. Selbst in den ersten drei Jahrhunderten der römischen Herrschaft, als es keinen strategischen Grund gab, sich auf den leicht zu verteidigenden Hügel zurückzuziehen, blieb dieser bewohnt. Dafür mag neben traditionsbedingten Gründen auch dazu beigetragen haben, dass die römische Fernstraße unmittelbar in der Nähe der alten Siedlung über den Hügel von Castelfeder verlief. Selbst Gräber dieser Zeit waren entlang der Fernstraße angelegt, wie vor einigen Jahrzehnten die Funde in der Joggelewie (wo die Straße den Aldeiner Bach quert) gezeigt haben.<sup>48</sup>

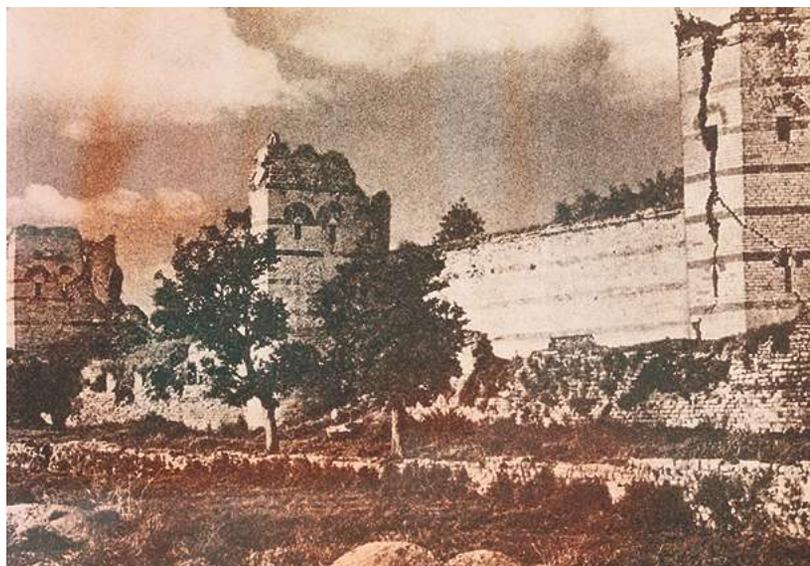
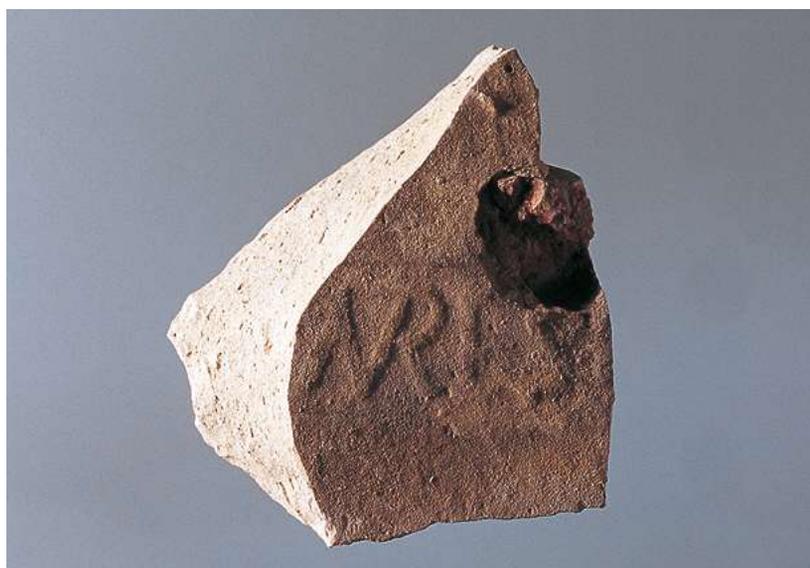
So enthielt die unterste Schicht in der Nähe der „Kuchelen“ auch Keramikfragmente, die in die römische Epoche zurückreichen. In diese Zeit datieren eine kräftig profilierte Bronzefibel (1.–2. Jahrhundert nach Christus), eine Omegafibel und eine Zangenfibelfibel (4. Jahrhundert vor Christus) (vgl. Tafel 11, 1–3) sowie auch Bruchstücke römerzeitlicher Dachziegel (Leistenziegel) mit den Fabrikstempeln  $\overline{\text{AVRESIS}}$  (vgl. Abb. 11) und  $\overline{\text{C RVT C RITI}}$ .<sup>49</sup> Ein in die „Kuchelen“ eingemauertes Bruchstück eines römerzeitlichen Mahlsteines vom Typus der rotierenden Handmühlen stammt sicher ursprünglich aus der näheren Umgebung (vgl. Abb. 10).

Weiters wurden auch Fragmente so genannter „Terra sigillata chiara“ gefunden, deren Produktionsraum in Nordafrika lag und die sich besonders in der Spätantike (4. Jahrhundert vor Christus) als vornehmes Tafelgeschirr über das noch gut funktionierende Wege- und Verteilernetz des Römischen Reiches bis ins inneralpine Gebiet verteilen konnte<sup>50</sup> (vgl. Tafel 11, 10).

So fehlen denn auch nicht verschiedene Münzen der mittleren und späten Kaiserzeit.<sup>51</sup> Spätromisch könnte auch eine nierenförmige Schnalle aus Eisen mit Strichverzierung sein (vgl. Tafel 11, 6).

Die wissenschaftlich wertvollsten Erkenntnisse der Grabung des Jahres 1987 im Bereich der „Kuchelen“ beziehen sich jedoch auf die „Kuchelen“ selbst. Mit einer einzigen und einheitlichen Maßnahme wurde im Frühmittelalter die Ringmauer von Castelfeder errichtet, die heu-

Die Grabung 1987 bis 1989 bei den „Kuchelen“



te noch stellenweise längs des gesamten Umfangs des oberen Plateaus sichtbar ist. Der kurze, noch erhaltene und aus drei Bögen bestehende Abschnitt ist örtlich als „die Kuchelen“ bekannt (vgl. Abb. 12). Ähnlichkeiten bestehen mit dem oft zitierten spätantiken Vergleich, und zwar mit den Stadtmauern von Konstantinopel (vgl. Abb. 13). Bestandteile dieser Anlage dürften auch ein Turm in „opus spicatum“, der die Nordseite des Hügels absicherte, und ein Tor bei einem weiteren Viereckbau an der Nordostseite gewesen sein. Die Anlage bestand aus einem relativ schwachen Mauerwerk (ungefähr 40 cm Stärke), das auf der Innenseite von einer Reihe massiver Pfeiler, die durch hufeisenförmige Bögen miteinander verbunden waren, gestützt und verstärkt war. In jedem einzelnen Bogen waren vermutlich in regelmäßigen Abständen Öffnungen im Mauerwerk ausgespart, die das Abfließen des Regenwassers ermöglichten, das sich innerhalb der Mauer ansammelte. Dort, wo der Abstand zwischen den Pfeilern größer ausfiel, bestand die Verbindung höchstwahrscheinlich aus horizontal verlegten Holzbalken. An die Bögen lehnten mindestens an einigen Stellen Holzbehauungen. Es ist zwar möglich, dass es sich um Holzhütten handelte, es könnte aber auch sein, dass an die Ringmauer in gewissen Abständen begehbare Plattformen angebaut waren, welche, mit Treppen versehen, es ermöglichten, den oberhalb der Bögen verlaufenden Wehrgang zu betreten.<sup>52</sup> Diese Holzstrukturen wurden von einem Brand vernichtet, der deutliche Spuren hinterlassen hat.

Vermutlich handelte es sich um den größten fortifikatorischen Bau im Gebiet des Oberlaufs der Etsch in jener Zeit. In dieser Hinsicht sollte auch der Brief des Ostgotenkönigs Theoderich aus den Jahren zwischen 523 und 526 nicht außer Acht gelassen werden, in welchem er die

„possessores“ von Feltre auffordert, sie möchten sich mit jenen von Trient zusammenschließen, um eine „civitas“ (befestigte Siedlung) auf dem Gebiet der Tridentini („in tridentina regione“) zu errichten. Der Hügel von Castelfeder gehörte gewiss zum Territorium des ehemaligen „municipium Tridentum“ und später der „tridentina regione“ und bildete eine natürliche Sperre für alle jene, die von Norden her ins Gebiet von Tridentum und dementsprechend auch von Feltre einfielen. Von Castelfeder aus konnte die Nebenstraße über den San Lugano-Pass, das Fleimstal und den Manghen-Pass (2047 ü. d. M., Val Calamento, Telve) nach Feltre kontrolliert werden. So ist die Annahme, dass sich der Brief des Theoderich gerade auf dieses Castrum bezogen haben mag, nicht völlig abwegig.<sup>53</sup>

Im Laufe der Grabungsarbeiten war man stets darum bemüht, den auf die Wehrmauer bezogenen Gehhorizont von den Einsturzschichten und den Schichten des darauf folgenden Verfalls dieser Struktur klar zu unterscheiden. So sind die Fundstücke, die mit der Nutzung der Wehrmauer in Zusammenhang stehen, für die Datierung derselben ausschlaggebend. Zu nennen sind im Besonderen ein Bronzeohrering mit polyedrischem Kopf, der dem 6. Jahrhundert nach Christus zugeordnet werden kann<sup>54</sup> (vgl. Tafel 13.9). Es wurden auch vereinzelte Keramikgefäße geborgen, darunter drei Schüsseln, die zerdrückt am Boden unter der Brandschicht lagen und somit mit Sicherheit auf die Zeit zurückgehen, als die Mauer in Gebrauch stand. Die Keramik weist einen Wellenlinien-dekor auf<sup>55</sup> (vgl. Tafel 13.1–3). Diesem Zeitabschnitt zuzuordnen ist auch das Fragment einer spätantiken Armbrustfibel (Fuß mit Bügel) (vgl. Tafel 13.4)<sup>56</sup> sowie zwei Bronzenadeln mit Ohrlappen (vgl. Tafel 13, 6–7). Ebenso könnten einige Kämmen aus Bein, ein Bronzering und zwei weitere Beispiele von Stengelfussgläsern dieser Zeit angehören<sup>57</sup> (vgl. Tafel 10–12).

Die Festung stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem beginnenden 6. Jahrhundert. Sie wurde innerhalb kürzester Zeit errichtet, in der Absicht, den bereits natürlich geschützten Ort kurzfristig bei einer drohenden Gefahr noch besser zu sichern, und nicht hingegen, um eine Struktur zu errichten, die lange dem Zahn der Zeit standhalten sollte. Der gesamte Komplex von Wehrgängen und Holzstrukturen entlang der Mauer wurde vermutlich noch im 6. Jahrhundert durch einen Brand zerstört.

Historisch könnte dieses einschneidende Ereignis in Zusammenhang mit dem jahrelangen Konflikt zwischen Langobarden und Bajuwaren um den Besitz des Bozner Talkessels und der umliegenden Gebiete gebracht werden.

– Abb. 10: Castelfeder, Ausgrabung 1987 bei den „Kuchelen“. Photoaufnahme des Randfragmentes eines griechischen Kantaros vom Typus Saint Valentin (Ende des 4. bis Anfang des 3. Jahrhunderts vor Christus).

– Abb. 11: Castelfeder, Läufer einer eisenzeitlichen Balkenhandmühle (4.–2. Jahrhundert vor Christus) (Länge ca. 60 cm).

– Abb. 12: Castelfeder, Fragment einer römischerzeitlichen (rotierenden) Handmühle (Durchmesser ca. 40 cm).

– Abb. 13: Castelfeder, Bruchstück eines Leistenziegels mit Fabrikstempel AVRES [IS].

– Abb. 14: Castelfeder, Die „Kuchelen“ von Nordosten gesehen.

– Abb. 15: Castelfeder, Die Stadtmauern von Konstantinopel (aus: Grabar, 1980).

Die mögliche Gleichsetzung mit dem castrum Ennemase, das 590 vom Frankenherzog Cedinus zerstört wurde, haben wir bereits weiter oben angesprochen (vgl. Anmerkung 25). Vermutlich gelangte das castrum von Castelfeder in langobardische Hand, als im Jahre 680 der Herzog von Trient Alachis, den bajuwarischen Grafen und Statthalter von Bozen und anderer befestigter Plätze, besiegte. Diese Abhängigkeit dürfte durch König Liutprand noch einmal unterstrichen und verstärkt worden sein, als er einige Jahrzehnte später „Baioariorum plurima castra“ eroberte.<sup>58</sup> Es ist jedenfalls archäologisch grundsätzlich gesichert, dass Castelfeder weder im 7. noch im 8. Jahrhundert aufgelassen wurde. Wir erinnern daran, dass im Umfeld der Ringmauer merkwürdigerweise nur ein Brandereignis nachweisbar ist, während es im Umfeld der Barbarakapelle zwei aufeinander folgende sind.

Betrachtet man die Kleinfunde aus der Grabung bei den „Kuchelen“ näher, so lassen sich dieser finsternen Zeit (5.–8. Jahrhundert) etliche Militaria zuordnen, darunter eine Reihe von eisernen Pfeilspitzen mit Schafttülle verschiedener Machart (vgl. Tafel 15, 1–3) und verschiedene Elemente von Schwertgürteln, wie etwa eine kleine Riemenzunge mit Würfelaugendekor. Eine Bronzeschnalle vom Typ Bieringen (7. Jahrhundert) schließt sich an den Gürtelbeschlagnagel aus den Grabungen in der Barbarakapelle an (siehe weiter oben) (vgl. Tafel 14, 2). Zwei kleine Riemen-schlaufen, eine aus Bronze und eine aus Eisen, stellen vermutlich Bestandteile von Schwertscheiden dar<sup>59</sup> (vgl. Tafel 14, 8–9). Eine Reihe von Bronzenieten dürfte von einem Schildbuckel stammen (vgl. Tafel 14, 11–14). Zwei Reitersporne aus Eisen mit Messingeinlagen scheinen in das fortgeschrittene Frühmittelalter zu gehören (vgl. Tafel 17, 3–4).

Typisch für die Frauentracht ist eine Omegafibel mit strichverziertem Bügel und ringförmig aufgerollten Enden<sup>60</sup> (vgl. Tafel 13, 5). Als Streufund kam auch ein halbmondförmiger und mit Würfelaugen verzierter Ohrring zu Tage (vgl. Tafel 15, 6). Typologisch entspricht er einem Fragment, das wenige Jahre zuvor in der Barbarakapelle ausgegraben worden war (vgl. Anmerkung 38). Eine Bronzenadel mit kleiner Ringöse kann dem 7. bis 8. Jahrhundert zugewiesen werden<sup>61</sup> (vgl. Tafel 15, 7). Die häufigsten dem häuslichen Bereich zuordenbaren Fundstücke stellen die Bruchstücke von auf der Töpferdrehscheibe hergestellten Keramikgefäßen mit Wellenliniendekor dar (vgl. Tafel 18, 1–9; Tafel 19, 1–10; Tafel 20, 1–12). Bruchstücke von Lavetzgefäßen verschiedener Machart sind ebenfalls relativ zahlreich vertreten (vgl. Tafel 12, 1–8).

## DAS FRÜHMITTELALTERLICHE GRÄBERFELD

Jahrhunderte später begann eine auf dem Hügel angesiedelte Gemeinschaft, diesen Bereich als Friedhof zu nutzen. In den durch die erhaltenen Bögen unterteilten Flächen bestatteten vermutlich verschiedene Familienclans über mehrere Generationen ihre Toten. Bis heute wurden insgesamt 16 Gräber entdeckt und zum Teil ausgegraben. Es handelt sich bestimmt nur um einen kleinen Teil einer viel größeren Nekropole. (vgl. Abb. 16 und 17)

Im Laufe der Jahrhunderte ist die Wehrmauer fast überall eingebrochen und infolgedessen das Erdreich und damit zusammen auch die Gräber von der Terrasse am oberen Plateau talwärts gerutscht. Dies erklärt die zahlreichen Funde menschlicher Knochen, die in der Vergangenheit und auch noch heute an mehreren Stellen von Castelfeder festgestellt und gemeldet wurden.

Bisher konnten wir nur eine geringe Anzahl von Gräbern untersuchen. Obwohl die stratigraphische Situation wegen der hohen Konzentration der Bestattungen außerordentlich kompliziert war, konnten trotzdem einige interessante Erkenntnisse über diese Nekropole gewonnen werden.

Die Gründe einer so dichten Anlegung von Gräbern können damit erklärt werden, dass:

- a) die Bestattung in Familiengräbern stattfand,
- b) Knappheit des verfügbaren Raumes herrschte,
- c) eine hohe Sterblichkeit einen gewissen historischen Zeitraum kennzeichnete.

Vielleicht handelt es sich um einen nicht privilegierten Bestattungsort, da er von der Kirche des Castrums relativ weit entfernt ist. Zu beobachten sind hier z. B. grob zusammengestellte Steine als Grabeinfriedungen (Gräber 2, 6, 7). Die Gräber selbst waren einfache, in einigen Fällen mit Steinen umrandete Erdbestattungen. Die Bestattung in Holzsärgen (Baumsärgen) kann zwar nicht ausgeschlossen werden, der chemische Abbau im Erdreich hat jedoch keine Spuren hinterlassen. Die Körper wurden auf dem Rücken ins Grab gelegt, mit auf der Brust gekreuzten Armen in Erinnerung an das christliche Kreuz. Somit gibt es wenig Zweifel, dass es sich um den Friedhof einer christlichen Gemeinde handelt, wobei auch die ziemlich späte Datierung diese Annahme stützt.

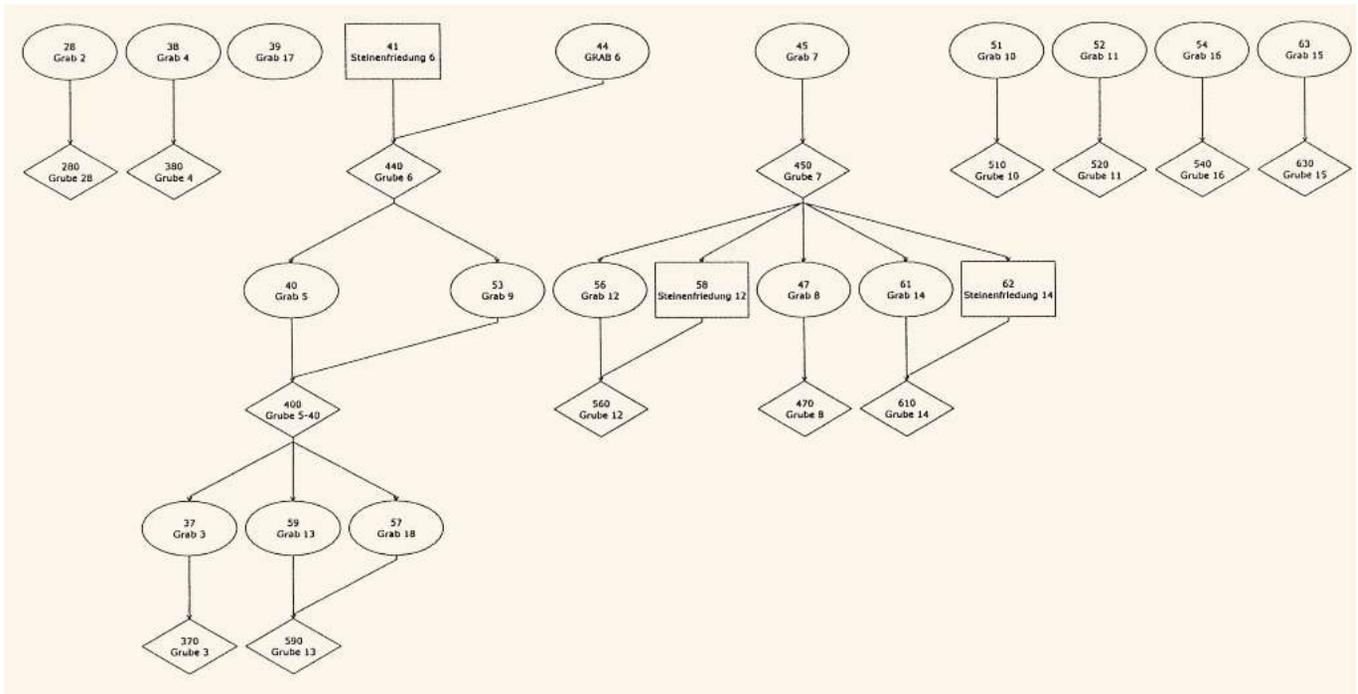
Es konnten aber auch Tierknochen nachgewiesen werden, Hühnerknochen oder auch Knochen großer Säugetiere,

# Das frühmittelalterliche Gräberfeld

— Abb. 16: Castelfeder, Plan des frühmittelalterlichen Gräberfeldes (Zeichnung Ge. Rizzi und G. Marinelli).



— Abb. 17: Castelfeder, Schema der stratigraphischen Einheiten (SE) des frühmittelalterlichen Gräberfeldes. Rauten = Einschnitte für die Gräber; Vierecke = Steinumfriedungen der Gräber; Ovale = Gräberinhalt (Skelett, Erdfüllung usw.) (Ausarbeitung G. Rizzi).





— Abb. 18: Castelfeder. Fragment einer Scheibenfibel (links).  
Scheibenfibel aus Villach-Pera (rechts) (aus Much 1898).

die höchstwahrscheinlich als Fleischbeigaben ins Grab gelegt oder im Rahmen periodischer kultischer Handlungen zu Ehren der Toten am Grab deponiert wurden.

In mindestens sechs Fällen wurden verbrannte Pflanzenreste festgestellt (Samen verschiedener Arten): auch sie können als Speisegaben für die Toten gedeutet werden. Dadurch lassen sich in einem bereits völlig christianisierten Umfeld deutliche Anzeichen von Aberglauben und wohl auch von noch weiter bestehenden heidnischen Ritualen feststellen.

Einige der Gräber waren Doppelgräber, deren Merkmale erkennen ließen, dass die Bestattung der Körper gleichzeitig stattgefunden hat. Der meistens gute Erhaltungszustand der Gebeine hat es erlaubt, eingehende wissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen.<sup>62</sup>

Mehr als von Grabbeigaben im eigentlichen Sinn kann man von einzelnen bescheidenen Schmuckstücken bzw. Kleidungsbestandteilen (z. B. Ohrring und eiserne Gürtelschnalle aus Grab 9, SE 53) sprechen, die mehr oder weniger zufällig mit dem Leichnam ins Grab gelangten. Das Fehlen richtiger Grabbeigaben ist damit zu erklären, dass die Nekropole in eine sehr späte Zeit gehört, in welcher es in diesem Teil des karolingisch-ottonischen Reiches nicht mehr üblich war, Grabbeigaben mit ins Grab zu geben. Es kann aber nicht völlig ausgeschlossen werden, dass einer der Gründe, weshalb keine Grabbeigaben gefunden wurden, auch die oberflächliche Bestattung im knappen Erdreich sein kann, die dazu geführt haben könnte, dass so mancher Gegenstand entwendet wurde oder irgendwie verloren gegangen ist. So könnten

etwa das Bruchstück einer Scheibenfibel aus Bronze, ein Fragment von einem Kopfschmuck mit Hackenverschluss (vgl. Tafel 16, 6) und ein bereits oben erwähnter halbmondförmiger Ohrring, die im Friedhofareal gefunden wurden, aus einem Grab stammen. Die Tatsache, dass die drei Fundstücke schon sehr früh stark beschädigt wurden, lässt diese Interpretation aber als eher unwahrscheinlich erscheinen. Vielleicht handelt es sich einfach um gewöhnliche Siedlungsfunde.

Die Fibel (vgl. Tafel 16, 3 und Abb. 18 links) bedarf einer besonderen Beachtung. Sie besteht aus einer gegossenen Scheibe, die im Nachhinein mit einem Stichel bearbeitet wurde. Am äußersten Rand erkennt man ein Drachenzahnmuster, das durch eingeritzte Linien erzielt wurde, während im mittleren Bereich herzförmige Vertiefungen auftreten, die ursprünglich Emailinlagen enthalten haben dürften. Im zentralen Kreis formt wiederum eine Reihe von Vertiefungen, in die wohl auch einmal Email eingegossen war, die Darstellung eines Tieres. Die Fibel wurde schon sehr früh durch das Anbringen einer Niete geflickt oder verändert. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde sie durch eine Drehbewegung ungefähr in der Mitte zerbrochen. Trotz des unvollständigen Erhaltungszustandes lassen sich starke Ähnlichkeiten, wenn nicht sogar dieselbe Werkstatt erkennen wie bei einer Scheibenfibel, die im Jahr 1894 in Perau, einem Vorort von Villach, gefunden wurde. Daher lässt sich eine Datierung in das späte 10. oder in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts vermuten (vgl. Abb. 18 rechts).<sup>63</sup>

Die Bruchstücke des halbmondförmigen Ohrringes und des Kopfschmuckringes könnten etwas älter sein.<sup>64</sup>

## GRÄBERKATALOG

Grab 1 ? (= SE 25)<sup>65</sup>: Anhäufung von verstreuten menschlichen Gebeinen. Keine stratigraphische Beobachtung mehr möglich. Nicht anthropologisch erfasst.

Grab 2 ? (= SE 28): Menschliche Gebeine, teils noch in anatomischem Zusammenhang. Reste einer Steinumrandung. Nicht anthropologisch erfasst.

Grab 3 (= SE 37): Einfache Erdbestattung ost-west-orientiert; der Kopf liegt gegen den Mauerpfeiler (SE 24), die rechte Seite ist beschädigt, noch übrig ist der linke Teil des Brustkorbes sowie die Knochen der Schulter und des Oberarms. Spuren von Steinfriedung. Älter als Grab 5 (= U.S. 40).

Grab 4 ? (= SE 38): Kleine Anhäufung von Gebeinen, nicht in anatomischem Zusammenhang. Es befindet sich rund 40 cm nord-östlich des Mauerpfeilers (= SE 24). Keine stratigraphische Beobachtung mehr möglich. Nicht anthropologisch erfasst.

Grab 5 (= SE 40): gut erhaltene Erdbestattung (siehe Grab 9). Der Kopf liegt gegen Westen und die Füße gegen Osten.

Einfriedung mit Steinen an der bergwärtigen Seite (SE 41). Von der Steineinbettung (SE 36), die verstreute menschliche Knochen enthielt (vielleicht aus Grab 3 = SE 37), bedeckt. Von Grab 5 entnommene Knochen wurden dicht über der Bestattung des Grabes 6 im Bereich der Schultern vorgefunden.

Grab 6 (= SE 44): Einfache Erdbestattung mit Steinfriedung 1,5 m östlich der Ecke Nord-Ost des Mauerpfeilers SE 24. Der Kopf nach Westen orientiert. Die Arme sind auf den Bauch gelegt. Die Füße sind beschädigt (fehlende Knochen). Der Erdaushub für diese Bestattung geschah auf Kosten von Grab 5 (= SE 40). Ein großer Astragalus und ein zertrümmerter Langknochen eines Rindes im Bereich des Beckens. Das Grab 6 ist reich an verbrannten Samenkörnern. Durch die Bestattung des Grabes 6 (= SE 44) ist der linke Fuß des Körpers im Grab 5 (= SE 40) entfernt worden, so wie auch die Schienbeine und die Wadenbeine des Grabes 9 (= SE 53).

Im Fall der drei Bestattungen – Grab 3 (= SE 37), Grab 5 (= SE 40) und Grab 6 (= SE 44) – entspricht die Reihenfolge der Nummerierung auch der zeitlichen Folge. Zwischen einer Bestattung und der anderen vergeht genügend viel Zeit, um die vollständige Verwesung der weichen Körperteile zu ermöglichen.

Grab 7 (= SE 45): Einfache Erdbestattung, befindet sich rund 6 m südöstlich des Mauerpfeilers (SE 2). Es war eine aus einer einzigen Steinreihe bestehende Einfriedung vorhanden. Die Steine selbst waren unterschiedlicher Größe, so als seien sie zufällig zusammengetragen worden, wahrscheinlich beim Ausheben des Grabes eingesammelt. Es fehlt der Teil der Einfriedung talwärts, der von den Erdrutschen mitgerissen wurde, so dass nur der Teil bergseitig erhalten geblieben ist. Der Schädel ist nach Westen orientiert, mit dem Gesicht nach Süden und auf einem Erdkissen gelagert. Die linke Hand ruht auf dem rechten Oberschenkel, die rechte Hand auf dem Ellbogen des linken Arms: es handelt sich also um eine X-Lagerung (Kreuzzeichen?). Der rechte Fuß ist von einem Stein der Einfriedung verdeckt.



– Abb. 19: Castelfeder. Mittelalterliches Gräberfeld bei den „Kuchelen“. Doppelgrab (SE 40 + SE 53).

Das Skelett ist vollständig. Es ist wahrscheinlich, dass zwischen Grab 7 und der Ringmauer (U.S. 10) eine weitere Bestattung Platz fand, die aber durch die Erosion vernichtet wurde. Ein Tierknochen ist in Berührung mit dem Beckenknochen, ein weiterer Tierknochen befindet sich in der SE 50, auf der linken Seite des Skelettes: es handelt sich um ein rituelles Fleischopfer. Ein Bruchstück eines Messers aus Eisen liegt talseitig neben dem Kopf. Eine kleine sehr verrostete Eisenschnalle (?) lag im Bereich des Beckens und eine Eisennadel am linken Oberschenkel. Das Fragment der Scheibenfibel (siehe oben) kam rund 80 cm vom Grab entfernt in Richtung Süd-Ost zu Tage.

Grab 8 (= SE 47): einfache Erdbestattung. Wurde durch die Errichtung von Grab 7 (= SE 45) stark beschädigt. Von diesem Grab befanden sich zahlreiche Rückstände in der Auffüllerde. Ein anatomischer Zusammenhang kann festgestellt werden (Oberschenkel, Teil des Schienbeines und des Wadenbeines).

Grab 9 (= SE 53): Erdbestattung. Wurde zugleich als Grab 5 (= SE 40) angelegt. SE 40, ein Jugendlicher, liegt auf dem ausgestreckten Arm des erwachsenen Toten SE 53 (es handelt sich eigentlich um ein Doppelgrab). Der Schädel von SE 53 ist nach links gerichtet und auf die Brust gedrückt. Die Steine der Grabeinfriedung (SE 41) liegen auf dem Kopf und auf der Brust des Bestatteten. Diese Einfriedung war ihrerseits von einer weiteren Einfriedung (SE 36) verdeckt und hatte also nicht die Funktion als Kenn-

zeichen an der Oberfläche. Die Grabausstattung besteht aus einer kleinen Eisenschnalle und aus einem Ohrring (aus Bronzedraht, mit drei Schlingen), der unweit des Schädels vorgefunden wird<sup>66</sup> (vgl. Tafel 16, 1–2).

Grab 10 (= SE 51): Einfache Erdbestattung. Es ist nur der Teil des Beckens in Richtung der Beine erhalten; die übrigen Reste scheinen abgerutscht oder entwendet zu sein. Kopf in Richtung Süd-West. Der Körper wurde nahezu senkrecht zu den übrigen Bestattungen begraben und liegt in Richtung des Hanges. Auf der Höhe des Oberschenkelknochens und der Hüfte wurden Knochen eines Vogels, wahrscheinlich eines Huhnes, vorgefunden. Das Skelett weist die Füße in Richtung Süd-West und den Kopf in Richtung Nord-Ost auf. Es konnten nur das Becken, die Knochen der linken Hand und die beiden Oberschenkel ausgegraben und sichergestellt werden, während die restlichen Teile im Erdreich zurückgelassen wurden.

Grab 11 (= SE 52): Einfache Erdbestattung. Der bestattete Körper liegt mit nach Nord-Ost orientiertem Kopf und mit den Füßen in Richtung Süd-West. Der Körper scheint auf der linken Seite aufzuliegen, mit dem Gesicht in Richtung Osten. Der rechte Arm ist auf der Brust angewinkelt, so dass die Hand am Kinn liegt. Das Grab 11 ist von einem der Steine, welche die Einfriedung (SE 50) bilden, verdeckt. Die Gräber 10 (= SE 51, ein Erwachsener) und 11 (= SE 52, ein Kind) liegen parallel nebeneinander und vermitteln den Eindruck, zueinander zu gehören. Diese beiden Gräber liegen in entgegengesetzter Richtung zu den anderen Gräbern und scheinen die jüngsten Bestattungen zu sein. Das Durchsieben der Erde im unteren Bereich des Grabes 11 hat das Vorhandensein von regelmäßig verstreuten und verkohlten Samenkörnern erbracht.

Grab 12 (= SE 56): Einfache Erdbestattung. Liegt fast senkrecht zu Grab 7 (= SE 45) und in Richtung Osten (auf der linken Seite) parallel zu Grab 11 (= SE 52). Das Öffnen des Grabes 7 (= SE 45) für die Beerdigung hat die untere Hälfte der Bestattung des Grabes 12 (= SE 56) vernichtet, die von der Einfriedung aus Steinen (= SE 58) geschützt war. Vom Skelett des Grabes 12 fehlen Becken und Beine, die bei der Bestattung von Grab 7 (= SE 45) entfernt wurden. Der rechte Arm ist über den linken gelegt. Das Gesicht scheint nach Osten gedreht zu sein, also auf die linke Seite des Körpers. In der Nähe des Kopfes war eine große Menge verkohlter Samen-

körner verstreut, die sich im Boden des Grabes anhäuften. Größere Kohlen befanden sich auf der Brust. Es kamen auch Tierknochen (Fleischopfergabe?) vor, im Bereich der linken Hüfte und der rechten Hand mit auffallenden Zeichen (Schnittspuren), die auf die Schlachtung hindeuten. Bei der Bestattung des Grabes 12 (= SE 56) wurden die Samenkörner direkt auf den Toten verstreut, hauptsächlich auf der Höhe des Kopfes.

Es kann also eine doppelte Bestattungsordnung festgestellt werden, und zwar eine Unterteilung in zwei Gruppen, die Gruppe mit Ausrichtung Nord-Ost/Süd-West parallel zur Ringmauer und die Gruppe mit Ausrichtung Nord-Ost/Süd-West, die hingegen senkrecht zur Mauer selbst liegt. Die Gruppe Nord-Ost/Süd-West der Gräber 10 (= SE 51) und 11 (= SE 52) ist parallel zu Grab 12 (= SE 56) und weist keine Einfriedung auf, sondern nur einzelne Steine, die als Bedeckung dienen und unregelmäßig auf den Gräbern verteilt sind.

Die Steinsetzung SE 41 verdeckt das Grab 9 (= SE 53) sowie auch das Grab 6 (= SE 44). Durch dieses letztere Grab wurde das vorhergehende Grab beschädigt. Die parallelen Gräber 3 (= SE 37), 5 (= SE 40), 9 (= SE 53) und 14 (= SE 59) sind untereinander nicht von Einfriedungen getrennt und stellen wahrscheinlich die Bestattung einer Familie/Sippe dar, wurden aber ursprünglich sicher nach außen durch eine Einzäunung (Steinreihe) abgegrenzt (= SE 60), die in Richtung Nord-Ost an der Ecke des Sockels (= SE 24) anlehnte, sowie auf der Seite Nord-West, das heißt auf der Seite der Köpfe. Eine ähnliche Umzäunung wurde auf der gegenüberliegenden Seite errichtet, vielleicht aber bei den späteren Bestattungen entfernt.

Grab 13 (= SE 59): Vermutlich einfache Erdbestattung. Das Grab ist zwar erkennbar, aber da es sich am Rande der Grabungsfläche befindet, wird es nicht ausgegraben.

Grab 14 (= SE 61): Einfache Erdbestattung. Sie erstreckte sich in Richtung Nord-Süd, mit den Füßen südwärts. Es ist eine Einfriedung aus kleinen Steinen vorhanden (= SE 62), im Bereich des Schädels war wieder eine größere Menge verkohlter Samenkörner verstreut. Rund 20 cm in Richtung Westen, auf der Höhe des Beckens des bestatteten Körpers des Grabes 10 (= SE 51) befand sich eine große Anhäufung von verkohlten Samenkörnern. Nur teilweise ausgegraben; das Skelett wurde nicht geborgen. Das Grab 7 (= SE 45) liegt über dem

Grab 14 (= SE 61) und ist also eine jüngere Bestattung.

Die Bestattungen mit Samenkörnern finden wir in den Gräbern 6 (= SE 44), 11 (= SE 52), 7 (= SE 45), 14 (= SE 61) und 10 (= SE 51) vor. Ohne Samenkörner sind hingegen die Bestattungen der Gräber 3 (= SE 37), 5 (= SE 40) und 9 (= SE 53).

Grab 15 (= SE 63): Einfache Erdbestattung, wurde nicht ausgegraben, aber ein Teil davon war sichtbar (Schienbein und Wadenbein) und wurde gleich zugeschüttet, der Rest befindet sich im nicht ausgegrabenen Erdreich. Nicht anthropologisch erfasst.

Grab 16 (= SE 54): Einfache Erdbestattung. Der Schädel, der sich 80 cm bergwärts in Richtung Nord-Ost des Sockels (SE 24) befindet, wurde wahrgenommen, aber nicht ausgegraben. Nicht anthropologisch erfasst.

Grab 17 (= SE 39): Einfache Erdbestattung. Besteht aus einer Anhäufung von Gebeinen, ungefähr ein Meter in Richtung NO von Grab 3 (= SE 37).

Grab 18 (= SE 57): Besteht aus einem nur zum Teil ausgegrabenen Skelett.

Durch die sehr seltenen und wenig aussagekräftigen Funde in den Gräbern war es kaum möglich, mit den herkömmlichen Methoden der archäologischen Forschung eine chronologische Einordnung dieses Gräberkomplexes zu erreichen. Daher wurde eine Radio-Carbon-Messung der Knochenreste vorgenommen.

Die Datierung von zwei Knochenfragmenten aus Grab 5 (= U.S. 40) bzw. aus Grab 9 (= U.S. 53) von je einem Individuum einer Doppelbestattung (siehe auch weiter oben) ergab, dass die Bestattungen zwischen dem Ende des 8. und dem Ende des 10. Jahrhunderts vorgenommen wurden. Diese zeitliche Einordnung kann wenigstens richtungweisend auch für die restlichen Bestattungen dieses Areals in Betracht gezogen werden.<sup>67</sup> Vermutlich haben die Toten jener Gemeinschaft angehört, die als eine Art Besatzung die befestigte Siedlung auf dem Hügel von Castelfeder bewachte und die wahrscheinlich weitgehend noch erhaltene „byzantinische“ Verteidigungsanlage nutzen konnte.

Gerade in dieser Zeit war das Gebiet Südtirols und insbesondere das Etschtal ein bevorzugtes Durchzugsgebiet von und nach Italien. Territorial war der Hügel dem Herzogtum Trient zugeordnet, welches noch zum italienischen Reichsteil gehörte. Vom Hügel von Castelfeder aus wurde sowohl der Flussweg der Etsch, als auch der gerade an dieser Stelle zwischen Etsch und südwestlichem Hang von Castelfeder eingeebte Landweg am linken Et-

schufer kontrolliert. So scheint es auch überzeugend, dass in dieser Zeit noch Strecken der alten Römerstraße in Stand gehalten wurden.

Es gibt zwar keine historische Nennung des Hügels für diese Jahrhunderte, aber die Funktion des Hügels dürfte in etwa jener von Sigmundskron („Castra Formicaria“) am Rand des Bozner Kessels entsprochen haben, wo im Jahr 944/45 ein Kleriker im Dienst des Trientner Bischofs Manasse dem Berengar von Ivrea für einige Zeit den Weg vom Schwabenland nach Italien versperrte.<sup>68</sup>

Es entzieht sich unserer Kenntnis, inwiefern die Plünderzüge der Ungarn in der Zeit zwischen der Mitte des 9. und der Mitte des 10. Jahrhunderts das Gebiet von Trentino-Südtirol berührt haben. Das Bestehen von wehrhaften Anlagen auf natürlich geschützten Hügeln lässt aber eine verbreitete Furcht zumindest vermuten.<sup>69</sup>

In dieser Hinsicht kommt der Grabung des Gräberfeldes bei den „Kuchelen“, von der wir uns wünschen, dass sie möglichst bald wieder aufgenommen wird, besondere Bedeutung zu. Es konnten nämlich mehr oder weniger zum ersten Mal Daten erarbeitet werden, die sich auf eine bis dahin fast unbekannte und an schriftlichen Quellen und archäologischen Funden arme Periode unserer Landesgeschichte beziehen.<sup>70</sup>

Jahrhunderte später, als man in der Nähe Schloss Enn erbaute, wurde der Hügel von Castelfeder „castrum vetus“, das heißt die alte Burg, genannt (1172).<sup>71</sup> Offensichtlich waren die alten Verteidigungsanlagen bereits so zerfallen, dass man auf deren Wiederaufbau verzichtete. Selbst die Lage dürfte nicht mehr den Bedürfnissen der neuen Zeit entsprochen haben. Trotzdem gibt es noch aus dem Jahr 1280 eine urkundliche Nennung des „castrum vetus“ im Zusammenhang mit einem Kaufvertrag, so dass man annehmen kann, dass dieser Gebäudekomplex noch irgendwie bewohnt oder wenigstens genutzt wurde.<sup>72</sup> Bereits kurze Zeit später begann die lange Verfallsphase, die eine arkadisch-romantische, mit ruinenhaften Mauerresten übersäte Landschaft hat entstehen lassen.

## RESTAURIERUNGSARBEITEN 1988

Im November 1988 wurden die vom Denkmalamt Verona im Bereich der nordseitigen Toranlage an der Ringmauer durchgeführten Restaurierungsarbeiten baubegleitend überwacht.

Dabei wurden zahlreiche Kleinfunde aus der Bronze- sowie aus der Eisenzeit zumeist in sekundärer Fundlage geborgen. Einige davon sind von besonderem archäologischen Interesse, wie z. B. eine Handmühle für Getreide vom Typ der so genannten Balkenhandmühlen (aus dem 4.–2. Jahrhundert vor Christus). Sie wurde aus einer großen, natürlich gerundeten Platte aus Porphyr lokaler Herkunft gewonnen und wurde demnach in diesem Bereich des Etschtales, wahrscheinlich nicht weit von Castelfeder entfernt, hergestellt. Die Technologie ist jedoch fremder Herkunft; es handelt sich um einen „Kulturbeitrag“ aus dem östlichen Mittelmeerraum, wo diese technische Neuerung zum ersten Mal auftritt. Die Balkenhandmühle erfreute sich eines außerordentlichen Erfolges und einer dichten Verbreitung, anfangs im Bereich der hellenistischen Poleis besonders entlang der Küsten, später aber auch in weit entfernten Gebieten, wie etwa in der rätischen Welt des Etschtales.

Anlässlich der Restaurierungseingriffe konnten aber auch mehr oder weniger intakte archäologische Befunde nachgewiesen werden, wie z. B. eine Körperbestattung im Inneren der spätantiken Ringmauer, deren Fortsetzung auch in diesem Sektor noch klar zu erkennen ist.

Neben den Beckenknochen fand man eine Bronzeschnalle mit festem Beschlag (vgl. Tafel 14, 4), die Ähnlichkeiten zu der Schnalle aus der Barbarakapelle aufweist.

Am Tor angrenzend, auf der Westseite, befinden sich die Reste eines ausgedehnten viereckigen Gebäudes. Den geborgenen keramischen und metallischen Kleinfunden nach zu schließen kann für diesen Bau eine Einstufung in das Hochmittelalter (12.–13. Jahrhundert) angenommen werden. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Art an die Ringmauer angelehnten „Palas“.

Diese rezenteren Bauten dienten dazu, die uralte spätantike Festung irgendwie instand zu halten. Gerade hier sind also die Spuren von dem „castrum vetus Enne“ zu erkennen, über welches uns die Urkunden berichten (siehe oben).

## NICHT NUR CASTELFEDER

Richtigerweise nimmt der dem Hügel von Castelfeder gewidmete Teil in diesem Beitrag den breitesten Raum ein, trotzdem darf eine archäologische Übersicht über das Gebiet der Gemeinde Montan (siehe Anmerkung 1) sich nicht nur auf diesen beschränken. Es gibt eine Vielzahl an Hinweisen, die diese Sichtweise unterstützen. So

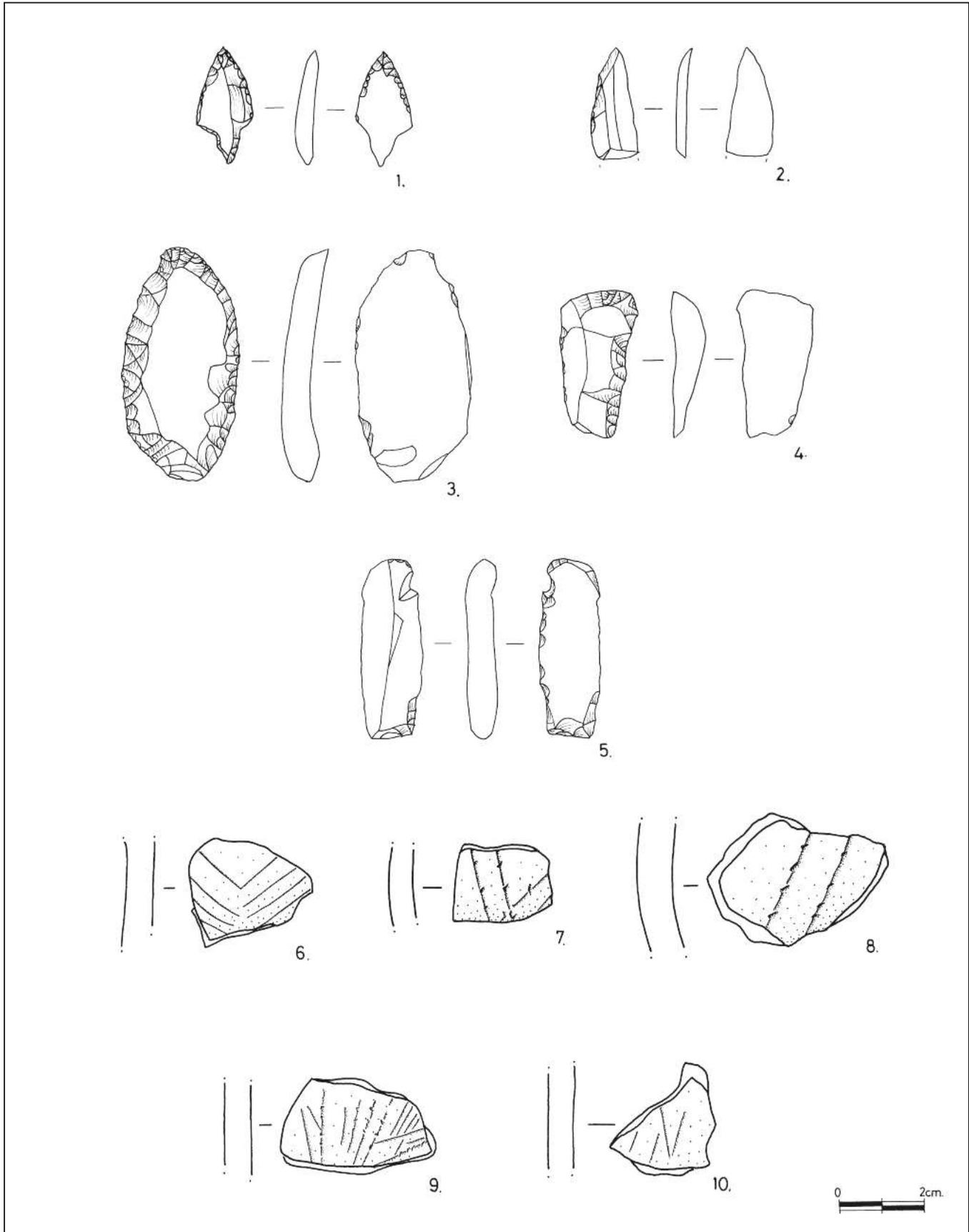
wurden beispielsweise bereits in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts auf einigen vom Eis geschliffenen Felsen zwischen Montan und dem Felsrücken von Castelfeder Ritzzeichnungen entdeckt.<sup>73</sup> Diese könnten aus der Bronzezeit stammen, aber es gibt noch keine Elemente für eine genauere Datierung. Schalensteine findet man auch einzeln oder in Gruppen auf den Felsen von Castelfeder. Es ist auch hinzuzufügen, dass einige besonders bemerkenswerte Kleinfunde aus der Bronzezeit nicht vom Hügel von Castelfeder stammen. Dies trifft für die Speerspitze aus Bronze<sup>74</sup> von Schloss Enn zu, die heute im Stadtmuseum Bozen aufbewahrt wird (vgl. Tafel 5, 3). Der wissenschaftliche Wert dieses Fundes ist allerdings leider durch die Tatsache verringert, dass über die Fundumstände (Grabbeigabe? Zerstörter Hortfund? Weihegabe?) nichts bekannt ist.

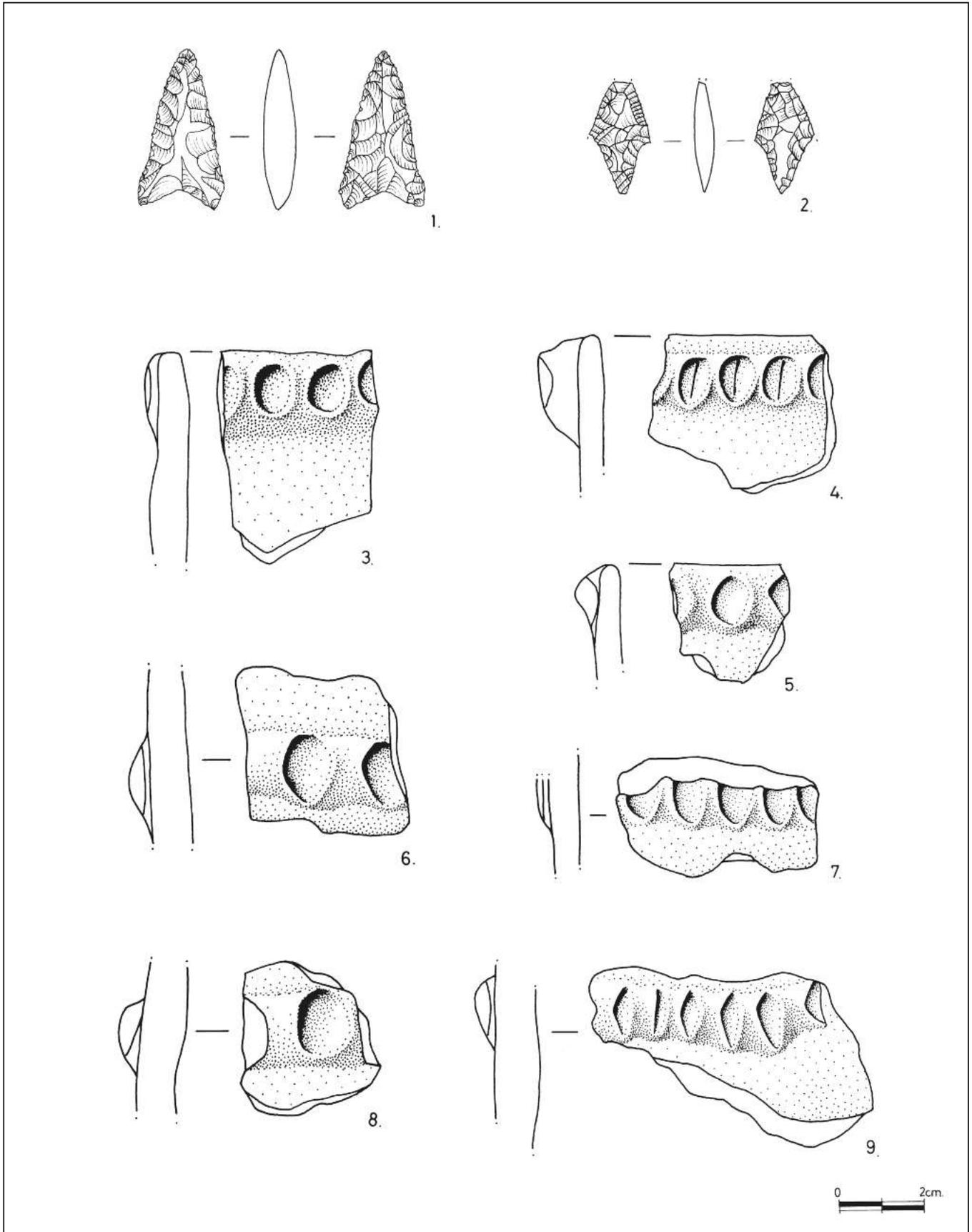
Näheres ist über eine zweite Speerspitze bekannt, die in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Nähe des Rothenhofes in Kalditsch gefunden wurde (vgl. Tafel 5.1). Der Fundort liegt an einem Weiher, in einer kleinen Geländemulde mit einer Quelle.<sup>75</sup> Es handelt sich um ein kleines Exemplar (11,1 x 2,8 cm), das im Verlauf von landwirtschaftlichen Arbeiten als Zufallsfund aufgelesen wurde. Von der Fundstelle sind keine weiteren Objekte bekannt und auch der Boden weist keine irgendwie geartete archäologische Schichtung auf. Alles lässt darauf schließen, dass wir es hier mit einem sog. Gewässerfund zu tun haben. Wertvolle, großteils metallische Gegenstände (Äxte, Schwerter, Speere, Runggeln, Helme, Gewandnadeln, Armreifen, Diademe, Fibeln usw.) wurden im Rahmen religiöser Riten in die Gewässer von Flüssen, Quellen, Seen und auch kleinen Weihern (wie im Fall von Rothenhof) geworfen. Diese Kulthandlungen, die im Laufe der Zeit auch verschiedene religiöse Wertigkeiten gehabt haben können, haben eine zeitlich äußerst lange Tradition. Wahrscheinlich verzichtete der Opfernde bewusst und unwiederbringlich auf wertvolle und teure Gegenstände, indem er sie den Gottheiten zur Ehrung oder Besänftigung übergab. Möglich ist auch die Deutung der Gewässer als Tore zur Unterwelt, wonach die Gaben als Ehrengeschenke für die Verstorbenen, welche diese im Jenseits weiter verwenden konnten, verstanden werden könnten.<sup>76</sup> Was die Gewässerfunde im Raum Trentino-Südtirol betrifft, scheinen Speerspitzen relativ selten geopfert worden zu sein, jedenfalls nie in größeren Gewässern, sondern immer nur in Bächen, Quellen oder Weihern.<sup>77</sup> Man könnte vermuten, dass der Speer einer bestimmten, uns heute allerdings völlig unbekanntem Bach, Quell- oder Weiherschutzgottheit zugeordnet wurde. Die eher kleine und grob gearbeitete Speerspitze

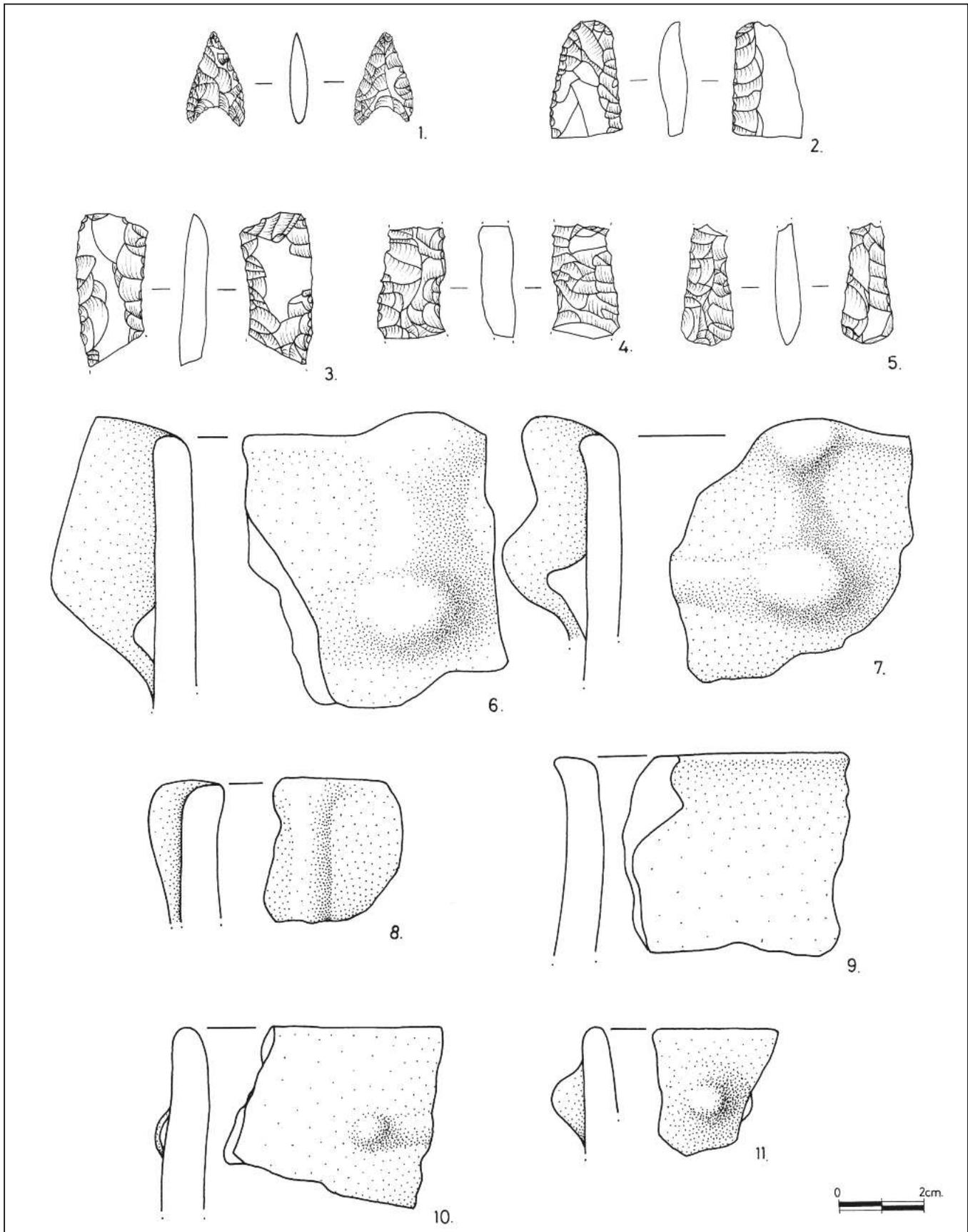
vom Rothenhof lässt keine allzu genaue Datierung zu: in etwa würde der Typ in die Spät- bzw. Endbronzezeit passen (ca. 1300–1000 vor Christus).

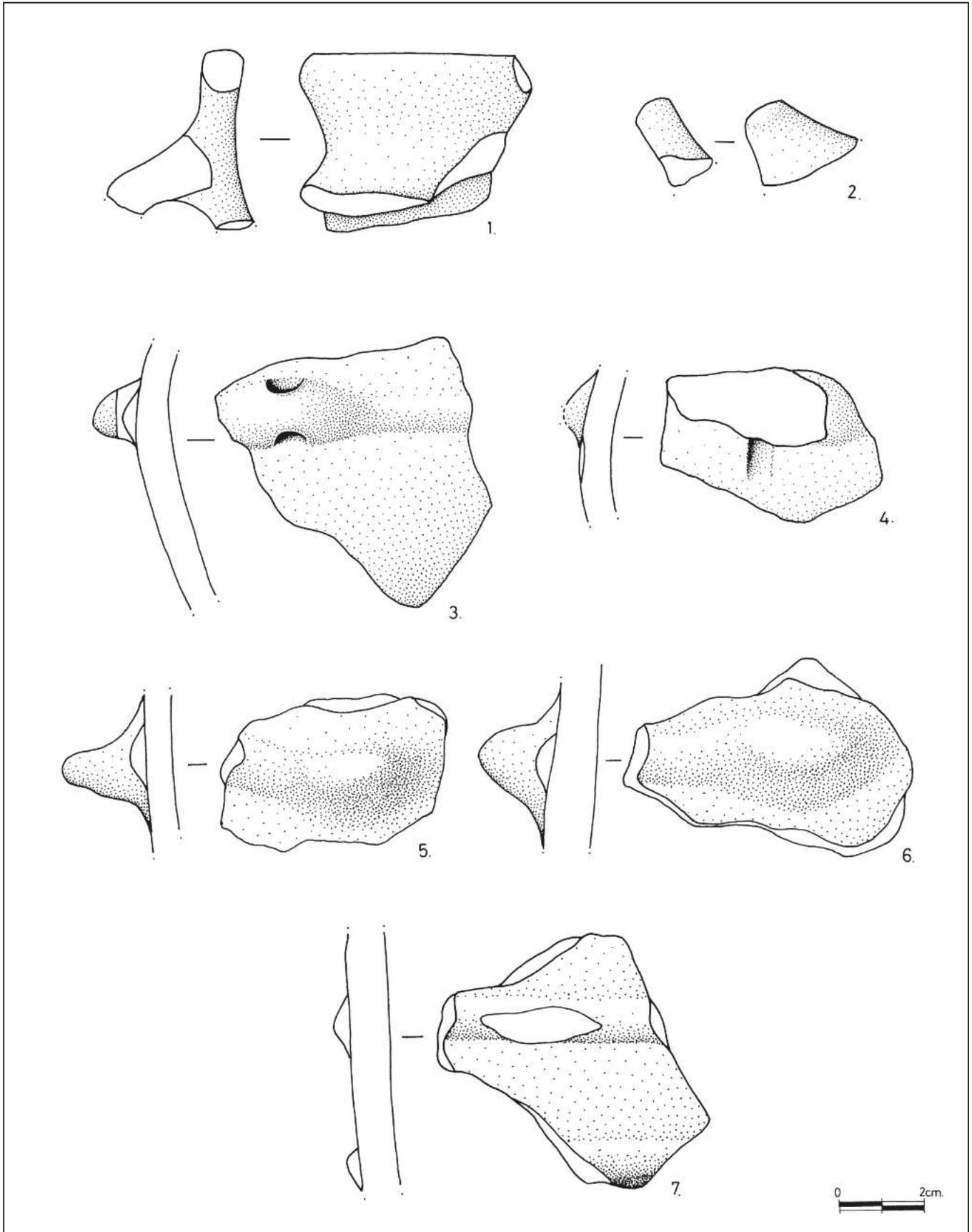
Aufgrund der geografischen Nähe des Fundortes und der typologischen Ähnlichkeit lohnt es sich auch, die in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zum Vorschein gekommene Lanzenspitze aus Tramin hier zu erwähnen, die im Stadtmuseum von Rovereto eine Zeit lang aufbewahrt wurde und heute leider als verschollen gilt (vgl. Tafel 5, 2). Häufiger treten Speerspitzen als Weihegaben im Bereich der sogenannten Höhenfunde auf. Diese deutet man als das hochalpine Gegenstück zu den Gewässerfunden.<sup>78</sup> Als ein eindeutiger Höhenfund ist auch die bronzene Beilklinge aus Mazon-Königswiese (Gemeinde Neumarkt) zu betrachten, die in die ältere Eisenzeit einzustufen ist (vgl. Tafel 5, 4).

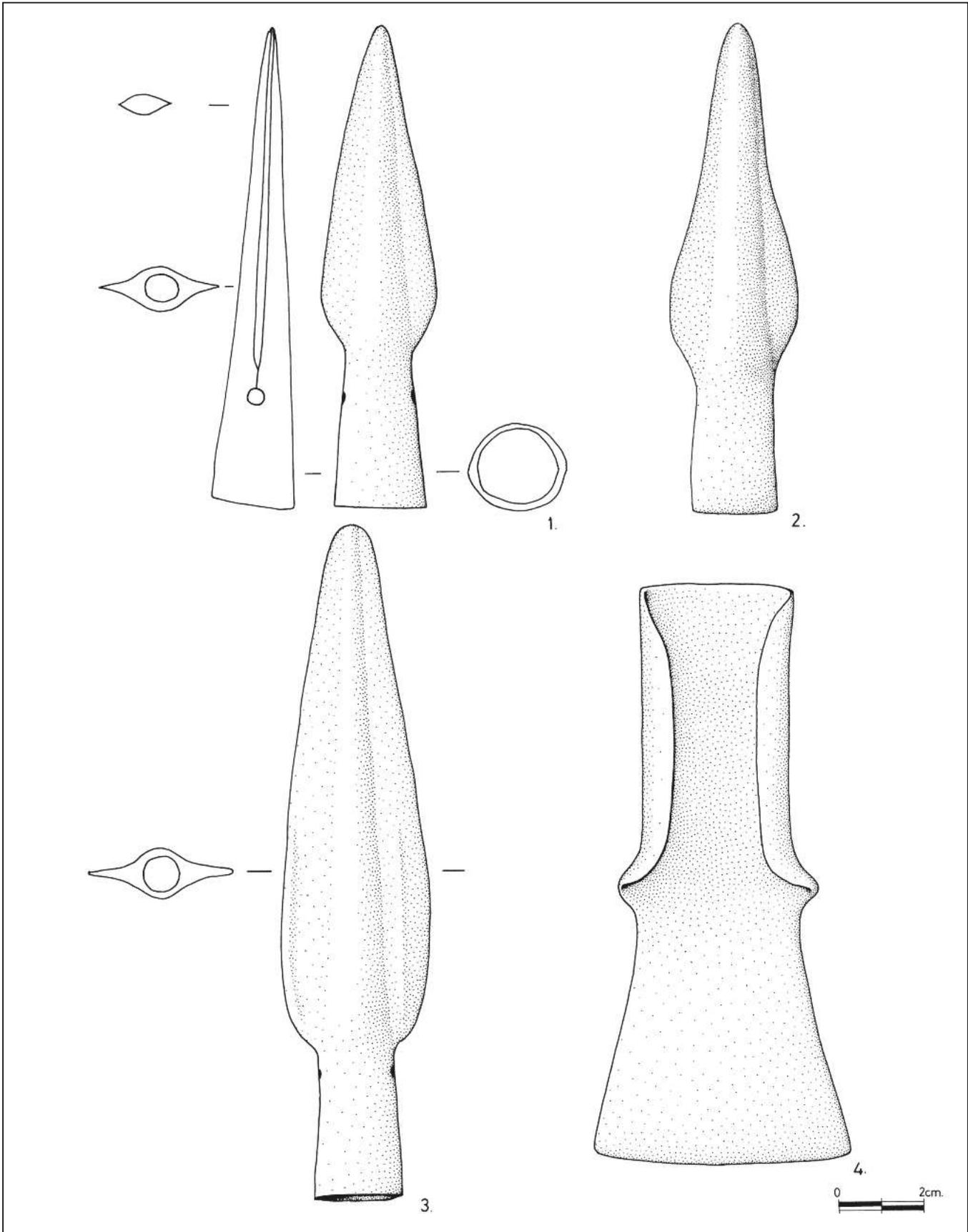
Es ist zur Zeit nicht möglich festzustellen, ob die Weihegabe aus dem Rothenhof mit einer kleinen uralten Siedlung, die vor wenigen Jahren ebenfalls in der Nähe aufgedeckt wurde, in Zusammenhang steht. Diese befindet sich, einige hundert Meter vom Weiher entfernt, am Rande des steilen Abbruches, der zum Schwarzenbach hinabführt, genau dem Hügel der Leiterburg gegenüber, welcher auch schon in vorgeschichtlicher Zeit begangen wurde. Bei der Siedlung in der Nähe von Rothenhof handelt es sich um einen kleinen felsigen Hügel, der von einem Steinwall geschützt wird und auf welchem man zwischen der dichten Vegetation noch die Spuren einiger Wohngruben ausmachen kann.<sup>79</sup> Allerdings würde die Fundsituation eher auf eine rätische Phase schließen lassen, was aber erst durch eine genauere Untersuchung vor Ort, eine zukünftige Aufgabe der Lokalarchäologie von Montan, geklärt werden kann.

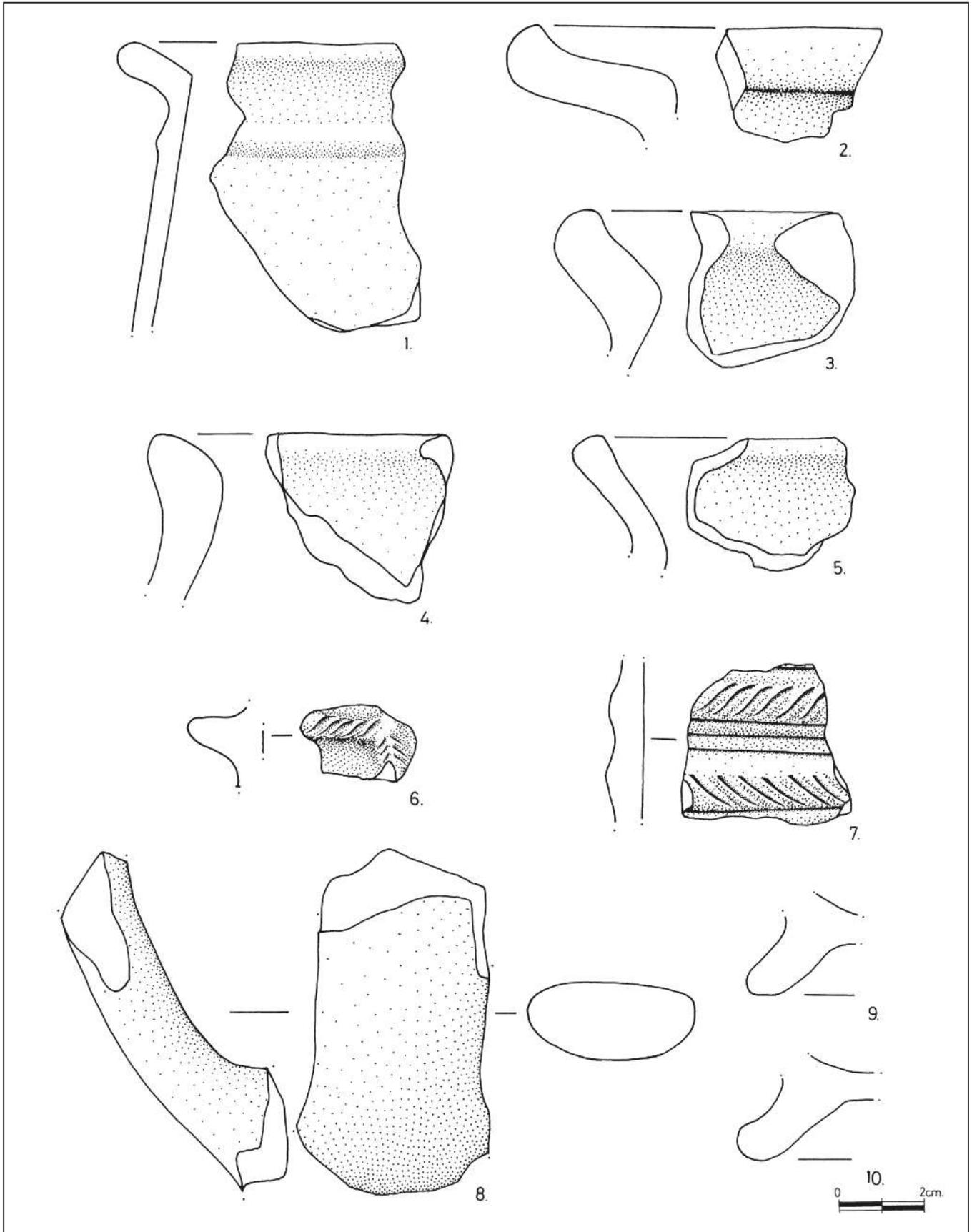


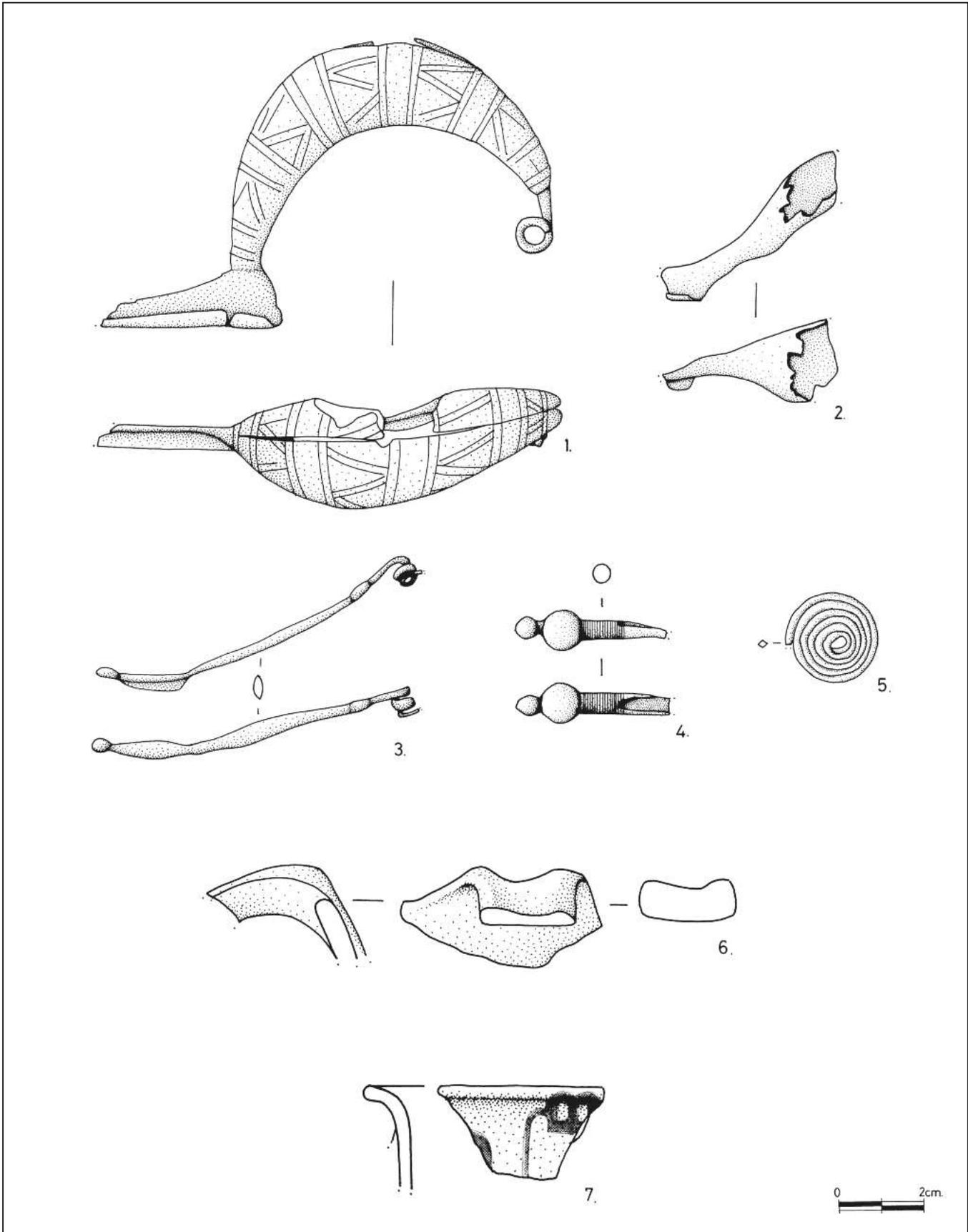


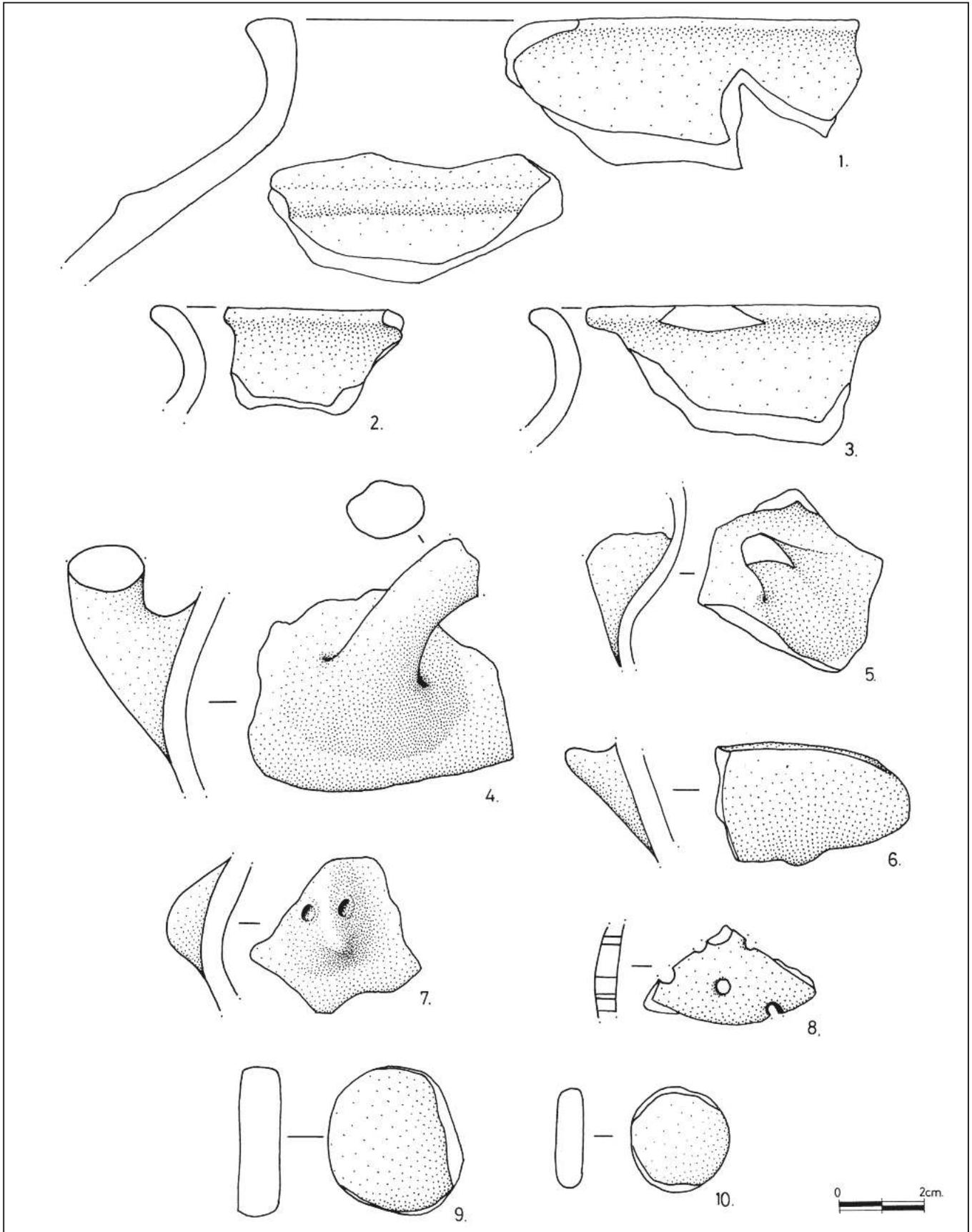


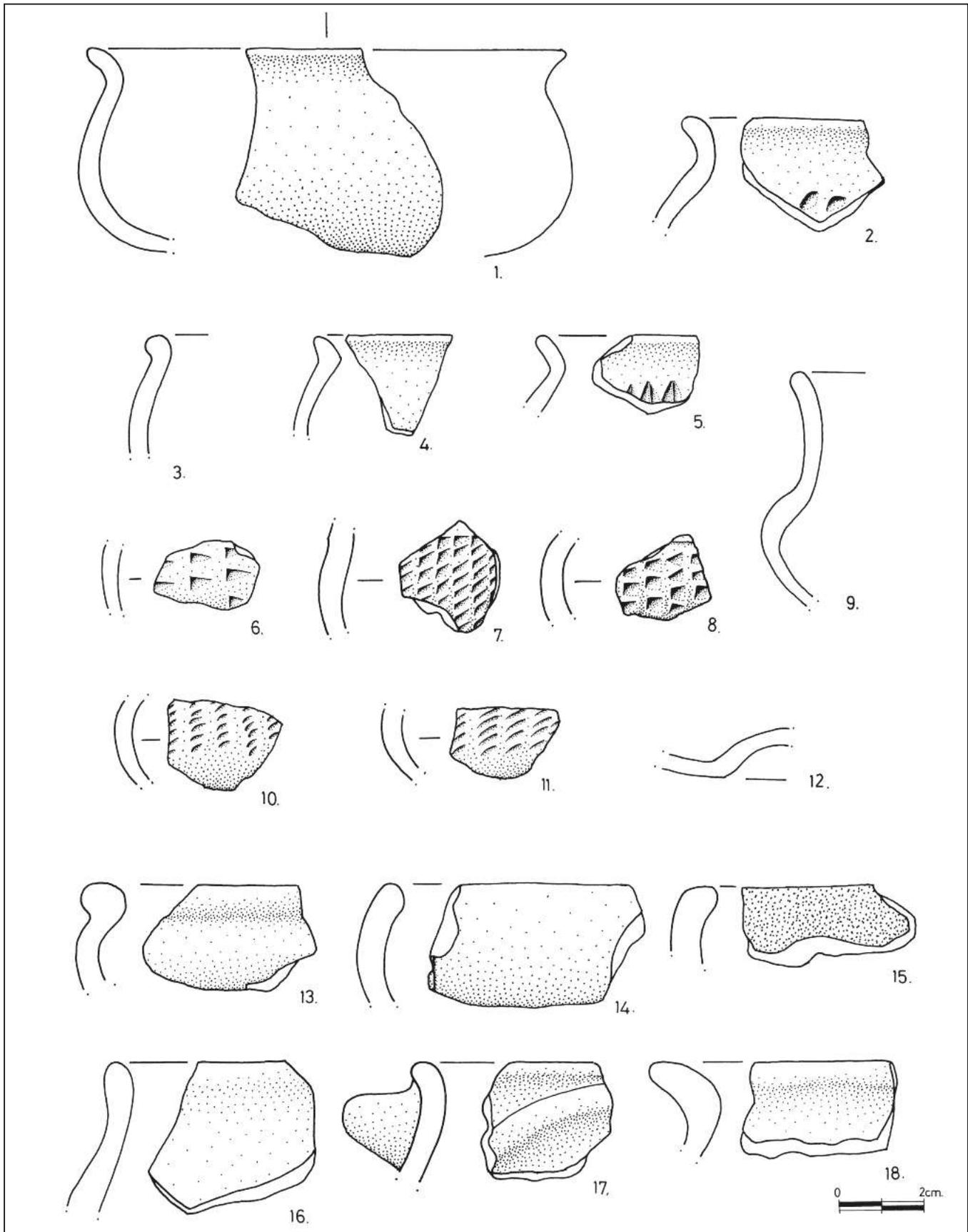


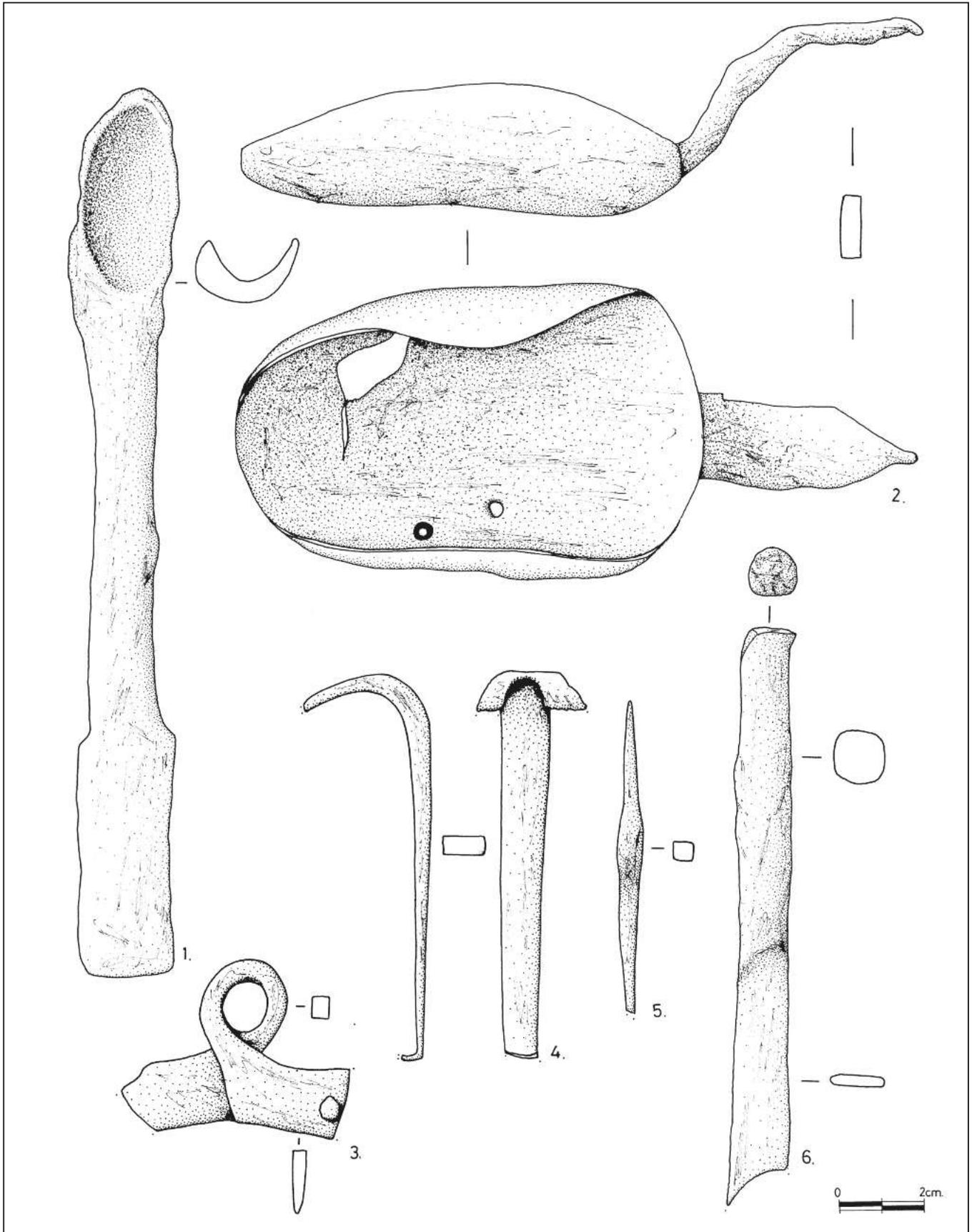


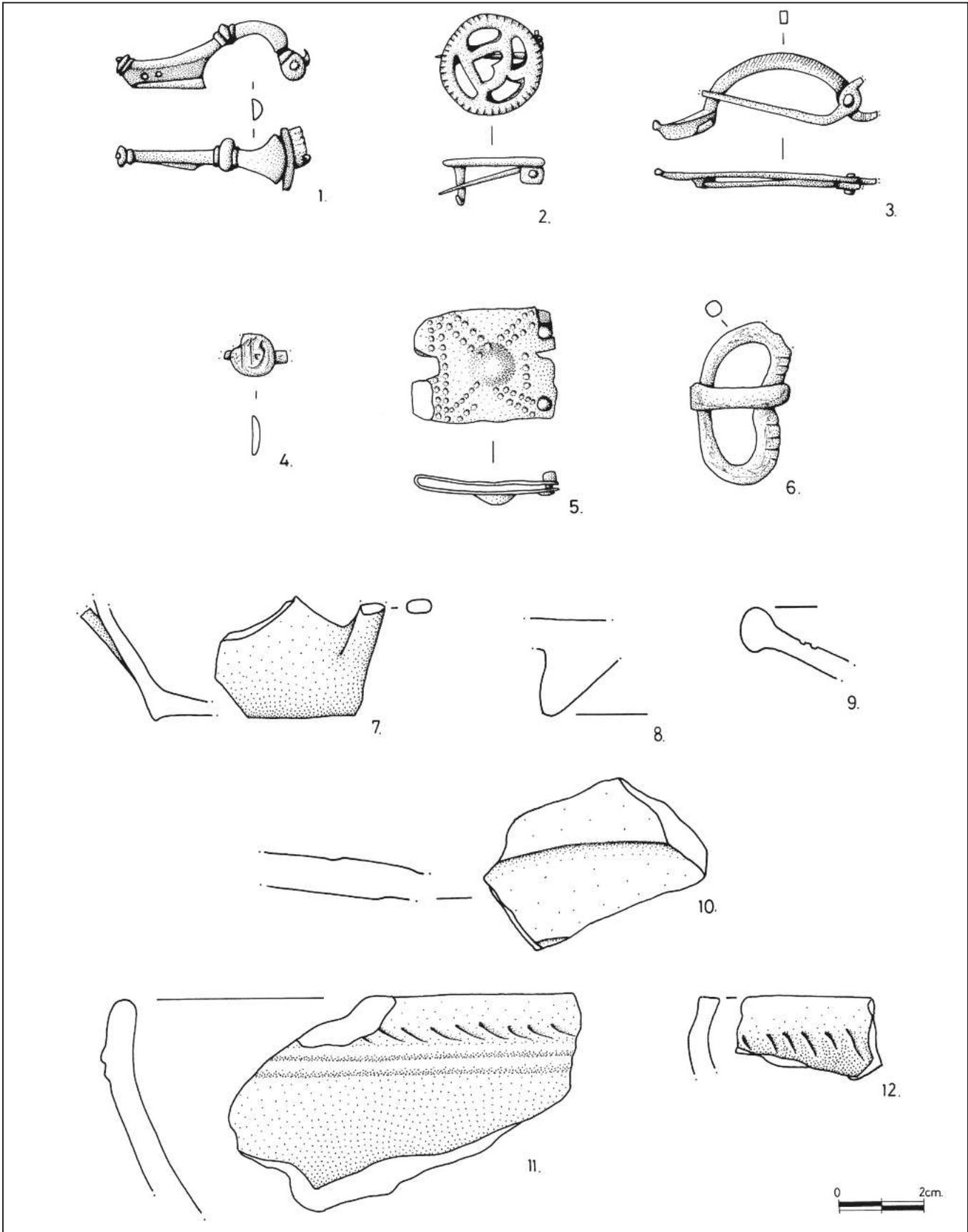


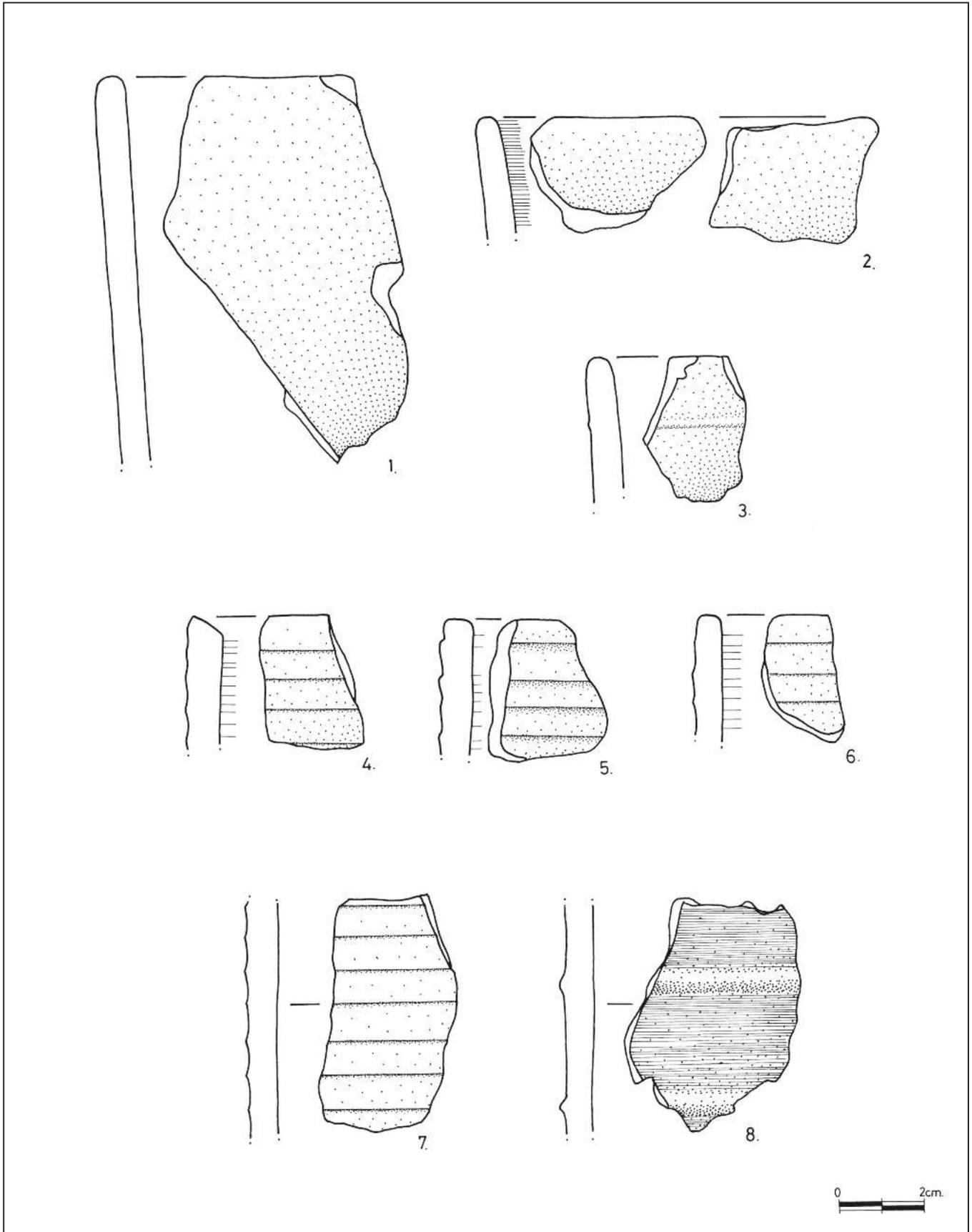


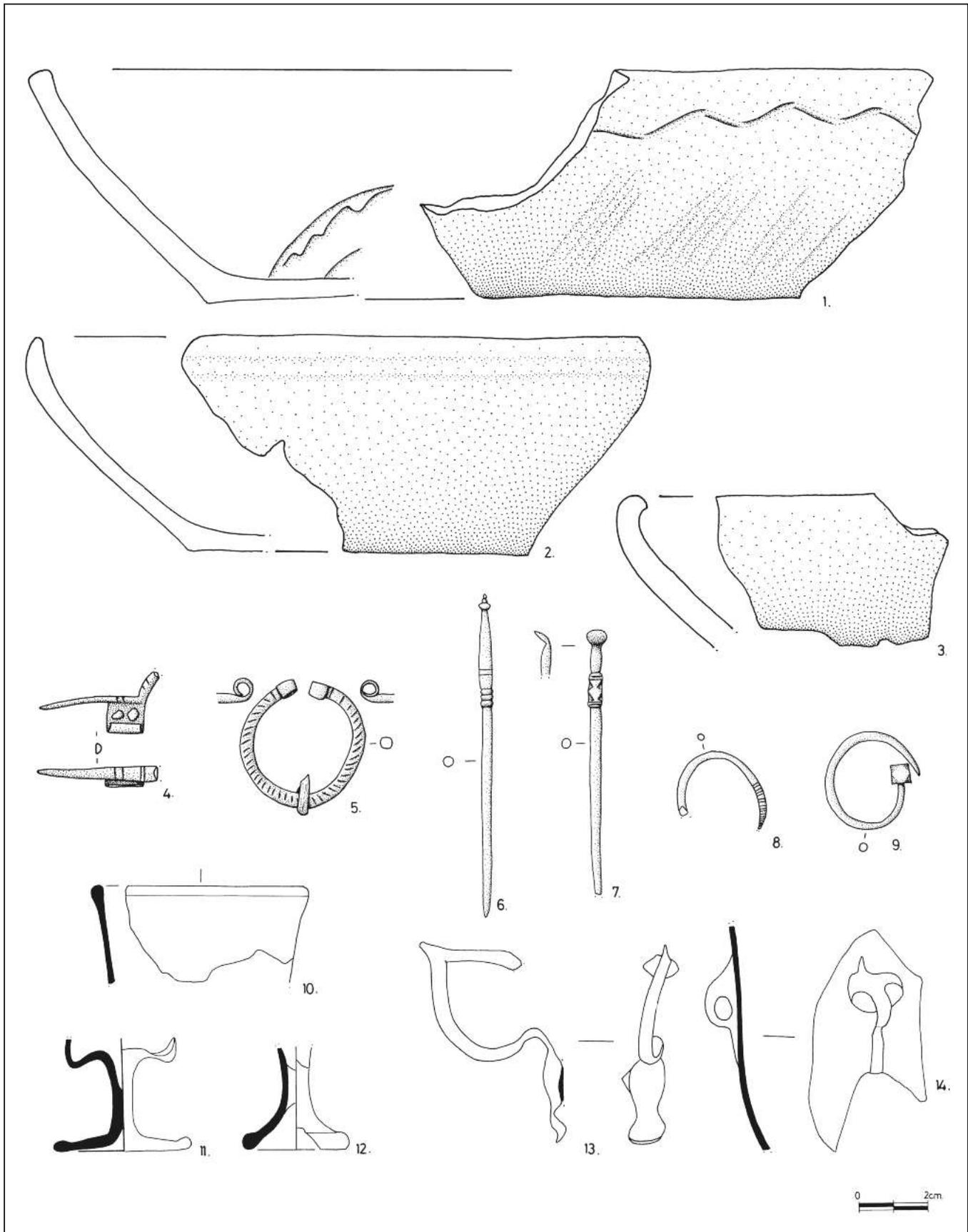


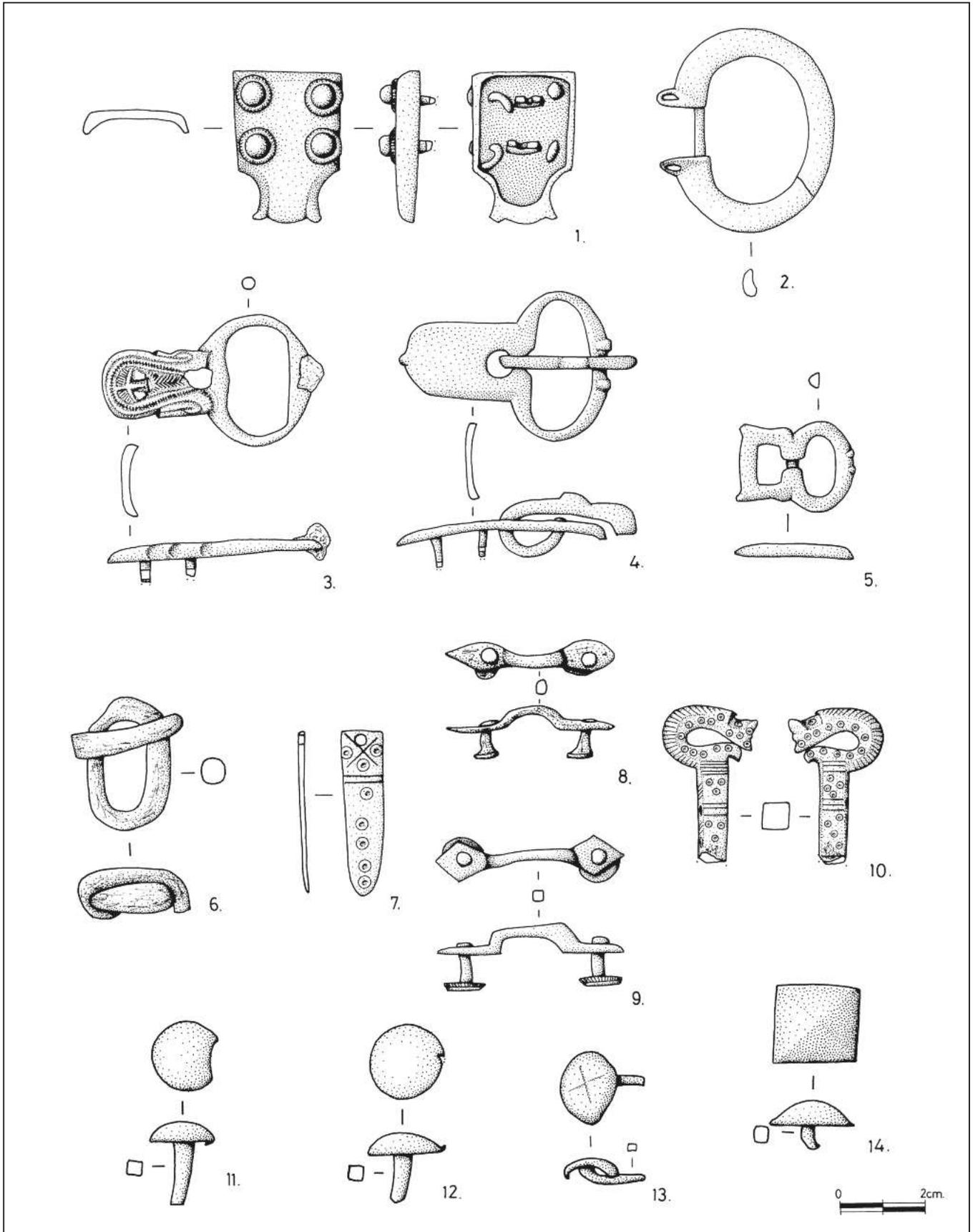


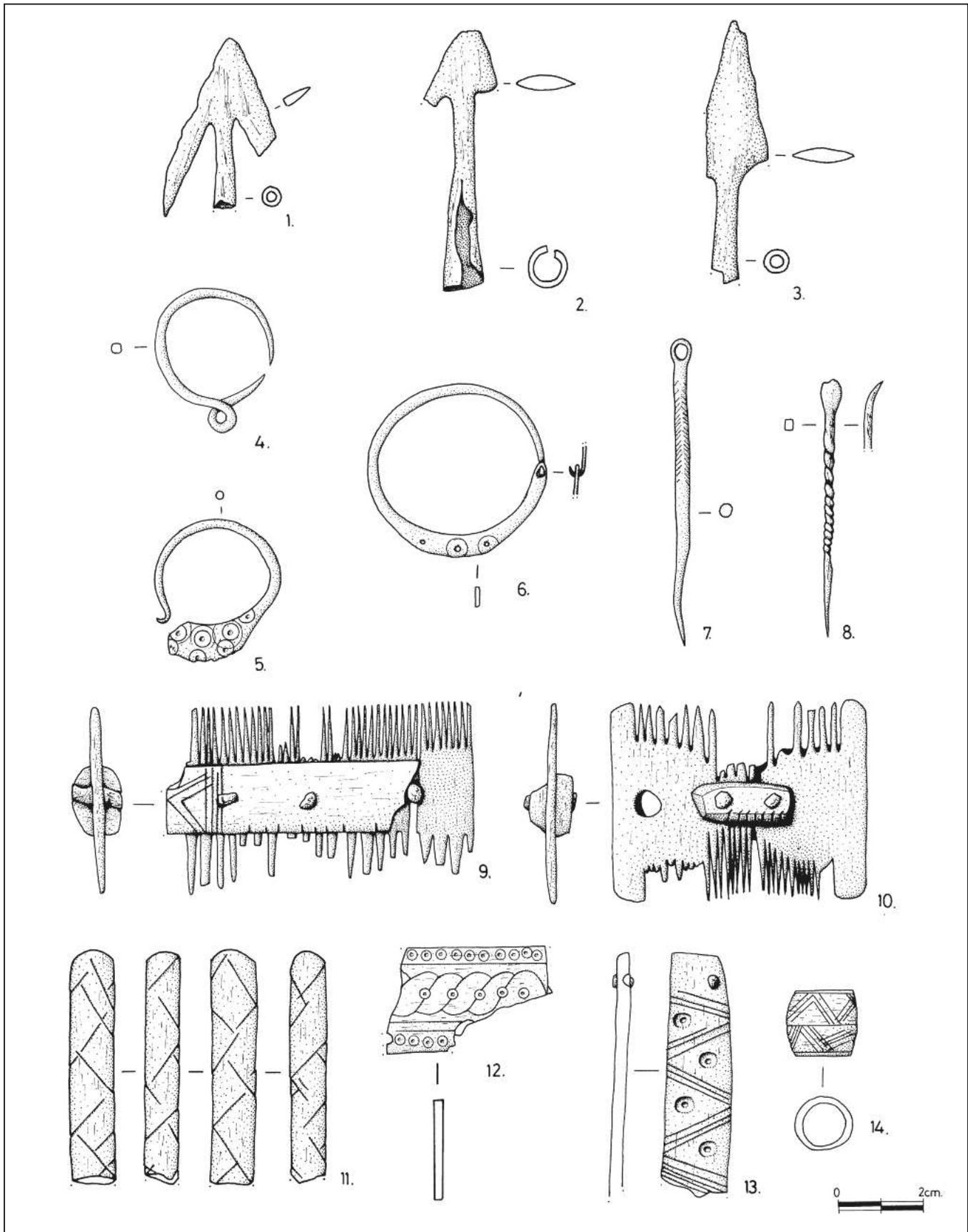


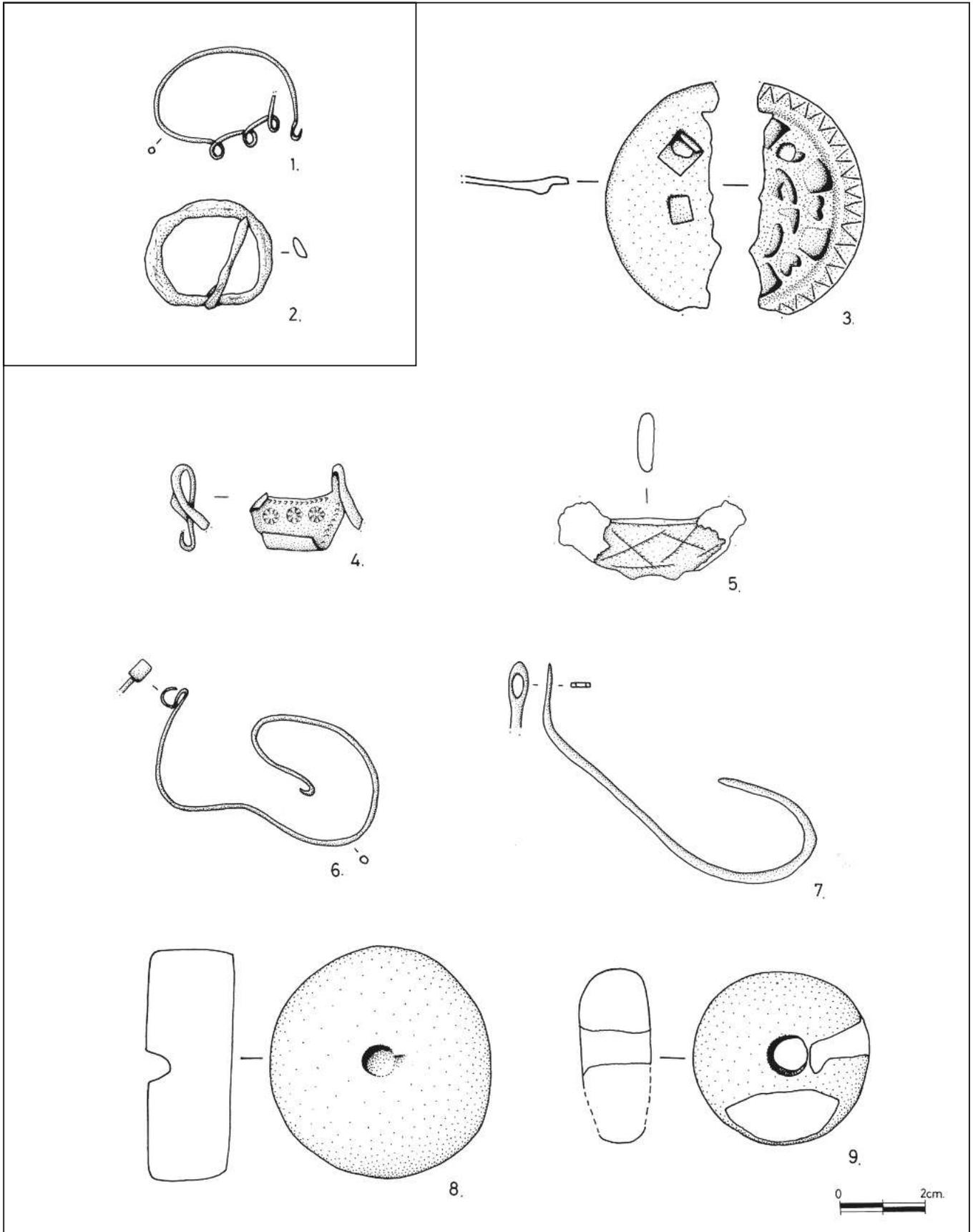


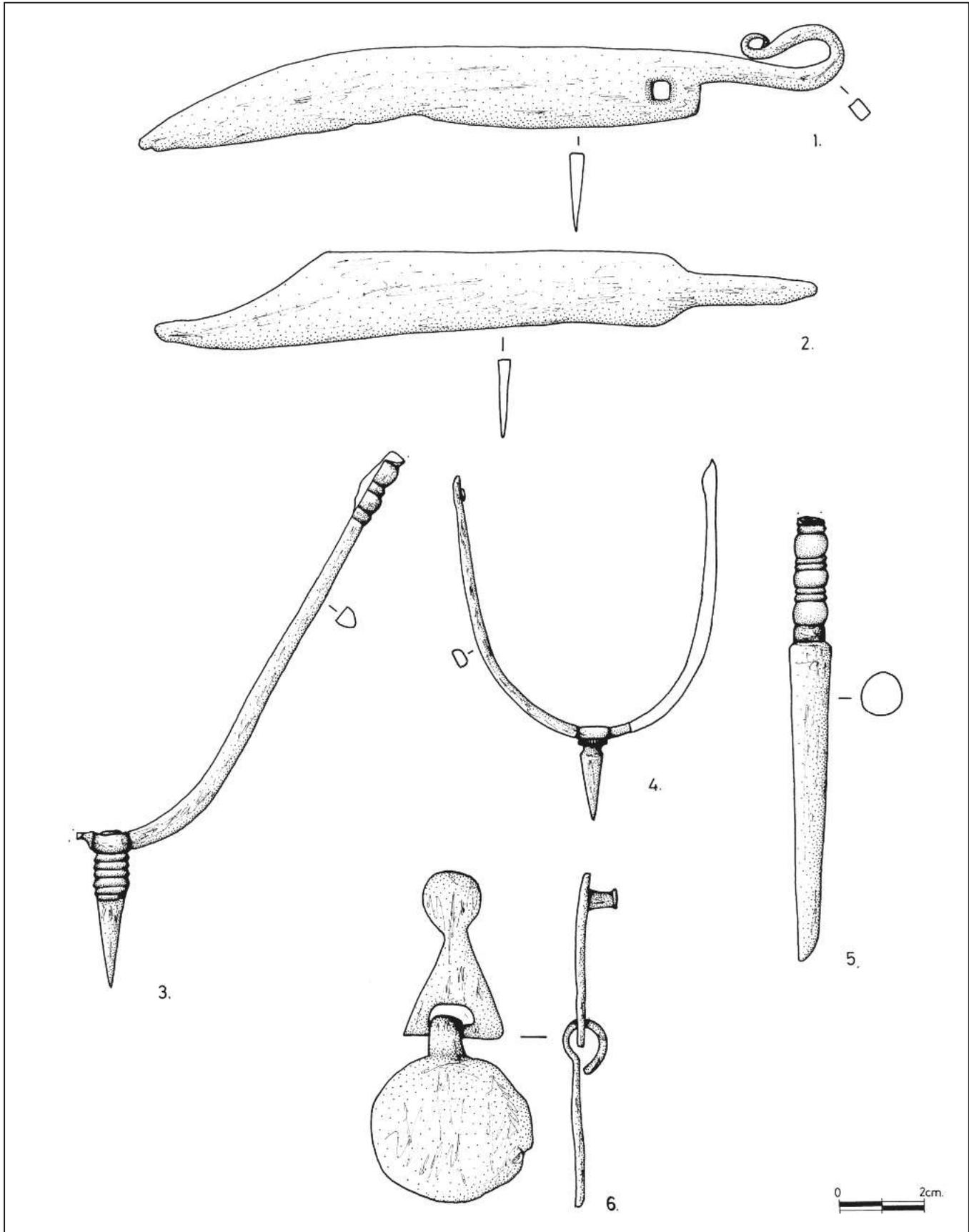


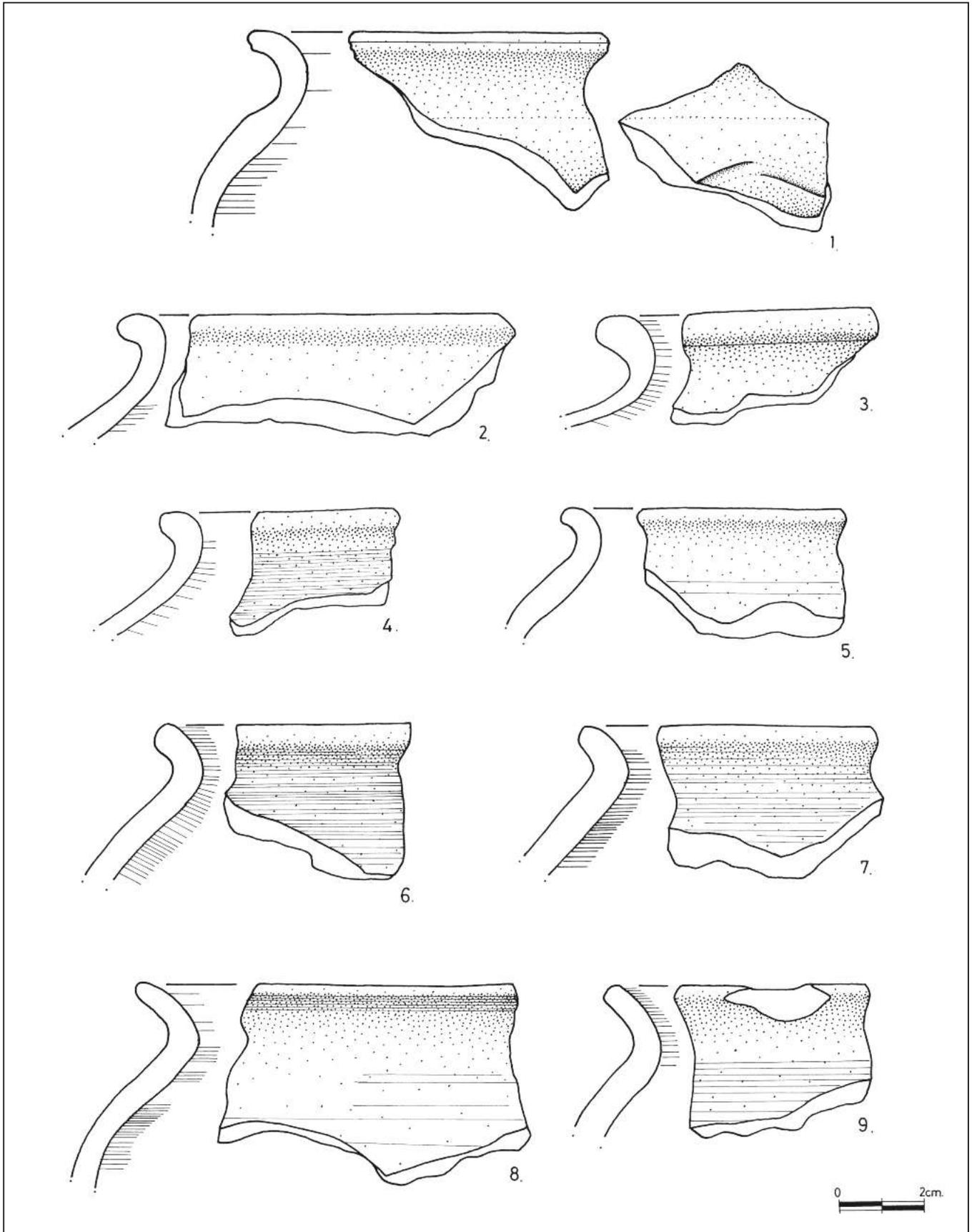


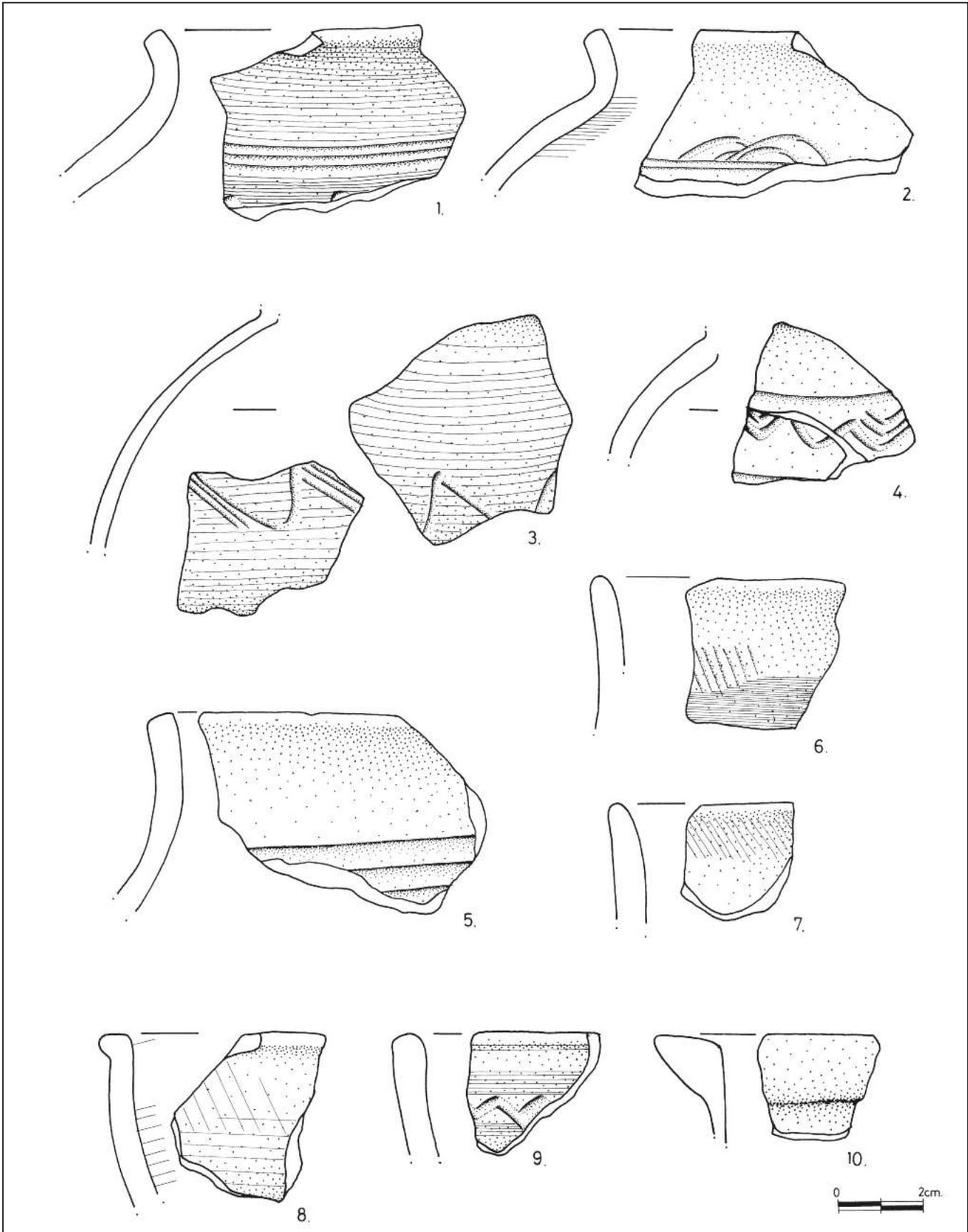


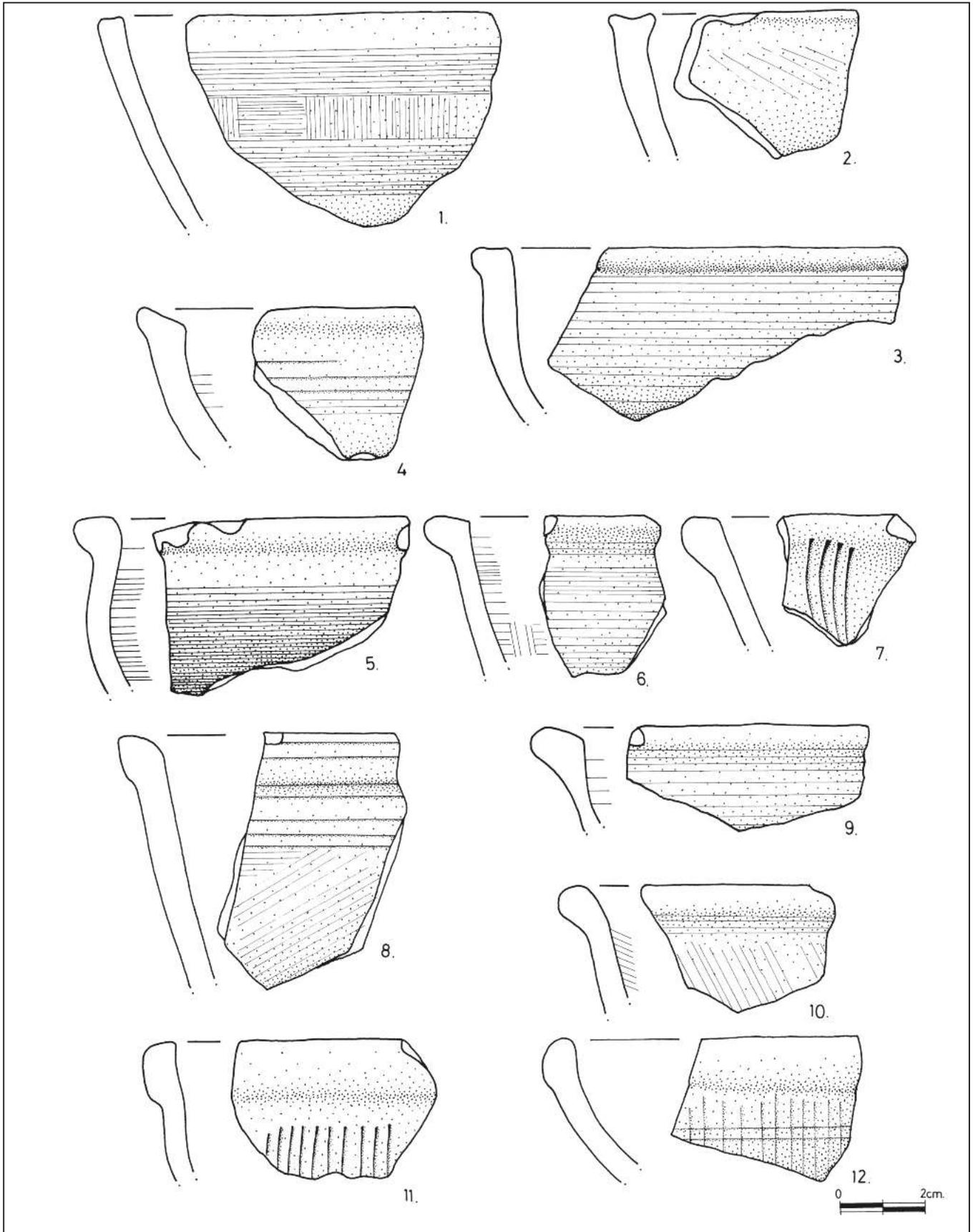












### Tafelbeschreibung

- Tafel 1. Castelfeder. Funde aus der Jungsteinzeit (4. Jahrtausend vor Christus). 1 bis 5: Silex. 6 bis 10: Keramik. 1: Pfeilspitze mit Teilretouche; 2: Klinge (Bruchstück) mit Seitenretouche; 3 bis 4: Schaber-Kratzer; 5: Klinge mit Seiten- und Stirnretouche; 6 bis 10: Gefäßwandbruchstücke mit eingeritzter Verzierung; 7 bis 8: Wandbruchstücke mit so genannter „Stachel-drahtverzierung“.
- Tafel 2. Castelfeder. Funde aus der Kupferzeit (3. Jahrtausend vor Christus). 1 bis 2: Feuerstein. 3 bis 8: Keramik. 1: Pfeilspitze mit eingezogener Basis; 2: Pfeilspitze mit massivem Dorn; 3 bis 5: Randbruchstücke von Grobgefäßen mit Kerbleisten; 6 bis 8: Wandbruchstücke mit Kerbleisten.
- Tafel 3. Castelfeder. Kleinfunde aus der Früh- bis Mittelbronzezeit (und 2200–1300 vor Christus). 1 bis 5: Silex; 5 bis 10: Keramik. 1: kleine Pfeilspitze mit eingezogener Basis; 2 bis 5: Sichelelemente (mit Spuren von sogenanntem „Sichelglanz“).
- Tafel 4. Castelfeder. Keramikfunde aus der Mittelbronzezeit (ca. 1600–1300 vor Christus). 1 bis 2: Henkelbruchstücke des Typus „ad ascia“; 3 bis 4: Wandfragmente mit vertikal durchbohrten Knubben; 5 bis 6: Wandfragmente mit Griffknubben; 7: Wandfragmente mit horizontalen Leisten.
- Tafel 5. Castelfeder. Bronzefunde aus der Umgebung von Castelfeder. 1: Lanzenspitze vom Roth Hof bei Kalditsch; 2: Lanzenspitze aus Tramin; 3: Lanzenspitze aus Schloss Enn; 4: Beilklinge aus Mazon-Königswiese (3–4 aus Lunz, 1973).
- Tafel 6. Castelfeder. Keramikfunde aus der Endbronze- bis Früheisenzeit. 1 bis 5: Randfragmente mit schräg abgestrichenen Innenrändern; 6 bis 7: Wandfragmente mit schräg gekerbten Leisten; 8 bis 10: Bruchstücke (Henkel, Hohlfuß) von Krügen.
- Tafel 7. Castelfeder. Bronze- (1–5) und Keramikfunde (6–9) aus der älteren und mittleren Eisenzeit; 1 bis 2: Kahnfibeln (1: aus Lunz, 1973); 2: mit Brandpatina; 3: Fibel vom Typ Certosa (verformt); 4: Fuß einer kleinen Kahnfibel; 6: Randfragment mit senkrechtem Bandhenkel; 9: Fragment eines Kantharos vom Typus Saint Valentine (Ende des 4. Jahrhunderts bis Anfang des 3. Jahrhunderts vor Christus).
- Tafel 8. Castelfeder. Keramikfunde aus der Eisenzeit. 1: Leistenverziertes kugelförmiges Gefäß; 2 bis 3: bikonische Gefäße mit ausbiegendem Rand; 4 bis 5: Wandstücke von Gefäßen mit waagrecht angesetztem Henkel; 6: Wandstück mit schräg stehender Knubbe; 7: Schulterbruchstück von einem Krug mit horizontal gelochter Noppe; 8: Gefäßwand mit Durchbohrungen (Sieb?); 10 bis 11: zwei aus einer Gefäßwand gewonnene Scheiben.
- Tafel 9. Castelfeder. Keramische Funde aus der mittleren und späten Eisenzeit. 1: Fragment einer unverzierten S-förmigen Schale; 2, 5, 6 bis 8, 10 bis 11: Fragmente von S-förmigen Schalen mit senkrechten Reihen schräger Stempeldrucke; 3: Randstück einer steilwandigen Schale mit verdicktem Rand; 12: Fragment eines Omphalosbodens; 9: Fragment einer Schale mit hohem, stark abgesetztem Hals; 13: Schale mit hoher Schulter und verdicktem Rand; 14 bis 16: Schalen mit eingebogenem Rand (16: rot gefärbt); 16, 18: Gefäße mit ausbiegendem Rand; 17: Randstück mit Randlappenhenkel.
- Tafel 10. Castelfeder. Späteisenzeitliche Eisengeräte. 1: Löffelbohrer mit flacher Griffplatte; 2: Gerät mit hackenartig gebogenem Ende; 3: Gefäßattache; 4: Schöpfkelle (verformt); 5: Vollschafmeißel; 6: Pfiem.
- Tafel 11. Castelfeder. Römerzeitliche Funde. 1: kräftig profilierte Fibel (1.–2. Jahrhundert nach Christus); 2: Zangenfibel (Anfang des 4. Jahrhunderts vor Christus); 3: Scheibenfibel mit Scharnierkonstruktion (Mitte des 2. bis Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christus); 4: Siegelring; 5: Bronzebeschlag einer Schnalle; 6: niereenförmige Eisenschnalle; 6: (4.–5. Jahrhundert nach Christus); 7: Bodenteil eines Henkeldellebechers aus Keramik (1.–3. Jahrhundert vor Christus); 8: Bodenfragment einer Schale aus Terra Sigillata (1.–2. Jahrhundert nach Christus); 9: Bruchstücke von Terra Sigillata chiara (8–9: 4. Jahrhundert nach Christus); 11 bis 12: Schalenfragmente mit horizontaler, gekerbter Leiste (4. Jahrhundert nach Christus).
- Tafel 12. Castelfeder. Fragmente spätrömerzeitlicher (1-3) bis frühmittelalterlicher (4-8) Lavegefäße.
- Tafel 13. Castelfeder. Spätantike bis frühmittelalterliche Funde (5.–6. Jahrhundert nach Christus). 1 bis 3: Schüssel aus Keramik; 4 bis 5: Fibeln aus Bronze; 6 bis 7: Nadeln aus Bronze mit Ohrklappen; 8 bis 9: Ohringe aus Bronze; 10 bis 12: Fragmente von Stengelfußgläsern; 13 bis 14: Fragmente von Glaslampen.
- Tafel 14. Castelfeder. Frühmittelalterliche Funde. 1 bis 2: Gürtelbeschläge aus Bronze vom Typ Bieringen; 3 bis 5: Bronzeschnallen mit festem Beschlag; 6: Eisenschnalle; 7: kleine Riemenzunge aus Bronze; 8 bis 9: Schleifen für Schwertescheiden aus Eisen (8) und Bronze (9); 10: Fragment eines Steigbügels (?) aus Bronze; 11 bis 14: Niete für Schildbuckel aus Bronze (15 vergoldet).
- Tafel 15. Castelfeder. Frühmittelalterliche Funde, 1 bis 3: Pfeilspitzen aus Eisen. 4 bis 5: Ohringe aus Bronze; 8: Bronzenadeln mit Ohrenlappe; 7: Bronzenadel mit Ösenkopf; 9 bis 10: Kämmen aus Knochen mit Eisenstiften; 11 bis 14: Verschiedene Verzierungselemente aus Knochen.
- Tafel 16. Castelfeder. 1 bis 2: Bronzeohrring mit drei Schlingen und Eisenschnalle aus Grab 9 (= SE 53); 3: Fragment einer Scheibenfibel aus Bronze; 4: Fragment eines mondformigen Ohringes aus Bronze; 5: Halbfabrikat (?) eines mondformigen Ohringes; 6 bis 7: Kopfschmuckringe mit Hakenverschluss; 9 bis 10: aus Zielgelbruchstücken gewonnene Spinnwirtel.
- Tafel 17. Castelfeder. Früh- bis hochmittelalterliche Funde. 1: Rasiermesser aus Eisen; 2: Eisenmesser mit geknicktem Rücken; 3 bis 4: Steigbügel aus Eisen mit Messingverzierung; 5: Gürtelbeschlag (?) aus Eisen; 6: Eisenpfiem (?) mit Messingverzierung.
- Tafel 18. Castelfeder. Frühmittelalterliche Keramik. 1 bis 9: Töpfe mit ausbiegendem Rand.
- Tafel 19. Castelfeder. Frühmittelalterliche Keramik. 1 bis 7: Töpfe mit ausbiegendem Rand; 8 bis 10: Schalen (oder Deckel) mit schräger Wand.
- Tafel 20. Castelfeder. Frühmittelalterliche Keramik. 1 bis 12: Schalen(oder Deckel) mit schräger Wand.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> So ist es auch möglich, dass die Aufmerksamkeit der Forscher sich all zu sehr auf das Gebiet von Castelfeder beschränkt hat und dabei andere kleinere Funde von unterschiedlichsten Fundorten vernachlässigt worden sind. Die rege Bautätigkeit der letzten Jahre hat sicherlich die eine oder andere archäologische Spur aufgedeckt, ohne dass jedoch davon das zuständige Amt (Amt für Bodendenkmäler im Landesdenkmalamt) in Kenntnis gesetzt worden wäre. Dies sowohl, weil die Funde nicht rechtzeitig erkannt wurden, als auch, weil dieselben mit Absicht – wie dies leider immer wieder geschieht – vertuscht wurden, in der Befürchtung, der Eingriff des Amtes für Bodendenkmäler würde die Bauvorhaben unnötig verzögern. Demnach wird es eine vordergründige Aufgabe des Amtes für Bodendenkmäler sein, in Zukunft auch in diesem Gemeindegebiet die Bauvorhaben besser zu beobachten und eventuelle archäologische Funde und Befunde somit vor der völligen Zerstörung zu bewahren. Gerade in diesem Zusammenhang sei noch einmal darauf verwiesen, dass die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Gemeindeämtern von grundlegender Bedeutung ist, auch die mit den Bürgern vor Ort, deren sofortige Meldungen von Zufallsfunden durch keine amtliche Tätigkeit zu ersetzen sind.
- <sup>2</sup> Siehe den Beitrag von Martin Schweiggel (siehe in diesem Buch, Band 1, 12). Vergleiche dazu Stacul, 1998, 22, und ebenda, 1991, 12.
- <sup>3</sup> Vgl. Stacul, 1991, 12. Weingartner, 1951, 3.
- <sup>4</sup> Malfér, 1980, 51 bis 52.
- <sup>5</sup> Die Fahrt flussaufwärts war – mindestens in den letzten Jahrhunderten – von Pferden am Land unterstützt (in manchen Fällen mit der zusätzlichen Hilfe von Segeln). Vgl. Stocker Bassi, 1997, 535 f. Auf jeden Fall bis zur Durchführung der Begradigung des Flusses und der Errichtung der Dämme (1882–1886) war der Flussstrom viel langsamer als heutzutage. Auch ein Weiterkommen flussaufwärts mit Rudern – mindestens für leichte Boote – ist vielleicht in einer frühen Epoche nicht auszuschließen.
- <sup>6</sup> Reinecke, 1926, 155.
- <sup>7</sup> Marx Sittich von Wolkenstein (1936), 205 bis 206.
- <sup>8</sup> Brandis, 1678, 160.
- <sup>9</sup> Staffler, 1846, 1111 bis 1112.
- <sup>10</sup> Malfér, 1966, 243. Ebenda 1980 (2), 43.
- <sup>11</sup> Roschmann, 1756, Fol. 190. Walde-Psenner, 1979, 122 bis 126.
- <sup>12</sup> Dal Ri, 1987, 161. Ebenda, 1992, 75.
- <sup>13</sup> Malfér, 1980, 8, 10.
- <sup>14</sup> Dal Ri, 1987, 161. Dazu Marzatico, 2001.
- <sup>15</sup> Zeitschrift des Ferdinandeums, 1888, XXXV.
- <sup>16</sup> Malfér, 1947, 157. Ebenda, 1966, 243. Es ist außerdem bekannt, dass weitere Funde (Leistenziegel mit Stempel *AVRESIS*) im Bereich des viereckigen Turmes während der Schürfungen von Viktor Malfér senior zum Vorschein kamen.
- <sup>17</sup> Zeitschrift des Ferdinandeums, 1891, XXX–XXXI.
- <sup>18</sup> Zeitschrift des Ferdinandeums, 1891, XXX–XXXI. Dazu Reinecke, 1926, 151 (Abb. ohne Nummer). Dazu Malfér, 1966, 243.
- <sup>19</sup> Dal Ri/Tecchiati, 2002, 466. Vgl. auch Fußnote 72.
- <sup>20</sup> Zeitschrift des Ferdinandeums, 1897, XXIX („Geschenk der Gebrüder Peintner aus Neumarkt“).
- <sup>21</sup> Malfér, 1966, 243.
- <sup>22</sup> Menghin, 1907, 159. Ebenda, 1912, 25, 62. Er übergab seine Funde dem Meraner Stadtmuseum, vgl. Roberti, 1913, 73.
- <sup>23</sup> Malfér, 1966, 243 bis 244.
- <sup>24</sup> Ebenda, 1966, 242.
- <sup>25</sup> Reinecke, 1926, 150 bis 155. Die Zerstörung eines castrum Ennemase durch den Frankenherzog Cedinus ist für das Jahr 590 verbürgt (vgl. Paulus Diaconus III.31). Reinecke, sich hauptsächlich

auf die Namensähnlichkeit stützend, nimmt an, dass Ennemase mit einer frühmittelalterlichen Fortsetzung der Benutzung der römischen Straßenstation Endidae gleichzusetzen sei, wobei niemand mehr bezweifelt, dass sich diese in der Nähe von Neumarkt befunden haben muss. Diese Annahme (Ortsname Ennemase aus Endidae mansio) ist in den letzten beiden Jahrhunderten von verschiedenen Forschern wiederholt aufgegriffen und verteidigt bzw. abgelehnt worden. Für eine Herkunft von Ennemase aus Endidae mansio hatten sich bereits vor Reinecke Tartarotti (1754, 33, 46), Ladurner (1867, 92), Malfatti (1883, 329–333) und als letzter, wenn auch mit einigen Vorbehalten, Bierbrauer (1985a, 509; 1985b, 31) ausgesprochen. Eindeutig dagegen äußerten sich, wenngleich aus unterschiedlichen Überlegungen und Argumentationen heraus, Maffei (1732), Prati (1923, 23), Heuberger (1931, 163; 1934, 480) und in jüngerer Zeit Rasmø (1982, 34). Lunz seinerseits verzichtet auf eine Festlegung (1980, 21). Als vorläufig letzter schließt sich der Reihe derer, die eine Gleichsetzung ablehnen, Walter Landi mit bemerkenswertem Reichtum an Argumenten an (siehe in diesem Buch, Band 1, 157–272).

- <sup>26</sup> Vgl. Brief vom 8. November 1921, aufbewahrt im Archiv des Amtes für Bodendenkmäler im Landesdenkmalamt.
- <sup>27</sup> Ricciardi, 1972, 307. Dazu Lunz, 1981, 102, 115 bis 116; Tafeln 3: 6 bis 7; 5: 4 bis 7; 25: 4.
- <sup>28</sup> Innerebner, 1961, 43 bis 48, Abb. 1; dazu Ebenda, 1976, 257 bis 259.
- <sup>29</sup> Die Tatsache, dass man noch heute sehr wenig über Alter und Natur dieser „Häuser“ weiß (siehe unten), obwohl dieser Abschnitt allein über die Hälfte der Fläche von Castelfeder einnimmt, zeugt davon, wie unvollständig die Erkundung dieser archäologischen Fundstätte noch zum heutigen Zeitpunkt ist, so dass man sagen kann, dass eine systematische Erforschung vielleicht nicht einmal richtig begonnen hat. Auch wenn derzeit diesbezüglich keinerlei Grabungsergebnisse vorliegen, scheint es uns trotzdem aufgrund allgemeiner Betrachtungen nahe liegend, die unzähligen Gebäude, die Innerebner in den fünfziger Jahren ermittelte und sorgfältig erhob (siehe oben), als eine ausgedehnte, komplexe und artikulierte rätische Siedlung zu deuten. Es besteht eine eindeutige Gemeinsamkeit mit anderen bekannten rätischen Siedlungen in Südtirol wie dem Tartscherbühel bei Mals, dem Peterbühel in Völs, dem Hügel von St. Verena bei Lengstein und dem Hügel von Lafenn bei Kastelruth. Allen gemeinsam ist die Lage an den Flanken eines felsigen Hügels, heutzutage von Gras oder schütterem Buschwald bewachsen und mit regelmäßig geformten Mulden und Gruben überzogen, welche die einstigen Häuser andeuten.
- <sup>30</sup> Eine Aufnahme von Innerebner war bereits von diesem Autor in den 50er Jahren veröffentlicht worden (vgl. Weingartner, 1951, 61). Ein hohes Alter war für die Ruinen von Castelfeder bereits von vielen angenommen worden (vgl. Anmerkung 8, 9, 10), allerdings nur aufgrund unsicherer historischer Überlieferungen. Erst Weingartner ging die Fragestellung mit wissenschaftlicher Methode an. Interessant erscheint dabei, dass die Vorstellung eines hohen Alters dieser Strukturen vom selben zuerst als „möglich“ dargestellt wurde (Weingartner, 1950, 117: „So wäre es wohl möglich, dass wir hier die Überreste einer spätantiken Befestigung (Endidae) vor uns haben“, und 148: „Was den tirolischen Denkmalbestand angeht, kann spätantiker Ursprung bei Castelfeder ... in Betracht kommen“) und erst dann zur Sicherheit wurde, nachdem der Gelehrte die Bautechnik der Mauern von Konstantinopel persönlich in Augenschein nehmen konnte, welche auf die Mitte des 5. Jahrhunderts zurückreichen und ihm demnach völlig denen von Castelfeder ähnlich schienen (vgl. Weingartner, 1951).

## Anmerkungen

- <sup>31</sup> Vgl. Malfér, 1966; dazu Ebenda, 1980. Diese minuziös gestalteten Inventarlisten wurden für diese Arbeit häufig benutzt.
- <sup>32</sup> Vgl. D.P.R. del 20. Januar 1973, Nr. 48. Die Gebiete, welche unter staatlicher Verwaltung blieben, waren in Südtirol: 1) Castelfeder, 2) Castelchiaro = Leuchtenburg, 3) Castel del Varco = Laimburg, 4) Auna di Sotto = Unterinn (Sankt Sebastian auf der Weit), 5) San Lorenzo di Sebato = St. Lorenzen im Pustertal (verschiedene Bereiche).
- <sup>33</sup> Das heißt bis zum so genannten Einheitstext der Gesetzesbestimmungen im Bereich Kultur- und Umweltgüter (Gesetzvertretendes Dekret vom 29. Oktober 1999, Nr. 490). Die Soprintendenza Archeologica del Veneto war damals durch Elisabetta Baggio aus Padua vertreten. Die archäologischen Ausgrabungen wurden durch die Firma „Società di Ricerche Archeologiche“ Brixen durchgeführt. Allen Teilnehmern derselben und besonders Genny Rizzi, Gianni Rizzi und Bernadette Leitner sei hier herzlich gedankt. Für die architektonischen Strukturen war hingegen die Soprintendenza ai Monumenti e Gallerie von Verona zuständig, die vom Architekten Giovanni Giavoni vertreten wurde. Das Landesdenkmalamt war von Anfang an beteiligt, sowohl durch technische als auch mittels finanzieller Hilfestellungen, da es sich um einen äußerst wichtigen Grabungsbereich handelte.
- <sup>34</sup> Vgl. Baggio/Dal Ri, 1986.
- <sup>35</sup> In Bezug auf eine Klärung des Begriffes *Castrum* verweise ich auf die Beiträge von Walter Landi in diesem Band.
- <sup>36</sup> Es erinnert stark an die Kirche der Muttergottes von Tarac auf der Insel Kornat in Kroatien, nahe der „Tureta“ genannten Festung.
- <sup>37</sup> Nothdurfter, 1989, 109 bis 110.
- <sup>38</sup> Baggio/Dal Ri, 1986, 858, Abb. 5. Dazu Dal Ri/Fusi, 1997, Tafel X.3. Dazu Dal Ri/Piva, 1987, 272 und Fußnote 27 (lunulaförmige Ohrringe), weiters 283 bis 284 und Fußnote 74 (Gürtelteile Typ Bieringen).
- <sup>39</sup> Malfér, 1980, 44.
- <sup>40</sup> Wolkenstein, 1936, 205 bis 206.
- <sup>41</sup> Baggio/Dal Ri, 1987, 35 bis 38.
- <sup>42</sup> Siehe in diesem Buch, Band 1, 79 bis 94.
- <sup>43</sup> Im Bereich der Provinz Bozen ähnelt das Stück in seiner Ausformung dem Fibelfuß einer Sanguisugafibel aus St. Lorenzen, die im Museum Ferdinandeum in Innsbruck aufbewahrt wird (Inv. Nr. 160) (Lunz, 1974, 379, Tafel 45.4). Innerhalb der Nekropole von Este besteht ein vergleichbarer Fund in der Tomba Costa Martini 43 (Chieco-Calzavara-Demin-Tombolani, 1976, 19, Fußnote 116), welche in die Periode Este III Mitte gehört.
- <sup>44</sup> In Bezug auf die Nekropole von Este scheint ein Vergleich mit einem Exemplar aus dem Grab Benvenuti, 103 Typ XXIIId nahe liegend. Diese Form verbreitet sich in Este III Mitte und nimmt in der darauf folgenden Phase noch zu (Chieco und andere, 1976, 31, Fußnote 204, Tafel 21.7).
- <sup>45</sup> Zum Kantharos Typ St. Valentin vgl. Howard, 1954.
- <sup>46</sup> Dal Ri/Fusi, 1997, 80, 106, Fußnote 31. Zu den Funden von griechischer Keramik im oberen Etschbecken vgl. Cavada, 1990a, 19 bis 35, und Marzatico, 2001, 35 bis 95.
- <sup>47</sup> Vgl. Demetz, 1992, 642.
- <sup>48</sup> Malfér, 1980, 23.
- <sup>49</sup> Zur Datierung der Ziegelstempel  $\overline{\text{AVRESIS}}$  und  $\overline{\text{C RVTI C RITI}}$  vgl. Cavada=Dal Ri, 1981, 59 bis 81. Dazu Marzoli, 1985, 63 bis 65. Dazu Bassi, 1995, 82 bis 92. Die Ziegelstempel der Grabungen aus den 80er Jahren kommen zu den Funden des vorherigen Jahrhunderts dazu (Z.d.F., 1891, XXX ff.).
- <sup>50</sup> Zum Thema vgl. z. B. Dal Ri/Di Stefano/Leitner, 2002, besonders 953 bis 955.
- <sup>51</sup> Für frühere Münzfunde auf Castelfeder vgl. Mayr, 1973, 206. In diesem Fall wurde eine Münze des Maximinus Herculus aus der Prägestätte in Alexandria in Ägypten („nummus alexandrinus“) mit den angenommenen Befestigungsarbeiten auf Castelfeder in Zusammenhang gebracht, zeitlich der Erbauung der Befestigung von Veldidena (Wilten-Innsbruck) nahestehend.
- <sup>52</sup> Baggio/Dal Ri, 1987, 36.
- <sup>53</sup> Pavan, 1987, 35 bis 36, zitiert Kassiodor, Var., V. 9. Dazu Dal Ri – Fusi, 1997, 85, 89, 106, Fußnote 44. Dazu auch Granello, 2003.
- <sup>54</sup> Bierbrauer, 1987, 150 bis 152. Und zuletzt Brozzi, 1989, 28 bis 29.
- <sup>55</sup> Ein guter Vergleich besteht im Material von Plunacker-Villanders aus dem Horizont, der dem 6. Jahrhundert zuzuordnen ist (Dal Ri/Rizzi, 1989, 212).
- <sup>56</sup> Dieser Fund schließt sich einer kleinen Reihe ähnlicher Funde aus dem Unterland an (in Laag, bei Altenburg, in Pfatten; vgl. Bierbrauer, 1991, 137, Karte 3). Dazu Dal Ri/Rizzi, 1994, Abb. 13.6, 92.
- <sup>57</sup> Ein Vergleich ergibt sich mit den Fragmenten von Stengelfußgläsern, die während der Grabungen in der Nähe der Pfarrkirche von Bozen in der Abfallgrube einer Glashütte gefunden wurden (Dal Ri, 1991, 266–267, Abb. 19.10), oder das Glas aus Grab 102 von Säben (vgl. Bierbrauer-Nothdurfter, 1988, 292, Abb. 12.7).
- <sup>58</sup> Paulus Diaconus V. 36 (Der Zug des Alachis). Ebenda. VI. 58 (Eroberungen des Liutprand).
- <sup>59</sup> Erinnert an ähnliche Funde aus dem Grab 2 von Trezzo Adda, vgl. Roffia, 1989, 32, T. 10. 2b bis 4b.
- <sup>60</sup> Dal Ri/Piva 1987, 271, Fußnote 22. Dazu Hessen, 1983, 16, Tafel 2 bis 3.
- <sup>61</sup> Für Vergleichsfunde in dem alamannischen Gräberfeld von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim) bei Stuttgart vgl. Paulsen, 1967, T.1. Nr. 22 (Grab 9); Nr. 25 (Grab 10).
- <sup>62</sup> Siehe in diesem Buch, Band 1, 95 bis 112.
- <sup>63</sup> Jedenfalls gehört das Objekt zum typologischen Inventar der „Kultur von Köttlach“ oder nach neuerer Benennung „Facies von Köttlach“, welche nach dem Fundort in Niederösterreich so benannt wurde. Die Entdeckung einer Nekropole in Köttlach am Semmering bei Glognitz im Jahr 1853 führte die Forscher erstmals an die Realität der frühmittelalterlichen Kulturen im Ostalpenraum heran (vgl. Much, 1898, 125 bis 142). Das Stück aus Castelfeder ist nur fragmentarisch erhalten (weniger als die Hälfte ist übrig) und die Lesung der Abbildung in der Mitte ist erschwert, wobei gerade diese eine genaue typologische Einordnung ermöglichen würde. Scheibenfibeln mit Emailierung, typisch für die Ausstattung von Frauen, waren motivlich vom Christentum beeinflusst (Lamm Gottes, Kreuz, Adler etc.). J. Giesler hat eine Periodisierung dieser Facies erstellt, in deren Rahmen Fibeln vom Typ wie jene von Castelfeder eine späte Ausprägung darstellen (genannt Köttlach II), deren Dauer von der Mitte des 10. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts angenommen wird (vgl. Giesler 1980, 88, Abb. 3). Ausschlaggebend für die chronologische Einordnung dieses Typus von Funden waren die Studien über die Nekropole des Schlosses von Bled in Nordwestslowenien und jener von Ptuj in Nordostslowenien, vgl. Korosec, 1979, Pleterški, 1982, und Šribar, 1983. Besonderes Augenmerk richtete Mechthild Schülze-Dörlamm auf die kulturellen Einflüsse aus Norditalien auf den süddeutschen Raum und auf die südöstlichen Slawen (vgl. Schülze-Dörlamm, 1992). Zuletzt hat diesen Typus Paul Gleirscher behandelt (vgl. Ebenda, 2000, besonders 102–118). Die Verbreitung dieser Fibeln im Etschtal hat kürzlich E. Cavada zusammengefasst (Cavada, 1990). Dieser beschreibt in einem Exemplar aus Mezzocorona-San Gottardo fast identische Spuren einer Überarbeitung (Nieten usw.), wie sie in dem Fundstück von Castelfeder zu beobachten sind.
- <sup>64</sup> Zu dem halbmondförmigen Ohrring vgl. Gleirscher, 2000, 109, Abb. 122 (ein sehr ähnliches Exemplar aus Tonovcov grad). Zu dem Schleifenohrring vgl. Giesler, 1980, 87, Abb. 2. Dazu Šribar,

1983, 298 bis 300. Ein ziemlich ähnliches Exemplar stammt aus dem Grab Nr. 17 der Nekropole in der Umgebung der frühmittelalterlichen Kirche von Schloss Tirol (Marzoli, 2002, 1063, Abb. 23).

<sup>65</sup> Unter SE (= stratigraphische Einheit) versteht man die Elementarzelle einer ganzen Schichtfolge. Es ist dies eine Übersetzung des englischen Begriffs „stratigraphic unity“, welcher erstmals von den Engländern in den 70er Jahren verwendet wurde und in Italien durchwegs Eingang gefunden hat (Carandini, 1991). Aufgrund der dichten Präsenz von Kleinfunden in sekundärer Fundlage in den Schichten, in welchen die Gräber eingetieft wurden, hat man hier darauf verzichtet, Funde aus dem Bereich der verschiedenen Gräber vorzustellen, die nicht eindeutig als Grabbeigaben oder Trachtbestandteile zu erkennen waren.

<sup>66</sup> Zum Ohrring aus Bronzedraht mit drei Schlingen vgl. Giesler, 1980, 86, Abb. 1.

<sup>67</sup> Die Proben wurden aus den Gräbern 5 (= U.S. 40) bzw. 9 (= U.S. 53) entnommen, welche bekanntlich eine Doppelbestattung darstellen. Im Folgenden die bei der ETH in Zürich bestätigten Ergebnisse:

|             |       |              |    |                  |
|-------------|-------|--------------|----|------------------|
| ETH - 26189 | SE 40 | kalib. Alter | AD | 729-731 (0,3 %)  |
|             |       |              | AD | 772-996 (99,7 %) |

|             |       |              |    |                  |
|-------------|-------|--------------|----|------------------|
| ETH - 26190 | SE 53 | kalib. Alter | AD | 788-1000 (100 %) |
|-------------|-------|--------------|----|------------------|

<sup>68</sup> Liutprandus, *Antapodosis*, IV 6 in *Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit*, 1971 (1977), 406. Dazu auch Rogger, 1983, 45, und weiters Riedmann, 1985, 276.

<sup>69</sup> Riedmann, 1985, 275. Und nicht zuletzt ist der Bischof Zacharias von Säben im Jahr 907 in der Schlacht von Preßburg im Kampf gegen die Ungarn gefallen.

<sup>70</sup> Körperbestattungen aus dieser Zeit wurden auf Schloss Tirol (vgl. Fußnote 58) und weiters in der Kirche zum heiligen Stefan bei Burgeis im Vinschgau ergraben. Kürzlich auch in der Pfarrkirche von Schabs.

<sup>71</sup> Ladurner, 1867, 91 bis 92.

<sup>72</sup> Tengler, 1997, 123.

<sup>73</sup> Leonardi, 1954.

<sup>74</sup> Vgl. Lunz, 1973, 88, Tafel 12.1.

<sup>75</sup> Für die Meldung dieses wichtigen Fundstückes danke ich Lia Niederjaufner und Otto Nussbaumer, den Besitzern des Grundstückes. Das Gerät wurde um das Jahr 1955 vom Vater des jetzigen Besitzers geborgen.

<sup>76</sup> Die immer noch umfassendste Behandlung des Themas der Gewässerfunde ist jene von W. Torbrügge (vgl. Torbrügge, 1971). Unter den jüngeren Arbeiten sind zu nennen Müller, 1993. Dazu Dal Ri/Tecchiati, 2002. Dazu Uenze, 2002, und Bauer, 2002.

<sup>77</sup> Aus Trentino-Südtirol waren bisher folgende Funde von Speerspitzen in Gewässern bekannt: eine aus dem Vinschgau, „in den Moorgründen bei Laas“; eine aus dem Valnairbach bei Prad a. Stilsfer Joch; eine aus den Schottern des Duronbaches im Fassatal; zwei vom Pudro See, einer Torflandschaft in der Nähe von Vignalzano in der Valsugana; eine von der Quelle „acqua del merlo“ bei Rovereto (vgl. Dal Ri/Tecchiati, 2002, 464 bis 465, Fußnoten 59 bis 62, mit Bibliographie).

<sup>78</sup> Vgl. Pauli, 1986. Und zuletzt Stöllner, 2002.

<sup>79</sup> Auch für diese Meldung danke ich Lia Niederjaufner.

## Literatur

Ausserhofer, Maria: Die römischen Meilensteine in Südtirol, in: *Der Schlern*, 50 (1976), 3 bis 34.

Baggio, Elisabetta/Dal Ri, Lorenzo: Una campagna di scavo a Castelfeder, *Notizia preliminare*, in: *Aquileia Nostra*, 57 (1986), 849 bis 864.

Baggio, Elisabetta/Dal Ri, Lorenzo: Montagna – Castelfeder 1987, in: *Denkmalpflege in Südtirol 1987/88*, 5 (1989), 35 bis 38.

Bassi, Cristina: Trento-Palazzo Tabarelli. Prodotti laterizi, pesi da telaio e variea in cotto. Materiali per la storia urbana di Tridentum (a cura di E. Cavada in: *Archeologia delle Alpi*, 3, 1995 (1996), 79 bis 121.

Bierbrauer, Volker: Die germanische Aufsiedlung des östlichen und mittleren Alpengebietes im 6. und 7. Jahrhundert aus archäologischer Sicht. Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum, in: *Nationes*, 5 (1985a), 11 bis 47.

Bierbrauer, Volker: Frühmittelalterliche Castra im östlichen und mittleren Alpengebiet: germanische Wehranlagen oder romanische Siedlungen? Ein Beitrag zur Kontinuitätsforschung, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 15, 1985b, 4, 497 bis 513.

Bierbrauer, Volker: Invilligo-Ibligo in Friaul, in: *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte*, Bd. 33, 1987.

Bierbrauer, Volker/Nothdurfter, Hans: Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben, in: *Der Schlern*, 62 (1968), 243 bis 300.

Brandis, Franz Adam Graf von: *Des tirolischen Adlers immergrünes Ehrenkränzchen*, Bozen 1678.

Carandini, Andrea: *Storie dalla terra. Manuale di scavo archeologico*, Turin, 1991.

Cartellieri, Walther: *Die römischen Alpenstraßen über den Brenner-, Reschen-, Scheideck- und Plöckenpass*, Leipzig 1926.

Cavada, Enrico: Materiali greci nell'area alpina dei bacini idrografici dell'Adige e del Brenta, in: *Antichità delle Venezie* (1990a), 19 bis 35.

Cavada, Enrico: Testimonianze di cultura materiale „slava“ nelle Alpi atesine: la fibula a disco con smalti (Emailscheibenfibeln), in: *Archeologia Medievale*, 17 (1990b), 727 bis 740.

Cavada, Enrico: Identità e alterità. Dinamismi ed esiti della romanizzazione in una regione di confine, in: *Archäologie der Römerzeit in Südtirol. Beiträge und Forschungen*, Bozen 2002, 87 bis 108.

Ciglenc̆ky, Slavko: Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jahrhundert im Ostalpenraum, Ljubljana, *Academia scientiarum et artium slovenica, Classis I: historia et sociologia, Opera* 31, Institutum archaeologicum 15, Ljubljana, 1987, 14 bis 108.

Clemen, Paul: *Tyroler Burgen*, in: *Mittheilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale*, 19, N. F. (1893), 17 bis 26.

Dal Ri, Lorenzo: *Influssi etrusco-italici nella regione retico-alpina*, in: *Gli Etruschi a Nord del Po*, II, catalogo mostra, 1987, 160 bis 179.

Dal Ri, Lorenzo: Etruskische Einflüsse im Etschtal, in: *Etrusker nördlich von Etrurien. Etruskische Präsenz in Norditalien und nördlich der Alpen sowie ihre Einflüsse auf die einheimischen Kulturen. Akten des Symposiums von Wien – Schloss Neuwaldegg*, 2. bis 5. Oktober 1989, 1992, 71 bis 91.

Dal Ri, Lorenzo: *Gli edifici medievali dello scavo di Piazza Walther a Bolzano*, in: *Bolzano dalle origini alla distruzione delle mura*, 1991, 245 bis 303.

Dal Ri, Lorenzo/Piva, Giuseppe: *Ledro B, Una stazione del Primo Medioevo a Volta di Besta sul Lago di Ledro*, in: *Atti Accademia Roveretana degli Agiati*, 236 (1986). Bd. II, 1987, 265 bis 347.

Dal Ri, Lorenzo/Rizzi, Giovanni: *Archäologische Ausgrabungen auf dem Plunacker in Villanders*, in: *Der Schlern*, 63 (1989), 221 bis 224.

## Literatur

- Dal Ri, Lorenzo/Rizzi, Gianni: Il territorio altoatesino alla fine del VI e nel VII secolo d.C., in: *Città, castelli e campagne nei territori di confine tra VI e VIII secolo (Atti V convegno Monte Barro, giugno 1994)*, 1995, 87 bis 114.
- Demetz, Stefan: Rom und die Räter, in: *Die Räter. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer*, 1992, 631 bis 653.
- Dondio, Willy: Castelfeder, in: *Alto Adige*, 24. April 1969, 3.
- Egger, Adrian: Kurzgefasste Urgeschichte Südtirols, in: *An der Etsch und im Gebirge*, Bd. IV, ohne Jahreszahl.
- Eles Masi, Patrizia: *Le fibule dell'Italia settentrionale (Prähistorische Bronzefunde XIV, 5)*, München, 1986.
- Giesler, Jochen: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 10 (1980), 85 bis 98.
- Glücks, Paul: *Karantanien. Das slawische Kärnten*, Klagenfurt 2000.
- Grabar, André: *L'età d'oro di Giustiniano*, Mailand 1980.
- Granello, Gianfranco: Note ad una lettera di Cassiodoro, in: *Studi Trentini di Scienze Storiche*, LXXXII, 2003, I-1, 283 bis 291.
- Heuberger, Richard: Eine spätrömische Wehranlage auf dem Berg-  
hügel von Castelfeder, in: *Der Schlern*, 15, (1934), 481.
- Heuberger, Richard: Endidae und Ennemase, in: *Der Schlern*, 15 (1934), 480.
- Heuberger, Richard: Frankenheere im Langobardenherzogtum Trient, in: *Tiroler Heimat* 1, I (1931), 137 bis 173.
- Howard, Seymour/Johnson, Franklin: The Saint-Valentin Vases, in: *American Journal of Archaeology*, 58 (1954), 191 bis 207.
- Korosec, Paul: *Zgodnjesrednjevska arheoloska slika karatanskih Slovanov (Archäologisches Bild der karantanschen Slawen im frühen Mittelalter)*, Dela (opera) Sazu = Slovenska akademija znanosti in umetnosti (academia scientiarum et artium slovenica) 11/1-2, 1979.
- Lavrsen, Jytte: *Weapon in Water. A European sacrificial Rite in Italy*, in: *Analecta Romana Instituti Danici*, 11 (1982), 7 bis 25.
- Leonardi, Piero: Vorgeschichtliche Felszeichnungen im Etschtal bei Castelfeder, in: *Der Schlern*, 28 (1954), 102 bis 104.
- Lunz, Reimo: *Ur- und Frühgeschichte Südtirols*, Bozen 1973.
- Lunz, Reimo: Studien zur End-Bronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum, in: *Origines*, 1974.
- Lunz, Reimo: *Ur- und Frühgeschichte. Das Südtiroler Unterland*, in: *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes*, Bd. IX, 1980, 9 bis 21.
- Lunz, Reimo: *Archäologie Südtirols*, in: *Archäologisch-historische Forschungen in Tirol*, 7, 1981.
- Mayr, Karl Maria: *Archäologisch-epigraphische Notizen*, in: *Bozner Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst (1927)*, 152.
- Mayr, Paul: Ein römischer Münzfund von Castelfeder, in: *Der Schlern*, 46 (1972), 206.
- Malfér, Viktor: *Erinnerungen um Castelfeder*, in: *Der Schlern*, 21 (1947), 157 bis 158.
- Malfér, Viktor: *Kleine Chronik der Forschung über Castelfeder*, in: *Der Schlern*, 40 (1966), 242 bis 245.
- Malfér, Viktor: *Castelfeder*, Bozen 1970 (1980).
- Marzatico, Franco: *Note sulle relazioni culturali e scambi tra i versanti delle Alpi Orientali in epoca protostorica in: Uso dei valichi alpini orientali dalla Preistoria ai pellegrinaggi medievali*, Udine 2001, 55 bis 95.
- Menghin, Oswald: *Tätigkeitsbericht. Tirol. Kastelfeder bei Montan*, in: *Mitteilungen der K.K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale*, 6, dritte Folge (1907), 159.
- Menghin, Oswald: *Archäologie der jüngeren Steinzeit Tirols*, in: *Jahrbuch für Altertumskunde*, 6 (1912), 12 bis 92.
- Much, Matthäus: *Frühgeschichtliche Funde aus den österreichischen Alpenländern*, in: *Mitteilungen der K.K. Central-Kommission*, 24 (1898), 125 bis 142.
- Nothdurfter, Hans: *Dunkler Jahrhunderte seltene Spuren, Vorrömische Kunst in Südtirol*, in: *O. Kofler, Kunst-Erlebnis Südtirol*, Bozen 1986, 11 bis 16.
- Nothdurfter, Hans: *Das südalpine Raetien in Spätantike und Frühmittelalter aus archäologischer Sicht*, in: *Die Römer in den Alpen*, Salzburg 1986, 197 bis 203.
- Nothdurfter, Hans: *Eppan in den Kriegswirren des 6. Jahrhunderts*, in: *Ur- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes. Katalog zur Ausstellung anlässlich der 1400-Jahr-Feier* 7. April bis 20. Mai 1990, 87 bis 90.
- Nothdurfter, Hans: *Das spätantike und frühmittelalterliche Bozen und sein Umfeld aus der Sicht der Archäologie*, in: *Bozen von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern*, Bozen 1991, 105 bis 113.
- Nothdurfter, Hans: *Chiese del V e VI secolo in Alto Adige*, in: *Chiese del V e VI secolo nell'Italia settentrionale*, Hg. G. P. Brogiolo (im Druck).
- Oberrauch-Gries, Luis: *Rast auf Castelfeder*, in: *Der Schlern*, 31 (1957), 166 bis 167.
- Oberrauch-Gries, Luis: *Prähistorische Rutschbahnen*, in: *Der Schlern*, 20 (1946), 26.
- Paulsen, Peter: *Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim)*, in: *Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte*, 12/1, 1967.
- Pavan, Massimiliano: *Il Trentino in Età Gotica*, in: *La Regione Trentino-Alto Adige nel Medioevo, Atti del convegno, Accademia Agiati*, 236 (1986), 1987, 28 bis 43.
- Pleterski, Andrej: *Casovna izpovednost plastovitosti staroslovanskega grobisca Sedlo na bleiskem gradu (Stratigraphy of the old-slavic Cemetery Sedlo na blejskem gradu as a source for datation)*, in: *Archeoloski vestnik*, 33 (1982), 134 ff.
- Reinecke, Paul: *Endidae*, in: *Germania*, 2 (1926), 150 bis 155.
- Ricciardi, Giuseppe: *Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung auf Castelfeder*, in: *Der Schlern*, 46 (1972), 307.
- Riedmann, Josef, *Das Mittelalter*, in: *Geschichte des Landes Tirol*, Bd. 1, 1985, 265 bis 685.
- Roberti, Giacomo: *Materiali archeologici dell'Alto Adige*, in: *Archivio per l'Alto Adige con Ampezzo e Livinallongo*, 8 (1913), 63 bis 74.
- Rogger, Iginio: *Cronotassi dei vescovi di Trento fino al 1336*, in: *Monumenta Liturgica ecclesiae tridentinae saeculo XIII antiquiora, curantibus F. Dell'Oro-I. Rogger (Collana di monografie, edita dalla Società Trentina di Scienze Storiche 38/1)*, Trient 1983, 33 bis 99.
- Roffia, Elisabetta (Herausgeberin): *La necropoli longobarda di Trezzo sull'Adda*, in: *Ricerche di archeologia altomedievale e medievale*, 12/13 (1986).
- Roschmann, Antonius: *Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tirolim monumenta maximam partem adhuc extantia ac potissimum inedita*, Innsbruck 1756.
- Schulze-Dörlamm, Mechthild: *Schmuck der spättonischen bis salischen Zeit. In den nördlichen und westlichen Teilen des Reiches. In den südlichen und südöstlichen Teilen des Reiches. Schmuck von Slawinnen*, in: *Das Reich der Salier (1024 bis 1125). Ausstellungskatalog: vom 23. März bis 21. Juni 1992*, 118 bis 128; 128 bis 130; 110 bis 118.
- Schneider, Alfons Maria/Meyer, Bruno: *Die Landmauer von Konstantinopel*, in: *Denkmäler Antiker Architektur, I-II*, 1929 bis 1933.
- Šribar, V.: *Der karantansisch-Köttlacher Kulturkreis. Aquileia und Salzburg*, in: *Aquileia Nostra*, 54 (1983), 269 bis 320.

- Stacul, Pacul, Die Geologie des Gemeindegebietes von Pfatten, in: Pfatten. Landschaft und Geschichte, 1991, 9 bis 32.
- Stacul, Paul, La geologia del territorio di Laives, in: Dal paese alla città. Laives 1998, 19 bis 43.
- Stocker Bassi, Rosa: Handels- und Verkehrsgeschichte, in: Neumarkt an der Etsch. Hg. vom Verein für die Ortspflege Neumarkt. (Neumarkt 1997), 535 bis 568.
- Tartarotti, Girolamo: Memorie antiche di Rovereto e de'luoghi circonvicini, raccolte e illustrate da Girolamo Tartarotti, Venedig 1754.
- Walde-Psenner, Elisabeth: Die vorrömischen und römischen Bronze-  
statuetten aus Südtirol, in: Archäologisch-historische Forschungen in Tirol (herausgegeben von Reimo Lunz), 6, 1979.
- Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler des Etschlandes, Bd. III, Innsbruck 1929.
- Weingartner, Josef: Tiroler Burgenkunde. Geschichte, Bewohner, Anlage und Verfall der Burgen, Dorfburgen, Stadtbefestigungen, Klausen und Schanzen, Innsbruck – Wien 1950.
- Weingartner, Josef: Castelfeder, in: Dolomiten, 10. Oktober 1951, 3.
- Weingartner, Josef: Bozner Burgen, Innsbruck 1953.
- Weingartner, Josef/Zallinger, Adelheid: Die Kunstdenkmäler Südtirols, I/II, Innsbruck 1973 bis 1975.
- Wolkenstein, Marx Sittich von: Landesbeschreibung von Südtirol verfasst um 1600, hg. von einer Arbeitsgemeinschaft von Innsbrucker Historikern (Schlernschriften, 34), Innsbruck (1936).
- Zwanowitz, Georg: Verkehrsgeschichte des Südtiroler Unterlandes. Grundzüge und Hauptsachen, in: Das Südtiroler Unterland, 1980, 49 bis 51.





**EIN SPÄTBRONZE-  
ZEITLICHES GRAB AUF  
CASTELFEDER**

*Catrin Marzoli, Günther Niederwanger*

Im März 2001 konnte bei einer Begehung des Hügels von Castelfeder, in der Flur Falzion, auf einer seichten, neben dem Frauensee gelegenen Kuppe eine bis dahin unbekannte Fundstelle entdeckt werden.

Mehrere Eintiefungen in den Boden legten davon Zeugnis ab, dass die Fundstelle wiederholte Male von Grabräubern auf der Suche nach Metallobjekten aufgesucht und gestört wurde. Kleine Keramikfragmente und kalzinierte Knochen erweckten aber nicht das Interesse der Schatzsucher, weshalb sie vor Ort liegen gelassen wurden. Da die Konservierung der Fundstelle durch die wiederholten Eingriffe seitens unbefugter Sondengänger in Frage gestellt war, entschied sich das Amt für Bodendenkmäler für eine Ausgrabung<sup>1</sup>.

In Anbetracht der begrenzten finanziellen Mittel beschränkte sich die erste Grabungskampagne auf eine geringe Anzahl von Arbeitstagen.

Insgesamt wurden sieben Quadranten von 1 x 1 m bis in eine Tiefe von ca. 40 cm freigelegt. Die stratigraphische Sequenz erbrachte unter der Grasnarbe (Schicht 1) eine ca. 8 bis 10 cm mächtige humose Schicht (SE 2), die zahlreiche Keramikbruchstücke, kalzinierte Knochen sowie vereinzelte Metallobjekte enthielt. Dieselbe Fundzusam-

mensetzung, jedoch in geringerer Konzentration, war bereits auf der Grasnarbe bzw. in den Rasensoden anzutreffen. Die zeitliche Stellung der geborgenen Funde reicht von der Spätbronzezeit (Laugen A) bis in die jüngere Eisenzeit. Ein mengenmäßiger Schwerpunkt liegt in der Spätbronzezeit, mit einer großen Anzahl von innen kantig abgestrichenen Rändern.

In der darunter gelegenen, ca. 10 cm starken Schicht 3 scheint sich ein Überwiegen spätbronzezeitlicher Keramikscherben noch deutlicher abzuzeichnen, eisenzeitliche Funde treten aber, wenn auch vereinzelt, noch auf. Kalzinierte Knochen sind mehr oder weniger in der gesamten Schicht verteilt.

Darunter erstreckt sich auf der gesamten freigelegten Fläche eine mit zahlreichen, annähernd faustgroßen Steinen durchsetzte Schicht von 10 bis 20 cm Stärke (Schicht SE 4), die in einigen Quadranten eine regelrechte Steinsetzung bildete. Diese diente vermutlich zur Einebnung des Geländes und lag auf dem sterilen Boden bzw. dem anstehenden Porphyrfelsen auf. Die Fundanzahl ist gemessen an den darüber gelegenen Strata gering, und die Funde, vor allem Keramikbruchstücke, gehen nahezu ausnahmslos auf die Spätbronzezeit zurück.

In Quadrat H7 resultierte in Schicht SE 4 ein Grab eingetieft. Die ca. 50 x 50 cm große und ca. 35 cm tiefe Grube war seitlich durch mehrere unregelmäßig gesetzte, annähernd faustgroße Steine begrenzt. Das Grab war durch einen nahezu runden Deckstein abgedeckt, der nicht auf dem Rand der Urne, sondern auf dem Material auflag, mit welchem die Grube seitlich vor der Deponierung der Urne aufgefüllt wurde. Ein hochkant gestellter Stein diente ebenfalls als Auflage. Die Deckplatte war zum Zeitpunkt der Freilegung seitlich aus ihrer ursprünglichen Position verrutscht.

Die in zahlreiche Fragmente zerbrochene, aber noch vollständig erhaltene Urne war mit einem feinkörnigen, vermutlich im Laufe der Zeit seitlich des Decksteins eingedrungenen Erdmaterial und zahlreichen kalzinierten Knochen aufgefüllt. Das Auffüllmaterial enthielt nicht die kleinste, makroskopisch sichtbare Spur von Kohleresten. Das Gewicht der enthaltenen Knochen beläuft sich auf 1700 g.

Bei den kalzinierten Knochen waren Beigaben deponiert: ein Bronzemesser, ein Rasiermesser und eine Nadel aus Bronze, die eindeutig auf eine Männerbestattung hinweisen. Alle drei Beigaben weisen eine Brandpatina auf, das Rasiermesser ist durch Hitzeeinwirkung leicht deformiert. Die Bronzenadel ist bruchstückhaft; der Kopf war weder in der Urne noch in der Grabgrube enthalten; da das Grab intakt war, kann von einer intentionellen Teilbeiga-

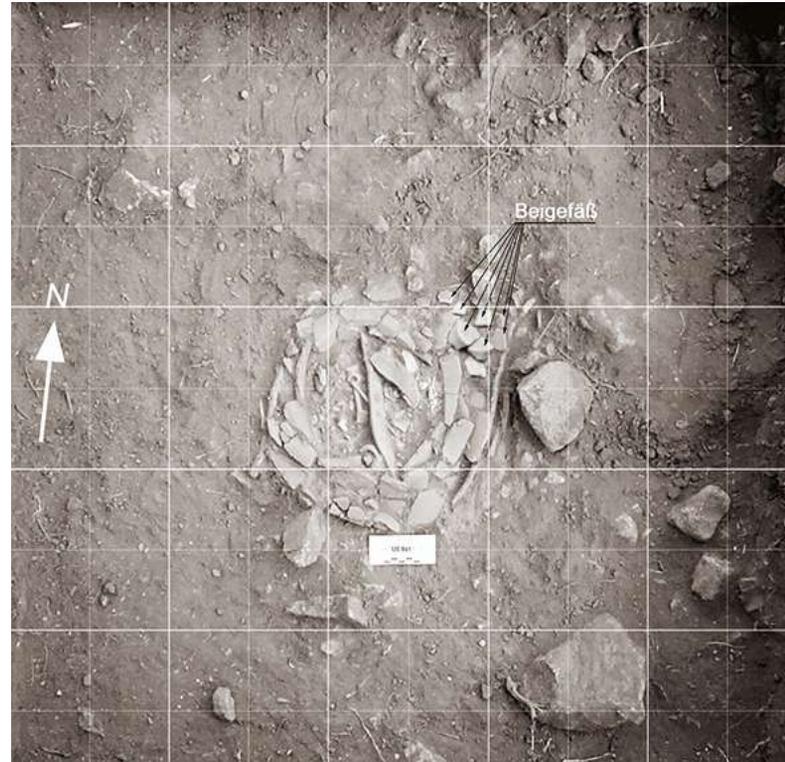


— Luftaufnahme der südlichen Hügel von Castelfeder. Fundort neben dem Frauensee.

# Ein spätbronzezeitliches Grab auf Castelfeder

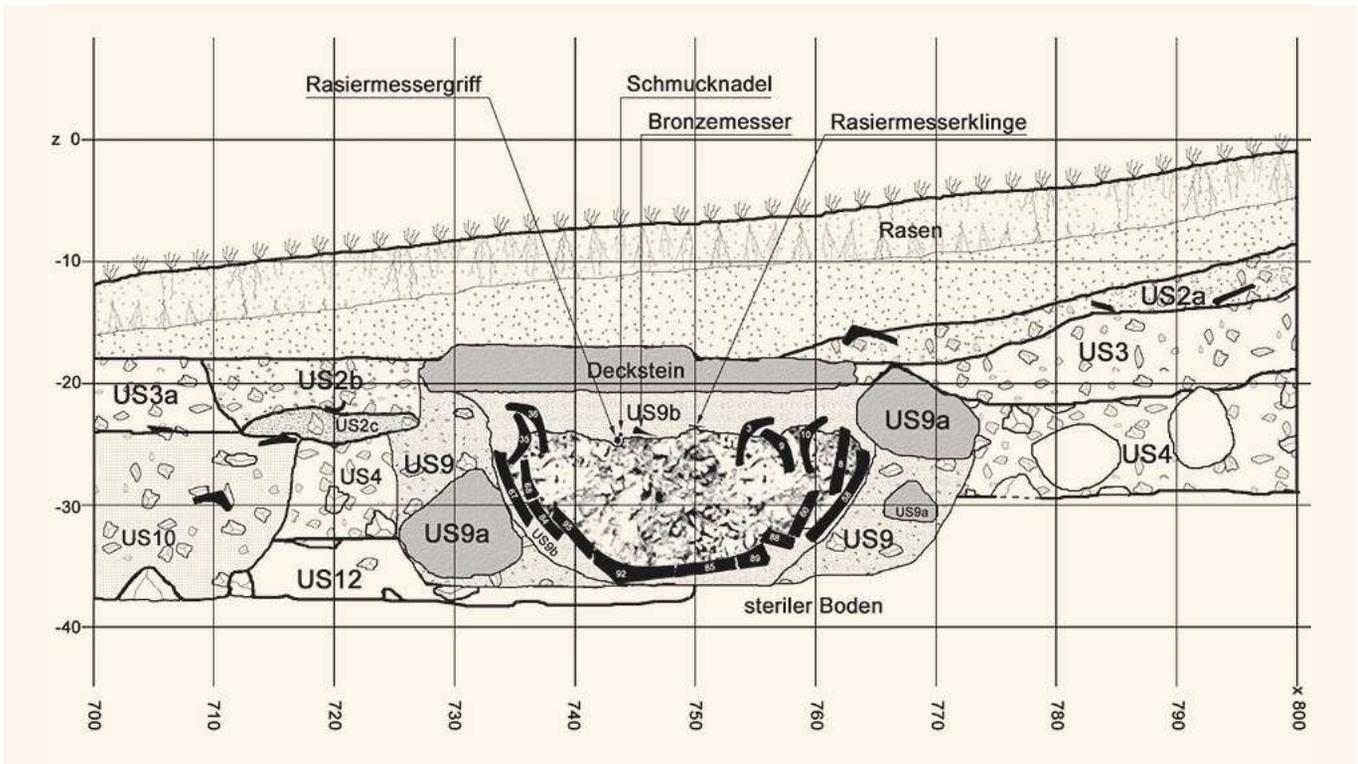


– Mit einer Steinplatte abgedecktes Grab.



– In der Graburne, auf dem Leichenbrand deponierte Bronzebeigaben.

– Urnengrab mit Bronzebeigaben – Querprofil – M.: 1:6



## Ein spätbronzezeitliches Grab auf Castelfeder

be ausgegangen werden. Anders verhält es sich bei dem Rasiermesser, das in zwei Stücke gebrochen im Grab enthalten war. Das Messer hingegen ist nahezu intakt. Neben der Urne befand sich ein kleines Beigefäß (Tafel 1.2), das bereits bruchstückhaft in die Grabgrube gelegt wurde.<sup>2</sup>

Durch die Beigaben, das Messer und das Rasiermesser, scheint sich eine Datierung des Grabes in die Stufe Ha B1 (11. Jahrhundert vor Christus) abzuzeichnen.

Das einschneidige Rasiermesser ist durch eine schmale, geschweifte Klinge und durch einen seitlich ansetzenden, rundstabigen Vollgriff, der mit einem Abschlussring und einem trapezförmigen Ringfortsatz endet, charakterisiert (Tafel 2.2).

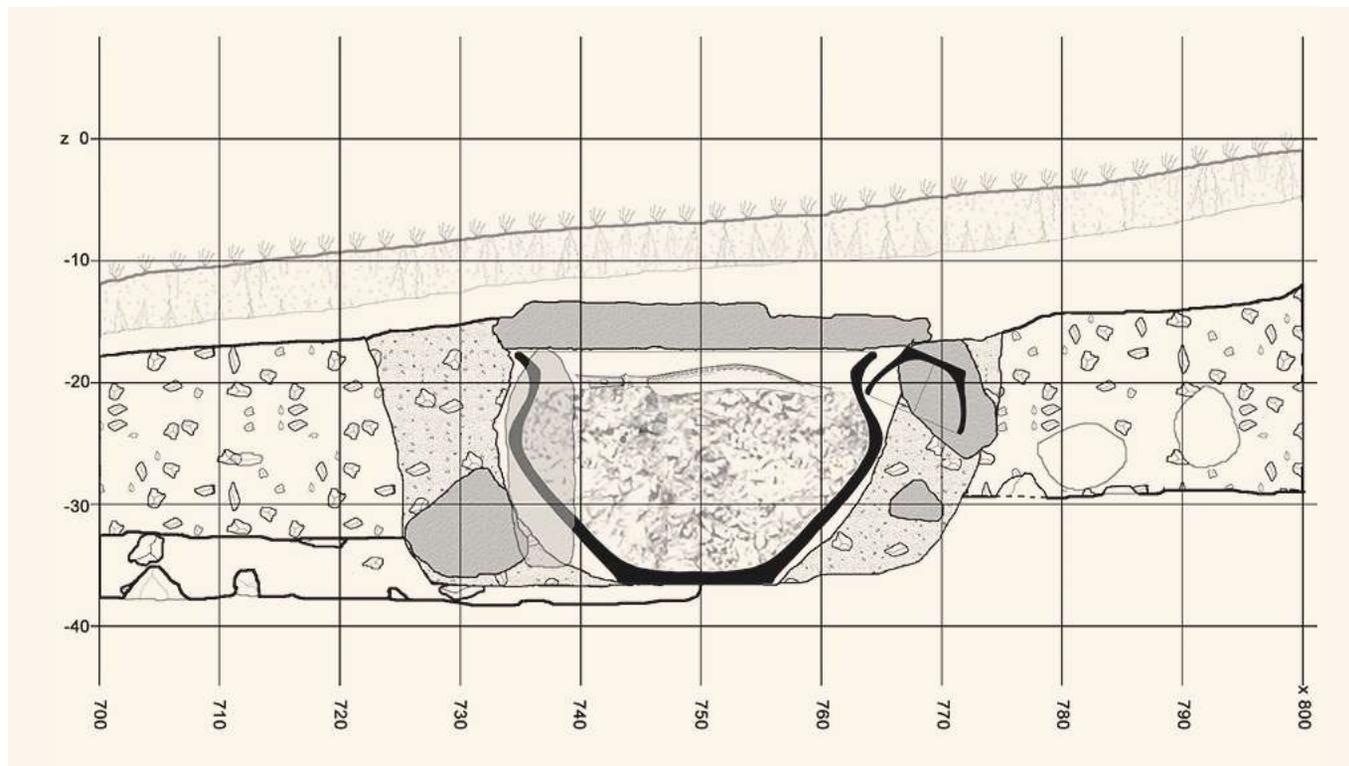
Die Form des Griffes und des Ringfortsatzes entspricht jener eines Rasiermessers aus Morawská Huzová in Mähren (Grab 20), das von Jockenhövel dem Typ Vlachovice zugewiesen wird.<sup>3</sup> Eine weitläufige Verwandtschaft besteht zu den Rasiermessern vom Typ Oblekovice<sup>4</sup> sowie zu dem in der östlichen Poebene und in der nördlichen Toskana verbreiteten Typ Fontanella<sup>5</sup>. Unter diesen ist dem Exemplar aus Castelfeder, in der Gestaltung des Rückens, des Griffes und des Abschlussringes, besonders ein im Palazzo Ducale von Mantua verwahrtes Stück un-

bestimmter Herkunft nahe stehend.<sup>6</sup> Große Ähnlichkeiten bestehen zudem zu zwei Exemplaren aus dem Gräberfeld von Dobova (Grab 171, Grab 301).<sup>7</sup> Die zeitliche Stellung betreffend, zeichnet sich für alle genannten Vergleichsbeispiele eine Datierung in die Stufe HaB1 ab. Der Typ Fontanella wird von Peroni als Leitform seiner Stufe „Bronzo Finale 3“ (11. Jahrhundert) bezeichnet.<sup>8</sup>

Das Messer (Tafel 2.1) weist einen leicht S-förmig geschwungenen Rücken auf. Zwischen Griffzunge und Klingenanfang befindet sich ein breites, durch einen Wulst abgeschlossenes, rundstabiges Zwischenstück. Die unvollständig erhaltene Griffzunge ist mit zwei Nietlöchern versehen. Das Zwischenstück ist mit Strichgruppen dekoriert, die Klinge mit Linien-, Bögen- und Kreisaunderkor. Das vermutlich in einer lokalen Werkstatt im Etschtal hergestellte Messer, das nahezu identisch mit einem 1891 in Pfatten gefundenen Stück ist,<sup>9</sup> kann dem von Vera Bianco Peroni umschriebenen Typ Pfatten (Variante A) zugewiesen werden. Bianco Peroni datiert, sich auf Müller Karpe stützend, die Variante A in HaB1.<sup>10</sup>

Die Urne (Tafel 1.1) aus dem Grab in Castelfeder, ein weitmundiger bauchiger Topf, ist durch einen innen leicht gekanteten, ausbiegenden Rand charakterisiert, der gemessen an den klassischen Laugen Melaun A<sup>11</sup> Rändern deutlich weicher (flauer) gestaltet ist. Vergleichbare Formen treten sowohl in der nicht weit entfernt gelegenen Siedlung von Eppan/St. Pauls/Gamberoni auf,<sup>12</sup>

— Urnengrab: Ursprüngliche Lage rekonstruiert – Querprofil  
Bronzemesser um 90° gedreht – M.: 1:6.



als auch in der auf der anderen, orographisch rechten Etschtalseite gelegenen Nekropole von Pfatten.<sup>13</sup> Betrachtet man vergleichend die Fundkeramik (Tafel 9) aus der tiefsten Schicht der Siedlung von Pfatten,<sup>14</sup> für die sich eine Datierung in die Stufe HaB1 abzeichnen scheint,<sup>15</sup> so zeigt sich, dass diese ebenfalls weitgehend durch nach außen abgeboogene Ränder charakterisiert ist. Die Krüge weisen bereits Dellendekor auf und unterscheiden sich nicht nur im Dekor (es fehlt etwa das Kerbmuster), sondern auch in der Form deutlich von den klassischen Laugener Krügen der Phase A. Die zahlreichen Töpfe mit Halsleisten (Leistenkeramik) aus derselben Schicht sind aber andererseits zum Teil noch durch innen, wenn auch nicht mehr so deutlich wie in der Stufe Ha A1 und 2, abgekantete Schrägeränder charakterisiert. Daraus ergibt sich einerseits, dass Ränder mit innen flau abgestrichenem Rand nicht nur bei Töpfen sondern auch bei anderen Gefäßformen bereits in der Stufe HaB1 auftreten. Andererseits ist durch das Fundspektrum der tiefsten Schicht der Siedlung von Pfatten auch belegt, dass abgestrichene Ränder bei bestimmten Gefäßformen noch weiter beibehalten werden. Selbst in den höheren Schichten treten noch, wenn auch in immer geringerem prozentuellen Anteil, Ränder dieser Form auf.<sup>16</sup>

Betrachten wir abschließend den Fundort von Castelfeder, so können wir annehmen, dass das Grab in der Stufe Ha B1 in eine zum Teil umgelagerte Schicht eingetieft wurde, die neben kalzinierten Knochen und Kohlepartikeln auch Keramikfunde aus der Spätbronzezeit enthielt. Da die Fundstelle bisher nur auf engster Oberfläche ausgegraben werden konnte, erweist sich eine Interpretation als schwierig. So kann a priori nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um ein isoliertes, im Bereich eines Brandopferplatzes angelegtes Grab gehandelt haben könnte. Die für die Hallstattzeit im Gräberfeld von Kundl im Inntal dokumentierte Situation,<sup>17</sup> nach welcher Leichenbrand und Beigaben flächig zwischen den Urnengräbern verstreut wurden, könnte sich, den ersten Grabungsbefunden zufolge, auch hier abzeichnen. Im jüngereisenzeitlichen Gräberfeld von Siebeneich<sup>18</sup> ist bezeugt, dass Rückstände vom Scheiterhaufen mit Kohlepartikeln, kleinsten Fragmenten von kalzinierten Knochen und anderen Fundobjekten, die nicht ausschließlich auf die jeweilige Bestattung zurückzugehen scheinen, neben und auch über dem Grab verstreut wurden. In diesen Fällen ist jedoch, anders als in Castelfeder, nur eine geringe Auswahl von Knochen im Grab deponiert worden. Im Grab von Castelfeder sind andererseits weder in der Urne noch in der Grabgrube Kohlepartikel vorhanden. Diesbezüglich eventuell erhellende Hinweise aus der mit

dem Grab von Castelfeder chronologisch und kulturhistorisch gleichstehenden Nekropole von Pfatten, die in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, den damaligen grabungstechnischen Methoden entsprechend, ausgegraben wurde, liegen nicht vor.<sup>19</sup> Dasselbe gilt für das etwas ältere Gräberfeld von Kortsch im Vinschgau<sup>20</sup> sowie für die Gräberfelder von Nomi-Agli Olmi (1891),<sup>21</sup> Romagnano-Prà Secco (1885)<sup>22</sup> und Scalette o Coel di Zambana im Trentino.<sup>23</sup> Ein in gewisser Hinsicht vergleichbarer Befund konnte 1991 in Salurn-Galgenbühl gewonnen werden. Eine stark kohlehaltige Schicht mit zahlreichen kalzinierten Knochen und Keramikbruchstücken sowie zum Teil durch Hitzeeinwirkung verformten Metall- und Beinobjekten der späten Bronzezeit wurde, wenn auch hypothetisch, vor allem aufgrund des massiven Auftretens menschlicher Knochen, in Zusammenhang mit einem Ustrinum, wo die Verstorbenen verbrannt wurden, gesehen.<sup>24</sup>

Ob der Fundplatz von Castelfeder auch in der Folgezeit als Bestattungsort diente oder nur als Brandopferplatz, läßt sich vorerst nicht beantworten. Das Fundspektrum, in dem einer ersten summarischen Untersuchung zufolge auch Menschenknochen vertreten sind, könnte darauf hindeuten, dass im Rahmen der Bestattungsriten auch Brandopfer vorgenommen wurden. So läßt sich auch nicht feststellen, ob der Fundort zu einem früheren, durch zahlreiche klassische Laugener Scherben (Laugen A) vertretenen Zeitpunkt ausschließlich als Brandopferplatz gedient hat.

Klar durch das Fundspektrum ist jedenfalls belegt, dass die seichte Kuppe über Jahrhunderte, von der Spätbronzezeit bis in die jüngere Eisenzeit, zu kultischen Zwecken aufgesucht wurde. Die ältere Eisenzeit ist bisher nur durch eine geringe Fundanzahl belegt.

Die in Castelfeder nachgewiesene Bestattungssitte – Verbrennung des Verstorbenen und Bestattung in einer in den Boden eingegrabenen und von einer Steinüberdeckung geschützten Urne – kehrt auch in der nahe gelegenen und zum Teil zeitgleichen Nekropole von Pfatten wieder.<sup>25</sup> Ob auch dort, gleich wie in Castelfeder, der Deckstein, mit welchem das Grab abgedeckt war, oberflächlich, als Kennzeichnung des Grabes sichtbar war, kann den Grabungsberichten nicht entnommen werden, scheint aber durchaus wahrscheinlich. Eine Verwandtschaft zu Pfatten besteht ebenfalls in der Beigabensitte. Auch dort sind kleine, neben der Urne deponierte Beigefäße dokumentiert, die Befunden in anderen Gräberfeldern zufolge auch flüssige Gaben enthalten konnten,<sup>26</sup> jedenfalls aber mit uns heute nicht mehr nachvollziehbaren Bestattungssitten in Verbindung zu bringen sind. Die Bei-

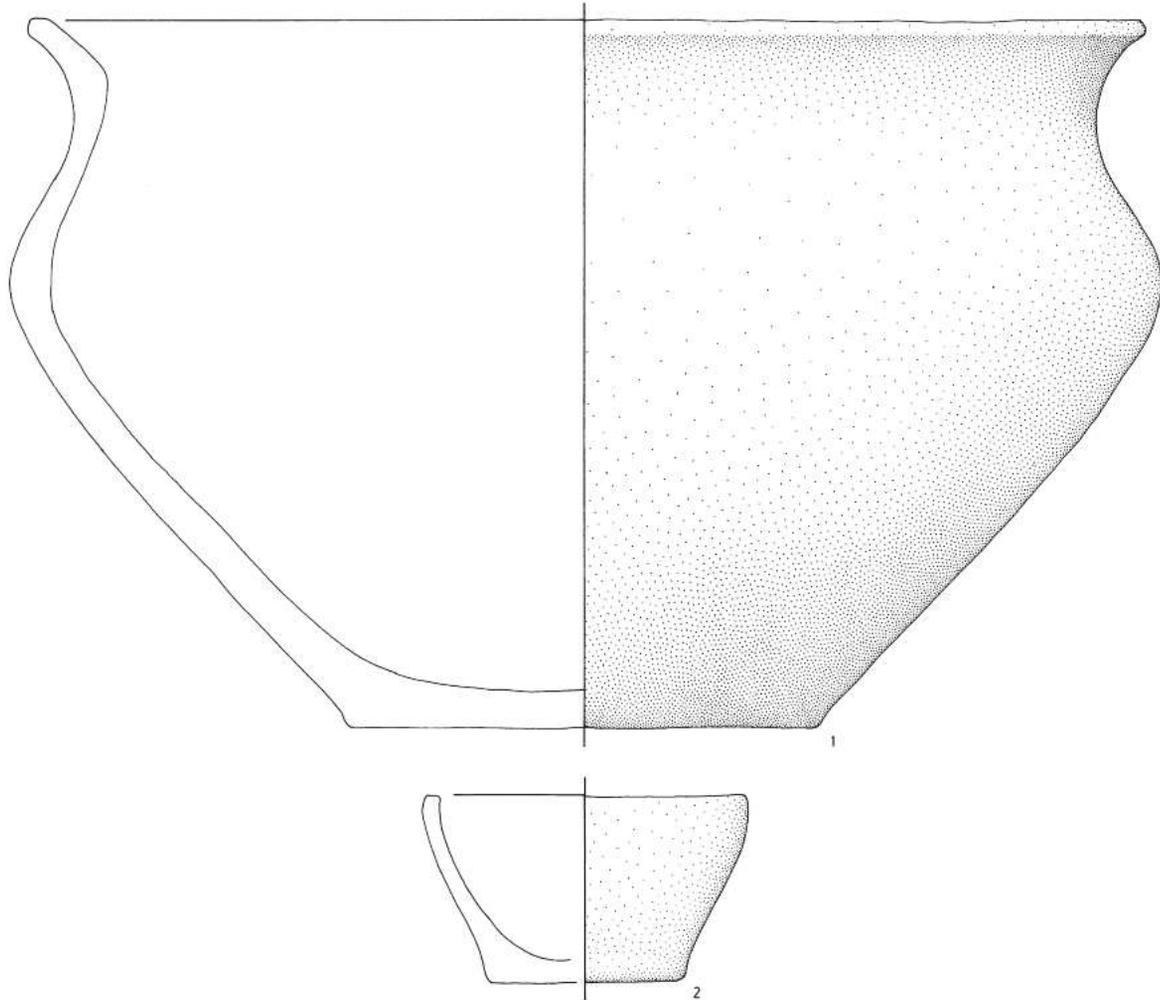
## Ein spätbronzezeitliches Grab auf Castelfeder

gabenkombination mit Beigefäß, Messer, Rasiermesser und Nadel ist in Pfatten bei dem gemessen an den anderen Gräbern relativ reich ausgestatteten Grab 129 dokumentiert. Grab 14 enthielt, gleich wie das Grab in Castelfeder, als Beigaben ein Messer, ein Rasiermesser und eine Bronzenadel.<sup>27</sup>

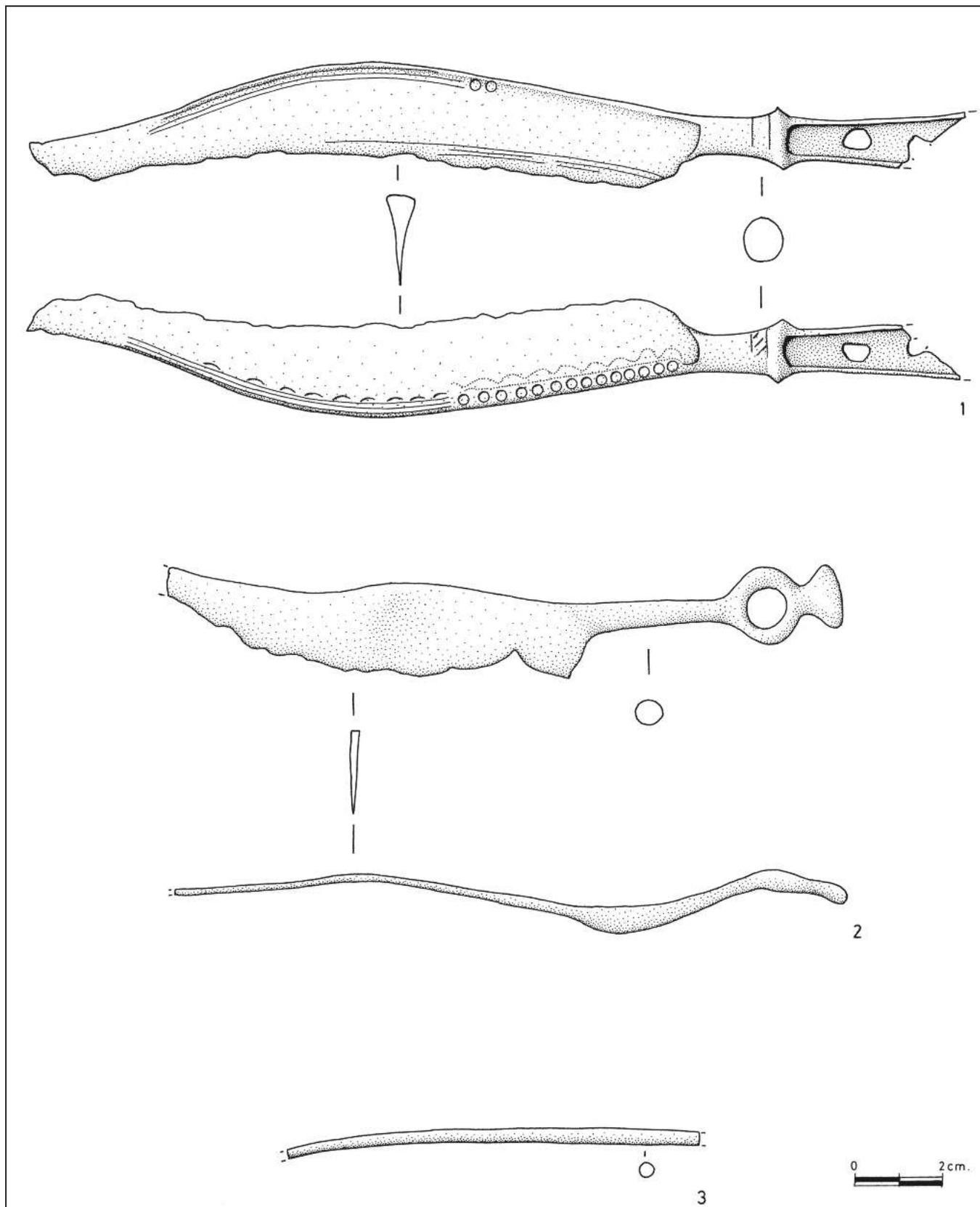
Messer, Nadel und Rasiermesser aus dem Grab von Castelfeder weisen eine Brandpatina auf, sind jedoch nicht bzw. nur leicht deformiert, weshalb angenommen werden kann, dass sie nicht direkt dem Feuer bei der Verbrennung des Verstorbenen ausgesetzt waren, sondern vermutlich am Rande des Scheiterhaufens hingelegt wurden.

Es ist anzunehmen, dass sich am Fundort weitere Brandbestattungen unter der Erde verbergen. Die im Jahr 2004 vorgesehene zweite Grabungskampagne wird darüber Aufschluss geben. So wird auch noch zu klären sein, wo sich die dazugehörige Siedlung befand und welche Beziehung zwischen diesem Fundort und der nur wenige Kilometer entfernt, an der anderen Seite der Etsch gelegenen und zum Teil zeitgleichen Siedlung (mit dazugehörendem Gräberfeld) von Pfatten bestand.

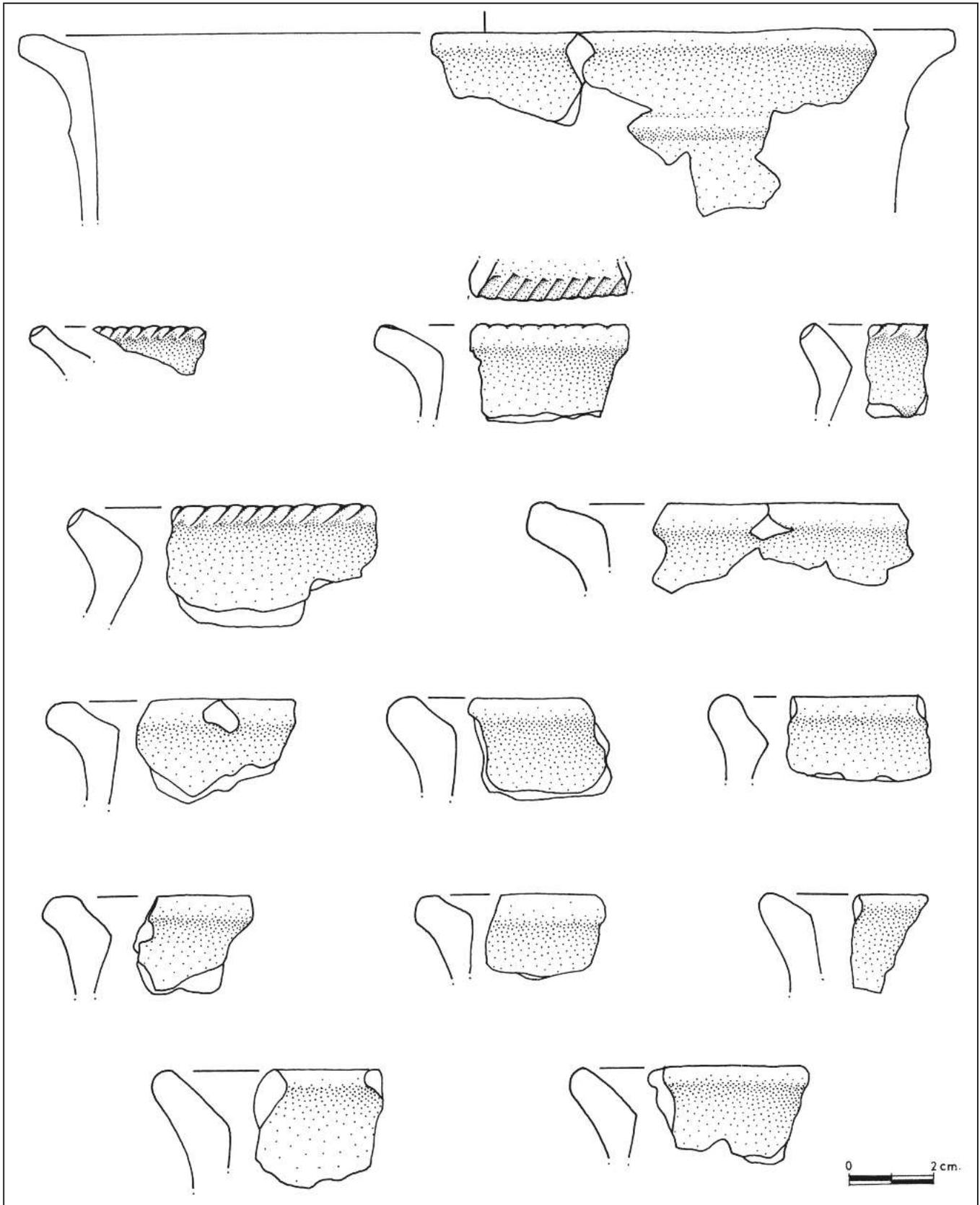
— Tafel 1: Graburne und Beigefäß (M = 1:2)



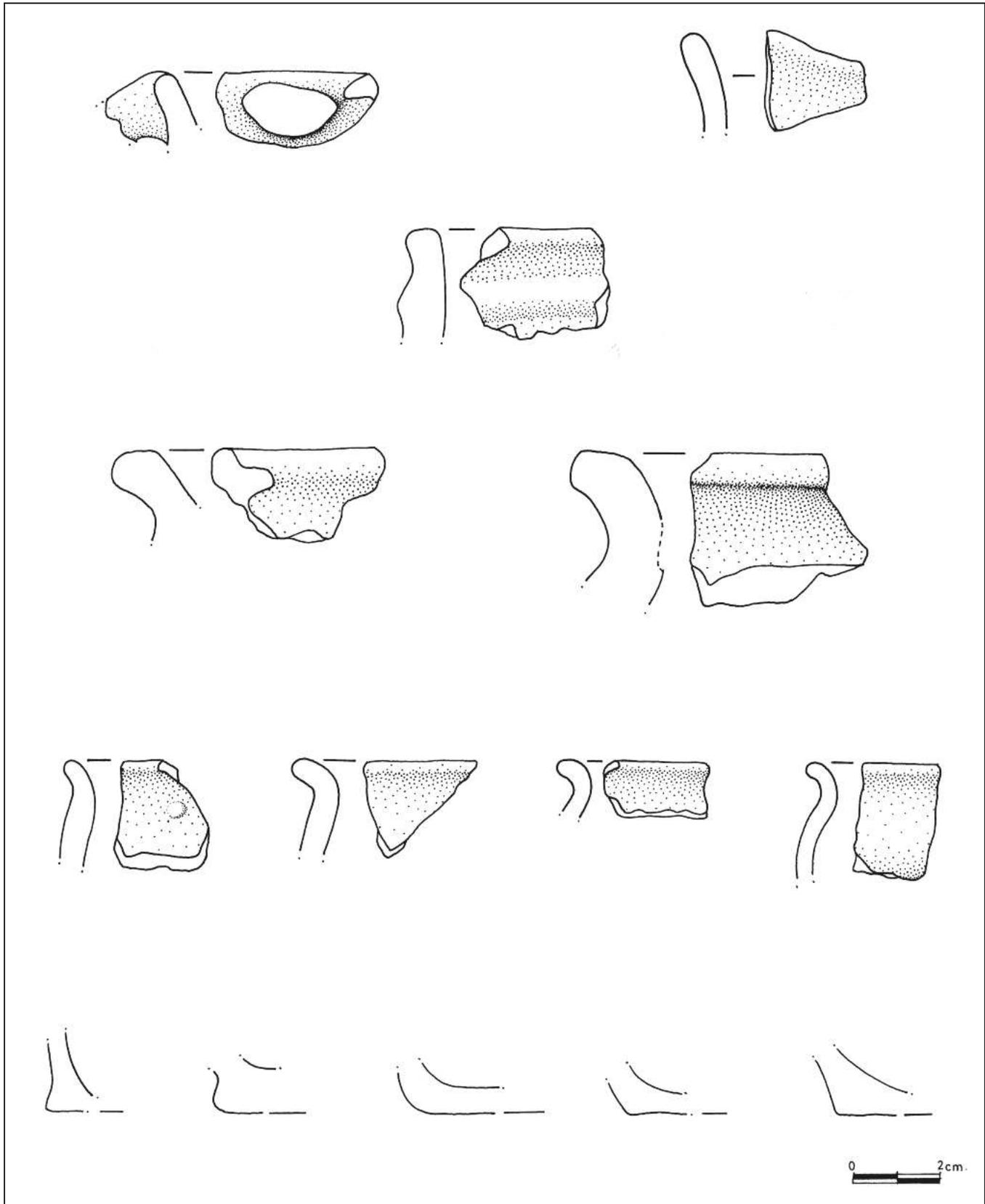
— Tafel 2: Beigaben aus dem Urnengrab (M = 2:3): Messer 1, Rasiermesser 2, Nadelfragment 3 (Bronze)



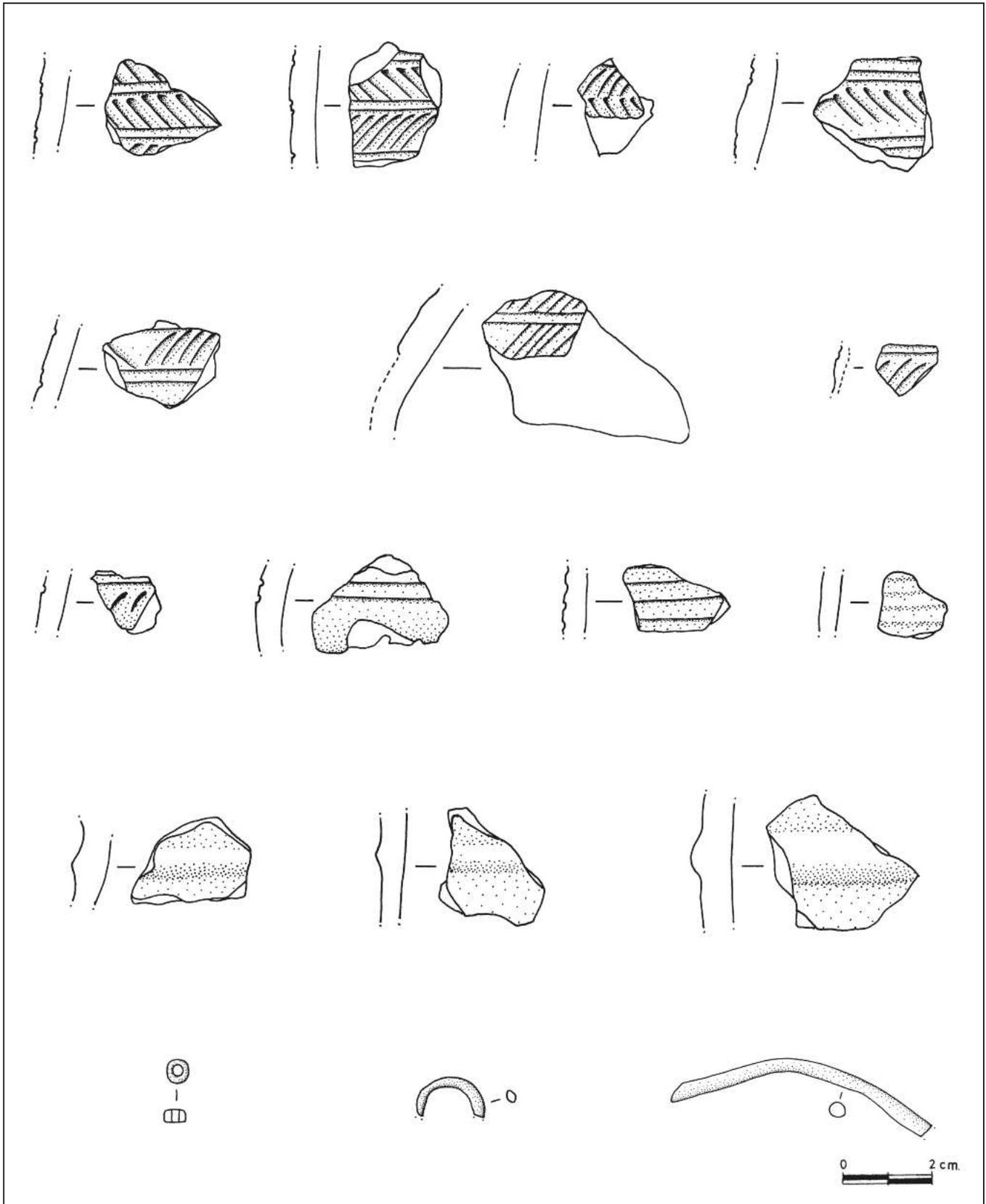
— Tafel 3: Randfragmente aus SE 2 (Spätbronzezeit) (M = 2:3)



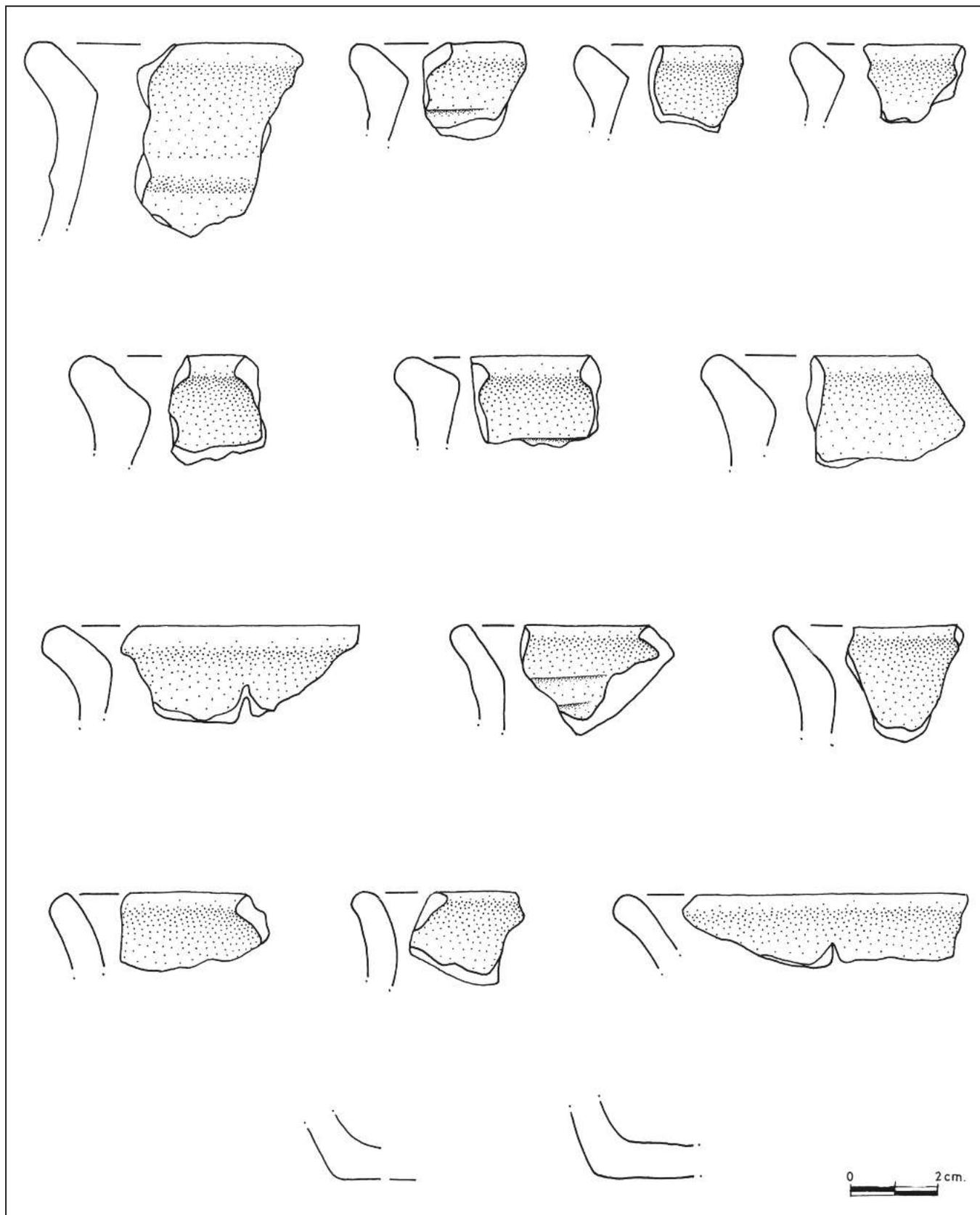
— Tafel 4: Randfragmente aus SE 2 (ältere und jüngere Eisenzeit)  
(M = 2:3)



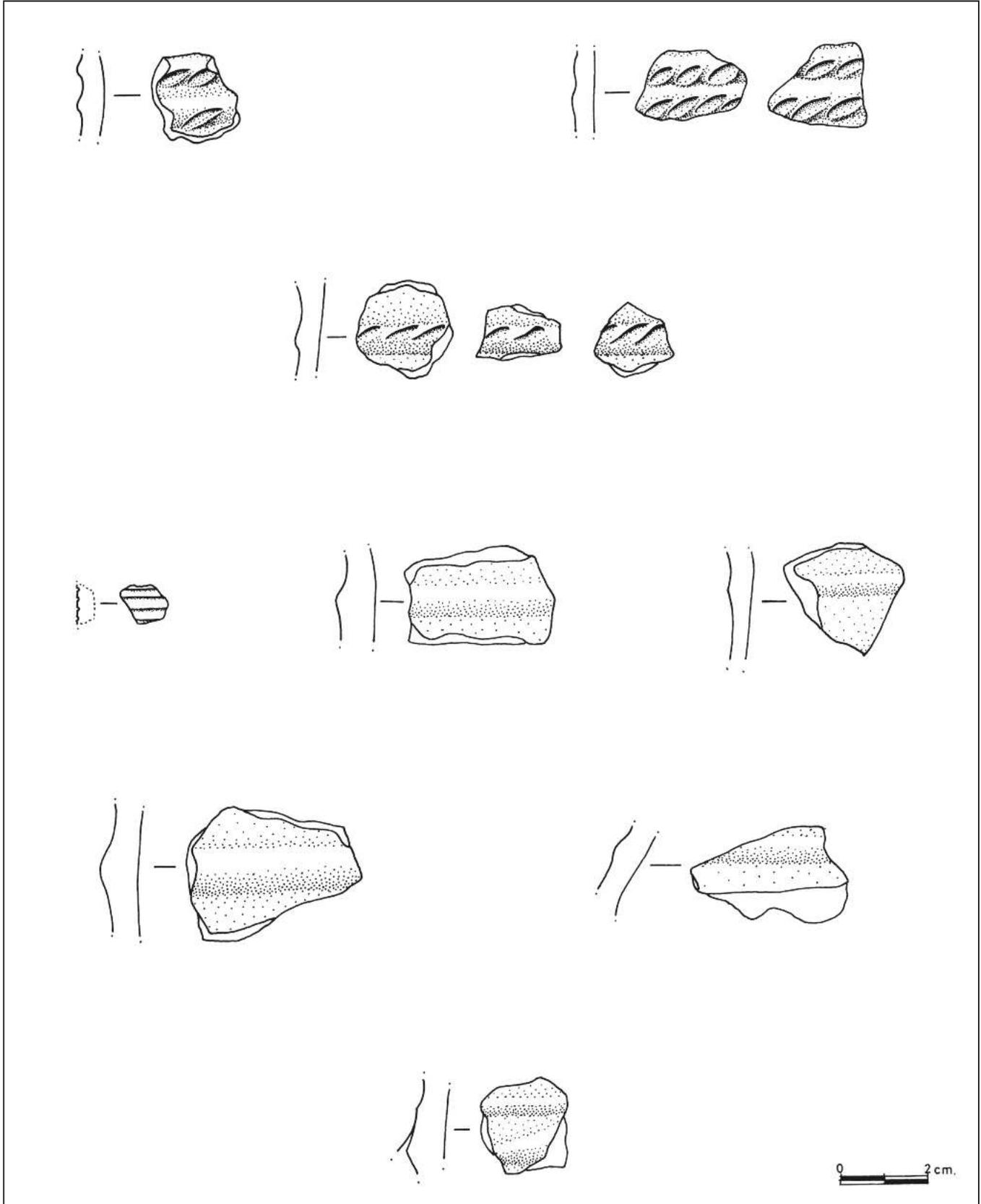
— Tafel 5: Dekorierte Wandfragmente, Glasperle, Bronzefragmente aus SE 2 (M = 2:3)



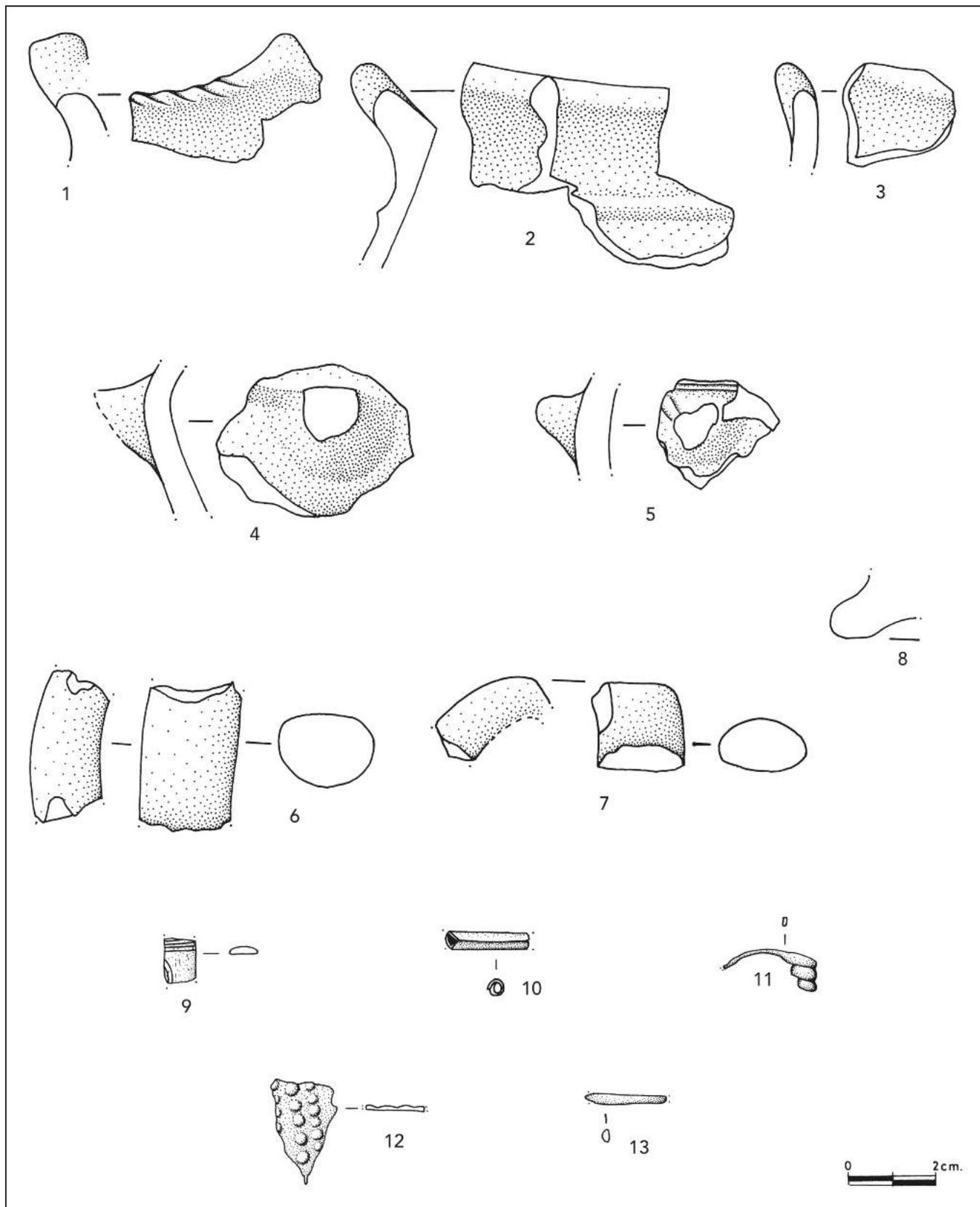
— Tafel 6: Rand- und Bodenfragmente aus SE 3 (M = 2:3)



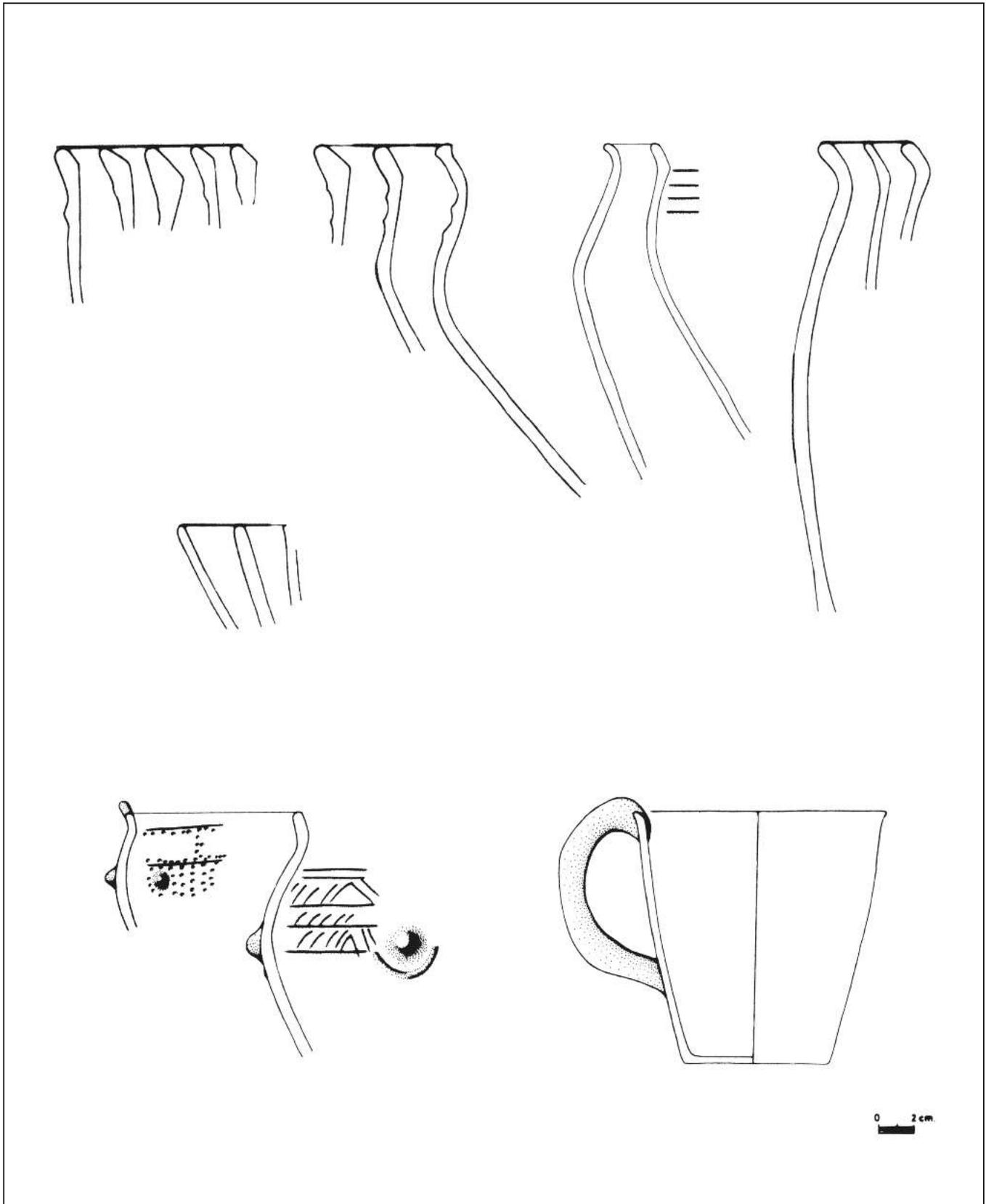
— Tafel 7: Dekorierte Wandfragmente aus SE 3 (M = 2:3)



— Tafel 8: Funde aus SE 3: Keramik (1–8), Bein (9), Bronze (10–12)  
(M = 2:3)



— Tafel 9: Keramik aus Schicht 15 der Siedlung von Pfatten  
(M = 1:3)



### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Die Ausgrabung wurde ab Mitte Juni bis August 2001 unter der Leitung des Amtes für Bodendenkmäler (Dr. Catrin Marzoli) von Herrn Günther Niederwanger, der die Fundstelle entdeckt hat, und abwechselnd von Herrn Roland Messner (Amt für Bodendenkmäler) und Herrn Mag. Ph. Christian Terzer (Archeotek) durchgeführt.
- <sup>2</sup> Von dem Grab wurde eine von der Raiffeisenkasse Branzoll-Auer finanzierte Kopie gefertigt (Herr Conci).
- <sup>3</sup> Vgl. Jockenhövel, 1971, 204 bis 205, Nr. 388.
- <sup>4</sup> Vgl. Jockenhövel, 1971, 205 bis 207.
- <sup>5</sup> Bianco Peroni, 1979, 58 bis 60.
- <sup>6</sup> Vgl. Bianco Peroni, 1979, 59, Nr. 304.
- <sup>7</sup> Vgl. C. Belardelli/C. Giardino/A. Malizia, 1990, 193 bis 195, Taf. 83.
- <sup>8</sup> Peroni, 1996, 315.
- <sup>9</sup> Bianco Peroni, 1976, Taf. 6, Nr. 51.
- <sup>10</sup> Bianco Peroni 21; Müller Karpe, Chronologie, 153 ff.; vgl. zudem Lunz, 1991, 58, und Marzatico, 2001, 401 bis 402.
- <sup>11</sup> Aufgrund rezenter Forschungen von Günther Niederwanger als Laugen A bezeichnet. In der Folge wäre es besser, die urnenfelderzeitliche Laugenkulturgruppe von der hallstattzeitlichen Melaungruppe zu trennen. Vgl. Niederwanger 1999.
- <sup>12</sup> Leitner, 1982 und 1988; Dal Ri 1990.
- <sup>13</sup> Peroni, 1973; Lunz 1974.
- <sup>14</sup> Ausgrabung des Amtes für Bodendenkmäler 1975 bis 1988 unter der Leitung von Dr. Lorenzo Dal Ri.
- <sup>15</sup> Die Datierung ergibt sich etwa durch eine Nadel vom Typ Fontanella; vgl. dazu Carancini, 200; Nadel mit doppelkonischem Kopf und geschwollenem Hals vom Typ Fontanella, Datierung: Bronze finale; vgl. zudem Peroni, 1991, 315: BF 2 bis 3.
- <sup>16</sup> Der Beginn von Laugen B wurde verschiedentlich angesetzt: Katalog der Räterausstellung (Gleirscher) – HaB2, Frei (Oberer Melauner Horizont) – HaB1 spät, Perini – Ha B2, Stauffer – Ha B1, Peroni – HaB1.
- <sup>17</sup> Lang, 1998, 230.
- <sup>18</sup> Ausgrabung des Amtes für Bodendenkmäler (Leitung Dr. Catrin Marzoli), vgl. Jahresbericht 2000.
- <sup>19</sup> Ghislanzoni; Peroni 1973; Lunz 1974.
- <sup>20</sup> Vgl. dazu Gleirscher (Datierung: Ha A1 -B1); Lunz 1974 (Datierung: Ha A2-B1).
- <sup>21</sup> Zuletzt bei Marzatico, 460, mit bibliographischen Hinweisen.
- <sup>22</sup> Zuletzt bei Marzatico, 460, mit bibliographischen Hinweisen.
- <sup>23</sup> Zuletzt bei Marzatico, 460 bis 461, mit bibliographischen Hinweisen.
- <sup>24</sup> Dal Ri, 1989, 45 bis 47.
- <sup>25</sup> Dieselbe Bestattungssitte hat eine lange Tradition, die in der gesamten Eisenzeit und auch noch bis in das 3. Jahrhundert nach Christus fortgeführt wird.
- <sup>26</sup> Gambacurta, 108 bis 112; 22.
- <sup>27</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Alberti, der eine Doktorarbeit über die Nekropole von Pfatten schreibt.

### Literatur

- Belardelli, Clarissa/Giardino, Claudio/Anselmo, Malizia (Hg.): Peroni, Renato: L'Europa a sud e a nord delle Alpi alle soglie della svolta protourbana, Treviso 1990.
- Bianco Peroni, Vera: Die Messer in Italien. Prähistorische Bronzefunde, VII, 2, München 1976.
- Bianco Peroni, Vera: I rasoi nell'Italia continentale. Prähistorische Bronzefunde VIII, 2, München 1979.

- Dal Ri, Lorenzo: Salurn, Galgenbühel 1987, in: Denkmalpflege in Südtirol 1987/88, Bozen 1989.
- Dal Ri, Lorenzo: Scavo di una capanna dell'Età del Bronzo a San Paolo/Appiano, in: Lunz, Reimo (Hg.): Ur- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes, Ausstellungskatalog, Eppan 1990.
- Frei, Benedikt: Zur Datierung der Melauner Keramik, Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 15, 1954/55, 129 ff.
- Gambacurta, Giovanna: Dai dischi di Montebelluna al disco di Ponzano: iconografia e iconologia della dea clavigera nel Veneto, in: Quaderni di Archeologica del Veneto, XIV, 1998, 108 bis 112.
- Ghislanzoni, Ettore: Il sepolcreto di Vadena, Monumenti antichi 1940.
- Gleirscher, Paul (Hg.): Die Laugen-Melaun-Gruppe, in: Die Räter, Schriften Arge Alp, Kommission III/Kultur, 1991.
- Jockenhövel, Albrecht: Die Rasierrmesser in Mitteleuropa, Prähistorische Bronzefunde VIII, 1, München 1971.
- Lang, Amei: Laugener Keramik, in: Germania 60, 1982, 13 ff.
- Lang, Amei: Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen. Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen 2, 1998.
- Leitner, Walter: Neufunde der Laugen-Melauner Kultur aus St. Pauls/Eppan bei Bozen, Arch. Korbl. 12, 1982, 187 ff.
- Leitner, Walter: Eppan-St. Pauls, eine Siedlung der späten Bronzezeit. Ein Beitrag zur inneralpinen Laugen/Melaun Kultur, Archäologie Austriaca 72, 1988, 1 ff.
- Lunz, Reimo: Studien zur Endbronzezeit und älteren Eisenzeit im Südalpenraum, 1974.
- Lunz, Reimo: Ur- und Frühgeschichte des Pfattener Raumes, in Pfatten Landschaft und Geschichte, Bozen 1991, 53 bis 179.
- Lunz, Reimo: Laugener und Melauner Keramik aus dem Gräberfeld von Pfatten, in: Die Räter, Schriften Arge Alp, Kommission III/Kultur, Bozen 1992.
- Marzatico, Franco: L'età del Bronzo Recente e Finale, in: La preistoria e la protostoria, Storia del Trentino 1, Lanzinger M., Marzatico F., Pedrotti A. (Hg.), Bologna 2000.
- Niederwanger, Günther: Ein Diskussionsbeitrag zur archäologischen Gruppengliederung, in: Archeologia delle Alpi 5, Ciurletti G./Marzatico F. (Hg.), Trient 1999.
- Perini, Renato: Tipologia della ceramica Luco (Laugen) ai Montesei di Serso (Pergine Valsugana-Trentino), Rendiconti 3, 1965, 123 ff.
- Perini, Renato: I boccaletti di Vadena in rapporto alla ceramica Luco, Rendiconti 5, 1967 bis 1969, 74 ff.
- Perini, Renato: Appunti per una definizione delle fasi della cultura Luco sulla base delle recenti ricerche nel Trentino, Studi Trentini 55, 1976, 151 ff.
- Peroni, Renato: L'Italia alle soglie della storia, Rom 1996.
- Peroni, Renato: Studi di cronologia hallstattiana, Rom – Florenz 1973.
- Rodriguez, Hildegard: Endbronze- und eisenzeitliche Keramikfunde aus dem Osttiroler Drautal, in: Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 8, 1992.
- Řihovský, Jiří: Die Messer in Mähren, Prähistorische Bronzefunde VII, 1, München 1972.
- Stauffer Isenring, Lotte: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit, Antiqua 9, 1983.



# SKELETTFUNDE AUF CASTELFEDER

(9.–10. JAHRHUNDERT NACH CHRISTUS)

- Skelette und Geschichte  
eines Stammesverbandes 96
- Die Untersuchung der Individuen 97
- Das Leben im Dorf 98
- Schlussbetrachtungen 109

*Fabio Giovannini (Übersetzung Corinne Werth)*

## SKELETTE UND GESCHICHTE EINES STAMMESVERBANDES

Im Rahmen dieser Untersuchung, die von Dr. Dal Ri, Direktor des Amtes für Bodendenkmäler der Autonomen Provinz Bozen in Auftrag gegeben wurde, werden menschliche Skelette aus einer Nekropole in Castelfeder (BZ), einer Anhöhe über dem Etschtal südlich von Bozen, erforscht. Diese kann man einem späten Abschnitt des Frühmittelalters (9.–10. Jahrhundert nach Christus) zuschreiben. Ziel der Forschungsarbeit ist die Erarbeitung aller nur möglichen Informationen über Geschlecht, Sterbealter, physische Merkmale, Krankheiten und Aspekte der Alltagswelt, die einer Rekonstruktion der Geschichte dieser Gruppe zweckdienlich sind.

Die archäologischen Forschungsmethoden machen sich anthropologische Verfahren zunutze, um Knochenfunde zu untersuchen und sozialgeschichtlich relevante Informationen zu erarbeiten (das heißt Abmessung des Körpers, anatomische Beobachtungen, Analyse der Krankheiten und der physischen Merkmale aller zu erforschenden Individuen). Die erhobenen Informationen sollen außerdem dahingehend interpretiert und ausgelegt werden, dass der Nachwelt das soziale und wirtschaftliche Umfeld dieser Gruppe von Menschen verständlich wird. Seit mehreren Jahrzehnten werden Skelettfunde aus antiken Nekropolen nicht mehr nur unter dem Gesichtspunkt der physischen Form und der Abmessung der Knochen untersucht, damit sie mit anderen Völkerschaften oder anderen Epochen verglichen werden können. Die Analyse der Skelette kann vielmehr auch Aufschluss über das alltägliche Leben geben. So etwa kann man feststellen, welches Alter die Menschen im Laufe ihres Lebens erreichten, ob Frauen und Männer dieselben Lebenserwartungen hatten, welche Krankheiten verbreitet waren, wie viele Kinder ein Paar üblicherweise hatte, ob in einer Dorfgemeinschaft eher Fleisch oder eher vegetarische Kost gegessen wurde, wie hart auf dem Feld gearbeitet wurde, wie hoch die Kindersterblichkeitsrate war, wie lange Kleinkinder gestillt wurden und vieles mehr. Unser Knochengesüst ist wie andere Körpermerkmale auch – beispielsweise die Farbe der Haare, der Augen oder einige Krankheiten – ohne Zweifel das Vermächtnis unserer Vorfahren und deren Lebens-

weise („genetischer Faktor“) sowie das Ergebnis unserer persönlichen Geschichte, die von den im Laufe unseres Lebens durchgemachten Krankheiten, der Ernährungsweise, der körperlichen Arbeit, der Hygiene, usw. geschrieben wird. All diese Faktoren (auch „Umweltfaktoren“ genannt) tragen zur Bildung unserer Knochenstruktur bei und hinterlassen an dieser unauslöschliche Merkmale. Dies trifft nicht nur auf uns zu, sondern auch auf die Völker vergangener Zeiten. Der anthropologischen Forschung obliegt folglich in erster Linie die wissenschaftliche Aufgabe, die in einer Grabstätte entdeckte Person zu untersuchen und deren Lebensalter und Geschlecht festzustellen; außerdem sollte sie die größtmögliche Menge an Informationen über das Leben dieses Menschen zusammentragen.

Die Gruppe von Castelfeder kann trotz der geringen Anzahl an Individuen dazu dienen, das Leben einer kleinen Sippe zu rekonstruieren, die im Frühmittelalter im Etschtal gelebt hatte. Historisch gesehen erlebte dieses Gebiet nach dem Niedergang des Römischen Reiches die Besiedelung durch Völker germanischer Abstammung, die sich auch mit den einheimischen Völkerschaften, das heißt der ursprünglichen Bevölkerung dieses Gebietes, den Rätern, vermischten und manchmal sogar an deren Stelle traten. Auch die Räter ihrerseits hatten während der römischen Epoche einen Austausch von „genetischem Erbgut“ mit italischen Völkern aus dem Süden und den provinzialrömischen Völkern aus der heutigen Schweiz und Österreich erfahren. Mit dieser Untersuchung soll auf zahlreiche interessante Fragen eine Antwort gefunden werden: Wie lebte diese kleine Gemeinschaft? Handelt es sich dabei tatsächlich um Germanen? Hat die Gruppe Ernährungs- und Lebensgewohnheiten von den Rätern oder Rätoromanen übernommen oder hat sie anderen Völkern ihre selbst entwickelten Lebensmodelle aufgezwungen? Waren die Lebensbedingungen der mittelalterlichen Menschen in Castelfeder besser oder schlechter als die anderer Völkerschaften, die zuvor in diesem Gebiet gelebt hatten?

Die bei dieser anthropologischen Forschung eingesetzten Methodologien entsprechen denjenigen, die in der hier angeführten Fachliteratur besprochen werden: Texte – Handbücher von Martin und Saller (1957–1966), Brothwell (1981), Ubelaker (1984) und Angel (Dating and Age Determination of Biological Materials, 1987) für die Morphometrie und die Alters- und Geschlechtsbestimmung, Trotter und Gleser (1958) für die Berechnung der Körpergröße, Hillson (1986) für die Analyse der Zähne und deren Pathologien.

# DIE UNTERSUCHUNG DER INDIVIDUEN

Bei den erforschten Individuen handelt es sich um zehn Personen, die den stratigrafischen Einheiten SE 45 (= Grab 7), 44 (= Grab 6), 52 (= Grab 11), 51 (= Grab 10), 57 (= Grab 18), 47 (= Grab 8), 37 (= Grab 3), 40 (= Grab 5), 53 (= Grab 9) und 56 (= Grab 12) entsprechen. Die Untersuchung erfolgte in der hier angeführten Reihenfolge: Feststellung der Erhaltungsbedingungen und Erforschung der Knochenreste, Bestimmung der Lebensjahre und der Geschlechter, Erforschung der Zähne und Zahnkrankheiten, Feststellung der an den Knochen nachweisbaren Krankheiten, der Werte der wichtigsten Bein- und Armknochen (dies ist auch für die Erarbeitung der Muskulatur der Personen sehr zweckdienlich), Berechnung der Körpergrößen und Festlegung der Formen von Gesichts- und Hirnschädeln.

Diese Untersuchungen basieren im Allgemeinen auf der Beobachtung und der Kenntnis einiger Merkmale des menschlichen Körpers. Zusammenfassend kann Folgendes angeführt werden: Das Alter wird im Allgemeinen daran gemessen, wie stark die Suturen des Schädels und der langen Knochen geschlossen sind; diesbezüglich möchte man daran erinnern, dass die langen Knochen unseres Körpers bis zu einem Alter von 20 bis 25 Jahren noch im Wachstum begriffen und folglich noch nicht endgültig geschlossen sind, während die Schädeluturen bis zu einem Alter von 50 Jahren und mehr teilweise noch nicht „verwachsen“ sind; auch anhand der Zähne und der Zahnstruktur sowie der Knochenstruktur kann das Alter eines Menschen annähernd festgelegt werden. Neben dem Becken, das eine eindeutige Unterscheidung zwischen Mann und Frau zulässt, dient eine Reihe von Schädelbeobachtungen der Bestimmung des Geschlechtes. Die Zähne und deren Krankheiten (Hypoplasie des Zahnschmelzes, Zahnkaries, Zahnausfall, usw.) sind von größter Bedeutung für die Rekonstruktion der Ernährungsweise und der Lebensgewohnheiten des Individuums. Die Werte der beiden wichtigsten Knochen des Beins, das heißt des Oberschenkelknochens (platymerischer Index) und des Schienbeins (platyknemischer Index), dienen dem Verständnis der Lebensweise und der Rekonstruktion der Muskulatur der Individuen; sehr wichtig ist diesbezüglich auch der Schädelindex, der eine nicht zu vernachlässigende Erbkomponente darstellt, da er mit dem Index anderer Personen oder anderer Gruppen verglichen werden kann. Genauso wichtig ist auch die Körper-

größe, die darüber Aufschluss gibt, wie viel und was gegessen wurde. Die Ergebnisse dieser Analyse sind in der Tabelle 1 angeführt, in der die hier besprochenen Hauptmerkmale der zehn erforschten Individuen zusammengefasst dargestellt werden. Auf den folgenden Seiten soll eine Rekonstruktion des Alltags dieses Stammesverbandes versucht werden.

**Tabelle 1**

Gesamtübersicht zur Bestimmung von Alter, Geschlecht und der Morphometrie der Gruppe von Castelfeder (Größenbestimmung, angeführt nach Zuverlässigkeit: f = Oberschenkelknochen, r = Speiche, h = Oberarmknochen)

| SE         | Alter                     |            | Geschlecht  |                            | Körpergröße (cm)        |
|------------|---------------------------|------------|-------------|----------------------------|-------------------------|
|            | Horizontaler-Schädelindex | Platymerie | Platyknemie | Durchmesser Femurkopf (mm) |                         |
| 45 = G. 7  | 35–40                     | W ?        |             |                            |                         |
|            | 69.30                     | 85.40      | 72.00       |                            | 169 h                   |
| 44 = G. 6  | 60–70                     | W          |             |                            |                         |
|            | 65.00                     | 79.90      | 66.20       | 44                         | 163 f<br>158 r<br>156 h |
| 52 = G. 11 | 6–7                       |            |             |                            |                         |
|            | 77.20                     |            |             |                            |                         |
| 51 = G. 10 | 60                        | W          |             |                            |                         |
|            |                           |            | 74.62       | 41.5                       | 161 f                   |
| 57 = G. 18 | 11–14                     |            |             |                            |                         |
|            | 91.66                     |            |             |                            |                         |
| 47 = G. 8  | Post 25                   | M          |             |                            |                         |
|            | 96.20                     | 79.90      |             |                            | 174 t                   |
| 37 = G. 3  | Post 25                   | M ?        |             |                            |                         |
|            |                           |            |             |                            | 166 h                   |
| 40 = G. 5  | 12                        |            |             |                            |                         |
|            | 69.94                     | 92.51      | 69.91       |                            |                         |
| 53 = G. 9  | 40                        | W          |             |                            |                         |
|            | 91.06                     | 77.14      |             | 48.5                       | 158 f<br>163 h          |
| 56 = G. 12 | 30–40                     | W          |             |                            |                         |
|            | 85.20                     |            |             |                            | 164 h                   |

## DAS LEBEN IM DORF

### Demographie: alte Frauen – kaum Männer

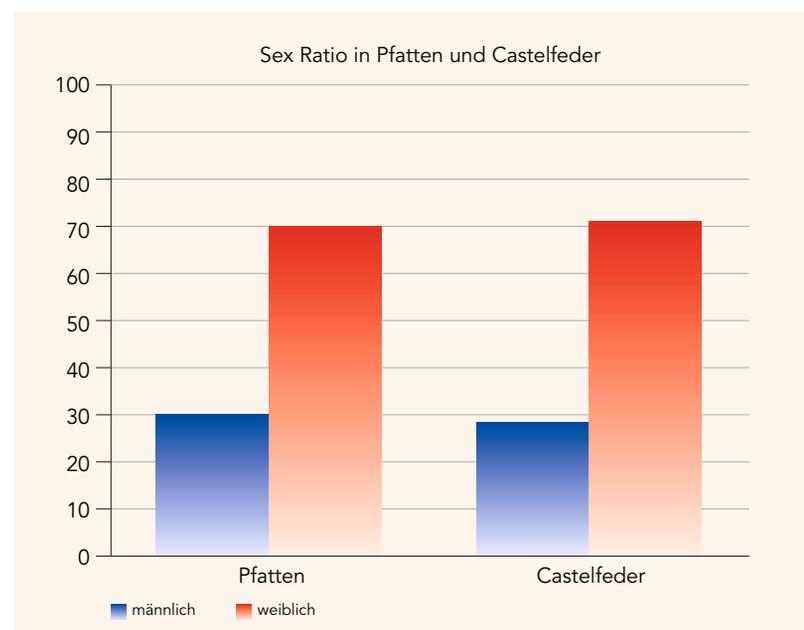
Bei den zehn Personen, die in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Castelfeder gelebt haben und dort gestorben sind, handelt es sich um zwei Männer, fünf Frauen und drei Kinder (die Geschlechtsbestimmung ist bei Kindern äußerst komplex). Bei den Kindern handelt es sich um ein sechs- bis siebenjähriges Kind, ein zwölfjähriges Kind und um ein Kind zwischen elf und 14 Jahren. Die beiden Männer sind (wahrscheinlich kaum) älter als 25, während drei Frauen zwischen 30 und 40 Jahre alt sind. Zwei weitere Frauen sind über 60 Jahre alt. Zehn Personen sind für eine zuverlässige Rekonstruktion der Einwohner des Dorfes zwar nicht ausreichend, dennoch handelt es sich um eine repräsentative Stichprobe, die zumindest einige Hypothesen zulässt.

In der Bestattungsstätte sind bis auf Neugeborene und Kinder unter fünf Jahren alle Altersstufen vertreten. Obwohl die Stichprobe zahlenmäßig zu eingeschränkt ist, als dass diese Behauptung mit Sicherheit bestätigt werden könnte, wäre es denkbar, dass die Neugeborenen nicht mit den Erwachsenen gemeinsam bestattet wurden (einige Knochen von Neugeborenen sollen in der Grabstätte zwar entdeckt worden sein, es war jedoch nicht möglich, sie mit Gewissheit einer Bestattung zuzuschreiben). Nicht nur im Frühmittelalter und nicht nur in dem hier besprochenen Gebiet war es üblich, Neugeborene und Kinder unter fünf Jahren nicht auf den Friedhöfen der „Erwachsenen“ zu beerdigen. Es handelt sich dabei um einen kulturbedingten Brauch: Das Kleinkind war noch nicht Teil der Gemeinschaft und wurde im Falle eines frühzeitigen Todes folglich auch nicht auf dem gemeinsamen Friedhof bestattet, sondern in der Nähe des Hauses, in dem es geboren wurde und herangewachsen war. Grund dafür war nicht zuletzt der Aberglaube, dass ein Kleinkind über sein Elternhaus wachen (und Glück bringen) würde, das es kaum verlassen hatte. Auch Kinder, die nicht getauft waren, wurden häufig getrennt von den Erwachsenen bestattet.

Die Berechnung der „Lebenserwartung“ dieser Gruppe ist derzeit folglich nicht durchführbar. Da Kinder in der Bestattungsstätte fehlten, kann nicht festgestellt werden, mit wie vielen Lebensjahren eine Person zum Zeitpunkt ihrer Geburt rechnen konnte. Anhand der vorhandenen Daten könnte eine Berechnung jedoch rein theoretisch

angestellt werden. In der Literatur über das Frühmittelalter wird angeführt, dass im Allgemeinen bei zehn Neugeborenen vier innerhalb der ersten fünf Lebensjahre starben. Eine beeindruckende, aber keineswegs außergewöhnliche Zahl. Vor allem Infektionen konnten bei Neugeborenen und Kleinkindern zum frühen Tod führen. Wird diese Berechnung auf die Gruppe von Castelfeder angewandt, könnte man sich eine „Lebenserwartung“ von etwa 22 bis 23 Jahren vorstellen. Dies würde eine realistische Zahl widerspiegeln, wenn man bedenkt, dass während der Römerzeit die „Lebenserwartung“ bei 20 bis 25 Jahren lag und noch Ende des 19. Jahrhunderts die Menschen im hoch entwickelten Kaiserreich Österreich-Ungarn eine Lebenserwartung von nicht einmal 30 Jahren hatten. Die „Lebenserwartung“ darf nicht mit dem Alter verwechselt werden, das ein Individuum erreichen konnte: Auch in der Antike wurde man manchmal sehr alt. Eine der Frauen von Castelfeder (SE 44 = Grab 6) etwa erreichte wahrscheinlich ein Alter von über 70 Jahren. Der Unterschied zur heutigen Zeit liegt darin, dass die heutige Gesellschaft dank der medizinischen Errungenschaften in der Lage ist, zahlreiche Infektionskrankheiten zu bekämpfen, Körpertraumata und -krisen zu überwinden und es dadurch zahlreichen Personen ermöglicht wird, sich dem natürlichen Lebensalter des Menschen anzunähern oder dieses zu erreichen.

Unter dem Gesichtspunkt der „sex ratio“, das heißt des Geschlechterverhältnisses zwischen Männern und Frauen, überwiegen eindeutig die Frauen. Diesbezüglich muss angeführt werden, dass im nahe gelegenen spätantiken Pfatten (Giovannini 2002) die „sex ratio“ zugunsten



der Frauen unverhältnismäßig hoch gewesen war. Man könnte davon ausgehen, dass die Anzahl der Männer in der Siedlung durch ein besonderes Ereignis reduziert worden ist, da ja beim Menschen laut biologischer Norm auf 100 Frauen bekanntlich 104 Männer geboren werden. Es wäre möglich, dass die Männer wiederholt für Soldatendienste oder zu Arbeitsgruppen eingezogen worden sind und deshalb die Frauen zahlenmäßig stärker vertreten waren; vielleicht aber hielten es die Männer aus wirtschaftlichen Gründen auch für notwendig, in andere Gebiete auszuwandern. Dies alles sind natürlich reine Hypothesen. Es überrascht jedoch nicht, dass die beiden Männer wahrscheinlich reife Personen (um die 30 Jahre alt) waren, während es sich bei den beiden über 66 Jahren alten Individuen um Frauen handelte. Dass die „Alten“ von Castelfeder (und dasselbe gilt auch für Pfatten) ausschließlich Frauen waren, kann folgendermaßen erklärt werden: Haben Frauen denselben Zugang zu Nahrungsmitteln wie Männer, erreichen sie stets ein höheres Alter, da sie biologisch gesehen stärker als Männer sind.

### **Physische Merkmale und Abstammung: zwei unterschiedliche genetische Erbanlagen**

Die anatomischen Vermessungen lassen die Behauptung zu, dass im Dorf Personen mit zwei unterschiedlichen Schädelformen gelebt haben. Einige Personen weisen eine brachyzephele, das heißt runde Schädelform (SE 53 = Grab 9 und 56 = Grab 12) auf, andere wiederum eine dolichocephale, das heißt längliche Schädelform (SE 45 = Grab 7, 44 = Grab 6, 40 = Grab 5). Wollte man nun einen Durchschnitt der beiden Gruppen errechnen – wobei sich beide unter anderem ausschließlich aus Frauen zusammensetzen, da von keinem der Männer der Schädel erhalten ist –, wäre diese Ziffer von keinerlei Bedeutung für eine Analyse der Gruppe. Das Interesse, das die Wissenschaftler schon immer an den Schädelformen gezeigt haben, liegt in der Geschichte begründet: Die Schädelform ist ein genetisch ausgeprägtes, das heißt vererbliches Merkmal, das außerdem häufig den Charakteristiken einiger Bevölkerungen entspricht. Die Germanen etwa neigten vor ihrer Vermischung mit den Römern stark zu dolichocephalen Formen, während die süditalischen Völker eine runde Schädelform aufwiesen. Dennoch würde man einen groben Fehler begehen, glaubte man, man könnte in diesen Jahrhunderten die Völker allein auf dieser Grundlage unterscheiden. Eine genetische Vermischung hatte nämlich schon damals eingesetzt und Umweltfaktoren

– in erster Linie die Ernährung – trugen dazu bei, dass sich die Kopfformen veränderten. Einige Studien weisen darauf hin, dass Schädelform und Ernährung (Wurm 1989) in direktem Zusammenhang stehen können. Ein Beispiel dafür wäre die heutige österreichische Bevölkerung. Die Brachizephalie ist unter den Österreichern stark ausgeprägt, sie haben die rundesten Köpfe Westeuropas. Dieses Phänomen kann nicht nur auf einen genetischen Einfluss aus Südeuropa zurückgeführt werden, es muss auch mit einer Mutation in der eigenen Geschichte in Verbindung gebracht werden, die zu einer Veränderung der Skelettstrukturen beigetragen hat. Und diese Mutation wurde durch eine Änderung der germanischen Ernährungsweise bewirkt, die zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert nach Christi Geburt erfolgt ist: Von einer Ernährung, die ausschließlich auf Fleisch, Milch und Käse beruhte, ging man auf eine eher „mediterrane“ Ernährungsweise über, in der Getreide (Brot) eine wichtige Rolle spielte. Diese Völker wurden in zunehmendem Maße sesshaft, sie gaben ihr Nomadenleben allmählich auf und ernährten sich vermehrt durch vegetarische Kost. Brachizephalie und vegetarische Ernährung scheinen in direktem Zusammenhang zu stehen. Auch wenn durch diese Betrachtungsweise die heutige Situation erklärt werden kann, kann sie nicht unbedingt auch auf die Antike angewandt werden. Wir können uns vorstellen, dass die Einwohner des frühmittelalterlichen Dorfes von Castelfeder eine ähnliche Ernährungs-, Lebens- und Arbeitsweise hatten. Wir können also davon ableiten, dass die Unterschiede in den Schädelformen auf einen vererblichen genetischen Faktor zurückzuführen sind. Ohne diesem Aspekt eine zu große Bedeutung zuzuschreiben, könnte man daraus ableiten, dass nicht so sehr zwei Völker, als vielmehr Personen mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund – Germanen und Rätoromanen – nebeneinander und miteinander gelebt haben. Dies widerspricht nicht der Tatsache, dass zur damaligen Zeit kulturell gesehen alle Germanen, Rätoromanen oder Italiener gewesen sein konnten.

Die Anthropologie kann keine eindeutigen Aussagen für eine ethnische Rekonstruktion der Völker geben (Cavalli Sforza und andere 1997: 498–502), wohl aber erhält man zahlreiche Informationen darüber, wie das Gebiet genutzt wurde, sowie über alle Aspekte des Alltagslebens, die sich „biologisch“ auf den Körper des Individuums ausgewirkt haben. Es ist augenscheinlich, dass – vor allem bei den antiken Völkern – die Lebens- und Arbeitsweise in enger Beziehung mit der jeweiligen Kultur steht, der man sich zugehörig fühlt. Wenden wir uns nun wieder dem Aussehen zu: Wie waren diese Personen?

Weitere Messungen können interessante Angaben liefern; der platymerische Index etwa entspricht der Abmessung des Oberschenkelknochens, des wichtigsten Knochens des Beins, und gibt im Allgemeinen Auskunft über die Festigkeit des Knochens sowie über geschlechterspezifische Unterschiede. Wie schon erwähnt, ist der menschliche Körper das Ergebnis von Erbanlagen, er spiegelt jedoch auch Umwelteinflüsse wider: Ein Junge, der auf dem Feld arbeitet, wird robuste Oberschenkelmuskeln entwickeln, die den Knochen formen; ein Junge, der wenig Milch trinkt und wenig Fleisch isst, führt dem Körper hingegen nicht genügend Nährstoffe zu, die jedoch erforderlich sind, damit sich der Oberschenkelknochen so lang und so breit wie nur möglich entwickeln kann: Es ist das „Machbare“, das von den Eltern und Großeltern auf die Kinder vererbt wird, und dies gilt natürlich auch für die Körpergröße. Bei perfekter Ernährungsweise, ohne Krankheiten und Traumata, und mit Hilfe von Gymnastik kann ein Knochengerüst und ein Körper bis zum Maximum der erblichen Möglichkeiten entwickelt werden, ohne jemals unter das ererbte genetische Minimum zu sinken. Minimum und Maximum werden jedoch, wie wir gesehen haben, von vielen Faktoren beeinflusst.

Kehren wir nun zu Castelfeder zurück. Drei Frauen weisen einen platymerischen Index von 80.8 auf, während die einzige männliche Angabe einen Index von 96.2 aufweist. Auch der platyknemische Index, entnommen aus der Abmessung des Schienbeines, bestärkt diesen Eindruck: Drei Frauen weisen eine Platyknemie von 71 auf, während der Mann einen Index von 79.9 aufweist. Es besteht also ein beachtlicher Unterschied zwischen dem Mann und den Frauen (man spricht von Geschlechtsdimorphismus), da sich wahrscheinlich die Feldarbeit des Mannes stärker als jene der Frauen ausgewirkt hat. Die geringe Anzahl an Individuen lässt jedoch kein Weiterführen derartiger Hypothesen zu.

In Bezug auf den Körperwuchs beträgt der männliche Mittelwert von zwei Individuen 1,70, während der weibliche Mittelwert der fünf Frauen (berechnet aus sieben Abmessungen) einen Körperwuchs von knapp über 1,62 ergibt. Die Körpergrößen entsprechen dem Durchschnitt der damaligen Zeit oder liegen sogar etwas darüber. Wie später noch ausführlich erläutert wird, weisen nur wenige andere Dörfer einen so hohen Mittelwert vor allem in Bezug auf die Frauen auf. Insgesamt kann man jedoch sagen, dass die Körpergröße wie auch die wichtigsten Knochen der unteren Gliedmaßen auf einen robusten Körperwuchs und eine positive Knochen- und Muskelentwicklung hinweisen, was auf eine bäuerliche Gemein-

schaft schließen lässt. Damit diese physischen Merkmale interpretiert werden können, ist ein Vergleich zwischen Castelfeder und anderen zeitgleichen Siedlungen wichtig, die von frühmittelalterlichen Deutschen wie auch von „Romanen“ im Trentiner und venetischen Raum bewohnt wurden.

Tabelle 2 gibt Aufschluss darüber, wie die Mittelwerte des Schädelindex und der unteren Gliedmaßen mit jenen der Völker dieser Gebiete im 6. und 8. Jahrhundert übereinstimmen. Die einzige, wenn auch nicht große Abweichung von den Mittelwerten der anderen Gruppen liegt, vor allem bezogen auf die Frauen, in der Körpergröße. Die ist sehr bedeutungsvoll, da das Zusammenspiel zwischen ausreichender (und an Proteinen und Kalzium reichen) Ernährung und der Körpergröße wissenschaftlich erwiesen ist. Da innerhalb der Frauengruppe von Castelfeder – aufgrund der Schädelunterschieden – Individuen mit einer unterschiedlichen „genetischen Geschichte“ zusammengelebt haben, wäre es vorstellbar, dass diese Entwicklung der weiblichen Körpergrößen weniger auf Erbfaktoren zurückzuführen ist als vielmehr auf eine ausgeglichene Ernährung und das Fehlen von schweren Krankheiten während der Jugend.

**Tabelle 2**  
Morphometrischer Vergleich mit anderen Gruppen (in Klammern stehen die über Castelfeder verfügbaren Daten)

| Ortschaft    | Horizontaler Schädelindex | Platymerie  | Platyknemie | Körpergröße |              |
|--------------|---------------------------|-------------|-------------|-------------|--------------|
|              |                           |             |             | Männer      | Frauen       |
| Castelfeder  | BZ, 9. bis 10. Jh.        |             |             |             |              |
|              | (6)<br>76.3               | (6)<br>87.1 | (5)<br>72.5 | (2)<br>170  | (5)<br>162.3 |
| Pedersano    | TN, 6. bis 7. Jh.         |             |             |             |              |
|              | 79.8                      | 82          | 76.1        | 175.2       | 156          |
| Nomi         | TN, 6. bis 7. Jh.         |             |             |             |              |
|              | 74.5                      | 82.3        | 69.4        | 165.1       | 153.7        |
| Trient       |                           | 84.6        | 72.5        | 162.5       | 157          |
| Erto         | PN, Langobarden           |             |             |             |              |
|              | 82.8                      | 89.4        | 71.1        | 166.4       | 150.8        |
| Verona       | Langobarden               |             |             |             |              |
|              | 75.5                      | 80.9        | 77.9        | 164         |              |
| S. Polo      |                           | 84.6        | 73.2        | 159         | 150          |
| Camalavicina | VE, 7. Jh.                |             |             |             |              |
|              | 76.7                      | 89.9        | 69.5        | 159.3       |              |

|           |                   |      |      |       |
|-----------|-------------------|------|------|-------|
| Fleimstal | TN, 6. bis 7. Jh. |      |      |       |
|           | 79.2              | 83.6 | 74.9 | 166.7 |
| Vicenza   | Langobarden       |      |      |       |
|           | 77.7              | 83   | 75.8 | 171.3 |

Die wenigen Daten über die Siedlung von Pfatten nahe bei Castelfeder, die in der Übergangszeit zwischen Spätantike und Frühmittelalter in Südtirol existiert hatte, zeigen, dass die Frauen etwa 1,60 m groß waren und der einzige Mann eine Körpergröße von etwa 1,67 m aufwies. Es handelt sich folglich um einen ähnlichen Körperbau, vielleicht auch um eine ähnliche Ernährungsweise: Auch die rätoromanische Bevölkerung von Pfatten schien sich also ausreichend ernährt zu haben. Wie in der Folge genau erläutert wird, war im Falle von Castelfeder die Ernährung jedoch sehr proteinhaltig (Fleisch und Tierprodukte, etwa Milch und Käse).

Wie schon erwähnt, sind die Abmessungen des Knochengengerüsts manchmal in der Lage, nützliche Informationen über die ethnische Abstammung zu liefern; im Falle von Castelfeder kann man – abgesehen von den schon dargelegten Erwägungen – vor allem aufgrund der zahlenmäßig geringen Größe der Untersuchungsprobe nur wenige Aussagen treffen. Beim derzeitigen Stand der Dinge kann für diese Gruppe jedoch angenommen werden, dass germanisches Erbgut in nicht zu vernachlässigendem, ja vielleicht sogar überwiegendem Maße vorhanden ist. Das Zusammenleben von Personen mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft ist ein bekanntes Element nicht nur in anderen frühmittelalterlichen „alpinen“ Zentren wie etwa Aosta (Corrain Capitanio 1988), sondern auch für frühmittelalterliche Siedlungen Südtirols wie etwa Naturns (Renhart 1991) typisch. In Bezug auf Castelfeder gilt zumindest im Falle der ältesten Frau (SE 44) eine Zugehörigkeit zu den Germanen gewissermaßen als gesichert. Die Form ihres Schädels und ihr Körperbau scheinen denen anderer germanischer Völker nahe zu stehen, die zwischen der Spätantike (4. bis 5. Jahrhundert nach Christi Geburt) und der Karolingerzeit (9. Jahrhundert nach Christi Geburt) Rätien und Noricum, das heißt die heutige Schweiz und Österreich, besiedelten (Wurm 1989).

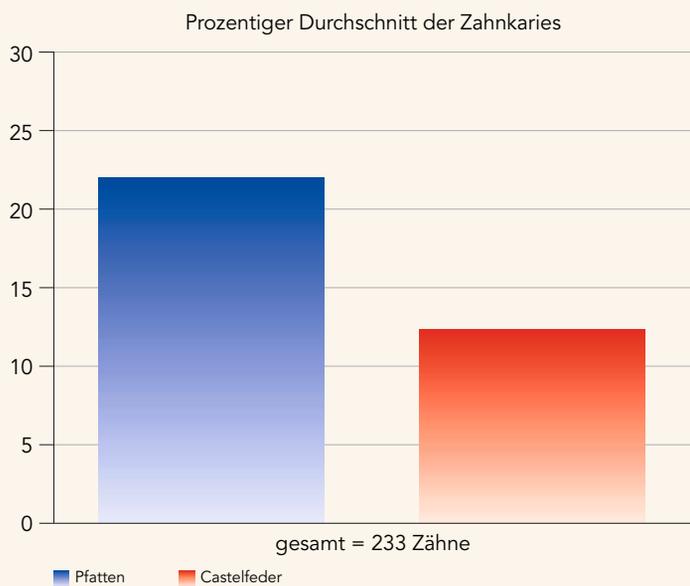
### **Ernährung: die Bedeutung von Fleisch**

Neben der Untersuchung von Kochtöpfen und Speiseresten liefert die Untersuchung der Zähne äußerst aufschlussreiche Informationen über die Ernährungsart. Die



– Unterkiefer des sechs- bis siebenjährigen Kindes (Individuum SE 52).

wichtigste Krankheit ist die Zahnkaries, da seit langem schon das enge Zusammenspiel zwischen dieser Krankheit und einer zuckerreichen Ernährung bekannt ist; Zucker wurde zur damaligen Zeit vor allem durch Getreide, das heißt in erster Linie durch den Genuss von Brot, aufgenommen. Bei den Individuen von Castelfeder konnte Zahnkaries an 18 von insgesamt 147 Zähnen festgestellt werden. In Prozenten ausgedrückt sind dies über 12 %. In der medizinischen Fachliteratur wird ein Prozentsatz von 15 bei Bevölkerungen mit getreidehaltiger Ernährungsweise als Normalwert eingestuft. Bei den 12 % muss natürlich auch der Zahnausfall im Laufe eines Lebens und das Alter der Individuen berücksichtigt werden. Der Verlust von Zähnen kann durch die Erkrankung des Zahnfleisches, wie etwa Pyorrhö, oder durch die Entfernung der erkrankten Zähne sowie durch ein Trauma (ein Sturz, ein Hieb) erfolgen. Die letzten beiden Möglichkeiten kann man in unserem Fall ausschließen. Ihre Spuren wären nämlich auf dem Unter- und Oberkiefer sichtbar gewesen – auch angesichts der Tatsache, dass eine mögliche Entfernung der Zähne nicht mit der Sorgfalt und den medizinischen Instrumenten eines heutigen Zahnarztes durchgeführt worden wäre. In 16 Fällen kann man beobachten, dass das Individuum die Zähne verloren hatte, noch während es am Leben war. So kann man etwa feststellen, dass die zwischen 65 und 70 Jahre alte Frau (SE 44 = Grab 6) noch zu Lebzeiten an einem Zahnausfall, einer starken Pyorrhö, und ansatzweise an Karies an den Wurzeln von neun der restlichen 24 Zähne gelitten hatte. Dies



ist der schlimmste Fall. Eine Zahnkaries dieser Art in diesem Alter belegt, unter Berücksichtigung eines natürlichen Rückgangs des Zahnfleisches, dass die Gruppe von Castelfeder insgesamt unter keinem großen Kariesbefall gelitten hatte. Andere einzeln betrachtete Individuen weisen – stets unter Berücksichtigung des fortgeschrittenen Alters, das häufig zwischen 30 und 40 Jahren liegt – normale Zahnverluste während des Lebens und eine ziemlich niedrige Anzahl von Kariesbefall (SE 53 = Grab 9, 56 = Grab 12, 45 = Grab 7) auf.

Man kann folglich behaupten, dass die Ernährung der Gemeinschaft von Castelfeder nicht nur auf stark zuckerhaltigen Nahrungsmitteln beruhte. Zu diesem Schluss führt auch die Tatsache, dass weder beim sechs- bis siebenjährigen Kind (SE 52 = Grab 11) noch beim Zwölfjährigen (SE 40 = Grab 5) (bei denen alle Zähne vorhanden sind) auch nur eine Karies gefunden wurde. Ein Vergleich: Ein ebenfalls sieben Jahre altes Kind (Grab P2) aus dem nahe gelegenen spätantiken Pfatten wies an den vorderen Molaren Karies auf. In Pfatten lag die Kariesrate um die 20 %, was ebenfalls als besonders hoch eingestuft werden konnte, es weist jedoch auf eine Ernährungsweise hin, in der Brot im Vergleich zur Menge, die in Castelfeder verzehrt wurde, sicherlich eine bedeutendere Rolle gespielt hatte.

**Tabelle 3**

Zusammenfassung der Zahnkrankheiten der Gruppe von Castelfeder

| SE                      | Alter                                   | Karies                                     |
|-------------------------|---|--|
| Zahnausfall intra vitam | Abnutzung durch den Verzehr von Speisen | Zahnstein                                  |
| 52 = G.11               | 6-7                                     | 0 von 25<br>leicht<br>nicht vorhanden      |
| 40 = G. 5               | 12                                      | 0 von 27<br>leicht<br>nur an einer Seite   |
| 56 = G. 12              | 30 bis 40                               | 1 von 23<br>stark<br>beachtlich            |
| 45 = G.7                | 35 bis 40                               | 4 von 26<br>stark<br>an den Schneidezähnen |
| 53 = G. 9               | 40                                      | 4 von 22<br>stark<br>an den Schneidezähnen |
| 44 = G. 6               | 60 bis 70                               | 9 von 24<br>mäßig<br>kaum                  |

Des Weiteren sollte die Abnutzung der Zähne untersucht und bewertet werden, da Zahnverschleiß und Ernährung in direktem Zusammenhang stehen. Durch harte, getrocknete, schwer zu kauende Nahrungsmittel oder Speisen, mit einem Mineralgehalt, der die Zähne während des Verzehrs (wie Brot und Trockenfleisch) schleifen kann, werden die Zähne stärker abgenutzt als durch den Genuss von Obst, Gemüse oder Suppen. Wie in der Folge erläutert wird, kann eine Zahnabnutzung nicht nur durch den Verzehr von Speisen bewirkt werden, sondern auch durch den Einsatz der Zähne zur Herstellung von Gegenständen oder zur Verarbeitung von Materialien. Der folgende Abschnitt bezieht sich auf die Abnutzung der Zähne durch das Kauen von Speisen.

Insgesamt kann behauptet werden, dass die Zahnabnutzung in Castelfeder nicht besonders groß ist. Man findet keine oder kaum abgenutzte Zähne bei Kindern und Jugendlichen, größer ist der Zahnverschleiß bei den 30- bis 40-Jährigen und sehr stark ausgeprägt bei der einzigen alten Person. Diese Tatsache ließe entweder darauf schließen, dass auf Kinder und Erwachsene zwei unterschiedliche Ernährungsmodelle angewandt oder aber dass Speisen verzehrt wurden, die „langfristig“ gesehen in der Lage waren, die Zähne zwar nicht ganz, so aber doch beachtlich abzunutzen, wie dies häufig bei Personen aus der Römerzeit oder der Renaissance beobachtet werden konnte, die altbackenes oder unzulänglich gemahlene Brot kauten. Der Verzehr von Speisen, welche die Zähne abnutzen, kann auf die Dauer Pyorrhö bewirken, das heißt eine Irritation des Zahnfleisches, durch die die Zahnwurzeln freigelegt werden und die Zahnausfall zur Folge hat.

Der einzige Fall von Pyorrhö in Castelfeder scheint vielmehr vom Alter der Person abzuhängen, da eine etwa siebzehnjährige Frau davon betroffen war. Außerdem sind selten Zahngeschwüre vorhanden (eine Infektion der Zahnwurzeln), was darauf hinweist, dass keine besonders harten oder trockenen Nahrungsmittel verzehrt worden sind. Interessant ist auch die Beobachtung, wie stark Zahnstein vorhanden ist. Zahnstein lagert sich durch eine starke Bakterienaktivität am Zahn an, die durch Kauen und den Verzehr komplexer Speisen bewirkt wird. In einigen Fällen kann der Zahnstein die Zähne sogar völlig bedecken, was manchmal zu einer Resistenz gegen Zahnkaries führt. In unserem Fall scheint der Zahnstein jedoch nicht besonders akzentuiert. Allein bei einer Person (SE 56 = 12) ist der Zahnstein beachtlich ausgeprägt, während er bei den anderen Individuen im Allgemeinen als leichte Schicht auf den Schneidezähnen vorhanden ist. Einzigartig ist der Fall eines Zwölfjährigen, der besonders starken Zahnstein aufweist: Der Zahnstein kommt (gemeinsam mit einer gewissen Abnutzung) nur in der linken Mundhälfte im oberen und unteren Zahnbogen vor, während an den restlichen Zähnen keine Spur von Zahnstein oder Abnutzung zu finden ist. Wie kann dieses Phänomen erklärt werden? Der Junge hat anscheinend aufgrund einer Krankheit oder aber aus Gewohnheit häufig in der linken Mundhöhle Nahrungsmittel gekaut, die weder Zucker (etwa Brot) enthielten, noch vegetarisch sein konnten. Die Speisen mussten außerdem sehr hart gewesen sein, da eine, wenn auch nur leichte Abnutzung zu erkennen ist. Man kann folglich davon ausgehen, dass das Kind üblicherweise Trockenfleisch „in Streifen“ gegessen haben könnte.

Der Sippenverband von Castelfeder war ohne Zweifel eine einheitliche Gruppe, weshalb man auf eine Erfassung des Ernährungsmodells in Übereinstimmung mit den archäologischen Hinweisen übergehen kann. Die Ablagerungen von Zahnstein, der Grad an Zahnabnutzung, die Kariesrate, der Zahnverlust, die Körpergrößen und die Knochenverfassung lassen an eine Ernährungsweise denken, in der zwar Getreide aller Wahrscheinlichkeit nach in Form von Suppen vorkam, ohne jedoch ein Hauptnahrungsmittel gewesen zu sein. Sehr wichtig war hingegen der Verzehr von proteinhaltigen Speisen wie etwa Fleisch (häufig Trockenfleisch) und anderen tierischen Produkten, die reich an Kalzium und Proteinen waren (etwa Milch und Käse). Auf dem Speiseplan standen ab und zu auch Obst und Gemüse, welche die Fähigkeit besitzen, Zähne zu „reinigen“ und die Entwicklung von Zahnstein und Karies zu hemmen. Es handelt sich um eine Ernährungsweise, die einer Gruppe entsprach, welche sich nicht nur von



– Abnutzung und Zahnsteinlagerung auf dem Unterkiefer eines ca. zwölfjährigen Individuums (SE 40).

den selbst angebauten landwirtschaftlichen Produkten ernährte, sondern auch Tierzucht betrieb, auf die Jagd ging und in der Natur wild vorkommende Bodenerzeugnisse sammelte. Aus historischer Sicht handelt es sich um ein ländliches Modell, das dem im germanischen Frühmittelalter weit verbreiteten Modell sehr nahe steht.

Es muss daran erinnert werden, dass auch die Rätoromanen von Pfaffen einige Jahrhunderte zuvor eine ähnliche ländliche Ernährungsweise aufwiesen, die sich jedoch von der „römisch-mediterranen“ unterschied, in der großer Wert auf Brot gelegt wurde, das im padanischen und provinzialrömischen Raum bis Ende des 5. Jahrhunderts nach Christi Geburt verbreitet war.

Man könnte folglich davon ausgehen, dass die in Castelfeder lebende Gruppe in ihre Lebensweise einige ländliche Ernährungsmodelle übernommen hatte (indem diese an ein Gebiet angepasst wurden, das sich in gewisser Hinsicht verändert hatte, wobei vermehrt Konsum- und Konservierungsmethoden der in der germanischen Welt typischen Speisen genutzt wurden), die andere mehr oder weniger romanisierte rätische Völkerschaften im spätantiken Südtirol erarbeitet oder beibehalten haben, wodurch sie wahrscheinlich die verwaltungstechnische und ökonomische Krise des Reiches in diesem Gebiet unbeschadet überstehen konnte. Es scheint, als hätten einheimische entromanisierte (oder vielleicht niemals stark romanisierte) Völkerschaften, welche die für die römische Welt typischen Ernährungs- und Lebensmodelle nur am Rand beachteten, die Kultur der germanischen Völker übernommen, als diese das Etschtal besiedelten. Die Rö-

mer hatten sich hingegen entlang der Durchzugsstraßen in den Talschaften niedergelassen, und es wäre vorstellbar, dass sie die Krise des Reiches stärker verspürten als die weniger entwickelten, jedoch selbstständigeren Gruppen.

Der geringe Verzehr von Getreide und die Bedeutung des Fleisches in der Ernährung der Gruppe von Castelfeder könnte also die Folge der Anwendung von „germanischen“ Ernährungsmodellen sein, die dem neuen Verhältnis zwischen Mensch und Naturlandschaften besser entsprachen.

### **Natalität: eine Gemeinschaft mit einer geringen Anzahl an Kindern**

Einige besondere Analysen der Skelette sind in der Lage, wichtige Informationen über die Fertilität der Frauen, die Geburtenrate und das Abstillen der Kinder zu liefern. Der Einfluss dieser Aspekte auf die Sterblichkeit im Allgemeinen, aber auch auf die demographische Entwicklung einer Gemeinschaft im Besonderen ist enorm. Es handelt sich im Wesentlichen um zwei Beweise: der präaurikuläre Sulcus und die Hypoplasie des Zahnschmelzes. Der präaurikuläre Sulcus ist ein vernarbter Einschnitt am weiblichen Becken, der sich durch eine fortgeschrittene Schwangerschaft oder nach einer Entbindung bildet. Die Hypoplasie des Zahnschmelzes ist eine mehr oder weniger starke Unterbrechung des Ablagerungsprozesses von Zahnschmelz bei Menschen, die einem ernährungsbedingten Stress (oder aber zeitlich begrenzten Krankheiten) entspricht, der in zahlreichen Fällen mit einem Nährstoffmangel in der Muttermilch, einer Unterbrechung der Stillphase oder einer Veränderung der Ernährungsweise (etwa durch Abstillen) in Verbindung gebracht werden kann; sie kann bei allen Erwachsenen beobachtet werden, da die Bildung des Schmelzes bekanntlich im Baby-Alter beginnt. Es muss zudem daran erinnert werden, dass die Fruchtbarkeit einer stillenden Frau durch die Ausschüttung von Hormonen abnimmt.

Zeichen einer fortgeschrittenen Schwangerschaft oder einer Entbindung waren an den Becken von drei Frauen ersichtlich: Bei der sehr alten Frau (SE 44 = Grab 6) konnte man mindestens drei, vielleicht auch vier erkennen; bei der alten Frau (SE 51 = Grab 10) wurden zwei beobachtet, und weitere zwei bei der etwa Vierzigjährigen (SE 53 = Grab 9). Diese Daten, die natürlich nicht verallgemeinert werden dürfen, scheinen auf eine äußerst geringe Geburtenrate hinzuweisen. Aus demographischer Sicht wäre es einer Gemeinschaft angesichts dieser Natalität

trotz einer niedrigen Kindersterblichkeitsrate nicht möglich gewesen, die eigene Mitgliederzahl aufrechtzuerhalten, und sie wäre innerhalb nur weniger Generationen ausgestorben. Ein Weiterbestehen der Siedlung wäre, sofern man diese Geburtenrate für die Gesamtheit der untersuchten Probe anwenden könnte, wahrscheinlich in Frage gestellt gewesen, außer es hätte Zuwanderungen von außen gegeben. Auch die Hinweise auf Hypoplasien des Zahnschmelzes lassen auf eine geringe Geburtenrate schließen. Diese Krankheit scheint im Allgemeinen mäßig oder leicht, und zwar häufig zwischen dem 3. und 4. Lebensjahr aufzutreten. Das Alter wie auch die eher relative Wirkungskraft dieser Stress-Situationen, die häufig mit dem Abstillen und der neuen Ernährungsart des Kindes zusammenhängen, lassen bei der Gruppe ein Ernährungsmodell vermuten, in dem Fleisch eine wichtige Rolle gespielt hat. Allein Fleisch ist nämlich in der Lage, eine lange Stillphase zu gewährleisten, ohne dass ein Mangel an Nährstoffen auftritt. Eine Mutter kann ein Kind nur dann lange stillen und es dadurch vor Infektionen und Krankheiten schützen, wenn sie eine an Proteinen und Eisen reiche Milch produziert und sie sich selbst also ausgewogen und richtig ernährt. Eine lange Stillzeit ist auch eine natürliche Methode der Verhütung, da durch die Stimulierung der Brustdrüsen und die Produktion von Milch das Risiko einer erneuten Schwangerschaft verringert wird. Dies führt zu einer Reduzierung der Kindersterblichkeit und der Geburtenrate sowie der Säuglingssterblichkeit bei der Geburt (es verringert sich die Zahl der Schwangerschaften und es sinkt die Möglichkeit, dass Komplikationen auftreten könnten), aber auch zu einem Rückgang der Bevölkerungsentwicklung. Eine verlängerte Laktationsperiode, wie sie im Frühmittelalter unter der ländlichen Bevölkerung verbreitet war, ist auch Zeichen einer Kultur, die sich vielleicht der Notwendigkeit bewusst war, die Bevölkerungsrate niedrig zu halten, damit die zur Verfügung stehenden Produkte und Güter vorteilhaft verteilt werden konnten und ein gewinnbringendes Verhältnis zwischen natürlichen Ressourcen und menschlicher Präsenz aufrechterhalten werden konnte. Dieses Wechselspiel ist typisch für Kulturen, die kaum landwirtschaftlich tätig sind und vielmehr die in der Natur wild wachsenden Produkte nutzen, wie dies etwa bei dem Sippenverband von Castelfeder der Fall war. Wie kann diese geringe Geburtenrate kommentiert werden? Kann dieser Aspekt die Geschichte und die Kultur dieser Familien besser beleuchten? Vielleicht erlaubte die umliegende Naturlandschaft der Siedlung auch keinen großen Bevölkerungszuwachs. Und vielleicht hängt damit auch zusammen, dass kaum Männer – sie waren vielleicht ausgewandert – in der

Gemeinschaft anwesend waren. Im Frühmittelalter ist eine beschränkte Natalität ein Element, das allen selbstständigen ländlichen, jedoch kaum entwickelten Bevölkerungen gemeinsam ist, die nicht direkt an Herrschaftsbesitze gebunden waren, die zwar frei über das umliegende Gebiet verfügen konnten, jedoch neue Gebiete nicht bebauen durften. Die geringe Anzahl an Kindergräbern könnte auch auf eine solche Realität hinweisen: Die wenigen Kinder, die geboren wurden, wurden zwar gut ernährt, die Anzahl der Dorfbewohner wuchs jedoch nicht an. Eine geringe Anzahl von Kindern gewährleistete allen genügend Nahrung, verhinderte jedoch, dass die Gemeinschaft wachsen und sich entwickeln konnte. Ein Beispiel: In einigen anderen frühmittelalterlichen Gruppen (Nordfrankreich, aber auch Sardinien) wurden sogar sieben bis acht Einschnitte am Becken festgestellt, was bedeutet, dass einige Frauen bis zu siebenmal schwanger waren: Die Kindersterblichkeit und die Sterblichkeit bei der Geburt waren sehr hoch, zudem die Kinder meistens unterernährt. Noch in der bäuerlichen Welt in Europa Anfang des 20. Jahrhunderts zeugte ein Paar sieben bis acht Kinder. Die Arme, die zum Arbeiten gebraucht wurden, zählten mehr als die zu stopfenden Mäuler, auch weil sich die moderne Welt „widerstandsfähige“ kostengünstige Speisen erlauben konnte (Polenta, Kartoffeln, Kastanien, Nudeln, Brot, Reis je nach Ort). Im Frühmittelalter jedoch, als die Agrarkulturen vielmehr auf dem Jagen von Tieren und dem Sammeln von Waldfrüchten basierten, war es wichtig, dass nicht zu viele Mägen gefüllt werden mussten, denn andernfalls hatten die Familien mit schwerwiegenden ökonomischen Folgen zu rechnen.

## Die Bauernkrankheiten: hervorgerufen durch Hunger und Arbeit

Durch die Untersuchung der Skelette können an den Knochen auch Krankheiten oder Traumata eines Menschen erkannt werden. Man unterscheidet zwei Grundtypen von Krankheiten. Ein Krankheitsbild weist Beschwerden auf, die durch eine mangelhafte Zufuhr oder aber eine gestörte Aufnahme von Nährstoffen hervorgerufen werden: In den Augenhöhlen („orbitalia“), am Schädel („cranii“) oder im Gaumen („palati“) entstehen kleine, je nach Schwere der Störung unterschiedlich große Löcherlein, die so genannten „cribra“. Der zweite Krankheitstyp entsteht hingegen durch Traumata oder Degenerationen des Knochenapparates. In einer bäuerlichen Gesellschaft weist der erste Typ auf Krankheiten hin, die durch Hunger hervorgerufen wurden, während es sich beim zweiten im



— Aus Anämie hervorgerufene „cribra orbitalia“ in einem 6- bis 7-jährigen Kind weiblichen Geschlechts (SE 52).

Allgemeinen um Krankheiten oder Traumata handelt, die von der körperlichen Arbeit abhängen.

Es sollte gleich zu Beginn erwähnt werden, dass die hier untersuchte Personengruppe keine schwerwiegenden, durch Hunger verursachte Krankheiten aufweist; allein ein Kind von etwa sechs bis sieben Jahren (SE 52 = Grab 11) weist eine Wachstumsstörung auf (erkennbar an der Hypoplasie des Schmelzes), die in der Zeitspanne zwischen der Entbindung und den ersten sechs Lebensmonaten aufgetreten ist. Gerade dieses Kind weist auch beachtliche *cribra orbitale* auf, das schon erwähnte Zeichen für Mangelanämien. Dabei handelt es sich entweder um eine Störung bei der Aufnahme von Eisen oder aber um eine unzureichende Zufuhr von Nährstoffen. Bei den restlichen Personen kommt dieses Krankheitsbild nicht oder nur in sehr geringem Ausmaß vor. Bei diesem Kind könnte man folglich eine Unterbrechung der Stillzeit vermuten, das Kind hatte also keine Muttermilch mehr bekommen: Die Ursachen dafür könnten in einer neonatalen Krankheit, einer Nahrungsmittelintoleranz, aber beispielsweise auch in zu wenig produzierter Muttermilch oder dem Tod der Mutter liegen. Eine der Todesursachen des Kindes könnte folglich auch eine problematische Entwicklung des Immunsystems sein. Ein sich in den ersten sechs Lebensmonaten manifestierender Entwicklungsrückstand konnte damals ein Kind schwächen und in der Folge anfällig für letale Infektionskrankheiten machen. Das Stillen mit Muttermilch macht nicht nur gegen Infektionen immun (die durch Tiermilch hingegen übertragen werden), sondern stärkt auch die spätere Widerstands-



– Arthritis am Knie einer ca. 60-jährigen Frau (Individuum SE 51).

kraft durch die Zufuhr von Eisen und Zink. Diese Mineral-  
salze sind in großen Mengen in rotem Fleisch vorhanden,  
das von einer stillenden Mutter vermehrt gegessen wer-  
den sollte.

Die traumatischen oder degenerativen Knochenkrank-  
heiten können bei mindestens drei Individuen nachgewie-  
sen werden. Zieht man in Betracht, dass es sich bei den  
gut erhaltenen Skeletten um weniger als zehn an der Zahl  
handelt, scheint diese Krankheit relativ stark verbreitet  
gewesen zu sein. Berücksichtigt man das Todesalter der  
Individuen, scheinen die Krankheiten jedoch nicht schwer-



– Knochenmißbildung mit Verwachsen der Rückenwirbeln in einer  
ca. 40-jährigen Frau (SE 53).

wiegend zu sein: Die ca. siebzijährige Frau (SE 44 =  
Grab 6) weist an der Stirn die Narbe eines verheilten  
Traumas und eine leichte Veränderung des linken Ober-  
schenkelknochens auf, die wahrscheinlich auf einen Riss  
im Knochengewebe, verursacht vielleicht durch einen  
Schlag, zurückzuführen ist. Eine weitere ältere Frau (SE 51  
= Grab 10) weist eine durch eine Arthritis hervorgerufene  
degenerative Erkrankung der distalen rechten Femurepi-  
physe auf. Diese Arthrose verursachte ohne Zweifel  
Schwierigkeiten und große Schmerzen beim Beugen des  
rechten Kniegelenks. Bedeutend schlechter erging es ei-  
ner etwa vierzigjährigen Frau, vor allem wenn man deren  
zwar reifes, jedoch nicht fortgeschrittenes Alter in Be-  
tracht zieht. Die Wirbelsäule dieser Frau befindet sich in  
äußerst schlechtem Zustand, die Halswirbel sind stark ge-  
quetscht, vier Rückenwirbel sogar zusammengewachsen.  
Diese Osteoarthritis könnte durch eine Arbeit hervorgeru-  
fen worden sein, die ein Zusammendrücken der Wir-  
belsäule bewirkte: etwa durch das Tragen von Lasten auf  
dem Rücken oder auf dem Kopf. Diese Knochenkrank-  
heiten, wie auch die Traumata der Frau SE 44 = Grab 6,  
scheinen in einer bäuerlichen Arbeitswelt natürlich zu  
sein. Obwohl ein gewisser Unterschied zwischen den  
männlichen und den weiblichen Knochenstrukturen zu be-  
obachten ist, die an eine möglicherweise besonders aus-  
geprägte Muskulatur im Falle der Männer denken lässt,  
muss hervorgehoben werden, dass auch die Frauen von  
Castelfeder Zeichen einer beachtlichen Muskeltätigkeit,  
vor allem im Armbereich, aufweisen. Dies würde darauf  
hinweisen, dass auch Frauen, wie in allen bäuerlichen  
Kulturen, mühevollen Arbeiten ausgeführt haben, wenn  
auch die schwersten Arbeiten Aufgabe der Männer ge-  
wesen waren.

**Tabelle 4**

Zusammenfassende Darstellung der bedeutendsten  
Krankheiten der Gruppe von Castelfeder

| SE  | Hypoplasie<br>nach Jahren | Präaurikulärer<br>Sulcus | Oribrä<br>Orbitalia |
|---|---------------------------|--------------------------|---------------------|
| <b>Bemerkungen</b>                                      |                           |                          |                     |
| 45 = G. 7   | 1–2 mäßig                 | 3 stark                  | 4 stark             |
| 44 = G. 6   | 3–4 leicht                | 3–4                      | nicht aktiv         |
| Pyorrhö, Exostose Oberschenkelknochen, Gesichtstraumata |                           |                          |                     |
| 52 = G. 11  |                           | 0–6 Monate               | mäßig               |
| 51 = G. 10  |                           | 2                        |                     |
| Arthritis Knie  |                           |                          |                     |
| 57 = G. 18  |                           |                          |                     |
| 47 = G. 8   |                           |                          |                     |
| ausgeprägte Muskulatur                                  |                           |                          |                     |

|   |            |          |                 |
|---|------------|----------|-----------------|
| 37 0 G. 3                                     |            |          |                 |
| ausgeprägte Muskulatur                        |            |          |                 |
| 40 = G. 5                                     | 3–4 leicht |          | leicht          |
| 53 = G. 9                                     |            | 2        | nicht vorhanden |
| Dorsale Osteoarthritis, parietale Missbildung |            |          |                 |
| 56 = G. 12                                    | 2–3 mäßig  | 4 leicht | nicht vorhanden |
| Worm'sche Knochen                             |            |          |                 |

## Alltagswelt und Familienbände

Die anthropologische Studie erlaubt schließlich die Beobachtung von Aspekten, die mit dem Alltagsleben in direktem Zusammenhang standen. Es handelt sich vor allem um jene Merkmale, die an den menschlichen Knochenresten erkennbar sind und die auf Arbeitstätigkeiten und persönliche Gewohnheiten schließen lassen. Eines dieser Merkmale, das an zwei Individuen festgestellt worden ist, ist eine besonders starke Abnutzung der Zähne. Bei den Personen SE 44 = Grab 6 und 45 = Grab 7, das heißt bei der sehr alten Frau und einem der Mädchen zwischen sechs und sieben Jahren, konnte eine sehr starke Abnutzung der Zähne des oberen Zahnboogens, vom zweiten Schneidezahn zum ersten Molaren, festgestellt werden. Die Abnutzung – sie wurde mit Gewissheit nicht durch Nahrungsmittel hervorgerufen, da die anderen Zähne nicht davon betroffen sind – verlief halbkreisförmig mit höchstem Punkt auf dem Eckzahn. Dieser Verlauf ist an der linken und rechten Seite des Mundes erkennbar. Außerdem ist der hintere Bereich der beiden ersten Schneidezähne vollkommen geglättet, was vermuten lässt, dass ein runder Gegenstand von mindestens zwei bis drei Zentimetern Durchmesser mehrere Male über die Zähne hinter den beiden ersten Schneidezähnen hinweggelitten ist, ohne die anderen Zähne zu berühren. Die etwas schwächeren Milchzähne des sechs bis siebenjährigen Mädchens und die bleibenden Zähne der Frau (an der dieses Phänomen aufgrund des Zustandes der Knochen leichter erkennbar ist) sind von dieser Abnutzung sehr stark betroffen. Dies weist darauf hin, dass diese Tätigkeit mehrere Jahre hindurch durchgeführt worden war, obwohl dadurch die Zähne stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Wodurch konnte diese Abnutzung bewirkt worden sein? Warum weisen nur die alte Frau und das Mädchen dieses Merkmal auf? Warum benutzten sie auch weiterhin ihre Zähne (und kein anderes Werkzeug), um Gegenstände zu glätten, obwohl dadurch ihre Zähne stark abgenutzt wurden?

Diesbezüglich können nur Hypothesen aufgestellt werden: Möglich wäre die Herstellung von Gegenständen,

die für die Familie notwendig waren und die von den ältesten Frauen und den jungen Mädchen mit Materialien hergestellt wurden, welche im Mund erweicht und „geglättet“ werden mussten; man könnte folglich an Körbe aus kleinen geflochtenen Ästen von Pflanzen denken, die vielleicht in den Sumpfbereichen am Fuße des Hügels wuchsen, auf dem das Dorf errichtet worden war; man könnte jedoch auch an die Verarbeitung von Sehnen oder Leder in Verbindung mit der Hirtentätigkeit und der Jagd denken, der sich einige Mitglieder der Gruppe wahrscheinlich gewidmet haben. Tatsache ist jedoch, dass es keine eindeutige Erklärung dafür gibt, welcher dieser Gegenstände mit Arbeitsgeräten aus Holz, Stein oder Metall hätte hergestellt werden können. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es sich um eine weibliche Arbeit handelte, die jedoch nur von alten Frauen und Mädchen ausgeführt wurde, da bei den anderen Frauen keine Spur einer solchen Abnutzung gefunden wurde. Möglich wäre auch, dass diese Tätigkeit nach dem Ausfallen der Milchzähne nicht mehr ausgeführt und erst im fortgeschrittenen Alter wieder aufgenommen wurde. Es könnte aber auch sein, dass diese Tätigkeit von bestimmten Familien im Dorf ausgeführt wurde und wir folglich daraus schließen können, dass es sich bei der alten Frau um die Großmutter gehandelt haben könnte, die dem Mädchen, also ihrer Enkeltochter, das Herstellungsverfahren beibrachte.

Ein weiterer Aspekt, der an einigen Personen festgestellt worden ist und der wahrscheinlich ebenso mit einer Arbeitstätigkeit oder einer Lebensgewohnheit in Verbindung stehen muss, ist die Größe der Femurköpfe bei ei-



– Folgen der Arbeitsabnutzung der Zähne einer ca. 70-jährigen Frau (SE 44).



— Femurkopf des 11- bis 14-jährigen Knaben (Individuum SE 57).

nigen Frauen. Dieser Körperteil ist für die Wissenschaft sehr wichtig, da er eine Differenzierung nach Geschlechtern zulässt. Die Größe des Femurkopfes scheint eines der Merkmale für die Unterscheidung von Mann und Frau zu sein. Wenn nun auf Castelfeder die Unterscheidung zwischen den beiden Geschlechtern allein anhand dieses Merkmales erfolgt wäre, hätten mindestens zwei Frauen (SE 44 = Grab 6 und SE 53 = Grab 9) als Männer identifiziert werden müssen. Da jedoch auch deren Becken erhalten sind, die aufgrund ihrer geschlechterspezifischen Form eine sichere Unterscheidung zwischen Mann und Frau zulassen, kann man mit Gewissheit sagen, dass es



— Kräftige Spuren der Muskelansätze auf dem Schienbein eines männlichen Erwachsenen (Individuum SE 47).

sich um Frauen handelt. Es ist folglich sehr wahrscheinlich, dass die Größe des Gelenkkopfes auf eine besondere Arbeitstätigkeit der Frauen zurückzuführen ist. Es lässt sich auch nur schwer an eine genetische, vielleicht ethnisch bedingte Vererbung denken, da diese Übergröße nicht bei allen Frauen der Gruppe anzutreffen ist; außerdem ist sie schon bei den spätantiken Frauen im darunter liegenden Pfatten (mit anderem genetischen Erbgut) festgestellt worden. Dieses Phänomen ist augenscheinlich auf eine Arbeitstätigkeit oder eine mit der Natur zusammenhängende Tätigkeit zurückzuführen, eine Interpretation ist jedoch eher problematisch. Man könnte eine unnatürliche oder erzwungene Haltung des Oberschenkelbereiches oder des Beckens vermuten, welche die Ursache für diese besondere Entwicklung (seit der Kindheit) des Femurkopfes gewesen sein konnte, der sehr wichtig für den menschlichen Körper ist, da er für einen der komplexesten Bewegungsabläufe verantwortlich zeichnet. Es wäre auch denkbar, dass der Knochen sich deshalb so entwickelt hat, weil die Menschen ständig und fortwährend Gegenstände und Bodenerzeugnisse gesammelt haben und dabei eine entweder zusammengekauerte Stellung oder aber eine Haltung einnahmen, die die Verbindungsstelle zwischen Becken und Oberschenkelknochen stark belastete und dadurch ein Wachstum der Kupplungsstelle bewirkte. Man kann sich vielleicht vorstellen, dass die Menschen regelmäßig Pflanzen oder kleine Tiere in einem Sumpfbereich gesammelt hatten, weshalb sie sich nicht ganz zum Boden neigen konnten, sondern eine unnatürliche Haltung einnehmen mussten. In der Nähe des Etschlaufes entwickelten sich zumindest zu gewissen Jahreszeiten Sumpf- und Wassergebiete, in denen vielleicht kleine Fische, Amphibien, Krustentiere oder besondere Pflanzen gesammelt wurden. Andererseits würde die Nutzung des Gebietes um den Fluss Etsch die spätantiken Menschen aus Pfatten mit denen aus Castelfeder, die dem späten Frühmittelalter angehören, verbinden. Trotz dieser Hypothesen über die Arbeitstätigkeiten dieser Menschen kann man beim heutigen Stand der Dinge eine genetische, das heißt erbliche Komponente noch nicht gänzlich ausschließen.

Ein letzter interessanter, wenn auch nur schwer festzustellender Aspekt ist eine mutmaßliche Missbildung der Schädelknochen bei zwei Frauen (SE 53 = Grab 9 und SE 56 = 12). Was leicht als Schädelverletzung interpretiert werden könnte, könnte hingegen eine ziemlich selten auftretende Missbildung der Hirnschädelknochen während des Entstehungsprozesses sein. Diese Missbildung ist erblich, verursacht dem Menschen jedoch keinerlei Schwierigkeiten. Sie manifestiert sich als mehr oder weniger leichte Vertiefung des Schädels, die häufig auf ei-

nem oder auch auf beiden Scheitelbeinen festzustellen ist (Barnes 2000). Letzteres scheint bei der Frau SE 53 = Grab 9 der Fall zu sein. Auch an der Frau SE 56 = Grab 12 kann man eine Vertiefung erkennen, die sich jedoch mehr zur Stirn hin entwickelt. Diese könnte eher durch einen Hieb verursacht worden sein. Es ist interessant festzustellen, dass in zahlreichen Populationen Personen anzutreffen sind, die eine solche Schädelform aufweisen. Dennoch muss angeführt werden, dass dieses Phänomen bei den sächsischen Völkern verbreitet präsent ist, was ein weiterer Hinweis auf einen Einfluss des germanischen Erbgutes bei einigen Personen von Castelfeder sein kann; auch könnte eine gewisse Blutsverwandtschaft zwischen diesen beiden Frauen bestehen.

Zu den Verwandtschaftsbeziehungen der Gemeinschaft können – abgesehen von den gerade besprochenen Fällen – aufgrund der geringen Anzahl von Mitgliedern und der biologischen Variabilität keine Aussagen gemacht werden. Eine Interpretation der Anordnung der Körper in den Gräbern könnte hingegen aufschlussreicher sein. Ein Beispiel: Die Entdeckung der Körper hat die gefühlsmäßigen, wahrscheinlich familiären Bande ans Tageslicht gebracht, die zwischen der vierzigjährigen Frau SE 53 = 9 und dem zwölfjährigen Mädchen SE 40 = Grab 5 (es könnte sich jedoch auch um einen Jungen handeln) bestanden hatten, die in einer Umarmung beerdigt worden sind. Den physischen Merkmalen gemäß stehen sich die beiden Individuen jedoch nicht sehr nahe. Auch die Beziehung – gemäß der Anordnung der Körper im Grab – zwischen der Frau SE 51 = Grab 10 und dem Knaben SE 52 = Grab 11 scheint aus anthropologischer Sicht nicht sehr augenscheinlich zu sein. Diese oberflächlichen Divergenzen dürfen nicht überraschen, da in einer kleinen Gemeinschaft, in der wahrscheinlich Menschen mit unterschiedlichem Erbgut gelebt haben, sich Blutsverwandtschaft und Vertrautheit nicht unbedingt decken mussten. Wahrscheinlich versuchte man zu vermeiden, dass Blutsverwandte einander heirateten, und versuchte jene zusammenzubringen, zwischen denen keine Blutsverwandtschaft bestand und die sich aus dieser Sicht vielmehr sehr fern standen. Eine Heirat unter Verwandten, die natürlich in kleinen Gemeinschaften, die vielleicht außerdem an schwer zugänglichen Orten mit geringen Kontakten zur Außenwelt lebten, häufig vorkam, führt bekanntlich zu einer objektiven biologischen Schwächung der Menschen und der Gemeinschaften („Endogamie“), zu Erbkrankheiten und zu körperlicher Unterentwicklung. Es ist wahrscheinlich, dass sich die Gemeinschaft von Castelfeder dessen bewusst war – oder aber sie unter dem Einfluss der Kirche stand, welche im Mittelalter diesbezüglich ei-

nen erbitterten Kulturkampf führte und eine Heirat unter Verwandten verbot. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, warum in denselben „Familien“ so unterschiedliche Körperausbildungen präsent sind. Angesichts der geringen Geburtenrate und der möglichen Abwanderung der Männer war die Heirat mit Männern anderer Gruppen eine Notwendigkeit, die das Erbgut der Bewohner jener Zeit nur stärken konnte.

## SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Trotz der geringen Anzahl an Personen kann die Studie mit einer Reihe von Hinweisen aufwarten:

1. Es handelt sich um einen ländlichen Stammesverband bestehend aus kräftigen Personen, von denen einige sogar ein sehr hohes Alter erreicht haben.
2. Die Ernährung beruhte kaum auf Getreide, vielmehr wurden ausreichende Mengen an Fleisch und anderen proteinhaltigen Tierprodukten wie etwa Milch oder Käse verzehrt.
3. Das Sammeln von Walderzeugnissen sowie von Pflanzen und Tieren der Sumpflandschaften am Fuße der Anhöhe war aller Wahrscheinlichkeit nach Teil ihrer Tätigkeiten.
4. Einige Familien stellten Handwerksgegenstände her oder verarbeiteten mit archaischen Verfahren Leder oder Seilwerk.
5. Die Gruppe bestand aus Menschen germanischer Abstammung mit einem Beitrag vermutlich rätomanischen Erbguts.
6. Wie andere Gruppen des Etschtales auch, bestand die Völkerschaft wahrscheinlich aufgrund der Abwanderung der Männer vorwiegend aus Frauen.
7. Die Geburtenrate war sehr niedrig; die Stillgewohnheiten der Mütter verhinderten ein zu starkes Anwachsen der Bevölkerung.
8. Das ländliche Modell dieser Siedlung wies typische Merkmale einer bäuerlichen Welt auf, die sich die spätantike italische und provinzialrömische Kultur nur am Rande aneignete.
9. Die am häufigsten verbreiteten Krankheiten wurden durch die harte Arbeit auf dem Feld hervorgerufen; das Krankheitsniveau war nicht besonders negativ.
10. Im Vergleich mit anderen Stämmen derselben Zeitperiode im Trentiner und norisch-rätischen Raum

## Schlussbetrachtungen

entsprechen die erforschten Individuen der Kasuistik – eine Ausnahme bildet lediglich der besonders kräftige Körperbau der Frauen.

11. Männer und Frauen scheinen denselben Zugang zu Nahrungsmitteln gehabt zu haben.

Insgesamt betrachtet lebte der Stammesverband von Castelfeder in einem aus technischer Sicht kaum entwickelten ländlichen Dorf, er hatte ausreichend Nahrungsmittel für den Eigenbedarf und versuchte aus einem positiven Zusammenspiel zwischen den natürlichen Ressourcen und dem Menschen Nutzen zu ziehen. Er wohnte in einem Dorf, das seinen Einwohnern in ernährungstechnischer Hinsicht vielleicht einen bescheidenen Standard gewährte und einen einfachen Lebensstil sicherte, das jedoch demographisch gesehen wenig aktiv war.

Unter dem Gesichtspunkt der sozial-historischen Entwicklung könnte man vermuten, dass es sich um die Organisation einer kleinen germanischen Gruppe handelte, die, um ihr Überleben zu sichern, die Kultur, von der sie abstammte, wie auch die kaum entwickelten jedoch sehr effizienten ländlichen Praktiken einiger rätoromanischen Gruppen aus der Talsohle des Etschtales übernommen hatte. Diese letzten waren auch nach Beendigung der Verwaltung des Römischen Reiches präsent und aktiv geblieben und erfuhren die germanische Völkerwanderung, wobei sie sich mit den Neuankömmlingen manchmal auch vermischten.

## Literatur

- Barnes, Ethne 2000: Developmental Defects of the Axial Skeleton in Paleopathology (on line). Available from: [http://www.trepan.com/home.html#3rd\\_eye\\_metopic](http://www.trepan.com/home.html#3rd_eye_metopic) (22. Oktober 2000).
- Brothwell, Don R. 1981: Digging up Bones. The Excavation, Treatment and Study of Skeletal Remains. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Capitania, Mariantonia: I resti scheletrici umani di epoca barbarica provenienti da Nomi (Trento), in: Studi trentini di Scienze Naturali, 50 (1973), 210 bis 221.
- Capitania, Mariantonia: Gli inumati della necropoli di S. Polo di Brescia, in: Natura Bresciana, 16 (1979), 199 bis 213.
- Capitania, Mariantonia: I resti umani di Pedersano (Trento) di epoca barbarica, in: Quaderni di Scienze Antropologiche, 9 (1983), 16 bis 34.
- Capitania, Mariantonia: Gli scheletri di epoca barbarica rinvenuti a Camalavicina, presso Valeggio sul Mincio (Verona), „Atti e Memorie dell'Accademia di Agricoltura SS. e LL. di Verona“, 36 (1985), 23 bis 42.
- Cavalli Sforza, Luigi Luca/Menozzi, Paolo/Piazza Alberto: Storia e Geografia dei geni umani, ed. it. Milano: Adelphi 1997.
- Corrain, Cleto/Capitania, Mariantonia: Resti scheletrici paleocristiani e medievali nell'Antica basilica di S. Vigilio in Trento, in: Studi trentini di Scienze Storiche“ 58 ( 1979) (Sekt. 2), 97 bis 153.
- Corrain, Cleto/Capitania, Mariantonia: I resti scheletrici umani della necropoli tardo romana e alto medievale di Mont Blanc (Aosta), in: Quaderni di Scienze Antropologiche, 14, 1988, 79 bis 235.
- Corrain, Cleto/Piccinino, Maria: Resti umani di epoca medievale delle province di Vicenza e Verona, in: Atti dell'Accademia di Agricoltura SS. e LL. di Verona, 16, 1965, 17 bis 24.
- Dating and Age Determination of Biological Materials, edited by Michael R. Zimmerman, John Lawrence Angel, Cambridge: Cambridge University Press ,1987.
- Giovannini, Fabio: Natalità, mortalità e demografia dell'Italia medievale sulla base dei dati archeologici, Oxford: BAR International Series 950, 2001.
- Giovannini, Fabio, Studio di resti scheletrici umani d'età tardoantica rinvenuti in Alto Adige: malattie, alimentazione, aspetti demografici ed etnici, in: Archäologie der Römerzeit in Südtirol, Beiträge und Forschungen, herausgegeben von Lorenzo Dal Ri, S. di Stefano, Bozen – Wien 2002, 1090 bis 1105.
- Hillson, Simon: Teeth, Cambridge 1986.
- Marcozzi, Vittorio: Osservazioni antropologiche su alcuni rinvenimenti della Val di Fiemme, „Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia“, 92 (1962), 161 bis 234.
- Martin, Rudolf/Saller, Karl, Lehrbuch der Anthropologie, Stuttgart 1957 bis 1966.
- Mezzavilla, Francesco/De Marchi, Donatella: Reperti scheletrici umani di epoca longobarda provenienti da Erto (Pordenone), in: Quaderni di Scienze Antropologiche, 3 (1979), 53 bis 67.
- Renhart, Silvia: Anthropologie: den Menschen von St. Prokulus auf der Spur, in: Sonderausstellung in Schloss Tirol 12. Juli bis 3. November 1991, Naturns, Ergrabene Geschichte, Von den Menschen des Frühmittelalters und der Pestzeit, hg. vom Südtiroler Landesmuseum für Archäologie, Red. Hans Nothdurfter, 153 bis 190.
- Trotter, Mildred/Schmitt-Gleser, Gerhard: A revaluation of estimation of stature based on measurements of stature taken during life and of long bones after death, in: American Journal of Physical Anthropology, 16 (1958), 79 bis 123.
- Ubelaker, Douglas H.: Human Skeletal Remains. Excavations, Analysis, Interpretation, Washington 1984.
- Wurm, Helmut, Konstitution und Ernährung IV: Körperhöhen und Längenbreitenindices bei Völkerwanderungszeitlich-frühmittelalterlichen nordischen und germanischen Stammesverbänden, in: Homo, 40 (1989), 186 bis 213.





# ZUR SIEDLUNGS- GESCHICHTE VON MONTAN

## Christoph Haidacher

Wenn wir heute einen Blick aus der Vogelperspektive auf das Südtiroler Unterland werfen, so sehen wir dicht bewohnte Gemeinden im Etschtal, an den gerodeten Hängen liegende Weiler und Dörfer, Seitentäler mit ihren Siedlungen, Wiesen, Felder, Almen und Mähder. Diese wunderbare Kulturlandschaft verdankt ihr Entstehen einer sich über Jahrhunderte, ja über Jahrtausende erstreckenden Siedlungstätigkeit, die selbst heute noch nicht abgeschlossen ist, sondern immer weiter fortschreitet.

Vor vielen Hunderten von Jahren hingegen prägten eine noch weitgehend unberührte Wildnis, dichte Wälder, eine ungezähmte Etsch, die sich ihren Weg durch die Auenlandschaft bahnte, das Aussehen dieses Raumes. Die damalige Unwirtlichkeit darf uns aber nicht täuschen und zum Schluss verleiten, dass das Unterland in jener Epoche menschenleer gewesen wäre. Wie zahlreiche archäologische Funde aus vorchristlicher Zeit dokumentieren, haben bereits damals Menschen hier gelebt und damit auch Siedlungen bescheidenen Umfangs inmitten dieser noch weitgehend unkultivierten Gegend existiert.<sup>1</sup> Diese Feststellung wird zusätzlich noch durch die Forschungsergebnisse der Sprachwissenschaft untermauert, die im Südtiroler Unterland einige vorrömische (Auer, Salurn, Truden) sowie eine große Anzahl romanischer Örtlichkeitsnamen (Altrei, Kalditsch, Glen, Montan, Pinzon, Vill etc.) lokalisiert hat; sie weisen auf eine nicht unbedeutende und vor allem kontinuierliche Siedlungstätigkeit in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt hin.<sup>2</sup> Gerade die so genannten Praediennamen wie beispielsweise Aldein (Gut des Aldo), Mazon und Pinzon oder Örtlichkeitsbezeichnungen wie Glen (von lateinisch *colonia* – Kolonie, Ansiedlung) und Vill (von lateinisch *villa* – römischer Herrenhof) unterstreichen diese Aussage.<sup>3</sup>

Dieser vermutlich in gleicher Weise von der ansässigen romanisierten Bevölkerung wie von zugewanderten Kolonisten getragene Siedlungsausbau scheint den Untergang des Imperium Romanum ebenso wie die Stürme der Völkerwanderungszeit ohne größere Schäden überdauert zu haben.

Als sich im späten 6. Jahrhundert die Langobarden als neue politische Kraft in Italien etablierten, Trient zum Sitz eines ihrer Herzogtümer machten und damit auch das

Südtiroler Unterland in ihren Herrschaftsbereich eingliederten, hat dies die Siedlungskontinuität im Bereich von Montan scheinbar nur wenig tangiert. Auch wenn die schriftlichen Quellen jener Zeit für das Herzogtum Trient äußerst spärlich fließen,<sup>4</sup> so scheint doch festzustehen, dass die germanischen Langobarden als zahlenmäßig relativ dünne Oberschicht wenig direkte Kolonisationstätigkeit entwickelt haben, wohl aber in einem nicht näher zu bestimmenden Ausmaß Einfluss darauf ausgeübt haben.<sup>5</sup> Die in ihrem Umfang allerdings in keinsten Weise abschätzbaren Siedlungs- und Rodungsaktivitäten jener Epoche dürften fast ausschließlich von der romanisierten Urbevölkerung getragen worden sein.

Über die Kolonisationstätigkeit im hochmittelalterlichen Tirol sind nur äußerst spärliche Nachrichten auf uns gekommen,<sup>6</sup> die uns – zusammen mit der nicht befriedigenden Forschungslage<sup>7</sup> zu diesem Themenkomplex – zu eher allgemein gehaltenen Feststellungen zwingen. Mit dem Abebben der Ungarngefahr infolge der siegreichen Schlacht am Lechfeld (südlich von Augsburg/Bayern) im Jahr 955 setzte im bayerischen Altsiedelland (wie im übrigen Europa auch) ein stärkeres Bevölkerungswachstum ein, das für die Erschließung und intensivere Besiedlung des mittleren Alpenraums neue Impulse auslöste.<sup>8</sup>

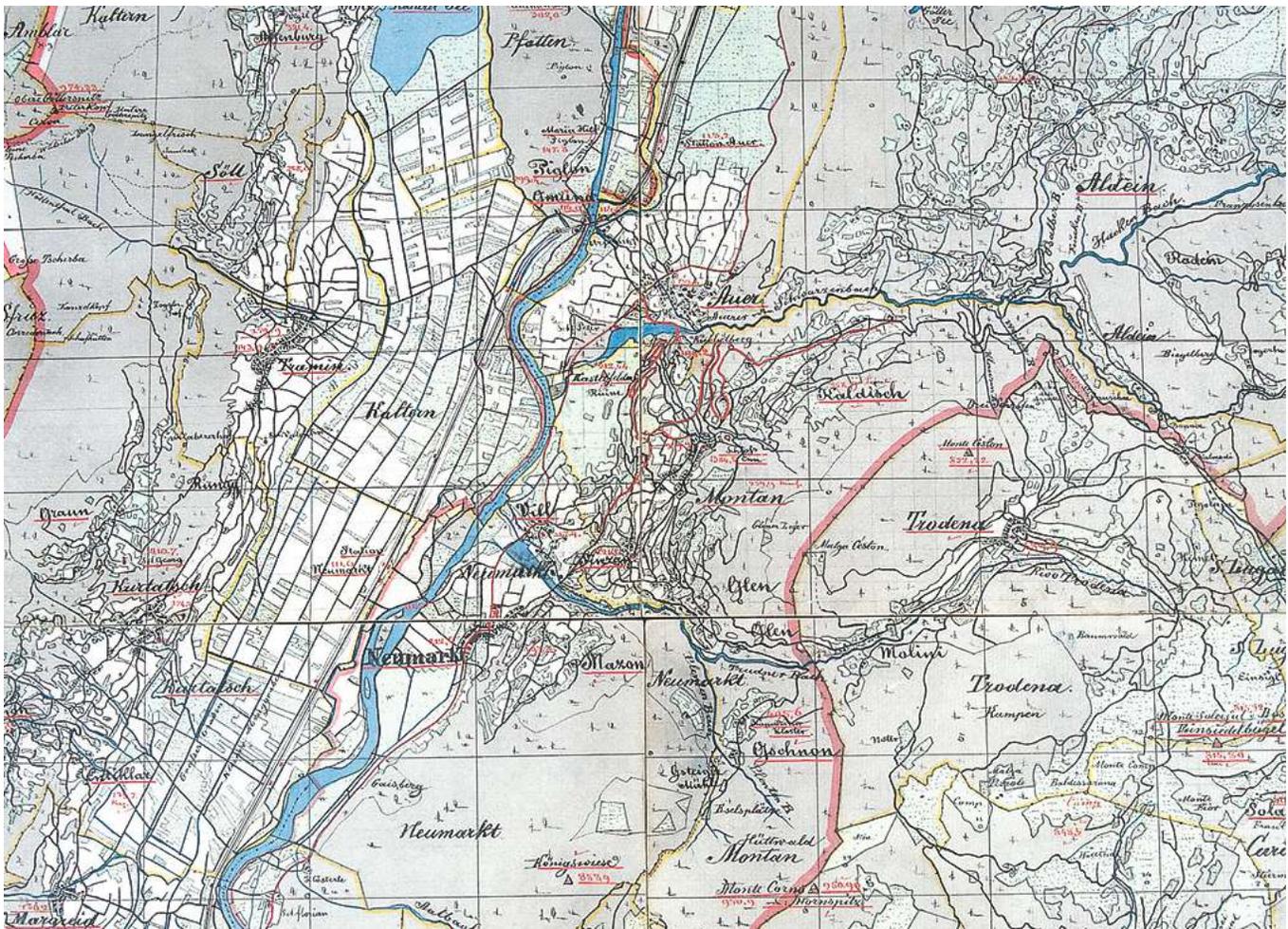
Eben dieser Bevölkerungsüberschuss ermöglichte bzw. erzwang die Rodung und Kultivierung bislang ungenutzter Flächen, was unter anderem auch zur Anlage von Neusiedlungen auf dem Gebiet der späteren Grafschaft Tirol führte. Getragen wurde diese Kolonisationstätigkeit zum einen vom Adel, zum anderen von Bistümern und Klöstern, denn nur solche Institutionen besaßen die wirtschaftliche und finanzielle Potenz, um den Neusiedlern über die ersten schweren und verlustreichen Jahre hinwegzuhelfen. Einer so genannten Binnenkolonisation, einer Siedlungsbewegung aus dem Land heraus, fehlte anfänglich noch das entsprechende bevölkerungsmäßige Fundament. Hand in Hand mit dieser aus dem Altsiedelland, vornehmlich aus dem Herzogtum Bayern gespeisten Kolonisation ging auch die Eindeutschung des Tiroler Raumes einher. Diese erfolgte nicht gewaltsam (etwa durch Vernichtung oder Vertreibung der ansässigen Menschen), sondern auf friedlichem Wege, indem sich immer mehr Bayern neu ansiedelten, wodurch die ursprüngliche romanische Bevölkerung im Laufe der Jahrhunderte assimiliert wurde. Dieser Vorgang der Eindeutschung dürfte im Südtiroler Unterland im Wesentlichen im 12. Jahrhundert erfolgt sein und seinen Abschluss in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gefunden haben. Die Sprachwissenschaftler, auf deren Erkenntnisse wir uns in dieser Frage in erster Linie verlassen müssen, sehen in den ge-

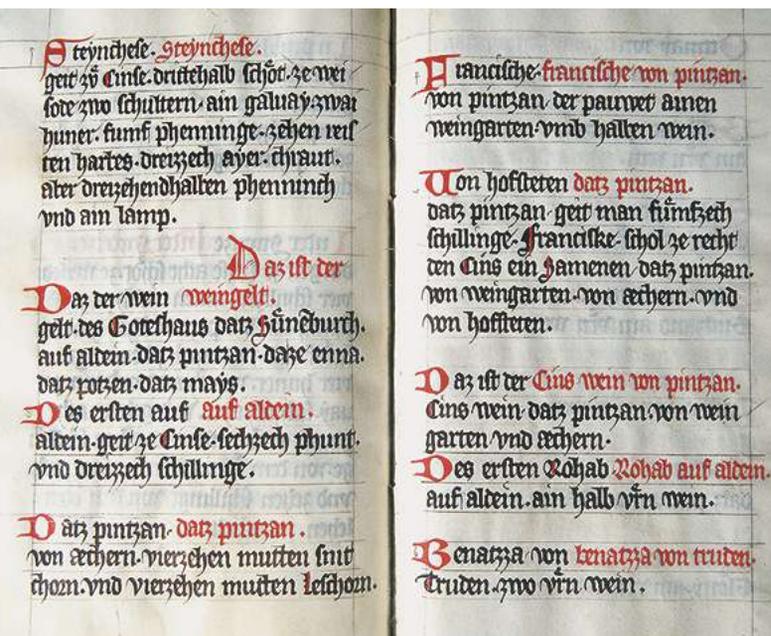
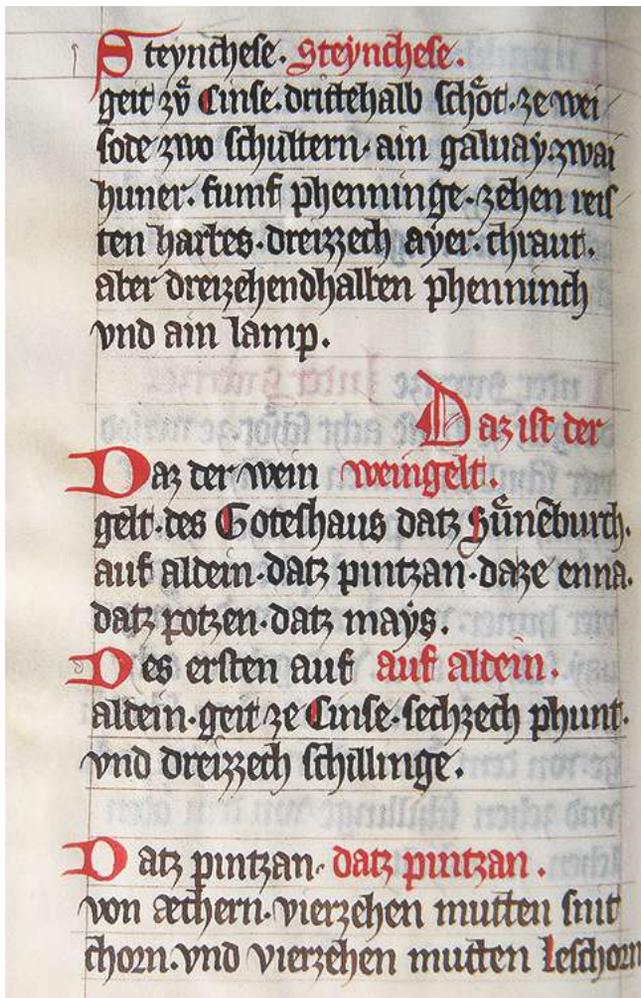
nannten Jahrhunderten jenen Zeitraum, in dem die romanischen Ortsnamen germanisiert wurden: Im Bereich von Montan sind dies beispielsweise der Name Montan selbst, weiters Glen, Gschnon, Kalditsch und Pinzon.<sup>9</sup> Diese allgemein gehaltenen Überlegungen zur hochmittelalterlichen Siedlungstätigkeit im Tiroler Raum führen uns nun zur Frage nach den konkreten Verhältnissen in Montan bzw. im Bereich der Altpfarre Enn.<sup>10</sup> Welche geistlichen oder weltlichen Institutionen waren hier die Träger der Kolonisation? Kamen sie aus Bayern und aus Schwaben oder waren bereits „Tiroler“ unter ihnen?<sup>11</sup> Die ältesten diesbezüglichen Nachrichten führen uns hin zum Benediktinerinnenkloster Sonnenburg im Pustertal. Dieses wurde anlässlich seiner Gründung (um das Jahr 1030) von Bischof Ulrich II. von Trient (1022–1055) mit Gütern zu Enn und an anderen Orten ausgestattet.<sup>12</sup> Bischof Ulrich, der Neffe des Klosterstifters Volkold, gehörte nämlich der Gründerfamilie und damit dem Geschlecht der Grafen des Lurngau<sup>13</sup> an. Es drängt sich nun die Frage auf, ob diese Schenkung im Bereich der Pfarre Enn aus dem ehemaligen Besitz der Gründerfamilie

herrührte oder ob es sich dabei um Güter der Bischofskirche von Trient handelt? Die erste Variante scheint mir die schlüssigere zu sein, wenn auch ein eindeutiger Beweis auf Grund der unbefriedigenden Quellenlage ausbleiben muss.

Die besitzmäßige Präsenz des Pustertaler Klosters im Südtiroler Unterland und im Bereich der Altpfarre Enn ist jedenfalls unbestritten. Die Urbare des Stiftes Sonnenburg, in denen die Güter des Klosters samt den davon zu leistenden Abgaben verzeichnet wurden, nennen mehrere Liegenschaften, die sich um die Orte Auer und Pinzon konzentrieren.<sup>14</sup> Im Detail handelt es sich dabei um ein Gut zu Aldein, um insgesamt 14 Güter<sup>15</sup> zu Pinzon, um den Maierhof zu St. Daniel in Auer und um sieben Weingärten bei St. Martin in Auer, von denen jener, den Ludwig von Enn bebaute, als der große Weingarten bezeichnet wird. Ob sich der gesamte hiesige Sonnenburger Urbarbesitz auf die Schenkung Bischof Ulrichs II. von Trient zurückführen lässt oder ob andere geistliche und

— Montan und seine Nachbardörfer um das Jahr 1860





— Das Kloster Sonnenburg nannte reichen Grundbesitz in Pinzon sein Eigen.

weltliche Stifter die Nonnen in der Folgezeit bedacht haben, bleibt im Dunkel der Geschichte verborgen.

Da sich der Ortsname Pinzon von einem romanischen Praediennamen herleitet<sup>16</sup>, haben wir von einer sehr alten Siedlungskontinuität auszugehen, die bereits lange vor der Sonnenburger Präsenz bestand. Inwieweit und in welchem Ausmaß dann die Pustertaler Nonnen die bereits existierende Siedlung durch Rodungen und andere Maßnahmen erweitert haben, entzieht sich mangels entsprechender schriftlicher Dokumente unserer Kenntnis. Fest steht, dass die Güter zu Pinzon und an den anderen genannten Orten in erster Linie der (auch bei anderen geistlichen Institutionen zu beobachtenden) Weinversorgung des Klosters Sonnenburg gedient haben; um dieser Aufgabe gerecht zu werden, dürfte zumindest die Anlage der Weinberge zu einem nicht unbeträchtlichen Prozentsatz auf die Initiative der Pustertaler Nonnen zurückgehen.

Neben diesem „Tiroler“ Kloster lassen sich aber auch außeralpine Grundherren in und um Montan nachweisen. Zu diesen zählte das südwestlich von Regensburg gelegene niederbayerische Benediktinerkloster Biburg, das im Hochmittelalter für einen kurzen Zeitraum über acht Höfe in Aldein verfügte. Die Geschichte dieser Güter gewährt uns einen guten Einblick in die Siedlungsentwicklung dieses Raumes. Das bereits erwähnte Kloster Sonnenburg besaß unbebautes Land zu Aldein. Da man selbst nicht in der Lage war, diese Landstriche zu roden und urbar zu machen, überließ man sie um die Mitte des 12. Jahrhunderts Graf Aribo von Flavon auf Lebenszeit zur Nutzung. Die Flavoner, deren namengebende Grafschaft sich am Nonsberg befand, zählten zu den bedeutendsten Adelsgeschlechtern im Hochstift Trient, stammten von den Lurngauer Grafen ab und übten – vermutlich deshalb – die Vogtei über das Kloster Sonnenburg aus.<sup>17</sup> Graf Aribo ließ nun die besagten acht Höfe in Aldein anlegen; bei seinem Tode vererbte er diese – entgegen den ursprünglichen Vereinbarungen – an seinen Sohn Konrad. Dieser übergab im Wissen um die rechtlich nicht unumstrittene Herkunft seines Erbes diese Liegenschaften pfandweise an das noch junge bayerische Kloster Biburg (1132 gegründet), das auf diese Weise eine Grundherrschaft zu erwerben trachtete. Im darauf folgenden Prozess zwischen Sonnenburg und Biburg verzichteten die Bayern im Jahr 1187 gegen eine Entschädigung von 15 Pfund Regensburger Pfennigen schließlich auf die Höfe, die damit bei den Pustertaler Benediktinerinnen verblieben.<sup>18</sup>

Neben Biburg verfügte ein weiteres bayerisches Kloster über Besitzungen im alten Pfarrsprengel von Enn: Die Be-

nediktinerinnen des um 1011 gegründeten Konvents im oberbayerischen Kühbach (südwestlich von Schrobenhausen). Als Mergard und Irmgard aus dem Geschlecht der Herren von Weineck<sup>19</sup> um 1180 in das obgenannte Kloster eintraten, schenkten ihr Vater Wigand bzw. ihr Bruder Bernhard den Kühbachern ein Gut zu Aldein.<sup>20</sup> Die Weinecker scheinen in Enn über weiteren Besitz verfügt zu haben, denn im Meinhardinischen Urbar von 1288 werden zwei Höfe in Aldein erwähnt, die Weinecker Provenienz sind.<sup>21</sup>

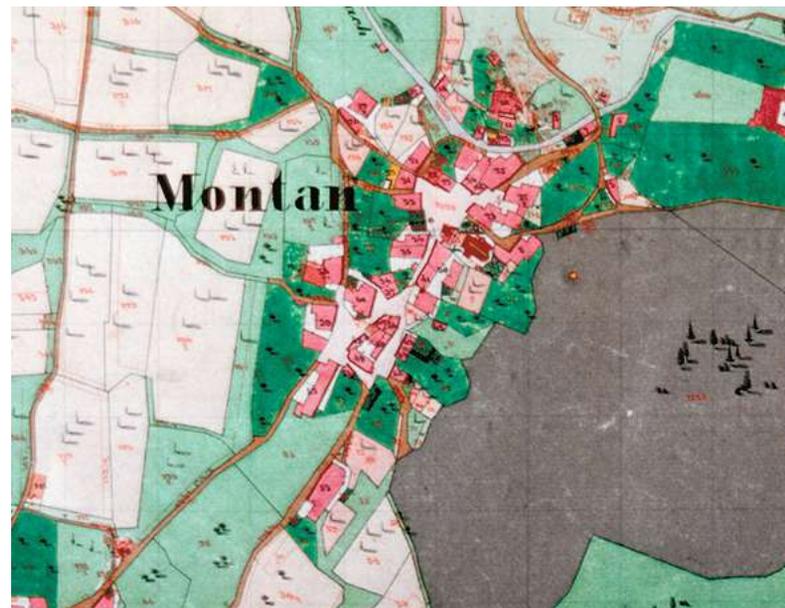
Aus den oberwähnten Rechten und Besitzungen der Klöster Sonnenburg und Biburg wird deutlich, dass die Grafen von Flavon (wohl auf Grund ihrer Verwandtschaft mit den Lurngauern) im Raum des späteren Landgerichtes Enn und Caldiffl über Güter von nicht unerheblichem Ausmaß verfügt haben müssen. Wiewohl der genaue Umfang dieser Liegenschaften auf Grund der dürftigen Quellenlage in keinster Weise abschätzbar ist, so verdeutlichen die wenigen erhaltenen Nachrichten doch die Präsenz und den Einfluss dieses Nonsberger Geschlechts im Umkreis von Montan. Als eines der seltenen Dokumente berichtet uns eine Urkunde aus dem Jahr 1181, dass Bischof Salomon von Trient zusammen mit der Äbtissin Berta von Sonnenburg nach dem kinderlosen Tod des bisherigen Vogtes Graf Eberhard von Flavon dessen Bruder Pilgrim ad personam zum neuen Vogt bestellte; dafür schenkte dieser dem Pustertaler Kloster zwei Höfe: Einen zu Branzoll und einen weiteren namens Breitwies zu Kalditsch, also direkt auf Montaner Gebiet.<sup>22</sup>

Neben den Grafen von Flavon und den Herren von Weineck als „Einheimischen“ sind noch die bayerischen Grafen von Falkenstein<sup>23</sup> als Grundherren bezeugt. Als Graf Siboto zusammen mit dem Erzbischof von Salzburg im Jahr 1133 das Augustinerchorherrenstift Weyarn (nordwestlich von Miesbach/Oberbayern) gründete, stattete er es auch mit einigen Tiroler Besitzungen aus, die vornehmlich der Weinversorgung der Mönche dienen. Neben Weingärten zu Bozen, Mais und Prazöll (Branzoll) erhielt Weyarn auch einen Weingarten zu Enn (Enne vineam unam).<sup>24</sup>

Wie stellt sich nun die Siedlungssituation im Bereich der Altpfarre Enn insgesamt dar, ehe sich am Ende des 12. Jahrhunderts mit den Herren von Enn und in weiterer Folge mit den Tiroler Landesfürsten eine das gesamte Gebiet dominierende Grundherrschaft etablierte? Die geschilderten Belege, insbesondere die Örtlichkeitsnamen, haben uns verdeutlicht, dass wir in diesem Raum zum einen von einer starken, von der romanischen Bevölkerung getragenen und weit zurückreichenden Siedlungskontinuität ausgehen können. Zum anderen begegnen uns in

den leider nur spärlich fließenden Quellen sowohl heimische wie auch auswärtige Adelsfamilien und geistliche Institutionen<sup>25</sup>, die über Rechte und Besitzungen verfügen, wobei vor allem Klöster im Wege von Schenkungen mit Liegenschaften bedacht wurden. Man kann angesichts einer um die Jahrtausendwende einsetzenden Epoche demographischer und wirtschaftlicher Prosperität ohne Zweifel davon ausgehen, dass auch im Südtiroler Unterland bestehende Siedlungen ausgebaut und erweitert wurden und zudem gänzlich neue Flächen durch Urbarmachung für die Menschen erschlossen wurden. Solche Rodungs- und Siedlungsvorhaben lassen sich beispielsweise für den Raum Aldein nachweisen oder – um einen zeitlichen Vorgriff zu wagen – für Altrei, wo im Jahr 1321 Gottschalk von Enn zehn gänzlich neue Höfe anlegen ließ.<sup>26</sup> Die Siedlungstätigkeit jener Epoche basierte somit auf zwei Fundamenten: Sie war einerseits von der lokalen Bevölkerung und den regionalen Eliten getragen, andererseits empfing sie von außen Impulse und Förderung.

Es fiel in den bisherigen Ausführungen bereits mehrfach der Ausdruck „Grundherr“ bzw. „Grundherrschaft“. Wenn man über Kolonisations- und Siedlungstätigkeit spricht, stellt sich selbstverständlich auch die Frage, in welchem rechtlichen Rahmen, unter welchen rechtlichen Voraussetzungen diese erfolgt ist? Eine Siedlungstätigkeit „auf wilder Wurzel“ war in dieser gemeinhin als finster geltenden Epoche nämlich nicht möglich.<sup>27</sup> Im Frühmittelalter, in dem sich die Siedlungen vor allem entlang



– Die aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Katastermappe illustriert die siedlungsgeschichtliche Entwicklung des Dorfes während der letzten 150 Jahre.

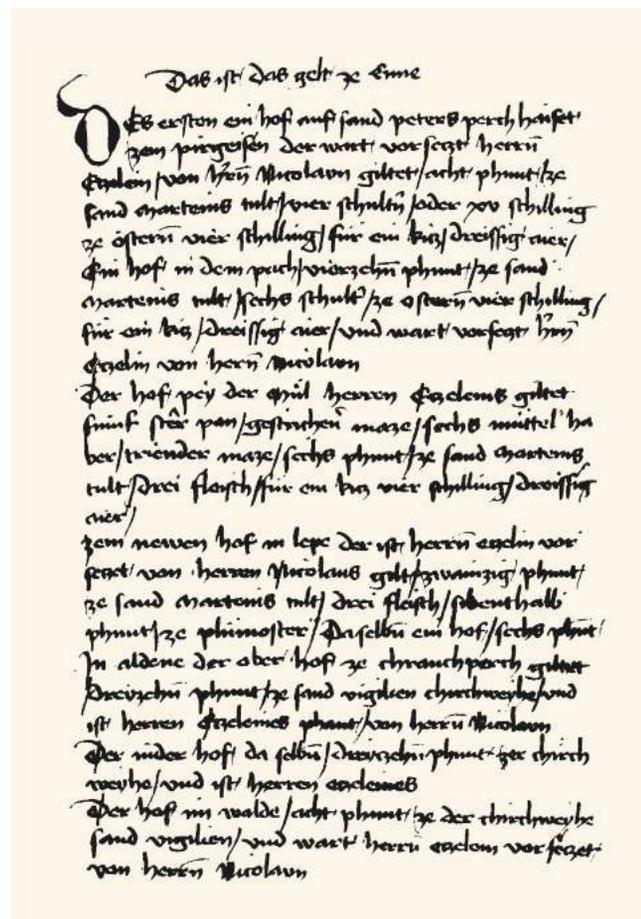
der wichtigsten transalpinen Routen an geschützten Tal-lagen (Terrassen, Schuttkegeln) entwickelten bzw. konzentrierten, dominierte das so genannte Villikationssystem; es war von großen Maierhöfen getragen, die in Eigenwirtschaft mit Hilfe des Hofgesindes und der Fron-dienste höriger Bauern die Güter bebauten. Diese Maierhöfe standen zumeist im Eigentum von Bischofskir-chen, Königen und Herzögen; Eigenbesitz traf man damals nur sehr vereinzelt an. Im Zuge des stetigen Siedlungsausbaues – nicht nur von bestehenden Einheiten, sondern vor allem in Form von Neurodungen – erwies sich dieses Fronhofsystem als zu wenig effizient und wurde von der so genannten Renten- oder Zinsgrundherr-schaft, bei der die Bauern das ihnen verliehene Land selbst bewirtschafteten, abgelöst. Den großen Maierhöfen kam dabei die Aufgabe zu, die von den Bauern zu leistenden Abgaben einzusammeln und zu verwalten. Als Träger der Siedlungs- und Kolonisationstätigkeit fungieren nun die adeligen und geistlichen Grundherren.<sup>28</sup>

Was bedeutet nun Grundherrschaft konkret, warum be-saß sie im mittelalterlichen Rechtsleben eine derart große Bedeutung? Heute, im 21. Jahrhundert, verdient der Großteil der Bevölkerung von Montan seinen Leben-sunterhalt in der Industrie, im Handel und Gewerbe, im Dienstleistungssektor oder im Fremdenverkehr, die Land-wirtschaft spielt als Erwerbszweig nur mehr eine margina-le Rolle. Im Mittelalter hingegen bildeten Grund und Bo-den die Lebensgrundlage der Menschen; sie lebten von dem, was dieser abwarf. Gleichzeitig unterschied sich der mittelalterliche Bewohner von Montan auch in rechtlicher Hinsicht erheblich von den heutigen Gemeindebürgern. Dieses Geflecht sozialer, wirtschaftlicher und rechtlicher Elemente, in das die Masse der damaligen Menschen eingebunden war, bezeichnet die moderne Geschichts-wissenschaft als „Grundherrschaft“; eine Herrschafts-form, die bis zur „Bauernbefreiung“ des Jahres 1848 Be-stand hatte und eine wesentliche Säule der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung und Sozialstruktur darstellte, da einerseits fast die gesamte landwirtschaft-lich genutzte Fläche samt den dort lebenden Menschen diesem System unterworfen war, andererseits Grund und Boden über viele Jahrhunderte die bei weitem wichtigste Einnahmequelle und damit die ökonomische Basis für die herrschenden Schichten bildete.

Wo liegen nun die Wurzeln dieses Phänomens, das die bäuerliche Bevölkerung in weiten Teilen Europas über viele Jahrhunderte rechtlich und wirtschaftlich beglei-ete? Wirtschaftsformen der Spätantike in Verbindung mit Elementen aus der germanischen Rechtsordnung führten im 7. Jahrhundert im Frankenreich zur Entstehung der

Grundherrschaft; im 9. Jahrhundert erfuhr sie ihre end-gültige Ausgestaltung. Das entscheidende konstitutive Element bildete dabei die aus der germanischen Haus-herrschaft erwachsene adelige Herrengewalt und nicht das bloße Eigentum an Grund und Boden: denn um aus diesem Herrschaftsrechte abzuleiten, bedurfte es der be-sonderen adeligen Standesqualität, der Bauer wurde durch Landbesitz nämlich nicht zum Grundherrs. Die adelige Herrengewalt hingegen, die auch gewisse öf-fentlich-rechtliche Befugnisse inkludierte, machte aus der Herrschaft über Grund und Boden eine Herrschaft über die darauf lebenden Menschen.

Auch die mittelalterlichen Verhältnisse im Sprengel von Enn bzw. in Montan selbst waren von diesen rechtlichen und sozialen Normen geprägt. Im konkreten Fall überließ beispielsweise das Kloster Sonnenburg seinen dortigen Grundbesitz den Bauern zur Bewirtschaftung und war diesen gegenüber bei Bedarf auch zu Schutz und Hilfe verpflichtet. Die Grundholden, wie man im Mittelalter die der Grundherrschaft unterworfenen Bauern zu nennen



– Die Herren von Enn und in ihrer Nachfolge die Grafen von Tirol waren die weitaus bedeutendsten Grundherren im Landgericht Enn.

pflegte, waren wiederum zur Nutzung der ihnen verliehenen Güter berechtigt, schuldeten dafür aber ihrem Grundherrn Treue und hatten ihm jährlich Natural- und/oder Geldabgaben bzw. Frondienste zu leisten. Über deren Art und Umfang unterrichten uns die so genannten Urbare, in denen die einzelnen Güter einer Grundherrschaft samt den davon zu entrichtenden Zinsen und Leistungen verzeichnet waren. So gibt uns beispielsweise das Urbar des Benediktinerinnenklosters Sonnenburg detailliert darüber Auskunft, dass die Montaner Bauern „ihren“ Nonnen vor allem Wein zu liefern hatten.<sup>29</sup> Von einer allzu idealisierenden Betrachtungsweise der Beziehung zwischen Grundherr und Grundholden sollte dennoch Abstand genommen werden, wengleich die Grundherrschaft mit ihrem Schutz-Treue-Verhältnis weit über das Wesen eines modernen Pachtvertrages hinausging. Im Laufe der Jahrhunderte wurde allerdings die in den Anfängen sehr enge persönliche Bindung des Grundholden an seinen Herrn immer mehr gelockert, das mittelalterliche Element der Herrschaft über Grund und Boden samt den darauf lebenden Menschen trat immer stärker in den Hintergrund, so dass die neuzeitliche Grundherrschaft dem modernen Pachtsystem schon sehr nahe kam. Ihr Ende fand die Grundherrschaft im Zuge der revolutionären Ereignisse des Jahres 1848. Durch die Grundentlastung wurde der Bauer tatsächlicher Eigentümer des von ihm bzw. seiner Familie schon seit vielen Generationen bewirtschafteten Bodens; die finanziellen Ansprüche der Grundherren, die dadurch ihre jährlichen Abgaben verloren, wurden zu je einem Drittel vom Staat, vom Bauern als neuem Eigentümer und vom Grundherrn selbst abgelöst.<sup>30</sup>

Die große und lange währende Bedeutung der Grundherrschaft basierte auf der Tatsache, dass in der fast ausschließlich agrarisch geprägten Lebenswelt des Mittelalters und der frühen Neuzeit Grund und Boden – wie erwähnt – die wichtigste Einnahmequelle bildeten, weshalb geistliche Institutionen, Adelige und vor allem auch die Landesfürsten vom Bestreben geleitet waren, ihren urbarierten Besitz zu mehren. Gerade Graf Meinhard II., der Schöpfer des Landes Tirol, ist dafür, wie an Hand seiner Auseinandersetzung mit den Herren von Enn noch zu zeigen sein wird, ein hervorragendes Beispiel. Er baute nämlich – nicht nur von finanziellen, sondern auch von machtpolitischen Motiven geleitet – den Raum Bozen und das angrenzende Südtiroler Unterland zu einer Zone dichten landesfürstlichen Grundbesitzes aus.

Im Zuge der Behandlung des Phänomens „Grundherrschaft“ haben wir einen zeitlichen Vorgriff auf jene Epoche gemacht, die vom Kampf der Herren von Enn gegen

Graf Meinhard II. geprägt war. Mit diesem Adelsgeschlecht betreten wir einen Zeitraum, in dem die schriftlichen Quellen reichlicher fließen, so dass wir auch zur Siedlungsgeschichte und insbesondere zu den grundherrlichen Strukturen in und um Montan ein wenig konkreter werden können als im 11. und 12. Jahrhundert, wo uns nur vereinzelte Nachrichten über Güterschenkungen des Adels an Klöster sowie einige wenige Notizen über deren Kolonisationstätigkeit zur Verfügung gestanden hatten.

Die Herren von Enn begegnen uns – wie an anderer Stelle in diesem Dorfbuch dargelegt wird<sup>31</sup> – seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts als die dominierende politische Kraft am linksseitigen Etschufer zwischen Leifers und Neumarkt, jenem Bereich also, der später das Landgericht Enn und Caldif bilden sollte.

Wie oder auf Grund welchen Rechtstitels die Herren von Enn in den Besitz ihrer zahlreichen Güter und Herrschaftsrechte in diesem Raum gekommen sind, ist nicht eindeutig zu klären. Dass es ohne Zutun des Bischofs von Trient geschah, ist eigentlich nicht denkbar, denn die frühesten Nachrichten über dieses Geschlecht weisen die Enner eindeutig als Gefolgsleute des Bischofs und als lokale Stützen seiner Herrschaft aus.<sup>32</sup> Allerdings scheinen sie sich – wie so viele andere Adelsgeschlechter im Tiroler Raum auch – von ihrem Herrn emanzipiert und zeitweilig eine relativ unabhängige Stellung erlangt zu haben. Sie haben aber auch quellenmäßig nachweisbar ihren bestehenden Besitz durch Rodung und Anlage neuer Güter zielstrebig vermehrt und so einen wesentlichen Beitrag zur Kolonisationstätigkeit rund um Montan und die anderen Dörfer des Landgerichtes geleistet. Eine Urkunde aus dem Jahr 1194<sup>33</sup> berichtet, dass Nikolaus von Enn zugunsten des Bischofs von Trient und der Einwohnerschaft von Neumarkt auf alle Neuraute verzichtet, die er oder sein Vater in den letzten 20 Jahren zwischen dem Caldiffer Bach und St. Florian angelegt haben, und dass er dafür einen Hof sowie einen jährlichen Zins von 10 Pfund Bernern verliehen erhält. Da die Herren von Enn in diesem sehr begrenzten, aber für die neu gegründete Siedlung Neumarkt wichtigen Distrikt binnen kurzem offensichtlich eine rege Rodungstätigkeit entwickelt haben, kann mit einiger Bestimmtheit auf ähnliche Aktivitäten für den gesamten Sprengel des Landgerichtes Enn und Caldif geschlossen werden.

Dass wir insgesamt so gut über den Urbarbesitz der Herren von Enn bzw. über den Umfang ihrer Grundherrschaft informiert sind, verdanken wir einerseits der Tatsache, dass Graf Meinhard II. von Tirol dieses Adelsgeschlecht unterwarf und ihre sämtlichen Rechte und Besitzungen

erwarb, andererseits listet uns das große, im Jahr 1288 begonnene landesfürstliche Urbar detailliert alle Güter im Bereich des Landgerichts Enn auf; der allergrößte Teil davon stammte von den ausgekauften Herren von Enn. Nachdem Meinhard II. bereits 1276 Ezzelin II. von Enn unterworfen und in den Rang eines Vasallen gezwungen hatte, ging er in der Folgezeit daran, sich auch des umfangreichen Besitzes dieses Geschlechts zu bemächtigen. Dabei wandte er seine bewährte Strategie an, indem er unter Ausübung von Druck und unter Zuhilfenahme großer Geldbeträge die Enner dazu zwang, ihm ihre Güter zu verkaufen. Bis zum Jahr 1294 gelang es Meinhard II. um die gewaltige Summe von annähernd 3000 Mark aller Enner Güter, von denen sich auch ein Teil am Nonsberg befand, habhaft zu werden.<sup>34</sup> Dieser enorm hohe Geldbetrag veranschaulicht uns recht deutlich, wie umfangreich die Besitzungen der Herren von Enn im Bereich des gleichnamigen Landgerichts gewesen sein müssen. Dokumentiert ist diese große adelige Grundherrschaft im bereits erwähnten landesfürstlichen Urbar. Allerdings enthält das in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrte Original<sup>35</sup> nur einen Teil des Urbaramtes Enn, weil einige Blätter verloren gegangen sind. In einer vollständigen Abschrift dieses Codex aus der Zeit um 1400<sup>36</sup> sind die fehlenden Passagen glücklicherweise erhalten geblieben.

Laut dieser „Münchner“ Kopie umfasste das Urbaramt Enn fast 200 Güter. Eine Rückprojektion der Meinhardinischen Verhältnisse auf jene Epoche, in der die Herren von Enn diese Güter ihr Eigen nannten, ist methodisch durchaus zu rechtfertigen, da die Masse der Liegenschaften ja von diesem Adelsgeschlecht stammte, wie aus der Auswertung der entsprechenden Passagen hervorgeht.<sup>37</sup> Aufgrund dieses Quellenmaterials lassen sich auch einige Aussagen zur Rolle dieses Geschlechts hinsichtlich der Siedlungsgeschichte jenes Raumes tätigen. Die den Ennern unterworfenen Höfe und Güter befanden sich vor allem in Aldein, Kaltenbrunn, Kalditsch, Mazon und Auer; weitere im Urbar von 1288 genannte Liegenschaften im Fleimstal und in Söll bei Tramin sollen uns in diesem Zusammenhang nicht näher interessieren. Diese regionale Verteilung legt den Schluss nahe, dass die Enner vor allem in den noch weniger erschlossenen Gebieten von Aldein, Kaltenbrunn und Kalditsch als Kolonisatoren tätig waren, während beispielsweise im Dorf Montan die diesbezüglichen Möglichkeiten scheinbar stark beschränkt waren, da infolge der sehr alten Siedlungskontinuität die qualitativ besseren Grundstücke bereits vergeben waren; im Weiler Pinzon wiederum hatte sich – wie schon dargelegt worden ist – das Kloster Sonnenburg breit gemacht.

Regionen wie Aldein oder das dem Dorf Montan benachbarte Kalditsch scheinen hingegen noch genügend Raum für die Anlage neuer Höfe geboten zu haben. Diese Verteilung hält sich über viele Jahrhunderte, denn auch in den landesfürstlichen Urbaren des 15. Jahrhunderts liegt der Besitzschwerpunkt innerhalb des Landgerichts Enn vor allem in Aldein und im Viertel Montan selbst eindeutig in Kalditsch, während im Dorf Montan nur rund zehn (landesfürstliche) Güter nachweisbar sind; der Besitz in Pinzon und Glen fällt demgegenüber nicht ins Gewicht.<sup>38</sup>

Was bei einer genauen Analyse des Urbars von 1288 und damit der Enner Grundherrschaft im Vergleich mit anderen Tiroler Regionen noch auffällt, ist das völlige Fehlen von Schwaighöfen. Diese hoch gelegenen Viehhöfe mit ihrer charakteristischen jährlichen Zinsleistung von 300 Käsen wurden vor allem im 12. und 13. Jahrhundert in großer Zahl angelegt. Das Nichtvorhandensein solcher Höfe ist jedoch kein auf das Landgericht Enn beschränktes Phänomen (etwa infolge der dortigen Herrschaftsverhältnisse), sondern im gesamten Raum südlich von Bozen festzustellen, wofür vermutlich klimatische Gründe ausschlaggebend gewesen sein dürften; in dieser Region konnte auf Höhen, die im übrigen Tirol den Schwaighöfen vorbehalten blieben, normale Landwirtschaft betrieben werden.<sup>39</sup>

Die urkundlich belegte rege Kolonisationstätigkeit im Hoch- und beginnenden Spätmittelalter, die noch im Jahr 1321 ein solch bedeutendes Siedlungswerk wie jenes von Altrei zustande brachte, fand ein abruptes Ende, als der Schwarze Tod über Europa hereinbrach. Die in den Jahren 1347 bis 1349 grassierende Seuche verursachte schwere Verluste an Menschenleben. Wiewohl deren Ausmaß prozentmäßig nicht genau abzuschätzen ist, scheinen sie in jedem Fall so bedeutend gewesen zu sein, dass der in den vorangegangenen Epochen herrschende Bevölkerungsdruck, der ja der Auslöser der großen Siedlungsbewegungen gewesen war, erlosch. Diese Rückschläge hatten in unserem Raum zwar keine größeren Wüstungen zur Folge, eine nachhaltige Siedlungsexpansion ist allerdings erst wieder gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu beobachten.<sup>40</sup> Die Siedlungsgeschichte Montans und der umliegenden Dörfer ist aufgrund der spärlichen Überlieferung an hochmittelalterlichen Quellen vielfach nur sehr fragmentarisch nachzuzeichnen. Zusammenfassend lässt sich aber doch feststellen, dass die Entwicklung nicht grundsätzlich anders als im übrigen Tirol verlaufen ist. Es waren geistliche und adelige Grundherren, die als Träger dieses Kolonisationswerkes fungierten. Bemerkenswert ist sicherlich in dieser Hinsicht die Dominanz der Herren von Enn im

13. Jahrhundert, deren Wirken die Basis für die spätere ausgedehnte landesfürstliche Grundherrschaft im Landgericht Enn und Caldiffl bildete. Im Dorf Montan selbst ist von einer sehr starken und weit zurückreichenden Siedlungskontinuität auszugehen, während Orte wie Aldein, Truden oder Kalditsch Zentren der Rodung und Neuanlage von Gütern bildeten.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Vgl. dazu die einschlägigen Karten (II-IV) in Leitner, *Urzeit*, 53, 84 und 85.
- <sup>2</sup> Vgl. dazu die Karte G 5 im Tiroler-Atlas.
- <sup>3</sup> Kühebacher, *Ortsnamen* 1, 26, 128, 242, 318, 515.
- <sup>4</sup> Die Tridentiner Quellenüberlieferung fehlt bis zum Jahr 1100 fast vollständig – Wolfram, *Grenzen und Räume*, 202.
- <sup>5</sup> Jarnut, *Langobarden*, 74 bis 79; Loose, *Siedlungselemente*, 186.
- <sup>6</sup> Riedmann, *Mittelalter*, 365; Loose, *Siedlungsgeschichte*, 16, betont, dass die bei Mangel an schriftlichen Quellen manchmal angewandte Methode der Rückschreibung jüngerer Verhältnisse im Tiroler Raum nur eingeschränkt möglich ist.
- <sup>7</sup> Loose, *Siedlungselemente*, 179.
- <sup>8</sup> Loose, *Siedlungsgeschichte*, 21.
- <sup>9</sup> Kühebacher, *Ortsnamen* 1, 128, 141, 176, 253, 318, wobei Kalditsch von all diesen Namen am spätesten (gegen 1400) eingedeutscht worden sein dürfte.
- <sup>10</sup> Zu dieser zählten die Orte Aldein, Auer, Montan und Neumarkt.
- <sup>11</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen über die frühen urkundlichen Nennungen von Grundherren im Raum Montan vor allem Stolz, *Deutschum* 2, 202 f.
- <sup>12</sup> Vgl. Huter, *Tiroler Urkundenbuch* I/1, Nr. 46 und 54, insbesondere die einschlägigen Erläuterungen im Anschluss an die Edition.
- <sup>13</sup> Die Grafschaft Lurgau schließt sich östlich an jene des Pustertals an und reicht bis in den Raum Spital an der Drau.
- <sup>14</sup> Wolfgruber, *Urbare Sonnenburg*, XXXVII f., LXVIII und Nr. 440-465. Walter Landi, ein Mitautor am Montaner Dorfbuch, wies mich dankenswerterweise darauf hin, dass die im Sonnenburger Urbar unter den Nummern 457 bis 465 genannten Güter nicht mit St. Martin in Kampill bei Bozen, sondern mit St. Martin in Auer zu identifizieren sind; im Urbar 108/3, fol. 5v des Klosters Sonnenburg im TLA werden diese Güter als in villa Enne gelegen bezeichnet.
- <sup>15</sup> Von ihnen wurde fast ausschließlich Wein gezinst.
- <sup>16</sup> Kühebacher, *Ortsnamen* 1, 318.
- <sup>17</sup> Rogger, *Cronotassi*, 49.
- <sup>18</sup> Vgl. dazu Nössing, *Siedlungsausbau*, 29 f.; Jenal, *Gemeinschaften*, 325 f.; und Huter, *Tiroler Urkundenbuch* I/1, Nr. 161\*, 278\*, 348, 353, 355, 421 und 433.
- <sup>19</sup> Ihre Stammburg befand sich auf dem Virglberg bei Bozen.
- <sup>20</sup> *Tiroler Urkundenbuch* I/1, Nr. 349.
- <sup>21</sup> Hauptstaatsarchiv München, *Auswärtige Staaten – Tirol*, *Literalie* Nr. 21, fol. 144v.
- <sup>22</sup> Huter, *Tiroler Urkundenbuch* I/1, Nr. 399.
- <sup>23</sup> Ihre Stammburg befand sich bei Flintsdorf südlich von Rosenheim (Oberbayern).
- <sup>24</sup> Huter, *Tiroler Urkundenbuch* I/1, Nr. 166.
- <sup>25</sup> Im Unterschied zur romanischen Urbevölkerung gehört diese Gruppe dem deutschen Kulturkreis an.
- <sup>26</sup> Vgl. dazu die Ausführungen über Gottschalk von Enn im Beitrag „Die Gerichtsherrschaft Enn im Mittelalter und der Neuzeit“ von Christoph Haidacher in diesem Buch.
- <sup>27</sup> Loose, *Siedlungselemente*, 191.
- <sup>28</sup> Loose, *Siedlungsgeschichte*, 20 f.; Loose, *Siedlungselemente*, 190 f.
- <sup>29</sup> Wolfgruber, *Urbare Sonnenburg*, Nr. 440 bis 465.
- <sup>30</sup> Zum Wesen der Grundherrschaft vgl. Rösener u. a., *Grundherrschaft*, Sp. 1739 bis 1752; Schulze, *Grundherrschaft*, Sp. 1824 bis 1842; Stolz, *Rechtsgeschichte des Bauernstandes*, 39 bis 49.
- <sup>31</sup> Vgl. dazu die Ausführungen über die Anfänge der Herren von Enn im Beitrag „Die Gerichtsherrschaft Enn im Mittelalter und der Neuzeit“ von Christoph Haidacher in diesem Buch.
- <sup>32</sup> Riedmann, *Mittelalter*, 347.
- <sup>33</sup> Huter, *Tiroler Urkundenbuch* I/1, Nr. 483. Eine zwischen 1224 und 1234 erfolgte unrechtmäßige Anlage von vier Höfen im Ge-

## Literatur

biet von Truden, das zur Generalgemeinde Fleims gehörte, ist in diesem Zusammenhang ebenfalls zu nennen und dokumentiert die diesbezüglichen Aktivitäten der Herren von Enn – vgl. Huter, Tiroler Urkundenbuch I/2, Nr. 826.

- <sup>34</sup> Vgl. dazu die Ausführungen über die Unterwerfung der Herren von Enn durch Meinhard II. im Beitrag „Die Gerichtsherrschaft Enn im Mittelalter und der Neuzeit“ von Christoph Haidacher in diesem Buch.
- <sup>35</sup> Österreichische Nationalbibliothek Wien, Handschriftenabteilung, Codex 2699\*.
- <sup>36</sup> Hauptstaatsarchiv München, Auswärtige Staaten – Tirol, Litalie Nr. 21.
- <sup>37</sup> Hauptstaatsarchiv München, Auswärtige Staaten – Tirol, Litalie Nr. 21, fol. 144 bis 157 (bei fast allen Gütern steht der Vermerk, dass sie von den Herren von Enn herrühren).
- <sup>38</sup> TLA, Urbar 1/2, fol. 178 bis 202, und Urbar 1/3, fol. 212 bis 297.
- <sup>39</sup> Vgl. Haidacher, Grund und Boden, 366, sowie die dazugehörige Karte auf 316 f.
- <sup>40</sup> Loose, Siedlungsgeschichte, 43; Loose, Siedlungselemente, 197.

Wolfsgruber, Karl (Hg.): Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal (= Österreichische Urbare 3/5/1), Wien 1968.

## Literatur

- Haidacher, Christoph: Grund und Boden als Basis mittelalterlicher Herrschaft, in: Eines Fürsten Traum. Meinhard II. – Das Werden Tirols. Tiroler Landesausstellung 1995, Dorf Tirol – Innsbruck 1995, 361 bis 366.
- Huter, Franz (Hg.): Tiroler Urkundenbuch I/1, Innsbruck 1937.
- Huter, Franz (Hg.): Tiroler Urkundenbuch I/2, Innsbruck 1949.
- Jarnut, Jörg: Geschichte der Langobarden, Stuttgart 1982.
- Jenal, Georg: Die geistlichen Gemeinschaften in Trentino-Alto Adige bis zu den Gründungen der Bettelorden, in: Atti dell'Accademia roveretana degli agiati VI/25 (1985), 309 bis 370.
- Kühebacher, Egon: Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte 1. Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler (= Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 1), Bozen 1991.
- Leitner, Walter: Die Urzeit, in: Geschichte des Landes Tirols 1, Bozen <sup>2</sup>1990, 3 bis 130.
- Loose, Rainer: Mittelalterliche Siedlungselemente und -strukturen in Südtirol und im Trentino, in: Atti dell'Accademia roveretana degli agiati VI/25 (1985), 179 bis 201.
- Loose, Rainer: Siedlungsgeschichte des südlichen mittleren Alpenraumes (Südtirol, Trentino, Bellunese) seit der Karolingerzeit. Ein Überblick, in: Tiroler Heimat 60 (1996), 5 bis 86.
- Nössing, Josef: Früh- und hochmittelalterlicher Siedlungsausbau im Bozner Unterland, in: Das Bozner Unterland (= Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes 11), Bozen 1980, 25 bis 33.
- Rösener, Werner und andere: Grundherrschaft, in: Lexikon des Mittelalters 4, München – Zürich 1989, Sp. 1739 bis 1752.
- Rogger, Iginio: Cronotassi dei vescovi di Trento fino al 1336, in: Collana di monografie 38/1, Trient 1983, 33 bis 99.
- Riedmann, Josef: Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirols 1, Bozen <sup>2</sup>1990, 291 bis 698.
- Schulze, Hans K.: Grundherrschaft, in: Handwörterbuch zur Rechtsgeschichte 1, Berlin 1971, Sp. 1824 bis 1842.
- Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden 2, München – Berlin 1928.
- Stolz, Otto: Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949.
- Tirol-Atlas, hg. von der Tiroler Landesregierung, 4. Lieferung, Innsbruck 1976.
- Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung (= Österreichische Geschichte 1), Wien 1995.



# ENN – MONTAN IM FRÜHMITTELALTER

|   |     |
|---|-----|
| · Vorwort   | 124 |
| · Einführung  | 124 |
| · Die literarisch belegten <i>castra</i><br>der <i>Regio Tridentina</i> | 127 |
| · Lokalisierung von <i>Ennemase</i>                                     | 134 |
| · Schlussfolgerungen  | 145 |
| · Anhang  | 145 |

Walter Landi

## VORWORT

Das Thema, mit dem wir uns in diesem Beitrag auseinandersetzen werden, beinhaltet im Großen und Ganzen Montan im Frühmittelalter. Sein Zweck soll aber nicht eine erneute archäologische Analyse des Gemeindegebietes sein, die in diesem Band von Lorenzo Dal Ri angeboten wird, sondern wir beabsichtigen, ein ganz spezifisches Problem von historischer und philologischer Natur zu bewältigen und auf eine noch präzisere Frage über die Geschichte von Montan und der Longobardenherrschaft im Etschtal einzugehen: Es gilt zu überprüfen, ob das von Paulus Diaconus in seiner *Historia Langobardorum* erwähnte *castrum Ennemase* vom Jahre 590 tatsächlich mit der frühmittelalterlichen Anlage von Alt-Enn (Altenne) bzw. Castelfeder bei Montan übereinstimmt – so die heute in der Forschung herrschende Meinung –, oder ob sich dieses *castrum* irgendwo anders befunden hat. In der

Perspektive der Dorfgeschichte von Montan handelt es sich im Grunde darum zu verstehen, ob die erste Erwähnung einer Siedlung auf seinem Gebiet wirklich in Zusammenhang mit den Frankeneinfällen am Ende des 6. Jahrhunderts zu setzen ist oder nicht.

## EINFÜHRUNG

### Der Begriff *castrum* als befestigte Höhengiedlung in den literarischen Quellen

Unbefestigte Städte am Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter waren Ausnahmen, während die Befestigung der stadähnlichen Siedlungen auf dem Lande

- „Castel Feder“. Bleistiftzeichnung von Johanna von Isser-Großrubatscher (1802–1880), datiert 1825. Innsbruck, Tiroler Landesmuseum, FB 3713, Nr. 16.



in der Spätantike mit sinkender Wirksamkeit des militärischen Schutzes und der gleichzeitigen Bedrohung durch germanische Stämme proportional gestiegen waren. Dieser Prozess setzte mit den Alemanneneinfällen um die Mitte des 3. Jahrhunderts ein und erreichte seinen Höhepunkt zur Zeit Justinians (527–565), zumindest was die öffentliche Planung der Zivilverteidigung betraf. Das erfolgte durch den Bau und die Erneuerung von neuen Mauerringen, wo geschlossene Siedlungen vorhanden waren (*oppida* und *civitates*), und den Bau von kleineren Befestigungen, wo die ländliche Bevölkerung, nach klassischer Besiedlung, in zerstreuten und offenen Siedlungen organisiert war (*villae* und *vici*).<sup>1</sup>

Die lateinischen Quellen des 6. Jahrhunderts bezeichnen die befestigten Anlagen auf dem Lande mit unterschiedlichen Termini, hauptsächlich aber als *castra* und *castella*, wobei man auch die griechischen Ausdrücke *κάστρον* und *καστέλλιον* (oder *καστέλλισσ*) findet.<sup>2</sup> Die Bedeutung dieser Fachausdrücke ist zweifach, denn doppelt sind ihre Deutungen: Eine rein militärische und eine militärisch-zivile. Solche befestigten Plätze erfüllten gleichzeitig die Funktionen von Fluchtplätzen für die umliegende Bevölkerung und von *closureae*, das heißt strategischen Anlagen für die Kontrolle der Verbindungsstraßen und des Territoriums. Die erste Bezeichnung, klassischen Ursprungs, bezeichnete wie immer das befestigte Lager der Legionen bzw. des Militärs, sowohl die größeren und stabilen (*castra stativa* und *castella murata*) als auch die kleineren und prekären (*castella tumultuaria*).

Die militärisch-zivile Deutung von *castrum*, die man in die spätkaiserliche und frühmittelalterliche Zeit einordnen kann, ist für unsere Problematik von näherem Interesse. Sie bezeichnete eine ländliche Befestigung mit zentral-administrativen Funktionen (*oppidum*), die sich aus Verteidigungsgründen möglichst auf günstigen Anhöhen (*loco altissimo situm*) befand und zum Schutz der zivilen Bevölkerung errichtet worden war (*ne passim vaga hosti pateret*). Solch eine eindeutige Erklärung ist uns von Isidor von Sevilla in den *Etymologiae* XV, 2, 13 überliefert:

*Castrum antiqui dicebant oppidum loco altissimo situm, quasi casa altam; cuius pluralis numerus castra, diminutivum castellum est – sive quod castrabatur licentia inibi habitantium ne passim vaga hosti pateret.*<sup>3</sup>

Die Anwendung des Wortes *castrum* in diesem neuen historischen Zusammenhang gab ihm seinerseits zwei weitere Deutungen: Eine, die noch an die militärische erinnerte, bezeichnete die befestigte Höhengiedlung selbst; Die zweite bezeichnete (vom 6. bis 7. Jahrhundert) das zivile (und militärische) Territorium, das sich auf die

Befestigung als Fluchtplatz bezog, das heißt den klassischen und ursprünglichen *locus* bzw. *pagus* in ihrer neuen Funktion von *fines*. Im untergeordneten Sinne konnte das Wort sogar die *civitas* andeuten, die die befestigte Höhengiedlung als Fluchtplatz benutzte und die für die Verteidigung der Anlage zuständig war. Schematisch kann man dieses Verhältnis so zusammenfassen:

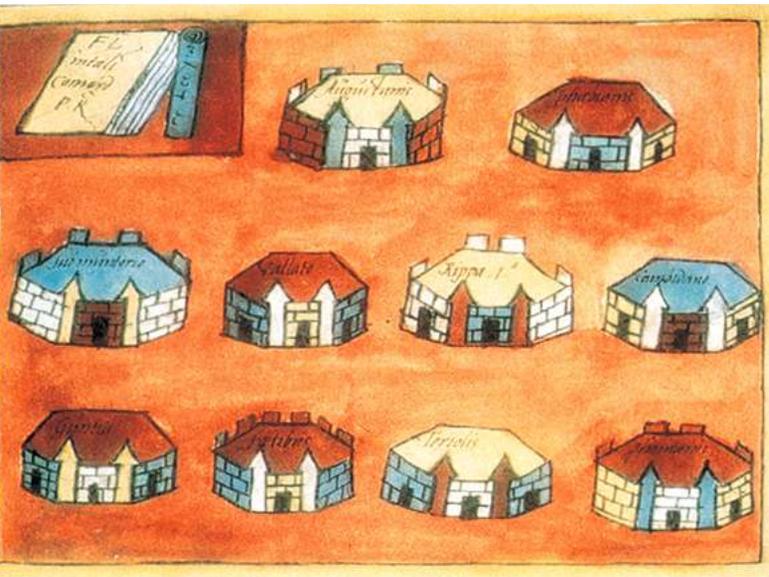
1. *castrum* (als materielle Höhengiedlung) = *oppidum loco altissimo situm*.
2. - *castrum* (als politisch-administrative Einheit) = *pagus* bzw. *locus* > *fines*.  
- *castrum* (als [Haupt-]Zentrum oder befestigter Fluchtplatz der dazu zählenden Bürger) = *civitas*.

Die zwei Bedeutungen zeigen, daß das Wort *castrum* wegen der engmaschigen Militarisierung der spätantiken Gesellschaft genau die gleiche Vielfalt an Deutungen übernommen hatte wie das Wort *civitas*. Das war allerdings in umgekehrter Entwicklungsrichtung erfolgt: In der Spätantike konnte eine stadähnliche Siedlung als Stadt bzw. als *civitas* bezeichnet werden, wenn sie das charakteristische Element der *castra* besaß, nämlich die Ringmauer;<sup>4</sup> ein *castrum* war dagegen *civitas* (stadähnliches Zentrum), weil es Fluchtplatz für die *cives* geworden war, das heißt, weil dazu eine *civitas* (Gemeinde) zählte. Damit versteht man die verwirrende Stelle eines zeitgenössischen Autors bzw. des Grammatikers Servius besser, der in dem Werk *Qui feruntur in Vergilii carmina commentarii, ad Aen. VI, 775*, ausdrücklich die *civitas* mit dem *castrum* gleichsetzt:

*castrum autem civitas est; nam castra numero plurali dicimus.*

## Die *castra* als Zentrum der politischen und administrativen Organisation der ländlichen Welt vom 5. bis 7. Jahrhundert

Der Prozess dieser Bedeutungsverschiebung erfolgte analog zu jenem der Vereinigung von zivilen und militärischen Befugnissen seitens der spätkaiserlichen Behörden. Das war schon Thema der Rechts- und Verfassungsgeschichte und in jüngster Zeit besonders von Giovanni Santini und dessen Arbeit über die Kontinuität der Institutionen von der Antike bis zum Frühmittelalter. Seine Analyse hat gerade den Alpenraum unter die Lupe genommen.<sup>5</sup> Daraus geht klar hervor, dass das *castrum* ab dem 5. Jahrhundert der Sitz und die räumliche Kompetenz zuerst des kaiserlichen *comes et tribunus* und später



— Aus der so genannten Notitia dignitatum (um das Jahr 400 verfasst): dem dux Raetiae unterstehende castella (31 x 24 cm). München, Bayerische Staatsbibliothek, Cod. Clm 10291, fol. 218r. Pergamenthandschrift aus Speyer, um 1542. Das Original der Notitia dignitatum ist verloren gegangen; eine heute verschollene karolingische Abschrift war bis zum 16. Jahrhundert in der Speyerer Dombibliothek vorhanden. Unter den davon angefertigten Kopien zählt jene für Pfalzgraf Ottheinrich, von der diese Tafel stammt, zu den besten. Vgl. Kaiser, Churrätien im frühen Mittelalter, 232.

des comes Gothorum bzw. des comes Langobardorum war. Der physische Amtsraum, der dem Kastell angehörte, stellte eigentlich den *pagus* von einem antiken *populus* dar und stimmte von der Ausdehnung her in den meisten Fällen mit diesem überein.<sup>6</sup> In einem größeren Rahmen war dieser *pagus* an einem *municipium* durch *adtributio* schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus zugeschrieben worden. Jetzt war er ihm auch aus Verteidigungsgründen unterworfen: Letzterer (freilich *civitas*) war in der Zeit der Völkerwanderung jeweils Sitz von einem *dux*,<sup>7</sup> während das *castrum* selbst (*quasi-civitas*) der von einem *tribunus militum* war. Der *tractus Italiae circa Alpes* war die „Dachorganisation“ dieses Netzes und die obengenannten *duces* waren einem *magister militum* untergeordnet bzw. dem *comes Italiae circa Alpes*. Solch eine territoriale Organisation lebte sowohl unter der gotischen Herrschaft als auch, *mutato nomine*, nach dem Langobardeneinfall weiter: in den *fines*, die jetzt auch den Namen *iudicaria* übernehmen, findet man statt der römisch benannten *comites* die langobardischen *gastaldi*. In den Städten bzw. in den *municipia* (wie z. B. Verona, Brescia, Trient usw.) übernahmen auch die Anführer der Langobarden den Titel *dux*.<sup>8</sup>

Für die Verteidigung der Plätze waren die *cives* nach der Ausbreitung des *ius armorum a puero usque ad senem* ab der Mitte des 5. Jahrhunderts selbst verantwortlich.<sup>9</sup> In diesem Sinne spricht Santini von „*distretto castrense*“, einer Art von „*castellancia*“ frühmittelalterlicher Zeit, die selbst im Hochmittelalter noch Nachwirkungen hat. Der Distrikt lebt nämlich in späterer Zeit in den Markgemeinden und in den *plebes* fort sowie, anhand mehrerer Beispiele aufgezeigt, insbesondere in der Pflicht der *homines* verschiedener Täler und Urfarren in der Burghut jener befestigten Plätze, auf denen gerade die überlieferten *castra* des veronesischen und lombardischen Raumes anzusetzen sind.

Diese Schlussfolgerungen wurden von der Archäologie freilich nicht immer rezipiert. Nicht umsonst konnte Bierbrauer behaupten, dass die Anlagen des *tractus Italiae circa Alpes* nicht lokalisierbar seien.<sup>10</sup> Diese Anlagen sind jedoch genau dieselben, die uns die literarischen Quellen des 7. bis 9. Jahrhunderts überliefern und mit denen er sich selbst viel beschäftigt hat.<sup>11</sup> Seine „zivilen“ befestigten Höhensiedlungen fügen sich genau in dieses System ein. Vom Gesichtspunkt der Archäologie aus hat er solche *castra* richtigerweise als Romanensiedlungen identifiziert und die irrtümliche Bezeichnung als Langobardenkastelle endlich beseitigt.<sup>12</sup> Richtigerweise hat er auch solche Plätze als spätkaiserliche Gründungen datiert (5.–6. Jahrhundert) und als Fluchtplätze der klassischen Talsiedlungen erklärt. Unbegründet müsste aber die (sehr skeptische) Ablehnung einer Gleichsetzung von seinen *castra* mit denen des *tractus* sein.<sup>13</sup> Zudem widersprechen die Schlussfolgerungen der rechtsgeschichtlichen Forschung jenen der Archäologie nicht. Die zwei Fachgebiete sind vielmehr auch im Fall der *castra* komplementär und nur ein wie von Santini rekonstruierter Zusammenhang könnte sogar die Präsenz von langobardischen Funden gerade in unmittelbarer Nähe oder innerhalb der *castra* vernünftig erklären: Die Langobarden wären hauptsächlich in den ländlichen Verwaltungszentren als Eroberer, als *comites* und später als herzogliche oder königliche *Gastalden* aktiv. Ihre „Aufsiedlung“ resultiert deswegen nicht zufällig, sondern folgt dem vorhandenen Netz der kaiserzeitlich befestigten Macht- und Verteidigungszentren.

# DIE LITERARISCH BELEGTEN CASTRA DER REGIO TRIDENTINA

## Die literarischen Quellen

### Die *Historia Langobardorum* von Paulus Diaconus

Die spätantiken-frühmittelalterlichen castra der regio Tridentina stellen mit denen von Friaul das quantitativ dichteste Überlieferungsnetz der lokalisierbaren castra und castella im ganzen Alpenraum dar.<sup>14</sup> Ihre Erwähnung geht, wie im Fall dieser letzten Region, auf kriegerische Auseinandersetzungen zurück.<sup>15</sup> Die historisch-literarische Quelle zu ihrer Lokalisierung ist zunächst die *Historia Langobardorum* von Paulus Diaconus († 798). Die entsprechenden Stellen sind drei: *Lib. III, 9*; *Lib. III, 31*; und *Lib. V, 36*. Paulus Diaconus selbst schöpfte dafür aus einer zeitgenössischen Quelle, der so genannten *Historiola* des Secundus von Trient († 612).<sup>16</sup> Diese Tatsache erklärt die besonders detaillierte Genauigkeit dieser Stellen und verleiht ihnen eine zusätzliche Glaubwürdigkeit. Andererseits wird auch ihre scheinbare Abgeschlossenheit innerhalb der *Historia* verständlich, indem sie dem pedantischen Abschreiben des Paulus Diaconus angerechnet wird. Die erste und die dritte Stelle erwähnen jeweils eine Anlage.

Der *Lib. III, 9* nennt das castrum Anagnis (wohl Nanno auf dem Nonsberg).<sup>17</sup> Die befestigte Höhensiedlung wird an den Grenzen Italiens gesetzt und befand sich wahrscheinlich noch in byzantinischer Hand.<sup>18</sup> Die Nennung erfolgt bloß, weil ihre Besetzung durch die Franken im Jahre 576 bis 577 die darauffolgenden Strafexpeditionen des comes Langobardorum de Lagare und des Herzogs von Trient Evin provozierte:<sup>19</sup>

*His diebus advenientibus Francis Anagnis castrum, quod super Tridentum in confinio Italiae positum est, se eisdem tradidit. Quam ob causam comes Langobardorum de Lagare, Ragilo nomine, Anagnis veniens, depredatus est. Qui dum cum praeda reverteretur, in campo Rotaliani ab obvio sibi duce Francorum Chramnichis cum pluribus e suis peremptus est. Qui Chramnichis non multum post tempus Tridentum veniens devastavit. Quem subsequens Evin Tridentinus dux, in loco qui Salurnis dicitur suis cum sociis interfecit praedamque omnem quam ceperat excussit. Expulsis Francis, Tridentinum territorium recepit.*<sup>20</sup>



— Ideales Bild von Paulus Diaconus auf einer Handschrift seiner *Historia Romana*. Florenz, Biblioteca Laurenziana, Ms. Plut. 63, 35, fol. 42r.

Die dritte Stelle bzw. *Lib. V, 36* nennt das castellum Bauzanum (wohl auf dem Virglberg bei Bozen)<sup>21</sup> und sämtliche andere, allerdings ohne genaue Bezeichnung (*et aliqua*). Die Nennung fällt mit den militärischen Auseinandersetzungen zwischen dem langobardischen Herzog von Trient, dem kriegssüchtigen Alahis und den Bajuwaren im Jahre 612 zusammen. Die Langobarden eroberten dabei das castrum, das bis dahin von einem eigenen bajuwarischen Grafen bewacht war. Die Stelle lautet:

*Cumque in magna pace degeneret et ex omni parte in circuitu tranquillitatem haberent, surrexit contra eos filius iniquitatis Alahis nomine, per quem in regno Langobardorum, perturbata pace, maximae populorum factae sunt strages. Hic dum dux esset in Tridentinacivitate, cum comite Baioriorum, quem illi gravionem dicunt, qui Bauzanum et reliqua castella regabat, conflixit eumque mirifice superavit.*<sup>22</sup>

Von großer Bedeutung und reich an historischen Fragen, darunter auch jene, die uns am nächsten liegt, die mutmaßliche Koinzidenz von *Ennemase* mit Alt Enn bei Montan, ist die zweite Stelle der *Lib. III, 31*, eine reine Aufzählung von *castra*. Der Abschnitt berichtet über den Einfall der Franken in Italien im Jahre 590 innerhalb der von ihnen und den Byzantinern zusammengeführten Kriegsoperationen, die erfolglos das Ziel der Vernichtung des Langobardenreiches verfolgten. Die Passage, die für uns von besonderem Interesse ist, beschreibt den Einfall der Franken in Italien über den Vinschgau bzw. über den Ofenpaß und ihren stürmischen Marsch bis Verona.<sup>23</sup> Ihr Weg durch das Etschtal wurde dabei von der Verwüstung und der Zerstörung sämtlicher *castra* des tridentinischen Territoriums sowie der Verschleppung ihrer Bewohner begleitet, die nach Paulus Diaconus selbst als *cives* bezeichnet werden, und daher wohl Romanen waren:

*Cedinus autem cum tredecim ducibus laevam Italiae ingressus, quinque castella cepit, a quibus etiam sacramenta exegit. Pervenit etiam exercitus Francorum usque Veronam, et deposuerunt castra plurima per pacem post sacramenta data, quae se eis crediderant nullum ab eis dolum existimantes. Nomina autem castrorum quae diruerunt in territorio Tridentino ista sunt: Tesana, Maletum, Sermiana, Appianum, Fagitana, Cimbria, Vitianum, Brentonicum, Volaenes, Ennemase, et duo in Alsuca et unum in Verona. Haec omnia*

*castra cum diruta essent a Francis, cives universi ab eis ducti sunt captivi. Pro Ferruge vero castro, intercedentibus episcopis Ingenuino de Sabiona et Agnello de Tridento, data est redemptio, per capud uniuscuiusque viri solidus unus usque ad solidos sexcentos.*<sup>24</sup>

#### Die Brixner *Vita et gesta sanctorum Cassiani, Ingenuini et Albuini* und die *castra* von 590

Die Namensformen der *castra* in den angeführten Büchern der *Historia Langobardorum*, so wie wir sie wiedergegeben haben, können sich auf die philologische Edition von Bethmann-Waitz stützen und stimmen als solche mit fast absoluter Wahrscheinlichkeit mit jenen des Archetypen überein, wobei sie nicht nur in den meisten *codices antiquiores*, sondern auch (und besonders) in den maßgebenden Belegstellen des *codex vetustissimus* bzw. des *Asiensis* (saec. VIII ex.) überliefert sind.<sup>25</sup> Die in der Edition von Bethmann-Waitz angeführten Namen müssen als evidente Angaben für jede Überlegung über ihre Lokalisierung notwendigerweise berücksichtigt werden. Die Namenliste von 590 wurde aber jüngst in einer irreführenden Weise von Valentino Chiocchetti und Pio

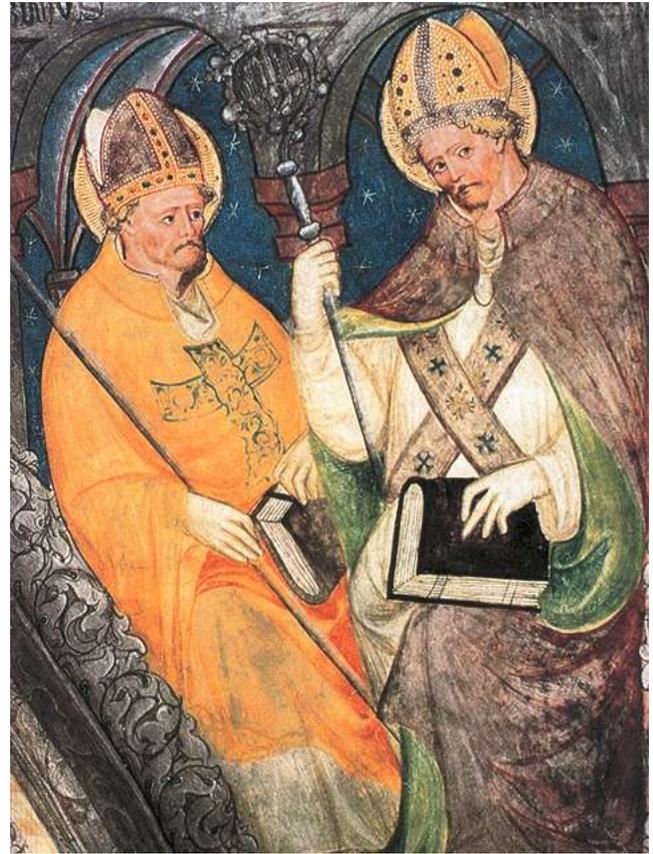
— Die Protagonisten der *Vita sancti Cassiani, Ingenuini et Albuini* (eben die heiligen – von links nach rechts – Albuin, Ingenuin und Kassian) zusammen mit dem seligen Bischof Hartmann von Brixen. Fresko um 1400. Brixen, Kapitellhaus.



Chiusole (1968), die sich sicherlich auf einige Äußerungen von Giuseppe Gerola stützten,<sup>26</sup> wieder in Frage gestellt. Besonders wollten sie die alternative Lesart *Britianum* (seu *Pricianum*) anstatt *Vitianum* nach einem angeblichen *codex Neocellensis* des Secundus von Trient (!) vorziehen, ohne allerdings auf die eigentliche Provenienz der Handschrift oder die Umstände ihrer Quellenentdeckung näher einzugehen. Aus demselben Grund schlugen sie auch eine weitere Verbesserung eines schon vorhandenen Namens (nämlich *Firmianum* statt *Sermiana*) vor und vervollständigten die Listenreihe mit einem zwölften Namen, nämlich *Bisinum*.<sup>27</sup> Die Existenz einer solchen Anhaltsquelle bzw. eines direkten Traditionszeugen der *Historiola* (oder Chronikon) des Secundus von Trient würde ihnen gleich recht geben und wäre auch für unsere besondere Frage über die Lage von *Ennemase* und seine Beziehung zur Anlage von Castelfeder bei Montan von enormer Bedeutung. Ein *Ennemase* fehlt nämlich in dieser Liste, was natürlich den Sinn dieser ganzen Problematik völlig verändern würde: wenn dieser Name in der Liste einer wirklich noch vorhandenen Handschrift der *Historiola* nicht vorkommen würde, hätte es keinen Sinn, über ein in der Primärquelle nicht überliefertes Objekt zu diskutieren. Eine solche Quelle hat es aber im Kloster Neustift bei Brixen nie gegeben, worauf der *neocellensis* freilich zu beziehen ist, und so fallen alle sonst daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen in sich zusammen.

Der mißverständliche Hinweis von Chiocchetti/Chiusole bezog sich nämlich auf eine Stelle der noch nicht recht erforschten *Vita et gesta sanctorum Cassiani, Ingenuini et Albuini Sabionensis et Brixinensis ecclesiae Episcoporum* aus dem 13. Jahrhundert – insbesondere auf die *Vita sancti Ingenuini*, welche die Vermittlerfunktion des heiligen Ingenuin bei der Befreiung des *castrum Ferrug(a)* beim Frankeneinfall vom Jahre 590 anführt.<sup>28</sup> Für deren Edition in den *Annales ecclesiae Sabionensis nunc Brixinensis* (1755) hatte sich nämlich Joseph Resch auf zwei Überlieferungen gestützt:<sup>29</sup> Eine war der heute verschollene Bischofskatalog vom Anfang des 15. Jahrhunderts (um 1420), den Resch hinsichtlich der Tradition der *Vita et gesta* und unter Berücksichtigung seiner Aufbewahrung im Kapitelarchiv zu Brixen einfach als *codex Brixinensis* bezeichnete (Rez. I.);<sup>30</sup> die zweite war das wenig erforschte *Memoriale Benefactorum Neocellensium* vom Jahre 1463, das Resch eben unter dem bloßen Namen *codex Neocellensis* (!) beschrieben hatte (Rez. II.).<sup>31</sup>

Der Einschub der historischen Ereignisse von 590 in der Legende vom heiligen Ingenuin geschah offensichtlich, um mit der Tragik der damaligen Lage des ganzen terri-



– Der heilige Ingenuin von Säben (links) zusammen mit dem heiligen Albuin von Brixen (rechts). Fresko um 1420. Brixen, Kreuzgang, Westfeld der 12. Arkade.

torium Tridentinum die karitative Einstellung der Unternehmung Ingenuins stärker hervorzuheben. Hinsichtlich unserer Frage weisen beide Handschriften eine eigene Namenliste auf:

- *codex Brixinensis\** (Resch, *Annales*, 437):  
*Nomina castrorum haec sunt: Apianum, Thesana, Firmianum, Cimbria, Brixianum, Brisinum, Brentonicum et unum in Verona et duo in Alsuga.*
- *codex Neocellensis*, foll. 359–360:
- (...) *hec castra ceperunt: Apianum, Thesiana(m), Firmianu(m), Eimbriam, Brixianum, Bisinum, Brentonicum et unum in Verona / et duo in Alsuga (...).*

Und hier benötigt die obengenannte Meinung von Chiocchetti/Chiusole eine weitere Verbesserung. Ihr zweiter Fehler war nämlich, ihre Überlegungen unbedingt an die Belegstellen des *codex Neocellensis* anknüpfen zu wollen. Die Fassung der *Vita et gesta* im *Memoriale* von Kloster Neustift ist nämlich als jüngere Abschrift (also *codex recentior ac descriptus*) gegenüber jener im *Brixinensis* (nempe *codex vetustior*) zu betrachten,<sup>32</sup> was nicht nur

von der späteren Entstehung erschlossen wird (an sich keine zwingende Argumentation), sondern auch und insbesondere vom gesamten Tenor der Rez. II., die in offensichtlicher Weise eine zusammengebastelte Bereicherung der ursprünglichen Fassung des *Brixinensis* (nun Rez. I.) durch Einfügung (*interpolatio*) entweder von Textstellen aus dem alten Brixner Brevier des 12. Jahrhunderts oder der *Vita sancti Ingenuini* im *Epilogus vitae sanctorum* (um 1244) des Bartholomeus Tridentinus darstellt, die selbst ihrerseits von demselben Brevier wörtlich abgeschrieben worden war.<sup>33</sup> Eine sekundäre Abstammung ergibt sich auch aus der vermehrten Zahl von offensichtlichen Verballhornungen. Eine Diskussion über die Richtigkeit der Abschrift von Resch ist völlig überflüssig, zumal in Anbetracht seiner äußersten Genauigkeit in Bezug auf die formelle Übereinstimmung der Namen sowie auf die von ihm durchgeführten Vergleiche zwischen den Abweichungen beider Fassungen (*neocellensis* und *brixinensis*).

Erwiesen ist also die Identität des *codex Neocellensis* mit dem *Memoriale Neocellense* sowie die Entkräftung der verführerischen Namensform *Bisinum* als *lectio rescripta*. Damit ist nun das problematischere Heranziehen des *Secundus* von Trient als unmittelbare Quelle der *Vita sancti*

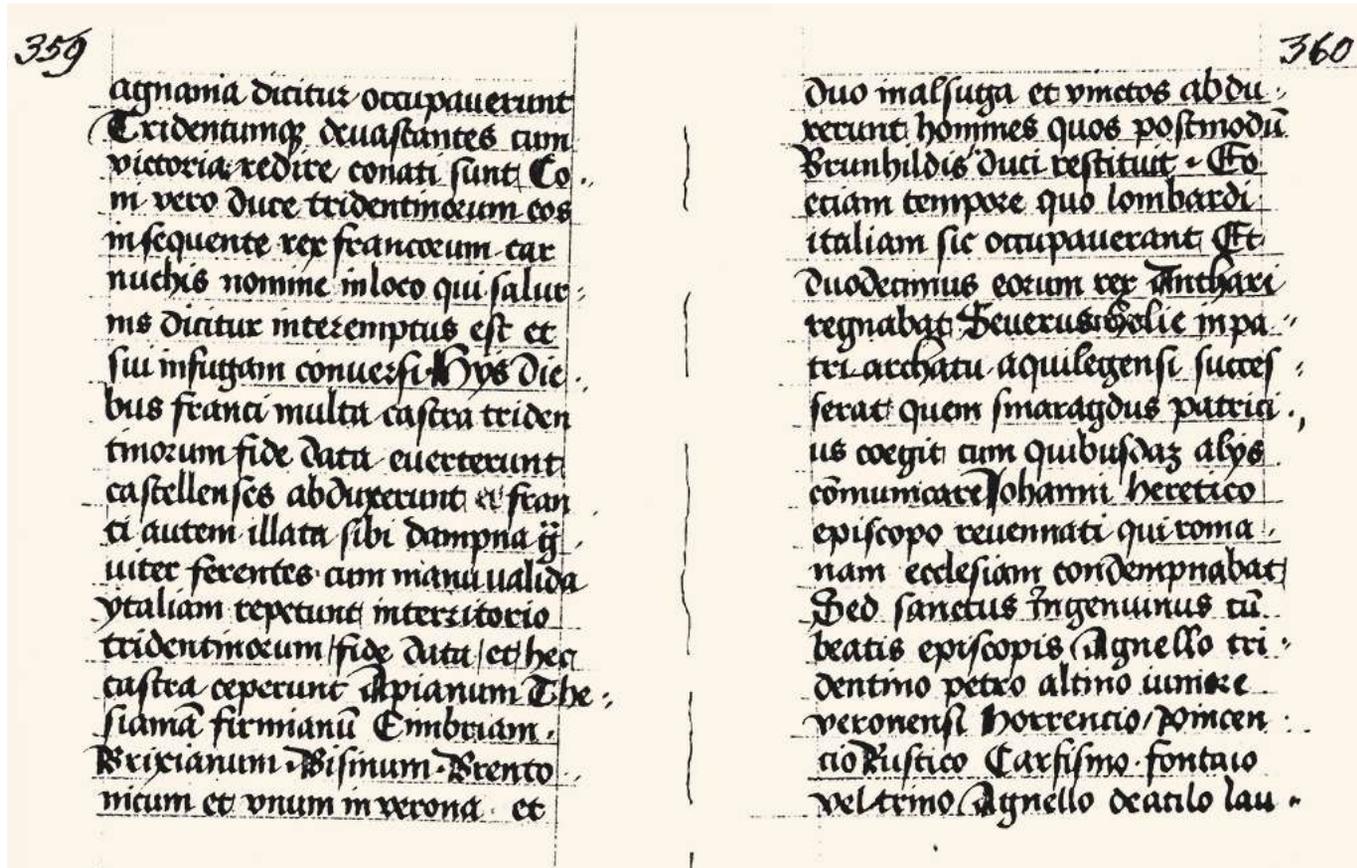
*Ingenuini* zu besprechen, als eigentlicher Kernpunkt des Problems. Alles leitet sich bloß von den Aussagen einer besonderen, aber freilich verworrenen Passage des anspruchsvollen Prologs der *Vita et gesta* ab, dem Resch sein absolutes Vertrauen schenkte. Dieser Prolog aus dem *Neocellensis* wurde von Resch in seinen *Annales* selbst veröffentlicht; mit der Begründung, die dementsprechenden Seiten im *Brixinensis* seien wegen zu häufiger Nutzung unleserlich gewesen.<sup>34</sup>

Da wir es vorgezogen haben, diese wichtigen Aussagen *de visu* im Original im Kloster Neustift zu überprüfen, bieten wir hier eine eigene (und verbesserte) Abschrift an:

*codex Neocellensis*, 336:

*Glorifi/cum igitur esse Regis gloriam/ revelare cognoscentes, ad Su(m)mi/ Regis gloriam, ad totius Ecclesie/ profectum, ad Brixinensis Sedis/ precipue honorem ea, que de bea/to viro Ingenuino scripta (m) teste/ vel fama duce percepimus, non/ audacia sed caritate posteris in/ scriptis ex diversis locis coadu/nata. Demandare cura-*

— Die Seiten der *Vita sancti Ingenuini* im *Neustifter Memoriale Benefactorum*, die vom Frankeneinfall von 590 berichten. Auf Seite 359 bis 360 die verballhornten Namen der 590 erstürmten *castra*. Neustift bei Brixen, Klosterbibliothek.

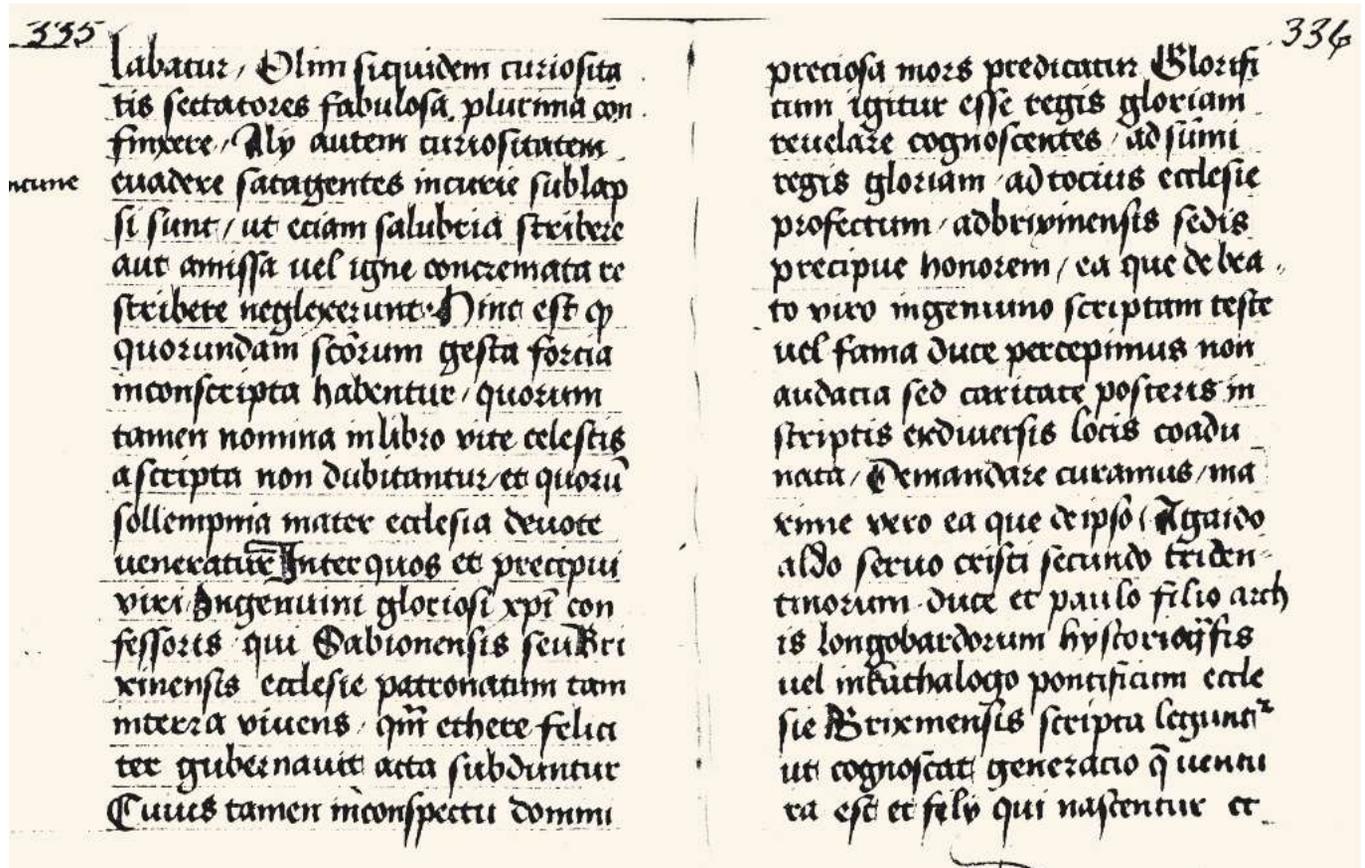


mus ma/xime vero ea, que de ipso {a G}aido/aldo<sup>35</sup> ser-  
vo C(h)risti Secundo Triden/tinorum duce et Paulo filio  
Ari/his, Langobardorum hystoriog(ra)phis/, vel in Catha-  
logo Pontificum Eccle/sie Brixinensis scripta legunt(ur)/,  
ut cognoscat generatio, q(ue) ventu/ra est, et filij, qui  
nascentur et/ exurgent, narrent filijs suis/, quanti hono-  
ris dignus sit tanto/rum pater filiorum.

Die erste Kritik verdient die Angabe des Verfassers der *Vita*, der als Quelle für die Lebenslegende Ingenuins die-  
sen Gaidoald(us), serv(us) Cristi Secund(us), Tridenti-  
norum du(x) anführt. Daraus wurde ja unser Secundus von  
Trient herausgelesen. Nie wurde aber bemerkt, dass sich  
dabei eine unhaltbare Gleichsetzung von Secundus mit  
dem zeitgenössischen Langobardenherzog von Trient  
Gaidoald (um 595–603) ergeben würde.<sup>36</sup> Und dagegen  
spricht nicht nur die anerkannte und zweifellose Roma-  
nität des Secundus sowie das absolute Schweigen der *Hi-*  
*storia* bezüglich dieser Identität: Als Widerlegung solch  
einer Gleichsetzung dient insbesondere die *Historia*  
*Langobardorum*, IV, 27, wo beide Personen im selben  
Jahr (nämlich 603) als Akteure zweier verschiedener  
Handlungen angegeben werden, ohne an eine doppelte  
Namensgebung seitens Paulus Diaconus denken zu kön-

nen.<sup>37</sup> Auch die willkürliche Verbesserung seitens Resch'  
(... de ipso a Gaidoaldo duce Tridentinorum, servo Christi  
Secundo et Paulo filio Arihis Langobardorum historiogra-  
phis ... scripta),<sup>38</sup> welche durch die Trennung Gaidoalds  
von Secundus die ersten Zweifel an der Glaubwürdigkeit  
dieses Teiles des Prologes umgehen wollte, ist unhaltbar.  
Dasselbe Resultat dieser Operation würde nämlich die  
notwendigen Argumentationen hinsichtlich einer Rettung  
des Prologs entkräften. Dass Gaidoald bzw. ein lango-  
bardischer Herzog des 6. Jahrhunderts als selbstständiger  
Historiograph gewirkt habe, ist tatsächlich unmög-  
lich. Dagegen spricht nicht nur die totale Unbekanntheit  
Gaidoalds im Umfeld der damaligen Geschichtsschreiber  
(an sich auch keine zwingende Argumentation), sondern  
die Tatsache, dass er als Langobarde sogar der Schrift  
nicht mächtig gewesen wäre, insbesondere der lateini-  
schen, um eine solche Funktion auszuüben, und dass so-  
wohl die germanische Geschichtstradition, als auch ihr  
Bewußtsein jener Epoche – ausschließlich noch mündlich  
und sagenhaft – das nicht erwartet hätte.

— Der Prolog der *Vita sancti Cassiani, Ingenuini et Albuini im*  
*Neustifter Memoriale Benefactorum*, 335 bis 336. Neustift bei  
*Brixen, Klosterbibliothek.*





— Büste des heiligen Ingenuins von Säben. Holzskulptur von Hans Klocker, 1495. Brixen, Diözesanmuseum.

Auch das Innsbrucker Fragment einer Langobardengeschichte (*Hi prefuerunt genti Wilinorum, hoc est, Langobardorum. Ibor scilicet et Agio utreque germani ex matre Gambara editi. Qui egressi de Scandinavia, venerunt Siringd, quae Wandalis contigua est* usw.), die von Resch als mutmaßliches Überbleibsel der historiographischen Tätigkeit des Herzogs Gaidoalds angeführt wird,<sup>39</sup> stimmt nämlich mit einem schon bekannten Werk, das ihm auf keinen Fall zugeschrieben werden darf, bzw. mit dem Incipit des aus dem 9. Jahrhundert stammenden Werkes *De regibus qui profuerunt Winolos et statione eorum* (eines Auszuges der *Historia Langobardorum* selbst) überein und ist vorbehaltlos mit demselben gleichzusetzen:<sup>40</sup> Wie hätte Gaidoald ein drei Jahrhunderte späteres Werk verfasst haben sollen? Dementsprechend ist jene *carta quaedam pergamena* (...) in *bibliotheca regia Universitatis Oenipontanae*, wo Resch dieses Fragment gelesen hatte,<sup>41</sup> unter den Überlieferungsstücken des Werkes der *De regibus* zu suchen bzw. ist als *carta descripta* des *Venetus Marcianus XIV, 137* zu interpretieren (oder mit demselben zu identifizieren), der sich ehemals in der Innsbrucker Universitätsbibliothek befand.<sup>42</sup>

Nun erweist es sich als notwendig zu verstehen, warum der Autor der *Vita sancti Ingenuini* dazugekommen ist, den Kleriker Secundus von Trient, der schon seinerseits als Quelle des Paulus Diaconus bekannt war, mit Herzog Gaidoald von Trient gleichzusetzen. Es gibt zwei Möglichkeiten und beide sind wohl miteinander verbunden. Erstens: Unter Berücksichtigung der zwei einzigen Stellen der *Historia Langobardorum*, die etwas von Gaidoald berichten, das heißt *Lib. IV, 10* und dem schon zitierten *Lib. IV, 27*, kann nur eine Verlesung der letzteren die verwirrende Aussage der *Vita* hervorgebracht haben. Wenn nämlich der dortige Abschnitt *Secundo servo Christi de Tridento, cuius saepe fecimus mentionem* als *cuius supra fecimus mentionem* gelesen wird,<sup>43</sup> kann sich das Verständnis gleich auf den wenige Zeilen vorher erwähnten *Gaidoaldus dux de Tridento* beziehen und die Gleichsetzung würde sich nämlich in der Form des Prologs ergeben. Zweitens: Es ist höchst wahrscheinlich, dass der Verfasser der *Vita* den Secundus nicht als Personennamen, sondern als Adjektiv interpretiert hatte, und dadurch aus Gaidoald den zweiten Herzog von Trient machte. Das gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man berücksichtigt, dass dem Autor schon anderswo bei der Verfassung der *Vita* ein solcher Fehler unterlaufen ist.

Gerade die falsche Gleichsetzung des Secundus von Trient mit dem zeitgleichen Herzog Gaidoald von Trient liefert einen zusätzlichen Hinweis, dass der Autor das Werk des Secundus selbst nicht kannte.

#### Exklusivität der *Historia Langobardorum* als Primärquelle

Wir wollen aber an dieser Stelle nicht zu viel Platz der *Vita sancti Ingenuini* einräumen. Was wir von all unseren Beobachtungen und Überlegungen sowie von den oben angeführten Argumentationen gewonnen haben, soll kurz zusammengefasst werden:

Die ausschließliche Qualität der Primärquelle steht nur der *Historia Langobardorum* zu. Die *Vita sancti Ingenuini* (13. Jahrhundert) schöpfte aus der *Historia Langobardorum* und nur in zweiter Hand, über Paulus Diaconus selbst, aus den Angaben des verschollenen Werkes des Secundus von Trient. Das gilt für alle seine Fassungen. Im Prolog zur Rez. IV. wurde sein Name nur darum eingeführt, um der Lebenslegende eine zusätzliche Glaubwürdigkeit zu verleihen. Der Verfasser der *Vita*, der vielleicht mit einem nicht besonders guten Überlieferungstext der *Historia* arbeitete oder der selbst keine große Bildung genossen hatte, leitete vom *Lib. IV, 27* die verwirrende Gleichsetzung des Secundus von Trient mit dem zeitgenössischen Herzog von Trient Gaidoald ab (*Gaido-*

ald[us], serv[us] Christi Secund[us], Tridentinorum du[x]), um wohl seine Erzählung auf einem noch festeren Boden zu verankern bzw. um diesem Geschichtsschreiber eine klarere historische Identität zu geben, den er namentlich sonst nur über Paulus Diaconus kannte. Daraus ergibt sich auch die Zuschreibung eines historiographischen Werkes durch Resch an Gaidoald, welches jedoch nie produziert wurde. Die Namensformen in der Liste der *Vita sancti Ingenuini*, soweit man über indirekt überlieferte Belegstellen zu argumentieren vermag, stimmen im Großen und Ganzen mit jenen der bayerischen Traditionsfamilie (= I) der *Historia* (insbesondere *Apianum*, *Cimbria*, *Brixianum* und *Brentonicum*) überein. Eine solche Vermutung wird andererseits von der Tatsache bestätigt, dass der noch heute als einziger nachgewiesene *codex* der *Historia* aus dem Brixner Raum gerade dieser Familie zuzuschreiben ist. Der verschollene (aber noch 1456 vor-



— Reliquiar des heiligen Ingenuins von Brixen, 1503 vom Domherr Leonhard Prem gestiftet und von Meister Hans Crinis in Brixen getrieben. Brixen, Diözesanmuseum. Die Büste verwahrt den Schädelknochen des heiligen Ingenuins, der 604 in der ehemaligen Domkirche von Säben (heute Heilig-Kreuz-Kirche) beige-  
setzt wurde. Erst Bischof Albuin von Brixen hat dessen Reliquien in den Brixner Dom übertragen. Auf seinem ursprünglichen Grab auf Säben liegt eine moderne Grabplatte mit der Inschrift „Sepulcrum sancti Ingenuini episcopi“.

handene) Archetyp (I 1b\*) ist vielleicht gerade jene, einst auf Schloss Bruneck aufbewahrte Handschrift, die für die Verfassung der *Vita* benützt wurde. Eine Durchsicht des *codex descriptus* (*codex Romanus Vallicellianus* B.61 = I 1b) und besonders der dort vorhandenen Namensformen müsste diese These bestätigen. Da die meisten Kopien der bayerischen Familie gerade in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sind, kann man annehmen, dass der Neustifter Chorherr, der diese *Vita* schrieb, zu diesem Werk aufgefordert wurde, nachdem sein Kloster in den Besitz einer solchen Handschrift gekommen war. Die Interpretation der Seiten der *Historia Langobardorum*, in denen vom Säbener Bischof gesprochen wird, lieferte ihm das wesentliche Material zu seiner Lebensle-  
gende und weckte dafür sein Interesse.

Was nun die extravagante Namensform *Brisinum* betrifft, müßte man sie als reinen Überlieferungsfehler interpretieren. Sie ist entweder als Entwicklung einer ursprünglichen Verdoppelung (*geminatio*) von *Britianum* entstanden (>\*Brisianum >Brisinum), oder – was als noch wahrscheinlicher erscheint – als Umwandlung des Namens Brixen selbst, der dort eingeführt wurde, um die nunmehrige Bischofsstadt in ein direkteres Verhältnis zum Wirken ihres Patrons zu setzen. Die verringerte Anzahl der *castra*-Namen ist dagegen dem hagiographischen Interesse des Verfassers selbst anzurechnen, welcher an der historischen Wahrscheinlichkeit und am Reichtum der Erzählung zwar interessiert war, dem aber eine genaue und vollständige Aufzählung wohl unbedeutend erschien.

In Bezug auf den Text der *Vita sancti Ingenuini* ist nun zu bedauern, dass sie noch nicht untersucht wurde. Sie stellt hinsichtlich der Frankeneinfälle trotz der falschen Lesarten die wichtigste Quelle dar. Sie leidet schon an geringerer Genauigkeit der *Historia*, stellte aber wegen ihrer religiösen Benützung und ihrer Wiederholung in den Brixner Brevieren und in dem *Epilogus* von Bartolomäus von Trient das einzige Mittel für die Verewigung dieses historischen Ereignisses von 590 in dem diözesanen Gebet und in dem historischen Bewusstsein dar, zumindest der Kleriker. Bemerkenswert, aber durchaus verständlich ist, dass dies nicht im Hochstift Trient geschah, welches am meisten darunter zu leiden gehabt hatte, sondern in jenem von Brixen, das nur in indirekter Weise vom Frankeneinfall von 590 betroffen war.

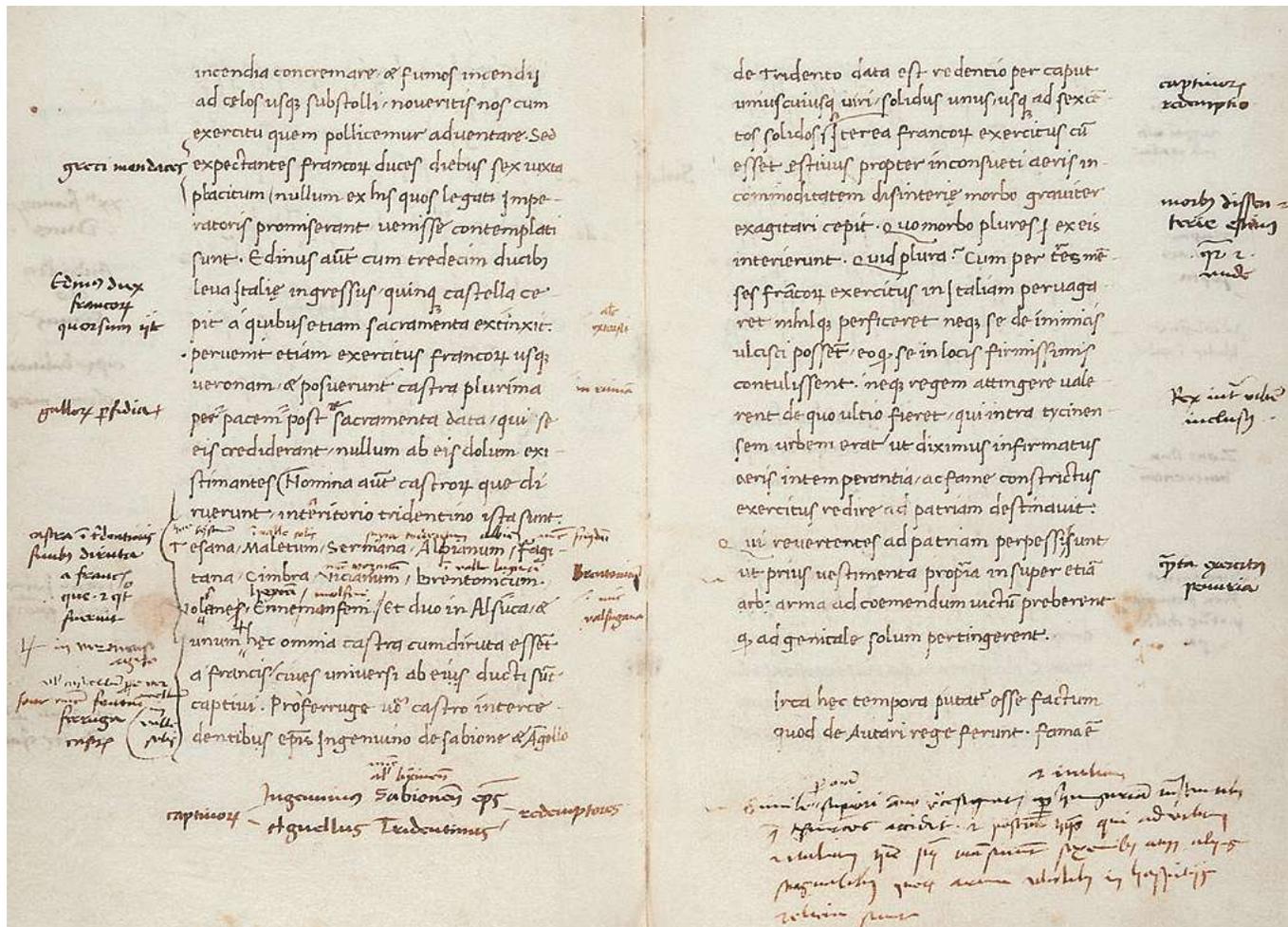
# LOKALISIERUNG VON ENNEMASE

## Kurze Forschungsgeschichte in der Region Trentino-Südtirol

Mit der Entzifferung der Namen der castra, die uns von Paulus Diaconus überliefert sind, wurde schon früh angefangen, besonders was jene des Lib. III, 31 betrifft. Als erster beschäftigte sich damit wohl der humanistische Fürstbischof von Trient Georg von Hinderbach (1465–1486). Dieser hinterließ eine erste Gleichsetzung der Namen mit zeitgenössischen Ortsnamen auf dem Rand einer handschriftlichen Kopie der *Historia Langobardorum* aus seiner Bibliothek.<sup>44</sup> Ab dem 16. Jahrhundert folgten dann unzählige Beiträge von den verschiedensten Gelehrten wie Gian Pirro Pincio in seiner Trientner Chronik, Michelangelo Mariani, Cluverius,

Callarius, Joseph Resch, Maffei, Gasparo Berretti, Girolamo Tartarotti, vom fürstbischöflichen Sekretär Pietro Vigilio Barbacovi, Joseph von Hormayr, Agostino Perini, Giuseppe Caumo, Alfons Huber, Joseph Egger, um nur die wichtigsten anzuführen. Aber auch weniger bekannte Gestalten beschäftigen sich mit dem Fall, so unter anderem der Trentiner Aufklärer Borzi, der ein Eindringen der Franken über Verona voraussetzte und einen Teil der castra auf dem Sulz- und Nonsberg fälschlicher Weise lokalisieren wollte.<sup>45</sup> All diese Arbeiten stützten sich aber auf die Lektüre von einzelnen Handschriften oder Inkunabeln, sodass ihre Gleichsetzungen immer von der Interpretation überlieferter Textstellen abhängig waren, die verständlicherweise voneinander abwichen. Es versteht sich

- Kopie der *Historia Langobardorum*, die zur Bibliothek des Fürstbischof Johannes Hinderbach (1465–1486) gehörte. Die zwei aufgeschlagenen Seiten zeigen gerade die Stelle mit dem Frankeneinfall von 590. Oberhalb der Zeilen stehen die handgeschriebenen Anmerkungen von Hinderbach bzw. seine Lokalisierungsvorschläge zu den Namen der verschiedenen castra von 590. Trento, Biblioteca Comunale, Ms. W 771, fol. 113v bis 114r. Vgl. „Pro biblioteca erigenda“, 109 bis 111, Nr. 29.



von selbst, dass eine wissenschaftlich abgesicherte Lokalisierung der *castra* zuerst auf eine kritische Edition der *Historia* warten musste bzw. auf die von 1878 in den MGH. 1892 konnte so die erste seriöse Arbeit, das Werk von Bartolomeo Malfatti, „I castelli trentini distrutti dai Franchi l'anno 590 o sia illustrazione di alcuni passi di Paolo Diacono“, veröffentlicht werden, nämlich in Rom, in der Zeitschrift „Archivio Storico per Trieste, l'Istria e il Trentino“, II. Malfatti analysierte die gesamte frühere Literatur und setzte sich mit allen Meinungen auseinander, um sie, falls notwendig, zu berichtigen. Die Resultate seiner Recherchen, die besonders von Ortsnamenkundlichen und politisch-historischen Umständen ausgingen, erlauben einen genauen Blick auf den Forschungszustand der damaligen Zeit und bleiben noch heute größtenteils gültig. Auch spätere Autoren konnten seine Schlussfolgerungen nicht in Frage stellen, sodass sie auch heute noch ein konstanter Grundstein für weitere Ausblicke sind.

Ungefähr 40 Jahre später beschäftigte sich die deutsche Forschung namentlich mit dieser Thematik, das heißt Richard Heuberger im Aufsatz „Frankenheere im Langobardenherzogtum Trient“ (1931), wieder, dessen Ergebnisse ein Jahr später in seinem Werk „Rätien im Frühmittelalter“ im Wesentlichen eingearbeitet wurden. Dank der großen Verbreitung dieses Buches haben seine Gleichsetzungen die Meinungen der deutschen Forschung stark beeinflusst. Alles, was später erschien, sowohl in deutscher, als auch in italienischer Sprache, hat im Vergleich mit den bahnbrechenden Aufsätzen von Malfatti und Heuberger hinsichtlich der Lokalisierungsproblematik nur noch ergänzenden Charakter. Hervorzuheben sind jedoch die kritischen Beiträge von Prati, der die sprachwissenschaftliche Argumentation in die Lokalisierungsversuche einführte, und jene von Karl Mayr über *Tesana* und *Sermiana* (1955), *Maletum* (1955) und *Fagitana* (1956), weil er als erster die archäologischen Befunde als systematisches Mittel für die Identifizierung des materiellen Sitzes des *castrum* auf dem Gelände der jeweiligen Ortschaften in die Diskussion miteinbezog. Nennenswert ist auch ein Kapitel von Giulia Mastrelli Anzilotti im „Atlante toponomastico Tridentino“ (1956), die die Ortsnamenkunde zur Bekräftigung von Schlussfolgerungen Malfattis anwandte und die als erste eine kleine Zusammenfassung aller bis dahin vorhandenen Deutungsversuche erarbeitete, die nicht im Einklang mit denen von Malfatti standen.<sup>46</sup> Was die eigentliche Publizistik betrifft, wurden normalerweise immer wieder die Meinungen von Malfatti und Heuberger wiedergegeben. Ziemlich autonom scheint nur ein Kapitel von Antonio Zieger

in seiner „Storia della Regione Trentina“ (1968) zu sein.<sup>47</sup> Revolutionäre Ansätze beansprucht dagegen der neue Lokalisierungsversuch der bereits ausführlich besprochenen Autoren Valentino Chiocchetti und Pio Chiuciole in ihrem Buch über die Spätantike und das Frühmittelalter im südlichsten Teil des Herzogtums Trient: „Romanità e Medioevo in Vallagarina“ (1965).<sup>48</sup> Das Werk leidet aber – wie sich zeigen wird – oft an Willkürlichkeit. Seitdem hat sich nur Volker Bierbrauer in drei Aufsätzen mit diesem Thema beschäftigt und sein Augenmerk auf die Fragen der germanischen Ansiedlung in den Alpen und der Siedlungskontinuität gerichtet.<sup>49</sup> Bei ihm spielen die archäologischen Funde die wichtigste Rolle.

### Der besondere Fall des *castrum Ennemase*

Was den besonderen Fall von *Ennemase* betrifft, verdient die Forschungsgeschichte eine eigene Darstellung. Das Interesse begründet sich in der Vielfalt der Lösungsvorschläge, die vorhanden sind, ihrerseits bedingt von der anscheinend absoluten Unmöglichkeit, den Namen dieses *castrum*, eben *Ennemase*, mit heutigen Ortsnamen gleichzusetzen,<sup>50</sup> weshalb sich die bisherige Forschung seit jeher berechtigt gefühlt hat, auf akrobatische Namensklärungen zurückzugreifen, die immer den edierten Namen als bloße Verballhornung betrachtet haben. Aufgrund solcher Versuche wurden insgesamt vier Lösungen vorgeschlagen, aber nur eine hat eine einstimmige Resonanz bekommen, nämlich *Ennae mansio*.<sup>51</sup> Sie wurde schon von Girolamo Tartarotti (1750) und, mit kritischeren Argumenten gerüstet, auch von Malfatti formuliert, der dieses *castrum* schon damals an den Ortsnamen Egna bzw. Enn anknüpfen wollte und damit an der abgelegenen Straßenstation (*mansio*) *Endidae*.<sup>52</sup> Paul Reinecke (1929), von derselben Überzeugung ausgehend, glaubte dazu den entscheidenden Beweis liefern zu können, indem er sich, am Ende der 20er Jahre, mit der archäologisch belegten spätantik-frühmittelalterlichen Befestigungsanlage von Castelfeder beschäftigte.<sup>53</sup> Die Kastellreste, kombiniert mit den Ortsnamen, hätten nämlich nur auf dieses mysteriöse *castrum* hinweisen können.<sup>54</sup> Die archäologischen und siedlungsgenetischen Gegebenheiten scheinen eigentlich dieser Lösung recht zu geben. Der schon oft angedeutete Felskopf von Castelfeder (*castellum vetere*) liegt nämlich auf halbem Weg zwischen Trient und Bozen, ungefähr dort, wo die Distanzangaben des *Itinerarium Antonini* (bzw. XXIII m. p. a Tridento bzw. 35,5 km) die Straßenstation *Endia* ansetzten.<sup>55</sup> Die umlie-

gende Gegend weist auch auf eine ortsnamenkundlich und archäologisch beweisbare Besiedlung *Endia* in römischer Zeit hin, so die Prädialnamen der zur mittelalterlichen Gastaldie von Enn zählenden Dörfer Mazon und Pinzon, aber auch Montan und Glen (*colonia*) selbst, sowie der Name des heutigen Weilers Vill (*villa*) bei Neumarkt. Für eine spätantike Besiedlung des engsten Bereichs dieser letzten Ortschaft, in dem die dortige Marienkirche entstand, bürgen die Mauer- und Mosaikenreste einer stattlichen Villa, die bei Drainagearbeiten im Jahre 1988 ans Licht kamen.<sup>56</sup> Weitere spätrömische Funde stammen auch von den nahe liegenden Dörfern Neumarkt und Auer.<sup>57</sup> Die Hügelkuppe von Castelfeder oder Alt-Enn, wie es im Mittelalter genannt wurde (*Altenne*),<sup>58</sup> der als Fluchtplatz aller oben genannten Ortschaften zu betrachten ist, ist an Spuren einer spätkaiserlichen Besiedlung ab dem 4. Jahrhundert sogar noch reicher, darunter zwei Fragmente von Meilensteinen der Kaiser Gratian (375–383) und Crispus (364–365) und zerstreute Kleinfunde.<sup>59</sup> Charakteristisch für eine spätantike befestigte Höhensiedlung sind jedoch die Bruchstücke einer Umfassungsmauer auf dem höchsten Plateau, die in Mörtel gebundene Steinlagen von *opus spicatum* enthalten. Der aufgehenden Mauer ist innen ein Bogengang vorgelegt, der einstmals den Wehrgang getragen haben muss. Die Festungstechnik wurde schon von Weingartner 1951 mit der großen Landmauer in Konstantinopel verglichen,<sup>60</sup> so wie Rudolf Egger und dann Petrikovits ähnlichen frühbyzantinischen Einfluss in Duell bei Feistritz in Kärnten zu erkennen glaubten. Wenn wirklich beide Anlagen in die gleiche Zeit fallen, könnte man die Datierung von Duell auch für Castelfeder annehmen, das heißt die byzantinische Restauration nach 555 bis 567,<sup>61</sup> also gerade jene Jahre, die wir schon in der Einführung als klassische Zeit für die Erbauung von *castra* angegeben haben. Der Nachweis der Datierung einer Festungsmauer „vor d(er) traditionelle(n) romanische(n) Burgenbauzeit“ konnte übrigens 1986 anlässlich weiterer Ausgrabungen durch das Denkmalamt in Verona erbracht und eine genauere ins 5. bis 6. Jahrhundert im Jahr 1987 dank neuen archäologischen Funden geliefert werden.<sup>62</sup> Als Hinweis auf das frühere Bestehen eines Kastells steht auch hier, wie auf anderen Plätzen, ein Sakralbau. Es handelt sich hierbei um die Barbarakapelle (heute Ruine) auf dem höchsten Punkt des Felskopfs. Die Urpatrozinien zu den heiligen Vigilius und Laurentius (Diözesanpatron und Militärheiliger) sind wieder typisch für eine frühere Christianisierungsphase und besonders für die Kastelle der tridentinischen Region.<sup>63</sup> Die Kirche wird dementsprechend wegen ihrer Bauelemente in die erste Hälfte des 6. Jahr-

hunderts eingeordnet. Im Inneren derselben wurden zusätzlich Reste von Erdbestattungen aus dem 6. und 7. Jahrhundert mit langobardischem (?) Trachtenzubehör ausgegraben. Jüngste Ausgrabungen haben unter ihrem Boden sogar die Reste von einem vorhergehenden Bau aus der Eisenzeit freigelegt, der erst im 5. Jahrhundert (?) von einem Brand zerstört worden sei.<sup>64</sup>

Trotz Vorbehalten etymologischer Natur hat eine solche Interpretation, besonders innerhalb der deutschen Forschung, weite Verbreitung gefunden.<sup>65</sup> All das hat dazu beigetragen, aus der Gleichsetzung von Castelfeder mit dem *castrum Ennemase* eine *opinio communis* der Geschichtsschreibung zu machen. Der einzige, der die Wahrscheinlichkeit dieser pseudo-philologischen Lösung klar ablehnte, war Richard Heuberger (1932), der aufgrund der willkürlichen Annahme, die Liste von Paulus Diaconus führe alle *castra* von Norden nach Süden in genauer geographischer Reihenfolge an, eine Lokalisierung des rätselhaften *Ennemase* irgendwo an den südlichen Grenzen des Herzogtums Trients vorschlug, allerdings ohne nähere Angaben darüber machen zu können.<sup>66</sup>

Die Gleichsetzung *Ennemase* mit Alt-Enn muss tatsächlich falsch sein, wie es Heuberger gut erkannt hat, weil die grundlegenden Voraussetzungen für diese Namensklärungen nicht richtig sind. Sie entspricht nämlich nicht der Reihenfolge der Liste, weiters gibt es vom philologischen Gesichtspunkt aus einige Einwände, die dagegensprechen. Diese zeigten deutlich, auf welcher labiler und willkürlicher Basis die ganze These aufgebaut ist und wie das *castrum* von Alt-Enn mit *Ennemase* letztendlich nichts zu tun hat. Die *causae impediendi* für eine solche Gleichsetzung sind folgende:

1. Zur Unterstützung eigener Thesen dürfen die von Bethmann/Waitz philologisch edierten Angaben der Namensliste der *Historia Langobardorum* nicht zu Verballhornungen reduziert werden. Schon die Namensähnlichkeit der übrigen *castra* dieser Liste mit heutigen Ortsnamen spricht eindeutig gegen die Notwendigkeit und letztendlich gegen die Wahrscheinlichkeit derartiger Rekonstruktionen und verrät implizit, dass auch das geheimnisvolle und anscheinend unter einem anderen Namen versteckte *Ennemase* heute eigentlich nicht viel anders lauten darf bzw. dass dieser Ortsname eine heute entsprechende Form hinterlassen haben muss. Was die *codices antiquiores* überliefern, ist, dass die Form *Ennemase* der echten entsprechen muss. Nur ein *codex recentior* (F1) kennt die getrennte Form *Enne. mase*. Sie ist also eine bloße *lectio singularis*, die selbst wegen ihrer Natur zur

Unterstützung einer wissenschaftlichen Überlegung – sowie es leider von manchen Historikern und Archäologen gemacht wurde – nicht als Argumentation heranzuziehen wäre. Das gilt umso mehr in Ortsnamenkundlichen Fragen sowie natürlich auch für die weiteren *lectiones singulares et recentiores* von den Traditionszeugen A5 (*Ennemast[se]*),<sup>67</sup> A6 (*Ennemanssem*) und A\*3 (*Ennemare*) der *Historia*. Inhalt aller Vermutungen muss *Ennemase* bleiben. Schlussfolgerungen, die nicht von dieser überlieferten Angabe ausgehen, sind nur Notlösungen von geringem Wert.

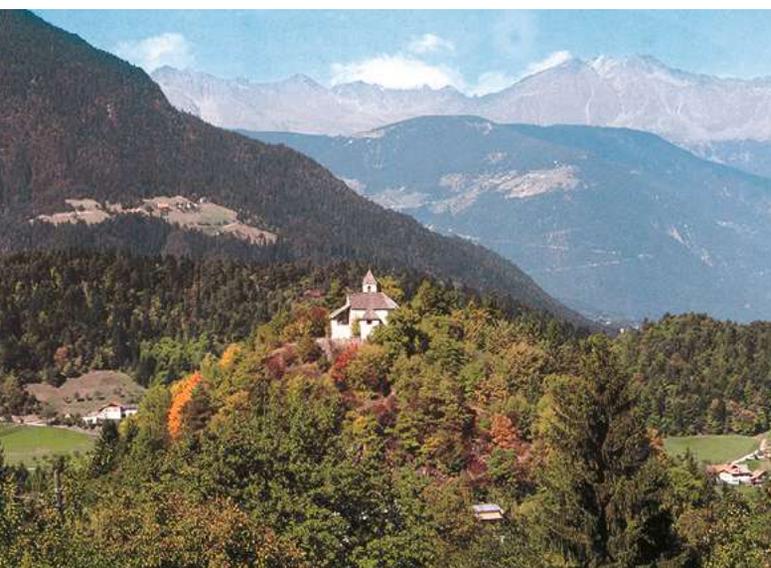
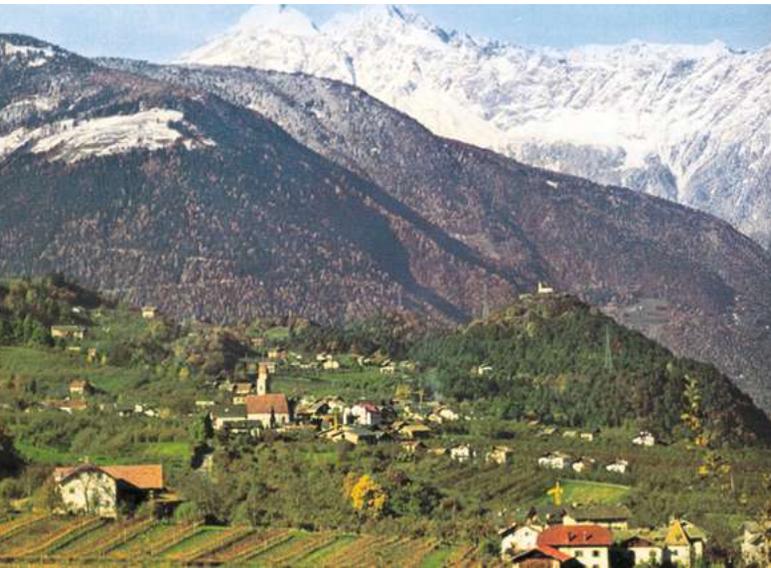
2. Möchte man trotzdem, *per absurdum*, die philologisch unhaltbare Namensklärung *Enn(ae) ma[n]s(io)* annehmen, hätte man die Anomalie einer Ableitung *-mase* von *mansio* zu rechtfertigen. Erstens, aus grammatikalischer Perspektive (wie kann man aus *mansio* ein *mase* bekommen), zweitens wegen der historischen Gegebenheit, dass das Wort *mansio* nie in Verbindung mit militärischen Einrichtungen belegt ist bzw. dass kein Name von *castra* sonst mit diesem Substantiv zusammen auftritt, weder in Trentino-Südtirol, noch in Friaul oder anderswo.<sup>68</sup>
3. Möchte man die übliche (und trotzig) Identifizierung von *Ennemase* dennoch mit der archäologisch bewiesenen Kastellanlage von Montan-Castelfeder retten, wäre es notwendig zu erklären, wie eben Heuberger schon merkte, warum die Liste des Secundus von Trient dem Frankenzug genau dem Etschfluss entlang bis Volano (oder sogar Volargne) gefolgt wäre, um dann – plötzlich – ca. 55 km zurück nach Norden zu springen. Keiner, der diese Anomalie schon zögerlich bemerkt hat, hat eine solche Begründung als selbstverständlich angenommen. Wenn Castelfeder nämlich wirklich zu jenen *castra* gezählt hätte, die die Franken 590 erstürmten und zerstörten, wäre es logischer Weise zwischen denen von *Appianum* und *Fagitana* aufgezählt worden, unabhängig davon, ob dieses letzte in Buchholz oder in Fadana zu lokalisieren ist.

Dass die Identifikation von *Ennemase* trotz der Namensverzerrungen mit Berücksichtigung der von der Liste überlieferten Reihung möglich ist, wie es eben schon von Heuberger vorgeschlagen wurde, werden wir im Anschluss aufzeigen. Um die Notwendigkeit der Reihenfolge der Liste von 590 zu zeigen, so wie sie angenommen wird, und um zu überzeugen, dass sowohl die von uns erreichten Schlussfolgerungen, als auch die wirkliche Über-



- Luftaufnahme der Anhöhe von Castelfeder von Süden gesehen. Deutlich zu erkennen sind die Reste der heiligen Barbara Kapelle, ehemals Kapelle zu den heiligen Vigilius und Laurentius, und die „Kuchelen“ (linke Bildhälfte).
- Die so genannten „Kuchelen“ auf Castelfeder, eigentlich Reste von einer Ringmauer mit Wehrgang aus dem 6. Jahrhundert, deutlichster Überrest der spätantiken-frühmittelalterlichen Befestigungen vom ehemaligen castrum bei Montan. Das Bild zeigt die Mauerstrecke während der Ausgrabungen von 1987.

einstimmung zwischen den Namen der *castra* aus dem Jahre 590 und den modernen Ortsnamen schlüssig sind, werden wir die Liste von Norden nach Süden, also vom castrum *Tesana* bis eben zum *Ennemase* verfolgen, indem wir die traditionellen Lokalisierungen verifizieren und, falls nötig, bessere Vorschläge machen. Die Prüfung der bisherigen Identifizierungen sowie der neue Vorschlag von Lokalisierungen werden auf zwei Ebenen ablaufen: Die



erste kümmert sich um die Gleichsetzung der Namen der *castra* mit jenen moderner Ortschaften, die zweite betrifft die Lokalisierung des Sitzes. Die erste Ebene findet ihr Mittel in der Ortsnamenskunde, die zweite in der Topographie, der Archäologie und in der Flurnamenskunde.

#### **Tesana = Tisens – St. Hippolyt**

Das *castrum Tesana* kann aus ortsnamenskundlichen Gründen nur im Bereich der uralten *plebs* von Tisens (entlang der *via Claudia Augusta* gelegen) und aus archäologischer (und topographischer) Sicht auf der mächtigen Porphyrkuppe von Sankt Hippolyt bei Narau, einer der wichtigsten vor- und frühgeschichtlichen Plätze Südtirols, gesucht werden.<sup>69</sup> Für eine archäologische Bekräftigung dieser Gleichsetzung sprechen Funde vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Von der einstigen Anlage sind noch Reste einer Zisterne in der Nähe der Kirche von Sankt Hippolyt und räumlich oft weit auseinander liegende Steintrümmerhaufen und Mauerreste vorhanden. Besonders auf den Terrassenhängen der Etschtalseite liegen viele Mulden, die wie anderswo auf ähnlichen Plätzen als spärliche Reste von möglichen Wohngruben zu interpretieren wären.<sup>70</sup> Für eine wenigstens kurzfristige Besiedlung des *castrum* durch die der Langobarden spricht ein am Fuße des Hügels im Jahre 1902 freigelegtes langobardisches Waffengrab aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts.<sup>71</sup>

#### **Maletum = Mölten – St. Ulrich in Gschleier**

Eine Besiedlung des engsten Dorfkerns von Mölten in der spätantik-frühmittelalterlichen Zeit ist durch eine romanische Bronzefibel aus dem 6. Jahrhundert gesichert.<sup>72</sup> Die erste urkundliche Erwähnung als *locus* fällt schon im Jahre 923 mit einer Schenkung zugunsten des Hochstiftes Salzburg zusammen.<sup>73</sup> Die daran angeknüpfte Urfparre (eigentlich *plebs ab immemorabili*) wird dann in ihren drei konstituierenden Komponenten von *comunitas*, *vicus* und *plebs* im Jahre 1242 ausdrücklich erwähnt,<sup>74</sup> wobei die früheren Nennungen der Ortschaft aus dem 11. bis 12. Jahrhundert stammen.<sup>75</sup>

Was die genaue Lokalisierung der befestigten Anlage betrifft, hatte Karl Mayr (1956) zwei vorhandene Kuppensiedlungen in Betracht gezogen: St. Ulrich in Gschleier bei Mölten und St. Georg in Versein (oder Vasein), ein un-

- Ansicht von Tisens von Süden. Im Hintergrund steht die mächtige Porphyrkuppe von St. Hippolyt, Sitz des *castrum Tesana*.
- Luftaufnahme vom Kirchenhügel St. Apollonia in Obersirmian bei Nals, Sitz des *castrum Sermiana*.
- Luftaufnahme von der Kuppensiedlung von St. Georg in Vasein (Versein) bei Mölten von Westen gesehen.

gefähr 2,4 km vom Dorf- und Pfarrzentrum entfernter Weiler. Zwischen den beiden hatte er sich für die zweite Variante entschieden, besonders aufgrund des naheliegenden Flurnamens Gschlun (*castellum*) und des Vorhandenseins eines langobardischen Waffengrabes aus dem 6. Jahrhundert in dem angrenzenden Lahngütl.<sup>76</sup> Zu diesen Hinweisen könnten wir sogar noch einen zusätzlichen hinzufügen, nämlich die Altertümlichkeit des Patroziniums, welches mit der byzantinischen und langobardischen Heiligenverehrung in engem Zusammenhang steht; aber all diese Elemente konnten das Rätsel der Lokalisierung zugunsten dieser letzten Kuppensiedlung nicht lösen. Auf ähnliche und gleichwertige Argumente basiert nämlich auch die Kuppensiedlung von St. Ulrich in Gschleier.<sup>77</sup> Der diskriminierende Faktor wird in seiner anscheinenden Banalität vom ortsnamenkundlichen Befund geliefert: Versein leitet sich nicht von *Maletum* ab und ist deshalb auszuschließen, während das bei Mölten der Fall ist. Die offensichtliche Romanität des Ortsnamens Versein (*vasina*)<sup>78</sup> bietet sich also als Alternative von *Maletum* (nie Territorialname) an. Das *castrum* *Maletum* trug den Namen der sich darauf beziehenden nahe liegenden Siedlung und ist heute mit der Anhöhe von St. Ulrich in Gschleier zu identifizieren.<sup>79</sup> Die befestigte Höhensiedlung von St. Georg ist dementsprechend als zweites *castellum* des Möltener Hochplateaus zu interpretieren.

### Sermiana = Sirmian – St. Apollonia

Das *castrum Sermiana* erhob sich sicherlich auf dem von der Natur gut geschützten Hügel von St. Appollonia in Ober-Sirmian, am Rand des Laufes der antiken *via Claudia Augusta*. Der Ortsname selbst, ein *Predial*, weist auf eine römische Besiedlung hin.<sup>80</sup> Der Name des Hügels stammt von der Intitulation der oben thronenden Kirche von St. Apollonia.<sup>81</sup> Obwohl die vorhandenen Bauteile nicht weiter zurückreichen können als in das 13. Jahrhundert, könnte ihr ursprüngliches und seltenes Patrozinium zu Ehren des heiligen Pelagius<sup>82</sup> eine frühmittelalterliche Entstehung verraten.

Frühmittelalterliche Funde bestätigen auch hier die Gleichsetzung. Am SW-Hang des Hügels wurde nämlich 1905 bei dem Abriss eines Hauses (Messnerhof) ein Bronzearmreif (Keulenarmring) aus dem 6. bis 7. Jahrhundert mit sechs römischen Steinplattengräbern freigelegt.<sup>83</sup> Die Lage der Grabfunde zwischen Höhensiedlung und niederer Bergterrasse gilt ebenso wie in Tisens-St. Hippolyt als typisch.<sup>84</sup>

### Appianum = Eppan – Altenburg (?)

Die Forschung ist bei der materiellen Lokalisierung der befestigten Höhensiedlung auf dem Gelände Eppans im-



- Spätantike Pferchenfibel aus Perdonig-St. Vigiliusbühel bei Eppan.
- Langobardische Gürtelgarnitur aus Bronze vom Ansitz Lindenheim bei Gandegg in Eppan.

mer von der Anwendung dieses Ortsnamens in neueren Zeiten als Territorialbezeichnung ausgegangen.<sup>85</sup> Das hat eine verwirrende Vielzahl von Vorschlägen hervorgebracht: Der Burghügel von Hocheppan (oberhalb von Untertain, ehemals Puntsel, und Missian), zwei frühgeschichtliche Kuppensiedlungen bei St. Pauls (jeweils Putzer Gschleier und Altenburg)<sup>86</sup> und der Lamprechtsbühel bei St. Michael-Gand. Für letzteren, aber auch für die erste und für eine weitere Anlage, nämlich den Vigiliusbühel in Perdonig,<sup>87</sup> würden archäologische Argumente bzw. Besiedlungsspuren aus spätantiker und früh-

mittelalterlicher Zeit sowie eine Umfassungsmauer und eine innere Bebauung sprechen.<sup>88</sup> Obwohl die Lösung *Appianum-Lamprechtsbühel* besonders für die Archäologen dank dieser letzten Elemente äußerst attraktiv erscheint und daher als solche von den meisten auch als richtig angenommen wurde, sprechen doch unübersehbare Einwände ortsnamenkundlicher und siedlungsgenetischer Natur gegen diese Ansicht. Die allgemeine Annahme, *Appianum* sei seit jeher eine Territorialbezeichnung wie heute Eppan stimmt überhaupt nicht. *Appianum* bezog sich anfänglich auf eine eigenständige und geschlossene Dorfsiedlung, das heutige St. Pauls. Und dass dieses Dorf (eigentlich Urfarresitz *ab immemorabili*) einst so geheißen hat, kann trotz der *opinio communis* nicht bestritten werden: Dafür bürgen insbesondere zwei Urkunden aus dem Jahre 1237 (*ecclesia et plebe sancti Pauli s[ci]ta in vico de Pianno*),<sup>89</sup> zu denen man noch eine weitere aus dem Jahre 1217 hinzufügen könnte (*in Piano in ecclesia sancti Pauli*).<sup>90</sup>

Festgestellt also, dass der *Predial Appianum* sich auf ihre geschlossene Siedlung bezieht, sogar als *vicus* bezeichnet, muss das *castrum* in der Umgebung letzterer und nicht anderswo bzw. im Bereich des (später) angeschlossenen und ausgedehnten Pfarrsprengels gesucht werden. Umso weniger ist es in die Nachbarschaft jener Ortschaft zu setzen, die sich eher auf dieselbe Anlage vom *Lambrechtsbühel* bzw. des römisch benannten *Rubenigum* (heute St. Michael) hätte beziehen können,<sup>91</sup> denn in diesem Fall hätte Paulus Diaconus wohl eine solche Anlage unter diesem letzten Namen und nicht unter jenem der 3,2 km entfernten Dorfsiedlung von St. Pauls<sup>92</sup> registriert. Was nun unter Berücksichtigung der topographischen Umstände als realistisch vorgeschlagen werden kann, kann nur jene festungsartige Anhöhe sein, auf der im Hochmittelalter die beiden Burgen von Wart und von Altenburg ungefähr 450 m von der Pfarrkirche und vom Dorfzentrum entfernt errichtet wurden. Bemerkenswert wird sie in ihrer Gesamtheit 1189 sprichwörtlich als „die alte befestigte Anlage von Eppan“ bezeichnet (*vetus castrum Eppiani*)<sup>93</sup> und findet in dieser Bezeichnung zwei eindeutige Parallelen, einmal mit dem Namen des Hügels, auf dem sich die archäologisch belegte Kastellanlage von *Montan-Castelfeder* (selbst *castellum vetus*) befindet, welche 1203 (also fast in derselben Zeit) als *dossum qui appellatur castrum vetus de Egna* bezeichnet wird,<sup>94</sup> und ein anderes Mal mit dem *Petersbühel* in *Altenburg* bei *Kaltern*, dessen Kirche im *Vigiliusbrief* (9. Jahrhundert) einfach *in castello* erwähnt wird.

Es mangelt aber an Streufunden spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit auf der *Altenburger Anhöhe*. Dies ist

wohl den Bodenerschütterungen, die sicherlich die schon angedeuteten *Burgenbauten* mit sich brachten, und den sorgfältigen *Rodungen*, die die steilen *Hügelshänge* zu *Weinleiten* verwandelt haben, anzurechnen. Systematische Ausgrabungen wurden jedenfalls nie unternommen.<sup>95</sup> Es ist deshalb wohl nicht zu verschweigen, dass das einzige *langobardische Waffengrab* der *Gemeinde Eppan* gerade aus *St. Pauls* stammt,<sup>96</sup> in dessen Bereich das *castrum Appianum* aufgrund der angeführten Argumente letztendlich zu setzen ist.

### **Fagitana = Fadana bei Cembra – Paluàc**

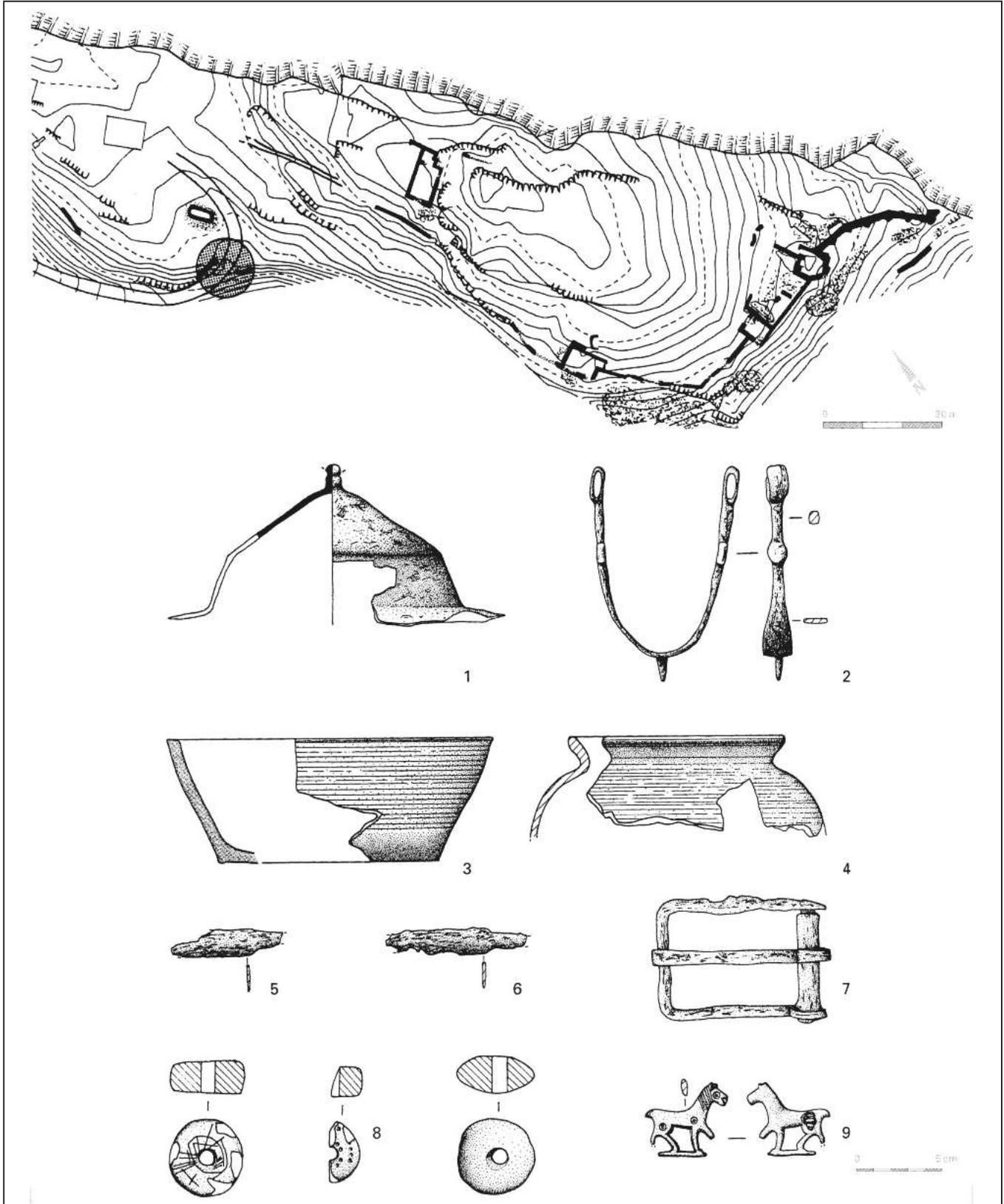
Der Name *Fagitana* ist als ein offensichtliches Derivat vom *Fytotoponym fagetum* (*fagus*, *Buche*) in seiner adjektivierten Form von *fagitana terra* (oder *silva*) erklärlich. Die früheren Lokalisierungsversuche des *castrum*, die aufgrund einer angeblichen Namensverwandtschaft die Siedlungen von *Fài* (*della Paganella*), *Faédo* und *Fàida* bei *Pinè* in Betracht gezogen hatten, sind von Anbeginn an auszuschließen. Eine bessere Analyse der Ortsnamen würde nämlich erklären, dass *Fài* auf eine bloße Form *fageum* (tr. *faeo*, lat. *fageo*) zurückgeht, *Faédo* auf ein *fagetum* und *Fàida* auf die Pluralform *fageta*.<sup>97</sup> In eine ähnliche Richtung weist auch die an sich, aber philologisch anfechtbare Lokalisierung von *Mayr* (1957) auf dem *Kirchbichl* von *Buchholz*, der von der Bedeutungsidentität der beiden Ortsnamen (eben *Fagitana [silva]* und *Buchholz*) ausging: Trotz der archäologischen und topographischen Argumente ist diese Ortschaft im Hochmittelalter unter dem bloßen Namen *Monte [Salurni]* bekannt, während der *Fytotoponym Buchholz* bzw. *Puochach* (a. 1312) eine *mhd. Neuschöpfung* ist.<sup>98</sup>

Unter Berücksichtigung der ortsnamenkundlichen Erfordernisse ist letztendlich nur eine Gleichsetzung mit dem *Weiler Fadana bei Cembra* vertretbar.<sup>99</sup>

Zur Bekräftigung einer solchen Identifizierung in der materiellen Wirklichkeit bzw. zur Bestätigung einer *Besiedlung* dieses *Weilers* in *römischer Zeit* stehen mehrere *Funde*, unter anderem eine *Statuette des Merkur*, zur Verfügung.<sup>100</sup> Das *castrum* ist wohl in der Ortschaft *Paluàc* zu suchen, einem *Berghang* oberhalb des *Weilers* selbst, wo Grabungen am Anfang dieses Jahrhunderts einige *Mauerreste* mit *Mörtelzügen* freigelegt haben.<sup>101</sup>

Die anscheinende *Seltsamkeit* der extremen Nähe zum *Sitz des castrum Cimbra* (ca. 2 km), welche die Forscher hinsichtlich dieser Lokalisierung seit jeher *skeptisch* gemacht hat und welche auch eine *unhaltbare Ausweglösung* für das *castrum Fagitana Cimbr(i)a* mit „*Cimbr(i)a*“ als *Adjektiv* von *Fadana* hervorbrachte, wird in *Wirklichkeit* entkräftet, wenn die noch *winzigeren Distanzen* zwi-

- Planimetrie von der spätantiken-frühmittelalterlichen befestigten Anlage vom Vigiliusbüchel bei Eppan. Unten Zeichnungen der Funde aus ihrem Bereich.



schen den drei archäologisch bewiesenen castra im Fleimstal wahrgenommen werden, nämlich zwischen Castello di Fiemme, Dos Zelòr und Castel San Valerio bei Cavalese, die in der Luftlinie bloß 650 m und 750 m voneinander entfernt sind. Kleinere Distanzen hat man auch im Fall von drei castra östlich von Aquileja beobachten können.<sup>102</sup>

### **Cimbra = Cembra – Dos Caslir**

Das Dorf Cembra ist Sitz einer *plebs ab immemorabili*, die sich auf dem rechten Berghang des nach ihm benannten Tales erstreckte. Die erste Erwähnung fällt allerdings erst ins Jahr 1212.<sup>103</sup> Das Patrozinium der Pfarrkirche bzw. die Intitulation derselben an der *Dormitio virginis* könnte aber ihre Entstehung auch in die langobardische Zeit setzen, besonders in das 6. bis 7. Jahrhundert,<sup>104</sup> so dass das Bestehen einer dazugehörigen Talsiedlung zur Zeit des Frankeneinfalls im Jahre 590 trotz des Fehlens archäologischer Funde gesichert wäre. Die Gleichsetzung dieser Ortschaft mit der Cimbra von Paulus Diaconus ist aber aus Ortsnamenkundlichen Gründen zweifellos.

Was die genaue Lokalisierung des castrum selbst betrifft, stand es sicherlich auf der ca. 0,8 km südwestlich von der Pfarrkirche und dem Dorf entfernten Anhöhe des Dos Caslir (*castellerium*, Burgplatz), einer imposanten Bergnase inmitten des Tales.<sup>105</sup> Für die Untermauerung einer solcher Lokalisierung sprechen die zahlreichen Funde aus rätischer und römischer Zeit, die bis ins 3. Jahrhundert zurückreichen und damit eine zeitweilige Besiedlung des Platzes in der Antike belegen.<sup>106</sup> Der Mangel an frühmittelalterlichen Spuren kann wie bei Eppan-Altenburg (und anderen Plätzen) auf die intensive Bebauung ihrer Hänge als Weinleiten zurückgeführt werden, die den Boden dieses Hügels stark erschüttert haben.<sup>107</sup>

### **Vitiànum = Vezzàno – Dos Castin**

*Vitianum* ist das heutige Vezzano.<sup>108</sup> Die Forschung ist darüber völlig einer Meinung.<sup>109</sup> Die Ortschaft erstreckt sich entlang einer uralten Strecke, die im Hochmittelalter als *via ad Papiam* bekannt war bzw. am Verbindungsweg zwischen Trient und der langobardischen Königsresidenzstadt Pavia gelegen war.<sup>110</sup> Gerade diese Gegebenheit könnte die Einbeziehung des dort lokalisierbaren castrum in den Frankeneinfall von 590 gut rechtfertigen. Eine vorgegangene Talsiedlung *Vettianum* ist für die römische Kaiserzeit, wie schon angedeutet, auch epigraphisch belegt<sup>111</sup> und durch archäologische Funde reich bestätigt.<sup>112</sup> Vier langobardische Waffengräber aus dem 7. Jahrhundert wurden zusätzlich in dem nahen Weiler Ciago aus-



— Römische Inschrift aus Toblino mit der ältesten Bezeugung des Ortsnamens Vezzano. Sie lautet: Fatis Fata[bus] / Druinus M(arci) No[ni] / Arri Muciani c(larissimi) [v(iri) (servus)], / actor praedictoru[m] / Tublinat(ium), tegurium / a solo inpendio suo fe/cit et in tutela eius / sesterios n(ummos) CC conlustrio / fundi Vetiani dedit. Die Inschrift geht auf das Jahr 201 zurück. Vgl. Chistè, *Epigrafi Trentine dell'età romana*, 28 bis 32.

gegraben.<sup>113</sup> Das Bestehen eines frühmittelalterlichen Kastells (und eines dazugehörigen vicus) ist auch *in situ* dank einer auf den 8. April 860 datierten Inschrift gesichert.<sup>114</sup>

Weiters stimmt die Forschung darin überein, die befestigte Höhensiedlung auf den markanten Hügel des an den südwestlichen Rand des Talkessels von Vezzano gelegenen Dos Castin (*castrum* + Suff. inus) zu setzen. Von ihm stammen Reste von ehemaligen (frühmittelalterlichen) Befestigungen und Spuren von Hausgrundrissen. Seine Lage, die es ermöglichte die *via* zu überwachen, spielte auch im Hoch- und Spätmittelalter eine wichtige Rolle als Talsperre gegen Trient. Der Platz wurde deswegen immerhin neu befestigt.<sup>115</sup>

Als wahrscheinliches Friedhofsareal gehörte wohl die am Fuße des oberen Felsenkopfes liegende Terrasse von Soravilla (*supra villam*, wohl in Bezug auf den nahe liegenden Padergnone) zu dem castrum, wobei zahlreiche romanische Gräber dort freigelegt wurden.<sup>116</sup> Die Valentinikirche *In Agro*, die ebendort steht, würde sich so für eine Interpretation als ehemalige Friedhofskirche des castrum anbieten. Freilich wurde sie nie archäologisch datiert, aber das Reliquiar, an dem die oben angeführte Inschrift angebracht ist, stammt ursprünglich aus dieser Kirche und durch dieses ist eine Datierung des Baues zumindest in die Zeit der Reliquienniederlegung bzw. in die

Mitte des 9. Jahrhunderts. belegt. Die Vermutung wird wohl durch die Tatsache bestätigt, daß die Reliquien von einem „Bewohner“ des *castrum* dieser Kirche gestiftet wurden. Und dies kann nur auf eine enge Beziehung dieses Gotteshauses zu dem Kastell hindeuten. Die Volkstradition, die hier den ursprünglichen Sitz der Urfarre von Calavino ansetzen will,<sup>117</sup> und die historische Tatsache, dass die Kirche einst Ziel von Wallfahrten aus den umliegenden Dörfern war,<sup>118</sup> bürgen ihrerseits für eine einstige Bedeutung des Oratoriums für die Gemeinde der Urfarre, welche mit einer Kapelle ihres Fluchtplatzes gut zusammenfallen könnte.

#### **Bremtonicum = Brentonico – Dosso Maggiore**

Ortsnamenkundlich ist *Bremtonicum* mit dem heutigen Brentonico zweifellos identisch.<sup>119</sup> Die Gleichsetzung wird auch aus archäologischer Sicht bestätigt. Die Existenz einer dem *castrum* vorangegangenen Siedlung in Vigo (*vicus*) di Brentonico ist nämlich dank der reichen Funde aus der römischen und kaiserlichen Zeit gesichert. Romanische und langobardische Grabstätten, die in dem zu Vigo zählenden Flur Palù freigelegt wurden, bürgen für eine spätere Besiedlung des Platzes im 6. bis 7. Jahrhundert.<sup>120</sup> Die Wichtigkeit der Ortschaft im Früh- und Hochmittelalter spiegelte sich auch im kirchlichen Rahmen wieder. Die Siedlung ist nämlich Sitz einer ausgedehnten Urfarre *ab immemorabili*, die das gleichnamige Hochplateau an den südlichsten Grenzen des Herzogtums Trient gegen Verona umfasst. Eine genaue Datierung der Pfarrkirche wurde archäologisch nie vorgenommen, aber laut Bauelementen in der Krypta könnte sie im 6. bis 7. Jahrhundert entstanden sein,<sup>121</sup> was mit ihrer Intitulation zum heiligen Johannes (für die Krypta) und heiligen Petrus (für die Kirche), Urpatrozinien schlechthin, gut zusammenpassen würde.<sup>122</sup> Was nun die zum Jahre 590 erwähnte befestigte Höhengiedlung betrifft, kommt gleich der Burghügel von Dosso Maggiore (Castel Brentonico) in Betracht, der nicht weit entfernt von Vigo und von allen oben erwähnten Fundplätzen in einer aussichtsreichen Position gleich über der Vallagarina wie über dem Hochplateau thront.

Der Lokalisierungsvorschlag des *castrum* auf der bescheidenen Anhöhe des Dos Castel, wie er von Desiderio Reich formuliert wurde,<sup>123</sup> ist auszuschließen. Dieser Hügel hat bloß Streufunde der Bronze- und der Eisenzeit hergegeben und ist aus morphologischen Gründen für eine spätantike-frühmittelalterliche Befestigungsanlage ungeeignet.

#### **Volaenes = Volano – Dosso di Destòr**

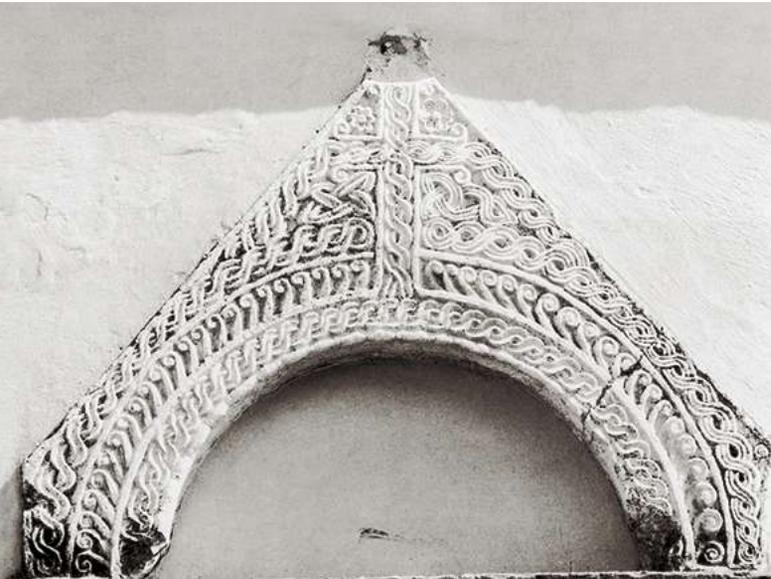
Die ganze Forschung, von Bartolomeo Malfatti bis Volker Bierbrauer, ist einverstanden, *Volaenes* mit dem Dorf Volano gleichzusetzen.<sup>124</sup> Das Dorf ist Sitz einer der größten *plebes ab immemorabili* der Vallagarina, einem an römischen, spätkaiserlichen und frühmittelalterlichen Funden sehr reichen Gebiet entlang der antiken *via Claudia Augusta*.<sup>125</sup> Die Siedlung selbst weist besonders spätkaiserliche Streufunde auf, darunter einen Meilenstein aus dem 4. Jahrhundert, eine langobardische Bronzekreuzfibel aus dem 6. bis 7. Jahrhundert<sup>126</sup> und eine romanische Grabstätte.<sup>127</sup>

Die Forschung setzt das *castrum* auf den Hügel Destòr, von dessen Füßen die meisten Funde stammen (wohl Friedhofsareal der bestifteten Siedlung). Der Hügelname wird unabhängig von dieser Gleichsetzung ethymologisch auf einen mundartlichen *des(e) tor* zurückgeführt, das bedeutet „Hügel der zehn Türme“. Mit der dortigen Lokalisierung eines *castrum* würde auch dieser sonst so rätselhafte Ortsname gerechtfertigt werden.

#### **Ennemase = Lomaso – San Martino**

Die Aufzählung der *castra*, die wir überprüfend auf uns genommen haben, hat beide Annahmen bestätigt, die wir am Anfang angekündigt haben: Erstens die präzise und überlegte Reihenfolge in der Liste von Paulus Diaconus von Norden nach Süden; zweitens das Übereinstimmen von allen Namen der *castra* mit modernen Ortsnamen ohne diese irgendwie verzerren zu müssen, wenn nicht durch irgendeine phonetische „Modernisierung“. Die erste Evidenz macht es also unmöglich anzunehmen, dass die Anlage von Alt-Enn nach *Volaenes* (das heißt Volano) verzeichnet wäre; die zweite verbietet jeden Versuch einer Verzerrung des Namens *Ennemase* und auch seiner Zerlegung. Wie es zu erwarten war, wird die Lösung im Fall *Ennemase* eine ganz andere sein als die bis jetzt formulierten, wengleich Montan damit der ersten Erwähnung seines geliebten Castelfeder beraubt werden soll. Das Problem ist nämlich auf eine ganz andere Art und Weise zu lösen.

Die Gelehrten, unter ihnen eben auch Malfatti, haben immer einsichtig betont, wie oben schon bemerkt, dass die Aufmerksamkeit besonders auf die zwei ersten Silben *En + ne* zu richten sei, während die zweite Gruppe *-mase* nur eine nebensächliche Rolle in der Bildung des Namens *Ennemase* gespielt hätte.<sup>128</sup> Man muss sich von diesem willkürlichen Vorurteil befreien, um auf den richtigen Weg zu kommen: Man muss einfach wahrnehmen, dass die von der traditionellen Forschung vorgeschlagene Trennung Enne–mase, die uns zu keinem akzeptablen Resultat



— Lundo bei Vigo Lomaso: Cyboriumbogen aus Sandstein, 8. bis 9. Jahrhundert. Vgl. *Dalle chiese delle Giudicarie Esteriori*, 35, Nr. 7 (mit weiterführender Literatur).

tat geführt hat, nicht richtig sein kann. Nichts sagt uns nämlich a priori, dass Enne tatsächlich die Eigenschaft einer beherrschenden Komponente besitzt. Die höchst wahrscheinliche Betonung von *Ennemase* auf der vorletzten Silbe (*Ennemàse*) könnte sogar genau das Gegenteil bedeuten.<sup>129</sup> Nichts bürgt also dafür, dass *Enne* tatsächlich eine eigenständige Komponente dieses Doppelnamens sei. Eine aus dem Vergleich mit anderen und ähnlich klingenden Ortsnamen im Alpenraum resultierende Namensverwandschaft von *Ennemase* sowohl mit dem *castrum Nemas* im Friaul als auch mit der Alpe *Nemas* bei Innichen auf der einen Seite, und mit *Enemonzio* auf der anderen, wobei die erste Silbe in Verbindung mit der keltischen Präposition *en(i)*, der gr. *εν(υ)*, den mhd. *ën(ni)* und dem lateinischen *In* steht, während der zweite Teil als ein klares Derivat von *montes* bzw. *montium* zu interpretieren ist, bürgt nämlich für das Gegenteil. Gleich wie in *Enemonzio* die Wurzel im zweiten Teil steckt, kann man dies auch im Falle von *Ennemase* annehmen. Die Wurzel ist sicher *nemàs*, wie der Name in Friaul. *Ennemase* ist nichts anderes als das Derivat von einem ursprünglichen *En + nemàs(e)* und daher als „Ortschaft in oder über dem Wald“ zu deuten.

Versuchen wir nun, auf diesem Weg weiterzuschreiten. Schon die anderswo belegte vorrömische Endung *-as(e)* oder *-às(ius)* bringt uns unserem Ziel näher. Eine solche Endung taucht nämlich innerhalb des ehemaligen *territorium Tridentinum* nur in zwei Talschaften und zwar in seinem westlichen Teil auf: In Val di Sole bei den Dorfnamen

Magràs, Menàs, Daolàsa, Comàsine und Solàsena und in den Außer Judikarien mit den Ortsnamen Dolàs, Senàs(o), Mortàs(o) und Lomàs(o). Dieser letzte Ortsname war aber im Mittelalter ausschließlich in der ursprünglichen Form *Nomàs(o)* bezeugt,<sup>130</sup> die auch auf ein ursprüngliches *Nemas* von der gesamten Ortsnamenkunde zurückgeführt wird.<sup>131</sup> Und genau in diesem Gebiet befand sich unserer Ansicht nach das *castrum Ennemàse*, nicht auf Alt-Enn bei Montan. Es trügen auch nicht die reinen Daten der Ortsnamen: Sehr wichtige römische Fundstücke, von denen einige aus dem 3. Jahrhundert 1971 ans Licht gebracht worden sind,<sup>132</sup> sowie frühmittelalterliche Funde vom 8. bis 9. Jahrhundert stammen nämlich aus *Vigo (vicus) Lomaso* und besonders aus dessen Kirche des heiligen Laurentius,<sup>133</sup> dem Sitz einer der größten und ältesten Urfparren der gesamten Diözese Trient.<sup>134</sup>

Ähnliche Funde stammen auch aus den umliegenden Fraktionen, insbesondere aus der Kirche des heiligen Silvester zwischen *Vigo* und *Lundo*, die über zeitgenössische Überreste verfügt.<sup>135</sup> Was die Lokalisierung des *castrum* betrifft, könnte man dies sofort am Bergrücken annehmen, der im Mittelalter auch die Burg von *Spine* aufnahm, gerade über der Kirche von *Vigo*. *Lomaso* jedoch, Name eines Siedlungsgebietes und nicht nur eines Dorfes, bezeichnet nicht bloß das enge Gebiet von *Vigo*, sondern eine ziemlich weite Markgemeinde, in deren Grenzen sich Reste einer wichtigen spätantik-frühmittelalterlichen Befestigungsanlage erhalten haben, also eines Komplexes, den die Historiographie und die Archäologie normalerweise gerade als *castrum* definieren würden. Die gemeinte Anlage ist jene auf dem Hügel von *San Martino*. Sie liegt an der Straße, die von *Lomaso* am Rand des *Lomasone* genannten Tales über den Pass von *San Giovanni* (dieser ist von einer römischen Nekropole aus langobardischer Zeit charakterisiert)<sup>136</sup> nach *Arco* führte, an den oberen Teil des Gardasees. Diese Anlage erhält ihren Namen von einer heute im ruinösen Zustand erhaltenen Kapelle (also wieder ein Element mit Ähnlichkeiten zu jenen, die uns schon in der Lokalisation von *Tesana*, *Sermiana*, *Maletum* begegneten), deren Patrozinium ziemlich bedeutungsträchtig ist: Es bringt uns zu einem bei den katholisch gewordenen Langobarden besonders beliebten Heiligen; zum anderen bringt es uns in die karolingische Zeit, von der die langobardische und damit das Jahr 590 nicht mehr so weit entfernt ist. Der Hügel, auf dem sich die Anlage befindet und von mächtigen Resten eines ursprünglichen Mauerrings umgeben ist, steht in seiner Aussicht dem Standort von *Vitianum*, *Brentonicum* und *Sermiana* oder *Tesana* in nichts nach.

Auf der Basis dieser Elemente kann also hier und nicht auf Castelfeder bei Montan der Standort von *Ennemase* festgelegt werden. Im Großen und Ganzen besitzen zwar die Anlagen von San Martino und Castelfeder/Alt-Enn gleichwertige archäologische Bedingungen, aber die nacheinander aufgelisteten Daten der Ortsnamen schließen Castelfeder als Möglichkeit aus.

Schließlich wird durch diese Annahme die evidente Reihenfolge der genauen Aufzählung nicht angetastet. Nach *Volaenes* sind weder *Secundus* von Trient noch *Paulus Diaconus* bei ihrer Aufzählung in Richtung Norden zurückgegegangen, sondern kamen zu den südlichen Grenzen des *territorium Tridentinum*, verließen dann das Etschtal und das ihm am nächsten angrenzende Gebiet (*Cimbria* und *Vitianum* miteinbezogen, eben nicht im Etschtal selbst gelegen, sondern in seiner umliegenden Peripherie), um die *castra* aufzuzählen, die sich westlich und östlich der Etschtalachse befanden, nämlich im Westen *Ennemase* in den *Iudicarien*, die beiden *in Alsuca* (das heißt wohl in *Borgo Valsugana*), eben im Osten, um dann Trient zu verlassen und *unum in Verona* (*Castel San Pietro* in *Verona*) aufzulisten.

## SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Anlage vom *castrum Ennemase* stimmt nicht mit den Resten eines archäologisch bewiesenen *castrum* bei Montan überein, das seit jeher als Castelfeder oder ehemals als Alt-Enn bekannt ist, sondern sie befand sich im Gebiet von Lomaso, auf dem alten Verbindungsweg zwischen Trient und Brescia bzw. Riva del Garda und stimmt wohl mit dem auch sonst archäologisch untersuchten *castrum* auf dem dortigen St. Martinshügel überein. Das Frankenheer von 590 erstürmte es wohl gerade wegen seiner Lage an der oben angegebenen Straße, indem es einen kürzeren Weg von Trient in die Poebene nach Brescia und Pavia suchte, vielleicht wegen der Unmöglichkeit, die Talsperre von Trient und dessen stark befestigtes *castrum Ferruge* umgehen zu können. Die Lokalisierung von *Ennemase* auf den *Judikarien* begründet besser als vorher auch die Erstürmung des auf derselben Straße gelegenen *Vezzano*.

Die Ruinen von Castelfeder könnten höchstens zu einem *castrum* gehören, wenn man es mit der Erzählung des *Paulus Diaconus* unbedingt in Beziehung bringen möchte, dessen sich die Franken ohne Erstürmung dank der spontanen Kapitulation der Insassen bemächtigten, die

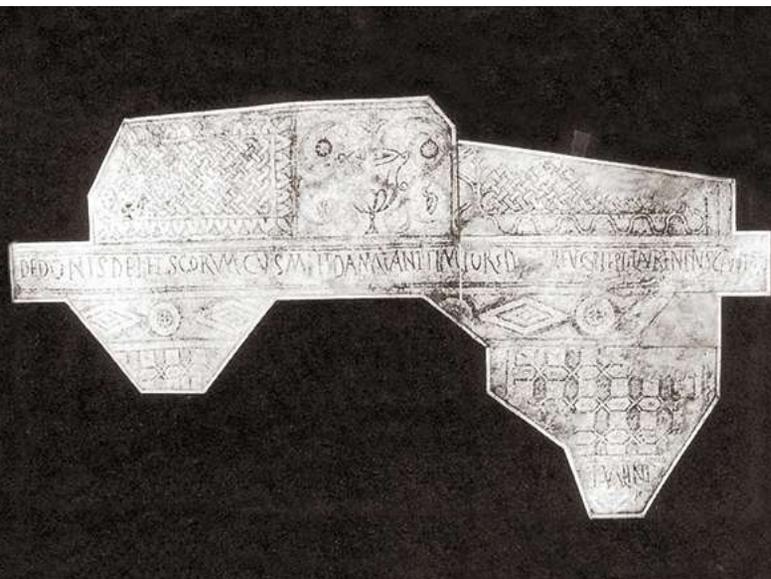
sich dadurch der Wut der eingefallenen Feinde zu entziehen versuchten (... *Franci ... deposuerunt castra plurima per pacem post sacramenta data, quae se eis crediderant nullum ab eis dolum existimantes*). Sein Name kann nur ähnlich wie *Enn(a)* oder *Egna (Endia)* gelautet haben, wie sein Gebiet noch heute und früher im ganzen Mittelalter geheißen hat.

## ANHANG

### Ferrug(a) seu Verruca = Trient – dos Trent

Die Verteidigungskraft des *Ferruge castrum* muss bemerkenswert gewesen sein. Die Franken vermochten es nicht zu erobern und scheinen zu einer längeren Belagerung gezwungen worden zu sein. Für die Bewohner der Festung wurde so von den Bischöfen *Ingenuin* von Säben und *Agnellus* von Trient ein Lösegeld von insgesamt 600 *solidos* bezahlt und das – vermutlich – gerade, um die Franken von der Belagerung absehen zu lassen. Wegen dieser Uneinnehmbarkeit, besonders aber wegen der phonetischen Namensähnlichkeit darf das *castrum Ferruge* mit dem außerordentlichen *castellum Verruca* gleichgesetzt werden.<sup>137</sup> Es handelt sich um ein Kastell der *regio Tridentina*, deren einzige historische Erwähnung sonst im Jahre 507 bis 511 erfolgt. Damals forderte König *Theoderich – Cassiodor, Variae, Lib. II, 48* – alle circa *castellum Veruccas* ansässigen Goten und Romanen auf, sich für den Fall einer künftigen Gefahr innerhalb dieser durch die Natur hochgeschützten Festung ihre Wohnstätte zu bauen und dorthin überzusiedeln.<sup>138</sup> Das genannte und schon bestehende *castellum*, wohl ein ursprüngliches *castellum stativum*, ist dank seiner lebendigen Beschreibung in diesem Brief mit dem *Dos Trento* bei Trient zu identifizieren. Die Angaben dieses Schriftstücks könnten sonst auf keinen anderen Hügel zwischen der Etschquelle und *Verona* hinweisen. Wir beziehen uns besonders auf zwei prägnante Elemente:

1. die Etsch, die seine Füße umspüle: ... *huic Athesis inter fluvios honoris amoeni gurgitis puritate praeterfluit causam praestans muniminis et decoris;*
2. seine auffallende und außerordentliche Form als Inselberg: ... *est enim in mediis campis tumulus saevis in rotunditate consurgens qui proceris lateribus, silvis erasibus, totus mons quasi una turris efficitur, cuius ima graciliora sunt quam cacumina et in mollissimi fungi modo supernus extenditur, cum in inferiori parte tenuetur.*<sup>139</sup>



— Mosaiken aus dem Dos Trento bei Trient aus dem Jahre 530 bis 535 mit Widmung zu den heiligen Cosmas und Damian. Die Legende lautet: „S(an)c(t) orum Cv(s)m(an)i et Damiani timor D (...)“. Trient, Museo Provinciale d'Arte – Castello del Buonconsiglio.

Die römischen, kaiserlichen und frühmittelalterlichen Funde von der Hügelkuppe bürgen durchwegs, auch unter archäologischem Gesichtspunkt, für eine solche Gleichsetzung. Diese sind im besonderen die Reste einer frühchristlichen Kirche mit einschiffiger Aula, Querschiff, halbrunder Apsis und westlichem Atrium sowie der Grundriss eines ehemaligen Sakralbaus zu Ehren der heiligen Cosmas und Damian (byzantinische Verehrung), der (später) an die Kirche angebaut wurde.<sup>140</sup> Dank der Mosaiken dieses letzten und deren Überschrift kann die Kultanlage in die Regierungszeit des Bischof Eugippius (wohl 530-35) eingeordnet werden.<sup>141</sup>

Die tatsächliche Bautätigkeit auf dem Dos Trento darf sicherlich als Beweis für die Erfüllung der Aufforderung Theoderichs betrachtet werden. Dass die Stadt Trient aber selbst damals aufgegeben wurde, ist auszuschließen. Dagegen sprechen historische und archäologische Befunde. In die gleiche Zeit fällt nämlich der Bau der beiden *ecclesiae intra et extra muros* bzw. des Vigiliusdomes und der ersten Stadtpfarrkirche von Santa Maria Maggiore (*intra civitatem*).<sup>142</sup> Aus den gleichen Jahrzehnten stammen schließlich auch mehrere gotische, langobardische und romanische Funde aus dem antiken Stadtbereich, die im Laufe von mehreren Ausgrabungen in der Stadt selbst und im Dombereich freigelegt wurden.<sup>143</sup> Das *castrum Ferruge* seu *Verruca* darf deswegen nur als Fluchtplatz der Stadt Trient betrachtet werden, so, wie er noch im Mittelalter im Besitz der Kommune von Trient blieb.<sup>144</sup>

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Ravegnati, Castelli e città fortificate nel VI secolo, 9.
- <sup>2</sup> Man findet sonst auch das Wort *burgus*. Mit *burgus* verstand man den *turres* strukturell ähnliche *castella*, die aber eine andere strategische Funktion hatten: Im Unterschied zu den *turres* spielten sie nämlich eine autonome Verteidigungsrolle, also nicht nur bloße Signalplätze. Der griechische Ausdruck  $\beta\omicron\ \acute{\upsilon}\rho\gamma\omicron\varsigma$  ist im Gegenteil nur in zusammengesetzten Ortsnamen belegt und wird normalerweise von  $\pi\acute{\upsilon}\rho\gamma\omicron\varsigma$  ersetzt, das sowohl *burgus* als auch *turris* entspricht. Ausnahme ist die gelehrte Historiographie, die ausschließlich auf das Fachwort  $\phi\omicron\rho\acute{\upsilon}\rho\iota\omicron\nu$  zurückgreift, das zugleich *castrum* und *castellum* bezeichnet. Cfr. Ravegnati, op. cit., 10 f.
- <sup>3</sup> Isidori, Ethimologiarum libri, 13.
- <sup>4</sup> Ravegnati, op. cit., 7. Dazu eindeutige Aussagen von Procopius, *De aedificiis*, IV, 11, 7 bis 8, dass stadtähnliche Siedlungen nicht als solche bezeichnet werden können, wenn sie keinen Mauer ring besitzen
- <sup>5</sup> Vgl. Santini, Romani e Germani di fronte al diritto.
- <sup>6</sup> Freilich hat man auch Fälle von *castra*, deren *finis* eigentlich die Summe von zwei oder mehreren ursprünglichen *pagi* waren. Diese verloren aber nicht ihre Individualität, sondern lebten in der Form von *castella* weiter. Im Unterschied zu den *castra* waren sie aber nicht selbstständig und wegen der *annona* dem *castrum* schubpflichtig. Santini, Romani e Germani di fronte al diritto, 58 f., 68 und 89. Es stellt sich nun die Frage, ob wegen der wahrscheinlichen Nachfolge *castrum-plebs* (siehe weiter) auch eine *castellum-cappella* postulierbar sei. Wir weisen hier darauf hin, wie *cappella* besonders im lombardischen Raum im Hochmittelalter ein Synonym für Gemeindeviertel war. Ein Beispiel dazu gibt es auch im tridentinischen Territorium. Wir beziehen uns auf die *cappella* von Tramin, Teil der Urfarre und der Markgemeinde Kaltern bei Bozen, wo auch ein Hügel namens Kastellatsch vorhanden ist. Das *castrum* vom Kalterer Raum ist wohl mit dem Hügel in Altenburg zu identifizieren, dessen Kirche zum heiligen Petrus aus dem 5. bis 6. Jahrhundert einst einfach *in castello* bezeichnet wurde. Zu dieser Kirche vgl. Nothdurfter, St. Peter in Altenburg.
- <sup>7</sup> Die *duces* residierten in den strategisch wichtigsten Städten der *Italia annonaria* und leiteten ihren Titel von der funktionellen Gleichsetzung mit den *duces limitis* her. Eigentlich waren sie *comites civitatum*. Wie Anmerkung 5, 58 f.
- <sup>8</sup> Ebenda.
- <sup>9</sup> In diesem Sinn sind die „milizartigen Verbände“ von Bierbrauer, Frühmittelalterliche *castra*, 497, annehmbar. Derselbe Begriff von Bierbrauer auch von Santoro-Bianchi, Fortezze d'altura, 358, rezipiert.
- <sup>10</sup> Bierbrauer, Frühmittelalterliche *castra*, 497.
- <sup>11</sup> Wir beziehen uns besonders auf seine maßgebenden Arbeiten Invillino-Ibligo, Germanische Aufsiedlung im östlichen und mittleren Alpenraum, und den schon erwähnten Aufsatz Frühmittelalterliche *castra*.
- <sup>12</sup> Zu den Festpunkten der gesamten archäologischen Forschung siehe zusammenfassend Bierbrauer, Relazione conclusiva, passim.
- <sup>13</sup> Bierbrauer, Frühmittelalterliche *castra*, 498. Solche Ablehnung wurde andererseits nicht begründet.
- <sup>14</sup> Zu diesen Plätzen siehe Bierbrauer, Invillino, I, 21 ff., besonders aber „I sette castra di Paolo Diacono ed altri studi castellologici“, 325 bis 524 (mit gewissen Vorbehalten).
- <sup>15</sup> Bierbrauer, Frühmittelalterliche *castra*, 498.
- <sup>16</sup> Von diesem Werk ist uns nur ein Fragment von zwölf Zeilen über eine Handschrift der ehemaligen Klosterbibliothek von Weingarten in die Hände gekommen, heute in der Staatsbibliothek von Stuttgart. Dazu Ernesto Quaresima, Il frammento di Secondo da Trento; Cervani, La fonte tridentina dell'Historia Langobardorum di Paolo Diacono.
- <sup>17</sup> Dass unter *Anagnis* nicht Enn/Egna zu verstehen sei, wie hingegen Maffei, Verona illustrata, I, 263, vorschlug, wurde schon von Tartarotti, Memorie storiche di Roveretto, 7 f., bewiesen, der das *castrum* auf den Nonsberg setzte.
- <sup>18</sup> Vgl. Conti, La spedizione, 305.
- <sup>19</sup> Für eine ausführliche Beschreibung des historischen Ereignisses und der damaligen politischen Zugehörigkeit des *castrum* siehe näher Conti, op. cit., passim.
- <sup>20</sup> Pauli Diaconi, Historia Langobardorum, 137.
- <sup>21</sup> Zur Lokalisierung vom *castellum Bauzanum* auf dem Virgelberg bei Bozen vgl. Nothdurfter, Bozen und sein Umfeld, 107 f; Dal Ri/Bombonato, La chiesa di San Vigilio al Virgolo, 370 f.
- <sup>22</sup> Pauli Diaconi, Historia Langobardorum, 139.
- <sup>23</sup> Eine alte Hypothese hatte eine Herkunft vom Tonale-Pass angenommen. Dass diese überholt ist, kann man in den Studien über die trentinischen *castra* nachlesen, vorgeschlagen von: Anzilotti, I nomi locali della Val di Sole, 20 bis 23.
- <sup>24</sup> Pauli Diaconi, Historia Langobardorum, 200.
- <sup>25</sup> Zu den Traditionszeugen und ihrer Datierung vgl. die *descriptio codicum* von Waitz in Pauli Diaconi, Historia Langobardorum, 28 bis 45.
- <sup>26</sup> Vgl. Gerola, Il castello di Belvedere, II, 201
- <sup>27</sup> Vgl. Chiocchetti/Chiusole, Romanità e Medioevo. Zu dieser Lesart innerhalb der Traditionszeugen der *Historia* siehe mehr bei Paulus Diaconus, wie Anmerkung 25.
- <sup>28</sup> Zur historischen Person Ingenuins vgl. Heuberger, Der heilige Ingenuin. Die *Vita et gesta*, die von der *Bibliotheca hagiografica latina* unter der Nummer 1627 rezensiert wurde, mangelt noch heute (!) an einer kritischen bzw. literarisch-philologischen Ausgabe. Außer einer erste Editio in den *Acta Sanctorum* verfügt man nur über eine kritischere Edition von Anton Resch in seinen *Annales ecclesie Sabionensis nunc Brixinensis* (1755), 437. Eine seriöse Behandlung hat man bis jetzt nur bezüglich der *Vita sancti Cassiani* geliefert, allerdings auch nur innerhalb zweier umfangreicherer Studien über die Lebenslegende des heiligen Cassian von Imola. Für eine genauere Datierung der *Vita et gesta* als jene von Resch (er schlug das 12. Jahrhundert vor) siehe besonders den jüngeren Beitrag über die Neufassung der hochmittelalterlichen Cassian-Legende in Brixen von Bless-Grabner, Cassian von Imola, 103 bis 112, b. 110, die eine Entstehung anlässlich der Neueröffnung des Brixner Domes zu Ehren der Heiligen Cassian, Ingenuin und Albuin im Jahre 1237 vermutet. Dieses Datum als *terminus ad quem* sonst auch bei Sparber, Das Bistum Sabiona, 14. Jüngste Behandlung der *Vita et gesta*, freilich nur der *Vita sancti Cassiani* mit besonderer Analyse der literarischen Genesis und der Verehrung dieses Heiligen im Alpenraum bei Giuliana Campestrin, La passione di San Cassiano Martire tra edito ed inedito.
- <sup>29</sup> Vgl. Resch, Annales, I, 91 ff. und 431 ff.
- <sup>30</sup> Diese Handschrift war nach den Angaben von Resch dreigeteilt: Der erste Teil enthielt die *Vita et gesta*, der zweite Teil Ergänzungen über die Heiligen selbst aus dem Brevier und der dritte Teil den eigentlichen Bischofskatalog. Die Handschrift wird auch bei Redlich (vgl. Zur Geschichte der Bischöfe von Brixen, 43 f.) und Sparber (vgl. Das Bistum Säben, 14) als verschollen bezeichnet. Als Auszug aus der Rez. I. ist hingegen ein dritter Überlieferungsantrag aus demselben Archiv zu interpretieren, heute Diözesanarchiv Brixen, Lade 7. Er trägt den passenden Titel *Historiae Patronorum Cathedralis Ecclesiae Brixinensis*. Das Stück über Ingenuin und Albuin (fol. 18v–20v) wird von folgen-

der Überschrift eingeleitet: (Sequitur) *De vita et moribus sanctorum Ingenuini et Albuini Episcoporum Brixinensium* (nun = Rez. III.). Ihm gehen die Lebensgeschichten von Hartmann und Cassian voraus. Die Episode gibt wörtlich die Passage über das *castrum Ferruge* wieder, vernachlässigt aber völlig die Erstürmung von *Anagnis* und von den übrigen *castra* vom Jahre 590.

<sup>31</sup> Klosterarchiv Neustift. Davon auch zwei Abschriften von Theodor Mayrhofer (um die Mitte des 19. Jahrhunderts) ebendort, aber ohne die *Vita et gesta*. Das Original galt einst auch als verschollen (vgl. Sparber, *Vita beati Hartmanni*, 4, Note 15). Ein persönlicher Besuch des Klosters und insbesondere die Recherche des hochwürdigen Klosterarchivars P. Theobald Innerhofer, welchem unser größter Dank gebührt, haben die Handschrift wieder identifiziert und damit eine authentische Analyse erlaubt. Es versteht sich von selbst, dass das Kennzeichen *codex neocellensis* für diese Handschrift in diesem philologischen Kontext noch Sinn hat, während dies überhaupt nicht zutrifft, wenn diese Quelle in einem anderen Kontext angeführt wird.

<sup>32</sup> Die Priorität des *Brixinensis* (und damit seiner Angaben) auf den *Neocellensis* war schon für Resch völlig klar, was die Stellungnahme von Chiocchetti/Chiusole noch unverständlicher macht. Vgl. Resch, *Annales*, 394, Fußnote 148 und 431f., Fußnote 222. Die Namensformen, die eine erste Glaubwürdigkeit beanspruchen könnten, wären also nur jene der Brixner Handschrift und nicht diejenigen des *Memoriale*. Bloß aufgrund der verballhornten *lectio rescripta Bisinum* (offensichtlich *Brisinum*, Rez. I.) leiteten Chiocchetti/Chiusole ihre Gleichsetzung mit Schloss Beseno ab. Der Kopist hat hier offensichtlich die *lectio* vereinfacht (*lectio facilio*) und den Namen mit jenem der trentinischen Burg bei Calliano gleichgesetzt. Dasselbe machten sie mit *Fermianum*, Burg Firmian (vgl. *Firmianum*, freilich aus *Sermianum*). Man hat vorher auch von Giuseppe Gerola als höchstwahrscheinlichem Vermittler der von Resch angegebenen Quellen für die Trienter Forschung und damit auch für Chiocchetti/Chiusole gesprochen. Auch er gibt aber eine Priorität des *Brixinensis* vor dem *Neocellensis* an; idem, *Il castello di Belvedere*, 21, wo freilich die Liste des *Brixinensis* nur teilweise angenommen wird. Dieser Geschichtsforscher nimmt nämlich die Formen *Brixianum* (*Vitianum*) und *Fermianum* (*Sermianum*) als Verballhornung an und schlägt aber gleichzeitig für *Brisinum* eine Gleichsetzung mit Brusino bei Cavedine vor. Eine solche Meinung ist aber unhaltbar. Wenn er die Form *Brisinum* annimmt, so muss er auch die gesamte Liste für gültig erklären, weil diese Form nur in der möglichen Gültigkeit der Liste ihre einzige Berechtigung finden würde. Desto mehr müsste das aber im Fall der Lesart *Brixianum* geschehen, die als die entsprechende Form von *Britianum* gilt. Wenn diese Liste wirklich von der Primärquelle des *Secundus* von Trient abstammen würde, könnte sie nämlich sogar die Namensvarianten in der *Historia Langobardorum* verbessern. Aber wie wir beweisen werden, stammt die *Vita* in Neustift überhaupt nicht von einer Abschrift der *Historiola* des *Secundus* von Trient direkt ab, sondern von der *Historia* des Paulus Diaconus.

<sup>33</sup> Der identische Tenor des ersten Satzes im *Brevier* sowie der *Vita* im *Epilogus* widerlegt die Vermutung von Sette, Fra Bartolomeo da Trento e alcuni codici a lui attribuiti, 28, Bartholomäus von Trient habe direkt aus dem Werk des *Secundus* von Trient oder von Paulus Diaconus schöpfen können. Letzterer tritt schon in der Erzählung des Bartholomäus auf, aber nur in der falsch interpretierten Identität, die von demselben *Brevier* herkam. Zur Verwechslung des dortigen Paulinus (der im *Epilogus* gleich in einen *Sanctus Paulinus* verwandelt wird) mit Paulus Diaconus vgl. Resch, *Annales*, 440, Note 249.

<sup>34</sup> Bei Resch, op. cit., 91, Emendation *scripta*.

<sup>35</sup> Das *Memoriale*, sowie die darauf beruhende Edition von Resch, loc. cit., geben ein *de ipso Agaidoaldo* wieder, offensichtlich ein Fehler von falscher *disinctio*.

<sup>36</sup> Über Herzog Gaidoald von Trient vgl. Jarnut, *prosopographische und sozialgeschichtliche Studien*, 351, Nr. L.

<sup>37</sup> Pauli Diaconi, *Historia Langobardorum*, Lib. IV, 27: *Hoc anno Gaidoaldus dux de Tridento et Gisulfus de Foroiuli, cum antea a regis Agilulfi societate discordaret, ab eo in pace recepti sunt. Tunc etiam baptizatus est praenominatus puer Adaloald, filius Agilulfi regis, in Sancto Iohanne in Modicia, et susceptus de fonte est a Secundo servo Christi de Tridento, cuius saepe fecimus mentionem. Fuit autem festi paschalis dies eo tempore septimo Idus Aprilis.*

<sup>38</sup> Resch, *Annales*, 92, Note 48.

<sup>39</sup> Resch, op. cit., 436, Note 234.

<sup>40</sup> Für einen direkten Vergleich siehe den diesbezüglichen Text in den *MGH*, *SS*, II, 194.

<sup>41</sup> Resch, *Annales*, wie Anmerkung 39.

<sup>42</sup> Zu dieser Handschrift sowie zu ihrer Überlieferungsgeschichte vergleiche *MGH*, wie Anmerkung 40. Dass dasselbe Fragment weniger im Verhältnis zum verschollenen Werk des *Secundus* von Trient steht, wie es im 19. Jahrhundert auch behauptet worden ist, wurde schon dort von Bethmann mit derselben Argumentation bewiesen.

<sup>43</sup> Vgl. Anmerkung 37. Nehme hier aber auch die allgegenwärtige Möglichkeit eines Überlieferungsfehlers in Kauf!

<sup>44</sup> Trient, Biblioteca Comunale, MS. W 771 Gorfer, I castelli del Trentino, I, 134 f.

<sup>45</sup> BComTn, Ms. 194, Della irruzione de' Franchi l'anno 590 o sia illustrazione di alcuni passi di Paolo diacono e di Gregorio di Turon, 59: „Sembrami (...) che i Galli entrati per il Veronese nel Trentino senza passare per il canale della Vallepiana che porta in Germania abbiano fatto scorrere per le montagne e guastate a levante ad a ponente le castella poste in quelle, penetrando a ponente ad Brentonico per la strada della Sarca sino a Vezzano e per Molveno nelle Valli di Non e di Sole, poi per la strada di Senale e della Mendola sino a Tisens, se pur Tesana è l'istesso luogo, e che non fosse forse il castel Beseno. Da Levante si conosce che entrati nella parte di Civezzano si sono sparsi per Segnana, in Cembra, Albiano, e Pineto: e per la strada di Pergine e di Levico sino in Valsugana.“ Vgl. Beretti, *Chorographica de Italia mediaevi*, § 71; Tartarotti, *Memorie antiche di Rovereto*, 3 bis 53. Vgl. Gorfer, I castelli del Trentino, I, 135.

<sup>46</sup> Mastrelli-Anzilotti, I nomi locali della Val di Sole, 20 bis 23.

<sup>47</sup> Zieger, *Storia del Trentino*, 76.

<sup>48</sup> Ihre Lokalisierungen sind aber am meisten anfechtbar.

<sup>49</sup> Siehe besonders seine Aufsätze „Die germanische Aufsiedlung“, „Frühmittelalterliche castra“, „L'insediamento“. Seine Lokalisierungen decken sich mit denen von Zieger, loc. cit.

<sup>50</sup> Das gilt auch für den Dorfnamen *Nomesino* bei Mori, der in keiner Weise auf eine ursprüngliche Form *Ennemase* zurückgeführt werden kann, so wie Steub, Perini und Zieger vorschlugen, sondern von einem römischen *Predial* aus *Numesius* herzuleiten ist. Dazu Malfatti, op. cit., 331.

<sup>51</sup> Eine andere Namenserklärung \*[V]ennum *mansio* stammt von der schon genannten Fiorenza Arioldi. Diese wollte damit *Ennemase* an der abgegangenen römischen Station von *Venum* anknüpfen, von der sie auf Grund der Meilenangabe eine Lokalisierung in Brentino (Provinz Verona) vorschlug. Diese Erklärung hat keinen vergleichbaren Erfolg erzielt, sich aber wegen ihres Zusammenhanges mit der Problematik der Straßenforschung in jenem Fachgebiet in den Alpen einige Resonanz verschafft (vgl. Tabarelli, *Strade romane*, 48).

- <sup>52</sup> Vgl. Tartarotti, *Memorie storiche di Rovereto*, 33 f., 46. Um die Namensähnlichkeit zu betonen, nehmen wir hier den romanischen Namen des Dorfes. Die heutige Siedlung, ein *burgum novum* des 12. Jahrhunderts, trägt in deutscher Sprache den Namen Neumarkt. In deutscher Zunge überlebte *Enna* bis in das 19. Jahrhundert in der Form *Enn* als Bezeichnung des ganzen Landgerichtes.
- <sup>53</sup> Reinecke, *Endidae*, passim. Rezipiert schon 1934 von Heuberger, Eine spätrömische Wehranlage auf dem Burghügel von Castelfeder.
- <sup>54</sup> Reinecke, *Endidae*, 152. Die ganze Argumentation von Reinecke scheint freilich schon aus dialektischen Gründen nicht zuzutreffen. Die Gleichungsmöglichkeit wird von ihm nicht in Betracht gezogen, um Ennemase zunächst eine Lokalisierung zu liefern, sondern vielmehr, um „seiner“ Anlage einen würdigen Platz unter denen von Paulus Diaconus zu sichern.
- <sup>55</sup> Der Name der Station wird freilich in der Lokativform (?) *Endidae* angegeben. Finotti, *I nomi locali*, 58, Nr. 161. *Endia* könnte mit *Inia* in der *Cosmographia Anonymi Ravennatis* identisch sein. Ebda.
- <sup>56</sup> Dazu Weingartner, *Kunstdenkmäler*, 373; Nothdurfter, *Bozen und sein Umfeld*, 109 bis 112; Dal Ri/Fusi, *Archäologie*. Zu den Funden aus Vill bei Neumarkt siehe aber nun Alberti, *Rinvenimenti romani e medievali da Villa di Egna*, passim.
- <sup>57</sup> Nothdurfter, *Bozen und sein Umfeld*, 109.
- <sup>58</sup> Siehe dazu meinen Beitrag „Die Edelfreien von Enn“ in diesem Band.
- <sup>59</sup> In den Einzelheiten weist man gerade auf Viktor Malfè, *Kleine Chronik der Forschung über Castelfeder* (dabei vollständige Bibliographie der bis damals erschienenen Aufsätze über diese so genannte *Arcadia Tirolensis*), aber insbesondere auf Dal Ri/Fusi, *Archäologie*, sowie auf den Beitrag von Dal Ri in diesem Band, mit neuestem Forschungsstand.
- <sup>60</sup> Weingartner, *Bozner Burgen*, 59 f.
- <sup>61</sup> Nothdurfter, *Bozen und sein Umfeld*, 110.
- <sup>62</sup> *Denkmalpflege in Südtirol 1986*, 33 f., Art. Kastelfeder. Ausführlicherer Bericht der Ausgrabungen bei Baggio-Bernardoni/Dal Ri, *Una campagna di scavo a Kastelfeder*; *Denkmalpflege in Südtirol 1987/88*, 37.
- <sup>63</sup> Bierbrauer, *Die germanische Aufsiedlung*, 32; Nothdurfter, *Bozen und sein Umfeld*, wie oben; Rogger, *Inizi cristiani nelle regione tridentina*, 503 bis 505.
- <sup>64</sup> Baggio-Bernardoni/Dal Ri, *Una campagna di scavo*, 850.
- <sup>65</sup> In die Landeskunde ist eine solche Erklärung besonders dank der autoritätvollen Arbeiten von Weingartner und Innerebner eingeflossen; der internationalen Forschungsgemeinschaft wurde es jüngst von den Aufsätzen von Bierbrauer (1989) konsakriert. Die archäologische Argumentation wurde kürzlich von Baggio-Bernardoni/Dal Ri (1986) mit weiteren Funden und einer systematischen Lesung derselben bereichert.
- <sup>66</sup> Heuberger, *Endidae* und *Ennemase*, 480 f. Sein 1931 präsentierter Vorschlag, *Ennemase* sei eine Verballhornung von *Ai Masi* (di Novaledo), wäre freilich noch unhaltbarer gewesen als der Vorschlag von Reinecke, den er gerade kritisierte. Heuberger hatte es aber vielleicht früh bemerkt und diese Fehlinterpretation wurde von ihm selbst überholt. Der Name *Ai Masi* (*apud mansos*) ist offensichtlich eine klar hochmittelalterliche Neuschöpfung in den Rodungen von Novaledo selbst.
- <sup>67</sup> Das Wort weist ein Abkürzungszeichen auf, das nicht eindeutig zu lösen ist.
- <sup>68</sup> Das lässt eine Aufzählung hier unlogisch erscheinen und auch, dass ein zusammengesetzter Name mit *[V]ennum* eher eine Form *Ennimansio* hätte ergeben müssen.
- <sup>69</sup> Der Name *Tesana*, der erstmals 1153 in der Form *Tisino* bezeugt ist (vgl. TUB, I/1, Nr. 245), könnte auf einen *populus* zurückgeführt werden bzw. auf dem im Jahre 15 vor Christus von Drusus unterworfenen Stamm der *Atesinos* (im Gegensatz dazu Kühebacher, *Die Ortsnamen*, 475, der an einen Predialnamen *Tiso* + Suffix *onia* denkt), der nach der traditionellen Forschung trotz einiger Abweichungen zeitgenössischer Forscher unserer Zeit (vgl. dazu Haider, *Antike*, 133 ff.) entlang dieser Flussstrecke der Etsch (ehemals *Atax* und *Athesis*) angesiedelt wird. Die Pfarre wird erstmals 1194 genannt. Cfr. TUB, I/1, Nr. 482 (*in plebe Teseni*). Die Gleichsetzung ist eigentlich unanfechtbar. Eine frühere Gleichsetzung des *castrum* mit dem Dorf *Ossana* in der *Val di Sole*, die in der Literatur des vorigen Jahrhunderts eine gewisse Verbreitung gefunden hatte, konnte sich bloß auf die falsche Lesart einer Urkunde aus dem Jahre 1516 stützen, wo statt *Osana* ein *Disana* gelesen wurde. Man möge betrachten, dass die ursprüngliche Namensform von *Ossana* jedoch *Vulsana* lautete. Mastrelli-Anzilotti, *I nomi locali della Val di Sole*, 68, Nr. 111.
- <sup>70</sup> Innerebner, *Die Wallburgen Südtirols*, II, 99 bis 102.
- <sup>71</sup> Bierbrauer, *Die Germanische Aufsiedlung*, 30. Wegen der Datierung könnte das Waffengrab sogar mit dem Einfall von 590 gut in Verbindung stehen.
- <sup>72</sup> Huter, *Handbuch der historischen Stätten Österreichs*, 593.
- <sup>73</sup> Huter, *Handbuch*, 593. Vgl. TUB, I/1, Nr. 24. Die frühere Identifizierung, welche *Maletum* nicht im Bereich dieser Dorfsiedlung, sondern von Malè (auch *maletum*) in der *Val di Sole* suchen wollte, kann mit dem Ausschluss eines Einfalls der Franken über den Tonalepass wohl keine Zustimmung mehr finden. Heuberger, *Frankenheere*, 158. Zu den sprachwissenschaftlichen Argumenten einer Ableitung des Namens Mölten von einer ursprünglichen Form *Maletum* siehe Kühebacher, op. cit., 252. Die Gleichsetzung Möltens mit der *regio Militonensis* (*Militon*), Geburtsgegend des heiligen Corbinian (vgl. *Arbeonis vitae Haimrammi et Corbiniani*, 189), welche von Heuberger (wie oben) noch als möglich angenommen wird, ist völlig abzulehnen. Die letzte Ortschaft stimmt hingegen mit dem französischen Melun (*dép. Seine-et-Marne*) überein. Dazu Krusch, *Vita Corbiniani*, 189, Note 3. Man sollte hinsichtlich der Geschichtsforschungsgeschichte aufzeigen, dass Malfatti schon seinerseits dieses *castrum* innerhalb des Bozner Etschtales suchte. Er hatte sogar den Namen *Maletum* richtigerweise mit einer mittelalterlichen Herkunftsbezeichnung *de Maleit* in Verbindung gebracht, die er auf einigen Urkunden gelesen hatte, war aber nicht imstande gewesen, jene Namensform mit zeitgenössischen Ortsnamen im deutschen Etschtal zu verbinden. Wie aus seiner Arbeit hervorgeht, kannte er einfach das bergige Mölten nicht (!) oder er wagte es nicht, beide Namen gleichzusetzen. Die italienische Forschung hat erst mit dem angeführten Beitrag von Mastrelli-Anzilotti, op. cit., 21, die Identifizierung *Maletum*–Mölten wahrgenommen.
- <sup>74</sup> TUB, I/3, Nr. 1147 (*de plebe comunitatis et beneficio plebis et ecclesie de Milten et vico Malet*). Vgl. TUB, I/3, Nr. 1100 (*1239, illi de Malet*).
- <sup>75</sup> Vgl. TUB, I/1, sub voce.
- <sup>76</sup> Mayr, *Das Langobardencastel Maletum*, 127. Zu den Fundplätzen St. Georg in Vasein und St. Ulrich in Gschleier vgl. Innerebner, *Die Wallburgen Südtirols*, II, 118 bis 120, 122 bis 124.
- <sup>77</sup> Der Hügelname Gschleier leitet sich von derselben Wurzel (<\*castellerium = Burgstall, trentinisch: casteller) ab. Undatierte Scherbenfunde stammen aus der Hügelkuppe. Mayr, wie oben. Schon Innerebner, *Die Wallburgen Südtirols*, II, 124, hatte übrigens eine frühmittelalterliche Besiedlung des Hügels vermutet. Dieselbe Kirche war ursprünglich dem heiligen Laurentius (spätromischer Militärheiliger) geweiht; Kirchenpatrozinium, das tatsächlich mit römisch besiedelten Plätzen oft verbunden ist. Im engsten Tiroler Raum ist der heilige Laurentius bemerkenswer-

## Anmerkungen

terweise auch der (namensgebende) Patron von St. Lorenzen im Pustertal, dem antiken *Sebatum*, von Wilten, dem antiken *castrum Veldidena*, von San Lorenzo in Banale, und, unter den bekannten *castra*, Mit-Patron der Kapelle von Castelfeder, jener von Cavedine, wo sich wahrscheinlich auch ein *castrum* befand, und der frühchristlichen Kirche von Imst.

<sup>78</sup> Kühbacher, op. cit., 512.

<sup>79</sup> Die Hügelkuppe verfügt über eine Siedlungsfläche von ca. 15.000 m<sup>2</sup>, mit einer Längsachse NS von ca. 200 m, einer Querachse von ca. 90 m und einem Umfang von ca. 600 m. Die Lage ist 1084 m ü. der Etschtalsole und 47 m ü. dem Bergsattel. In-nerbner, Die Wallburgen Südtirols, 123.

<sup>80</sup> Zu den Namen: Kühbacher, Die Ortsnamen Südtirols, 438.

<sup>81</sup> Atz/Schatz, Der Deutsche Anteil, IV, 105 f.

<sup>82</sup> Weingartner, Kunstdenkmäler, 449.

<sup>83</sup> Huter, wie oben, 626; Bierbrauer, Die germanische Aufsiedlung, 30.

<sup>84</sup> Ebenda.

<sup>85</sup> Die heutige Namensform Eppan bezeichnet eine zerstreute Gemeinde entlang der antiken *Claudia Augusta*, die sich südlich der beiden letzten Höhensiedlungen erstreckt. Die dazugehörigen Weiler sind sehr reich an vorgeschichtlichen und römischen Funden. Dazu Ur- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes, passim. Zur präzisen Datierung der Funde aus den verschiedenen Ortsteilen und ihrer nächsten Umgebung siehe aber auch Lunz, Archäologie, sub voce; Haider, Antike, Tafel XVI; Bierbrauer, L'insediamento, 153, Carta I. Eine spätere Bezeugung des Ortsnamens schon im herzoglichen Placitum in Trient vom Jahre 845 (*de Apiano*). TUB, I/1, Nr. 11.

<sup>86</sup> Zu den möglichen Lokalisierungen ebendort siehe letztendlich die Andeutung bei Tabarelli, I castelli dell'Alto Adige, 34. Während sich in diesen beiden Fällen die Lokalisierung auf die Flurnamen stützt, spielte bei Hocheppan die imposante Masse des Hügels und seine hochmittelalterliche Neuwehrrbenutzung eine wichtige Rolle für die Betrachtung. Zum Putzer Gschleier (wichtige Besiedlungsspuren aus der Bronze- und Eisenzeit), aber auch aus dem 7. Jahrhundert vgl. Schubert, op. cit., 457 f.; Ur- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes, 89.

<sup>87</sup> Zum Vigiliusbühel vgl. Ur- und Frühgeschichte, wie oben, 88.

<sup>88</sup> Als sehr möglich wurde diese Lokalisierung auch von Bierbrauer, Germanische Aufsiedlung, 30 f., von archäologischer Seite als wahrscheinlich angenommen.

<sup>89</sup> Voltolini, Notariatsimbreviaturen, I, Nr. 345 und 415.

<sup>90</sup> TUB I/2, Nr. 713. Die erste Benennung der Ortschaft als St. Pauls (Hagiotoponym) fällt dementsprechend erst im Jahr 1297 (*in villa S[ancti] Pauli de Ep[piano]*). Zanolini, Documenti, 164, Nr. 58. Als älteste Erwähnung bei Kühbacher, Ortsnamen, 399, gilt erst eine von 1325 (*in villa Sancti Pauli*). Die später übliche Verwendung des Ortsnamens als Territoriumsbezeichnung ist offensichtlich der kirchlichen Organisation zuzuschreiben.

<sup>91</sup> Die Romanität des Ortsnamens (*Rubenus* + Suffix *-icum* bzw. a. 1220: *de Rubenigo*; a. 1235: *in plebatu Piani (...) in loco ubi dicitur Rubenigo*; a. 1237: *in villa de Rubenigo et suis pertinentiis*; a. 1237: *in plebatu de Epiano, in loco de Rubeneige apud ecclesiam S. Michaelis*), der römischen Funde, der romanischen Grabfunde aus dem 7. Jahrhundert (?) vom dazuzählenden Weiler St. Michael/Gandegg, sowie die Reste einer frühmittelalterlichen Kirche unter dem Boden von St. Michael (gleich einem byzantinischen und langobardischen Nationalheiligtum), die anlässlich der Ausgrabungen im Jahre 1988 freigelegt wurden, bezeugen wohl eine Siedlungskontinuität von der Antike bis ins Hochmittelalter hinein und bürgen damit dafür, dass eine solche Siedlung beim Frankeneinfall von 590 eigentlich bereit gestanden hätte, einem *castrum* seinen eigenen Namen zu verleihen. Zu den an-

geführten Namensformen: TUB, I/2, Nr. 748; *Ibidem*, I/3, Nr. 1035 und 1067; Zu den Funden vgl. Weingartner, Kunstdenkmäler, 196, und Conta, I luoghi dell'arte, 84.

<sup>92</sup> Man möge dazu bedenken, dass *Rubenigum*-St. Michael sogar zwischen *Appianum*-St. Pauls und dem Lamprechtsbühel liegt und somit die alte Gleichsetzung noch unrealistischer macht. Warum hätte Paulus Diaconus bzw. Secundus von Trient in seiner Namensgebung *Rubenigum* zugunsten *Appianum* sonst überspringen müssen? Die Genauigkeit, die man insbesondere bei der Auflistung der winzigen Siedlung von Sermiana und Fagitana wahrnehmen kann, schließt zweifellos eine schon an sich absurde Verwechslung der Siedlungsnamen aus. Die Ortsnamen, auf die man aufbauen muss, bleiben und müssen auch diejenigen bleiben, die uns Paulus Diaconus tradiert.

<sup>93</sup> TUB, I/1, Nr. 452. Vor 1195 baute dann dort Graf Egno I. von Eppan-Ulten die Altenburg, die nach dem Hügel benannt wurde (erste Nennung: TUB, I/1, Nr. 489a.). Dass es sich bei dieser hochmittelalterlichen Anlage nicht um die Stammburg der Grafen von Eppan handelt (was der Name in anderer Weise erklären und damit ein solches Argument vernichten könnte), sondern um eine Neugründung Egnos, siehe Bitschnau, Burg und Adel, 85 f., und 186 ff.

<sup>94</sup> TUB, I/2, Nr. 549.

<sup>95</sup> Zu der Altenburg s. besonders das Kapitel „Vorgeschichtliche Siedlungen im Umkreis von Schloss Warth und Altenburg bei Eppan“, in: Lunz, Archäologie Südtirols, 133 bis 144 (darunter auch römische Stempelziegel im Fall von Altenburg).

<sup>96</sup> Ur- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes, 49 (wo auch Funde aus St. Michael/Gantegg verzeichnet werden).

<sup>97</sup> Zu einzelnen Namenswurzeln siehe Finotti, I nomi locali, unter dem jeweiligen Stichwort. Überlegungen von Gerola, der freilich hinter Fagitana eine langobardisierte Form von *fagitanum castrum* erkennen wollte, um dadurch das *castrum* in Faida möglich zu machen, sind trotz seiner sprachwissenschaftlichen Argumente unhaltbar. Warum hätte Secundus von Trient bzw. Paulus Diaconus dies sonst nicht auch für die anderen Namen benützt, z. B. (*castrum*) *Appianense* oder *Sermianense*. Auch die Liste Friauls kennt in Bezug auf die Ortschaften selbst keine adjektivierte Namensformen, um *castra* zu bezeichnen. Paulus Diaconus sagt übrigens selbst *haec nomina sunt*. Die Lösung Gerolas würde eben gegen den *usus scribendi* von Paulus Diaconus verstoßen und ist auch wegen dieses Aspektes abzulehnen. Dementsprechend fehlen solchen Gleichsetzungen Argumentationen aus archäologischer Sicht. Was besonders Fai angeht, wurde dort schon eine Kuppensiedlung ausgegraben (Dos Castel), die aber der Laugner Kultur zuzurechnen ist. Marzatico, Il Dos Castel di Fai della Paganella, 4 bis 16. Für das mandelförmige Dorf Faedo, aus dem überhaupt keine spätkaiserlichen Funde stammen, hatte Desiderio Reich eine mögliche Lokalisierung auf dem südwestlich gelegenen Dos del Cosner angenommen. Dort kann man aber weder Mauerspuren noch Wälle feststellen (vgl. Reich, I castellieri del Trentino, 1907, 9; 1908, 36). Faida di Pinè ist schließlich eine spätmittelalterliche Rodung im Raum von Pergine, was schon eine Anomalie in der Liste einführen würde. Möge man merken, dass Fai, Faedo, Faida aber auch Fadano bei Brentonico zum ersten Mal von Tartarotti, Memorie, 21, in die Diskussion über Fagitana eingeführt wurden.

<sup>98</sup> Zum Namen Buchholz siehe Finotti, I nomi, 98, Art. 466, Pochi (ai); Kühbacher, Ortsnamen, 68. Zur Frage der *castra* möge man bedenken: Reine Übersetzungen von Ortsnamen eingedeutschter Ortschaften entsprechen nicht der historischen Entwicklung. Wenn Buchholz wirklich *Fagitana* geheißt hätte, hätte man heute etwas wie *Vaiden* (deutscher Name von Faedo), gleich wie man von einem ursprünglichen *villa* eine *Vill* und von *montanea*

ein modernes Montan, aus *lacum Laag*, von *caprile* Gfrill usw. hat, nur um im Sprachraum von Buchholz zu bleiben. Wie im Fall des spätantiken *castrum* von Perdonig-Vigiliusbühel ist der ursprüngliche Name der Höhensiedlung Buchholz-Kirchbichl als verschollen zu betrachten.

<sup>99</sup> Prati, I castelli trentini, 19 (erste Argumentation zugunsten von Fadana); Finotti, I nomi locali, 58, Nr. 163, Fadana. Die Gleichsetzung wurde jüngst von Bierbrauer, L'insediamento, 140, wieder übernommen.

<sup>100</sup> Gorfer, Le valli II, 431.

<sup>101</sup> Ebenda.

<sup>102</sup> So wollte Schneller das Problem dieser Lokalisierung (Tir. Mam., 53) umgehen. Gegen diese Meinung, für die sich nur Carlo Battisti (Catinia, 51) aussprach, hatte schon Prati, op. cit., 19, geschrieben. Ein solcher Ausweg wäre zusätzlich falsch, weil er sogar gegen die normale Namensangabe der *castra* verstoßen würde. Man braucht nur die Namen der *castra* im Etschtal und im Friaul zu betrachten: Jedes *castrum* wird nur von einem Namen identifiziert. Mehr ist einfach für den sparsamen Aufbau der Erzählung überflüssig. Dieselbe essentielle Angabe besitzt man auch in den übrigen und spärlich bezeugten *castra* der Alpen.

<sup>103</sup> Curzel, Le pievi, 260. Die angebliche Ersterwähnung im Jahre 942 bei Tovazzi, Parochiale Tridentinum, 133 (sowie jüngst von Mastrelli-Anzilotti, Dialetto e toponimastica di Cembra, 321, wiedergegeben) ist eine falsche Lesart einer Inschrift des Jahres 1543. Gorfer, Le valli, II, 427, Note 3.

<sup>104</sup> So auch Mastrelli-Anzilotti, Dialetto e toponimastica di Cembra, 321.

<sup>105</sup> Gorfer/Tabarelli, Castelli scomparsi, 140, Ktnr. 126.

<sup>106</sup> Dazu mehr bei Marzatico, I ritrovamenti archeologici di Cembra nel quadro dell'antico popolamento della valle, passim.

<sup>107</sup> Die Erstürmung von *Fagitana* = Fadana und *Cimbria* = Cembra kann wohl nicht auf einen bloßen Raubzug zurückgeführt werden. Dabei spielte wohl das damalige Straßensystem eine wichtige Rolle. Wenn damals die *via Claudia Augusta* die Franken durch die Salurner Klause geführt hat, haben letztere wohl für den alternativen und militärisch sicheren Weg über die Berge optiert. Bei Laag haben die Franken wohl das Etschtal verlassen und über die Mittelterrasse von Buchholz die Berge genommen und über die val Fredda und den Passo del Sauch die Bergkämme erreicht. Von dort aus sind sie dann über die uralte Piste über Lagabrun und den Lac Sant ins Cembratal gelangt. Das Frankenheer zog also über Fagitana und von dort aus über den passo del Sauch und den lac Sant nach Cembra. Es ist dies genau die Strecke der uralten *semita Caroli* (11. Jahrhundert), die es erlaubte, die gefährliche Salurner Klause zu meiden. Diesen Weg benutzte noch im Herbst 1494 Albrecht Dürer auf seiner ersten Italienreise, um die Etschüberschwemmungen in der Klause zu umgehen und über Cembra Segonzano zu erreichen, wo er das bekannte Aquarell „Ein welsches Schloß am Wasser“ malte.

<sup>108</sup> Die Lesart *Britianum* (seu *Pricianum*) ist nur von vereinzelt *codices recentiores* tradiert:

- von E 1 (9. Jahrhundert), bei welchem die Herausgeber sogar notieren: „Pauli verba liberius reddita, quaedam vel negligentia vel consilio omissa“;

- von den Handschriftenfamilien F & G, die oft die Namen in verballhornter Form wiedergeben.

Zur Ansicht der verschiedensten Meinungen, die die Lesart *Britianum* (vel *Pricianum*) vor 1878 bzw. vor dem Vorhandensein einer philologisch edierten *Historia* verursacht hat, siehe Malfatti, I castelli, 324 f. In dieser Weise ist auch eine jüngst verwirrende, wenngleich extravagante Stellungnahme von Bierbrauer (vgl. Frühmittelalterliche *castra*, 502, Tafel 2) zu verbessern, der ein-

mal, ungeachtet der anerkannten Lokalisierung des *castrum Vitanum* in Vezzano, die Lesart *Britianum* jener von *Vitanum* vorgezogen hat. Ebenda, Frühmittelalterliche *castra*, 502, Tafel 2. Eine solche Verwechslung wäre auch ortsnamenkundlich anfechtbar, weil es unmöglich ist, Vezzano aufgrund einer vermeintlichen Namensähnlichkeit einen solchen Namen zuzuschreiben (als *Vittianum* ist die Ortschaft schon seit der Römerzeit epigraphisch bekannt, siehe unten). Vgl. Finotti, I nomi locali, 129, Nr. 68 (lateinisch-etruskischer Personenname Vettius + Suffix -anum).

<sup>109</sup> Chiocchietti-Chiusole, Romanità e Medioevo, 176, sind die einzigen, die damit nicht einverstanden waren. Sie schlugen die Ortschaft Vezzan bei Schlanders im mittleren Vinschgau vor. Abgesehen davon, dass der Weiler Vezzan sonst keine historische Bekanntheit aufweist bzw. dass er in der Vergangenheit keine archäologischen Funde hergegeben hat, die auf ein *castrum* hindeuten könnten, ist diese Vermutung kategorisch abzulehnen, denn damals gehörte der Vinschgau zu Churrätien und damit schon zum fränkischen *Dominium*. Man müsste sich fragen, warum die Franken dieses mutmaßliche *castrum* erobern hätten müssen, wenn es sich schon in ihrer Gewalt befand.

<sup>110</sup> Zu diesem Weg vgl. Dal Ri, Honorantiae.

<sup>111</sup> CIL, V, 5002: fundi Vettiani. Die Inschrift wurde in dem naheliegenden Toblino gefunden. Vgl. Chisté, Epigrafi, 28 bis 32.

<sup>112</sup> Zu diesen: Orsi, Le antichità preromane, romane e cristiane di Vezzano, 107 ff.

<sup>113</sup> Brozzi, Autoctoni e Germani, 328, Nr. 30.

<sup>114</sup> Die Inschrift lautet: *De Capite B(ea)ti Are(n)tin(i) / Istae B(ea)TOR(um) Reliq(ui)AE Svnt / Positae P(er) Hg Zic Br / De Cast(r)O Vici Vezani*. Die selbst freilich undatierte Inschrift befindet sich auf dem Deckel (einem 0.55 x 0.20 großen Ziegel) eines Reliquiars, das heute in der Pfarrkirche von Vezzano aufbewahrt ist. Eine zweite Inschrift auf letzterem liefert aber auch die Datierung für jene auf dem Deckel: *CCCC / CCCLX / die III Ap(r)il(is) / B(ea)ti Vale(n)tini / HIC S(e)p(u)lta / Sunt / Certa Ossa*. Zu dem Reliquiar und seinen Inschriften vgl. Gerola, I nomi di luogo, 21; Gorfer, I castelli del Trentino, I, 137, Note 12.

<sup>115</sup> Gorfer/Tabarelli, I castelli scomparsi, Nr. 43, Bufalora, 70 f.

<sup>116</sup> Gorfer, Le valli, II, 281 f. Die Aufzeichnung von romanischen Gräbern bei Vezzano in Bierbrauer, L'insediamento, 162, bezieht sich wohl auf diese Grabstätte.

<sup>117</sup> Gorfer, Le valli, II, 282.

<sup>118</sup> Gorfer, wie oben, 281. Dementsprechend könnte die Talsiedlungskirche von Vezzano neben dem ursprünglichen Patrozinium zum heiligen Vigilius das zum heiligen Valentin erst übernommen haben, als sie die alte beim *castrum* in ihren Pfarrfunktionen ablöste.

<sup>119</sup> Vgl. Giammarinaro, I nomi locali, 19. Chiocchietti/Chiusole, Romanità e Medioevo, 176, wollten Brentonicum wegen einer vermeintlichen Namensähnlichkeit mit der befestigten Höhensiedlung von Perdonig bei Eppan gleichsetzen (dazu literarische Hinweise unter § Appianum). Eine solche Gleichsetzung ist aber gerade aus ortsnamenkundlichen Gründen unhaltbar. Der Ortsname Brentonicum ist nämlich wohl eine Ableitung von der weit verbreiteten keltischen Wurzel *-brent*, sowie der Flussname Brenta (vgl. Finotti, I nomi locali, 38 f., Nr. 31; Malfatti, I castelli, 326 f., Note 4), während der weit verbreitete Name Perdonig, den Urkunden erst 1220 belegen (dazu Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums, II, 27), von einem *\*pratun dominicum* stammt.

<sup>120</sup> Bierbrauer, L'insediamento, 166. Weitere romanische Grabstätten stammen von den dazugehörigen Weilern Cazzano und Crozano (Predialnamen). Bierbrauer, wie oben.

<sup>121</sup> Pilati, Il vicariato di Brentonico, 66. Entgegen Gorfer, Le valli, II, 345, der eine lockerere Datierung in das 10. Jahrhundert mit Einfügung älterer Elemente vorschlägt.

## Anmerkungen

- <sup>122</sup> Die erste urkundliche Erwähnung der Pfarrkirche von Brentonico geht auf 1145 zurück. Curzel, *Le pievi*, 267.
- <sup>123</sup> Reich, *I castellieri del Trentino*, 12 ff. Seine Meinung wurde jüngst von Gorfer/Tabarelli, *Castelli trentini scomparsi*, 106, wiedergegeben.
- <sup>124</sup> Chiocchetti/Chiusole (wie oben) wollten freilich das *castrum* in Völlan bei Tisens suchen und Arioldi, *A Brentino il „Venum“ della Tavola Peutigeriana?*, in *Belluno Veronese*. Die erste Abweichung kann nicht stimmen, weil der Name sprachlich nicht auf einen Volaenes zurückgeführt werden kann, sondern auf einen lateinischen Predialnamen *Vo/Folius* + *-anu*. Battisti, *I prediali del Bolzanino*, 29; Kühebacher, *Die Ortsnamen*, 520. Die Gleichsetzung von Arioldi ist aus philologischen Gründen auszuschließen, denn sein Hauptargument, in den Überlieferungstexten der *Historia Langobardorum* seien auch ein *Bellunis* und ein *Bellones* belegt, stützt sich bloß auf einzelne Lesarten. Dementsprechend werden beide Versuche von keinen archäologischen Funden bekräftigt. Die Vermutung von Arioldi wurde lediglich von Tabarelli, *Strade romane nel Trentino e nell'Alto Adige*, 46 f., aufgenommen. Eine Gleichsetzung mit Volargne, wo auch spätkaiserliche und frühmittelalterliche Funde vorhanden sind, wäre trotz der auch hier zutreffenden Namensähnlichkeit plausibler, aber es ist höchst unwahrscheinlich, dass diese Ortschaft, nicht weit entfernt von Verona, südlich der Berner Klause, einst zum *territorium Tridentinum* gehört hat. Genauso wäre es unlogisch und inkonsequent, dass Paulus Diaconus und vor ihm Secundus von Trient ihren Namen unter den *castra* des Trientner Territoriums aufgezählt hätten.
- <sup>125</sup> Bierbrauer, *L'insediamento*, 141 f. und 168 f. (Carta IX).
- <sup>126</sup> Brozzi, a. a. O. 333, Ktnr. 50 (Volano).
- <sup>127</sup> Bierbrauer, *L'insediamento*, 141 f. und 168 f. (Carta IX).
- <sup>128</sup> Malfatti, der Meister von allen, ist vielleicht daran schuld, der ausdrücklich sagt (vgl. *I castelli*, 329): „(...) pare che si debba tener conto anzitutto dell'elemento iniziale Enne.“
- <sup>129</sup> Man betrachte dabei die Regeln der lateinischen Betonung und vergleiche die Akzentsetzung der übrigen Namen von *castra*.
- <sup>130</sup> TUB, I/2, Nr. 565 (1207) und StATn, Hochstiftsarchiv, sez. lat., c. 68, Nr. 1 (1210): (*de*) *Nomass(o)*. Andere Namensformen im 13. Jahrhundert: *Nomas(o)*, *Nomas(i)*, *Nomasc(i)*.
- <sup>131</sup> Die Änderung vom Primärlaut *-a-* zu *-o-* in der Wurzel kann als Folge der Sprachentwicklung betrachtet werden.
- <sup>132</sup> Es genügt hier, auf die Erwähnung bei Gorfer, *Le valli*, II, 419, zu verweisen.
- <sup>133</sup> Vgl. Tommasini, *Il centro archeologico*, 84; Perini, *Vigo Lomaso; Canova-Dal Zio, Chiesa delle Tre Venezie*, 217; Agostini, *Appunti*, 32 bis 55, 161 bis 165 (mit Verkürzungen über die Geschichte, die älter ist als die Kirche).
- <sup>134</sup> Zu dem plebatus *Nomasi* vgl. Curzel, *Le pievi*, 156 f., der sich aber einer Schätzung des archäologischen Datums in der Kirche völlig entzieht.
- <sup>135</sup> Canova-Dal Zio, *Chiesa delle Tre Venezie*, 217.
- <sup>136</sup> Vgl. Ciurletti/Cavada, *Contributi allo studio dell'archeologia romana e altomedievale*, 157; Bierbrauer, *L'insediamento*, 166.
- <sup>137</sup> Die Behauptung von Heuberger, unter *Ferruge castro* sei eigentlich die Burg Formigar (Firmian, heute Sigmundskron/Firmiano) zu verstehen und nicht das *castellum Verruca* (vgl. Rätien, 256 f.), stützt sich auf die vereinzelt Lesarten *Femigero* und *Femugero* der Überlieferungstexte B, 2 und B, 3, weshalb sie schon aus diesem philologischen Grund auszuschließen wäre. Im Übrigen lautet der Name dieser Burg in ihrer ersten Erwähnung um 945 *Formicaria* und nicht etwa wie die zwei oben genannten Verballhornungen von *Ferruge*. Liutprandi, *Antapodis V*, Kap. 26, bearb. von A. Bauer u. R. Rau, in: *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*, VIII, Darmstadt 1971, 474: *castra seu munitionem vocabulo Formicaria*. Vgl. Bitschnau, *Burg und Adel*, 313, Nr. 191.
- <sup>138</sup> Aurelii Cassiodori, *Variarum libri XII, Lib. III*, 48: *Universi Gothi et Romani circa Veruccas castellum consistentes Theodoricus rex. Et ideo Leodefrido saioni nostro praesenti delegavimus iussione, ut eius istantia in Verruca castello vobis domicilia construat, quod a positione sui congrum habet nomen. Est enim in mediis campis tumulus saxeus in rotunditate consurgens qui proceris lateribus, silvis erasus, totus mons quasi una turris efficitur, cuius ima graciliora sunt quam cacumina et in mollissimi fungi modo superius extenditur, cum in inferiori parte tenuetur. Agger sine pugna, obsessio secure, ubi nec adversarius quicquid praesumat nec inclusus aliquid expavescat. Huic Athesis inter fluvios honorum amoeni gurgitis puritate praeterfluit causam praestans munimino et decoris: castrum paene in mundo singulare, tenens claustra provinciae, quod ideo magis probatur esse praecipuum, quia feris gentibus constat obiectum. Hoc opinabile munimen, mirabilem securitatem cui desiderium non sit habitare, quam vel externos delectat invisere? Et quamquam deo iuvante nostris temporibus provinciam securam credamus, tamen prudentiae nihilominus est cavere etiam quae non putantur emergere. Munio tractanda semper in otio est, quia tunc male queritur, quando necessaria iudicatur.*
- <sup>139</sup> Besonders diese Beschreibung des Kastellhügels spricht eindeutig gegen eine Lokalisierung von *Verruca/Ferruge* auf der bescheidenen Anhöhe der Fragsburg bei Hafling (Meran), da sie weder an einem Fluss gelegen, noch ein Inselberg (örtliche Hanglage) ist. Diese unmögliche Identifizierung wurde von Chiocchetti/Chiusole vorgeschlagen (*Romanità e Medioevo*, 177 bis 184), aber schon bald von Pavan, *Il Trentino in età gotica*, 33, Note 13, entkräftet. Die Überlegungen von Settia, *Le fortificazioni dei Goti in Italia*, 114, der sie wieder aufwerten wollte, berücksichtigen diese Beschreibung nicht. Er selbst, der die Gründe von Pavan kurz angebunden als unbefriedigend bezeichnet, liefert ebenso ungenügende Argumente, um seine Stellungnahmen zu rechtfertigen, und setzt sich mit jener von Pavan nicht auseinander.
- <sup>140</sup> Für eine ausführliche Beschreibung der Reste siehe Luigi Oberziner, *Di un'antica chiesa cristiana sul Dos Trento e del vescovo Eugipio*, 128. Dazu auch Canova Dal Zio, *Le chiese delle Tre Venezie anteriori al Mille*, 214 ff. Obwohl die erste Entdeckung schon in das Jahr 1813 zurückreicht, wurde das Areal bis heute noch nicht methodisch untersucht.
- <sup>141</sup> Für die Datierung der Sakralgebäude bzw. zu den Mosaiken selbst siehe Mazzoleni, *Mosaici pavimentali paleocristiani in territorio trentino*, 159 bis 173. Eine lockere Datierung ins 5. bis 6. Jahrhundert wird auch von Bierbrauer, *L'insediamento*, 138, angenommen. Zu den archäologischen Funden aus dem Dos Trento und dessen Bereich siehe nun Ciurletti, *Trento romana*, 326 bis 330.
- <sup>142</sup> Canova Dal Zio, *Le chiese*, 212 ff.
- <sup>143</sup> Auf eine Weiterbesiedlung des eigentlichen Stadtareals selbst deuten besonders die Funde von Palazzo Tabarelli hin. Siehe dazu den Ausgrabungsbericht von Cavada, *Materiali per la storia urbana di Tridentum*, 5 bis 9. Auf die gleiche Schlussfolgerung weist im übrigen auch die historische Tatsache hin, dass sich der Bischofssitz damals immerhin in der Stadt befand, bei Santa Maria Maggiore und nicht im *castrum*. Dazu Iginio Rogger, *Il vescovo di Trento e la sua Chiesa*, in: *Il Duomo di Trento*, hg. von Enrico Castelnovo e Adriano Peroni, 21 bis 33, bes. 23.
- <sup>144</sup> Zu der hoch- und spätmittelalterlichen Phase des Dos Trento nun Castel Trento: Gorfer/Tabarelli, *I castelli*, 31 f.

## Quellen- und Literatur

### Angeführte Quellen

- Acta Sanctorum, VI/2 – Acta Sanctorum Junii, illustrata a Henschene Pabebrochio, Baertio et Samingo, Brüssel 1969 (Neudruck).
- Arbeo, Vita Corbiniani = Arbeonis episcopi frisingensis, Vitae sanctorum Haimhrammi et Corbiniani, hg. von B. Krusch, in: MGH SS rerum Germanicarum in usum scholarum, vol. XIII, Hannover 1920.
- Flavii Magni Aurelii Cassiodori Senatoris, Variarum libri XII, hg. von Th. Mommsen, in: MGH AA, vol. XII, Hannover 1894.
- CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum V, hg. von Th. Mommsen et alii, Leipzig – Berlin 1872.
- Isidori Hispalensis episcopi, Ethimologiarum, sive, Originum libri XX, hg. von W. M. Lindsay, in: Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis, Clarendon 1957.
- Liutprandi, Antapodis, hg. von A. Bauer und R. Rau, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Band 8, Darmstadt 1971.
- Pauli Diaconi, Historia Langobardorum, hg. von L. Bethmann und G. Waitz, in: MGH SS rerum Langobardarum et Italicarum saec. VI–IX in usum scholarum, vol. II/2, Hannover 1878.
- Procopii Caesariensis, Werke, Bd. 5, hg. von O. Veh, München 1977.
- Servii Grammatici, Qui feruntur in Vergilii carmina commentarii, Band 2: Aeneides librarum V–XII commentarii, hg. von G. Thilo und H. Hagen, Hildesheim 1986.
- TUB = Tiroler Urkundenbuch, bearb. von F. Huter, 1. Abt.: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vinchgau, Bd. 1 (bis 1199), Innsbruck 1937.

## Bibliographie

*Allgemeinere Literatur über das Problem der befestigten Höhensiedlungen von der Spätantike bis zum Frühmittelalter in Norditalien und im Alpenraum:*

- Bierbrauer, Volker: Die germanische Aufsiedlung des östlichen und mittleren Alpengebiet im 6. und 7. Jahrhundert aus archäologischer Sicht, in: Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum (Nationes 5), Sigmaringen 1985, 9 bis 47.
- Bierbrauer, Volker: Frühmittelalterliche castra im östlichen und mittleren Alpengebietes: Germanische Wehranlagen oder romanische Siedlungen?, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 15 (1985), 497 bis 513.
- Bierbrauer, Volker: Invillino-Ibligo in Friaul (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 33), München 1987; Band 1: Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche castrum.
- Bierbrauer, Volker/Nothdurfter, Hans: Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofsitz Sabiona-Säben (1978–1982), in: Der Schlern 62 (1988), Bozen, 243 bis 300.
- Bierbrauer, Volker: Situazione della ricerca sugli insediamenti nell'Italia settentrionale in epoca tardo antica e nell'alto medioevo (V–VII sec.). Fonti, metodo, prospettive, in: Archeologia medievale XV (1988), 501 bis 515.
- Bierbrauer, Volker: Relazione conclusiva al seminario „Insediamenti fortificati tardoromani e altomedievali nell'arco alpino“, in: Archeologia medievale XVII (1990), 43 bis 56.
- Bierbrauer, Volker: L'insediamento del periodo tardoantico e altomedievale in Trentino-Alto Adige (V–VII secolo), in: Italia longobarda, hgg. von C. Menis, Venedig 1991, 121 bis 173.
- Ciglenečki, Slavko: Le fortificazioni di altura dell'epoca tardo antica in Slovenia, in: Archeologia medievale XVII (1990), 17 bis 19.
- Ravegnani, Giorgio: Castelli e città fortificate nel VI secolo, Ravenna 1983.
- Santini, Giovanni: Romani e Germani di fronte al diritto: i popoli alpini e l'organizzazione del territorio. Un „indice“ di continuità fra

tardo Antico e alto Medioevo, in Romani e Germani nell'arco alpino, sec. VI–VIII, a cura di Volker Bierbrauer e Carlo Guido Mor (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Quaderno 19), Bologna 1986, 55 bis 145.

- Santoro-Bianchi, Sara: Fortezze d'altura ed insediamenti fortificati nel settore alpino orientale al tempo di Milano capitale, in: „Felix temporis reparatio“. Atti del convegno archeologico internazionale «Milano capitale dell'impero romano» (Milano, 8–11 marzo 1990), Mailand 1992, 357 bis 367.
- Settia, Aldo: Le fortificazioni dei Goti in Italia, in: Teodorico il Grande e i Goti d'Italia. Atti del XIII Congresso di studi sull'Alto Medioevo (Milano 2–6 novembre 1992), Spoleto 1993, 101 bis 131.

### Besondere Literatur:

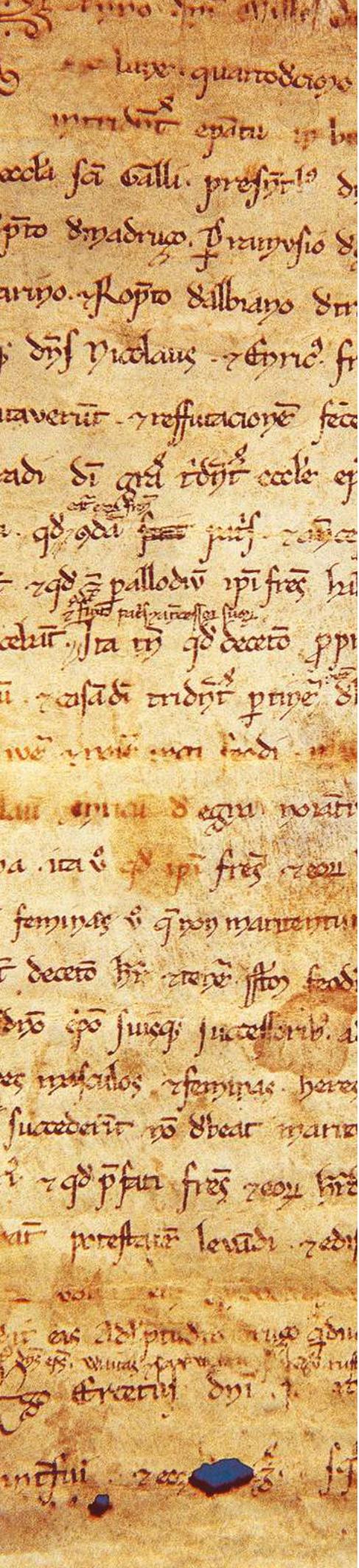
- Atz, Karl/Schatz, P. Adelgott: Der Deutsche Anteil des Bistums Trient, IV, Bozen 1907.
- Agostini, Beppino: Appunti per la storia dell'antica pieve di Lomaso, Trient 1977.
- Arioldi, Fiorenza: A Brentino il „Venum“ della Tabula Peutingeriana?, in: Studi Trentini di Scienze Storiche XLVI (1967).
- Ausserer, Carl: Der Adel des Nonsberges. Sein Verhältnis zu den Bischöfen und zu den Landesfürsten, seine Schlösser, Burgen und Edelsitze, seine Organisation, Freiheiten und Rechte. Die „Nobili rurali“, Wien 1900.
- Derselbe: Persen-Pergine. Schloss und Gericht (Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft Adler 25 bis 26), Wien 1915 bis 1916.
- Baggio Bernardoni, Emilia/Dal Ri, Lorenzo: Una campagna di scavo a Kastelfeder, in: Aquileja nostra 57 (1986), 849 bis 864.
- Bless-Grabner, Magdalena: Cassian von Imola. Die Legende eines Lehrers und Märtyrers und ihre Entwicklung von der Spätantike bis zur Neuzeit, Bern – Frankfurt am Main – Las Vegas 1978.
- Breitenberg, Karl von: Zenoburg, die Meraner Akropolis, in: Der Schlern 15 (1934), 15.
- Derselbe: Der heilige Corbinian und das Castrum Maiense, in: Der Schlern 42 (1968), 91 bis 105.
- Brozzi, Mario: Autoctoni e Germani tra Adige e Isonzo nel VI–VII secolo secondo le fonti archeologiche, in: Romani e Germani nell'arco alpino (wie oben), 277 bis 356.
- Canova Dal Zio, Regina: Le chiese delle Tre Venezie anteriori al Millesimo, Padua 1986.
- Castagnetti, Aldo: L'organizzazione del territorio rurale nel medioevo. Circostrizioni ecclesiastiche e civili nella „Longobardia“ e nella „Romania“, Turin 1979.
- Cavada, Enrico: Tracce di un complesso produttivo di età tardoromana a Volano, in: Atti del 1° Convegno archeologico sulla Valdadige meridionale, Volargne 1985, 79 bis 98.
- Derselbe (Hg.): Materiali per la storia urbana di Tridentum (Archeoalp-Archeologia delle Alpi 3), Trient 1995.
- Cavada, Enrico/Ciurletti, Gianni: Il territorio nel primo Medioevo. Gli uomini e la cultura materiale alla luce delle nuove acquisizioni archeologiche, in: Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati 235 (1985), 71 bis 105.
- Cervani, Roberto: La fonte tridentina dell'Historia Langobardorum di Paolo Diacono, in: Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati 236 (1986), 97 bis 104.
- Chiocchetti, Valentino/Chiusole, Pio: Romanità e medioevo nella Vallagarina, Rovereto 1965.
- Ciurletti, Gianni: Trento romana. Archeologia e urbanistica. In: Storia del Trentino, II: L'età romana, a cura di Ezio Buchi, Bologna 2000, 287 bis 346.
- Ciurletti, Gianni/Cavada, Enrico: Contributi allo studio dell'archeologia romana e altomedievale nel Basso Sarca – Arco – San Giovanni al Monte, in: Studi Trentini di Scienze Storiche, LI, 149 bis 164.

## Bibliographie

- Clavadetscher, Otto P.: Die Burgen im mittelalterlichen Rätien, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, hg. von Heinrich Patze (Vorträge und Forschungen XIX/2), Sigmaringen 1976, 153 bis 165.
- Conta, Gioia: I luoghi dell'arte I: Oltradige e Bassa Atesina, Bozen 1994.
- Conti, Pier Maria: La spedizione del „Comes Langobardorum de Lagare“ contro il „Castrum Anagnis“, in: Archivio per l'Alto Adige LVIII (1964), 305 bis 318.
- Curzel, Emanuele: Le pievi trentine. Trasformazione e continuità nell'organizzazione territoriale della cura d'anime dalle origini al XII secolo, Trient/Bologna 1999.
- Dalle chiese delle Giudicarie Esteriori. Un esempio di catalogazione. Catalogo della mostra Castello di Scenico, 19 luglio – 27 ottobre 1991, a cura di Ezio Chini e Floriano Menapace (Beni Artistici e Storici del Trentino, Quaderni 2), Trient 1991.
- Dal Ri, Lorenzo/Fusi, Giovanna: Archäologie der Gemeinde Neumarkt und Umgebung, in Neumarkt an der Etsch, herausgegeben vom Verein für die Ortspflege Neumarkt, Neumarkt 1997, 73 bis 117.
- Dal Ri, Lorenzo/Bombonato, Gino: La chiesa di San Vigilio al Virgolo (Bolzano), in: Bozen von den Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern, hg. vom Stadtarchiv Bozen, Bozen 1999, 363 bis 371.
- Dal Ri, Luigi: Le vie del traffico longobardo e la regione tridentina in un passo delle „Honorantiae pavesi“, in: Studi Trentini di Scienze Storiche LII (1973), 128 bis 130.  
Derselbe: Il declino della Romanità e la Restaurazione bizantina nel Trentino del VI sec., in: Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati 229 (1979), 385 bis 401.  
Denkmalpflege in Südtirol – 1986 – Tutela ai beni culturali in Alto Adige, hg. vom Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1988.
- Fink, Heinrich: Die Kirchenpatrozinien Tirols. Ein Beitrag zur tirolisch-deutschen Kulturgeschichte, Passau 1928.
- Finotti, Anna Maria: I nomi locali del Trentino Centrale (Atlante toponomastico della Venezia Tridentina, commento al foglio XII), Florenz 1953.
- Gerola, Berengario: I monumenti antichi del Dos Trento, in: Trentino 2 (1926), 206 bis 212.  
Derselbe: I nomi di luogo del Trentino documentati prima del Mille, in: Studi Trentini di Scienze Storiche XII (1931), 8 ff.
- Gerola, Giuseppe: Il castello di Belvedere in val di Piné. Il castello della Piazza – La „Fagitana“ di Paolo Diacono, in: Tridentum I (1898), 357 bis 365; II (1899), 20 bis 41, 91 bis 109, 201 bis 211, 239 bis 355.
- Giammarinaro, Antonina: I nomi locali del Roveretano (Atlante toponomastico della Venezia Tridentina, commento al foglio XIII), Florenz 1952.
- Gofer, Aldo: Le valli del Trentino. Guida geografico-storico-artistico-ambientale. I: Trentino Occidentale, Calliano 1975; II: Trentino Orientale, Calliano 1978.  
Derselbe: I castelli del Trentino. Guida, I, Trient 1985.
- Gofer, Aldo (†)/Tabarelli, Gian Maria: Castelli trentini scomparsi (Studi Trentini di Scienze Storiche LXXIV, Sez. II-1), Trient 1995.
- Granello, Gianfranco: Testimonianze Preromane e Romane in Bassa Valsugana e Tesino, in: Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati 228 (1978), 91 bis 107.
- Haider, Peter W.: Zum Alter der römischen Etschbrücke von Steinach/Algund und der spätrömischen Höhengiedlung (Wallburg Lambrecht) in Pigenò/Eppan, in: Der Schlern 60 (1986), 191 bis 193.  
Derselbe: Antike und frühestes Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 1, hg. von Josef Riedmann, Bozen – Innsbruck – Wien 1990, 133 bis 290.
- Heuberger, Richard: Frankenheere im Langobardenherzogtum Trient, in: Tiroler Heimat NF 4, Jg. 1931, 137 bis 173.  
Derselbe, Der heilige Ingenuin, in: Brackmann-Festschrift, Weimar 1931, 17 bis 39.  
Derselbe: Rätien im Altertum und im Frühmittelalter (Schlern-Schriften 20), Innsbruck 1932, Aalen 1971.  
Derselbe: Eine spätrömische Wehranlage auf dem Burghügel von Kastelfeder. Endidae und Ennemase, in: Der Schlern 15 (1934), 480 f.  
Derselbe: Claudius Ptolomaeus und Tirol, in: Der Schlern 23 (1949), 93 bis 99.
- Huter, Franz (Hg.): Handbuch der historischen Stätten Österreichs. Bd. 2: Alpenländer mit Südtirol, Stuttgart 1978.
- Innerebner, Georg: Wallburgenforschung in Südtirol, in: Der Schlern 20 (1946), 340 bis 343.  
Derselbe: Südtiroler Wallburgenstatistik, Gruppe X, Unterland, in: Der Schlern 35 (1961), 347 bis 351.  
Derselbe: Die Wallburgen Südtirols. Bd. 3: Eisacktal, Bozner Becken und Unterland, Bozen 1976.
- Jarnut, Jörg: Das Herzogtum Trient in langobardischer Zeit, in: Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati 235 (1985), 167 bis 177.  
Derselbe: Bozen zwischen Langobarden, Bajern und Franken, in: Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studientagung. Schloss Maresch (April 1989), hg. von Lorenzo Dal Ri und Reimo Lunz, Bozen 1991, 135 bis 141.
- Jarnut, Jörg: Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien (568-774) (Bonner historische Forschungen 38), Bonn 1972.
- Kaltenhauser, Georg: Die urzeitliche Hügelsiedlung von St. Hippolyt bei Tisens, in: Der Schlern 48 (1974), 17 bis 31.
- Kühebacher, Egon: Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte. Bd. 1: Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler, zweite überarbeitete Auflage, Bozen 1995.
- Lunz, Reimo: Vor- und Frühgeschichte Südtirols, Bozen 1973.  
Derselbe: Archäologie Südtirols (Archäologisch-historische Forschungen in Tirol 7), Bozen 1981.
- Malfatti, Bartolomeo: I castelli trentini distrutti dai Franchi: illustrazione a due capitoli di Paolo Diacono, in: Archivio storico per Trieste, l'Istria e il Trentino, II (1882-1883), 289 bis 345.
- Malfer, Viktor: Kleine Chronik der Forschung über Kastelfeder, in: Der Schlern 40 (1966), 242 bis 245.
- Mayr, Karl M.: Die Langobardenkastelle Tesana (Tisens) und Sermiana (Sirmian), in: Der Schlern 29 (1955), 544 bis 556.  
Derselbe: Das Langobardenkastell Maletum, in: Der Schlern 30 (1956), 125 f.  
Derselbe: Das Langobardenkastell Fagitana, in: Salurner Büchl. Beiträge zur Heimatkunde von Salurn und Umgebung, herausgegeben von Richard Klebelsberg (Schlern-Schriften 155), Innsbruck 1956, 11 f.
- Marzatico, Franco: Il Dos Castèl di Fai della Paganella, Trient 1992.  
Derselbe: I ritrovamenti archeologici di Cembra nel quadro dell'antico popolamento della valle, in: Storia di Cembra, herausgegeben von Sergio Benvenuti, Trient 1994, 36 bis 54.
- Mastrelli-Anzilotti, Giulia: I nomi locali della Val di Sole (Atlante toponomastico della Venezia Tridentina, commento al foglio IX), Florenz 1956.  
Derselbe: Dialekto e toponomastica di Cembra, in: Storia di Cembra, herausgegeben von Sergio Benvenuti, Trient 1994, 331 bis 131.
- Mazzoleni, Danilo: Mosaici pavimentali paleocristiani in territorio trentino, in: Archeoalp-Archeologia delle Alpi 2 (1993), 159 bis 173.

- Nothdurfter, Hans: Das südalpine Raetien in Spätantike und Frühmittelalter aus archäologischer Sicht, in: *Die Römer und die Alpen (wie oben)*, 1989, 197 bis 203.
- Derselbe: St. Peter in Altenburg, in: *Kirche in Kaltern. Geschichte, Kult und Kunst*, herausgegeben von Leo Andergassen und Martin Sölva, Kaltern 1992, 38 bis 47.
- Derselbe: Das spätantike und frühmittelalterliche Bozen und sein Umfeld aus der Sicht der Archäologie, in: *Bozen. Von den Anfängen bis zur Schleifung der Stadtmauern. Berichte über die internationale Studientagung. Schloss Maretsch (April 1989)*, hg. von Lorenzo Dal Ri und Reimo Lunz, Bozen 1991, 105 bis 113.
- Oberziner, Luigi: Di un'antica chiesa cristiana sul Dos Trento e del vescovo Eugipio, in: *Archivio Trentino XV (1900)*, 248 bis 273, und *XVI (1901)*, 128.
- Orsi, Paolo: Le antichità preromane, romane e cristiane di Vezzano, in: *Archivio storico per Trieste, l'Istria e il Trentino, I (1891)*, 46 bis 51.
- Pavan, Marco: Il Trentino in età gotica, in: *Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati 236 (1986)*, 29 bis 43.
- Pfister, Max: La popolazione del Trentino Alto Adige verso l'anno 600, in: *Italia longobarda*, hg. von Gian Carlo Menis, Venedig 1991, 175 bis 193.
- Prati, Antonio: I castelli trentini nominati da Paolo Diacono, in: *Studi Trentini di Scienze Storiche IV (1923)*, 18 bis 23.
- „Pro bibliotheca erigenda“. Manoscritti e incunaboli del vescovo di Trento Iohannes Hinderbach (1465–1486), a cura della Biblioteca Comunale di Trento, Trient 1989.
- Quaresima, Ernesto: Il frammento di Secondo da Trento, in: *Studi Trentini di Scienze Storiche XXXI (1952)*, 72 bis 76.
- Rasmo, Nicolò: La basilica paleocristiana di Bolzano, in: *Cultura Atesina 11 (1957)*, 7 bis 20.
- Reich, Desiderio: I castellieri del Trentino, in: *Paganella 119 (1910)*, 12 ff.
- Reinecke, Paul: Endidae, in: *Germania X (1926)*, 150 bis 156.
- Resch, Josef, *Annales ecclesiae Sabionensis nunc Brixinensis, Brixen 1755*.
- Rogger, Iginio: Il Vescovo di Trento e la sua Chiesa, in: *Il Duomo di Trento I*, herausgegeben von Enrico Castelnuovo und Adriano Peroni, Trient 1992, 21 bis 33.
- Rogger, Iginio: Inizi cristiani nella regione tridentina, in: *Storia del Trentino II: L'età romana*, a cura di Ezio Buchi, Bologna 2000, 475 bis 526.
- Schubert, Eckehart: Die Wallburgen Südtirols, in: *Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen (Römisch-germanische Forschungen 48)*, herausgegeben von Rafael von Uslar, Mainz 1991, 451 bis 532.
- Santini, Giovanni: I „Comuni di Pieve“ nel Medioevo italiano. Contributo alla storia dei comuni rurali (Seminario giuridico dell'Università di Bologna 36), Mailand 1964.
- Settia, Aldo A.: Chiese, strade e fortezze nell'Italia medievale (= *Italia sacra 46*), Rom 1991.
- Sparber, Anselm: *Vita beati Hartmanni episcopi Brixinensi (= Schlern-Schriften 46)*, Innsbruck 1940.
- Derselbe: *Das Bistum Sabiona in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Brixen 1942.
- Derselbe: *Der Brixner Bischofskatalog*, in: *Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung LVIII (1950)*, 373 bis 385.
- Tabarelli, Gian Maria: *I castelli dell'Alto Adige*, Novara 1978.
- Derselbe: *Strade romane nel Trentino e nell'Alto Adige*, Trient 1994.
- Taratarotti, Girolamo: *Memorie antiche di Rovereto e de' luoghi circonvicini*, Venedig 1754.
- Derselbe: *De episcopatu Sabionensi S. Cassini martyris, deque S. In genuini eiusdem urbis episcopi actis ad Antonium Roschmannum ... epistola*, Venedig 1750.
- Trapp, Oswald: *Tiroler Burgenbuch II: Burggrafenamt, Bozen – Innsbruck – Wien 1980*.
- Ur- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes, von Reimo Lunz mit Beiträgen von Lorenzo Dal Ri und Hans Notdurfter, Eppan 1990.
- Vonficht, Fritz: Die früheren Namen von Etsch, Eisack und Isar, in: *Der Schlern 53 (1979)*, 88 bis 102.
- Weingartner, Josef: *Die Kunstdenkmäler Südtirols, II, Bozen und Umgebung, Unterland, Burggrafenamt, Vinschgau, Bozen 1991*.
- Derselbe: *Bozner Burgen, Innsbruck – Wien – München 1953*.
- Wolfsgruber, Karl: *Dom und Kreuzgang von Brixen. Geschichte und Kunst*, Bozen 1988.





# DIE EDELFREIEN VON ENN

- Familiengeschichte und Genealogie 158
- Heraldik 197
- Die Dienstmansschaft der Edelfreien von Enn 205
- Die Leib- und Grundherrschaft 208
- Urkundenanhang 239

Walter Landi

## FAMILIENGESCHICHTE UND GENEALOGIE

### Vorbemerkungen

Über die *clara progenie, que dicitur Enna* zu schreiben, ist nichts Neues. Als erste Autoren, die sich mit der Familiengeschichte der Herren von Enn befassten, können einige mittelalterliche Chronisten aus Venetien betrachtet werden, die ihr mehr als nur eine Zeile widmeten; aber es handelt sich dabei nicht um erschöpfende und ausführliche Abhandlungen, vielmehr um sporadische Erwähnungen oder reine Anspielungen, welche praktisch auf einzelne Gestalten der Enner Bezug nehmen, die – wie wir noch sehen werden – in bemerkenswerter Weise mit den stürmischen Begebenheiten in ihrer Heimat im 13. Jahrhundert zu tun hatten. Um die Familiengeschichte und ihre Bedeutung darstellen zu können, muss man die Historiographie des 19. Jahrhunderts berücksichtigen. Das Ergebnis dieser ersten Forschungen war sicherlich nicht gering, sondern sogar von erheblicher Bedeutung. Neben der ersten Stammtafel von Stephan von Mairhofen am Beginn des 19. Jahrhunderts<sup>1</sup> ist vor allem die erste ausführliche Familiendarstellung des verdienten Historikers P. Justinian Ladurner zu nennen, welche im Jahre 1867 in der *Zeitschrift des Ferdinandeums* unter dem Titel *Die Edlen von Enn* erschien.<sup>2</sup> Dank der vertieften quellenkundlichen Kenntnisse des Autors, welche ihm erlaubten, auch die Entwicklungen in Alemannien genauer zu verfolgen – dieselbe Kenntnis charakterisiert übrigens auch seine Arbeiten, welche anderen adeligen Tiroler Geschlechtern gewidmet sind<sup>3</sup> –, ist die Untersuchung Ladurners nicht nur chronologisch die erste, sondern auch die beste und bleibt bis heute ein fundamentales Werk und der Ausgangspunkt für jeden, der sich nicht nur mit der Familie, sondern auch mit den Ursprüngen des alten Gerichts von Enn und Caldifflach beschäftigen will.

Danach fehlte es nicht an Ausführungen, die den Inhalt präzisierten oder zusammenfassten, gelegentlich auch von anderen bekannten Namen der lokalen Historiographie, welche dazu beitrugen, die genealogische und herrschaftliche Entwicklung dieses Geschlechtes besser

zu bestimmen und genauer zu umreißen. Es genügt, als erstes die *Genealogia dei nobili dinasti d'Egna* von Carlo Festi zu erwähnen, welche ungefähr 50 Jahre später entstand; sie ist eher als Regestenwerk zur Abfassung einer nicht zu Ende geführten Darstellung als eine vollständige Familiengeschichte zu bezeichnen, die von manchen – teilweise unberechtigt – zu einer reinen Übersetzung der Arbeit von Ladurner deklassiert wurde.<sup>4</sup> Trotzdem ist sie – abgesehen von mehreren Fehlern – wichtig in Anbetracht ihrer chronistischen Klarheit und der neuen Quellenangaben, die unter Anführung von bislang unbekanntem fremdländischen Überlieferungen das veronesische Abenteuer der Familie in der Mitte des 13. Jahrhunderts betreffen. Es lassen sich auch neue Informationen und dokumentarische Beiträge von besonderem Gewicht aus späteren Arbeiten gewinnen: es sei an das Kapitel von Carl Ausserer über die Herren von Castelfondo, die Vorfahren jener von Enn, in seinem fundamentalen Werk *Der Adel des Nonsberges* erinnert.<sup>5</sup> Das Werk ist zwar, im größeren Zusammenhang gesehen, eher eine mittelmäßige Abhandlung, aber reich an Daten und kostbaren Informationen und für Jahrzehnte einzigartig in der Darstellung des hochmittelalterlichen Adels auf dem Nonsberg. Das Thema der Enner wurde auch von Marco Bettotti in seinem dem trentinischen Adel im Hochmittelalter gewidmeten Werk aufgegriffen.<sup>6</sup> Auch die *Geschichte des Landes Tirol* vergisst nicht zu erwähnen, welche enorme Bedeutung die Enner in jener Zeit hatten, als sie in beachtlichem Anteil das Schicksal des werdenden Landes Tirol mitbestimmten.<sup>7</sup> Verschiedene andere Aufsätze wurden einzelnen Mitgliedern der Familie gewidmet, so Albert II., Bischof von Brixen.<sup>8</sup> Besondere Erwähnung aber verdient der Beitrag von Gian Maria Varanini zur Gestalt Heinrichs V. von Enn, welcher wohl der berühmteste Spross dieser Familie war.

Das schweizerische Abenteuer der Familie erfuhr hingegen nicht so viel Beachtung wie die übrigen Begebenheiten. Von den oben genannten Tiroler Autoren war es nur Ladurner, der sich, und zwar in vertiefter Art und Weise, dafür interessierte.<sup>9</sup> Ein späteres Werk, nämlich jenes des Schweizer Plazidus Büttler, behandelt im besonderen die Familiengeschichte der Enner im Kanton Thurgau und Kanton St. Gallen sowie ihr Erlöschen, hat aber keine Beachtung in der Tiroler Historiographie gefunden. Einen Nachklang findet es lediglich als bibliographischer Hinweis bei den Arbeiten von Josef Riedmann und des vorhin genannten Varanini.<sup>10</sup> Beide sind aber nur Randbemerkungen in Bezug auf die Gesamtdarstellung dieser Familie und berühren – verständlicherweise – nicht diese Problematik. Die gesamten Schlussfolgerungen

— Stammtafel der Edelfreien von Enn nach der Genealogie des Stephan von Mairhofen. TLMF, W 13373, Nr. 38.

1018 Engelfrid De Enna Kolle abt nür Züing bür dno Hiltung  
 Dno Klosters zu Nünuburg ggnu lantig gndu/kan künig

1160. Claruit Ezilini De Enna.

Joannes De Enna auct gniant De Castro Junco (sal dno fuitign v floy → suab zu  
 cum (Enna) ob renimast gubgnu nrbauent 1172.) star 1172 Heinrich I.  
 Non fact. uxor

1194. filii a. Joannis 1172.

|   |  |
|---|--|
| Heinricus I. De Enna auct Hendricetus<br>gniant / cl. 1172 / star 1194 Non fact.<br>uxor. | Sigardor De Enna cl.<br>1190. 1204. unumflich<br>nür brüder gnant. |
|---|--|

|   |   |  |
|---|---|--|
| Nicolaus De Enna<br>cl. 1194. 1203. 10. 14. 22. judex in<br>Blebe Enna 1234.<br>Obit impolis. | Heinricus II De Enna cl. 1194.<br>1203. 10. 14. 20.<br>uxor Sophia nür Tochter dno<br>Ezilini De Romano, nür dno<br>gräfin Adelheid De Mangona. | Fredericus De Enna<br>cl. 1216. unumflich<br>nür Hofe dno Sege.<br>Joci. |
|---|---|--|

|   |  |
|---|--|
| Ezelinus II De Enna, Enna, nür Hiltastro Hofe dno<br>Ezilini De Romano cl. 1234. nür 1259 nür dno<br>jam m. 1282.<br>uxor | Albatus De Enna canonicus<br>Brix. 1259. cl. ad huc<br>Radua 1272 .. |
|---|--|

cl. cum latre 1259. et 1282 ut a. Ezilini filii.

|   |  |   |   |   |
|---|--|---|---|---|
| Agnes. uxor<br>Stephani de<br>Ferman. 1281.<br>95. 1205. 17 | Ezelinus III. De Enna cl. 1259. 82.<br>jam m. 1294. sal nür froyog maig<br>Jard dno gnsalt, nür 1/2 auß dno<br>Eand gnant dno 1275.<br>uxor Anise gnant v. Enna. | Wladicus (Adricus)<br>in De Enna cl. 1259. 88<br>Obit impolis 1294.<br>filii a. Ezilini 1294. | Wilhelmus I. De<br>Enna cl. 1259. 82.<br>92. sal 1294 gnant<br>brüder vnsicht fob =<br>Hofe dno gnant<br>unumflich. | Heinricus III<br>cl. 1282 et<br>non amplius<br>apparet. |
|---|--|---|---|---|

|   |   |  |
|---|---|--|
| Wilhelmus II. De Enna unumflich 1292 unumflich<br>brüder gnant dno nür dno gnant v. Enna =<br>col. dno gnant dno nür dno, nür müttelicher<br>fob Hofe dno dno auct Hofe Enna (altrubing)<br>gnant dno. item 1294 1333. star 1335.<br>Eigt zu renimast nür dno gnant dno gnant.<br>uxor Siguna De Non, gnant v. Vlaund. =<br>Hofe dno. 1335. 88. | Heinricus IV. De Enna<br>cl. 1292. 94. 1302<br>cum filio Alberto.<br>uxor | Wladicus II De Enna<br>cl. 1294. 1314.<br>uxor Elisabetha filia<br>Eberhardi De Weil =<br>kein vidua 1327. |
|---|---|--|

|  |  |  |  |  |  |
|--|--|--|--|--|--|
| Ezelinus IV.<br>can. Brix.<br>1336. star<br>in sal 1347. | Wilhelmus III. De Enna<br>cl. 1336. jam mortuus<br>1353.<br>uxor Wandelburg von<br>Hofe auct dno,<br>nür dno unumflich<br>nür dno dno. | Clara 1336<br>uxor Con-<br>radt gnant<br>Non von<br>Hofe =<br>Hofe jam<br>m. 1386. | Agnes<br>im<br>Hofe<br>Hofe =<br>Hofe.<br>cl. 1340.<br>73. | Albertus De Ena<br>cl. cum latre 1302.<br>electus in Episco =<br>peum Brix. 1324.<br>Obit 1336. in<br>Ecclesia Cathedrali<br>sepultus. | Ezil V. von Enna<br>dno 1347. auct<br>v. dno gnant sal<br>zu gnant dno<br>auct dno gnant<br>uxor |
|--|--|--|--|--|--|



und Darlegungen Büttlers im Anschluss an die Arbeit von Ladurner sind also von der Tiroler Landesgeschichtsforschung nicht rezipiert worden, und man kann gelegentlich wieder Hinweise auf das angebliche Überleben dieser Familie – zum Beispiel in Sachsen oder anderswo – lesen. Andere offensichtliche Fehler sind unterlaufen, so z. B. in gewissen Werken die banale Verwechslung der Herren von Enn (*de Egna, Egna, Hegna, Igna*) mit denen von Denno (*de Enno, Eno, Houno*) auf dem Nonsberg<sup>11</sup> sowie die unangebrachte Bezeichnung derselben als „Grafen“<sup>12</sup>. Trotz der oben angeführten historiographischen Tradition tauchen diese Fehler ab und zu wieder auf.

Die Darstellung der Familiengeschichte der Herren von Enn besteht also aus zwei verstümmelten Stämmen: Der eine über ihre Geschichte im Etschtal, der andere über jene in der Schweiz, jedoch ohne Verbindung zueinander, außer man folgt Ladurner, dessen Ansicht aber veraltet und zu korrigieren ist. Das Dorfbuch von Montan bietet so die günstige Gelegenheit, die Wechselfälle der Herren von Enn zusammenfassend darzustellen, von Enn nach Grimmenstein, bis zu ihrem Aussterben. Es eröffnet die Möglichkeit, die fixen Punkte auf neue Weise festzuhalten, die offenen Probleme, vor allem die genealogische Herkunft, zu identifizieren und zu bewältigen und die vorhandenen Widersprüche in der vorausgehenden Literatur – wenn möglich – zu lösen. Damit will man einer Familie von lokaler Bedeutung nicht ungebührlichen Ruhm zusprechen, sondern die Wechselfälle eines Geschlechts verfolgen, welches mehr als andere einen beachtlichen Beweis von Mobilität und Anpassung erbrachte wie auch die sprachliche und nationale „Veränderung“ schaffte und sich auf gültige Art als Hauptakteur von Ereignissen in den Städten Trient und Verona, aber auch in den weiter entlegenen Städten St. Gallen und Konstanz erwies. Und das alles in einer Zeit, in welcher der größte Teil der im Etschtal ansässigen adeligen Familien – Ausnahmen bilden hier nur die bedeutsamsten des hohen Adels – im Gegensatz zu letzteren auf die engen Täler oder den Hof des eigenen Fürsten beschränkt blieb.<sup>13</sup>

### Ursprünge und erste Erwähnung

Die erste Erwähnung der Herren von Enn<sup>14</sup> war für lange Zeit nicht ganz klar. Ladurner nahm die schon von Brandis und Mairhofen<sup>15</sup> vorgelegte Tradition auf und schlug vor, den ersten Exponenten der Familie in einem gewissen *Engelfried de Enne* zu sehen, der unter den Zeugen in der Gründungsaufzeichnung des Klosters Sonnenburg

aufscheint, welche Ladurner noch ins Jahr 1018 datierte.<sup>16</sup> Dies kann aber aus zwei fundamentalen Gründen nicht aufrechterhalten werden: Fürs Erste wegen der Datierung der Quelle, welche unter mehreren Aspekten als Fälschung angesehen wird und von der modernen Urkundenkritik eher in die Jahre 1030 bis 1039 datiert worden ist;<sup>17</sup> in diesem Fall würde sich die erste Erwähnung vom Jahr 1018 in die Jahre 1030 bis 1039 verschieben.<sup>18</sup> Zum Zweiten: Auch wenn man die Existenz einer solchen Persönlichkeit annehmen würde, wie die erwähnte Urkunde überliefert, fällt es gerade in unserem besonderen Fall schwer, auch nur mit der kleinsten Wahrscheinlichkeit diesen Engelfried an die nachkommenden Herren von Enn anzubinden, welche erst von der Mitte des 12. Jahrhunderts an regelmäßig bezeugt sind. Vor allem aber sahen sich diese – wie man später sehen wird – als Nachkommen eines gewissen Giovanni von Castelfondo, also nicht als Angehörige eines Edelgeschlechtes, das seit jeher im Gebiet von Enn ansässig war. So ist also jedwede mögliche Verbindung zwischen den Ennern und diesem Engelfried *de Enne* auszuschließen.

Der Autor, der sich damit verdient gemacht hat, die Frage über den Ursprung der Familie von Enn wieder aufzugreifen, nämlich Martin Bitschnau, nahm hingegen einen gewissen Ezlein von Enn, von dem eine Erwähnung aus dem Jahre 1160 stammt, als ersten der Familie an, der für Ladurner und Stephan von Mairhofen erst als zweiter in der zeitlichen Anordnung aufscheint.<sup>19</sup> Eine solche Beobachtung ist auf den ersten Blick sicherlich faszinierend, denn damit würde es gelingen, die Familie mit einer Persönlichkeit zusammen zu binden, die einen Namen trägt, nämlich Ezzelin, der effektiv zum klassischen Namensbestand der Enner gehört. Aber auch dies muss leider ohne Zweifel ausgeschlossen werden. Die Konsistenz dieser These steckt vor allem in der Tatsache, dass der Name Ezzelin zwar einem der Leitnamen der Familie entsprach, aber erst ab der dritten Generation dank einer Vermählung mit den Ezzelini da Romano zu Beginn des 13. Jahrhunderts in der Familie auftaucht. Vorher gibt es diesen Namen bei den Ennern nicht. Dazu kommt noch die Tatsache, dass ein Ezlein von Enn aus dem Jahre 1160 eigentlich nie existiert hat.

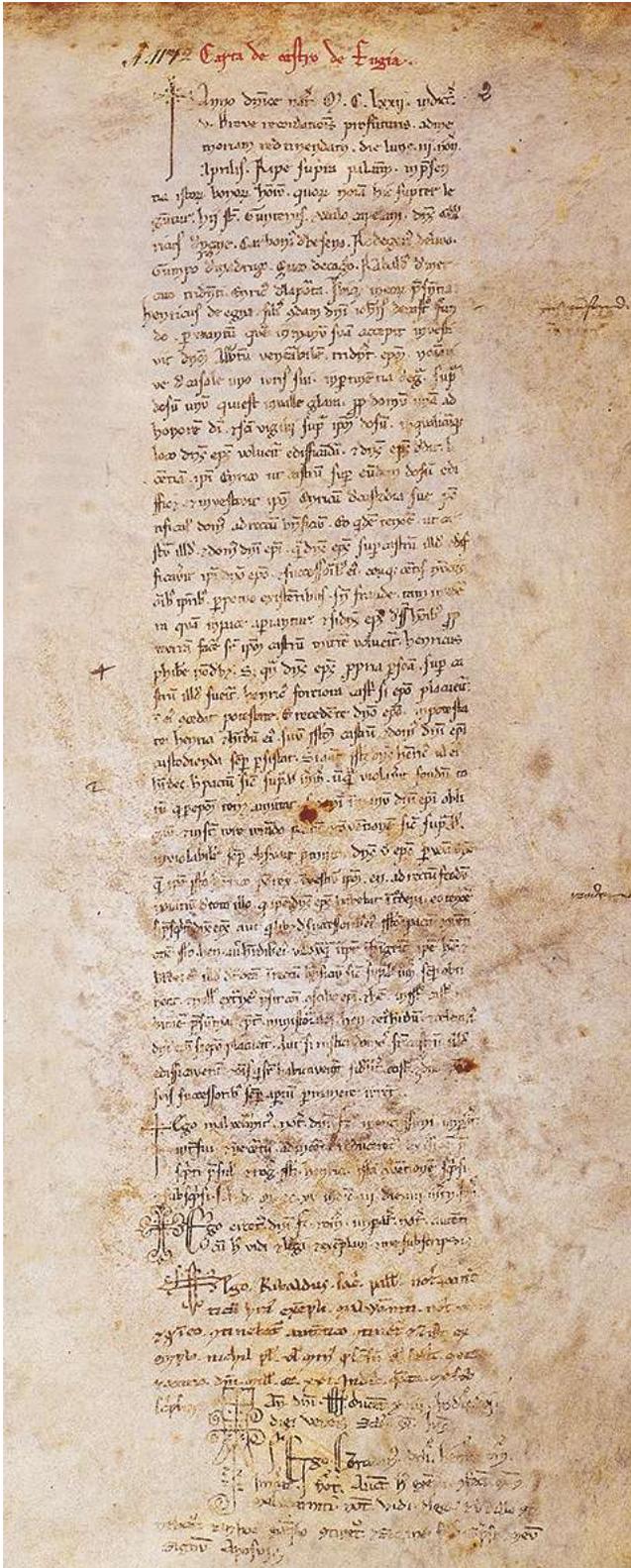
Wenn wir auf die Genealogie dieses Fehlers schauen, ergibt sich: Ladurner wie Bitschnau führen für ihre Überlegungen zwei Regesten an, die sich im XII. Band des *Codex Clesianus* im Trientner Hochstiftsarchiv befinden, also Zusammenfassungen von Urkunden, die für beide Autoren nicht auffindbar waren. Wie schon von Josef Riedmann bemerkt<sup>20</sup> und von uns am Original verifiziert werden konnte, sind diese zwei Regesten Auszüge von

gleich lautenden Urkunden vom 21. September 1160, die aber noch heute vorhanden sind.<sup>21</sup> Diese Urkunden verbriefen einen Verkauf von Besitzungen in Kaltern und Eppan von seiten eines Ezzelin, aber im Wortlaut ist keineswegs die Rede von einer Herkunftsbezeichnung *de Enna*. Der Name der Verkäufer, der Ausstellungsort der Verkaufsurkunde Treviso, die chronologischen Angaben sowie die zusätzliche Erwähnung von Besitztümern in der Valsugana, welche als Bürgschaft für die Durchführung der *traditio* vom selben Ezzelin zur Verfügung gestellt wurden, zwingen aber, diesen sonst unbekanntem Ezzelin mit Ezzelin I. von Romano (in der Nähe von Treviso), genannt „il Balbo“ (der Stotternde),<sup>22</sup> zu identifizieren, dem Großvater jenes Ezzelin III., der durch Ereignisse eng mit den Herren von Enn verknüpft wird, aber eben erst mehr als 70 Jahre später. Die Herkunftsbezeichnung <von Enne>, die auf den Namen *Eczlein* in den zwei Regesten im *Codex Clesianus* folgt, gehört einer noch späteren Überlieferung an und ist kaum in Betracht zu ziehen; sie gehört zu den Regesten im *Codex*, nicht aber zu den Originalen. Wie die graphische Position im Aufbau des Ur-

kundenregests zeigt, wurde eine solche irreführende Herkunftsbezeichnung sogar erst nachträglich eingefügt, also wohl nach der Abfassung der *Codices* selbst, in der Absicht, jenem Verkäufer eine genauere Identität zu verleihen, sicher mit Rücksicht darauf, dass eben ein Ezzelin von Enn, der Sohn Heinrichs II. von Enn, eine relativ bekannte Persönlichkeit gegen Ende des 13. Jahrhunderts war und in der trentinisch-bischöflichen Dokumentation regelmäßig wiederkehrt. Auch die in der Nähe von Enn 1160 verkauften Güter helfen nicht, die Identität ihres Verkäufers mit einem angeblichen Stammvater der Enner gleichzusetzen. Die Lage der Besitztümer, welche sich, wie schon gesagt, in Kaltern und Eppan befanden, lassen nämlich eher an die Grafen von Eppan denken, die dort mit reichem Besitz im 13. Jahrhundert bezeugt sind, und nicht an die Herren von Enn. Gerade dieser Umstand lässt mit größter Wahrscheinlichkeit vermuten, dass es sich bei

– *Schloss Enn von Norden. Bleistiftzeichnung von Johanna von Isser-Großrubatscher, um 1800, bezeichnet „Schloss Enn“. Innsbruck, TLMF, FB 3713, Nr. 16.*





– Der selige Bischof Adalprecht von Trient erlaubt Heinrich I. von Enn, Schloss Caldifff zu erbauen. Spätere Kopie des heute verschollenen Originals im so genannten Codex Wangianus, erstes Kartular der Fürstbischöfe von Trient aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. StATn, APV, Codex Wangianus minor, fol. 2r.

diesen Verkäufen eher um die Mitgift der Gattin Ezzelins, nämlich Agnes, handelte, die wegen ihres Vornamens einen angemessenen Platz im Stammbaum der Grafen von Eppan finden würde; wohl als Schwester jenes Grafen Albert von Eppan, der beim Verkauf in Treviso am 21. September 1160 unter den Zeugen (*intervenientes*) an erster Stelle steht.<sup>23</sup>

**Erste sichere Erwähnung (1170), die Erbauung von Schloss Caldifff (1172) und dessen Verhältnis zur Stammburg Enn**

Was nach dieser ersten kritischen Durchsicht der Überlieferung als historische Gewissheit übrig bleibt, ist die Nennung von Heinrich I. von Enn im Jahre 1170 in einer Urkunde des Domkapitels von Trient, die das Zehent-Recht im Gebiet des Dos Trient betrifft: Heinrich taucht da als Zeuge unter anderen *boni homines* des Hochstiftes Trient auf.<sup>24</sup> Eine spätere Urkunde vom 3. April 1172 liefert wichtige Ergänzungen zu seiner knappen Biographie: sie bezeichnet ihn nämlich als Sohn des verstorbenen und schon erwähnten Johann (Giovanni) von Castelfondo. Diese Verschiedenheit der Herkunftsbezeichnungen von Vater und Sohn verrät uns, dass die Familie des Heinrich nicht seit jeher im Gebiet von Enn ansässig war, sondern dass sie sich vielleicht, aus dem oberen Nonsberg herkommend, erst mit Heinrich selbst im Gebiet von Enn niedergelassen hatte, sonst hätte man wohl auch dessen Vater *de Enna* bezeichnet. Die Verlegung des Sitzes Heinrichs von Castelfondo nach Enn, vom Nonsberg ins Etschtal, spiegelt jene der Herren von Livo nach Mezzocorona wieder und stand vielleicht auch in Verbindung mit der Reorganisation des Etschtales infolge des Aussterbens der Grafen von Morit-Greifenstein, so wie die Evakuierung von seiten der Grafen von Eppan aus dem Gebiet von Enn, die 1181 zu einem Ende kam. Zur Zeit dieser zweiten Bezeugung verfügte Heinrich schon über eine Burg als lehensfreien Besitz (*allodium*), nämlich das heutige Schloss Enn,<sup>25</sup> das vielleicht schon sein Vater erbaut und seinen Namen von der Urschloß Enn/Egna bekommen hatte. Mit der Urkunde, die uns die zweite Nennung Heinrichs liefert,<sup>26</sup> wurde ihm vom Trientner Bischof erlaubt, auf einem Hügel *in valle Glara* bei Enn eine zweite Burg zu erbauen, die später als Schloss Caldifff bekannt werden wird,<sup>27</sup> und zwar mit der Verpflichtung zur Offenhaltung und Erbauung einer Wohnung für den Bischof (... *dosum, qui est in valle Glara propter domum unam ad honorem dei et sancti Vigili* *supra ipsum dosum in qualicumque loco dominus episcopus voluerit edificandam*). Dazu bekam Heinrich auch die Belehnung mit den bischöflichen Gütern in Truden.<sup>28</sup>



— Schloss Caldifff von Süden. Federzeichnung im Codex Brandis, um 1620, bezeichnet „Kaldiff“. SüdTLA.

Es wurde oft in der Vergangenheit diskutiert, ob sich diese Bauerlaubnis eigentlich auf Schloss Enn bezog, wie man früher und immer wieder meinte,<sup>29</sup> oder eben auf Schloss Caldifff. Die Lokalisierung des Burghügels in valle Glara durch die besagte Urkunde erlaubt aber keinen Zweifel: *Glara*, später *Glearn*, war nämlich die Bezeichnung für den obersten Bereich des heutigen Ortsteiles Gries bei Neumarkt, der sich am Ausgang des Trudnerbach aus der Caldiffer Schlucht befindet.<sup>30</sup> Den ursprünglichen Namen dieser 1172 erbauten Burg weiß man nicht. Als Schloss Caldifff erscheint sie zum ersten Mal im Jahre 1309 bzw. 1314.<sup>31</sup> Vorher ist der Name Caldif 1194 und dann 1315 bis 1335 in einem Urbar des Klosters Sonnenburg mit Verzeichnis der klösterlichen Güter zu Enn zu finden, um die Gegend am Fuße der Burg zu bezeichnen.<sup>32</sup> Wegen ihrer Nähe zu Neumarkt scheint aber dieselbe Burg gelegentlich auch als die Burg von Neumarkt bezeichnet worden zu sein. Das entnimmt man von dem gerade angeführten Urbar von Sonnenburg, wo auf einem Beiblatt aus gleicher Zeit über die Klostergüter zu Enne (gemeint ist die Pfarre und das Gericht) auch etliche *in der zuegehörung der purg Egen{e}*<sup>33</sup> *da ez haizt zu Glearn*, und auch in der zuegehörung der *vorgn(anten) purg Egna* (eben Neumarkt) *da iz haizt in Grafen und ist genant zue Longors* verzeichnet werden,<sup>34</sup> wobei sowohl der Flurname *Glearn* (eben mit *Glara* und nicht mit *Glen* gleichzusetzen, wie hingegen von Wolfgruber vorgeschlagen) als auch *Grafen* und *Longors* im Bereich von Neumarkt-Gries am Fuße vom Schloss Caldifff zu lokalisieren sind.<sup>35</sup>

Schloss Caldifff konnte also später auch als die Burg der Marktsiedlung bei Enn bzw. des *burgum apud Egnam* betrachtet werden. Die Burg des Enner Territoriums blieb aber immer Schloss Enn und folglich leitete sie ihren Namen von diesem Territorium ab. Auch im Fall von Schloss Enn findet man Bezeichnungen wie *castrum Montagnae*, die sich eben von der nahe liegenden Dorfsiedlung ableiteten. Dass aber sie im Hochmittelalter als eigentliches *castrum Egne* bekannt war, wird von etlichen Urkunden am Ende des 13. Jahrhunderts verbürgt, womit immer Höfe *in plebe Egne sub castro* oder *super castrum* genannt werden. Nun: Diese namentlich aufgezählten Höfe befinden sich alle in der Umgebung von Schloss Enn und nicht von Caldifff (oder destoweniger von Castelfeder). Es sind der *mansus Salvadii (...)* *super kastrum*, sowie jene *de Aichspugel* und *ad Pratwis*, die an einem *mansus Roncheçol* angrenzten,<sup>36</sup> die, sowie dieser vierte, laut dem landesfürstlichen Urbar von 1303 (*mansi in Salvadir, ze Ruemkeschol, ze Aichpuhel, in Praytenwise*) sich alle in Kalditsch befunden haben.<sup>37</sup> Andererseits stimmt ein Hof, welchen dieselbe Urkunde von 1300 *in plebe Egne sub kastro* (also unterhalb von der Burg schlechthin von Enn) und als *in loco qui dicitur ad Tal* lokalisiert, sicher mit jenem *auf dem Tal* überein, der unter den landesfürstlichen Höfen von Montan im schon angeführten Urbar von 1303 verzeichnet wird.<sup>38</sup> Auch ein Ablassbrief für die Pfarrkirche von St. Peter in Auer verrät dasselbe, in dem die Kirche in Montan als bei der Burg von Enn gelegen bezeichnet wird (*capellam sancti Bartholomei de Montagna iuxta castrum Egne*).<sup>39</sup>

## Die zweite Generation

Nach 1172 taucht Heinrich I. nur mehr 1189 in zwei Urkunden des Trientner Erwählten Konrad von Beseno auf. Das erste Mal beim Verzicht der Eppaner auf das Schloss Greifenstein, welcher in diesem Jahr von Heinrich I. von Eppan und seinen beiden Söhnen Heinrich II. und Ulrich III. erneuert wurde;<sup>40</sup> das zweite Mal am 13. Oktober in der Urkunde, mit welcher der erwähnte Bischof die Gründung des neuen Handelsplatzes von Neumarkt (*subburgium apud Egnam*) und das Zugeständnis von Steuer- und Zollfreiheiten an die Bewohner besiegelte, um den Markt zu fördern. In dieser Urkunde wurde unter anderem den Bewohnern ausdrücklich verboten, die eigenen Häuser und bischöfliche Lehen an die Dienstmänner des Heinrich von Enn (*masnatis ... domini Henrici de Egna*) zu veräußern.<sup>41</sup> Dies ist eindeutig ein Zeichen dafür, dass der Bischof eine Machterweiterung seines Vasallen und die Beeinträchtigung seines Messehandelsplatzes unter dem



— „Pastorem iugulavit ovis, res mira per orbem.“ Tod des seligen Adalprets (1156–1172) durch Aldrighetto von Castelbarco: Der Schwager Heinrichs von Enn (Aldragitus) tötet den Förderer der Übersiedlung der Herren von Castelfondo nach Montan (sanctus Adalpreto). Stich aus dem 18. Jahrhundert im Werk „Dissertazione intorno alla santità e martiro del beato Adalpreto“ von Benedetto Bonelli (1754), einer vergoldeten Bronzetafel aus dem Ende des 12. Jahrhunderts im Dom zu Trient entnommen, heute im dortigen Diözesanmuseum.

Einfluss jener Persönlichkeit fürchtete, der er vielleicht nicht mehr, wie zu Beginn, vertraute. Diese Erwähnung Heinrichs I. am 13. Oktober 1189 ist die absolut letzte;<sup>42</sup> im April des Jahres 1190 weilt er schon unter den Toten. Am 19. desselben Monats gebraucht man nicht mehr die oben genannte Formel „*masnatis ... domini Henrici de Egna*“, um die Dienstmannen des vorhergehenden Jahres anzuzeigen, sondern man redete schon von „*macinata filiorum Enrici de Egna*“, also von den Dienstmannen seiner Erben bzw. Söhne.<sup>43</sup> Wer diese *filii* gewesen sein sollen, kann man aus einigen späteren Urkunden herauslesen: Es waren Nikolaus I. (1190–1234/q. 1253) und Heinrich II. (1190–1224/q. 1231)<sup>44</sup> sowie (vielleicht) Aldrighetto, dessen Sohn Heinrich nur einmal im Jahre

1269 bezeugt ist.<sup>45</sup> Mit welcher Frau zusammen er sie bekommen haben soll, wird uns gleichsam nebenbei in einer Urkunde vom 27. Januar 1191 mitgeteilt, in der oben genannte Nikolaus I. ausdrücklich als *nepos* des Edelfreien Aldrighetto I. von Castelbarco (1171–1191/q. 1198) bezeichnet wird, nämlich in einer Reihe von Zeugen, die bei einer Amtshandlung des Bischofs Konrad von Beseno anwesend waren.<sup>46</sup> Daraus kann man doch ableiten, dass die Frau eine Edelfreiin von Castelbarco war, aus chronologischer Sicht sicher eine Schwester des genannten Aldrighetto I. von Castelbarco.<sup>47</sup> Dieser hatte mit der Ermordung des seligen Bischof Adalpreto (1156–1172) eine schwere Schuld auf sich geladen<sup>48</sup>, im selben Jahr, als dieser – wie schon gesagt – den Gatten der Schwester Aldrighettos mit dem Recht belehnte, sich das Schloss Caldiffo zu bauen. Wenn man also auf die Frage zu antworten versucht, auf welcher Seite die Herren von Enn in den letzten stürmischen Jahren des Episkopats des seligen Bischof Adalpreto standen, ob auf der Seite des Bischofs, dem Heinrich von Enn in der Tat seinen Aufstieg verdankte, oder auf der Seite der rebellierenden Adeligen, zu denen die Familie Castelbarco gehörte, so ist dies praktisch unmöglich, da er beiden Herren nahe stand, obwohl die obgenannten Restriktionen von 1189 weniger glückliche, vorangegangene Erfahrungen des Episkopats mit Heinrich selbst andeuten könnten.

Möglich, und zwar nicht nur hypothetisch, und auch wichtig sind – trotz der spärlichen urkundlichen Bezeugung bezüglich der Familie in dieser ersten Phase ihrer Geschichte – einige Charakteristika, die die darauf folgende Entwicklung unterscheiden werden: Die praktisch ausschließliche Tendenz, eheliche Verbindungen mit Adelsdynastien aus dem südlichen Teil der Grafschaft oder der Mark Trient zu schließen, besonders mit den trentinisch-lagarinischen Adeligen, also mit den Beseno, den Gardumo und vor allem mit den Castelbarco, also mit den Familien, die dem Trientner Bischofsstuhl am Ende des 12. Jahrhunderts am nächsten standen; ebenso die andere äußerst wichtige Tendenz, die enge lehnsrechtliche Abhängigkeit vom Bischofsstuhl, für den die Sprösslinge der Herren von Enn wiederholt die Rolle von Rechtsgelehrten und Rechtsprechenden am Trientner Lehenshof ausüben werden. Als erstes Charakteristikum hat man die oben schon erwähnten ehelichen Verbindungen mit südlichen Geschlechtern. Die Ehe Heinrichs I. mit einer Castelbarco wurde bereits angedeutet. Eine *domina Rata* (sicherlich [*Vi*]rata, und nicht [*Ono*]rata wie von anderen angenommen) *de Egna*, die wir als Schwester von Nikolaus und Heinrich II. ansehen können, heiratete hingegen Otto II. von Beseno (1188–1192/q. 1208), den Bruder

des vorher aufgezeigten Bischofs Konrad<sup>49</sup> und Enkel des Patriarchen Pilgrim von Aquileja;<sup>50</sup> sie wurde so zur Mutter jenes *dominus* Engelbert II. von Beseno, der mit ihr im Jahre 1222 in Neumarkt wieder auftaucht.<sup>51</sup> Eine Schwester von Virata dürfte eine *domina Veronica* sein, welche die Braut von Gumpone I. von Gardumo ist. Zwar fehlt bei ihr die Herkunftsbezeichnung *de Egna*, die eine eindeutige dynastische Zugehörigkeit ermöglichen würde, aber man verfügt über patrimoniale und onomastische Hinweise dafür. Im Jahre 1210 veräußerte sie nämlich, gerade im Pfarrhaus von Auer, die Abgabe von zwei Weinyhren in der Ortschaft *ad masum Ferari* im Gebiet von Enn.<sup>52</sup> Das onomastische Argument steckt hingegen im Namen ihres Sohnes. Der Erstgeborene des Gumpone und der Veronica trug nämlich gerade den Namen von jenem Vorfahren, den wir als seinen Großvater mütterlicherseits betrachten, nämlich Heinrich. Auf eine Zuschreibung Veronicas zur Kinderschar Heinrichs I. von Enn weist auf fast zwingende Weise auch eine Urkunde aus dem Jahre 1235 hin, in der sich Heinrich III. von Enn, also ein vermutlicher Neffe derselben Veronica, mit familiären Angelegenheiten der Gardumer beschäftigte.<sup>53</sup> Solche Zusammenhänge weisen tatsächlich auf die Verwandtschaft der genannten Personen hin.

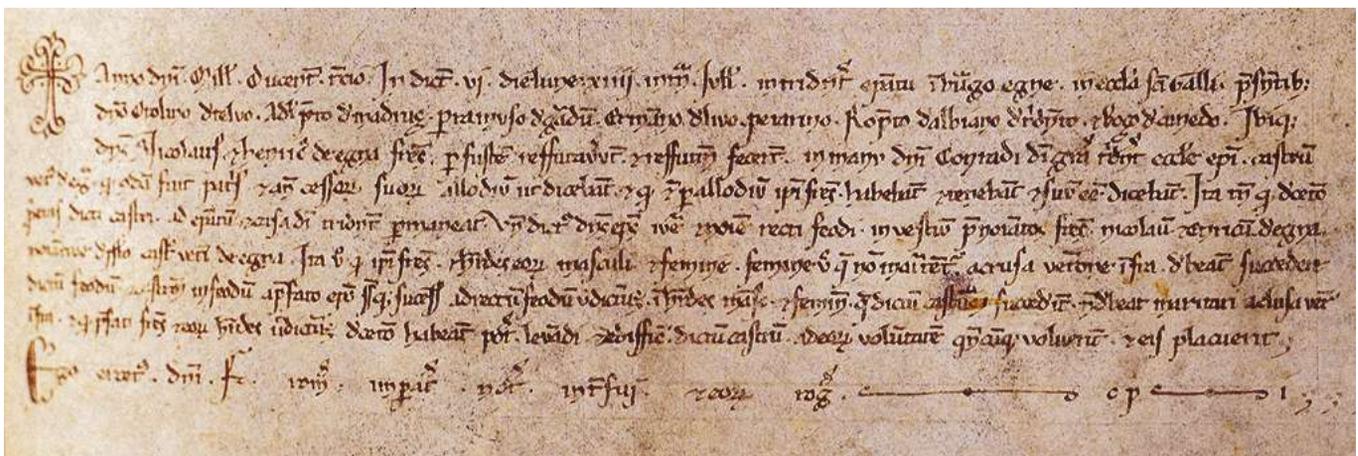
**Nikolaus I. von Enn, Mitglied des Trientner Lehenhofes**

Von den Söhnen Heinrichs I. ist Nikolaus I. – offenbar der erstgeborene – in dieser Ursprungsphase der Familiengeschichte jener Mann, bei dem man das Schicksal am ehesten nachvollziehen kann.<sup>54</sup> Es handelte sich bei ihm um einen der treuesten Vassallen des Trientner Bischofsstuhles, in dessen Gefolge wir ihm nach dem Tod seines Vaters zum ersten Mal im Jahre 1192 in Pergine zusammen mit seinem Bruder Heinrich II. begegnen.<sup>55</sup> Zwei Jahre danach sagten er und sein Bruder dem Bischof alles auf, was sie, ihr Vater, aber auch ihre Dienstmannen

(*homines sive sint liberi sive servi*) im Gebiet von Enn zwischen dem Caldifferbach, dem Bergkamm und Sankt Florian bei Laag in den letzten 20 Jahren auch widerrechtlich an sich gebracht hatten.<sup>56</sup> Am 16. August 1198 war hingegen Nikolaus I. in Chiusole, am Fuß des Schlosses Castelbarco, erster Zeuge für seinen Vetter Briano von Castelbarco (1192–1234).<sup>57</sup> Danach, im Jahre 1202, ist er zusammen mit seinem Bruder Heinrich II. (*Nicolaus et Henricus fratres de Egna*) am Hof des Bischofs Konrad bezeugt.<sup>58</sup> Bald darauf, vom 14. bis 18. Juli 1203, veräußerten die beiden Brüder ihre *proprietas* (das heißt Eigentumsrecht) auf das *castrum vetus* von Enn (das heißt Castelfeder bei Montan/Auer), *quod etiam per allodium ipsi fratres habebant et tenebant et suum esse dicebant*, und bekamen es als bischöfliches Erblehen zurück, mit der Bedingung, dass weibliche Angehörige der Familie es nur erben durften, wenn ihre Ehegatten nicht aus Gebieten südlich der Berner Klausen stammten (*que non maritentur a Clusa Verone infra*).<sup>59</sup>

Ob diese Veräußerung, sowie jene von 1192 mit der von uns vermuteten Teilnahme an der Opposition ihres Vaters gegen das Hochstift zusammenhängt, die eben zur Tötung des Bischofs Adelpret führte, ist nicht mehr zu eruieren, aber sehr wahrscheinlich und wohl als Abschlussakt der Unterwerfung der Enner zu interpretieren. Ab 1205 taucht Nikolaus immer wieder in Urkunden des Trientner Lehenhofes auf; z. B. als er zusammen mit seinem Bruder Heinrich und anderen Lehensträgern und Magnaten des Hochstiftes einen Treueschwur leistete, der den oben genannten Bischof Konrad von Beseno, im Rahmen der Streitigkeiten und Auseinandersetzungen nach der Kaiserdoppelwahl von 1198, zum Exil zwang und damit der

– Verzichtsurkunde der Herren von Enn auf ihre Eigentumsrechte auf dem Hügel von Castelfeder mit Bauerlaubnis einer Burg, die wohl nie errichtet wurde. ASTn, APV, Codex Wangianus minor, fol. 12r.



Ernennung Friedrichs von Wangen zum neuen Nachfolger des heiligen Vigilius den Weg ebnete.<sup>60</sup> Er taucht dann im Jahre 1208 wieder auf, als er der Verlesung der bischöflichen Herrschaftsrechte (*raciones*) in der Umgebung von Bozen beiwohnte, und dann in Trient bei mehreren Geschäften als *interveniens*,<sup>61</sup> wo er auch im folgenden Jahr mit seinem Bruder Heinrich bezeugt ist.<sup>62</sup> Im April 1210 nahm er im Gefolge des Bischofs Friedrich von Trient an der Belagerung der Burg von Povo teil, wo sich einige Feinde des Bischofs befestigt hatten.<sup>63</sup> Zu ihnen zählte auch sein Vetter Ulrich von Beseno (1208–1242), bei dessen Unterwerfung er im gleichen Jahr als Bürge auftrat.<sup>64</sup> Auch bei der Unterwerfung der Herren von Arco, die zwischen Tenno und Varignano am 11. September 1210 verbrieft wurde, war Nikolaus anwesend.<sup>65</sup> Im fol-



— Der Bischof von Trient Friedrich von Wangen, hier als Kreuzritter dargestellt. Friedrich von Wangen nahm im Sommer 1218 das Kreuz und starb im Heiligen Land bei Akkon am 9. November desselben Jahres, und wurde im Spital des Deutschen Ordens zu Acri beigesetzt, den er in seiner Diözese sehr gefördert hatte. StATn, Hochstiftsarchiv, Codici, Codex Wangianus minor, fol. 62r.

genden Jahr war er hingegen auf Schloss Tirol, als Graf Albert III. dem Hochstift Brixen die Burg Summersberg schenkte.<sup>66</sup> Sehr zahlreich folgen dann die Bezeugungen im Gefolge des Bischofs, so im Juli in Bozen, dann 1212 in Trient.<sup>67</sup> Andere Nennungen gehen auf 1214 zurück, als er nicht nur im Gefolge des Bischofs Friedrich von Trient erwähnt wird,<sup>68</sup> sondern auch in privaten Angelegenheiten, so z. B. beim Testament des Engelerio von Livo, der sich auf den Apulienzug Kaiser Friedrichs II. vorbereitete.<sup>69</sup> 1217 taucht er wieder auf: zuerst in Trient, am 26. April, anlässlich der Freilassung von Morfino dalle Mole aus Mori;<sup>70</sup> dann, am 26. Juli, in Mori bei der Auf Sage von Burg Baldo bei Brentonico durch Zucone von Baldo an Bischof Friedrich von Wangen.<sup>71</sup> Kurz danach rüstete er sich zusammen mit seinem Bruder Heinrich II. für den Kreuzzug und folgte Bischof Friedrich von Wangen ins Heilige Land. Der Bischof starb in Akkon. Nikolaus und seinem Bruder Heinrich sowie anderen Rittern aus dem Etschland, zu denen auch die Grafen Albert III. von Tirol und Ulrich III. von Eppan zählten, gelang es hingegen, wieder heimzukehren. Erst am 14. August 1218 ist er wieder in Europa bezeugt, als er auf dem Markusplatz in Venedig, wo er mit seinen Waffengenossen gelandet war, bei einer Belehnung von Ulrich Suppan von Tirol erwähnt wird.<sup>72</sup>

Die Teilnahme an dem Kreuzzug vergrößerte sein Ansehen. Nach seiner Heimkehr wurde er im darauf folgenden Jahr mit der Belehnung der Leute von Grumès im Cembratal durch Bischof Albert von Rafenstein (1219–1223) belohnt und anscheinend zum Vorsitzenden des Lehenhofes promoviert.<sup>73</sup> Als solcher proklamierte er 1220 einen Rechtsspruch, laut dem die Veräußerung von Lehen ohne Bewilligung des Oberlehensherrn verboten wurde (... *si aliquis vasallus vendit feodum totum vel partem alicui quod tenet ab aliquo domino sine licencia et parabulla domini per alodium, quod dominus bene potest se intromittere de illo feodo quod venditum est et illud feodum quod est venditum totum vel partem quantum venditum est per alodium ad dominum debeat venire et ei apertum esse debeat*).<sup>74</sup>

Am 24. Mai 1220 wurde auch er, wie alle anderen unmittelbaren Vassallen des Hochstiftes (*milites qui habent feodum de colonello*) vom selben Bischof Albert von Rafenstein aufgefordert, ihn bei der Romfahrt König Friedrichs II. zu begleiten.<sup>75</sup> Bischof Albert zog tatsächlich nach Rom im Gefolge des Königs. Ihn begleiten große Adelige seines Hochstiftes: so die Brüder Adelper und Bertold von Wangen, Diето von Firmian, Wilhelm und Arpo von Cles, sowie Graf Heinrich IV. von Eppan.<sup>76</sup> Nikolaus I. von Enn blieb aber im Hochstiftsgebiet. Noch im Juli war er in Riva im Gefolge des Bischofs und im Sep-

tember dann in Trient;<sup>77</sup> als der Bischof am 24. November 1220 vor Rom eine Belehnung vollzog, waren die oben angegebenen Vasallen bei ihm, aber nicht Nikolaus, der in den gleichen Tagen hingegen im Gefolge des Trienter Hofrichters Jakob *a Blanzemane* bezeugt ist, der die Verwaltung des Hochstiftes während der Abwesenheit des Bischofs Albert übernommen hatte.<sup>78</sup> In den folgenden Jahren, zwischen 1221 und 1224, taucht er immer wieder als Zeuge von bischöflichen Investituren auf.<sup>79</sup> Im Jahre 1229 war er erneut in Trient, wo er am Lehensgerichtshof einen Schiedsspruch zu fällen hatte.<sup>80</sup> 1231 war er hingegen in Neumarkt bei einer Belehnung des Grafen Albert III. von Tirol.<sup>81</sup> Das letzte Mal wird er am 4. April 1234 erwähnt, als er *tamquam dominus plebis Egne* die Gemeindegrenzen zwischen Montan und Kalditsch (auf der einen Seite) und der Fleimser Talgemeinde (auf der anderen) festlegte.<sup>82</sup> Von Nikolaus hört man später nichts mehr. Seine Frau hieß Agnes und war die Tochter Ruperts II. von Salurn,<sup>83</sup> der schon oben als sein mutmaßlicher Schwiegervater erwähnt wurde. Agnes wird im Jahre 1224 direkt als Tochter Ruperts bezeugt, da sie in Cembra im Hause des *dominus* Marsilius den Nikolaus *de Egna* mit der Durchführung ihres Testaments beauftragt.<sup>84</sup>

### **Elisabeth, Tochter Nikolaus I. von Enn, und Riprand von Arco**

Von der Nachkommenschaft Nikolaus I. und der Agnes gibt es unterschiedliche Informationen, laut denen sie nur eine Tochter, nämlich Elisabeth (*Osbeta filia quondam Nicolai de Hegna*), hinterließen.<sup>85</sup> Diese heiratete – wie ihre vermutliche Tante Rata – einen Herrn von Beseno, nämlich Wilhelm I. (1210–1236),<sup>86</sup> einen Neffen des obgenannten Otto I. von Beseno, von dem sie vier Kinder bekam und von denen ein Sohn den Namen des Großvaters (1258–1291) mütterlicherseits, nämlich Nikolaus, erhielt.<sup>87</sup> Elisabeth wurde bekannt wegen der skandalösen Beziehung zwischen ihr und einem Herrn von Arco, nämlich Riprand II. (1210–1265). Diese Beziehung begann gleich nach dem Tod ihres ersten, 1236 zum letzten Mal bezeugten Gatten. Die anscheinend lebenslustige Witwe fand damals keinen Gefallen an einem Leben voller finanzieller Sorgen und ohne männliche Begleitung. Noch im selben Jahr verließ sie ihren bisherigen Wohnsitz und nahm auch einige, ihren Kindern gehörende Gegenstände mit und festigte die schon vor dem Tod ihres Mannes begonnene Beziehung mit ihrem Liebhaber, nämlich Riprand II. von Arco, indem sie ihn 1237 vor der Kirche von Marco bei Rovereto heiratete.<sup>88</sup> Riprand war aber schon mit einer anderen Frau verheiratet, nämlich mit der Nichte von Elisabeth, das heißt mit Cunizza (1229–1253),<sup>89</sup> der Toch-

ter Ulrichs I. von Beseno (*domina Cuniça, filia condam domini Odorici de Beseno*), des Bruders des ersten Gemahls von derselben Elisabeth und einer gewissen Dina.<sup>90</sup>

Die Bigamie Riprands, der allerdings seine erste Frau schon seit längerer Zeit nicht mehr aufsuchte, dauerte immerhin sieben Jahre, wurde aber totgeschwiegen. Im Jahre 1243 versuchte er, sich von Elisabeth zu trennen und zur ersten Frau zurückzukehren, welche ihm immerhin schon zwei Kinder geschenkt hatte. Davon wollte aber Elisabeth nichts wissen. Daraufhin strengte er ein öffentliches Verfahren an und erklärte vor dem bischöflichen Gericht, er wolle seine zweite Frau verstoßen, und ließ von seinen beiden Prokuratoren Bertold aus Riva und dem Rechtsgelehrten Egidio erklären, dass er auf rechtmäßige Weise nur und einzig mit Cunizza verheiratet sei. Der Prozess, der darauf folgte, hätte schon am 12. Juli beginnen sollen, wurde aber immer wieder verschoben, weil Elisabeth sich weigerte, vor Gericht zu erscheinen. Erst am 12. August gelang es den Anwälten Riprands, dessen Gründe vorzubringen und Zeugen beizuziehen.<sup>91</sup> Die verschiedenen gesammelten Zeugenaussagen des Prozesses, welcher sich vom August bis September 1243 abspielte, sind erhalten geblieben.<sup>92</sup> Daraus wird ersichtlich, dass Elisabeth und Riprand ihre Beziehung eigentlich schon während der letzten Lebensjahre Wilhelms von Beseno begonnen hatten, verlässt man sich auf die Auslegungen des Niccolò Mittifoco aus Arco. Der Ausgang dieses gerichtlichen Verfahrens ist ungewiss. Elisabeth blieb aber sicher dem Riprand irgendwie rechtlich verbunden. Das geht deutlich aus der Verzichtserklärung hervor, die dieselbe Elisabeth von Enn 1253 bezüglich der eigenen Rechte auf die von Riprand von Arco an Ezzelin III. da Romano – ein naher Verwandter von ihr – verkauften Güter leistete,<sup>93</sup> was eben nicht denkbar wäre, wenn sie nicht eine rechtliche Bindung zum Verkäufer gehabt hätte und das Ganze nur eine oberflächliche Liebesaffäre gewesen wäre. Es gibt keine ausdrücklichen Angaben über Kinder von Elisabeth und Riprand. Im Testament der Cubitosa von Arco im Jahre 1266 kommen allerdings eine Osbeta und ein Adelpreto als illegitime Kinder Riprands vor,<sup>94</sup> die passend als Nachkommen von Elisabeth (*Osbeta*), der illegalen zweiten Frau Riprands, betrachtet werden können.

### **Heinrich III. von Enn, Podestà von Verona**

Heinrich III. von Enn ist eine der wichtigsten und dramatischsten Persönlichkeiten der gesamten mittelalterlichen Landesgeschichte. Ort seines Wirkens war aber nicht der



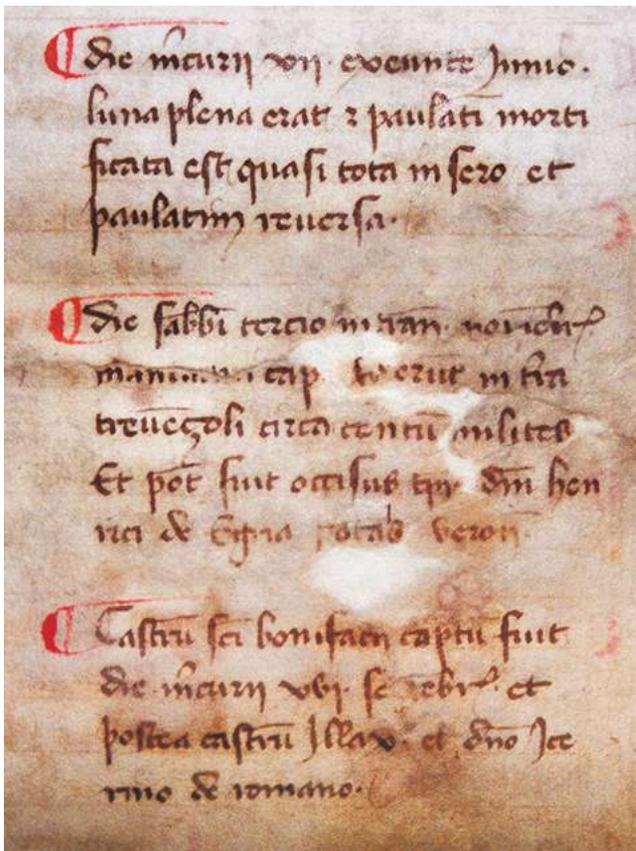
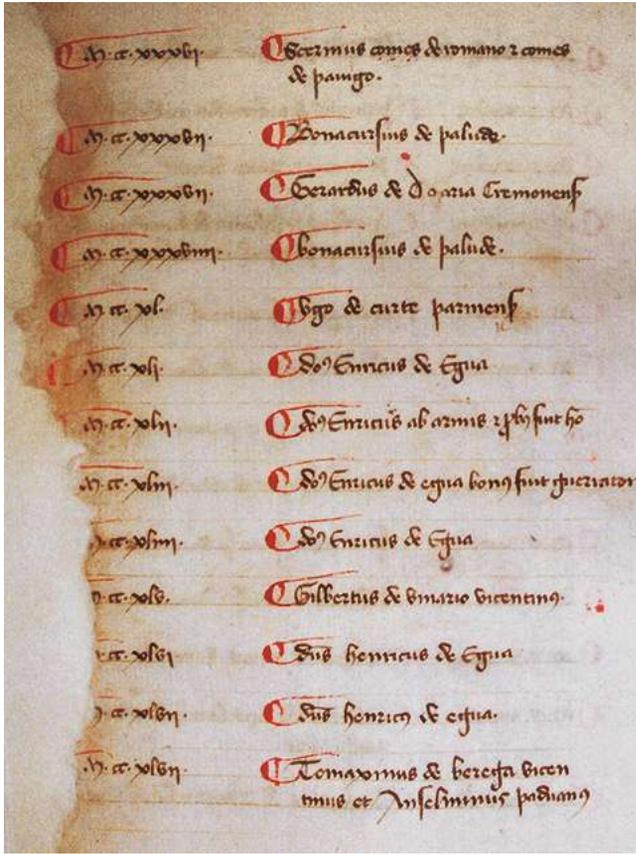
— Posthumes Porträt von Ezzelin III. da Romano (1192–1259), dem Tyrann der Veronesischen Mark, Onkel Heinrichs III. und Ezzelins I. von Enn. Öltafel von Cristoforo dell'Altissimo, um 1533 (Ausschnitt). Florenz, Galleria degli Uffizi, Inv. 1890, Nr. 65.

Tiroler Raum, sondern die Umgebung von Verona, wo er von 1240 bis 1247 (mit einigen Unterbrechungen) Podestà war. Heinrich III. wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1215 als Sohn Heinrichs II. und der Sofia da Romano,<sup>95</sup> Tochter Ezzelins II., genannt „il Monaco“, und der Gräfin Adelheid von Mangona,<sup>96</sup> und Schwester Ezzelins III., des Tyrannen der Mark, geboren.<sup>97</sup> Einer seiner Brüder war Ezzelin I. von Enn, mit dem wir uns später ausführlicher befassen werden; der dritte der Brüder, Albert (sein Name kommt vielleicht von einem der Brüder der Mutter her, Alberico), war schon als Junge in die kirchliche Laufbahn eingestiegen; als Domherr von Freising und Brixen ist er zweimal, nämlich 1259 und 1272, bezeugt.<sup>98</sup> Heinrich II., der Vater der drei Brüder, wird kaum erwähnt, fast alle Nennungen sind mit den analysierten *interventiones* verbunden, die man schon für das knappe biographische Profil seines Bruders Nikolaus I. angeführt hat.<sup>99</sup> Allein finden wir ihn nur am 29. Februar 1208 in Trient in der *camera domini*, als sein Vetter Engelbert von Beseno seinen Anteil an Schloss Beseno dem Hochstift Trient abtrat,<sup>100</sup> sowie am 24. April jenes Jahres

auf dem Dos Trento, *subtus quercus*, mit Graf Ulrich III. von Eppan und anderen bei einem Geschäft des Bischofs Friedrich von Wangen.<sup>101</sup> Die letzte Bezeugung Heinrichs findet sich 1222, im Jahre 1224 war er schon tot.<sup>102</sup>

Heinrich III. wird zum ersten Mal genannt, als er, noch minderjährig, im Jahre 1231 mit seinem Onkel und anderen Vasallen *de alodio* vom Grafen Ulrich II. von Ulten an das Hochstift Trient verkauft wurde.<sup>103</sup> Ein zweites Mal finden wir ihn im Jahre 1235 (wie schon oben angeführt) zusammen mit Friedrich von Baldo als Bürge für Morello von Thun, der geschworen hatte, die Burg von Gardumo für seinen Mündel Heinrich von Gardumo zu bewachen.<sup>104</sup> Ein Jahr darauf wird Heinrich III. als Besitzer eines Hauses in Trient erwähnt, das er zusammen mit seinem Bruder Ezzelin an Johannes von Thun zu Lehen gegeben hatte.<sup>105</sup> Im Februar 1240 scheint er in Trient als Mitglied eines städtischen *consiliums* auf, das aus Rechtsgelehrten, Notaren und Stadtadeligen bestand und zusammengerufen wurde, um eine Zollstation über die Etsch beim Schloss Pradaglia einzurichten, was von seinem Onkel Ezzelin III. da Romano, dem kaiserlichen Vikar der Mark, gefordert worden war.<sup>106</sup> Bald darauf begann, infolge der Verwandtschaftsbeziehung mit letzterem, sein veronesisches Abenteuer. Die erste Bezeugung seiner Tätigkeit als Podestà in Verona geht auf den 19. Oktober 1240 zurück<sup>107</sup>.

Seine Ernennung muss kurz vorher erfolgt sein. Am 16. September hatten nämlich noch Mantovano aus Mantua und Battezzato aus Modena die Stelle von *rectores* der Stadt inne,<sup>108</sup> bald aber setzte sie Ezzelin da Romano wegen des Verdachts auf Verrat ab.<sup>109</sup> Im Fall Heinrichs III. handelte es sich wahrscheinlich, nach einer Reihe vom Kaiser ernannter Stadtverweser, um den ersten Podestà, der in Verona von seinem Onkel Ezzelin direkt ins Amt eingesetzt wurde.<sup>110</sup> Schon am 3. November führte Heinrich III. von Enn das städtische Heer zu einem wichtigen Sieg über die Mantuaner in der Schlacht von Trevenzuo-  
lo, an der Grenze zwischen den Territorien der beiden Städte, wobei auch der Podestà aus Mantua getötet wurde.<sup>111</sup> Seine militärischen Qualitäten wurden von seinen Zeitgenossen gelobt. Der *Syllabus potestarum Veronae*, ein Verzeichnis der Podestà Veronas, sagt von ihm: *Ab armis et probus fuit homo, wie auch bonus fuit guerrator* (waffen- und kriegserprobt).<sup>112</sup> Auch seine persönlichen Fähigkeiten werden hervorgehoben. Das *Chronicum marchie Tarvixine* – sicherlich nicht von einem Gönner der Freunde Ezzelins da Romano – beschreibt ihn als *iuvenis bellicosus, fortis, strennus et terribilis inimicis*; der Autor der *Annales Veronenses antiqui* sagt von ihm *probitate et scientia laudandus, yllari vultu, facundus in vultu* (als tapfer und wissend, fröhlich und bereit zu loben)<sup>113</sup>. Die An-



nalisten und Historiker unterstreichen auch die Wichtigkeit und den Einsatz für die Befestigung des Territoriums von Verona gegen die Partei der Guelfen, die von den Grafen von San Bonifacio angeführt wurde<sup>114</sup>.

Im Juli 1242 wurde Heinrich als Podestà bestätigt,<sup>115</sup> was er – so erinnern die Chroniken – mit einem unvergesslichen Ball und einem ebenso erinnerungswürdigen Turnier feierte.<sup>116</sup> Im selben Jahr nahm er an einem Unternehmen seines Onkels teil, welches als Ziel die Verwüstung des Territoriums der Este hatte<sup>117</sup>. Auf den August 1244 geht ein Erlass Ezzelins da Romano zurück, der an *provido domino Henrico de Egna, potestati Verone* adressiert war.<sup>118</sup> Seine Amtstätigkeit als Podestà wurde Ende 1244 unterbrochen,<sup>119</sup> als er – vielleicht im November – von Guiberto da Vivaro abgelöst wurde,<sup>120</sup> welcher das Amt bis 1245 innehatte.<sup>121</sup> Im Jänner 1246 übernahm Heinrich von Enn wieder die Regierung der Stadt.<sup>122</sup> Die Chroniken erzählen, dass er in jenem Jahr auf Anordnung seines Onkels Ezzelin verschiedene Gegner ermorden ließ, darunter auch einige Herren Della Scala.<sup>123</sup> Die Härte und Grausamkeit, die seine zweite Amtszeit charakterisierten, brachten ihm viele Feinde in der Stadt ein, und die wachsende Gegnerschaft, die sich mittlerweile für einen Putsch gegen die Tyrannis seines Onkels rüstete, traf ihn als ersten. Als er am 12. Februar 1247 im Stadtpalast von Verona das Todesurteil über den Guelfen Giovanni di Scanarola, den Repräsentanten einer angesehenen veronesischen Familie, verkünden wollte und der Verurteilte vorgetreten war, wurde Heinrich von letzterem mit einem Dolch, den Scanarola bis zuletzt in seiner Fußbekleidung versteckt gehalten hatte, getötet. Dieser Vorfall rief in der Schar der Ezzelini-Anhänger lautes Geschrei und große Unruhe hervor. Die Chroniken der Veronesischen Mark erzählen ihn breit mit mehr oder weniger glaubwürdigen Einzelheiten nach. Das *Chronicon marchie Tarvixine* und das *Chronicon Estense* nennen den Vorfall ein *factum magne audacie*.<sup>124</sup> Mit sichtlicher Freude erzählt das *Chronicon Patavinum* davon, für dessen Autor Rolandin Heinrich von Enn nur einer der vielen Tyrannen war, die sein Land verseuchten, einer, dem man kein besseres Ende wünschen konnte.<sup>125</sup> Alle Quellen scheinen die eigentliche Ursache des Todes in den drei Messerstichen zu sehen, mit denen Scanarola Heinrich

– Eintragung von Heinrich III. von Enn im Syllabus potestarum von Verona, dem Verzeichnis der Podestà jener Stadt im 13. Jahrhundert (6.–9., 11.–12. Stelle: dominus Enricus de Egna). Verona, Biblioteca Civica, Ms. 18, fol. 17v.

– Erwähnung der Schlacht von Trevenzolo unter der Podestarie Heinrichs von Enn in den *Annales veteres Veronenses* (zweiter Absatz). Verona, Biblioteca Civica, Ms. 18, fol. 393v.

am Kopf schwer verwundet hatte. Er starb erst nach einem zwei Wochen lang dauernden Todeskampf.<sup>126</sup> Heinrich wurde hierauf in einem Sarkophag im Friedhof des Domes von Verona (*in maiori ecclesia, in curte zimiterii, in magna archa rubea, cum capitello supra*) beigesetzt.<sup>127</sup> – Der Mörder war noch am Ort des Verbrechens von der Wache Heinrichs getötet worden.

### Die Nachkommen Heinrichs III. und die Identität seiner Frau

Der frühe Tod Heinrichs III. mit nur 31 Jahren unterbrach natürlich die weitere Stammfolge.<sup>128</sup> Er hinterließ nur zwei rechtmäßige Kinder. Das erste Kind, Nikolaus II., wird in den Urkunden selten genannt und ist erst ab 1269 fassbar;<sup>129</sup> von ihm wird später die Rede sein. Das zweite Kind, eine Tochter, erhielt den Namen der Großmutter, nämlich Sophia, und wurde durch eine politische Heirat mit dem Markgrafen Umberto Pallavicini, einem der wichtigsten Anhänger Ezzelins III. von Romano, vermählt,<sup>130</sup> der sie in seinem Testament vom 2. April 1269 erwähnt.<sup>131</sup> Weitere Bezeugungen fehlen. Jedoch ihre sonst von 1285 bis 1297 bezeugte Tochter Margherita, die sie von Umberto bekam und später die Ehefrau des Alberto, genannt Piccardo della Scala,<sup>132</sup> wurde, könnte unserer Ansicht nach mit einer *domina Malgerita* übereinstimmen, die im Jahre 1278 einige Güter in Pinzon besaß.<sup>133</sup>

Neben diesen beiden Kindern hatte Heinrich III. von Enn noch eine illegitime Tochter namens Enida,<sup>134</sup> welche aus der außerehelichen Verbindung mit einer gewissen veronesischen Patrizierin Aldisia, einer Tochter des Bonincontro de Migolis, stammte.<sup>135</sup> Das Mädchen Enida wurde schon als Kind um 1249 mit König Enzo von Sardinien, einem der letzten Hohenstaufen (er war der Sohn Kaiser Friedrichs II.), vermählt.<sup>136</sup> Enidas Testament kennt man: Es wurde am 2. Dezember 1322 im Hause des verstorbenen Federico della Scala, des zweiten Ehegatten der oben genannten Margherita, diktiert; sie setzte aufgrund der ihr von Piccardo und von Federico della Scala<sup>137</sup> entgegengebrachten Liebe ihren Großneffen Federico della Scala als ihren Universalerben ein.<sup>138</sup> Enida starb bald darauf vor dem 19. Dezember<sup>139</sup> und wurde in der Kirche Sant'Eufemia in Verona, vor dem Altar der heiligen Ursula und der elftausend Jungfrauen begraben.<sup>140</sup> Soviel zu den Kindern. Was die Identität der Frau Heinrichs III. betrifft, herrscht große Ungewissheit. Bettotti wollte sie mit einer gewissen Maria identifizieren,<sup>141</sup> die er in einer Urkunde vom Jahre 1248 fand, wo sie als Witwe des Avanzo *de Sebedato de Beluno* († 1241) genannt wird. Dabei überließ sie ihr Hab und Gut ihrem Bruder Reimprecht von Völseck, dazu noch 500 Pfund Berner Mitgift, 100 Pfund Berner

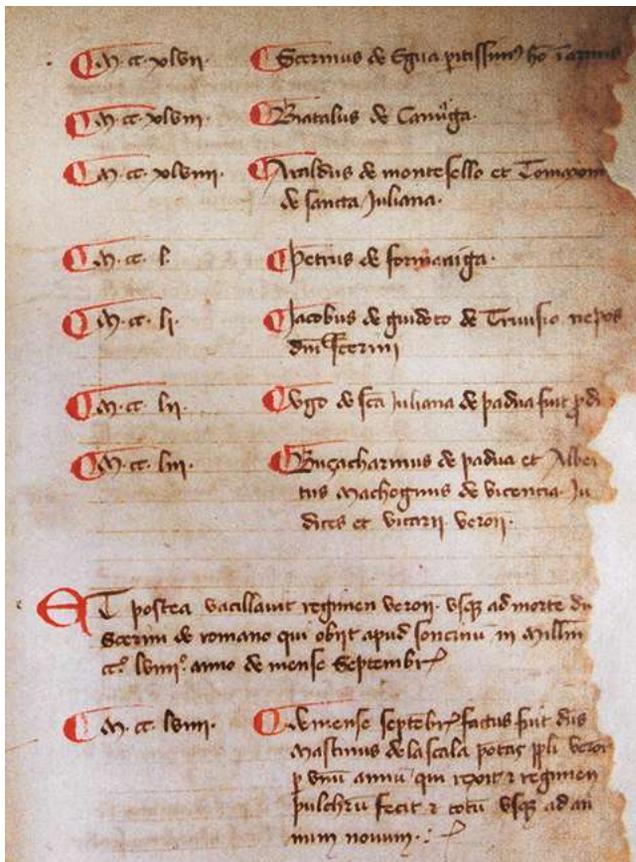
Morgengabe und weitere 90 Pfund Berner, die der verstorbenen Heinrich III. von Enn ihr schuldete.<sup>142</sup> Gerade aus diesem letzten Umstand glaubte er, Maria sei vorher auch mit Heinrich III. verheiratet gewesen. Das kann aber nicht stimmen, denn laut einer von ihm zuerst berücksichtigten Urkunde war sie schon seit 1227 mit Avanzo verheiratet.<sup>143</sup> Dazu muss man aber nachweisen, dass die Summe, die Heinrich ihr schuldete, mit ihrer dabei erwähnten Morgengabe nichts zu tun hatte, sondern dass die 90 Pfund Berner Heinrichs auf Schulden gegenüber ihrem verstorbenen Mann Avanzo zurückgingen.<sup>144</sup>

Der Weg über diese Maria führt also nicht zur Lösung dieses Falles. Die wahre Identität von Heinrichs Frau wird hingegen von einem Testament eindeutig überliefert, das eine andere Frau dieses Namens, nämlich Maria von Castelbarco, 1284 in Trient diktierte.<sup>145</sup> Es handelte sich dabei um eine Tochter Friedrichs I. von Castelbarco, die ab 1270 als Braut des Oluradino von Pergine (1256–1271) bekannt ist.<sup>146</sup> Der zeitgenössische Dorsualvermerk dieser Urkunde setzt nämlich die Testamentierende nicht mit der Frau des oben genannten Oluradino gleich, der übrigens bald nach der Hochzeit gestorben war,<sup>147</sup> sondern bezeichnet sie als *domin(a) Mari(a) domini Henrici de Egna ux(or) su(a)*,<sup>148</sup> das heißt der Frau Heinrichs von Enn. Da aber der einzige Heinrich von Enn, der 1284 lebte, der gleichnamige Sohn Ezzelins I., nämlich Heinrich IV., war, der allerdings nicht mit Maria, sondern mit Adelheid von Seefeldern vermählt war, der Tochter von Grimold von Seefeldern, wie aus demselben Testament von 1284 und einer späteren Urkunde von 1292 hervorgeht,<sup>149</sup> kann man nicht anders, als diese Maria von Castelbarco mit der bis jetzt unbekanntem Frau Heinrichs III. gleichzusetzen, die sich am 5. Februar 1270 mit dem oben genannten Oluradino von Pergine wieder vermählt hatte und bald darauf zum zweiten Mal Witwe geworden war.<sup>150</sup>

### Ezzelin I. von Enn

Das Abenteuer der Herren von Enn in Verona wurde durch die Ermordung Heinrichs III. nicht beendet, sondern fand seine Fortsetzung mit seinem Bruder Ezzelin I. Nach einem kurzen überbrückenden Rektorat des Tommaso da Berica wurde Ezzelin I. von seinem gleichnamigen Onkel schon im April 1247 zum neuen Podestà von Verona ernannt<sup>151</sup> und blieb im Amt bis April (oder Mai) 1248.<sup>152</sup> Eine seiner ersten Maßnahmen war die Hinrichtung der angeblich Verschworenen, die hinter dem Mord seines Bruders standen. Opfer dieser Urteilsvollstreckung waren Bulgarello und Bartolomeo della Scala, sowie Al-

berto und Nicolò di Lendinara,<sup>153</sup> Angehörige höchster Adelsgeschlechter Venetiens. Ezzelins militärische Fähigkeiten unterschieden sich kaum von denen seines Bruders.<sup>154</sup> Die Gunst, die er von Seiten seines gleichnamigen, mächtigen Onkels erfuhr, war aber von kürzerer Dauer und vor allem von den umwälzenden Ereignissen der letzten Jahre der Herrschaft Ezzelins da Romano beeinträchtigt. Die Herrschaft des letzteren stand damals um die Mitte des 13. Jahrhunderts kurz vor dem Sturz. Gerade vom Hochstift Trient her bekam er die ersten Schläge zu spüren, bei denen sein Stadtverweser Sodeger de Tito als Komplize mithalf. Die Stadt Trient revoltierte nämlich im April 1255 unter der Führung des selben Sodeger und von Vettern der Edelfreien von Enn, nämlich der schon oft zitierten Herren von Castelbarco, gegen die Tyrannei Ezzelins da Romano.<sup>155</sup> Dieser letzte marschierte sofort gegen Trient, richtete aber nichts aus.<sup>156</sup> Er versuchte es wieder im Frühling 1256, und nachdem er die ganze Valsugana bis Vigolo Vattaro in Schutt und Asche gelegt hatte, eroberte er Trient, tötete mehrere Bürger, andere wurden eingekerkert,<sup>157</sup> sodass die

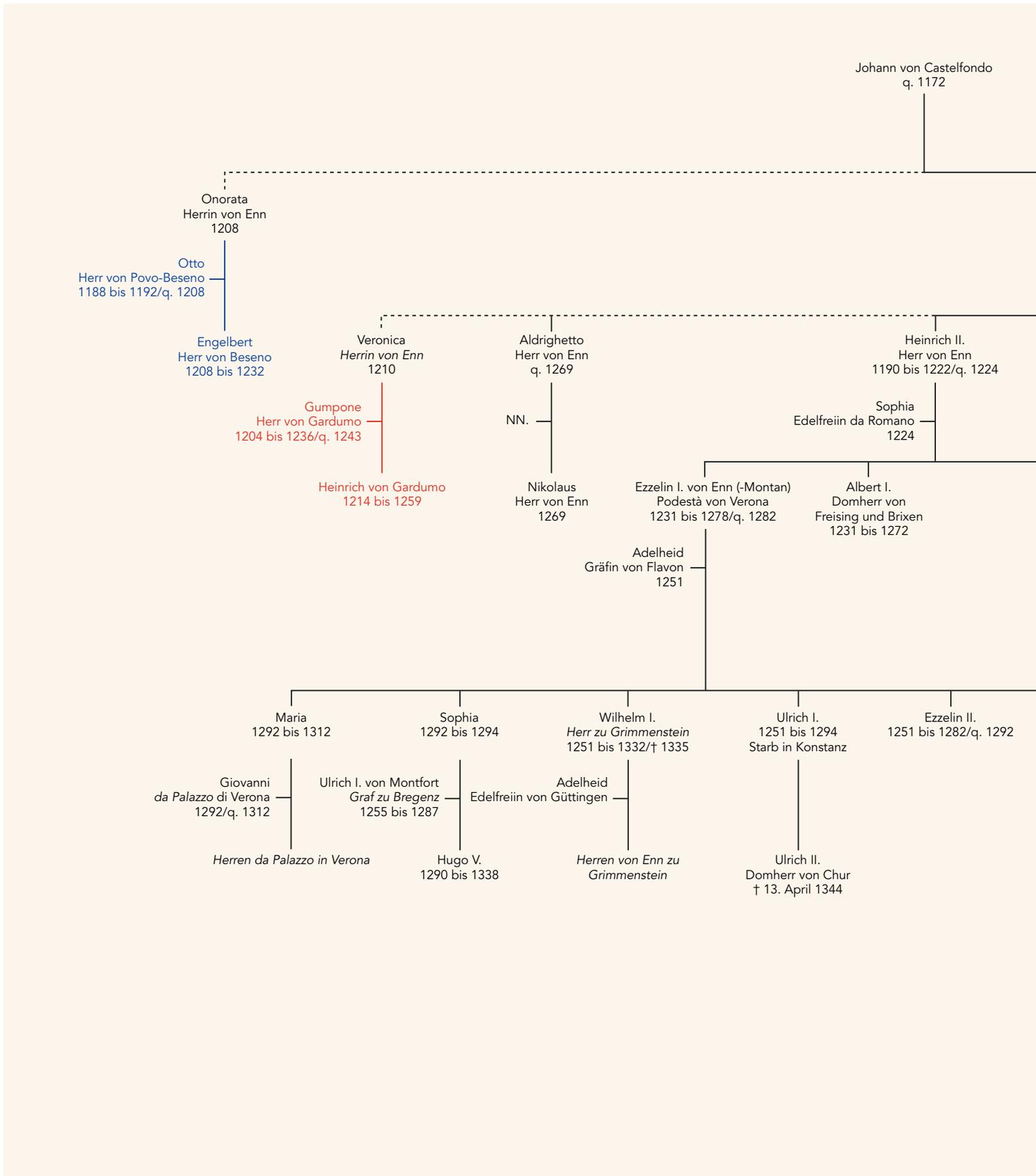


– Eintragung von Ezzelin I. von Enn im Syllabus potestarum von Verona, dem Verzeichnis der Podestà jener Stadt im 13. Jahrhundert (1. Stelle: Eccerinus de Egna potissimus fuit in armis). Verona, Biblioteca Civica, Ms. 18, fol. 393r.

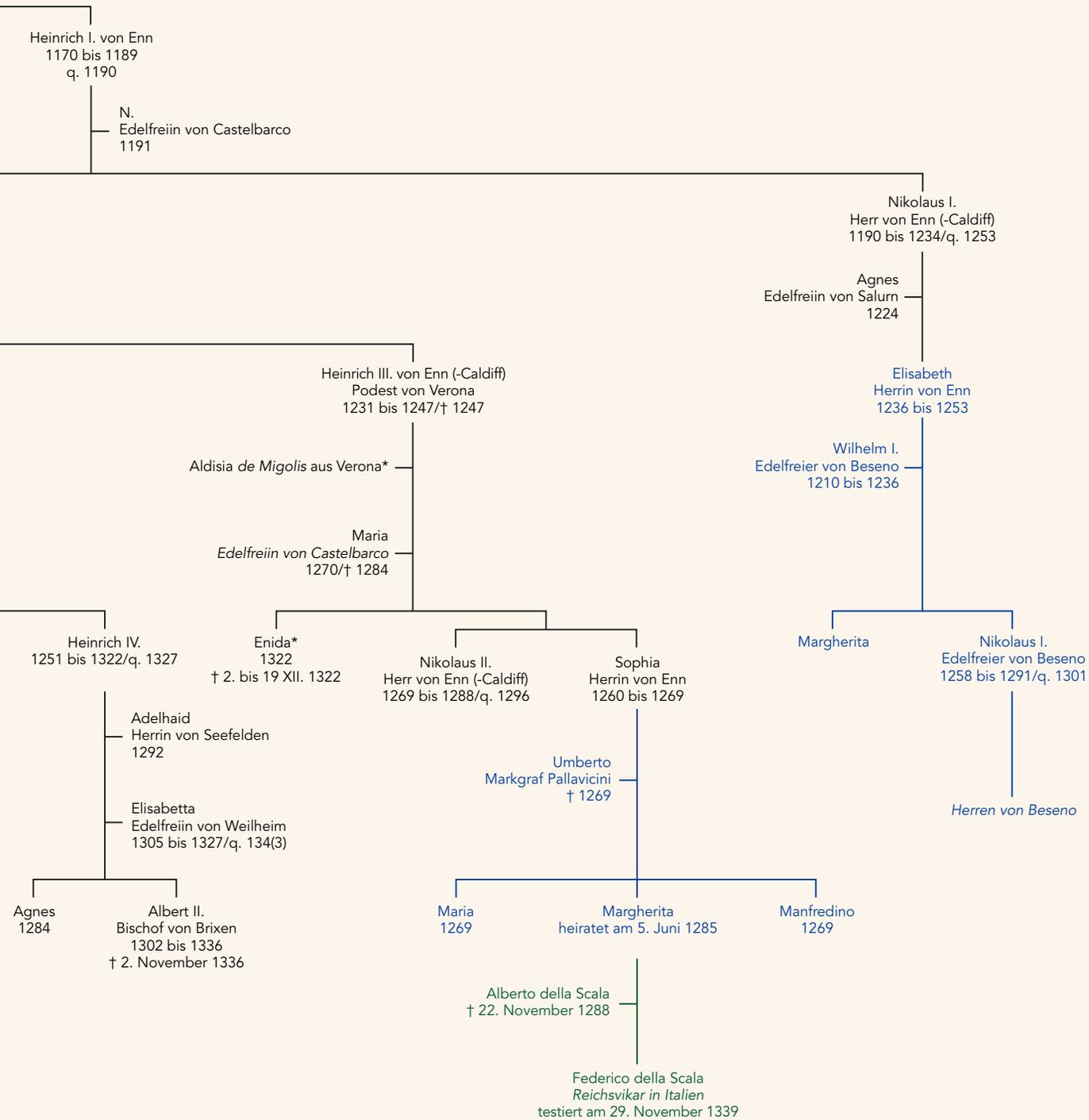
Stadt Trient wieder in seinen Händen zu sein schien.<sup>158</sup> Gewöhnlich wird diese Revolte Trients in Verbindung gebracht mit der Einkerkung Ezzelins I. von Enn seitens seines Onkels im selben Jahr 1255, dafür gibt es aber keine eindeutige Quelle. Während nämlich die *Annales Sancte Justine* die Rebellion vor der Einkerkung nennen und damit implizit zeitlich voranstellen,<sup>159</sup> machen die *Annales Veronenses* gerade das Gegenteil.<sup>160</sup> Der Kontext, in den sich diese Episode einfügt, lässt aber keinen Zweifel offen, und der Ort seiner Festnahme – nicht Trient, sondern Venetien – sowie die gleichzeitige Einkerkung und Tötung von Ezzelin da Romanos Bruder Giramonte lässt eher an eine missglückte Verschwörung denken. Die Jahre, in denen diese Ereignisse geschahen, sind die gleichen, da auch andere Vetreter der ghibellinischen Partei den Tyrannen im Stich ließen. Selbst Bischof Egno von Trient trat damals von der ghibellinischen zur guelfischen Partei über, und es bestand sicher eine gewisse Nähe zwischen Ezzelin von Enn und Bischof Egno.<sup>161</sup> Ezzelin I. von Enn blieb dort wohl bis zum Tod seines Onkels am 27. September 1259. Mit der Befreiung Ezzelins I. von Enn aus dem städtischen Kerker endete das veronesische Abenteuer der Enner, das ihnen viel Ruhm, aber auch viel Leid gebracht hatte. Die Stadt Vicenza, die zur Zeit der Herrschaft der da Romano dem Podestà von Verona unterstellt worden war, erinnerte sich noch lange an dieses Abenteuer. Die Herren von Enn als treue Anhänger ihres Onkels hatten dort, trotz der Wendung im letzten Augenblick, anscheinend keine gute Erinnerung hinterlassen. Das wirkte sich sogar in die neue Stadtordnung von 1264 hinein aus. Als sich Vicenza 1259 von der Tyrannei Ezzelins da Romano befreite und beschloss, anstelle der städtischen Residenz der da Romano eine Kirche zu bauen, wurde nämlich entschieden und dann eben 1264 schriftlich garantiert, dass, im Sinne einer Befriedigung der Stadt, alle – auch die Verbannten – an jener Prozession teilnehmen dürften, die am Gedenktag der Errichtung der Kirche jährlich stattfinden sollte. Dabei wurden aber die Blutsverwandten des verhassten Tyrannen namentlich ausgenommen, das heißt die Herren von Prata und von Enn (*de Igna*).<sup>162</sup>

## Die *domini* von Enn und das *dominium* des Grafen Meinhard II. von Tirol

Nach der Befreiung aus dem Kerker seines Onkels musste sich Ezzelin I. von Enn mit den neuen Machtverhältnissen im Etschtal auseinandersetzen, welche sich in der



Die Edelfreien von Enn und ihre Verwandtschaft – 1. Teil (1160–1294):  
Die Enner zu Enn und Caldifff



Zwischenzeit, besonders in den Jahren 1253 bis 1259, also während seiner veronesischen Gefangenschaft, stark geändert hatten, bzw. mit der aufsteigenden Macht des Grafen Meinhard II. von Tirol und seinen Erweiterungsbestrebungen nach Süden hin, gegen den Bischof Egno von Trient. In diesem Kampf hielt sich Ezzelin aufseiten des Trientner Bischofs Egno, der sich schon während der Kerkerhaft Ezzelins um die Wahrung der Rechte der Enner bemüht hatte, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1259 indirekt verrät, die von Bischof Egno in *castro Egne supra palacium*, also direkt im Hause des damals nicht gerade freiwillig abwesenden Ezzelin, verfasst wurde.<sup>163</sup> Ezzelin selbst wurde direkt in die militärischen Auseinandersetzungen hineingezogen, als Meinhard II. das Fleimstal für sich beanspruchen wollte, dessen Hauptmannschaft Ezzelin von Egno als Trientner Pfand übernommen hatte. Ezzelin I., der keineswegs dazu bereit war, das Pfand an Meinhard II. abzutreten,<sup>164</sup> musste deswegen den ersten militärischen Angriff in Kauf nehmen. Im Sommer des Jahres 1266 wurde er in seiner Burg von Montan von den



— Posthumes Porträt von Bischof Egno von Trient (1250–1273), als Graf von Eppan der zweite dieses Namens, in der alten Kanzlei auf Schloss Buonconsiglio zu Trient. Das Bild gehört zu einer Reihe von Darstellungen der Trientner Bischöfe, die wohl vom Maler Romanino um 1530 bis 1535 im Auftrag des Fürstbischofes Bernhard von Cles realisiert wurden.

Grafen Meinhard II. und Albert IV. von Tirol umstellt und belagert. Am 13. September kapitulierte er und im Lager der Grafen (*in castris dominorum de Tirolis ante castrum Engne*) unterschrieb er einen zweijährigen Waffenstillstand, in dem er sich darin unter Eid verpflichtete, eine Poenstrafe von 400 Pfund Berner zu zahlen, falls er die Waffen gegen die Grafen von Tirol erheben würde. Die Grafen zwangen ihn zusätzlich zu einem militärischen Bündnis gegen alle, ausgenommen den Bischof von Trient, die Herren von Taufers und seine eigenen Verwandten.<sup>165</sup> Als Gegenleistung gaben ihm die Grafen die Gastaldie im Fleimstal zurück.<sup>166</sup> Das Fleimstal, das der eigentliche Grund des Zusammenstoßes war, entschied sich erst nach der Kapitulation ihres Hauptmannes ebenfalls für den Frieden. Am 19. April 1267 ernannten 90 Geschworene aus den Talgemeinden sechs Bevollmächtigte, die den Frieden mit Meinhard II. auszuhandeln hätten.<sup>167</sup> Der Waffenstillstand wurde bis zum vereinbarten Termin, das heißt zwei Jahre lang, eingehalten, dann brach der Kampf erneut los. Schauplatz der Auseinandersetzungen war diesmal vor allem das Nonstal, obwohl auch das Fleimstal nicht verschont blieb, von wo hingegen viele gewaltsam vertrieben wurden. Auf dem Nonsberg stieß Ezzelin vor allem mit Nikolaus I. und Peter II. von Coredò zusammen, wie auch mit den Herren von Mez, den wichtigsten Stützen Meinhards im Trientner Gebiet. Ezzelin gelang es aber, die Bevölkerung der Pfarrgemeinde Sarnonico auf seine Seite zu ziehen, die deswegen die Abrechnung der Grafen von Tirol erleiden musste, ebenso Rambert von Livo-Altanguardia, der bald darauf gefangen genommen wurde. Wiederum wendeten sich für Ezzelin die Dinge zum Schlechten; aber bevor die Situation für ihn aussichtslos verfahren war, gingen die Parteien einen neuerlichen Waffenstillstand ein. Der Friedensvertrag wurde dann in Leifers, auf dem halben Weg zwischen Gries, dem Bollwerk der Tiroler Grafen in der Bozner Umgebung, und dem Schloss Enn am 4. September 1269 unterschrieben, also fast genau drei Jahre nach der ersten Kapitulation Ezzelins. Als Platz wurde wohl nicht zufällig eine Wiese am Fuße des Burghügels von Liechtenstein gewählt, die Wiesen der Reif, ein Eigengut der Trientner Kirche und folglich – wenigstens formal – neutraler Boden. Man wählte aufseiten der Grafen von Tirol Berald von Wangen und Berthold Chrell von Gargazon, und aufseiten des Herrn von Enn Ulrich von Taufers und den oben schon angeführten Rambert von Livo, die für die Friedensbedingungen bürgen sollten. Für jenen, der den Frieden brechen würde, wurde eine Strafe von 600 Mark Berner vereinbart. Nachdem die Idee einer Heirat zwischen einem Sohn Ezzelins und einer Gräfin von Tirol,

mit dem Ziel, durch Blutsverwandtschaft zu erreichen, was man schon 1266 auf dem Weg der Politik versucht hatte, wieder verworfen wurde, kam es zum Austausch der Gefangenen, mit Ausnahme eines gewissen Marquardinus, vielleicht des zeitgenössischen Herren von Coredobraghè, bei dem eigentlich nicht eruierbar ist, für wen er Partei ergriffen hatte. Ezzelin wurde gezwungen, den Nikolaus Werçus von Coredobraghè sowie die Besitztümer der Grafen auf dem Nonsberg und im Sulztal nicht anzutasten. Im Gegenzug dazu versprach der Graf, die Leute der Urfarre von Sarnonico, die während des Krieges auf der Seite Ezzelins gestanden waren, nicht mit besonderen Steuern zu belasten, wenn sie wie die anderen Gemeinden am Nonsberg dem Grafen Treue geschworen hätten. Ezzelin sollte von Albert von Mezzo(lombardo) vorbehaltene Güter zurückbekommen, während Schwicker von Mezzo(corona) wegen der Anklagen Ezzelins sich nach deutschem oder lateinischem Recht hätte stellen sollen (*per ius theutonicum vel latinum*).<sup>168</sup>

Mit diesem zweiten Friedensschluss kamen die Enner unter das Joch der Grafen von Tirol. Ihre damals prekär gegründete Abhängigkeit wandelte sich bald zu einem Verhältnis zwischen Herr und Vasallen. Das wurde formal am 28. Mai 1276 in Meran festgelegt, als der *egregius vir Eçelinus de Egna* für sich und seine Kinder (zur Zeit wahrscheinlich nicht älter als 30 Jahre) dem Grafen Meinhard II. Treue schwor als Dank für die erhaltenen Lehen (*beneficia*).<sup>169</sup>

Nach dieser Schmach kommt Ezzelin ein letztes Mal am 8. März 1278 vor, als er ein Haus in Pinzon erwarb.<sup>170</sup> Am 20. März kümmerte er sich nicht mehr selbst um das Familienvermögen, sondern seine Söhne Ulrich I. und Heinrich IV., die wohl die ältesten waren. Weil die Söhne in der Urkunde nicht als *filii quondam*, sondern als *filii domini Eçelini* bezeichnet werden, kann man annehmen, dass Ezzelin zur Zeit der Abfassung dieser Urkunde noch am Leben war. Bald danach muss er aber zu einem besserem Leben gewechselt haben, ohne dass ein genaueres Datum angegeben werden kann. Als Verstorbener wird er nämlich 1282 genannt.<sup>171</sup> Schon tot war er aber vielleicht im Jahre 1280, als sein Neffe Nikolaus II. von Enn dem Grafen Meinhard II. die *area castris veteri* verkaufte, das heißt den Hügel von Castelfeder, allgemein als Alt-Enn (*Altenne*) bezeichnet.<sup>172</sup> Dazu gibt es leider keine Quellenbestätigung, aber es war sicher kein Zufall, dass so etwas ohne Bestätigung von Ezzelin geschah. Vielleicht bewog gerade der Widerstand gegen diesen Verkauf seine Vettern, die Söhne Ezzelins I., dazu, sich dagegen aufzulehnen und gegen Meinhard II. wieder ins Feld zu ziehen. Wahrscheinlich brach im Frühjahr 1281



- Schloss Enn von Nordwesten. Zeichnung von Deininger, 1882, bezeichnet „Schloss Montan (Enn)“. Innsbruck, TLMF, FB 1888.
- Wilhelm „der Große“ von Castelbarco († 6. Januar 1320), Podestà von Verona und Schwager Heinrichs IV. von Enn, als Stifter der neuen Fresken von San Fermo zu Verona. Zeitgenössisches Bildnis am Triumphbogen dieser Kirche.

ein neuer Krieg aus, wofür es zwar keine urkundliche Bestätigung gibt, aber in jenem Sommer ist Meinhard I. mehrmals auf Schloss Enn und in deren Gebiet bezeugt, ohne die Gesellschaft der Enner, wohl ein klarer Hinweis, dass Meinhard die Enner einfach vertrieben hatte bzw. das Schloss Enn von ihm wiederum eingenommen worden war und die Truppen Meinhards ihre Herrschaft in Besitz genommen hatten.<sup>173</sup> Tatsache ist auch, dass nach diesem Datum, das heißt 1280/81, keine Bezeugung der Enner in ihrem Stammland mehr zu registrieren ist: der

Stolz der Enner hatte diesmal ihre Kräfte übersteigert. Von Montan und ihrer Stammburg vertrieben, flohen die Herren von Enn zu ihren Verwandten und zu Feinden Meinhards, die mit ihnen verbunden waren. Heinrich IV. von Enn fand so zunächst Zuflucht bei seinem Vetter und Schwager Wilhelm von Castelbarco, dem neuem Podestà von Verona. Dann machte er sich wieder auf den Weg, gab ihm aber zuerst ohne Argwohn gut 70.000 Meraner Pfund zur Leihe, wahrscheinlich – wenn man die Höhe der Summe betrachtet – den gesamten Familienschatz, den Heinrich vor der Einnahme des Schlosses offensichtlich retten konnte. Das, was er vor dem Angriff Meinhards II. retten konnte, wird ihm jedenfalls von der Habgier seines treulosen Verwandten genommen, und trotz der Gerichtsprozesse, die bis zum Ende des 14. Jahrhunderts geführt wurden, gelang es seiner Familie nicht mehr, die gewaltige Summe wieder in ihren Besitz zu bekommen. Wilhelm trat nämlich auf die Seite Meinhards II. von Tirol über und behielt die riesige Summe für sich. Dank eines im Dezember 1285 in Verona gerade von Wilhelm von Castelbarco erzwungenen Geständnisses Pellegrinos von Albano erfährt man freilich, dass Heinrich sich in dieser Zeit, nach dem Parteiwechsel seines treulosen Verwandten, in Bologna bei Bischof Heinrich von Trient befand, zusammen mit einer größeren Gruppe trentinischer Verbannter, in der Hoffnung, in diesen Monaten mit Hilfe einiger noch im trentinischen Gebiet sich befindender Verbündeter das Hochstift Trient für die bischöfliche Herrschaft zurückzugewinnen.<sup>174</sup> Der beschworene Plan, den Bischof wieder nach Trient zu bringen, an dem mehrere Vasallen des Hochstiftes beteiligt waren, wie z. B. Heinrich von Tabland, Bevolchino von Gardumo, Sicher von Arsio, Albert und Symon von Cagnò, Symon vom Dos Trento und Gabriel della Porta, die Herren von Arco und jene von Campo, konnte nicht ausgeführt werden. Gerade das Geständnis Pellegrinos hatte alles über den Haufen geworfen; sowohl Bischof Heinrich von Trient wie Heinrich von Enn blieben im Exil.

### Der Verkauf der Herrschaft der Enner an Meinhard II.

Im Unterschied zu seinen Vettern hatte Nikolaus II. von Enn – so wie es scheint – keine große Schwierigkeiten, der neuen Tiroler Vorherrschaft nachzukommen. Den kinderlosen Nikolaus finden wir zum ersten Mal im Gefolge Meinhards II. auf Schloss Tirol im Jahre 1276 bei einer Belehnung von Berthold Chrell (von Gargazon).<sup>175</sup> 1280 veräußerte er an Meinhard II., wie gesagt, den Hügel von Castelfeder.<sup>176</sup> Zwei Jahre danach, am 28. Februar 1282, folgte der Verkauf seines Zolles bei Enn, wofür ihm ein jährliches Einkommen von 30 Pfund Berner aus dem Ti-



– Siegel Wilhelms II. von Enn (1292–1335). ASTn, APV, Sezione latina, c. 10, n. 26 (1294 IX 9).

roler Zollamt in Bozen von Meinhard II. verliehen wurde.<sup>177</sup> Die Veräußerung seiner letzten Habe geht auf den 5. November 1287 zurück. An diesem Tag verkaufte er auf Schloss Tirol an Meinhard II. alle seine Rechte, wie *castellancias*, *homines*, *castra*, *famulos*, Gerichtesrechte und Einkommen vom Norden des Flusses Avisio sowie vom Westen und Osten, im Fleimstal, auf dem Nonsberg, im Etschtal gegen eine Summe von 3000 Pfund Berner und beauftragte er Ulrich von Corredo und Omnebono von Rallo, auf die von ihm verkauften Lehen an die rechtmäßigen Herren zu verzichten.<sup>178</sup> Danach gibt es von Nikolaus keine Bezeugungen mehr. Man weiß nicht mit Sicherheit, wann er starb. Dies war auf jeden Fall vor dem Jahre 1296, als seine Frau als Witwe aufscheint.<sup>179</sup> Die Auffassungen, die ihm eine Tochter zusprechen, finden in den Quellen keine entsprechende Bestätigung. Seine Vettern, auch dieses Mal nicht mit Nikolaus einer Meinung, behielten ihre Besitztümer – wenn auch nur formal – noch für einige Jahre, dann – das Etschtal hatte sich unter der Herrschaft Meinhards beruhigt – gaben sie auf. So verkauften die Söhne des verstorbenen Ezzelin I. und seiner Frau Adelheid von Flavon, nämlich Heinrich

IV. und Wilhelm I. *nobiles de Enna*, am 12. November 1292 in Augsburg ihre zwei Drittel der Erbschaft mütterlicher und väterlicher Seite für 1525 Mark Berner an von Meinhard II. vorgeschobene Personen, nämlich an Graf Bertold von Eschenloch und Grimoald von Seefeld. Tatsächlich alles: Schlösser, Besitztümer, Gerichte und Ländereien, auch im Gebiet von Flavon, so wie es der Vater ein Jahr vor dem letzten Krieg gegen Meinhard II. (man meinte sicherlich jenen um 1281) noch innehatte, ausgenommen Burg Hocheppan und die Erbschaft der Herren da Romano. Die Mutter Adelheid von Flavon und die Schwestern Sophia und Maria bestätigten die Veräußerung.<sup>180</sup> Diese Besitztümer wurden dann für 1550 Mark von Grimoald und Hiltprand Perchtinger von Perchtingen, den Bevollmächtigten Bertolds von Eschenloch, am 25. November 1292 Meinhard II. überlassen, mit dem Versprechen, sich die Guttheißung von Wilhelm, Heinrich, Maria und Sophia von Enn wie auch von der Gattin Heinrichs einzuholen.<sup>181</sup> Ulrich I. hielt noch ein wenig stand, gab dann aber nach. Um noch seine Ehre zu retten, verkaufte er nicht direkt an Meinhard II., sondern übergab sein Drittel der Erbschaft dem Bruder Wilhelm, der am 9. September 1294 in Augsburg im Zimmer des Bischofs Wolfard alles an einen weiteren Prokurator Meinhard II. verkaufte, nämlich Arnold I. von Völs (1266–1291/+ 1304),<sup>182</sup> der höchstwahrscheinlich ein Verwandter der Enner war.<sup>183</sup> Enthalten ist auch die Bestätigung der Veräußerung seiner Schwester Maria mit den gleichen Vorbehalten bezüglich Hocheppan und der Erbschaft da Romano, die sich Arnold I. von Völs eigentlich schon im Voraus in Verona, im Franziskanerkloster (*in parlitorio fratrum Minorum*), am 17. Juni 1294 eingeholt hatte.<sup>184</sup> Laut dieser Urkunde war Maria von Enn die Gattin des Giovanni da Palazzo, welcher der gräflichen veronesischen Familie der Gandolfingi angehörte.<sup>185</sup> Dieses Drittel des Enner Vermögens werden später die Söhne Meinhard's, Otto, Ludwig und Heinrich am 3. Mai 1303 für 1025 Berner Pfund erwerben.<sup>186</sup>

#### **Ezzelin I. von Enn und die *questio hereditatis de Eppano et Romano***

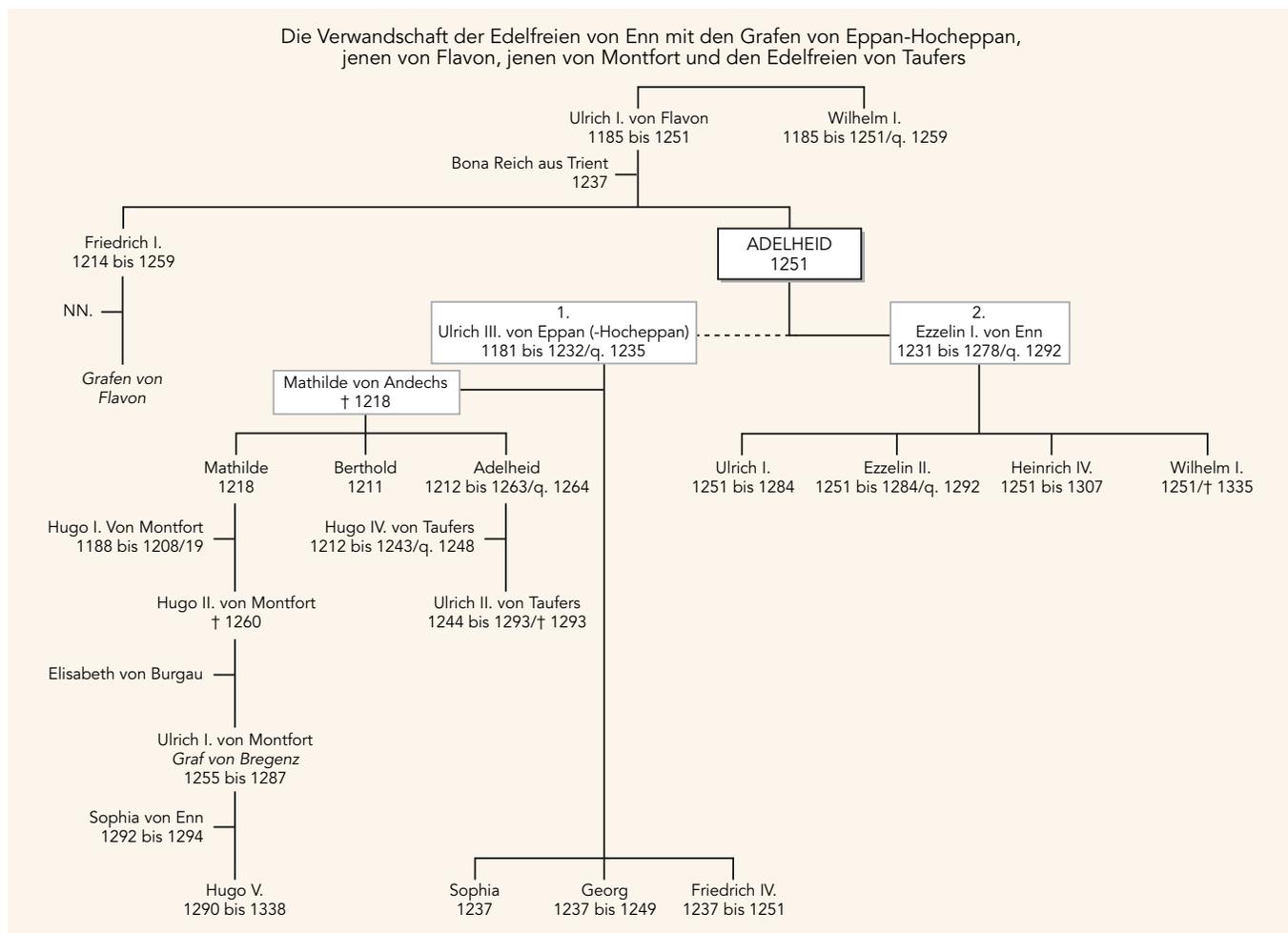
Wie schon gesagt hatte man in den Veräußerungsverträgen von 1292 bis 1294 die Rechte der Enner auf die Erbmasse der Grafen von Eppan(-Hocheppan) und der Herren von Romano ausgeschlossen. Die Nachfolgerechte bei den Herren da Romano liefen offensichtlich über die schon mehrmals erwähnte Sophia da Romano, die Mutter Ezzelins I. und Heinrichs III. von Enn, und betrafen wohl auch das ebenfalls schon einmal erwähnte Vermögen in der Valsugana und das Schloss Arco mit den da-

zugehörigen Gütern, die Ezzelin da Romano kurz vor seinem Sturz an sich gebracht hatte.<sup>187</sup> Was die Erbschaftsrechte der Grafen von Eppan bzw. Eppan-Hocheppan angeht, betrafen sie das Schloss Hocheppan und sein Urbar, wie z. B. die beiden ursprünglich dem Grafen Ulrich III. von Eppan(-Hocheppan) gehörenden Höfe in Pfatten, womit Ezzelin I. im April 1270 in Anwesenheit seines Sohnes Ulrich I. und anderer Ritter aus dem Unterland auf dem Küchelberg oberhalb Auer einen der zuverlässigsten Ministerialen und Strohmänner Meinhard's II., nämlich Heinrich Laian, belehnte.<sup>188</sup> Wie Ezzelin I. und seine Söhne mit Ulrich III. von Eppan verwandt waren, bleibt heute noch offen, aber logischerweise konnte es nur über folgende zwei Wege geschehen sein: entweder über eine Gräfin von Eppan, die einen Enner, oder über eine Ennerin, die einen Grafen von Eppan geheiratet hatte.<sup>189</sup> Gerade deshalb hatte schon Ladurner die Gemahlin Ezzelin I. von Enn, die oben genannte Gräfin Adelheid, als Eppanerin identifizieren wollen.<sup>190</sup> Gräfin Adelheid ist aber nach einer von ihm nicht ausgewerteten Urkunde von 1251, in der sie sich mit ihren Kindern Heinrich III., Ulrich I., Ezzelin II. und Wilhelm I. Galetto von Enn mit den Gütern der Grafen von Flavon zu befassen hatte,<sup>191</sup> zweifellos diesem letzteren Geschlecht der Flavon zuzurechnen.<sup>192</sup> Ebenso wenig kann die zweite Gemahlin des Grafen Ulrich III. von Eppan-Hocheppan bzw. die Mutter der Grafen Georg und Friedrich IV. als Ennerin identifiziert werden. Denn angenommen, die Hochzeit Heinrichs II. von Enn hat um 1214 stattgefunden (wie wir gesehen haben), dann wäre diese Frau um 1225/26, dem wahrscheinlichen Geburtsdatum des ersten Kindes Ulrichs III. von Eppan in zweiter Ehe,<sup>193</sup> nicht mehr als zwölf Jahre alt gewesen. In diesem Alter zu heiraten war damals zwar nicht ungewöhnlich, aber Kinder zu gebären aus biologischen Gründen die krasse Ausnahme. Schon bevor diese Schwierigkeiten deutlich genannt wurden, vermuteten andere, der Ezzelin von 1269 sei nicht mit jenem von 1251 bis 1259 identisch bzw. nicht der Gemahl der Adelheid von Flavon.<sup>194</sup> Eigentlich braucht man diesen Umweg nicht, um zu einer Lösung zu gelangen. Man braucht nur die Palette der Verschwägerungsmöglichkeiten auszubreiten und auf dem schon begangenen Weg weiterzugehen und die anderen Möglichkeiten zu überprüfen: Wenn es unmöglich ist, die Verbindungselemente zwischen den beiden Geschlechtern unter den Töchtern zu finden, braucht man sie einfach unter den Ehefrauen zu suchen! Wir gestehen, dass uns als erste und verführerische Lösung jene einer Halbbruderschaft zwischen Ezzelin I. und den Grafen Georg und Friedrich IV. von Eppan als möglich erscheint bzw. die Möglichkeit einer zweiten

Ehe der Sophia da Romano nach dem Tod ihres ersten Gatten Heinrichs II. von Enn, der gerade 1222 zum letzten Mal erwähnt wird. Diese Lösung wäre passend, denn die Heirat mit Sophia von Eppan hätte gerade kurz vor der Zeugung des ersten Kindes aus der zweiten Ehe Ulrichs III. von Eppan stattgefunden.<sup>195</sup> Eine solche Deutung hätte einen zusätzlichen Vorteil: Sie würde eine nicht allzu starke Bindung der Herren von Enn an die Eppaner ergeben, was die Priorität der Rechte des *verus haeres Eppiani* von 1269, nämlich Ulrichs II. von Taufers, nicht gefährdet hätte. Es gäbe noch andere nicht zu übersehende Argumente: erstens onomastische Hinweise: z. B. den Namen Sophia trägt sowohl die Mutter Ezzelins I. als auch die Tochter Ulrichs III. von Eppan; zweitens biologische Gegebenheiten: Sophia da Romano, geboren zwischen 1190 und 1193, wäre um 1222 bis 1225 eine begehrenswerte Witwe gewesen, besonders für einen Mann wie für den Grafen von Eppan, der damals noch keinen Sohn hatte, da sie sich schon durch die Geburten der Söhne Heinrichs von Enn als fruchtbare Frau erwiesen hatte. Eine Vertiefung dieser ersten Spur hat uns aber zu

dem unüberwindbaren Hindernis geführt, dass Sophia da Romano nach 1222 sich zwar wieder vermählte (was schon den Gelehrten Venetiens bekannt war, besonders Verci), aber ihr zweiter Mann, den sie im Jahre 1224 ehelichte, war nicht „unser“ Graf Ulrich III. von Eppan, sondern Salinguerra Torelli aus Ferrara, der zeitweise (1226–1230) auch Podestà von Verona war,<sup>196</sup> wie später die Gebrüder von Enn Heinrich III. und Ezzelin I.

Gerade anhand einer progressiven Ausschließung der oben angedeuteten Möglichkeiten kommt man zur einzig zutreffenden Lösung dieses genealogischen Falles: Die Frau Ezzelins I. von Enn, nämlich Adelheid von Flavon, war vor der Ehe mit eben diesem Ezzelin die Frau des Grafen Ulrich III. von Eppan gewesen. Die genauen Umstände lassen sich so beschreiben: Adelheid von Flavon, die Tochter Ulrichs I. von Flavon und der Bona Reich aus Trient,<sup>197</sup> geboren zwischen 1205 und 1210 – höchstwahrscheinlich um 1208 –, heiratete um 1225 den seit 1218 verwitweten Grafen Ulrich III. von Eppan.<sup>198</sup> Von diesem Mann gebar Adelheid zuerst die Tochter Sophia und dann die Söhne Georg und Friedrich IV. von Eppan, wohl



zwischen 1228 und 1232 (im Jahre 1242 waren sie noch minderjährig). Nach dem Tod Ulrichs III. von Eppan im Jahre 1232 heiratete Adelheid, wohl um 1235 bis 1240, mit ungefähr 30 Jahren, den jungen Ezzelin I. von Enn, der damals nicht mehr als 20/25 Jahre alt war, und gebar ihm die oben angeführten Kinder. Durch diese Ehe wurde Ezzelin der Gemahl der letzten Gräfin und der Stiefvater der beiden letzten Grafen von Eppan(-Hocheppan). Gerade dieser Umstand erklärt besser, warum die Kämpfe von 1269 sich auf dem Nonsberg abgespielt haben, denn in jener Gegend hatten die Grafen von Eppan, besonders im Gebiet der Urfarre von Sarnonico, viele Güter, was wohl Meinhard und Ezzelin zum Kampf gegeneinander angestachelt hatte. Wir sind uns bewusst, dass man bei einer solchen Annahme gezwungen ist, die erste Hochzeit Adelheids im Alter von 16/17 Jahren anzunehmen; was aber gerade für uns heute ein Problem sein könnte, wird – im Gegenzug – ein zusätzliches und bestärkendes Argument dafür, wenn man das Alter der ersten Ehe viel bekannterer Mädchen jener Zeit wahrnimmt; man braucht nur an die heilige Umiliata dei Cerchi von Florenz zu denken, die in den gleichen Jahren geboren mit 16 heiratete;<sup>199</sup> einige Jahrhunderte früher hatte die heilige Adelheid, die Gemahlin Ottos I., auch in so jungem Alter geheiratet,<sup>200</sup> ebenso die Mädchen in der Umgebung von Toulouse. Im deutschsprachigen Raum war es nicht viel anders; die heilige Hedwig von Bayern († 1243) hatte sogar mit 12 Jahren geheiratet,<sup>201</sup> also noch früher als Adelheid von Flavon.

## Albert II. von Enn, Bischof von Brixen

Mit dem Verkauf der letzten Besitzungen von 1292 bis 1294 endete definitiv die Herrschaft der Enner im Etschtal. Von den Kindern Ezzelins I. heiratete Heinrich IV. in erster Ehe – wie gesagt – Adelheid von Seefeld;<sup>202</sup> danach Elisabeth, die Tochter Gebhards I. von Weilheim († 1299) und der Agnes von Eschenloch,<sup>203</sup> als deren neuer Ehemann er 1305 bis 1306 aufscheint.<sup>204</sup> Außer einer Erwähnung vom Jänner 1322<sup>205</sup> fehlen weitere Nennungen; 1327 war er wahrscheinlich tot.<sup>206</sup> Elisabeth hingegen starb laut dem Nekrolog des Klosters Diessen am 7. April 134(3).<sup>207</sup> Heinrich IV. hinterließ wenige Nachkommen, alle aus der ersten Ehe: mit Sicherheit nur die einzige Tochter, die schon oben erwähnte Agnes des Jahres 1284, und den Sohn Albert II., der als solcher sicher 1302 und 1307 bezeugt ist.<sup>208</sup> Dieser wurde schon von klein auf für die kirchliche Laufbahn erzogen. Wie sein gleich-

namiger Onkel wurde auch er ins Domkapitel von Freising berufen.<sup>209</sup> Als im April 1322 der Freisinger Bischof Konrad starb, wurde der damals zum Domkapitelpfropst avancierte Albert von den Domherren zu seinem Nachfolger gewählt.<sup>210</sup> Albert ersuchte den Erzbischof von Salzburg um die Bestätigung, jedoch brachte dieser aus unbekanntem Gründen die Angelegenheit vor den Papst, zu dem sich Albert gleich nach Avignon begab. Papst Johannes XXII. verwarf diese Wahl und bestimmte selbst den Oberhirten für Freising, nämlich Johann von Bamberg, den ehemaligen Bischof von Brixen. Das geschah am 23. Dezember 1323. Johann starb aber bald darauf Ende April 1324. Aus politischen Gründen reservierte sich der Papst wieder um die Ernennung des Freisinger Bischofs und bestimmte dazu am 5. Juli 1324 Konrad von Klingenberg, nachdem dieser auf den Stuhl von Brixen verzichtet hatte.<sup>211</sup> Nun bestellte der Papst für die vakante „Stelle“ in Brixen gerade Albert II. von Enn, der sich damals wegen der Freisinger Bischofsfrage noch in Avignon befand.<sup>212</sup> Die Ernennung zum Bischof von Brixen erfolgte mit päpstlicher Bulle vom 4. Juli 1324.<sup>213</sup> Da die Erhebung zum Brixner Bischof von Seiten des Papstes erfolgt war, musste Albert II. von Enn für die Servitien eine Summe von 3340 Gulden bezahlen, dazu noch 2209 Gulden, die Konrad von Klingenberg dem Papst noch schuldig geblieben war, also zusammen 5549 Gulden (!). Unter dem Druck der angedrohten Exkommunikation versprach Albert II. von Enn am 12. Juli 1324 dem Papst, dass er die riesige Summe innerhalb eines Jahres aushändigen würde.<sup>214</sup> Die Einhaltung des Zahlungstermins erwies sich aber als unmöglich und erst innerhalb von vier Jahren kam Albert allen seinen Verpflichtungen nach.<sup>215</sup>

Für die Erhebung zum Bischof musste Albert, der wegen Anhäufung um von mit Seelsorge verbundenen Benefizien belastet war, solche Pfründe aufgeben, um die notwendige Befreiung von der daraus resultierenden *nota inhabilitatis* zu bekommen.<sup>216</sup> Zur Zeit seiner Ernennung zum Brixner Oberhirten war Albert erst Subdiakon und musste dafür Sorge tragen, dass er vorher die Diakonats- und Priesterweihe empfangt, um dann die bischöfliche Konsakration erhalten zu können. Da er noch an der Kurie in Avignon weilte, bestellte er am 28. Juli 1324 einen eigenen Vertreter für die weltlichen und geistlichen Angelegenheiten seines neuen Bistums.<sup>217</sup> Es vergingen etliche Monate, ehe Albert die erwünschte Bischofsweihe empfangt. Erst am Ende des Jahres 1324 wurde er durch den Kardinalbischof Vitalis von Albano im Auftrag des Papstes zum Bischof geweiht. Erst danach, am 23. Dezember 1324, wurde Albert vom Papst entlassen und in seine



— Siegel des Brixner Bischofs Albert II. von Enn (1324–1336).  
StABz, Hochstift Brixen, Urk. 2308 (1325 X 26).

Diözese geschickt, auf dass er sie sorgsam leite und dabei den päpstlichen Wünschen gerecht werde.<sup>218</sup> Diesen Wünschen nachzukommen, gab es damals mehr als eine Gelegenheit. Papst Johannes XXII. befand sich nämlich seit Oktober 1323 im offenen Kampf gegen den deutschen König Ludwig den Bayer. Gerade das hatte die Angelegenheit der Besetzung des freisingischen Bischofsstuhles besonders kompliziert gemacht, aber auch wohl dazu beigetragen, dass gerade Albert, ein überzeugter Verfechter der päpstlichen Partei, später doch das Bistum Brixen bekam, welches – da von der wichtigen Brennerstraße durchzogen – von jeher besondere politische Bedeutung besaß.<sup>219</sup> Heinrich von Tirol stand zwar im Bunde mit den Habsburgern auf päpstlicher Seite und in guter Beziehung zur Kurie, aber hätte immer noch die Partei wechseln können. Für den Papst war es äußerst wichtig, da er einen Italienzug Ludwigs fürchtete, die Wege von Bayern nach Süden so weit wie möglich durch eigene Parteigänger zu versperren. Die besonders eifrige fortifikatorische Tätigkeit Alberts II. von Enn als Bischof von Brixen ist wohl kein Zufall, sondern eher im Zusammenhang mit diesen kriegerischen Um-

ständen zu betrachten. Auf ihn geht nämlich die Erweiterung bzw. die Erbauung der dritten und letzten Stadtmauer von Brixen mit Einbeziehung der Viertel Gries, Runggad und Stufels, aber auch die Errichtung der Stadtmauer von Bruneck, der Ausbau der dortigen Burg<sup>220</sup> sowie die Verstärkung der Schlösser Lamprechtsburg, Salern und Rasen zurück. Albert II. von Enn erweiterte und festigte auch die Rechte seines Hochstiftes, z. B. mit dem Ankauf des Gerichtes Niedervintl im Jänner 1336 und durch die Verfassung eines neuen Hochstiftsurbars.<sup>221</sup> Auch für die karitativen Einrichtungen seines Bistums trug er besondere Sorge: auf ihn gehen nämlich die Reform (und die neuen Statuten) des Spitals in Klausen zurück sowie ein Reformversuch des Heilig-Kreuz-Spitals in Brixen, wodurch er mit dem Domkapitel in einen heftigen Streit geriet, der aber bald vergessen wurde.<sup>222</sup> Nach 13 Regierungsjahren starb Bischof Albert plötzlich am 1. November 1336.<sup>223</sup> Am Tag darauf wurde er im alten Dom von Brixen im Mittelschiff neben dem Grab des seligen Hartmann und des Bischofs Bruno von Kirchberg begraben,<sup>224</sup> wie er es in seinem am Sterbebett diktierten Testament bestimmt hatte.<sup>225</sup> Der *catalogus episcoporum* von Brixen nannte ihn einen *vir nobilis multe probitatis ac honestatis*, ebenso einen *vir venerabilis mire largitatis et peregrinorum relevator*. Die lange Inschrift auf seiner verschollenen Grabplatte schilderte die Persönlichkeit Alberts und war eine der schönsten, die je für einen Brixner Bischof geschrieben wurde:

*Praesul Albertus multa virtute refertus / Progenie clara genitus, quae dicitur Enna. / multum famosus fuit hic satis ac animosus / Brixinae collatum, dum rexit Pontificatum, / in donis largus, verbis factis fuit argus. / Subditis et mitis, terribilis ac inimicis, / Pro quo multorum tulit insidias emulorum. / Sed non cessavit, constanter post laboravit. / Brixine per girum perfecit undique murum, / Portas firmavit, civitatem sic decoravit. / Hic primam sedem renovavit Sabionensem / Cum magnis muris, castro semper valituris. / Castrum Brunense forti construxit in ense, / Brunikkam firmo circumcinxit quoque muro, / Coniunxit castro civitatem undique vallo. / Magna potestate fecit hec animi probitate. / De novo fundavit castrum Rasenque locavit, / Sancti Lamperti montem castrumque Salerni. / Ac alia plura reparavit provida cura. / Hec dum complevit, felici fine quievit. / Vita privatus fuit, hic digne tumulatus / Iuxta Brunonis antistitis atque beati / Hartmanni tumbas, medio templo situatas. / Huius ecclesie clerus, populus quoque cunctus, / Cuius pro requie rogitemus nocte dieque. / Anno milleno tricenteno quoque pleno / vicesimo trimo transactis sic numerando, / Presul prefatus digne*

*fuit inthronizatus. / Hic supervixit, tredecim annis, bene rexit, / Posteris exemplum prebens simul ac documentum, / Ut faciant tale perhenne memoriale. Obiit in die omnium amimarum anno domini MCCCXXXVI.*<sup>226</sup>

## Die Übersiedlung der Enner in den Thurgau und die Erwerbung des neuen Stammsitzes Grimmenstein

Wohin der oben behandelte Heinrich IV. von Enn nach der Katastrophe von 1281 endgültig geflüchtet ist, wird von den Quellen nicht direkt verraten. Seine zweite Ehe mit Elisabeth von Weilheim (einer Ortschaft in Oberbayern) lässt vermuten, dass er seinen neuen Sitz gerade in dieser Gegend gefunden hat, die übrigens nicht weit weg von der Stadt Augsburg liegt, wo sich Heinrich IV. und Wilhelm letztendlich entschließen, sich mit den Prokuratoren Meinhards II. zu treffen, um die Veräußerungen von 1292 bis 1294 miteinander zu siegeln.

Von ihrem Bruder Ulrich I. (1251–1294) ist keine weitere Nachricht erhalten geblieben.<sup>227</sup> Mit großer Wahrscheinlichkeit hinterließ er einen einzigen Sohn, Ulrich II., der



— Kloster Neustift bei Brixen: Grabplatte des Wilhelm II. von Enn († 1335) im Kreuzgang, östliche Seite.

Domherr in Chur wurde<sup>228</sup> und seinen Lebensabend in Konstanz verbrachte (von diesem kennt man nur das Sterbedatum: 13. April 1344).<sup>229</sup> In dieser Stadt hatte er sich wohl – und hier stoßen wir auf sichere Quellen – zusammen mit seinem jüngsten Bruder Wilhelm I., genannt Galeto, dem letzten und altherwürdigen Sohn Ezzelins I.,<sup>230</sup> niedergelassen. Die günstige Konjunktur, die diese Übersiedlung ermöglichte, geht auf die Tatsache zurück, dass seine Schwester Sophia den in dieser Gegend reich begüterten Grafen Ulrich I. von Montfort-Bregenz (1255–1287) geheiratet hatte.<sup>231</sup> Die Beziehung der Enner zu den Montfortern in dieser ersten Phase ihres Exils muss sehr eng gewesen sein. Die ersten Erwähnungen Wilhelms I. von Enn nach 1292 geschehen fast alle im Gefolge der Montforter. Schon im Jahre 1293 taucht er zum ersten Mal in Bregenz im Gefolge seines Schwagers auf, an dessen Hof er wohl Zuflucht gefunden hatte.<sup>232</sup> Dann folgen weitere Bezeugungen von erheblicher Bedeutung: So im Jahre 1316 als Zeuge in einer Urkunde seines Neffen Hugo V. von Montfort-Bregenz – übrigens zusammen mit Rudolf III. von Montfort, dem Dompropst von Chur, und dessen Neffen Hugo VII. von Montfort-Tosters (1313–1357);<sup>233</sup> dann im Jahre 1319 als Zeuge ersten Ranges anlässlich der großen Erbschaftsteilung der Montforter.<sup>234</sup> Über die Montforter, immer auf dem Weg der persönlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen, entstanden auch die Verbindungen Wilhelms I. zur Abtei Sankt Gallen, wodurch es ihm gelingen wird, seiner Familie eine neue Burg und eine neue Herrschaft zu verschaffen. Die erste Bezeugung darüber geht auf das Jahr 1300 zurück, als der genannte Wilhelm als Inhaber des Kirchensatzes von Sitterdorf als äbtliches Lehen bezeugt ist.<sup>235</sup> Die oben angedeuteten verwandtschaftlichen Beziehungen werden verständlich, wenn man berücksichtigt, dass der damalige Abt Hugo von Sankt Gallen ein Bruder von Wilhelms Schwager Ulrich war, ein Sohn des Hugo II. von Montfort (1237–1259/† 1260);<sup>236</sup> ebenfalls wird es deutlich, in Anbetracht dass sich damals im Kloster ein anderer Verwandter Wilhelms befand, nämlich sein Neffe Ulrich III. von Enn, von dem später die Rede sein wird. Der Erwerb der Burg Grimmenstein oberhalb St. Margrethen, des neuen alemannischen Familiensitzes, geht auf die Belehnung von 1315 zugunsten Wilhelms I. von Enn, *ain frie vnd ritter*, durch den Abt von St. Gallen, Heinrich von Ramstein, zurück, der sie ihm mit dem üblichen Vorbehalt des althergebrachten Öffnungsrechtes (das heißt des jederzeit freien Zugangs zum Haus) verliehen hatte, wie sie Heinrich von Grimmenstein und seine Vorfahren schon früher vom Kloster innehatten.<sup>237</sup> Aus der Umgebung des Klosters bzw. aus der Klostersvassalität

suchte sich Wilhelm I. von Enn auch seine Frau, nämlich Adelheid, eine Freiherrin von Güttingen (im Thurgau), deren Familie dem Kloster schon im Laufe des 13. Jahrhunderts zwei Äbte geschenkt hatte.<sup>238</sup> Im Thurgau, am Hof seines Schwiegervaters, dürfte sich Wilhelm I. nach seiner wohl zwischen 1300 und 1305 zu Stande gekommenen Ehe mit Adelheid noch vor der Belehnung mit Grimmenstein aufgehhalten haben. Diese Umstände könnten erklären, warum sein Bruder Ulrich I., der wohl mit ihm zusammengezogen war, gerade in Konstanz (wie oben erwähnt) begraben wurde.<sup>239</sup> Dank der Ehe mit Adelheid von Güttingen war es Wilhelm gelungen, schon vor der Belehnung mit Grimmenstein einige Güter und Rechte, wenn auch teilweise widerrechtlich, an sich zu bringen, so z. B. die Vogtei über das Dorf Uttwil (am Bodensee), die er jedoch auf Grund eines Schiedsspruchs 1313 an das Kloster Münsterlingen zurückgeben musste.<sup>240</sup> Das letzte Mal, dass Wilhelm in den St. Galler Dokumenten bezeugt ist, geht auf den 5. März 1320 zurück.<sup>241</sup> Mit dem Tod seines Schwiegervaters um 1320 übernahm er einen Teil der Burg Güttingen in seinen Besitz sowie der dazugehörenden Moosburg im thurgauischen Bezirk Kreuzlingen südlich von Münsterlingen und andere Güter und Einkünfte im Thurgau.<sup>242</sup> Im Jahre 1323 erfährt man von einem Gut im Thurgau, genauer gesagt in Hefenhofen bei Amriswil im Bezirk Arbon, das Wilhelm I. St. Gallen geschenkt hatte.<sup>243</sup> Nach der Ernennung des Neffen Albert zum Bischof von Brixen im Jahre 1323 begann Wilhelm I., immer mehr am Hof von Brixen zu weilen, ohne jedoch die Beziehung zu den Grafen von Montfort völlig zu vernachlässigen, in deren Gefolge er 1329 in einer Urkunde der Grafen Friedrich und Diethelm von Toggenburg erscheint.<sup>244</sup> Wilhelm I. wird in Brixen zum ersten Mal im August 1325 bezeugt<sup>245</sup>, dann ab 1330 in einer Urkunde des Gebhard von Säben im selben Jahre,<sup>246</sup> im Juni 1331 in einem weiteren Dokument des Konrad von Schöneck<sup>247</sup> und das letzte Mal in einem dritten Schriftstück vom 12. November 1332; dies ist gleichzeitig seine letzte Erwähnung.<sup>248</sup> Er starb am 6. März 1335 bei seinem Neffen Albert II. Sein Leichnam wurde im Kreuzgang des Klosters Neustift bei Brixen bestattet, wo sein Grabstein an den genauen Todestag dieses im Greisenalter verstorbenen Ritters erinnert: *Anno domini MCCCXXXV. VI. Cal(endas) martii Wilhelmus de Enna obiit in XP(I)(T)O.*

## Die Nachkommen Wilhelms I. von Enn zu Grimmenstein

Wilhelm I. hatte sehr spät, erst in den Jahren des Exils, ungefähr mit 50/55 Jahren geheiratet. Trotzdem war seine Nachkommenschaft recht zahlreich. Es handelte sich vorrangig um Rudolf I. und Wilhelm II., die das Erbe übernahmen und je eine neue Linie ihrem Stammbaum hinzufügten (von ihnen werden wir später sprechen); die Tochter Anna (1347–1360), die Eberhard IV. von Bürglen heiratete, der ab 1312 Reichsvogt im Zürichgau war,<sup>249</sup> die andere Tochter namens Clara wurde dank der neuen Beziehungen zum Tiroler Raum unter dem Brixner Episkopat Alberts II. im Jahre 1336 die Braut von Konrad Trautson von Sprechenstein.<sup>250</sup>

Zu dieser ersten Gruppe von Kindern kommt eine zweite, ebenfalls zahlreiche hinzu, die für das klerikale und monastische Leben bestimmt wurde. In der zeitlicher Abfolge ist zuerst ein Sohn namens Ulrich zu nennen, den Wilhelm I. durch ein voreheliches Verhältnis mit einer Nonne bekommen hatte. Er erscheint zum ersten Mal um das Jahr 1310, als er die Pfründe von Sitterdorf bei Bischofszell besaß, dessen Vogtei und Kirchensatz sein Vater Wilhelm schon zehn Jahre vorher von den Tumben von Neuburg gekauft hatte.<sup>251</sup> Wegen der illegitimen Herkunft konnte er aber weder die Priesterweihe erhalten noch ein kirchliches Amt bekleiden, so dass sich Ulrich später in einer diesbezüglichen Bittschrift an Papst Johannes XXII. wandte. Dieser zeigte sich gnädig, dispensierte 1326 von diesem Hindernis und erklärte *Ulricus natus nobilis viri Guillelmi de Enna (...) de soluta genitus et moniali* für würdig zu jeder kirchlichen Weihe.<sup>252</sup> Derselbe Papst beauftragte ein Jahr später den Bischof von Konstanz, Ulrich mit einer weiteren Pfründe in Lauterbach im Bistum Basel auszustatten.<sup>253</sup> Von den legitimen Kindern galt für Ursula, die die Quellen als *puella litterata* bezeichnen, ebenfalls die Vorherbestimmung für das monastische Leben, und Papst Johannes XXII. selbst beauftragte 1327 den schon erwähnten Bischof von Konstanz und zwei Domherren, ihr den Eintritt ins Kloster Münsterlingen zu ermöglichen.<sup>254</sup> Auch ein anderer Sohn, nämlich Ezzelin III.,<sup>255</sup> wurde dem kirchlichen Dienst übergeben, und dank der Vermittlungen seines Veters Albert II. erhielt er im Brixner Domkapitel einen Platz, wo er seit 1336 nachgewiesen ist.<sup>256</sup> Seine Karriere in Brixen ist beachtenswert: Nach dem Tod des Bischofs Matthäus (1336–1363) im Jahre 1363,<sup>257</sup> dem unmittelbaren Nachfolger seines Veters Albert II., finden wir Ezzelin III. als Kapitelsvikar *in spiritualibus*,<sup>258</sup> ab 30. November 1368 als Scholastikus und später als Verweser der Brixner St. Johanneskapelle im

stergeschichte: Ohne dass die Ursache ersichtlich wäre, erscheint er in den Jahren 1346 und 1347 neben Abt Hermann als Pfleger.<sup>266</sup> Ulrich III. starb um 1360.<sup>267</sup>

### Die neue etschländische Linie der Herren von Enn zu Forst bei Meran

Nun sind die beiden Haupterben Wilhems I. zu besprechen, nämlich Rudolf I., der Erstgeborene, der nach dem Vater seiner Mutter benannt wurde, und Wilhelm II., der seine Jugend anscheinend am Hof seines Onkels Albert II. in Brixen verbracht hatte, wo er schon 1325 mit seinem Vater bezeugt ist.<sup>268</sup> Auch später kümmerte sich Wilhelm II. wenig um den sankt-gallischen und thurgauischen Raum. Er beteiligte sich noch mit den Brüdern und der Mutter Adelheid im Jahre 1336 am Verkauf des Hofes samt Zehnten in Hemmerswil (Thurgau), aber schon beim Verkauf des Gerichts Güttingen im Jahre 1338 saß er nicht mehr auf Grimmenstein. Das Etschtal, das Land seiner Väter, war inzwischen zur neuen Heimat geworden. Die Verlegung seines Sitzes wurde möglich durch die glückliche Vermählung mit Floridiana, Sigune genannt, der Tochter des Uto II. von Schlandersberg und jungen Witwe des Albert von Forst und Gamion († 1329). Letzterer war nicht nur einer der vielen, sondern auch einer der reichsten unter den unehelichen Söhnen des Grafen Meinhard II. von Tirol.<sup>269</sup> Er hatte seine Frau Floridiana schon in seinem im Jahre 1326 verfassten Testament zu seiner alleinigen Erbin des Schlosses Forst bei Meran, des Burgfriedens und anderer ihm von König Heinrich als Lehen verliehenen Liegenschaften eingesetzt.<sup>270</sup> Die Ver-



– Schloss Forst bei Meran von Nordwesten. Federzeichnung im Codex Brandis, um 1620, bezeichnet „Zur rechter Handt im Vorst“. SüdTLA.



– Siegel Ezzelins III. von Enn, Domherr zu Brixen. Frauenfeld, StATG 7'51'1 (1359 Juni 14).

Kreuzgang. Zwischen den Jahren 1360 und 1363 ist er auch als Pfarrinhaber von Fassa bezeugt. Seine letzte Erwähnung datiert auf den 3. September 1372.<sup>259</sup> Sein Sterbedatum kannte man bis jetzt nicht. Wie aber sein Grabstein, heute im alten Friedhof von Brixen an der äußeren Nordwand des Domes angelehnt verrät, starb er am 6. Februar 1373.<sup>260</sup>

Zu diesen Nachkommen, für deren Abstammung keine Lücken bestehen, muss man wenigstens noch zwei Kinder hinzufügen: Heinrich V. von Enn, ab 1325 Domherr zu Konstanz,<sup>261</sup> und Ulrich III. von Enn, Portner und Pfleger von St. Gallen, erwähnt zwischen 1320 und 1359,<sup>262</sup> ab dem Jahre 1350 auch Konventuale und Prior des Zisterzienserklosters St. Urban bei Pfaffnau (Luzern).<sup>263</sup> Ulrich III. wäre beinahe 1329, nach dem Tod des Abtes Hiltbold im Kloster St. Gallen, zu dessen Nachfolger gewählt worden. Im Kloster waren damals nur noch fünf Mönche. Bei der Wahl des neuen Abtes stimmte damals der Kustos für Ulrich, während zwei andere Mönche sich für einen gewissen Berthold von Falkenstein entschieden. Es begann ein Gerangel um die Abtswürde und jeder versuchte, Verbündete außerhalb des Klosters zu sammeln. Ulrich III., *ain vernünftig, geschickt man*,<sup>264</sup> gelang es, die Mehrheit der Vasallen, der Bürger und der Gotteshausleute für sich zu gewinnen; der Stiftsvogt aber stellte sich gegen ihn. Die Auseinandersetzung zog sich noch lange hin und wurde erst eingestellt, als Papst Johannes XXII. den Mönch aus Einsiedeln Hermann von Bonstetten zum neuen Abt ernannte (1333–1360).<sup>265</sup> Ulrich III. spielt aber noch weiterhin eine wichtige Rolle in der damaligen Klo-

mählung Wilhelms II. mit Floridiana brachte auf diesem rechtlichen Weg das kleine Schloss Forst und den übrigen Besitz in die Hand Wilhelms. Die Eheschließung der beiden erfolgte höchstwahrscheinlich am 25. April 1338: an jenem Tag wurden nämlich die Urkunden für Mitgift und Morgengabe in Anwesenheit Rudolfs I. und Ezzelins III. von Enn-Grimmenstein aufgesetzt. Auf dieser Basis schenkte die Frau ihrem Ehemann den Forsthof in der Nähe der Burg, ein Lehen des Hochstiftes Regensburg, mit dem Recht auf lebenslängliche Nutznießung,<sup>271</sup> ebenso ein Steinhaus auf dem Pühel in der Pfarre Marling, ein Gut genannt „auf der Ekke“, einen Weingarten genannt „Marke“ und den Obermairhof in Plars.<sup>272</sup> Wilhelm II. von Enn erklärte demgegenüber, dass, falls die Frau vor ihm sterbe, ihre Erben ein Ersatzrecht hätten,<sup>273</sup> und dass seine Frau teilweise die Renten jener Bauernhöfe, die sie ihm geschenkt hatte, wie bisher genießen dürfe.<sup>274</sup> Als Abschluss des Ganzen erhielt Wilhelm II. von Enn am 27. Juni 1338 vom Landesfürsten die Verleihung des Schlosses Forst als landesfürstliches Lehen.<sup>275</sup>

Wilhelm II. gewann schon bald besonderes Ansehen am Hof von Margarethe Maultasch, da er der Ehemann der Witwe eines ihrer leiblichen Onkel war. Das geht aus mehreren Privilegien hervor.<sup>276</sup> Markgraf Ludwig von Brandenburg befreite nämlich ihn und seine Gemahlin 1343 von allem Gerichtszwang außerhalb seines fürstlichen Hofgerichtes.<sup>277</sup> Weiters wurde Wilhelm 1344 zum landesfürstlichen Richter in Schlanders ernannt.<sup>278</sup> Am 6. April 1346 erhielt er den Zoll im Passeier als lebenslängliches Lehen.<sup>279</sup> In den kriegerischen Wirren von 1348, als der frühere Gatte und der zweite Ehemann von Margarethe Maultasch militärisch gegeneinander vorgingen und das Land in tiefstes Elend warfen, stellte sich Wilhelm II. von Enn auf die Seite des Brandenburgers und stand bei der Belagerung der Burg von Matsch zusammen mit 20 anderen Rittern unter dem Befehl des Herzogs Konrad von Teck.<sup>280</sup> Nach der Eroberung dieser Feste haftete er am 4. November 1348 zusammen mit den Grafen Rudolf von Montfort, Hartmann von Werdenberg-Sargans, den Herren von Razüns, Schlandersberg und Schluderns für eine befristete Befreiung Hartwigs II. von Matsch († 1360) aus dem Gefängnis des Heinrich von Rottenburg, der ihn im Namen des Markgrafen Ludwig von Brandenburg auf dem Schloss Stein am Ritten gefangen hielt.<sup>281</sup> In diesem Fall als Bürge einzutreten, wird verständlich, wenn man die enge, wenn auch versteckte Verwandtschaftsbeziehung zwischen Wilhelm und Hartwig bedenkt: Die Nichte seines Vettters Hartmann von Werdenberg-Sargans, Adelheid, hatte nämlich Ulrich III. von Matsch, einen Vetter des genannten Hartwig geheiratet.<sup>282</sup>

### Wilhelm IV. von Enn zu (Grimmenstein-) Forst und seine Verewigung in Königsfelden

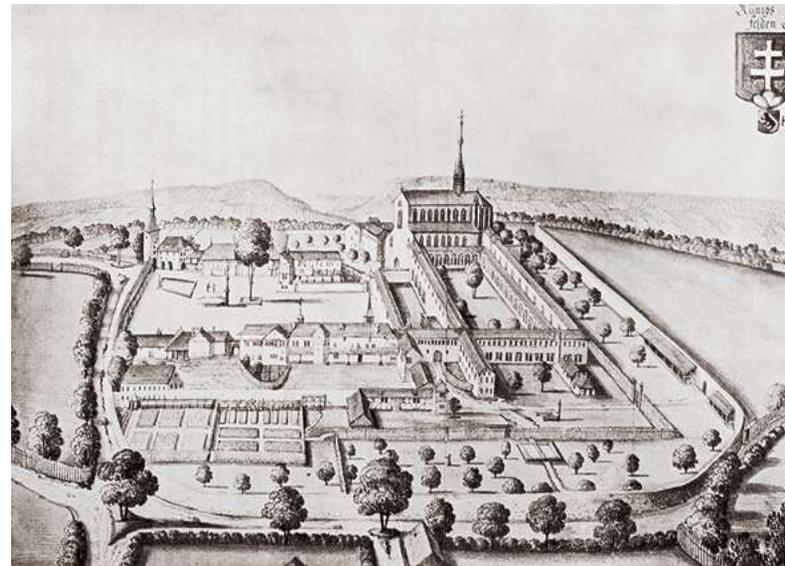
Floridiana von Schlandersberg-Forst starb im August 1349.<sup>283</sup> Besonders wegen fehlender Kinder heiratete Wilhelm II. bald danach und ohne lange zu zögern, das junge Fräulein Wandelburg von Aschau,<sup>284</sup> von der er in rascher Folge den Sohn Wilhelm IV. und (wahrscheinlich) die Tochter Prosdocima bekam. Diese heiratete später in den siebziger Jahren einen bedeutenden Amtmann der Brixner Bischöfe, Konrad Stuck († 1379) aus Bruneck.<sup>285</sup> Wilhelm II. selbst starb bald darauf, vielleicht im Jahre 1352. Auf jeden Fall ist Wandelburg als Witwe Wilhelms II. von Enn schon am 30. Mai<sup>286</sup> und dann am 14. Oktober dieses Jahres bezeugt, als ihr und ihrem Sohn Wilhelm der Besitz der Tiroler Lehen und Rechte vom Markgraf Ludwig von Brandenburg bestätigt wurde.<sup>287</sup> In den folgenden Tagen heiratete die junge Witwe Wandelburg Rudolf von Ems († 1379), den Hofmeister des Herzogs Leopold III. von Österreich. Am 3. Februar des folgenden Jahres erhielt sie zusammen mit ihrem neuen Gemahl die Vormundschaft über den jungen Wilhelm mit dem Nachfol-



— Posthumes Porträt Herzogs Leopold III. von Österreich im Luzerner Wappenbuch von 1580, angelegt von Renward Cysat. Bezeichnet: „LEOPOLDUS · II · DVX · AVSTRIAE“. Luzern, Zentralbibliothek.

gerecht im Falle, dass das Kind sterben würde, seien nun die hinterlassenen Besitzungen Eigen, Lehen oder Zinsgüter.<sup>288</sup> Für einige Jahre schweigen dann die Quellen über ihren Schützling. Erst im März 1368 taucht *Junchherr Wilhalm von End* wieder in einer Urkunde seines Stiefvaters auf.<sup>289</sup> Einige Jahre später, nämlich 1377, begann sein Streit um die rechtmäßige Hinterlassenschaft seines Vaters, die ihm vorenthalten wurde, da seine Mutter und sein Stiefvater dieses Erbe für sich selbst beanspruchten. Es wäre natürlich angemessener, von dem zu sprechen, was noch übrig geblieben ist, denn sie beide als eigentliche Vermögensverwalter wussten, dass sie diesen angemäßen Besitz nicht lange ihr Eigen nennen konnten; so sorgten sie dafür, die Burg Forst zu liquidieren, indem sie sie im Jahre 1360 an Friedrich von Greifenstein verkauften.<sup>290</sup> Das gilt auch für sein Nachfolgerecht in der Übernahme des Gerichts Schlanders, das ihm bis zu Beginn des Jahres 1355 zwar zugestanden wurde, aber dann zuerst zugunsten von Heinrich, Kellner auf Schloss Tirol, und danach gerade zum Nutzen des Rudolf von Ems, ihm wieder weggenommen wurde.<sup>291</sup> Am 20. April 1377 kam eine Schiedspruchkommission zusammen, die Wilhelm nicht gewogen war; diese garantierte ihm nur ein Einkommen von 20 Mark von den Besitzümern, die sein Vater seiner Mutter als Morgengabe zugestanden hatte.<sup>292</sup> Im Jahre 1378 verpflichteten sich dann die Mutter und der Stiefvater, ihm ein jährliches Einkommen von 34 Pfund Berner zu garantieren, bis sich ihnen die Möglichkeit böte, ihm einen gleichwertigen Besitz verschaffen zu können.<sup>293</sup>

Später taucht Wilhelm IV. wieder in Meraner Quellen auf, zuerst 1379,<sup>294</sup> dann in den Jahren 1381 bis 1383, als er einige Fuder Wein in Meran, Forst und Obermais an Ulrich von Friendsberg zu Matzen verkauft.<sup>295</sup> Da seine Besitzungen vor allem im Etschtal lagen, entschloss er sich anfangs 1381, seinen Anteil am Schloss Grimmenstein an seinen gleichnamigen Vetter Wilhelm III. zu verkaufen und sich so völlig aus dem alemannischen Gebiet zurückzuziehen.<sup>296</sup> Aber gerade in diesem Landstrich wird er sterben. Als treuer Lehensträger der Habsburger unterschrieb nämlich Wilhelm von Ende ab der Etsch am 21. Juni 1386 den Fehdebrief an die Eidgenossen, als der große Entscheidungskampf zwischen ihnen und den Habsburgern unausweichlich wurde, und am 9. Juli 1386 fiel er, wie auch Herzog Leopold und die Blüte der österreichischen Ritterschaft, auf dem Schlachtfeld von Sempach. Der Leichnam Herzog Leopolds wurde damals in der nicht weit von Sempach entfernten Klosterkirche Königsfelden bestattet, wo sich bereits eine habsburgische Begräbnisstätte befand,<sup>297</sup> und dorthin folgten ihm eben-



- Ansicht von Kloster Königsfelden vor dem Abbruch der Klostergebäude am Ende des 19. Jahrhunderts. Zeichnung von Kauw, 1669.
- Kloster Königsfelden bei Aarau: Ritterzyklus im ehemaligen Schatzhaus, vorderes Wandgemälde der Südwand. Der vierte Ritter von links stellt Wilhelm IV. von Enn dar. Die anderen, von links nach rechts, sind: Konrad vom Turm (aus dem alten Bozner Geschlecht derer von Spielhofen), Hiltprand von Willenbach, Peter von Schlandersberg, Peter von Arberg (der Bannerträger Österreichs) und Friedrich von Greifenstein.

falls die edelsten unter den österreichischen Gefallenen.<sup>298</sup> Zu ihnen zählte auch Wilhelm IV. von Enn.<sup>299</sup> Er fand seine Ruhestätte im gemeinsamen Grab an der Ostseite des nördlichen Seitenschiffes, zusammen mit zwei anderen der *rittere und knechte von der Etsche*, wie die damaligen Chroniken die gefallenen Südtiroler bezeichneten,<sup>300</sup> und zwar mit den Rittern Peter von Schlandersberg und Friedrich Tarant. Alle wurden in einem bloßen Leichenhemd und ohne jegliche Beigabe in Kalk gebettet und so begraben.<sup>301</sup> Zur Erinnerung an jene Gefalle-

nen wurde am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts ein Wandgemälde im Chor der Kirche angebracht, wo man die hintereinander knienden Ritterfiguren mit ihren Wappen darstellte.<sup>302</sup> Dieses Bild ist leider verschwunden. Es besteht aber weiterhin eine vermutlich zeitgenössische Kopie davon, die die Innenwände des ehemaligen Archiv- und Schatzgewölbes des Klosters Königsfelden schmückt. Unter den 27 nach Westen hin und mit gefalteten Händen knienden Rittern wurde auch *H(err) Wilhem vo(n) Ende* abgebildet.<sup>303</sup> Spätere Restaurierungen von 1533/34 haben ihm einen Bart und das anachronistische Abzeichen einer Turniergesellschaft (Fisch) hinzugefügt. Einzelheiten an seiner Bewaffnung und Kleidung wurden auch sinnstörend modifiziert, so auch sein Wappenhelm, der dem ursprünglichen Topfhelm des 14. Jahrhunderts nicht mehr entspricht, so aber auch ein bandförmiger, hinter dem Kopf herabhängender Lederstreifen, der auch in einigen Fresken auf Runkelstein bei Bozen wiederkehrt und der mit dem Abzeichen der Zopfgesellschaft übereinstimmen soll. Es handelte sich dabei um eine Rittergesellschaft, die von Herzog Albrecht III., dem Bruder Leopolds III., begründet worden war, und zu der offensichtlich jene Ritter der Sempacher Schlacht gehörten, die in Königsfelden begraben bzw. posthum in diesem Raum abgebildet wurden. Gerade diese Interpretation vom „Zopf“ aus Leder als Abzeichen der Zopfgesellschaft könnte erklären, warum nicht alle Gefallenen, auch nicht alle dort niedergemetzelten Ritter

und Adelige, nach Sempach gebracht wurden: Nur jene Edelleute, die auf Grund der Zugehörigkeit zu dieser exklusiven Rittergesellschaft dem Herzog besonders nahe standen, wurden in einer der Begräbnisstätten seiner Familie zugelassen. Königsfelden wäre dadurch zum „Sacrarium“ der mit Leopold schwer geprüften Zopfgesellschaft „geweiht“ worden. Die Abbildung Wilhelms wäre also nicht zufällig und kein Produkt einer unüberlegten Auslese, sondern vielmehr Bestandteil der mythischen Verewigung eines erlesenen Heldenkreises und einer in Sempach zu früh ausgelöschten Tafelrunde Herzog Leopolds.<sup>304</sup>

Nach jahrhundertelanger Vernachlässigung, nach den Wirren der Reformation, nach der Aufhebung des Klosters Königsfelden und der Verwendung der Klosterkirche als Salz- und Salpetermagazin wurde das Grab Wilhelms von Enn und seiner Waffengenossen anlässlich der Kirchenrenovierung von Königsfelden im Frühling 1891 unter dem späteren Bodenbelag wiederentdeckt. Die Fundstelle lag vor dem Tischgrab des Tiroler Ritters Friedrich von Greifenstein, des Bannerträgers der Ritter an der Etsch, ganz nahe beim Grab von zwei Rittern aus der Schweiz, die ebenfalls in Sempach auf österreichischer Seite gefallen waren. Die Grabplatte misst 208 x 105 cm

– Kloster Königsfelden bei Aarau: Grabstein von drei bei Sempach gefallenen Rittern aus Südtirol: Friedrich Tarant, Peter von Schlandersberg und Wilhelm IV. von Enn zu Forst.



und zeigt nicht nur das Wappen Wilhelms, sondern auch jene des Peter von Schlandersberg und des Friedrich Tarant. Sie sind als flache Reliefs gemeißelt und mit einer glatten Bordüre eingefasst, die eine zum größten Teil zerstörte Minuskel-Inschrift enthält. Diese lautet: † Anno d(omi)ni m. cccL[XX]/VI.305 nona . die [iv]jii . occisi svnt do(m)icell(us) Wil[helmus] de end. et . d(omi)n(i)s . [Petrus de] schlandersoe(rg) [et f]ridericus . tarant. Dieses Epitaph stieß parallel an die Steinplatte der Schweizer Ritter an und war so gelegt, dass die Schildspitzen zueinander schauten. Je zwei Wappen sind heraldisch nach links dem dritten (der Enner) gegenübergestellt. Gleich nach der Entdeckung am 21. Mai 1891 wurde die Platte der Schweizer Ritter gehoben, jene der Tiroler blieb vorerst unberührt, weil sie mehrfach gesprungen war und für deren Hebung deshalb besondere Vorsicht geboten war.<sup>306</sup> Ein Schädel, mit „Wilhelm von Ende“ bezeichnet, ist heute im Schiff der Klosterkirche zu sehen.<sup>307</sup>

### Die Hauptlinie von Enn zu Grimmenstein

Mit Wilhelm IV. erlosch der neue Zweig der Herren von Enn im Etschtal und damit scheiterte der letzte Versuch der Enner, in Tirol wieder Fuß zu fassen. Seine Ehe mit Christine,<sup>308</sup> der Tochter des Konrad von Frauenberg, die im Jahre 1383 als seine Frau bezeugt ist, blieb nach den zur Verfügung stehenden Quellen ohne Nachkommenschaft. Es bleibt also nichts anderes übrig als zwei Generationen zurückzugehen, um das Schicksal der Familie im Thurgau und am Bodensee wiederaufzunehmen.

Träger der Hauptlinie von Grimmenstein war der erstgeborene Rudolf I., von dem nur spärliche Bezeugungen vorhanden sind. Er wird das erste Mal am 29. Juni 1336 gleich nach dem Tode seines Vaters zusammen mit Wilhelm II. erwähnt, als die beiden ihren schon genannten Bruder Ezzelin III. beauftragten, sich während ihrer Abwesenheit um die Verwaltungsangelegenheiten zu kümmern.<sup>309</sup> Was der Grund dafür war, bleibt bis heute ungeklärt. Ihre Abwesenheit war jedoch nicht von langer Dauer. Am 24. Juli desselben Jahres erschienen beide erneut in ihrer Heimat, als *vro Adelhait hern Willehelmes seligen von Ende zusammen mit Ruodolf, Willehelm vnd Etzel gebuoder von Ende der vorgenannten fro Adelhaiten sun von Ende*, sowie Perpetua von Güttingen, die Gattin eines Schenk von Ittendorf,<sup>310</sup> als sie den Hof samt Zehnten zu Hemmerswil bei Bischofszell (Thurgau), ein Lehen des Klosters St. Gallen, dem Eglolf Blarer von St. Gallen und Bürger zu Konstanz<sup>311</sup> um 175 Pfund Pfennige verkauften.<sup>312</sup> Im folgenden Jahr ließ sich Rudolf I. in die Privatfehde zwischen den Dienstmännern und Einschild-Rittern (*domini serviciales et milites simplices*) auf

der einen Seite und dem höheren Adel (*domini libere condicionis et magne excellencie*) auf der anderen Seite im Thurgau mit hineinziehen: Aufseiten der ersteren standen die Herren von Rosenberg und Hartmann II. von Baldeck, aufseiten der letzteren Graf Hugo V. von Montfort-Bregenz mit Rudolf I. von Enn, einem seiner treuesten Verwandten, welcher auch am meisten zu Schaden kam: Sein Grundbesitz um die Moosburg wurde verwüstet, seine Reben wurden zerhackt, die Bauernhöfe ringsherum verbrannt, das Korn und andere Früchte gestohlen und die Herden entführt. Die Burg selbst wurde glücklicherweise nicht eingenommen.<sup>313</sup> Trotzdem war der Schaden enorm. Im folgenden Jahr 1338 sahen sich Adelheid von Güttingen und ihre Söhne Rudolf und Ezzelin III. in Konstanz dazu gezwungen, wohl infolge der Plünderung im vorausgehenden Jahr, das Gericht Güttingen mit allem Zubehör zu veräußern, vermutlich in der Absicht, ihren mittlerweile zum Feindesland gewordenen Grundbesitz zu verlassen.<sup>314</sup>

Nach diesem Streit kommt Rudolf I. nur selten in den Quellen vor. Am 4. März 1342 schlichtete er mit dem Ammann und Rat von Feldkirch mit einem Schiedsspruch.<sup>315</sup> Rudolf I. erscheint mit Eglolf von Rorschach und Eglolf Ohm<sup>316</sup> im Juni 1343 als Schiedsrichter in den Zoll-Streitigkeiten bei Klösterle am Arlberg, die zwischen Ulrich von Montfort mit den Bürgern zu Feldkirch einerseits und dem Grafen Hartmann von Werdenberg-Sargans andererseits entstanden waren.<sup>317</sup> Dann vergehen rund zehn Jahre, bis wieder eine Spur von ihm auftaucht. Die Quellen nennen ihn anlässlich eines großen Verkaufes seines Vermögens, genauer eines Teils der güttingischen Erbschaft im Thurgau. Am 28. September 1357 teilte nämlich Rudolf I. von Enn seinem Oberlehensherrn, dem Bischof Heinrich von Konstanz, mit, dass er gemeinsam mit seiner Mutter Adelheid, seinem Bruder Ezzelin III. und seinen Söhnen Wilhelm IV. und Walther I. die Moosburg bei Güttingen samt Zubehör dem Konstanzer Bürger Heinrich von Dettighofen (Tettikofen) verkauft habe.<sup>318</sup> Fünf Tage später ratifizierte der Bischof von Konstanz diesen Verkauf und nennt als Zubehör der Moosburg ausdrücklich Weingärten, einen Hof zu Freudental bei Schaffhausen, die Freivogtei Güttingen, die Vogtei Landschlacht und *Zollikofen* (wahrscheinlich: Bottighofen bei Kreuzlingen).<sup>319</sup> Der Verkauf betraf aber nicht nur die Konstanzer Lehen, sondern allen Grundbesitz in dieser Gegend. Am 12. Oktober des gleichen Jahres beurkundete nämlich der Abt von St. Gallen vor dem Lehenshof in St. Gallen den Verkauf, den die Enner zu Grimmenstein in der gleichen Umgebung zugunsten des Heinrich von Dettighofen getätigt hatten, nämlich die Vogteien des

Klosters St. Gallen zu Kesswil und Uttwil sowie die Güter in Uttwil und Katzenrüti (im Bezirk Arbon bei Hefenhofen).<sup>320</sup> Dies ist die letzte Erwähnung von Adelheid sowie ihres Sohnes Rudolf I. Letzterer starb ein wenig später, sicher vor 1358; Adelheid hingegen vor 1359.<sup>321</sup>

### Die Enner von Grimmenstein werden zu Habsburger Vasallen

Man kennt leider den Namen der Ehefrau Rudolfs I. nicht. Wahrscheinlich gehörte sie, wie Ladurner und Schwenicke vorschlugen, bzw. der Name Walther unter seinen Nachkommen und patrimoniale Hinweise nahelegen, in die Familie der Herren von Altenklingen.<sup>322</sup> Ihre einzige, anonyme Nennung datiert auf 1359 und geht auf eine Raittung habsburgischer Pfleger in Glarus zurück, in der auch 40 Pfund Zürcher Münzen genannt sind, die zugunsten der Witwe von End ausgegeben worden waren.<sup>323</sup> Auf ein Jahr früher geht dagegen eine Nennung der Söhne Rudolfs zurück, die damals wegen ihrer Minderjährigkeit unter der Vormundschaft ihres Onkels Ezzelin III. standen, der durch den Tod seiner Brüder Wilhelm und Rudolf zum Familienoberhaupt avanciert war. Am 23. August 1358 veräußerten Ezzelin III. und seine drei (*alle drye*) Neffen Wilhelm III., Walther I. und Ezzelin IV. jedes Recht der Vogtei, der Leute und der Güter im unteren Dorfteil von Steinach (bei Rorschach im Kanton St. Gallen) an Johann von Steinach und versprachen, dafür eine Bestätigung von ihrem Vetter Wilhelm III. zu erwirken, welchen wir oben behandelt haben (*vnser fetter Willehelm von Ênne, hern Willehelmes seligen svn von Enne mins des obgenanten Etzels von Enne des elytern bruoder svn*).<sup>324</sup>

In der Zwischenzeit war der oben erwähnte Verkauf zugunsten Heinrichs von Dettighofen aus irgendeinem Grund nicht durchgeführt worden. Da die Enner überhaupt nicht daran interessiert waren, die Besitzungen der güttingischen Erbmasse im Thurgau zu behalten, veräußerten sie am 14. Juni 1359 in Konstanz die oben einzeln aufgelisteten Besitztümer, sowohl die St. Galler als auch die Konstanzer Lehen, an Hermann den Alten von Breitenlandenbergs<sup>325</sup> gegen die aufgestockte Geldsumme von 525 Pfund Konstanzer Pfennige, indem sie einige Güter und 200 Leibeigene in Steinach<sup>326</sup> sowie die Vogtei des Augustinerinnenklosters Münsterlingen in Kesswil und Uttwil bei Romanshorn am Bodensee hinzufügten,<sup>327</sup> die beim Verkauf im Jahre 1357 nicht beinhaltet waren. Auf den 22. Juni geht die vom Stadtammann von St. Gallen beurkundete Notiz zurück, dass Ezzelin III., auch im Namen seiner Neffen, zusätzlich noch die Moosburg an denselben Käufer übertragen habe.<sup>328</sup>

Die Edelfreien von Enn – in diesem Moment evident in finanzieller Krise – besaßen fast nur mehr die Burg Grimmenstein, für die die nun volljährig gewordenen Wilhelm III. und Walther I. am 1. April 1361 eine neue Belehnung durch den Abt des Klosters St. Gallen, Georg von Wildenstein, offiziell als Lehen gegen den üblichen Treueid und die Übernahme der Wartungspflicht erhielten.<sup>329</sup> Nun riskierten beide Brüder, auch diese Burg zu verlieren, da sie sich in neue Kämpfe hineinziehen ließen, wieder einmal aufseiten der falschen Partei, wie es 1266 bis 1280 und 1337 schon einmal gewesen war. Jetzt aber handelte es sich um interne Fehden der Grafen von Montfort, besonders um die Kämpfe zwischen der Linie Montfort-Feldkirch, auf deren Seite sich Herzog Rudolf IV. von Österreich geschlagen hatte, und jener von (Montfort) Werdenberg-Heiligenberg, auf deren Seite sich eben alle Enner eingereiht hatten wie auch die meisten der „kleinen“ Herren jenseits des Arlbergs aus Furcht vor den Hegemonialabsichten der Habsburger. In diesem gefährlichen Augenblick wurde Grimmenstein im Oktober 1361 von den habsburgischen Truppen und einer großen Mannschaft aus der Stadt Schaffhausen unter der Führung des Herzogs Friedrich von Teck, der Landvogt des Herzogs Leopold III. war, belagert und bald erobert. Der Nachbar der Grimmensteiner, Johann von Zwingenstein, schlug sich rechtzeitig auf die Seite des Stärkeren; im Lager vor der Burg gelobte er am 7. Oktober 1361 den österreichischen Herzögen und ihrem Landvogt, Beistand gegen die Enner zu leisten und Grimmenstein gegen sie ein Jahr unter seiner Burghut für Österreich treu zu halten.<sup>330</sup> Walther I. von Enn könnte während dieser Kämpfe gefallen sein. Ob dies so war – wie schon Bütler vermutet –, kann nicht nachgewiesen werden; aber es zeigt sich, dass er später nicht mehr erwähnt wird und dass er im Jahre 1363 tot war.<sup>331</sup> Die Lage der Herren von Enn verschlechterte sich immer mehr, als ihr Onkel Ezzelin III. am 20. Februar 1363 – zwar erst nach Beendigung der Auseinandersetzungen, aber die Burg war immer noch unter österreichischer Bewachung – sein Drittel an der Burg gegen die bloße Summe von 50 Gulden an die Herzöge von Österreich veräußerte.<sup>332</sup> Nun drohte die mit Gewalt durchgesetzte Enteignung einen rechtlichen Hintergrund zu erhalten, so dass die weltlichen Vertreter der Familie sich am Ende entschlossen, Urfehde zu schwören und das, was noch zu retten war, bzw. die Burg als Aferlehen von den Habsburgern in Empfang zu nehmen. Die Belehnung erfolgte am 30. November 1368 in Matri am Brenner auf die Fürsprache hoch stehender Freunde hin,<sup>333</sup> unter denen sich auch der schon erwähnte Rudolf von Ems befand,<sup>334</sup> der Stiefvater Wilhelms III. von Enn,



— Ansicht von Freiburg im Breisgau.

der in einer zweiten Phase der Burghut von Grimmenstein an die Stelle des Johann von Zwingenstein getreten war. Die Annäherung an die Habsburger hatte aber sicher schon früher angefangen, wie die Anwesenheit Wilhelms IV. von Enn unter den Zeugen bei der Stiftung der Universität Wien am 10. März 1365,<sup>335</sup> aber auch sein im Jahre 1366 nachweisbares Dienstverhältnis zu der vorderösterreichischen Stadt Freiburg im Breisgau verraten.<sup>336</sup> Das Ereignis von 1361 war also nichts anderes als ein Intermezzo und dementsprechend schnell abgeschlossen. Die Konsequenzen aber waren entscheidend und prägten die Familiengeschichte bis zu ihrem Aussterben: Von Vasallen der Abtei St. Gallen waren die Enner nun zu Vasallen der Erzherzöge von Österreich geworden; als solche werden sie – ohne vorgreifen zu wollen – unweigerlich in den eidgenössischen Vorlanden in den Untergang gezogen werden, von dem der Tod Wilhelms III. in Sempach nur ein erster Vorgeschmack war.

Auffallend ist, dass bei diesem Wechsel kein Eingreifen und kein Protest seitens des Abtes von St. Gallen, des tatkräftigen Georg von Wildenstein, Erwähnung findet. Noch bemerkenswerter ist die Beobachtung, dass dessen Nachfolger Kuno von Stoffeln, von Anfang an ein eifriger Verfechter der Besitzrechte des Klosters, mit Wilhelm IV. von Enn in Streit geriet, aber gerade nicht wegen der Burg, sondern wegen der Zehentrechte in St. Margrethen-Höchst, über die Wilhelm wohl als Zubehör von Grimmenstein verfügt haben muss, und dass in der daraus entstandenen Anklage des Abtes vor dem Stadtgericht Feldkirch im März 1385 Grimmenstein nicht genannt wird.<sup>337</sup> Der Ausgang dieses Streites ist unbekannt.

In den Jahren nach 1368 und nach der besagten Wiener Universitätsgründung ging Wilhelm, der ehemalige Gegner des österreichischen Einflusses im Bodenseegebiet, ganz im Interessenkreis der neuen Lehensherren auf, er fand sich schnell in die neue Situation als österreichischer Vasall ein und genoss immer mehr die Gunst der mächtigen Herzöge.<sup>338</sup> Vor allem in den letzten Jahren des 14. Jahrhunderts, nach der Schlacht von Sempach, ist Wilhelm III. von Enn-Grimmenstein im Gefolge des Herzogs Leopold IV. von Österreich im Jahre 1393 bezeugt, im April in Feldkirch, im Dezember in Winterthur.<sup>339</sup> 1391 bis 1392 figuriert er wiederholt als Garant für Reinhart von Wehingen, den österreichischen Landvogt zu Hohenberg.<sup>340</sup> Im Jahre 1390 vermittelte er zusammen mit anderen Adeligen des schweizerischen Raumes, mit Schwicker von Gundelfingen, Johann von Zymbern, Eberhard von Bürglen, Wolfgang von Inningen und E(be)rhard von Falkenstein, bei einer Streitbeilegung zwischen den Herren von Gundelfingen und den Herren von Hewen.<sup>341</sup> Als herzoglicher Rat erscheint er am 29. April 1395 in Baden im Aargau, zu Füßen der alten Habsburg, als er bei einem Schiedsspruch des österreichischen Landvogtes im Aargau, Engelhart von Weinberg, über die strittigen Güter des Klosters Königsfelden dabei ist.<sup>342</sup> 1402 und 1406 ist er sogar als österreichischer Vogt von Sargans bezeugt.<sup>343</sup>

## Die Altenklinger Erbschaft und der Appenzellerkrieg

Die Frau Wilhelms III. hieß Agnes und war die Tochter Albrechts von aus einem alten Thurgauischen Adelsgeschlecht. Die Heirat dürfte auf das Frühjahr 1373 zurückgehen. Am 16. Februar dieses Jahres erlaubte ihm nämlich Herzog Leopold III. von Österreich, bestimmte Lehensleute und Güter der Herrschaft Grimmenstein seiner Gemahlin als Leibgeding zu verschaffen,<sup>344</sup> was auf die Stiftung ihrer Morgengabe zurückgeführt werden könnte. Diese Ehe brachte Wilhelm verschiedene Besitzungen im Thurgau und ermöglichte einen Ausgleich der Verluste, die die Familie durch die Veräußerung der Erbschaft der Herren von Güttingen erlitten hatte. Schon im Jahre 1380 wird das Dorf Wallenwil bei Sirnach als Lehen von St. Gallen und als neuer Besitz erwähnt.<sup>345</sup> Nachdem der Onkel seiner Frau mütterlicherseits bzw. der mutmaßliche Großonkel von ihm selbst, Walther von Altenklingen,<sup>346</sup> um 1395 gestorben war, vergrößerte sich das Vermögen von Wilhelm III. um ein weiteres. Die Altenklinger Erbmasse ging nämlich zum größten Teil an



— Steckborn im Thurgau, ehemaliges Kloster Feldbach. Abbildung des Epitaphs eines Herren von Klingen, um 1400, vielleicht gerade von Walther von Altenklingen, Großonkel Wilhelms von Enn. Bleistiftzeichnung von Ludwig Vogel, um 1815. Der Epitaph befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum.

ihn selbst und an die Brüder Konrad, Albrecht und Walther von Bußnang und auch an Adelheid, die Gattin Wilhelms III., über, welcher dank seiner Geschicklichkeit sofort die Gelegenheit ergriff, die finanziell prekäre Lage der Schwäger auszunutzen und ihre Anteile an sich zu bringen. Dies bedeutete für Wilhelm vor allem, die Burg Altenklingen selbst und die dazugehörigen Dinghöfe in Wigoltingen und Märstetten zu erwerben.<sup>347</sup> Zu diesen Besitzungen kamen noch einige Lehen des Bischofs von Konstanz hinzu, die früher anderen Erben zugewiesen worden waren, nämlich den Brüdern Eberhard und Albrecht von Bürglen, die Vettern des Walther von Altenklingen (aber auch des genannten Wilhelms – über die Großtante) waren; diese weiteren Höfe lagen in Wigoltingen, Berg, Sulgen und Mühlebach (bei Amriswil im Bezirk Bischofszell); dazu kam die Vogtei Hohentannen (im Thurgau). Die Belehnung vom 21. August 1399 zugunsten Wilhelms III. und seiner Gattin Agnes von Seiten des Bischofs Markwart von Konstanz setzte auch dem Rechtsstreit mit den Herren von Bürglen, der anfänglich für Wil-

helm aussichtslos zu sein schien, endlich ein Ende, indem sie das Urteil des vorhergehenden Jahres änderte und den Besitz für die Enner sicherte.<sup>348</sup> Nachdem Wilhelm III. von Enn die Reichslehen des verstorbenen Walther von Altenklingen erworben hatte, erhielt er am 11. August 1401 von König Ruprecht die offizielle Belehnung und Bestätigung.<sup>349</sup>

Der Erwerb von Altenklingen sowie die Konzentration des gesamten Familienbesitzes in einer einzigen Stammlinie, was nur durch die schon aufgezeigte Ausschließung der ertschländischen Linie vom Erbe Grimmensteins möglich war,<sup>350</sup> führte die Familie vom Ende des 14. bis Anfang des 15. Jahrhunderts zu einem neuen und letzten Höhepunkt, auf dem sie sich aber nicht lange halten konnte. Die Enner wurden nämlich, wie der größte Teil der Adelligen aus der Ostschweiz, von der Wut der Appenzeller mitgerissen, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts gegen den verhassten Abt von Sankt Gallen<sup>351</sup> Kuno von Stoffeln (1379–1411) ins Feld zogen. Natürlich hätte eine Familie, die einen ihrer Sprösslinge in diesem Kloster hatte, nicht lange Frieden gehabt.

Nach der Schlacht bei Sempach waren die Kräfte gänzlich anders verteilt. Um die eigenen herrschaftlichen Rechte unter besseren Schutz zu bekommen, hatte der Abt von St. Gallen mit Herzog Leopold IV. von Österreich (1371–1411) im Jahre 1392 einen Allianzvertrag auf Lebenszeit vereinbart, der dann 1402 erneuert wurde. In dieser Situation schlossen sich die Gemeinden des Appenzellerlandes 1401 zum so genannten Volksbund auf sieben Jahre zusammen. Dieser stand zuerst unter der politischen Führung der Stadt St. Gallen, verbündete sich dann aber mit den Schwyzern, als St. Gallen sich aus Angst vor einem ungünstigen Krieg zurückgezogen hatte.<sup>352</sup> Zunächst richtete sich die Feindschaft der Appenzeller nicht gegen Wilhelm III. von Enn. Es gibt keine Nachrichten darüber, dass seine Besitzungen irgendwelchen Schaden erlitten hätten, nicht einmal, als im August 1404 die Rebellierenden um das in der Nähe von Grimmenstein liegende Schloss Zwingenstein herum raubten und plünderten.<sup>353</sup> Die Erklärung dafür ist einfach: Grimmenstein war kein Lehen der Abtei mehr, sondern ein österreichisches. Die Situation der Enner änderte sich jedoch schlagartig, als ihr oberster Lehensherr Herzog Friedrich mit der leeren Tasche 1405 offiziell für die Abtei St. Gallen Partei ergriff und nach der Niederlage vom 17. Juni 1405 am Stoß bei St. Gallen das Gebiet verließ, so dass die dortigen Vasallen ihrem Schicksal überlassen waren. Im September darauf schlugen sich die Bürger von St. Gallen wieder auf die Seite der Appenzeller und belagerten Grimmenstein; Wilhelm III.

musste kapitulieren.<sup>354</sup> Er wurde mit seiner Frau Agnes (von Bußnang) in St. Gallen eingesperrt, die Burg geplündert und die Beute in die Stadt gebracht. Die Gefangenschaft dauerte ungefähr acht Monate, und letzten Endes sah sich Wilhelm gezwungen, für die eigene Befreiung ein Lösegeld von 500 Gulden zu bezahlen. Um diese Summe aufbringen zu können, musste er am 17. Juni 1406 den größten Teil seiner Besitzungen um Grimmenstein herum verkaufen, oder anders gesagt: alles, was er im Gebiet von St. Johann bis St. Margrethen (-Höchst) besaß, und zwar an die beiden Bürger von St. Gallen Hans Gübel und Hans von Tobel. Bemerkenswert ist, dass dieser Betrag von der Stadt nicht als Lösegeld angesehen wurde, sondern vielmehr als Entschädigung für die vielen Unkosten für *Kost, Kerens, Unschiitt, Lichter, Korn und Brot*, die sie sich aufgehalst hatte, um Wilhelm und seine Frau im städtischen Gefängnis in Gewahrsam zu halten, oder wie die Urkunde aus dem Jahre 1406 selbst sagt, *damit sich der obgenant von Enne erledget und usser vanknus erlöst hetti von geminer stat ze Sant Gallen von schatzung und von kostgelt*.<sup>355</sup> Die Stadt St. Gallen hatte sich durch diese militärische Operation den größeren Teil des Vermögens angeeignet, das bisher an die Herrschaft Grimmenstein gebunden war. Um sich den Besitz besser zu sichern, erzwang die Stadt von Wilhelm III. und seiner Frau einen förmlichen Verzicht auf die Burg.<sup>356</sup> Nicht genug damit: ein Jahr später, im Herbst 1407, richtete sich der Zorn der Appenzeller gegen die Adligen im Thurgau; sie griffen auch das Schloss Altenklingen<sup>357</sup> an, das aber von Wilhelm V. dem Jüngeren erfolgreich verteidigt werden konnte. Daraufhin entschloss sich der schwäbische Adel, seinen Standesgenossen zu Hilfe zu eilen. Auch der Graf von Württemberg, die Hohenzollern bzw. der Burggraf von Nürnberg und König Ruprecht rüsteten gegen die Appenzeller.<sup>358</sup> Am 12. Oktober berichtete die Stadt Villingen dem Bürgermeister und Rat zu Freiburg im Breisgau, dass die Kriegsheere der genannten drei Herren sich in Pfullendorf vereinten, um den Grafen Wilhelm von Bregenz und die Edelfreien von Enn auf Altenklingen zu entsetzen. So mussten die Belagerer abziehen.<sup>359</sup> Nach der Schlacht bei Bregenz am 13. Januar 1408, welche die Auflösung des Volksbundes „ob dem See“ zur Folge hatte, kam es zu einem Waffenstillstand. Im Interesse und auf Eingreifen der Ritterschaft vom St. Georgsschild und der Stadt Konstanz hin zwangen im darauf folgenden Dezember vier Räte des Königs Ruprecht von Heidelberg aus die Stadt St. Gallen, die Burg Grimmenstein, welche sie noch militärisch besetzt hielt, Wilhelm von Enn und seinen Kindern zurückzugeben, einschließlich der Besitzungen des

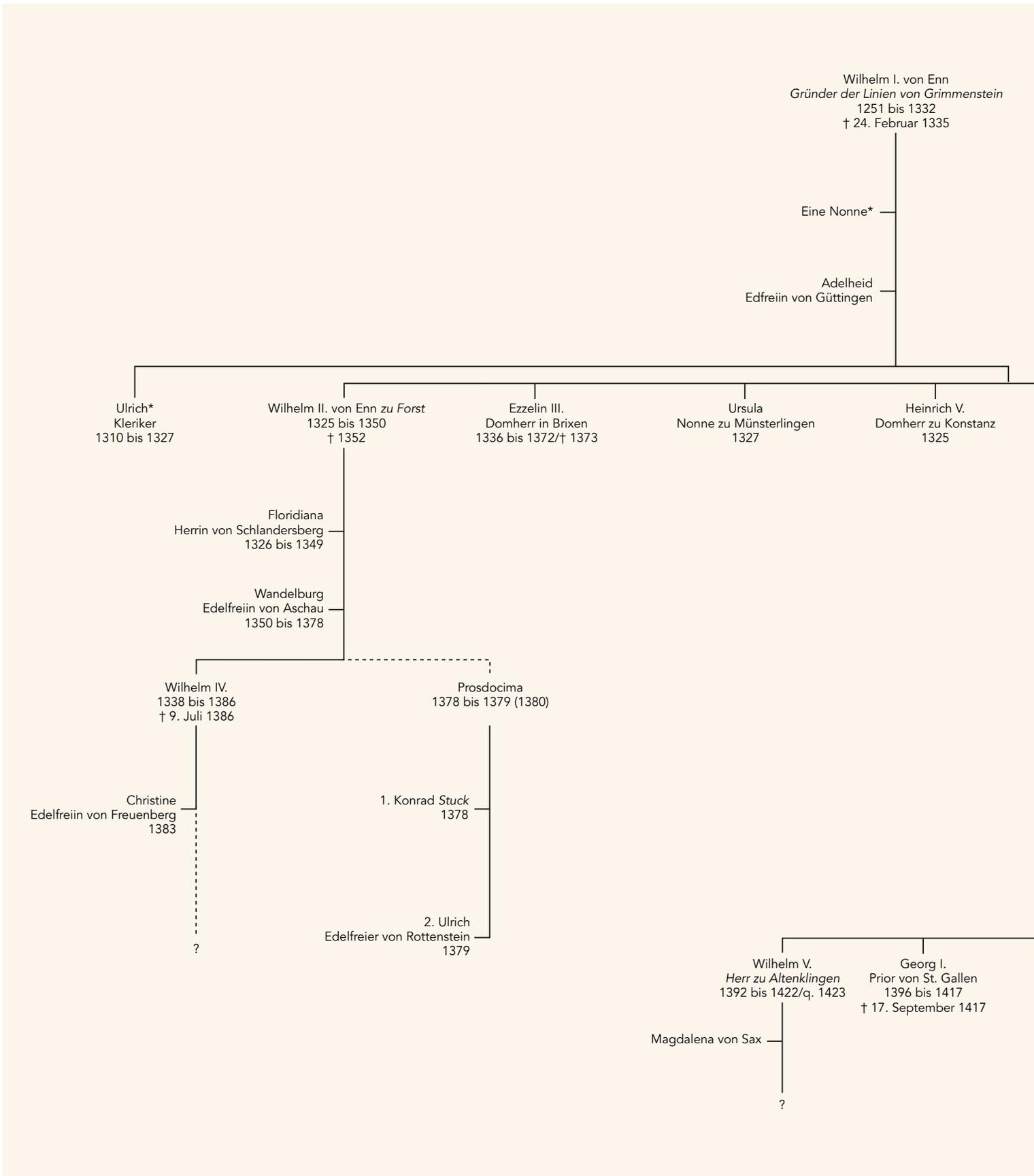
Schlusses, welche die Stadt inzwischen schon veräußert hatte.<sup>360</sup>

Was jene Besitzungen betrifft, die Wilhelm selbst zu veräußern gezwungen war, um die nötige Summe für sein Lösegeld zusammenzubekommen, bzw. welches die zwei oben genannten St. Galler Bürger auf rechtmäßige Weise bekommen hatten, „wann darinne als gar vil und mengerlai red und widerred ist von drangknüs, von lehenschaft und von bewisung wegen und wie die frov nit bevogtot sig gewesen, als recht sige, und ander sach, die von baiden tailn darin gezogen sind“, wurde dem König selbst anheim gestellt darüber zu entscheiden.<sup>361</sup> Die Verhandlung wurde im Dezember 1408 wieder in Heidelberg vor dem König selbst aufgenommen; das Urteil fiel zugunsten der Enner.<sup>362</sup> Es ist ungewiss, ob Wilhelm und seine Frau zum Zeitpunkt der Urteilsverkündung überhaupt noch am Leben waren. Ihre letzte Erwähnung datiert vom 24. Oktober 1408.<sup>363</sup> Wilhelm III. war jedenfalls im Jahre 1410 schon tot.<sup>364</sup>

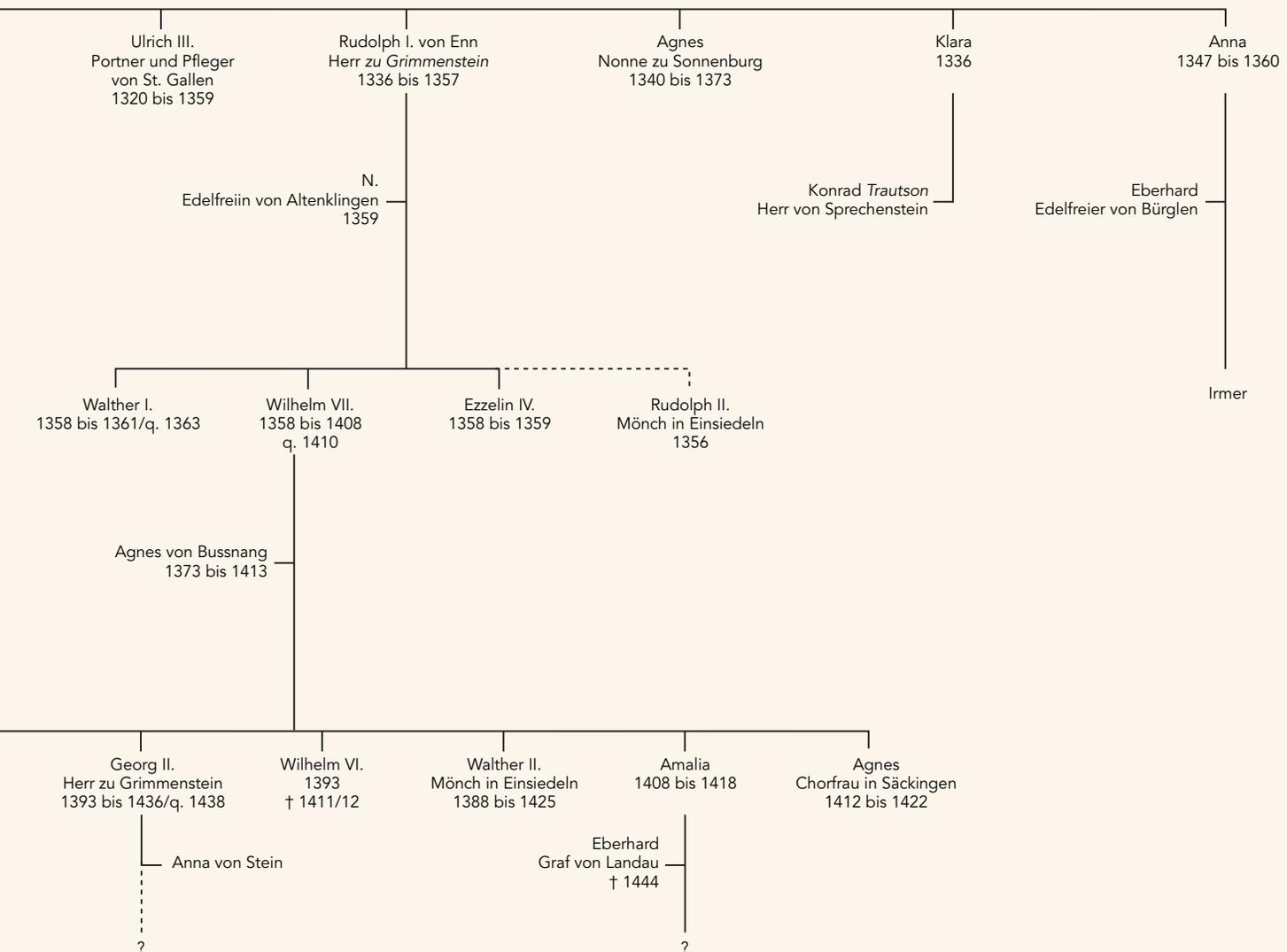
## Die letzte Generation

Wilhelm III. und Agnes von Bußnang hinterließen fünf Söhne und zwei Töchter mit dem besonderen Merkmal, dass jeweils zwei Söhne denselben Namen trugen: Walther II., Wilhelm V., genannt „der Jüngere“, Wilhelm VI., der aber in den Urkunden als „der Jüngste“ bezeichnet wird, beide schon 1392 volljährig,<sup>365</sup> Georg I. und Georg II., Agnes und Amely.

Walther II. war Konventual und Kustos im Kloster Einsiedeln (einer der beiden einzigen damals im Kloster verbliebenen Kapitularen, der andere war Hugo von Rosenegg) und zugleich Propst des unter der geistlichen Oberhoheit von Einsiedeln stehenden Benediktinerinnenklosters Fahr.<sup>366</sup> Die Quellen nennen ihn im Zeitraum vom 18. Dezember 1388 bis zum 15. November 1425.<sup>367</sup> Der zweite Sohn Georg I. hingegen war Konventual in St. Gallen, genauer: auch er einer der beiden Konventualen, die in diesem heruntergekommenen Kloster noch verblieben waren. Nachrichten über ihn reichen in die Zeit von 1396 bis zum 29. Juni 1417 zurück. Er starb am 11. September 1417 als Propst bzw. Prior von St. Gallen.<sup>368</sup> Georg war nicht Abt von St. Gallen geworden, weil er vorher im Jahre 1411, nach dem Tod Kunos von Stoffeln, von der aus handels- und wirtschaftlichen Gründen am Fortbestand des Klosters interessierten Stadt gedrängt worden war, seinen Mitbruder Heinrich von Gundelfingen (eben den zweiten damals in St. Gallen verbliebenen Konventualen) dazu zu wählen und für sich die



Die Edelfreien von Enn und ihre Verwandtschaft – 2. Teil (1294 bis zum Aussterben):  
Die Enner zu Grimmenstein, Forst und Altenklingen





— Die Ruine Grimmenstein bei St. Margrethen-Höchst von Süd-osten. Diese Burg im schweizerischen Kanton St. Gallen war die letzte Heimat der Edelfreien von Enn.

restlichen Klosterämter zu übernehmen.<sup>369</sup> Anscheinend waren beide Enner kein Ruhmesblatt für ihre Klöster.<sup>370</sup> Besonders die Verwaltung der Güter des Klosters Fahr war trotz bischöflicher und äbtlicher Regelungen von Walther II. nicht sorgfältig geführt worden, wie zeitgenössische Klagen und Einigungsversuche zeigen.<sup>371</sup> Mehrmalige Kompetenzüberschreitungen wurden vor Gericht gebracht, was schließlich zur Folge hatte, dass ihm 1411 das Amt des Propstes in Fahr endgültig entzogen wurde.<sup>372</sup> Georg I. zog sich aufgrund seiner schlechten Disziplin die kirchliche Exkommunikation zu, die vom Vikar des Konstanzer Bischofs ausgesprochen wurde.<sup>373</sup> Ihre Schwester Agnes wurde ebenfalls für das Ordensleben bestimmt. Sie trat in das Damenstift von Säckinggen ein und lebte in dieser Gemeinschaft von Frauen aus dem Adelsstand, von denen die ein[e] oder andere mit ihr verwandt war; 1412 und 1422 wird sie erwähnt.<sup>374</sup> Die andere Schwester Amely, die von 1408 bis 1418 aufscheint, wurde hingegen mit Eberhard von Landau verheiratet († 1444).<sup>375</sup>

Von den drei übrigen Brüdern starb Wilhelm VI. sehr bald, zwischen 1411 und 1412,<sup>376</sup> so dass nur Wilhelm V. und Georg II. übrig blieben, um sich die elterliche Erbmasse zu teilen. Der erste bekam Altenklingen, das er schon – wie wir gesehen haben – 1407 verteidigt hatte, und die damit verbundenen Besitzungen und Rechte im Thurgau; Georg II. behielt für sich hingegen jene im Rheintal und die Burg Grimmenstein, mit der vorher Herzog Friedrich mit der leeren Tasche am 3. September

1410 seinen Bruder Wilhelm VI., „den jüngsten“, belehnt hatte.<sup>377</sup>

Georg II. und sein Bruder Wilhelm V. gerieten 1412 in besondere Auseinandersetzungen mit Konstanz wegen der von ihnen verübten Raubzüge gegen eine Konstanzer Bürgerin und den Bürgermeister Ruch. Am 5. August 1412 brachten Hans von Münchwil und Heinrich Zingg von Frauenfeld die beiden Teile dazu, den Streit durch einen Richterspruch des Landvogtes in Schwaben, des Grafen Rudolf von Montfort-Rotenfels, wieder beizulegen. Dieser zwang die beiden Enner am 23. November zu einem entsprechenden Schadenersatz.<sup>378</sup> Gerade aus diesem Spruch geht hervor, dass die gemeinte Beute auch 20.000 dem Bürgermeister Ruch gestohlene Schindeln enthielt, welche die Enner gut gebrauchen konnten, da sie ja die 1405 stark beschädigte Burg Grimmenstein wiederaufbauen wollten. Die Appenzeller sahen dies nicht gerne und beratschlagten sich deswegen mit den Schwyzern, weil sie die Burg für eine Gefährdung des eigenen Friedens hielten, wie es sich ja schon früher gezeigt hatte. Aber anstatt sich wiederum mit dem Erzherzog von Österreich auseinanderzusetzen, zogen es die Eidgenossen vor, sich jeder Gegenmaßnahme zu enthalten, womit sie indirekt den Wiederaufbau der Burg zuließen.<sup>379</sup> Da der besagte Rechtsspruch des Grafen von Montfort-Rotenfels Georg II. zur Rückgabe von 18.000 Schindeln und zur Bezahlung einer Geldstrafe verurteilte, ist es möglich, dass die 2000 fehlenden Schindeln in der Zwischenzeit schon auf den neuen Dächern von Grimmenstein eingesetzt worden waren und die an die Bürger von Konstanz auszuzahlende Geldstrafe auch die Entschädigung für die schon verbauten Schindeln beinhaltet.

Von diesen beiden damals noch lebenden Herren von Enn ist Georg II. wohl der bedeutendere. Er scheint schon in der Jugend den Waffendienst zu seinem Beruf gemacht zu haben. Noch zu Lebzeiten seines Vaters hatte er 1401 den schon erwähnten König Ruprecht auf dessen erfolglosen Kriegszug in die Lombardei begleitet. Während des Appenzellerkrieges hatte er sich zusammen mit seinem Bruder Wilhelm VI. in den Dienst von Herzog Friedrich mit der leeren Tasche gestellt. Nachdem sich dieser mit den bisherigen Bundesgenossen, den Reichsstädten in Schwaben, verfeindet hatte, wurden die beiden Enner beauftragt, jene nach Kräften zu schädigen. Mit Eifer machten sich die beiden Brüder an diese Aufgabe, indem sie diesen Kampf gegen die schwäbischen Städte wie echte Wegelagerer führten: sie lauerten den Kaufleuten auf und beraubten sie. „Hier scheinen die Wurzeln des tiefen Grolls zu liegen, mit dem die Städte fortan die Freiherren von Enne verfolgten.“<sup>380</sup>

Wichtige Hinweise darüber gibt uns auch der Chronist des Konzils von Konstanz, der Georg II. als gefürchteten Haudegen beschreibt, der sich in zahlreichen Stechen hervorgetan habe. Selbst dem Konzil und dem König, dem er untertan war, habe er 1416 gedient, indem er sich mit zehn Dienern zur Verfügung gestellt habe.<sup>381</sup> Trotzdem und gleichzeitig schämte er sich aber nicht, von Grimmenstein aus die abreisenden Konzilsteilnehmer zu überfallen und zu plündern.<sup>382</sup> Gerade von Konstanz aus und wegen solcher Freveltaten begann auch sein Ruin. Am Montag nach dem Palmsonntag jenes Jahres verbreitete sich nämlich in Konstanz das Gerücht, dass die Diener Georgs ein Handelsschiff geraubt hätten. Georg wurde gefangen genommen, während die Diener fliehen konnten; nur einer namens Jörg wurde festgehalten und im See ertränkt. Es folgte ein Prozess, bei dem auf der Seite Georgs Graf Friedrich IV. von Toggenburg, Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang, die Herren von Landenberg zu Breitenlandenberg und von Greifensee standen. Das Gericht kam überein, dass Georg mit einem Eid beschwören müsse, nie mehr gegen das Reich und die Reichsstädte vorzugehen. Bis alles urkundlich festgehalten und sichergestellt war, musste Georg in Haft bleiben. Es wurde kein einziges Zugeständnis gemacht. Georg wurde aus dem Turmgefängnis vor das Gericht in die Ratsstube gebracht. Der Edelherr selbst wurde verschont, aber die Herrschaft Grimmenstein war verloren. Die Burg musste der Stadt Konstanz übergeben werden. Am 21. April erschienen die Bürger von Konstanz, verstärkt durch Unterstützung aus Schaffhausen, Überlingen, Lindau, Wangen, Radolfzell, Diessenhofen und Buchhorn, und raubten das verhasste Nest aus. Was dort noch aufbewahrt war, wurde dem Pfarrer und dem Wirt in St. Margrethen ausgehändigt, damit sie es für Georg II. aufbewahrten. Die Burg wurde ausgebrannt, und als die Mauern abgekühlt waren, machten 60 Männer sie dem Erdboden gleich. Die Burg war nach der Belagerung von 1405 von den Ennern aber so fest wieder aufgebaut worden, dass man acht Tage für ihre Schleifung benötigte. Am 28. Juni 1416 schworen die oben angeführten Bürger der Stadt Konstanz mit den Bundesgenossen Georgs II. von Enn Urfehde, das heißt, diese verpflichteten sich unter Eid, Georg keine Hilfe zu leisten, sondern sich auf die Seite der Stadt zu stellen und gegen ihn zu kämpfen, falls er es wagen würde, wieder gegen die Stadt zu rüsten. Verlassen von allen Freunden, entschloss sich nun auch Georg II., die Niederlage einzugestehen. Am 27. Juli schwor er Urfehde gegenüber Konstanz und seinen Helfern an der Zerstörung von Grimmenstein und versprach, weder deswegen noch wegen der Ertränkung sei-

nes Dieners Jörg jemals Rache an ihnen zu nehmen. Dafür bürgten seine noch lebenden Brüder: Walther II., der Kustos von Einsiedeln und Prior von Fahr, Georg I., der Propst (Prior) von St. Gallen, und Wilhelm V. von Enn auf Altenklingen.<sup>383</sup> Nach dieser bedingungslosen Unterwerfung wurde Georg II. freigelassen.

Die Niederlage von 1416 kam einer Katastrophe gleich: Grimmenstein zerstört, sein Land verwüstet, die Verbündeten neutralisiert. Übrig blieb nur der Hass, den die Stadt Konstanz gegenüber Georg II. und damit gegen das Geschlecht der Enner hegte. Die Situation war wirklich desolat, es gab weder Aussichten, sie sofort zu ändern, noch irgendeinen Grund, auf Besserung zu hoffen: Die Familie war wirklich am Aussterben. Weder die Ehe Georgs II. mit Anna von Stein noch jene seines Bruders Wilhelm V. mit Magdalena von Sax hatte Nachkommen gebracht.<sup>384</sup> In solch hoffnungsloser und aussichtsloser Lage befanden sich die beiden weltlichen Vertreter der Familie Enn, als sie sich, offensichtlich in gemeinsamer Übereinkunft, zum Verkauf ihres noch übrig gebliebenen Vermögens im Thurgau wie auch im Rheintal entschlossen. Am 14. Juli 1418 veräußerte Georg II., *der edel fryherr jungher Jöry von End*, seine gerichtlichen Befugnisse in St. Margrethen sowie alles, was ihm in jener Umgebung gehörte – das heißt *daz bursäss und das burgrecht ze Grimmenstein mit allen nützen, gewonheiten, rechtungen und ehafti, es syen vogtyen, vogtsüren oder vogtrecht, mit gerichtten, mit lüten, zwingen und bännen, dienst, väll und geläss, vischenzen, wingarten, aker, wisen, matten, holz, veld, wunn und weid und gemeinsami* –, gegen eine Summe von 2000 Goldgulden. Diese Rechte und Besitzungen, *ein teil sin eigen und ein teil sin*



– Siegel Georgs II. von Enn. Innsbruck, TLA, Urk. I/2766.

*erb und ein teil sin lehen*, befanden sich laut einer genaueren Liste, die in der Verkaufsurkunde enthalten ist, in den Gebieten von St. Margrethen-Höchst und St. Johann-Höchst.<sup>385</sup> Der Käufer war die Stadt St. Gallen, die damit endlich nach dem nachteiligen Rechtsspruch König Ruprechts von 1408 wieder in den Besitz von Grimmenstein kam.<sup>386</sup> Was sie früher kurze Zeit mit Gewalt besetzt hatte, wurde jetzt ihr rechtmäßiges Herrschaftsgebiet. Damit in Zukunft niemand dagegen Einspruch erheben konnte, ließ sie sich von den nächsten Verwandten Georgs einen förmlichen Verzicht ausfertigen: Von Wilhelm V. von Grimmenstein-Altenklingen, von Amely von Enn, der schon erwähnten Gattin des Eberhard von Landau,<sup>387</sup> und sogar von Agnes, die aus dem Stift Säckinggen ihr Einverständnis zur Veräußerung schickte, indem sie die Regelung ihrer finanziellen Ansprüche der Weisheit des Stadtrates von St. Gallen überließ oder wie sie ausdrucksvoll schrieb: „... da ir doch wyse gnug syent“.<sup>388</sup> Nachdem Georg II. sein ganzes Hab und Gut verkauft und seinen Bruder damit beauftragt hatte, seine zahlreichen Gläubiger mit der gleich akzeptierten Kaufsumme zufrieden zu stellen,<sup>389</sup> verließ er die ihm feindlich gesinnte Heimat und begab sich nach Preußen, um im Soldatendienst des Deutschen Ordens gegen die Polen zu kämpfen.<sup>390</sup>

Wilhelm V. machte dasselbe: Er verkaufte Schloss und Herrschaft Altenklingen, samt dem Kelnhof in Wigoltingen, um 2600 Pfund Heller an die Bürger Lütfried und Hans Muntpart von Konstanz, folgte dem Beispiel seines Bruders und ging ins Ausland,<sup>391</sup> aber nicht nach Preußen, sondern nach Rottweil zu seinem Freund Herzog Reinold von Ürslingen,<sup>392</sup> wo er kurz danach starb.<sup>393</sup>

Nun war nur noch Georg II. am Leben. Dieser kehrte erst im April 1420 aus Preußen zurück und trieb sich nun vornehmlich im Elsass, im Breisgau und in der Ortenau herum, wo er als Krieger an allen möglichen Fehden seiner Standesgenossen teilnahm.<sup>394</sup> Dabei trieb er es immerfort so, wie er es in den Konflikten Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche gegen die schwäbischen Reichsstädte gelernt hatte: als Straßenräuber die Händler überfallen. Mit ihm zogen einige Standesgenossen, aber auch Gesellen von städtischer Herkunft. Frühmorgens am 16. Juni 1425 überfiel er mit seiner Bande von 15 Mann zu Pferd, von Villingen herkommend, unweit von Allensbach am Untersee, den Konstanzer Bürger Ulrich Schatz und dessen Sohn Konrad. Ulrichs Schwager, der auch dabei war, gelang es zu entkommen; er alarmierte die Nachbarorte und die Bande entfloh. Georg von Enn brachte die Gefangenen an verschiedene Orte, zuletzt auf Schloss Rappoltstein im Oberelsass. Auch Konrad

konnte fliehen. Für den Vater verlangten die Räuber ein Lösegeld, aber die Stadt entschloss sich aus Furcht, es werde bei nächster Gelegenheit wieder ein anderer Bürger „geschätzt“ und so der Erpressung kein Ende, es nicht zu zahlen. Ulrich wurde so schwer misshandelt, dass er nach kurzer Zeit starb. Ein Mönch aus Kolmar löste dann den Leichnam aus und brachte ihn nach Konstanz, wo er im Augustinerkloster beigesetzt wurde.<sup>395</sup> Die Stadt brachte indessen gleich Klage beim Hofgericht zu Rottweil gegen Georg II. von Enn und seine Kameraden vor: gegen Balthasar, Ulrich und Hans Brantoch, zwei Herren von Geroldseck und andere, insgesamt 17 Ritter.<sup>396</sup> Über die Angeklagten wurde die Reichsacht ausgesprochen, aber gegen einen solchen Spruch und die Stadt Konstanz erhob sich ein Teil des süddeutschen Adels. Auf die Seite von Konstanz schlugen sich die Städte Schaffhausen, Lindau, Überlingen, Wangen, Radolfzell, Diessenhofen und Buchhorn: wegen der Missetaten Georgs II. drohte ein neuer Krieg zwischen Adel und Städten im Südwesten des Reiches. Erst am 26. November 1426 erreichte man durch einen Spruch von Graf Johann von Tengen-Nellenburg und Kaspar von Klingenberg einen ersten Waffenstillstand zwischen Georg von Geroldseck zu Sulz und seinen acht Reisingen, mit denen er sich auf die Seite Georgs von Enn geschlagen hatte, einerseits, und den verbündeten Städten andererseits.<sup>397</sup> Aber erst am 13. Januar 1427 entschlossen sich die Städte, den Frieden zu unterschreiben und die Aufhebung der Reichsacht über Georg und seine Genossen zu bewilligen.<sup>398</sup> Der Streit wurde aber nicht beigelegt. Als Eberhard von Landau, der Schwager Georgs II. von Enn, bei einem Streifzug gegen die Stadt Überlingen in die Hände der Bürger fiel, entbrannte der Kampf erneut. Diesmal wurden auch die Grafen von Fürstenberg und ihre Gebiete miteinbezogen, besonders die Bar, sowie der Herzog von Ürslingen. Ein neuer Waffenstillstand wurde nun am 14. März 1430 besiegelt. Er hätte vom 26. März bis zum 11. Juni 1430 gelten sollen, da die beiden Hauptprotagonisten der Fehde, nämlich Georg II. von Enn, der *haubtsächer der Feindschaft*, und Herzog Reinold von Ürslingen, sein Helfer, um *die harten Läufe der heiligen Christenheit, die von de verdammten Ketzern von Böhmen herrühren*, nach Böhmen ziehen wollten, um gegen die Hussiten zu kämpfen.<sup>399</sup> Ein erneuerter Waffenstillstand wurde dann am 24. September 1430 unterschrieben. Die endgültige Beilegung der Fehde geht dann auf den 16. Oktober 1431 zurück, als dank der Vermittlung der Gräfin Henriette von Württemberg in Tübingen ein Friedensvertrag erreicht wurde.<sup>400</sup>

## Das Aussterben

Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Georg II. im Breisgau und in der Ortenau, oft in der Gefolgschaft von mächtigen Herren.<sup>401</sup> Was seine übrig gebliebenen Güter in Höchst angeht, stellte er sie unter die Verwaltung von treuen Amtsleuten.<sup>402</sup> Nur einmal lässt sich mit Gewissheit feststellen, dass Georg selbst sich damit noch beschäftigte. Die entsprechende Urkunde, eine Pachterneuerung, vom 19. November 1432, wurde aber nicht von ihm selbst und nicht in der Umgebung von Grimmenstein ausgestellt, sondern in Frauenfeld im Kanton Thurgau.<sup>403</sup> Seine kriegerischen Neigungen nicht vergessend, war er in den Jahren 1432 bis 1434 mit seinem alten Freund, dem Herzog von Urslingen, in eine Fehde der Herren von Geroldseck gegen Diepold und Heinrich von Hohengerdseck verwickelt.<sup>404</sup> Wohl wegen Reibereien im Zusammenhang mit diesem Streit, wie schon Plazidus Bütler vermutet,<sup>405</sup> verhängte das kaiserliche Gericht am 1. Oktober 1434 wieder einmal die Reichsacht über ihn, und zwar auf Klage von Hans Hefeler dem Jüngeren von Freiburg i. Br. hin, weil Georg drei Vorladungen vor das Reichsgericht unbeachtet gelassen hatte.<sup>406</sup> Wie bei der Reichsacht von 1418 blieb auch diese ohne Folgen oder wurde bald wieder aufgehoben.<sup>407</sup> Im Gegenteil: Georg II. scheint ab 1429<sup>408</sup> sogar die respektable Stelle eines Hofrichters des Grafen Rudolf II. von Sulz († 1431) und des Kaisers Sigmund in Rottweil ohne irgendwelche Schwierigkeiten besetzt zu haben. Die letzte Nennung in diesem Amt geht auf 1436 zurück.<sup>409</sup> Dies ist dann aber auch die absolut letzte Erwähnung von ihm. Bald darauf starb Georg II. von Enn als letzter seiner Familie. Der genaue Tag ist ungewiss, er muss aber sicher vor dem 29. November 1438 gestorben sein, da mit diesem Datum die wenigen Güter, die ihm noch im Gebiet von Höchst, also im Hinterland von Grimmenstein, geblieben waren (die ersten, die sein Ur-Urgroßvater Wilhelm I. von Enn vom Abt von St. Gallen zusammen mit der Burg bekommen hatte), in den Händen seines Vettters Albert von Bußnang bezeugt sind.<sup>410</sup> Als Albert von Bußnang († 1447) starb, fiel seine Erbschaft in die Hände seines Bruders Konrad III. († 1471)<sup>411</sup> und von diesem dann an einen Verwandten von ihm, nämlich den Freiherrn Jakob von Rüssegg zu Roggenbach († 1483/84),<sup>412</sup> der die Erbmasse zusammen mit anderen Erbgütern, die von den Herren von Bußnang, Ruschg, Arburg, Weissenburg, Krenchingen, Klinggen und Budendorf herstammten, für 200 rheinische Gulden und 60 Pfund seinem Neffen, dem Grafen Oswald von Tierstein zu Pfeffingen († 1488), veräußerte, der Hauptmann und Landvogt im Elsass, Marschalk von Lo-

thringen und Pfalzgraf des Hochstiftes Basel war.<sup>413</sup> Dieser belehnte damit am 16. November 1483 einen gewissen Burghart Zimmermann.<sup>414</sup> In einer Urkunde von 1493 bemerkte man posthum im Bezug auf die Enner/Ender von Grimmenstein: „... der Name vnd Stammen, och Schild vnd Helm von Grimmenstein ist abgestorben.“<sup>415</sup>

## HERALDIK

Das Wort „Wappen“ stammt etymologisch von den Abwehrwaffen des hochmittelalterlichen Ritters, auf die die farbigen Zeichen gemalt oder montiert werden konnten, den *wâpen* Helm und Schild ab. Erst das Bedürfnis nach einem individuellen Zeichen und dessen Vererbbarkeit, sowie das „Sich-Absetzen“ von Reich und Symbolen im Zuge der Territorialisierung ließ das Wappen im eigentlichen Sinn entstehen: als ein sichtbares Zeichen für die Zugehörigkeit zum Adel und eine Symbolfigur der jeweiligen adligen Familie. Wappen waren sehr bald untrennbar mit dem Familienbewußtsein und dem Sippenstolz der adligen Geschlechter verbunden.



— Wappenschild der Edelfreien von Enn, seit 1967 Wappen der Gemeinde Montan.



Zu den beliebtesten Wappenbildern, die von Fürsten und Großadeligen geführt wurden, zählen Adler und Löwe. Der Adler bezeugte zunächst die reichsunmittelbare Stellung des jeweiligen Fürsten, woran deutlich zu erkennen ist, dass der Schild bis zum Ende des 12. Jahrhunderts nicht notwendigerweise mit einem individuellen Zeichen versehen werden musste. Die andere Gruppe von Wappentieren, die die größte Verbreitung fand, waren die Löwen. Die Mehrzahl der hochadeligen europäischen Fürstenhäuser, auch die Stauer, nahmen Löwen als Wappentiere an. Bisweilen wurden diese als schreitende, den Betrachter zugewandte Tiere dargestellt, eine Eigenart, die bald zu deren Bezeichnung als Leopard führte. In den Adlerwappenträgern hat man oft – aber unzutreffenderweise – die Anhänger des Kaisers sowie in den Löwenwappenträgern die nach Unabhängigkeit strebenden Fürsten gesehen. Die Löwen-/Adler-Metaphorik erlebte einen besonderen Höhepunkt in der wohl in den Jahren um 1220/30 entstandenen Bilderhandschrift der Eneide des Heinrich von Veldeke, in der Helden der Antike in Form von Löwen- und Adlerwappenträger gegeneinander kämpfen.<sup>416</sup>

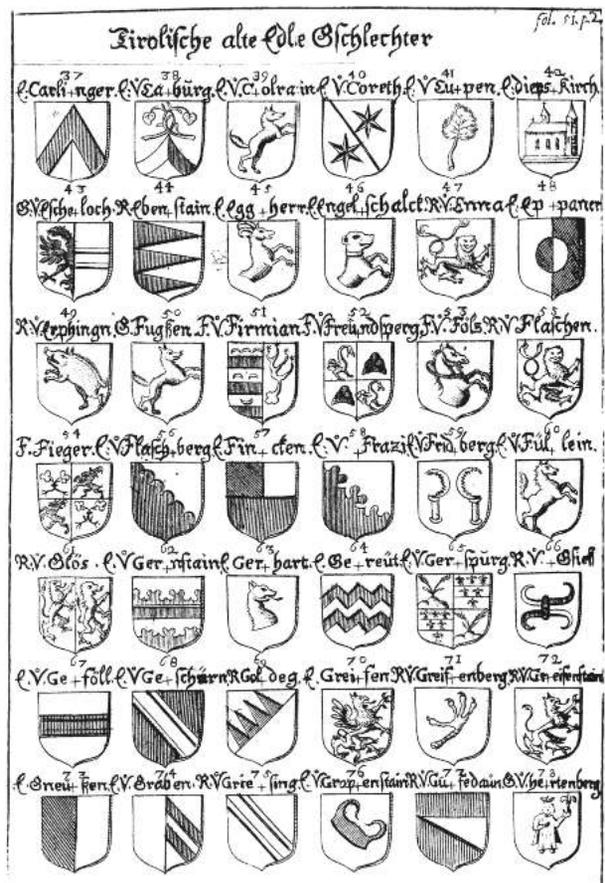
Zur Gruppe der Löwenwappenträger gehörten auch die Enner, zusammen mit anderen großen Geschlechtern unseres Raumes, in erster Linie mit ihren Vettern, den Edelreien von Castelbarco,<sup>417</sup> aber auch Graf Ulrich II. von Ulten,<sup>418</sup> ihrem Lehensherr sowie mehreren Ministerialgeschlechtern wie den Herren von Lana-Brandis, denen von Spaur, den Herren von Cles, jenen von Lodron, den Herren von Villanders zu Dos usw. Die Edelreien von Enn führten nämlich, wie es schon die ihnen zeitgenössische, um 1340 verfasste Züricher Wappenrolle zeigt,<sup>419</sup> einen weißen, steigenden und leopardierten Löwen im blauen Feld mit gelben bzw. goldenen Pranken; als Kleinod einen schwarzen, weißgerandeten Breithut mit Pfauenfederbusch.<sup>420</sup> Neben dieser Helmzier führten sie auch einen zweiten bzw. einen im Rachen einer Gans haltenden Fuchskopf<sup>421</sup>, dieselbe Helmzier, die nach ihrem Auslöschen Heinrich von End zu Buez, von dem wir schon Gelegenheit hatten zu sprechen, nach dem Jahre 1481 gewährt wurde, mit der Hinzufügung eines Krönchens.<sup>422</sup> Die Quellen, welche uns beide Helmzierer überliefern, sind verschiedene: es überwiegen aber eher jene, die

- Wappen der Edelreien von Enn in der Züricher Wappenrolle, flankiert von anderen, besonders aus dem schweizerischen Raum, um 1340 realisiert. Älteste farbige Darstellung des Enner Wappens überhaupt.
- Vermutliche Darstellung des Wappens der Edelreien von Enn im Vigil's Raber Wappenbuch der Arlberger Bruderschaft, Neustifter Codex. Kloster Neustift bei Brixen, Stiftsbibliothek.

uns die Helmzier mit dem Fuchskopf überliefern als jene mit Hut. Die zwei Helmzieren finden wir vor allem auf dem Grabstein von Wilhelm I. von Neustift aus dem Jahre 1335,<sup>423</sup> wo aber der Fuchskopf aus nicht erklärbaren Gründen weggemeißelt wurde. Beide Helmziere wurden auch auf dem Grabstein des Kanonikus Ezzelin III. von Enn im alten Brixner Friedhof nördlich des Domes, ehemals in der Domkirche selbst, dargestellt. Die Zeit und die Schritte der Gläubigen haben den Schild wie auch die beiden Helmziere, die hoch über dem mittleren Schild gesetzt wurden, ziemlich geglättet, aber es sind noch beide mit Sicherheit identifizierbar. Der Fuchskopf alleine taucht hingegen in den Siegeln von Wilhelm II. und Georg II. von Enn wieder auf, wie auch im Schild Wilhelms II. in Königsfelden, sei es auf dessen Grabstein oder auf den Fresken der ehemaligen Schatzkammer.<sup>424</sup> Durch diese Denkmäler konnte dieses Wappen mit dem leopardierten Löwen und dem Fuchskopf in die zahlreichen Wappenbücher der in Sempach gefallenen Ritter eindringen, deren Aufzählung aber an dieser Stelle nur müßig wäre.<sup>425</sup> Wir kennen nämlich schon die direkte Quelle, eben die heraldischen Denkmäler von Königsfelden, aber auch das berühmte Grünenberger Wappenbuch sowie das oft benützte der Arlberger Bruderschaft,<sup>426</sup> in dem aber – vielleicht ein Fehler des Kompilators – der Löwe keine goldenen Pranken trägt. Das führt uns auf ein nachfolgendes Wappenbuch zurück, das sicherlich zusammengesetzt wurde, indem es jenes der Arlberger Bruderschaft ausgeschöpft hat, oder auch das von Vigil Raber aus Sterzing, das sich heute in der Bibliothek des Chorherrenstiftes von Kloster Neustift befindet, wo auf fol. 127 an dritter Stelle auch ein silberner Löwe in blauem Feld mit goldenen Pranken dargestellt wird, der gerade der Löwe der Enner ist, weil diese eben Neustift – wie schon des öfteren erwähnt – einen ihrer Sprösslinge gegeben hatten.<sup>427</sup> Identisch in der Polychromie und beide Helmzierden darstellend, ist das Wappen der Enner auch in einem anderen wichtigen Tiroler Wappenbuch vorhanden, das sich heute im Archiv der Negri di San Pietro in Calavino bei Trient befindet. Es handelt sich um eine aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stam-

– Grabplatte von Ezzelin III. von Enn, Domherr zu Brixen, Weißer Marmor, 82x196 cm (Ausschnitt). Der Grabstein befindet sich im alten Brixner Friedhof zwischen Dom und Pfarrkirche und wurde schon irrtümlicherweise Albert II. von Enn zugeschrieben, Bischof von Brixen von 1324 bis 1336.

– Das Wappen der Edelfreien von Enn (vgl. Nr. 47: R[itter] v[on] Enna) nach den heraldischen Tafeln des Werkes „Des Tirolischen immergrünenden Ehrenkränzel“ von Franz Adam von Brandis, Bozen 1678.



mende Kopie eines Originals, das wahrscheinlich auf die Zeit Kaiser Maximilians I. (in jedem Fall aber vor das Jahr 1548) zurückgeht.<sup>428</sup> Dieses Wappenbuch führt in diesem Fall einen goldenen Leoparden auf blauem Feld mit zweizinkigem Schwanz als Wappen. Helmzier: Ein mit silberner Bordüre belegter Hut.<sup>429</sup> Dieses Wappenbuch ist vor allem deswegen wichtig, weil es als direkte Quelle für den größten Teil der Wappentafeln im wohl bekannten Werk *Des tirolischen Adlers immergrünendes Ehrenkränzel* von Franz Adam von Brandis diente. Auch im Fall des Wappens der Enner basierte Brandis Werk auf diesem Wappenbuch (vgl. Ehrenkränzel, 52/bis, Nr. 47: *R(itter) v(on) Enna*). Ihn verrät das Einfügen des zweizinkigen Schwanzes in den Schild, ein Element, das Wappenbüchern unbekannt ist, so wie die schreitende Position des Löwens.

Es bleibt noch aufzuzeigen, dass das Wappen der Enner, in der überlieferten Form der Zürcher Wappenrolle, auf Vorschlag des Montaner Gemeinderates vom 2. Oktober 1966 durch Dekret des Regionalpräsidenten am 15. Dezember 1966 an die Gemeinde Montan offiziell verliehen wurde. So wie es im Amtsblatt der Region vom 3. Januar 1967 ausgeführt wurde, lautet die fachgerechte Beschreibung des Gemeindegewappens: „In Blau ein silberner, nach rechts steigender gepardelter Löwe mit goldenen Tatzen“.<sup>430</sup>

- Memorialtafel Herzog Leopolds III. von Österreich aus dem Regierungsgebäude Luzern, heute im Lesesaal der Luzerner Zentralbibliothek, Öl auf Leinwand, 135 x 165, realisiert von Reinle Jacob Wägmann (1586–1656) um 1605. Bezeichnet: „Warhaffte vnd Eigentliche abconterfehung des Herzog Lüpolds von Österrych samt seinen Rätthen Wapen vnd Paneren welches er Anno 1386 gebraucht hat.“ Das Enner Wappen steht an der 6. Stelle.



## Siegel

Eine der wichtigsten Primärquellen für die Identifizierung der Wappen der jeweiligen Edelgeschlechter des Mittelalters sind, neben den Grabsteinen, die Siegel. Sie dienen der Beglaubigung von Urkunden. Wie das Wort *sigillum* sagt, waren sie das *signum*, das Bild, das Zeichen, also die Kennzeichnung der Aussteller, in Form eines Abdruckes in Wachs, der in verschiedener Form an der Urkunde befestigt wurde. Im Mittelalter gewann das Siegel im Abendland große Bedeutung, vor allem in den Gebieten, in denen das römische Recht für alle Bevölkerungsschichten vor dem Gewohnheitsrecht zurückweichen musste. Wappenführende Siegel erschienen fast gleichzeitig in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Frankreich, England, den Niederlanden, aber auch in Deutschland und in Teilen Italiens, und 100 Jahre später war deren Gebrauch allgemein üblich.

Für die erste Zeit sind die Siegel die einzigen Quellen zu den Familienwappen geblieben. Auch im Fall der Enner: Die erste Quelle für ihr Wappen ist ein Siegel von Ezzelin I. aus dem Jahre 1276, heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien. Aus früherer Zeit ist uns nichts überliefert und wohl auch nichts zu erwarten: Die Vorherrschaft des Notariatsinstruments im Gebiet des Hochstiftes Trient, auch im deutschen Etschland,<sup>431</sup> sowie das Fehlen von Beziehungen der Edelfreien von Enn in ihren früheren Zeiten zu nördlichen bzw. bayrischen Herrschaften und Stiften, wo die dort vorherrschende Anwendung der Siegelurkunde bei ihren gegenseitigen Geschäften die Anfertigung eines solchen Urkundentypus wohl gefördert hätte, wie es zum Beispiel bei den Grafen von Tirol und jenen von Ulten der Fall war, aber auch bei einigen, allerdings sehr wenigen Ministerialenfamilien,<sup>432</sup> hat nämlich verhindert, dass die Enner, aber auch andere Geschlechter, die eine ähnliche Urkundenpraxis erlebten, im selben Gebiet vom 12. bis 14. Jahrhundert Siegel hinterlassen hätten. Aus diesem Grund ist es verständlich, dass das erste an uns gekommene Siegel nicht unbedingt mit einem Vertrag mit Meinhard II. zusammenhängt; andererseits stellen wir fest, dass mit der Auswanderung nach Schwaben und Alemannien eine gewaltige Zunahme von Siegeln einsetzt: In der neuen Heimat herrschte die Siegelurkunde und die Enner mussten sich anpassen. Die Übergangsposition zum Zeitpunkt ihres Umzuges zeigen die Verkaufsurkunden von 1292 bis 1294, die in Augsburg ausgestellt wurden. Sie sind ein greifbares Beispiel dafür, wie das jeweilige Rechtsgebiet und die Rechtsidentität des Ausstellers für die Anwendung der einen oder anderen Urkundenpraxis bestimmend waren. Damals wurden

zwei Exemplare von der Verkaufsurkunde angefertigt: Eine Siegelurkunde, also mit Siegel beglaubigt und subjektiv verfasst, und ein Notariatsinstrument, mit Notarunterschrift und objektiver Fassung. Die Enner waren nun in Augsburg und mussten eine Siegelurkunde ausstellen; die veräußerten Güter und Herrschaftsrechte lagen aber im Gebiet des Hochstiftes Trient, also in einem Rechtsgebiet, in dem nur das Notariatsinstrument allgemeine Anerkennung fand, sodass die Ankäufer sich zwei Notare aus Trient und Bozen mitgenommen hatten, um auch eine Ausgabe dieser Urkunde nach dem Notariatsmuster anzufertigen, auf dass niemand im Lande seine Stimme gegen die Gültigkeit dieser Veräußerung erheben könne.

Im Verzeichnis und bei der Beschreibung der Siegel schien es angemessen, auch jene verschollenen Exemplare anzuführen, die dank der *corroboratio* oder wegen der Anmerkungen auf der Plika bekannt sind und durch das ehemalige Vorhandensein in der Urkunde auf die dort angeführten auftretenden Mitglieder der Familie hinweisen. Bezeichnend ist an dieser Stelle eine Urkunde aus dem Jahre 1357, den Verzicht der Herren von Enn über verschiedene Rechte im Thurgau betreffend, die neben dem Siegel des Abtes Hermann von St. Gallen auch sechs von Angehörigen der Familie von Enn enthält.<sup>433</sup> Von diesen sechs Siegeln ist jenes der Adelhaid von Güttingen (2) und des Ezzelin (4) sowie von Walther (6) verloren gegangen, das Siegel Wilhelms (5) ist zerbröckelt und das von Ulrich (7) nur fragmentarisch erhalten.<sup>434</sup>

Die Form der Siegel ist immer dieselbe geblieben: rund, beladen mit dem leopardierten Löwen. Die ältesten, nämlich jene von Nikolaus III., Ezzelin I. und seinen Söhnen, tragen den aufsteigenden Löwen ohne Schild, die nachfolgenden hingegen mit Schild. Unter all den Siegeln verdienen gerade zwei besondere Beachtung. Vor allem jenes von Bischof Albert II. von Brixen. Sein Siegel stellt einen Bischof dar, der auf einem kleinen mit Tierköpfen geschmückten Thron sitzt. An beiden Seiten des Thrones befinden sich Schilde, einmal mit dem Agnus Dei, dem Emblem Brixens (auf der rechten Seite), und einmal mit dem leopardierten Löwen der Enner. Im Falle des Siegels dieses Bischofs handelt es sich tatsächlich um das erste Wappen eines Brixner Bischofs, der in seinem Siegel das eigene Familienwappen hinzugefügt hat.<sup>435</sup> Das zweite bemerkenswerte Siegel stammt hingegen von Adelhaid von Güttingen. Es ist ein zweigeteilter Schild. Wie es für verheiratete Frauen des mittelalterlichen Adels üblich war, trug sie sowohl das Wappen der väterlichen Familie wie auch jenes des Ehemannes: Auf der rechten Seite den halben Ennischen Löwen, auf der linken die halbe Güttingische Rose.



Hier folgend ein Verzeichnis der Siegel der Edelfreien von Enn, die wir identifiziert haben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

1. Ezzelin I. von Enn  
R 45 mm  
HHStA, AUR, unter dem Datum 1276 V 28.  
+ S(igillum).EZZELINI.DE.EGNA.<sup>436</sup>
2. Ulrich I. von Enn  
R 45 mm  
Innsbruck, TLA, P 468 (1294 IX 9), beschädigt;  
ebenda, P 422 (1294 IX 9), neu restauriert.
3. Heinrich IV. von Enn  
R 45 mm  
Innsbruck, TLA, P 194 (1292 XI 12); <ebenda, P 163 (1292 XI 12), fehlt;> ebenda, P 468 (1294 IX 9), beschädigt; ebenda, P 422 (1294 IX 9), neu restauriert.
4. Wilhelm I. von Enn  
R 45 mm  
Innsbruck, TLA, P 194 (1292 XI 12); ebenda, P 163 (1292 XI 12), Umschrift unleserlich; ebenda, P 468 (1294 IX 9), beschädigt; ebenda, P 422 (1294 IX 9), neu restauriert; ASTn, APV, sezione latina, c. 10, n. 26 (1294 IX 9),<sup>437</sup> fragmentarisch; StadtA St.Gallen, SpitalA, B.15.32 (1315 IV 28), beschädigt; <Stiftsarchiv St. Gallen, CC.2.B.4 (1329 VIII 16), verschollen.> [+S.]WIL[he]LMI.DE.[En]NA.
5. Adelhaid von Güttingen  
R 45 mm  
Stadtarchiv St. Gallen, SpitalA, D.27.1 (1336 VII 24), stark beschädigt; Innsbruck, TLA, P 713 (1338 II 21); <Staatsarchiv Thurgau, Frauenfeld, 7'45'45 (1357 X 12), verschollen.> [+S.]ADELH[eidis]D(e).ENDN.  
Abbildung: Pupikofer, a. a. O., I, 90.  
Vgl. Ladurner, Enn, 145 (mit Sigillum Adelhaidis de Enn).
6. Albert II., Bischof von Brixen  
( ) 47:69 mm  
+ S.ALBERTI.DEI.ET.AP(osto)LICE.SED(is).GR(ati)A.  
EP(iscop)I.BRIXINEN(sis).

- Siegel Wilhelms I. von Enn. Innsbruck, P 422 (1294 IX 9).
- Siegel Ulrichs I. von Enn. Innsbruck, P 422 (1294 IX 9).
- Siegel Heinrichs IV. von Enn. Innsbruck, P 422 (1294 IX 9).

Staatsarchiv Bozen, Brixner bischöfliches Archiv, Urk. 2308 (1325 X 26), sehr gut erhalten, naturfarbenedes Wachs (a); Brixen, Domkapitelarchiv, L. 112 (1327 V 16), beschädigt, rotes Wachs (b1-2); Staatsarchiv Bozen, Brixner bischöfliches Archiv, Urk. 414 (1327 VI 11), am Rand abgebrochen, naturfarbenedes Wachs (c); <Brixen, Domkapitelarchiv, L. 5, n. 44 (1327 VI 12), verschollen (d\*);> Brixen, Bischöfliches Hofarchiv, Oberes Archiv, Urk. 205 (1327 IX 17), sehr gut erhalten, naturfarbenedes Wachs (e); Brixen, Domkapitelarchiv, L. 112 (1328 IX 24), stark beschädigt (f); Brixen, Bischöfliches Hofarchiv, Oberes Archiv, Urk. 400 (1328 X 31), leicht beschädigt (g); Staatsarchiv Bozen, Brixner bischöfliches Archiv, Urk. 732 (1328 XI 12), leicht beschädigt, rotes Wachs (h); Brixen, Bischöfliches Hofarchiv, Oberes Archiv, Urk. 223 (1329 I 26), stark abgebrochen; ebenda, Urk. 224 (1329 V 28), gut erhalten; Fiecht, Stiftsarchiv, Urk. 109 (1330 III 18)<sup>438</sup>; leicht beschädigt; Brixen, Domkapitelarchiv, L. 70 A (1331 IV 24), gut erhalten, naturfarbenedes Wachs; ebenda, L. 70 H (1331 IV 24), gut erhalten; ebenda, L. 70 A (1331 IV 30), gut erhalten, naturfarbenedes Wachs; Staatsarchiv Bozen, Brixner bischöfliches Archiv, Urk. 928 (1331 IX 21), am Rand leicht beschädigt; Brixen, Bischöfliches Hofarchiv, Oberes Archiv, Urk. 249 (1332 X 28), gut erhalten, rotes Wachs; Staatsarchiv Bozen, Brixner bischöfliches Archiv, Urk. 1926 (1333 VIII 23), gut erhalten, naturfarbenedes Wachs; Brixen, Domkapitelarchiv, L. 28, n. 3/A (1334 III 18), gut erhalten, rotes Wachs; <Brixen, Bischöfliches Hofarchiv, Oberes Archiv, Urk. 271 (1334 IX 5), verschollen;> München, HStA, Brixen, Bischöfliches Archiv, fasc. 37 (1334 X 4), sehr stark beschädigt; <Brixen, Domkapitelarchiv, Libell, Urk. 31 (1335 V 5), verschollen; Brixen, Bischöfliches Hofarchiv, Oberes Archiv, Urk. 281 (1335 X 27), verschollen; Brixen, Domkapitelarchiv, L. 90, n. 27 (1336 VIII 23), verschollen; Brixen, Bischöfliches Hofarchiv, Oberes Archiv, Urk. 284 (1336 XI 1), verschollen.>

Abbildung: Santifaller, Documenti inediti, Nr. 3; derselbe, Die Urkunden, II, Tafel 1, Nr. 4 (a); Laszlocky, Stemmi e sigilli dei principi vescovi di Bressanone, Tafel 30.

- Siegel Rudolfs I. von Enn. Frauenfeld, StA Thurgau, 7' 15' 1.
- Siegel Rudolfs I. von Enn. Frauenfeld, StA Thurgau, 7' 15' 1.
- Siegel Ezzelins VI. von Enn. Frauenfeld, StA Thurgau, 7' 15' 1.





7. Rudolf I. von Enn zu Grimmenstein  
 R 30/33 mm  
 + S. RVDOLFI. NOBILIS. DE END.  
 Frauenfeld, Kantonsarchiv, Kuvert 56 (1336 VI 29);  
 Stadtarchiv St. Gallen, SpitalA, D.27.1 (1336 VII 24), gut erhalten; Innsbruck, TLA, P 713 (1338 II 21); <Bregenz, Vorarlberger Landesarchiv, Urk. 4989 (1343 VI 9), verschollen vgl. Liecht. UB;>  
 Frauenfeld, StaatsA Thurgau, 7'15'1' (1357 IX 28).



8. Wilhelm II. von Enn zu Grimmenstein und Forst  
 8.1 Erstes Typar  
 R 40 mm  
 + S. WILHELMI. DE. EN[...]. NOBILIS.  
 Frauenfeld, StaatsA Thurgau, Kuvert 56 (1336 VI 29); St. Gallen, Stadtarchiv, SpitalA, D.27.1 (1336 VII 24), beschädigt; Innsbruck, TLA, P. 517 (1338 IV 25); Innsbruck, TLA, P. 518 (1338 IV 25); Innsbruck, TLA, P. 713 (1338 IV 25).

- 8.2 Zweites Typar  
 R 30 mm  
 + S. WILHALMS. VON. END.  
 Innsbruck, TLA, Urk. I/6756 (1348 XI 4).



9. Ezzelin III. von Enn zu Grimmenstein, Domherr zu Brixen  
 R 30 mm  
 St. Gallen, Stadtarchiv, SpitalA, D.27.1 (1336 VII 24), beschädigt; Innsbruck, TLA, P 713 (1338 II 21); <StaatsA Thurgau, Frauenfeld, 7'45'45 (1357 X 12), fehlt;> StiftsA St. Gallen, X.4.K.1. (1358 VIII 23); Frauenfeld, StA Thurgau, 7'15'1' (1359 VI 22); StA Bern, Fach Aarwangen (1363 II 20); Bozen, StA, Hochstift Brixen, Urk. 2137 (1371); ebenda Urk. 2661 (1372).  
 + S. ETZELIINI. DE. E[nd].

10. Wilhelm III. von Enn zu Grimmenstein  
 () 10:32 mm  
 Frauenfeld, StaatsA Thurgau, 7'45'45 (1357 X 12), zerbröckelt (a); <StiftsA St. Gallen, X.4.K.1. (1358 VIII 23), verschollen (b\*);> St.Gallen, StadtA, SpitalA, B.15.33 (1361 IV 1), beschädigt (c); <Innsbruck, TLA, Lehenurkunden, A 354 (1368 XI 30), verschollen (d\*);> ebenda, Urk. II 1127 (1382 II 1)

- Siegel Wilhelms II. von Enn. Frauenfeld, StA Thurgau, 7' 15' 1.
- Siegel Ezzelins VI. von Enn. Frauenfeld, StA Thurgau, 7' 15' 1.
- Siegel Ulrichs III. von Enn. Frauenfeld, StA Thurgau, 7' 15' 1.

- (e); ebenda, P 1610 (1390 XII 15), beschädigt (f); Wien, HHStA, AUR, unter dem Datum (1392 VIII 16), gut erhalten (g); St. Gallen, StadtA, SpitalA, Nr. 1 (1395 X 18), gut erhalten (h).  
+ S. WILHELEM[i.de.End(e)].  
Abbildung: Bütler, Die Freiherren, 1915/II, 17.
11. Walther I. von Enn zu Grimmenstein  
() 30:33 mm  
<Frauenfeld, StaatsA Thurgau, 7'45'45 (1357 X 12), verschollen;> Stiftsarchiv St. Gallen, X.4.K.1 (1358 VIII 23), beschädigt; StadtA St.Gallen, SpitalA, B.15.33 (1361 IV 1).  
+ S.WALTHERI.DE.END.
12. Ezzelin IV. von Enn zu Grimmenstein  
() 40:30 mm  
<Frauenfeld, StaatsA Thurgau, 7'45'45 (1357 X 12), verschollen;> StiftsA St. Gallen, X.4.K.1. (1358 VIII 23); Frauenfeld, Staatsarchiv Thurgau, 7'15'1 (1359 VI 14); Frauenfeld, StaatsA Thurgau, 7'15'1 (1359 VI 22).  
+ S.ETZELLINI.DE.END.
13. Ulrich III. von Enn, Portner, später Propst von Sankt Gallen und Prior von Sankt Urban  
1. Typar  
() 4,5:3  
St. Gallen, StadtA, Urkunden-Supplement, unter dem Datum 1320 III 24, beschädigt.  
[+S.]VLR[ici.de.En(ne).portin]ARII.MON(asterii).S(an)C(t)I.GALLI.  
Abbildung: Chartularium Sangallense, V, 549, Nr. 154.  
2. Typar  
() 4:3  
Luzern, Staatsarchiv, 639/12721 (1330 III 27), beschädigt; Stuttgart, Hauptstaatsarchiv, B 466, U 4 (1336 XI 4), kleines Fragment; Staatsarchiv Luzern, 639/12726; ebenda, 674/13557 (1355 XII 8), beschädigt; Stiftsarchiv St. Gallen, LLL.4., Nr. 1. (1359 VII 30), fragmentarisch.  
+ S.ÜLRICI.DE.ENNE.P(re)PO(s)ITI.MON(asterii).S(an)C(t)I.GALLI.  
Abbildung: Chartularium Sangallense, VI, 587, Nr. 196.  
3. Typar  
Stadtarchiv Sankt Gallen, Spitalarchiv, E.19.4 (1346 IV 24); ebenda, B.40.1 (1346 IV 24), beschädigt; Stiftsarchiv Sankt Gallen, A.A.2.G.3 (1346 VI 7), leicht beschädigt; Staatsarchiv Thurgau, Frauenfeld, 7'47'5 (1347 III 1).  
+S.VLRICI.DE.ENNA.GUBERNATORIS.MON(asterii).S(an)C(t)I.GALLI.  
Abbildung: Chartularium Sangallense, VI, p. 611, Nr. 267.
14. Wilhelm IV. von Enn zu Grimmenstein und Forst  
R 32 mm  
<Innsbruck, TLA, Lehenurkunden, A 354 (1368 XI 30), verschollen;> St. Gallen, StadtA, SpitalA, D.35.5 (1369 VIII 3); St. Gallen, StadtA, SpitalA, D.29.3 (1371 V 20); <Innsbruck, TLA, Urk. I 4260/2 (1377 IV 10), verschollen.>  
+ S.WILHELMI.D(i)C(t)I. DE.ENN.
15. Wilhelm V. von Enn  
St. Gallen, StaatsA, Spitalarchiv, Nr. 1 (1395 X 18).  
Ein nach links aufsteigender Löwe.  
Abbildung: Bütler, Die Freiherren, 1915/II, 17.
16. Georg II. von Enn zu Grimmenstein  
1. Typar:  
R 40 mm  
St. Gallen, StaatsA, SpitalA, Nr. 1 (1395 X 18) (a); Innsbruck, TLA, Urk. II/1399 (9 XII 1424) (b).  
Abbildung: Bütler, Die Freiherren, 1915/II, 17.  
2. Typar:  
R 50 mm  
Innsbruck, TLA, Urk. I/2766 (1406 VIII 18), abgedrucktes Siegel (c); ebenda, I/2823 (25 V 1423); ebenda, Urk. II/1399 (1424 XII 9), sehr beschädigt (d).
17. Wilhelm VI. von Enn zu Altenklingen  
St. Gallen, Staatsarchiv, Spitalarchiv, Nr. 1 (1395 X 18); Zürich, Staatsarchiv, Stadt und Landschaft, Nr. 350 (1406 V 18).  
Abbildung: Bütler, Die Freiherren, 1915/II, 17.

## DIE DIENSTMANSCHAFT DER EDELFREIEN VON ENN

Jedes dynastische Recht wird im Hochmittelalter von seinen Inhabern durch Ministerialen und Vassallen ausgeübt.<sup>439</sup> Diese leisteten für ihre Herren nicht nur militärischen Dienst zu Pferde (im Falle eines Krieges), was

immerhin den Ursprung ihrer Nobilität begründete,<sup>440</sup> sondern übten hauptsächlich die Verwaltung und die Obhut ihrer Rechte aus, sodass die Macht eines Dynastengeschlechtes im Grunde genommen von der Zahl seiner Dienstmannen abgeleitet werden kann.<sup>441</sup> Gerade die Lokalisierung der Sitze der Dienstmannen und Vassallen ist einer der aufschlussreichsten Methoden der modernen Forschung, um den Wirkungsraum des hohen Adels im Hochmittelalter zu umreißen,<sup>442</sup> sollten – wie im Fall der Edelfreien von Enn – keine Quellen in genügender und ausreichender Menge vorhanden sein.

Die Existenz einer ritterlichen Mannschaft im Dienste der Herren von Enn reicht in die Zeit ihrer frühesten Erwähnung zurück. Das erste Mal wird sie 1190 bezeugt (*macinata filiorum quondam Henrici de Engna*).<sup>443</sup> Auf spätere Zeiten geht die Nennung von *gastaldiones* (Guts- und Rechtsverwalter) im Dienst der Enner zurück, die ihren Sitz in Montan, belegt im Jahre 1255,<sup>444</sup> und in Auer, im Jahre 1277, hatten.<sup>445</sup> Nach dem Ausverkauf ihrer Rechte im Tiroler Raum durch die Enner traten ihre Dienstmannen direkt in den Dienst Meinhards II. von Tirol. Besonders sticht dabei der Fall von Tridentin I. von Auer hervor, der zuerst als Gastalde von Ezzelin I. von Enn (1277), gleich danach (1280 bzw. 1290–1292) als jener des Grafen Meinhard bezeugt ist. Wir finden die Dienstmannen der Enner auch als Bürgen ihrer Herren. Als solche fungieren z. B. Konrad II. von Auer und Robert von Enn im Jahre 1237.<sup>446</sup> Knapp nach der Auswanderung der Edelfreien von Enn ins Thurgauische und St. Gallische verlieren sich die Spuren dieser Rittergeschlechter. Um 1300 tauchen andere Herren im alt-Ennischen Gebiet auf, die sich auch nach Enn nennen, aber mit den alten Dienstmannen der Edelfreien von Enn agnatisch nicht in Verbindung zu setzen sind. Dem Untergang ihrer Herren scheinen diese Dienstleute gefolgt zu sein. Im Gebiet von Enn übernahm nun Gottschalk Knoger aus Bozen die Gastaldie;<sup>447</sup> Schloss Caldiffling hingegen, die Veste, die einst auch im Besitz der Edelfreien von Enn als bischöfliches Lehen gewesen war, verwalteten die Herren von Coredò-Valèr bzw. die Nachkommen jenes Ulrich Werçus,<sup>448</sup> der als großer Feind Ezzelins I. von Enn schon im Krieg von 1269 aufgetreten ist.

Schloss Baumgarten in Auer, wo noch Mauerreste aus dem 12. Jahrhundert vorhanden sind,<sup>449</sup> war sicherer der Sitz einer Familie der Ennischen Dienstmannen. In Verbindung mit denselben stehen dann vielleicht auch die Reste einer Höhenburg auf der Kuppe des Schlossberges oberhalb von Auer, denen der Volksmund den Namen Leiterburg verliehen hat,<sup>450</sup> oder, nach ihrer Lage neben dem Karnolerhofe, Schloss Karnol.<sup>451</sup> Die Anlage ist über

einen Pfad erreichbar, der dann weiter nach Aldein führt und dessen erster Teil als Katzenleiter bekannt ist: es handelte sich nämlich dabei um einen steilen, in den Fels gehauenen Steig neben der Schlucht des Schwarzenbaches.<sup>452</sup> An seinem Anfang befand sich ein zweiter wahrscheinlicher Sitz der Dienstmannen der Enner bzw. jener leider im Jahre 1899 abgetragene romanische Turm (wohl aus dem 13. Jahrhundert), der seit jeher als Leiterhäusl bekannt war.<sup>453</sup> Dasselbe gilt für das ehemalige Anichhaus in der Riegel Fuchsloch in Auer, heute Nordtrakt des Cazanhofes, das auch auf die Zeit um 1300 zurückgehen soll.<sup>454</sup>

Im Folgenden nun ein Katalog der Dienstmannen von Enn:

Auer/1 – Ein Konrad von Auer erscheint schon im Jahre 1175, als er in Eppan eine Urkunde bezeugte.<sup>455</sup> Derselbe wird dann explizit im Jahre 1190 zusammen mit Friedrich Zap von Castelfondo als Mitglied der ritterlichen Mannschaft der Söhne des verstorbenen Heinrich I. von Enn (*macinata filiorum quondam Henrici de Engna*) bezeichnet.<sup>456</sup> Damals verzichtete er zusammen mit dem obgenannten Friedrich zugunsten des Bischofs von Trient für eine Summe von 305 veronesischen Denaren auf das Lehen *de placito*, das sie von Reginhard und Fulco von Bozen *seu ab episcopo Alberto* innehatten.<sup>457</sup> Sein Sohn Konrad II. ist von 1224 bis 1234 (damals als *filius domini Conradi de Aura Conradus nomine* bezeichnet) bzw. 1251 bezeugt.<sup>458</sup> 1236 kaufte Konrad II. (*dominus Conradus de Egna de Owra*) von Ottolin von Denno eine Gülte von 500 Kornscheffeln, die letzterer in Tesero, im Fleimstal, besaß.<sup>459</sup> Im September des folgenden Jahres haftete er für Heinrich III. von Enn zusammen mit Rupert von Enn wegen der Bezahlung von 200 Pfund Berner, die sein Herr Heinrich dem Bernhard von Weineck wegen des Ankaufes eines Rosses schuldete.<sup>460</sup> Konrads II. Sohn Nikolaus (*Nicolaus condam domini Conradi de Aura plebis Egne*) wird 1270 in einer auf Schloss Flavon ausgestellten Urkunde bezeugt, aus der hervorgeht, dass er eine Mühle in Kalditsch von den Grafen von Flavon zu Lehen hatte.<sup>461</sup> Sohn dieses Nikolaus dürfte ein im Meinhardinischen Urbar von 1288 bezeugter Kunzelin von Auer sein.<sup>462</sup> Auszuschließen ist hingegen die Gleichsetzung mit einem 1303 in Auer bezeugten *dominus Conradus Cucharellus*,<sup>463</sup> der nämlich 1305 als *filius quondam domini Gerardi Guallegi de [†...†]* bezeichnet wurde.<sup>464</sup> Von diesem ersten Auerer Ministerialengeschlecht fehlen weitere Beurkundungen.

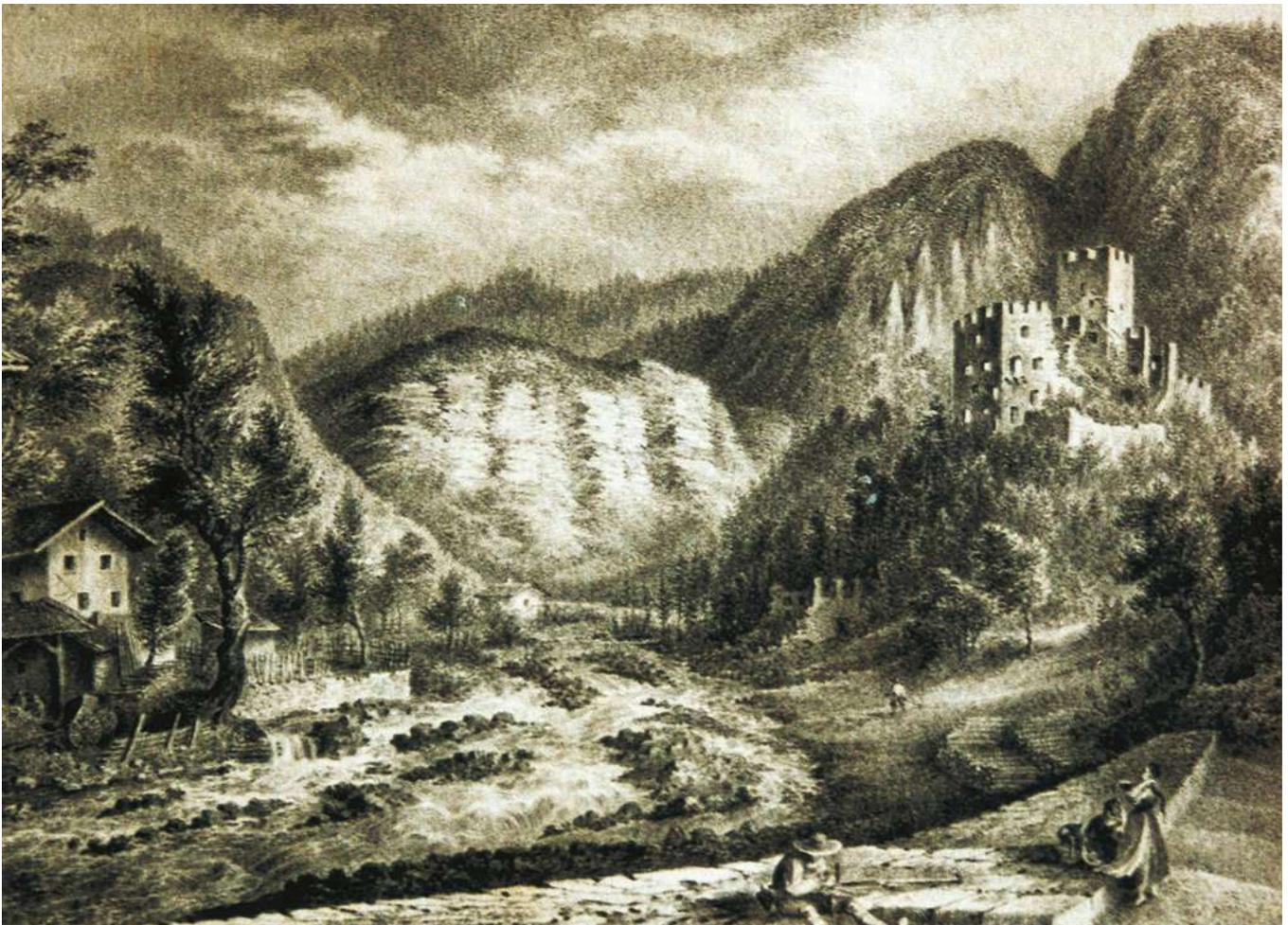
Auer/2 – In den Jahren 1224 bis 1234 wird ein *inclitus milix Simon* (I.) von Auer im Dienst der Edelfreien von Enn erwähnt.<sup>465</sup> Im agnatischen Verhältnis zu ihm stehen wohl die beiden Brüder Giramonte und Simon (II.) von Auer, *fili quondam Altoni de Ora*.<sup>466</sup> Darüber hinaus fehlen weitere Nachrichten.

Auer/3 – Ein *dominus Passawerra de villa Aure* versprach 1292 dem Ebelin von Bozen, ihm 7 Pfund Berner für 50 Laib Käse zu zahlen.<sup>467</sup> 1305 taucht der *dominus Passaguerra* mit einem Sohn namens Jakob (*Iechelinus*) wieder auf.<sup>468</sup> Von seiner Tochter Juliana, die 1310 erwähnt wird, war schon oben die Rede. Es ist fraglich, ob Passaguerra tatsächlich zur ursprünglichen Mannschaft der Edelfreien von Enn zählte. Es handelt sich vielleicht eher um einen sonst unbekanntem Amtsmann des Grafen Meinhard II. von Tirol, der vor Gottschalk Knoger die Enner Gastaldie im Namen des Grafen verwaltete und sich in Auer niedergelassen hatte.

Auer/4 – Ein *Trentinus de Aura, gastaldio domini Ezzelini*, ist im Gefolge von Ezzelin I. von Enn erstmals

1277 bezeugt.<sup>469</sup> Derselbe taucht dann 1281 in Montan, gleich nach der Flucht der Söhne von Ezzelin I. von Enn, im Gefolge Meinhards II. wieder auf.<sup>470</sup> Als dessen Gastalde von Enn (*gastaldus in Egna per dominum Menhardum Dey gratia Karinthie ducem*) wird er zum ersten Mal ausdrücklich im Jahre 1290 bezeichnet.<sup>471</sup> Derselbe *dominus Tridentinus* von Auer wurde im darauf folgenden Jahr in seinem Amt bestätigt.<sup>472</sup> Dank einer Urkunde vom Jahre 1294 erfährt man, dass er der Sohn eines gewissen, mittlerweile verstorbenen *Johannes de Ambroxio* war.<sup>473</sup> Im Dezember 1292 wird ein *Basinus filius infrascripti gastaldionis* als sein Sohn bezeichnet,<sup>474</sup> der gleich nach dem Vater aus den Quellen verschwand. Schon 1296 erwähnt man nämlich einen *Adelpretus condam Bassini de Sasso* von Auer,<sup>475</sup> welcher, einer Urkunde des darauf folgenden Jahres

– Schloss Caldif von Westen. Bleistiftzeichnung von Johanna von Isser-Großrubatscher, 1829, bezeichnet „Schloss Caldif“. Innsbruck, TLMF, FB 3713, Nr. 17.



zufolge, eine gewisse *Sophia filia condam Bassini de Sasso* zur Schwester hatte.<sup>476</sup> Ein anderer Sohn von Tridentin (I.) hieß Heinrich, der 1301 zusammen mit dessen Sohn Tridentin (II.) erwähnt wird.<sup>477</sup>

Der Sitz der „Tridentiner“ von Auer befand sich im Dorf (*domus habitationis ... in villa Auer*).<sup>478</sup> Normalerweise wird er mit dem Ansitz Fioreschy gleichgesetzt. Dieser stimmt hingegen mit der *domus ducum* bzw. mit dem alten Haus Nikolaus' II. von Enn in Auer überein, nicht jedoch mit einem Ministerialensitz.<sup>479</sup> In Anbetracht der Funktion des Trentinus als Enner Gastalde könnte man eher an den vom obgenannten Ansitz nicht weit entfernten Turm auf dem Auerer Dorfplatz denken, bei dem sich der alte Enner Herrschaftsstadel befand. Die Herkunftsbezeichnung *de Sasso* hilft bei unserer Suche leider nicht weiter.<sup>480</sup>

Montan – Ein Konrad von Montan erscheint als Gastalde der Herren von Enn im Jahre 1255.<sup>481</sup> Am 18. Oktober 1282 wird in Neumarkt (*in burgo Egne*) ein *Nicolaus condam domini Conçii de Montagna* bei einem Verkauf zugunsten des Kämmerers Meinhard's II. erwähnt.<sup>482</sup> Jüngere Nachrichten liegen keine vor. Der Sitz ist unbekannt, vielleicht auf Schloss Enn selbst.

Enn(-Neumarkt) – Robert von Enn(-Neumarkt) taucht 1236 zusammen mit Konrad II. von Auer als Bürge für Heinrich III. von Enn auf.<sup>483</sup> Sein Sitz befand sich in Neumarkt, denn 1282 wird eine Urkunde in *burgo Egne apud turrim condam domini Rubreti* gefertigt.<sup>484</sup> Es gibt leider keine Nachricht über Nachkommen. Ein *dominus* Konrad von Enn (*Chvenradus de Enna*), 1296 im Urbar des Klosters Sonnenburg als Besitzer von 6 Morgen klösterlichen Grundes erwähnt,<sup>485</sup> könnte aber mit einem Sohn von ihm übereinstimmen, den ihm vielleicht – dem Namen nach – eine Tochter Konrads von Auer oder des gleichnamigen Enner Gastalden in Montan geschenkt hatte. Dieser Sohn könnte seinerseits mit einem Cunzelin von Enn identisch sein, der 1310 als Gatte von Juliana, der Tochter des verstorbenen Bassaguerra von Auer, zum letzten Mal erwähnt wird.<sup>486</sup> Die genaue Lage des Turmes Roberts von Enn in der Marktsiedlung (*in burgo*) von Neumarkt ist unbekannt. Eine Beziehung zu einem gewissen *dominus* Bertold weiland Boninsegna von Neumarkt, der 1237 mehrmals auftaucht und für den es unmöglich ist, eine Abhängigkeit von den Edelfreien von Enn festzustellen,<sup>487</sup> ist eher auszuschließen. Ein *Julianus <filius> Alberii de Egna*,

der auch in burgo Egne wohnte,<sup>488</sup> war ein Notar, kein Ritter.

Castelfondo – Ein Friedrich Zap von Castelfondo ist als Dienstmann der Edelfreien von Enn 1190 bezeugt.<sup>489</sup> Da der Ortsname Castelfondo ursprünglich nicht das heutige Dorf (ehemals Melango), sondern nur die gleichnamige Burg bezeichnete,<sup>490</sup> muss er als Enner Burggraf von Castelfondo angesehen werden. Nach derselben Burg werden 1265 auch Heinrich und Hugolin, Söhne des verstorbenen Alban von Castelfondo, benannt (*Henricus et Vgolinus fratres filii condam domini Albani de iam dicto castro*). Dieser wird seinerseits nur 1236 erwähnt, als er einen domkapitularischen Eigenmann in Tramin, einen gewissen Lanzo, misshandelt hatte. Die Erwähnung seiner Söhne ist an den Verkauf der Burg an den Grafen Meinhard II. von Seiten Heilwigs, Tochter weilands Avian von Castelfondo und Frau des Gottschalk von Cagnò, verbunden. Der Verzicht und die Abtretung der Burg seitens Heilwigs datiert auf den 5. September 1265.<sup>491</sup> Der wirkliche Verkauf der Burg, zusammen mit allen an sie gebundenen Besitztümern innerhalb der Pfarre von Castelfondo, war schon von ihrem Gatten Gottschalk von Cagnò am 31. August 1265 für 1800 Pfund Berner getätigt worden.<sup>492</sup>

Romano bei Bassano del Grappa – Ein gewisser Heinrich (*Henrighetus*) von Romano mit dem Sohn Friedrich, damals beide in Montan ansässig, tauchten 1289 in Kurtatsch im Gefolge Meinhard's II. auf.<sup>493</sup> Im Gefolge Ezzelins I. von Enn ist Heinrich 1278 in Montan belegt, als auch sein Haus erwähnt wird, ohne dass es aber zu lokalisieren ist.<sup>494</sup>

## DIE LEIB- UND GRUNDHERRSCHAFT

Wir verfügen über kein Eigenleuteverzeichnis oder Urbare der Edelfreien von Enn. Die Ausdehnung ihrer Leib- und Grundherrschaft muss deswegen anhand zerstreuter Quellen rekonstruiert werden. Ausgangspunkt einer solchen Untersuchung ist sicher das landesfürstliche Urbar von 1288. Da damals, vor dem Ausverkauf von 1292 bis 1294, Graf Meinhard II. von Tirol die Besitzungen der Enner nach dem Krieg von 1280 gewaltsam besetzt hatte, sind ihre Güter dort vollständig aufgezählt, teilweise auch

mit dem Verweis, zu welchem Spross bzw. Zweig der Familie sie gehören: auf der einen Seite haben wir dort die Güter, die Meinhard II. von Nikolaus II. von Enn 1276 rechtmäßig gekauft hatte, auf der anderen jene von Ezzelin I. und seinen Söhnen, deren Eigentumsrecht der Graf erst 1292 erwerben wird. Wie aus diesem Urbar eindeutig hervorgeht, befanden sich die meisten Güter der Familie im Bereich von Aldein-Radein-Kalditsch, an dessen Rodung die Enner wohl einen großen Anteil hatten, und weniger im Bereich von Montan-Auer-Neumarkt. Dazu kommt, dass noch bis 1304 die Bewohner von Aldein die Burg Enn mit Holz und Heu zu versorgen hatten. Was die Zugehörigkeit der Güter zu den beiden Zweigen der Familie vom Ende des 13. Jahrhunderts bzw. Nikolaus' II. und Ezzelins II. betrifft, gab es keine klare topographische Einteilung. Weiteren Aufschluss zur Ausstattung des Enner Vermögens geben andere Quellen, das heißt Pachtverträge und Verkaufsurkunden aus früheren Jahren sowie Urbare jener Stifte, von denen die Enner Lehen innehatten: das Trientner Domkapitel und das Trientner Hochstift, auch das älteste Urbar des Stiftes Sonnenburg vom Jahre 1296 kann dafür herangezogen werden. Im Folgenden ein Verzeichnis der aufgefundenen Güter, die im landesfürstlichen Urbar von 1288 nicht enthalten sind. Danach eine Edition vom Urbar selbst.

## Deutschnofen

Außerhalb des Urbars von Schloss Enn werden die Nockerhöfe in Deutschnofen als Besitz Ezzelins II. aufgezählt.<sup>495</sup>

## Aldein und Auer

Laut dem Sonnenburger Urbar von 1296 hielten die Edelfreien von Enn (*nobiles apud Ennam*) vom Kloster Sonnenburg zwei Höfe in Aldein, einen in Auer und eine Familie von Leibeigenen des Klosters mit dem Hof, auf dem sie saß.<sup>496</sup> In Auer besaß Nikolaus II. laut einer Urkunde von 1282 eine eigene *domus*, später als Gesäß zu Auer,<sup>497</sup> heute als Ansitz Fioreschy aber auch als Schloss Auer bekannt, das nach dem großem Verkauf der Enner Güter in den Besitz der Tiroler Grafen überging.<sup>498</sup> Der lehensherrschafliche Zehentstadel befand sich wie Torkel und Mühle am Kirchplatz von Auer, beim heutigen Gasthof zum Turmwirt.<sup>499</sup>



— Auer, Ansitz Fioreschy, ehemaliger Sitz von Nikolaus II. von Enn, nach seiner Veräußerung im Jahre 1287 an Graf Meinhard II. von Tirol auch als *domus ducum* bzw. als *Schloss Auer* bekannt.

## Kaltern und Pfatten

1240 wird Heinrich III. von Enn als Anlieger einer Wiese des Trientner Domkapitels in Kaltern bezeugt.<sup>500</sup> 1270 werden zwei Höfe in den Händen Ezzelins I. von Enn erwähnt, die vorher dem Grafen Ulrich IV. von Eppan gehörten.<sup>501</sup> Besitzungen außerhalb des Pfarrsprengels Neumarkt, die im Urbar von 1288 enthalten und in Söll sowie Deutschnofen gelegen sind, stammen mit Sicherheit aus der Erbschaft der Grafen von Eppan-Hocheppan, von der die Herren von Enn nur den eigenen Anteil an der Burg und der Gerichtsrechte von Hocheppan behalten hatten.

## Montan

Abgesehen von den im landesfürstlichen Urbar eingetragenen Höfen, haben die Edelfreien von Enn in Montan nicht viel besessen. Dort errichteten sie aber nicht nur ihre Stammburg, sondern waren wohl auch die Gründer der dortigen Bartholomäuskirche. Dies entnimmt man der Tatsache, dass ihre unmittelbaren Rechtsnachfolger bzw. die Tiroler Landesfürsten das *ius patronatus* über diese Kirche ausübten.<sup>502</sup>

### Pinzon

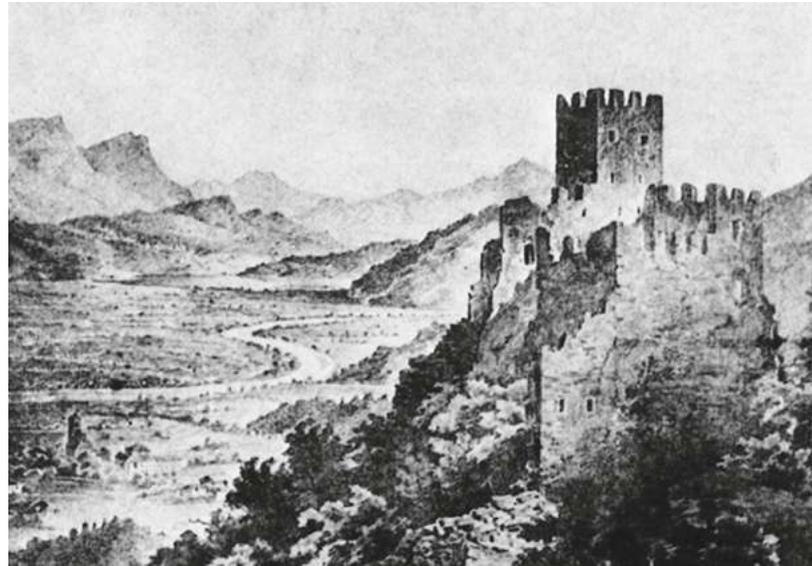
In Pinzon kaufte Ezzelin I. von Enn am 8. März 1278 einen Hof mit Garten, der an die Güter einer gewissen domina Margarita und des Klosters Sonnenburg grenzte.<sup>503</sup>

### Mazon und Truden

Heinrich I. von Enn wurde am 3. April 1172, zusammen mit der Erlaubnis, Schloss Caldifff zu errichten, auch mit allen Gütern belehnt, die das Hochstift in Truden besaß.<sup>504</sup> Aufgrund dieser bischöflichen Lehen bauten die Enner durch Rodungen und Besiedlung der Einöde ihren Besitz in Truden aus. Dabei verstießen sie anscheinend gegen die Rechte der dortigen Dorfbevölkerung und der Fleimser Generalgemeinde, zu der Truden gehörte. Daraus sollen Streitigkeiten entstanden sein, von der uns eine Klage aus dem Jahr 1224 bekannt ist. Darin beklagen die Fleimser Gemeinden vor dem Bischof von Trient die widerrechtliche Aneignung einer Allmende durch seine Enkel Nikolaus I. und Heinrich II. von Enn, die dabei vom *inclitus milix* Simon von Auer unterstützt worden waren und die das Waldstück gerodet sowie vier ihrer Leibeigenen angesiedelt hatten, als ob es ihr Allod wäre. Die Besitzungen in Truden blieben in den Händen der Enner bis zu ihrem Niedergang und wurden von Caldifff aus verwaltet. Nach ihnen hatten sie die neuen Inhaber von Caldifff, die Herren von Coredo, inne.<sup>505</sup>

### Gfrill und Buchholz

Auf den 29. Juni 1278 geht die Verpfändung eines Schweighofes in Gfrill (*mansus cum una casara, qui reddit CCC caseos et ameseras omni anno, iacens apud ecclesiam sancte Margarete de Cauria contra Egnam*) durch Adalpret von Kronmetz an Ezzelin I. von Enn zurück; Grund dafür waren 100 Pfund Berner, die er ihm schuldet.<sup>506</sup> Albert wirkte damals wohl im Auftrag von Graland von Salurn. Noch am 5. August 1278 beauftragte nämlich letzterer, selbst Bürge von Bertold von Sant'Ippolito (Cles), den Adalpret, seine Höfe in Salurn dem Ezzelin I. von Enn wegen einer weiteren Schuld von 200 Pfund Berner zu verpfänden, wofür Adalpret die Höfe Hausmann in Buchholz und einen zweiten in Gfrill, der an Gütern Ezzelins grenzte, als Pfand dem Gläubiger zur Verfügung stellte.<sup>507</sup>



– Schloss Caldifff von Süden. Zeichnung von Gustav von Gasteiger, 1859.

– Mutmaßliche Darstellung von Schloss Caldifff auf einem Fresko an der südlichen Leibung eines Erkers dieser Ruine. Mitte des 16. Jahrhunderts.

### Fleimstal

Die Edelfreien von Enn besaßen im Jahre 1292 Eigenleute (*homines*) in Castello di Fiemme, ebenso Meinhard II. von Tirol und der Bischof von Trient.<sup>508</sup> Die Gastaldie von Fleims hatten sie zumindest 1266 inne. Solche Eigenleute könnten ihnen von der Erbschaft der Grafen von Eppan zugefallen sein. Wenigstens der Zweig von Eppan-Ulten war hier begütert.<sup>509</sup> Stets wurden auf die Erbschaft des Grafen Ulrich III. die im Jahre 1314 erwähnten Ei-

genleute der Inner zurückgeführt, die in Castello di Fiemme wohnten, wo zwischen 1231 und 1253 in wiederholten urkundlichen Nennungen Besitzungen des Zweiges Eppan-Ulten nachgewiesen sind.

## Trient

1236 werden Heinrich III. und Ezzelin I. als Besitzer eines Hauses in Trient erwähnt, das dem Johannes von Thun als Lehen gegeben und von diesem an Konrad von Auer übertragen worden war.<sup>510</sup>

### Die Grundherrschaft der Edelfreien von Enn laut dem *Redditus in Enna* im landesfürstlichen Urbar von 1288 [A] bzw. um 1400 [B]

Wie schon erwähnt, verfügt man über zwei Traditionszeugen des Meinhardinischen Urbars von 1288: Das Original [A] und eine spätere Abschrift [B], die – wie von Christoph Haidacher bewiesen wurde – um 1400 entstanden ist. Das Original [A] befindet sich seit 1830 in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (ebenda, Cod. 2699\*);<sup>511</sup> Die spätere Kopie [B] ist hingegen im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München (ebenda, Auswärtige Staaten, Tirol, Lit. 21) aufbewahrt.<sup>512</sup> Dem Original fehlen einige Blätter am Abschluss. Diese Mängel betreffen leider auch den 32. Abschnitt mit dem so genannten *Redditus in Enna*. Deshalb war es notwendig, die bei A fehlenden Eintragungen aus B zu entnehmen. Anhand dieser späteren Kopie bieten wir hier eine rekonstruierte Form des Meinhardinischen Urbars von Enn, wobei wir für den Wortlaut der bei A vorhandenen Eintragungen (von 20 bis 58) die Edition Zingerles wortwörtlich übernommen haben. Um die toponomastischen Angaben deutlicher hervorzuheben, wurden die Orts- und Höfenamen kursiv geschrieben, bzw. in einigen Fällen wurden die gegenwärtigen Orts- und Höfenamen durch Anmerkungen kenntlich gemacht. Der Verfasser bedankt sich bei Dr. Christoph Haidacher, Tiroler Landesarchiv, der ihm eine private Film-Kopie des Münchner Codex zur Verfügung gestellt hat.

Das ist das gelt ze Enne

1. Des ersten *ein hof auf sand petersperch haiset zem pirgeisen*<sup>513</sup> der wart vversetzt herrn Etzelein von herrn Nicolaun giltet acht phunt ze sand marteins tult, vier schultern oder XV schilling ze ostern vier schilling für ein kitz, dreissig aier.
2. Ein *hof in dem pach*<sup>514</sup> vierzehn phunt ze sand martenis cult, sechs schulter ze ostern, vier schilling für ein kitz, dreissig aier und wart vorsetzt herren Etzelein von herren Nicolaun.
3. Der *hof bei der Mül*<sup>515</sup> herren Etzeleins giltet fünfster pan gestrichener maze, sechs müttel haber triender maze, sechs phunt ze sand Marteins cult, drei fleisch, für ein kitz vier schilling, dreissig aier.
4. Zem *newen hof in Lepe*<sup>516</sup>, der ist herren Etzelein vorsetz von herren Nicolaus, gilt zweinzig phunt ze sand Marteins tult, drei fleisch, sibenthalb phunt ze plumoster. *Daselben ein hof, sechs phunt.*
5. In *Aldene der ober hof ze Chranchperch* giltet dreyzehn phunt ze sand Vigilien chircchweyhe und ist herren Etzeleins phant von herren Nicolaus.
6. Der *nider hof da selben* dreyzehn phunt zer chircchweyhe und ist herren Etzeleins.
7. Der *hof im Walde* acht phunt ze der chircchweyhe sand Vigilien und wart herren Etzelein vorsetzt von herren Nicolaun.
8. Der *ober hof da selben* siben phunt zer chircchenweyhe und ist herren Etzeleins.
9. Der *hof in dem Pach zer Puche* gilt newn phunt ze sand Vigilien chircchenweyhe, vier schultern ze ostern, für ein kitz fünf schilling, dreissig aier. Wart chaufft herren Wernharte von Weineck.
10. Der *hof in Ekke*<sup>517</sup> herren E(tzeleins) wart im gesetzet von herren W(er)n(hart) von Wineck, giltet zehn phunt, zur chircchenweyhe zwei ster weitz, vier ster roken, schil(ling) III, edum I, ova XXX.
11. Ein *hof im Puhel*<sup>518</sup> herren Nicolaus und stet herren Ezzelin giltet achthalb phunt zer chircchenweyhe sand vigilien, zwei fleisch, drei brot, oder sechs schilling.
12. Der *hof in dem Wege* herren Etzeleins giltet ze sand Gallen cult zehen phunt ze weinachten, vier fleisch, zehen schilling, drei prot oder neun schilling, ze ostern ein kitz oder fünf schilling, dreissig aier, drei frischnig, der ein ist von dinst.
13. Der *hof zem Alberstet* herren Etzelein vom Stier, der giltet acht phunt ze sand Gallen cult, zwei fleisch, ein kitz oder fünf schilling, dreissig aier.
14. Ein *hof zem Mose*<sup>519</sup> stet herren Etzelein von herren Nicolaun giltet sechs phunt ze sand Gallen cult, drei fleisch ze ostern, IX schilling ze ostern, ein kitz, dreissig aier oder siben schilling.
15. Der *hof in dem Tal*<sup>520</sup> stet her E(tzelein) von herren N(icolaun), giltet acht phunt, der geit man halbe ze plumoster, halbe ze sand Gallen cult, drei fleisch ze ostern, siben schilling, im snit fünf schilling.

16. Ein *hof in dem Grante*<sup>521</sup> herren Ezzeleins giltet sechs phunt [ze] sand Gallen cult, vierdhalb fleisch ze ostern fünf schilling, dreissig aier.
17. *Von dem anderen hof da selben* herren Nicolaus giltet sechs phunt ze sand Gallen tult, zwei schaf oder zwei phunt, vierdehalb fleisch, ze ostern fünf schilling, dreissig aier.
18. *Der hof under sande Elenen*<sup>522</sup> stet her Ezzelin von herren Fridreich von Greifenstein, giltet sechs phunt ze sand Vigilien chirchweihe.
19. *Ein hof in Chrameren*<sup>523</sup> herren Ezeleins giltet sechs phunt ze sand Gallen cult, dreissig aier, im snit fünf.
20. *Der hof ze Pirchach* herren Ezzeleins schilling [...] <sup>524</sup> sechs phunt ze sand Gallen cult.
21. *Ze Pirchach* ist ein wise, von der geit man: 1 frissing oder 1 pfunt.
22. *Der hof ze Pudeleide*<sup>525</sup> herren Niclaus und stet herren Ezzelin, giltet: 6 pfunt ze sand Gallen tult, 3 fleish, edum 1 et oua 30.
23. Ein *hof in der Grube*<sup>526</sup> herren N. und stet herren E., gilt: 4 pfunt ze sand Gallen tult.
24. *Der hof ovf der Ekke*<sup>527</sup> herren Ezzeleins der giltet: 10 pfunt, der geit man 4 pfunt an schilling ze plumoster und die ander ze sande Marteines tult, 4 fleish, 3 prot oder 6 schilling, ze ostern 1 chitz, 30 ayer und stet herren Ezzelein von Chunzelein von Auae.
25. Der ander hof da selben ist in dem selben satz, giltet: 4 pfunt ze sand Gallen tult, 2 fleisch.
26. Ein *hof zem Hossen*<sup>528</sup> herren Vl. giltet: 8 pfunt, der geit man 4 ze plumoster, dev ander 4 ze sand Gallen tult, 4 fleish, ze ostern 7 schilling vmb weisode.
27. Ein *hof ze Trudenum*<sup>529</sup> herren Ezzeleins giltet: ze sand Gallen tult 7 pfunt an 5 schilling, 3 muttel weitz, 4 muttel rocken Enner maze, der 3 machent 1 mutte Triender maze gestrichener, 2 fleish, 4 prot oder 12 schilling, ze ostern 1 chitz, 30 ayer, in dem snitte 3 chese, 3 prot oder 6 schilling, 1 frissching oder 1 pfunt.
28. Der selbe geit 1 ½ vren wein von dem weingarte ze Lehe, der ist herren Niclaus.
29. *Der hof ovf dem chovel*<sup>530</sup> herren Ezzeleins giltet: 9 pfunt zant Gallen tult, 1 muttel weitz, 3 fleish, 2 muttel rocken der vorgeantent maze.
30. Ein *hof im wege* herren Ezzeleins giltet: ze sand Gallen tult 3 pfunt, 1 muttel roken der selben maze, 3 fleish.
31. *Des smides hof ze Aychach*<sup>531</sup> auch herren Ezzeleins giltet: 6 pfunt ze sand Gallen tult, 2 fleish fur weisode (Bl. 83 b) 3 schilling, pro pane sol. 1.
32. Ein *hof ze Panchen*<sup>532</sup> herren Ezzeleins giltet: 5 muttel weitz, 3 muttel roken der selben maze, 6 pfunt ze sand Gallen tult, 2 fleish, 4 prot oder 12 schilling, ze ostern 1 chitz, 30 ayer, im snitte 6 schilling, 1 frissching oder 1 pfunt.
33. *Vnder Panchel*<sup>533</sup> ein hof herren Ezzeleins giltet: 5 pfunt ze sand Gallen tult et de prato in Pudleid lib. 1.
34. *Der hof zem Steinhouse*<sup>534</sup> herren Niclaus giltet: 8 pfunt ze sand Gallen tult, 2 muttel weitz, 2 muttel roken, 4 fleish, 3 prot oder 6 schilling, ze ostern 1 chitz, 30 ayer, im nitte 6 schilling, 5 frissching oder 5 pfunt.
35. *Der hof ze Murach*<sup>535</sup> herren Niclaus: 3 pfunt ze sande Gallen tult, 1 muttel weitz, 2 muttel rocken, 4 fleish, 3 prot oder 3 schilling, 1 chitz, im snitte 6 schilling, 2 frissching.
36. Ein *weinhof in Layter*<sup>536</sup> giltet: 2 fuoder wein, 2 vren Enner maze; herren Niclaus.
37. Herren Niclaus *hof ze Panchel* giltet: 5 muttel weitz, 5 muttel roken der selben maze, 4 frissching oder 4 pfunt, 4 fleish, prot umb 12 schilling, im snitte fur chese und prot 8 schilling, ze ostern 1 chitz, 30 ayer oder 8 schilling.
38. Ein *hof ouf der eben*<sup>537</sup> herren Niclaus giltet: 10 pfunt ze sand Gallen tult, 5 muttel weitz, 5 muttel rocken, 5 frissching oder 5 pfunt, 4 fleish, 4 prot oder 12 schilling, ze ostern 1 chitz, 30 ayer, in dem snitte für chese unde prot 8 schilling.
39. *Der hof vnder dem stein*<sup>538</sup> herren Ezzeleins giltet: 10 pfunt ze sand Gallen tult, 6 fleish, 4 prot od 12 schilling, 3 muttel weitz, 3 muttel roken, ze ostern 1 chitz, 30 ayer, im snit umbe prot und umb chese (Bl. 84 a) 8 schilling, 3 schaf oder 3 pfunt.
40. Ein *hof ouf der leune*<sup>539</sup> herren Niclaus giltet: 3 pfunt ze sand Gallen tult, 1 muttel weitz, 1 muttel roken, 2 fleish, ze ostern 30 ayer, 2 frisschinge oder pfunt.
41. *Der hof ze Grissalbe*<sup>540</sup> herren Niclaus giltet: 3 pfunt und 5 schilling ze sand Gallen tult, 2 fleish, ze ostern 1 chitz, 2 frissching oder 2 pfunt.
42. *Der hof in Purcheke*<sup>541</sup> herren Niclaus giltet: 3 ½ pfunt ze sand Gallen tult, 2 frissching od 2 pfunt.
43. *Der hof im vorst* herren Ezzeleins giltet: 2 pfunt ze sand Gallen tult, 1 muttel weitz, 1 muttel rocken, 2 fleish.
44. *Der hof ze Chaltenbrunnen*<sup>542</sup> herren Ezzeleins giltet: 5 pfunt ze sand Gallen tult, 4 fleish, ze ostern 1 chitz, 20 ayer.
45. Ein hof da selben herren Ezzeleins giltet: 3 ½ pfunt ze sand Gallen tult, 3 fleish, 1 chitz, 30 ayer.

46. Der *hof im holtze*<sup>543</sup> herren Etzeleins giltet: 3 ½ pfunt ze sand Gallen tult, 1 muttel weitz, 2 muttel rocken, 4 fleish, 1 chitz, 30 ayer, in dem snitte für prot unde chese 4 schilling, 1 frissching oder 1 pfunt.
47. Ber(toldus) *an der wissen* geit von einem halben hof, den er von herren Etzelein ze lehen hiet, von dem dinst: 3 schlaf oder 3 pfunt.
48. Vraw Elspete von einem halbem *hof ze Wissen*<sup>544</sup>, den hiet si von herren Niclav ze lehen, geit für den dinst: 4 frissching oder 4 prunt.
49. Ein *hof in Salentine, haizet an dem Hove*,<sup>545</sup> von herren E. giltet: 7 pfunt ze sand Gallen tult, 3 muttel weitz, 3 muttel roken, 4 fleish, 4 prot oder 12 schilling, ze ostern 1 chitz, 30 ayer, im snitte umb prot und umb chese 8 schilling, 3 schaf oder 3 pfunt.
50. Der *hof in Reoformaie*<sup>546</sup> herren VI. giltet: 10 pfunt, der geit man 4 ze plumoster, 6 ze sand Gallen tult, 4 fleish, 3 prot oder 6 schilling, 1 chitz, 30 ayer, im snit 6 schilling.
51. Ein *hof in Holden* vnd ist ein gemainer, giltet: 50 schilling ze sand Gallen tult.
52. Ein *hof ze Pigelberch*,<sup>547</sup> der stet herren Etzelein vom Styer, giltet: 7 pfunt, daz ein ist von dem cehende, halbe geit man ze plumoster, di anderen ze sand Gallen tult, 2 fleish, 1 chitz, 30 ayer, im snit 9 schilling.
53. Ber. *Hof in Pigelberch* herren Etzeleins giltet: 6 ½ pfunt ze sand Gallen tult.
54. Da selben ein halber hof herren Etzeleins giltet: 1 ½ pfunt ze sand Gallen tult, 1 fleish, für brot 1 schilling, ½ chitz, 10 ayer.
55. Der halbe teil von den zuein hoven wart geloset vom Passawerra, giltet: 8 pfunt ze sand Gallen tult vnd weisode.
56. Ein *hof in Inregerivte* stet herren VI. vom Styer, giltet: 3 pfunt, 2 geit man ze sand Gallen tult vnd daz dritte ze plumoster, von dem cehende 12 schilling, 2 fleish, 2 schilling umb prot, 1 chitz, 20 ayer.
57. Niclaus von Lehen geit von einem *hofe datz Lehen*: 7 frissching oder 7 pfunt; den selben hof hiet er von paeyden herren ze lehen.
58. Ein *hof ze Troge*<sup>548</sup> herren Etzeleins giltet: 5 pfunt ze sand Gallen tult, 4 ster weitz Triender maze, 2 fleish, 3 prot oder 9 schilling, 1 chitz, 30 ayer, in dem snitte 6 schilling, für prot und den chaese ½ frissching oder 10 schilling; auch git der pouman 1 ½ vren wein von dem weingarte ze Lehen<sup>549</sup>, der waz herren Niclaus.
59. *Der andere hof da selben* herren Niclaus der giltet fünfthhalb phunt ze sand Gallen cult, ein muttel weiz, ein muttel roken, ein fleisch, zwei prot, oder sechs schilling, ein kitz, dreissig aier, im snit für prot und chase vier schilling und zwey frischung oder zwei phunt.
60. *Ein ander hof da selben* und ist herren Niclaus giltet drei phunt ze sand Gallen cult, drei fleisch, ein kitz, dreissig aier in dem snit, vier schilling einen fristing oder ein muttel witz, ein muttel roken, pulum l.
61. *Der hof in dem Pach*<sup>550</sup> herren Etzeleins giltet zwei phunt ze sand Gallen cult, ein Muttel waitz, ein muttel roken, zwei fleisch, ein kitz, dreissig aier im snite umb prote und umb chase fünf schilling an vier perner, ein halben fristing oder zehn schilling.
62. *Ze Rodena ein hof in der Grube*<sup>551</sup> und ist herren Etzeleins giltet sechs phunt ze sand Gallen cult, zwei muttel weitz, drei muttel roken, vier fleisch, vier prot oder zwelf schilling, ein kitz, dreissig aier im snit umb brot und chase acht schilling, einen fristing oder ein phunt.
63. *Heinriches hof* da selben herren Etzeleins, den nam er herren Niclaus, der giltet fünfzehn phunt ze sand gallen cult, zwei muttel weitz, zwei muttel roken, einen fristing oder ein phunt, vier fleisch, vier prot oder zwelf schilling, ein kitz, dreissig qier im snite, für prote und chase acht schilling.
64. *Der hof an dem Chovel*<sup>552</sup> ist herren Niclaus der geit zehen phunt ze sand gallen cult, zwey frischung oder zwei phunt, vier fleisch, vier prot oder zwelf schilling, ain kitz, dreissig aier, in dem snite, für prote und chase, acht schilling.
65. *Chalbenes hof* herren Ul(richs) giltet zehen phunt ze sand Gallen cult, ze plumoster siben phunt, drei fleisch, vier prot oder zwelf schilling, ain kitz, dreissig aier.
66. *Der ober hof in Reina* herren Etzeleins giltet zehen phunt ze sand gallen cult, drei fleisch, drei prot oder newn schilling, ain kitz, dreissig aier in dem snite umb prot und umb chase siben schilling, einen frischung oder ein phunt.
67. *Der nider hof* da selben herren Etzeleins giltet zehen phunt ze sand Gallen cult einen frischung oder ein phunt drei fleisch drei prot oder newn schilling, im snite, für chease und für prot, siben schilling.
68. *Der hof in Cafrille* herren Etzeleins giltet dreyzehen phunt ze sand Gallen cult, vier fleisch für prot vier schilling, ein kitz, dreissig aier, im snite, für prot

- und chäse sechs schilling, ein frischung oder ein phunt, auch achtet sie daß er den frischung im recht geit.
69. *Ze Doladicz der aller oberst hof* der aller oberst hof herren Ezzeleins der giltet acht phunt, der geit man ze plumoster halbe die andern ze sand gallen cult zwei fleisch zwei prot oder zwey schilling ein kitz, dreissig aier im snite, umb chase und umb prote fünf schilling
70. *Bernarhartes hof* da selben giltet dreyzehn phunt ze sand gallen cult, zwei fleisch, zwei prot oder drei schilling. *Ze Rodene* geit man von ainer wissen ain phunt ze sand Gallen cult.
71. *Ein hof ze Aichpuhel* herren Ezzeleins gilt zwelf phunt halbe geit man ze sand Gallen cult und halbe ze plumoster zwei fleisch zwei prot oder sechs schilling ain kitz dreissig aier.
72. *Datz Rodene* von einer wisen einen frischung oder ein phunt.
73. *Ein hof in Praitenwise* herren Ezzeleins geit acht halb phunt ze sand Gallen cult und achthalbes ze plumostern, vier fleisch, vier prot oder zwelf schilling, ein kitz, dreissig aier im snite, vor brot und chäse newn schilling.
74. Ein hof in Gschiezze und ist herren Ezzeleins der giltet fünf pfund ze sand Gallen cult, zwei fleisch für prot, zwey schilling, ein kitz, fünfzehn aier, im snite, für prot und chäse fünf schilling.
75. *Der hof ze Rimkesthol*<sup>553</sup> herren Niclaus ein phunt ze sand Gallen cult ain müttel weitz, ain müttel roken, zwei fleisch für prot, einen schilling, ein kitz, dreissig [...] aier in snite.
76. Ein hof ze *platte* herren Ezzeleins giltet sechs phunt ze sand Gallen cult, drei muttel weitz, drei müttel roken, zwei fleisch für daz prot, drei schilling, ein kitz, dreissig aier im snite, für prot und chäse, fünf schilling einen frischung oder ein phunt.
77. *Der hof ze prurul* herren Ezzeleins giltet fünf phunt ze sand Gallen cult, zwei fleisch, ein kitz und dreissig aier.
78. *Ein hof in Salvador*<sup>554</sup> herren Ezzeleins giltet fünf schilling und ein phunt ze sand Gallen cult, ein muttel weitz ein muttel roken, zwey frischung oder zwey pfunt, zwei fleisch, für prot drei schilling, ein kitz, dreissig aier, zwanzig in dem snite für prote und für chäse, fünf schilling und von einem weingarten ze lehen halben wein.
79. *Ein hof ze Vrensensun*<sup>555</sup> giltet vier phunt ze sand Gallen cult, zwei muttel weitz, drei muttel roken, zwei fleisch, drei schilling umb prot, ein kitz, dreissig aier, im snite fünf schilling für prot und den chäse einfrischung oder VII phunt.
80. *Der nider hof datz Vic*<sup>556</sup> herren Ezzeleins giltet drei phunt ze sand Gallen cult, zwei müttel weitz, zwey müttel roken, zwei fleisch, ein kitz, dreissig aier, einen frischung oder ein phunt und halben wein von dem weingarten ze Lehen.
81. *Der ober hof da selben* herren Ezzeleins giltet zehen phunt ze sand Gallen cult, zehen phunt zu plumostern, drei fleisch, fünf schilling für prot, ein kitz, dreissig aier, einen frischung oder ein phunt. Dise zwei höve gebent von dem zehend, ein mutte weiz, ein mutt roken, eine mutte gersten triender maze.
82. Ein hof ze *Carnal*<sup>557</sup> herren Ezzeleins giltet ein phunt, ze sand Gallen cult, ein muttel weiz, ein muttel roken, zwei fleisch, ein kitz, XXX aier.
83. Ein hof da selben herren Ezzeleins giltet sechs phunt ze sand Gallen cult, drei muttel weicz, drei muttel roken, zwei fleisch, drei schilling umb prot, ein kitz, dreissig aier, in dem sint, fünf schilling unb chäse und umb prot, einen frischung oder ein phunt.
84. *Der hof ze Anesthan* herren Ezzeleins giltet sechs phunt ze sand Gallen cult, zwei fleisch, zwei schilling umb prot und ist von neuen gestift.
85. *Ze Montänge H*(einrichs) Chnehtöleins hof herren Ezzeleins hof der giltet zwei ster weicz, zwei ster roken, zwei ster phente, zwei ster gersten, zwei ster sinch gehäufter maze zwei fleisch, zwey schilling umb prot, ein kitz, dreissig aier, von dem weingarten helaben wein. Item de arca ibidem libram I.
86. *Der hof ze rokka*<sup>558</sup> herren Ezzeleins giltet fünfzig schilling ze sand Gallen cult, zwei müttel weicz, drei muttel roken Enner maze, zwei fleisch, von dem weingarten daz drittel wein.
87. Eberhart da selben geit von ainem hause herren Niclaus ein üren wein und von dem weingarten ze Lehen halben wein.
88. Niclaus hof da selben herren Ezzeleins giltet zwei phunt ze sand Gallen cult, zwei müttel weicz, drei muttel roken, ein müttel gersten, zwei fleisch, zwey schilling umb prot und von zweien flecken weingarten halben wein.
89. Da selben *ein hof in Vige*<sup>559</sup> und stet herren Ezzel ein von herren Nicolau, giltet ein fuder wein, zwei fleisch und von weingarten halben wein.
90. Ein haus da selben und ecker von anderthalben ioch herren Nicolaus giltet zwei ster weicz, zwei ster roken gestrichener maze.

91. Ein *hof auf dem Tal*<sup>560</sup> herren Ezzeleins giltet acht phunt ze sand Gallen cult, zwei fleisch, ein kitz, dreissig aier und von ein weingarten halben wein.
92. Von einer *wissen in Jochgrimme* herren Niclaus geit man neun phunt ze sand Marteins cult, einen schilling oder ein phunt.
93. Ein *hof Petzen in Vige*<sup>561</sup> herren Niclaus giltet fünf uren wein und halben wein von den weingarten.
94. Ber der schotte geit von einer hofstat herren U(Ir)ichs fünfzehn schilling und von dem weingarten halben wein.
95. Von einem weingarten in *Silnay* herren Ul(ri)chs geit man halben wein und pout in der petz.
96. Des mulnares weingarte in *Galdnis*<sup>562</sup> wart chaufft umb zehen march von dem wanne, der geit wein.
97. Des testen weingarte von Frantzn auch umb zehen march von dem banne geit auch wein.<sup>563</sup>
98. Gerhart der pawet auch zwei iocher akers umb daz drittail chorns.
99. Das selben sind auch vierdhalb iocher gebowen, von den geit man das drittail des chorns.
100. Bondin geit von einem weingarten halben wein von Rinaldes weingarte geit man halben wein und von einem ioch akers und von einer hoffstat geit man hewer nicht.
101. Von dem weingarten ze *Graven*<sup>564</sup> von Vilaneiten, die der Chramer von Alden pawet geit man zinse fünf uren wein. Von des selben Vilaneiten weingarten die friderich fleckar pawet ze zins vier uren wein.
102. Von herren Niclaus wingarte ze *Graven*<sup>565</sup> geit man halben wein.
103. Von einem Weingarten ze *Lehen*<sup>566</sup> herren Niclau geit man als vil.
104. In dem *Aichholz* von einem Weingarten von ainem weingarten des selben geit man halben wein.
105. Ein Maierhof herrn Niclaus *neben unser Frawen*<sup>567</sup> gilt vier phunt ze sand Gallen cult, ein fleisch umb prot einen schilling.
106. Ein weingart ze *Gatsch* herren Ezzeleins giltet dreitheil des weynes.
107. Ein maier hof *pey unser Frawen chirchen* herrn Ezzeleins giltet sechs phunnt ze sand Gallen cult, zwei fleisch, umb prot zwey schilling, der zins ist, halber abgelazen unb zwai fuder wins alle iar.
108. Der *hof im Winckel* herren Ezzeleins giltet sechs phunt ze sand Gallen cult und halben wein vom weingarten.
109. Der ander hof daselben herren Ezzeleins giltet fünf phunt ze sand Gallen cult und halben wein vom weingarten.
110. Ze *Meczan* ein hof herren Ezzeleins giltet vierdhalb phunt, scapula II, edum I, ova XXX.
111. Franciscus von unser frawen chirchn geit alle iar von einem pfannt herren Ulr)ichs ein fuder wein.
112. Von dem zehende in *Pinzan* herren Niclaus geit man vier stêr weiz, vier stêr roken, vier ster pfeuch, vier star [...] gestrichener maze.
113. Von dem gut, das von Altummen von Awer chaufft ist, geit man zwei fuder wein.
114. Von den zehenden ze Truden herren Ezzeleins geit man drei muttel weitz, dreizehnthalb muttel roken, dritthalb muttel pan, siben muttel gersten und leniber als dem iare ist.
115. Der Passawerra geit ein phunt.
116. Der zehend in *Colonia*<sup>568</sup> herren Ezzeleins giltet fünf müttel weitz, drei müttel roken, fünf muttel gersten.
117. Auch daselben von einem aker, der ist der herren paider, der giltet ein müttel der maze auf fleims und das vierdetail das ist weitz.
118. Ein zehende ze *Trudene* herren Niclaus giltet ein muttel weitz, dreizehnthalb müttel roken, drittenthalf muttel gersten, der maze von Enne.
119. Ein zehend in *Casinal*<sup>569</sup> ist herren Ezzelein vorsetzt von herren Niclaus, der giltet acht phunt, der geit man zwai ze plumostern und die sechs ze sand Gallen cult, vier fleisch, ein kitz, zwei hünere, einen frischung oder ein phunt.<sup>570</sup>
120. Ber. *Hof* daselben und ist herren Ezzeleins giltet fünf phunt ze sand Gallen cult, vier fleisch, ein kitz, dreissig aier, zwei hünere, einen frischung oder ein phunt.
121. Ein hof in *Valmur* herren Niclaus giltet fünf und zwanzig schilling ze sand Staphans cult, zwai fleisch.
122. *Merten hof* daselben da selben herren Ezzeleins giltet als vil.
123. In *Aure* ist ein maier hof herren Niclaus giltet vier phunt ze sand Gallen cult, vier muttel roken, zwei müttel phench Enner maze, ein fleisch umb prot einen schilling und halben wein zwei muttel furch sind ablazzen, wann eim daz wazzer vil akers hin geprochen hat.
124. Ein maier hof herren Ezzeleins ein muttel weitz, ein muttel roken, ein muttel phenche, vier muttel sinch, ein fleisch, zwey schilling umb prot und halben wein von dem weingarten.
125. Von Henrigetti gut geit man zwen muttel weiz, zwei mutte roken, einen mutte phenche, einen mutte phenche, einen mutte sinch Triender maze, zwei

- fleisch, ein kitz, dreissig aier, halben wein von den weingarten.
126. Von einer hofstat Ulrichs geit man fünf phunt ze sand Martens cult.
127. Der Pasinus geit alle iar von einem phant herren Ul(richs) zwei fuder wein.
128. Henrigettus geit auch ein fuder wein als der erst.
129. Franciscus und sein pruder gebent auch von einem pfant acht mutte sinech Triender maze.
130. Symeon von dem selben als der erste geit vier mutte [...] Triender maze.
131. Von einem weingarten, der der Speth pawet, ist herren E(zzeleins), giltet halben wein.
132. Von einem weingarten ze *Loune* herren Ezzeleins giltet das dritteil weins und von einem weingarten da selben ein halbes fuder wein.
133. Von des Chramerers weingarte das drittel weins.
134. Walramme geit von des Useleins gut ein muttel weitz, ein muttel roken, ein muttel phench, und halben wein von zweien weingarten des selben.
135. Von einem joch geit man ein stêr phench gehouftes.
136. Ze *Pranzol*<sup>571</sup> ein hof herren Ezzeleins giltet acht phunt ze sand Gallen cult, zwei fleisch, ein kitz, dreissig aier un dhalben wein.
137. Ein hof daselben ist herren Niclaus, giltet acht phunt ze sand Gallen cult, zwei fleisch, ein kitz und halben wein.
138. Ein hof daselben ze *Muntun*<sup>572</sup> und einem urvar geit man newn phunt ze sand Gallen cult und zu plumoster newen von baiden herren.
139. *Zem Newen Marcht*<sup>573</sup> geit man von einer hofstat herren Niclaus und von einem weingarten ze Meczan zehen phunde ze sand gallen cult.
140. Von einem chlafter einer hofstat geit man dritthalben schilling.
141. In dem *Merzen* von der niderrn fleischpanck gab man indem jar sit christs gepurt tausent zwei hundert und fünf und achtzigisten iar acht phunt, des anderen iares zehen phunt, sed modo dantur libras X anno CCCI.
142. Ein müle herren Niclaus ze *Caldene*<sup>574</sup> giltet zwelf phunt umb weisode ze weinachten zehn schilling, ein kitz, dreissig aier.
143. Von einem weingarten ze *Lehen*<sup>575</sup> den der Petze pawet gilt halben wein.
144. Von zweien ackern zem newen marcht *im Velt*<sup>576</sup> pawet der Daniel, giltet vier phunt ze sand Gallen cult, die habent mein herrn wider gelazen, wann mein säliger herr herzog Meinhart liez sie wor manigen iar wider.
145. In Fleims die leute von *Mugena*<sup>577</sup> gebent von dem *perch Luse*<sup>578</sup> der gehört herren paide an dreissig phunt ze sand Jörgen cult.
146. Von den wissen zu *Mugena*<sup>579</sup> herren Ezzeleins geit man ailf frischung und ist ein yeglicher dreizehn schilling wert ze sand Martens cult.
147. Auch da selben von hern Niclas wissen newn frischung als gut als die vorderen.
148. Von dem *perge Planegle*<sup>580</sup> herrn Ezzeleins geit man zwey frischung, der nympt der schaffer einen von seiner Arbeit.
149. Von einer wissen ze *Pravin*<sup>581</sup> herren Ezzeleins geit man ein phunt.
150. In *Furnis*<sup>582</sup> geit man ain wage eisen, die ist zehn schilling wert, von einem haws und ist von herrn paiden herren.
151. Von *Furnis* geit man zwei phunt von paiden herren.
152. Ze *Tesene* von äckern die do haisent *Pontay* geit man dreissig schilling herren Ezzeleins.
153. Von der rimanie da geit man fünf und zwanzig schilling ab die lewt da sein von paiden herren.
154. Von ainem maierhof ze *Cavaleys*<sup>583</sup> herren Ezzeleins geit man sechs phunt ze sand Martens cult.
155. Ze *Chastel*<sup>584</sup> von den eckern herren Ezzeleins geit man vier phunt ze sand Martens cult.
156. Da selben von dreien iochern veldes geit man zwei phunt herren Ezzeleins.
157. Bucafollen sun von *Sayan*<sup>585</sup> geit ein phunt herren E(zzelein).
158. Branca von *Avaren*<sup>586</sup> geit drei phunt ze sand Martens cult ist aber daz er den zehend außgefiuret so nempt er zwei phunt von dem furen.
159. Von den rimanien dreissig schilling ob lewte da sein.
160. Fraw Brune geit von den wisen und von den äckern vierzig schilling ze sand Martens cult herr Niclaus.
161. Ze *Chavestharte*<sup>587</sup> von äckern herren Niclaus geit man fünf und zwanzig schilling ze sand Martens cult.
162. Busetten süne von herren Niclaus äckern gebent dreissig schilling ze sand Martens cult.
163. Von rimanien herren Niclaus geit man fünfzig schilling ab lewte da sind.
164. Von einem perch paider herren geit man fünf chase die sint gereitet itweder umb vierzehn schiling die geit man niu haiver.
165. Flordiane sun gebent alle iar zwey chase oder zwei phunt von herren Ezzeleins.
166. In *Cavaleise* von einem zehende herren Ezzeleins geit man siben müttel weitz schtzehn müttel roken,

- fünf und zweinzig müttel gersten fleymeser maze, der den zehende sampt der nympf ein müttel roken des vorgeantent chorns.
167. Bonincasa geit von herren Ezzeleins gut in *Cadran*<sup>588</sup> drei müttel roken drei müttel gersten.
168. Johannes von *Vegla* geit herren Ezzeleins gut ein müttel weiz ein muttel rokn, ein müttel roken gersten.
169. Fraw Proune geit ein muttel weiz anderhalb muttel roken ein muttel gersten von herren Niclaus gut.
170. Der Chaveschotto geit ein halbes muttel weiz, ein muttel roken, ein halb muttel gersten, und zwei sterl von herren Niclan.
171. Malinsala geit zwei sterl roken, zwei stêrl gersten, von herren Niclaus.
172. Gratia von *Cadran* mit seinen gesellen geit ein muttel weiz, zwei muttel roken von herren Niclaus gut.
173. Herren Niclaus zehende in *Cavaleis* giltet fünf muttel roken, fünf müttel weitz, fünfzehn müttel gersten.
174. Von der scarie Carotten von Enne ze *Tesene*<sup>589</sup> geit man sechs unde dreissig schilling.
175. Von den Rimanien des selben sibenthalb phunt ze sand Martens cult.
176. Von dem zehenden des selben Carotten giltet sechszig müttel weiz, zehen und hundert müttel roken, zwenzig müttel pan, zehen und hundert mütte gersten, und umb gedinge zwanzig phunt emenhabth und zwei phunt pheffer bar zu zehen müttl mer von dem zehenten roken.
177. Der zehende der von Geiselberten chaufft wart von Ene der giltet acht mutte chorns, acht müttel pan, dreissig müttel rokn, dreissig müttel gersten.
178. Der Julian hat von dem selben chorn zwanzig muttel roken umb gedinge fünfzig schilling.
179. Der zehende der lemben gehört meinen herren in recht als dem iar ist.
180. Von dem zehende der chelber geit man chase der dreier phunt wert ist oder mere.
181. In *Sel Raseben hof*<sup>590</sup> herren Ezzeleins giltet vier muttel weiz, zwei muttel roken, zwei müttel habern der maze von Piane, newn ster machent einen Poczner mutte, umb weisod ein viertail weiz ein viertail roken anderhalb fleisch ein halbes chiz anderhalb hun XXX aier.
182. *Der ander hof daselben* herren Ezzeleins ist geteilt von dem anderen üb(er) al als der vorgeantent aller nest.
183. *Michels hof da selben* herren Ezzeleins giltet drei muttel weiz, zwei muttel roken, zwei muttel habern, umb weisod ein viertail weiz, ein viertail roken zwei fleisch ein kitz zwanzig aier, zwai hünere, ova XX.
184. Ein *hof in Chalchgrube* herren Ezzeleins giltet drei müttel weiz, zwei müttel roken, ein muttel habern umb weisod ein viertail weiz ein viertail roken zwei fleisch ein kitz, zwanzig aier, im snite, zwei hünere, zwanzig aier.
185. Ein *hof in Gagers* herren Ezzeleins giltet vier müttel weiz, vier muttel roken, ein muttel habern umb weisod vier schilling, drei fleisch, ein kitz, dreissig aier, im snite drei hünere, XXX aier und halben wein von weingarten.
- Summe der phennig mit den kitzen und dem prot, der ist achtzig march, drei phunt und sibent schilling.
- Summe der schultern fünf und zwanzig ze dreizehen schillingen.
- Summe der frischung sibenzig, die sind geraitet ze ainem phunt, und ein und zwanzig ze dreizehen schillingen.
- Summe der hünere vierzehn.
- Summe der aier der ist tausend und achthundert und fünfzehen.
- Summe des weines: des ist acht fuder, vier üren.
- Summe cinswein carrada XIII, urne IIII.
- Item bona empta a bando notario de Baxiamo anno domini M̄ CC̄ nonagesimo nono die vicesimo may solvent libras Veronenses XX.
- Item de bonis Pilgrimi de Cavalesio annuatim Veronenses libras V.
- Item relicta quondam Pilgrimi da vel de burgo Enne solvit annuatim Veronenses libras XXVI.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Innsbruck, TMLF W 13373, Nr. 38 – Ich bedanke mich für die sprachliche Korrektur bei Plazidus Hungerbühler OSB, Kloster Muri-Gries.
- <sup>2</sup> P. J. Ladurner, Die Edlen von Enn, in: Zeitschrift des Ferdinandeums III/13 (1867), 89 bis 173. Über die Persönlichkeit und sein historiographisches Werk vgl. P. J. Ladurner's Bozner Chronik 1844, herausgegeben und bearbeitet von P. Bruno Klammer, Bozen 1982, 11 bis 49 (mit Verweis auf vorausgegangene Literatur).
- <sup>3</sup> Man beachte die Arbeiten von Ladurner über die Herren von Wangen, die Herren von Taufers, die Herren von Matsch, die Edlen Negri von San Pietro aus Trient wie auch die Arbeit über Albert III. von Tirol.
- <sup>4</sup> So Josef Riedmann, Gottschalk von Bozen, Richter von Enn-Neumarkt († 1334). Ein Kapitel aus der Geschichte des Unterlandes im Mittelalter, in: Das Südtiroler Unterland, herausgegeben vom Südtiroler Kulturinstitut (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes 9), Bozen 1982, 107 bis 126, besonders 107 bis 111, aber auch Marco Bettotti, La nobiltà trentina nel Medioevo (metà XII-metà XIV secolo) (Annali dell'Istituto storico italo-germanico, monografie 36), Bologna 2002, 438 bis 451.
- <sup>5</sup> Ausserer, Der Adel des Nonsberges, 97 bis 100.
- <sup>6</sup> Bettotti, La nobiltà.
- <sup>7</sup> Josef Riedmann, Das Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, herausgegeben von Josef Fontana (u. a.), Bd. 1 (von den Anfängen bis 1490), Bozen – Innsbruck – Wien 1990, 291 bis 698, besonders 390 f.
- <sup>8</sup> Vgl. Anselm Sparber, Die Brixner Fürstbischöfe im Mittelalter, Bozen 1968, 112 bis 115; Joseph Gelmi, Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984, 81.
- <sup>9</sup> Ladurner, Enn, 123 bis 172.
- <sup>10</sup> Vgl. Riedmann, Gottschalk von Bozen, 124; Gian Maria Varanini, Egna, Enrico da, in: Dizionario biografico degli Italiani, XLII, Rom 1993, 360 bis 363, besonders 363.
- <sup>11</sup> Vgl. Georg Tengler, Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Neumarkt an der Etsch, herausgegeben vom Verein für die Ortspflege Neumarkt, Neumarkt 1997, 119 bis 212, besonders 124, der die Information von Joseph Kögl, La sovranità dei vescovi di Trento e Bressanone. Diritti derivanti al clero diocesano dalla sua soppressione, Trient 1964, 28 (letzterer wohl von Johann Jakob Staffler, Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, II, Innsbruck 1847, 1120, unkritisch irreführt), wiedergibt, dass die (zwei) Brüder von Enn den Grafen Heinrich II. von Eppan 1204 ermordet hätten. Denselben Fehler begeht auch Josef Weingartner, Bozner Burgen, Innsbruck 1922, 37. Die Mörder aber waren die Söhne des Wolfhardin (*Oluradinus*) von Denno (*de Enno*), Jakob, Rupert und Ottolin. Über die Grafen von Eppan sowie über diesen Mordanschlag ist neuerdings auf Walter Landi, Ricerche sulla storia dei conti di Appiano, secoli XI–XIII. Tesi di laurea in Lettere Moderne, relatore Prof. Gian Maria Varanini, Università degli Studi di Trento, a. a. 2001 bis 2002 (ungedruckt) zu verweisen, besonders 103. Diese Arbeit wird demnächst in der Reihe „Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs“ erscheinen.
- <sup>12</sup> So z. B. Walter Vieth, Montan. Ein Wein- und Obstbauerdorf im Unterland Südtirols. Soziologische Arbeit zur Vorlage an der Akademie für Gemeinwirtschaft Hamburg, Bocholt in Westfalen 1959, 10 (ungedruckt).
- <sup>13</sup> Diese Aussage bezieht sich auf die Grafen von Eppan und Tirol, die Herr von Matsch, von Taufers und die trentinischen Castellarco.
- <sup>14</sup> Wir bieten hier keine Einleitung über die Verfassungsstruktur des Territoriums von Enn an, auch nicht über die Anfänge des Bistums und der Grafschaft Trient, in der Enn eingegliedert ist, sondern verweisen – um auf Wiederholungen zu verzichten – auf den Beitrag von Christoph Haidacher im vorliegenden Band sowie auf die gründliche Analyse von Otto Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937, 222 bis 235.
- <sup>15</sup> Franz Adam von Brandis, Deß Tirolischen Adlers immergrünes Ehrenkränzchen, Bozen 1678, 53 f., Nr. 47: *Von Enn oder Ende Ritter seynd umbs Jahr 1018 auß Schweitzerland in das Tiroler Land unnd auff das Schloss Enn und Caldifff gezogen*. Über das Jahr 1018 vgl. unten.
- <sup>16</sup> Ladurner, Enn, 93. Für den gesamten Wortlaut der Urkunde muss man sich noch mit der von Joseph von Hormayr, Kritisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte Tirols im Mittelalter, mit mehreren hundert ungedruckten Urkunden, I/2: Codex Probationum diplomaticus, Wien 1803, 37, erstellten Edition begnügen oder mit Franz Anton Sinnacher, Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, 9 Bde., Brixen 1821 bis 1837, II, 379 bis 384. Mit diesem Engelfridus identifiziert Iginio Rogger eine gleichnamige Person, die in jener Liste von Laien erwähnt wird, welche das Trientner Sakramentar vom 11. Jahrhundert (vgl. Monumenta Liturgica Ecclesiae Tridentinae saeculo XIII antiquiora, vol. 1: Testimonia chronographica ex codicibus liturgicis, a cura di Iginio Rogger [Collana di monografie edita dalla Società Trentina di Scienze Storiche XXXVIII/I], Trient 1983, 158) enthält; aber diese Identifikation ist nicht überzeugend. Francesco Felice Alberti d'Enno, I signori de Enno ora conti degli Alberti d'Enno. Memorie storiche-genealogiche, in: Tridentum 10 (1907), 64 bis 79, besonders 73 bis 76, wollte hingegen aus diesem Engelfried den Stammvater der Herren von Denno machen.
- <sup>17</sup> Zur Gründungsaufzeichnung von Sonnenburg sowie zu den frühesten Quellen zur Geschichte jenes Stiftes vgl. Leo Santifaller, Vorwort, in: Karl Wolfsgruber, Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal (Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Bistums Brixen, I = Österreichische Urbare, III. Abteilung: Urbare geistlicher Grundherrschaften, 5/I), Wien 1968, IX–XXV, besonders XI–XVII.
- <sup>18</sup> Siehe TUB, I/1, Nr. 54.
- <sup>19</sup> Vgl. Martin Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 403. Band, Wien 1983, 184, Nr. 167. Der schon zitierte Bettotti, op. cit., 438 f., übernimmt gänzlich die Meinung Bitschnaus, loc. cit.
- <sup>20</sup> Josef Riedmann, Ezzelino e Trento, in: Nuovi Studi Ezzeliniani, a cura di Giorgio Cracco (Istituto storico Italiano per il Medio Evo. Nuovi studi storici 21/I-II), Rom 1992, II, 325 bis 340, besonders 328.
- <sup>21</sup> ASTn, APV, Libri feudali, Bd. XII, fol. 2v bis 3r: *Item ain Kaufbrief von Eczelein <von Enn> und Agnes seiner Hausfrawen auf gemelten Bischof umb alles ire gueter zu Kalthern und Eppan umb 400 Pfund Perner, anno 1160. Es folgt ein weiteres Regest: Item ain Kaufbrief vom beweltem Eczelein auf Bischof Albrechten von Triendt umb seine Gueter zue Eppan und daselbst umb anno 1160*. Für die zwei Originale siehe: ASTn, APV, Sezione latina, c. 2, nn. 1 und 2.
- <sup>22</sup> Carlo F. Polizzi, Ezzelino da Romano. Signoria territoriale e comune cittadino. Studi e documenti Ezzeliniani, Romano d'Ezzelino 1989, 7, 41. Der Hypothese Polizzis kann hinzugefügt werden, dass die Besitzungen, die Ezzelin in der Valsugana 1160 besaß, nicht nur auf ein geographisches Gebiet in der Nähe des Sitzes der da Romano hinweisen, sondern auch und gerade auf eine Umgebung vor allem im Bereich von Civezzano, wo die da Ro-

- mano effektiv mit Besitzungen in den Jahren 1223, 1241 und 1264 aufscheinen. Über die Rechte der da Romano in der Valsugana (und im Tesino) vgl. Adolfo Cetto, *Castel Selva e Levico nella storia del Principato Vescovile di Trento*, Levico 1952, 58 bis 60; auch Riedmann, *Ezzelino e Trento*, op. cit., 328, teilt vollkommen die von Polizzi aufgestellte These.
- <sup>23</sup> Vgl. dazu mehr bei Landi, *Ricerche*, 71 f.
- <sup>24</sup> Leo Santifaller, *Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Trientner Domkapitels im Mittelalter, I: Urkunden zur Geschichte des Trientner Domkapitels, 1147 bis 1500* (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 6), Wien 1948, Nr. 3 = TUB, I/3, Nachträge, Nr. 326/a: (...) *interfuerunt boni homines quorum nomina hic inferius inscripta inveniuntur hii sunt: dominus Carbonius de Pao, Peregrinus et Otto pater et filii, dominus Henricus de Egna, Andreas de Fornace, Olueradinus de Eno, Adelpero et Anselmus de Tunno germani, Olueradius de Galdino, Gislimberto de Lagare, Geibardinus de Numio Willielmus et Gallotus de Ciuczano, Odelricus de Arco, Regenardus de Albiano, Riprandinus de Ciuczano, Warimbertus et Ribaldus de Cagnao germani, Olueradinus de Correde, Ottolinus Grassus, Pessatus, Eberardus, Rodulfus de Dosso*. Vgl. Emanuele Curzel, *I documenti del capitolo della cattedrale di Trento*. Regesti, 1147 bis 1303 (*Rerum Tridentinarum Fontes* 6), Trient 2000, Reg. 3.
- <sup>25</sup> Man möge berücksichtigen, dass es auch für die späteren Jahrhunderte keinen Hinweis gibt, dass diese Burg ein vom Hochstift Trient herrührendes Lehen war.
- <sup>26</sup> Vgl. Bettotti, *La nobiltà*, 234, 401, 531.
- <sup>27</sup> Bitschnau, Burg und Adel, 185. Als erster hat Gasteiger, *Mazon*, 33, die Bauerlaubnis mit Caldif in Verbindung gebracht. Zur Anlage vgl. Weingartner, *Bozner Burgen*, 135 bis 138 (mit Grundriss); Südtiroler Burgenkarte, 161 f.; Conta, *I Luoghi dell'arte*, III, 276 f., bietet eine ziemlich gute Beschreibung der Anlage an, obwohl sie für ihre Gründung eine unhaltbare Datierung derselben zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert vorschlägt, die sie offensichtlich von Tabarelli, *I castelli dell'Alto Adige*, 146, unkritisch übernimmt. Tabarelli macht den üblichen Fehler und sagt, die Burg sei von den Herren *de Enno* erbaut worden.
- <sup>28</sup> ASTn, APV, Codici, vol. 41, fol. 2r [B]. TUB, I/1, Nr. 329.
- <sup>29</sup> Ladurner, *Enn*, 89 bis 94; Alfred Gruber/Luis Pfeifer, *Reggelberg* (Südtiroler Gebietsführer 15), Bozen 1978, 101 (mit falscher Datierung zu 1173).
- <sup>30</sup> Der Flurname Glara (< lat. Glarea „Kies, Schotter“, ital. ghiara, tr. giara), der im Gebiet südlich von Bozen mit dem deutschen Gries übereinstimmt, ist im oberen Teil von Neumarkt noch im 18. Jahrhundert belegt. Vgl. Kühebacher, *Neumarkter Flurnamen im Theresianischen Kataster*, 53. Vgl. Stolz, AD, II, 235, Reg. 34: *Randel von Fennberg verleiht an Mochomosus filius condam Pertoldi Phincster de Meran, wohnhaft in Neumarkt (in burgo Egne), ein Weinland in pertinencia plebis Egne, in loco ubi dicitur ala (!) Glara*. Die Verwendung der artikulierten Präposition „ala“, eigentlich der romanisch-trentinische Ausdruck für das lateinische „apud“, verrät, dass zur Zeit der Herstellung dieser Urkunde das romanische Element im gemeinen Volk in der Gegend von Enn noch vorherrschend war.
- <sup>31</sup> Auf Mai 1309 gehen drei Urkunden der Herren von Coredò zurück, welche auf Schloss Caldif ausgestellt wurden. StATn, *Archivio comunale di Sporo*, busta 1, Nr. 16/a-c. Vgl. Luchi, *Dal fondo Welsberg-Spaur*, 254, Reg. 20 bis 22. Eine andere, die in castro Caldive in stupa inferiori verfasst wurde, datiert auf den 16. Februar 1314, gehörte ebenso den Herren von Coredò. SüdTLA, *Welsberg-Spaur*, 254.VII.7 (1314 II 16). Edition: Luchi, *Del Fondo Welsberg-Spaur*, 54 bis 56, Nr. 25. Der Name ist auch im Jahre 1342 unzweideutig mit der Burg verbunden. Wien, HHStA, Cod. 398, fol. 90r. Vgl. Stolz, AD, II, 209; Bitschnau, *Burg und Adel*, 185. Für die Bezeugung des Burgnamens Caldif im Jahre 1400 vgl. Stolz, AD, II, 244, Reg. 49.
- <sup>32</sup> Wolfsgruber, *Die älteste Urbare*, 124 (*Item der müllner von Caldive 1 ueren weins*).
- <sup>33</sup> Und wohl nicht *egenanter* wie Wolfsgruber, *Die ältesten Urbare*, ediert.
- <sup>34</sup> Ebenda, 98.
- <sup>35</sup> Innsbruck, TLA, Cod. 18, fol. 77v: *Lehen der Herren von Coredò: (...) una pecia vineata in Egna, ubi dicitur super Grava apud rivum Caldive*. Vgl. Stolz, AD, II, 209; Hörmann, *Das Tiroler Lehenbuch*, 157 f., Nr. 74.
- <sup>36</sup> Stolz, AD, II, 232, Nr. 19, 21.
- <sup>37</sup> Stolz, AD, II, 233, Nr. 21/b.
- <sup>38</sup> Ebenda.
- <sup>39</sup> Zanolini, *Documenti*, Nr. 379.
- <sup>40</sup> TUB, I/1, Nr. 452.
- <sup>41</sup> TUB, I/1, Nr. 453.
- <sup>42</sup> Die Bezeugung ist ziemlich unklar; sie sagt nichts darüber aus, ob Heinrich noch am Leben ist; wenn nicht, stände aber wohl das Wort *quondam*.
- <sup>43</sup> TUB, I/1, Nr. 458.
- <sup>44</sup> Die beiden Brüder werden wiederholt genannt, ganz explizit zwischen 1210 und 1224 bis 1230: vgl. TUB, I/2, Nr. 604 (*domino Nicolao et domino Enrico fratribus de Egna*), 741 (*domino Nicolao de Egna et domino Henrico suo fratre*), 826 (*domino Nicolao de Egna et eius fratre Enrico*).
- <sup>45</sup> Festi, *Genealogia*, 22.
- <sup>46</sup> TUB, I/1, Nr. 468.
- <sup>47</sup> Zu dieser Schlussfolgerung gelangen schon Ladurner, *Enn*, 95, sowie Bettotti, *La nobiltà*, 164.
- <sup>48</sup> Über dieses Ereignis siehe Iginio Rogger, *Vita, morte e miracoli del beato Adelpreto nella narrazione dell'agiografo Bartolomeo di Trento*, in: *Studi Trentini di Scienze Storiche* 56 (1977), 331 bis 384. Für eine Geschichte der Castelbarco im 12. und 13. Jahrhundert siehe Gian Maria Varanini, *I Castelbarco dal Duecento al Quattrocento*. Punti fermi e problemi aperti in: *Castellum Ava*. Il castello di Avio e la sua decorazione pittorica, a cura di Enrico Castellnuovo, Trient 1987, 17 bis 39.
- <sup>49</sup> Für eine Genealogie der Herren von Beseno vgl. Karl Ausserer, *Das älteste Gemeindestatut von Folgaria aus dem Jahre 1315*. Mit einem Rückblicke auf die Geschichte und Genealogie seiner ältesten Herren, der Herren von Beseno und einer Stammtafel, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, Erg.-Bd. 11 (1909), 304 bis 322, besonders 306 bis 311. Siehe aber besonders: Aldo Gorfer, *Il castello di Beseno nel Trentino: un castello, una comunità, un paesaggio nelle Alpi*, Calliano 1992, 82 bis 95, 156 bis 158, mit wichtigen Ergänzungen.
- <sup>50</sup> Vgl. Gorfer, *Il castello di Beseno*, 156. Ein *Carbonius*, identisch mit Carbonio di Povo(-Beseno), Vater des oben genannten Pilgrim, wird im Jahre 1132 als *frater patriarche (Pellegrini)* bezeichnet. Vgl. Hermann Wiesflecker (Hg.), *Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten*, I (957-1271), mit Benützung der Abschriften Dr. Andreas Veiders gesammelt und bearbeitet (Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung IV/I/1), Innsbruck 1949, Nr. 189.
- <sup>51</sup> TUB, I/2, Nr. 800. Die übliche Verwechslung zwischen Enn und Denno, trotz des Inhaltes der Urkunde, die die wohl gut bekannte Erweiterung von Neumarkt 1222 betrifft, ist bei Festi, *Genealogia*, 30, schuld, dass der Abfassungsort der Urkunde nach Denno im Nonstal verlegt wird. Fälschlicherweise wird bei Festi auch Engelbrecht als Enner bezeichnet, denn in der Urkunde ist das Prädikat *de Egna* ausschließlich an die *[Vi]rata (testes ... Enghelpretus de domina Rata de Egna)* gebunden.

## Anmerkungen

- <sup>52</sup> Innsbruck, TLA, Schlossarchiv Schenna, Urk. 1210 I 2. – Fehlt im TUB. – Die Ortschaft *ad masum Ferrari* könnte sich in Glen befinden haben, wo laut einer auf Schloss Caldifff am 20. Mai 1309 ausgestellten Urkunde sich eine Flur namens *val Feraya* befand und ein gewisser Johannes Poltronatus aus Truden begütert war. Vgl. ASTn, Archivio Comitale di Sporo, busta 1, Nr. 16. – Unge-druckt.
- <sup>53</sup> TUB, I/3, Nr. 1026.
- <sup>54</sup> Die verschiedenen Bezeugungen von ihm wurden schon von Ladurner, Enn, 96 bis 102, sowie von Bettotti, *La nobiltà*, 440 bis 445, (fast) vollzählig kollationiert.
- <sup>55</sup> Giuseppe Andrea Montebello, *Notizie storiche, topografiche e religiose della Valsugana e di Primiero, Rovereto 1793*, Nr. V. – Fehlt im TUB.
- <sup>56</sup> TUB, I/1, Nr. 483.
- <sup>57</sup> TUB, I/1, Nr. 507.
- <sup>58</sup> Mantua, Archivio dei Conti d’Arco, busta 10, Urk. 1202 III 8. – Fehlt im TUB.
- <sup>59</sup> TUB, I/2, Nr. 549. Vgl. Bettotti, *La nobiltà*, 164, 234 f.
- <sup>60</sup> Santifaller, *Urkunden und Forschungen*, Nr. 14. Vgl. TUB, I/2, Nr. 557.
- <sup>61</sup> TUB, I/2, Nr. 574, 575, 576, 578\*, 579.
- <sup>62</sup> TUB, I/2, Nr. 593.
- <sup>63</sup> TUB, I/2, Nr. 601, sowie 605.
- <sup>64</sup> TUB, I/2, Nr. 604.
- <sup>65</sup> TUB, I/2, Nr. 609. Zur Bedeutung dieser Unterwerfung, die für die Herren von Arco die Einverleibung in die Ministerialität des Hochstiftes bedeutete, vgl. Waldstein-Wartenberg, *Geschichte der Grafen von Arco*, 35 bis 46. Kaum drei Wochen vorher war Nikolaus in Romeno zugegen bei der Veräußerung seiner Rechte in Tenno durch Graf Ulrich II. von Ulten zugunsten des Hochstiftes. TUB, I/2, Nr. 608. Am 1. August 1210 war er auch Zeuge bei der *concio hominum civitatis Tridenti*, als die Stadt ihre Prokuratoren im Streit gegen einen gewissen *dominus Tercio Carbogno* ernannte. Vgl. Fabrizio Leonardelli, *Uomo e ambiente nella storia: studi, testimonianze, documenti*, Cadine 1988, Nr. 3. – Fehlt im TUB. Vgl. Bettotti, *La nobiltà*, 441, Note 39.
- <sup>66</sup> TUB, I/2, Nr. 612.
- <sup>67</sup> TUB, I/2, Nr. 613, 617, 618, 620, 623, 625, 627, 628, 633, 634.
- <sup>68</sup> Vgl. TUB, I/2, Nr. 653, 656.
- <sup>69</sup> TUB, I/2, Nr. 655.
- <sup>70</sup> TUB, I/2, Nr. 712.
- <sup>71</sup> TUB, I/2, Nr. 718.
- <sup>72</sup> Vgl. TUB, I/2, Nr. 741.
- <sup>73</sup> TUB, I/2, Nr. 746\*. Da diese Belehnung aber widerrechtlich erfolgt war, weil der Bischof über das Lehen überhaupt nicht frei verfügen konnte, hätte Nikolaus bald danach, am 15. September 1220, gegen eine Entschädigung von 800 Pfund Berner auf dieses Lehen verzichtet. TUB, I/2, Nr. 776.
- <sup>74</sup> Durig, *Rechtssprüche des Trientner Lehenhofes*, Nr. 9. Vgl. TUB, I/2, Nr. 756.
- <sup>75</sup> TUB, I/2, Nr. 762.
- <sup>76</sup> Vgl. TUB, I/2, Nr. 778, 779.
- <sup>77</sup> Vgl. TUB, I/2, Nr. 768.
- <sup>78</sup> Raffaele Zotti, *Storia della Valle Lagarina, I*, Trient 1862, 464. Vgl. TUB, I/2, Nr. 779 (1220 XI 28).
- <sup>79</sup> Vgl. TUB, I/2, Nr. 789, 791, 801, 805, 838; Coradello, *Vassallità e rendite*, Nr. 14, 16; Bettotti, *La nobiltà*, 443.
- <sup>80</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/3773. – Fehlt im TUB.
- <sup>81</sup> TUB, I/3, Nr. 952.
- <sup>82</sup> Festi, *Genealogia*, 13.
- <sup>83</sup> Festi, *Genealogia*, 12; Heinrich Giovanelli, *Die Ropreti von Salurn*, in: *Der Schlern* 39 (1965), 347 bis 352, besonders 349 f. Die Identität der Frau ergibt sich aus ihrem am 18. Oktober 1224 diktierten Testament; vgl. TUB, I/2, Nr. 842.
- <sup>84</sup> TUB, I/2, Nr. 842. Vgl. Giovanelli, *Die Ropreti von Salurn*, 349.
- <sup>85</sup> TUB, I/3, Nr. 1294.
- <sup>86</sup> Vgl. Bettotti, *La nobiltà*, 165.
- <sup>87</sup> Die Stammtafel der Herren von Beseno bei Gorfer, Beseno, 156, ignoriert die Vermählung. Korrekt wird sie wiedergegeben bei Festi, *Genealogia*, 13, sowie bei Giovannelli, *Die Ropreti von Salurn*, 351, und bei Berthold (von) Waldstein-Wartenberg, *Geschichte der Grafen von Arco im Mittelalter (Schlern-Schriften 259)*, Innsbruck – München 1971, 52, 67.
- <sup>88</sup> Waldstein-Wartenberg, *Geschichte der Grafen von Arco*, 67.
- <sup>89</sup> Italienische Koseform für Kunigunde.
- <sup>90</sup> Mantua, Archivio dei Conti d’Arco, busta 15, Urk. 1243 VIII 10. – Fehlt im TUB. Vgl. *Urkundenanhang* Nr. 1. Sowohl Dina wie Cunizza fehlen in der Tafel bei Ausserer, *Das älteste Gemeindestatut*, aber auch bei Gorfer, *Il castello di beseno*. Vgl. P. Frumenzio Ghetta, *Archivio del Principato Vescovile di Trento, Sezione latina. Miscellanea I e II. Regesti, Trient 2001*, 20, Nr. 31 (*domina Cuniza uxor predicti domini Riprandi*). Laut einigen Zeugen aus dem Jahre 1243 wurde die Hochzeit um 1228/31 auf Schloss Beseno gefeiert. Vgl. Waldstein-Wartenberg, *Geschichte der Grafen von Arco*, 52.
- <sup>91</sup> Vgl. Waldstein-Wartenberg, *Geschichte der Grafen von Arco*, 69.
- <sup>92</sup> Mantua, Archivio dei Conti d’Arco, busta 15, vier Urkunden auf einem Pergament: 1243 VIII 10 / VIII 18 / VIII 26 / (IX 3). – Fehlt im TUB. – Vgl. *Urkundenanhang*, Nr. 1.
- <sup>93</sup> TUB, I/3, Nr. 1294 = Ghetta, *Archivio del Principato*, 20, Nr. 31. Vgl. Waldstein-Wartenberg, *Geschichte der Grafen von Arco*, 73; Riedmann, *Ezzelino e Trento*, 333 ff.
- <sup>94</sup> Rudolf Kink, *Codex Wangianus. Urkundenbuch des Hochstiftes Trient (FRA II/5)*, Wien 1852, Nr. 200.
- <sup>95</sup> Gian Maria Varanini, *Egna, Enrico da*, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, XLII, Rom 1993, 360 bis 363, besonders 360. Seine Schlussfolgerung leitet sich daraus ab, dass Heinrich gerade 31 war, als er 1247 starb. Die Heirat zwischen Heinrich und Sofia ist auch in einer kurzen Genealogie der Herren da Romano im ersten Buch vom *Chronicon* von Rolandino aus Padua überliefert, wo von der Geburt und der Herkunft Ezzelins III. da Romano, des Bruders der Sofia, die Rede ist. MGH, *Scriptores*, XIX, Rolandini Patavini *Chronica*, 40 (*Tercio de ea genuit dompnam Sophyam, que postea fuit uxor dompni Henrici primi [rectius secundi] de Ygna*). Gian Battista Verci, *Storia degli Ecelini, I*, Bassano 1779, 110, konnte nur wegen Unkenntnis dieser Urkunde fälschlicherweise annehmen, dass Heinrich III. der Sohn von Nikolaus I. gewesen sei.
- <sup>96</sup> Mongona, Ortschaft in der Gegend von San Quirico, nördlich der Stadt Prato in der Toskana.
- <sup>97</sup> Heinrich III. von Enn wird im *Chronicon Patavinum* sowie in den *Annales Sanctae Iustinae Patavini* als *filius sororis Ezelini*, des Tyrannen der Mark, bezeichnet. MGH, *Scriptores*, XVII, 79, 160. So ist Tengler, *Geschichte*, 126, eindeutig zu korrigieren, der ihn als Enkel, und nicht als Neffen von Ezzelin III. da Romano bezeichnet.
- <sup>98</sup> Zu dieser Persönlichkeit vgl. Leo Santifaller, *Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter (Schlern-Schriften 7)*, Innsbruck 1924 bis 1925, 301, Nr. 59.
- <sup>99</sup> Allein kommt er nur 1220 vor; vgl. TUB, I/2, Nr. 756.
- <sup>100</sup> ASTn, APV, *Sezione latina*, c. 2, nn. 44 [A1] e 45 [A2]; Ebenda, *Codici*, *Codex Wangianus*, fol. 5r [B]. Vgl. Kink, *Codex*, 164; Fabrizio Leonardelli, *Economia e territorio in area trentina tra XII e XIII secolo sulla base di 155 documenti trascritti e pubblicati. Tesi di laurea*, relatore Prof. Giorgio Cracco, Università degli Studi di Padova, a. a. 1976 bis 1977 (ungedruckt), Nr. 61. – Regest: TUB, I/2, Nr. 576.
- <sup>101</sup> Vgl. Leonardelli, *Economia*, Nr. 66. Regest: TUB, I/2, Nr. 578\*.

- <sup>102</sup> Betrachtet man die letzte Bezeugung und das Jahr des quondam, starb er also um das Jahr 1223, und nicht wie Tengler, Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, 126, behauptet, im Jahr 1220.
- <sup>103</sup> TUB, I/3, Nr. 946.
- <sup>104</sup> TUB, I/3, Nr. 1026.
- <sup>105</sup> Hans von Voltolini, Die Südtiroler Notariatsinbreiaturen des 13. Jahrhunderts, I. Teil (Acta Tirolensia 2), Innsbruck 1899, Nr. 333. Weitere Erwähnungen im selben Quellenmaterial: Ebenda, 711 (1237 IX 27) und 843 (1237 XI 2).
- <sup>106</sup> TUB, I/3, Nr. 1109. Vgl. Bettotti, La nobiltà, 81. Festi, Genealogia, 14, macht den gleichen Fehler wie Ladurner, Enn, 103, und schlägt als *datatio chronica* den 25. Februar und nicht (wie es richtig wäre) den 15. Februar 1240 vor. Vgl. Carl Ausserer, Das „liber iurium in valle Lagari“, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchiv 4 (1951), 65 bis 97.
- <sup>107</sup> Varanini, Egna, 361. Die Bezeugung stammt vom Vorsitzenden Heinrichs bei einer Ratssitzung in der Stadt (vgl. ASVr, Santa Maria della Giara, Urk. 171). Vgl. Carlo Cipolla, Di una iscrizione medioevale veronese, in: Atti dell'Istituto veneto di scienze, lettere ed arti V/5 (1879), 423 bis 446, besonders 442; John M. Gittermann, Ezzelin von Romano, I. Teil: Die Gründung der Signorie (1194–1244), Stuttgart 1890, 149. Eine weitere Bezeugung Heinrichs als Podestà findet sich am 24. November 1240. ASVr, Santa Maria in Organo, Nr. 1062. – Die Chronik von Padua setzt die Ernennung hingegen erst im Juli 1242 an (vgl. MGH, Scriptores, XIX, Chronicon Patavinum, 79). Die Diskrepanz zu den Urkunden, die auch Franz Huter bemerkt (vgl. TUB, I/3, Nr. 1181, im kritischen Apparat), ist darauf zurückzuführen, dass der Chronist im Jahr 1242 wohl die „Amtsinhabere“ und nicht die Einsetzung ins Amt meint. Der scheinbare Widerspruch der Daten stammt vom Syllabus potestarum (vgl. Syllabus Potestarum, in: Cipolla, Antiche cronache veronesi, 392), der in seiner Liste Heinrich III. von Enn nur bis zum Jahr 1241 als Podestà anführt.
- <sup>108</sup> ASVr, Sant Antonio del Corso, Urk. 24. Vgl. Cipolla, Un'iscrizione, 442; Carlo Cipolla (Hg.), Antiche cronache Veronesi, I (Monumenti storici pubblicati dalla Regia Deputazione Veneta di storia Patria III/2), Venedig 1890, 392. Cipolla ist gleicher Meinung und verlegt die Ernennung Heinrichs in die zweite Hälfte des Septembers 1240. In einer Urkunde aus der veronesischen Kirche San Michele in Campo vom 30. Juni 1240 kann man Folgendes lesen: (...) *in secundo regimini domini Henrici de Hegna*. Dieselbe Bestätigung findet sich auch in einigen veronesischen Imbreviaturen des Notars Oltremarino de Castello vom Frühjahr 1244 mit der *datatio chronica: in tertio regimini domini Henrici de Egna potestatis Verone*. Vgl. Luigi Sancassani, Le imbreviature del notaio Oltremarino de Castello a Verona (1244) (Fonti e studi del corpus membranarum italicarum, III serie: Imbreviature, matricole, statuti e formulari notarili medievali 4), Rom 1982, sub registro. – Vgl. dagegen Festi, Genealogia, 14, der seine Ernennung auf das Jahr 1239 zurückgehen lässt.
- <sup>109</sup> Carlo Cipolla, Compendio della storia politica di Verona, Verona 1899, 160.
- <sup>110</sup> Vgl. Luigi Simeoni, Il Comune, in: Verona e il suo territorio, II: Verona medioevale, a cura dell'Istituto per gli Studi Storici Veronesi, Verona 1964, 247 bis 347, besonders 307, Fußnote 1.
- <sup>111</sup> Varanini, Egna, 361. Die Information stammt aus den Annales veteres, einer Chronik von Verona, die sich als Handschrift heute in der städtischen Bibliothek in Verona befindet. Verona, Biblioteca Civica, Ms. 815, fol. 17v: *MCCXLI. Die sabbati tercio intrante novembre Mantuani capti fuerunt in terra Trevençoli, circa centum milites et potestas fuit occisus; tempore domini Henrici de Egna potesta<ti>s Veron(ensis)*. Vgl. Cipolla, Annales veteres, 17. Die Episode wird auch in den Annales Mantuani überliefert, ohne den Namen Heinrichs von Enn anzuführen. Vgl. MGH, Scriptores, XIX (1866), 22.
- <sup>112</sup> Cipolla, Antiche cronache veronesi, 392 ff; vgl. auch Josef Riedmann, Die Beziehungen der Grafen und Landesfürsten von Tirol zu Italien bis zum Jahre 1335 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 307), Wien 1977, 27, Fußnote 102.
- <sup>113</sup> Vgl. Varanini, Egna, 362.
- <sup>114</sup> Varanini, Egna, 361. Vgl. MGH, Scriptores, XIX (1866), 1 bis 18, Annales Veronenses, besonders 12, wo man vor allem von der Befestigungsanlage von Villafranca erzählt, die von Heinrich im Jahr 1243 errichtet wurde.
- <sup>115</sup> Cipolla, Compendio, 160, lässt die Ernennung zum Podestà auf den Jänner/Februar jenes Jahres zurückgehen. Nach der Rolandini Patavini Chronica, Lib. V, § 10, scheint sie aber eindeutig im Juli geschehen zu sein: *Tunc infra sex dies sic sunt disposite potestates in marchia Tarvisina per ipsum* (hier ist Ezzelin III. da Romano gemeint), *quia dictus dompnus Galvanus potestariam Padue iuravit die 11. intrante iulio predicti anni, et circa tempus istud Manfredus Ricus civis Tarvisinus factus est potestas Vicentie, Henricus de Igna filius sororis dompni Ecelini factus est potestas Verone*. MGH, Scriptores, XIX (1866), 79.
- <sup>116</sup> MGH, Scriptores, XIX (1866), 12: 1242. *Et eo anno domnus Henricus de Egna tunc existens potestas Veronae fecit magnam curiam militum et domnarum cuiuscumque conditionis in palatio communis Veronae, et in foro seu mercato Veronae milites bagordaverunt, et tunc domnae ballaverunt in ponticellis factis extra palatium communis Veronae*.
- <sup>117</sup> Battista Pagliarini, Cronicae, edited by James S. Grubb (Fonti per la storia della Terraferma Veneta 5), Padua 1990, 70.
- <sup>118</sup> Gittermann, Ezzelin von Romano, 162; Böhmer/Ficker, Regesta, Nr. 13.521; Festi, Egna, 15; TUB, I/3, Nr. 1181. Über die knappen Informationen, die die administrative Tätigkeit Heinrichs III. als Podestà von Verona umreißen, vgl. Varanini, Egna.
- <sup>119</sup> Heinrich ist noch am 21. Juli im Amt. Vgl. Cipolla, Antiche cronache veronesi, I, 392 (mit den dort angegebenen Quellen).
- <sup>120</sup> Cipolla, Una iscrizione, 442. Simeoni, Il Comune, 307, Fußnote 1, lässt fälschlicherweise den Amtswechsel im Jahr 1245 geschehen.
- <sup>121</sup> Vgl. Cipolla, Antiche cronache, I, 392. Damit wird Cipolla, Compendio, 163, korrigiert, der hier Heinrich schon 1245 wieder die Amtstätigkeit übernehmen lässt.
- <sup>122</sup> Cipolla, Antiche cronache, 392. Als Podestà ist er für das ganze Jahr bezeugt, so z. B. schon am 11. Jänner und noch am 2. Dezember. ASVr, San Michele in Campo, Perg. 396; Ebenda, Esposti, Perg. 376.
- <sup>123</sup> Cipolla, Compendio, 163.
- <sup>124</sup> Varanini, Egna, 362.
- <sup>125</sup> Varanini, ebenda.
- <sup>126</sup> Varanini, ebenda; Bettotti, La nobiltà, 446. Die Mordtat wird vom Chronicon Patavinum (MGH, Scriptores, XVIII, 84) folgendermaßen überliefert: *Sequente anno domini 1247 erat Henricus de Igna, nepos Ecelini de Romano, potestas in Verona. Qui sedens in sala palatii, iussit ad se venire quendam, quem habebat in carcere, qui vocabatur Iohannes de Scanarola, de populo Veronensi; ad quem ipse potestas vultu irato dixit, quod ipse Iohannes in continenti panderet coniuracionem quandam, quam ipse potestas contra se factam esse dicebat. Cui cum ipse Iohannes responsum daret, primo volebat et petebat instanter, quod ipse potestas parceret ei vitam et postmodum panderet quiddam sciret. Hoc autem cum potestas facere recusaret, videns ipse Iohannes nichil proficere, quamvis super sua foret petitione diucius immoratus, tamen, vinculis ferreis compeditus, paulatim cultellum arri-*

## Anmerkungen

- puit, quem portaverat in sarcoto sive warnacia inter pannum et pellicium suum, et repente quasi more fulmineo in tyranum exultans, fixit capud eius in tribus loci, actibus animosis. Mortuus et truncatus est protinus vir prudens et animosus Iohannes a satellitibus potestatis. Tyrannus autem vixit in penis suis circa dies 14 et non ultra. Dieser Bericht stimmt im Wesentlichen mit der Erzählung in den *Annales Sanctae Justinae* überein: *Anno domini 1247 in mense februario factum magne audacie accidit in Verona. Nam cum Henricus de Egna, filius sororis nequissimi Ecelini, gereret predictae regimene civitatis, quidem miles Veronensis, nomine Iohannes de Scanarola, accusatus de prodicione, ante tribunal eius vinculis compedibus assistebat. Cui cum Henricus diceret: „Iohannes, scias esse impossibiles quod evadas“, ille gladium de caliga latenter educens, irruit in eum ipsumque in capite graviter vulneravit, ita quod vix diebus 15 supervixit. Tunc satellites potestatis ipsum protinus occiderunt* (MGH, *Scriptores*, XIX, 160). – Vgl. Johann Friedrich Böhm, *Regesta imperii*, V/1 bis 3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Konrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard (1198–1272), nach Neubearbeitung und dem Nachlasse Johann Friedrich Böhmers neu herausgegeben und ergänzt von Ludwig von Ficker und Eduard Winkelmann, Innsbruck 1881 bis 1901, Nr. 13.597/a.
- <sup>127</sup> Varanini, Egna, 362.
- <sup>128</sup> Man vergegenwärtige sich, dass das heiratsfähige Alter für hochmittelalterliche Ritter zwischen 28 und 30 lag.
- <sup>129</sup> Wiesflecker, *Regesten*, I, Nr. 801, kennt einen *Nicolaus de Enna* für das Jahr 1268. Die Datierung dieser Urkunde kann nicht stimmen, wie schon aus der Erwähnung von Bischof Friedrich von Trient, Graf Albert III. von Tirol, Peter von Malosco u. a. offensichtlich wird. Das Schriftstück geht auf den 28. Februar 1208 zurück und stimmt mit TUB, I/2, Nr. 575 überein.
- <sup>130</sup> Festi, *Genealogia*, 23. Zum Markgrafen Pallavicini vgl. Chittolini, *Pelavicino* (Pallavicino, Pallavicini).
- <sup>131</sup> Es dürfte sich hier nicht um Sophie von Enn handeln, sondern um die Gräfin Berta di Donoratico, die erste Gefährtin des Marchese Pallavicini, in diesem Falle um die *nobilis mulier uxor Uberti marchionis Pelavicini*, die 1244 in einem Sendschreiben des Königs Heinrich von Sardinien, des unehelichen Sohnes Friedrichs II., anonym zitiert wird und in welchem er dem Podestà von Mantua befiehlt, die erwähnte uxor Uberti beim Genuss einiger Einkommen im Territorium von Mantua nicht zu belästigen. Vgl. dazu Eduard Winkelmann, *Acta imperii inedita seculi XIII*. Urkundenbuch und Briefe zur Geschichte des Kaiserreiches und des Königreichs Sizilien in den Jahren 1198 bis 1273, I, Innsbruck 1880, Nr. 703.
- <sup>132</sup> Vgl. Detlev Schwennicke, *Europäische Stammtafeln*. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Neue Folge, XVI, Marburg 1995, Tafel 1.
- <sup>133</sup> Dazu Otto Stolz, *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*, II: Die Ausbreitung des Deutschtums im Bozner Unterland und Überetsch sowie in den deutschen Gemeinden im Nonsberg und Fleimstal, München – Berlin 1928 = AD, II, 231, Reg. 10.
- <sup>134</sup> Die Stammtafel von Bettotti, *La nobiltà*, 446 (übrigens direkt aus Ladurner, Enn, übernommen), führt irrtümlicherweise die Namensvariante „Elida“ an. Enida könnte von einer Adjektiv-Form von Enn herrühren.
- <sup>135</sup> Festi, *Genealogia*, 24. Dieses Faktum wird auch von Schwennicke, *Europäische Stammtafeln*, Enn, so wiedergegeben.
- <sup>136</sup> Hansmartin Decker-Hauff, *Das Staufische Haus*, in: *Die Zeit der Stauer. Geschichte – Kunst – Kultur*. Katalog der Ausstellung in Stuttgart (26. März–5. Juni 1977), Stuttgart 1977, Band III (Aufsätze), 339 bis 374, besonders 367, Nr. 98 (77). Siehe auch Odilo Engels, *Die Stauer* (Kohlhammer-Urban-Taschenbücher 154), Stuttgart – Berlin – Köln 1998, Stammtafel, 244, wo die zweite Frau Enzios einfach als „Großnichte Ezzelinos da Romano“ bezeichnet wird.
- <sup>137</sup> Federico della Scala († 1339 in Trient) war Podestà von Verona und kaiserlicher Vikar der Lombardei.
- <sup>138</sup> Enida ist als Großtante (*matertera magna*) desselben Federico della Scala, nicht als natürliche Tochter Heinrichs III. von Enn und der Aldisia de Migolis in seinem Testament vom 29. November 1339 angegeben; mit dem Scaliger errichtete sie im Übrigen ein Vermächtnis für den Altar der heiligen Katharina in der Kirche Santa Maria in Chiavica für eine fortwährende Messe für das Seelenheil der Frau. Festi, *Genealogia*, 24.
- <sup>139</sup> Festi, *Genealogia*, 24; Decker-Hauff, *Das Staufische Haus*, 373, Nr. 132 (124).
- <sup>140</sup> Festi, *Genealogia*, 24.
- <sup>141</sup> Bettotti, *La nobiltà*, 2.
- <sup>142</sup> Vgl. P. Max Straganz, *Regesten zur tirolischen Geschichte*, in: *Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs* 2 (1905), 74 bis 81, Nr. 1. – Fehlt im TUB. – Edition: Hannes Obermair, *Zur Fassaner Urkunde von 1227*. 2. Teil: Die Texte, in: *Der Schlern* 60 (1986), 687 bis 690, besonders 687 f., Nr. 1.
- <sup>143</sup> Vgl. Obermair, *Zur Fassaner Urkunde von 1227*, 689 f., Nr. 3.
- <sup>144</sup> Obermair, *Zur Fassaner Urkunde von 1227*, 689, Nr. 2 (1241 II 22).
- <sup>145</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/2. Edition: Quintilio Perini, *Contributo alla genealogia castrobarcense* 2, in: *San Marco* 3 (1911), 3 bis 9, besonders 5 bis 9.
- <sup>146</sup> Vgl. Carl Ausserer, *Persen-Pergine*. Schloss und Gericht. Seine Herren, seine Hauptleute, seine Pfleger und Pfandherren. Mit einem Anhang über das Bergwesen (Jahrbuch der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler“ 16), Wien 1916, 169 f. Zur Ehe Marias mit Oluradin von Pergine siehe auch Bettotti, *La nobiltà*, 176 f., 181.
- <sup>147</sup> Ausserer, *Persen-Pergine*, 170. Das Testament deutet aber in klarer Weise auf diese Ehe, indem es einmal unter den von ihr errichteten Legaten das *jus et rationes quod et quas habet contra bona et haeredes quondam dominorum Ottolini, Gerardi et Oluradini fratrum de Perzeno pro sua dote et donatione specialiter obliganda* bei den verschiedenen Klauseln anführt. Vgl. Perini, *Contributo*, 6.
- <sup>148</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/2. Die Datierung des Testamentes ins Jahr 1317, so wie es von Bettotti vorgeschlagen wird (vgl. *La nobiltà*, 199), ist falsch, und damit auch die zeitliche Angabe über die Geburt der Tochter Heinrichs IV., Agnes. Die Jahreszahl 1317, genauer: der 11. Februar 1317, bezieht sich nicht auf die Abfassung des Testaments, sondern auf die Ausstellung einer Kopie, die von den Imbreviaturen des verstorbenen Notars Riprandino (des Verfassers des Originals), vom Notar Odorico Federicus de Terlago auf Geheiß Wilhelms Belenzani, des Richters und Vikars der Kurie von Trient, für den Bischof Heinrich angefertigt wurde. Irreführend war dabei wieder der Dorsalvermerk *Testament Maria de Castelbarch 1317* aus der Hand von Putsch, obwohl diese Irreführung schon durch die Hinzufügung der Jahreszahl 1284 von moderner Hand ausgebessert worden war.
- <sup>149</sup> Vgl. Bettotti, *La nobiltà*, 165, Note 103. Dass Heinrich IV. einerseits 1284 schon verheiratet war, wird von der Einfügung seiner Tochter Agnes in das Testament von Maria als ihre *nepta* und *filia domini Henrich de Engna* deutlichst verraten (vgl. Perini, *Contributo*, 6). Dass seine Frau Beatrix hieß, werden wir unten erläutern.
- <sup>150</sup> Vgl. TLA, Urk. II/530.
- <sup>151</sup> Cipolla, *Compendio*, 163; Cipolla, *Una iscrizione*, 442. Die erste Bezeugung geht auf den 24. April 1247 zurück. Vgl. Verona, *Archivio di San Michele in Campo*, perg. 407. Eine andere Erwähnung datiert vom 28. April 1247, in: Verona, *Archivio dell’Ospi-*

- tale, perg. 714. Siehe auch die Liste der Podestà von Verona bei Gittermann, Ezzelin, 145 ff.
- <sup>152</sup> Cipolla, Una iscrizione, 443. Seine letzte Bezeugung als Podestà von Verona trägt das Datum vom 27. März 1248. Seine Nachfolger werden aber erst ab dem 23. Mai erwähnt. Vgl. Cipolla, Antiche cronache, 393.
- <sup>153</sup> Festi, Egna, 16.
- <sup>154</sup> Der *Syllabus potestarum Veronae* bezeichnet ihn als *potissimus homo in armis*. Vgl. Cipolla, Antiche Cronache, 393.
- <sup>155</sup> Muratori, Annales, VIII, Chronicon Veronense, 696: (...) *et eo anno MCCLV quidam miles de Apulia existens potestas Tridenti pro domino Icelino una cum Azone et Aldrigo de Castro Barco et cum aliis civibus Tridentinis, acceperunt civitatem et castra Tridenti in se contra dominum Icelinum*.
- <sup>156</sup> Die schon angeführten Annales S. Iustinae Patavini, 165, berichten dazu: *MCCLV (...) Tridentini gravissimum iugum tyrannidis Eccelini a suis cervicibus excusserunt, ad quos opprimendos validum exercitum per vallem Suganam festinanter direxit, qui multa castra et villas eorum tam incendiis, quam rapinis crudeliter devastavit. Eodem tempore Eccelinum de Egna filium sororis suae coniecit in vinculis*. Vgl. Hormayr, Sämtliche Werke, II, 145.
- <sup>157</sup> Vgl. Cetto, Castel Selva, 66.
- <sup>158</sup> So nach den Annales Veronenses (vgl. MGH, Scriptores, XIX, 15), die im folgenden Jahr den *populus Tridenti* unter den Untertanen Ezzelins da Romano anführen.
- <sup>159</sup> Vgl. Annales S. Iustinae Patavini, 165. Wie Anmerkung 156.
- <sup>160</sup> MGH, Scriptores, XIX, Annales Veronenses, 14: 1255. *De mense Aprilis domnus Icerinus fecit capere Ziramontem de Romano eius fratrem, et ipsum in vinculis ferreis duci fecit et includi in castro Semontis; deinde conduci fecit in carceribus Veronae, et ibi mortuus est. Et eo anno misit Icerinum de Egna captum in Marchia. Et eodem anno quidam miles de Apulia existens potestas Tridenti pro domno Icerino una cum Azone et Aldrigo de castro Barco et cum aliis civibus Tridentinis, acceperunt civitatem et castra Tridentio in se contra domnum Icerinum; ebenda, Annales S. Iustinae Patavini, 165: Eodem tempore Ecelinum de Egna, filium sororis suae, coniecit in vinculis et Ciramontem suum fratrem variis tormentis et fame peremit*.
- <sup>161</sup> Siehe unten die Bezeugung Egnos auf Schloss Enn.
- <sup>162</sup> Verci, Storia degli Eccelini, III, Nr. 273 = Storia della Marca, I, 81, nota 2: (...) *quod quilibet persona possit secure et libere venire ad dictum festum Dominice Corone (...) sit non astante aliquo banno vel interdito vel aliqua occasione represalia vel alterius rei, exceptis falsarii, homicidiarii, latronibus, furibus, predatoriibus et illis de Prata et etiam illis de Igna, quia sunt de sanguine illorum perfidorum de Romano*.
- <sup>163</sup> ASTn, APV, Sezione Latina, c. 2, n. 24. Vgl. Ippoliti/Zatelli, Regesta, I, 42, Nr. 24.
- <sup>164</sup> Zur Lage des Hochstiftes Trient zur Zeit Meinhard's II. vgl. Wiesflecker, Meinhard, 65 bis 69.
- <sup>165</sup> Bischof Egno war nicht nur Lehensherr beider Kontrahenten, sondern auch Verwandter: *affinis* von Ezzelin, der die Witwe des Grafen Ulrich III. von Eppan geheiratet hatte, und *consanguineus* von Meinhard. Vgl. Landi, Ricerche, 97 bis 100.
- <sup>166</sup> Joseph Chmel, Urkunden zur Geschichte von Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest, Istrien, Tirol aus den Jahren 1246 bis 1300 (FRA, II/1), Wien 1849, 77, Nr. 74; Wiesflecker, Regesten, I, Nr. 757.
- <sup>167</sup> Wiesflecker, Regesten, I, Nr. 776.
- <sup>168</sup> Wiesflecker, Regesten, I, Nr. 833. – Vgl. Urkundenanhang, Nr. 2.
- <sup>169</sup> Chmel, Urkunden, 179, Nr. 10. Vgl. Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 169. Festi, Genealogia, 18, gibt fälschlicherweise das Jahr 1176 als Datum an.
- <sup>170</sup> Stolz, AD, II, 231, Reg. 10.
- <sup>171</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 294 (1280 XI 2). Als verstorben wird er jedenfalls im Mai 1282 genannt, als die *nobiles viri domini Odoricus, Hainricus et Ezelinus fratres et filii quondam domini Ezelini de Egna*, auch im Namen ihres Bruders Wilhelm, genannt „Galetus“, dem Bischof Heinrich von Trient des Schergenamt von Romeno (*scaria vel degania seu gafaro de Romeno*) auf dem Nonsberg auf sagten. Vgl. Urkundenanhang, Nr. 11.
- <sup>172</sup> Siehe unten.
- <sup>173</sup> Auf 21. September bis 4. Oktober 1281 gehen drei Urkunden zurück, die in *castro Egne*, (...) *in platea ville Montagne*, (...) *in pallacio castris de Egna* in Anwesenheit des Grafen Meinhard II. ausgestellt wurden (vgl. Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 318–320), ohne dass man auf einen vorherigen Verkauf derselben Burg an den Grafen von Tirol verfügt, was uns eben dazu bewegt, diesen Krieg in die Zeit nach dem Verkauf von Castelfeder und vor Ausfertigung dieser drei Urkunden zu datieren bzw. eine gewaltsame Einnahme von Schloss Enn seitens Meinhard's II. um 1280 anzunehmen. In Neumarkt, *in burgo*, verzichteten die Herren von Denno im März 1282 zugunsten von Meinhard II. auf ihre Güter im Fleimstal. Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 339. Vgl. die Erwähnungen von Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 375.
- <sup>174</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 474.
- <sup>175</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 177.
- <sup>176</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 294 (1280 XI 2). Vgl. Anmerkung 171.
- <sup>177</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 337. – Vgl. Urkundenanhang, Nr. 10.
- <sup>178</sup> Ladurner, Regesten aus tirolischen Urkunden, Nr. 146; Povoli, Economia, Nr. 121. Vgl. Kink, Codex, Nr. 203; Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 555, 556. Vgl. Ladurner, Enn, 113; Bettotti, La nobiltà, 449, 541, 559. Auf den 17. Juni 1292 geht eine in *Auer super domum que fuit domini Nicolay de Egna* ausgeführte Belehnung von Meinhard II. zurück. Innsbruck, TLA, Schlossarchiv Schenna, Urk. 1292 VI 17. Vgl. Stolz, AD, II, 159, Reg. 58. Dieselbe *domus*, an die Grafen von Tirol und Herzoge von Kärnten übergegangen, wird 1299 als *domus minorum ducum* bezeichnet (vgl. Stolz, AD, II, 231, Reg. 11), 1340 als *domus sive curia superioris domini ducis* (vgl. Stolz, AD, II, 236, Reg. 38). Diese entspricht der heutigen Residenz von Fioreschy. Darüber vgl. Josef Weingartner, Bozner Burgen, Innsbruck – Wien – München 1953, 273; Martin Bitschnau, Die Adelsitze Auer, in: Der Schlern 48 (1974), 663 f., mit wichtigen Verbesserungen zu Viktor Malfèr, Im Dorf Auer gibt es kein „Schloss“, in: Der Schlern 48 (1974), 160 f.
- <sup>179</sup> Die Frau wird in einem der beiden ältesten Urbare des Benediktinerinnenklosters Sonnenburg wegen einiger Einkommen von einem klösterlichen Bauernhof in Mais erwähnt. Vgl. Wolfsgruber, Die ältesten Urbare, 95, Nr. 467: *Item relicta domini Nicolay de Enna sol. 50* (...).
- <sup>180</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 776.
- <sup>181</sup> Hormayr, Beiträge, II, 153 bis 163 (mit falscher Datierung ins Jahr 1293); Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 777. Die Urkunde bezeugt, dass Adelheid von Flavon noch am Leben war.
- <sup>182</sup> ASTn, APV, Sezione latina, c. 10, n. 26. Vgl. Ippoliti/Zatelli, Regesta, I, 286, Nr. 26.
- <sup>183</sup> Ein Enkel von ihm, der Sohn Altums (1291–1320/q. 1330) und der Heilka Prangerin von Prösels, hieß nämlich Ezzelin (1330–1351), ein typischer Name der Enner, wie mehrmals betont. Man könnte vermuten, dass Irmgard, die zweite Frau Arnolds (vgl. Das Totenbuch oder Memoriale Benefactorum des Chorherren-Stiftes Neustift bei Brixen [Der Geschichtsfreund 1867], Tafel Völs), eine Tochter Ezzelins II. war.

## Anmerkungen

- <sup>184</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 876. Die gleiche Urkunde beinhaltet auch eine erneuerte Bestätigung der Veräußerung von 1292. Vgl. ebenda, Nr. 884.
- <sup>185</sup> Zur Familie der Gandolfingi da Palazzo, wo der Leitname Giovanni schon seit Anfang des 13. Jahrhunderts mit Giovanni I. (1198–1227) belegt ist, vgl. Andrea Castagnetti, *Le due famiglie comitali veronesi: i San Bonifacio e i Gandolfingi-di Palazzo (secoli X–inizio XIII)*, in: *Studi sul Medioevo Veneto (Passatopresente. Collana per lo studio e l'insegnamento della storia I)*, AAVV, Turin 1981, 43 bis 93.
- <sup>186</sup> Ladurner, Enn, 116.
- <sup>187</sup> Waldstein-Wartenberg, *Geschichte der Grafen von Arco im Mittelalter*, 73. – Es handelt sich bei Romano nicht um die Burg Romano auf den Judikarien, sondern um die Herkunftsortschaft ihrer Großmutter. Damit ist Wiesflecker, Meinhard II., 104, korrigiert.
- <sup>188</sup> Stolz, AD, II, 230, Reg. 7. – Vgl. Urkundenanhang, Nr. 5.
- <sup>189</sup> Die Gesamtheit der folgenden Schlussfolgerungen bzw. der Probleme der Verwandtschaft der Enner mit den Grafen von Eppan haben wir schon anderswo erläutert. Vgl. Landi, *Ricerche*, 86 bis 94.
- <sup>190</sup> Vgl. Ladurner, Enn, 116 f.
- <sup>191</sup> ASTn, Archivio comitale di Sporo, II/2297 = TUB, I/3, Nr. 1267\*.– Vgl. Urkundenanhang, Nr. 2.
- <sup>192</sup> Bitschnau, *Burg und Adel*, 188, Note 4. Die Namen ihrer Kinder bestätigen diese Vermutung, wobei der Name Ulrich auf deren Vater Ulrich I. von Flavon (1185–1251) zurückgeht, den Gemahl der Bona Reich aus Trient, und der Name Wilhelm auf deren Onkel Wilhelm I. von Flavon (1185–1251/q. 1259).
- <sup>193</sup> Spätestens in diesem Jahr soll die älteste Tochter Sophia geboren worden sein, die dann am 23. September 1237 mit Berald von Wangen verlobt wurde (vgl. Voltelini, *Notariatsimbreviaturen*, I, Nr. 703. – Bonelli, *Notizie*, III/1, 343, Nr. 18; Perini, *I castelli*, II/1, 92; Ladurner, *Die Edlen von Wanga*, 236). Vgl. Landi, *Ricerche*, 127 f.
- <sup>194</sup> Bitschnau, *Burg und Adel*, 188, Anm. 4.
- <sup>195</sup> Landi, *Ricerche*, 93.
- <sup>196</sup> Vgl. Varanini, *Egna*, 360.
- <sup>197</sup> Voltelini, *Notariatsimbreviaturen*, I, Nr. 228.
- <sup>198</sup> Landi, *Ricerche*, 94.
- <sup>199</sup> Herlihy, *La famiglia nel Medioevo*, 134.
- <sup>200</sup> Ebenda.
- <sup>201</sup> Ebenda, 138.
- <sup>202</sup> Heinrich IV., weiland Ezzelins I. von Enn, wird 1302 in einer Urkunde, bezüglich der Rückgabe von 70.000 Pfund Meraner seitens der Castelbarcer, als Schwager Wilhelms von Castelbarco bezeichnet. SüdTLA, *Archiv Wolkenstein-Trostburg*, 1302 VI 14. Vgl. Ladurner, *Die Edlen von Negri*, 7; Emil von Ottenthal/Oswald Redlich, *Archiv-Berichte aus Tirol*, 4 Bde. (Mitteilungen der dritten Section der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 7), IV, Wien – Leipzig 1912, Nachträge, 381 f., Reg. 19, 20; Bettotti, *La nobiltà*, 450. Vgl. Urkundenanhang, Nr. 21.
- <sup>203</sup> Schwennicke, *Europäische Stammtafeln*, XVI, Tafel 53: Die Edlen von Iffeldorf und Eschenlohe, 1218 bis 1294 Grafen von Eschenlohe.
- <sup>204</sup> Am 18. Februar 1305 schenkte Heinrich IV. *matura deliberatione prehabita sano prudentem hominum requisito consilio et cum domine Elisabeth von Wilhaim dilecte uxoris mee et omnium heredum meorum voluntate unanimi pariter et consensu* die Aussteuer seiner Gemahlin Elisabeth von Weilheim an das Kloster Polling, die laut der Schenkungsurkunde das *ius patronatus* auf die Kirche von Apfeldorf betraf. MB, X, 9, Nr. 37. Siehe dazu auch die Nummern 38 und 39 (a. 1306) mit der entsprechenden Bestätigung dieser Schenkung seitens des Bischofs Degenhard von Augsburg und des Herzogs Rudolf von Bayern.
- <sup>205</sup> Vgl. Ladurner, Enn, 120.
- <sup>206</sup> Ladurner, Enn. Ladurner entnahm seine Nachricht wohl aus einer Schenkungsurkunde an Kloster Polling, wo die Gattin Heinrichs, Elisabeth von Weilheim, genannt ist (dort wird sie allerdings einfach als „von Enn“ bezeichnet); in Anbetracht dessen, dass sie allein handelt, war sie sicher schon verwitwet. Vgl. MB, X, 88 ff., Nr. 40.
- <sup>207</sup> MGH, *Necrologia*, I, *Necrologium Diessense*, 15: 7. April: *Elisabeth, dicta de Ende, nobilis libera, obiit 134(3)*. Die letzte Ziffer ist nicht eindeutig zu lesen. Es könnte sich auch um 1344 handeln.
- <sup>208</sup> Ladurner, *Genealogische Nachrichten*, 7. Die Abstammung wird auch indirekt in einer Urkunde des Klarissinenklosters in Meran aus dem Jahre 1325 deutlich bestätigt, in der sein *patruus* (= Bruder des Vaters) Wilhelm II. von Enn genannt ist. Vgl. Ladurner, Enn, 123.
- <sup>209</sup> Es ist dabei zu beachten, dass die Familie seiner Großmutter Sophia, die Herren da Romano, enge Beziehungen zum Bischofsstuhl Freising hatte, von dem sie mehrere Lehen bei Godego und Bassano in der Grafschaft Treviso erhielt. Gerade über solche Beziehungen ist sicher unser Albert II. nach Freising gekommen!
- <sup>210</sup> Sparber, *Fürstbischöfe*, 112.
- <sup>211</sup> Kassian Haid, *Die Besetzung des Bistums Brixen in der Zeit von 1250 bis 1376* (Publikationen des österreichischen Historischen Instituts in Rom 2), Wien – Leipzig 1912, 44. Zu Konrad von Klingenberg vgl. Sparber, *Fürstbischöfe*, 111 f.
- <sup>212</sup> Über die Besetzung der Bischofsstühle Brixen und Freising in den Jahren 1322 bis 1324 vgl. Haid, *Die Besetzung*; Sparber, *Fürstbischöfe*, 112 f.
- <sup>213</sup> Vgl. Ladislao de Laszloczky, *Stemmi e sigilli dei Principi Vescovi di Bressanone*, Bozen 1953, 15.
- <sup>214</sup> Haid, *Die Besetzung*, 86, Nr. 8/a. Vgl. Sparber, *Die Brixner Fürstbischöfe*, 113; Gelmi, *Brixner Bischöfe*, 81.
- <sup>215</sup> Zur Geschichte der Servitienzahlungen Bischof Alberts vgl. Haid, *Die Besetzung*, 47 bis 50, 86 bis 91.
- <sup>216</sup> Haid, *Die Besetzung*, 45.
- <sup>217</sup> Sinnacher, *Beiträge*, V, 129 f.; Haid, *Die Besetzung*, 47.
- <sup>218</sup> Haid, *Die Besetzung*, 47.
- <sup>219</sup> Vgl. Sparber, *Fürstbischöfe*, 113.
- <sup>220</sup> Die Stadtmauer von Bruneck wurde nicht von Bischof Bruno (1255–1288), wie es in der laufenden Literatur zu lesen ist, sondern erst von Albert erbaut. Vgl. Walter Landi, *Bruneck*, in: *Tiroler Burgenbuch 9 (Pustertal)*, Bozen 2003 (in Druck).
- <sup>221</sup> Sparber, *Fürstbischöfe*, 115; Leo Santifaller, *Calendarium Wintheri*, 424.
- <sup>222</sup> Santifaller/Appelt, *Brixner Urkunden II*, Nr. 389, 402. Michaeler, *Die rechtliche Natur des Heilig-Kreuz-Spitals zu Brixen und des Zwölf-Apostel-Spitals zu Klausen*, Brixen 1963, 23 f. Vgl. Sparber, *Fürstbischöfe*, 114.
- <sup>223</sup> Der Nekrolog der Domkirche in Augsburg registriert im Gegensatz zu jenem von Brixen den Tod am 10. November. MGH, *Necrologia*, I: *Libri anniversariorum ecclesiae maioris Augustensis*, 70.
- <sup>224</sup> Sinnacher, *Beiträge*, V, 150, 153. Die Lage seines Grabes im Inneren der alten romanischen Domkirche von Brixen ist vor seiner Zerstörung in einem Grundriss bei Joseph Resch, *Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis*, I, Brixen 1765, ad fol. 4 et 6, Nr. 7, überliefert. Vgl. G(eorg) Tinkhauser, *Beschreibung der Diözese Brixen*, I, Brixen 1851, Tafel 1 (Grundriss des alten Münsters zu Brixen); Josef Weingartner, *Der Umbau des Brixner Domes im XVIII. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes des [österreichischen] Staatsdenkmalamtes 14* (1920), 61, Abb. 27.

- <sup>225</sup> Ein Auszug des Testaments wird von Sinnacher, Beiträge, V, 150, geboten. Das Testament wurde *in articulo mortis* in einer der Stuben der Kapitelshäuser in der Nähe des Domes (*in castro capituli in stupula parva inferiori*) und nicht in der bischöflichen Hofburg diktiert, was zur Annahme verführte, den Bischof hätte eine plötzliche Übelkeit befallen, während er sich im Dom befunden habe.
- <sup>226</sup> Resch, Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis, 6 = Sparber, Bischofskatalog, 380 ff.; Sinnacher, Beiträge, V, 151 ff., mit einigen erklärenden Fußnoten.
- <sup>227</sup> Und nicht 1278 bis 1292, wie bei Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 4, Note 1.
- <sup>228</sup> MGH, Necrologia, I, Liber anniversariorum ecclesiae maioris Curiensis, 623: 14. Februar: *Uolricus de Enna miles obiit, requiescit in Constantia*.
- <sup>229</sup> MGH, Necrologia, I, Liber anniversariorum ecclesiae maioris Curiensis, 628: 13. April: *Anno 1344 obiit Uolricus de Enna canonicus Curiensis, requiescit ante altare sancte Katharine*. Eine spätere Anmerkung von zweiter Hand fügt hinzu: *Reliquit totam prebendam amni gartiae suam cum cotidiana pro anniversario suo et pro anniversario Uolrici de Enna militis*.
- <sup>230</sup> Zum erstmalig schon 1251 als noch unmündig erwähnt, wird er erst im Jahre 1335 sterben. Er wurde mindestens 85 Jahre alt, ein außergewöhnlich hohes Alter für die damalige Zeit. Gerade diese lange Lebenszeit hat manchen Genealogen daran zweifeln lassen, ob der von 1251 bis 1278 und von 1292 bis 1294 erwähnte Wilhelm mit dem um 1335 verstorbenen identisch war (vgl. Schwennicke, Stammtafel, Enn, aber anscheinend auch Bettotti, La Nobiltà, der in seiner Stammtafel der Herren von Enn als letzte Bezeugung von Wilhelm, weiland Ezzelins I., das Jahr 1294 angibt). Eigentlich waren aber die verschiedenen Wilhelmss von 1251 bis 1278, 1292 bis 1294 und von 1300 bis 1335 immer dieselbe Person. Erstens: die Identität zwischen dem von 1251 bis 1278 und jenem von 1292 bis 1294 ist von der gleichen Abstammung, nämlich von Ezzelin von Enn und der Gräfin Adelheid (von Flavon). Dass dann der Wilhelm von 1300 bis 1335 als *patruus* (Onkel väterlicherseits) des Bischofs Albert von Brixen bekannt war, der von Heinrich IV. von Enn abstammte, welcher wiederum als Sohn des Erzelius von Enn und der Adelheid (von Flavon) eindeutig als Bruder Wilhelmus von 1251 bis 1278 und 1292 bis 1294 bezeugt ist, zwingen dazu, diese Identität als gesichert anzunehmen.
- <sup>231</sup> Zu Graf Ulrich von Montfort-Bregenz vgl. Johann Nepomuk Vannotti, Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, Graubündens, der Schweiz und Vorarlbergs, Konstanz 1845, 56 bis 58. Wilhelm I. von Enn wird 1303 explizit als Onkel mütterlicherseits (*avunculus*) des Grafen Hugo V. von Montfort-Bregenz († 1338), eines Sohnes Ulrichs I. von Montfort-Bregenz, bezeichnet. Bündner Urkundenbuch, III (neu), Nr. 1779. Die falsche Datierung dieser Urkunde bei Ladurner, Enn, 124, ins Jahr 1304 leitet sich von ihrer fehlerhaften Edition in Mohr, Codex diplomaticus, II, 193, Nr. 117, her (auf die sich übrigens auch eine Erwähnung der Verwandtschaft zwischen Montfort und Enn bei Bitschnau, Burg und Adel, 188, Note 4, stützt). Von Ladurner übernimmt auch Bütler dieselben falschen Datierungen (vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/II, I, 4), ebenso Festi, Genealogia, 21. Wie Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 3, Anmerkung 6, bemerkt, möge man dadurch das Genealogische Handbuch zur Schweizer Geschichte, I, 154, verbessern. So ist es nicht erstaunlich, dass es Sophia gelungen war, sich einen Grafen von Montfort zu holen. Dabei muss man berücksichtigen, dass die Enner schon dank ihrer Verwandtschaft mit den Grafen von Eppan (vgl. oben) mit den Montfortern verschwägert waren. Mathilde, die Tochter aus der ersten Ehe des Grafen Ulrich III. von Eppan-Hocheppan und damit die Stiefschwester der Grafen Georg und Friedrich IV., die ihrerseits Stiefbrüder von Sophia und Wilhelm I. von Enn sind, war nämlich die zweite Frau des Grafen Hugo I. von Montfort gewesen bzw. die Großmutter desselben Ulrich von Montfort. Vgl. Landi, Ricerche, 119 bis 121.
- <sup>232</sup> Wilhelm erscheint 1293 in Bregenz im Gefolge des Grafen Rudolf II. von Montfort, des Bruders seines Schwagers. Württembergisches Urkundenbuch, X, 137.
- <sup>233</sup> Vgl. Chartularium Sangallense, bearbeitet von Otto P. Clavadetscher, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Sankt Gallen, V (1300–1326), Sankt Gallen 1988, Nr. 2966 (1316 III 12): (...) *da die gezuge zegegen warent, der edel herre grauff Ridolff der bropste von Cure, grauff Hüge seines bruders sun von Muntforte, her Wilhelm von Ende, her Albrecht von Clingenberg etc.*
- <sup>234</sup> TLAI, Lehensurkunden, C 150 (1319 V 26). Vgl. Chartularium Sangallense, V, Nr. 3052; Liechtensteinisches Urkundenbuch, I. Teil: Von den Anfängen bis zum Tod Bischof Hartmanns von Werdenberg-Sargans-Vaduz, 3. Band, bearbeitet von Benedikt Bilgeri, [Vaduz 1961], Nr. 245.
- <sup>235</sup> Chartularium Sangallense, V, Nr. 2504 (1315 IV 28).
- <sup>236</sup> Zum Wirken des Hugo von Montfort als Abt vgl. Johannes Duft/Anton Gössi/Werner Vogler, St. Gallen, in: Helvetia sacra, begründet von P. Rudolf Henggeler OSB, weitergeführt von Albert Bruckner, herausgegeben vom Kuratorium der Helvetia sacra, Abt. III: Die Orden mit Benediktregel, I/2: Frühe Klöster. Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986, 1306 f.
- <sup>237</sup> Chartularium Sangallense, V, Nr. 2926: (...) *die burch ze Grimenstain vnd höuerowe, diu dar zuo hörret, diu gerait ist vnd geschetzt für phviunph phvint geltes vnd sêhze pviunt phennige geltes visser dem Höph ze Hôte, der da gelegen ist ênnont des Rines, in allen dem dinge vnd reht, als Hainrich von Grimenstein vnd alle sin forderen es och da hêre gehapte hânt von dem vorgenanten gotzehvisse von sant Gallen*. Es handelt sich nicht um die Verleihungsurkunde (die verschollen ist oder nie ausgestellt wurde), sondern um den Revers, den Wilhelm am 28. April 1315 ausstellt. Vgl. Ladurner, Enn, 124, sowie Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 2.
- <sup>238</sup> Vgl. Duft/Gössi/Vogler, St. Gallen, 1298, 1304 f.
- <sup>239</sup> Das setzt aber voraus, dass Ulrich erst nach der Hochzeit der beiden bzw. nach 1300 bis 1305 gestorben ist.
- <sup>240</sup> Darüber Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 6.
- <sup>241</sup> Chartularium Sangallense, V, Nr. 3078.
- <sup>242</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 6, mit weiterführenden Quellenhinweisen.
- <sup>243</sup> Chartularium Sangallense, V, Nr. 3187.
- <sup>244</sup> Chartularium Sangallense, VI (1327–1347), St. Gallen 1990, Nr. 3391 (1329 VIII 16). Es handelte sich wohl eher um Wilhelm II. als um seinen Vater, wie Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 5, Anmerkung 1, vermutet, da dieser letztere – wie schon gesehen – ab 1323 eigentlich nur noch am Hof seines Neffen Albert II. in Brixen bezeugt ist.
- <sup>245</sup> Ladurner, Enn, 124. Es handelt sich um die Erwähnung Wilhelms in einer Urkunde des Klarissenklosters von Brixen, wo er als *patruus* von Bischof Albert bezeichnet wird.
- <sup>246</sup> Santifaller/Appelt, Die Urkunden, II/1, Nr. 438.
- <sup>247</sup> Santifaller/Appelt, Brixner Urkunden, II/1, Nr. 459.
- <sup>248</sup> Santifaller/Appelt, Brixner Urkunden, Nr. 500.
- <sup>249</sup> Bürglen ist eine Ortschaft im Thurgau zwischen Weinfeld und Amriswil. Zu den Herren von Bürglen vgl. Schweiz und Liechten-

## Anmerkungen

- stein, 115. Zur Verschwägerung mit den Ennern: MGH, Constitutiones, X, Nr. 262 = Chartularium Sangallense, VI, Nr. 4209 (mit Fußnote 4209/1); Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubulcus bis Berlower (517–1496), herausgegeben von der Badischen Historischen Commission, III (1384–1436), 3. bis 4. Lieferung, bearbeitet von Karl Rieder, Innsbruck 1913, Nr. 5365. Eberhard stand schon 1338 in einer gewissen Nähe zu Rudolf I. und Wilhelm II. von Enn. Die Hochzeit von Anna ist vor das Jahr 1342 zu setzen, vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 7, Anmerkung 2.
- <sup>250</sup> Ladurner, Enn, 125. Clara wird in ihrer Heimsteuerurkunde vom 22. Mai 1336 deutlich als *weillennend herr Wilhallms tochter vonn Enne* bezeichnet. Vgl. Leo Santifaller, Die Urkunden des Rodenegg-Archivs (Schlern-Schriften 21), Innsbruck 1933, Reg. 41/a.
- <sup>251</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 5.
- <sup>252</sup> Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte, Nr. 744. Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 5.
- <sup>253</sup> Regesta episcoporum Constantiensium, II, Nr. 4141.
- <sup>254</sup> Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte, Nr. 794. Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 6.
- <sup>255</sup> Vgl. Santifaller, Domkapitel, 301 ff. (mit weiteren Verweisen auf seine kirchliche Karriere), sowie Ladurner, Enn, 128 f. (mit Regesten zu den einzelnen urkundlichen Erwähnungen, von Sinnacher, Beiträge, V, 420, 448, 452, 458, 471, übernommen). Ezzelin III., schon volljährig, aber noch ohne jegliche Bezeichnung als Brixner Domherr, taucht zum ersten Mal im Jahre 1330 wegen der umstrittenen Wildbannrechte zwischen den Gemeinden Romanshorn und Uttwil im Thurgau auf. Vgl. Thurgauisches UB, IV, Nr. 1454 = Chartularium Sangallense, VI, Nr. 3432 (1330 XI 13).
- <sup>256</sup> Mit Wilhelm II. fungierte er als Garant für den Vertrag der Heimsteuer ihrer Schwester Clara. Vgl. oben.
- <sup>257</sup> Zu Bischof Matthäus vgl. Anselm Sparber, Die Brixner Fürstbischöfe, Bozen 1968, 115 bis 119; Josef Gelmi, Brixner Bischöfe, 81 bis 83.
- <sup>258</sup> Sinnacher, Beiträge, V, 420. Vgl. Ladurner, Enn, 128.
- <sup>259</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/1043. Zu dieser Gestalt siehe ausführlicher Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 10 f., sowie Santifaller, Brixner Domkapitel, 301 f. Eine bisher übersehene Erwähnung, ausgenommen jene, die wir schon im Text angeführt haben oder die von Santifaller, Domkapitel, gesammelt worden sind, liefert eine Urkunde vom 10. November 1370 im Schlossarchiv Ehrenburg; vgl. Erika Kusstatscher, Die Urkunden des Archivs Königl-Ehrenburg (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 4/1–2), Innsbruck 1996, Nr. 132.
- <sup>260</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 11, Anmerkung 4, irrt also nicht allzu sehr, wenn er das Ableben an der Jahreswende von 1372/1373 vermutet hatte. Letzte Erwähnung Ezzelins (wie oben) und *quondam* vom 25. März 1373 schon bei Ladurner, Enn, 127, wie Ladurner, Regesten, IV, Nr. 1043, wo von den erledigten Dompfründen des weiland Ezzelin von Enn die Rede ist.
- <sup>261</sup> Chartularium Sangallense, V, Nr. 3257 (1325 VII 14): Papst Johannes XXII. reserviert Heinrich von Enn ein Kanonikat in Konstanz und beauftragt die Äbte von St. Gallen und Schaffhausen und einen Korrektor der päpstlichen Kanzlei mit dem Vollzug.
- <sup>262</sup> Erwähnungen von Ulrich III. von Enn: Chartularium Sangallense, V, Nr. 3163 (1322 VII 22), 3264 (1325 IX 15); VII (1348–1361), St. Gallen 1993, Nr. 4427 (1355 XII 8), 4465 (1357 II 22), 4554 (1358 VIII 22), 4620 (1359 VI 30).
- <sup>263</sup> Vgl. Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4555, Fußnote 2.
- <sup>264</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 6.
- <sup>265</sup> Ebenda
- <sup>266</sup> Vgl. Duft/Gössli/Vogler, St. Gallen, 1311.
- <sup>267</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 7.
- <sup>268</sup> Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 9.
- <sup>269</sup> Gomion ist der Name eines Schildhofes im Passeier. Über den ersten Gatten von Floridiana von Schlandersberg vgl. Oswald Trapp, Tiroler Burgenbuch, II (Burggrafnamt), Bozen – Innsbruck – Wien 1980, 225, sowie Heinz Moser, Die Schildhöfe im Passeier (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 15), Bozen 1988, 57.
- <sup>270</sup> Vgl. Otto Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, Bd. III/2: Die Ausbreitung des Deutschtums im Gebiete von Bozen und Meran, München – Berlin 1932, 210 f., Nr. 8: (...) *mein purk ze Vorst und waz dazue gehort, besuoht und unbesuoht, weingart, wisen, aeker, holcz, waide, wazzer, alte hofe oder niuraut in allen den rehten, als ich ez von meinem lieben herren dem edlen kuenich Heinrich gehabt han* (...).
- <sup>271</sup> Innsbruck, TLA, Parteibriefe, Nr. 517.
- <sup>272</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/3459. Zu diesen Höfen und Gütern vgl. Joseph Tarneller, Die Hofnamen im Burggrafnamt und in den angrenzenden Gemeinden (Archiv für österreichische Geschichte, 100. Band, I. Hälfte, separat abgedruckt), Wien 1909, Nr. 445, 2812, 2896 (Büchler oder Ober-Kerschbam).
- <sup>273</sup> Innsbruck, TLA, Parteibriefe, Nr. 518.
- <sup>274</sup> Innsbruck, TLA, Parteibriefe, Nr. 713.
- <sup>275</sup> Innsbruck, TLA, Lehensurkunden, A 307 [A]. – Regesten desselben: Ebenda, Lehenamtsbücher, Bd. 3/I, fol. 725r [B]. Dadurch soll Trapp, Tiroler Burgenbuch, II, 225, richtig gestellt werden, der den Übergang des Schlosses auf die Enner auf das Jahr 1335 festsetzen will (eigentliches Todesjahr des Albert von Forst-Gamian).
- <sup>276</sup> Ladurner, Enn, 130.
- <sup>277</sup> Ebenda.
- <sup>278</sup> Freiberg, Geschichte Ludwigs des Brandenburgers, Nr. 35.
- <sup>279</sup> Innsbruck, TLA, A(delssachen) 61 [A]. – Regesten desselben: Ebenda, Lehenamtsbücher, Bd. 3/I, fol. 185v [B]. Vgl. Ladurner, Enn, 131.
- <sup>280</sup> Ladurner, Enn, 131, sowie P. Justinian Ladurner, Die Vögte von Matsch, später auch Grafen von Kirchberg, I–III, in: Zeitschrift des Ferdinandeums III/16 (1871), 5 bis 292; III/17 (1872), 5 bis 236; III/18 (1874), 5 bis 158, b. III/16, 139 bis 143.
- <sup>281</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/6756. Thommen, Urkunden zur schweizerischen Geschichte aus österreichischen Archiven, I, Nr. 463. Vgl. Liechtensteinisches Urkundenbuch, I/3, Reg. 149 (mit Verweis auf vorhergehende Regesten).
- <sup>282</sup> Vgl. Ladurner, Matsch, III/18, Stammtafel.
- <sup>283</sup> Auf den 10. August 1349 geht auf jeden Fall ihr Testament zurück, mit dem Floridiana ihren Brüdern eine Reihe von Gütern hinterließ, auf welchen ein lebenslanges Genussrecht zu Gunsten ihres Gatten lastete. Ein entsprechendes Regest wird von Ladurner, Enn, 132, geboten, worauf sich auch Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 9, Fußnote 4, stützt.
- <sup>284</sup> Wilhelm II. erscheint schon am 25. Februar 1350 als Gemahl der Wandelburg. Ladurner, Enn, 132 ff.; Bütler, Die Freiherren von Enne.
- <sup>285</sup> Prosdocima wird von Ladurner, Enn, 142, wenn auch mit einigen Vorbehalten, der Nachkommenschaft Rudolfs I. zugeschrieben. Die Zeit der Eheschließung wie die Tatsache, dass die Rudolphinische Linie der Enner keine Beziehung zu Südtirol aufweist, schließt aber eine solche Familienzueweisung aus; es ist wahrscheinlicher, dass sie eine Schwester Wilhelms IV. ist. – Zu Konrad Stuck siehe Klaus Brandstätter, Vnd sol here vnd gewaltig sein. Konrad Stuck – Vom Brunecker Bürger zum Herrn von Buchenstein, in: Tirol zwischen Zeiten und Völkern. Festschrift für Helmut Gritsch zum 60. Geburtstag am 20. Juni 2002, herausgegeben von Eugen Thurnher (Schlern-Schriften 318), Innsbruck 2002. Wegen der Datierung der Hochzeit von Prosdocima in den 70er Jahren vgl. ebenda, 65. Man bedenke, dass die Tochter

- Konrads aus erster Ehe, Katharina (ihre Zuweisung zur Nachkommenschaft von Prosdocima und Konrad ist falsch, wie sie Ladurner, Enn, formuliert hatte), Ezzelin von Wolkenstein geehelicht hatte, also einen Vetter der Prosdocima von Enn bzw. einen Sohn der Ursula von Enn und des Konrad von Wolkenstein. Konrad Stuck hatte also eine gewisse Vertrautheit und verwandtschaftliche Nähe zu den Ennern, was die Anwesenheit Ezzelins III. bei der Hochzeit verständlich macht, da er der Vetter des gleichnamigen Herrn von Wolkenstein, aber eben auch ein Onkel der Prosdocima ist. Vgl. Brandstätter, *Vnd sol herre vnd gewaltig sein*, 65, der aber Ursula (nach Ladurner, Enn, 173) immer noch der Grimmensteiner Linie zuschreibt. Ebenda zur zweiten Ehe der Prosdocima, die auf 1380 zurückgeht. Mayrhofen, *Genealogien*, kannte für Prosdocima eine Erwähnung im Jahre 1386, für die wir die diesbezügliche Quelle nicht identifizieren konnten.
- <sup>286</sup> Ottenthal/Redlich, *Archiv-Berichte aus Tirol*, I, Wien 1888, *Archiv Tarantsberg*, 422, Reg. 2391.
- <sup>287</sup> Wien, HHStA, Cod. 402, fol. 8r. Vgl. Schönach, *Beiträge zur Geschichte der Grafen von Montfort*, 295.
- <sup>288</sup> Schönach, *Beiträge zur Geschichte der Grafen von Montfort*, 296. Damit sei Ladurner, Enn, 133, teilweise verbessert, der den Tod des Wilhelm II. im Frühjahr 1353 vermutet. Auf dieses Datum geht wohl auch das Urbar von Schloss Forst zurück, das von Walther von Graemek, einem Diener der Wandelburg von Aschau, verfasst wurde. Es ist sehr aufschlussreich, um sich ein Bild der Hinterlassenschaft Wilhelms II. von Enn machen zu können, sowie jener Güter, die er mit der Verleihung von 1338 bekommen hatte. Vgl. Stolz, AD, III/2, 275, Reg. 39.
- <sup>289</sup> *Chartularium Sangallense*, VIII (1362–1372), St. Gallen 1998, Nr. 5124 (1368 III 13). Wenn man den Ausstellungsort dieser Urkunde in Betracht zieht, nämlich das Schloss Forst bei Meran, sowie die verwandtschaftlichen Beziehungen, dann ist die Identifizierung des darin erwähnten *Willam von Enn* mit Wilhelm III. (1357–1408) passender und der Vorschlag Clavadetschers im *Chartularium Sangallense*, VIII, 1368, Fußnote 4, ihn mit Wilhelm IV. zu identifizieren, zurückzuweisen.
- <sup>290</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/4131. Cölestin Stampfer, *Schlösser und Burgen in Meran und Umgebung*, Innsbruck 1909, 70 ff.; Trapp, *Tiroler Burgenbuch*, II, 225.
- <sup>291</sup> Von 1352 bis 1355 wurde das Gericht Schlanders von Konrad Alpershofer im Namen der Wandelburg von Aschau verwaltet, die es eigentlich als Vormünderin ihres Sohnes Wilhelm IV. innehatte. Rudolf von Ems erhielt es erst 1368. Über die Ehe der Osanna, der Tochter der Wandelburg von Aschau und des Rudolf von Ems, ging dann Schlanders an den Gemahl der Osanna, Sigmund von Starkenberg, über. Vgl. Stolz, PHLBSüd, 101.
- <sup>292</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/4260/1 bis 2.
- <sup>293</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/4262.
- <sup>294</sup> Wilhelm IV. erscheint unter den Zeugen in einer Urkunde von Hans von Starkenberg als Gemahl seiner Stiefschwester Osanna, der schon erwähnten Tochter Rudolfs von Ems. Vgl. Ladurner, Enn, 135.
- <sup>295</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/1130, I/3630. Vgl. Ladurner, Enn, 135 f.
- <sup>296</sup> Am 2. April 1381 bekannte Wilhelm III. gegenüber seinem gleichnamigen Cousin, dem Sohn Wilhelms II., dass er ihm noch 400 Gulden schulde wegen des Kaufes der Feste Grimmenstein, welche er von ihm für die Gesamtsumme von 800 Gulden erhalten habe. Innsbruck, TLA, Urk. II/1127.
- <sup>297</sup> Dort war 1316 Elisabeth von Tirol († 1313, Wien), Tochter Meinhards II. von Tirol und Gemahlin des Habsburger Königs Albrecht I. († 1308), begraben worden. Sie hatte das Kloster an dem Ort gegründet, an dem ihr Mann vorher ermordet worden war. Vgl. Brigitte Hamann, *Die Habsburger: ein biographisches Lexikon*, Wien 1988, 81 f. Das Grab befand sich in der Mitte des Mittelschiffes. Hektor Ammann, *Das Kloster Königsfelden*, Aarau 1933, 9 f.
- <sup>298</sup> Oswald Trapp, *Tiroler Erinnerungsstücke an die Schlacht bei Sempach* (mit 10 Bildern), in: *Beiträge zur Landeskunde Tirols. Klebelsberg-Festschrift* (Schlern-Schriften 150), Innsbruck 1956, 215 bis 228, besonders 216. Die Gesamtzahl der Gefallenen schwankt von Bericht zu Bericht. Die Chronik von Twinger von Königshofen, die als die vertrauenswürdigste erscheint, berichtet, dass 40 Ritter nach Königsfelden gebracht, 20 andere in ihre Heimat überführt, die übrigen in einem gemeinsamen Grab auf dem Sempacher Schlachtfeld bestattet wurden: *Am dritten Tage noch dem Strite, so gobent di Switzer einen Friden und erlobetent menglichen zu den doten zu gonde. Do worent die doten libe also sere smackende worden, wan es gar ein heisse zit was, do men mit grossem kumber und iomer den herzogon und andere grosse herren uf LX gesuchte us den andern, der begrup man uf XL in dem closter zu Künigsfelt, die andern XX wurdent enweg gefuert ieglicher in sin lont zu begrabede. Do noch mit den überigen doten geruste nieman wol umbe gon vor geshmacke und hitze. Also mahte men an derselben stat ein grube und werf die doten drin, do sy noch ligen. Uf die selbe grube ist sither ein kleine cappelle gemaht. – Mehrere zeitgenössische Chroniken überliefern, dass die Eidgenossen erst drei Tage nach der Schlacht einem Waffenstillstand zugestimmt hätten, um die Leichen der österreichischen Gefallenen zu sammeln, und dass dies nicht gleich nach der Schlacht geschehen sei, wie es im Gegensatz dazu die Österreichische Chronik behauptet, vielleicht um die Schmach der erzherrzoglichen Ritter zu verschweigen. Vgl. Rahn, *Neue Funde*, 534, aber besser noch Walter Schaufelberger, *Kriegsführung und Kriegerum zur Sempacher Zeit (1385–1389)* (Schriftenreihe der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen 4), Zürich 1986, 42 f.*
- <sup>299</sup> Das wird auch vom Schnitter Wappenbuch von 1530, 226, bestätigt.
- <sup>300</sup> Trapp, *Erinnerungsstücke*, 217. Neben ihrem Grab wurde auch, und zwar unter den Tirolern und in einem Einzelgrab, Friedrich von Greifenstein beigesetzt. Vgl. Trapp, *Erinnerungsstücke*, Tafel XXXI.
- <sup>301</sup> Rahn, *Neue Funde*, 534 f.
- <sup>302</sup> Zu diesen Fresken vgl. Trapp, *Erinnerungsstücke*, 215 bis 217.
- <sup>303</sup> Von den insgesamt 27 stellen zehn Figuren Tiroler dar.
- <sup>304</sup> Der Interpretationsversuch Trapps, *Erinnerungsstücke*, 224, übernimmt zwar die Identifizierung dieses Lederstreifens als Abzeichen der Zopfgesellschaft (vgl. Galbreath, *Handbuch der Heraldik*, 180), meint aber, Herzog Leopold habe in Sempach vor dem Beginn der Schlacht alle Ritter in den Zopforden aufgenommen, bzw. nur ein Teil der abgebildeten Ritter habe ursprünglich das Abzeichen getragen und die anderen seien nur von den Restauratoren von 1533/34 hinzugefügt worden; diese Deutung entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. Der ersten Meinung widerspricht die Tatsache, dass eine Rittergesellschaft am Ende des 14. Jahrhunderts noch etwas anderes als ein Ritterorden war; die zweite ist eher eine Ausrede als eine Antwort; sie setzt voraus – ganz gegen die Memoria-Absichten der Stifter dieser Gemälde –, dass man irgendeine Gruppe von Rittern nach Sempach gebracht habe. Dieselbe Meinung wird durch die Wappenreihe von Renward Cysat widerlegt, die eine Sammlung der in Sempach gefallenen Ritter enthält, die auch den Porträts derselben das Abzeichen der Zopfgesellschaft beilegt.
- <sup>305</sup> Trapp, *Tiroler Erinnerungsstücke*, 226, gibt die Jahreszahl versehentlich mit „m. cccl(X)XVI“ wieder, also etwa zehn Jahre weniger.
- <sup>306</sup> Rahn, *Neue Funde*, 533 f.
- <sup>307</sup> Büttler, *Die Freiherren von Enne*, 1915/1, 10, Note 7 = 1915/II, 7. Büttler, bezeichnet aber das Grab fälschlicherweise als Tischgrab

## Anmerkungen

- anstatt als Tumba. Dies rührt daher, dass die Grabplatte nach ihrer Entdeckung von den Restauratoren auf vier Postamente in Analogie des echten Tischgrabes Friedrichs von Greifenstein aufgebaut wurde. Vgl. Trapp, Tiroler Erinnerungsstücke, 225 bis 227. Die heutige Form des bearbeiteten Grabdenkmals ist also ein Produkt von moderner Hand.
- <sup>308</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/3630.
- <sup>309</sup> Frauenfeld, Kantonsarchiv, Kuvert 56 (mit zwei Siegeln).
- <sup>310</sup> Ortschaft im heutigen Baden-Württemberg in der Nähe von Friedrichshafen. Perpetua wird in derselben Urkunde, die gerade analysiert wurde, ausdrücklich als Schwester der Adelhaid von Güttingen, der Witwe Wilhelms I. von Enn, bezeichnet. Also liegt Schwennicke, Enn, falsch, wenn er Perpetua als Schwester Rudolfs und Wilhelms von Enn ansieht. Er, der Anna von Enn, die Schwester Rudolfs II. und Ezzelins II. (siehe Anmerkung 249) in zweiter Ehe mit Bernhard von Ittendorf verheiratet sehen will, irrt auch in diesem Fall.
- <sup>311</sup> Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/1, 11.
- <sup>312</sup> Chartularium Sangallense, VI, Nr. 3625 (1336 VII 24): *vro Adelhait hern Willehelmes seligen von Ende, (...) Ruodolf, Willehelm vnd Etzel gebuoder von Ende der vorgenannten fro Adelhaiten sun von Ende.*
- <sup>313</sup> Die Episode wird von der *Chronica Iohannis Vitodurani* überliefert. Vgl. Friedrich Baethgen/C. Brun (Hg.), Die Chronik Johans von Winterthur (MGH, *Scriptores rerum germanicarum* NS 3), Berlin 1924, 122 f.: *In hiis eciam (nempe 1337 circa) temporibus dissensio est orta inter dominos serviciales et milites simplices ex una parte et dominos libere condicionis et magne excellencie ex parte altera in terra Turgow nominata, scilicet inter dominos dictos de Rosenberg et de Baldeg cum suis fautoribus ex una parte et de End et comitem de Bregancia ex alia parte cum suis fautoribus. Cum huius gwerre comitem de Bregancia in contemptum adversariorum in verbum contumeliosum prorumpere dicendo: „Videamus, si possimus istos molossos morsibus dilacerare et cum eorum ignominia vincere!“ Quod maioris rancoris, dissensionis et inimicie seminarium fuit. Nam dominus de Baldeg hoc audiens ait: „Ex quo nos sumus molossi ab adversa parte nominati, more molossorum agamus, canes leporinos in fine diris morsibus superancium!“ Et congregatis multis armatis clientulis sibi subiectis cum clientulis suorum coadiutorum profectus est in furore contra castrum unius adversarii principalis, videlicet domini de End, et queque reperta ante castrum devastavit. Nam vites, ut fertur, abscondit, domos combustit, frumenta et alios fructus terre conculcavit, peccora abegit et abduxit, alia quoque plura grasabatur et sic, cum plura dampna sibi intulisset, cum gloria reversus est, canibus leporinis seu venaticis dormientibus mutis et latrare non valentibus, immo minime presumentibus. Dum ergo gwerre canum domos custodiencium et canum venaticorum ad plures dies perseverasset et sermo et proverbium in tota contrata vel territorio exiisset de ipsa, tandem pax et concordia inter ipsos reformata est, leporinos canibus notabiliter perturbatis.* Passagen der Erzählung sind auch in der Übersetzung von Ladurner, Enn, 126 f., sowie Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 7, zu lesen.
- <sup>314</sup> Pitzikofen, Thurgau, I, 72; Ladurner, Enn, 125; Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 8. Auf den 15. Februar 1338 geht die Belehnung des Gerichts vonseiten des Oberlehensherrn, des Bischofs von Konstanz, an die neuen Besitzer zurück: *Regesta episcoporum Constantiensium*, II, Nr. 4542. Auf den 21. Februar 1338 datiert hingegen die Abfassung des Verkaufsbriefes und der Quittung seitens Rudolfs I. und Ezzelins III., in welchen sie auch den Namen und das Siegel des abwesenden, in Tirol weilenden Bruders Wilhelm II. ususpatorie einfügten: *Regesta episcoporum Constantiensium*, II, Nr. 4543. Die Käufer verlangten deshalb von den Ennern das Versprechen, binnen eines Monats von Wilhelm II. eine Bestätigung des Verkaufs einzuholen. Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 8, mit Note 4.
- <sup>315</sup> Ladurner, Enn, 144.
- <sup>316</sup> Vgl. Alfons Raimann/Peter Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band VI: Bezirk Steckborn, Bern, 2001, 399: Grab des Ritters Eglof Ohm (ungesichert) in der Klosterkirche des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Feldbach.
- <sup>317</sup> Liechtensteinisches Urkundenbuch, I/3, Nr. 19 = Chartularium Sangallense, VI, Nr. 3843 (1343 VI 9).
- <sup>318</sup> Thurgauisches UB, V, Nr. 2331 = Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4501. Zu Heinrich von Dettighofen: Raimann/Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, 76 bis 77.
- <sup>319</sup> *Regesta episcoporum Constantiensium*, II, Nr. 5327.
- <sup>320</sup> Thurgauisches UB, V, Nr. 2338 = Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4503.
- <sup>321</sup> Ladurner, Enn, 127.
- <sup>322</sup> Ladurner, Enn, 144; Detlev Schwennicke, Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Neue Folge, XII, Marburg 1992, Tafel 141. – Zu Hohenklingenberg/Altklingenberg/Klingenberg vgl. auch Raimann/Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, VI, 502.
- <sup>323</sup> Blumer, Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, I, 230, Nr. 74. Vgl. Liechtensteinisches Urkundenbuch, I/3, Reg. 277.
- <sup>324</sup> Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4555. Man berücksichtige, dass im Jahre 1356 ein Rudolf von Enn als Mönch in Einsiedeln (vgl. Ringholz, Geschichte von Einsiedeln, I, 239) erwähnt wird; trotz des Fehlens eines expliziten Abstammungsnachweises und mit entsprechenden Vorbehalten von Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 11, Fußnote 5, ist angesichts des Namens und des Jahres der Bezeugung dieser als zusätzlicher Sohn Rudolfs I. von Enn zu betrachten.
- <sup>325</sup> Zu den Herren von Breitenlanden vgl. auch Raimann/Erni, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, VI.
- <sup>326</sup> Hier hatten die Enner die niedere Gerichtsbarkeit inne. Vgl. Handbuch der historischen Stätten, Schweiz und Liechtenstein, herausgegeben von Volker Reinhardt (Kröner Taschenbuch 280), Stuttgart 1996, 624.
- <sup>327</sup> Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4603. Vgl. Thurgauisches Urkundenbuch, VI, Nr. 2430. Ladurner, Enn, 146, führt hingegen eine Gesamtsumme von 520 Pfund Konstanzer Pfennige an.
- <sup>328</sup> Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4609.
- <sup>329</sup> Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4731.
- <sup>330</sup> Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4764.
- <sup>331</sup> Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/II, 8.
- <sup>332</sup> Chartularium Sangallense, VIII, Nr. 4859 (1363 II 20). Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 12, meint, dass Ezzelin III. überzeugt gewesen sei, das Schloss wäre sowieso verloren. Wir weisen aber auf seine Stellung als Brixner Domherr und seine von daher kommende Nähe und Sympathie für die Erzherzöge hin, die sich gewiss nicht sehr bemüht haben, ihm die Burg zu entreißen.
- <sup>333</sup> Chartularium Sangallense, VIII, Nr. 5157 (1368 XI 30). Revers: Nr. 5158 (1368 XI 30).
- <sup>334</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/3921 (Matrei am Brenner, 1368 XI 21): Erzherzog Leopold von Österreich bekennt, dass Rudolf von Ems die Burghut von Grimmenstein innegehabt hat. Der Zeitpunkt des Auftrages ist ungewiss.
- <sup>335</sup> Ein anderer anwesender Zeuge war sein Schwager Friedrich von Bußnang. Vgl. Ladurner, Enn, 147, den auch Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 12, erwähnt.
- <sup>336</sup> Siehe sein Dienstreviers von 1366 in: Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg, I, 497.

- <sup>337</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 311. Vgl. Bütler, Freiherren von Enne, 1915/I, 13 f.
- <sup>338</sup> Bütler, Freiherren von Enne, 1915/II, 8.
- <sup>339</sup> Liechtensteinisches Urkundenbuch, I/3, Nr. 304, 307. Vgl. Thomen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, II, 291.
- <sup>340</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/452.
- <sup>341</sup> Innsbruck, TLA, Parteibriefe, Nr. 1610.
- <sup>342</sup> Ladurner, Enn, 150.
- <sup>343</sup> Vgl. Ladurner, Enn, 151, sowie Bütler, Freiherren von Enne, 13, Anmerkung 2. Als Vogt von Sargans wird er ausdrücklich im Jahre 1402 und in indirekter Weise im Jahre 1406 bezeugt, als er Herzog Friedrich den ihm bezahlten Sold quittierte. Nach seinem Ableben übernahm sein Sohn Georg II. diese Stelle.
- <sup>344</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 133. Vgl. Ladurner, Enn, 148.
- <sup>345</sup> Dorf Wallenwil wurde am 6. Januar 1380 von Wilhelm und Agnes an Heinrich Meier von Tannegg um 274 Pfund Pfennige verkauft. Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 235. Vgl. Bütler, Freiherren von Enne, 14.
- <sup>346</sup> Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, IV, 505 f.
- <sup>347</sup> Ebenda. Zur Burg vgl. Kunstführer durch die Schweiz, 635.
- <sup>348</sup> Zu den Einzelheiten dieses Streites, der vor dem Stadtgericht Konstanz beigelegt wurde, vgl. Bütler, Freiherren von Enne, 14. Auf diese Erbmasse gehen alle Zehntenrechte zu Märstetten zurück, auf die Wilhelm und seine Frau Agnes im Mai 1400 dem Domstift zu Konstanz aufsaßen. Vgl. Ladurner, Enn, 150.
- <sup>349</sup> Chmel, Regesta Ruperti regis Romanorum, Nr. 731. Die Urkunde war auch eine Bestätigung der eigenen Erlehen Wilhelms IV. Die Konsistenz derselben ist schwer zu bestimmen.
- <sup>350</sup> Siehe oben im Text unter Paragraph „Wilhelm IV“.
- <sup>351</sup> Duft/Gössi/Vogler, St. Gallen, 1312 f.
- <sup>352</sup> Walter Schaufelberger, Spätmittelalter, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, I, Zürich 1972, 271 ff.
- <sup>353</sup> Bütler, Die Freiherren, 15.
- <sup>354</sup> Naef, Chronik der Stadt und Landschaft St. Gallen, 513; Bütler, Die Freiherren, 15.
- <sup>355</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 798 ff. Vgl. Bütler, Die Freiherren, 16.
- <sup>356</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 866, der die gesiegelten Briefe erwähnt, die Wilhelm von Enn der Stadt als Zeichen des ewigen Verzichtes auf die Burg überreicht habe.
- <sup>357</sup> Zu dieser Burg genüge hier der Hinweis auf den Kunstführer durch die Schweiz, bearbeitet von Hans Jenny, Bern 1971, Bd. 1, 635 f.
- <sup>358</sup> Bütler, Die Freiherren, 9.
- <sup>359</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 821. Vgl. Bütler, Die Freiherren, 16, mit den Anmerkungen 8 und 9.
- <sup>360</sup> Bütler, Die Freiherren, 17.
- <sup>361</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 866. Vgl. Bütler, Die Freiherren, 17.
- <sup>362</sup> Der Urteilsspruch selbst ist nicht erhalten. Zum guten Ausgang der Geschichte zugunsten der Enner bzw. zur Tatsache, dass die 1406 verlorenen Besitztümer sich nach dem Dezember 1408 wieder in den Händen der Enner befanden, vgl. Bütler, Die Freiherren, 17, Fußnote 4.
- <sup>363</sup> Bütler, Die Freiherren, 10.
- <sup>364</sup> Auf dieses Jahr geht die Belehnung der Burg Grimmenstein zugunsten seines Sohnes Wilhelm VI. zurück.
- <sup>365</sup> Ladurner, Enn, 151; Bütler, Die Freiherren von Enn, 19. – Wilhelm IV. und seine beiden gleichnamigen Söhne werden am 24. September jenen Jahres als *Her Wilhelm von Endt, aber Wilhelm von Endt und auch Wilhelm von Endt* unter 457 Grafen, Rittern und Knechten aufgezählt, die in der reichspolitischen Frage ihre Stimme für die deutsche und gegen die böhmische Nation erhoben hatten – in der Frage, wem es zustehe, das St. Georgsbanner voranzutragen. Vgl. Lünig, Reichsarchiv, pars specialis, III/2, 32.
- <sup>366</sup> Ein biographisches Profil von ihm bei: Joachim Salzberger, Fahr, in: Helvetia Sacra III/1/3, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986, 1760 bis 1806, besonders 1789 f. Siehe aber auch: Derselbe, Einsiedeln, in: Helvetia Sacra III/1/1, Bern 1986, 564 f.
- <sup>367</sup> Für mehr Informationen über diese Persönlichkeit sowie über seine von St. Gallen beanspruchte Zugehörigkeit zu ihrer Gemeinschaft vgl. Bütler, Die Freiherren, 18, besonders Anmerkung 5, mit einer Auflistung aller urkundlichen Erwähnungen, sowie Salzberger, Fahr, 1789. Letzterer lässt ihn kurz nach 1416 bzw. vor 1418 sterben (Derselbe, Einsiedeln, 566) und zitiert als letzte Bezeugung eine Urkunde von 1416, VII 27 (vgl. Josef Bader, Bruck und Erläuterung verschiedener Urkunden, in: ZGO 5 [1854], 468 bis 477, Nr. XV). Eigentlich handelt es sich dabei bloß um die letzte Bezeugung als Konventual von Einsiedeln bzw. als Propst von Fahr, und nicht um die allerletzte Erwähnung.
- <sup>368</sup> MGH, Necrologia, I, Libri anniversariorum et necrologium monasterii sancti Galli, 480: 11. September: *Obitus Georii de End p(re)pos(iti) monasterii sancti Galli anno 1417*. Als Verstorbener wird er im Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, V, 166, 335, 641, 1065, genannt.
- <sup>369</sup> Bütler, Die Freiherren, 19; Duft/Gössi/Vogler, St. Gallen, 1314.
- <sup>370</sup> Bütler, Die Freiherren, 10.
- <sup>371</sup> Urs Reber, Die rechtlichen Beziehungen zwischen Fahr und Einsiedeln. Zugleich eine Studie zur Geschichte der inneren Verfassung eines Tochterklosters, in: ZSKG 67 (1973), 1 bis 120, besonders 77 bis 81 (mit Hinweisen auf die Klagen von 1399, 1406 und 1411); Salzberger, Fahr, 1761.
- <sup>372</sup> Morell, Gall, Die Regesten der Benedictiner-Abtei Einsiedeln, Chur 1848, Nr. 617; Salzberger, Fahr, 1789.
- <sup>373</sup> Vgl. Bütler, Die Freiherren, 10. Die Exkommunikation wurde am 24. Januar 1415 vom päpstlichen Kaplan und Generalauditor Angelus de Balonibus annulliert. Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, V, 72.
- <sup>374</sup> Bütler, Die Freiherren, 19; Salzberger, Fahr, 1789. Die letzte Erwähnung von 1422 geht auf die Wahl der neuen Äbtissin zurück, die Agnes von Enn gegenüber Johanna von Hohenklingen verlor. Vgl. Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanza von Bubulcus bis Thomas Berlower (517–1496), herausgegeben von der Badischen Historischen Commission, III. Band, 3. und 4. Lieferung, bearbeitet von Karl Rieder, Innsbruck 1913, Nr. 8952.
- <sup>375</sup> Schwennicke, Stammtafeln, XII, Nr. 141.
- <sup>376</sup> Zum letztenmal urkunden beide Wilhelme nebeneinander am 18. Mai 1406, die wieder als Gebrüder bezeichnet werden, als sie zusammen mit Ulrich von Landenberg der Stadt Zürich vidimierten. Staatsarchiv Zürich, Stadt und Landschaft, Urk. 350. Es hängen die Siegel beider Brüder: dasjenige Wilhelms des älteren (das heißt des jüngeren) weist einen nach links, dasjenige Wilhelms des jüngeren (das heißt des jüngsten) einen nach rechts aufsteigenden Löwen auf. Wilhelm VI., urkundet zum letztenmal am 23. März 1411. Regesta episcoporum Constantiensium III, Nr. 8243. Dass der überlebende Wilhelm Wilhelm V. war und nicht Wilhelm VI. wird von den Siegeln an den Urkunden verraten. Wilhelm VI. starb wohl vor 1412, denn in diesem Jahr waltete schon sein Bruder Georg auf Grimmenstein. Als verstorben wird er ausdrücklich 1416 bezeichnet. Bütler, Enne, 21, Fußnote 1.
- <sup>377</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, IV, 916: *Wir Fridreich (...) tun kunt umb die vesten Grimmenstein, die der von Enn lehen von uns ist und aber die dem edeln unserm lieben getreven Wilhelm von Enne dem jüngsten ze tail worden.*

## Anmerkungen

- <sup>378</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, V, 1037.
- <sup>379</sup> Bütler, Die Freiherren, 12.
- <sup>380</sup> Bütler, Die Freiherren, 11.
- <sup>381</sup> Buck, Ulrichs von Richental Chronik, 49.
- <sup>382</sup> Brandmüller, Das Konzil von Konstanz, II, 178 f.
- <sup>383</sup> Die Episode vom Zusammenstoß mit Konstanz wie vom Niederreißen Grimmensteins, von der Urfehde und der Befreiung Georgs II. wird in einer breit angelegten Erzählung von Bütler, Die Freiherren, 12 ff., dargestellt. Text der Urfehde von 1416 VII 27 bei: Franz Josef Mone, Abdruck und Erläuterung verschiedener Urkunden, in: ZGO 5 (1854), 468 bis 472. Vgl. auch Salzgeber, Fahr, 1789.
- <sup>384</sup> Vgl. Ladurner, Enn, 384. Zum Geschlecht der Sax zu Hohensax vgl. Liebenau, Die Freiherren von Sax zu Hohensax.
- <sup>385</sup> Hartmann, V, 133 f., Bütler, Die Freiherren, 13. Vgl. Handbuch der historischen Stätten, Schweiz und Liechtenstein, 556.
- <sup>386</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 13.
- <sup>387</sup> Die entsprechenden Urkunden datieren auf den 27. Juli und auf den 5. Oktober 1418. Hartmann, Urkundenbuch, V, 135. Vgl. Bütler, Die Freiherren, 25, Note 2.
- <sup>388</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, V, 135 (c). Ihr hatte am 25. Oktober 1412 der Bruder Georg ein Leibgeding von 3 Pfund Heller auf Mühle und Mühlestatt zu St. Margrethen zugesichert. Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv, B 15, Nr. 1. Vgl. Bütler, Enne, I, 19, Note 6.
- <sup>389</sup> Zu etlichen Schulden Georgs, die auf Grimmenstein lasteten, vgl. Bütler, Enne, I, 19 f.
- <sup>390</sup> Am 2. September 1419 erwähnt Wilhelm von Enn eine Vollmacht, die ihm sein Bruder Georg ausgestellt hatte, „do er gen Prüssen rait“. Hartmann, V, 136. Bütler, Die Freiherren, 1915/I, 27.
- <sup>391</sup> Bütler, Die Freiherren, 26. Am 5. Juli 1419 verzichtete Magdalena von Sax, Gemahlin Junkers Wilhelm von Enn, gegenüber den beiden Käufern auf die Summe von 1500 Pfund Pfennigen, die ihr auf die Herrschaft Altenklingen gutgeschrieben worden waren, und am 4. Juli des folgenden Jahres verzichtete Agnes von Enn, Chorfrau zu Säckingen, gegenüber den beiden Mundpreten auf das mütterliche Erbe, soweit es auf Altenklingen angewiesen war. Die Verkaufsurkunde scheint nicht mehr erhalten zu sein. Die beiden Verzichtsurkunden sind nur ungenügend überliefert in Pupikofer, Geschichte des Thurgaus (1. Auflage), I, 124, und Naef, Burgenwerk, V, 41.
- <sup>392</sup> Am 17. Februar 1422 siegelte Wilhelm von Enn eine Urkunde des Herzogs, wo er als dessen Oheim bezeichnet wird. Günter, Urkundenbuch der Stadt Rotweil, I, 672, Nr. 1508.
- <sup>393</sup> Als verstorben ist er schon am 25. Mai 1423 bezeichnet worden. Innsbruck, TLA, Urk. I/2823 (mit falschem Monats- und Jahresdatum bei Ladurner, Enn, 152). Es bleibt aber fraglich, ob mit dem in dieser Urkunde als verstorben bezeichneten Wilhelm von Enn eigentlich Wilhelm V. oder Wilhelm VI. gemeint ist. Vgl. Bütler, Die Freiherren, 1915/I, 27, Anmerkung 5.
- <sup>394</sup> Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 27.
- <sup>395</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 28.
- <sup>396</sup> Ruppert, Die Chroniken der Stadt Konstanz, 129.
- <sup>397</sup> Abdruck der Waffenstillstandsabkommen: ZGO 5, 476.
- <sup>398</sup> Ebenda. Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 28.
- <sup>399</sup> Veröffentlichung des Waffenstillstandsabkommens bei Bütler, Die Freiherren von Enne, 35 f.
- <sup>400</sup> Veröffentlichung des Friedensvertrages bei Bütler, Die Freiherren von Enne, 36 bis 39. Zu verschiedenen Ereignissen des bereits beschriebenen Streites siehe direkt die ausführliche Behandlung bei Bütler, Die Freiherren von Enne, 28 bis 30.
- <sup>401</sup> Auf den 18. Juni 1432 geht die Erwähnung Georgs II. von Enn in der Gefolgschaft des Herzogs Wilhelm von Baiern zurück. Deutsche Reichstagsakten, X/2, 973.
- <sup>402</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 30. Am 28. Juli 1428 verkauft ein gewisser Ulrich Drescher Güter im Gebiet von Höchst im Namen Georgs II. von Enn, „welcher landesabwesend ist“. Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv, B 15, Nr. 25. In gleicher Eigenschaft amtiert am 7. März 1433 Hans Custer. Ebenda, Nr. 27.
- <sup>403</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, V, 678.
- <sup>404</sup> Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, Nr. 5301 und 5371 = Fürstlich Fürstenbergisches Urkundenbuch, VI, 310, und VII, 442.
- <sup>405</sup> Bütler, Die Freiherren von Enne, 30 f.
- <sup>406</sup> Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds, Nr. 10.911.
- <sup>407</sup> Vgl. Fürstlich Fürstenbergisches Urkundenbuch, VI, 310.
- <sup>408</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/4128. Vgl. Ladurner, Enn, 160.
- <sup>409</sup> Kindler von Knobloch, 297. Vgl. Bütler, Die Freiherren von Enne, 31. Wahrscheinlich war er schon ab dem Jahre 1431 Hofrichter. Am 2. Juli 1431 erscheint er nämlich als Mitglied eines Schiedsgerichtes in einem Streit zwischen der Stadt Rottweil und einem gewissen Paul Lutran von Erdingen bei Freiburg i. Br. Vgl. Ruckgaber, Geschichte von Rottweil, II/2, 151. Unbestritten ist er aber 1432 als Hofrichter in Rottweil bezeugt. Vgl. Ladurner, Enn, 160.
- <sup>410</sup> Stadtarchiv St. Gallen, Spitalarchiv, B 15, Nr. 7, und ebenda, Nr. 15 u. 18/b.
- <sup>411</sup> Stadtarchiv St. Gallen, Apfelberg, Nr. 7, und ebenda, Spitalarchiv, B 15, Nr. 28 und 29. Vgl. Ladurner, Enn, 160; Bütler, Die Freiherren von Enne, 31, Anmerkung 4 (der aber fälschlicherweise auf einen sonst nie bezeugten Rudolf anstatt Conrad von Bußnang hinweist).
- <sup>412</sup> Jakob von Rüssegg war der Sohn von Anfelisa von Arburg und von Hans I. von Rüssegg († 1455/56). Agnes von Bußnang (1426–1464/q. 1468) war mit seinem Bruder Hans II. († 1481) verheiratet. Vgl. Schwennicke, Europäische Stammtafeln, NF XII, Tafel 103, 123.
- <sup>413</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/8294. Der Übergang dieses Güterkomplexes an die Grafen von Tierstein verläuft also nicht direkt, wie man irrtümlicherweise Ladurner, Enn, 160, entnehmen könnte.
- <sup>414</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/8295.
- <sup>415</sup> In manchen Büchern wird das Gerücht weitergegeben, dass einige Familienangehörige noch heute in Sachsen oder anderswo leben (dies wird auch von Naef, Chronik, 431, angenommen, und von Ladurner, Enn, 161, als möglich betrachtet). Aber die dort bekannten Ender oder Endter sind Angehörige eines gleichnamigen sächsischen Hauses, das seit dem 14. Jahrhundert erwähnt wird, und das – wie auch die Wappen und die total unterschiedliche „Namensvererbung“ nicht ableitbar sind – nichts mit dem gleichnamigen Geschlecht aus Südtirol zu tun hatte (die Ender aus Sachsen führten einen schwarzen Wolf im goldenen Feld. Vgl. Johann Siebmachers Wappen-Buch, Supplemente 1753 bis 1806, III, Tafel 19; VIII, Tafel 12; XII, Tafel 19. Zum Löwenwappen der Enner vgl. unten § Heraldik). Das Gleiche ist zu sagen für einige „von End“, die im 16. Jahrhundert zum Kanton des Ritterkreises Franken gehörten. Über diese vgl. Riedenauer, Kontinuität und Fluktuation, 123. Zu diesen dürfte auch ein von Ladurner, Enn, 161, erwähnter Heinrich von End gehören, der 1481 auf dem Turnier von Heidelberg und im Jahre 1486 mit einem Göz von End zu Buetz auf jenem von Bamberg als Mitglied der Turniergesellschaft vom Eichhorn erschien. Dieser Heinrich verdient besondere Erwähnung, weil es ihm – nach der Chronik von Ildebrand von Arx – gerade anlässlich des Turniers von Heidelberg im Jahre 1481 gelang, sich von Kaiser Friedrich III. eine der beiden Helmziere der ausgestorbenen Edelfreien von Enn/End zu Grimmenstein bzw. den eine Ente im Maul haltenden Fuchskopf verleihen zu lassen, indem er die gleich lautende Herkunftszuweisung von End ausnutzte, obwohl seine adelige Her-

- kunft zweifelhaft war. Zum Wappen der Enner vgl. das nächste Kapitel.
- <sup>416</sup> Vgl. Hasse, Throne, Tiere und die Welfen, 80.
- <sup>417</sup> Über das Wappen der Herren von Castelbarco vgl. Rauzi, Araldica Tridentina, 79.
- <sup>418</sup> Zum Wappen des Grafen Ulrich II. von Ulten vgl. Landi, Ricerche, 132 bis 138.
- <sup>419</sup> Ausserer, Der Adel des Nonsberges, 99, führt eine Zeichnung dieses Wappens an, dann auch von Festi, Egna, 34, wiedergegeben, der es aber fälschlicherweise ins Jahr 1276 datiert (auf dieses Jahr geht hingegen das älteste Siegel der Familie bzw. von Ezzelin I. zurück).
- <sup>420</sup> Merz/Hegi, Wappenrolle. Die Wappentafel der Bischöfe von Brixen im Brixner Priesterseminar, entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts, führt fälschlicherweise den Löwen im roten Feld und mit zweizinkigem Schwanz. Vgl. Laszloczky, Stemmi e sigilli dei principi vescovi di Bressanone, 15, Anmerkung 49, und Tafel 1.
- <sup>421</sup> Trapp, Tiroler Erinnerungsstücke, 219, führt irreführend einen Wolfskopf an.
- <sup>422</sup> Ladurner, Enn, 161.
- <sup>423</sup> Die Zuschreibung des Grabsteins an Bischof Albert von Enn, so wie es von Tengler, Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, 127, 129, vorgeschlagen wird, ist unverständlich, betrachtet man die gänzlich klare Legende (überhaupt schon von Ladurner, Enn, 125, ediert, von diesem dann auch in Bütler, Die Freiherren von Enne, 1915/I, 5, Note 4), die ihn begleitet: † *Jahr D(omini) MCCCXXXV, VI cal(endas) martii Wilhelmus de Enna obiit in Chr(ist)o*. Eine Zeichnung vom Wappen auf dem Grabstein wurde hingegen reproduziert, außer von Ausserer, Der Adel des Nonsberges, auch von Festi, Egna, 34.
- <sup>424</sup> Das dort angebrachte Wappen Wilhelms IV. von Enn zeigt freilich einen gekrönten, steigenden, goldenen Löwen im blauen Feld. Die Krone und die goldene Farbe dürften nicht ursprünglichen Charakters sein, sondern eine der vielen Ausbesserungen der Restaurierungen des 16. Jahrhunderts dieser Fresken, auf die schon weiter vorne hingewiesen wurde.
- <sup>425</sup> Vgl. Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt, 78, Nr. 1.9.
- <sup>426</sup> Das Enner Wappen ist auch im Vigil Raber's Wappenbuch der Arlberg-Bruderschaft in Weimar präsent. Vgl. Vigil Raber's Wappenbuch der Arlberg-Bruderschaft in Weimar, herausgegeben von C. Fischnaler, Berlin 1909, Register, 15, „Enndt“.
- <sup>427</sup> Das Wappen, welches im Register der Edition dieses von Harwich W. Arch (vgl. Neustifter Wappenbuch, 294) angefertigten Kodex als „Enn“ bezeichnet wird, stimmt eigentlich nicht mit dem der Herren von Enn überein. Es handelt sich vielmehr, wie es die darüber gesetzte Unterschrift des entsprechenden Wappens aufzeigt (*Gotschalgg von Caldifff vnd Enns*), um jenes von Gottschalk Knoger aus Bozen, dem Landrichter von Enn und Caldifff für Meinhard II. von Tirol und seine Söhne (vgl. Riedmann, Gottschalk von Bozen).
- <sup>428</sup> Dazu mehr bei Konrad Fischnaler, Ausgewählte Schriften, II: Wappen und heraldisch-sphragistische Studien aus Alttirol, Innsbruck [1936], 246 ff.
- <sup>429</sup> Photographische Reproduktion und Wappen in Rauzi, Araldica Tridentina, 121 (wo man leider die Konfusion mit den Herren von Denno wiederholt, indem man das Wappen mit „Enno“ intuitiviert, anstatt Egna, wie es einer Edition in italienischer Sprache entsprechen würde).
- <sup>430</sup> Zur Verleihung des (neuen) Gemeindewappens von Montan vgl. Hans Prünster, Die Wappen der Gemeinden Südtirols (Etschlandbücher. Veröffentlichungen des Landesverbandes für Heimatpflege in Südtirol 7), Bozen 1972, 114 f.
- <sup>431</sup> Vgl. Franz Huter, TUB, T/1, 515 bis 523.
- <sup>432</sup> Zu diesen vgl. TUB, I/3, 515 bis 518.
- <sup>433</sup> Chartularium Sangallense, VII, Nr. 4503.
- <sup>434</sup> Dieses Siegel des Ulrich von Enn wurde schon im Chartularium Sangallense, VII, Abb. 235, publiziert.
- <sup>435</sup> Laszloczky, Stemmi e sigilli dei principi vescovi di Bressanone, 15.
- <sup>436</sup> Das Siegel wurde schon von Festi, Egna, 18, abgebildet, der auch die Legende anführt.
- <sup>437</sup> Obwohl Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 885, behaupten, dass hier drei Siegel der Grafen von Enn angehängt sein sollten, nämlich von Heinrich IV., Ulrich I. und Wilhelm I., zeigt die Urkunde nur jenes von Wilhelm; es gibt auch keine andere Spur, die darauf schließen ließe, dass vielleicht jemals ein weiteres Siegel angehängt war.
- <sup>438</sup> Santifaller, UBHA, II/2, 438, führt im Verzeichnis der Siegel von Albert irrümlicherweise das Datum 1330 III 17 an, statt 18, wie von ihm in der Ausgabe der besagten Urkunde richtig angegeben wird (ebenda, Nr. 426).
- <sup>439</sup> Fleckenstein, Die Entstehung des niederen Adels, 17 bis 39.
- <sup>440</sup> Kluckhohn, Ministerialität, 47.
- <sup>441</sup> Loibl, Vornbach, 55.
- <sup>442</sup> Ebenda.
- <sup>443</sup> TUB, I/1, Nr. 458.
- <sup>444</sup> Redlich/Ottenthal, Archivberichte, II, Wien – Leipzig 1896, Reg. 988. Vgl. Stolz, PHL Süd, 223; Bettotti, La nobiltà, 221 f.
- <sup>445</sup> Innsbruck, TLA, Parteibriefe, Nr. 5. Vgl. Stolz, AD, II, 230 ff., Reg. 9.
- <sup>446</sup> Siehe unten.
- <sup>447</sup> Vgl. Riedmann, Gottschalk von Bozen.
- <sup>448</sup> Ulrich I. von Coredo-Valèr (1256–1322/q. 1325), Hauptmann des Hochstiftes Trient, taucht erstmals 1305 mit Besitz im Hinterland von Schloss Caldifff bzw. in Mazon auf. SüdTLA, Welsberg-Spaar, Nr. 1568 (1305 VIII 24). Vgl. Luchi, Welsberg, 30 f., Nr. 15. Im Besitz von Caldifff wird er in indirekter Weise zum ersten Mal 1314 bezeugt, als er dort (*in castro Caldive in stupa inferiori*) eine Verleihung vollzog. SüdTLA, Welsberg-Spaar, 1314 II 16. Auf 1309 gehen drei Kaufverträge desselben Ulrich weiland Friderich von Coredo zurück, um seinen Besitz um Caldifff durch Güterkäufe in Truden und Glen zu vermehren (vgl. ASTn, Archivio comitale di Sporo, Nr. 20 [1309 V 2], 21 [1309 V 20] und 22 [1309 V 20], alle drei auf Schloss Caldifff ausgestellt). Für eine Genealogie der Herren von Coredo-Valèr vgl. Inama, Antichi dinasti di castel Coredo, 16 bis 21 (mit gewissen Vorbehalten).
- <sup>449</sup> Lona, Auer, 57.
- <sup>450</sup> Unter diesem Namen wird sie schon um 1600 von Marx Sittich von Wolkenstein (vgl. Schlern-Schriften 34, 206) in seiner Landesbeschreibung erwähnt. Vgl. Malfèr, Die Leiterburg bei Auer, 475.
- <sup>451</sup> Beste topographische und historische Beschreibung der Leiterburg bei: Malfèr, Die Leiterburg bei Auer (1976), 461 bis 463. Karge Informationen in: Weingartner, Bozner Burgen, 274; Weingartner, Die Kunstdenkmäler, II, 392 f.; Südtiroler Burgenkarte, 140.
- <sup>452</sup> Lona, Auer, 228.
- <sup>453</sup> Weingartner, Die Kunstdenkmäler, II, 393. Weingartner spricht von einem Ulman an der Laitter von 1429, der hier seinen Sitz hatte. Dabei möge man bedenken, dass es sich nicht um den Angehörigen eines alten Aurer Adelsgeschlechtes handelte, sondern dass derselbe sicher mit einem gewissen Ulman von Ramsberg in Verbindung zu bringen ist, der von König Heinrich im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts mit dem Leiterhaus belehnt worden war. – Heinrich Lona (vgl. Auer, 59, 228), der unkritisch die Behauptungen von Malfèr, Die Leiterburg, 234 f., 462, übernimmt, setzt die Burg in Verbindung mit den Herren von der Leiter, dem deutschen Zweig der Herren dalla Scala aus Verona in

## Anmerkungen

- Bayern (vgl. Weigand, Gli Scaligeri dopo gli Scaligeri), die hier ihre zweite Heimat gehabt hätten. Solche Vermutungen entbehren jeder wissenschaftlichen Grundlage.
- <sup>454</sup> Wie oben.
- <sup>455</sup> TUB, I/3, Nachträge, Nr. 341/a.
- <sup>456</sup> TUB, I/1, Nr. 458. Die von Martin Bitschnau, Burg und Adel, 95, Nr. 25, aufgeworfenen Zweifel über die Gleichsetzung dieses Konrad mit jenem aus dem Jahre 1175 scheinen kaum relevant zu sein. Seine Zweifel betreffen die Position des ersten Konrad als Zeuge. Der Unterschied zwischen Ritter- und Bauernstand innerhalb der Ministerialen dieser Zeit ist in diesem Fall nicht entscheidend. Man denke an die Herren von Giovo, Ministerialen der Grafen von Eppan: Ihr Ritterstand ist gesichert und außer Diskussion. Dem steht aber nicht entgegen, dass 1212 Rüdiger von Giovo als *villicus* der Grafen bezeichnet wird. Vgl. Stenico, Lisignano, 121; Landi, Ricerche, Appendici documentarie, Nr. 120.
- <sup>457</sup> ASTn, APV, Sezione latina, c. 61, n. 1. Eine Kopie der Urkunde hat sich auch in einem für die Erstellung des *Codex Wangianus maior* ursprünglich vorgesehenen Pergamentbande von 10 Blättern erhalten, der dann aus nicht ganz geklärten Gründen ausgewickelt wurde. ASTn, APV, Codici, Nr. 9, fol. 1v. Vgl. Ippoliti/Zatelli, Regesta, I, 425, Nr. 5. Mit *episcopus Albertus* ist Bischof Albert von Castel Campo (1184–1188) gemeint. Zu ihm vgl. Rogger, Monumenta, 71.
- <sup>458</sup> ASTn, Archivio comitale di Sporo, busta I, Perg. 2. – Vgl. Urkundenanhang 2.
- <sup>459</sup> Voltelini, Notariatsimbreuiaturen, I, Nr. 333.
- <sup>460</sup> Voltelini, Notariatsimbreuiaturen, I, Nr. 332, 711. Vgl. Bettotti, La nobiltà, 220.
- <sup>461</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/3737. Vgl. Stolz, AD, II, 230, Nr. 6; Bitschnau, Auer, 663.
- <sup>462</sup> Vgl. die Edition im Paragraph „Leib und Grundherrschaft“, Nr. 24.
- <sup>463</sup> SüdTLA, Archiv Spaur-Welsberg, Nr. 1278 (316.VII.7) [A]. Vgl. Luchi, Dal Fondo, 26 f., Nr. 13.
- <sup>464</sup> SüdTLA, Archiv Spaur-Welsberg, Nr. 1299 (337.VII.7) [A]. Vgl. Luchi, Dal Fondo, 28 f., Nr. 14.
- <sup>465</sup> TUB, I/2, Nr. 826.
- <sup>466</sup> Stolz, AD, II, 231, Nr. 13a = Obermair, Bozner Archive, 100 ff., Nr. 59.
- <sup>467</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/326.
- <sup>468</sup> SüdTLA, Archiv Spaur-Welsberg, Nr. 1568 (691.VI.13) [A]. Vgl. Luchi, Dal Fondo, 30 f., Nr. 15.
- <sup>469</sup> Innsbruck, TLA, Parteibriefe, Nr. 5. Vgl. Stolz, AD, II, 230 ff., Reg. 9.
- <sup>470</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 319.
- <sup>471</sup> SüdTLA, ASpaur-Welsberg, Nr. 1512 (634. VII. 7) [A]. Vgl. Luchi, Dal fondo Welsberg-Spaur presso l'archivio provinciale di Bolzano, 11, Nr. 4. – Fehlt in Wiesflecker/Rainer, Regesten Meinhards II.
- <sup>472</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 718.
- <sup>473</sup> Vgl. Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 940.
- <sup>474</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/2298.
- <sup>475</sup> Stolz, AD, II, 232, Reg. 15.
- <sup>476</sup> Stolz, AD, II, 232, Reg. 18.
- <sup>477</sup> Innsbruck, TLA, Urk. II/181.
- <sup>478</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 778.
- <sup>479</sup> Siehe unten.
- <sup>480</sup> Auf diese Bezeichnung kann keiner der Aurer Hofnamen (vgl. Lona, Auer, 42–51) zurückgeführt werden.
- <sup>481</sup> Redlich/Ottenthal, Archivberichte, II, Reg. 988. Vgl. Stolz, PHL-Süd, 223; Bettotti, La nobiltà, 221 f.
- <sup>482</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 359.
- <sup>483</sup> Voltelini, Notariatsimbreuiaturen, I, Nr. 711. Unrichtig und irreführend ist ein Regest bei Festi, Genealogia, 30, das von ihm auf den 17. März 1268 datiert wird, wonach an diesem Tag Robert von Enn, der darin als Sohn weiland Friedrichs angegeben wird, dem Grafen Meinhard II. von Tirol Treue geschworen habe. In Wirklichkeit handelt es sich im Fall dieser Urkunde um eine Fehlinterpretation aus Wiesflecker, Regesten, II, Nr. 803, wonach der Treueeid eigentlich von Friedrich weiland Ruperts von Denno (*de Enno*) am 18. und nicht am 17. März 1268 geleistet wurde.
- <sup>484</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 339. Die sichere Identität dieses Rupert mit jenem von 1236 schließt die von Martin Bitschnau (vgl. Burg und Adel, 387) vorgeschlagene Zuschreibung desselben zu den Herren von Denno völlig aus, für die sonst kein Besitz im Enner Gebiet nachweisbar ist.
- <sup>485</sup> Wolfsgruber, Die ältesten Urbare, 101, Nr. 500.
- <sup>486</sup> Siehe oben.
- <sup>487</sup> Voltelini, Notariatsimbreuiaturen, I, Nr. 547, 549, 550, 553 bis 556. Vgl. Bettotti, La nobiltà, 220.
- <sup>488</sup> ASTn, APV, Sezione latina, c. 59, n. 67.
- <sup>489</sup> TUB, I/1, Nr. 458. Vgl. Ausserer, Der Adel des Nonsberges, 100.
- <sup>490</sup> Ausserer, Der Adel des Nonsberges, 98.
- <sup>491</sup> Wien, HHStA, AUR, unter dem Datum [A]. Vgl. Wiesflecker, Regesten, I, Nr. 736.
- <sup>492</sup> Wien, HHStA, AUR, unter dem Datum [A]. Vgl. Stolz, AD, III/2, 184, Nr. 8; Wiesflecker, Regesten, I, Nr. 735.
- <sup>493</sup> Ippoliti/Zatelli, Regesta, Miscellanea, 35, Nr. 51. Im entsprechenden Regest bei Stolz (vgl. AD, II, 158, Nr. 56/a) wird der Name von Heinrich von Romano nicht wiedergegeben.
- <sup>494</sup> Innsbruck, TLA – P. 531, vgl. Urkundenanhang Nr. 6.
- <sup>495</sup> Wolfsgruber, Die ältesten Urbare, 101, Nr. 498: *Haec sunt feuda ab ecclesia Svenenburgensis infeudata (...). Item nobiles apud Ennam possident in feudo supra Aldyn curias 2; apud Auram curiam 1 et filios Schwannonis cum predio eorum.* Vgl. Stolz, AD, II, 232, Reg. 14. Es sei darauf hingewiesen, dass es in Auer einen schon 1412 bekannten Hof namens Zwainziker (vgl. Lona, Auer, 172) gab, dessen Name gerade auf den Personennamen Swan zurückzuführen ist. – Die Güter Sonnenburgs in Auer konzentrierten sich um die verschollene Martinskapelle, mit der wohl einst auch ein Mairhof verbunden war. Die 1786 gesperrte und danach abgetragene Kapelle befand sich dort, wo heute das so genannte Martinsbildstöckl am gleichnamigen Weg steht. Lona, Pfarrgeschichte von Auer, 15 f. (mit Geschichte des Sakralbaues), 26. Einen rekonstruierten Grundriss der Kapelle findet man in: Lona, Auer, 220. SüdTLA, Archiv Spaur-Welsberg, 254.VII.7. [A]. (...) *in pertinentiis ville de Haura (...). ad Sanctum Martinum de Haura.* Vgl. Luchi, Dal Fondo, 26 f., Nr. 13.
- <sup>496</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 262.
- <sup>497</sup> Im Jahre 1303 ist von der *ianua curtivi domus magne dominorum duchum Karintie* in Auer die Rede. SüdTLA, Archiv Spaur-Welsberg, Nr. 1278 (316.VII.7) [A]. Vgl. Luchi, Dal Fondo, 26 f., Nr. 13.
- <sup>498</sup> Lona, Auer, 47, 210.
- <sup>499</sup> TUB, I/3, Nr. 1120.
- <sup>500</sup> TLA, Urk. I/3727. – Vgl. Urkundenanhang Nr. 3.
- <sup>501</sup> Zingerle, Urbare, 124, Urbaramt Gries: *Geroldes hof in Nocche: 6 pfund; von hern Ezelin.* Zu dem Hof und seiner Identifizierung mit dem Obernocker vgl. Stocker-Bassi, Höfegeschichten, III, 43 bis 48.
- <sup>502</sup> Ippoliti/Tovazzi, Regesta, I, 730 ff., Nr. 27, 35 bis 45, 141, 215 bis 220. Vgl. Atz/Schatz, Der deutsche Anteil, II, 28.
- <sup>503</sup> Stolz, AD, II, 231, Nr. 10.
- <sup>504</sup> TUB, I/1, Nr. 328.
- <sup>505</sup> Zur Verbindung der bischöflichen Güter in Truden mit dem Schlossurbar von Caldiffl vgl. Bitschnau, Burg und Adel, 185.
- <sup>506</sup> Innsbruck, TLA, Urk. I/3825. Vgl. Stolz, AD, II, 267, Reg. 4/a, sowie: Derselbe, Schweighöfe, 132, Anmerkung 5.

- <sup>507</sup> Stolz, AD, II, 266 f., Reg. 4, gibt die Urkunde als verschollen an. Tatsächlich handelt es sich um die Urkunde: Innsbruck, TLA, Parteibriefe, Nr. 460.
- <sup>508</sup> Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 811.
- <sup>509</sup> TUB, I/3, Nr. 946.
- <sup>510</sup> Voltelini, Notariatsimbreviaturen, I, Nr. 333.
- <sup>511</sup> Zum Wiener Codex vgl. Zingerle, Urbare, 1 bis 15.
- <sup>512</sup> Zum Münchner Codex vgl. Haidacher, Urbar.
- <sup>513</sup> Petersberg, *Probishof*. Der Hof wird schon 1279 erwähnt. Die Zugehörigkeit zum Urbaramt von Enn und Caldifff ist auch später bezeugt. Vgl. Stocker-Bassi, Höfegeschichten, I, 22 bis 26.
- <sup>514</sup> Sankt Petersberg, *Hof im Pach*. Der Hof blieb noch in der neueren Zeit trotz der Zugehörigkeit zum Landgericht Deutschnofen im Besitz des Urbars vom Schloss Enn. Vgl. Stocker-Bassi, Höfegeschichten, I, 55 f., Nr. 7.
- <sup>515</sup> Petersberg, *Bei der Mühl*, an der Gemeindegrenze zwischen Deutschnofen und Aldein. Für diesen Hof ist die grundherrschaftliche Zugehörigkeit zum Schloss Enn noch in der neueren Zeit nachweisbar. Vgl. Stocker-Bassi, Höfegeschichten, I, 9 bis 13.
- <sup>516</sup> Deutschnofen, *Hof zu Lab*. Vgl. Stocker-Bassi, Deutschnofener Höfegeschichten, IV, 24 bis 29.
- <sup>517</sup> Aldein, Egg. Eine Erneuerung der Pachtleihe dieses Hofes an Jakob weiland Puhel von Egg erfolgte durch den landesfürstlichen Richter Gottschalk Knoger aus Bozen am 4. August 1310. Vgl. Stolz, AD, II, 234, Reg. 26/a.
- <sup>518</sup> Aldein, *Pichl*.
- <sup>519</sup> Aldein, *Mösl*.
- <sup>520</sup> Aldein, *Im Tal*.
- <sup>521</sup> Aldein – Kronberg, *Grant*.
- <sup>522</sup> Aldino, unter der Dorfkirche von Sankt Jakob, einst von Sankt Helena (so im Jahre 1338 mit diesem Patrozinium erwähnt).
- <sup>523</sup> Aldein – Wildeich, *Dietl-Kramer*.
- <sup>524</sup> Hier fehlt sicher eine Zeile!
- <sup>525</sup> Aldein – Wildeich, *Bigleider*. Es kommt sicher von diesem Hof der *Ancius de Bedele de Aldeno*, der 1279 bei einer Verleihung einer Mühle der Fleimser Generalgemeinde in Kalditsch erwähnt wird. Vgl. Stolz, AD, II, 231, Reg. 12/a. Gleiche Rede gilt für einen Heinrich, Sohn weiland Berthold von *Pundleid*, der 1309 an die Dorfkirche von Sankt Helena in Aldein eine Ölgülte stiftete. Vgl. Obermair, „Promisit perpetualiter dare ...“, 657.
- <sup>526</sup> Aldein, *Grueb* (heute *Burgstall*?). In den Rechnungen vom Enner landesfürstlichen Richter Gottschalk Knoger aus dem Jahre 1327 wird unter den neuen Einnahmen in Aldein auch ein *Albericus de Gruoba et Toldo auz der Gruoben* erwähnt. Vgl. Stolz, AD, II, 234, Reg. 28.
- <sup>527</sup> Aldein, Egg. Eine Erneuerung der Pachtleihe dieses Hof an Jakob weiland Puhel von Egg erfolgte am 4. August 1310 durch den landesfürstlichen Richter Gottschalk Knoger aus Bozen. Vgl. Stolz, AD, II, 234, Reg. 26/a.
- <sup>528</sup> Aldein – Eich, *NN*. Die Lokalisierung in Eich entnehmen wir aus einer Waldbeschreibung vom Gericht Enn und Caldifff vom Jahre 1558 (vgl. Stolz, AD, II, 206, Anm. 4; Gruber/Pfeifer, Reggelberg, 103). Nach dem Gerichtsurbar von Enn und Caldifff aus dem Jahre 1412 (vgl. Stolz, AD, II, 251 f., Reg. 69) befand sich ein gleichnamiger Hof auch in Auer.
- <sup>529</sup> Truden, *NN*.
- <sup>530</sup> Aldein, *Koffl*.
- <sup>531</sup> Aldein – Eich, *Schmieder*. Die Ortschaft Eich wird auch im Atlas von Anich als *Aichach* bezeichnet. Vgl. Anich, Atlas Tirolensis, 74.
- <sup>532</sup> Aldein – Eich, *Panggl*. Im Jahre 1334 bekam ein *Peter de(r) noder weilent Chuntzen sum von Pankel und sein(e) hausfrawen und irer paider erben* in Neumarkt von König Heinrich ein Haus verliehen. Stolz, AD, II, p. 235, Reg. 34/a.
- <sup>533</sup> Ebenda.
- <sup>534</sup> Aldein – Eich, *Steinhauser*.
- <sup>535</sup> Aldein, *Moral*.
- <sup>536</sup> Da Weinhof, eher *Leiterhäußl* in Auer, am Fuße vom Schloßberg, als Leitner in Aldein. Derselbe Hof wurde 1428 dem Ulman von Ransberg als Lehen verliehen. Innsbruck, TLA, A 36 [A] bzw. Leheamtsbücher, Bd. 3/1, fol. 72r [A].
- <sup>537</sup> Aldein, *Ebner*.
- <sup>538</sup> Gfrill, *Untersteiner*.
- <sup>539</sup> Aldein, *Lahn*.
- <sup>540</sup> Aldein, *Gsalbenbach*.
- <sup>541</sup> Aldein, abgekommener Hof beim *König*.
- <sup>542</sup> Kaltenbrunnen, *NN*.
- <sup>543</sup> Aldein, *König*. Der Hof wird nach der schon angeführten Waldbeschreibung vom Gericht Enn aus dem Jahre 1558 (vgl. Anmerkung 18) als *zum Khünig im Holtz* bezeichnet.
- <sup>544</sup> Aldein, *Wieser*.
- <sup>545</sup> Aldein, *Hofstadt beim Solderer* (?).
- <sup>546</sup> Aldein – Lercher Viertel, *Riftlmair*, der in einer Waldbeschreibung vom Gericht Enn vom Jahre 1558 erwähnt wird (vgl. Stolz, AD, II, 206, Anm. 4; Gruber/Pfeifer, Reggelberg, 104).
- <sup>547</sup> Aldein, *Pieglberger*, aber vielleicht auch *Fölserhöfe*, oder die angrenzenden *Müller- und Stampferhöfe*. Am 18. Januar 1310, nach Verzicht von Gerold *de Pigelberg*, wurde sein Hof vom landesfürstlichen Richter Gottschalk Knoger aus Bozen an seine Base Adelheid verliehen. Stolz, AD, II, 234, Reg. 26/a.
- <sup>548</sup> Unterradein, *Troger*.
- <sup>549</sup> Nach einer Verleihungsurkunde aus der Zeit Königs Heinrich von Böhmen (1310–1335) muss sich der Weingarten in der Vill bei Neumarkt, neben der Kirche von Sankta Maria, befunden haben. Innsbruck, TLA, Cod. 9, fol. 47v: Tiroler Lehen Heinrichs von Lengenstein: (...) *item decimam in iurisdictione Enne apud ecclesiam sancte Marie, que dicitur in dem Lehen*.
- <sup>550</sup> Radein, *Bachnerhof*.
- <sup>551</sup> Radein, *Grube*.
- <sup>552</sup> Radein, *NN*. Die Waldbeschreibung vom Gericht Enn vom Jahre 1558 (vgl. Stolz, AD, II, 206, Anm. 4; Gruber/Pfeifer, Reggelberg, 103) erwähnt den Hof *am Khoffl*.
- <sup>553</sup> Laut einer Urkunde um 1300 befand sich dieser Hof oberhalb von Schloss Enn. Vgl. Stolz, AD, II, 232, Reg. 19.
- <sup>554</sup> Wie Nr. 75.
- <sup>555</sup> Wie Nr. 75.
- <sup>556</sup> Unter *Vic (vicus)* ist wohl der älteste Dorfkern von Montan zu verstehen. Ein Hof in villa Montagne, ubi dicitur ad Vigum, wird 1307 erwähnt. Vgl. Stolz, AD, II, 233, Reg. 23.
- <sup>557</sup> Aldein, *Karnolhof*.
- <sup>558</sup> Wohl *rocca* im Sinne von Burg. Unter diesem Hofnamen ist deswegen ein in der Nähe bzw. oberhalb von Schloss Enn gelegener Hof zu verstehen.
- <sup>559</sup> Wie Nr. 80.
- <sup>560</sup> Ein *Haincius de Thale de Montagna* wird schon 1307 erwähnt. Stolz, AD, II, 233, Reg. 23.
- <sup>561</sup> Wie Nr. 80.
- <sup>562</sup> Wohl eine Verschreibung von *Caldifff*.
- <sup>563</sup> Die Weingärten von Nr. 97 bis 103 befanden sich wohl alle in Neumarkt-Gries.
- <sup>564</sup> Neumarkt, Flur Grafen im Ortsteil Gries.
- <sup>565</sup> Wie Nr. 101.
- <sup>566</sup> Neumarkt, Rigel Lechen im Ortsteil Gries. Vgl. Kühbacher, Neumarkter Flurnamen, 64.
- <sup>567</sup> Vill bei Neumarkt, Kirche von Sankta Maria.
- <sup>568</sup> Glen.
- <sup>569</sup> Gschnon.

## Quellen und Literatur

- <sup>570</sup> Es folgt gestrichen: *Ein hof in Valmur*.
- <sup>571</sup> Branzoll. Die Nr. 136 und 137 werden im landesfürstlichen Urbar von Schloss Enn als *Mair- und Plattnerhof* bezeichnet. Vgl. Stolz, AD, II, 252.
- <sup>572</sup> Höfe oberhalb von Branzoll? Eher *Munthof* in Auer-Gmund. Dieser wird auch im landesfürstlichen Urbar von Schloss Enn im Jahre 1412 unter diesem Namen verzeichnet. Stolz, AD, II, 251.
- <sup>573</sup> Neumarkt.
- <sup>574</sup> Caldifff.
- <sup>575</sup> Zu dieser Eintragung, auf dem linken Seitenrand, steht das Wort *abgetan*.
- <sup>576</sup> Neumarkt, Feld.
- <sup>577</sup> Moena im Fleimstal.
- <sup>578</sup> Monte Lusia im Fleimstal mit den Almgebieten von San Pellegrino und Paneveggio. Diese blieben dem landesfürstlichen Gericht von Castello di Fiemme einverleibt. Noch 1344 wird die ursprüngliche Zugehörigkeit dieser Almen zu den Edelfreien von Enn erwähnt. Vgl. Voltolini, Das Welsche Südtirol, 149. Dieselben waren sicher mit der Erbschaft der Grafen von Eppan-Hocheppan in den Besitz der Enner gelangt.
- <sup>579</sup> Moena im Fleimstal.
- <sup>580</sup> Paneveggio im Fleimstal.
- <sup>581</sup> Flur *Porina* zwischen Cavalese und Tesero?
- <sup>582</sup> Forno in val di Fassa. Forno, Eisenproduktionsort im Fleimstal, wird schon 1242 in indirekter Weise als Besitz der Grafen Georg und Friedrich IV. von Eppan, Söhne von Ulrich IV. und von Adelhaid von Flavon, später Gemahlin von Ezzelin I. von Enn, erwähnt. ASTn, Sezione latina, c. 28, n. 4 [A].
- <sup>583</sup> Cavalese.
- <sup>584</sup> Castello di Fiemme.
- <sup>585</sup> Daiano.
- <sup>586</sup> Varena.
- <sup>587</sup> Vielleicht die Weiler *Cavazal* bei Cavalese.
- <sup>588</sup> Carano.
- <sup>589</sup> Tesero.
- <sup>590</sup> Die Höfe Nr. 181 bis 185 befanden sich alle in Söll bei Tramin. Sie werden in gleicher Zahl auch im landesfürstlichen Urbar von 1412 erwähnt. Vgl. Stolz, AD, II, 252 (*Hof auf Sele in der capellen ze Tramyn: hof an der Kalchgrube ... in Raseben ... zu Gagers ... Adams und Vorstershof*).

## Quellen und Literatur

### Ungedruckte Quellen

- Bozen, Archiv der Marienpfarrkirche:  
Urk. 1311. IX. 10.
- Bozen, Südtiroler Landesarchiv:  
AWelsberg-Spaur, Urk. 254.VII.7 (1314 II 16), 1278 (316.VII.7), 1299 (337.VII.7), 1512 (634. VII. 7), 1568 (691.VI.13);  
AWolkenstein-Trostburg, Urk. 1302 VI 14.
- Frauenfeld, Kantonsarchiv Thurgau:  
Kuvert 56 (mit zwei Siegeln).
- Innsbruck, Tiroler Landesarchiv:  
A(delssachen) 61, 307;  
Cod(ex) 18;  
Lehenamtsbücher, Bd. 3/I;  
Lehensurkunden, C 150;  
P(arteibriefe), Nr. 5, 460, 517, 518, 713;  
Schlossarchiv Schenna, Urk. 1210 I 2, 1292 VI 17;  
Urk(undenreihe) I, Nr. 1043, 1130, 3630, 3825, 3921, 4128, 4260/1-2, 4262, 6756, 8294, 8295;  
Urk(undenreihe) II, Nr. 2, 326, 530, 1127, 1399, 2298, 3459, 4131.

- Mantua, Archivio dei Conti d'Arco:  
busta 10, Urk. 1202 III 8;  
busta 15, vier Urkunden auf einem Pergament: 1243 VIII 10 / VIII 18 / VIII 26 / (IX 3).
- München, Hauptstaatsarchiv:  
Cod. Tirol. 22 1/2.
- Sankt Gallen, Stadtarchiv:  
Spitalarchiv, B 15, Nr. 1 & 25;  
Stadtarchiv St. Gallen, Apfelberg.
- Trient, Archivio di Stato:  
APV, Codici, vol. 9, vol. 41: Codex Wangianus;  
APV, Libri feudali, Bd. XII;  
APV, Sezione latina, c(apsa) 2, nn. 1, 2 und 24; c(apsa) 2, nn. 44 und 45; c(apsa) 10, n. 26; c. 61, n. 1.  
Archivio comitale di Sporo, busta 1, n. 16; II/2297.
- Verona, Archivio di Stato:  
Archivio dell'Ospedale dei SS. Jacopo e Lazzaro alla Tomba, Urk. 714;  
Esposti, Urk. 376;  
Santa Maria della Ghiaia, Urk. 171;  
Santa Maria in Organo, Urk. 1062;  
San Antonio del Corso, Urk. 24;  
San Michele in Campo, Urk. 396 & 407.
- Verona, Biblioteca Civica:  
M(ano)s(critto) 815 (Annales veteres).
- Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv:  
AUR = Allgemeine Urkundenreihe;  
Codices, Bde. 402 & 398.
- Zürich, Staatsarchiv:  
Stadt und Landschaft, Urk. 350.

### Gedruckte Quellen

- Altmann, Wilhelm: Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410–1437) (Regesta Imperii XI), Innsbruck 1896 bis 1900.
- Arch, Harwick W. (Hg.): Vigil Raber's Neustifter Wappenbuch, Brixen 2001.
- Ausserer, Carl: Das „liber jurium in valle Lagari“, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchiv 4 (1951), 65 bis 97.
- Bader, Josef: Abdruck und Erläuterung verschiedener Urkunden, in: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 5 (1854), 468 bis 477.
- Baethgen, Friedrich (Hg.): Die Chronik Johans von Winterthur (MGH, Scriptores rerum germanicarum NS 3), Berlin 1924.
- Blumer, Johann Jakob (Hg.): Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, I, Glarus 1865.
- Böhmer, Johann Friedrich: Regesta imperii, V/1 bis 3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Konrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard (1198–1272), nach Neubearbeitung und dem Nachlasse Johann Friedrich Böhmers neu herausgegeben und ergänzt von Ludwig von Ficker und Eduard Winkelmann, Innsbruck 1881 bis 1901.
- Bonelli, Benedetto: Notizie storico-critiche della Chiesa di Trento. Volume terzo, parte prima, Trient 1762.
- Brandmüller, Walter: Das Konzil von Konstanz 1414–1418, 2 Bände, Paderborn – München – Wien – Zürich 1991 bis 1997.
- Buck, M. R. (Hg.): Ulrichs von Richental Chronik des Constanzer Konzils – 1414 bis 1418 (158ste Publication des Literarischen Vereins in Stuttgart), Tübingen 1882.
- Chartularium Sangallense, bearbeitet von Otto P. Clavadetscher, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Sankt Gallen, V (1300–1326), St. Gallen 1988; VI (1327–1347), St. Gallen 1990; VII (1348–1361), St. Gallen 1993; VIII (1362–1372), St. Gallen 1998.
- Chmel, Joseph: Regesta cronologico-diplomatica Ruperti regis Romanorum. Auszug aus den im k. k. Archive zu Wien sich befind-

- denden Reichsregistraturbüchern vom Jahre 1400 bis 1410. Mit Benutzung der gedruckten Quellen, Wien 1834.
- Chmel, Joseph: Urkunden zur Geschichte von Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest, Istrien, Tirol aus den Jahren 1246 bis 1300 (FRA, II/1), Wien 1849.
- Cipolla, Carlo: Antiche cronache Veronesi, I (Monumenti storici pubblicati dalla Regia Deputazione Veneta di storia Patria III/2), Venedig 1890.
- Cipolla, Carlo: Di una iscrizione medioevale veronese, in: Atti dell'istituto veneto di scienze, lettere ed arti V/5 (1879), 423 bis 446.
- Curzel, Emanuele: I documenti del capitolo della cattedrale di Trento. Regesti, 1147 bis 1303 (Rerum Tridentinarum Fontes 6), Trient 2000.
- Durig, Josef: Rechtssprüche des Trientner Lehenhofes aus dem 13. Jahrhundert, in: Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Ergbd. 4 (1893), 429 bis 442.
- Fischnaler, Konrad: Ausgewählte Schriften, II: Wappen und heraldische sphragistische Studien aus Altirol, Innsbruck [1936].
- Freyberg, Maximilian: Kayser Ludwig's Rechts-Buch, Innsbruck 1834.
- Fürstlich Fürstenbergisches Urkundenbuch, herausgegeben von Siegmund Riezler und Franz Ludwig Baumann, Tübingen 1877.
- Ghetta, P. Frumenzio: Archivio del Principato Vescovile di Trento, Sezione latina. Miscellanea I e II. Regesti, Trient 2001.
- Günter, H. (Bearb.): Urkundenbuch der Stadt Rotweil, I (Württembergische Geschichtsquellen 3), Rottweil 1896.
- Hörmann, Julia: Das Tiroler Lehenbuch König Heinrichs von 1336 (TLA Codex 18). Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Mag. Phil. Eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien 1992.
- Hormayr, Joseph von: Kritisch-diplomatische Beyträge zur Geschichte Tirols im Mittelalter, mit mehreren hundert ungedruckten Urkunden, II: Codex Probationum diplomaticus, Wien 1803.
- Ippoliti, P. Giuseppe/Zatelli, P. Angelo Maria: Archivi Principatus Tridentini Regesta, sectio latina (1027–1777). A cura dei Padri Frumenzio Ghetta e Remo Scenico, 2 Bde., Trient 2001.
- Kink, Rudolf: Codex Wangianus. Urkundenbuch des Hochstiftes Trient (FRA II/5), Wien 1852.
- Kusstatscher, Erika: Die Urkunden des Archivs Küniigl-Ehrenburg (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 4/1–2), Innsbruck 1996.
- Ladurner, P. Justinian: Regesten aus tirolischen Archiven, I. Teil: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols 1 (1864), 333 bis 372; II. Teil, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols 2 (1865), 379 bis 413; III. Teil, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols 3 (1866), 369 bis 412; IV. Teil, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols 4 (1867), 337 bis 396; V. Teil, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols 5 (1869), 321 bis 352.
- Lang, Carl Heinrich/Freyberg, Maximilian von: Regesta sive rerum Boicarum autographa ad annum usque MCCC e Regni scriiniis, 13 voll., München 1822 bis 1854.
- Leonardelli, Fabrizio: Economia e territorio in area trentina tra XII e XIII secolo sulla base di 155 documenti trascritti e pubblicati. Tesi di laurea, relatore Prof. Giorgio Cracco, Università degli Studi di Padova, a. a. 1976 bis 1977 (ungedruckt).
- Liechtensteinisches Urkundenbuch, I. Teil: Von den Anfängen bis zum Tod Bischof Hartmanns von Werdenberg-Sargans-Vaduz, 3. Band, bearbeitet von Benedikt Bilgeri [Vaduz 1961].
- Luchi, Andrea: Dal fondo Welsberg-Spaar presso l'archivio provinciale di Bolzano. Aristocrazia trentina e funzionari tirolesi nei secoli XIII e XIV (con l'edizione di 121 documenti dal 1231 al 1364 e i regesti di 55 documenti dell'Archivio comitale di Sporo presso l'Archivio di Stato di Trento), tesi di laurea, relatore Prof. Gian Maria Varanini, Università degli Studi di Trento, a. a. 1994 bis 1995 (ungedruckt).
- Lünig, Iohannes Christianus: Spicilegium ecclesiasticum (seculare) des Teutschen Reichsarchiv, III, Leipzig 1720.
- Merz, Walter/Hegi, F. (Hg.): Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch, Zürich 1930.
- MGH, Necrologiae Germaniae, I: Dioceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis, edidit Franz Ludwig Baumann, Berlin 1888; 55 bis 73: Libri anniversariorum ecclesiae maioris Augustensis; 7 bis 32: Necrologium Diessense; 462 bis 487: Libri anniversariorum et necrologium monasterii sancti Galli; 619 bis 646: Liber anniversariorum ecclesiae maioris Curiensis.
- MGH, Scriptores, XIX (1866), Hannover 1864; 1 bis 18: Annales Veronenses, herausgegeben von Georg Heinrich Waitz; 19 bis 31: Annales Mantuani, herausgegeben von Georg Heinrich Waitz; 32 bis 147: Rolandini Patavini Chronica, herausgegeben von Philipp Jaffè; 148 bis 193: Annales Sanctae Justinae Patavini, herausgegeben von Philipp Jaffè.
- Mohr, Theodor von: Codex diplomaticus ad historiam Raeticam. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Chur-Rätians und der Republik Graubünden, II, Chur 1852 bis 1854.
- Monumenta Boica. X, edidit Academia Scientiarum Maximiliana, München 1768.
- Monumenta Liturgica Ecclesiae Tridentinae saeculo XIII antiquiora, vol. 1: Testimonia chronographica ex codicibus liturgicis, a cura di Iginio Rogger [Collana di monografie edita dalla Società Trentina di Scienze Storiche XXXVIII/I], Trient 1983.
- Obermair, Hannes: Zur Fassaner Urkunde von 1227. 2. Die Texte, in: Der Schlern 60 (1986), 687 bis 690.
- Ottenthal, Emil von/Redlich, Oswald, Archiv-Berichte aus Tirol, 4 Bde. (Mitteilungen der dritten Section der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 1, 3, 5, 7). Bd. 1, Wien 1888; Pagliarini, Battista: Cronicae, edited by James S. Grubb (Fonti per la storia della Terraferma Veneta 5), Padua 1990.
- Perini, Quintilio: Contributo alla genealogia castrobarcense 2, in: San Marco 3 (1911), 3 bis 9.
- Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz von Bubulcus bis Berlower (517 bis 1496), herausgegeben von der Badischen Historischen Commission, III (1384–1436), 3. bis 4. Lieferung, bearbeitet von Karl Rieder, Innsbruck 1913.
- Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg (1050–1515), II: Regesten der Markgrafen von Hachberg (1422–1503), bearbeitet von H. Witte, Innsbruck 1901.
- Richental, Ulrich von: Chronik des Constanzer Concils 1414 bis 1418. Text der Aulendorfer Handschrift, herausgegeben von Richard Michael Buch, Meersburg – Leipzig 1936.
- Ruppert, Philip (Hg): Die Chroniken der Stadt Konstanz. Das alte Konstanz in Schrift und Stift, Konstanz 1891.
- Sancassani, Luigi: Le imbreviature del notaio Oltremarino de Castello a Verona (1244) (Fonti e studi del corpus membranarum italicarum, III serie: Imbreviature, matricole, statuti e formulari notarili medievali 4), Rom 1982.
- Santifaller, Leo: Die Urkunden des Rodenegg-Archivs (Schlern-Schriften 21), Innsbruck 1933.
- Santifaller, Leo/Appelt, Heinrich: Die Urkunden der Brixner Hochstifts-Archive 1295 bis 1336 (Brixner Urkunden, herausgegeben von L. Santifaller II/1), Leipzig 1941.
- Santifaller, Leo: Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Trientner Domkapitels im Mittelalter, I: Urkunden zur Geschichte des

## Bibliographie

- Trienter Domkapitels, 1147 bis 1500 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 6), Wien 1948.
- Schönach, Ludwig: Beiträge zur Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg im 13. und 14. Jahrhundert, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 1 (1904), 182 bis 301.
- Schreiber, Heinrich: Urkundenbuch der Stadt Freiburg, I, 497.
- Sparber, Anselm: Der Brixner Bischofskatalog, in: MIÖG 58 (1950), 132 bis 139.
- Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, II: Die Ausbreitung des Deutschtums im Bozner Unterland und Überetsch sowie in den deutschen Gemeinden im Nonsberg und Fleimstal, München – Berlin 1928; III/2: Die Ausbreitung des Deutschtums im Gebiete von Bozen und Meran, München – Berlin 1932.
- Straganz, P. Max: Regesten zur tirolischen Geschichte, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 2 (1905), 74 bis 81.
- Thommen, Rudolf: Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, I (765–1370), Basel 1899; II (1371–1410), Basel 1900.
- Thurgauisches Urkundenbuch, bearbeitet von F. Schaltegger, J. Meyer und E. Leisi, 8 Bde., Frauenfeld 1917 bis 1967.
- TUB = Franz Huter (Bearb.), Tiroler Urkundenbuch, herausgegeben von der Historischen Kommission des Tiroler Landesmuseums in Innsbruck, I. Abt.: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgau, 1 (bis 1199), Innsbruck 1937; 2 (1200–1230), Innsbruck 1949; 3 (1231–1253), Innsbruck 1957.
- Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, bearbeitet von H. Wartmann, P. Bütler, T. Schiess u. a., 6 Bde., Zürich 1863 bis 1955.
- Voltelini, Hans von (Hg.): Die Südtiroler Notariatsimbreviaturen des 13. Jahrhunderts, I. Teil (Acta Tirolensia 2), Innsbruck 1899.
- Voltelini, Hans von/Huter, Franz (Hg.): Die Südtiroler Notariatsimbreviaturen des 13. Jahrhunderts, II. Teil (Acta Tirolensia 4), Innsbruck 1951.
- Wiesflecker, Hermann: Die Regesten der Grafen von Görz und Tirol, Pfalzgrafen in Kärnten, I (957–1271), mit Benützung der Abschriften Dr. Andreas Veiders gesammelt und bearbeitet (Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung IV/I/1), Innsbruck 1949.
- Wiesflecker, Hermann/Rainer, Johann: Die Regesten der Grafen von Tirol, Herzoge in Kärnten, II/1: Die Regesten Meinhards II. (I.) 1275 bis 1295 (Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung IV/I/2,1), Innsbruck 1952.
- Winkelmann, Eduard: Acta imperii inedita seculi XIII. Urkundenbuch und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sizilien in den Jahren 1198 bis 1273, I, Innsbruck 1880.
- Wolfsgruber, Karl: Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal (Österreichische Urbare III/5/1), Wien 1968.
- Württembergisches Urkundenbuch, herausgegeben vom Staatsarchiv Stuttgart, X (1292–1296), Stuttgart 1909.
- Zanolini, Vigilio: Documenti sulle terre dell'Alto Adige dell'archivio capitolare di Trento fino al 1400, in: Archivio per l'Alto Adige 25 (1930), 135 bis 226, 467 bis 558.
- Zingerle, Oswald von: Meinhards II. Urbare der Grafschaft Tirol (FRA II/45/1), Wien 1890.
- Ammann, Hektor: Das Kloster Königfelden, Aarau 1933.
- Ausserer, Carl: Der Adel des Nonsberges. Sein Verhältnis zu den Bischöfen und zu den Landesfürsten, seine Schlösser, Burgen und Edelsitze, seine Organisation, Freiheiten und Rechte. Die „Nobili rurali“, in: Jahrbuch der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler“, NF 9 (1899), 13 bis 252.
- Ausserer, Carl: Persen-Pergine. Schloss und Gericht. Seine Herren, seine Hauptleute, seine Pfleger und Pfandherren. Mit einem Anhang über das Bergwesen (Jahrbuch der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler“ 16), Wien 1916.
- Ausserer, Karl: Das älteste Gemeindestatut von Folgaria aus dem Jahre 1315. Mit einem Rückblicke auf die Geschichte und Genealogie seiner ältesten Herren, der Herren von Beseno und einer Stammtafel, in: Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 11 (1909), 304 bis 322.
- Bettotti, Marco: La nobiltà trentina nel Medioevo (metà XII–metà XIV secolo) (Annali dell'Istituto storico italo-germanico, monografia 36), Bologna 2002.
- Bitschnau, Martin: Die Adelsitze Auer, in: Der Schlern 48 (1974), 663 f.
- Bitschnau, Martin: Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 403. Band, Wien 1983.
- Bosl, Karl: Die Reichsministerialität der Salier und Staufer, 2 Bde. (MGH, Schriften, X/1–2), Stuttgart 1950.
- Brandis, Franz Adam von: Deß Tirolischen Adlers immergrünes Ehrenkränzchen, Bozen 1678.
- Brandstätter, Klaus: Vnd sol herre vnd gewaltig sein. Konrad Stuck – Vom Brunecker Bürger zum Herrn von Buchenstein, in: Tirol zwischen Zeiten und Völkern. Festschrift für Helmut Gritsch zum 60. Geburtstag am 20. Juni 2002, herausgegeben von Eugen Thurnher (Schlern-Schriften 318), Innsbruck 2002.
- Bütler, Plazidus: Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 44 (1915), 53 bis 92.
- Bütler, Plazidus: Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1915.
- Castagnetti, Andrea: Le due famiglie comitali veronesi: i San Bonifacio e i Gandolfingi di Palazzo (secoli X–inizio XIII), in: Studi sul Medioevo Veneto (Passatopresente. Collana per lo studio e l'insegnamento della storia I), AAVV, Turin 1981, 43 bis 93.
- Cetto, Adolfo: Castel Selva e Levico nella storia del Principato Vesco-vile di Trento, Levico 1952.
- Chittolini, G.: Chittolini, Pelavicino (Pallavicino, Pallavicini), in: Lexikon des Mittelalters VI, München – Zürich 1993, Sp. 1862 f.
- Cipolla, Carlo: Compendio della storia politica di Verona, Verona 1899.
- Conta, Gioia: I luoghi dell'arte, III: Oltradige e Bassa Atesina, Bozen 1994.
- Decker-Hauff, Hansmartin: Das Staufische Haus, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung in Stuttgart (26. März–5. Juni 1977), Stuttgart 1977, Band III (Aufsätze), 339 bis 374.
- Duft, Johannes/Gössi, Anton/Vogler, Werner: St. Gallen, in: Helvetia sacra, begründet von P. Rudolf Henggeler OSB, weitergeführt von Albert Bruckner, herausgegeben vom Kuratorium der Helvetia sacra, Abt. III: Die Orden mit Benediktinsregel, I/2: Frühe Klöster. Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986.
- Engels, Odilo: Die Staufer, Stuttgart – Berlin – Köln 1998.
- Festi, Cesare de: Genealogia dei nobili dinasti d'Egna, in: Archivio per l'Alto Adige 5 (1910), 5 bis 34.
- Gasteiger, Felix: Der Weiler Mazon ober Neumarkt. Eine heimatkundliche Studie, in: Tiroler Heimat 36 (1973), 5 bis 50.

## Bibliographie

- Alberti d'Enno, Francesco Felice: I signori de Enno ora conti degli Alberti d'Enno. Memorie storiche-genealogiche, in: Tridentum 10 (1907), 64 bis 79, 108 bis 132, 193 bis 224.
- Althoff, Gerd: Verwandte, Freunde und Getreue, Darmstadt 1990.

- Gelmi, Joseph: Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984.
- Genealogisches Handbuch zur Schweizer Geschichte, I, Zürich 1900 bis 1908.
- Giovanelli, Heinrich: Die Ropreti von Salurn, in: Der Schlern 39 (1965), 347 bis 352.
- Gittermann, John M.: Ezzelin von Romano, I. Teil: Die Gründung der Signorie (1194–1244), Stuttgart 1890.
- Gorfer, Aldo: Il castello di Beseno nel Trentino: un castello, una comunità, un paesaggio nelle Alpi, Calliano <sup>5</sup>1992.
- Gruber, Alfred/Pfeifer, Luis: Reggelberg (Südtiroler Gebietsführer 15), Bozen 1978.
- Haid, Kassian: Die Besetzung des Bistums Brixen in der Zeit von 1250 bis 1376 (Publikationen des österreichischen Historischen Instituts in Rom 2), Wien – Leipzig 1912.
- Hamann, Brigitte: Die Habsburger: ein biographisches Lexikon, Wien 1988.
- Handbuch der historischen Stätten, Schweiz und Liechtenstein, herausgegeben von Volker Reinhardt, Stuttgart 1996.
- Hasse, Claus-Peter: Throne, Tiere und die Welfen. Zu Ziegeln und Wappen im 12. und 13. Jahrhundert, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125 bis 1235. Katalog der Ausstellung, Braunschweig 1995. Herausgegeben von Jochen Luckhardt und Franz Niehoff, München 1995, Bd. 2, 78 bis 88.
- Herlihy, David, La famiglia nel Medioevo, Bari 1994.
- Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, herausgegeben von Heinrich Türler, Victor Attinger und Marcel Godet, IV, Neuenburg 1927.
- Hormayr, Joseph von: Sämtliche Werke, 3 Bde., Stuttgart – Tübingen 1820 bis 1822.
- Inama, Giovanni Battista: Famiglia Sicher di Coredò, in: Rivista Tridentina 7 (1909), 152 bis 172.
- Inama, Giovanni Battista: Antichi dinasti di Coredò, in: Rivista Tridentina 9 (1909), 1 bis 25.
- Kluchhohn, Paul: Die Ministerialität in Südostdeutschland vom zehnten bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Weimar 1910.
- Kögl, Joseph: La sovranità dei vescovi di Trento e Bressanone. Diritti derivanti al clero diocesano dalla sua soppressione, Trient 1964.
- Kühebacher, Egon: Neumarkter Flurnamen im Theresianischen Kataster, in: Neumarkt an der Etsch, herausgegeben vom Verein für die Ortspflege Neumarkt, Neumarkt 1997, 49 bis 72.
- Kunstführer durch die Schweiz, bearbeitet von Hans Jenny, Bern <sup>4</sup>1971, Bd. 1.
- P. J. Ladurner's Bozner Chronik 1844, herausgegeben und bearbeitet von P. Bruno Klammer, Bozen 1982, 11 bis 49.
- Ladurner, P. Justinian: Die Edlen von Wanga, die älteren, in: AGT 2 (1865), 209 bis 276.
- Ladurner, P. Justinian: Die Edlen von Enn, in: Zeitschrift des Ferdinandeums III/13 (1867), 89 bis 173.
- Ladurner, P. Justinian: Die Vögte von Matsch, später auch Grafen von Kirchberg, I-III, in: Zeitschrift des Ferdinandeums III/16 (1871), 5 bis 292; III/17 (1872), 5 bis 236; III/18 (1874), 5 bis 158, b. III/16, 139 bis 143.
- Ladurner, P. Justinian: Genealogische Nachrichten über die Edlen von Negri di San Pietro, Innsbruck 1874.
- Landi, Walter: Bruneck, in: Tiroler Burgenbuch 9 (Pustertal), Bozen – Innsbruck – Wien 2003 (in Druck).
- Landi, Walter: Ricerche sulla storia dei conti di Appiano, secoli XI-XIII. Tesi di laurea in Lettere Moderne, relatore Prof. Gian Maria Varanini, Università degli Studi di Trento, a. a. 2001–2002 (ungedruckt).
- Laszloczky, Ladislao de: Stemmi e sigilli dei Principi Vescovi di Bressanone, Bozen 1953.
- Leonardelli, Fabrizio: Uomo e ambiente nella storia: studi, testimonianze, documenti, Cadine 1988.
- Liebenau, Theodor von: Die Freiherren von Sax zu Hohensax, in: Jahrbuch der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler“, NF 2 (1892), 115 bis 158.
- Loibl, Richard: Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach und ihrer Nachfolger (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern II/5), München 1997.
- Lona, Heinrich: Auer im Südtiroler Unterland, Auer 1977.
- Malfèr, Viktor: Die Leiterburg bei Auer, in: Der Schlern 21 (1947), 282.
- Malfèr, Viktor: Die Leiterburg bei Auer, in: Der Schlern 22 (1948), 475.
- Malfèr, Viktor: Die Leiterburg bei Auer, in: Der Schlern 24 (1950), 234 f.
- Malfèr, Viktor: Im Dorf Auer gibt es kein „Schloß“, in: Der Schlern 50 (1976), 461 bis 463.
- Michaeler, Josef: Die rechtliche Natur des Heilig-Kreuz-Spitals zu Brixen und des Zwölf-Apostel-Spitals zu Klausen. Eine rechts-historische Untersuchung der Beziehung dieser Spitäler zum Brixner Domkapitel, Brixen 1963.
- Montebello, Giuseppe Andrea: Notizie storiche, topografiche e religiose della Valsugana e di Primiero, Rovereto 1793.
- Morell, Gall: Die Regesten der Benedictiner-Abtei Einsiedeln (Die Regesten der Archive in der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1), Chur 1848.
- Moser, Heinz: Die Schildhöfe im Passeier (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 15), Bozen 1988.
- Ochsenbein, Peter (Hg.): Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, Darmstadt 1999.
- Ottenthal, Emil von/Redlich, Oswald: Archiv-Berichte aus Tirol, 4 Bde. (Mitteilungen der dritten Section der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 7), Wien – Leipzig 1888 bis 1912.
- Perini, Agostino: I castelli del Tirolo, Mailand 1834.
- Polizzi, Carlo F.: Ezzelino da Romano. Signoria territoriale e comune cittadino. Studi e documenti Ezzeliniani, Romano d'Ezzelino 1989.
- Prünster, Hans: Die Wappen der Gemeinden Südtirols (Etschlandbücher. Veröffentlichungen des Landesverbandes für Heimatpflege in Südtirol 7), Bozen 1972.
- Pupikofer, Johann Adam (Bearb.): Geschichte des Thurgaus. Mit Urkunden und Nachweisungen. I: Von der Urzeit bis zum Jahre 1499, Zürich 1828.
- Pupikofer, Johann Adam: Die Regesten des Stiftes Kreuzlingen im Canton Thurgau, Chur 1853.
- Raimann, Alfons/Erni, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band VI: Bezirk Steckborn, Bern 2001.
- Rauzi, Gian Maria: Araldica Tridentina, Trient 1987.
- Reber, Urs: Die rechtlichen Beziehungen zwischen Fahr und Einsiedeln. Zugleich eine Studie zur Geschichte der inneren Verfassung eines Tochterklosters, in: ZSKG 67 (1973), 1 bis 120.
- Resch, Joseph: Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis, I, Brixen 1765.
- Riedmann, Josef: Die Beziehungen der Grafen und Landesfürsten von Tirol zu Italien bis zum Jahre 1335 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 307), Wien 1977, 27.
- Riedmann, Josef: Gottschalk von Bozen, Richter von Enn-Neumarkt († 1334). Ein Kapitel aus der Geschichte des Unterlandes im Mittelalter, in: Das Südtiroler Unterland, herausgegeben vom Süd-

## Bibliographie

- tiroler Kulturinstitut (Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes 9), Bozen 1982, 107 bis 126.
- Riedmann, Josef: Das Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, herausgegeben von Josef Fontana (et al.), Bd. 1 (von den Anfängen bis 1490), Bozen – Innsbruck – Wien 1990, 291 bis 698.
- Riedmann, Josef: Ezzelino e Trento, in: Nuovi Studi Ezzeliniani, a cura di Giorgio Cracco (Istituto storico Italiano per il Medio Evo. Nuovi studi storici 21/I–II), Rom 1992, II, 325 bis 340.
- Ringholz, Odilo: Geschichte des fürstlichen Benedictinerstiftes Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen. Mit besonderer Berücksichtigung der Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, I, Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526, Einsiedeln 1904.
- Rogger, Iginio: Vita, morte e miracoli del beato Adelpreto nella narrazione dell'agiografo Bartolomeo di Trento, in: Studi Trentini di Scienze Storiche 56 (1977), 331 bis 384.
- Rosati, Luigi: Memorie di Romeno nell'Anauia, Trient 1903.
- Salzberger, Joachim: Einsiedeln, in: Helvetia Sacra III/1/1, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986, 515 bis 594.
- Salzberger, Joachim: Fahr, in: Helvetia Sacra III/1/3, redigiert von Elsanne Gilomen-Schenkel, Bern 1986, 1760 bis 1806.
- Santifaller, Leo: Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter (Schlern-Schriften 7), Innsbruck 1924 bis 1925.
- Santifaller, Leo: Vorwort, in: Karl Wolfsgruber, Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal (Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Bistums Brixen, I = Österreichische Urbare, III. Abteilung: Urbare geistlicher Grundherrschaften, 5/I), Wien 1968, IX-XXV.
- Schauvelberger, Walter: Spätmittelalter, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, I, Zürich 1972, 239 bis 388.
- Schauvelberger, Walter: Kriegsführung und Kriegerum zur Sempacher Zeit (1385–1389) (Schriftenreihe der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen 4), Zürich 1986.
- Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt, Ausstellung im Stadthaus und Ochsentor in Sempach (21. Juni–12. Oktober 1986), bearbeitet von Heinrich Thommen, Luzern 1886.
- Schwennicke, Detlev: Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, Neue Folge, XII, Marburg 1992, XVI, Marburg 1995.
- Johann Siebmachers Wappen-Buch. Faksimile-Nachdruck der von 1753 bis 1806 im Verlag der Raspischen Handlung in Nürnberg erschienenen zwölf Supplemente, München 1979.
- Simeoni, Luigi: Il Comune, in: Verona e il suo territorio, II: Verona medioevale, a cura dell'Istituto per gli Studi Storici Veronesi, Verona 1964, 247 bis 347.
- Sinnacher, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, 9 Bde., Brixen 1821 bis 1837.
- Sparber, Anselm: Die Brixner Fürstbischöfe im Mittelalter, Bozen 1968.
- Staffler, Johann Jakob: Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, II, Innsbruck 1847.
- Stampfer, Cölestin: Schlösser und Burgen in Meran und Umgebung, Innsbruck 1909.
- Stenico, Remo: Lisignago nella storia, Trient 1991.
- Stocker-Bassi, Rosa Maria: Deutschnofner Höfegesichten, 5 Hefte, Bozen 1992 bis 1996.
- Stolz, Otto: Die Schweighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Alpenländer, Innsbruck 1930.
- Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, II: Die Ausbreitung des Deutschtums im Bozner Unterland und Überetsch sowie in den deutschen Gemeinden im Nonsberg und Fleimstal, München – Berlin 1928; III/1 bis 2: Die Ausbreitung des Deutschtums im Gebiete von Bozen und Meran, München – Berlin 1932.
- Stolz, Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937.
- Stolz, Otto: Neumarkt und Salurn in ihren Beziehungen zur allgemeinen Tiroler Landesgeschichte, in: Der Schlern 20 (1946), 292 bis 299.
- Südtiroler Burgenkarte, herausgegeben vom Südtiroler Burgeninstitut, Bozen 1995.
- Tabarelli, Gian Maria: I castelli dell'Alto Adige, Mailand 1974.
- Tarneller, Joseph: Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden (aus dem Archiv für österreichische Geschichte, 100. Band, I. Hälfte, separat abgedruckt), Wien 1909.
- Tengler, Georg: Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Neumarkt an der Etsch, herausgegeben vom Verein für die Ortspflege Neumarkt, Neumarkt 1997, 119 bis 212.
- Tinkhauser, G.(eorg): Beschreibung der Diözese Brixen, I, Brixen 1851. Das Todtenbuch oder Memoriale Benefactorum des Chorherrenstiftes Neustift bei Brixen [Der Geschichtsfreund 1867].
- Trapp, Oswald: Tiroler Erinnerungsstücke an die Schlacht bei Sempach (mit 10 Bildern), in: Beiträge zur Landeskunde Tirols. Klebelsberg-Festschrift (Schlern-Schriften 150), Innsbruck 1956, 215 bis 228.
- Trapp, Oswald: Tiroler Burgenbuch, II (Burggrafenamt), Bozen – Innsbruck – Wien 31980.
- Vanotti, Johann Nepomuk: Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Ein Beitrag zur Geschichte Schwabens, Graubündens, der Schweiz und Vorarlbergs, Konstanz 1845.
- Varanini, Gian Maria: I Castelbarco dal Duecento al Quattrocento. Punti fermi e problemi aperti, in: Castellum Ava. Il castello di Avio e la sua decorazione pittorica, a cura di Enrico Castelnovo, Trient 1987, 17 bis 39.
- Varanini, Gian Maria: Egna, Enrico da, in: Dizionario biografico degli Italiani, XLII, Rom 1993, 360 bis 363.
- Verci, Giambattista: Storia degli Ecelini, 3 Bde., Bassano 1779.
- Verci, Giambattista: Storia della Marca Trivigiana e Veronese, 20 Bde., Bassano 1786 bis 1791.
- Vieth, Walter: Montan. Ein Wein- und Obstbauerdorf im Unterland Südtirols. Soziologische Arbeit zur Vorlage an der Akademie für Gemeinwirtschaft Hamburg, Bocholt in Westfalen 1959.
- Waldstein-Wartenberg, Berthold (von): Geschichte der Grafen von Arco im Mittelalter (Schlern-Schriften 259), Innsbruck – München 1971.
- Weigand, Wolf: Gli Scaligeri dopo gli Scaligeri, in: Gli Scaligeri, 1277 bis 1387. Saggi e schede pubblicati in occasione della mostra storico-documentaria allestita dal Museo di Castelvecchio di Verona (giugno–novembre 1988), a cura di Gian Maria Varanini, Verona 1988, 91 bis 96.
- Weingartner, Josef: Der Umbau des Brixner Domes im XVIII. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes des [österreichischen] Staatsdenkmalamtes 14 (1920), 57 bis 162.
- Weingartner, Josef: Bozner Burgen, Innsbruck 1922.
- Weingartner, Josef: Bozner Burgen, Innsbruck – Wien – München 1953.
- Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols, II: Bozen und Umgebung, Unterland, Burggrafenamt, Vinschgau, siebte Auflage, Bozen – Innsbruck – Wien 1991.
- Zotti, Raffaele: Storia della Valle Lagarina, 2 Bde., Trient 1862.

## URKUNDENANHANG

Die Quellen, die die Familiengeschichte der Edelfreien von Enn und ihre Herrschaftsrechte erläutern, sind zum größten Teil schon ediert worden. Bis 1253 sind sie im *TUB* und in den *Acta Tirolensia* zu finden; Von 1303 bis 1373 im *Bündner Urkundenbuch* und in dem *Chartularium Sangallense*. Andere Urkunden, die späteren, von 1373 bis zum Aussterben um 1438, sind im *Thurgauer Urkundenbuch* bzw. in anderen Werken ediert. Die einzige Lücke ist jene der letzten Tiroler Zeit, von 1254 bis 1294 bzw. 1302/07, sowie jene späteren Urkunden aus dem Tiroler Raum des 14. Jahrhunderts. Wir geben hier im Anhang eine ausgewählte Reihe von unedierte Urkunden wieder und zwar die ältesten Tiroler Provenienz. Für die Urkunden, die heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien aufbewahrt werden, haben wir Kopien und Abschriften aus der Sammlung der Historischen Kommission am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum benützt. Dafür bedankt sich der Verfasser bei Bibliotheksdirektor Dr. Martin Bitschnau, der ihm Zugang zu solchen Unterlagen ermöglicht hat.

### 1

1251 Oktober 2 – Schloss Enn, *supra salam*

Gräfin Adelheid (von Flavon), Gemahlin Ezzelins I. von Enn, und ihre Söhne Ulrich, Heinrich IV., Wilhelm I., genannt Galeto, und Ezzelin II. bestätigen das in einem Notariatsinstrument vom Jahre 1241 verbrieft Versprechen, das die Grafen Ulrich I., Gabriel, Friedrich und Nikolaus von Flavon ihren Eigenleuten von Cunevo, Flavon, Terres, Andalo und Molveno gegeben haben, dass die predicti comites fecerunt gratiam predictis hominibus quod non irent ultra marem, das heißt die Grafen solche Eigenleute nicht zwingen werden, mit ihnen ins Heilige Land zu ziehen.

ASTn, Archivio comitale di Sporo, busta I, Perg. 2 [A], 17 x 15 cm. Dorsalvermerk aus dem 18. Jahrhundert: *Instrumento di [...] fatto [...] la signora contessa Adelaide [...] de dita servitù et factori et altro. De anno 1251.*

Ungedruckt. – Regest: *TUB*, I/3, Nr. 1267\* (der sein ungenaues Regest von einer Erwähnung in: Reich, I castelli di Sporo e di Belforte, 100 f., entnahm und das Original als verschollen bezeichnet); Luchi, Dal fondo Welsberg-Spaur, 249, Nr. 2 (ungenau: laut ihm wurde das Versprechen nicht von den Grafen von Flavon, sondern von den Eigenleuten geleistet). – Vgl. Inama, *Famiglia Sicher*, 155; *Festi, Genealogia*, 16; Giovanelli, *Die Herren von Kronmetz*, 14; Bettotti, *La nobiltà*, 446.

(SN) Anno domini M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup> quinquagesimo primo, indicione quarta, die secundo mensis octubris, in castro Egne supra salam, presentibus Johanne iudice de Cavedeno, domino Sicherio Longo de Meço, domino Uto filio condam Arnoldi Gualengo de Corona de Mezo, domino Pelegrino de Meço et domino Liabardo de Zovo et testibus aliis ad hoc specialiter vocatis. Ibique nobilis comitissa domina Adelaita, uxor domini Ycelini de Egna ibi presente et infrascripto consentiente et verbum dante, una cum filiis suis domino Odorico, domino Henrico, domino Guillelmo dicto Galeto et Ycelino laudaverunt et confirmaverunt promissionem propri[am, quam]<sup>1</sup> fecerunt homines eius de masnata de Flaono et Cunevo de Tereso de Andalo et de Molveno nobilibus comitibus silicet domino Odorico maiori et comiti Gabrieli, domino comiti Federico et domino comiti Nicolao ceterisque comitibus de Flaono, quando predicti comites fecerunt gratiam predictis hominibus, quod non irent ultra marem, secundum quod contineret in instrumento facto per providum virum Gerardum notarium ab anno domini M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup> quadragesimo primo, indicione quindecima. Et iuravit predicta domina Adeleita comitissa simul cum marito suo predicto ac eorum filiis predictis numper contra predicta facere vel venire. Sub obligatione omnium suorum bonorum presentium et futurorum solemniter stipulaverunt promissa. Iuraverunt quoque predicta domina comitissa et maritus eius predicti ac eorum filii per se suisque heredibus compellere predictos homines suos de predictis terris eorumque heredes omni tempore id faciendum omnia supra dicta stipulare predicta promissa. Ego Andreas sacri palatii notarius interfui omnibus predictis et rogatus scripsi.

<sup>1</sup> Neu geschrieben von einer Hand des 18. Jahrhunderts.

### 2

1269 September 4 – Leifers, *in prato sub Lichtenstain*

Graf Meinhard II. von (Görz-)Tirol schliesst für sich und seinen Bruder Albert und deren Verbündeten einen Frieden mit Ezzelin I. von Enn, dessen Söhnen und Helfern, indem beide Parteien zur Sicherung des Ausgleichs der jüngst vergangenen gegenseitigen Kriegsschäden eine Poen von 600 Mark Silber stellen. Für die Einhaltung des Friedensabkommens werden Berald von Wangen und Berthold Chrell von Gargazon für die Grafen und Ulrich III. von Taufers und Reimbert von Livo für Ezzelin von Enn bürgen. Das Abkommen sieht Folgendes vor: Ezzelin wird Ulrich von Coredos Besitz ungestört lassen (a); die Grafen werden die Leute der Pfarre von Sarnonico, die im Krieg auf der Seite Ezzelins standen, nicht belangen (b);

*Ezzelin wird weiter im Besitz der Hauptmannschaft im Fleims bleiben, die ihm als bischöfliches Pfand zusteht (c); die Gefangenen beider Parteien müssen befreit werden, mit Ausnahme eines gewissen Marquardin (d); die Vertriebenen aus dem Fleimstal dürfen wieder heimkehren (e); Reimbert von Livo soll drei Jahre lang gegen die Grafen nichts unternehmen, sondern ihnen zu Diensten sein (f); Schwicker von Mezzo(corona) soll sich den Anklagen des Ezzelin I. von Enn nach deutschem oder römischen Recht stellen, und Adalpret von Mezzo(corona) muss ihm die vorenthaltenen Güter zurückstellen, (g); die geplante Heirat zwischen einer Nichte der Grafen und einem Sohn Ezzelins wird nicht geschlossen (h). Für die eventuelle Bezahlung der Poenstrafe werden sechs Bürger auf Seiten der Grafen und acht auf Seiten Ezzelins bestellt. Der Graf stellt seinen Besitz zu Entklar als Pfand; Ezzelin sein gesamtes Gut. Den Vertrag beschwören und besiegeln Graf Berthold von Eschenloch seitens der Grafen von Tirol und Ezzelins I. von Enn.*

Wien, HHStA, AUR, sub dato [B]: Notarielles Transumpt vom Notar Konrad (*Exemplum ex autentico relevatum. [...] Ego Conradus imperiali aule notarius exemplum huius autentici vidi et legi et sicut in illo scriptum inveni ita et in isto scripsi autentico nichil addens vel diminuens quod sensum vel [...] maior ut forte litteram sillabam punctum corrosum vel abrasum et hec bona fide sine fraude feci meumque signum inposui atque subscripsi*). Beide Siegel abgerissen.

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Regesten, I, 348, Nr. 90; Wiesflecker, Regesten, I, Nr. 833 (der die Urkunde fälschlicherweise als Original bezeichnet).

(SN) *Exemplum ex autentico relevatum. (SN) Anno domini millesimo CC LX nono, indictione duodecima, die mercurii quarto intrante septembre, in prato sub Lichtenstain, presentibus domino comite Conrado de Chirchberch, domino Beralo de Wanga nobilibus nec non dominis Hainrico de Welfsperch, Bertoldo Crellone, Jacobo Trötson, Berhtungo de Mays, Henrico de Marniga, Henrico de Vfenstein, Conrado Vuchselino de Tyrol, Henrico de Matherai, Conrado de Ebene et Alberto fratribus, Seibando et Henrico fratribus de Schrovenstain, domino Rata de Fonçaso militibus, Bartholomeo filio domini Ottolini de Telvo, Bonefacino Sterepono de Agurdis, Gabriele de Porta de Tridento, Nicolao Werço de Corredo, Preto de eodem loco, Swapo de Livo, Odolrico Folli de burgo Egne, Çulitano de dicto loco, Nicolao notario de Flemis, Engelmaro Tarando, Conrado de Starchenberch, Philippo de Chorbe, Alberto et Volchelino de Rovina fratribus, Hartelino et Thoma Tarandis fratribus et aliorum testium rogatorum. Ibique dominus Menhardus comes Goricie et Tirolis pro se et fratre suo domino comite Alberto et pro*

*omnibus amicis suis et fidelibus, ex parte una, necnon et dominus Eçelinus de Egna pro se et filiis et amicis et adiutoribus suis, ex parte altera, fecerunt pacem finem et remissionem inter se super omnibus offensionibus et dampnis datis utrinque seu discordiis gwerrarum tempore habitis inter se usque adhunc presentem diem. Quam pacem finem et remissionem dicti domini comes Menhardus pro se et fratre suo predicto et Eçelinus pro se et omnibus amicis suis et adiutoribus et fidelibus promiserunt stipulacione vicissim una pars alteri sub pena sexcentarum marcarum argenti videlicet marca ad decem libras Veronensium parvulorum computata inviolabiliter observare, ut superius et hic inferius ad plenum continetur, tali pacto, quod si domini comites aut aliqui de suis domino Eçelino aut suis hominibus et amicis, qui specialiter in pace recepti sunt, aliqua dampna vel offensas facerent in rebus vel in personis et econverso si dictus dominus Eçelinus aut sui homines, quos videtur posse constringere, iam dictis dominis comitibus aut suis aliqua dampna vel offensas fecerit in rebus vel personis, ad hoc quatuor sunt electi videlicet ex parte minorum comitum dominus Beralus de Wanga et dominus Bertoldus Crellone, similiter ex parte domini Eçelini dominus Vřricus de Töfers et Rembrehtus de Livo, ut hii quatuor videant et cognoscant et sub iuramento dicant si vel offensio digna sit vel debeat emendari et post requisitionem patientis ad unum mensem emendetur et qui a hoc quatuor recusacionem predictam alteri teneatur et pro ea fideiussores non attendentes continuo pignorentur, fideiussores vero partis alterius observantis a fideiussione predicta postea sint soluti et hii quatuor electi in Augea debeant convenire. Et si dominus Beralus de Wanga et dominus Vřricus de Töfers ambo non poterunt interesse, sufficiat in uno eorum cum aliis duobus electis. Item tam dominus comes quam dominus Eçelinus de comuni voluntate in hoc convenerunt, quod si illi quatuor qui electi sunt ad discutenda dampna utrinque illata forte odio vel grava vel timore vel alio quocumque modo se substrahere vellent et nolent sententiarum supra dictis dampnis aut offensis, ex tunc Vřricus predictus de Töfers iudex datus est, ut debeat audire dampna patientum et secundum quod coram ipso probatum fuerit et ostensum, sic dampna seu gravamina emendetur. Adicitur etiam, si illorum quatuor unus aut plures medio tempore decesserint, alius vel alii per eum adque pertinet, eligantur et venientibus illis, qui electi sunt ad audiendum et sententiandum tam veniendo quam stando et recedendo securitas sufficiens exhibebitur tam per dominum comitem quam per dominum Eçelinum. Insuper si partes Ananie videlicet pars minorum comitum et pars domini Eçelini se ad invicem offenderent*

in rebus vel personis et hec infra mensem pars culpabilis ad requisicionem patientis nollet enidare ex tunc, si pars dominorum comitum nocens est, domini comites nec ipsorum adiutores ipsam partem suam non debeant adiuuare contra partem alteram et dominum Eçelinum sub pena predicta. E converso si pars domini Eçelini nocens esset et infra mensem emedare nollet post requisicionem patientis, dominus Eçelinus et sui predictam partem contra partem alteram et dominos comites similiter sub pena predictam non debeat adiuuare. Ac tamen dominus Eçelinus Nicolam Werçus de Corredo in suam pacem et securitatem specialiter recepit volens pro illo tamquam pro suis teneri in pena. Item dominus Eçelinus homines bona possessiones tam propria quam feuda, quas et que habere in toto episcopatu Tridentino sive in iudiciis sive in aliis quibuscumque habeat et teneat secundum quod progenitores sui et uxoris sue videlicet que de illa sibi competeat actenus habuerunt in pace et quiete et amplius dominos comites in omnibus que habent facere vel tractare tam in valle Ananie quam in valle Solis aut eiam in toto episcopatu Tridentino non debeant impedire. Item promittit stipulacione dominus comes Menhardus pro se et pro fratre suo domino comite Alberto, quod homines plebis sancti Laurentii silicet ad epsicopatam pertinentes, qui domino Eçelino gwerarum tempore adhererunt hinc ad sanctum Martinum et inde ad unum annum per collectas vel dacias sive aliquod scufium vel exercitum non gravabit, hoc excepto, quod iurare debeant cum aliis plebibus Ananie dominis comitibus obedire et si necesse fuerit predictis hominibus occasione inimicie capitalis bene liceat confugere cum rebus et personis ad castrum Çille domini Eçelini. De ficto vallis Flemis sic est diffinitum, quod prius festum sancti Martini poximum venturum infra quindecim dies domino Eçelino dabuntur per dominum episcopum Tridentinum mille librae Veronensium parvulorum una cum redditibus et pro tali precio obligacionis, que adhuc sunt super dictis bonis si sic in instrumento inpign(orationis) sibi dato per dominum episcopum continetur, que si sibi dabunt amplius in eadem obligacione seu gastaldia nichil habeat faciendum, sic autem dictam obligacionem habeat et possideat sicut prius et in redditibus et iurisdictionibus eiusdem obligacionis seu gastaldie per dictos comites vel suis sub pena ducentarum marcarum non debeat rediri, quod si impediretur pro dictis ducentis marcis fideiussores infrascriptos dictus dominus Eçelinus incontinenti posse et debeat impignorare. Item de captivis taliter est tractatum, quod ex utraque parte omnes sint soluti excepto Marquardino. Item de expulsis vallis Flemis sicut est, quod foris remanere debent quosque tam per dominos comites quam

per dominum Eçelinum aliquod medium inveniatur, per quod caute et amicaliter possint in vicem permanere et medio tempore ac de inceptis tam expulsi quam remanentes in pace tenentur cum redditibus suis et si quod de redditibus huius anni utrique parti est ablatum, restituatur hominibus vallis Flemis tam in valle quam extra. Item Rembrehtus de Livo solutus esse debet, ita quod in promisso termino videlicet hinc ad sanctum Martinum et inde ad annos tres contra dominos comites nichil faciat, immo ipsis serviat contra quemlibet hoc excepto si domini comites pacem infrangerent domino Eçelino et non emendarent ut scriptum est, tunc domino Eçelino serviat si velit et si dominus Eçelinus pacem infringere dominis comitibus et suis et non emendare, tunc dictus Rembrehtus dominis comitibus servire tenetur contra dominum Eçelinum, quod si non fecerit dominus Eçelinus in pena predictarum sexagintarum marcarum cadat, si per rationem convinctus fuerit infregisse promissa. Fideiussores vero utriusque partis pro pena dati vel dandi sive bona pro conservacione pacis obligata hinc usque ad festum sancti Martini et inde ad tres annos proximos in eadem fideiussione et obligatione debent permanere concordia et pace nichilominus perpetuo permanentibus. Item de facto Swikeri de Meç taliter est tractatum, quod dominus comes Menhardus eum compellat ad faciendum iusticiam domino Eçelino de suis querelis per ius Theotunicum vel Latinum. Albertus autem de Meç expresse remittere debet sibi bona sua, que detinuit. Item de quondam promissio matrimonii, quod inter neptam dominorum comitum et filium domini Eçelini celebrari debatur, ex utraque parte sint soluti. Fideiussores de utriusque partis que dati sunt pro dicta pena videlicet sexagintarum marcarum sunt hii videlicet, ex parte dominorum comitum, videlicet Nicolaus de Egna pro XXV marcis, Gralandus de Salurno pro L marcis, Swikerus de Meç brevis pro XXV marcis, Hainricus Laianus pro L marcis. Item Friçius condam Lantfredi de Boçano pro XXV marcis, dominus Eberhardus de porta Boçani pro XXV marcis cum aliis fideiussoribus qui dati sunt et adhuc dabuntur prout in instrumentis pacis plenius contractus. Similiter ex parte Eçelini fideiussores dati dominis comitibus sunt hii videlicet dominus Beraldus de Wanga pro L marcis, dominus Albero de Wanga pro XXV marcis, dominus Wilhelmus de Castrobarco pro XXV marcis, dominus Nicolaus de Egna pro XXV marcis, Hainricus Laianus pro L marcis, dominus Alberthus et Dieto de Furmiano pro XXV marcis, dominus Wernhardus de Wineck pro XXV marcis, Christianus iudex de Boçano pro XXV marcis similiter cum aliis qui nunc dati sunt et dabuntur pro ut in instrtumentis inde factis et faciendis continent. Si autem aut ex parte dominorum comitum aut ex

parte domini Eçelini fideiussores pro sexcentis marcis ad plenum dari non possent, pro residuo dominus comes bona sua apud Enteclear et alibi ad essentiam domino Eçelino usque ad sufficiencia ducentorum marcarum sibi in pignore obligavit. Econverso dominus Eçelinus, si secundum ad plenum non daret, dominis comitibus bona sua tam feoda quam propria titulo pignoris obligavit usque ad sufficienciam pene suprascripte. Iuraverunt quoque dominus comes Bertoldus de Eschenloch ex parte domini Menhardi comitis Tiyolensis verbo et mandato ipsius domini Menhardi comitis et super ipsius manum et dominus Eçelinus corporaliter, sicut dictum est, predictam pacem finem et remissionem et omnia alia suprascripta semper et in omni tempore firma et rata habere et nullo iure contravenire sub ypoteka et obligacione omnium suorum bonorum utique alteri pigno obligata et utraque pars pro altera se possidere manifestavit. Ad maiorem autem cautelam et firmitatem omnium suprascriptorum dominus comes et dominus Eçelinus predicti presens instrumentum sigillorum suorum pendentium robore muniererunt.

Ego Johannes filius condam Nicole de Egna domini Conradi regis notarius interfui rogatus et scripsi.

Ego Conradus imperiali aule notarius exemplum huius autentici vidi et legi et sic in illo scriptum inveni ita et in isto scripsi autentico nichil addens vel diminuens quod sensum vel tenor nec forte sillabam punctum corrosum vel abrasum et hoc bona fide sine fraude feci meumque signum imposui atque me subscripsi.

3

1270 April 5 – Auer, auf der Wiese neben der St.-Daniel-Kapelle auf dem Kuchelberg

*Ezzelin I. von Enn belehnt Heinrich Layan aus Bozen mit zwei Höfen bei der Urfar in Pfatten, die schon dem verstorbenen Grafen Ulrich III. von Eppan gehörten, samt allem was dazu gehört, ausgenommen eine Wiese oberhalb von Branzoll, genannt Rehonne, unter der Bedingung, dass, sollte der Ertrag dieser Höfe den jährlichen Zins von 20 Pfund Berner nicht erreichen, Ezzelin binnen des Festes des heiligen Michael den obgenannten Heinrich Layan mit zwei anderen Höfen belehnt, die solche Einkommen erbringen können. Dazu leistet der Belehnte Ezzelin den gewöhnlichen Treueid.*

Innsbruck, TLA, Urk. I/3727 [A], 14,5 x 27,3 cm. – Dorsualvermerk: 1. E(zzelinus) v(on) Enn p(ro) H(ainricum) Layan 1270. 2. Carta feud(orum) domini Hainrici La(iani).

Ungedruckt. – Regest: Ladurner, Regesten, I, 348, Nr. 91; Festi, Genealogia, 18 (der aber anstatt Layan den Beinamen Sajan ließ); Stolz,

AD, II, p. 230, Nr. 7; Landi, Ricerche, Appendici documentarie, Nr. II/23. – Vgl. Atz/Schatz, Der deutsche Anteil, II, 266, Note 1; Bitschnau, Burg und Adel, 188; Bettotti, La nobiltà, 448.

(SN) Anno domini millesimo CC septuagesimo, indicione tertiadecima, die dominico quinto intrante aprili, in pertinentiis plebis Egne, in prato sancti Danielis, presentibus dominis Olderico filii domini Eçelini de Egna, Gralanto de Salurno, Utone de Meço, Habelino capitaneo Termeni, Henrico de Ripa, Çambonino de Tridento, Nicolao notario de Flemo, Çulitano condam domini Çag(ri)ni, Olderico Folli de burgo Egne et aliis testibus rogatis. Ibi que dominus Eçelinus nobilis de Egna pro se et suos heredes nomine recti et legalis feudi investivit dominum Henricum Layanum et suos heredes utriusque sexus videlicet masculos et feminas de duabus mansis iacentibus in Vatena ad vadum Vatene, qui condam fuerunt domini Olderici comitis de Piano, cum omni et toto eo quod ad dictos mansos pertinet seu pertinere posset et cum omnibus suis accionibus et racionibus ingressibus et egressibus et accessionibus suis superius et inferius et terris aratoriis prativis vegris et boscivis, cultis et incultis, divisis et indivisis, domibus et hedificis, caça paiça honore et districtu dictis mansis pertinentibus usque ad vias publicas, excepto prato de Rehonne de supra Brançolum que iacet. Et per ipsum dominum Henricum se possidere manifestavit tali pacto, quod si dicti mansi non possent afictari XX libras redditus omni anno, quod dictus dominus Eçelinus hinc ad festum proximum sancti Michaelis designare debeat dicto domino Henrico Layano tantum de aliis suis bonis apud dictos mansos qui reddant XX libras Veronensium parvulorum et omni anno fictum dicto domino Henrico Layano et suis heredibus cum redditu mansorum, dando dictus dominus Eçelinus licenciam et parabolam dicto domino Henrico Layano intrandi ten(ere) et corporaliter possessionem dicti feudi eius auctoritate quandocumque voluerit et ipsius interdictum incontinenti de suis possidere promisit, quot dictus dominus Eçelinus pro se et suos heredes dicto domino Henrico Layano et suis heredibus utriusque sexus dictum feudum ab omni persona cum racione legitime defendere, warentare et expedire suis propriis expensis in pena dupli dampni et expendii, quo fecerit vel venerit tempore victionis extimandi, que sicut pro tempore fuerit melioratum aut valuerit in consimilibus locis sub extimacione bonorum hominum cum obligacione suorum bonorum mobilium et immobilium presentium et futurorum et eorum, que de generali obligacione tacite excipiuntur pignore dicto domino Henrico obligavit et per eum se possidere manifestavit. Que facte dicere dominus Henricus Layanus iuravit

fidelitatem dicto domino Eçelino tamquam vasallus domino contra omnes de mundo exceptis suis anterioribus dominis si quos habet.

Ego Johannes filius condam Nicole de Egna domini regis Conradi notarius interfui rogatus et scripsi.

4

1276 Mai 28 – Meran, in domo Puçimanni

*Ezzelin I. von Enn leistet für sich und seine Söhne dem Grafen Meinhard II. von Tirol für die empfangenen Lehen den Treueid und schwört, ihn wider jedermann beizustehen. Dafür nimmt Meinhard II. Ezzelin und seine Erben in seinen Schutz auf.*

Wien, HHStA, AUR, sub dato [A]. Notariatsinstrument mit Siegeln. 1. Graf Meinhard II. von Tirol, verschollen; 2. Ezzelin I. von Enn (vgl. § Heraldik). – Innsbruck, TLMF, Codex Ferdinandeus 1, fol 131r [B]. – Ebenda, Dip. 227, fol. 29v [C].

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Enn, 110; Chmel, Urkunden, 179, Nr. 10; Regesta Boica, IV, Nr. 12; Wiesflecker/Rainer, Regesten, II/1, Nr. 169 (alle aus A).

In Christi nomine amen. Anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo sexto, indictione quarta, quinto kalendas iunii, Marani in domo Puçimanni, egregius vir dominus Ezelinus de Egna pure et libere et propter grata et accepta beneficia, que a domino Menharddo illustri comite Tirolensi se recepisse confessus est et sperat recipere in futurum, fidem dedit ipsi domino comiti et promisit, quod perpetuo ipse et filii sui et cum hominibus suis et fortilitiis seu munitionibus iuvabit ipsum dominum comitem totis viribus et in suo servitio permanebit fideliter contra omnem personam et locum collegium et universitatem, et propterea, quod ipse dominus comes ad suam gratiam et bonam voluntatem per manum cum fide receipt eundem dominum Eçelinum et ipsum et suos filios heredes et bona omnia in suis iuribus et honoribus conservare et manutenere promisit. Et si contingeret aliquando, quod dictus dominus Eçelinus ad servicium dicti domini comitis non posset personaliter adcedere, quod ad suum adiutorium mittet filios suos, quos commode mittere poterit et gentem suam secundum quod pro qualiter necogii et locorum distantia bona fide melius et congruentius videbitur expedire, fraude qualibet et machinatione remotis. Presentibus magnificis viris domino Guillelmo de Castrobarch, domino Jacobo de Regonia et illustri viro domino Alpretto comite Goritie testibus ad hec. In cuius rei testimonium et roboris firmitatem predictae partes presens instrumentum fieri fecerunt sigillorum suorum munimine et signo mei notarii roboratum.

(SN) Ego Guelfus de Lombrici imperialis aule auctoritate notarius hiis interfui et rogatus scripsi et publicavi.

5

1277 Dezember 17 – Schloss Enn

a) *Ezzelin I. von Enn gestattet seinem Eigenmanne Bonçenus weiland Bruyalossi aus dem Fleimstal, von seinen Gütern zu Auer der Ottilia und Auresa, Töchter des Glicesius von Auer, bis zu 60 Pfund Berner zu verpfänden.*  
b) *Bonçenus belehnt die genannten Frauen mit einem Weingut, das bei dem Lehen eines gewissen Ulrich Taler aus Aldein liegt.*

Innsbruck, TLA, P 5 [A], 13,2 x 19,4 cm. Dorsualvermerke: 1. *C(arta) Bruyolus p(ro) Gl(icesii) v(on) Aur Kind*; 2. 1277; 3. *Carta de domino Ezelino milite de Engna.*

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Enn, 110 (mit falschem Datum 1276 Oktober 27); Festi, Genealogia, 18 (mit gleichem Fehler, dazu noch falschem Pfandbetrag); Stolz, AD, II, 230 f., Nr. 9.

a) (SN) Anno domini millesimo C<sup>o</sup> LXXseptimo, indictione quinta, die veneris quintodecimo exeunte decembre, in castro Egne, presentibus T(re)ntino de Aura gastaldione infrascripti domini Ezelini, Raynaldo filio Henrici de Rayna habitatore ville Montagne atque Albertino tabernario filio condam Ottonis de Trodena testibus et aliis. Ibique dominus Eçelinus de Egna consensit ac licentiam ac parabolam dedit Bonçeno filio condam Iachemini Bruyalosii de Flemo absentis suo homini de macinata impignorandi ac impignaratione obligandi de suis bonis ac possessionibus Ottilie et Aurese filibus condam Gliçesii de Aura usque ad summa et quantitatem LX librarum Veronensium ac non ultra. Promittens per stipulationem predictus dominus Eçelinus illam impignorationem, quam predictus Bonçenus fecerit, in filiabus dicti Gliçesii sive in aliis pro ipsis recipientibus firmam et ratam ac incorruptam habere et tenere ac contra non venire per se nec per aliquam personam pro eo sub ypotheca omnium suorum bonorum presentium ac futurorum et per ipsas se possidere manifestavit.

b) ¶ Item eodem die, in villa Montagna in domo habitationis dicti Raynaldi, presentibus dicto Albertino Osselino tabernario de Aura, Mondino de Montagna atque Blasio tabernario de Montagna testibus et aliis. ¶ Ibique Bonçenus filius condam Jachemini Bruyalosii de Flemo confessus et manifestus fuit se accepisse et habuisse et recepisse a Trentino predicto de Aura dante nomine ac vice dictarum Ottilie ac Aurese filiarum condam dicti Gliçesii de Aura et pro eis sexaginta libras denariorum Veronensium parvulorum, ren(uncians) exceptioni non date habite numerate

ac precepte pecunie et excepti doli mali et in factum generale et pacti e conventi et omni iure. Et ipsam pecuniam tempore contractus bene in se habere dixit, pro quibus vero LX libras Veronensium parvulorum dictus Bonçenus iure pignoris ac pro pignore investivit dictum Trentinum de Aura recipientem nomine ac vice dictarum filiarum condam Gliçesii et pro eis de una sua pecia terre vineata iacente ad feudum, quod collitur per Odoricum Talerium de Aldino, cui coheret ab uno latere dominus Nicolaus Wercius de Coredo, ab alio latere Henrigetus de Romano et domina Çuliana de Solaro et forte alii sunt coherentes. Tali quodem pacto, quod dictus Trentinus predictis filiabus condam Gliçesii predicti et ipse quamvis absentes dictam peciam terre vineatam iure pignoris ac pro pignore habere tenere ac possidere debeant et omni anno summere ac percipere unum plastrum ac dimidium vini de dicta pecia terre vineata ex dono non computando in forte capitale dicti debiti LX librarum Veronensium parvulorum, sed ex proprio dono ipsum vinum habere et recipere debeant donec de dictis LX libris erunt solute integraliter et omni integritate et si in dicta pecia terre non veniret pro parte dicti Bonçeni unum plastrum et dimidium vini, quod ipse Bonçenus teneatur de alio suo vino complere usque ad unum plastrum et dimidium vini omni anno, donec ipsis filiabus condam Gliçesii solverint LX libras cum integritate in die sancti Martini vel octo diebus ante festum sancti Martini et non aliis temporibus ipsam exigere possit et non computando in forte nec capite dicti debiti dictum plastrum et dimidium vini. Promittens per stipulationem dictus Bonçenus per se et suos heredes dicto Trentino, recipienti nomine et vice dictarum filiarum condam Gliçesii et pro ipsis quamvis ab se et suis heredibus, dictam peciam terre cum omnibus suprascriptis legiptime defendere warentare et expedire ab omni persona cum ratione contra dicente seu impediante suis propriis expensis in pena dupli totius dampni et expendii. In quo vel quibus venerint vel fecerint sub exstimatione bonorum hominum sub hypotheca omnium suorum bonorum mobilium et immobilium presentium et futurorum et per ipsas se possidere manifestavit vel quasi dando ipsi Trentino licenciam ac parabolam ingredi in tenutam predictis filiabus condam Gliçesii de dicta pecia terre eius auctoritate quacumque voluerint. Iuravit quoque dictus Bonçenus quod non faciet querimoniam de predictis coram aliquo homine tam temporali quam spiritali ac quod presumet non presummi faciet dictum unum in forte nec per aliquam interpositam personam pro eo si dictus ipsum adiuvet et sancta evangelia. Ego Gerardus Cavrillar sacri pallaci notarius rogatus et scripsi.

6

1278 März 8 – Montan,  
ad domum Henrigeti de Romano

*Bonus, Sohn weiland Johannes Mertini aus Pinzan, verkauft an Ezzelin I. von Enn eine Hofstatt samt Haus und Garten in Pinzan, angrenzend an den Besitz einer gewissen Herrin Margherita und der Äbtissin von Sonnenburg.* Innsbruck, TLA, P 531 [A], 15 x 32,8 cm. – Dorsualvermerk: *Carta domino (!) Ezelini de Enna de emptione unius boni cum sedimine et orto in Pinzon.* – Der Wortlaut ist unregelmäßig und grammatikalisch sehr unkorrekt.

Ungedruckt. – Regest: Stolz, AD, II, 231, Nr. 10.

(SN) Anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo octavo, indicione sexta, die martis octavo intrante marcii, in villa de Montagna ad domum habitationis Henrigeti de Romano, presentibus ipso Henrigeto, domino Guillelmo de Beseno, Conte domini Oldorici de Grigno et Paganino balisterio omnibus ad hec in testibus convocatis. Cum pretio viginti et quinque librarum denariorum Veronensium parvulorum, quas Bonus condam Johannis Mertini de Binçano confessus fuit et manifestus se nomine certi precii in se habuisse et recepisse a nobile viro domino Ecelino de Egna, de quibus exceptione non sibi data traditione numerata et consignata pecunia renunciens et consignationis eiusdem et exceperere doli mali metus et in factum et appellacionem remedii tam citra dimidiam iusti precii quam ultra et omni racione et exceptione simulanti et fraudi et omnium aliarum et predictarum auxilia per pactum remisit expresse, quibus posset se deffendere vel contravenire in aliquo infrascriptorum et de quibus se bene et plene solutum vocatum et iam plenam solutionem in se habere dixit. Unum pro quo precio iam in se habito et recepto ut dictum est titulo et nomine vendicionis ad proprium pro libero et expedito et sine aliqua condicione eidem domino E(celino), predictus Bonus fecit datam vendicionem cessionem tradicionem per investituram et emancipationem de quodam sedimine cum domo supra et curtivo et orto posito in villa de Binçano, ab uno latere filii domine Malgarite et ab alio latere domina abatissa et apud viam, et de uno alio sedimine cum domo supra, posito in dicta villa, a tribus partibus domina abatissa et apud viam. Quam istam datam et vendicionem predictus dominus Ecelinus possit et debeat habere tenere et possidere cum accessu et ingressu seu cum superioribus et inferioribus suis et cum omnibus suis racionibus et accionibus realibus et personalibus utilibus et directis et cum omni suo iure et honore conforcia et districtu in integrum adversus quoscumque competentes et competenturos ex quali-

cumque de tam et ex predictis de causis et in ea et de ea facere totam suam utilitatem et voluntatem tamquam de sua propria re sineque omni sua suorumque heredum contradicione vel repeticione vel alterius persone. Et eum in suum locum nuncium et procuratorem in rem suam constituit et ordinavit dicens et confitens nulli alteri dedisse vendidisse donasse inignorassem permutasse obniasse vel ullo modo alienasse nec predicto domino Ecelino pro dicto precio esset. Et quam istam datam et vendicionem isto domino Ecelino dictus Bonus pro se et suis heredibus promisit istam datam et vendicionem semper legiptime cum ratione ab omni parte et homine et ab omnibus et contra omnes universitatem et collegium warentare defendere manutenere et expedire omnibus suis expensis in pena restitutionis dupli preciis vel boni cambii aut valuerit sub extimacione bonorum hominum (!) in consimili loco, sicut res pro tempore fuerint melioratas (!) in proprietate et quasi in possessione et quasi data de hiis eleccione predicto domino E(celino), quod predictorum maluerit E(celinus), si hec predicta vendita datio et cessio magis predicto seu iusto precio valet vel ullo tempore valerit de toto eo fiat eidem domino datam et donacionem inter vivos unam et plures, quam revocari non possit vel infringi ulla ingratitudine vel offensa magna seu parva, licet actis non infirmare renunciatis ex certa scientia beneficio legi sive iuri quam dicit *donaciones factas inter vivos in eo quod excedet non valere* set valens hanc datam et donacionem valere et obtinere ac fieri fore actis legiptime insinuare, set semper hanc datam et donacionem inviolatam observare promisit, dans et concedens ei parabolam et licenciam ut ipsemet sua propria auctoritate possit de predicta vendicione et donacione accipere tenutam et corporalem possessionem, quam pro eo se constituit possidere donec intrabit et pro sicut attendere warentare deffendere et manutenere et pro omnibus predictis atendendis complendis et observandis et pro omnibus expensis dampnis et interesse reficiendis et restituendis, predictus Bonus pro se et suis heredibus omnia sua bona mobilia et immobilia presentia et futura pignore obligavit et contra aliquid penitus non probabit nec carta manum notarii scripta ex alio latere huius cartam scriptam in concordia peractum.

Ego Aytengus condam Henrici Grara domini comitis Guidonis Haç sacri pallacii notarius interfui et hoc scripsi.

7

1278 Juni 29 – Mezzo(corona),

*in castelao (!) Meçi, in domo in qua habitat Ropret{us}*

*Adalpret von Mezzo(corona), weiland Beatrix von Metz, Bürge Bertholds I. von Sant'Ippolito, und dessen Bruder*

*Kunz von Cles verpfänden wegen der Ausleihe von 100 Pfund Berner, die sie von Ezzelin I. von Enn bekommen haben, an Pilgrim von Mezzo, Procurator des obgenannten Ezzelin, einen neben der Kirche von St.-Margarethe in Gfrill gelegenen Schweighof, der jährlich 300 Käse liefert.*

Innsbruck, TLA, Urk. I/3825 [A]: 130 x 150 cm. Dorsualvermerk von Putsch: *Alb(ertus) v(on) Mez pro Ezlein v(on) Enn 1278.*

Ungedruckt. – Regesten: Stolz, AD, II, 267, Nr. 4/a. – Erwähnungen: Voltelini, Notariatsimbreviaturen, I, Nr. 563.

(SN) Anno domini millesimo CC LXXVIII, indicione VI<sup>a</sup>, die marcii secundo intrante iunio, in castelao (!) Meçi in domo in qua habitat Ropretum (!), in presentia dominorum Eçelini, Goçeli fratribus (!) de Meço, Rynne de Bolçano modo habitatoris Meço et Aincii Pouhe(n)h(er) de Intal modo habitatoris Meço et aliorum testium rogatorum. Ibique dominus Adelpretus quondam domine Beatricis de Meço pro una fide et debeant C libras Veronensesium parvulorum, quas stat obligatus pro dominis Bertoldo de Sancto Ypolito et Quohaço eius fratre de Clexo penes dominum Eçelinum de Egna, iure et nomine recti pignoris investivit dominum Pelegrinum de Meço recipientem vice et nomine domini Eçelini de Egna de uno suo mansso cum una casara, que reddit CCC caseos et ameseros omni anno, iacentem apud ecclesiam sancte Margerete de Cauria contra Egnam, taliter pacto, quod dictus dominus Eçelinus dictum manssum cum dicto redicto habeat et teneat ex dono non putato insonte (?) nec capitalii dum dictus dominus Adelpretus de Meço non solverit dictas C libras tempore ad sanctum Martinum vel omni anno quandocumque inter voluerit ad sanctum Martinum, abendo dictus dominus Eçelinus reditus predictum ex dono non putato in forte nec capitali. Et promisit dictus dominus Adelpretus per se et per suos heredes dictum manssum in pignore cum dictis finibus defendere va[ren]<sup>1</sup> tare eidem domino Ecelino et suis heredibus ab omni inpediente persona cum ratione sub pena dupli dampni et dispendii. Interesse et se inpeditur foret alicuius finis propriis expensis expedire promisit et dedit ei verbum et parabolam intra incennunt et possessionem suis expensis qui non possit dictus qui dictum mansum non sit predicta fide et debito impignorato et quod non faciet de dicto pignore neque de ereditate apelatur aliquam coram domino pp episcopo potest iudicare neque per aliquam consuetudinem tere (!) qui [†...†] possit et si facieret non [†...†].

(SN) Ego Bonaventura sacri pallacii notarius interfui et rogatus scripsi.

<sup>1</sup> Lücke von 4 mm am rechten Rand des Pergaments.

*Albert von Mezzo(corona), im Namen Gralants (II.) von Salurn-Mezzolombardo, Bürge von Erhard von Sant'Ippolito, verpfändet an Ezzelin I. von Enn den Hausmannhof in Buchholz und einen weiteren Hof in Gfrill.*

Innsbruck, TLA; Parteibriefe, 460 [A], 17 x 35 cm. Dorsualvermerke:

1. *G(rs)ndus v(on) Salurn pro E(zzelinuo) v(on) Enn.* 2. 1278. 3. *Carta domini Ez(e)lini de duobus mansis, unus iacet prope montem Salorni.* 4. *C(arta) domini Ezelini de Engna.*

Ungedruckt. – Regest: Ladurner, Enn, 111; Idem, Regesten, I, 355 (aus ihm Stolz, AD, II, 266 f., dem das Original nicht auffindig war).

(SN) Anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo octavo, indicione sexta, die veneris quinto intrante augusto, sup(er) castrum de Egna, presentibus domino Pelegri- no de Meço, Conce (!) condam domini Olderici de Grig- no, magistro Buxano et Merrescoto Clarelli omnibus ad hoc testis rogatis et convocatis. ¶ Ibidem dominus Alpre- tus de Meço, tamquam nuncius et procurator domini Graylantis de Salorno prout in carta procuratorie scripta per Bonaventuram notarium contra in anno ducentesimo septuagesimo octavo indicione VI<sup>ta</sup>, ¶ pro ducentis libris Veronensibus parvulis, que dominus Graylantus de Salor- no dare et solvere domino Ecelino de Egna pro fideius- sione et debitoria domini Erhardi de Sancto Ypolito, re- nuncians exceptioni non debenda pecunia et omni remedio appellationis, renuncians per pactum nomine pignoris et securitatis, investivit predictum dominum E(celinum) de duobus mansis, unus qui iacet super mon- tem Salorni, qui mansus nominatus *Hausman*, qui colitur per Ancium, coheret undique dominus Graylantus predic- tus et reddit omni anno viginti quinque libras denariorum parvulorum V(eronensium) et amixeram. Et alter vero iacet in Cauriia et laboratur per Hengelpretum, ab una parte fi- lii domini Sicherii de Meço et ab alia predictus dominus E(celinus) et reddit omni anno quindecim libras denari- orum Veronensium parvulorum et amexeram, cum omni et toto eo, quod ad dictos mansos inpignoratos seu pignore datos pertinet et pertinere potest et cum omnibus suis ac- tionibus et rationibus ingressibus et regressibus et actio- nibus suis superius et inferius et terris aratoriis prativis vi- gnetis et buschivis cultis et incultis pascaticu venaticu et piscaticu honore et districtu fictiis coltis daciis albergariis cum locatione et dislocatione et omnibus aliis dictis man- sis pertinentibus usque ad vias publicas et quo dicti man- si soliti sunt facere dicto domino Graylanti et per ipsum dominum E(celinum) se posse vel quasi manifestatum. Ta- li quidem pacto expresse inter eos habito et stipulatione

firmato, quod dictus dominus E(celinus) suisque (!) here- des dictos mansos cum omnibus fictis habere et tenere debeat et fruges et redictus ipsorum mansorum cum loca- tione et dislocatione recidere et recipi facere et in se ha- bere ex dono computando ipsas fruges et redictus seu lo- caciones vel aliqua alia, que ipsis mansis reciperent vel in se haberent in aliqua sorte vel capitale dictarum CC libra- rum denariorum, dictus dominus Graylantus daret dicto domino E(celino) dictas CC libras denariorum. Dum tamen receptis frugibus redictibus et primiciis illius mansi in quo exigere velet dictos mansos promittens dictus dominus Al- pretus tamquam procurator ipsius domini Graylantis et pro se super suis bonis specialiter obligando istos mansos cum omnibus istos toto vel in partem ab omni per eccle- siastica vel seculari et ab omnibus et contra omnes uni- versitate et collegio contradicente seu impediante legipti- me warentare deffendere manutenere et expedire suis propriis expensis in pena totius dampni dispendii et inter- esse, in quo vel in quibus dictus dominus E(celinus) fece- rit vel venerit seu passus fuerit tempore evicionis extiman- de tam de capitale quam de frugibus, redictibus expensis et interesse et dando de dampnis dispendiis et interesse et de quantitate expensis solo suo arbitrio sine sacramen- to et alia probacione. Et insuper istus dominus Alpretus per se et procuratorio nomine dicti domini Graylantis (!) promisit et convenit dicto domino E(celino) et pactum fe- cit eidem redictus et fruges superius nominatas aliquo tempore non petendo vero ipsis computari velit in aliqua sorte seu capitali vero ipsum dominum E(celinum) conve- nire posse de ipsis frugibus et redictibus superius nomina- tis coram aliquo iudice tam spirituali quam seculari set ex nunc pro ex tunc ipsas fruges et redictus de anno in anno ipsi domino E(celino) pro dono dedit et concessit et finem fecit eidem remissionem et pro omnibus universis et singulis atendendis complendis et firmiter obsequiandis idem do- minus Alpretus tamquam procurator ipsius domini Gray- lantis et per se super suis bonis principaliter obligando omnia sua bona mobilia et immobilia presentia et futura dicto domino E(celino) pignore obligavit et per ipsum se possidere vel quasi manifestavit, renuncians idem domi- nus Alpretus excepte doli mali metus et actum in factum et quod non possit dicere seu opponere aliquo tempore se losum esse vel deceptum et quod pro alio sit obligatus vel pro alieno ficto et omni alio iuri sive legi et auxilio iuris sive legum cum quo se tueri possit et contra predictam vendicionem penitus renuncians et renunciat dans et con- tendes pro se procuratorio nomine dicti domini Graylantis licenciam ac parabolam ipsi domino E(celino), quod ipse- met vel eius prescriptus nuncius pro eo de predictis man- sis possit accipere tenudam et corporalem possessionem

et quasi et de redictibus et frugibus superius nominatis, qui pro eo se constituit possidere donec intrabit et contra aliquid non probabit nec cum carta manum notarii scripta ex alio latere huius carte scripte in concordia pactum et si aliter probaretur, quod penitus valere non debeat. Ego Aytengus sacri pallacii notarius interfui et rogatus scripsi.

9

1280 November 2

*Nikolaus III., Sohn weiland Heinrichs III. von Enn, übergibt seinem Herrn, dem Grafen Meinhard II. von Tirol, den Burgstall von Castelfeder, allgemein als Alt-Enn bekannt, samt allem Zubehör und verspricht, diesen Besitz gegen jedermann unter Haftung aller seiner Güter zu schützen.*

Wien, HHStA, AUR, sub dato [A]. Das Siegel ist noch vorhanden. – Innsbruck, TLMF, Dip. 1103, fol. 155 [B]: Auszug.

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Regesten, I, 355, Nr. 146; Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 294. – Vgl. Ladurner, Enn, 112.

Laubilter est scripture testimonium, quod calumpnis imponit terminum, contencionis nodum explicat, solamque reloquitur veritatem. Hinc est quod ego Nicolaus, filius condam domini Hainrici de Enna, patefacio presens scriptum intuentibus universis me dedisse nomine proprii et expediti et liberi allodii domino meo Meinhardo illustri comiti Tirolensi aream castris veteris quod vulgo dicitur *Altenne* una cum introitu et exitu quesitis et inquirendis utilibus et directis ad ipsum castrum pertinentibus dando sibi licentiam et auctoritatem intrandi tenutam corporalem possessionem dicti castris promittens pro me et meis heredibus dicto domino M(einhardo) comiti et ipsius heredibus dictam datam defendere warentare et expedire meis expensis ipsi domino comiti et suis heredibus et hoc promitto firmum et ratum habere sub obligatione bonorum meorum et ad hoc sigillum meum apposui huic cedulae ut de rebus gestis testimonium perhibent veritati. ¶ Acta sunt hec omnia in die omnium animarum sub anno domini M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup> LXX<sup>o</sup> indictione octava. Huius rei testes sunt dominus Hainricus de Rotenburch, Engelmar Tarant, Arnolt Tarant et Hainricus marscalcus et Chunradus scriba dicti domini H(einrici) de Rotenburch.

10

1282 Februar 28 – (Schloss) Tirol

*Graf Meinhard II. von Tirol weist dem Nikolaus II. von Enn 30 Pfund Berner aus dem gräflichen Zoll zu Bozen an, als*

*Ersatz für den Zoll zu Enn, den Nikolaus ihm übergeben hatte. Die Zahlung soll jährlich am St.-Gallus-Tag erfolgen.* Wien, HHStA, AUR, sub dato [A]. – Innsbruck, TLMF, Dip. 1331, fol. 128r [B].

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Regesten, I, 359, Nr. 170; Idem, Enn, 113; Wiesflecker/Rainer, Regesten, II, Nr. 337.

Der Zahlungstag zu St.-Gallus (16. Oktober) entspricht dem normalen Zahlungstag in der Urfarre Enn.

Nos Meinhardus Tirolis et Goricie comes, Aquileiensis, Tridentine et Brixinensis ecclesiarum advocatus, huius scripti testimonium profiteamur et universis huius pagine inspecturis declaramus, quod viro nobili domino Nicolao de Enna in reconpensationem thelonei quod in [Enna] nobis dedit, de theloneo nostro in Bozano triginta librarum Veronensium annu[aliter redditus] deputandos duximus atque dandos mandantes theloneario nostro qui nunc est vel [tunc erit in Bo]zano, ut easdem triginta libras librarum annuatim in festo sancti Galli ipsi Nicolao re[mota difficul]tate qualibet persolvere non obmittat. In cuius rei testimonium presentes ei dedimus nostri sigilli munimine roboratas. Datum in Tirol anno domini M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup> LXX<sup>o</sup> secundo, ultimo exeunte februario indictione decima.

11

1282 Mai 11 – (Calavino),

*in pertinentiis Madruzi super dossum*

*Ulrich, Heinrich IV. und Ezzelin II., Söhne weiland Ezzelins I. von Enn, auch im Namen ihres Bruders Wilhelm, genannt Galetus, verzichten in den Händen des Bischofs Heinrich von Trient auf das Schergenamt von Romeno auf dem Nonsberg, das sie den Söhnen des Schwicker von Mezzo(corona) verkauft haben.*

ASTn, APV, Sezione latina, c. 2, n. 73 [A]: Notariatsinstrument, 14,5 x 34,5 cm. Auf dem Rücken die clesianische Devise „Unitas“ und Regest.

Ungedruckt. – Regesten: Kink, Codex Wangianus, 401, Nr. 203 (mit falschem Datierungsjahr 1272); Ippoliti/Zatelli, Archivi Principatus Tridentini regesta, I, 57, Nr. 73. – Vgl. Rosati, Memorie di Romeno nell'Anaunia, 38.

(SN) Anno millesimo CC<sup>o</sup> LXXXII<sup>o</sup>, indictione decima, die lune XI intrante maio, in pertinentiis Madruçi super dossum, in presentia dominorum Bernerii plebani de Tayo canonici Tridentini, Odorici Pançerie de Arcu, Erardi de Tinguenstain, Çordani de Garduno, Rempreti de Altavarda de Livo, Ropreti quondam Federici de Enno et Gisleberti de Enno et aliorum. Coram domino Henrico Dei gratia venerabili

episcopo Tridentino comparentes personaliter nobiles viri domini Odoricus, Hainricus et Eçelinus fratres, filii quondam domini Eçelini de Egna, per se et suum fratrem dominum Vielmum, qui dicitur *Galetus* licet absentem, libere et absolute refutaverunt et resignacionem fecerunt in manibus ipsius domini episcopi recipientis pro se et sua ecclesia et episcopatu Tridentino omne eorum ius, rationes et acciones, reales et personales, corporalles et incorporalles, utiles et directas, tacita et expressas, quod et quas ipsi habent vel ullo modo habere possunt in scaria vel degania seu gaf(oro) de Romeno cum omnibus fictis redditibus proventibus et iuribus ipsi scarie pertinentibus seu gafforo de Romeno seu quod pertinere possent. Quam vero refutacionem ipsius gafori ipsi fratres pro se et dicto eorum fratre et per suos heredes perpetuo firmam gratam et ratam habere et tenere promiserunt stipulacione subnixta ipsi domino episcopo et suo episcopatu et nullo iure seu ingenio vel occasione contravenire sub obligacione omnium quorum bonorum presentium et futurorum, mobilium et immobilium. Et per eum dominum episcopum se possidere manifestaverunt, dando sibi licentiam sua auctoritate exinde per se vel per aliam interpositam personam seu nuncium intrandi in tenutam et corporalem possessionem ipsius scarie seu gafori, renunciando ipsi fratres omni iuri quod sibi competere posset occasione emptionis seu date et investiture, quam dicebant se fecisse et habuisse a filiis quondam domini Sycheri Longi de Meço et omni alii iuri exceptioni et defensionem pro quo in predictis contravenire posset. (SN) Ego Zacheus sacri palcii notarius huic interfui et rogatus scripsi.

12

a) 1287 November 5 – Schloss Tirol

b) 1287 November 6 – *Meran, ante domum Nanglerii*

a) *Nikolaus II. von Enn, weiland Heinrichs III. von Enn, verkauft für 3000 Pfund Berner dem Grafen Meinhard II. von Tirol seine gesamten Besitzungen und Einkünfte, Schlösser, Leute, Gerichte, Lehen und Alloden, vom Flusse Avisio aufwärts gegen Westen und Norden, auf dem Nonsberg und entlang der Etsch.*

b) *Derselbe Nikolaus beauftragt Ulrich von Coredo, weiland Friedrichs, und den Notar Onnebono von Rallo, seine dem Grafen Meinhard II. verkauften Lehen dem Bischof von Trient oder einem anderen Fürsten, von dem er sie innehat, aufzusagen.*

Wien, HHStA, AUR, sub dato [A]. – Dorsulavermerk: 1. *Wie die von Enne verhaufft habent auf my irer guet ob den Eweis.* 2. *Nicolaus von Enn 1287 (Putsch).* 3. Nr. 43. – Innsbruck, TLMF, Dip. 227/I, fol. 5v [B]. Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Regesten, I, 354, Nr. 211; Idem,

Enn, 113; Wiesflecker/Rainer, Regesten, II/1, Nr. 555 bis 556.

a) (SN) Anno domini millesimo ducentesimo octuagesimo septimo, indicione quintadecima, die quinto intrante novembri, in castro Tyrolis, presentibus domino Diatello de Villauta, Tervixino eius filio, domino Griffio de Materay, domino Gebardo de Stateneche, domino Svicherio dicto Çafono de Meço, domino Odolrico Bello de Perçino, domino Hancio purchravio, domino Rodulfo scriba domini M(einhardi) ducis, domino Odalrico de Corado, domino Sigardo de Intallo, Hancio Spilleronio et Martinencho ballistario testibus rogatis et aliis. Ibique dominus Nicolaus condam domini Henrici de Egna feudum pro feudo alodium pro alodio fecit datam et vendicionem et generalem et transacionem illustri principi domino M(einhardo) dei gratia Karantie duci comiti Tyrolis et suis heredibus generaliter et specialiter de omnibus suis bonis tam castelanciis quam de hominibus de macinatis et famuleis rimanis quam de vasalaticis et de omnibus iurisdicionibus, mansis redditibus terris possessionibus vineatis grecivis boschis pradivis arativis, divisis et indivisis, venacionibus piscationibus, que et quas idem dominus Nicolaus habet vel visus est habere tenere et possidere vel sui predecessores habuerent tenuereunt et possiderunt a flumine Avisii supra versus sero et versus aquilonem ubicumque essent vel inveniri possent in monte et in plano in pertinentiis Ananie et apud Atasim et undique infra dictum terminum fluminis Avisii, ut dictum est superius, una cum omnibus suis rationibus et actionibus iurisdicionibus introitibus et exitibus superioribus et inferioribus ad habendum tenendum possidendum et faciendum, quicquid sibi et suis heredibus de cetero placuerit et sine omni dicti venditoris con tradicionem suorumque heredum, dans et concedens dictus dominus Nicolaus venditor pro se et suis heredibus iam dicto domino M(einhardo) duci emptori et suis heredibus liberam licenciam intrandi tenutam et possessionem omnium predictorum suorum bonorum ut dictum est superius eiusque interdico desiit possidere, promitens quoque dictus dominus Nicolaus venditor per se et suos heredes iam dicto domino M(einhardo) emptori et suis heredibus vel quibus dederint

dictam datam cessionem vendicionem et iurisdicionem totaliter vel particulariter et in omne tempore legitime deffendere warentare expedire et auctoriçare ab omnibus et contra omnes, in racione impedièrunt sub pena dupli dampni et interesse de eo omni eo, quod dicta data et vendicio valent, valuerint aut meliorata fuerint vel valuerint in consimili loco venditione et cessione cum dampnis omnibus pariter et expensis, in quibus dictus emptor vel sui heredes venerint causa obtinendi et de-

pendendi omnia et singula suprascripta et infrascripta sub obligacione omnium quorum bonorum presentium et futurorum et illorum bonorum, que de generaliter obligata tacite sunt excepta pignore obligavit et per dictum emptorem se possidere vel quasi precario nomine manifestavit renunciando exceptioni deceptionis plus dupli infrascripti precii vel iusti precii, de omni eo quod plus valeret, idem venditor donacionis nomine inter vivos que ob causam ingratitudinis dictum emptorem et suos heredes investivit, quod nunquam valeat revocari et si plus dicti precii valeret, donacionis nomine se constituit possidere. Renunciavit etiam beneficio quingentorum aureorum, quod dicit *donacio ultra quingentos aureos facta sine insinuacione iudicis vel pretoris valere non potest* set vult quod valeat et teneat perpetuo ac si foret coram iudice vel pretore facta et ab ipsis confirmata et roborata, exceptioni dolli mali et in factum et omni suo iuri sibi propter hoc competendi vel competituro omnino renunciavit. Quam vero datam cessionem et venditionem dictus dominus Nicolaus venditor dixit et contentus stetit, nulli alii erat vendita data obligata donata vel alienata, nisi dicto domino Meinhardi duci emptori et pro infrascripto et si reperiretur ei emptori et suis heredibus expedire protinus expensis venditoris predicti. Pro qua vero data cessione et vendicione dictus dominus Nicolaus venditor confessus et manifestus fuit se recepisse et habuisse nomine certi et finiti precii tria millia librarum Veronensium parvorum a dicto domino Meinhardo duce emptore exceptioni sibi non date numerate et habite ac recepte pecunie omonimo renunciavit et de ipso precio sibi fore solutum et satisfactum clamavit promittens in super dictus dominus Nicolaus venditor per se et suos heredes dicto emptori et suis heredibus omnia predicta et singula semper et in omni tempore firma rata grata habere tenere et inviolabiliter observare et quod non implorabit restitutionem in integrum dicte vendicionis de tota vel in parte ingenio aliquo seu causa, dicendo vel opponendo se lesum vel deceptum fore. Iuravit quoque dictus dominus Nicolaus venditor ad sancta dei evangelia omnia et singula suprascripta firma rata et grata habere et tenere et non contravenire ut dictum est superius. Constituit dictus venditor dictum emptorem suum nuncium et inrevocabilem procuratorem tanquam in rem suam propriam, taliter quod idem dominus Meinhardus et sui heredes possit ita agere petere luere experiri replicare tueri et possidere omnia predicta et singula, que admodum dictus dominus Nicolaus venditor nondum ei facta dicta data cessionem et vendicionem facere poterat.

b) Item die iovis, VI<sup>o</sup> intrante novembri, in burgo de Ma-

rano, ante domum Na(n)glerii, presentibus domino Hancio purcheravio, domino Diatelli de Boymo(n)t, domino Abelli de Treciney, domino Blanzardino phisico de Clex, Bertoldo condam domini Ugonis de Cangno, Federico filio Mucii de Tuenno, Concio fratre condam Toldi et Wartnerinche balistero testibus et aliis. Ibiq; dominus Nicolaus filius condam domini Herici de Egna fecit constituit et ordinavit dominum Ulricum dominino Federici de Corado et Omnibonum notarium de Rallo presentes suos certos nuncios et irevocabiles procuratores ad reffutandum omnia feuda que fuerunt dicti domini Nicolay, data et vendita illustri principi domino Meinhardo comiti Tyrolis, secundum quod in in strumento superius scripto continetur, in manibus domini episcopi Tridentini vel alterius a quibus tenerentur dicta dicta feuda, ad hoc ut prenominate dominus M(einhardus) dux et sui heredes de predictis feudis investiret, promittens dictus dominus Nicolaus dictis suis procuratoribus presentibus quicquid ipsi insimul vel unus ipsorum sine alio dixerint seu fecerint in predictis et circa predicta se firmum et ratum habere et tenere et nullo iure seu quovis ingenio contrafacere vel venire sub obligacione omnium suorum bonorum presencium et futurorum et illorum bonorum que de generali tacite sunt excepta.

Ego Gualterius de Tayo domini regis Conradi notarius interfui rogatus et scripsi.

13

1292 November 12 – Augsburg, in domo reverendi in Xristo patris Wolfhardi episcopi Augustensis

*Die Brüder Heinrich IV. und Wilhelm I. von Enn, Söhne weiland Ezzelins I. von Enn und dessen Frau Adelhaid (von Flavon), verkaufen zwei Dritt-Teile des väterlichen und mütterlichen Erbes für 1525 Mark zu je 10 Pfund Berner an Graf Berthold von Eschenloch und an Grimoald von Seefeld. Darunter fallen jene Schlösser, Güter, Gerichtsbarkeiten und Grundherrschaften, die sich im Gebiet des Hochstiftes Trient befinden, ausgenommen die Erbschaft der Herren da Romano und Schloss Hochepan und zwar in dem Zustand, in dem sie sich ein Jahr vor dem letzten Krieg befunden haben, den Meinhard gegen deren Vater und sie selbst geführt hat. Ihre Schwestern Sophia und Maria sowie ihre Adelhaid von Seefeld, Gattin Heinrichs von Enn, billigen diesen Verkauf und leisten Verzicht.*

Innsbruck, TLA, P 163/1 bis 2: zwei Originale: 1. eine Siegelurkunde [A<sub>1</sub>] (nur mit den Siegeln Wilhelms von Enn und Bischofs Wolfhard von Augsburg), 36,8 x 50 cm. 2. ein notarielles Instrument [A<sub>2</sub>], 67 x 46,5 cm. – Dorsualvermerke: A<sub>1</sub>: 1. *Wie zwei von Enne mit vätter-*

*leich und mütterleich erbrecht verhaufft habent dem von Eschenloch und dem Seveld. 1292. 2. Prieff kauff. A<sub>2</sub>: 1. Carta comitis Perchtoldi de Eschenloch et Grymoldi de Sevelt emptorum hereditatis Hainrici et Gwillelmi filiorum domini Etzelini]de Ennd et do-*

A<sub>1</sub>

Ne calumpnia aut oblivio acta presentium obnubilare valeant in futuro, necessarium est ut ea que aguntur tempore modernarum scripturarum testimonio fulciantur. Innocescat igitur universis Christi fidelibus, tam presentibus quam futuris, quod domini Hainricus et Willehalmus fratres, filii quondam Etzzelini nobilis de Enna et quondam domine Adelhaydis uxoris quondam dicti domini Etzzelini, tamquam heredes dictorum suorum patris et matris pro duabus partibus totius hereditatis, dividendo dictas hereditates paternas et maternas in tribus partibus, precio mille quingentarum quinquaginta marcarum Veronensium parvulorum, quamlibet marcam pro decem libris Veronensibus computando, quas contenti confessi atque manifesti fuerunt se manualiter recepisse et in se habere a nobilibus dominis comite Bertholdo de Eschiloch et Grimoldo de Sevelden, renunciantes exceptioni non numerate et solute pecunie tempore huius contractus et exceptioni doli mali, quod metus causa in factum iniuste cause et sine causa et omni legum auxilium, eisdem dominis recipientibus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus dederint cesserunt tradiderunt et vendiderunt pro se et suis heredibus dictas duas partes hereditatis pro indiviso dividendo dictas hereditates in tres partes ut dictum est omnium castrorum, possessionum et quasi iurisdictionum realium et personalium, districtus personarum cuiuscumque condicionis sint, bonorum, fictorum, terrarum, iurium, hereditatum et bonorum universaliter omnium et iurisdictiones iura possessiones et bona omnia tam hereditaria quamper eos acquisita in Flauno et in illis pertinentiis, excepto castro et iurisdictione Epyani et hereditate de Romano quam et quas habent et visi sunt habere et habuisse possidere et quasi uno anno ante ultima gwerram, quam dominus Meinhardus dux Karinthie habuit cum patre eorum et cum ipsis, ipsi et dicti eorum quondam parentes in presenti et preterito tempore tam in episcopatu Tridentino quam alibi ubicumque sint et inveniri possint, quorum castrorum possessionum et quasi iurisdictionum realium et personalium, districtus, personarum cuiuscumque condicionis sint fictorum terrarum iurium hereditatum et bonorum universaliter omnium cum omnibus suis iuribus actionibus et pertinentiis et ipsis pertinentiis adiacentibus predictis emptoribus recipientibus pro se et suis heredi-

*mine Adelhaete uxoris dicti domini Etzelini. 2. Daz ist ain prieff Perchtoldes von Eschenloch und Greynolds von Sevelt umb all erbrecht Hainrichs und Wilhelms sune herrn Etzelein von Enn und von frawe Adelheite wirtin des ietz genanten Etzlein. 1292.*

A<sub>2</sub>

(SN) Anno domini millesimo ducesimo nonagesimo secundo indicione quinta, die mercurii duodecimo intrante novembre, in Augusta in domo reverendi in Christo patris domini Wolfhardi episcopi Augustensis, in presencia dominorum Wolfhardi venerabilis in Christo patris episcopi predicti, Tægenhardi de Hælenstain, Wernhardi de Sevelden canonicorum ecclesie Augustensis, magistri [Chünzlinus]<sup>1</sup> canonici sancti Mauricii in Augusta, magistri Rudolphi canonici ecclesie Brixinensis, Arnoldi militis de Eschenloch, Hartemanni dicti *Langer Mantel*, Conradi purgravii, Conradi portinarii, Heinrici Schongõwerii, Hiltprandi Perhtingarii, Conradi venatoris de Mathe rei et aliorum testium plurium rogatorum. Ibiq; domini Henricus et Willigelmus fratres, filii quondam domini Ezelini nobilis de Engna et quondam domine Adeleide uxoris quondam dicti domini Ezelini, tamquam heredes dictorum suorum patris et matris pro duabus partibus totius hereditatis dividendo dictas hereditates paternas et maternas in tribus partibus precio mille quingentarum et quinquaginta marcarum denariorum parvulorum quamlibet marcam pro decem libris Veronensium parvulorum computando quas contenti confessi atque manifesti fuerunt se manualiter recepisse et in se habere a nobilibus viris dominis comite Bertholdo de Eschynloch et Grimoldo de Sevelden renunciantes exceptioni non numerate et solute pecunie tempore huius contractus et exceptioni doli mali quod metus causa in factum iniuste cause et sine causa et omni legum auxilium eisdem dominis recipientibus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus dederint cesserunt tradiderunt et vendiderunt pro se et suis heredibus dictas duas partes hereditatis pro indiviso dividendo dictas hereditates in tres partes, ut dictum est, omnium castrorum, possessionum et quasi iurisdictionum realium et personalium, districtuum personarum cuiuscumque condicionis sint, bonorum, fictorum, terrarum, iurium, hereditatum et bonorum universaliter omnium et iurisdictiones, iura, possessiones et bona omnia tam hereditaria quam per eos acquisita in Flaono et in illis pertinentiis excepto castro et iurisdictione Epiani et hereditate de Romano que et quas habent et visi sunt habere et habuisse possidere et quasi uno anno ante ultimam gwerram, quam dominus Menhardus dux Carinthie habuit cum patre eorum et cum ipsis, ipsi et quondam dicti eorum parentes in presenti et preterito tempore tam in episcopatu Tridenti quam alibi ubicumque sint et inveniri possint quorum castrorum possessionum et qua-

bus et ab eis causam habentibus, ipsi domini Hainricus et Willehalmus pro se et heredibus suis cesserunt tradiderunt mandaverunt atque emancipaverunt omne suum ius omnesque suas rationes et actiones, reales et personales, corporales et incorporales, utiles et directas, tacitas et expressas ac mixtas, quot et quas habent et visi sunt habere et habuisse in eis iure proprietatis et quia possessionis et quasi et in omnibus iuribus et actionibus fictis pensionibus accessionibus et omni causa in integrum dictis iuribus et bonis vendi pertinentibus et adiacentibus et hec cum omnibus suis superioribus et inferioribus introitu et exitu stillicidiis iuribus eundi et redeundi corporalibus et incorporalibus visibilibus et invisibilibus et cum omni capulo pasculo herbatico venacione piscatione arboribus vineis nemoribus montibus terris, cultis et incultis, et specialiter et generaliter cum omnibus suis directis modis fruitutibus iuribus conditionibus et aliis rationibus et causis predictis bonis venditis et cuilibet eorum pertinentibus. Ita quod dicti domini emptores et eorum heredes et ab eis causam habentes predictis bonis et possessionibus et iuribus predictis et omnibus et singulis predictorum uti et frui possint et iura predictae venditionis exinde omnem suam facere utilitatem assentes ac affirmantes predicti domini H(ainricus) et Willehalmus predictas res possessiones, iurisdictiones, hereditates et bona venditas et vendita ac iura predicta suas esse et nulli alii (!) persone cessisse, vendidisse, distraxisse vel aliter alienasse nisi predictis emptoribus et eorum heredibus pro ut superius continetur et de ipsis bonis et hereditatibus et iuribus venditis nullam fraudem commisisse non in futurum commisisse in preiudicium dictorum emptorum vel habentium seu habiturorum ab eis causam seu aliorum ementium. Et si dicta castra possessiones et quasi iurisdictiones, reales et personales, districtus personarum cuiuslibet conditionis honores ficta terre iura hereditates et bona universa plus dicto precio valent vel in futurum valebunt predicti venditores pro se et suis heredibus eosdem emptores pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus stipulantibus investiverunt iure et nomine pure mere simplicis et irrevocabilis donationis, que dicitur *inter vivos, que amplius revocari non possit* infringi aut irritari inanire aliquo ingenio sine causa ingratitude aliqua vel offensa magna vel parva, renunciantes racione dupli quod non valeant dicere se esse lesos vel deceptos ultra dimidiam iusti precii nec petere restitutionem in integrum causa deceptionis dupli alterius cuiuslibetcumque cause et legi dicenti *donacionem ultra quingentos aureos sine insinuatione factam non valere et de iure revocari posse*, sed dixerunt et voluerunt quod tamen valeat et teneat ac si facta coram pretore et civitatis recto-

si iurisdictionum realium et personalium, districtuum personarum cuiuscumque conditionis sint, honorum factorum terrarum iurium hereditatum et bonorum universaliter omnium cum omnibus suis iuribus actionibus et pertinentiis et ipsis pertinentiis adiacentibus predictis emptoribus recipientibus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus ipsi domini Heinricus et Willigelmus pro se et heredibus suis cesserunt tradiderunt mandaverunt atque emancipaverunt omne suum ius omnesque suas rationes et actiones reales et personales corporales et incorporales, utiles et directas tacitas et expressas ac mixtas quod et quas habent et visi sunt habere et habuisse in eis iure proprietatis et quasi possessionis et quasi et in omnibus iuribus et actionibus dicitis fictis pensionibus accessionibus et omni causa in integrum dictis iuribus et bonis venditis pertinentibus et adiacentibus et hec cum omnibus suis superioribus et inferioribus introitu et exitu stillicidiis iuribus eundi et redeundi corporalibus et incorporalibus visibilibus et invisibilibus et cum omni capulo pasculo herbatico venacione et piscatione, arboribus, vineis, nemoribus, montibus, terris, cultis et incultis et specialiter et generaliter cum omnibus suis directis modis fruitutibus iuribus, conditionibus et aliis rationibus et causis predictis bonis venditis et cuilibet eorum pertinentibus. Ita quod dicti emptores et eorum heredes et ab eis causam habentes predictis bonis et possessionibus et iuribus predictis et omnibus et singulis predictorum uti et frui possint et iura predictae venditionis exinde omnem suam facere utilitatem et voluntatem sine molestia et contradicione seu reparacione ipsorum venditorum et heredum quorum, afferentes et dicentes ac affirmantes predicti domini Heinricus et Willigelmus predictas res possessiones et iurisdictiones, hereditates et bona venditas et vendita ac iura predicta suas esse et nulli alii persone cessisse, vendidisse, distraxisse vel aliter alienasse nisi predictis emptoribus et eorum heredibus pro ut superius continetur et de ipsis bonis et hereditatibus et iuribus venditis nullam fraudem commisisse nec in futurum committere in preiudicium dictorum emptorum vel habentium seu<sup>2</sup> habiturorum ab eis causam seu aliorum ementium. Et si dicta castra possessiones et quasi iurisdictiones reales et personales districtus personarum cuiuslibet conditionis honores ficta terre iura hereditates et bona universa plus dicto precio valerent vel in futurum valebunt predicti venditores pro se et suis heredibus eosdem emptores pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus stipulantibus investiverunt iure et nomine pure mere simplicis et irrevocabilis donationis que dicitur *inter vivos que amplius revocari non possit* infringi aut irritari manerie aliquo ingenio sine causa ingratitude (!) aliqua vel offensa magna vel parva renunciantes

re seu iudice ordinario imperium merum habente. Constituerunt namque predictos dominos emptores procuratores in predictis in rem suam, ut ita directe possint agere petere defendere causari experiri et omnia facere de predictis quemadmodum ipsi poterant in iudicio et extra iudicium promittentes pacto stipulatione firmato pro se et suis heredibus dictis dominis emptoribus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus omnia et singula predictarum defendere et warentare cum ratione et expedire iuxta consuetudinem et morem terrarum, in quibus eadem bona sunt sita vacuumque possessionem tradere et ab omni persona et omni parte collegio et universitate et qualibet persona ecclesiastica et seculari sub poena dupli dampni dicti precii vel boni cambii in consimili loco in elezione dictorum emptorum et heredum, quorum et ab eis causam habentium. Et sub pena dampni interesse et expensarum que et quas facerent et sustinerent pro predictis omnibus et singulis predictorum defendendis vendicandis et manutenendis in iudicio et extra iudicium. Et constituentes se dicta bona hereditates iurisdictiones honores et iura possidere et quasi possidere pro dictis emptoribus precario, donec ipsi vel habentes causam ab eis apprehenderint et ingredientur corporaliter possessionem et qua de predictis et singulis predictorum dando eisdem licentiam quod sua propria auctoritate corporalem possessionem et quasi quacumque voluerint possint apprehendere de predictis cui precaria possessioni per pactum remiserunt ex quo corporalis possessio et quasi per predictos emptores vel habentes causam ab eis de predictis fuerit apprehensa et renunciatis et refutatis omnibus exceptionibus et remediis quibus clauditur de evictione regressus et omnibus aliis iuribus et actionibus communibus et specialibus sibi contra predicta competentibus vel competituris, que auxilia et omnia alia appellationem quoque per pactum remiserunt expressim. Et si constaret aliqua de predictis castris possessionibus et quasi iurisdictionibus districtibus personarum honoribus fictis terris iuribus hereditatibus et bonis venditis seu donatis in feodum ab aliquo episcopo seu alio domino vel dominis, promisuerunt predicti venditores pro se et suis heredibus predictis dominis emptoribus recipientibus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus ipsum feodum in eum vel eos a quo vel quibus de iure tenitur refutare et ipsi emptores et habentes causam ab eis pro se et suis heredibus per eundem dominum seu dominos quemcumque et quocienscumque eisdem emptoribus et habentibus causam ab eis et eorum heredibus se facultas obtulerit talia regerendi petere investire et quod ad hoc adhibeant sine dolo et fraude omne operam et diligentiam quam debeant et po-

ratione dupli quod non valeant dicere se esse lesos vel deceptos ultra dimidiam iusti precii nec petere restitutionem in integrum vel pro parte causa deceptionis dupli vel alterius cuiuslibet cumque cause et legi dicenti *donacionem ultra quingentos aureos sine insinuatione factam non valere et de iure revocari posse* set dixerunt et voluerunt quod tamen valeat et teneat hec donacio ac si facta foret coram pretore et civitatis rectore seu iudice ordinario imperium merum habente. Constituerunt namque predictos dominos emptores procuratores in predictis ut in rem suam ut ita directe possint agere petere defendere causari experiri et omnia facere de predictis quem ad modum ipsi poterant in iudicio et extra iudicium promittentes pacto stipulatione firmato pro se et suis heredibus dictis dominis emptoribus recipientibus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus omnia et singula predictorum defendere et warentare cum ratione et expedire iuxta consuetudinem et morem terrarum in quibus eadem bona sunt sita vacuumque possessionem tradere et ab omni persona et omni parte collegio et universitate et qualibet persona ecclesiastica et seculari sub poena dupli dicti precii vel boni cambii in consimili loco seu locis consimilibus in elezione dictorum emptorum et heredum suorum et ab eis causam habentium. Et sub pena dampni interesse et expensarum que et quas facerent et sustinerent pro predictis omnibus et singulis predictorum defendendis vendicandis et manutenendis in iudicio et extra iudicium. Et constituentes se dicta bona hereditates iurisdictiones honores et iura possidere vel quasi possidere pro dictis emptoribus precario donec ipsi emptores vel habentes causam ab eis apprehenderint et ingredientur corporalem possessionem et quasi de predictis omnibus et singulis predictorum. Dando eisdem emptoribus licenciam quod sua propria auctoritate corporalem possessionem et quasi quacumque voluerint possint apprehendere de predictis cui precarie possessioni per pactum remiserunt ex quo corporalis possessio et quasi per predictos emptores vel habentes causam ab eis de predictis omnibus et singulis predictorum fuerit apprehensa et renunciatis et refutatis omnibus exceptionibus et remediis quibus clauditur de evictione regressus et omnibus aliis iuribus et actionibus communibus et specialibus sibi contra predicta competentibus vel competituris, que auxilia et omnia alia appellationem quoque per pactum remiserunt expressim. Et si constaret aliqua de predictis castris possessionibus et quasi iurisdictionibus districtibus personarum honoribus fictis terris iuribus hereditatibus et bonis venditis seu donatis ab aliquo episcopo seu alio domino vel dominis in feodum detinere, promisuerunt predicti venditores pro se et suis heredibus predictis dominis emptoribus recipientibus pro

tuerunt adhibere. Licet autem suam petitionem non sequat effectus hoc eis non debet aliquiliter imputari. Et insuper procurare et facere dominas sorores ipsorum venditorum videlicet Sophia et dominam Mariam presentem contractum et omnia et singula in eo contenta laudare confirmare et ratificare et eisdem emptoribus et habentibus causam ab eis quemcumque per eos vel habentes causam ab eis requisiti fuerint cedere iura sua omnia si qua in predictis habent et videntur habere in laude cuiuslibet quem predicti emptores et habentes causam ab eis maluerint sapientis et iurare predicta attendere et observare et omni suo iuri renunciare in laude sapientis predicti et nunquam per se nec per aliam interpositam personam contra facere vel venire nec inferenti consentire. Iuraverunt namque prefati venditores corporaliter ad sancta Dei ewangelia tacto libro predicta castra possessiones et quasi iurisdictiones reales et personales districtus personarum honoris ficta terras iura hereditates et bona universa predictis emptoribus vendita et venditas seu donatas suas esse et nulli alii persone cessisse vendidisse distraxisse vel aliter alienasse nisi predictis emptoribus ut superius dictum est et de ipsis nullam fraudem commisisse nec in futurum committere in preiudicium dictorum emptorum et habentium seu habiturorum causam ab eis seu aliorum ementium et presentem contractum et omnia et singula in eo contenta firmum et firma et rata habere et tenere omni tempore et inviolabiliter observare et non contrafacere vel venire per se nec per aliquam interpositam personam nec inferenti consentire aliquo auxilio communi et singulari. Cum auxilio et omnibus aliis auxiliis sibi contra predicta competentibus vel competituris per predictum iuramentum et pactum renunciaverunt expressim pro quibus omnibus attendendis et observandis eisdem emptoribus recipientibus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus obligaverunt omnia sua bona mobilia et immobilia presentia et futura et pro eis se constituerunt possidere vel quasi promittentes quoque virtute sacramenti prefati se aliquo tempore non probaturos nec allegaturos per se vel per alium contum predicta vel aliquid predictorum pactum finem cessionem remissionem contractus simulacione nec aliquid aliud quod eis contra predicta prosit et parti alteri sit nocivum. Addito etiam per specialem pactum quandocumque prefati venditores vel eorum heredes requisiti fuerint ad defendendum aliqua predictorum quod ipsi emptores vel ab eis causam habentes securum prestare debeant conductum veniendo stando et redeundo et eisdem in expensis debeant et providere veniendo stando et redeundo. Tali et speciali pacto addito inter eos, quod ipsi venditores et eorum heredes nullum venditionis, traditio-

se te suis heredibus et ab eis causam habentibus ipsum feodum sive feoda in eum vel eos a quo vel a quibus de iure tenentur refutare et ipsos emptores et habentes causam ab eis pro se et suis heredibus per eundem dominum seu dominos quandocumque et quocienscumque eis emptoribus et habentibus causam ab eis et eorum heredibus se facultas obtulerit talia requirendi petere investiri et quod ad hoc adhibeant sine dolo et fraude omne operam et diligentiam quam debeant et quod ad hoc adhibeant sine dolo et fraude omnem operam et diligentiam quam debent et poterunt adhibere. Licet autem suam petitionem non sequatur effectus hoc eis aliquiter non debet imputari dum tamen omnem adhibeant diligentiam quam poterunt bona fide omni dolo fraude vicio et malicia remota. Et insuper procurare et facere dominas sorores ipsorum venditorum videlicet dominam Sophyam et dominam Mariam presentem contractum et omnia et singula in eo contenta laudare ratificare et confirmare et eisdem emptoribus et habentibus causam ab eis quandocumque per eos vel habentes causam ab eis requisiti fuerint cedere iura sua omnia si qua in predictis habent et videntur habere in laude cuiuslibet quem dicti emptores et habentes causam ab eis maluerint sapientis et iurare predicta attendere et observare et omni suo iuri renunciare in laude sapientis predicti et nunquam per se nec per aliam interpositam personam contra facere vel venire. Iuraverunt namque prefati venditores corporaliter ad sancta Dei ewangelia tacto libro predicta castra possessiones et quasi iurisdictiones reales et personales districtus personarum honores ficta terras iura hereditates et bona universa predictis emptoribus venditas et vendita seu donatas suas esse et nulli alie persone cessisse vendidisse distraxisse vel aliter alienasse nisi predictis emptoribus ut superius dictum est et de ipsis nullam fraudem commisisse nec in futurum committere in preiudicium dictorum emptorum et habentium seu habiturorum causam ab eis seu aliorum ementium et presentem contractum et omnia et singula in eo contenta firmum et firma et rata habere et tenere omni tempore et omni tempore inviolabiliter observare et non contrafacere vel venire per se nec per aliquam interpositam personam nec inferenti consentire aliquo auxilio communi et singulari. Cum auxilio et omnibus aliis auxiliis sibi contra predicta competentibus vel competituris per predictum iuramentum et pactum renunciaverunt expressim. Pro quibus omnibus attendendis et observandis eisdem emptoribus recipientibus pro se et suis heredibus et ab eis causam habentibus obligaverunt omnia sua bona mobilia et immobilia presentia et futura et pro eis se constituerunt possidere vel quasi promittentes quoque virtute sacramenti prefati se aliquo tempore non probaturos nec allegaturos per se vel per alium contum

nis, donationis, compositionis sive cuiuslibet cessionis contractum iniant vel perficiant cum domino V<sup>o</sup>Irlico nobili de Tovers vel ipsius heredibus de questione castri de Epyano que vertitur inter eos nisi prius predictus nobilis de Tauvers vel ipsius heredes renuncient omni iure in manibus predictorum compratorum emptorum vel suorum heredum vel ab eis causam habentium si quod habent vel habere videntur in bonis vel possessionibus omnibus sancti Laurentii in monte Ananie situatis. Cuiuslibet omnibus domina Adelhaidis uxor predicti domini Henrici nobilis de Enna interfuit et omnia et singula que in promissis nascuntur contineri laudavit ratificavit et ei in omnibus placere dixit et omnia iura rationes et actiones si quas habet habebat visa fuissa habere seu aliquo modo habere poterat vel sperabat in predictis bonis possessionibus iurisdictionibus et castris et omnibus et singulis predictorum in manibus predictorum emptorum pro se et heredibus suis recipientium et ab eis causam habentium fecit finem datam tradicionem et cessionem irrevocabilem atque donationem inter vivos quam causa ingratitude vel alterius cuiuslibet cause revocari non posset, quam omnia predicta per se et suos heredes perpetuo firma et incorrupta habere tenere promisit renuncians in predictis et singulis predictorum legi dicenti *donacionem factam ultra quingentos aureos absque insinuacione valere non posse*, afferens et affirmans ipsam valere ut si facta esset coram procuratore vel iudice ordinario. Insuper ipsa domina, prius de iurare quod sibi competere posset in predictis, diligenter instructa et terciceata pluries sereno vultu plano animo sine coarctatione aliqua renunciavit auxilio senatus et iuri ypothecarum suarum dotis et donacionis et omni iuri et legum auxilio, quo se tueri possit vel aliquod predictorum infringere. Iuravit insuper predicta domina corporaliter libro tacto omnia promissa ad sancta ewangelia firma et incorrupta observare et nunquam de iure nec de facto contravenire. Huius rei testes fuerunt venerabilis in Christo pater dominus Wolfhardus ecclesie Augustensis episcopus, Tegenhardus de Hoelenstain, Wernhardus de Sevelden, magister Wolframms eiusdem ecclesie canonici, magister Chünzlinus canonicus sancti Mauricii in Augusta, magister Rudolfus canonicus Brixinensis, dominus Arnoldus miles de Eschinloch, dominus Chunradus purgravius, Hainricus Schongöwer, Hartmannus Langenmantel, Chunradus Portinarius, Hiltprandus Perhtinger, Chunradus venator de Matray et complures alii fidedigni. In cuius rei testimonium ac evidentiam plenorum presens instrumentum exinde confectum sigillo reverendi in Christo patris domini Wolfhardi Augustensis ecclesie episcopi necnon predictorum nobilium de Enna Hainrici et Willehalmi munimine roborari. Datum et ac-

predicta vel aliquod predictorum pactum finem cessionem remissionem contractus simulacionem nec aliquid aliud quod eis venditoribus vel heredibus eorum prosit et parti alteri sit nocivum. Addito etiam per specialem pactum quodcumque prefati venditores vel eorum heredes requisiti fuerint ad defendendum aliqua predictorum quod ipsi emptores vel ab eis causam habentes prefatis venditoribus securum prestare debeant conductum veniendo stando et redeundo et eisdem in expensis etiam debeant providere veniendo stando et redeundo. Tali et speciali pacto addito inter eos, quod ipsi venditores et eorum heredes nullum venditionis, traditionis, donationis, compositionis sive cuiuslibet cessionis contractum iniant vel perficiant cum domino Olrico nobili de Tauvers vel ipsius heredibus de questione castri de Epiano que vertitur inter eos nisi prius predictus nobilis de Tauvers vel ipsius heredes renuncient omni iure in manibus predictorum predictorum emptorum vel suorum heredum vel ab eis causam habentium si quod habent vel videre habentur in bonis vel possessionibus sancti Laurentii omnibus in valle Ananie seu monte situatis. Quibus omnibus domina Adelheidis uxor predicti domini Henrici nobilis de Engna interfuit et omnia et singula que in promissis nascuntur contineri laudavit ratificavit et sibi in omnibus placere dixit et omnia iura rationes et actiones si quas habet habebat visa fuissa habere vel aliquo modo habere poterat vel sperabat in predictis bonis possessionibus iurisdictionibus et castris et omnibus et singulis predictorum in manibus predictorum emptorum pro se et heredibus suis recipientium et ab eis causam habentium fecit finem datam tradicionem et cessionem irrevocabilem atque donationem inter vivos que causa ingratitude vel alterius cuiuslibet cause revocari non posset in perpetuum. Que omnia predicta per se et suos heredes perpetuo firma et incorrupta habere et tenere promisit et nunquam in aliquo contravenire de iure nec de facto opere vel sermone. Renuncians in predictis et singulis predictorum expresse legi dicenti *donacionem factam ultra quingentos aureos absque insinuacione non posse valere*, asserens et affirmans ipsam valere ac si facta esset coram pretore vel iudice ordinario pro tribunali sedente et merum imperium habente. Insuper ipsa domina Alheidis de Sevelden uxor prefati domini Henrici nobilis de Engna prius de suo omni iure quod sibi competere posset in predictis diligenter instructa et cerciorata pluries sereno vultu plano animo sine coarctatione aliqua renunciavit auxilio senatus iuris ypothecarum suarum dotis et donacionis et omni iuri et legum auxilio, quo se tueri possit vel aliquod predictorum infringere. Iuravit insuper predicta domina corporaliter libro tacto ad sancta ewangelia omnia promissa et singula predictorum firma et rata et incorrupta observare et nunquam de

tum Auguste in domo domini episcopi predicti, anno domini millesimo CC LXXXX secundo, XII die intrante novembre, indicione quinta.

Ungedruckt. – Regesti: Ladurner, Enn, 114; Wiesflecker/Rainer, Regesten, II/1, Nr. 776.

14

1292 November 12 – Augsburg, in domo reverendi in Christo patris Wolfhardi episcopi Augustensis

*Heinrich IV. und Wilhelm I. von Enn, weiland Ezzelin I. von Enn, ernennen Arnold von Völs und Schwicker von Arsio zu ihren Prokuratoren, um Graf Berthold von Eschenloch und Grimoald von Seefeld in den Besitz aller ihrer verkauften Güter und Rechte im Hochstift Trient zu setzen.*

Innsbruck, TLA, P 194 [A], 32,5 x 22,7 cm. – Dorsualvermerk: 1. *Carta procurationis dominorum de Engna et inbreviatura hic intus scripta.* 2. 1292. 3. *P. Enn.* – Zwei Siegel: Heinrich IV. und Wilhelm I. von Enn.

(SN) Anno domini millesimo ducesimo nonagesimo secundo, indicione quinta, die mercurii duodecimo intrante Novembre, in Augusta in domo reverendi in Christo patris Wolfhardi episcopi Augustensis, in presencia dominorum Wolfhardi venerabilis in Christo patris episcopi predicti, Degenhardi de Halenstein, Werenhardi de Sevelda canonicorum ecclesie Augustensis, magistri Concelini canonici ecclesie sancti Mauricii in Augusta, magistri Rudolphi canonici ecclesie Brixinensis, Arnoldi militis de Eschenloch, Hartmanni dicti Langenmantel, Conradi purcra-vii, Conradi portinarii, Henrici Schongoweri civium Augustensium, Hiltprandi Perchtingerii, Conradi venatoris de Marcherex et aliorum testium plurium rogatorum. Ibique domini Henricus et Willigelmus fratres nobiles de Enna fecerunt constituerunt et irrevocabiliter ordinaverunt dominos Arnoldum de Velles et Swikerium de Arssolion (!) absentes suos certos nuncios et procuratores in solidum ita quod occupantis non sit melior additio ab hinc usque ad festum Passce proximum futurum ad faciendum nobilibus viris dominis Berhtoldo comiti de Eschenloch et Griemaldo de Sevelden et eorum heredibus et ab eis causam habentibus omnes promissiones renunciaciones iuramentum et cauciones, que pro conservando et confirmando iure predictorum dominorum Bertoldi comitis et Griemoldi de Sevelden et suorum heredum et ab eis cau-

iure vel de facto contravenire per se vel per aliquam aliam interpositam personam. ¶¶¶

Ego Ottolinus domini Henrici dei gratia episcopi Tridentini et sacri pallacii notarius predictae vendicioni et omnibus et singulis suprascriptis interfui et rogatus scripsi. ¶¶¶

<sup>1</sup> *Der Name fehlt.*

<sup>2</sup> *Vor diesem ein weiteres, durch drei unterstellte Punkte annulliertes, seu.*

sam habentibus omnes eorum qui ad maiorem cautelam et caucionem seu confirmacionem contractus cessionis donacionis vendicionis habere dicatis et bonorum eorum per ipsos competunt vel competere videbunt iusta consilium sapientum. Ita<sup>1</sup> tamen quod personis honori et precio pro dicta hereditate redeprato per dictam procuracionem seu procuratores eisdem venditoribus vel heredibus eorum nullum preiudicium generetur. Dantes eidem procuratoribus plenam et liberam potestatem quod ambo simul et unus sine altero predictam procuracionem exercere quam ad modum proprium possent ac si personaliter inter esse. Dante eciam eosdem procuratoribus plenariam potestatem iurandi in animas eorum sub obligatione omnium suorum bonorum presentium et futurorum grata rata ac firma inviolabiliter observare quicquid in promissis per dictos procuratores fuerit ordinatum. In cuius rei testimonium presens procuratorium sigillorum predictorum dominorum Henrici et Willigelmi nobilium de Enna munimine exstitit roboratum.

Ego Ottolinus domini Henrici episcopi Tridentini et sacri pallacii infrascriptis interfui rogatus et scripsi.

<sup>1</sup> *Es folgt ein gestrichenes ita.*

15

1294 September 9 – Augsburg

*Ulrich I. von Enn, Sohn Ezzelins I. und dessen Frau Adelhaid (von Flavon), erklärt, seinen Dritt-Teil am väterlichen und mütterlichen Erbe um 1025 Mark, eine Mark je 10 Pfund Berner, an seinen Bruder Wilhelm I. verkauft zu haben.*

Innsbruck, TLA, P. 422 [A], 54 x 41,5 cm. – Dorsualvermerk: 1. *Wie herr Vlin(us) seinem Bruder ze chauffen hett geben herzog ainen dritthayl aller seiner gueter.* 2. *Triol (!).* 1296.

In nomine domini amen. Quia propter labilem memoriam et caducam expedit ut ea que geruntur in tempore scripture auxilio fulciantur, pateat ergo universis presentium inspectoribus tam presentibus quam futuris, quod dominus Volricus nobilis de Enna filius et heres quondam domini Ezelini de Enna atque uxoris quondam domine Adel-

haidis tamquam heres dictorum suorum parentum pro tertia parte totius hereditatis paterne et materne dividendo dictas hereditates paternas et maternas in tribus partibus precio mille vigintiquinque marcarum Ver(onensium) parvulorum, quam libra marcam pro decem libris vero computando, quas contentus confessus atque manifestus fuit se manualiter recepisse et habuisse a nobili viro domino Wilhelmo fratre suo, renuncians exceptioni non numerate solute ac in se habuit pecunie tempore presentis contractus. Exceptioni doli mali quod metus causa infactum iniuste cause et sine causa et omni legum auxilio. Eidem domino Wilhelmo fratre suo, pro se et suis heredibus stipulanti et ab eo causam habentibus, dedit cessit tradidit et vendidit pro se et suis heredibus dictam tertiam partem totius hereditatis pro indiviso tam paterne quam materne omnium castrorum possessionum et quasi iurisdictionem realium et personalium et quasi districtuum personarum, cuiuscumque condicionis sint, honorum fictorum terrarum et bonorum universaliter omnium et iurisdictiones iura possessiones et bona omnia tam hereditaria quam per eum acquisita in Flaono et in illis pertinentiis ubicumque sint vel inveniri poterunt tam in episcopatu Tridenti quam alibi que et quas dicti quondam eorum parentes et ipse venditor habuissent tenuissent et possidissent et visi fuissent habere et possidere uno anno ante ultimam werram quam dominus Mainhardus dux Karinthie habuit cum patre eiusdem venditoris et cum ipso venditore et fratribus suis ad dictam eius tertiam partem hereditatis et esset ad dicta bona per eum acquisita ut dictum est spectantibus et que alienare et de iure vendere potest. In aliis vero bonis omnibus ubicumque sint vel poterunt reperiri ad dictam eius tertiam partem paterne ac materne hereditatis spectantibus que dicti quondam eorum parentes et ipse venditor non habuissent et possidissent nec visi fuissent habere et possidere uno anno ante ultimam werram ut dictum est quam dominus dux Karinthie prefatus cum dicto eius patre et ipso venditore et suis fratribus habuit. Ius ipsius Vlrici domini predicti venditoris et heredum suorum si quid habet vel aliquo modo habere potest firmum et incorruptum debeat permanere. Excepto etiam castro iurisdictione et hereditate Epiani et etiam hereditate de Romano. Et exceptis etiam debitis ipsius domini Vlrici simplicibus qui absque patre et matre alicui vel aliquibus mutuatis et specialiter pro quibus aliquae possessiones eius non fuissent pro ipsis debitis obligate. Quorum castrorum possessionum et quasi iurisdictionum realium et personalium, cuiuscumque condicionis sint, honorum fictorum terrarum iurium districtus personarum et bonorum universaliter omnium cum omnibus suis iuribus actionibus

et pertinentiis et ipsis pertinentiis adiacentibus prefatus venditor per se et suos heredem predicto fratri suo domino Wilhelmo stipulanti pro se et suis heredibus et ab eo tamen habentibus dedit cessit tradidit et mandavit atque emancipavit omne suum ius omnesque suas rationes et actiones reales et personales corporales utiles et directas tacitas et expressas ac etiam mixtas, que et quas habet et visus est habere et habuisse vel aliquo modo posse habere in eis iure proprietatis et quasi possessionis et quasi in omnibus iuribus et actionibus directis fictis pensionibus et accessionibus et cum omni causa in integrum dictis iuribus bonis omnibus supradictis venditis pertinentibus et adiacentibus. Est cum omnibus suis superioribus et inferioribus introitu et exitu iuribus eundi et redeundi corporalibus et incorporalibus et cum omne capulo et pasculo herbatico venatione et piscatione arboribus nemoribus montibus vineis pratis domibus terris cultis et incultis visibilibus et invisibilibus et specialiter et generaliter cum omnibus suis directis modis servitutibus iuribus condicionibus et aliis rationibus et causis predictis bonis venditis in integrum pertinentibus. Itaque ipse dominus Wilhelmus emptor et sui heredem et ab eo tamen habentes predictis bonis possessionibus et iuribus et omnibus et singulis predictorum uti et frui possint et iure predictae venditionis date et concessionis omnem exinde suam facere voluntate et plenam habeat licentiam et liberam potestatem vendendi donandi alienandi infeudandi pro anima et corpore iudicandi vel aliter qualicumque modo voluerit faciendi sine omni molestia vel contradicione seu repetitione vendicionis predicti suorum heredum omniumque aliarum personarum in omnibus et per omnia pro ut ipse venditor facere poterat ante predictam vendicionem. Et si dicta castra possessiones honores iurisdictiones districtus personarum cuiuscumque condicionis sine sint et bona predicta omnia plus duplo vel dicto precio valerent vel in futurum valebunt ipse venditor per se et suos et suos heredem dicto emptori recipienti pro se et suis heredibus et ab eo causam habentibus dedit et donavit omnem suum ius in quantum donare et dare potest. Atque eum investivit iure et nomine pure mere simplicis atque irrevocabilis donacionis que dicitur intra mos que amplius revocari infringi aut irritari non non possit manerie aliqua ingenio sive causa ingratitudine aliqua vel offensa magna vel parva. Renunciens rationi et exceptioni dupli et quod non valeat dicere se esse lesum vel deceptum ultra dimidiam iusti precii nec petere restitutionem aliquam in integrum vel pro parte causa deceptionis dupli vel alterius cuiuslibet cause. Renunciens etiam legi dicenti donacionem ultra quingentos aureos absque insinuationem factam non valere et de iure posse re vocari.

Hec dixit et voluit quod tantum valeat et teneat ac si esset insinuata et facta coram pretorem civitatis rectore vel iudice ordinario imperium merum habente. Constituit namque ipse venditor predictum emptorem et ab eo causam habentem vel habentes in eius locum nuntium et procuratorem ut in rem suam, dando sibi verbum et mandatum generale ut ita directe possit agere petere defendere causari experiri prosequi et se tucri et omnia et singula facere de predictis tam in iudicio quam extra iudicium quemadmodum ipse venditor facere poterat ante predictam vendicionem tradicionem datam donacionem et cessionem factam. Promisit quoque ipse dominus V̇lricus pro se et suis heredibus pacto stipulacione firmato ipsi domino Wilhelmo emptori pro eo et suis heredibus stipulanti et ab eo causam habentibus omnia predicta que ei de racione vendere potest, cum racione defendere et warentare ab omni persona in quantum potest. Dando ei emptori verbum et licentiam quod sua propria auctoritate valeat intrare tenutam et quasi corporalem possessionem quandocumque voluerit posse apprehendere de predictis quem admodum ipse venditor facere poterat ante predictam vendicionem factam. Est tam diu se pro eo precario constituit possidere quamdiu corporalem possessionem nactus fuerit seu apprehenderat de predictis et ea apprehensa eius voluntate ex nunc prout ex tunc et ex tunc prout ex nunc eius interdicto desit possidere. Signa autem de predictis bonis constituit in feudum ab aliquo domino seu dominis dedit predicto emptori et ab eo causam habentibus plenam et liberam potestatem constiturndi procuratorem vel procuratores qui refutent et resignent in manibus domini vel dominorum a quo vel a quibus videntur in feudum detineri quem ad modum ipse venditor potest facere vel poterat ut ipsum emptorem vel ab eo causam habentes de dictis feudis seu feudo faciat investiri. Et si dominus feudi vel feudorum investituram facere refutaret hoc ei domino V̇lrico et suis heredibus nullum preiudicium debeat generare. Dando cedendo tradendo et mandando ipso emptor et heredibus suis et ab eo causam habentibus omnia sua iura raciones et actiones reales et personales utiles et directas que et quas habet vel aliquo modo habere potest contra dominum Mainhardum ducem Karinthie et suos de frugibus et redditibus habitis et preceptis ex predictis bonis et possessionibus iuribus et iurisdictionibus et bonis universaliter omnibus predictae tercie partis pertinentibus prememoratum dominum ducem et suos a tempore ultime werre usque presentem diem quod ipse dominus Wilhelmus et ab eo causam habentes possit petere dictos redditus et proventus et ei finem facere quemadmodum ipse dominus V̇lricus facere poterat ante

predictam vendicionem et datam facturam. Et promisit procurare et facere dominam Sophiam et Mariam sorores ipsius venditoris presentem contractum et omnia in eo contenta prout iuris perito videbitur expedire laudare confirmare et ratificare et omnia earum una rationes et si quas habent vel aliquo modo habere possent in predictis bonis venditis et datis dare et rassignare in manibus ipsius emptoris et ab eo causam habentium in manibus et per omnia prout sapiens homo dictaverit satisfacere. Tali est pacto habito inter eos quod ipse venditor et sui heredes nullum unquam vendicionis donacionis traditionis cessionis vel compositionis iniant vel perficiant contractum cum nobili Hugone de Thũvers vel cum suis heredibus de questione Epiani iurisdictioni et hereditate ipsius que inter eos vertitur inter ipsos seu nunc [†...†] nisi prius dictus dominus Thũvers vel ipsius heredes renuncient omni suo iuri in manibus prefati emptoris vel ab eo causam habentium si quod habet vel habere videtur in bonis et possessionibus sancti Laurentii in valle Ananie situatis. Et promisit ipse dominus V̇lricus per se et suos heredes presentem contractum et omnia et singula que superius continentur prefato domino Wilhalmo et suis heredibus et ab eo causam habentibus in perpetuum firmum et firma et rata habere et tenere et nunquam contravenire nec dicere vel opponere presentem contractum exceptionem opponere. In cuius rei evidentiam atque robur presentes habere conscripte sunt et sigillorum venerabilis in Christo patris domini Wolfhardi episcopi Augustensis et nobilium virorum V̇lricus Hainrici et Wilhalmi de Enna consignate. Actum et datum Auguste in presentia domini Wolfhardi episcopi Augustensis domini Rudolphi decani, magistri Eberhardi custodis, magistri Craftonis scolastici, domini Wernhardi de Sevelt, domini Hainrici de Trume canonicorum ecclesie Augustensis, domini Hainrici de Munstern, domini Hainrici de Hattenberch, domini Chunradi de Lechsperch, domini Chunradi de Berge militum, Hainrici marschalci de Mazenses, Hainrici de Münze, V̇lrici camerarii de Wellenburch, Dũlrici de Bochspersch, V̇lrici notarii predicti domini episcopi, magistri Eprowini phisici, Chunradi burgravii, Bertoldi Bolani, Ludewici Boxonis, Ottelini notarii de Bosano et Bellini notarii de Tridentina civitate.

16

1294 September 9 – Augsburg

*Wilhelm I. von Enn, weiland Ezzelin I. von Enn und weiland Adelhaid (von Flavon), verkauft um 1025 Mark, eine Mark je 10 Pfund Berner, den Dritt-Teil der Erbschaft seiner Eltern, die ihm nach dem Kauf von seinem Bruder Ul-*

*rich gehört, Konrad, dem Burggrafen in Augsburg, und dem Magister Apruinus, Physikus aus Trient, nun in Augsburg weilend, beide Prokuratoren von Arnold von Völs.*

Innsbruck, TLA, P. 468/1 bis 2 [A<sub>1-2</sub>]: zwei Originale, eine Siegelurkunde (23 x 96 cm) [A<sub>1</sub>] und ein notarielles Instrument, (61,5 x 47 cm) [A<sub>2</sub>]. – Innsbruck, TLMF, Kopie aus A<sub>2</sub> in der Sammlung der Historischen Kommission (B). Dorsualvermerke A<sub>1</sub>: 1. *Instrumentum emptio-nis tertie partis hereditatis omnium bonorum, que spectare poterunt domino Olrico de Engna ex successione paterna vel materna*

A<sub>1</sub>

Quia propter labilem hominum memoriam et caducam expedit, ut ea que geruntur in tempore scripture auxilio fulciantur, innocescat igitur universis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris intuentibus presens scriptum, quod dominus Willehalmus nobilis de Engna, filius quondam Ezzelini nobilis de Engna et quondam domine Alhaidis uxoris predicti domini Ezzelini, precio et mercato finito mille vigintiquinque marcarum argenti, quamlibet marcarum pro decem libris Veronensium computando, tamquam heres dictorum eius quondam parentum pro tertia parte totius hereditatis paterne et materne sibi attingentis ex emptione facta a fratre suo domino Olrico, sicut patet evidenter in privilegio emptionis predicte sub sigillis reverendi in Christo patris domini Wolfhardi episcopi ecclesie Augustensis et minorum Olrici Hainrici et Willehalmi fratrum nobilium de Engna conscripto, dividendo dictas hereditates tam paternas quam maternas in tribus partibus, quas marcas et precium confessus et contentus fuit se manualiter recepisse et habuisse a domino Chunrado purcravio de Augusta et a magistro Apruino physico de Tridento, qui nunc Auguste moratur, tamquam a procuratoribus et nunciis nobilis viri domini Arnoldi de Velles et pro eodem domino Arnaldo procuratorio nomine dantibus, renuncians expresse exceptioni non numerate solute date ac in se habite pecunie et precii supradicti tempore huius contractus. Et exceptioni doli mali, quod metus tam in factum iniuste cause et sine causa et omni legum auxilio, eisdem procuratoribus, recipientibus nomine et vice prefati domini Arnoldi de Velles et eius heredum et ab eo causam habentium, dedit cessit tradidit et vendidit pro se et suis heredibus predictam terciam partem totius hereditatis paterne et materne pro indiviso, quam ei domino Olrico spectabat et spectare videbatur, omnium castrorum possessionum et quasi iurisdictionum, realium et personalium, et quasi districtuum personarum, cuiuscumque condicionis sint, honorum fictorum terrarum iurium et bonorum universaliter omnium et iurisdiciones iura et possessiones et bona omnia tam

*hereditata. Omnia bona vendita fuerunt domino Arnaldo nobili [de Velles] per dominum Willigelmum fratrem domini Olrici nobilis viri de Egna pre precium mille viginti [quinque] marcarum. 2. Ain kauff prieff ains drittentails gazer Erbschaft, die zugehören mochte herren Vlrich von Enna von vaterlicher oder müterlicher Erbschaft, welche güter verkauft sind herren Arnold von Velles von herren Willigelmum pruder herrn Ulrich von Enna umb tausend und funf und zwanzich march.*

A<sub>2</sub>

(SN) Anno domini millesimo ducesimo nonagesimo quarto, indictione septima, die iovis nono intrante septembre, in Augusta, in domo venerabilis domini Wolfhardi dei gratia episcopi Augustensis, in presencia domini Wolfhardi episcopi predicti ecclesie Augustensis, honorabilium etiam virorum minorum Rodulfi decani, magistri Eberhardi custodis, magistri Chraftono (!) scolastici, Merenhardi archidiaconi, Werenhardi de Sevelden, Henrici dicti *Chropf*, Gerungi de Wass(er)burch canonicorum ecclesie Augustensium, virorum etiam nobilium Werenh(ar)di Çaringer, Henrici de Munsteri, Henrici de Hatenerberch, Conradi de Lehspergo, Conradi de Berge, Henrici de Maçenses, Henrici Gunçarii, Henrici camerarii de Wellenburch, Olrici de Puhspurgo, Olrici notarii venerabilis domini episcopi Wolfhardi ant(ea)dicti et canonici ecclesie sancti Mauricii, Henrici sacerdotis de P(er)lito, Hartemanni de Longi Palii, Bertoldi Polani civium Augustensium et aliorum testium fide dignorum quam plurium rogatorum. Ne calumpnia aut oblivio acta presentium obnubulare valeant in futuro, necessarium est ut ea que aguntur in tempore scripturarum testimonio fulciantur. Innocescat igitur cunctis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris intuentibus presens scriptum, quod dominus Willigelmus nobilis de Engna, filius quondam domini Eçelini nobilis de Egna et quondam domine Adeleyte uxoris dicti quondam Eçelini, precio et mercato finito mille vigintiquinque marcarum argenti, quamlibet marcarum pro decem libris Veronensium parvulorum computando, tamquam heres quondam predictorum eius parentum pro tertia parte totius hereditatis sibi attingentis ex emptione facta a fratre suo domino Olrico nobili de Egna pro ut in privilegio emptionis predicte sub sigillis venerabilis in Christo patris et domini reverendi domini Wolfhardi Dei gratia ecclesie Augustensis episcopi antea dicti et minorum nobilium Olrici Henrici et Willigelmi fratrum de Engna munimine roboratum, dividendo dictas hereditates tam paternas quam maternas in tribus partibus in tribus partibus, quas marcas et precium confessus et contentus fuisset manualiter recepisse et habuisse a domino Conrado burcravio de Augusta et magistro Apruino physico de Tridento, qui nunc Auguste moratur, tamquam a procuratoribus nobilis viri domini Arnoldi de Velles et pro eo domino Arnaldo

hereditaria quam per ipsum dominum *Ůlricum* fratrem ipsius venditoris adquisita, in Flaono et in illis pertinentiis ubicumque sint vel poterunt inveniri tam in episcopatu Tridenti quam alibi, que et quas quondam eorum parentes eorum parentes et ipse venditor dominus Willehalmus et eius frater dominus *Ůlricus* habuissent tenuissent et possedissent et visi fuissent habere et possidere uno anno ante ultimam werram, quam dominus Meinhardus dux Carinthie habuit cum patre eiusdem venditoris et cum ipso et fratribus suis, excepto castro iurisdictione et hereditate Epyani et hereditate de Romano. Exceptis etiam debitis simplicibus ipsius domini *Ůlrici*, que absque patre et matre alicui vel aliquibus mutuasset et specialiter pro quibus alique possessiones ipsi domino *Ůlrici* non fuissent obligate. Quorum castrorum possessionum quasi iurisdictionum, realium et personalium, districtuum personarum, cuiuscumque condicionis sint, honorum fictorum terrarum iurium hereditatum et bonorum universaliter omnium cum omnibus suis iuribus actionibus et pertinentiis et ipsis pertinentiis adiacentibus, prefatus dominus Willehalmus venditor pro se et suis heredibus ipsis procuratoribus recipientibus et stipulantibus nomine et vice domini Arnoldi de Velles et suorum heredum et ab eo causam habentium dedit cessit tradidit et mandavit atque emancipavit omne suum ius omnesque suas rationes et acciones, reales et personales, corporales et [in]corporales utiles et directas, tacitas et expressas, consuetudinarias et civiles ac etiam mixtas, que et quas ipse dominus Willehalmus venditor et ipse dominus *Ůlricus* eius frater, a quo predicta emerant, habebant tenebant et possidebant et visi erant habuisse tenuisse et possedisse seu aliquo modo habere potuissent in predictis bonis et possessionibus omnibus iure proprietatis et quasi possessionis et quasi in omnibus iuribus et accionibus dicitis fictis pensionibus et acc[essionibus] et cum omni in integrum dicitis iuribus et bonis supradictis omnibus venditis pertinentibus et adiacentibus. Et hec cum omnibus suis superioribus et inferioribus introitu et exitu iuribus eundi et redeundi incorporabilibus e[st] incor[porabilibus] et cum omni capulo et pasculo herbatico venacione piscacione arboribus nemoribus montibus vineis pratis domibus terris cultis et incultis visibilibus et invisibilibus et specialiter et generaliter cum om[ni]bus suis directis modis fructibus iuribus conditoribus et aliis rationibus et causis predictis bonis in integrum pertinentibus. Ita quod ipse dominus Arnoldus emptor et sui heredes et ab eo causam habentes predictis bonis omnibus et [si]ngulis predictorum uti et frui possint et iure predictae vendicionis date et cessionis omnem suam utilitatem et voluntatem facere et habere videlicet vendere donare locare pignorare ob-

procuratorio nomine dantibus, renunciatis expresse exc[em]ptioni non numerate solute date ac in se habite pecunie et precii supradicti tempore presentis contractus. Et exc[em]ptioni doli mali, quod metus tam in factum iniuste cause et sine causa et omni legum auxilio eisdem procuratoribus, recipientibus nomine et vice prefati domini Arnoldi de Velles et eius heredum et ab eo causam habentium, dedit cessit tradidit et vendidit pro se et suis heredibus predictam terciam partem totius hereditatis paterne et materne pro indiviso quam ei domino *Olrico* spectabat et spectare videbatur, omnium castrorum possessionum et quasi iurisdictionum, realium et personalium, et quasi districtuum personarum, cuiuscumque condicionis honorum terrarum iurium et bonorum universaliter omnium et iuris iura et possessiones et bona omnia, tam hereditaria quam per ipsum dominum *Olricum* fratrem ipsius venditoris adquisita, in Flaono et in illis pertinentiis ubicumque sint vel poterunt inveniri, tam in episcopatu Tridentino quam alibi, que et quas dicti quondam parentes eorum et ipse venditor dominus Willigelmus et eius frater dominus *Olricus* habuissent tenuissent et possedissent et visi fuissent habere et possidere uno anno ante ultimam werram, quam dominus Meinhardus Dei gratia magnificus princeps dux Carinthie comes Tyrollis Tridentine et Brixinensis ecclesiarum advocatus habuit cum patre ipsius venditoris et cum ipso et fratribus suis, excepto castro iurisdictione et hereditate Epiani et hereditate de Romano. Exceptis etiam debitis simplicibus ipsius domini *Olrici*, que absque patre et matre alicui vel aliquibus mutuasset et specialiter pro quibus alique possessiones ipsi domino *Olrici* non fuisset obligate. Quorum castrorum possessionum quasi iurisdictionum, realium et personalium, districtuum personarum, cuiuscumque condicionis sint, honorum fictorum terrarum iurium hereditatum et bonorum universaliter omnium cum omnibus suis iuribus accionibus et possessionibus et ipsis pertinentiis adiacentibus prefatus Willigelmus venditor pro se et suis heredibus ipsis procuratoribus recipientibus et stipulantibus nomine et vice domini Arnoldi de Velles et suorum heredum et ab eo causam habentium dedit cessit tradidit et mandavit atque emancipavit omne suum ius omnesque suas rationes et acciones, reales et personales, corporales et incorporales, utiles et directas et expressas, consuetudinarias et civiles et etiam mixtas, que quod et quas ipse dominus Willigelmus venditor et dominus *Olricus* frater eius, a quo predicta emerant, habebant tenebant et possidebant et visi erant habuisse tenuisse et possedisse seu aliquo modo habere potuissent in predictis bonis et possessionibus omnibus iure proprietatis et quasi possessionis in omnibus iuribus et accionibus dicitis fictis pensionibus et accessionibus et

ligare pro anima et corpore iudicare infeodare vel aliquocumque modo voluerit alienare libere et expedite sine omni contradicione molestia seu repetitione ipsius domini Willihalmi venditoris suorumque heredum omniumque aliarum personarum. Et si dicta castra possessiones et quasi iurisdictiones reales et personales districtus personarum, cuiuscumque condicionis sint honores ficta terre iura et hereditates et bona universa plus duplo vel plus dicto precio valerent vel in futurum valebunt, predictus venditor pro se suisque heredibus eisdem procuratoribus, stipulantibus et recipientibus vice et nomine prefati domini Arnoldi de Velles et suorum heredum et ab eo causam habentium, dedit et donavit atque eos investivit iure et nomine pure mere simplicis atque irrevocabilis donacionis que dicitur *inter vivos, que amplius revocari non possit, infringi vel irritari manerie aliquo ingenio sine causa ingratitude aliqua vel offensa magna vel parva, renuncians rationi et exceptioni dupli*. Et quod non valeat dicere vel opponere se esse lesum vel deceptum ultra dimidiam iusti precii nec petere restitutionem aliquam in integrum vel pro parte causa deceptionis dupli vel alterius cuiuscumque cause. Renunciens legi dicenti *donacionem ultra quingentos aureos sine insinuatione factam non valere et de iure posse revocari*, sed dixit et voluit quod tantum valeat et teneat ac si facta et insinuata foret coram pretore civitatis rectore vel iudice ordinario imperium merum habente. Constituit namque dictus dominus Willehalmus prefatum emptorem et ab eo causam habentes in eius locum suum nuncium et procuratorem et ipsos procuratores recipientes nomine et vice prefati domini Arnoldi et eius heredum et ab eo causam habentium nuncios et procuratores, ut in rem suam ut ita directe possint agere petere causari defendere exigere experiri et omnia et singula facere et exercere in predictis et circa predicta quemadmodum ipse venditor facere poterat in iudicio et extra iudicium ante predictam datam venditionem traditionem et cessionem factam. Afferens dicens ac affirmans predictus dominus Willehalmus venditor predictas res possessiones iurisdictiones hereditates districtus personarum et bona venditas et vendita ac iura predicta sua esse et nulli alie persone cessisse vendisse distraxisse vel aliter alienasse nisi predicto domino Arnoldo de Velles emptori et suis heredibus. Et de ipsis bonis hereditatibus et iuribus venditis nullam fraudem commisse nec in futurum committere in preiudicium predicti emptoris vel habentium vel habiturorum causam ab eo seu aliorum emmentium. Promittens pacto stipulatione firmato idem dominus Willehalmus venditor pro se suisque heredibus dictis procuratoribus recipientibus et stipulantibus nomine et vice memorati domini Ar-

cum omni in integrum dictis iuribus et bonis suprascriptis omnibus venditis pertinentibus et adiacentibus. Et hec cum omnibus suis superioribus et inferioribus introitu et exitu iuribus eundi et redeundi, corporabilibus et incorporabilibus, et cum omni capulo et pasculo herbatico venacione piscacione arboribus nemoribus montibus vineis pratis domibus terris, cultis et incultis, visibilibus et invisibilibus et specialiter et generaliter cum omnibus suis directis modis fruitutibus iuribus condicionibus et aliis rationibus et causis predictis bonis venditis in integrum pertinentibus. Ita quod ipse dominus Arnoldus emptor de Velles et sui heredes et ab eo causam habentes predictis bonis omnibus et singulis predictorum uti et frui possint et iure predictae vendicionis date et cessionis omnem exinde suam utilitatem facere et habere videlicet vendere donare locare pignorarare obligare pro anima et corpore indicare infeodare vel aliquocumque modo voluerit alienare libere et expedite sine omni contradicione seu molestia vel reparacione ipsius domini Willigelmi venditoris suorumque heredum omniumque aliarum personarum. Et si dicta castra possessiones et quasi iurisdictiones, reales et personales, districtus personarum, cuiuscumque condicionis sint, honores ficta terre iura et hereditates et bona universa plus duplo vel plus dicto precio valerent vel in futurum valebunt, predictus venditor pro se suisque heredibus eisdem procuratoribus, stipulantibus et recipientibus vice et nomine prefati domini Arnoldi de Velles et suorum heredum et ab eo causam habiturorum, dedit et donavit atque eos investivit iure et nomine pure mere simplicis atque irrevocabilis donacionis que dicitur *inter vivos que amplius revocari non possit* infringi vel irritari manerie aliquo ingenio sine causa ingratitude aliqua vel offesa magna vel parva, renuncians rationi et exceptioni dupli. Et quod non valeat dicere vel opponere se esse lesum vel deceptum ultra dimidiam iusti precii nec petere restitutionem in integrum nec pro parte causa vel pretextu deceptionis dupli vel alterius cuiuscumque cause. Renunciens etiam legi dicenti *donacionem ultra quingenteos aureos absque insinuacionem factam non valere set de iure posse revocari* dixit et voluit, quod tantum valeat et teneat ac si facta et insinuata foret coram civitatis rectore vel iudice ordinario imperium merum habente. Constituit namque dictus dominus Willigelmus prefatum emptorem et ab eo causam habentes in eius locum suum nuncium et procuratorem et ipsos procuratores recipientes nomine et vice dicti domini Arnoldi et eius heredum et ab eo causam habentium nuncios et procuratores, ut in rem suam ut ita directe possint agere petere causari defendere exigere experiri et omnia et singula facere et exercere in iudicio de et extra iudicium in predictis et circa predicta in totum

noldi de Velles suorumque heredum et ab eo causam habentium omnia et singula predicta defendere warentare auctorizare et expedire cum ratione iuxta consuetudinem et morem terrarum in quibus eadem bona sunt sita vacuumque tradere possessionem et ab omni persona et omni parte collegio et universitate et qualibet persona ecclesiastica et seculari sub pena dupli dicti precii vel boni cambii in consimili loco seu locis in electione emptoris suorumque heredum et ab eo causam habentium. Et sub pena dampni interesse et expensarum, que et quas faceret et sustineret pro predictis et singulis predictorum defendendis vendicandis et manutenendis in iudicio et extra iudicium. Constituens se dicta bona hereditates iurisdictiones honores iura et omnia et singula predicta possidere et quasi pro dicto emptore precario donec ipse emptor vel habentes causam ab eo apprehenderint et ingredierint corporalem possessionem et quasi de predictis et singulis predictarum et dando eidem licentiam, quod sua propria auctoritate corporalem possessionem et quasi quandocumque voluerit possit apprehendere de predictis, cui precarie possessioni per pactum remisit ex quo corporalis possessio et quasi per dictum emptorem et ab eo causam habentes de predictis fuerit apprehensa et renunciatis et refutatis omnibus exceptionibus et remediis quibus clauditur de evictione regressus et omnibus aliis iuribus et actionibus communibus et specialibus sibi contra predicta competentibus vel competituris que auxilia et omnia alia appellationem quoque per pactum remisit expressum. Et si constaret de predictis aliqua castris possessionibus et quasi iurisdictionibus districtibus personarum honoribus fictis terris iuribus hereditatibus et bonis venditis seu donatis in feodum ab aliquo episcopo seu alio domino vel dominis detinere promisit ipse dominus Willihalmus per se et suos heredes dictis procuratoribus recipientibus nomine et vice ipsius domini Arnoldi de Velles et eius heredum et ab eo causam habentium ipsum feodum seu feoda in dominum vel dominos, a quo vel a quibus ipsa feoda de iure tenentur, refutare et ipsum emptorem et ab eo causam habentes pro se et suis heredibus per eundem dominum seu dominos quandocumque et quocienscumque ipsi emptori et habentibus tamen ab eo et eorum heredibus se facultas obtulerit talia requirendi facere investiri. Et quod ad hoc adhibeat sine dolo et fraude omnem operam et diligentiam, qua debet et poterit adhibere. Licet autem suam petitionem sequatur effectus hoc ei non debet preiudicium generare dum tam bona fide adhibeat omnem diligentiam quam poterit et qua debet. Et insuper procurare dominas Mariam et Sophiam sorores suas presentem contractum et omnia et singula in eo contenta laudari et confirmare et eidem

et per totum, quemadmodum ipse venditor facere poterat in omnibus et per omnia ante predictam datam venditionem et traditionem seu cessionem factam. Asserens dicens et affirmans predictus dominus Willigelmus venditor predictas res possessiones iurisdictiones hereditates districtus personarum et bona venditas et vendita ac iura predicta sua esse et nulli alie persone cessione vendisse distraxisse vel aliter alienasse nisi predicto domino Arnolde de Velles et suis heredibus. Et de ipsis bonis hereditatibus et iuribus venditis nullam fraudem commisse nec fecisse nec in futurum committere nec facere in preiudicium predicti emptoris suorumque heredum et habentium seu habiturorum causam ab eo vel eis seu aliorum ementium promittens pacto stipulatione firmato. Idem dominus Willigelmus venditor pro se suisque heredibus dictis procuratoribus recipientibus et stipulantibus nomine et vice memorati domini Arnoldi de Velles suorumque heredum et ab eo causam habentium omnia et singula predicta defendere warentare auctorizare et expedire cum ratione iuxta consuetudinem et morem terrarum in quibus eadem bona sunt sita vacuumque tradere possessionem et ab omni persona et omni parte collegio et universitate et qualibet persona ecclesiastica et seculari sub pena dupli dicti precii vel boni cambii in consimili loco seu locis in electione emptoris suorumque heredum et ab eo causam habentium. Et sub pena dampni interesse et expensarum, que et quas faceret et sustineret pro predictis omnibus et singulis predictorum defendendis vendicandis et manutenendis in iudicio et extra iudicium. Et constituens se idem venditor dicta bona hereditates iurisdictiones honores iura et omnia et singula predicta possidere et quasi pro dicto emptore precario donec ipse emptor vel habentes causam ab eo apprehenderint et ingredierint corporalem possessionem et quasi de predictis et singulis predictarum, dando eidem emptori licentiam et auctoritatem, quod sua propria auctoritate corporalem possessionem et quasi quandocumque voluerit possit apprehendere de predictis. Et dicti procuratoribus vice et nomine dicti domini Arnoldi stipulantibus et recipientibus. Cui precarie possessioni per pactum remisit expressim, ex quo corporalis possessio et quasi per dictum emptorem vel ab eo causam habentes fuerit apprehensa. Et renunciatis et refutatis omnibus exceptionibus et remediis quibus clauditur de evictione regressus et omnibus aliis iuribus et actionibus communibus et specialibus sibi contra predicta competentibus vel competituris, que auxilia et omnia alia sibi competentia appellationem etiam quoque per pactum remisit expressim. Et si constaret aliqua de predictis castris possessionibus et quasi iurisdictionibus districtibus personarum honoribus fictis terris iuribus hereditatibus et bonis venditis

emptori et habentibus causam ab eo quam cumque per eum vel habentes causam ab eo requifce fuerint cedere sua iura omnia, si qua in predictis habent vel habere videntur in laude cuiuslibet quem dictus [emptor] vel ab eo causam habentes maluerit sapientis et iurare predicta adtendere et observare et omnia suo iuri renunciare in laude sapientis predicti et nunquam per se nec per aliam interpositam personam contrafacere vel venire nec contrafacere volenti con[sentire] iuravit namque dominus Willehalmus venditor ad sancta Dei ewangelia predicta castra possessiones et quasi iurisdictiones reales et personales, districtus personarum honores ficta terras iura hereditates et bona universa predicto emptori [vendita seu donata sua esse et nulli persone cessisse vendidisse distraxisse vel aliter alienasse nisi predicto emptori ut dictum est superius et de ipsis nullam fraudem commisisse nec committere in futurum in preiudicium dicti emp[toris et habent]um seu habiturorum tamen ab eo causam. Et presentem contractum et omnia et singula in eo contenta firma et rata habere omni tempore et inviolabiliter observare et non contrafacere vel venire per se nec per aliquam aliam interpositam personam nec in[terferenti con]sentire. Pro quibus omnibus attendendis et observandis eisdem procuratoribus stipulantibus et recipientibus vice et nomine prefati domini Arnoldi emptoris et heredum suorum et ab eo causam habentium ipse dominus Willihalmus venditor [omnia sua] bona mobilia et immobilia presentia et futura obligavit et pro eo se constituit possidere vel quasi promittens quoque virtute sacramenti prefati se aliquo tempore non probatum per se vel per alium contra predicta vel aliqua predictarum pactum sine cessione remissione contractus simulationem nec aliquid aliud quod ei venditori et suis heredibus contra predicta prosit et parti alteri sit nocivum. Addito etiam per specialem pactum quancumque prefatus venditor vel sui heredes requisiti sunt ad defendendum aliquam predictarum, quod ipse emptor vel ab eo causam habentes ei securum debeant prestare conductum venedo stando et redeundo et sibi etiam in expensis debeant providere. Tali etiam speciali pacto addito inter eos, quod ipse venditor et sui heredes nullam unquam venditoris traditionis donationis cuiuslibet cessionis vel compositionis ineant vel perficiant contractum cum nobili viro domino Hugone de Touvers vel suis heredibus de questione castri iurisdictione et hereditate Epyani que vertitur inter eos, nisi prius idem nobilis de Touvers vel ipsius heredes renuncient omni iuri in manibus predicti emptoris et suorum heredum et ab eis tamen habentium si quod habent vel habere videntur in bonis et possessionibus omnibus sancti Laurentii in monte Ananie situatis.

seu donatis in feodum ab aliquo episcopo seu alio domino vel dominis detinere, promisit ipse dominus Willigelmus per se et suos heredes dictis procuratoribus recipientibus nomine et vice ipsius domini Arnoldi de Velles et eius heredum et ab eo causam habentium ipsum feodum seu feoda in dominum vel dominos, a quo vel a quibus ipsa feoda de iure tenentur, refutare et ipsum emptorem et ab eo causam habentes pro se et suis heredibus per eundem dominum seu dominos quancumque et quocienscumque eidem emptori et eo sui heredibus et habentibus causam ab eo habentibus se facultas obtulerit talia requirendi facere investiri. Et quod ad hoc adhibeat sine dolo et fraude omnem operam et diligentiam, quam debet et poterit adhibere. Licet autem suam petitionem non sequatur effectus hoc ei non debet aliquam imputari dum tamen adhibeat omnem diligentiam quam poterit et qua debet adhibere bona fide non infrangendo tamen nec retinendo promissiones obligationes aliquas defensionis et evictionis bonorum omnium et possessionum seu iurium et rerum predictarum in aliquo set pactus in omnibus confirmando ut promissum est. Ita se investitura feodorum predictorum in eum emptorem facta vel non facta fuerit et in suos heredes ab eo, quod idem dominus Willigelmus venditor et sui heredes ad defendendum et expediendum omnia et singula predicta esse debeant obligati. Et insuper facere et procurare dominas Sophiam et Mariam sorores prefati emptoris presentem contractum et omnia et singula in eo contenta laudare et confirmare et eidem emptori et habentibus causam ab eo quancumque per eum habentes causam fuerint ab eo requisite cedere sua iura omnia, si qua in predictis habent et videntur habere in laude cuiuslibet quem dictus emptor vel habentes causam ab eo maluerint sapientis et iurare predicta adtendere et observare et omnia suo iuri renunciare in laude sapientis predicti. Et iurare predicta attendere et observare ac etiam omnia et singula infrascripta nunquam per se nec per aliam interpositam personam contrafacere vel venire nec contrafacere volenti consentire. Iuravit namque dictus dominus Willigelmus venditor corporaliter ad sancta Dei ewangelia libro tacto predicta castra possessiones et quasi iurisdictiones, reales et personales, districtus personarum honores ficta terras iura hereditates et bona universa predicto emptori vendita seu donata suas esse. Et nulli persone cessisse vendidisse distraxisse vel aliter alienasse nisi predicto emptori ut promissum est. Et de ipsis nullam fraudem vel dolum commisisse nec committere in futurum in preiudicium emptoris predicti et habentium seu habiturorum causam ab eo. Et presentem contractum et omnia et singula in eo contenta firma et rata habere et tenere omni tempore et inviolabiliter perpetuo observare. Et non contrafacere vel venire per se nec per aliquam aliam interpositam personam nec interferenti consentire aliquo auxilio comuni et sin-

Actum et datum in Augusta, in presentia venerabilis patris domini Wolfhardi episcopi, dominorum Rödolfi decani, magistri Eberhardi custodis, magistri Chraftonis scolastici, Werenhardi de Sevelden archidiaconi, Hainrici dicti Chropf, Gerungi de Wasserburch Wernheri dicti Zaeringer canonicorum ecclesie Augustensis, Hainrici de Münster, Hainrici de Hattenberch, Chunradi de Lehspersch, Chunradi de Perge militum, Hainrici marschalci de Matzenses, Hainrici dicti Grūneger, V̇lrici camerarii de Wellenburch, V̇lrici de Pokspersch, V̇lrici notarii predicti domini episcopi Wolfhardi canonici sancti Mauricii, Hainrici canonici in Prelayco, Hart(manni) Longi Palii, Berhtoldi Polani civium Augustensium et aliorum testium rogatorum. Anno domini Ṁ CĊ LXXXIX IIIIto, VIII intrante settembre, inditione septima.

golari. Cui auxilio et omnibus aliis auxiliis sibi contra predicta competentibus et competentibus et competituris per pactum predictum renuntiavit expressim, pro quibus omnibus et singulis attendendis et observandis eisdem procuratoribus stipulantibus et recipientibus vice et nomine prefati domini Arnoldi de Velles emptoris et heredum suorum et ab eo causam habentium. Ipse dominus Willigelmus venditor omnia sua bona, mobilia et immobilia, presentia et futura, obligavit et pro eo se constituit possidere vel quasi. Promittens quoque virtute sacramenti prefati se aliquo tempore non probaturum nec allegaturum per se vel per alium contra predicta vel aliqua predictorum pactuum cessionem remissionem contractus simulationem nec aliquid aliud, quod ei venditori et suis heredibus contra predicta prosit et parti alteri sit nocivum. Addito etiam per pactum speciale quod quandocumque prefatus venditor vel sui heredes requisiti fuerunt ad defendendum aliqua predictorum, quod ipse emptor vel ab eo tamen habentes ei securum prestare debeant conductum venendo stando et redeundo et sibi etiam in expensis debeat providere. Habito etiam tali speciali pacto expresso inter eos virtute iuramenti prefati, quod ipse venditor et eius heredes nullam unquam vendicionis traditionis donacionis seu cuiuslibet cessionis vel compositionis iniant vel perficiant contractum cum nobili viro domino Hugone de Tauvers vel cum suis heredibus de questione castri iurisdictione et hereditate Epiani inter eos, nisi prius idem nobilis de Tauvers vel ipsius heredes renuncient omni iuri in manibus predicti emptoris et suorum heredum et ab eis causam habentium si quod habent vel habere videntur in bonis et possessionibus omnibus sancti Laurentii in monte Ananie situatis.

Ego Ottolinus domini Henrici episcopi Tridentini et sacri pallacii notarius predictis omnibus interfui rogatus et scripsi.

(SN) Ego Bellinus domini regis Conradi notarius una cum suprascripto domino Ottolino notario predictis omnibus interfui et ad maiorem roboris firmitatem meum signum apposui et rogatus subscripsi.

17

1294 September 9 – Augsburg

*Wilhelm I. von Enn, Sohn Ezzelins I., mit Zustimmung seiner Brüder Ulrich und Heinrich IV. von Enn, bestellt Otto von Sankt-Ingenuin bei Bozen sowie Gottschalk, Schwager des Heinrich Abschleif aus Bozen, und Niger aus Trient, Sohn des Adelper, Münzer in Meran, zu seinen Procuratoren, um die ihm von seinem Bruder Ulrich verkauften Lehen im Hochstift Trient dem Bischof von Tri-*

*ent oder anderen Fürsten aufzusagen und um dafür zu sorgen, dass diese Lehen dem Arnold von Völs verliehen werden. Dazu verspricht Wilhelm, die Einwilligung seiner beiden Schwestern Maria und Sophia zu erwirken und mit Hugo von Taufers keinen Kauf- oder Schenkungsvertrag über Burg und Gerichtsherrschaft von Hocheppan abzuschließen, wenn nicht zuerst der Tauferer seine Rechte im Pfarrgebiet von Sarnonico auf dem Nonsberg an Arnold von Völs abtritt.*

ASTn, APV, c. 10, n. 26 [A<sub>1</sub>], 38,5 x 21,6 cm. Dorsualvermerk: 1. *Carta procurationis ad resignanda [...] episcopo Tridentino omnia illa feoda spectanda domino Olrico nobili de Egna eo quod ipse dominus episcopus investire deberit dominum Arnoldum de Velles et heredes vel habituros tamen ab eis. Seguono Enn. 1294.* 2. *Ain Aufgezeichnetis von de(nen) von Enne um(b) verleihung vo(n) de(m) pischof H(ei)n(rich) an Arnolt vo(n) Velles.* Hängendes Siegel Wilhelms I. von Enn. Dazu vgl. § Siegel, Nr. 5. – Ebenda, c. 10, n. 27 [A<sub>2</sub>], 64 x 13,4 cm. Dorsualvermerk: 1. *Domini Menhardi ducis, qualiter dominus Wilhalmus nobilis de Egna [...] resignanda feoda sua Tridentina [...] vel in alios principes a quibus tenet et inpetrare fieri investitura dominum ducem*

*Meinhardum et alium instrumentum.* 2. *Egna. 1294. Procura Herrn Wilhelm von Enn lehen [...] pro Arnold von Völs.* 1294. – Ebenda, c. 10, n. 28 [A<sub>3</sub>], 58,2 x 10,7 cm. Dorsualvermerk: *Proc(ura) Wilhelm v(on) Enn. Aufsand pro A(rnoldo) v(on) Vels. Egna 1294.* Alle diese drei Pergamenten tragen auf dem Rücken das Emblem des Kardinals Bernhard von Cles mit der Devise „Unitas“ und ein schwarzes Kreuzchen. – Innsbruck, TLMF, Dip. 612, fol. 136 [B, aus A<sub>1</sub>]. – Innsbruck, TLMF, Kopie aus B in der Sammlung der Historischen Kommission (C). Ungedruckt. – Regesten: Wiesflecker/Rainer, Regesten, II/1, Nr. 886 (aus C); Ippoliti/Zatelli, Archivi Principatus Tridentini regesta, I, 286, Nr. 26 bis 28 (aus A<sub>1-3</sub>).

A<sub>1</sub>

(SN) Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quarto, indicione VII<sup>a</sup>, die iovis nono intrante septembri, in Augusta, in camera venerabilis patris domini Wolfardi episcopi Augustensis ecclesie, presentibus ipso domino Wolfardo, dominis Rodulfo decano, magistro Ebrardo custode, magistro Crafdone scolastico, Wernardo archidiacono de Seavelde, Henrico dicto Craph, Wernardo de Wasserborg canonicis ecclesie Augustensis, dominis Wernardo dicto Zerenger, Heinrico de Munstern, Henrico de Atenberg militibus, Conrado porgravio, magistro Aproino physico, Vlrico notario domini episcopi, Wolfardo canonico sancti Mounricii, Henrico sacerdote in Paulayto, Artemanno Langemantel, Pertoldo Polano<sup>1</sup> civibus Augustensibus et aliis quam pluribus testibus. Ibiq̄ue dominus Wilielmus nobilis de Engna filius condam domini Ezelini nobilis de Engna cum verbo et et (!) voluntate suorum fratrum dominorum Vlrici et Henrici fecit, constituit et ordinavit irrevocabiliter dominos Rodulfum canonicum Brixinensem presentem ibidem et mandatum sponte suscipientem Ottonem de sancto Genuino<sup>2</sup>, Raynoldum stazonerium cives Bozanenses, licet absentes omes (!) tres in solidum et unum sine altero ita quod preoccupantem

A<sub>2</sub>

(SN) Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quarto indicione septima die iovis nono intrante septembre in Augusta in ecclesia maiori sancte Marie. ¶ In presentia venerabilis domini Wolfhardi dei gratia episcopi Augustensis ecclesie discretorum etiam virorum dominorum Rudolphi decani, Eberhardi custodis ecclesie predicte, magistri Kraftonis scolastici, Wernhardi archidiaconi, Wernhardi de Sevelden canonicorum, nobilium etiam virorum dominorum Eberhardi Çarniger, Henrici de Munster, Henrici de Hartenberch, Conradi de Lehsperg militum, Olrici scribe domini episcopi predicti, Hartmanni dicti Longi Mantel, Bertoldi Polani civium Augustensium et aliorum testium. ¶ Ibiq̄ue nobilis vir dominus Wilhelmus de Engna filius condam domini Eçelini de Engna cum verbo voluntate et consensu suorum fratrum dominorum Olrici et Henrici fecit constituit et ordinavit irrevocabiliter viros discretos dominos Ottonem de sancto Ingewino apud Boçanum, Nigrum de Tridento filium domini Alperii monetarii in Merano et Gotzelinum generum Henrici Absleifi de Boçano licet absentes tamen tamquam presentes omnes tres in solidum et unum sine altero, ita quod preoccupantis non sit melior condicio suos certos nuncios et legitimos procuratores nomi-

A<sub>3</sub>

(SN) Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quarto indicione septima die iovis nono intrante septembre in Augusta in cathedrali et maiori ecclesia beate Marie virginis, in presentia venerabilis domini Wolfhardi dei gratia episcopi Augustensis ecclesie honorabilium etiam virorum dominorum Rudolphi decani, Eberhardi custode, magistri Kraftoni, scolastici, Werenhardi archidiaconi, Werenhardi. de Sevelden canonicis ecclesie Augustensis predicte, nobilium etiam virorum dominorum Eberhardi dicti Zerniger, Henrici de Munster, Henrici de Hartenberch, Conradi de Lehsperg militum, Olrici notarii domini episcopi predicti, Hardemanni Longi Palii, Bertoldi Polani civium Augustensium et testium aliorum. Ibiq̄ue vir nobilis dominus Guilielmus filius quondam Ezelini nobilis de Engna cum verbo voluntate et consensu suorum fratrum dominorum Olrici et Henrici fecit constituit et ordinavit irrevocabiliter viros discretos dominos Ottonem de sancto Ingewino apud Boçanum, Gotzalcum generum Henrici Absleifi de Boçano et Nigrum de Tridento filium domini Adelperii monetarii in Merano licet absentes tamen tamquam presentes omnes tres in solidum et unum sine altero, ita quod preoccupantis non sit melior condicio suos certos veros et legitimos nuncios missos et procuratores specialiter ad refutandum et

pantis non sit melior condicio, suos certos nuncios veros et legitimos procuratores specialiter ad refutandum et resignandum in manibus domini episcopi Tridentini qui nunc est vel pro tempore fuerit, omnia bona, castra, terras cultas et incultas, iura, iurisdictiones, districtus personarum cuiuscumque conditionis sint, honores et universaliter quidquid habet et possidet et tenet in feudum a prefato domino episcopo seu ab ecclesia Tridentina pro tertia parte totius hereditatis sui fratris domini Vlrici quam tertiam parte ab eo emit pro ut continetur in uno privilegio munito et roborato cum sigillo prefati domini Wolfardi episcopi ecclesie Augustensis et cum sigillis eciam ipsorum dominorum Vlrici, Henrici et Wiliehelmi fratrum nobilium de Engna qualitercumque ipsa feuda dici seu nominari possint. Et ad faciendum de ipsis feudis sive sint plura sive unum et ad faciendum investiri dominum Arnoldum de Velles et eius heredes aut illos vel illum qui ab ipso domino Arnoldo tamen habuerint et ad dicendum et faciendum tractandum et operandum omnes insimul et quilibet ipsorum per se omnia et singula que ei vel eis melius videberit expedire certam refutationem et resignationem ac eciam investituram faciendam de predictis feudis sive feudo. Et in omnibus et singulis faciendis que ipsemet dominus Willielmus facere posset si personaliter esset presens. Hoc eciam fuit additum et specificatum ibidem et hoc voluit ipse dominus Willielmus, quod ipsi procuratores omnes simul et quilibet ipsorum per se possint plenam habeant potestatem constituendi et substituendi unum vel plures procuratores quoscumque eis vel ei melius videbitur expedire, dando eis et omnibus ipsorum per se plenam et liberam licentiam et

natim et specialiter ad reffutandum et resignandum in manibus domini episcopi Tridentini qui nunc est vel qui pro tempore fuerit omnia bona castra, terras cultas et incultas, iura, iurisdictiones, districtus personarum cuiuscumque conditionis sint, honores et universaliter quot quod habet tenet et possidet ad feudum a prefato domino episcopo Tridentino videlicet pro tertia parte totius hereditatis sui fratris domini Olrici nobilis de Engna quam tertiam partem emerat a predicto eius fratre domino Olrico emerat pro ut continetur expresse in quodam publico instrumento conscripto per me Ottolinum notarium infrascriptum et per Bellinum notarium de Tridento qualitercumque et quomodo ipsa feoda dici aut nominari possint. Et ad faciendum de ipsis feudis quot quod sint sive fuerint plura sive unum quocumque nomine ipsa feoda dici possint investire virum honestum dominum Arnoldum nobilem de Velles et suos heredes et habentes seu habituros tamen ab ipso vel illos quibus ipse dominus Arnoldus de Velles vendiderit dederit seu alioquocumque modo alienaverit. Cui etiam tandem tertiam partis (!) totam hereditatis predictae vendidit et cessit ut constat publico instrumento conscripto per Bellinum notarium de Tridento et per me notarium infrascriptum. Et ad faciendum operandum tractandum et ordinandum omnes tres insimul et quilibet ipsorum per se omnia et singula que ipsis simul et uni sine altero melius videbitur expedire expedire certam reffutationem resignationem et etiam investituram faciendam de feudis predictis sive feodo. Et in omnibus et singulis tractandis et ordinandis ac etiam peragendis que ipse dominus Willielmus personaliter facere posset si presens esset, dando et concedendo eisem

resignandum in manibus domini episcopi Tridentini qui nunc est vel qui pro tempore fuerit seu in manibus aliorum principum et magnificorum dominorum omnia bona castra, terras cultas et incultas, iura, iurisdictiones, districtus personarum cuiuscumque sint conditionis, honores facta drecta (!) et universaliter omnia ea bona quocumque nomine dici aut nominari possint que tenet et possidet et visus est habere et possidere ipse et eius predecessores et fratres sui predicti a prefato domino episcopo Tridentino qui nunc est aut ab aliis dominis episcopis episcopis (!) ecclesie Tridentine qui pro tempore fuerint seu ab aliis dominis principibus et magnificis ut [t...t] quibuscumque ad feudum et iure feodi habet et tenet videlicet pro tertia parte totius hereditatis sui fratris domini Olrici predicti quam quidem tertiam partem totius eius hereditatis a predicto eius fratre domino Olrico emerat pro ut conteennetur publico instrumento eiusdem emptionis manibus mei infrascripti Ottolini et Bellini de Tridento notariorum conscripto qualitercumque et quomodocum(que) ipsa feoda dici aut nominari possint. Et ad faciendum de ipsis feudis fieri investituram nobili viro domino Arnoldo de Velles Brixinensis dyocesis et suis heredibus et habentibus seu habituris tamen ab ipso. Et ad faciendum tractandum ordinandum et operandum omnes simul quilibet ipsorum per se omnia et singula qua ipsi procuratoribus vel uni ipsorum visa fuerint expedire certa (!) reffutationem et resignationem et etiam investituram de predictis feudis faciendam. Et in omnibus et singulis faciendis et firmitur ad implendis que ipse dominus Willielmus in permissis facere posset si personaliter presens esset dando et concedendo etiam ipse dominus Willielmus de consensu et verbo suorum fratrum per dictis suis procuratoribus in solidum et uni ipsorum seu cuilibet sine altero plenam et liberam auctoritatem constituendi et substituendi alium vel alios procura-

potestatem atque mandatum generale dicendi et faciendi omnia et singula suprascripta et quemcumque vel quoscumque procuratores constituerint ipse dominus Wilielmus ex nunc pro ut ex tunc suos procuratores in perpetuum revocare non possit. Et quicquid ipsi procuratores omnes insimul et quilibet ipsorum per se aut alii procuratores per eum vel per eos constituti in predictis et circa predicta fecerint vel dixerint hoc totum ipse dominus Wilielmus per stipulacionem promisit mihi Bellino et Ottolino notariis infrascriptis stipulantibus et recipientibus nomine et vice predictorum suorum procuratorum dominorum Rodulfi, Ottonis de sancto Genuino et Raynoldi stazonerii in Bozano et omnibus personarum quarum interest vel poterit interesse se firmum ratum et gratum perpetuo habiturum et nunquam contravenire sub obligatione omnium suorum bonorum presentium et futurorum. Et insuper ad maiorem roboris firmitatem presens instrumentum est cum ipsius domini Wilielmi murumine roboratum.

Ego Bellinus domini regis Conradi notarius interfui et rogatus scripsi. (SN) Ego Ottolinus domini Henrici episcopi Tridentini et sacri pallacii<sup>a)</sup> notarius omnibus et singulis una cum suprascripto Bellino notario suprascripto interfui et rogatus meum signum apposui et me subscripsi.

<sup>1</sup> Berthold Polanus (*dominus Perchtoldus Poelanus filius domini Chvonradi Poelanii*) ist in Bozen noch 1302 bis 1303 bezeugt. Vgl. Obermair, *Bozner Archive*, I/1, S. 152, Nr. 138; 155 f., Nr. 144.

<sup>2</sup> Ein *Henricus filius condam Arnoldi de sancto Genewino* (Gegend um das Franziskanerkloster in Bozen, das gerade um eine Kapelle zu Ehren des heiligen Ingenuin errichtet wurde, heute Erhardskapelle) wird 1262 erwähnt (vgl. Obermair, *Bozner Archive*, 68, Nr. 7). Derselbe *dominus Otto de sancto In-*

suis procuratoribus liberam potestatem ipsis omnibus simul et uni sine altero substituendi eis alium vel alios procuratorem et procuratores unum et plures inrevocabiler qui in omnibus et per omnia eandem licentiam auctoritatem ut superius dictis suis procuratoribus est concessum et pro ut in presenti contractu procuracionis de verbo ad verbum visum fuerit cum contineri. Et quemcumque vel quoscumque sibi substituerint omnes simul vel unus sine altero procuratores aut procuratorem unum aut plures illum vel illos ex nunc pro ut ex tunc ipse dominus Wilielmus suum et suos esse voluit procuratorem et procuratores. Dando et concedendo dictis suis procuratoribus et etiam quos constituent aut substituent plenam auctoritatem et licenciam cum sufficienti et pleno mandato faciendi tractandi dicendi et ordinandi in permissis et singulis permissorum quicquid voluerint et quicquid eis visum fuerit expedire quam ad modum in propria persona facere posset si presens esset et quod ipsos procuratores autem substituendos vel qui sobstituti fuerunt per eos vel alterum ipsorum non possit in perpetuum modo aliquo revocare. Et quicquid dictum factum tractatum et ordinatum fuerit per ipsos procuratores aut substitutos vel per alterum ipsorum in permissis omnibus et singulis permissorum hoc ipse dominus Wilielmus nobilis de Engna per se suisque heredibus stipulatione solempni in perpetuo promisit michi Ottolino notario infrascripto stipulanti et recipienti nomine et vice dictorum suorum procuratorum [...] et omnium personarum quarum inter vel inter esse poterat se firmum ratum gratum et incorruptum perpetuo habiturum et nunquam contra facere vel venire per se vel alium aliqua racione tam

torem aut procuratores unum seu plures irrevocabiles quemcumque aut quoscumque voluerint pro ut eis aut uni ipsorum melius visum fuerit expedire. Dando et tribuendo dictis suis procuratoribus et cuilibet ipsorum pro se plenam et liberam potestatem cum generali et sufficienti mandato ac etiam substitutis aut substituendis pro eis faciendi dicendi tractandi ordinandi et ad implendi in permissis et singulis permissorum omnia que voluerint quemadmodum ipse personaliter dominus Wilielmus facere posset et quemcumque vel quoscumque procuratores unum aut plures substituerint aut constituerint dicti procuratores unum aut plures substituerunt aus constituerunt dicti sui procuratores omnes simul vel unus ipsorum sine altero ipse dominus Wilielmus ex nunc pro ut ex tunc suos certos nuncios et procuratores irrevocabiles esse voluit ac si per eum fuissent constituti et deputati procuratores ad predicta omnia facienda et exercenda. Et quod ipsos procuratores et alios quos sibi dixerunt in solidum vel unus sine altero substituendos in perpetuum non possit ipse dominus Wilielmus modo aliquo revocari. Et quicquid dicti procuratores omnes simul aut quilibet ipsorum per se aut alii per ipsos vel alterum ipsorum procuratorum substituti in permissis omnibus et singulis permissorum dixerint tractaverint fecerint et ordinaverint hoc ipse dominus Wilielmus de verbo et consensu predictorum suorum fratrum promisit michi notario infrascripto recipienti et stipulanti vice et nomine predictorum procuratorum suorum licet absentium et omnium personarum qyarum interest vel interesse poterit se firmum ratum et inviolabiliter perpetuo gratum observare habere et tenere et nunquam contra facere vel venire per se vel alium ali-

genewino testiert sonst in einer Urkunde von 1299. Vgl. Obermair, Bozner Archive, I/1, 141, Nr. 120. – a) Gestrichen prescriptis.

vel ingenio quam dici aut fieri possit per ullum modum in bonorum suorum omnium presentium et futurorum obligacione.

Ego Ottolinus domini H(enrici) episcopi Tridentini et sacri pallaci notarius predictis interfui rogatus et publice scripsi.

qua racione tam vel ingenio quam dici seu excogitari possit per ullum modum in bonorum suorum omnium presentium et futurorum obligacione.

Ego Ottolinus domini H(enrici) episcopi Tridentini et sacri pallaci notarius predictis interfui rogatus et publice scripsi.

18

1294 September 30 – Verona, in guayta Sancte Marie

*Maria von Enn, Tochter weiland Ezzelin I. von Enn, schwört 25 Jahre alt zu sein und bestellt den anwesenden Notar Ottolin von Bozen, Sohn weiland Konrad, als ihren Prokurator zur Bestätigung der abgeschlossenen Verträge, in denen ihre Brüder Wilhelm, Heinrich und Ulrich von Enn ihre Anteile am väterlichen und mütterlichen Erbe in dem Zustand veräußert haben, in dem sich die Güter ein Jahr vor dem Krieg befunden hatten, den ihr Vater und sie selbst mit Herzog Meinhard von Kärnten führten. Ausgeschlossen sind die verschiedenen Ausnahmen, die in den obgenannten Verträgen schon enthalten sind.*

Innsbruck, TLA, P. 470 (58,5 x 24,5 cm), erster Teil [A]. – Dorsualvermerk: 1. In isto rodulo et [...] de ist [...] monta videlicet unum qualiter Otto notarius tamquam procurator domine Marie de Egna constitutus est ad confirmandum omnes vendiciones datas contractas factas a domino [...] fratres sui de Egna. Item [...] domini Johannis de pallacio eius maritus omnia predicta [...] bavit. 2. Wie Otto noder als ein procurator frauwn Marie von Egna gesetzer ist prestatetz all chauff und gebnuss die si getan hat hern Arnolt von Velles. 3. Verwitt. Frau M(aria) di Palatio in ihres pruder von Enn verkauff 1294. Ungedruckt. – Regest: Wiesflecker, Regesten, II/1, Nr. 889.

(SN) In nomine domini amen. Nativitate eiusdem anno millesimo ducentesimo nonagesimo quarto indicione septima die iovis ultimo septembris. Domina Maria filia quondam domini Eççelini nobilis de Egna, adiurans et asserens per deum vivum usbotenus se maiorem viginquinque annis, fecit constituit et ordinavit discretum virum dominum Ottolinum notario de Boçano natum quondam domini Cunradi notarii presentem mandatum sponte suscipientem suum certum nuncium et procuratorem ad laudandum et notificandum et confirmandum in manibus nobilis viri domini Arnoldi de Velles et heredum eius et habentium seu habiturorum coram ab eo vel ab eis et quorumcumque interest vel interesse potierit contractum date sive dationis cessionis traditionis vel venditionis ac donationis factum per dominum Guillelmum no-

bilem de Egna filium quondam domini Eççelini nobilis de Egna et quondam domine Adheleite uxoris dicti domini Ezzelini tamquam heredem quod predictorum eius parentum tertia parte torius hereditatis sibi attingenti exemptione facta a fratre suo domino Oldrico prout evidenter patere datur in privilegio emptionis predicte sub sigillis venerabilis in Christo patris et domini reverendi domini Walfardi dei gratia episcopi Augustensis ecclesie et prefati domini Oldrici et dominorum Henrici et Guillelmi fratrum de Egna munimine roboratum dividendo dictas hereditates tam paternas quam maternas in tribus partibus contractum utique factum per dominum Guillelmum predictum domino Conrado porgravio de Augusta et magistro Aproino phisico de Tridento tamquam procuratoribus et nuntiis nobilis viri domini Arnoldi prefati recipientibus nomine et vice eiusdem domini Arnoldi de Velles et eius heredum et ab eo causam habentium. Dicta predicta tertia parte totius hereditatis paterne et materne pro indiviso que ei domino Oldrico spectabat et spectare videbatur omnium castrorum possessionum et quia iurisdictionum realium et personalium et quasi districtum personarum cuiuscumque condicionis sit honorum fictorum terrarum iurium et bonorum unius [†...†] omnium. Et de iurisdictionibus iuribus et possessionum et bonis omnibus tam hereditatis quam per ipsum dominum Oldricum fratrem ipsius vendicionis acquisitis in Flaono et in illis pertinentiis ubicumque sint vel poterunt inveniri tam in episcopatu Tridentino quam alibi, que et quas dicti eorum parentes et ipse venditor dominus Guilielmus et eius frater dominus Oldricus habuissent tenuissent possidisset et visi fuissent possidere uno anno ante ultimam guerram quam dominus Maynardus dei gratia dux Karinthie habuit in patre eiusdem venditoris et cum ipso et fratribus suis, excepto castro iurisdictione et hereditate Epiani et hereditate de Romano, exceptis et debitis simplicibus ipsius domini Oldrici, que absque patre et matre alicui vel aliquibus mutuasset et specialiter pro quibus et alique possessiones ipsi domino Oldrico non fuissent obligate et ad confitendum quod prescripta domina Maria pro confirmatione et causa confirmationis vendicio-

num predicte tertie partis hereditatis et aliarum predictarum rerum et etiam pro confirmatione et causa confirmationis contractus vendicionis facte per dominos Henricum et Guillelmum eius fratres de Egna in manibus nobilium virorum dominorum Bertholdi comitis de Eschenloch et Grimoldi de Sevelden videlicet pro duabus partibus totius eorum paterne et materne hereditatis ac etiam de aliis eorum bonis in Flaono et in illis pertinentiis per eos acquisitis ubicumque ipsa bona ad predictas duas eorum partes hereditatis spectantia inveniri poterint tam in episcopatum Tridenti quam alibi, excepta hereditate de Romano et iurisdicione Epiani. Habuit et recepit ac sibi integre date solute ac numerate fuerunt mille quingenti libras Veronensium parvulorum in aquilinis grossis de propria pecunia omnium predictorum emptorum iuxta continentiam tenorem istius confirmationis venditionis tertie partis hereditatis et bonorum et rerum quondam contingentis et contingentium predictum dominum Oldricum scripti manu mei subscripti notarii anno indicione et die suprascriptis et ad omnia et singula dicenda et facienda quo in predicto instrumento confirmandis continetur non transgrediendo formam et seriem sive medium predicte sive modum predicti instrumrnti confirmationis sed eam diligenter imitando et solemniter observando et ad iurandum in anima ipsius domine Marie de rati habitione omnium et singulorum, que iuxta modum formam et seriem supradictas dicentes et fient promittens dicto procuratori et mihi notario infrascripto vel stipulanti vice ac nomine dicti domini Arnoldi et heredum eius et habentium seu habiturorum causam ab eo vel ab eis et quorumcumque interest vel interesse poterit, se firmum et ratum habituram quicquid idem procurator dixerit et facerit in modo forma et serie suprascriptis sub obligatione omnium suorum bonorm. Actum Verone, in guayta Sancte Marie.

In domo habitationis heredum quondam domini Piccardi de Lascala presentibus prudentibus viris dominis Ubertino de Romano et Nicolao de Altemanno legum doctoribus, domino Yvano ab Aquila, Bartholomeo de Saxo nato quondam Lyazarii de Ingenuiis et Omnebono filio quondam domini Petri domini Bocche de La Scala civibus et habitantibus Verone ntestibus ad hoc vocatis et rogatis.

(SN) Ego Johannes Bonandree imperiali auctoritate notarius predictis presens rogatus manu propria scripsi.

19

1294 Oktober 1 – Verona, im Stadtviertel von Santa Maria Antica, im Palast von Herrn Alberto della Scala

*Giovanni da Palazzo, Ehemann von Maria von Enn, bestätigt den von seiner Frau geleisteten Verzicht auf die*

*Güter und Rechte, die von ihrem Bruder Wilhelm an Arnold von Völs verkauft wurden.*

Innsbruck, TLA, P. 470 (ut supra), zweiter Teil [A].

Ungedruckt.

(SN) Anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quarto indicione VII<sup>a</sup> die veneris primo octubris in Verona in guaita sancte Marie antique in pallacio domini Alberti de la Scala, presentibus domino Yvano de Aquila de hora sancte Marie in Chavica, domino Truson fuitore suprascripti domini Alberti, Vitale quondam domini Bonifacii de Bovis, domino Widoto de Widotis, Calcherio filio quondam domini Benevenuti de Insula Comittum et aliis testibus rogatis. Ibique dominus Iohannes de Pallacio de Verona notificato sibi seriatim instrumento confirmationis contractum venditionis tertie partis paterne et materne hereditatis et Conteenngentis et Conteenngentium dominum Odoricum nobilem de Egna natum quondam domini Eçelini nobilis de Egna quibusdam rebusde ipsis venditionibus exceptatis venditionum utique factorum domino Guilielmo nobili de Egna fratre suo et per ipsum dominum Guilielmum procuratoribus et nuntiis viri nobilis domini Arnoldi de Velles confirmationis utique facte per dominam Mariam nobilem de Egna filiam quondam domini Eçelini uxore dicti domini Iohannis de Pallacio scripte manu magistri Iohannis Bonandree notarii et in supra notificato sibi in suprascripto procurationis facte per eandem dominam Mariam uxorem suam in virum discretum dominum Ottolinum notarium de Boçano ad similem confirmationem faciendum in manibus dicti domini Arnoldi de Velles scripto etiam manu predicti magistri Iohannis Bonandree notarii sponte et ex certa scientia et sibi voluit placere dixit dictas confirmationem et procurationem et omnia et singula in eis contenta et eis expressim consensit promittens ipse dominus Johannes de Pallacio michi notario subscripto stipulanti vice et nomine dicti domini Arnoldi de Velles et heredum eius et habentium seu abiturorum causam ab eo vel ab eis a quocumque interest est vel interesse poterit predictam voluntatem placitum et consensum et omnia et singula supradicta perpetuo firma et rata habere et tenere nec pro se vel alii aliqua racione causa vel ingenio de iure vel de facto contra venire vel facere nec inferenti seu contra venienti vel facienti consentire.

Ego Vigilius sacri pallacii notarius interfui rogatus et scripsi.

1302 Mai 29 – Trient, im bischöflichen Palast

*Der kinderlose Wilhelm von Castelbarco vermacht seinen Neffen Aldrighetto und Bonifacio, den Söhnen seines verstorbenen Bruders Friedrich, alle seine Besitzungen, jedoch unter der Verpflichtung, die von seinem Verwandten (cognatus) Heinrich IV. von Enn entlehnte Summe von 70.000 Pfund Berner an diesen oder dessen Erben Albert II. zurückzuzahlen. Sollten sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen, soll seine ganze Hinterlassenschaft dem Herzog Otto von Kärnten zufallen.*

SüdTLA, AWolkenstein-Trostburg, cassa 23, Nr. 23 (1302 V 29), 8,8 x 26 cm [A]. – Dorsualvermerk: 1302.

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Enn, 118; Ottenthal/Redlich, Archiv-Berichte aus Tirol, IV, Nachträge, 381 f., Reg. 19 (al 1302 V 27).

Anno domini M̄ CCC̄ secundo indictione XV<sup>a</sup> in die martis intrante quarto kalendas iunii, acta sunt hec in palatio Tridenti ubi ius redditur, in presencia nobilium virorum domino Walango iudice et vicario in spiritualibus in Tridento et aliorum nobilium virorum Vdalrico de Archo, Henrico de Rotenberch, magistro curie illustrissimum dominorum et ducorum de Karinthia, Henrico dicto Gerlangi vice domini Vinnetis, Vlrici Robennari olim capitanei in Tridento, Vlrici de Corredo, Rupreti de Lehsberch militum, Jacobo de Rotenburch, Henrici de Sgenano, Simonis de Garbule et aliorum testium rogatorum. Ibiq̄ue nobilis dominus Wilhelmus de Castrobargo promisit et iuravit in sancto evangelio talis scripturis eo coram supradictis testibus et in presencia meorum (!) nepotum Aldergito et Bonefacio filii quondam fratris mei Friderici et aliorum nepotum meorum et successorum absentium, quibus amisi omnem hereitatem meam et omnia alia bona mea, que nunc possideo et in futuro quod idem prefati mei nepotes et alii successores eorum volo ut persolvant debita que contraxi apud dominum Henricum de Heyna in LXX<sup>a</sup> milia libras de bona moneta de Bozano sive de Merano si autem abiero quod absit medio tempore quod si ego predictus Wilhelmus vixero et non solverem patitam pecuniam ad constitu(tum) ad terminum tunc hereditas mea et alia omnia bona mea castra et ville et alie res mobiles et immobiles que nunc habeo et in futuro habebō. Tunc ego<sup>1</sup> me vel nepotes suprascripti vel eorum filii vel successores eorum quibus hereditas mea succedit pro me tenettur solvere supradictam pecuniam ad terminum prefixum sicut continetur in instrumento promissionis. Item ego Wilhelmus de Castrobargo et mei nepotes supranominati et filii et heredes sive successores eorum obligamus nos et omnia bona sive omnem here-

ditatem meam pro supradicta pecunia, quam teneor solvere domino Henrico vel suo filio Alberto ad terminum deputatum [†...†] persolveretur per me et per nepotes meos vel per eorum heredes domino Henrico de Heyna et<sup>2</sup> suo filio Alberto tunc supradicta hereditate mea debet succedere et totum in manibus dominorum meorum illustrium dominorum et principum domino Ottoni et Henrici et Ludowico de Karintia. Ista omnia facta sunt in palacio in Tridento coram nobili viro domino Henrico magistro curie supradictorum dominorum. Obligacio et promissio et tota hereditas domini supradicti Willhelmi et nepotum suorum posita est in manus domino Henrico magistro curie ex parte dominorum suorum usque predictus dominus Willhelmus persolveret vel sui nepotes. Item de parte promisit me Henricum de Heyna er eundem dominum Willhelmum sepe dictum de Castrobargo foni est sicut continetur in supradictis scripturis sive instrumento si ita contingeret domini mei illustri principes prenominati de Karintia de bonis sive de hereditate predicti domini Willhelmi se intromitterent et non solverent in integro filio meo coram ydoneis testibus sive in Merano tunc exiorgere (?) in fideiussores quia ullomodo reddo eos esse absolutos vero prius persoluta mihi Henrico vel filio meo Alberto.<sup>3</sup> Ego Nicolaus de Mediolano imperiali auctoritate notarius predictis interfui et publice scripsi rogatus.

<sup>1</sup> ego überschrieben.

<sup>2</sup> vel überschrieben.

<sup>3</sup> Kleiner geschrieben.

1302 Juni 4 – Trient, im bischöflichen Palast

*Wilhelm von Castelbarco bekennt, eine Summe von 70.000 Pfund Berner von seinem Verwandten (cognatus) Heinrich IV. von Enn, Sohn Ezzelins I. von Enn, erhalten zu haben, und verspricht, diese Summe binnen 24 Jahren zurückzuzahlen. Zur Besicherung stellt er alle seine Güter zum Pfand und benennt sechs namentlich angeführte Bürgen.*

SüdTLA, AWolkenstein-Trostburg, cassa 23, Nr. 38 (1302 VI 4), 15 x 40,3 cm [A].

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Enn, 118 f.; Derselbe, Genealogische Nachrichten über die Edlen von Negri, 7; Ottenthal/Redlich, Archiv-Berichte aus Tirol, IV, Nachträge, 381 f., Reg. 20 (zum 1302 VI 14). – Vgl. Bettotti, La nobiltà, 450.

(SN) Anno domini millesimo CCC̄ secundo, indicione quintadecima die lune quarto intrante iunio supra palacium Tridenti ubi ius redditur, in presentia et coram nobili viro domino Walango iudice et vicario in spiritualibus Tridenti, nobilium etiam et honorabilium virorum dominorum domi-

no Vlrico de Archo, domino Henrico de Rotenburch magistro curie illustrium dominorum Karintie ducum, domino Henrico dicto Gralandi vice domini Vinnetis, domino Vlrico Rubanario olim capitaneo Tridenti, domino Vlrico de Cor-do, domino Ruperto de Lechspergo militum, Jacobo de Rotenburch, Henrico de Schenano, Ebelino de Rynschon atque Simonem de Gardule et aliorum testium rogatorum. Ibique nobilis dominus Wilhelmus de Castrobarcho confes-sus fuit et profitebatur quod perplures annos detinebat tantam summam thesauri in auro et in argento, quod ex-timabatur in taxatione in septuaginta milia libras bone mo-nete de Merano, quam receperat a domino Henrico quon-dam domini Hetzelini de Heyna cognato eius unde pro ista predicta pecunia supradictus dominus Wilhelmus pro sti-pulatione promisit et iuramentum prestitit ad sancta evan-gelia iuravit dare et restituere suprascriptam pecuniam do-mino Henrico cognato eius vel suo filio Alberto vel eius heredibus ab hinc et a XXVII annos integraliter persolven-dos et pro eadem predicta pecunia dominus Wilhelmus obligavit omnia sua bona et omnem hereditatem suam presentia et futura. Insuper cuius debiti et promissionis fi-deiussores et principaliter se constituerunt scilicet domi-nus Aldergitus nepos eius et Delegitrius quondam de Flourina de valle Lagarina, domino Nigro de Sancto Petro civitate Tridentina, domino Boneventura de Tridento filius magistri Rubei, domino Trient(ino) civi de Tridento filius quondam Trient(ini) Metza Somma, dominus Utile eius fili-us, dominus Gratiadeus de castro Campo pr(ius) domini Symonis et Veratza quilibet in solidum se constituerunt fideiussores et principaliter debitores et quemlibet se tenere voluerit de toto vel de parte et renunciaverunt lege dicen-ti *quot principalis debitor prius sit contraveniendus quia fideiussores et amnia alia sua iura unde se tuere posset et iuraverunt supradicti fideiussores et tactis scripturis sancti evangelii actendere et observare ad supradictum termi-num et dominus Wilhelmus iuravit conservare supradictos fideiussores et obligavit omnia sua bona. Item predictus dominus Wilhelmus si ipse obisset ante dictum terminum, quod dominus Aldergitus solveret terciam partem supra-dicte pecunie et Aldergetinus tertiam partem et Wilhelmi-nus terciam partem. Item supradictus dominus Wilhelmus et fideiussores eius tale pactum fecerunt coram domino Walango supradicto iudice in spiritualibus in palacio Tri-denti, quod prolongaret eis terminum et ipse supradictus iudex addidit eis IIIIor menses supra fixum terminum in ta-li pacto, quod supra memoratam pecuniam deberet pre-sentari in Buzano sive in Merano in suis expensis ipsius do-mini Wilhelmi et in suo dampno sive in suo periculo ad presentandum supradicto domino Henrico de Heyna vel suo filio domino Alberto vel suis heredibus. Item promitti-*

mus ego Wilhelmus et fideiussores mei in sacramento Dei tandem supradictam pecuniam persolvendam in Buzano sive in Merano coram ydoneis testibus et alia probatio vel excusatio valere non valeat et hoc prestiterunt iuramen-tum supra sancta evangelia tactis scripturis supradictus do-minus Wilhelmus et sui fideiussores supra nominatos non contraire. Item dominus Walangus iudex supradictum do-minum Wilhelmum et suos fideiussores condamonavit, si in prefixo termino non solverent, quod unusquisque eorum omni vite tum ammoneret et repeteret ab ipso su-pradicto domino Wilhelmo vel a suis fideiussoribus vel nepotibus et eorum heredibus essent dampnati in quin-quaginta marcis bone monete. Item ego Wilhelmus si mor-te medio tempore potmpatus fuerit, ne patiar detrimen-tum in anima mea sine dampner (!) patrueli meo vel nepoti Aldergito filio quondam fra tris mei Friderici de Castrobarcho sive aliis meis amicis, quibus succedit hereditas mea supradictis committo ut satisfaciant et solvant supradictam pecuniam domino Henrico de Heyna vel suo filio Alberto. ¶ Ego Nicolaus de Mediolano imperiali auctoritate notarius predictas interfui er rogatus publice scripsi. ¶

22

1307 Februar 24 – Verona, in palacio

*Wilhelm von Castelbarco schwört im Beisein seiner Nef-fen, denen er sein ganzes Erbe hinterlassen hat, seinem Verwandten (cognatus) Heinrich IV. von Enn, die ihm ent-lehnte Summe von 70.000 Pfund Berner in moneta de Buzano sive de Merano zurückzubezahlen. Sollte er vor-her sterben, werden seine Neffen, die er als Erben ein-gesetzt hat, diese Schuld gegenüber Heinrich IV. oder dessen Sohn Albert II. begleichen.*

SüdTLA, AWolkenstein-Trostburg, cassa 23, Nr. 50 (1307 II 24), 8,7 x 27,5 cm [A]. – Dorsualvermerk: 1307.

Ungedruckt. – Regesten: Ladurner, Enn, 119 f.; Ottenthal/Redlich, Archiv-Berichte aus Tirol, IV, Nachträge, 382, Reg. 25 (zum 1307 II 2).

(SN) Anno domini M̄ CCĊ̄ VĪ indicione XV (?), in die iove intrante VI kalendas marcii, hec acta sunt in palacio Vero-ne, in presenza domini Walhardini de Verona domino Si-mon de Stenecho de episcopatu Tridentino et domino Graciadeus de Campo et Gavardino de Rypa de episco-patu Tridentino et Bonaventura de Gardule filius quon-dam magisteri Rubei de civitate Tridenti et aliorum testi-um rogatorum. Ibique nobilis vir dominus Wilhelmus de Castrobarcho promisit et iuravit in sancto evangelio tactis scripturis coram suprascriptis testibus et in presencia meorum nepotum Aldergito et Bonefacio filli quondam fratris mei Friderici et aliorum nepotum et successorum

suorum absentium, quibus commisi omnem hereditatem meam et omnia alia bona mea, que nunc possideo et in futuro, quod idem prefati mei nepotes et alii successores eorum volo ut persolvant debita que contraxi apud dominum Henricum de Heyna cognatum meum in LXX milia libras de moneta de Buzano sive de Merano quod si ego predictus Wilhelmus vixero et non solvens petita pecuniam ad questionem vel ad terminum vel si abiero, qui absit medio tempore tunc hereditas mea et alia omnia bona mea castra et ville et alie res mobiles et immobiles que nunc habeo et in futuro habebo tunc ego et mei nepotes supradicti vel eorum filii vel eorum successores quibus hereditas mea succedit prima teneret solvere supradictam pecuniam ad terminum prefixum sicut contractur in instrumento promissionis. Item ego Wilhelmus de Castrobargo et mei nepotes supranominati et filii et heredes et successores eorum omnia bona mea et omnem hereditatem meam pro supradictam pecuniam, quam teneor solvere domino Henrico vel filio suo Alberto de Heyna ad terminum deputatum et si non persolveritur per me vel per nepotes meos vel per eorum heredes supra dicto domino Hi (!) Henrico de Heyna vel suo filio Alberto debet se intromittere domini capitanei de Verona videlicet dominus Bartolomeus et frater suus dominus Canis et si medio tempore supradicti domini quod absit morerentur, tunc eorum filii et heredes dominus Maiestinus et frater suus Albertus in intromitterent se de hereditate de castris et alia omnia bona que pertinet ad eundem dominum Wilhelmum supradictum vel ad suos nepotes. Item de pacto quod inter me Henricum de Heyna et inter dominum Wilhelmum de Castrobargo factum est sicut continetur in supradictis scripturis sive instrumento si ita contigeret quod domini suprascripti de Verona se intromittent de bonis sive de hereditate domini Wilhelmi<sup>1</sup> non solverint mihi meoque filio Alberto coram ydoneis testibus in Buzano sive in Merano tunc exigerem (?) in fideiussores quasi nullo modo reddo eos absolutos mihi prius persoluta pecunia mihi Henrico vel filio meo Alberto.<sup>2</sup>

Ego Nicolaus de Mediolano imperiali auctoritate notarius predictis interfui et rogatus publice scripsi.

<sup>1</sup> *Überschrieben*: se intromittant.

<sup>2</sup> *Kleiner geschrieben*.





# DIE GERICHTSHERRSCHAFT ENN IM MITTELALTER UND IN DER NEUZEIT

- Im Machtbereich  
des Bischofs von Trient 274
- Lokale Mächte: Die Herren von Enn 275
- Graf Meinhard II.  
– Enn wird tirolisch 276
- Die Enner Burgen 278
- Die Anfänge des Landgerichts  
Enn und Caldif 279
- Gottschalk von Bozen,  
Richter von Enn 281
- Grenzen und Umfang des  
Landgerichts Enn und Caldif 282
- Die Gerichtsherrschaft  
Enn und Caldif im Rechtsalltag  
der Vergangenheit 285
- Das Landgericht Enn und  
Caldif im Umbruch 290
- Grundherrschaft und Gemeinde 292
- Die Verkehrsverbindungen  
ins Fleimstal 296

*Christoph Haidacher*

## IM MACHTBEREICH DES BISCHOFS VON TRIENT

Die spärliche schriftliche Überlieferung – die Tridentiner Quellen fehlen bis zum Jahr 1100 fast vollständig<sup>1</sup> – lässt nur wenig Licht in das Dunkel der Geschichte dringen; gesicherte Aussagen über die damals im Etschtal herrschenden Mächte sind kaum möglich, hinsichtlich der lokalen Verhältnisse müssen sie sogar gänzlich unterbleiben. Diese weitgehende „Geschichtslosigkeit“ findet ihr Ende, als die Alpenpässe, insbesondere im Raum des späteren Tirol, durch die Italienzüge der römisch-deutschen Könige an strategischer Bedeutung und an Wichtigkeit gewinnen. Im Jahr 1004<sup>2</sup> zog der römisch-deutsche König Heinrich II. mit einem Heer nach Süden, um

auch in Italien seiner Macht Geltung zu verschaffen. Seine Gegner versperrten ihm allerdings an der Berner Klause oberhalb von Verona den Weg, weshalb sich der König genötigt sah, in Trient Aufenthalt zu nehmen. Schließlich gelang es ihm aber, über die Val Sugana vorzustoßen und sich in Pavia krönen zu lassen.

Diese sehr kritische Situation bewog Heinrich II., die Grafschaft Trient den oft unzuverlässigen weltlichen Großen zu entziehen und sie dem dortigen, ihm treu ergebenen Bischof zu übertragen. Mit diesem Schritt – der Verleihung weltlicher Herrschaftsrechte an den Stuhl des heiligen Vigilius – war der Grundstein für das spätere Hochstift Trient gelegt.

Diese Grafschaft Trient erstreckte sich am linken Etschufer bis vor Leifers, dem südlichsten Ort der Pfarre Bozen. Damit befand sich der Raum des späteren Landgerichts Enn und Caldif mitten im Herrschaftsgebiet des Bischofs von Trient, zumal diesem auch noch im Jahr 1027 die benachbarte Grafschaft Bozen von Kaiser Konrad II. verlie-

– *Schloss Enn – die Stammburg der Herren von Enn.*



hen worden ist. Für beinahe 300 Jahre, ehe Graf Meinhard II. von Tirol die politische Landkarte im Südtiroler Unterland neu zeichnen sollte, war damit der Trientner Oberhirte die höchste weltliche Instanz für die Menschen von Montan; ihr geistliches Oberhaupt war er ja seit jeher.

## LOKALE MÄCHTE: DIE HERREN VON ENN

Herrschaft im Hochmittelalter unterscheidet sich ganz wesentlich von einem neuzeitlichen oder gar modernen Staatsgebilde. Die damalige Grafschaft Trient darf man sich keinesfalls als straff organisiertes Territorium mit einer einheitlichen und flächendeckenden Verwaltung vorstellen, sondern als einen Raum, in dem der Trientner Oberhirte im Zusammenspiel mit lokalen Gewalten, die über verschiedene Rechte und Besitzungen verfügten, seine Oberherrschaft ausübte. Das Lehenwesen band diese Vasallen an den Bischof, erst im Zuge der Verdichtung von Herrschaft und der Territorialisierung des Reichs traten dann später von ihm besoldete Beamte an deren Stelle.

Auf dem Gebiet des späteren Landgerichts Enn und Caldiff begegnen uns im Hochmittelalter verschiedene Adelsfamilien und geistliche Institutionen, die dort Güter und Rechte ihr Eigen nannten:

Das Benediktinerinnenkloster Sonnenburg im Pustertal erhielt anlässlich seiner Gründung im Jahr 1039 von Bischof Ulrich II. von Trient, dem Neffen seines Stifters Volkold aus der Familie der Grafen des Lurngau<sup>3</sup>, Güter zu Enn und an anderen Orten übertragen; ob diese Schenkung aus dem ehemaligen Besitz der Gründerfamilie oder aus jenem der Kirche von Trient herrührt (letzteres scheint wahrscheinlicher zu sein), ist angesichts der problematischen Überlieferungssituation<sup>4</sup> nicht zweifelsfrei zu klären. In jedem Fall ist die besitzmäßige Präsenz des Stifts Sonnenburg im Raum Enn erwiesen, wie die mehrfachen Nennungen in den mittelalterlichen Urbaren dieses Klosters dokumentieren.<sup>5</sup>

Auch die beiden bayerischen Klöster Biburg (von den Grafen von Flavon, Verwandten der Grafen des Lurngau und Vögte des Klosters Sonnenburg,<sup>6</sup> herrührend) und Kühbach (von den Herren von Weineck herrührend) haben zumindest zeitweilig über Besitzungen im Bereich des späteren Landgerichts Enn und Caldiff verfügt.<sup>7</sup> Durch solche Schenkungen an die Kirche wissen wir, dass

neben den bereits erwähnten Weineckern und Flavonern auch die Grafen von Falkenstein (ihr Hauskloster Weyarn erhielt einen Weingarten zu Enn) im Hochmittelalter Güter in diesem Raum besessen haben.<sup>8</sup>

Während der Besitzschwerpunkt der genannten Adelsfamilien bzw. Klöster an anderen Orten lag, bildete das linksseitige Etschufer zwischen Leifers und Neumarkt die Machtbasis der Herren von Enn.

Die Herkunft dieses für mehr als ein Jahrhundert das Geschehen im Raum Enn bestimmenden Geschlechts bleibt im Dunkel der Geschichte verborgen. Einer Sage nach soll es aus der Schweiz stammen, irgendwelche historisch gesicherten Belege lassen sich für diese These allerdings nicht finden.<sup>9</sup> Eine erste urkundliche Nennung aus dem Jahr 1018 anlässlich der Gründung des Benediktinerinnenklosters Sonnenburg, bei der ein *Englfrid de Enne* als Zeuge angeführt wird, erweist sich als unbrauchbar, da es sich bei diesem Kaiserdiplom Heinrichs II. um eine Fälschung handelt.<sup>10</sup> Somit führen uns die ersten gesicherten Spuren der Herren von Enn in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Aus einem ersten, ohne Tagesdatum überlieferten Dokument aus dem Jahr 1160 erfahren wir, dass ein Ezzelin von Enn Güter an Bischof Albert von Trient verkauft hat;<sup>11</sup> in einer zweiten Urkunde vom 21. September 1160<sup>12</sup> wird berichtet, dass dieser Ezzelin und seine Gemahlin Agnes ihren gesamten Besitz zu Kaltern und Eppan Bischof Albert von Trient für 400 Pfund Berner überlassen haben. Damit dieser Kauf von ihnen bzw. ihren Nachfahren für immer unangetastet bleibe, gaben die Genannten alle ihre Güter in der Valsugana dem Bischof als Sicherstellung. Bisher hat man diese beiden Erwähnungen – ohne irgendwelche Bedenken zu hegen – auf die Herren von Enn bezogen. Josef Riedmann konnte allerdings in einer Studie über Ezzelino da Romano und Trient<sup>13</sup> nachweisen, dass es sich bei dem genannten Ezzelin um Ezzelino il Balbo (den Stotterer), den Großvater Ezzelinos III., gehandelt hat.

Damit sind alle weiteren, bisher angestellten Überlegungen zu diesem „fiktiven“ ersten Vertreter der Herren von Enn Makulatur. Insbesondere die Vermutung, dass dieser Zweig der Familie bereits mit Ezzelin von Enn ausgestorben sei, sowie die Frage, ob es allfällige verwandtschaftliche Beziehungen zu den späteren, historisch gesicherten Herren von Enn gegeben habe.<sup>14</sup>

Infolge des „Verlustes“ von Ezzelin von Enn als Stammvater schlägt die Geburtsstunde der Herren von Enn erst 1172. In diesem Jahr begegnet uns Heinrich von Enn, der Sohn des (damals bereits verstorbenen) Johann von Castelfondo.<sup>15</sup> Mit dieser Urkunde beginnt sich die Stellung

und die zukünftige Rolle der Herren von Enn, insbesondere ihr Verhältnis zum Bischof von Trient, bereits deutlich abzuzeichnen: Einerseits verfügten sie selbst über Positionen am linken Ufer der Etsch (die in der Urkunde angeführte Verleihung eines Grundstücks an den Trientner Oberhirten zur Erbauung eines Hauses beweist dies), andererseits dokumentiert die Erlaubnis des Bischofs zur Errichtung einer Burg<sup>16</sup> sowie die Belehnung mit der Burghut über das erwähnte bischöfliche Haus, dass er sich als oberste weltliche Instanz in der Grafschaft Trient der Herren von Enn als Gefolgsleute und lokale Stützen seiner Herrschaft bediente.<sup>17</sup>

Die schriftlichen Zeugnisse der folgenden Jahrzehnte belegen dies sehr deutlich: Angehörige der Herren von Enn begegnen uns immer wieder in der Umgebung des Bischofs von Trient, vor allem als Mitwirkende oder als Zeugen bei Rechtshandlungen, wobei sie nicht nur im eng umgrenzten Bereich des gleichnamigen Gerichts, sondern im ganzen Hochstiftsterritorium anzutreffen sind.<sup>18</sup>

Das politische und wirtschaftliche Gewicht dieses Geschlechts offenbart sich aber nicht nur in seiner Teilhabe an der Hochstiftsverwaltung, in seinem umfangreichen Besitz, in einer großen Anzahl von Hörigen,<sup>19</sup> sondern sehr augenscheinlich auch in seinen Eheschließungen. Die Herren von Enn gehen Verbindungen mit den bedeutendsten Adelfamilien des Hochstifts Trient und der angrenzenden Territorien ein: Castelbarco<sup>20</sup>, da Romano<sup>21</sup>, Salurn<sup>22</sup>, Arco<sup>23</sup>, Eppan-Ulten<sup>24</sup> und andere.<sup>25</sup> Im gleichen Zusammenhang verdient auch die Tatsache Erwähnung, dass die Familie der Herren von Enn bedeutende geistliche Würdenträger hervorbrachte: Albert I. von Enn ist von 1259 bis 1272 als Domherr von Brixen bezeugt, gleichzeitig übte er dieses Amt auch im bayerischen Freising aus. Ezzelin von Enn († 1373) war ebenfalls Mitglied des Brixner Domkapitels.<sup>26</sup> Noch höhere Sprossen auf der kirchlichen Karriereleiter erklimmte Albert II. von Enn, der von 1324 bis 1336 den Bischofsstuhl des heiligen Ingenuin innehatte.<sup>27</sup>

Die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts sieht die Bedeutung der Herren von Enn stetig wachsen; trotz der formellen Oberhoheit des Bischofs von Trient ist an ihrer unumstrittenen Position im Bereich des späteren Landgerichts Enn und Caldiffl nicht zu rütteln. Während bei der Gründung von Neumarkt im Jahr 1189 die Vorrangstellung des Bischofs von Trient im Raum Enn noch ungebrochen ist<sup>28</sup> und er ihnen 1203 bei der Belehnung mit dem Burghügel von Enn sogar Bestimmungen hinsichtlich der Verheiratung der weiblichen Nachkommenschaft auferlegen kann,<sup>29</sup> manifestiert sich um die Jahrhundertmitte die Emanzipation der Herren von Enn vom Trientner Bischof bereits sehr deutlich, wie die Bestellung

des Gastalden (dem die Ausübung der Gerichtsbarkeit oblag) durch diese und die Bezeichnung desselben als Amtmann der Herren von Enn beweist.<sup>30</sup>

Dieser Aufstieg der Herren von Enn wurde ohne Zweifel durch die schwierige politische Lage des Bischofs von Trient im 13. Jahrhundert begünstigt; die Ausübung seiner weltlichen Herrschaftsrechte wurde nicht nur durch den nach immer mehr Unabhängigkeit strebenden Hochstiftsadel eingeschränkt, sondern auch von seinen Nachbarn, den Tiroler Grafen im Norden und den Herren der Veroneser Mark im Süden, stark beeinträchtigt. Vollständig entwunden wurde ihm seine weltliche Macht schließlich durch Kaiser Friedrich II.: Im Jahr 1236 bestimmte das Reichsoberhaupt, dass von nun an die Verwaltung und Rechtsprechung in den Hochstiften Brixen und Trient von kaiserlichen Beauftragten ausgeübt werden sollte. Während diese Maßnahme für Brixen nur eine kurze Episode blieb, wurde das Geschehen in Trient für mehr als 15 Jahre von dem aus Apulien stammenden Sodeger de Tito bestimmt, hinter dem maßgeblich Ezzelino da Romano, der Herr der Veroneser Mark, stand.<sup>31</sup>

Und mit letzterem waren die Herren von Enn ja verschwägert. Heinrich II. hatte – wie bereits erwähnt – Sophia da Romano, die Tochter Ezzelinos II. und Schwester des Tyrannen von Verona, zur Frau genommen. Heinrich III., ein Sohn aus dieser Ehe, galt als sehr kriegstüchtig und bekleidete in den Jahren 1240 bis 1244 und 1246 bis 1247 das Amt eines Podestá von Verona; als solcher fiel er im Februar 1247 einem Anschlag zum Opfer. Kurz darauf folgte ihm sein Bruder Ezzelin II. in diesem Amt nach. Als sich im Jahr 1255 der Bischof von Trient zusammen mit Sodeger de Tito und anderen Adeligen erfolgreich gegen Ezzelino da Romano erhob, wurde Ezzelin von Enn der Mittäterschaft beschuldigt und in den Kerker geworfen. Nach dem Tod des Tyrannen 1259 kam er wieder frei und kehrte in das Hochstift Trient zurück.<sup>32</sup> Berechtigte Ansprüche der Herren von Enn auf das Erbe der da Romano – die Familie war 1260 in männlicher Linie ausgestorben bzw. ausgerottet worden – wurden zwar erhoben, ließen sich allerdings nicht durchsetzen.

## GRAF MEINHARD II. – ENN WIRD TIROLISCH

Mit dem Tod Ezzelinos da Romano glaubte das Hochstift Trient seines ärgsten Bedrängers ledig geworden zu sein;

in Graf Meinhard II. von Tirol sollte ihm allerdings ein noch viel hartnäckigerer Gegner erwachsen. Dessen Ziel, die Schaffung eines einheitlichen, ihm allein unterstehenden Territoriums, eben eines Landes, bedingte nämlich die Beseitigung bzw. die Zurückdrängung der weltlichen Macht der Bischöfe und die Unterwerfung des einheimischen Adels.

Als besonderer Brennpunkt in diesen Auseinandersetzungen erwies sich der Raum Bozen und die südlich daran anschließenden Regionen. Hier galt es, die bischöfliche Macht zu brechen und die Positionen des lokalen Adels, der gegenüber Trient damals bereits eine weitgehend unabhängige Stellung innehatte, dem Tiroler Landesfürstentum zu unterwerfen.

Zu diesen Adelsfamilien zählten ohne Zweifel die Herren von Enn, die sich im Gebiet des späteren Landgerichts Enn und Caldif, gestützt auf ihre zahlreichen Besitz- und

Herrschaftsrechte, eine vom Bischof von Trient (dem sie de iure unterstanden) unabhängige Position aufgebaut hatten und behaupteten.

Graf Meinhard II. ging nun mit Erfolg daran, diese lokalen Potentaten zu entmachten; zum Teil erwarb er (wohl unter Ausübung von Druck) deren Rechte und Besitzungen mit Geld, zum Teil zwang er sie mit Gewalt unter seine Hoheit, manche vernichtete er auch vollständig. Als Meinhard II. im Jahr 1295 starb, gab es nur mehr einen Herrn in der Grafschaft Tirol: den Landesfürsten. Die ehemals zahlreichen gräflichen und edelfreien Geschlechter hatten sich entweder ihm unterworfen oder existierten nicht mehr. Auch den Herren von Enn blieb dieses Schicksal nicht erspart.<sup>33</sup>

Bald nach seinem Herrschaftsantritt ging Meinhard II. daran, das Hochstift Trient unter seine Kontrolle zu bekommen. In diesen Auseinandersetzungen standen die Herren von Enn auf der Seite des Oberhirten, waren jedoch gleichzeitig bestrebt, ihre eigene Position zu behaupten. Ihre Stellung scheint damals noch so stark verankert gewesen zu sein, dass sie die Entmachtung des Bischofs mehr oder weniger unbeschadet überstanden haben. Im Zuge dieses Konflikts muss es auch zu einer Belagerung von Schloss Enn durch die Grafen von Tirol gekommen sein: Die Niederwerfung der Enner misslang jedoch, denn die Kontrahenten schlossen am 13. September 1266 im vor der Burg gelegenen Feldlager Meinhard's II. einen Vertrag ab, in dem sich Ezzelin II. von Enn und der Graf von Tirol auf die Dauer von zwei Jahren verpflichteten, von allen Feindseligkeiten Abstand zu nehmen; weiters erhielten die Herren von Enn die Gastaldie Fleims zurück. Schließlich vereinbarte man noch ein gegenseitiges Schutzbündnis (ein Vorgehen gegen den Bischof von Trient war darin ausdrücklich ausgenommen).<sup>34</sup> Ungeachtet dieses Vertrags muss es in der Folgezeit zu weiteren Kämpfen Meinhard's mit Ezzelin II. von Enn gekommen sein, denn drei Jahre später, am 4. September 1269, wurde vor der Burg Liechtenstein bei Leifers neuerlich eine Friedensvereinbarung geschlossen: Darin wird von den erlittenen Kriegsschäden gesprochen, der Austausch von Gefangenen vereinbart, aber auch der Plan einer Heirat zwischen Angehörigen der beiden Geschlechter fallen gelassen.<sup>35</sup>

In dieser Frühphase von Meinhard's Herrschaft gelang es dem Grafen nicht, die Herren von Enn mit Gewalt in die Knie zu zwingen, wohl aber konnte er durch Bündnisverträge diese soweit neutralisieren, dass sie als Helfer des Bischofs von Trient weitgehend ausgeschaltet waren.

In den nun folgenden Konflikten Meinhard's mit Bischof Egnos Nachfolger Heinrich schlugen sich die Herren von



– Meinhard II., der Schöpfer des Landes Tirol, unterwarf in langjährigen Kämpfen die Herren von Enn.

Enn zusammen mit anderen Adeligen erneut auf die Seite des Trientner Oberhirten;<sup>36</sup> diesmal dürfte der Graf von Tirol die Enner Macht doch entscheidend geschwächt haben, denn Ezzelin II. musste sich 1276 dem Landesfürsten unterwerfen: Die diesbezügliche Urkunde kennt keine gleichberechtigten Partner mehr wie noch in den Jahren 1266 und 1269, Ezzelin findet sich in der Position eines Tiroler Vasallen wieder; irgendwelche Abhängigkeiten oder Pflichten gegenüber Trient finden keine Erwähnung.<sup>37</sup>

Das Erreichte – die Niederzwingung dieses mächtigen Geschlechts unter seine Botmäßigkeit – schien dem Landesfürsten nicht zu genügen; möglicherweise boten ihm auch die Herren von Enn einen Anlass,<sup>38</sup> ihnen ihre Rechte und Besitzungen vollständig zu nehmen. Ezzelins Nefte Nikolaus II. von Enn musste 1280 das Areal von Alt-Enn an Meinhard II. übergeben, zwei Jahre später verlor er gegen eine jährliche Zahlung die Rechte an der Zollstätte zu Enn.<sup>39</sup> Im Jahr 1287 schließlich verkaufte er seine gesamten Rechte und Besitzungen um Enn und am Nonsberg um 300 Mark an den Landesfürsten; die gleichzeitige Lehenaufsagung an den Bischof von Trient ermöglichte wiederum die Investitur Meinhards II. mit eben diesen Lehen.<sup>40</sup>

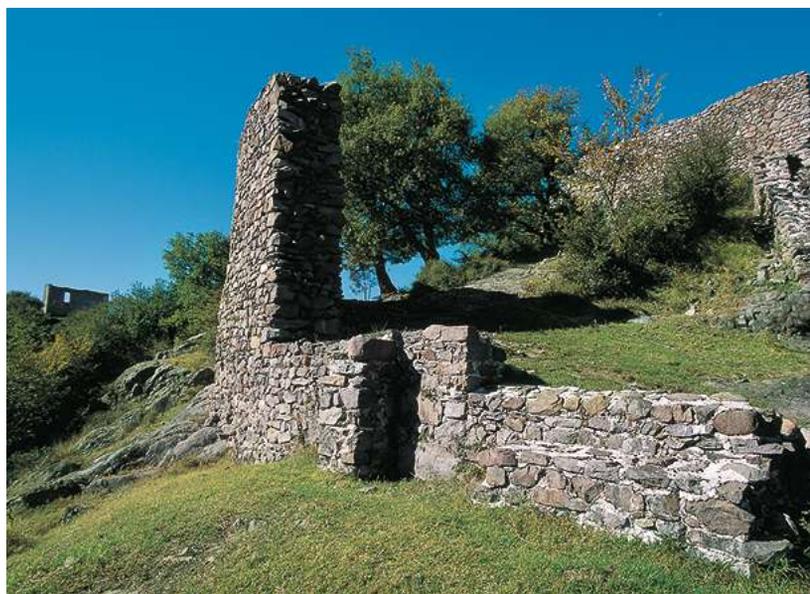
Fünf Jahre später – 1292 – überließen in Augsburg seine schon längere Zeit aus Tirol geflüchteten Vettern Heinrich und Wilhelm von Enn zwei Drittel ihres väterlichen Erbes Graf Berchtold von Eschenlohe und Grimoald von Seefeld um die gewaltige Summe von 1525 Mark Berner; beide Adelige fungierten dabei allerdings nur als Strohmänner Meinhards II., der hinter diesem Kauf stand. Neben dem alten Besitz in Enn selbst handelte es sich dabei vor allem um Güter bei Flavon und am Nonsberg, während Schloss Eppan und die aus der Verbindung mit der Familie „da Romano“ herrührenden Besitzungen davon ausgenommen waren.<sup>41</sup> Das restliche Drittel wurde dann 1294 von Ulrich bzw. Wilhelm von Enn mit Zustimmung der übrigen Familienmitglieder um 1025 Mark Berner wiederum in Augsburg an Strohmänner Meinhards II. verkauft.<sup>42</sup> Damit war binnen weniger Jahre der umfangreiche Besitz der Herren von Enn durch Kauf in die Hände des Grafen von Tirol gelangt; das einst hoch angesehene Geschlecht war vollkommen entmachtet.<sup>43</sup>

Während Nikolaus II. von Enn in der Heimat ohne männliche Erben starb, verließen seine Vettern Tirol und siedelten sich im schwäbischen Raum an; die Beziehungen zur alten Heimat gestalteten sich immer spärlicher, es waren vor allem Erbschaftsangelegenheiten, die Aufenthalte in Tirol erzwangen. Letztendlich lebte das Geschlecht der Herren von Enn in der Linie Wilhelms fort, der sich

mit Adelheid von Güttingen verehelichte und fortan auf der vom Abt von St. Gallen verliehenen Burg Grimmenstein lebte. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist dieses alte Tiroler Geschlecht erloschen.<sup>44</sup>

## DIE ENNER BURGEN

In der näheren Umgebung des Dorfes Montan befinden sich auf engem Raum drei historisch bedeutende Burganlagen: Castelfeder, Schloss Enn, Burg Caldif. In welchem Verhältnis stehen diese drei Objekte zueinander, wie lassen sich die verschiedenen Nennungen aus der Geschichte der Herren von Enn mit ihnen in Einklang bringen? Diese bislang recht kontroversell geführte Frage soll hier einer möglichen Lösung zugeführt werden.<sup>45</sup> Ausgangspunkt unserer Betrachtungen soll jene Urkunde vom 3. April 1172<sup>46</sup> sein, in der Bischof Albert von Trient Heinrich von Enn die Erlaubnis erteilt, auf einem Hügel im Glartal (*in valle Glara*) eine Burg zu errichten. Dieses Glartal ist – wie Martin Bitschnau<sup>47</sup> auf Grund von Nennungen im Urbar des Benediktinerinnenklosters Sonnenburg und in anderen Quellen überzeugend nachweisen konnte – auf das Tal des Trudener Bachs zu beziehen. Daher handelt es sich bei dieser nach 1172 errichteten Burg um die heutige Ruine Caldif nördlich von Mazon im Gemeindegebiet von Neumarkt; unter diesem Namen begegnet uns die Anlage allerdings erst im Jahr 1309 in den Quellen.<sup>48</sup>



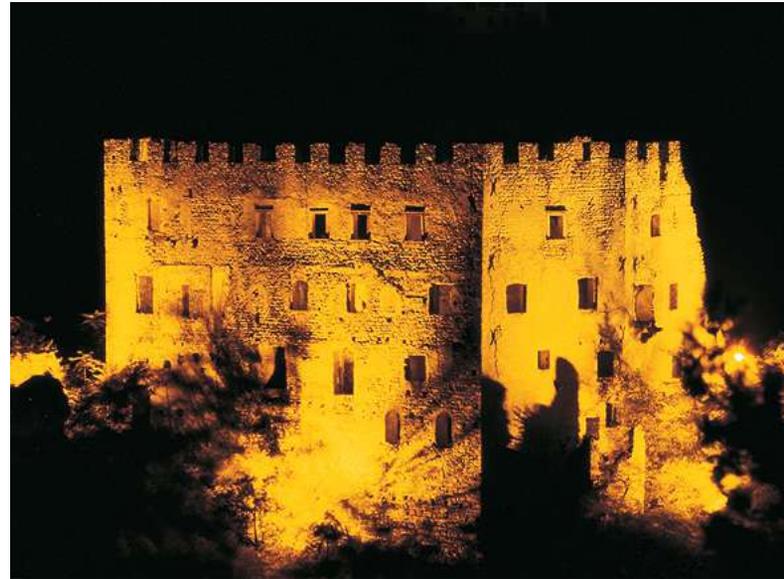
— Castelfeder – die älteste Burganlage im Raum Montan.

Das im Gegensatz dazu mehrfach in den Quellen genannte *castrum vetus* ist auf die Anlage von Castelfeder zu beziehen;<sup>49</sup> als nämlich im Jahr 1203<sup>50</sup> die Brüder Nikolaus und Heinrich von Enn gegenüber dem Bischof von Trient auf ihr Eigentum an dem alten Burghügel von Enn verzichteten und diesen dann wiederum als Lehen erhielten, wird ausdrücklich von einem *dosum, quod appellatur castrum vetus de Egna* gesprochen, eine Formulierung, die nur auf die Anlage von Castelfeder bezogen werden kann. Noch deutlicher kommt dies 1280<sup>51</sup> zum Ausdruck, als Nikolaus von Enn die *aream castris veteris*, die man *Altenne* nennt, an seinen Herrn Graf Meinhard II. übergibt.

Die korrekte historische Einordnung des über dem Dorf Montan gelegenen Schlosses Enn bereitet hingegen einige Probleme, da diese Burg in den schriftlichen Quellen kaum fassbar ist.<sup>52</sup> Ein wenig Licht in dieses Dunkel bringen zunächst verschiedene Hinweise in den landesfürstlichen Rechnungsbüchern. Seit dem Jahr 1291 sind nämlich Zahlungen der Richter von Enn über Bauarbeiten bzw. Baumaterialien für eine Burg in Enn (*ad castrum Enne, ad opus castris in Enna*) belegt; diese ist von Caldifff zu unterscheiden, da in den gleichen Abrechnungen auch ein *domus Caldive* erwähnt wird; ab 1296 erfolgen regelmäßige Ausgaben für die Burghut zu Enn.<sup>53</sup>

Aus diesen Hinweisen könnte man nun den Schluss ziehen, dass Graf Meinhard II. um das Jahr 1290 mit dem Bau einer eigenen Burg im Bereich des Landgerichts Enn begonnen habe, um seine Herrschaft in diesem Raum abzusichern bzw. um über einen eigenen Verwaltungszentrum zu verfügen; die in der einschlägigen Literatur<sup>54</sup> angeführte Datierung des Baubestands auf das 13. Jahrhundert würde diese Überlegungen zusätzlich stützen. Allerdings spricht gegen diese These, dass das nach dem namengebenden Geschlecht benannte Schloss jünger wäre als die Anlage Caldifff und damit auch nicht die Stammburg der Herren von Enn gewesen sein könnte.

Die wenigen Arbeiten, die sich mit den beiden genannten Schlössern beschäftigen, betonen zwar die schlechte Quellenlage, postulieren jedoch ohne entsprechende urkundliche Belege Schloss Enn als die Stammburg des gleichnamigen Geschlechts, während Caldifff als weiterer Stützpunkt dieser Adelsfamilie angesehen wird.<sup>55</sup> Dreh- und Angelpunkt der meisten Überlegungen ist dabei jene bereits besprochene Urkunde von 1172, in der Bischof Albert von Trient Heinrich von Enn die Erlaubnis erteilt, auf einem Hügel im Glartal eine Burg zu errichten, die meist mit Schloss Enn bei Montan identifiziert wird.<sup>56</sup> Durch die erwähnten Forschungen von Martin Bitschnau<sup>57</sup> ist die Zuordnung der Nennung von 1172 zu Caldifff zwei-



– Burg Caldifff – eine Sekundärgründung der Herren von Enn.

felsfrei bewiesen. Zum anderen ist aber an der Rolle von Schloss Enn als Stammburg der Herren von Enn nicht zu rütteln: Neben dem Argument der namengebenden Stammburg haben neuere Untersuchungen<sup>58</sup> zur Bausubstanz ergeben, dass das oberhalb von Montan gelegene Schloss eindeutig in das 12. Jahrhundert zu datieren ist und damit älter als die Anlage von Caldifff sein dürfte, die daher wohl als Sekundärgründung der Herren von Enn anzusehen ist. Unter Graf Meinhard II. scheinen in den 90er Jahren des 13. Jahrhunderts lediglich umfangreichere Adaptierungsarbeiten stattgefunden zu haben. Eine gründliche und umfassende Bearbeitung dieser beiden interessanten Burganlagen im Rahmen des Tiroler Burgenbuchs wäre im Sinne der Klärung noch offener Fragen dennoch wünschenswert.

## DIE ANFÄNGE DES LANDGERICHTS ENN UND CALDIFF

Ein wesentliches Element unseres modernen Staatswesens stellt die so genannte Gewaltenteilung dar. Durch die Trennung der drei Staatsfunktionen Exekutive (vollziehende Gewalt), Legislative (Gesetzgebung) und Judikative (Rechtsprechung) soll Machtmissbrauch verhindert und Rechtsstaatlichkeit gewährleistet werden. Als direkte Folge dieser Dreiteilung der Gewalten wurde eine Vielzahl verschiedener, voneinander unabhängiger Institutio-

## Die Anfänge des Landgerichts Enn und Caldifff

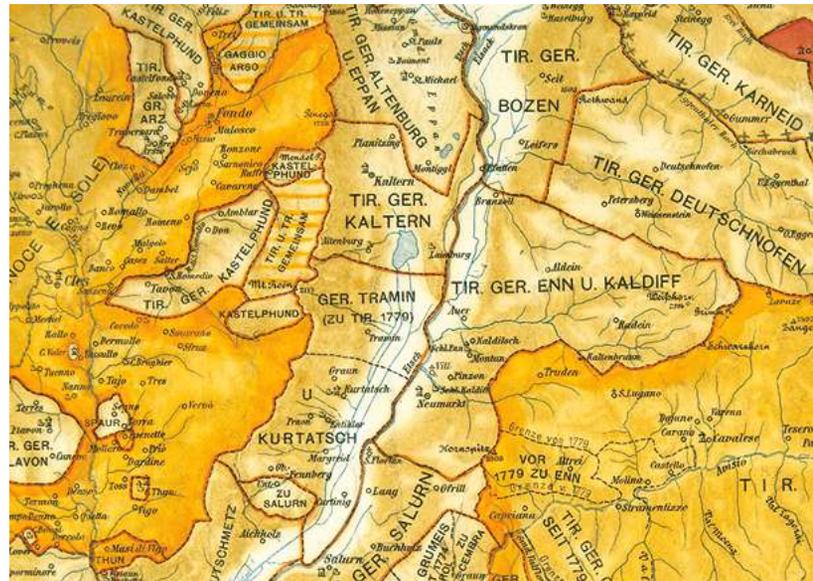
nen und Behörden geschaffen, mit denen der Bürger im Laufe seines Lebens immer wieder in Kontakt tritt. Als Beispiele seien die Gemeinde, die Polizei, das Gericht, die Landesverwaltung oder das Militär angeführt.

Die mittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse unterscheiden sich in dieser Hinsicht ganz wesentlich von unseren heutigen Vorstellungen. In den Händen des Fürsten war beinahe die gesamte Macht vereinigt, der Untertan war ihm in fast allen Belangen unterworfen. Allerdings blieb dieser Kontakt zwischen ganz oben und unten meist abstrakt, für den gemeinen Mann verkörperte das Landgericht die Obrigkeit schlechthin. Diese landesfürstliche Institution besaß gleichsam eine Allzuständigkeit für die meisten Bereiche des öffentlich-rechtlichen Lebens. Im Gegensatz dazu spielte die Gemeinde, die für den heutigen Bürger die erste und auch wichtigste Anlaufstelle im Behördendickicht darstellt, im Mittelalter als rechtlich relevante Institution keinerlei Rolle. Neben dem „omnipotenten“ Landgericht erlangte im Rechtsalltag der Untertanen lediglich die Grundherrschaft eine gewisse Bedeutung, vor allem in wirtschaftlichen Belangen.

Im Bereich des Dorfs Montan verkörperten die Richter von Enn diese höchste weltliche Autorität; als Repräsentanten des Landesfürsten verschafften sie im Bereich von Enn dessen Willen Geltung, setzten dessen Anordnungen um. Die Anfänge dieser Verwaltungsstrukturen reichen in jene Epoche zurück, in der die weltliche Macht noch bei den Bischöfen von Trient lag. Über die Herren von Enn gelangte dieses Amt in die Hände Graf Meinhards II. von Tirol, der das Landgericht Enn und Caldifff endgültig in seine einheitlich und straff organisierte Verwaltungsorganisation integrierte.

Bevor wir im Detail auf die Wurzeln des Landgerichts Enn und Caldifff eingehen, sollen noch einige Überlegungen zur Entstehung der Landgerichte in der Grafschaft Tirol im Allgemeinen und zu jenem von Enn im Speziellen angestellt werden.

Die Ursprünge dieser Landgerichte wurden und werden in der Geschichtsforschung kontroversiell diskutiert; manche sehen in ihnen Untersprengel der alten Grafschaften, andere erkennen darin Zusammenschlüsse verschiedener Gerichts- und Herrschaftsrechte zu größeren Einheiten, bei deren Abgrenzung man sich an den alten Grafschaften, Pfarren oder Markgenossenschaften orientierte.<sup>59</sup> Ernst Bruckmüller<sup>60</sup> unterscheidet in Fortentwicklung dieser Thesen grob gesprochen zwei Typen von Gerichten im Tiroler Raum: So genannte zusammengesetzte Formen, die aufgrund diverser Rechtstitel Untertanen verschiedener Herren unter der Herrschaft des Fürsten vereinigen, und solche, die aus einer einheitlichen Wurzel



— Im Jahr 1648 erwerben die Grafen Zenobio das Gericht Enn und Caldifff.

hervorgegangen sind. Letzterer Typ weist eine auffällige Übereinstimmung von Gericht, Pfarre und Wirtschaftsgemeinde auf und ist am deutlichsten im Bereich des alten Herzogtums Trient fassbar. Dieser wissenschaftliche Disput soll im vorliegenden Dorfbuch keine weitere Fortsetzung erfahren, allerdings eine dahingehende Überprüfung stattfinden, ob die Verhältnisse im Raum Enn mit den dargelegten Feststellungen übereinstimmen.

Bruckmüller<sup>61</sup> nennt gerade Enn als Beispiel eines solchen aus einer einheitlichen Wurzel hervorgegangenen Rechtsbezirks und ordnet dieses Gericht entsprechend einer weiteren Differenzierung den so genannten älteren Talschaftsgerichten zu. Er betont die territoriale Übereinstimmung von Gericht und Pfarre und plädiert angesichts der Nennung Enns als spätantikes Kastell, der dem Bischof von Trient obliegenden Erlaubnis zum Burgenbau und der von trienterischen Beamten ausgeübten Gerichtsgewalt für ein sehr hohes Alter dieses Pfarr- und Burgbezirks.

Das Gebiet von Enn unterstand seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts infolge kaiserlicher Verleihung dem Bischof von Trient. Seine Verfügungsgewalt<sup>62</sup> in diesem Raum war anfänglich zweifellos unbestritten, allerdings erwuchs ihm im Lauf der Zeit in den reich begüterten Herren von Enn eine starke Konkurrenz; durch sie wurden ihm schließlich auch seine Herrschaftsrechte entwunden. Als Vertreter bzw. Repräsentant des Bischofs von Trient fungierte im Enner Sprengel ein so genannter Gastalde. Diese Bezeichnung, der wir vor allem im Hochstift Trient begegnen, entsprach in etwa jener des Richters in den gräflich-

tirolischen Gerichten. Die früheste einschlägige Nennung datiert aus dem Jahr 1189.<sup>63</sup> Der bischöfliche Gastalde Hermann ist Zeuge anlässlich der Verleihung von Häusern im neu gegründeten Markt Enn, dem heutigen Neumarkt. Bei dieser Gelegenheit wird auch gleich seine Stellung näher umrissen: Ihm ist in Vertretung des Bischofs die Ausübung der gesamten Gerichtsbarkeit übertragen. Zu welchem Zeitpunkt dieses Gastaldenamts aus der Verfügungsgewalt des Bischofs von Trient in jene der Herren von Enn gelangt ist, lässt sich nicht exakt feststellen. Ob dies bereits 1203<sup>64</sup> erfolgte, muss dahingestellt bleiben. Jedoch dürfte dieser Vorgang analog zur bereits skizzierten Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Trienter Oberhirten und den Ennern in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Im Jahr 1255<sup>65</sup> begegnet uns nämlich ein Konrad von Montan als Gastalde der Herren von Enn, 1277<sup>66</sup> erscheint Trentinus von Auer in der gleichen Funktion.

Mit dem Ausverkauf der Rechte und Besitzungen der Herren von Enn durch Graf Meinhard II. von Tirol gingen auch deren Verwaltungs- und Justizbefugnisse im dortigen Landgericht auf den Landesfürsten über.<sup>67</sup> Allfällige Ansprüche des Bischofs von Trient, die historisch durchaus begründet gewesen wären, wurden nie eingeklagt, was wiederum untermauert, dass diese bereits in vormeinhardinischer Zeit verloren gegangen sind.<sup>68</sup> Seit damals, seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, verkörpern die tirolischen Amtsleute, die sich als Richter von Enn bezeichneten, die staatliche Obrigkeit. Ein solcher landesfürstlicher Beamter ist erstmalig 1289 nachweisbar: Konrad übte das Richteramt in Enn bis 1291 aus. In diesem Jahr legte erstmals Tridentinus in dieser Eigenschaft vor dem Landesfürsten Rechnung; er dürfte mit jenem Trentinus von Auer identisch sein, der bereits in den Diensten der Herren von Enn gestanden war.<sup>69</sup> In den folgenden Jahren begegnen uns Daniel und Dominikus von Enn als Richter; beide stammten aus Neumarkt, Daniel hatte daneben noch die Zollstätte zu Enn inne.<sup>70</sup>

Die auf sehr hohem Niveau stehende Bürokratie Graf Meinhards II. von Tirol und seiner Nachfolger nennt uns eine lange Reihe von landesfürstlichen Amtsträgern im Landgericht Enn. Während sich in den meisten Fällen unsere Kenntnis auf den bloßen Namen beschränkt und uns die dahinter stehende Persönlichkeit weitgehend verschlossen bleibt, besitzen wir in Gottschalk von Bozen einen Richter von Enn, dessen Biographie durch eine Studie von Josef Riedmann<sup>71</sup> umfassend erforscht ist. Exemplarisch für die vielen anderen im Laufe der Jahrhunderte in Enn tätigen Richter sei sein Leben hier kurz dargestellt.

## GOTTSCHALK VON BOZEN, RICHTER VON ENN

Die Karriere des Gottschalk von Bozen kann als beispielhaft für die Tiroler Verwaltung an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert gesehen werden. In seinem Streben, den Einfluss des Lehenwesens und des Adels zurückzudrängen, stützte sich Meinhard II. vorwiegend auf besoldete Beamte, denen bei entsprechender Tüchtigkeit unabhängig von ihrer sozialen Herkunft fast alle Türen offen standen.

Gottschalk, der Sohn der Margarethe Knoger von Bozen (der Name seines Vaters ist unbekannt), entstammte einfachen Verhältnissen und war unfreien Standes; im Jahr 1291 wurde er nämlich von Alban Spielhofer, einem Bozner Ministerialen, als dessen Eigenmann um die Summe von 60 Pfund Berner an Herzog Meinhard II. verkauft und gehörte somit fortan der landesfürstlichen *familia* an.

Der seit 1288 in landesfürstlichen Diensten nachweisbare Gottschalk erlebte dank seiner persönlichen Tüchtigkeit einen steilen Aufstieg. Neben seinem Wirken in der landes-



— Der Ort Altrei verdankt seine Gründung im Jahr 1321 Gottschalk von Bozen, dem Richter von Enn.

fürstlichen Finanzverwaltung war er für Meinhard auch in heiklen diplomatischen Missionen, vor allem in Oberitalien, tätig. Er wurde sogar nach Rom an die Kurie gesandt, um dort mittels Bestechung einiger Kardinäle die Stimmung zugunsten seines Herrn zu beeinflussen. Seine treuen Dienste wurden entsprechend honoriert; unter anderem hatte er die sehr ertragreiche Zollstätte von Bozen inne. Unter Meinhards Söhnen behielt Gottschalk seine einflussreichen Positionen in der Finanzverwaltung und im diplomatischen Dienst unverändert bei. Nun wurde ihm auch die entsprechende soziale Anerkennung durch die Erhebung in den Adelsstand zuteil. Neben der Ausübung höchster Ämter in der unmittelbaren Umgebung der Landesfürsten, die ihn zu einem der wichtigsten und vielseitigsten Mitarbeiter und Ratgeber bei Hof werden ließen, fungierte Gottschalk durch 37 Jahre als Richter von Enn. 1298 wird er erstmals als Inhaber dieses Amtes genannt. Als Repräsentant des Landesfürsten stand er in Enn an der Spitze von Rechtsprechung und Verwaltung, er führte im Gericht den Vorsitz, er hob die Steuern und Grundzinse ein. Auf Gottschalk von Enn geht aber auch ein bedeutsames spätmittelalterliches Siedlungsunternehmen in diesem Raum zurück. Im Jahr 1321 erhielt er von König Heinrich von Böhmen, dem Tiroler Landesfürsten, die Erlaubnis zur Anlage von zehn Höfen in der in der Grafschaft Fleims gelegenen Örtlichkeit *Antereu*. Diese Güter sollten im Besitz Gottschalks und seiner Erben bleiben, von allen landesfürstlichen Abgaben befreit sein und auch seiner Gerichtsbarkeit – mit Ausnahme der Malefizverbrechen – unterliegen. Auf diese Weise hatte sich Gottschalk eine eigene kleine Grundherrschaft geschaffen, deren zugesicherte Eigenständigkeit nur deswegen verloren ging, da ihr Inhaber ohne männliche Nachkommen starb. Altrei bildete fortan – wohl auf Grund der Leistungen des Richters von Enn bei der Gründung dieser Siedlung – trotz seiner geographischen Zugehörigkeit zum Fleimstal einen Teil des Landgerichts Enn. Gottschalk von Bozen, der Richter von Enn, starb im Jahr 1334. Er hinterließ ein großes Vermögen, das er sich durch seine zahlreichen Aktivitäten und Ämter geschaffen hatte. Da er – wie bereits erwähnt – söhnelos starb, entspann sich zwischen seinen beiden Töchtern (aus zwei Ehen) ein langwieriger Streit, der schließlich eine Lösung in der Weise fand, dass seine Enkelin Weyrada (die aus der Ehe seiner Tochter Agnes mit Konrad von Schenna hervorgegangen war) zur Haupterin bestimmt wurde. Der diesbezügliche Schiedsspruch von 1341 zählt einige Liegenschaften aus Gottschalks Besitz namentlich auf, darunter die Burg Runkelstein, zwei Häuser in Bozen sowie ein Haus mit zwei Türmen in Trient. Wenn auch Gott-

schalks Geschlecht in männlicher Linie ausstarb, so lässt sich doch eine gewisse familiäre Kontinuität beim Richteramt von Enn beobachten: Degen von Vilanders, der Gemahl von Gottschalks Enkelin Weyrada, bekleidete nämlich seit dem Jahr 1341 diese Funktion.

Diese „Erfolgsstory“ führt uns deutlich vor Augen, dass selbst in einer Zeit, in der soziale Schranken ohne Zweifel ein schwer zu überwindendes Hindernis darstellten, Karrieren möglich waren. Aus unfreiem Stand kommend, arbeitete sich Gottschalk durch persönliche Tüchtigkeit Stufe für Stufe empor und erlangte in der Finanzverwaltung sowie im diplomatischen Dienst höchste Funktionen. Trotz seines weit gespannten Betätigungsfeldes erwies sich seine Beziehung zum Landgericht Enn als sehr dauerhaft; dieses Amt stellte für Gottschalk keinen Durchlaufposten dar, sondern erwies sich – um etwas bildhaft zu sprechen – als fester Anker in seinem sehr bewegten Leben.

## GRENZEN UND UMFANG DES LANDGERICHTS ENN UND CALDIFF

Enn und Caldifff zählt – wie bereits dargelegt – zu jenem Typus von Gerichten, der aus einer einheitlichen Wurzel hervorgegangen ist. Bei dieser Art von Gerichten kann man eine auffällige Übereinstimmung von Gericht, Pfarre und Wirtschaftsgemeinde feststellen; Enn und Caldifff stellt in dieser Hinsicht geradezu ein Musterbeispiel dar: Der Umfang des Gerichts entspricht exakt jenem der alten Pfarre, weshalb es geboten erscheint, die kirchlichen Verhältnisse in diesem Raum kurz<sup>72</sup> zu erläutern.

Gerade im südlichen Tirol beobachten wir in vielen Bereichen eine starke Kontinuität von der Spätantike zum Mittelalter. So überlebte der christliche Glaube die Stürme der Völkerwanderungszeit weitgehend unbeschadet, die kirchlichen Strukturen mit dem Bischofssitz Trient im Zentrum blieben gleichfalls erhalten. Wir können daher mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass es sich im Fall von Enn um eine sehr alte kirchliche wie politische Einheit handelt. Der ursprüngliche Sitz der Altpfarre befand sich im Weiler Vill (der zur Gemeinde Neumarkt gehört) an der Marienkirche,<sup>73</sup> ehe er (vermutlich) im späten 13. Jahrhundert nach Auer verlegt wurde; dem Pfarrherrn der dortigen St. Peterskirche unterstanden die Fili-

alkirchen in Neumarkt, Montan und Aldein, aus denen sich dann im Laufe der Jahrhunderte selbständige Pfarrsprengel entwickelten. Heute befindet sich der Sitz des Dekanats, zu dem die Pfarren Neumarkt, Salurn, Buchholz, Laag, Auer, Montan, Radein, Aldein, Truden, Altrei und San Lugano gehören, gleichsam wieder an seinen Wurzeln in Neumarkt.<sup>74</sup> Die seit der Spätantike bestehende Bindung des Enner Pfarrsprengels an die bischöfliche Kirche von Trient wurde erst im 20. Jahrhundert (1964) mit der Schaffung der Diözese Bozen–Brixen beseitigt.<sup>75</sup> Diese Übereinstimmung von Gerichtsbezirk, Altpfarre und Wirtschaftsgemeinde wurde von den Historikern nicht bloß durch Rückprojektion jüngerer Verhältnisse auf die mittelalterliche Situation erschlossen, sondern lässt sich auch mit Hilfe schriftlicher Quellen belegen. Im Jahr 1222<sup>76</sup> sagte Nikolaus von Enn alle Freien samt deren Besitz, die er von der Kirche von Trient *in toto plebatu et districtu de Egna* zu Lehen hatte, dem Bischof auf. Diese mehrfach bezeugte Gleichsetzung<sup>77</sup> von Pfarre/*plebatus* und Gerichtsbezirk/*districtus* findet ihre Entsprechung in der Kongruenz von Gerichtsbezirk und Wirtschaftsge-

meinde: 1309 verlieh Herzog Otto von Kärnten-Tirol den *homines burgi et plebatus Enne*, den Bewohnern des Markts (=Neumarkt) und der Pfarre Enn, ein Privileg zur Warenbeförderung;<sup>78</sup> derselbe bevorrechtete Personenkreis wurde im gleichen Jahr als (Wirtschafts)gemeinde, als *communitas hominum in (...) plebatu Enne* bezeichnet.<sup>79</sup> Diese sehr alte politische, kirchliche und wirtschaftliche Einheit<sup>80</sup> erstreckte sich am linken Etschufer von Branzoll bis Neumarkt und umfasste die vier Orte bzw. Viertel Neumarkt (mit Mazon und Vill), Auer (mit Branzoll), Montan (mit Glen, Gschnon, Kalditsch und Pinzon) sowie Aldein (mit Radein). Der Umfang und die Grenzen des Landgerichts Enn und Caldifff blieben im Wesentlichen bis in das 19. Jahrhundert unverändert, ehe es im Südtiroler Unterland im Gefolge der Napoleonischen Kriege zu beträchtlichen territorialen Veränderungen kam. In das Bild dieser territorialen Kontinuität passt auch die Tatsache, dass sich für Enn – im Unterschied zu manchen an-

- Der Umfang des Landesgerichts ist mit jenem der alten Pfarre Enn identisch.



## Grenzen und Umfang des Landgerichts Enn und Caldif

deren Tiroler Landgerichten – kaum Grenzbeschreibungen bzw. Akten über Grenzstreitigkeiten erhalten haben. Die wenigen erhaltenen Dokumente betreffen vor allem Differenzen mit den benachbarten Sprengeln, insbesondere mit Fleims sowie Tramin und Kaltern, um Wald- und Weiderechte bzw. die Nutzung der Etschauen.<sup>81</sup>

Die in den landesfürstlichen Rechnungsbüchern immer wieder vorkommenden Einnahmen des Richters von Enn aus dem Fleimstal und aus Söll bei Tramin<sup>82</sup> dürfen nicht dahin gehend interpretiert werden, dass die genannten Örtlichkeiten einst Teil dieses Landgerichts waren. Die landesfürstlichen Güter im Fleimstal, die in den Urbarämtern „Castello und Capriana“ sowie „Cavalese“<sup>83</sup> zusammengefasst waren, wurden lediglich von Enn aus verwaltet, während die Höfe in Söll – wohl auf Grund alter, vermutlich auf die Herren von Enn zurückgehender grundherrschaftlicher Bindungen – über eine lange Periode hinweg urbariell zu Enn gerechnet wurden und auch dorthin ihre Abgaben zinsten.<sup>84</sup> Rechtlich zählte das Fleimstal mit Ausnahme von Castello bis 1803 zum Hochstift Trient, Söll war ein Teil des Gerichts Kurtatsch.<sup>85</sup>

Altrei, das bereits im Zusammenhang mit Gottschalk von Enn erwähnt wurde, stand in einer ganz besonderen Beziehung zum Landgericht Enn und Caldif. Die südlich des Gebirgskamms über dem Avisio gelegene Örtlichkeit gehörte kirchlich wie politisch ursprünglich zum Fleimstal. Da sie aber erst am Beginn des 14. Jahrhunderts von Norden her durch den eben erwähnten Richter von Enn besiedelt und damit begründet wurde, entwickelte sich eine starke grundherrschaftliche Bindung an das nördlich angrenzende Landgericht, die eine allmähliche administrative Abhängigkeit von Enn zur Folge hatte; diese politische Neuausrichtung von Altrei konnte um so leichter vonstatten gehen, da sich das Gericht Castello, in dessen Sprengel das Dorf Altrei eigentlich lag, damals in der Hand des Tiroler Landesfürsten befand.

Gemäß der landesfürstlichen Verleihung vom Jahr 1321 oblag die niedere Gerichtsbarkeit über diese zehn Höfe Gottschalk von Enn bzw. nach seinem Tode seinen Erben.

— Montan auf der Tirolerkarte des Peter Anich.



Da dieser allerdings ohne männliche Nachkommen starb, konnten die Bewohner von Altrei diese sorgsam gehütete Sonderstellung auf Dauer nicht behaupten, sondern mussten sich der vollständigen administrativen Integration ihres Ortes in das Landgericht Enn beugen; dabei wurde Altrei dem Viertel Aldein zugeschlagen.

Die – von Enn aus betrachtet – etwas abseitige Lage des Dorfes Altrei ließ bei den Regierungen in Innsbruck und Trient seit langem Überlegungen bezüglich eines Gebietstausches aufkommen: Das zum Hochstift Trient gehörende, jedoch nördlich des Bergkamms gelegene Truden<sup>86</sup> sollte gegen das tirolische Altrei, das an der südlichen Gebirgsabdachung lag, eingetauscht werden. Bei dieser Überlegung dürften geographische Gesichtspunkte – im konkreten Fall der Verlauf des Bergkamms zwischen Enn und dem Fleimstal – im Vordergrund gestanden sein; die Tatsache, dass die Bevölkerung von Altrei deutsch war, scheint demgegenüber damals (1536) keine Rolle gespielt zu haben. Die diesbezüglichen Verhandlungen zerschlugen sich allerdings, so dass erst in den Jahren 1777 bis 1779 in diesem Raum eine territoriale Bereinigung zwischen der Grafschaft Tirol und dem Hochstift Trient erfolgte, in deren Verlauf Altrei zusammen mit Castello an das trientnerische Gericht Fleimstal fiel, während Tramin und Levico tirolisch-landesfürstlich wurden; Truden hingegen verblieb beim Hochstift Trient.<sup>87</sup>

Auch das in den Jahren 1777 bis 1779 von Tirol an Trient übergebene Gericht Castello stand in einem Naheverhältnis zum Landgericht Enn und Caldifff. Das ursprünglich zur Großgemeinde Fleimstal gehörende Castello kam bereits im 13. Jahrhundert unter die Oberhoheit der Grafen von Tirol. Es bildete zwar immer einen eigenen Gerichtssprengel samt dazugehörigem Urbaramt und wurde deshalb formell nie mit Enn und Caldifff vereinigt, allerdings scheint kein eigener Amtmann die gerichtlichen, administrativen und urbariellen Agenden ausgeübt zu haben. Diese dürften in Personalunion vom Richter von Enn wahrgenommen worden sein, wie das Beispiel des erwähnten Gottschalk von Enn illustriert, dem Herzog Otto von Kärnten-Tirol im Jahr 1309 die Verwaltung dieses Sprengels übertragen hatte.<sup>88</sup>

Größe und Umfang des Landgerichts Enn und Caldifff – und damit auch der gleichnamigen Altpfarre – vermitteln die einschlägigen Blätter historischer Kartenwerke wie beispielsweise die Karte von Peter Anich, die Katastermappe von 1856, der historische Atlas der österreichischen Alpenländer oder die Seelsorgen-Filiations-Karte.<sup>89</sup> Bei deren Betrachtung fällt auf, dass für die Grenzbildung nicht in erster Linie geographische oder nationale Gesichtspunkte, sondern siedlungs- und besitzgeschichtli-

che Faktoren ausschlaggebend waren: Ausgehend von einem sehr alten Sprengel, in dem zunächst die Bischöfe von Trient, dann die Herren von Enn und schließlich die Grafen von Tirol das Sagen hatten, erfolgte durch das Siedlungswerk Gottschalks von Enn eine Erweiterung des Gerichts über den Gebirgskamm nach Süden, während das auf „Enner Seite“ gelegene Truden trotz seiner deutschen Bevölkerung auf Grund der Besitzrechte des Bischofs von Trient zum „welschen“ Fleimstal zählte.

## DIE GERICHTSHERRSCHAFT ENN UND CALDIFF IM RECHTSALLTAG DER VER- GANGENHEIT

Über Montan erhebt sich das stattliche und noch heute bewohnte Schloss Enn. Für die Bewohner dieses Dorfes, aber auch für jene von Auer, Neumarkt und Aldein stellte es in der Vergangenheit den Inbegriff weltlicher Obrigkeit dar. Nicht der Landesfürst auf Schloss Tirol oder später das Regiment im fernen Innsbruck, nicht der Dorfmeister, nicht der Grundherr, sondern der Landrichter von Enn und Caldifff war für fast alle Bereiche des öffentlichen Lebens zuständig: Rechtsprechung einschließlich der Vollstreckung von Todesurteilen, Einhebung von Steuern und landesfürstlichen Urbargefällen, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, militärische Maßnahmen, Verlassenschaftsabhandlungen und zahlreiche andere Dinge fielen in seine Kompetenz. Aufgaben, die heute im Wege der Gewaltenteilung verschiedene lokale und überregionale Behörden wahrnehmen. In der Vergangenheit hingegen verkörperte der Landrichter von Enn und Caldifff in den genannten Dörfern und für die dort lebenden Menschen die weltliche Obrigkeit schlechthin.

Dieser Richter wurde vom Landesfürsten<sup>90</sup> eingesetzt, allerdings besaßen die Bewohner bzw. die vier Viertel des Gerichts (Aldein, Auer, Montan und Neumarkt) ein gewisses – zumindest für die Neuzeit belegtes – Mitspracherecht. Ihnen wurde nämlich zugestanden, dem Inhaber der Gerichtsherrschaft drei geeignete Personen vorzuschlagen, aus denen dieser dann den Richter auswählen konnte; wenn in diesem Dreivorschlag *kain taugenliche Person* enthalten war, durfte die Gerichtsobrigkeit einen Richter nach ihrem Gutdünken bestimmen. In der glei-

chen Weise wurde bei der Bestellung des Gerichtsschreibers verfahren.<sup>91</sup>

Zu den wichtigsten Aufgaben dieses Richters zählte – wie es durch die Bezeichnung bereits zum Ausdruck kommt – die Rechtspflege. Dabei sprach er gemäß dem bei uns vorherrschenden deutschrechtlichen Verfahren nicht selbst Recht, sondern er fungierte bei den Verhandlungen lediglich als Vorsitzender, unter dessen Leitung so genannte Geschworene das Urteil fällten.<sup>92</sup> Gemäß der Gerichtsordnung vom Jahr 1372<sup>93</sup> durften diese insgesamt 16 männlichen Dingleute, wie sie auch genannt wurden, von den vier Gerichtsgemeinden bzw. Vierteln mit Rat des Richters selbst gewählt werden, und zwar alljährlich am ersten Fastensonntag. Diese von Herzog Leopold III. von Österreich den Ennern verliehene Gerichtsordnung erneuerte jedoch nur ältere Privilegien, die beim letzten Brand in Neumarkt vernichtet worden waren. Denn solche als *aitswerer* bezeichnete Gerichtsgeschworene sind bereits für das Jahr 1334 quellenmäßig belegt, ebenso wie ein vom Richter von Enn zu seiner Vertretung bestimmter Unterrichter.<sup>94</sup> In die Kompetenz des Landgerichts Enn und Caldifff fielen sämtliche Bereiche der Rechtsprechung, nämlich die Straf-, die Zivil- sowie die außerstreitige Gerichtsbarkeit.

Beging beispielsweise ein Dorfbewohner von Montan eine Straftat, so war es zunächst die Aufgabe und die Pflicht der Gerichtsinsassen unter Führung des Richters seiner habhaft zu werden. Die in frühen Jahrhunderten unter freiem Himmel und öffentlich, in der Neuzeit jedoch meist hinter verschlossenen Türen abgehaltene Verhandlung fand dann an der Dingstätte oder Schranne des Gerichts statt. Diese befand sich im Landgericht Enn und Caldifff in Neumarkt ursprünglich an einem als *platea communis und locus iuridicus* bezeichneten Platz,<sup>95</sup> später in einem als Gerichtslokal verwendeten Haus. Unter dem Vorsitz des Landrichters fällten die Geschworenen dann das Urteil. Handelte es sich um ein derart schweres Verbrechen (als solche galten beispielsweise Mord, Raub, Ketzerei, Bigamie, Notzucht oder Abtreibung), dass es die Todesstrafe nach sich zog, wurde der Delinquent an der Hochgerichtsstätte hingerichtet; eine solche befand sich südlich von Neumarkt bei St. Florian, eine zweite ist unterhalb des Burghügels von Castelfeder bezeugt.<sup>96</sup>

Die Ausübung der Strafgerichtsbarkeit war zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Gewährleistung der Sicherheit ohne Zweifel notwendig, sie war für die Gerichtsherrschaft allerdings wenig lukrativ, da in aller Regel entsprechend der Schwere des Delikts Körperstrafen oder gar Todesurteile ausgesprochen wurden. Die Zivilgerichtsbarkeit hingegen, insbesondere die außerstreiti-

ge Gerichtsbarkeit, erbrachte dem Gerichtsinhaber durch ihre Abgaben, Gebühren, Taxen, Siegelgelder, etc. bedeutende Einnahmen; sie bildete auch den Hauptbestandteil der richterlichen Tätigkeit.<sup>97</sup>

Dazu zählte neben den zivilgerichtlichen Verfahren vor allem die Beurkundungstätigkeit der Behörde: Verlassenschaftsabhandlungen, Vormundschaftsangelegenheiten und Grundverkehr – um nur einige Beispiele zu nennen – mussten entsprechend den Bestimmungen der Landesordnung beim zuständigen Landgericht protokolliert werden. Wenn ein Bauer aus Montan einen Acker verkaufte, so war er verpflichtet, den entsprechenden Vertrag bei Gericht eintragen zu lassen. Dies geschah durch den Gerichtsschreiber in Neumarkt, der dieses Rechtsgeschäft in das Verfachbuch eintrug und damit behördlich bestätigte; selbstredend musste damals wie heute dafür eine Gebühr entrichtet werden. Starb ein Einwohner von Montan, so musste die Verlassenschaft ebenfalls bei Gericht abgehandelt werden.<sup>98</sup>

Obwohl bereits seit dem Spätmittelalter Nachrichten vorliegen, dass die Gerichtsschreiber von Enn zur Eintragung der Urkunden und anderer Dokumente verpflichtet waren,<sup>99</sup> steht es mit der Überlieferung dieses umfangreichen Schriftguts ähnlich wie bei den meisten Tiroler Landgerichten nicht zum Besten; vor allem von den älteren Dokumenten ist viel verloren gegangen. Eine gewisse Vorstellung von der Beurkundungstätigkeit der Richter und Schreiber von Enn vermittelt die lange Reihe der Verfachbücher, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einsetzen, im 20. Jahrhundert enden und heute im Südtiroler Landesarchiv in Bozen aufbewahrt werden.<sup>100</sup> Von den Akten des Gerichtsarchivs Enn und Caldifff befindet sich ein geringer Teil noch auf Schloss Enn, der Altbestand ist in das Familienarchiv der Grafen Zenobio-Albrizzi nach Venedig überstellt worden.<sup>101</sup> Die jüngeren Gerichtsakten sind um das Jahr 1900 an das Staatsarchiv Innsbruck gekommen, von wo aus sie entsprechend den Bestimmungen des Friedensvertrags von St. Germain-en-Laye nach dem Ersten Weltkrieg an Italien ausgeliefert worden sind.<sup>102</sup> Bezüglich der eher tristen Überlieferungssituation im Bereich von Enn sei noch am Rande vermerkt, dass das Pfarrarchiv von Montan infolge der Franzosenkriege fast gänzlich verloren gegangen ist.<sup>103</sup>

Obwohl Schloss Enn ober Montan formal der Sitz des Landgerichts war und daher dieses auch den Namen Enn führte bzw. seine Inhaber sich danach benannten, dürfte sich – wie wir gesehen haben – der Großteil der gerichtlichen Aktivitäten in Neumarkt, dem bedeutendsten Ort dieses Sprengels, abgespielt haben, wo die Gerichtsobrigkeit auch entsprechende Räumlichkeiten besaß. Aus

diesem Grund darf es nicht verwundern, dass der Landrichter von Enn in den Quellen immer wieder als Richter von Neumarkt<sup>104</sup> betitelt wurde, wiewohl dieser Markt nie über eine eigene Gerichtsbarkeit verfügte. Der seit dem 15. Jahrhundert gebräuchlich gewordene Doppelname Enn und Caldif hat seine Begründung darin, dass die Burg Caldif, die ein eigenes Urbar, jedoch keine eigene Gerichtsbarkeit besaß, bis dahin vom Grafen von Tirol getrennt vom Landgericht vergeben wurde; ab dem genannten Zeitpunkt wurden beide Verwaltungseinheiten zusammengelegt und fortan als Landgericht Enn und Caldif bezeichnet.<sup>105</sup>

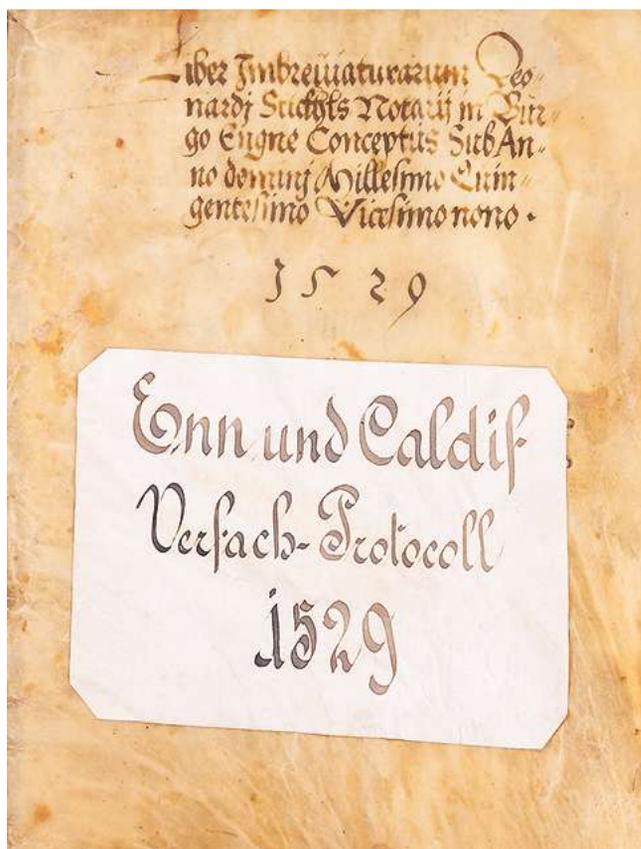
Neben seiner Tätigkeit in der Rechtsprechung und bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, wo es in erster Linie darum ging, der landesfürstlichen Obrigkeit in seinem Sprengel uneingeschränkt Geltung zu verschaffen, kamen dem Landrichter von Enn und Caldif auch noch diverse administrative Agenden zu, vor allem im Bereich der Finanzverwaltung und des Steuerwesens. Auch wenn die mittelalterliche und frühneuzeitliche Bürokratie keineswegs die heutigen Ausmaße erreichte und das Bestreben der Obrigkeit, möglichst viele Lebensbereiche gesetzlichen Regelungen zu unterwerfen, bei wei-

tem geringer war, so zeigte sich ihre Präsenz doch recht deutlich in jenen Bereichen, wo die Lukrierung von Geldern für die landesfürstliche Kammer im Vordergrund stand. Und wiederum war es draußen am Land der Richter mit seinen Helfern, dem diese Aufgabe oblag.

Die Einkünfte des Grafen von Tirol bestanden aus Urbarzinsen, Zöllen, Gerichtsabgaben, Erträgen der Saline etc. sowie aus Steuern, die von den Untertanen zu leisten und vom jeweiligen Landrichter einzuheben waren. Ohne nun auf Details des Steuerwesens, das sich im Mittelalter wie in der Gegenwart nicht eben durch Einfachheit auszeichnete, eingehen zu wollen, soll durch den Vergleich mit anderen Landgerichten versucht werden, die Steuerleistung der Enner Gerichtsinsassen zu veranschaulichen und einigermaßen nachvollziehbare Relationen herzustellen.

Laut einem Verzeichnis der Erträge der tirolischen Ämter und Gerichte aus der Zeit um 1300 und den Angaben in den landesfürstlichen Rechnungsbüchern<sup>106</sup> betrug die Steuerleistung des Gerichts Enn und Caldif jährlich 40 Mark. Große bzw. ertragsstarke Landgerichte wie etwa St. Petersberg im Oberinntal entrichteten rund 100 Mark, während Salurn lediglich 8 Mark an die landesfürstliche Kammer ablieferte. Wir sehen Enn damit im guten Schnitt der damaligen „Tiroler Steuerzahler“. Eine Relation, die auch bei der Einhebung einer so genannten außerordentlichen Steuer auf Grund der prekären Finanzlage König Heinrichs von Böhmen in den Jahren 1311 und 1312 ihre Bestätigung findet.<sup>107</sup> Wegen fehlender Quellen – ein dem Inntaler Steuerbuch vergleichbares Dokument existiert für das Südtiroler Unterland leider nicht – ist eine Umlegung der Steuerlast auf die vier Viertel des Gerichts Enn und Caldif nicht möglich, allerdings dürfte unbestritten sein, dass Neumarkt wesentlich ertragsstärker war als die drei ländlichen Orte Montan, Auer und Aldein.

Während heute die Steuern den Hauptanteil der staatlichen Einnahmen bilden, trifft diese Feststellung für das Mittelalter nicht zu. Nur rund 15 Prozent oder 1500 Mark Berner trugen sie zum landesfürstlichen Budget der Zeit um 1300, dessen Umfang auf rund 10.000 Mark berechnet wird, bei.<sup>108</sup> Im Vergleich dazu erreichten die Gebühren und Straf gelder, die der Landrichter von Enn und Caldif in Ausübung seiner Gerichtsbarkeit von den Untertanen einhob, fast den selben Prozentsatz. Betrug die Höhe der Steuer 40 Mark, so erbrachten diese Abgaben 30 Mark;<sup>109</sup> wohl ein Vielfaches des Verwaltungsaufwandes. Der Vollständigkeit halber sei angeführt, dass die in Neumarkt existierende Pfandleihbank oder *casana* für jährlich 10 Mark vom Landesfürsten verpachtet wurde und dass der dortige Zoll im gleichen Zeitraum der Kammer 27 Mark einbrachte.<sup>110</sup>



– Die Enner Verfachsbücher geben ein anschauliches Bild von der Verwaltungstätigkeit der dortigen Richter.

Wesentlich ertragreicher für den Grafen von Tirol waren die Einnahmen aus seinem Urbarbesitz; die Bauern mussten nämlich für die leihweise Überlassung von Grund und Boden an dessen Eigentümer einen jährlichen Zins in Form von Geld und Naturalien entrichten.<sup>111</sup> Infolge des bereits geschilderten Auskaufs der Herren von Enn durch Graf Meinhard II. von Tirol verfügte der Landesfürst über umfangreichen Grundbesitz in diesem Sprengel, so dass Enn in Analogie zu den Verhältnissen in der übrigen Grafschaft Tirol ein eigenes, mit dem Gericht flächengleiches Urbaramt bildete<sup>112</sup>. Die Verwaltung desselben oblag dem Landrichter und seinen Helfern. Im Konkreten bedeutete dies, dass der Richter für die Eintreibung der festgesetzten Zinse, für allfällige Stundungen infolge von Naturkatastrophen wie Hagel, Dürre etc., für die Verwahrung, Verwertung bzw. Ablieferung der Naturalien sowie für die abschließende alljährliche Rechnungslegung zuständig war. Wie in den meisten Tiroler Urbarämtern bestanden diese Abgaben der Grundholden einerseits aus Geld, andererseits aus Naturalien. Der umfangreiche landesfürstliche Urbarbesitz warf mehr als 90 Mark (die jährliche Steuer betrug im Vergleich dazu 40 Mark) sowie eine große Menge an Getreide, tierischen Produkten und Wein ab.<sup>113</sup> Ähnlich wie bei der Steuerleistung bewegt sich Enn mit dieser Summe bzw. mit dieser Menge an Naturalien im Schnitt der tirolischen Urbarämter.

Neben dem adeligen Aufgebot wurden in der Grafschaft Tirol seit dem Spätmittelalter auch die Bürger und Bauern, wenn es die Lage erforderte, zum Waffendienst herangezogen. Um für den Ernstfall vorbereitet zu sein, oblag dem Landrichter, in dessen Kompetenz auch das Wehrwesen fiel, die Anlage entsprechender Verzeichnisse der Feuerstätten bzw. der wehrfähigen Männer. Aus dem Landgericht Enn und Caldifff hat sich ein solches Dokument für das Jahr 1460 erhalten, das im folgenden exemplarisch vorgestellt werden soll:<sup>114</sup> Darin meldet Heinrich Anich, der damalige Landrichter von Enn, an Herzog Sigmund von Österreich, dass in seinem Sprengel *bey drewhundert fewrstetten ungeverlich sein* und dass man *ob des ewrn gnaden notturft wurd (...) bey virzikg gesellen bezewgt [=bewaffnet] schikhenn* könne.<sup>115</sup> Das von einem späteren Registrator als *Des gerichts Enn angebung der feurstett und leut* bezeichnete Schriftstück ist mit Heinrich Anichs Petschaft besiegelt. Leider gibt diese Quelle nicht an, wie viele Wehrfähige die vier Orte Aldein, Auer, Montan und Neumarkt jeweils stellten; andererseits illustriert die fast ausschließlich gerichtswise Erfassung<sup>116</sup> sehr anschaulich die immense Wichtigkeit dieser mittelalterlichen Verwaltungseinheit gegenüber der administrativen Bedeutungslosigkeit der einzelnen Dörfer.

Die vom Landrichter von Enn und Caldifff wahrgenommenen Aufgaben in der Rechtsprechung, in der Finanzverwaltung, beim Urbar etc. zeigen gleichsam die Omnikompetenz und Allmacht dieses Amtes innerhalb seines Sprengels; eine Entflechtung der zahlreichen Agenden erfolgte erst im 19. Jahrhundert mit der Schaffung neuer, nach dem Prinzip der Gewaltenteilung organisierter Behörden. Bis dahin war es allerdings noch ein weiter Weg. Als Meinhard II. das Land Tirol schuf und ihm in Form der Landgerichte eine dauerhafte Verwaltungsstruktur verlieh, stand diese unter strenger staatlicher Kontrolle, war gleichsam verstaatlicht, die Amtsträger wurden vom Landesfürsten ernannt und von diesem besoldet. In den folgenden Jahrhunderten kam es dann – meist finanziellen Zwängen gehorchend – immer häufiger vor, dass die Mehrzahl der Gerichte, aber auch andere Hoheitsrechte wie beispielsweise die Zollstätten, verpfändet wurden und so in unterschiedlicher Intensität in die Verfügungsgewalt einzelner, meist adeliger Familien fielen. Dies bedeutete natürlich nicht grenzenlose Willkür der Gerichtsinhaber, die herrschenden Gesetze waren selbstverständlich einzuhalten, aber es fand doch eine gewis-



– Neumarkt entwickelt sich im Laufe der Zeit immer mehr zum Verwaltungsmittelpunkt des Landgerichts Enn und Caldifff. Im Bild das Gerichtsschreiberhaus in Neumarkt.

se Entfremdung der Gerichtsherrschaft von der Staatsgewalt statt.<sup>117</sup>

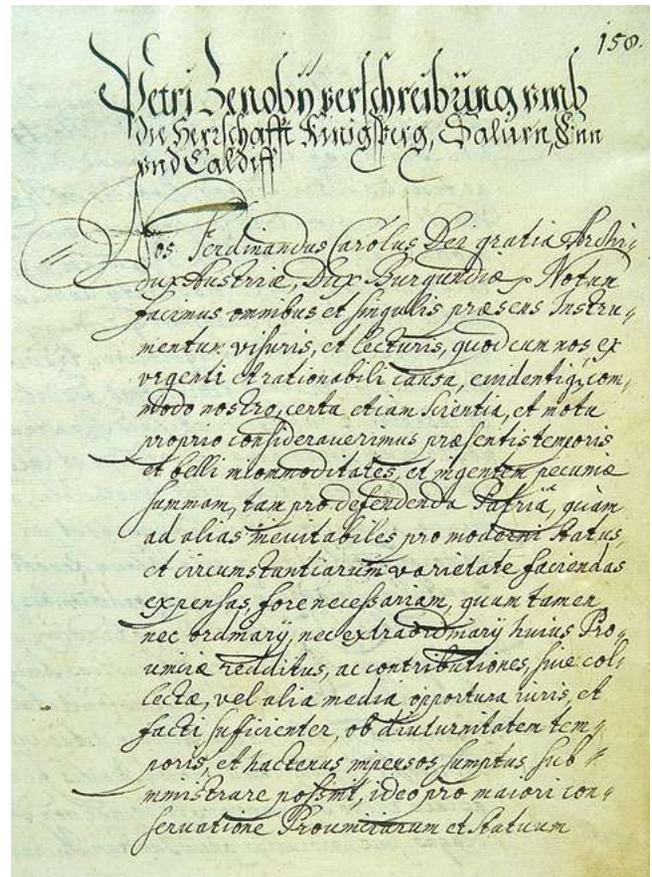
Diese Entwicklung lässt sich am Landgericht Enn und Caldifff sehr gut veranschaulichen. Seit dem 14. Jahrhundert sehen wir die Gerichtsherrschaft als Pfand in der Hand verschiedener Tiroler Adelige, die diese natürlich nicht selbst ausübten, sondern von sich aus Richter einsetzten und mit den oben erwähnten Aufgaben betrauten.<sup>118</sup> Der wohl prominenteste Gerichtsinhaber von Enn war Heinrich von Rottenburg. Dieser damals mächtigste Tiroler Adelige erhob sich zusammen mit anderen Standesgenossen gegen Herzog Friedrich IV. von Österreich (Friedl mit der leeren Tasche), unterlag aber schließlich dem Tiroler Landesfürsten. Im Zuge dieser Auseinandersetzung wurden neben anderen Festungen des Rottenburgers die beiden Burgen Enn und Caldifff durch Vogt Ulrich den Jüngeren von Matsch belagert und schließlich von deren Verteidigern Hans von Wolkenstein bzw. Hans von Weineck am 10. August 1410 übergeben.<sup>119</sup> Durch die Niederlage Heinrichs von Rottenburg und seinen Tod im darauf folgenden Jahr fielen die umfangreichen Besitzungen und Rechte dieses Adligen an Herzog Friedrich IV., darunter auch das Landgericht Enn und Caldifff.

Vermutlich hat die Erhebung des Rottenburgers den Landesfürsten dazu bewogen, das Landgericht Enn und Caldifff fortan nicht mehr an mächtige Adelsfamilien zu verpfänden, sondern es durch die Bestellung von bezahlten Amtsträgern<sup>120</sup> wieder vermehrt seiner Verfügungsgewalt und Kontrolle zu unterstellen; dass dabei manchmal landesfürstliche Schulden gegenüber dem Amtsträger mit den Erträgen des Gerichts beglichen wurden, versteht sich von selbst. Auch Friedrichs Sohn und Nachfolger Herzog Sigmund der Münzreiche blieb bei dieser bewährten Vorgangsweise, wie eine entsprechende Urkunde von 1468<sup>121</sup> beweist:

*Ich Kristoff von Firmian bechenn und tun kund mit dem offen brieff, das mir der durchlewchtig hochgeporn fuerst und herr, her Sigmund herzog zu Oesterreich und grave zw Tyrol etc., mein gnediger herr, seiner gnaden sloss, ambt und gericht zu Enn mit irer zugehoerungen yngegeben und bevolhen hatt, also das ich das alles nw [=nun] fuerwaser [=künftig] zw seiner gnaden zuvoran und darnach seiner gnaden erben hannden getrewlichen und fleissiglichen innhaben, behuetten und verwesen, gleichs gericht fueren dem armen als dem reichen, als ich dann seiner gnaden darumb gelobt und geschworn hab, seiner gnaden frumen fuerdern und schaden wennden und alles das tun sol, das ain getrewer pfleger, richter und amtman seinen herren schuldigh und gepunden ist.*

An der Wende zur Neuzeit beginnt für das Landgericht Enn und Caldifff eine Periode reiner Verpfändungen, die vermutlich durch die Geldnot König Maximilians I. und der ihm folgenden Landesfürsten zu erklären sind. Die immer wieder wechselnden Inhaber der Gerichtsherrschaft Enn entstammten meist bekannten einheimischen Familien, beispielsweise den Trautson.<sup>122</sup> Einen für die Zukunft bedeutsamen Einschnitt in dieser sehr lang gehandhabten Praxis stellt das Jahr 1648 dar.

Damals überließ Erzherzog Ferdinand Karl von Österreich, der zur Verschwendung neigende und daher in schweren finanziellen Problemen steckende Tiroler Landesfürst, dem in Venedig beheimateten Grafen Zenobio das Gericht Enn und Caldifff sowie die beiden südlich daran angrenzenden Sprengel von Salurn und Königsberg zu Lehen, wofür er die stattliche Summe von 336.000 Gulden erhielt,<sup>123</sup> ein Betrag, der in etwa dem Jahresbudget der Grafschaft Tirol entsprach.<sup>124</sup> Der damalige tirolische Kanzler Wilhelm Biener versuchte diese Transaktion zu verhindern, wobei die Motive beider Parteien – Gegner wie Befürworter – nicht unbedingt klar durchschaubar waren und vieles davon wohl im Machtkampf zwischen



– Das Landesgericht Enn und Caldifff umfasste die Orte Neumarkt, Auer, Montan und Aldein.

dem Kanzler und seinen Gegnern begründet lag.<sup>125</sup> Die Interpretation von Otto Stolz, wonach Biener aus nationalen Motiven gegen die Überlassung eines so wichtigen Grenzgebiets an Angehörige eines fremden (nichtdeutschen) Staates, der Tirol fast immer feindselig gesinnt war, Stellung bezog, ist aus damaliger Sicht und aus der Intention seines Werks über die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol durchaus verständlich, jedoch auf Grund der Quellen nicht unbedingt nachvollziehbar.<sup>126</sup> Die von den Grafen Zenobio gehandhabte Verwaltungspraxis, wonach die durch die Gerichtsherrschaft eingesetzten Richter meist dem deutschen Etschland entstammten, ließ solche Befürchtungen, wenn es sie je tatsächlich gegeben hat, als unberechtigt erscheinen. Die nationale Frage sollte erst im 19. Jahrhundert wirkliche Relevanz erlangen.

## DAS LANDGERICHT ENN UND CALDIFF IM UMBRUCH

Hatte das Landgericht Enn und Caldifff – sei es unter direkter landesfürstlicher Verwaltung, sei es als Dynastialgericht in der Hand des Adels – sein Wesen und seine Kompetenzen seit dem Mittelalter mehr oder weniger unverändert bewahren können, so führten die im Zeitalter des Josephinismus einsetzenden Reformen sowie die revolutionären Umwälzungen während der Napoleonischen Kriege schließlich im 19. Jahrhundert zur Auflösung der Landgerichte alten Zuschnitts.

Bereits die von Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1754 eingeführte Kreiseinteilung bewirkte eine Minderung der bis dahin sehr eigenständigen Position der Landgerichte. Im Zuge dieser Verwaltungsneuerung kam Enn und Caldifff an den Kreis „An Etsch und Eisack“, der seinen Sitz in Bozen hatte. Allerdings konnte der all diesen Reformen zugrunde liegende Gedanke der Vereinheitlichung und Zentralisierung der staatlichen Verwaltung nicht bis in die letzte Konsequenz umgesetzt werden. Trotz vieler Neuerungen blieb auf der Ebene der Landgerichte noch einiges von der historisch gewachsenen Vielfalt und Zersplitterung bestehen.<sup>127</sup>

Einen – besonders für das Südtiroler Unterland – radikalen Einschnitt brachte die Epoche der Napoleonischen Kriege.<sup>128</sup> Infolge des Friedens von Pressburg kam die Grafschaft Tirol 1806 an das Königreich Bayern. Der dort bereits erfolgreich abgeschlossene Umbau zu einem

modernen Zentralstaat wurde nun auch auf die neu gewonnenen Gebiete ausgedehnt. In unserem Zusammenhang bedeutete dies, dass die Gerichte als unterste Verwaltungssprengel verstaatlicht<sup>129</sup> und zugleich auch vereinheitlicht wurden; weiters entzog man ihnen die Kompetenzen im Finanzwesen und wies diese den neu geschaffenen Rentämtern zu.<sup>130</sup>

Das Landgericht Enn und Caldifff wurde zusammen mit Salurn und Tramin-Kurtatsch dem Landgericht in Bozen angegliedert, das zugleich Sitz des Kreisamts Bozen war; dieses wiederum unterstand dem General-Landes-Kommissariat in Innsbruck. Das für das Südtiroler Unterland zuständige Rentamt befand sich in Tramin. Die Grafen Zenobio verloren damit ihre Gerichtsrechte in den drei, ihnen im Jahr 1648 verliehenen Sprengeln Enn, Salurn und Königsberg.<sup>131</sup> Als das bayerische Königreich 1808 nach französischem Vorbild in 15 nach Flüssen benannte Kreise eingeteilt wurde, kam das Unterland an den Eisackkreis.<sup>132</sup> Drei Jahre bayerischer Herrschaft hatten mehr Neuerungen gebracht als die Jahrhunderte unter Österreich zuvor.<sup>133</sup>

Doch dieser Umbruch sollte für das Südtiroler Unterland erst der Beginn umfassender Umwälzungen sein. Nach dem gescheiterten Aufstand der Tiroler unter Andreas Hofer entschied Napoleon – über die Unfähigkeit der Bayern das Land zu befrieden verärgert –, Tirol aufzuteilen und das Gebiet südlich von Klausen und Lana als „Dipartimento dell’Alto Adige“ dem Königreich Italien anzugliedern.<sup>134</sup> Obwohl die Jahre unter den Bayern ohne Zweifel als Fremdherrschaft empfunden wurden, so existierten doch zahlreiche Gemeinsamkeiten, vieles entsprang den gleichen Wurzeln, insbesondere im Justizwesen und in der Verwaltung. Mit der Angliederung an das Königreich Italien im Jahr 1810 wurde das Unterland mit einer ihm völlig fremden Rechts- und Verwaltungstradition konfrontiert. Der romanische Kulturkreis als solcher – Sprache, Sitten, Gebräuche etc. – war den dortigen Bewohnern infolge der Jahrhunderte langen Nachbarschaft von Deutschen und Italienern hingegen nicht gänzlich unbekannt.

Im Konkreten bedeutete dies für die Bewohner von Montan, dass fortan nicht mehr der König von Bayern, sondern der in Mailand von Napoleons Gnaden residierende Vizekönig ihr Landesherr war. Als Teil der Gemeinde Neumarkt<sup>135</sup> bildeten sie mit Deutschnofen, Margreid, Branzoll und Salurn den gleichnamigen Kanton, der wiederum zusammen mit Kaltern, Cavalese und Bozen den Distrikt Bozen bildete. Diese neuen, nach franco-italienischem Vorbild geschaffenen territorialen Einheiten nahmen auf die alten, historisch und wirtschaftlich gewachsenen Gebietsstrukturen keine Rücksicht. An der Spitze

des Kantons Neumarkt, der das alte Landgericht Enn und Caldiffl flächenmäßig bei weitem übertraf, stand nun der vom Vizekönig ernannte Friedensrichter Romedius Manfredi, der nach dem *Code Napoleon* Recht zu sprechen hatte. Die Gemeinde Neumarkt, zu der nun auch entgegen allen historischen Traditionen das Dorf Montan gehörte, leitete ein alljährlich bestellter *Sindaco*.

Dieses autoritäre und sehr zentralistische System, das den bisher vertrauten Rechts- und Verwaltungstraditionen diametral gegenüberstand, konnte sich umso weniger bei den Bewohnern etablieren, als insbesondere in den höheren Verwaltungsebenen fast nur Beamte aus dem Königreich Italien zum Zug kamen; zudem waren im Bestreben, ein „einheitliches Staatsvolk“ zu schaffen, Italianisierungstendenzen, insbesondere in der Verwaltung und im Schulwesen, unverkennbar.<sup>136</sup> Trotz dieser Ablehnung durch die Einheimischen gab es kaum Widerstand, die Menschen waren nach den langen Kriegsjahren ermüdet und ließen diese Neuerungen gottergeben über sich ergehen.<sup>137</sup> Mit der Niederlage Napoleons brachen die von ihm errichteten Satellitenstaaten sehr rasch in sich zusammen, seine Verbündeten fielen von ihm ab. Im Herbst 1813 wurde das ganze Land Tirol samt der dem Königreich Italien angegliederten Gebiete befreit. Der Wiener Kongress 1814 bis 1815 brachte schließlich nach einem Jahr provisorisch-österreichischer Verwaltung die Rückkehr Tirols zum Habsburgerreich. Hatten die Jahre unter bayerischer und insbesondere unter italienischer Herrschaft für Montan und das Unterland zahlreiche, teilweise revolutionäre Veränderungen zur Folge gehabt, so brach nun eine Epoche der Restauration an.

Ohne auf die näheren Details einzugehen,<sup>138</sup> muss konstatiert werden, dass die Herstellung des *Status quo ante* das Ziel der österreichischen Maßnahmen war. Im Zuge dieser Restauration wurden durchaus sinnvolle Neuerungen rückgängig gemacht; beispielsweise die Verstaatlichung des Gerichtswesens und die Vereinheitlichung der

Gerichtssprengel. Durch die Rückgabe der entzogenen Gerichte an die früheren Inhaber gelangte die Familie Zenobio wiederum in den Besitz von Enn und Caldiffl sowie ihrer übrigen Herrschaften. Da in diesem Jahr der letzte männliche Nachkomme dieses Geschlechts starb, fielen diese Lehen an seine Schwester Alba, die mit dem Venezianer Grafen Albrizzi verheiratet war.<sup>139</sup> Infolge der zahlreichen, kostenintensiven Auflagen seitens des Staates (adäquate Räumlichkeiten, ausgebildete Beamte etc.) sank das Interesse der privaten Gerichtsherren an der Ausübung ihrer Rechte rapide. Diese durchaus beabsichtigte Konsequenz versetzte die Obrigkeit in die Lage, solche Gerichtsherrschaften im Verhandlungswege abzulösen und der staatlichen Autorität zu unterstellen. Im Jahr 1830 kam auf diese Weise das Landgericht Enn und Caldiffl unter landesfürstliche Kontrolle.<sup>140</sup> Die bereits 1779 von der Familie Zenobio beantragte Vereinigung mit Salurn war kurz vorher (1826) in die Tat umgesetzt worden; der offizielle Name dieses Sprengels lautete fortan (seit 1829) Landgericht Neumarkt, eine Bezeichnung, die der Tatsache, dass dieser Ort seit Jahrhunderten das administrative Zentrum im Raum Enn bildete, Rechnung trug.<sup>141</sup> Während die Landgerichte im Vormärz noch Justiz-<sup>142</sup> und Verwaltungsbehörden waren, führte das Revolutionsjahr 1848 endgültig die Gewaltenteilung ein. Zwar konnte der Neoabsolutismus mit der Verfassung von 1851 nochmals die Uhren zurückdrehen und die neu geschaffenen Bezirksgerichte (für die Rechtsprechung) und Bezirkshauptmannschaften (für die Verwaltung) durch die so genannten gemischten Bezirksamter, die den alten Landgerichten entsprachen, ersetzen, der Weg hin zum modernen Rechtsstaat war jedoch nicht mehr aufzuhalten. Mit der Dezemberverfassung von 1867 hatte das Landgericht alten Zuschnitts endgültig ausgedient: Seit 1868 war für die Bewohner von Montan im Bereich der Verwaltung die neu geschaffene Bezirkshauptmannschaft in Bozen zuständig, während die Rechtssprechung gemäß alter Tradition weiterhin beim Bezirksgericht in Neumarkt verblieb.<sup>143</sup> Diese Strukturen erhielten sich bis zum Ende der Habsburgermonarchie. Mit der Annexion Südtirols durch Italien musste dann auch dessen administratives System übernommen werden.

Angesichts der Allzuständigkeit des Landgerichts Enn und Caldiffl im Mittelalter stellt sich die berechtigte Frage, ob es im Alltagsleben der Montaner noch andere wichtige weltliche Instanzen für sie gegeben hat. Zwei Phänomene, die Grundherrschaft und die Gemeinde, besaßen neben der dominierenden Gerichtsherrschaft für die damals lebenden Menschen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.



— Siegel der Vizepräfektur Bozen

## GRUNDHERRSCHAFT UND GEMEINDE

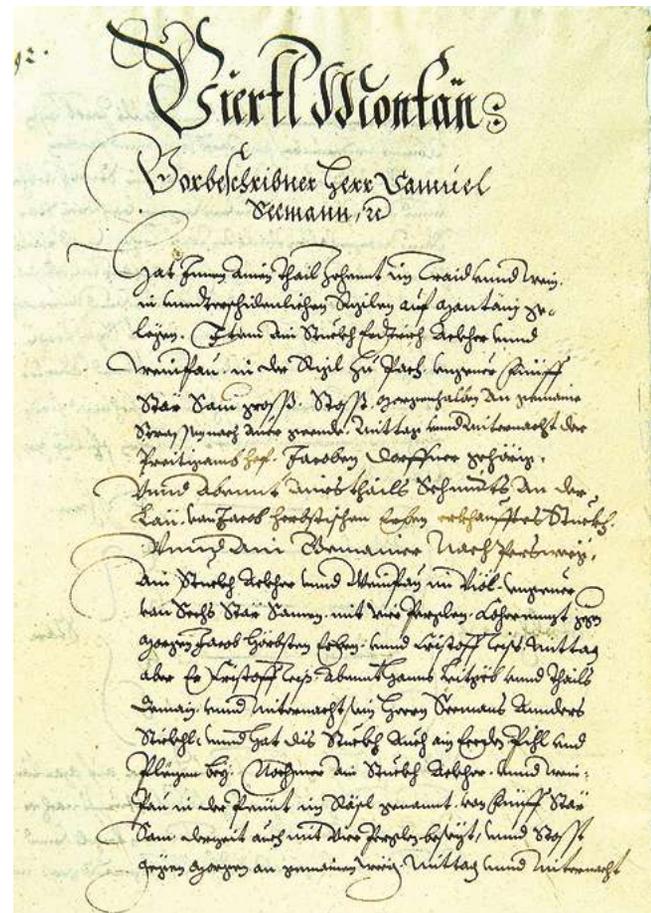
Das Recht, Grund und Boden zu besitzen, kam im Mittelalter nicht jedermann zu; dieses Privileg war im Wesentlichen dem Adel und der Kirche vorbehalten. Auf der anderen Seite bildete die Landwirtschaft die Lebensgrundlage für fast alle Menschen. Basierend auf diesen Voraussetzungen entwickelte sich im gesamten mittelalterlichen Europa das Phänomen der Grundherrschaft, ein Geflecht sozialer, wirtschaftlicher und rechtlicher Bindungen, das im Kern darin bestand, dass der Grundherr, der Inhaber von Grund und Boden, den Bauern sein Land zur Bewirtschaftung überließ, wofür ihm diese wiederum Abgaben und Dienste leisteten sowie Treue schuldeten.

Die Grundherrschaft mit der Verpachtung landwirtschaftlicher Flächen gleichzusetzen, mag auf das 18. und 19. Jahrhundert zutreffen, der Kern dieses Phänomens wird damit aber nicht erfasst. Denn von ihren Ursprüngen her definierte sie sich – basierend auf der adeligen Herrengewalt und nicht auf dem bloßen Grundbesitz – als Herrschaft über Grund und Boden sowie über die darauf lebenden Menschen. Sie nahm den Grundherrn damit aber auch in die Pflicht: Er musste seine Grundholden schützen und ihnen in wirtschaftlicher Not helfen. Die Rodungen und der Siedlungsausbau des Hoch- und Spätmittelalters – man denke nur an die zehn Höfe Gottschalks von Enn in Altrei – wäre in unseren Tälern ohne den wirtschaftlichen Rückhalt durch die adeligen und geistlichen Grundherrn in diesem Umfang kaum möglich gewesen. Die zentrale Bedeutung der mittelalterlichen Grundherrschaft kann man daran ermessen, dass zum einen der größte Teil der Bevölkerung seine Lebensgrundlagen in der Landwirtschaft fand, zum anderen Grund und Boden für die Adeligen und die Kirche damals beinahe die einzigen Einnahmequellen darstellten.

Die Grundherrschaft besaß in Tirol viele Gesichter. Abgesehen von den verschiedenen Leiheformen traf man auf Dörfer mit einer Vielzahl verschiedener Grundherren, von denen jeder über ein oder zwei Güter verfügte, aber auch auf Orte, in denen der Besitz eines Adeligen oder eines Klosters so dicht war, dass ihm die Ausbildung einer geschlossenen Grundherrschaft, manchmal sogar einer Hofmark mit eigener niederer Gerichtsbarkeit möglich war. Manche Institutionen besaßen einen derart umfangreichen Grundbesitz, dass die Ausbildung einer eigenen Verwaltungsstruktur in Form von Urbarämtern notwendig war.

Im Landgericht Enn und Caldifff bzw. in Montan selbst lagen die grundherrlichen Verhältnisse recht eindeutig. Da Graf Meinhard II. von Tirol – wie geschildert – die Herren von Enn komplett ausgekauft hatte, war er dort zum mächtigsten Grundherrn aufgestiegen und hatte ein eigenes Urbaramt errichtet, das auf Schloss Enn seinen Sitz hatte.<sup>144</sup> Im Sinne einer effektiven Verwaltung respektive vollständigen Einhebung der Abgaben ließ der Landesfürst alle seine Liegenschaften in einer eigenen Handschrift, dem so genannten meinhardinischen Urbar von 1288, aufzeichnen.<sup>145</sup> Wirft man allerdings einen Blick in diesen Codex bzw. in die gedruckte Edition, so stellt man mit Enttäuschung fest, dass unter dem Urbaramt Enn nur 38 Güter verzeichnet sind. Bei genauerem Hinsehen erkennt man allerdings, dass die Handschrift gerade in diesem Abschnitt lückenhaft ist, dass einige Blätter fehlen. Eine vollständige Kopie des meinhardinischen Urbars aus der Zeit um 1400<sup>146</sup> weist nämlich fast 200 Eintragungen für unser Urbaramt auf.

Um sich ein detaillierteres Bild über den Güterbesitz des Landesfürsten in Enn und Caldifff zu verschaffen, ist ein



– In den Urbaren wurden die von den Bauern an die Grundherren abzuliefernden Gelder und Naturalien verzeichnet.

Blick in die Urbarbücher des 15. Jahrhunderts,<sup>147</sup> die bereits eine sehr übersichtliche Einteilung nach Vierteln aufweisen, notwendig: Die meisten Liegenschaften befanden sich damals im Viertel Aldein, es folgten Montan, Neumarkt und Auer. Innerhalb des Viertels Montan<sup>148</sup> lag der Schwerpunkt des landesfürstlichen Besitzes eindeutig in Kalditsch, im Dorf Montan selbst existierten damals rund zehn Güter, während in Pinzon und Glen die landesfürstliche Präsenz weniger ins Gewicht fiel. Diese Verteilung des landesfürstlichen Urbarbesitzes im Viertel Montan veränderte sich in den folgenden Jahrhunderten ein wenig, vor allem im Dorf Montan selbst scheint der Bestand an Gütern zugenommen zu haben.<sup>149</sup>

Für die Überlassung der Höfe und Grundstücke mussten die Montaner dem Landesfürsten als ihrem Grundherrn alljährlich, in der Regel im Herbst, einen Zins – zum Teil in Geld, zum Teil in Naturalien – entrichten. Die Einhebung desselben erfolgte durch den Landrichter und seine Helfer. Was alles von den Bauern zu zinsen war, darüber geben uns die zahlreich erhaltenen Urbare Auskunft. Neben Geld waren es vor allem verschiedene Getreidearten, Fleisch, Eier und Wein. Damit unterschied man sich kaum von den benachbarten Urbarämtern im Unterland, gegenüber den Inntaler Gerichten fällt auf, dass kaum Käse gezinst wurde, dafür spielte naturgemäß der Wein eine umso größere Rolle.<sup>150</sup>

Zwei Beispiele sollen das Gesagte ein wenig veranschaulichen. Im Jahr 1288<sup>151</sup> entrichtete der Plattnerhof in Kalditsch folgende Abgaben: *Ein hof ze Platte herren Ezzeleins [=von Ezzelin von Enn gekauft] giltet 6 phunt ze sand Gallen tult [=16. Oktober], 3 müttel weitz, 3 müttel roken, 2 fleisch, für daz prot 3 schilling, 1 kiz, 30 aier, im snite für prot und chäse 5 schilling, 1 frisching oder 1 phunt.* Derselbe Hof zinste im Jahr 1611<sup>152</sup> *allwegen auf ainen jeden sannct Martinstag [=11. November] oder seinen achtenden [=18. November] ewigen grundtzinns in die fessten des schloss Enn gelt 3 fl. [=Gulden], 52 kr(euzer), 4 fierer, faßnacht henn 1, waizen 3 stär, roggen 3 stär, fueter 4 stär stockmass unnd bestimbten zehennndt waizen 2 stär, roggen 5 stär auch stockmass.* Die beiden, mehr als 300 Jahre auseinander liegenden Angaben sind natürlich nur bedingt vergleichbar; ob sich die Höhe der Belastung für den Plattnerhof geändert hat, ist schwer abzuschätzen, da sich bei allen sonstigen Unwägbarkeiten ja auch der Güterumfang des Hofes geändert haben kann. Da jedoch insgesamt die finanzielle Bedeutung des Urbarbesitzes für den Landesfürsten im Lauf der Jahrhunderte stark abgenommen hat, ist davon auszugehen, dass die individuelle Belastung durch den Grundzins für den einzelnen Bauern eher zurückgegangen ist. Auch die in Tirol vor-

herrschende Erbleihe, die verhinderte, dass der Bauer vom Grundherrn alljährlich abgestiftet werden konnte, ließ die Grundherrschaft in den Augen der Menschen als bei weitem nicht so drückend wie in anderen Territorien erscheinen.

Die nun immer mehr einem modernen Pachtverhältnis ähnelnde Grundherrschaft fand im Jahr 1848 ihr Ende, als im Zuge der so genannten Bauernbefreiung bzw. richtigerweise Grundentlastung die auf den Gütern der Bauern liegenden Grundzinse abgelöst wurden. Seit damals sind die Montaner Bauern auch die tatsächlichen Besitzer des von ihnen bewirtschafteten Bodens und von den jährlichen Grundlasten befreit; die seit altersher bestehende Verpflichtung, von diesen Gütern Steuern zu leisten, blieb von dieser Maßnahme selbstverständlich unberührt.

Die Grundherrschaft als zweite prägende Autorität der Vergangenheit neben dem Landesherrn bzw. der Gerichtsherrschaft mag sich in Montan wie im gesamten Sprengel von Enn und Caldifff nicht so einschneidend im Bewusstsein der Bevölkerung verankert haben. Denn vielfach war der Landesfürst gleichzeitig auch Grundherr, während in vielen anderen Tiroler Dörfern auswärtige Klöster und fremde Adelige grundherrliche Rechte und davon abgeleitet fallweise sogar gewisse Gerichtsrechte besaßen. Diese auswärtigen Grundherren fielen in Enn kaum ins Gewicht; der Besitz des Klosters Sonnenburg in Pinzon und Aldein wurde bereits erwähnt, die Rottenburger verloren ihre hiesigen Güter nach dem gescheiterten Aufstand gegen Herzog Friedrich IV. Vielfach waren es einheimische Kirchen und Messstiftungen, die zur Bestreitung ihres Unterhalts über einige Liegenschaften verfügten, die sie meist im Wege frommer Schenkungen erhalten hatten. Auch Spitäler wie jene von Neumarkt und Bozen waren im Bereich des Landgerichts Enn und Caldifff begütert.<sup>153</sup>

Während die Grundherrschaft im Lauf der Jahrhunderte ihre ursprüngliche Bedeutung verlor und schließlich fast zu einem Pachtverhältnis mutierte, beobachtet man bei der Gemeinde gerade die gegenteilige Entwicklung. Diese uns als unterste Verwaltungsebene vertraute Institution, mit der die heutigen Bürger recht häufig in Kontakt treten, wäre für den mittelalterlichen Bewohner von Montan, dessen obrigkeitliche Bezugspunkte mit dem Landgericht und der Grundherrschaft vorgegeben waren, ein unbekanntes Phänomen gewesen. Was die Montaner damals *communitas*, *gemain* oder *nachbarschaft* nannten, war ein schillernder, vielfältiger und zugleich komplexer Begriff. Er bezeichnete zunächst gemeinsam genutzte Einrichtungen wie Wege, Brücken, Almen ...,

weilers das Recht, diese in Anspruch zu nehmen, und schließlich die Gemeinschaft derer, die zu deren Nutzung berechtigt waren.

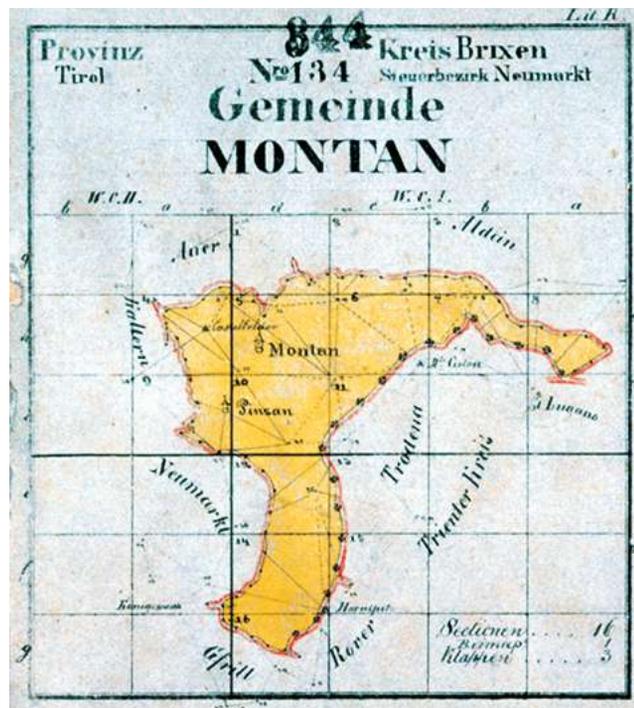
An der sehr alten, in vorchristliche Zeit zurückreichenden Siedlungskontinuität des Südtiroler Unterlands besteht auf Grund zahlreicher archäologischer Funde und anderer Hinweise kein Zweifel. In den schriftlichen Quellen begegnen uns die Örtlichkeiten Montan, Kalditsch, Pinzon und Glen allerdings erst im 13. und 14. Jahrhundert.<sup>154</sup> Über die politisch-rechtlichen Strukturen dieser Dorfgemeinschaft lassen diese ältesten urkundlichen Belege nur wenige Aussagen zu: Montan wird entweder bloß erwähnt oder als Herkunftsbezeichnung einzelner Personen verwendet.

Die früheste Nennung von Montan findet sich in einer Aufzeichnung über die Einkünfte der bischöflichen Kirche von Trient im Fleimstal, die in die Jahre 1215 bis 1218<sup>155</sup> datiert wird: Dabei werden auch Einnahmen von Gütern in Auer und Montan erwähnt: *Item in villa Ore et Montanee 7 libre de arimania*. Als einige Jahre später, nämlich 1222,<sup>156</sup> Nikolaus von Enn dem Bischof von Trient seine Lehen auf sagt, wird eine Gisela, die Tochter des Riçus von Montagna, genannt.

Einen ersten Hinweis auf das Wesen der mittelalterlichen Gemeinde gibt uns ein Dokument aus dem Jahr 1234.<sup>157</sup> Darin werden vor Nikolaus von Enn als Richter die Grenzen der gegenseitigen Nutzungsrechte zwischen den Orten der Pfarre Enn, darunter auch Montan, und der Talgemeinde Fleims festgelegt. Gemeinsam genutzte Rechte der Bewohner von Montan werden gegenüber anderen Personengruppen verbindlich festgelegt, die Gemeinschaft definiert sich über die gemeinsame Nutzung.

1277<sup>158</sup>, 1278<sup>159</sup>, 1279<sup>160</sup> und 1282<sup>161</sup> werden in verschiedenen Urkunden Bewohner von Montan als Zeugen genannt sowie der Ort selbst als *villa*, als Dorf bezeichnet. Pinzon erscheint ebenfalls als *villa*.<sup>162</sup> Als Dorfgemeinschaft handelnd begegnet uns das Viertel Montan im Jahr 1384. In einem Schiedsspruch einigt man sich mit dem benachbarten Viertel Neumarkt über die Kosten für die Erhaltung der Etschbrücke, die für die Bewohner des gesamten Landgerichts von großer Wichtigkeit war und auch von den Montanern häufig frequentiert wurde.<sup>163</sup>

Ein wenig später, im Jahr 1400,<sup>164</sup> herrscht ein Streit zwischen Montan und Neumarkt einerseits und Tramin und Kaltern andererseits um Weiderechte der erstgenannten Orte in den Auen jenseits der Etsch. Dabei werden die beiden Orte als *quarteria*, als Viertel des Landgerichts Enn, bezeichnet, die Gesamtheit ihrer Bewohner als *communitas* und die beiden von den Dörfern geschickten Vertreter als *regulares*, als Schiedsleute.



— Montan auf der Katastermappe von 1856.

Und schließlich wird in einem Kundschaftsbrief des Landgerichts Enn aus dem Jahr 1506<sup>165</sup> festgestellt, dass das Landgericht Enn in vier Viertel eingeteilt ist und dass sich diese Teilung auch auf Weide, Wege und die *gemaynde*, das gemeinsam genutzte Land, bezieht.

Aus all diesen angeführten Dokumenten geht hervor, dass es sich bei der mittelalterlichen *communitas* oder *gemayn* um eine Wirtschaftsgemeinde handelte, um einen Personenverband, den die Wahrung gemeinsamer Interessen und Nutzungsrechte einte. Als aktiver Teil des mittelalterlichen Herrschaftssystems tritt sie nicht hervor, Verwaltung und Rechtsprechung oblagen dem Landgericht. Selbst die Entscheidung in den erwähnten Weiderechtsstreitigkeiten trafen letztendlich die Gerichtsgeschworenen unter dem Vorsitz des Landrichters. Diese Geschworenen wurden zwar von den einzelnen Vierteln oder Dorfgemeinschaften gestellt, sie fungierten dann jedoch als Organe der Gerichtsherrschaft, nicht als solche der Gemeinde.

Die Entstehung dieser mittelalterlichen *gemayn*, *communitas* oder *nachbarschaft* liegt ganz eindeutig in der Notwendigkeit begründet, diverse, in erster Linie wirtschaftliche Belange des dörflichen Lebens im gegenseitigen Einvernehmen und mit Einverständnis aller zu regeln. Zwar bebautete der Montaner Bauer seine Äcker, Felder oder Weinberge eigenständig, es existierten im Dorf jedoch zahlreiche Einrichtungen, die von allen gebraucht

und benutzt wurden. Dazu zählten beispielsweise die Wege, Stege und Brücken, die immer wieder repariert werden mussten, oder der Wald, aus dem die Menschen ihr Bau- und Brennholz und anderes mehr bezogen; eine willkürliche und unregelmäßige Nutzung hätte binnen kurzer Zeit seine Zerstörung bewirkt. In gleicher Weise mussten Wasser-, Weide- und Almrechte gerecht aufgeteilt bzw. gegenüber den Ansprüchen der benachbarten Siedlungen verteidigt werden. All diese Notwendigkeiten bewirkten die Entstehung der bäuerlichen Wirtschaftsgemeinde, deren Spuren wir in den gezeigten Dokumenten deutlich gesehen haben. Als Verwaltungseinheit hingegen besaß dieser Interessenverband im mittelalterlichen Rechtsgefüge keine Bedeutung und keinen Platz.

Über die inneren Strukturen der *Nachbarschaft* von Montan sind wir nur unzureichend informiert, da sich kaum einschlägige Quellen erhalten haben. In der Edition der Tiroler Weistümer<sup>166</sup> findet sich kein einziges Dokument über Montan, auch die verschiedenen Urkunden enthalten kaum Hinweise. Die im Jahr 1400 beim bereits zitierten Weiderechtsstreit<sup>167</sup> mit Kaltern und Tramin erwähnten *regulares* von Montan und Neumarkt scheinen den in anderen Tiroler Orten bezeugten Dorfmeistern entsprechen zu haben. Diese um 1610<sup>168</sup> als *Rigler* bezeichneten dörflichen Organe dürften von den Montanern selbst bestimmt worden sein und den Ort bei den verschiedenen Anlässen nach außen hin vertreten haben. Im Steuerwesen erlangten diese örtlichen Strukturen für die Obrigkeit bereits im Spätmittelalter eine gewisse Bedeutung. Die seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert angelegten Steuerbücher bedienten sich der Gemeinden als Einteilungsgrundlage, weshalb die meisten Orte in diesen Verzeichnissen bereits als eigene Steuergemeinden aufscheinen. Leider ist die Überlieferungsdichte dieser Quellen regional sehr unterschiedlich. Während sich beispielsweise für das Inntal ein ausführliches Steuerbuch aus dem Jahr 1312 erhalten hat, existieren für das Südtiroler Unterland praktisch keine einschlägigen Quellen aus alter Zeit. Daher können wir nur in Analogie zu den Verhältnissen im Inntal und im Vinschgau annehmen, dass auch im Landgericht Enn und Caldifff die Steuerleistung der einzelnen Bewohner bzw. Höfe eingeteilt nach Gemeinden in solchen Steuerverzeichnissen festgehalten worden ist.

In der Neuzeit begann der Staat – im Streben, seine Geldquellen und Menschenressourcen effektiver zu nutzen –, im Steuer- und Militärwesen sich zunehmend der vorhandenen Gemeindestrukturen zu bedienen; dies leitete die Umwandlung der dörflichen Nachbarschaft hin zur politischen Gemeinde heutigen Zuschnitts ein. Seit dem 17., insbesondere aber seit dem 18. Jahrhundert begann die

Obrigkeit, so genannte Grundsteuerkataster anzulegen, in denen – nach Katastralgemeinden gegliedert – alle Güter samt ihrer jährlichen Steuerleistung verzeichnet wurden. Damit wurde das Gemeindegebiet von Montan – zumindest verbal – erstmals näher umschrieben. Die entsprechenden Bände des um das Jahr 1775 angelegten Maria-Theresianischen Katasters befinden sich heute nicht mehr im Archiv der Gerichtsherrschaft, sondern wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts zentral im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck zusammengezogen. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen die Bände von Montan mit den anderen Südtiroler Katastern in das neu geschaffene Staatsarchiv in Bozen. Die erste kartographische Darstellung der Montaner Gemeindegrenzen und damit des Montaner Gemeindegebiets begegnet uns in der um 1855 aufgenommenen Katastermappe sowie in den etwa gleichzeitig angelegten *Culturen-Skeletonen*.<sup>169</sup>

Die rechtliche Umwandlung zur modernen, politischen Gemeinde setzte in der Bayernzeit ein; die bäuerliche *gemayn* erhielt nun obrigkeitliche Kompetenzen übertragen und mutierte somit zur staatlichen Behörde. 1819 erließ man von Seiten Österreichs erstmals eine landesweite Gemeindeordnung; mit dem Gemeindegesetz von 1862 und der Tiroler Gemeindeordnung von 1866 wurden dann jene Fundamente gelegt, die bis zum Ende der Monarchie für die Gemeinde als unterste Verwaltungsebene Gültigkeit besitzen sollten. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wurden die Südtiroler Gemeinden entsprechend den italienischen Gesetzen und Verhältnissen umorganisiert.

Das 19. Jahrhundert stellt den Abschluss einer sehr langwierigen Entwicklung dar; in deren Zuge entstanden aus den allzuständigen mittelalterlichen Landgerichten jene modernen Verwaltungsstrukturen, die im Wesentlichen noch heute fortbestehen. Jeder Ebene, von der Gemeinde bis hin zur staatlichen Obrigkeit, wurden dabei unter Beachtung des Grundsatzes der Gewaltenteilung gewisse Aufgaben zugewiesen. Aus der *gemain* Montan entwickelte sich ein modernes Gemeinwesen, über dem – gleichsam eine Brücke in die Vergangenheit schlagend – Schloss Enn als Sinnbild der alten vergangenen Ordnung aufragt.

## DIE VERKEHRSVERBINDUNGEN INS FLEIMSTAL

Die Verkehrsgeschichte von Montan steht selbstverständlich im Schatten der durch das Etschtal führenden Nord-Süd-Verbindung, die bereits in der Antike bestanden hat. Diese Transversale bildete auch den Lebensnerv für die im 12. Jahrhundert durch den Bischof von Trient gegründete Siedlung Neumarkt; der Personenverkehr und der Warentransport auf dieser Straße sowie die Schifffahrt auf der Etsch bescherten dem Ort wirtschaftliche Prosperität und politisches Gewicht. Heute dokumentieren der Autobahnanschluss sowie die Schnellzugsstation die zentrale verkehrspolitische Bedeutung Neumarkts für das Südtiroler Unterland.

Die anderen Orte des Landgerichts Enn hingegen – sieht man vielleicht von Auer ab – lagen verkehrsmäßig etwas im Abseits. Es wäre allerdings historisch nicht gerechtfertigt, diesen Dörfern jegliche diesbezügliche Bedeutung abzuspochen. Neben den örtlichen Pfaden, Steigen und Wegen führte durch Montan auch eine Verbindung von überregionaler Bedeutung.

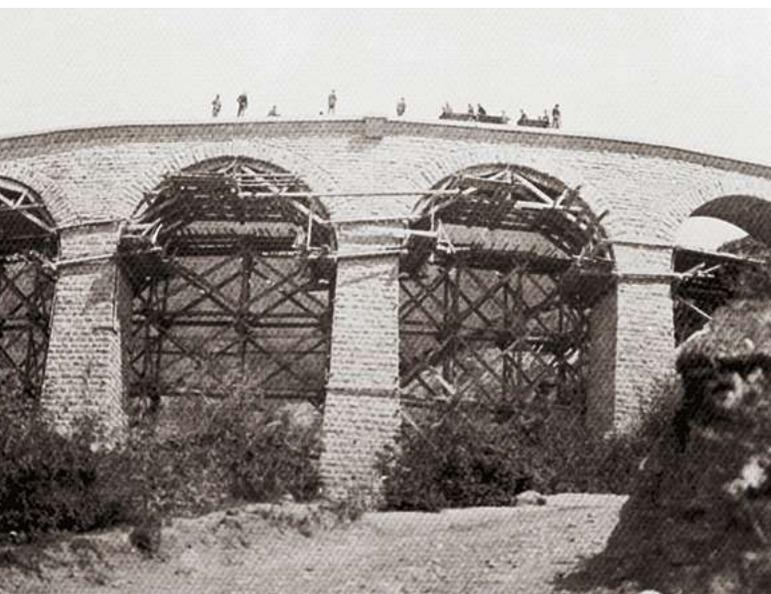
Bei Betrachtung der verkehrsgeographischen Voraussetzungen im Raum Enn fällt der nur 1 101 Meter hohe Sattel von San Lugano sofort auf; über ihn ist das benachbarte Fleimstal ohne größere Schwierigkeiten und weite Umwege zu erreichen. Während in unserem heutigen motorisierten Zeitalter die kilometermäßige Distanz gegenüber der schnellen Erreichbarkeit kaum eine Rolle

spielt, stellte in einer Epoche, in der die Bewegung zu Fuß bzw. zu Pferd erfolgte, die kürzeste Verbindung das entscheidende Kriterium dar. Damals war es für jeden aus dem Norden Kommenden selbstverständlich, wenn er in das Fleimstal gelangen wollte, nicht die Etsch abwärts bis Trient zu reisen und dann entlang des Avisio aufwärts zu fahren, sondern die direkte Straße von Auer bzw. von Neumarkt über Montan und den Sattel von San Lugano nach Cavalese und Predazzo zu benutzen. Für das Dorf Montan und seine Bewohner war dieser Durchzugsverkehr sicherlich von nicht unerheblicher wirtschaftlicher Bedeutung.

Bereits in alter Zeit scheint eine Verbindung aus dem Bereich Enn über Montan nach Cavalese geführt zu haben, wo sie sich mit der aus Trient kommenden Straße ins Fleimstal vereinigte. Wie groß das „Verkehrsaufkommen“ auf dieser Route war, entzieht sich mangels einschlägiger Quellen unserer Kenntnis; in jedem Fall dürfte es sich um eine Verbindung von untergeordneter Bedeutung gehandelt haben. In der Neuzeit diente diese Straße einerseits den Fleimstalern für ihre Holztransporte an die Etschländen von Auer und Neumarkt, andererseits wurden Gebrauchsgüter und Lebensmittel aus dem Südtiroler Unterland in das Fleimstal befördert.

Die Frequenz auf dieser vor allem dem lokalen und regionalen Warenaustausch dienenden Route muss im Lauf der Jahre immer mehr zugenommen haben, so dass man sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach längeren Überlegungen und Planungen dazu entschloss, diese Verbindung zu einer modernen Straße mit Brücken und anderen Kunstbauten auszugestalten. 1839/40 wurde der technisch anspruchsvolle Abschnitt zwischen Kalditsch und Kaltenbrunn errichtet, in den Jahren 1845 bis 1859 erfolgte der Ausbau der Abschnitte zwischen Auer und Kalditsch bzw. zwischen Kaltenbrunn und Predazzo.

Die folgenden Jahrzehnte zeigten, dass diese Entscheidung richtig und zukunftsweisend gewesen war. 1879 wurde ein planmäßiger „Omnibus“-Verkehr auf der Strecke Auer-Predazzo eingerichtet, wobei es sich bei diesen „Omnibussen“ noch um pferdebespannte Wagen handelte, die mehreren Reisenden Platz boten. Eine für die Fleimstaler Straße gleichsam „weltbewegende“ Stunde schlug im Jahr 1907, als die erste motorisierte Postautolinie der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie zwischen Neumarkt und Predazzo ihren Dienst aufnahm und damit auch Montan mit den neuen technischen Möglichkeiten der Beförderung Bekanntschaft machte. Insbesondere der noch in den Kinderschuhen steckende Tourismus profitierte von dieser Errungenschaft: Am Vorabend des Ersten Weltkriegs wurden be-



— Bauarbeiten am Glener Viadukt



— Die einzige Verkehrsverbindung ins Fleimstal vor dem Bau der Umfahrungsstraße führte über die „Klaus“.

reits an die 50.000 Personen pro Jahr von diesen Bussen befördert.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte die Eisenbahn als Massenbeförderungsmittel für Personen und Frachtgüter ihren Siegeszug angetreten. Nicht nur die großen Städte wurden miteinander verbunden, auch kleinere Orte und Nebentäler erhielten ihren Anschluss an die weite Welt. Gerade um die Routenführung der Fleimstalbahn entspann sich ein heftiger Streit, in dem nationale Motive mit durchaus wirtschaftlichen Hintergedanken eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten. Deutschtiroler Kreise präferierten eine Trassenführung von Auer über den Sattel von Lugano ins Fleimstal, während man in Trient einer dem Lauf des Avisio folgenden Trassierung den Vorzug gab. Letztendlich entschieden die Notwendigkeiten der Kriegsführung diese Frage. Für Nachschubzwecke begann man während des Ersten Weltkriegs, eine Schmalspurbahn (760 mm) mit Dampfbetrieb von Auer über Montan und San Lugano ins Fleimstal zu errichten. Eine Routenführung von Trient aus schien den militärisch Verantwortlichen doch zu exponiert und zu verwundbar zu sein. Im April 1917 wurde der Betrieb zwischen Auer und Castello aufgenommen, im Jänner 1918 erfolgte die Eröffnung des Abschnitts von Castello bis Predazzo. Nach dem Krieg wurde die Bahn von den Italienern übernommen. Im Jahr 1928 elektrifizierte man die Strecke, gleichzeitig wurde die bereits von den Erbauern vorgesehene Umstellung auf die Meterspur durchgeführt. Aber schon 1963 schlug für die Fleimstalbahn die letzte Stunde: Aus Rentabilitätsgründen wurde sie nicht

einmal 50 Jahre nach ihrer Erbauung stillgelegt. Heute erinnern in Montan lediglich einige Tunnels sowie die in den Weinbergen verlaufende und noch gut erkennbare Trasse an ein Stück Unterländer Verkehrsgeschichte.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Wolfram, Grenzen und Räume, 202.
- <sup>2</sup> Vgl. zum Folgenden Riedmann, Mittelalter, 325 bis 329.
- <sup>3</sup> Die Grafschaft Lurngau schließt sich östlich an jene des Pustertals an und reicht bis in den Raum Spittal an der Drau.
- <sup>4</sup> Vgl. Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 46 und 54, insbesondere die einschlägigen Erläuterungen im Anschluss an die Edition.
- <sup>5</sup> Wolfsgruber, Urbare Sonnenburg, XXXVII f., LXVIII.
- <sup>6</sup> Rogger, Cronotassi, 49.
- <sup>7</sup> Vgl. Stolz, Deutschtum 2, 202; Nössing, Siedlungsausbau, 29 f.; Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 348, 353, 355, 421, 433 (Biburg), 349 (Kühbach).
- <sup>8</sup> Vgl. Stolz, Deutschtum 2, 202; Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 166 (Falkenstein), 349 (Weineck), 399 (Flavon).
- <sup>9</sup> Ladurner, Edle von Enn, 92. Möglicherweise spielte die Tatsache, dass sich die Enner nach dem Verlust ihrer Tiroler Rechte und Besitzungen in der Schweiz niederließen, bei der Entstehung dieser Sage eine Rolle.
- <sup>10</sup> Vgl. Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 46 und 54.
- <sup>11</sup> Bitschnau, Burg und Adel, 184, und Ladurner, Edle von Enn, 93, verweisen dabei auf ein Regest, das sich im Staatsarchiv Trient, Hochstiftsarchiv, Codex Clesianus, liber 12, fol. 1<sup>v</sup> befindet.
- <sup>12</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 273.
- <sup>13</sup> Riedmann, Ezzelino, 327 bis 329, insbesondere Anm. 11, wo auf Polizzi verwiesen wird, von dem diese Identifizierung stammt.
- <sup>14</sup> Ladurner, Edle von Enn, 93.
- <sup>15</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 329; erstmals wird Heinrich bereits im Jahr 1170 als Zeuge bei einem Rechtsstreit in Trient genannt, allerdings ohne Hinweis auf seinen Vater Johann von Castelfondo-Huter, Tiroler Urkundenbuch I/3, Nr. 326 a.
- <sup>16</sup> Auf die Burgen der Herren von Enn und die damit in Zusammenhang stehenden Fragen wird noch gesondert eingegangen werden.
- <sup>17</sup> Damals trachteten die Bischöfe von Trient, die Burgen in ihrem Herrschaftsgebiet unter ihre Kontrolle zu bringen bzw. an verlässliche Gefolgsleute zu verleihen – Riedmann, Mittelalter, 347.
- <sup>18</sup> Vgl. dazu unter anderem die zahlreichen, einschlägigen Erwähnungen bei Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1-3.
- <sup>19</sup> Vgl. beispielsweise Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 458.
- <sup>20</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 468 (1191 VI 14): Heinrich I. von Enn war mit der Schwester des Aldriget von Castelbarco verheiratet.
- <sup>21</sup> Riedmann, Beziehungen, 27: Heinrich II. von Enn war mit Sophia, der Tochter Ezzelinos II. da Romano, verheiratet.
- <sup>22</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/2, Nr. 842 (1224 XII 19); Bitschnau, Burg und Adel, 423: Nikolaus I. von Enn war mit Agnes, der Tochter Ruperts von Salurn, verheiratet.
- <sup>23</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/3, Nr. 1293\*\*, 1294 (1253 III 11): Elisabeth, die Tochter Nikolaus I. von Enn, war mit Riprand von Arco verheiratet.
- <sup>24</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/3, Nr. 946 a (1231) und Nr. 1267\* (1251 X 2): Ezzelin II. von Enn war mit Gräfin Adelheid von Eppan-Ulten verheiratet.
- <sup>25</sup> Vgl. dazu Ladurner, Edle von Enn, 95 ff., 173 (Stammtafel).
- <sup>26</sup> Santifaller, Brixner Domkapitel, 301 f.
- <sup>27</sup> Gelmi, Brixner Bischöfe, 81.
- <sup>28</sup> Hye, Neumarkt, 128.
- <sup>29</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/2, Nr. 549.
- <sup>30</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 223.
- <sup>31</sup> Riedmann, Mittelalter, 348 bis 365.
- <sup>32</sup> Riedmann, Beziehungen, 27 und 48, Anm. 221; Ladurner, Edle von Enn, 105 f.
- <sup>33</sup> Vgl. dazu Wiesflecker, Meinhard, 98-111; Riedmann, Jahrhundert, 45.
- <sup>34</sup> Wiesflecker, Görzer Regesten, Nr. 757.
- <sup>35</sup> Wiesflecker, Görzer Regesten, Nr. 833.
- <sup>36</sup> Wiesflecker, Meinhard, 71 f.
- <sup>37</sup> Wiesflecker, Regesten Meinhards, Nr. 169.
- <sup>38</sup> Ezzelins Sohn Heinrich dürfte sich dem Bischof von Trient angeschlossen haben und weilte 1285 mit diesem in Bologna im Exil: Wiesflecker, Regesten Meinhards, Nr. 474.
- <sup>39</sup> Wiesflecker, Regesten Meinhards, Nr. 294 und 337.
- <sup>40</sup> Wiesflecker, Regesten Meinhards, Nr. 555 und 556.
- <sup>41</sup> Wiesflecker, Regesten Meinhards, Nr. 776 und 777. In den beiden Verkaufsurkunden wird ein Krieg erwähnt, den die Enner gegen Herzog Meinhard geführt haben; welche der zahlreichen Auseinandersetzungen damit gemeint sein könnte, ist nicht ganz klar.
- <sup>42</sup> Tatsächlich verkaufte Arnold von Völs dieses Drittel um den genannten Preis erst 1303 an die Söhne Meinhards – Riedmann, Gottschalk von Bozen, 108.
- <sup>43</sup> Vgl. dazu Riedmann, Gottschalk von Bozen, 108 f.; Wiesflecker, Meinhard, 104; und Ladurner, Edle von Enn, 111 bis 116 (mit einigen aus den Quellen nicht unbedingt zu erschließenden Feststellungen).
- <sup>44</sup> Zur Geschichte der Herren von Enn nach ihrem Weggang aus Tirol vgl. die ausführlichen Hinweise bei Bütler, Freiherren von Enne, 55 bis 83; und Ladurner, Edle von Enn, 116 bis 162.
- <sup>45</sup> Eine eingehendere Behandlung von Castelfeder und Schloss Enn findet sich in den einschlägigen Kapiteln dieses Dorfbuchs.
- <sup>46</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 329.
- <sup>47</sup> Bitschnau, Burg und Adel, 185.
- <sup>48</sup> Staatsarchiv Trient, Archiv Spaur, Urk. vom 2. Mai 1309 (zitiert nach Bitschnau, Burg und Adel, 185). In den landesfürstlichen Rechnungsbüchern werden 1291 Kosten für einen Wächter des Hauses von Caldif sowie 1295 Ausgaben für Ziegel für dieses Gebäude erwähnt; in beiden Fällen könnte damit die Burg gemeint sein, da dort sonst keine anderen Baulichkeiten vorhanden sind – Haidacher, Rechnungsbücher 1, B/176, und Haidacher, Rechnungsbücher 2, E/204.
- <sup>49</sup> Bitschnau, Burg und Adel, 184.
- <sup>50</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/2, Nr. 549. Überlieferung C spricht sogar von einem *castrum in se*, was unter Umständen auf eine ehemals dort existierende mittelalterliche Burg hindeuten könnte.
- <sup>51</sup> Wiesflecker, Regesten Meinhards, Nr. 294.
- <sup>52</sup> Bitschnau, Burg und Adel, 184.
- <sup>53</sup> An Baumaterialien werden Kalk, Mörtel, Holz, Eisen, Balken, Bretter und Beschläge angeführt – Haidacher, Rechnungsbücher 1, B/176, und 2, D/80, 157, E/180, 204.
- <sup>54</sup> Bitschnau, Burg und Adel, 184.
- <sup>55</sup> Vgl. Weingartner, Tiroler Burgen, 50 und 64; Weingartner, Bozner Burgen, 68 bis 72; Malfè, Enn, 193 bis 196.
- <sup>56</sup> Lediglich Gasteiger zweifelte an dieser Interpretation und trat für Caldif ein – Gasteiger, Mazon, 33 f.
- <sup>57</sup> Bitschnau, Burg und Adel, 185.
- <sup>58</sup> Diese Ergebnisse hat mir Dr. Martin Bitschnau vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum freundlicherweise mitgeteilt, wofür ich ihm sehr herzlich danke.
- <sup>59</sup> Eine Zusammenfassung dieser Diskussion findet sich bei Beimrohr, Brief und Siegel, 34-38.
- <sup>60</sup> Bruckmüller, Täler und Gerichte, 19 f.
- <sup>61</sup> Bruckmüller, Täler und Gerichte, 25 f.
- <sup>62</sup> Man denke nur an das dem Bischof noch 1185 vorbehaltenen Recht, die Erbauung von Burgen zu gestatten, bzw. an dessen konkrete Erlaubnis für die Herren von Enn im Jahr 1172 – vgl.

- Kink, Codex Wangianus, Nr. 21; Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 329.
- <sup>63</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/1, Nr. 453. Laut Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 222, soll für das Jahr 1196 das Haus des Gastalden von Enn belegt sein. Dabei ist Stolz vermutlich ein Fehler unterlaufen, denn das in der Urkunde genannte *domus gastaldionis* En ist aus mehreren (inhaltlichen wie sprachlichen) Gründen nicht auf Enn zu beziehen – TLA, Parteibrief 438.
- <sup>64</sup> Die bei Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 223, geäußerte Vermutung, wonach die Herren von Enn dieses Amt gleichsam als Kompensation für die Aufsendung der Lehen erhalten hätten, lässt sich aus dem Wortlaut der Urkunde nicht unbedingt erschließen – Huter, Tiroler Urkundenbuch I/2, Nr. 549.
- <sup>65</sup> Ottenthal-Redlich, Archivberichte 2, Nr. 2931.
- <sup>66</sup> TLA, Parteibrief 5.
- <sup>67</sup> In der betreffenden Urkunde werden die Gerichtsrechte ausdrücklich erwähnt – Wiesflecker, Regesten Meinhards, Nr. 555.
- <sup>68</sup> Riedmann, Gottschalk von Bozen, 109.
- <sup>69</sup> Plieger, Rechnungsleger, 145 bis 147. Die erste Rechnungslegung des Tridentinus von Auer als Richter von Enn datiert vom 29. Mai 1291 – Haidacher, Rechnungsbücher 1, B/176.
- <sup>70</sup> Beispielsweise 1294 – Haidacher, Rechnungsbücher 2, E/180 und 1295 – Haidacher, Rechnungsbücher 2, E/204. Vgl. auch Plieger, Rechnungsleger, 396 bis 399.
- <sup>71</sup> Vgl. Riedmann, Gottschalk von Bozen, 111 bis 120.
- <sup>72</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Elisabeth von Lutterotti über die Kirchengeschichte in diesem Buch.
- <sup>73</sup> Lutterotti-Welser, Kirchengeschichte, 214 f.
- <sup>74</sup> Diözese Bozen-Brixen, Schematismus 1988, 194 bis 199. Ursprünglich befand sich der Sitz des Dekanats in Auer; später (1823) wurde er dann nach Salurn und schließlich im Jahr 1893 nach Neumarkt, dem zentralen Ort dieses Raums, verlegt – Atz-Schatz, Deutscher Anteil 2, 1 und 20.
- <sup>75</sup> Vgl. dazu auch Parteli, Kirchliches Leben, 71 bis 77 (allerdings mit abweichender Meinung hinsichtlich der Marienkirche in Vill).
- <sup>76</sup> Huter, Tiroler Urkundenbuch I/2, Nr. 807.
- <sup>77</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 222.
- <sup>78</sup> Stolz, Deutschtum 2, 234, Nr. 23a.
- <sup>79</sup> Kogler, Steuerwesen, 538. Weitere Beispiele bei Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 222 f.
- <sup>80</sup> Eine geringfügige Durchbrechung dieser Einheit von Pfarre und Gericht lässt sich in Gfrill beobachten. Während dieses Dorf kirchlich und verwaltungsmäßig zu Salurn zählte, gehörten einige Höfe gegenüber der Margarethenkirche (Gfrill über dem Bach mit der St. Leonhardskirche) zum Gericht Enn – Vgl. Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 228, Anm. 2; Atz-Schatz, Deutscher Anteil 2, 26.
- <sup>81</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 229 bis 231.
- <sup>82</sup> Beispielsweise Haidacher, Rechnungsbücher 1, B/176. Eine Rechnungslegung aus dem gleichen Zeitraum ist für das Fleimstal nicht überliefert.
- <sup>83</sup> Zingerle, Urbare Meinhards, 2; Kogler, Steuerwesen, 700.
- <sup>84</sup> Solche „Unregelmäßigkeiten“ kommen im meinhardinischen Urbar immer wieder vor; beispielsweise verwalteten die Urbarämter Thaur und Friedberg auch Güter aus anderen Inntaler Landgerichten – vgl. Zingerle, Urbare Meinhards, 48 bis 56.
- <sup>85</sup> Vgl. Voltolini, Welsches Südtirol, 145 bis 149; Kogler, Steuerwesen, 700, und Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 231, 234.
- <sup>86</sup> Die dortigen landesfürstlichen Güter wurden vom Urbaramt Enn aus verwaltet.
- <sup>87</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 232 f.; Stolz, Altrei, 26; Mühlberger, Absolutismus, 375.
- <sup>88</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 233 bis 235; Voltolini, Welsches Südtirol, 148 f.
- <sup>89</sup> Anich, Atlas Tyrolensis, Blatt XIII/3+4; TLA, Katastermappe 1856, Blätter Aldein, Auer, Branzoll, Montan und Neumarkt; Historischer Atlas der Alpenländer, Blatt 12 (Trient); Huter, Seelsorgen-Filiations-Karte, Blatt Trient.
- <sup>90</sup> Als der Landesfürst im 16., 17. und 18. Jahrhundert das Landgericht Enn und Caldifff verpfändete, fiel dem jeweiligen Inhaber der Gerichtsherrschaft die Bestellung des Richters zu.
- <sup>91</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 225 f.
- <sup>92</sup> Vgl. dazu die diesbezüglichen Ausführungen bei Stolz, Gerichte Deutschtirols, 228 bis 232.
- <sup>93</sup> Stolz, Deutschtum 2, 238 f. (Nr. 43 a).
- <sup>94</sup> Stolz, Deutschtum 2, 219, Anm. 2 und 235 f. (Nr. 34 a). Im 16. Jahrhundert begegnet uns zeitweise ein Pfleger, der vom Landrichter mit der Ausübung von Verwaltungsaufgaben betraut worden ist – Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 227.
- <sup>95</sup> Stolz, Deutschtum 2, 230 (Nr. 5 a) und 240 f. (Nr. 46).
- <sup>96</sup> Tengler, Mittelalter, 144 bis 147; Hye, Neumarkt, 136; Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 231.
- <sup>97</sup> Beimrohr, Brief und Siegel, 60 f.
- <sup>98</sup> Vgl. dazu im Detail Beimrohr, Brief und Siegel, 94 bis 101.
- <sup>99</sup> Vgl. dazu einen Kundschaftsbrief vom Jahr 1405 – Stolz, Deutschtum, 245 (Nr. 51).
- <sup>100</sup> Vgl. dazu die Bestandssystematik auf der Homepage des Südtiroler Landesarchivs ([www.provinz.bz.it/sla](http://www.provinz.bz.it/sla)).
- <sup>101</sup> Obermair, Urkunden Neumarkt, 25 f.
- <sup>102</sup> TLA, Archivsachen II/60 a: Übergabevertrag vom 19. Dezember 1919.
- <sup>103</sup> Ottenthal-Redlich, Archivberichte 1, 174.
- <sup>104</sup> Beispielsweise 1299 *Gozelinus iudex de Novo Foro* – Stolz, Deutschtum 2, 33 (Nr. 23 a). Weitere Belege bei Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 226.
- <sup>105</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 226 f.; Stolz, Deutschtum 2, 251 f.; Bitschnau, Burg und Adel, 185.
- <sup>106</sup> Kogler, Steuerwesen, 506 f., 691 bis 702.
- <sup>107</sup> Damals (1312) brachte Enn 200 Mark auf, St. Petersberg 450 Mark und Salurn 30 Mark – vgl. Stolz, Allgemeines Gesetz, 97 bis 100 (ähnliche Ergebnisse zeitigt auch die 1315 erhobene außerordentliche Steuer anlässlich der Heirat König Heinrichs von Böhmen mit Herzogin Adelheid von Braunschweig).
- <sup>108</sup> Haidacher, Fürstlicher Kaufmann, 741.
- <sup>109</sup> Kogler, Steuerwesen, 700.
- <sup>110</sup> Haidacher, Rechnungsbücher 1, A/6 und B/53, 54.
- <sup>111</sup> Auf die Grundherrschaft im Gericht Enn und in Montan wird in einem eigenen Abschnitt noch detaillierter eingegangen werden.
- <sup>112</sup> Hinsichtlich der vom Urbaramt Enn aus verwalteten Güter im Fleimstal und in Söll bei Tramin vgl. die einschlägigen Ausführungen im Abschnitt „Grenzen und Umfang des Gerichts Enn und Caldifff“ (17 f.).
- <sup>113</sup> Kogler, Steuerwesen, 700.
- <sup>114</sup> TLA, Urkundenreihe I 9501 von 1460 I 3.
- <sup>115</sup> Zum Vergleich: Aus dem Landgericht Gries werden 400 Feuerstätten und 150 wehrfähige Männer gemeldet, aus Königsberg bei San Michele 125 wehrfähige Männer und aus Altenburg/Eppan rund 200 wehrfähige Männer – Stolz, Feuerstätten, 156 f.
- <sup>116</sup> Bei den Steuern und Urbargefällen beobachten wir die gleiche Vorgangsweise.
- <sup>117</sup> Stolz, Gerichte Deutschtirols, 236 bis 239.
- <sup>118</sup> Eine Aufstellung der Inhaber der Gerichtsherrschaft Enn und Caldifff findet sich bei Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 225; auch Tengler, Mittelalter, passim, bringt dazu ausführliche einschlägige Informationen.
- <sup>119</sup> Jäger, Landständische Verfassung 2/1, 291.

## Literatur

- <sup>120</sup> Deren Namen finden sich bei Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 227.
- <sup>121</sup> TLA, Urkundenreihe I 1204 von 1468 V 21.
- <sup>122</sup> Stolz, Deutschtum 2, 227.
- <sup>123</sup> TLA, oö. Kammerkopialbücher Nr. 794 (Bekennen 1648), fol. 158 bis 161.
- <sup>124</sup> Die jährlichen Einnahmen der Grafschaft Tirol wiesen mit teils erheblichen Schwankungen in etwa diese Höhe auf – vgl. TLA, oö. Kammerraitbücher, Nr. 177 ff. (1645 ff).
- <sup>125</sup> Hirn, Kanzler Bienner, 197 bis 201, 412 bis 414.
- <sup>126</sup> Vgl. Stolz, Deutschtum 2, 217 f.; einige Jahre später ist die Formulierung bereits weniger scharf – Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 227.
- <sup>127</sup> Vgl. Beimrohr, Brief und Siegel, 70 bis 74.
- <sup>128</sup> Zur politischen Ereignisgeschichte vgl. vor allem die einschlägigen Abschnitte bei Fontana, Südtiroler Unterland.
- <sup>129</sup> Diese so genannten Patrimonialgerichte bzw. Dynastialgerichte (wie beispielsweise auch Enn) wurden 1806 der Aufsicht der benachbarten staatlichen Gerichte unterstellt, 1808 in ihren Kompetenzen weiter beschnitten und schließlich 1810 endgültig aufgehoben.
- <sup>130</sup> Details dazu bei Beimrohr, Brief und Siegel, 74 bis 76.
- <sup>131</sup> Zusätzlich besaßen die Zenobio seit 1779 auch noch das Gericht Kurtatsch – Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 213.
- <sup>132</sup> Vgl. dazu die Ausführungen bei Dörrer, Bayerische Verwaltungssprengel, passim.
- <sup>133</sup> Fontana, Südtiroler Unterland, 336.
- <sup>134</sup> Vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 564 bis 578.
- <sup>135</sup> Zu Neumarkt zählten noch Vill, Gsteig, Mazon, Gfrill und Aldeinradein.
- <sup>136</sup> Dekrete von 1810 und 1812 erklärten das Italienische zur Staatssprache, Deutsch sollte nur noch für einige wenige Jahre im amtlichen Verkehr zugelassen sein – Fontana, Ringen, 152.
- <sup>137</sup> Zu den Details vgl. Fontana, Südtiroler Unterland, 594 bis 602.
- <sup>138</sup> Beimrohr, Brief und Siegel, 76 bis 79.
- <sup>139</sup> Deren gemeinsame Tochter Sofia ehelichte den Venezianer Baron Rubin de Cervin. Diese Familie, die sich von da an Rubin de Cervin Albrizzi nannte, ist noch heute im Besitz von Schloss Enn bei Montan – Fontana, Südtiroler Unterland, 68, Anm. 216.
- <sup>140</sup> Vgl. dazu den umfangreichen Akt im TLA, Jüngerer Gubernium – Publica Nr. 2075 ex 1831.
- <sup>141</sup> Stolz, Landesbeschreibung Südtirol, 227 f.; Staffler, Tirol 2/2, 1102; Schematismus Tirol, 1826 ff. Der Großteil des Gerichts Salurn wurde mit Enn und Caldifff vereinigt, nur die rechtsufrigen Orte Unterfennberg und Kurtinig kamen zu Kurtatsch.
- <sup>142</sup> Allerdings mit sehr eingeschränkten Kompetenzen in der Strafgerichtsbarkeit: Nur die Ahndung der Vergehen verblieb bei den ehemals mit dem Blutbann ausgestatteten Landgerichten.
- <sup>143</sup> Beimrohr, Brief und Siegel, 79 bis 82.
- <sup>144</sup> Zingerle, Urbare Meinhardts, 2 und 153 bis 157.
- <sup>145</sup> Die Originalhandschrift befindet sich als Codex 2699\* in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien.
- <sup>146</sup> Hauptstaatsarchiv München, Auswärtige Staaten – Tirol, Litalie Nr. 21, fol. 144 bis 157.
- <sup>147</sup> TLA, Urbar 1/2, fol. 178 bis 202 (damals wurde Caldifff noch als eigenes „Unterurbaramt“ innerhalb von Enn geführt), und Urbar 1/3, fol. 212 bis 297.
- <sup>148</sup> Vgl. TLA, Urbar 1/2, fol. 179 f., Urbar 1/3, fol. 216–221.
- <sup>149</sup> Vgl. die Verteilung im Stockurbar von 1610/11 (TLA, Urbar 25/4): Montan (fol. 92–115), Pinzon (fol. 118–126), Kalditsch (fol. 127–143), Glen (fol. 144–150) und Gschnon (fol. 153–155).
- <sup>150</sup> Vgl. Kogler, Steuerwesen, 691 bis 702.
- <sup>151</sup> Hauptstaatsarchiv München, Auswärtige Staaten – Tirol, Litalie Nr. 21, fol. 149v.

<sup>152</sup> TLA, Urbar 25/4, fol. 136 bis 137.

<sup>153</sup> Tengler, Mittelalter, 168 bis 173.

<sup>154</sup> Eine kurze Aufstellung der Frühnennungen dieser Örtlichkeiten findet sich bei Stolz, Deutschtum 2, 210.

<sup>155</sup> Huter, TUB I/2, Nr. 671.

<sup>156</sup> Huter, TUB I/2, Nr. 807.

<sup>157</sup> Huter, TUB I/3, Nr. 1007.

<sup>158</sup> TLA, Urkunde P 5.

<sup>159</sup> TLA, Urkunde P 531.

<sup>160</sup> Stolz, Deutschtum 2, 231, Nr. 12 a.

<sup>161</sup> Wiesflecker, Regesten Meinhardts, Nr. 339 und 340.

<sup>162</sup> Bezüglich weiterer Nennungen von Montan und der dazugehörigen Weiler vgl. die Urkundenbeilagen bei Stolz, Deutschtum 2, 229 bis 252.

<sup>163</sup> Stolz, Deutschtum 2, 240, Nr. 45 b; vgl. auch eine ähnliche Übereinkunft von 1376 – Stolz, Deutschtum 2, 240, Nr. 45\*.

<sup>164</sup> Stolz, Deutschtum 2, 244, Nr. 49.

<sup>165</sup> Stolz, Deutschtum 2, 250, Nr. 68.

<sup>166</sup> Zingerle-Egger, Tirolische Weisthümer 4/1, passim.

<sup>167</sup> Stolz, Deutschtum 2, 244, Nr. 49.

<sup>168</sup> TLA, Urbar 25/4, fol. 116.

<sup>169</sup> Die kolorierte Urmappe des Katasters befindet sich heute im Südtiroler Landesarchiv in Bozen, die ebenfalls farbig ausgeführten *Culturen-Skelette* werden im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck aufbewahrt.

## Literatur

- Anich, Peter: Atlas Tyrolensis, hg. von Max Edlinger, Innsbruck – Wien – München 1981.
- Historischer Atlas der österreichischen Alpenländer. I. Abteilung: Landgerichtskarte, 2. und 3. Lieferung, Wien 1910 und 1921.
- Atz, Karl/Schatz, Adelgott: Der deutsche Anteil des Bistums Trient. Topographisch-historisch-statistisch und archäologisch beschrieben 2, Bozen 1904.
- Beimrohr, Wilfried: Mit Brief und Siegel. Die Gerichte Tirols und ihr älteres Schriftgut im Tiroler Landesarchiv (= Tiroler Geschichtsquellen 34), Innsbruck 1994.
- Bitschnau, Martin: Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung (= Sitzungsberichte der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 403), Wien 1983.
- Bruckmüller, Ernst: Täler und Gerichte, in: Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Beiträge zur Typologie der österreichischen Länder aus ihren mittelalterlichen Grundlagen 3 (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 5), Wien 1973, 11 bis 51.
- Bütler, Plazidus: Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 44 (1915), 53 bis 92.
- Diözese Bozen-Brixen: Personal- und Ortsverzeichnis 1988, Bozen 1988.
- Dörrer, Fridolin: Die bayerischen Verwaltungssprengel in Tirol 1806–1814. Mit 5 Kärtchen, in: TH 22 (1958), 83 bis 132.
- Fontana, Josef: Das Ringen um die Erhaltung des Deutschtums im Unterland unter Altösterreich, in: Das Bozner Unterland (= Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes 11), Bozen 1980, 145 bis 192.
- Fontana, Josef: Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814. Voraussetzungen – Verlauf – Folgen (= SS 304), Innsbruck 1998.
- Gasteiger, Felix: Der Weiler Mazon ober Neumarkt. Eine heimatkundliche Studie, in: TH 36 (1973), 5 bis 50.
- Gelmi, Josef: Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols, Bozen 1984.

- Haidacher, Christoph: Der fürstliche Kaufmann. Zur Wirtschafts- und Finanzpolitik Meinhards II., in: *Der Schlern* 69 (1995), 733 bis 741.
- Haidacher, Christoph (Hg.): Die älteren Tiroler Rechnungsbücher [1] (IC. 277, MC. 8). Analyse und Edition (= *Tiroler Geschichtsquellen* 33), Innsbruck 1993.
- Haidacher, Christoph (Hg.): Die älteren Tiroler Rechnungsbücher [2] (IC. 278, IC. 279 und Belagerung von Weineck). Analyse und Edition (= *Tiroler Geschichtsquellen* 40), Innsbruck 1998.
- Hirn, Josef: Kanzler Biener und sein Prozess (= *Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer* 5), Innsbruck 1898.
- Huter, Franz: Seelsorgen-Filiations-Karte der historischen Länder Tirol und Vorarlberg (1300-1975), Wien 1976.
- Huter, Franz (Hg.): *Tiroler Urkundenbuch* I/1, Innsbruck 1937.
- Huter, Franz (Hg.): *Tiroler Urkundenbuch* I/2, Innsbruck 1949.
- Huter, Franz (Hg.): *Tiroler Urkundenbuch* I/3, Innsbruck 1957.
- Hye, Franz-Heinz: Neumarkt. Historisches Antlitz eines trientinisch-tirolischen „Burgum“, in: *Das Bozner Unterland* (= *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes* 11), Bozen 1980, 127 bis 144.
- Jäger, Albert: *Geschichte der landständischen Verfassung Tirols* 2/1, Innsbruck 1882.
- Kink, Rudolf (Hg.): *Codex Wangianus. Urkundenbuch des Hochstiftes Trient* (= *Fontes Rerum Austriacarum* II/5), Wien 1852.
- Kogler, Ferdinand: Das deutschfürstliche Steuerwesen in Tirol bis zum Ausgang des Mittelalters. 1. Theil. Die ordentlichen landesfürstlichen Steuern, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 90, Wien 1901, 419 bis 712.
- Ladurner, Justinian: Die Edlen von Enn, in: *ZdF* III/13 (1867), 89 bis 173.
- Lutterotti-Welser, Elisabeth von: Neumarkts Kirchengeschichte, in: *Neumarkt an der Etsch*, Bozen 1997, 213 bis 250.
- Malfè, Viktor, Enn oder Caldif, in: *Der Schlern* 49 (1975), 193 bis 196.
- Molinari, Antonio: *La strada della valle di Fiemme*, Calliano <sup>2</sup>1990.
- Mühlberger, Georg: Absolutismus und Freiheitskämpfe, in: *Geschichte des Landes Tirol* 2, Bozen 1986, 289 bis 579.
- Nössing, Josef: Früh- und hochmittelalterlicher Siedlungsausbau im Bozner Unterland, in: *Das Bozner Unterland* (= *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes* 11), Bozen 1980, 25 bis 33.
- Obermair, Hannes: Die Urkunden des Dekanatsarchives Neumarkt (Südtirol) 1297 bis 1841 (= *SS* 289), Innsbruck 1993.
- Ottenthal, Emil von/Redlich, Oswald (Hg.): *Archiv-Berichte aus Tirol* 1 (= *Mittheilungen der dritten (Archiv-)Section* 1), Wien 1888.
- Ottenthal, Emil von/Redlich, Oswald (Hg.): *Archiv-Berichte aus Tirol* 2 (= *Mittheilungen der dritten (Archiv-)Section* 3), Wien – Leipzig 1896.
- Parteli, Othmar: Zur Entwicklung des kirchlichen Lebens im Unterland, in: *Das Bozner Unterland* (= *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes* 11), Bozen 1980, 63 bis 105.
- Plieger, Gerhard: Die Rechnungsleger in den älteren Tiroler Raitbüchern von 1288 bis 1295. Beiträge zu einer Verwaltungsgeschichte Tirols im ausgehenden 13. Jahrhundert. Dissertation Innsbruck 1990.
- Riedmann, Josef: Die Beziehungen der Grafen und Landesfürsten von Tirol zu Italien bis zum Jahre 1335 (= *Sitzungsberichte der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse* 307), Wien 1977.
- Riedmann, Josef: Ezzelino e Trento, in: *Nuovi Studi Ezzeliniani*, Rom 1992, 325 bis 340.
- Riedmann, Josef: Gottschalk von Bozen, Richter von Enn-Neumarkt († 1334). Ein Kapitel aus der Geschichte des Unterlandes im Mittelalter, in: *Das Bozner Unterland* (= *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes* 11), Bozen 1980, 107 bis 125.
- Riedmann, Josef: Das entscheidende Jahrhundert in der Geschichte Tirols (1259–1363), in: *Eines Fürsten Traum. Meinhard II. – Das Werden Tirols*. Tiroler Landesausstellung 1995, Dorf Tirol – Innsbruck 1995, 27 bis 58.
- Riedmann, Josef: Mittelalter, in: *Geschichte des Landes Tirols* 1, Bozen <sup>2</sup>1990, 291 bis 698.
- Rogger, Iginio: *Cronotassi dei vescovi di Trento fino al 1336*, in: *Collana di monografie* 38/1, Trient 1983, 33 bis 99.
- Santifaller, Leo: Das Brixner Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter (= *SS* 7), Innsbruck [1924].
- Schematismus von Tirol und Vorarlberg für das Jahr 1826 ff., Innsbruck [1826] ff.
- Staffler, Johann Jakob: *Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen* 2/2, Innsbruck 1846.
- Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden 2, München – Berlin 1928.
- Stolz, Otto: Feuerstätten- und Wehrmannschaftszählungen in Tirol aus dem 15. Jahrhundert, in: *Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert* (= *SS* 44), Innsbruck 1939, 149-158.
- Stolz, Otto: Geschichte der Gemeinden Altrei und Truden, in: *Altrei-Truden, Beiträge zur Heimatkunde der zwei Südtiroler Gemeinden am Fleimser Höhenrand* (= *SS* 180), Innsbruck 1958, 24 bis 28.
- Stolz, Otto: Geschichte der Gerichte Deutschtirols, in: *Archiv für österreichische Geschichte* 102, Wien 1913, 83 bis 334.
- Stolz, Otto: Allgemeines Gesetz und Verzeichnisse der außerordentlichen Steuer in der Grafschaft Tirol vom Jahre 1311 bis 1312, in: *Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert* (= *SS* 44), Innsbruck 1939, 93 bis 103.
- Stolz, Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol (= *SS* 40), Innsbruck 1937.
- Tengler, Georg: Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: *Neumarkt an der Etsch*, Bozen 1997, 119 bis 211.
- Volteolini, Hans von: Das welsche Südtirol, in: *Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer* I/3/2, Wien 1918, 95 bis 310.
- Weingartner, Josef: *Bozner Burgen*, Innsbruck <sup>3</sup>1959.
- Weingartner, Josef: *Tiroler Burgen. Schlösser und Ansitze*, Innsbruck – Wien – München 1971.
- Wiesflecker, Hermann: Meinhard der Zweite. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13. Jahrhunderts (= *SS* 124), Innsbruck 1955.
- Wiesflecker, Hermann (Hg.): Die Regesten der Grafen von Tirol und Görz, Pfalzgrafen in Kärnten 957 bis 1271 (= *Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung* 4/1/1), Innsbruck 1949.
- Wiesflecker, Hermann (Hg.): Die Regesten der Grafen von Tirol und Görz, Herzoge von Kärnten. Die Regesten Meinhards II. (I.) 1271 bis 1295 (= *Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung* 4/1/2/1), Innsbruck 1952.
- Wolfram, Herwig: *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung* (= *Österreichische Geschichte* 1), Wien 1995.
- Wolfsgruber, Karl (Hg.): Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal (= *Österreichische Urbare* 3/5/1), Wien 1968.
- Zingerle, Ignaz von/Egger, Josef (Hg.): Die tirolischen Weisthümer 4/1 (= *Österreichische Weisthümer* 5), Wien 1888.
- Zingerle, Oswald von, Meinhards II. Urbare der Grafschaft Tirol. 1. Theil (= *Fontes Rerum Austriacarum* II/45), Wien 1890.
- Zwanowetz, Georg: Verkehrsgeschichte des Südtiroler Unterlandes. Grundzüge und Haupttatsachen, in: *Das Bozner Unterland* (= *Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes* 11), Bozen 1980, 35 bis 62.





# SCHLOSS ENN

- Die Familie von Enn und die  
Gründung des Schlosses im  
12. Jahrhundert 304
- Die Bauanalyse von Schloss Enn 310
- Vom 16. Jahrhundert zum  
Ekklektizismus und  
den „Restaurierungen“ 313
- Die Umgestaltungen des  
19. Jahrhunderts 315

*Baron Giovanni Rubin de Cervin Albrizzi*

## DIE FAMILIE VON ENN UND DIE GRÜNDUNG DES SCHLOSSES IM 12. JAHR- HUNDERT

Das Landgericht, genannt Enn, schloss am Ende des 12. Jahrhunderts die vier Bezirke von Neumarkt, Montan, Au-er und Aldein ein. Das Gebiet unterstand vorher dem unmittelbaren Zuständigkeitsbereich des Bischofs von Trient.

Die erste gesicherte Erwähnung der Familie von Enn wird durch einen Verkauf von Gütern an den Bischof von Trient am 8. August 1160 überliefert, welche Ezlin von Enn in der Nähe von Eppan und Kaltern besaß<sup>1</sup>.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts wuchs der Einfluss der Herren von Enn im Lande, indem sie sich mit einigen der größten Familien der Zeit, nämlich mit den Familien der Herren da Romano, der Grafen von Eppan, deren von Castelbarco, mit den Pallavicino und mit den Herren Della Scala verehelichten. Am Ende des 13. Jahrhunderts wurden sie durch Meinhard II. von Tirol geschlagen und gezwungen, ihre Besitzungen zu veräußern. Daraufhin suchten sie Zuflucht in der Schweiz. Das Geschlecht ist 1438 mit dem Tod Georgs II. in Schwaben ausgestorben. Nur zwölf Jahre nach der Urkunde betreffend Ezlin von Enn, am 3. April 1172, sagte Heinrich von Enn – Sohn von Giovanni da Castelfondo – in Riva del Garda dem Trienter Bischof Adelpret ein *dossum in valle Glara* in der Nähe von Neumarkt auf, damit dort ein Haus „in honorem Dei et St. Vigili“ erbaut werde. Seinerseits „*Dominus Episcopus dedit licentiam ipsi Enrico ut castrum super eundem Dosum edificet, et investivit ipsum Enricum de custodia sue Pontificalis Domus ad rectum beneficium*“: Dies ist der Vertrag, der Heinrich erlaubt, ein Schloss zu bauen<sup>2</sup>.

Diese Urkunde betrifft eine Ortschaft „in pertinentia de Egna“ und wird von der Historiographie und den Forschungen über die Tiroler Burgen traditionsgemäß als die Erlaubnis interpretiert, Schloss Enn, also Neu-Enn, in der Nähe von Montan, als Familiensitz zu erbauen. Die neue Burg schaute auf das *castrum vetus*, das alte Cas-

telfeder oder Alt-Enn, das der neuen (Burg) oder den neuen engegengesetzt auf einem gegenüberliegenden Hügel lag.

Es gibt Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Frage, was man genau unter dem Satz „in pertinentia de Egna supra dosum unum qui est in valle Glara“ verstehen soll. Das heißt: Wo wurde diese Burg wirklich gebaut? In der Nähe von Neumarkt, in der Ortschaft Mazon, gibt es tatsächlich eine andere Burg, nämlich Caldiff, deren erste Erwähnung auf das Jahr 1309 zurückgeht: Unbekannt sind sowohl das Baujahr, wie auch der Ursprung der Bezeichnung. Die Frage, die durch die Urkunde von 1172 hervorgerufen wird, hängt davon ab, welchem der beiden Schlösser die Baugenehmigung zuzuweisen ist.

Felix Gasteiger<sup>3</sup> vertritt unter anderem die Meinung, dass die Lokalisierungsformel „in pertinentia de Egna“ die eigentliche Umgebung von Neumarkt bezeichnet, während sich das Gebiet von Montan mehr im Norden und auf einer Hanglage befindet. Wie aus anderen gleichzeitigen Quellen hervorgeht, bezeichnete der Ausdruck „in pertinentia de Egna“ ein Gebiet zwischen Neumarkt und Truden. Hier führte übrigens auch der ursprüngliche Verbindungsweg vorbei, welcher das Etschtal mit dem Fleimstal verband.

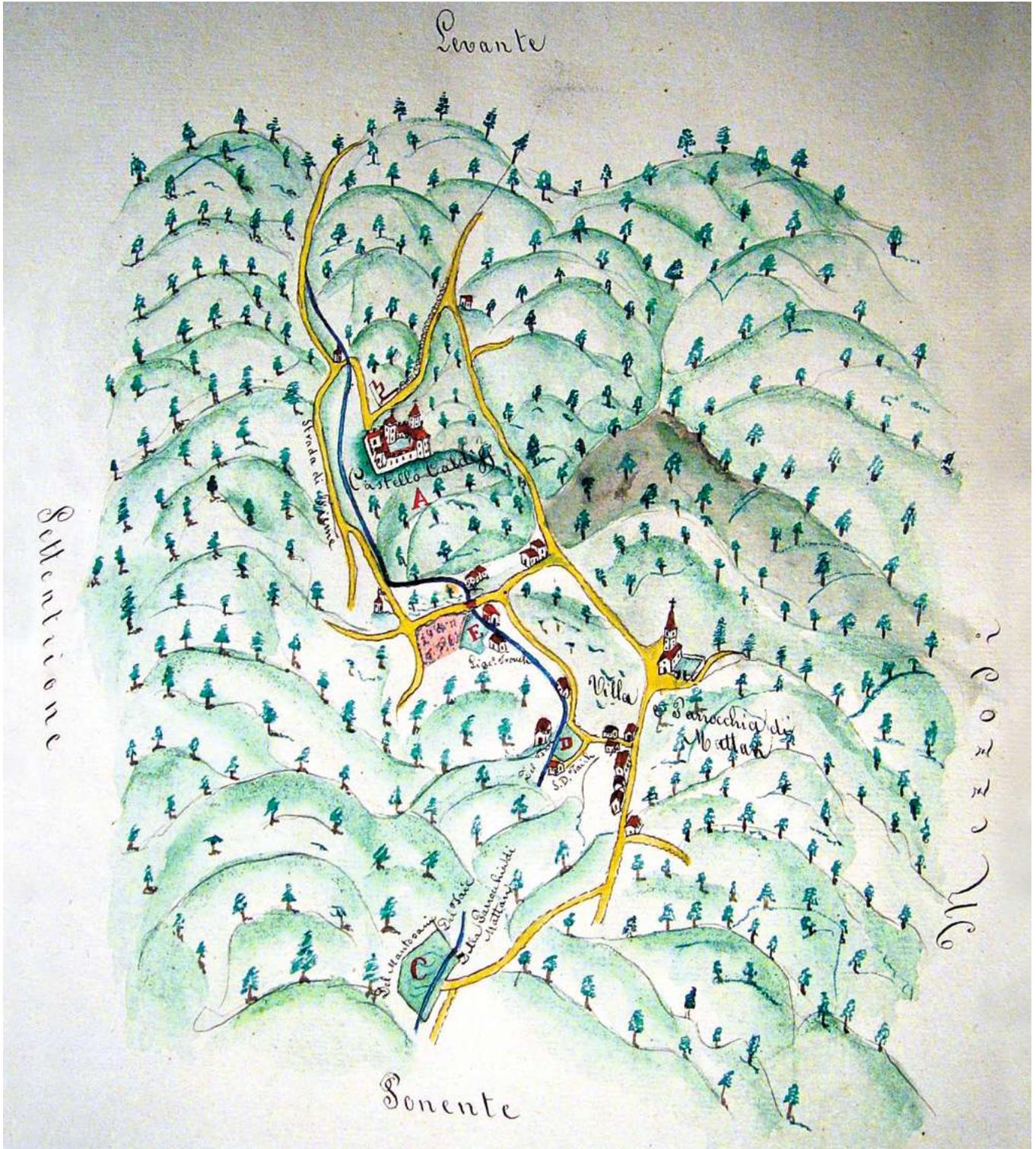
Durch die Analyse der verschiedenen Bedeutungen der Ausdrücke *dosum*, *valle* und *glara* kommt Viktor Malfè<sup>4</sup> schließlich zu denselben Schlüssen wie Ladurner am Ende des 19. Jahrhunderts: Es handelt sich doch um das Schloss oberhalb von Montan.

Martin Bitschnau<sup>5</sup> seinerseits ist der Ansicht, dass die Urkunde von 1172 sich nicht auf Schloss Enn in Montan bezieht, sondern auf Caldiff, welches in späteren Urkunden als bischöflicher Verwaltungs- und Gerichtssitz für das Gebiet von Neumarkt und Truden bezeugt ist. Das Lehen von Truden gehörte tatsächlich zu Caldiff und nicht zu Enn, jedenfalls bis die Ortschaft am Ende des 13. Jahrhunderts zur Gerichtsbarkeit Enn geschlagen wurde.

Es gibt eine andere Urkunde vom 12. Juli 1203, die in der Nähe der Kirche von St. Gallus „in burgo Egne“ ausgestellt wurde. Kraft dieser sagten die Brüder Nikolaus und Heinrich von Enn, Söhne weiland Heinrichs I., ganz nach den Gepflogenheiten von damals, dem Trienter Bischof Konrad von Beseno<sup>6</sup> einen Bergrücken in seine Hände auf, auf dem sich das „*castrum vetus de Egna*“ befand. Laut dieser Urkunde war dieses seit ihrem Vater und ihren Vorahnen ein Allod ihrer Familie gewesen. Konrad von Beseno belehnte sie dann mit dem oben genannten Lehen und auch ihre männlichen und weiblichen Nachkommen (aber nur unter der Bedingung, dass diese nicht unterhalb der Berner Klause heiraten würden). Er erlaubt

## Die Familie von Enn und die Gründung des Schlosses im 12. Jahrhundert

- Auszug aus einer Bestandsmappe des Besitzes der Familie Albrizzi Zenobio aus dem Jahre 1769. Vom Zeichner wurde der Name Schloss Enn mit Schloss Caldif, ebenfalls im Besitz der Familie Albrizzi, verwechselt! Im Jahre 1610 waren die Zenobio schon Gutsbesitzer in Stramentizzo, Cauriana, Valfloriana, Castello di Fiemme, Cavalese, Carano, Daiano Varena, Tesero, Predazzo und Moena und besaßen in diesem Gebiet 45 Grundstücke.



ihnen guaita und scaraguaita, also auch die Befugnis, eine Art von Militärdienst zur Verteidigung der Burganlage zu organisieren; aber vor allem erlaubt er beiden Brüdern, die bereits bestehende Burg zu erweitern: „habeant potestate levandi et edificandi dictum castrum ad eorum voluntatem quodcumque voluerit et eis placuerit“.

Ein weiteres Mal ist es nicht klar, ob unter „castrum vetus“ antike Befestigungsruinen oder eine als „Alt“-Enn im mittelalterlichen Sinn bezeichnete Anlage zu verstehen ist, welche der „neuen“ Burg Enn, nach 1172 erbaut, gegenüberzustellen ist<sup>7</sup>.

Die Familie Enn blühte dank der Einkommen dieses Lehens auf, bis sie auf die expandierende Kraft von Meinhard II. von Görz und Tirol traf.

Schloss Enn wurde von den Tirolern im Jahre 1266 belagert, da der Trienter Bischof Egno Ezzelin I. mit der Gastaldie Fleims belehnt hatte. Die Enner wurden gezwungen aufzugeben, auf die Gerichtsbarkeit zu verzichten und den Tiroler Grafen einen Treueschwur zu leisten sowie das Schloss für ihn offen zu halten.

Nikolaus II., der Sohn jenes Heinrich III., der Podestà von Verona war, gab 1280 dem Druck Meinhards nach, der eine Vormachtstellung im Etschland zu erreichen versuchte, und verkaufte ihm die alte Burg von Enn (die oben zitierte *area castris veteris*). Meinhard verfügte über die erlangten Lehen, ohne sich darum zu kümmern, dass sich diese eigentlich in der Zuständigkeit des Bischofs befanden, und ließ sie von seinen Untertanen verwalten<sup>8</sup>. Der Cousin von Nikolaus, Ezzelin, sprach sich, zusammen mit seinen vier Söhnen, gegen den Verkauf der Burg und gegen die Übergriffe in Bezug auf die bischöfliche Autorität, der er einen Treueschwur geleistet hatte, aus. Am 15. Oktober 1279 war Ezzelin als Zeuge bei der Zuweisung seiner alten Lehen durch Bischof Heinrich an Albertin von Truden in Neumarkt zugegen. An die militärischen Niederlagen schloss sich auch noch Verrat: Zu Beginn der Feindschaften wollte sich Ezzelin absichern, indem er seinen Sohn Heinrich IV. zu seinem Schwager Wilhelm von Castelbarco schickte, damit dieser das riesige Vermögen der Familie in Sicherheit vor den Tiroler Grafen aufbewahrte. Vergebens haben die überlebenden Familienangehörigen der Enner versucht, das eigene Hab und Gut zurückzubekommen, das 70.000 Pfund Berner in Gold, Silber und Schmuck betrug<sup>9</sup>.

Der Schlussakt zum Untergang der Familie wurde am 3. November 1287 von Nikolaus von Enn auf Schloss Tirol besiegelt, indem er dem Grafen Meinhard II. gegen 3000 Pfund Berner alle seine Güter, Gülten, Burgen, Leute und Rechte vom Flusse Avisio aufwärts auf dem Nonsberg und an der Etsch verkaufen musste. 1292 und 1294

folgten dann die anderen Linien der Enner diesem Beispiel. Sie begaben sich in die Schweiz und in die Vorlande, wo sie ausgestorben sind.

Die Burgen und die Gerichtsbarkeit der Enner sind also in die Hände der Tiroler Grafen (die Anwesenheit Meinhards auf Schloss Enn ist zweimal im Jahre 1281 beurkundet<sup>10</sup>) übergegangen und im Anschluss daran an die Habsburger als Herren über dieses Land. Sie verwalteten nur selten den Besitz selbst, sondern übergaben die Verwaltung dritten, nach vorhergehender Bezahlung eines Pfandschillings.

Die Liste der Gerichts- und Burginhaber ist lang, auch wenn die Geschichte des Besitzes, in Bezug zum Lehen, ganz einfach ist: Von den Ennern ging er auf die Tiroler Grafen über, dann an die Habsburger und im Jahre 1648 an die Familie Zenobio.

### Reihenfolge der landesfürstlichen Pfandlehensinhaber

1291 bis 1298 Das Gericht wird Tridentin von Auer (schon als Gastald von Ezzelin von Enn 1279 erwähnt), Richter von Neumarkt, und Heinrich von Coredò unter jährlicher Bezahlung von 300 Pfund anvertraut. Beide sind Gefolgsmänner von Meinhard II.;

1298 bis 1335: Mit denselben Bedingungen geht der Besitz auf Ritter Gottschalk (oder Gotschlin) Knoger von Bozen über. Knoger war ein Amtsmann der Söhne Meinhards II. Davor war er für Meinhard selbst ein „*servitor camerae*“ und deswegen schickte man ihn auch mit verschiedenen Aufträgen nach Verona, Rom, Padua, Treviso, Brescia, Parma, Mantua und besonders nach Venedig, wo er als Käufer von orientalischen Luxuswaren für die Familie der Grafen von Tirol fungierte und wo seine Aktivitäten im *Fondaco dei Tedeschi* registriert sind.

Gottschalk vertritt gerade die neue Figur des Funktionärs, die von Meinhard eingeführt wird, um die Besitztümer Tirols zu verwalten: Er gehörte nicht dem Adelsstand an, aber er war geschickt und vor allem war er an das herrschende Haus gebunden.

Er legte mehrmals Hand bei Ausbesserungen der Burg an, die ihm gut 37 Jahre lang anvertraut wurde: „Ebenso ließ der Richter im Schloss Enn, dessen Burghut ihm übertragen worden war, mehrmals umfangreiche Ausbesserungen vornehmen und neue Gebäude, wie etwa zwei Türme und Stallungen, errichten. Diese Arbeiten wurden besonders am Be-



– Titelseite eines Skizzenbuches mit Vorschlägen für den Umbau von Schloss Enn.

ginn der Amtstätigkeit Gottschalks in Enn sowie in den Jahren 1308/09 durchgeführt.“<sup>11</sup>

1335 bis 1341: Nach seinem Tod wurde das Gericht zwei Brüdern mährischen Ursprungs, nämlich Nicholas und Paltram von Brünn – Neffen des Trienter Bischofs Nikolaus – anvertraut. Sie ließen im Auftrag des Landesfürsten einige Gebäudeteile, welche bei einem Brand beschädigt worden waren, wiederherstellen: „item dederunt pro universiis aedificiis tam ferreis, quam lapideis et ligneis factis in castro Enne ratione exustionis ac novae turris factae ac stabuli murati et aliis, 35 marcas, 8 libr., 2 grossos et pastos 2000 etc.“<sup>12</sup>

1341 bis 1363: Schloss und Gericht werden Tegen von Villanders, der auch Sterzing und Taufers verwaltete, und danach seinen Söhnen Ciprian und Oswald zugewiesen.

1363 bis 1383: An die Stelle der Villanderer tritt deren Vetter Bertold von Gufidaun, der auch Kastelruth und Villanders innehatte. Dieser wird Enn seinem Sohn Caspar, dann dem Enkel Georg von Gufidaun – mit Einwilligung der Grafen von Tirol, Rudolph und seinem Nachfolger Leopold – überlassen.

1383 bis 1388: Das Gericht wird von Conrad von Friendsberg, und danach von Joachim von Villanders erworben.

1388 bis 1410: Neuer Herr auf Enn wird der Landeshauptmann an der Etsch und im Gebirge sowie Hauptmann des Hochstiftes Trient, Heinrich von

Rottenburg, welcher Johann von Wolkenstein und im Jahre 1403 seinen Onkel Hermann von Tierstein mit der Verwaltung des Lehens Enn und Caldifff beauftragt. Aber gerade in diesem Jahr bricht der Kampf zwischen Herzog Friedrich IV., Graf von Tirol, und Heinrich von Rottenburg, Sohn des gleichnamigen Vorgängers von und Herr von Wiesberg, Castelfondo und Cagnò, aus. Herzog Friedrich befiehlt Ulrich von Matsch, Enn zu belagern, welches durch zahlreiche Kanonenschüsse beschädigt wird. Der Rottenburgerische Pfleger ergibt sich, er bekommt aber eine ehrenvolle Übergabe: Er kann das Schloss bewaffnet und mit erhobenen Bannern verlassen. Das Lehen geht daraufhin an Friedrich zurück, der es eine Zeit lang persönlich verwaltete, um es dann in die Hände von Pflegern zu geben.<sup>13</sup>

1420: Kaiser Sigismund genehmigt die Klage von Frau und Tochter des unterlegenen Rottenburgers. Und so werden die Tochter Elsbeth von Rottenburg und ihr Gatte Hansen von Lupfen Herren von Enn und Caldifff; trotzdem schenkt Friedrich IV. das Gericht, auch gegen die kaiserlichen Einwände, seiner Frau Anna von Braunschweig als Morgengabe.

1427: Andre Vogt wird als Verwalter eingesetzt. Er hat auch Nauders inne.

1451 bis 1462: Das Amt geht an Parzival von Annenberg.

1462 bis 1469: Christoph Firmian tritt an seine Stelle.

1469 bis 1478: Burgen und Gericht gehen auf Anordnung Herzog Sigmunds an Oswald Welsberger.



– Der Ritteraal von Schloss Enn nach einer heliographischen Aufnahme des Wiener Fotografen Otto Schmidt aus dem Jahre 1891. Er ist heute noch unverändert.

- 1478 bis 1487: Herzog Sigmund ernennt Friedrich von Waldenberg und dessen Gattin Ursula von Grafeneck als Pfleger.
- 1487: Franz Neuhauser und seine Frau Magdalene von Maltiz treten an die Stelle von Waldenberg.
- 1488 bis 1491: Gericht und Burg sind in den Händen von Daniel Khuen.
- 1492 bis 1497: Der neue König, Maximilian I., ernennt im Einverständnis mit Khuen Dr. Conrad Conzin zum Pfleger.
- 1497 bis 1515: Die Brüder Blasi, Christoph und Georg Anich erhalten Gericht und Burg vom König. Unter ihrer Verwaltung wird die Anlage große Veränderungen erfahren. Sie errichteten die neue Kapelle, die kaiserlichen Appartements und jene für sich selbst; das nördliche Eingangsportal, die Doppel-  
treppe, die vom Hof zum Rittersaal führt, Fresken an mehreren Stellen mit Wappen und Jahreszahlen.
- 1515 bis 1530 (?): Der Kaiser überlässt Enn und Caldif dem Cremoneser Adeligen Andrea Dal Borgo, Ritter und kaiserlicher Rat, der kurze Zeit auch mit Dorothea Thun verheiratet war, mit der Garantie, es auf Lebenszeit zu behalten. Aus dieser Zeit wird von einem großen Betrag von 3560 Gulden für Ausbesserungen am Schloss berichtet, wenn auch leider nicht der genaue Teil der Anlage angegeben ist<sup>14</sup>.
- 1530 (?): Erzherzog Ferdinand belehnt Leonhard von Völs und nach dessen Tod die Söhne Hans, Jacob und Gilg und auch deren Söhne als Herren von Enn;
- 1561: Am 16. Jänner wird das Gericht in die Hände des Tiroler Hofmarschalls Balthasar Trautson, Herren von Sprechenstein und Schrofenstein, gegeben.
- 1607: Für 80.082 Gulden wechseln Enn und Caldif, mit Einwilligung des Kaisers Rudolph, auf Georg Fugger d. Ä., Herren von Weissenhorn und Kirchberg, kaiserlicher Rat und Botschafter in Venedig, der Johann Babtist Madruzzo von Ebenheim beauftragt, Gericht und Schloss zu verwalten<sup>15</sup>.
- 1614: Fugger verkauft das Gericht an Anton Trautson, Graf von Falkenstein und Herr von Sprechenstein, Erbmarschall von Tirol, Sohn des oben zitierten Balthasar. Beim Tod von Anton Trautson geht das Schloss auf den Sohn Maximilian, Fürst von Trautson, über. Aus dieser Zeit stammt die Beschreibung des Schlosses und des Gerichtes von Enn durch Marx Sittich von Wolkenstein: „Dort (in Montan, Anm. d. V.) befindet sich Schloss Enn (...), das von den Verwaltern bewohnt wird. In seinem Inneren befindet sich eine schöne Kapelle, die den Heiligen Anna, Ursola und Petranny (?) geweiht ist und in der

sich Reliquien befinden. Sie wurde, so glaube ich, von den Anich gebaut. Das Gebiet ist deutschsprachig<sup>16</sup>.“

1633: Die Herrschaft von Enn und Caldif wird dem General Graf Johann von Aldringen, Mitglied des kaiserlichen Kriegsrates, Schatzmeister und Feldmarschall übertragen. Er tritt an die Stelle der Trautson nach Bezahlung von 100.000 Gulden.

1648: Erzherzog Ferdinand Karl, Graf von Tirol, verkauft die Herrschaften von Enn und Caldif zusammen mit denen von Salurn und Königsberg an den venezianischen Patrizier Pietro Zenobio für einen Betrag von 336.000 Gulden: Das Schloss wird nicht mehr den Besitzer wechseln, nachdem es von den Zenobio auf erblichem Wege an die eigenen Nachkommen weitergeht. Es gehört ihnen nach wie vor.

### **1648: Venezianische Patrizier in Südtirol: Zenobio und Albrizzi**

Im Archiv Zenobio in Venedig wird eine dicke Handschrift aus dem Jahre 1764 aufbewahrt, bestehend aus ca. 400 nicht nummerierten Seiten, auf denen sich die Erwerbungs-geschichte der Besitzungen und der Gerichtsherrschaften befindet, die zur Lehensverwaltung gehören<sup>17</sup>.

Der Band beginnt mit einem Geschichtsresümee der einzelnen Lehen: „In der ruhmreichen Grafschaft Tirol (...) sind die Herrschaften von Kinigsperg, Salorno, Egna et Caldif einverleibt. Nachdem diese in den vergangenen Jahrhunderten, von der Erzherzoglichen Kammer verwaltet wurden und meistens von Herren, die sie ‚in Form von Pfand‘ besaßen, wurden sie von Ferdinand Karl, Erzherzog von Österreich und Graf von Tirol, unter dem Rechtstitel eines königlichen und alten Lehens beziehungsweise als Afterlehen<sup>18</sup> dem Grafen Pietro Zenobio veräußert und bewilligt.“<sup>19</sup>

Als die offizielle Belehnung vonstatten ging, wurde Pietro Zenobio – vom Cousin („frater consobrinus“) Bartolomeo vertreten – Königsberg und Salurn in Form von „feudum Nobile, Regale et Antiquum“ zugestanden; getrennt davon wird ihm auch die Verleihung der Gerichtsherrschaft von Enn und Caldif zugewiesen, wie man es vom oben zitierten Band („et rispettivamente in subfeudo“) ablesen kann. Der Unterschied liegt im Grad der zugewiesenen Gerichtsbarkeit.

Um zu verstehen, wie es zu einer solchen Belehnung kam, die einige besondere Aspekte aufweist, ist es notwendig, ein anderes aufgefundenes Schriftstück aus dem Familienarchiv Zenobio nachzusehen<sup>20</sup>: „Die in Verona altein-

gesessene Familie Zenobio konnte durch Handel, Verkehr und die Bozner Messen ein großes Vermögen anhäufen und wandte sich im Bedarfsfalle bei verschiedenen Gelegenheiten zur Wahrung ihres Kapitals an den Hof der österreichischen Fürsten zu Innsbruck. Diesen mussten sie dann ihrerseits auf Anfrage in dringenden Angelegenheiten auf deren bloßes Wort hin viel Geld borgen, das sich mittlerweile auf 200.000 Dukaten beläuft. Wegen der schwierigen Zeiten war, obwohl man durch Reisen und großen Aufwand, auch bei Ämtern, und dringlichste Eingaben bei Innsbrucker-Regierungsstellen darauf bestand, zu einer tatsächlichen Eintreibung (der Außenstände) zu gelangen, alles ohne Erfolg. Seine Durchlaucht erklärte, er könne nicht anders die Schuld begleichen als durch Zuweisung von Besitztümern in seinen Ländern.“<sup>21</sup>

Im Jahre 1610 waren die Zenobio schon Gutsbesitzer in Stramentizzo, Cauriana, Valfioriana, Castello di Fiemme, Cavalese, Carano, Daiano, Varena, Tesero, Predazzo und Moena und besaßen in der Zone „45 Grundstücke“<sup>22</sup>.

Die Zenobio stiegen am 10. März 1645 (am selben Tag, an dem sie drei Jahre später Grafen des Heiligen Römischen Reiches wurden<sup>23</sup>) in den Rang venezianischer Patrizier auf; als solche bekleideten sie öffentliche Obliegenheiten, z. B. die Ämter, die den Brüdern Pietro und Verità zugewiesen wurden, wie Podestà und Hauptmann von Treviso und Rovigo im Laufe des 18. Jahrhunderts.

Gleichzeitig mussten sie als Grafen des Heiligen Römischen Reiches und Lehensträger der besagten drei Gerichtsherrschaften dem Kaiser den Treueid leisten und die Huldigung auf das Lehen ablegen; diese feierliche Handlung wurde jedes Mal wiederholt, wenn ein neuer Kaiser sein neues Amt antrat oder ein Graf Zenobio nachfolgte. So musste jedesmal ein neues Bittgesuch um Zuteilung der Lehen an den Kaiser gerichtet werden. Casetti spricht im Zusammenhang mit der Belehnung von einer Dynastie; der Zenobio dagegen wird als Besitzer und Herr betrachtet, der den Treueschwur und die Huldigung an den Grafen von Tirol zu leisten hat. Diesem ist das Recht vorbehalten, jemanden aus der Grafschaft zu verbannen, die Bluts- und Todesstrafen in Geldstrafen umzuwandeln; so bleiben dem Herrscher die Befugnis über die Milderung der körperlichen Strafen wie auch die Rechte über Mühlen, Zölle, Zinsen und Pachtschillinge usw. gewahrt.<sup>24</sup> Man muss auch daran erinnern, dass „in der Feudalordnung der Lehensherr Inhaber der Rechtssprechung über seine Untertanen auch in jenen Rechtsfällen (war), in denen er selbst betroffen war“<sup>25</sup>.

Die diplomatische Arbeit, die von den Abgesandten der veronesischen Familie geleistet wurde, war auf beiden

Seiten intensiv, sowohl in Venedig als auch in Innsbruck. Es gab viele Widerstände, und sie hörten 1648 nicht auf. Auf Ferdinand Karl, der bei einer Eberjagd in Kaltern ums Leben kam, folgte 1663 Sigmund Franz, vorher bischöflicher Administrator von Trient, der die Belehnung ohne Zögern widerrief. Es begann nun ein langer Rechtsstreit, der vom Sohn des Pietro, Verità Zenobio, ausgetragen wurde. „Er begab sich wiederholt nach Innsbruck“, wo „er die wichtigsten Herren der Regierung für sich gewann“;<sup>26</sup> 1666 gelang es endlich, die Kontroverse mit dem neuen Kaiser Leopold beizulegen, der dem plötzlich verstorbenen Sigmund Franz nachgefolgt war und die Gerichtsherrschaften den rechtmäßigen Besitzern zurückgab.<sup>27</sup>

Vom rechtlichen Standpunkt aus haben wir gesehen, dass für Königsberg und Salurn die so genannte hohe Gerichtsbarkeit verliehen wurde, welche das *merum et mixtum imperium* einschloss: Enn war nur ein Afterlehen, also mit *mixtum imperium* ausgestattet: „Die hohe Gerichtsbarkeit besitzt die Gewalt, die Verbrecher auch mit dem Schwert zu bestrafen oder besser gesagt versteht man darunter, das Recht zur Errichtung des Galgens oder der Enthauptung und mit dem Ort die Instrumente für eine versteckte Folterung.“<sup>28</sup>

Die Zenobio begaben sich selten nach Tirol: Normalerweise bevollmächtigten sie einen Hauptmann, der sie vertrat und dem sie jährliche Besuche abstatteten. Der Hauptmann verpachtete daraufhin die Gerichtsbarkeit für eine Frist von fünf Jahren. Im Archiv der Zenobio wurde einer dieser Pachtverträge aus dem Jahre 1722 aufgefunden: „Pachtvertrag der Feudaleinnahmen und der Freilehen der Gerichtsherrschaft Enn und Kaldiff an Herrn Girolamo Fedrigotti aus Sacco für 5 Jahre.“<sup>29</sup> Im Paragraph 7 liest man:<sup>30</sup> „... Wenn die Gerichtsbehörde zur Behandlung von Kriminalfällen zusammensetzt, oder öffentliche Wiedereinsetzungen anordnen muss, hat dies wie üblich auf Schloss Enn zu geschehen.“ Die Burg ist Sitz des hohen Gerichtes, während die niedrigergerichtlichen Angelegenheiten auch in verschiedenen Adelsansitzen innerhalb der Gerichtsherrschaft erledigt werden konnten, sodass die Burg jahrhundertlang eine symbolische Machtfunktion beibehielt.

In Paragraph 8 des Pachtvertrages von 1722 kann man lesen: „Es wird dem Pächter zugestanden, in dem Teil des Schlosses Enn zu wohnen, in dem sich normalerweise die Wohnung des Grafen und seiner Dienerschaft befindet.“<sup>31</sup> §12: „Der Pächter muss das Schloss gut verwalten, und um das Schloss herum die Mauer gut erhalten, ebenso die Brunnen, die Fischweiher (...) er muss die Dächer der Burg, wie auch die Werkstätten, die Fenster,

Brunnen und Torggln, die ihm in Neumarkt und Auer in Miete überlassen wurden, alle auf seine eigenen Kosten erhalten.“<sup>32</sup>

Eine knappe und sehr verkürzte Beschreibung wurde vom Abgesandten des Grafen Verità Zenobio, Alfonso Stellini, 1743 abgefasst, die über die Gerichtsherrschaft von Enn berichtet: „Sie wird so genannt nach dem alten vornehmen Schloss Enn oberhalb von Montan mit guten Werkstätten, einer Kirche und anderen Annehmlichkeiten. Von Neumarkt drei Meilen entfernt (...) Hier hält der Pächter einen Stellvertreter, das ist Thomas Psenner, von dem ich glaube, dass er ein sehr sturer und eigensinniger Mann ist, einen Gerichtsschreiber, den Herrn Weber, und einen Schergen (...) Der Hauütman von Enn ist Herr Antonio Fedrigotti, der in einigen Dörfern auch als Zivil- und Strafrichter fungiert und einen rechtskundigen Vertreter nach Belieben aussuchen kann.“<sup>33</sup>

Stellini wohnte, als er sich von Venedig nach Tirol begeben hatte, wie Fedrigotti, Sohn des Vorgängers Girolamo, im Adelsansitz von Neumarkt, während sich der „Dickkopf“ Psenner wahrscheinlich mit der Befugnis eines Gastalden auf Schloss Enn befand.

Bernard Aikema bestätigt, welchen Gebrauch die Zenobio von ihren Schlössern machten: „They did not choose the old feudal castles as their residences, but preferred to erect new palazzi in the villages.“<sup>34</sup> Es lag im Interesse der Zenobio, sich den Dörfern im Talboden, den landwirtschaftlichen Zentren und Märkten zu nähern, anstatt sich im Schloss total zu isolieren.

Aikema weist auf einige Bauprojekte hin, die im Archiv der Zenobio aufgefunden wurden, die nichts mit dem Schloss zu tun haben, sondern mit der Erneuerung der adeligen Ansitze in den Dörfern Lavis und Salurn. Ein interessanter Aspekt ist, dass sie ein Bauprogramm zur Vergrößerung und Ausschmückung (Dekoration) dieser Gebäude im Einklang mit ihrer Verwaltungsstrategie zeigen. Man schreibt die Bauten dem berühmten venezianischen Architekten Antonio Gaspari, der schon für andere Arbeiten der Familie herangezogen worden ist, zu. Sein stilistischer Zug ist „ein konstantes Anlehnen an die architektonische Sprache der römischen Kultur des 17. Jahrhunderts“<sup>35</sup>. Auch wenn die Projekte Gasparis nur in einer äußerst sanften Art realisiert worden sind, ist die Einführung klassischer Elemente in Tirol Nachklang einer bestimmten politisch-kulturellen Haltung: „By bringing a new type of ruling – class architecture in Trentino (...) the Zenobio alienated themselves from the traditional expressions of feudal hierarchy in the region.“<sup>36</sup>

## DIE BAUANALYSE VON SCHLOSS ENN

Dieses Kapitel fasst die Bauanalyse von Dr. Martin Bitschnau und Dipl.-Ing. Walter Hauser zusammen, die in Form einer Prüfung der Baustrukturen von Schloss Enn im August 1995 abgenommen worden ist.

Die Bauanalyse besteht in der Datierung und in der aufgezeichneten verfassten Chronologie der verschiedenen Bauphasen der Anlage. Man kann also durch begründete Hypothesen das Wachsen der Anlage nachvollziehen, im ständigen Vergleich mit den noch bestehenden archivalischen Quellen. Die Analyse betrifft die ältesten Teile des Baues bis zum 16. Jahrhundert: Viele der verschiedenen historischen Phasen der Vergrößerung und des Wiederaufbaues von Schloss (oder besser von Burg) Enn sind noch ablesbar. So sind noch bemerkenswerte Mauerteile, welche auf die Zeit der ersten Gründung im 12. Jahrhundert zurückgehen, erhalten. Dieser Aspekt zeigt die historische Wichtigkeit dieses Baues im mittelalterlichen Tirol auf, vergleichbar etwa mit Schloss Tirol.

Die Analyse von Schloss Enn wurde durch Beobachtung vor Ort vorgenommen, und nicht durch einen geodätischen Plan, auch nicht mit Unterstützung von Laboratoriumsinstrumenten wie dendrochronologischen Untersuchungen, chemischen Analysen der Bindungen oder des Verputzes; Untersuchungen, die die aufgestellten Hypothesen durch eine zuverlässige wissenschaftliche Probe unterstreichen würden. Die Arbeit basiert auf der Beobachtung der Mauerfugen, der verwendeten Materialien (Holz, Steine, Ziegelsteine, Kalch, Bindemittel), der Form der Öffnungen und der Abdichtung der Mauern, wie auch auf dem Vergleich zwischen der Ausdehnung und der Mauerbefestigung usw.

Der älteste Mauerteil befindet sich im Keller des westlich gelegenen Palas, genauer noch unter der Mauer zwischen Saal und Hof des Schlosses.<sup>37</sup> Man kann an einer Stelle einen polygonal gebrochenen Mauerzug von ca. sechs Metern Höhe erkennen, der an seiner Mauerkrone teils mit einem opus spicatum endet. Das beweist, dass diese Mauer nicht das Fundament des Palas darstellt, der sich darüber befindet, sondern dass es sich um eine Abbruchmauer von größerer Höhe handelt. Die Mauer hat relativ regelmäßig gesetzte Steine in regelmäßigen Lagen von geringer Höhe mit zwar sehr wenig hochkant stehenden Steinen, die aber doch mit ihren flachen, zum Teil rechteckig grob zugeschlagenen Bruchsteinen eine Struktur des 12. Jahrhunderts aufweisen. Diese Mauer

ohne Sandstein wiederholt sich in der Nähe der nördlichen Ringmauer unmittelbar im Westen des heutigen Nebentores, und zwar an der Innenseite. Sie wiederholt sich ferner an der Außenseite der nördlichen Ringmauer im Fundamentbereich. Hier findet man im Fundamentbereich in etwa drei bis vier Lagen dasselbe Mauerwerk der ersten Bauphase; gegen Osten verlieren sie sich im Fels – bzw. Hanggelände. Hier zeigt sich eine deutliche Zonung, indem eine Lage etwas dicker oder höher gearbeitet ist, die darunter liegenden fünf Lagen eine geringere Höhe aufweisen; es folgten dann eine stärkere, sprich höhere Lage, wiederum fünf kleinere Lagen und am Fußpunkt erneut eine höhere Lage. Es handelt sich hier um eine Charakteristik, die von der Forschung zu meist in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts gesetzt wird. Die Datierung dieser Mauer, die äußerst schwierig ist, weil sie keine Anhaltspunkte bietet außer die Mauer selbst, in die Zeit des zweiten Viertels bis Mitte des 12. Jahrhunderts ist durchaus gerechtfertigt, da die Herren von Enn auch 1160 zum ersten Mal urkundlich erwähnt werden.

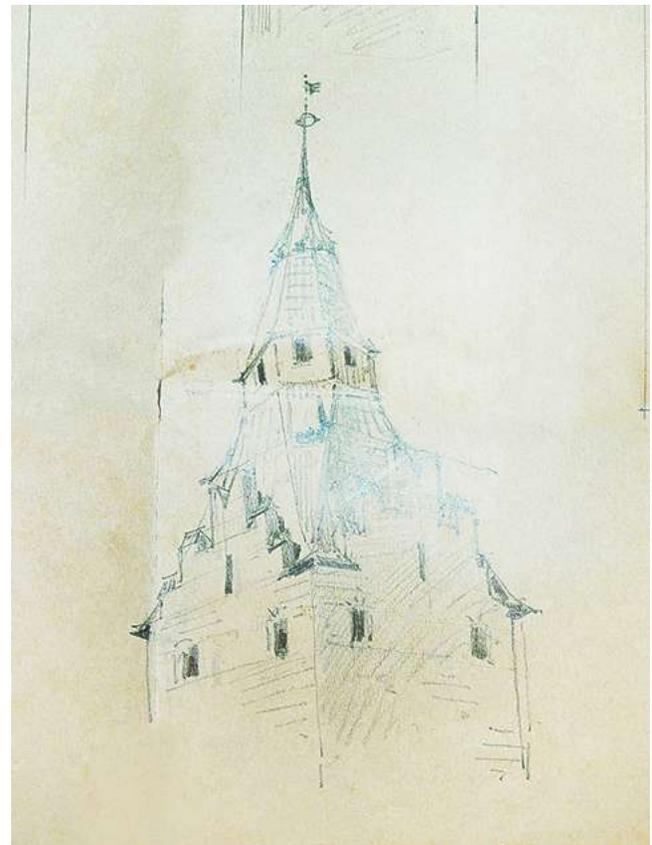
Soweit die erste Bauphase, wobei zu beachten ist, dass die zweite Bauphase in der polygonalen Führung der Ringmauer mit großer Wahrscheinlichkeit der ersten Anlage folgt, vor allem im östlichen Teil. Das bedeutet, dass man, nach der Zerstörung der ersten Anlage, die neue Ringmauer wahrscheinlich wieder an derselben Stelle errichtet hat. Dafür spricht vor allem die durchgehende Mauerstärke von 1,19 Metern, die bereits die erste Bauphase aufweist, aber auch die polygonale Führung des Beringes.

Die zweite Bauphase besteht aus einem gänzlichen Neubau der Burg, mit Erweiterung des ursprünglichen Grundrisses. Diese Erweiterung ist in erster Linie im Westen der Burg zu erkennen, wo sich heute der Keller des Schlosses befindet. Nach dem Abbruch der entsprechenden Ringmauer wurde ein Palas über den westlichen Hang vorgeschoben und sehr tief fundamentierte, sodass, um ein Erdgeschoß zu erreichen, ein Keller von außerordentlicher Höhe notwendig wurde.

Die Mauerstruktur ist charakteristisch für das 12. Jahrhundert, aber sie unterscheidet sich deutlich von der vorhergehenden. Es handelt sich um relativ hohe Lagen von rechteckig geschnittenen Sandsteinen, oft in Quaderform, oft aber auch Steher, als hochkant stehende Steine verarbeitet, zum Teil Lagenversatz, zonale Einlassung von schräg liegenden Steinen. Das Charakteristikum ist der Gebrauch von Sandstein, der sehr oft, insbesondere an den Ecken, bossiert ist. Mehrfach tritt bei der Bossierung zusätzlich ein Randspiegel auf.

Der Palas ist auf dem Niveau des Kellers von drei Schießscharten, die an die Mauer talabwärts eingesetzt sind, durchbrochen. So, um ein relativ kleines Umfeld zu schaffen. An diese trennende Mauer, von der sich nur wenige Reste erhalten haben, schließt sich südlich eine mit Ziegelsteinen gebaute Architektur, vielleicht eine Stiege, welche vom Erdgeschoß in den ersten Stock geführt hat, an. Die geschnittenen Steine, die Füllung der Schichten, und teils auch der kleinste Wechsel der Mauerstellen könnten eine mögliche und vorsichtige Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts ermöglichen: Es würde sich also, wenn die Datierung von Laboranalysen bestätigt wird, hier um eine der ältesten Architekturen der Region handeln.

Der Palas selbst reicht in seiner ursprünglichen Bausubstanz trotz aller Umbauten – vor allem zu Beginn des 16. Jahrhunderts sowie Ende des 19. Jahrhunderts, Beginn des 20. Jahrhunderts – nahezu bis zur heutigen hofseitigen Dachtraufe. Lediglich die Mauerkrone mit der Dachauflegerkonstruktion scheint dem 19. Jahrhundert zuzugehören.

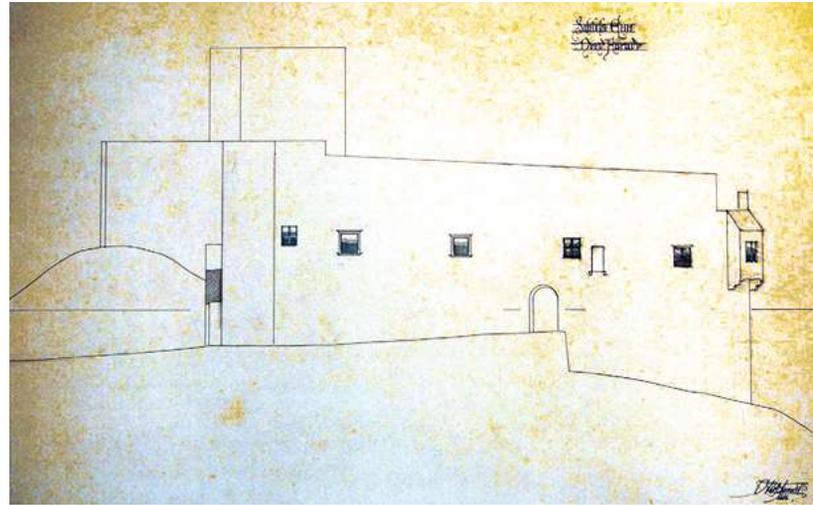


– Eine der vielen Zeichenstudien und Projektausarbeitungen des Wiener Architekten Otto Schmidt, „Burgbaumeister von Enn“, wie er sich selbst in einer Eintragung vom 21. September 1892 im Gästebuch von Schloss Enn nannte. Sie diente als Grundlage für die Pläne, welche für die Baumaßnahmen und die Umgestaltung des Turmes angefertigt worden waren.

## Die Bauanalyse von Schloss Enn

Aus der Struktur des Mauerwerkes ist eindeutig zu erschließen, dass die Ringmauer und der Turm einer einheitlichen Bauphase und damit dem Neubau der Burg angehören. Die Mauerstruktur des Turmes ist ebenso charakteristisch für das 12. Jahrhundert, wie auch die Ringmauer in den offen liegenden Partien mit den vorherigen Teilen korrespondiert.

Der Turm ist nahezu quadratisch: Er misst 8,15x8,33 m. Die Wandstärke beträgt 2,10 m, das ist in etwa das Doppelte im Vergleich zum Palas und zur nördlichen Mauer: Diese hat eine Breite von 1,07 m. Die Obergeschosse sind im 19. bis früheren 20. Jahrhundert komplett neu aufgesetzt worden. Die ursprünglichen Teile des Baues sind heute zweigeschossig, Balkenlöcher zeigen aber an, dass es sich ehemals um Geschosse mit sehr hoch liegenden Lichtschlitzen gehandelt hat. Für die einzelnen Geschosse gibt es keine Verjüngung des Mauerwerkes. Die Trennung zwischen den drei Etagen erfolgte durch einfache Balkendecken. Hofseitig gegen Westen liegt im ersten Obergeschoss die alte vermauerte rundbogige Türe mit exakt bearbeiteten Rahmensteinen. Sie wurde sehr früh vermauert, wie der quellende Mörtel an der Innenseite anzeigt vermutlich noch im 13. oder 14. Jahrhundert. Lichtschlitze liegen gegen Norden und gegen Osten. Sie sind von größerem Ausmaß als jene im östlichen Keller, aber in ihrer formalen Ausgestaltung ident und zeitgleich mit diesen. Ebenfalls, wie schon erwähnt, korrespondiert das Mauerwerk in seiner eigenartigen, vordergründig sehr regelmäßigen Art, bei näherem Zusehen aber doch sehr raschen Verbauung der zur Verfügung stehenden Quadern, so dass die einzelnen Lagen wellenförmig gestaltet sind, dadurch dass verschieden große Steine in eine Lage verpackt und keine Ausgleichsschichten verwendet wurden, was wiederum auf das 12. Jahrhundert hinweist (Fehlen der Ausgleichlagen). Die Ecken außen laufen einreihig aus, das heißt jeder Lage entspricht eine Ecklage, ebenso ein Charakteristikum des 12. Jahrhunderts. Der Turm war ursprünglich nicht verputzt, der Quetschmörtel wurde beim Bauen nur seicht verstrichen. Im 14. Jahrhundert erhielt der Turm eine heute nur mehr in Resten erhaltene Fugenquadrierung in weiß. Die Ecken des Turmes, vor allem die Südostecke, mit einem dort sitzenden roh behauenen und flachen Buckelquader, scheint eine Erneuerung des späten 19. Jahrhunderts zu sein, wie die Mörteluntersuchungen zeigen. Der Rest des Turmes besteht aus glatten Quadern. Nach Vermauerung des ursprünglichen Hochanstieges wurde an der Südseite des ersten Obergeschosses eine neue Tür errichtet, die aber vermutlich im 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts neuerlich verän-



— Zeichnung und Bestandsaufnahme der Nordseite des Schlosses vor dem Umbau.

dert wurde. In derselben Zeit, um 1900 oder vorher ca. 1870 bis 1880, wurde im Erdgeschoss der Südseite ein völlig neuer Zugang angelegt.

Die Ringmauer stammt nahezu in ihrer vollen Höhe aus der Erbauungszeit des Turmes, also aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Zinnenbekrönung und die oberste Mauerkrone einschließlich des aus Steinplatten bestehenden Wehrganges sind aus der Zeit der Restaurierung des späten 19. Jahrhunderts. Die spätmittelalterlichen Umänderungen betreffen vor allem die Südostecke der gesamten Burg, welche nach Abbruch der Ringmauer (nach Osten) in das dortige Gelände vorgelegt wird.

In der Ostfront ist im Bodenbereich der romanische Zugang in Form der Bogensteine vermauert in Spuren erkennbar. Das Mauerwerk dieses unteren Teiles ist äußerst unregelmäßig und lässt sich mit seiner geringen Mauerstärke etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts datieren. Die an der Südostecke verwendeten, überdimensionierten Buckelquader verschiedenster Ausprägung stammen zweifellos von einem älteren Bau und sind hier in Zweitverwendung verwendet.

Die Obergeschosse des Baues sind charakteristisch durch die Zweiaxialität der Ostflanke, die originär sitzen und den Bau jedenfalls nicht in die Zeit vor 1200 setzen, sondern mit größter Wahrscheinlichkeit in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, worauf auch die Zinnenform hinzuweisen scheint, welche man im Inneren des Mauerwerkes ablesen kann. Der obere Teil der Ringmauer in Richtung Tal einschließlich der Zinnen ist ein Werk der Restaurierung im 19. Jahrhundert.

Die Kapelle wurde erst nach der frühen Vermauerung des Tores im Erdgeschoss, des ehemaligen äußeren Burgtor-

res, nachträglich in das Obergeschoss an der südöstlichen Ecke des Schlosses eingesetzt. Eine kopiale Überlieferung eines Weihebriefes spricht von einer Weihe von 1510, aufbewahrt an der Wand neben dem Altar. Dieser Datierung entsprechen auch alle kunstgeschichtlichen Detailformen wie Türen, Fenster und die Gewölbeform. Es handelt sich also um eine sehr späte und nachträglich eingerichtete Kapelle. Wo sich die erste Kapelle befand, kann man derzeit noch nicht nachweisen.

Der Bogengang (Portikus), welcher sich im südlichen Bereich des Hofes befindet, besteht heute aus drei Öffnungen, von denen die mittlere im Bogen das Jahr 1599 trägt. Zu dieser mittleren gehört typologisch-kunsthistorisch auch die westliche Arkade. Dagegen ist die östliche Arkade, zwar in Anlehnung an die beiden anderen, eine Erneuerung des 19. Jahrhunderts. Auf dem breiten Pfeiler zwischen dem westlichen und mittleren Bogen befindet sich ein weißbrotes Schachbrettmuster in Freskotechnik, welches nur mehr durch ein paar Reste erkennbar ist, die ins 15. Jahrhundert zu datieren sind. Der Bau entlang der nördlichen Ringmauer besteht aus einem Stockwerk und steht mit seiner Fußbodenhöhe auf Fels. Er ist vollständig verputzt, mit Ausnahme der dem Nordtor zugewandten Westseite. Die Westseite zeigt regelmäßiges Bruchsteinmauerwerk und gehört der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. An dieser Stelle verkleidet das Mauerwerk auch den Felsen im Untergeschoss. Was den oberen Stock betrifft, kann man aufgrund des Verputzes keine Datierung wagen. Das gilt auch für den mittleren Bereich. Die Form der Fenster, die Putzkonsistenzen usw. weisen aber einschließlich der Binneneinteilungen entweder auf einen Neubau oder starken Umbau im 16. Jahrhundert hin.

Auch das gesamte obere Stockwerk des östlichen Palas, vor allem die Ebene (Planimetrie), die Trennung und die Dekoration der Räumlichkeiten, gehört, wie weiter oben angeführt, der Zeit der Restrukturierung der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Der große Saal beinhaltet ein Fresko mit der Jahreszahl 1510, während das hofseitige, hochgelegene Eingangsportal zum Saal, das aber sehr stark restauriert ist, die Jahreszahl 1523 trägt. Es ist auch möglich, dass diesem Zeitraum verschiedene Öfen angehören, obwohl es nicht gesichert ist, ob diese nicht während der Restaurierung an diesen Ort von irgendwo anders hergebracht wurden, um hier aufgestellt zu werden.

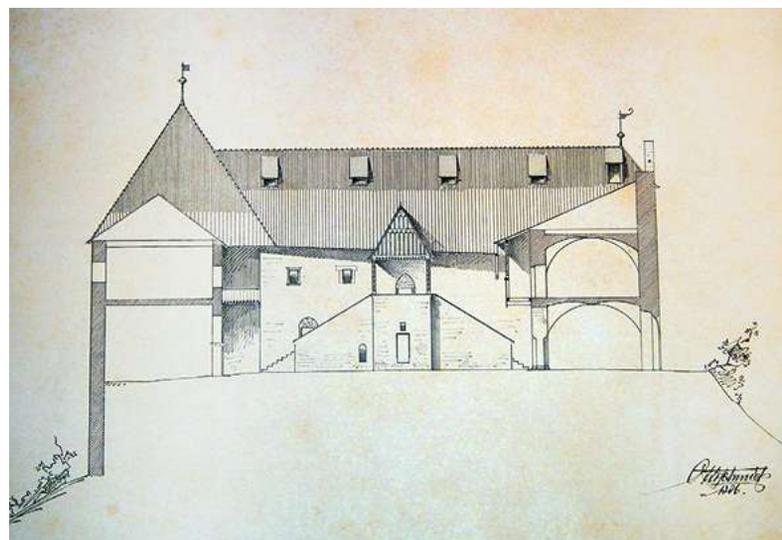
Was die Frage der urkundlichen Nachricht von 1172 anbelangt, nach der die Herren von Enn die Erlaubnis erhalten haben, ein Schloss in valle Glara zu erbauen, muss man, da zwei Bauphasen aus dem 12. Jahrhundert nach-

gewiesen werden können, aus zeitlichen Gründen die Identifizierung dieser urkundlich genannten Burg vereinigen. Allem Anschein nach geht die erste Bauphase der Stammburg der Edelfreien von Enn in die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück, da bereits die danach folgende zweite große Bauphase mit Turm, Neubau der Ringmauer und Hinausverlegung des Palas auch zweifellos noch dem 12. Jahrhundert angehört. Dennoch ist die zweite Bauphase mit ihrer monumental erhaltenen Bausubstanz ein außerordentliches Beispiel früher Burgenarchitektur im mittleren Alpenraum.

## VOM 16. JAHRHUNDERT ZUM EKKLEKTIZISMUS UND DEN „RESTAURIERUNGEN“

Die von Dr. Bitschnau und Dipl.-Ing. Hauser unternommene Analyse bleibt am Beginn des 16. Jahrhunderts stehen. In dieser Zeit ist die Burg Objekt radikaler Eingriffe von Erneuerungen durch die Brüder Anich, von denen der eine, Peter, der Pfandinhaber der Gerichtsherrschaft für Kaiser Maximilian I. war.

Diese Arbeiten bestehen aus „... einem interessanten inneren Portal, dem Bereich, der zur Eingangstür führt, der Kapelle mit Türen und Fenstern mit Spitzbögen, einem von leichten Rippen getragenen Gewölbe und schönen



— Die Innenansicht der Westseite des Schlosses präsentiert sich heute noch genau nach den Plänen des von der Gräfin Elsa Albrizzi Zenobio beauftragten Architekten Otto Schmidt.

Einrichtungsgegenständen, den beiden Eckerkern, den Umräumungen von Türen und Fenstern, den hölzernen Verkleidungen des Palas und der doppelten Stiege, die vom inneren Hof dorthin führt“, ebenso wie „die zwei seitlichen Teile, die in den Erkern Steinrippen, welche in kleinen Steinschilden enden, besitzen, und außerdem traditionelle Verkleidungen mit eingemeiselt Ranken, in Eisen gehauene Fensterbänder und lieblich geformte Balken“.<sup>38</sup>

Die im feinen spätgotischen Stil, im Auftrag des Kaisers ausgeführten Arbeiten der Anich sind größtenteils in einem guten Erhaltungszustand; Wappen und Jahreszahlen, Fresken und Schnitzereien setzen die Zeit der Restaurierungen um 1510 fest.

Die älteste Darstellung von Schloss Enn befindet sich im Codex Brandis und geht auf das 17. Jahrhundert zurück<sup>39</sup>. Im Schlösser-Buch befindet sich eine kleine Zeichnung mit der Aufschrift „Schlos En“. Die beschriebene Ansicht scheint die südliche zu sein. Die Fassade besitzt ein mit Zinnen versehenes Mauerwerk, unbedeckt, geschützt von einem dahinter stehenden Baukörper. Es folgt also ein breiter dreieckiger Giebel, der eine Art Wetterdach (oder



– Vor der Restaurierung zeigte sich der Innenhof des Schlosses weniger als herrschaftliches und ritterliches Umfeld, sondern hatte eher das Aussehen eines typischen ländlichen Hofes.

eine Loggia) besitzt, an dem sich ein spitzes Türmchen, vielleicht der Glockenturm der darunter liegenden Kapelle, anlehnt. Die mit Zinnen versehene Mauerstelle geht weiter und wird von einem mit Zinnen versehenen, wenigstens drei Stockwerke hohen Turm abgeschlossen, der übrigens nicht mehr vorhanden ist. Insgesamt erscheint sie so eine Art Zwingmauer für den Zutritt des Schlosses von Osten zu sein. Der südliche Fassadenteil, der von der Kapelle bis zur Wohnung der Familie des Gerichtsinhabers führt, erscheint wie ein offener Gang. Der südliche Baukörper des Schlosses hatte ursprünglich nur ein Stockwerk, ausgehend vom Niveau des Hofes, mit Ausnahme der Eckblöcke. Diese Annahme wird von der gleichzeitigen Schaffung der Kapelle und der Wohnung der Anich, von der Jahreszahl 1510 und von der Übereinstimmung der Steinumrahmung der Kapellentüren und der Wohnung, welche beide das Aussehen einer äußeren Tür haben, erhärtet und dazu noch von der Anwesenheit eines Fensters mit festen Fenstergittern neben der Kapellentür bestätigt. All diese Spuren lassen daran denken, dass die zwei Eckblöcke im spätgotischen Sinne symmetrisch über der südlichen Ringmauer zueinander standen. Die Jahreszahl 1603, eingeritzt im Gebälkstein über der Tür, welche, vom inneren Hof kommend, in die gegenüberliegende Kapelle führt, und die in den Stein des mittleren Bogens eingeritzte Jahreszahl 1599 im Erdgeschoss des südlichen Schlossteiles in Richtung Hof sind der Beweis weiterer Erneuerungsarbeiten im Schloss.

Diese Arbeiten würden den Bruch mit der gotischen Kontinuität zeigen, geschehen in der Zeit, als das Gericht in den Händen der Herren von Trautson war, die dasselbe für 72 Jahre, von 1561 bis 1633 innehatten. Verschiedene Elemente klassischen Stils könnten auf diese Phase der Renovierung des 17. Jahrhunderts zurückgehen, was aber von keiner Urkunde des Archivs bestätigt wird: z. B. das breite Doppelportal im mittleren Zimmer des nördlichen Flügels, „del tribunale“ genannt; die Umräumungen und Dekorationen in Stein, welche viele Türen und Fenster charakterisieren, unter denen es solche gibt, die sich zum hölzernen Balkon an der nördlichen Seite des Hofes öffnen (auch dieser vielleicht auf 1600 zurückgehend); dann die Fenster im Kreuz in der nördlichen Ansicht und die kleine Loggia am Ende der Wohnung Anich. Nach einem Cattastico Zenobio, dem Werk des veronesischen Notars Mezzanelli<sup>40</sup> von 1729, ist die nächste graphische Darstellung nach einer Unterbrechung von mehr als einem Jahrhundert in einer Sammlung von Zeichnungen von Johanna Großbrubatscher von Isser<sup>41</sup> im Jahre 1840 angeführt. Das Aussehen ist vielleicht eher erkennbar als im vorhergehenden Codex Brandis. Man kann drei



— Das ist wohl die älteste fotografische Aufnahme der Nordseite von Schloss Enn. Sie zeigt die Burg noch vor den verschiedenen Umgestaltungsarbeiten und der ersten Bauphase des 19. Jahrhunderts durch die Gräfin Elsa Albrizzi Zenobio.

Mauerringe beobachten, die sich von Westen nach Norden richtend abstufen. Der Bereich des Haupttores ist von einer Bastion und von einem bezinnten äußeren Tor geschützt; dazu noch das Walmdach auf dem südlichen Vorbau der östlichen Seite; es sind auch keine Ziegel auf den Ringmauern und auf dem Turm, welcher eine pyramidenhafte Bedeckung besitzt, vorhanden. Ein Ölbild aus dem Jahre 1861, aufbewahrt im Ferdinandeum in Innsbruck, zeigt uns eine wertvolle Ansicht des Schlossinneren vor den Restaurierungen der 80er Jahre. Der Hof des Schlosses wird beschrieben, wie er sich dem Besucher präsentierte, der vom nördlichen Haupteingang in den Hof eintrat und sich in Richtung der südöstlichen Ecke wandte und nicht über die Treppen zum Palas hinaufging. Die beschriebene Szene zeigt weniger ein herrschaftliches und ritterliches Umfeld, sondern eher das Aussehen einer der typischen ländlichen Höfe, mit Arbeitsgeräten, die hier und da angelehnt sind, und ländlichen Figuren. Obwohl der Farbton und das Klima der Darstellung allgemein ruhig sind, erscheint der konservatorische Zustand des Gebäudes sehr schlecht, wenn das Bild der Wahrheit entspricht und nicht die beliebten Aspekte der Romantik unterstreicht: Der Hof ist vom Gras überwuchert, die Decken sind sehr bedenklich, die Fenster fehlen ganz oder sind größtenteils kaputt und die Bretterzäune sind ganz unregelmäßig gesetzt. Der Turm ist frei von Versperrungen, gegenüber dem nördlichen Teil sieht man einen großen Baum wachsen, während zu

seinen Füßen, im Hof, ein Garten zu sein scheint. All dies bekräftigt nur, dass Enn mit dem Wegfall der Gerichtsbarkeit an Bedeutung verloren hat und nur mehr landwirtschaftlich genutzt wird: Es ist mehr oder weniger nur eine Art größerer Bauernhof.

Ein anderes Gemälde aus dem Jahre 1875, welches sich ebenfalls im Ferdinandeum befindet, zeigt die Ansicht der Burg vom südöstlichen Eck des Baukörpers aus: Das Schloss erscheint als ein sehr kompaktes Gebäude, ohne Zinnenbekrönung, mit einem unbedeckten Hauptturm, sicherlich von allen vier Seiten geschlossen, von der Größe der Kapelle und von ihrem leicht gebeugten Walmdach charakterisiert. Die vorhandenen Öffnungen im südlichen Teil sind die heute noch vorhandenen, während im östlichen Teil einige zu fehlen scheinen.

Das ist die letzte Darstellung von Schloss Enn, bevor in den 80er Jahren eine Serie von Eingriffen das Aussehen radikal verändert haben.

## DIE UMGESTALTUNGEN DES 19. JAHRHUNDERTS

Anfang 1880 beginnt die in Wien geborene und von der griechischen Familie der Grafen De Margarit abstammende Elsa, seit kurzem Witwe des letzten venezianischen Grafen Albrizzi, das Schloss zu nutzen. Während der Aufenthalte mit den Töchtern, normalerweise im September und Oktober, sieht sie ein, dass das Gebäude wieder aufgerichtet werden muss, das heißt, es sind bauliche Verstärkungen, ästhetische Eingriffe und die Instandhaltung der Ausstattungen notwendig.

Ab dem Jahre 1880 finden sich im venezianischen Archiv der Familie Albrizzi Zenobio Hinweise über verschiedene erfolgte Bezahlungen für ausgeführte Arbeiten am Schloss<sup>42</sup>. Die beschriebenen Arbeiten betreffen die Zinnenbekrönung in der Konstruktion des Turmes; dann Material, um den Hof des Schlosses abzuändern; die Wiederherstellung des darüber liegenden Oberbodens des Saales mit der Bestellung von 8 160 und dann 5 000 Deutschnonnen-Ziegeln; die Instandsetzung der Straße, die Erhöhung der Fassadenmauer; zahlreiche Arbeiten von Tischlern und Schmieden, die nicht näher erklärt werden; neue Badewannen, eine neue praktische Küche, der (heute noch vorhandene) Brunnen für den Hof des Schlosses, eine neue Glocke für die Kapelle, verschiedene Möbel, Aufträge für die Dekoration der Fenster u. a.

## Die Umgestaltungen des 19. Jahrhunderts

Man findet keine Hinweise auf die Anwesenheit von Architekten der Baustellenleitern; es wurden einfach die Anordnungen der Besitzerin ausgeführt, ohne Bezugnahme auf ein wirklich eigenes Projekt.

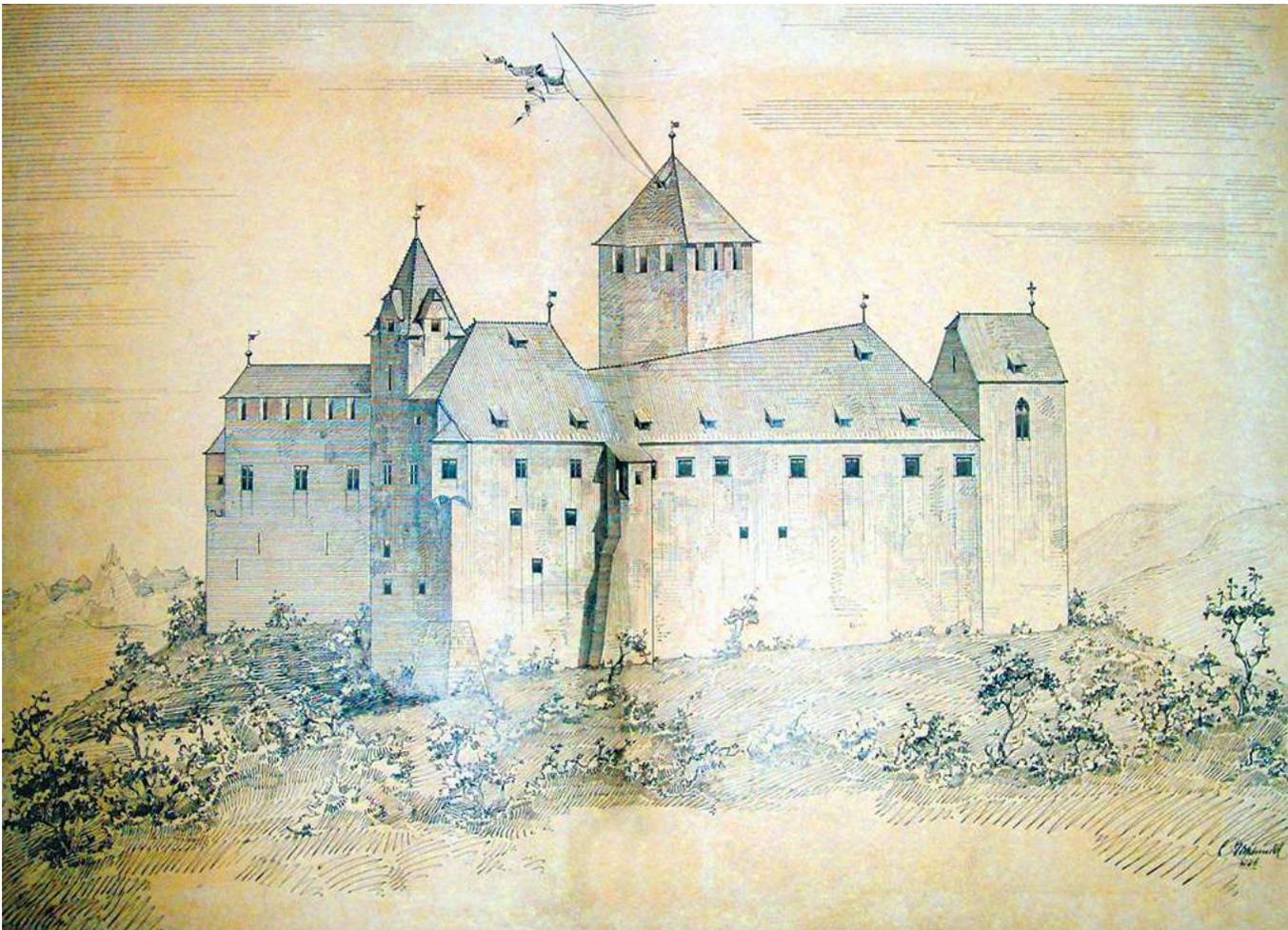
Nachdem viele Arbeiten ausgeführt worden waren, änderte sich nach 1889 das Vorgehen der Eingriffe am Schloss grundlegend. Man kann feststellen, dass die neugotischen Restaurierungsarbeiten von Enn in zwei Teilen vollendet wurden. Die erste Phase ist von der Person der Besitzerin beherrscht und, stilistisch betrachtet, vom Bestreben, das Mittelalter wieder aufleben zu lassen. Ein Eingriff, vor allem an der Oberfläche, noch im neugotischen Stil, oder um die Definition von Sir Kenneth Clark zu verwenden: „Ein rein dekorativer Stil, etwas Gewolltes, ein bisschen Gesuchtes, und nicht zu ernst.“<sup>43</sup> Die zweite Phase hingegen hat als Hauptakteur einen Professionisten, nämlich einen jungen Architekten, der aus den besten Schulen kam und schon auf ähnlichen Bauplätzen aktiv war. Die Gründe für den Wechsel sind nicht bekannt: Vielleicht war Elsa unglücklich über die erfolgten Ergebnisse in den vorangegangenen Arbeitsjahren, oder

sie hat erkannt, dass sie alleine ein so komplexes Gebäude nicht in den Griff bekommen konnte. Darum wendet sie sich an Otto Schmidt, dessen Hand Enn so sehr verändert, dass er sogar einige der in den letzten Jahren ausgeführten Arbeiten verbesserte.

In den nach 1886 folgenden Jahren, schweigen die venezianischen Quellen fast gänzlich über Restaurierungen oder Bauarbeiten, die im Allgemeinen am Schloss ausgeführt worden sind. Es ist möglich, dass eine getrennte Buchhaltung geführt worden ist, in Verbindung mit einer rationaleren Organisation des Bauplatzes; leider gibt es keine Spur dieser Buchhaltung in den Archiven.

Im Jahre 1886 stattet der Professor Archangelus Simeoner dem Schloss einen Besuch ab, beobachtet die Restaurierung und schickt einen Bericht, der zwei Jahre später in den Mitteilungen der k. k. Central-Commission erscheinen wird.

— Eine anfängliche Projektstudie des Architekten Otto Schmidt für die Umgestaltung des Schlosses. Man erkennt die Züge der heutigen Süd-Westseite.



„Schloß Enn liegt im Etschthale unterhalb Bozen, unweit der Bahnstation Auer und der Gemeinde Montan, auf einem ansehnlichen Hügel. Es gehört der Gräfin Elsa Albrizzi und ist jetzt in der Restaurierung begriffen, welche dessen kunstsinnige Besitzerin veranlasst und welche Architekt Otto Schmidt leitet.

Noch vor wenigen Jahren war das Schloß in einem desolaten Zustande, theils durch den verfall, theils durch noch in neuester Zeit recht ungeschickt ausgeführte Restaurirung bezweckt Enn, den mittelalterlichen Burg-Charakter wiederzugeben, es aber auch gut wohnbar zu machen. Ersteres soll namentlich nach außen geschehen, durch Herstellung der fehlenden und Wiederherstellung der noch vorhandenen schadhafte Mauererker und Thürmchen. Das gleiche gilt vom großen Hofe. Auch der große Thurm, der nur mehr als Bruchstück vorhanden ist, soll wieder hergestellt werden. Der alte Thurm war übrigens merkwürdig construiert, obschon viereckig, nur mit drei Wänden (nach vorn und den beiden Seiten) geschlossen, war die Rückseite ohne Wand – offen geblieben.

In der Capelle finden sich noch gotische Betstühle, dann Malereien aus der Renaissance-Zeit, aber noch von der Tünche verhüllet, die seinerzeit mit Sorgfalt bloßgelegt werden. Eine an der Capellenwand angebrachte Inschrift erzählt, dass ‚diß geschloß und loblich kapel geweiht zu Ern Sant Anna und sant Ursula irer gsölschaft hat lassen pauen vnd weichen der Edl vnd vöst Plasy Anich und Marta ein geporene Hölin Sein ehrlich gemahl derzeit r. k. Majestät pfleger hie auf Enn und Kardiff auch auf bewelch k. M. ussers a. g. Herrn den paw folgepracht vnd S. M. in raitung gelget etc. pitet got für die Stifter und für allgläubig Seel a. s. 1510‘.<sup>44</sup>“

Über die Restaurierungsarbeiten des Schlosses wurde auch in verschiedenen Zeitungen berichtet („Tiroler Volksblatt“, XXXV. Jahrg. N. 84, Bozen, Mittwoch, 20. Oktober 1886; „Constitutionelle Bozner Zeitung“, Vierundzwanzigster Jahrgang, n. 243, Samstag, den 23. Oktober 1886).

Ein Artikel wurde auf der ersten Seite der Tagespost, einer Abendzeitung aus Graz, publiziert, der ausführlich über die Restaurierungsarbeiten auf Schloss Enn nach Einteilung des Auftrages an den Wiener Architekten erzählt.<sup>45</sup> Derselbe Artikel, allerdings mit einem anderen einleitenden Teil, wird später Wort für Wort in der „Fremden Zeitung“ von Salzburg, mit der Unterschrift von Josef Stradner veröffentlicht:

„Die jetzige Besitzerin ist Witwe des letzten Sprosses dieses Hauses. Gräfin Elsa Albrizzi, eine geistvolle und kunstsinige Dame, hat die Burg durch den Architekt



– Dieses Bild zeigt Schloss Enn nach der ersten Umbauphase durch die Besitzerin, Gräfin Elsa Albrizzi Zenobio. Man erkennt die Zinnenbekrönung in der Konstruktion des Turmes. Dieser Eingriff noch im neugotischen Stil war eine Bestrebung, stilistisch das Mittelalter wieder aufleben zu lassen.

Otto Schmidt, einen Schüler des berühmten Gotikers Friedrich Schmidt, stilgerecht restaurieren lassen. Die auffälligen Grundmauern mussten unterfahren werden, der von vier Erkern flankierte Turm wurde neu aufgebaut und der große Saal erhielt eine prächtige reichgeschnitzte Sprengwerkdecke. Dagegen waren in mehreren Gemächern die alten schön geschnitzten und zum Teil polychromierten Vertäfelungen, Decken und sogar die Oefen [sic!] aus der gotischen Kunstperiode vollständig erhalten.<sup>46</sup>

Es gab gleichzeitig mit unserem Architekten einen gleichnamigen Otto Schmidt, einen Photographen, der in der Vergangenheit für Verwirrung gesorgt hatte. Er wurde 1849 in Gotha geboren und studierte in Wien Angewandte Kunst. Von seinen bekanntesten Werken stehen vor allem zwei Sammlungen, nämlich „Burgen und Schlösser in Österreich“ und „Kunstschätze aus Tirol“, hervor: Diese beinhalten eine sehr wichtige Dokumentation, da sie zu den ersten photographischen Nachweisen gehören, die Schlösser zum Objekt haben, vor allem deren Inneres. Schmidt brachte auch andere Publikationen mit Erfolg heraus, eine davon mit den Abbildungen der palladianischen Villen in Vicenza. Otto Schmidt begab sich 1891 nach Schloss Enn, um dort drei heliographische Aufnahmen zu machen: die Tür des Saales, die Kapelle und eine Abbildung des gerade restaurierten Saales.



- Diese heliographische Aufnahme zeigt in eindrucksvoller Weise den vollendeten Umbau von Schloss Enn durch den Professionisten, den Architekten Otto Schmidt, dessen Hand Schloss Enn so sehr verändert hat, dass er sogar einige in den letzten Jahren ausgeführten Arbeiten verbesserte. Die Absicht ist offensichtlich, ein majestätisches und imponierendes Aussehen im Äußeren zu erlangen und den inneren Hof zu verfeinern. Es wurde ein Umfeld geschaffen, das den Lebensstil der Jahrhundertwende mit der mittelalterlichen Inspiration vereinigen konnte.

Der Architekt Schmidt ist unter den Studenten des Architekturkurses von Friedrich von Schmidt an der Akademie für Bildende Künste in Wien eingetragen. Die Inskriptionsbestätigung zeigt, dass er am 27. Juli 1857 in Maria Lanzendorf, in der Nähe von Wien in Niederösterreich, als Sohn eines Land- und Mühlenbesitzers geboren wurde. Nachdem er das Polytechnikum in Wien besucht hatte, schloss er das dreijährige Studium 1883 ab. Sein Projekt für eine Bibliothek gewinnt einen Preis, der aus einer Silbermedaille der Akademie und aus sechs Dukaten besteht.

Nach den Erinnerungen der Tochter Hanna Schmidt ist er nach Südtirol gekommen, weil er von seinem Professor Friedrich von Schmidt in die Restaurierungsarbeiten von Schloss Runkelstein miteinbezogen wurde, welche 1883 vom Kaiser in Auftrag gegeben worden sind. Nach den

ausgeführten Arbeiten auf Runkelstein scheint es, als ob Otto Schmidt auch andere Schlösser restauriert habe, um dann Dr. Christomannos kennen zu lernen und eine Gesellschaft für Hotelbauten zu gründen. Die Serie von Grandhotels begann in Sulden; es folgte jenes von Trafoi (1917 verbrannt), am Karersee, am Pragser Wildsee und in Kitzbühel.

Christomannos war ein griechisch-deutscher Schriftsteller, verwandt mit Elsa Abrizzi und Sohn des berühmten Konstantinos, der Sekretär und Lektor der klassischen Griechen bei Kaiserin Elisabeth war. Es ist möglich, dass Schmidt und Christomannos sich auf Enn kennen lernten, in einem von Künstlern sehr besuchten Ambiente, von denen auch der Maler und Zeichner Toni Grubhofer erwähnt werden muss. Die technische Kompetenz von Schmidt hat sich sicherlich mit der Vielseitigkeit und der Pionierader von Christomannos getroffen, und ihr Einklang hat zur Einleitung und Beförderung des luxuriösen Alpintourismus geführt.

Sicher ist, dass Schmidt das Schloss schon 1884 besucht hat, da seine Unterschrift im Gästebuch von Enn schon am 3. Mai des Jahres aufscheint („Otto Schmidt, Architekt, Wien gegend Bozen“). Die anderen Unterschriften des Architekten sind am 20. Februar 1887, am 29. März 1888, zusammen mit dem Zeichner Grubhofer, und am 25. Oktober 1890 eingetragen, und zum letzten Mal am 21. September 1892, als er zum ersten Mal zum eigenen Namen auch den Titel „Burgbaumeister von Enn“ hinzufügt. Man bewahrt noch heute auf Schloss Enn eine Serie von Reliefs und Projektausarbeitungen, die als Grundlage der neuen Baumaßnahmen angeliefert worden sind und fast gänzlich ins Jahr 1886 fallen.

Der Aspekt, die originale Bausubstanz zu respektieren, ist sofort aus den Projekten ablesbar: Der Eingriff ist außen durch die Erhöhung der Mauern gekennzeichnet, die Schaffung von Zinnen auf den östlichen und nördlichen Ringmauern, die Realisierung des anmutigen Türmchens in Richtung Tal, die Überdachung und die Schaffung der vier eckigen Erker des Turms (nach dem Modell der schon am Palas bestehenden). Die Absicht ist offensichtlich, ein majestätisches und imponierendes Aussehen im Äußeren zu erlangen und den inneren Hof zu verfeinern. Der zweite Eingriff von Schmidt betrifft das Innere, bei dem er als Ziel ein Umfeld schafft, das den Lebensstil der Jahrhundertwende mit der mittelalterlichen Inspiration vereinigen kann. Schmidt schafft zwei große hölzerne Decken, die wie ein Schiffskiel gebogen sind, reich geschnitzt, eine für den großen Saal des Palas und die andere für die Galerie vor der Kapelle, deren Wölbungen im südlichen Teil wiederkehren; die dekorativen Elementen

te übernehmen Motive, die schon an anderen Stellen des Schlosses vorkommen, wie Rosetten, Opferschalen und andere. Außerdem greift er auch bei der Einrichtung ein, wenn er die hölzernen Möbel in Chorform für die Stube im südlichen Bauteil und eine hölzerne Täfelung im Saal entwirft.

Das Innere von Schloss Enn stellt mit seinen Einrichtungen, den gezeichneten oder in Holz geschnitzten Dekorationen, Eisenelementen und so weiter, die größtenteils auf die Zeit der Restaurierungen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückgehen, einen großen Schatz für die Kunstgeschichte Tirols dar. Die interessantesten Teile in dieser Hinsicht sind die beiden von den Anich errichteten Wohnungen im Palas und die Kapelle. Franz Paukert verschafft uns einen knappen aber erschöpfenden Bericht:

„Schloß Enn, neuerdings durch seine Besitzerin wieder zu Ehren gebracht, enthält nebst zwei vollständig vertäfelten Räumen noch manche Überbleibsel mittelalterlicher Kunst. Die Wandverkleidung, nach den bekannten Grundsätzen durchgeführt, erinnern an das Getäfel des Kaiserzimmers der Meraner Burg. Die vielfach erhaltenen Thüren entfernen sich zwar im Ornament, jedoch nicht in ihrer Grundform wesentlich von denen zu Campau Englar usw. Auch hier ist allenthalben das Auftreten der Farbe in dem Sinne, wie etwa an den Möbeln in Meran wahrzunehmen. Die Thür auf Blatt 31 – dem das System der Vertäfelung leicht entnommen werden kann – ist freilich reicher bedacht und so bemahlt, dass das von den Eselsrücken eingeschlossene Bogenfeld blau, der Bogen selbst rot und die Blätter gelblich erscheinen. Die Füllung über einer Thür (bl. 32) des zweiten vertäfelten Gemachs führt in einem Spruchbande die Zahl 1501, die unstreitig die Zeit des Ursprungs angibt.“<sup>47</sup>

Die verwendeten Elemente in der Dekoration der Türen und der Täfelungen sind charakteristisch: laufende Voluten, zusammengesetzt aus Blattwerk und anderen Pflanzenmotiven, verbinden naturalistische und abstrakte Linien. Typisch ist der Gebrauch von Weinranken (in diesem Fall ohne Tiere), die sich zum Beispiel an der Tür der südöstlichen Wohnung befinden, wo die Wappen von Blasius Anich und der Frau Martha Helin vereint sind, bei ihrer Hochzeit im Jahre 1501.

Die Motive der Blattwerkdekoration in den Täfelungen von Schloss Enn sind im Wesentlichen zwei: Mit gewundenem Verlauf, wellig, wird die Rebe dargestellt, oder die Fruchtbarkeit. Das Blattwerk um einen durchgehend geraden Zweig herum verkörpert hingegen die Eiche, das Symbol für Festigkeit und Stärke.

Eine andere wiederkehrende Symbolik ist jene kreisförmige, die in verschiedenen Formen die Sonne andeutet, Zeichen für Leben und Belebung. Sie trifft man an der Vorderseite des Betpultes in der Kapelle, aber Spiralen und Kreise findet man überall auf den Täfelungen, auf den Pilastern und auf vielen Türklinken.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Ladurner, P.J., Die Edlen von Enn, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, III/3, 1867, 93.
- <sup>2</sup> Ebenda, Band I/1, n. 329.
- <sup>3</sup> Felix Gasteiger, Der Weiler Mazon ober Neumarkt. Eine heimatkundliche Studie, in: Tiroler Heimat 36 (1972), 5 bis 50, besonders 33.
- <sup>4</sup> Malfèr, V., Enn oder Caldif, in: Der Schlern, 49, 1975, 193 bis 196.
- <sup>5</sup> Bitschnau, M., Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300, Wien 1983, 185.
- <sup>6</sup> Tiroler Urkundenbuch, Bd. I/2, Nr. 549, 29.
- <sup>7</sup> Bitschnau, M.: wie Anmerkung 5, 184.
- <sup>8</sup> Festi, C., Genealogia dei nobili dinasti d'Egna, Rovereto 1904, 19.
- <sup>9</sup> Ebenda, 15 bis 17.
- <sup>10</sup> Regesten der Grafen von Görz, Nr. 757, 833.
- <sup>11</sup> Riedmann, J.: Gottschalk von Bozen, Richter von Enn-Neumarkt (?-1334), in: Das Südtiroler Unterland, Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes, Band IX, Bozen 1980, 119.
- <sup>12</sup> Ladurner, P.J., a. a. O., 162/3.
- <sup>13</sup> Ladurner, a. a. O., 165; vgl. Tiroler Burgenbuch, Bd. VIII, hg. von Oswald Graf Trapp und Magdalena Hermann-Weingartner, Bozen – Innsbruck – Wien 1989, 340 f.
- <sup>14</sup> Archivio Albrizzi-Zenobio di Venezia (im folgenden AAV), Estrato da Scritture esistenti nel Castel di Enn et Caldif, s.d., busta B 51.
- <sup>15</sup> AAV, busta A 2.
- <sup>16</sup> Marx Sittich von Wolkenstein, Landesbeschreibung von Südtirol, in SS, 1936, 205. Original im Text: „da lig der herschaft schlos Enn, so noch zimblichen erbaut und von den pflegern bewont ist, darin eine schone capell bey Sa. Ann, Sa. Ursula und Petranny, da vil relicquit sein und wie ich kalt (= dafür halte) von den Anichen dahinpracht und erbaut worden ist. Dies virltel ist teisch volk.“
- <sup>17</sup> AAV, Historia et illustrazione et applicazione dei diritti feudali compresi nelle prime Investiture, 1764, busta B 50.
- <sup>18</sup> AAV, Investitura prima data dal Ser.mo Arciduca Ferdinando Carlo al Sig. Conte Pietro Zenobio delle Giurisdizioni di Königsberg e Salerno 10 Marzo 1649, settore B, cassetta „Acquisti feudali ed allodiali in Tirol“.
- <sup>19</sup> Original: „Nell'inclita contea del Tirolo [...] si trovano incorporate le tre signorie di Kinigsperg, Salerno, Egna et Caldif, et quali doppo essere nei secoli trasandati state governate, et dalla Camera Arciduciale, et per lo più da Signori, le quali le possedevano ‚in forma di pegno‘, alla fine nell'anno 1648, li 10 marzo, con l'esborso di fiorini trecento, et trenta sei milla, furono dal Ser.mo Ferdinando Carlo Arciduca d'Austria, et Conte del Tirolo, a titolo di feudo regale et antico, et rispettivamente di subfeudo, alienate et concesse al Sig. Conte Pietro Zenobio.“
- <sup>20</sup> AAV, Copia della supplica presentata all'Ecc.mo Senato per ottenere la permissione per poter acquistare li Feudi in Tirolo, 1666, in „Registro di scritture che si conservano nell'Archivio Feudale dal 1648 al 1725“, busta B 50.
- <sup>21</sup> Ebenda. Original: „La famiglia Zenobia, antica nella città di Verona (...) avendo col mezzo del negotio, e del trafico in essa Città, e nelle fiere di Bolgiano accresciute le fortune (...) costituirono (...) in necessità (...) di fare in varie occasione ricorso per preservatione de Capitali suoi alla Corte de Ser.mi Principi Austriaci di Insprugg, da questi poi richiasta in urgentissime occasioni, convenne dar à cambio con la parola loro tanto denaro, ch'al presente ascende a ducati duecentomila.“ Causa della „malagevolezza de' tempi“ e nonostandte si sia „con viaggi e dispendii, insistito etiando con uffici, et efficacissime istanze presso i Ministri Austriaci per devenire ad una effettiva essatione, tutto è stato infruttuoso. Dichiarandosi L'Alt. a Sua di non poter in altro modo sodisar il debito, che con assegnatione de beni ne i suoi stati.“
- <sup>22</sup> AAV, busta A 2: „beni stabili in nr. di 45.“
- <sup>23</sup> Tolomei, E.: Patrizi veneti in Alto Adige: Zenobio e Albrizzi, in: „Archivio per l'Alto Adige“, XXXVII, 1942-XX, 4.
- <sup>24</sup> Casetti, A.: Storia di Lavis, Trient 1978, 60.
- <sup>25</sup> Vismara, G.: La disciplina giuridica del castello medievale, in „Studia et Documenta Historiae et Iuris“, XXXVIII, Rom 1972, 111.
- <sup>26</sup> si portò spesso in Insprugg, captivati li principali ministeri di quelli dicasteri.
- <sup>27</sup> AAV, busta B 50.
- <sup>28</sup> Ebenda: „Il mero imperio si comprende riguardare l'autorità di castigare criminalmente anche con la spada li delinquenti, meglio s'intende con (...). L'erettione della forca, la decapitatione (...) et con il luogo et gli instrumenti per la tortura segreta.“
- <sup>29</sup> AAV, busta C 64. Locatione delle entrate Feudali et allodiali della Giurisd. ne di Egna e Caldif, al Sign. Girolamo Fedrigotti di Sacco per anni 5.
- <sup>30</sup> Original: „quando la Giustitia dovrà devenire a spedizione di Cause Criminali, ò comandare reductioni Pubbliche, queste debbino farsi nel Castello di Egna conforme il solito.“
- <sup>31</sup> Ebenda: „Concedendosi al Sig. Conduttore habitatione parte del Castello di Egna riservandosi il solito Appartamento per uso di S.E. e sua servitù.“
- <sup>32</sup> Ebenda: „Dovrà esso Conduttore far bene governar il Brolo, et a torno il Castello mantener le Rippe de Muri così le Fontane, et Vivaro da Pesce (...) mantener gli Coperti del Castello, come delle Fabbriche tutte ad Egna, et Ora a lui concessa ad affitto Vedri Fontane Torcoli il tutto à sue proprie spese.“
- <sup>33</sup> AAV, Narrativa della Qualità, Siti, Preogative, Dignità, Autorità, e Privileggi Delli Quattro Feudi in Germania ecc., 1744, busta C 64: Così detta da un Nobile antico Castello detto Enn sop. una Montagna con buone Fabbriche, con Chiesa, et altri Comodi lontano da Egna circa trè miglia (...). Qui vi tiene il Sig. Co. un Vicario, et è il Sig. Tommaso Psenner, credami uomo assai testardo, et ostinato, ed un Cancelliere, che è il Sig. Weber, et un Sbirro (...). Il Capitano di Egna, che è il Sig. Antonio Fedrigotti fa anche da giudice civile, et criminale di alcuni Villaggi, et suole eleggere un Sostituto Legale a suo piacimento.
- <sup>34</sup> Aikema, B.: Patronage in the late baroque Venice: The Zenobio, in Overdruk uit de Mededelingen van het Nederland Instituut te Rome, Rom 1979, Nr. 6, 209 bis 218.
- <sup>35</sup> Dizionario Enciclopedico di Architettura e Urbanistica, diretto da P. Portoghesi, Rom 1968, 426: „riproporre costantemente, nei suoi progetti, un linguaggio architettonico chiaramente ispirato alla cultura romana del '600.“
- <sup>36</sup> Aikema, B.: a. a. O., 215.
- <sup>37</sup> Der folgende Text entspricht weitgehend den von Dr. Martin Bitschnau freundlicherweise zur Verfügung gestellten Unterlagen, wofür ihm und Herrn Dipl.-Ing. Walter Hauser auch an dieser Stelle herzlich gedankt wird.
- <sup>38</sup> Weingartner, J.: Bozner Burgen, Innsbruck 1959, 70.
- <sup>39</sup> Brandis, Schlösserbuch, Museum Ferdinandeum, Innsbruck, W 11.477, photo 57, fotografierte Kopie. Original im Besitz des Südtiroler Landesarchivs. Die Ansicht von Brandis, die sich vom heutigen Bau stark unterscheidet, bezieht sich möglicherweise auf Schloss Denno (früher Enno oder auch Enn) auf dem Nonsberg und nicht auf Enn bei Montan (Freundlicher Hinweis von Dr. Walter Landi vom 21. August 2002).
- <sup>40</sup> AAV, Cattastico de Feudi Zenobij in Tirolo delle Signorie di Kinigsperg, Salurn, Enn e Caldif e Luoghi sottoposti, ecc. Formato da me, Francesco Mezzanelli q. Camillo Causidico del Foro di Venetia, cittadino e notaro di Verona quest'anno MDCCXXIX a SS.EE. Carlo, Girolamo, Bartolomio, Alvise e Francesco fratelli

Zenobio del fu Conte Verità, olim Co. Carlo q. Co. Pietro, Conti del Sacro Romano Impero e Patrizi Veneti etc.

<sup>41</sup> Die Burgen Tirols und Vorarlbergs nach der Natur gezeichnet von Johanna von Isser, geborene Großrubatscher, Bd. 4 Deutschland, Museum Ferdinandeum, Innsbruck, FB. 3713, Nr. 16.

<sup>42</sup> AAV, busta U, senza numero.

<sup>43</sup> Clark, K.: The Gothic Revival, London 1949, 46.

<sup>44</sup> Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung der Kunst- und Historischen Denkmale, herausgegeben unter der Leitung von Dr. Josef Alexander Freiherrn von Helfert, XIV. Jahrgang. Neue Folge, Wien 1888, 67 bis 68.

<sup>45</sup> Tagespost, Abendblatt, XXXV. Jahrgang, Nr. 290, Graz, Dienstag, 21 October 1896.

<sup>46</sup> Fremden-Zeitung, Centralorgan zur Förderung des Fremdenverkehrs in Österreich und in dem angrenzenden bayerischen Hochlande. Jahrgang XI, Nr. 8, Wien – Salzburg – London, Samstag, 27. November 1897, 1.

<sup>47</sup> Paukert, Franz (Hg.): Die Zimmergotik in Deutsch-Tirol, Bd. II, Das Etschtal, Leipzig 1890, Erläuterungen Blatt 29 bis 32.





# DIE GESCHICHTE DER PFARRE MONTAN

|  |     |
|--|-----|
| · Langobardisches Erbe                               | 324 |
| · Montan und das Kloster<br>von San Lorenzo          | 327 |
| · Montan als Pfarre und<br>seine Priester            | 328 |
| · Reformation  | 329 |
| · Kirchliche Erneuerung                              | 333 |
| · Zwischen Aufklärung und 1815                       | 335 |
| · Gelebter Glaube                                    | 337 |
| · Kirchen und Kapellen in Montan                     | 343 |
| · Die Pfarrer und Priester<br>der Bartholomäuskirche | 360 |
| · Benefiziaten in Pinzon                             | 366 |
| · Exkurs   | 366 |
| · Restaurierungsarbeiten am<br>Kirchturm von Pinzon  | 367 |

## *Elisabeth von Lutterotti*

Der Zeitpunkt der Christianisierung des Etschtales südlich von Bozen lässt sich nur schwer bestimmen. Obwohl in Trient schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts der erste Bischof bezeugt ist, sprechen die Quellen von einer regelrechten Missionierung erst rund 50 Jahre später. Bestens bezeugt ist die missionarische Tätigkeit des Trienter Bischofs Vigilius im Nonsberg gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Wahrscheinlich kam in diesem Zusammenhang auch das Gebiet von Kaltern-Eppan-Tramin mit dem Christentum in Kontakt, während die Gebiete östlich der Etsch noch mehrheitlich heidnisch waren. Trotzdem wird diese Gegend nicht viel später, ebenfalls von Trient aus, missioniert worden sein.<sup>1</sup> Es liegt nahe, eine christliche Missionsstation in Endidae, dem heutigen Neumarkt und ehemaligen römischen Straßenstützpunkt, zu vermuten.<sup>2</sup>

## LANGOBARDISCHES ERBE

Im Zuge der Völkerwanderung siedelten sich, von Süden kommend, die Langobarden im Etschland bis hinauf nach Meran an. Als sie im Jahre 568 nach Italien kamen, waren die Langobarden schon Christen, jedoch Anhänger der arianischen Lehre.<sup>3</sup> Während sonst in Oberitalien stets ein katholischer und ein arianischer Bischof gleichzeitig ihr Amt ausübten, gab es in Trient nachweislich nur katholische Bischöfe. Diese waren aber auch nicht römisch-katholisch, sondern hingen der nestorianischen Lehre an.<sup>4</sup> Die Patriarchate von Aquileia und Mailand bekannten sich zu dieser Lehre und die ihnen unterstellten Bischöfe befolgten deren Weisungen und nicht die von Rom. Herzog Alahis von Trient war der letzte Verteidiger dieser Lehre. Zehn Jahre nach seinem Tod verhalf eine Synode in Pavia 698 dem römisch-katholischen Glauben zum Durchbruch.<sup>5</sup>

Die Langobarden teilten ihr Herrschaftsgebiet in Herzogtümer und diese wiederum in kleinere Verwaltungseinheiten, den so genannten *Curtes*, ein. Montan gehörte mit Auer, Branzoll, Neumarkt, Aldein und Radein zum Gebiet einer langobardischen *Curteis*, einem Verwaltungsbezirk des langobardischen Herzogtums Trient, das 569 gegründet wurde.<sup>6</sup> Das politische und wirtschaftliche

Verwaltungszentrum dieser *Curteis* dürfte im Bereich der Vill bei Neumarkt gelegen haben.<sup>7</sup>

Wie für die Kirchengeschichte von Neumarkt ausführlich erläutert, sprechen nicht nur archäologische Funde, sondern auch schriftliche Zeugnisse für das Bestehen eines kirchlichen Zentrums in der Vill, sicher seit der Römerzeit.<sup>8</sup> Nicht einwandfrei geklärt ist bis heute die Lage der dazugehörigen Siedlung. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass eine Zeit lang die Hügelkuppe von Castelfeder und die dazugehörigen Gebäude als „Hauptort“ anzusehen sind, vor allem während der Zeit der Völkerwanderung. Dafür spräche die Tatsache einer Siedlungskontinuität auf Castelfeder, wie durch zahlreiche Funde bestätigt wird<sup>9</sup>, während die Siedlungstätigkeit in der Vill unterbrochen wurde, nämlich im Zusammenhang mit den Alemanneneinfällen ab der Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christus.<sup>10</sup> In der Vill fehlen Fundstücke aus dieser Epoche, während „ein beträchtlicher Teil des römischen Materials von Castelfeder“ dem 3. bis 4. Jahrhundert nach Christus angehört.<sup>11</sup> Trotzdem scheint die römische Straßenstation nicht ganz aufgegeben worden zu sein.<sup>12</sup> Wie Volker Bierbrauer und Hans Nothdurfter im Zusammenhang mit den Ausgrabungen auf dem Burgberg von Säben nachweisen konnten, zog sich die romanische Bevölkerung aufgrund der Germaneneinfälle „mehrheitlich aus Siedlungen in ungeschützter Tallage auf natürlich geschützte Höhenpositionen zurück; diese in vielen Fällen wohl schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angelegten ‚Höhensiedlungen‘ – darunter auch die so genannten langobardischen *Castra* im südlichen Etschtal – (blieben) von ihr kontinuierlich bis in das 7. Jahrhundert bewohnt.“<sup>13</sup> In Castelfeder haben sich zusätzlich zur einheimischen Bevölkerung auch die Langobarden niedergelassen, wie die Anlage eines Friedhofes gegen Ende des 6. Jahrhunderts außerhalb der Ringmauer, die so genannten „Kuchelen“, und die Funde im Bereich der Barbarakapelle bezeugen.<sup>14</sup>

Die ersten christlichen Zeugnisse aus dem Gemeindegebiet von Montan stammen zweifellos aus Castelfeder. Ausgrabungen an der Barbarakapelle machten deutlich, dass das Gotteshaus auf den Resten zweier älterer Gebäude steht. Über einem älteren, möglicherweise aus dem 5. Jahrhundert stammenden und durch einen Brand zerstörten Gebäude – offen bleibt, ob ziviles Bauwerk oder Kirche – „wurde zu einem späteren Zeitpunkt ein weiteres Gebäude errichtet, das sicher mit einer Kirche gleichzusetzen ist, da dazugehörige Gräber lokalisiert werden konnten (die Funde weisen ins 7. Jahrhundert). Auch dieser Bau wurde ein Raub der Flammen. Die niedergebrannte Anlage wurde wiedererrichtet, im Osten durch ei-

ne mit Stützfeilern versehene Rundapsis erweitert, die Tür wurde von der Süd- auf die Westseite verlegt.“<sup>15</sup> Höchstwahrscheinlich ist die Zerstörung der Gebäude auf kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Langobarden, Franken und Bajuwaren zurückzuführen.<sup>16</sup> Obwohl sich die Langobarden zum christlichen Glauben bekannten, hielten sie noch bis zum Ende des 7. Jahrhunderts an der germanischen Sitte der Grabbeigaben fest. Den Verstorbenen wurde ihr persönlicher Besitz mit ins Grab gegeben, zusätzlich auch Speise- und Trankbeigaben als Wegzehrung für die Reise ins Jenseits. Der Tod war nur eine andere Daseinsform und deshalb musste das persönliche Eigentum transferiert werden, damit der persönliche Status bewahrt blieb.<sup>17</sup> Schon seit ältesten Zeiten wurden in Castelfeder immer wieder „alte Sachen“ gefunden, und es ist anzunehmen, dass auch gezielt danach gegraben wurde. Schon bei den Langobarden selbst war der „Grabwuorfin“ (Grabraub) ein häufig begangenes Verbrechen und wurde mit 900 Solidi gebüßt; und wegen der zum Teil sehr wertvollen Beigaben „bedurften die Gräber eines besonderen Schutzes, der

im ‚Edictus Rothari‘ unter § 15 kodifiziert ist“.<sup>18</sup> Die Menschen wussten immer um Gräber mit Beigaben in Castelfeder. In diesem Zusammenhang dürften auch jene Sagen stehen, die von Schätzen und sonstigen merkwürdigen Ereignissen auf Castelfeder berichten.<sup>19</sup>

Eine dieser Sagen hat Franz Adam Graf Brandis 1678 in seinem Buch „Deß Tirolischen Adlers immergrünes Ehren Kränzlel“ aufgeschrieben:

„Ain alt geschribnes Buch meldet daß Anno Christi 939 unter Conradn I. Bischoffen zu Trient in den Berg bey Castelfeder vnter einen vhralten Gemäur ungefer ein Gewölß seye eröffnet worden, warinnen man etliche verwesene Menschen-Cörper gefunden, die einen überauß lieblichen Geruch von sich geben, nach dem man dieselbe Gebain ohne alle Ehrenbietung erhöht vnd in das vngeweychte Erdreich vergraben, so seyen auff der Cappellen zu erdeiten Castelfeder drey hölle Lichter erschienen, die von dannen auff den Kirch-

— Pinzon mit der Kirche St. Stephan und dem dazugehörigen Friedhof.



Thurn zu Tramin geflogen, welches der gemainen Sag nach noch heutigen Tags beschehen solte, wann sich ein gefährliches Wetter am Himmel spiren last, worauß geschlossen werden kunte, daß dise Gebain von großen Freunten Gottes herriren.“<sup>20</sup>

Nicht explizit aus dem germanischen Recht stammend, aber von den Langobarden aus der Spätantike übernommen und weitergebildet, wurde das System der Eigenkirchen.<sup>21</sup> „Die Eigenkirche ist ein Gotteshaus, über das ein Grundherr oder eine Grundherrschaft nicht bloß in vermögensrechtlicher Beziehung verfügte, sondern auch die vollständige geistliche Leitungsgewalt innehatte.“<sup>22</sup> Der Grundherr baute die Kirche, erhielt sie, richtete sie ein, konnte sie verkaufen, verschenken, vererben; gleichzeitig fielen ihm die Einkünfte aus Opfern und der Zehnte zu, und er behielt sich das Recht der Einsetzung und Absetzung des Geistlichen vor. Der Priester an einer Eigenkirche übte die Funktionen eines Pfarrers aus, darum hatte er das Begräbnisrecht, und zur Kirche gehörte ein Friedhof. Mit der Zeit gelang es den Pfarrern, das Begräbnisrecht für den Pfarrfriedhof zu erlangen, aber nicht immer. So behielt Pinzon seinen Friedhof bei, wie beispielsweise auch Sankt Peter in Schrambach, das zur Pfarre Feldthurns gehört. Deshalb behaupten auch heute noch die Pinzoner, dass ihre Kirche einmal Pfarrkirche gewesen sei<sup>23</sup>, und F. Huter formuliert sehr vorsichtig, ob nicht Sankt Stephan „als Mittelpunkt einer noch umfassenderen, ältesten kirchlichen Raumbildung gelten darf“.<sup>24</sup>

Erst im 12. Jahrhundert kam es unter Papst Alexander III. (1159–1181) zu einer Einigung zwischen den weltlichen Herrschern und der Kirche. Damals verzichteten die Grundherren auf den Besitz der Eigenkirche, erhielten aber das Patronat über sie. Der Grundherr hatte das Recht, den anzustellenden Geistlichen vorzuschlagen, der Bischof erteilte dann die „institutio canonica“, das heißt die rechtmäßige Übertragung der Pfründe an den neuen Pfarrer.<sup>25</sup> Der Bischof war zur Einsetzung des Vorgeschlagenen verpflichtet, sofern er sich nicht auf mangelnde Eignung berufen konnte.<sup>26</sup> Dies führte nicht selten zu Auseinandersetzungen zwischen dem Grundherrn und dem Bischof wegen des einzusetzenden Priesters. Im Jahre 1476 muss es zwischen dem Landesherrn von Tirol, Herzog Sigmund (1439–1490), und dem Bischof von Trient, Johannes Hinderbach (1465–1486), zu Meinungsverschiedenheiten anlässlich der Nachfolge des verstorbenen Pfarrers von Montan, Michael Hälingstein, gekommen sein. Der Bischof verweigerte nämlich die Investitur von Rupert Carnifex aus der Diözese Salzburg und sprach dem Fürsten das Patronatsrecht ab. Der Lan-

desfürst konnte sich aber durchsetzen, denn Carnifex wurde Pfarrer in Montan (1476–1490), wie aus der Urkunde vom 18. Oktober 1476 und der Randglosse zu dieser hervorgeht.<sup>27</sup> Auch dessen Nachfolger, Johannes Greul aus der Diözese Brixen, wurde im Jahre 1490 auf Vorschlag von Maximilian I. mit der Seelsorge betraut.<sup>28</sup> Der Pfleger hatte nach dem Tod eines Pfarrers die weltliche Obrigkeit zwecks Ausübung des Nominationsrechtes zu informieren. Als Pfarrer Christian Seidl im Jahre 1549 verstarb, schrieb der Kirchpropst Simon Tenz einen Nachtrag zur Rechnung von 1548:

„Als unser Herr Pfarrer Tods verschiden bin ich auf Verordnen des Herrn Pflegers (Franz Seemann von Mangern) und gmainer Nachparschaft mit einem Schreiben zum Herrn Lanthaubtman umb Erwelung eines Pfarrers geriten aber sein Gnad anheimbs nit befunden. Und als ich sambt Sigmundt am Kheller zum andern mallen zu wohlgedachten Herrn Landtshaubtman berüerts Pfarrershalb geriten.“<sup>29</sup>

Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts unterstanden die einzelnen Pfarreien verschiedenen Patronatsherren. Friedrich Schneller schreibt 1896:

„Heutzutage (stehen) von 151 Trienter Pfarren 67 unter landesfürstlichem Patronat (u. a. auch Montan), 40 unter freier bischöflicher Verleihung, über 12 üben die Gemeinden, über 13 adelige Familien das Patronatsrecht aus. 16 sind verschiedenen Klöstern incorporiert.“<sup>30</sup>

Heute werden die Pfarrer vom Bischof eingesetzt.

Nach der Unterwerfung des Langobardenreiches durch Karl den Großen im Jahre 774 gehörte das Herzogtum Trient bis 952 zum italienischen Königreich, das als Unterkönigtum des fränkischen Großreiches weiterexistierte. Kirchlich war dieses Gebiet weiterhin dem Metropolitanverband von Aquileia zugehörig und unterstand dem Bischof von Trient. Dies änderte sich auch nicht, als Otto I. im Jahr 952 die Marken Verona und Friaul und das Gebiet von Trient seinem Bruder, dem bayerischen Herzog Heinrich, übertrug und als diese Gebiete 976 dem Herzog von Kärnten zugeteilt wurden.<sup>31</sup> Wahrscheinlich im Jahre 1004 verließ der römisch-deutsche König Heinrich II. (1002–1024) der Trienter Kirche die Grafschaft Trient.<sup>32</sup> Kaiser Konrad II. bestätigte im Jahre 1027 der Kirche von Trient unter Bischof Udalrich II. (1022–1055) die Grafschaft mit allen ihren Zugehörigkeiten und Nutzungen und verlieh dem Bischof zusätzlich die Grafschaften Vinschgau und Bozen mit dem Forst auf dem Ritten.<sup>33</sup> Die Grafschaft Bozen reichte bis Leifers und umfasste das rechtsseitige Etschufer, während das links, das heißt das

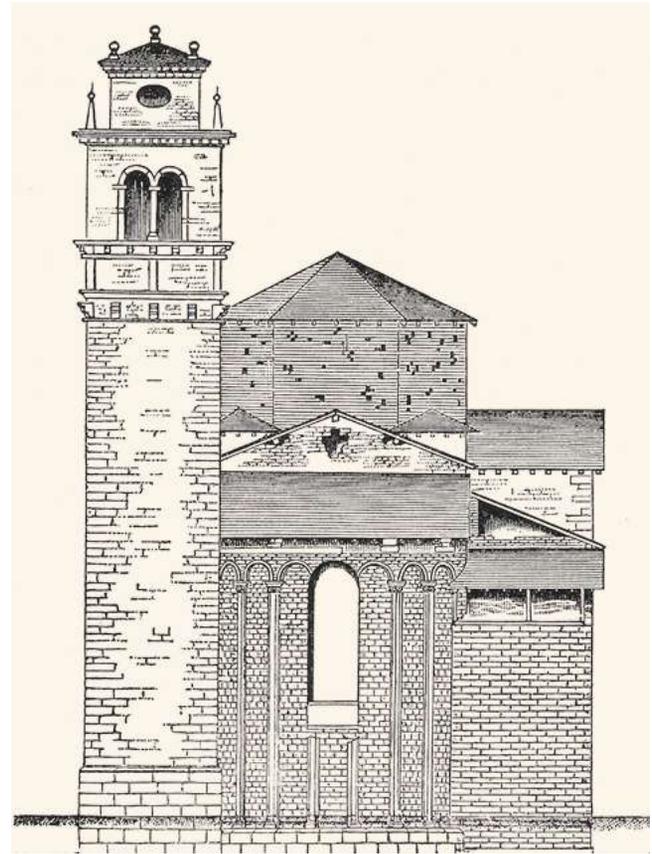
östlich der Etsch gelegene Gebiet zur Grafschaft Trient gehörte. Die Bischöfe nannten seit damals ihr Land „Herzogtum“ und sich selbst „Herzöge“. Der Bischof von Trient war damit nur dem Kaiser gegenüber verantwortlich und übte als dessen Vasall die kirchliche sowie die weltliche Herrschaft aus.<sup>34</sup> Montan und sein Gebiet, das zur Pfarre Egna gehörte, unterstand somit der Gerichtsbarkeit des Bischofs.

Im Jahre 1203 übergab Bischof Konrad II. (1188–1205) die Gerichtsbarkeit den Herren von Enn zu Lehen. Von 1285 bis 1303 haben diese dann allmählich alle ihre Rechte, Besitzungen und Gerichtsbarkeiten an Graf Meinhard II. von Tirol und seine Nachfolger verkauft.<sup>35</sup> Damit kam dieser Teil des geistlichen Fürstentums Trient an die Grafschaft Tirol, bei der er seither verblieb. Nur seelsorgerechtlich unterstand er weiterhin dem Bistum Trient, was sich bis zur Errichtung der Diözese Bozen-Brixen im Jahre 1964 nicht ändern sollte.<sup>36</sup>

## MONTAN UND DAS KLOSTER VON SAN LORENZO

Das Alter der Pfarre Montan ist nicht mehr genau feststellbar, deshalb wird sie auch als „Pfarre ab immemorabili“ bezeichnet.<sup>37</sup> Seit dem 12. Jahrhundert, wahrscheinlich seit 1146, war die Pfarre Egna (Enn) „cum omnis capellis suis et iure ecclesiastico“<sup>38</sup> dem Kloster San Lorenzo in Trient, bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1425, einverleibt. Die Äbte des Klosters hatten fast dieselben Befugnisse wie der Bischof in seiner Diözese und die Pfarre Egna besaß somit in rechtlicher Hinsicht eine gewisse Sonderstellung gegenüber den anderen Pfarreien der Diözese Trient.<sup>39</sup>

Die erste Erwähnung der Kirche findet sich in einem Verzeichnis, das Abt Peter von San Lorenzo in Trient am 13. Mai 1309 über die Einkünfte der Benefizien verfasste. Anlass war die Einhebung des Kreuzzugszehents. Die „Capelle s. Bartholomei de Egna“ musste 8 Mark an Abgaben bezahlen, Auer 25 Mark, Kaltern 75 Mark und Bozen sogar 80 Mark.<sup>40</sup> Im Benefizienkatalog der Diözese Trient von 1368 wird der „Rector San Bartholomei“ mit 9 Mark erwähnt.<sup>41</sup> Montan gehörte demnach mit zu den ärmsten Pfarreien der Diözese. Und sogar noch im Jahre 1583 beschwerte sich der Pfleger von Enn bei der oberösterreichischen Regierung, dass das Einkommen der Pfarre so niedrig sei.<sup>42</sup>



— Das ehemalige Kloster San Lorenzo in Trient.

Entscheidungen, welche die Kirche und Handlungen des Priesters betrafen, oblagen dem Abt von San Lorenzo. Das älteste Dokument in diesem Zusammenhang ist eine Urkunde aus dem Jahre 1368. Am 24. Juni dieses Jahres gewährte Pater Petrus, der Abt des Klosters, gleichzeitig auch Richter und Ordinarius in der Pfarre Auer, den Menschen und der Gemeinde von Montan, in der Kapelle zu Sankt Bartholomäus in ihrem Dorf die Aufbewahrung der Sakramente und dass sie das Taufwasser an Ostern und Pfingsten holen dürften.<sup>43</sup> Und am 25. September 1379 gewährte Pileus de Prata, Erzbischof von Ravenna und Kardinal mit der Titelkirche von Sankt Praxedis in Rom, auf Bitten des Abtes Bartholomäus von San Lorenzo den Kirchen und Kapellen von Sankt Peter in Auer, von Neumarkt, in Aldein, Sankt Maria in Auer, Sankt Vigilius und Sankt Lorenz „de Monteveteri“ in Branzoll und Sankt Bartholomäus in Montan neben dem Schloss Enn (Castrum Egne) bestimmte Ablässe von auferlegten Strafen.<sup>44</sup> Bartholomäus von Bologna, Abt von San Lorenzo und Generalvikar des Bischofs in geistlichen Sachen, und Bischof Gregor „Lisiensis“, Weihbischof von Trient, weihten am 6. Mai 1386 die Kirche neu und weihten in ihr drei Altäre, nämlich Sankt Bartholomäus, Sankt Johann Evangelist

und den Altar zur heiligen Katharina.<sup>45</sup> Gregorio di Lorenzo, von 1386 bis 1392 Weihbischof von Trient, gehörte dem Dominikanerorden an und war Titularbischof von Lissina in Epirus.<sup>46</sup>

## MONTAN ALS PFARRE UND SEINE PRIESTER

Montan muss sich schon sehr früh vom Pfarrverband mit Auer gelöst haben, denn seit 1437 führt es immer den Titel „Pfarre“. Auch als selbständige Pfarre blieb Montan weiterhin von Auer abhängig. Diese Abhängigkeit war ziemlich groß und wurde streng eingehalten. Am Karfreitag mussten sich der Pfarrer von Montan und die Kuraten von Branzoll, Neumarkt, Aldein und Radein nach Auer begeben, um mit dem Pfarrer von Sankt Peter die Osternacht zu feiern. Hernach durften sie das neu geweihte Taufwasser für die Taufen in ihren Dörfern mitnehmen. Wenn sie keines mehr hatten, mussten sie es wieder in Auer abholen.<sup>47</sup> Der Kirchpropst Peter Spann von Kalditsch vermerkt in der Rechnung des Jahres 1595 auch, dass „die Tauff von Auer herauff getragen“ worden war.<sup>48</sup>

Als im Jahre 1336 auf der Diözesansynode in Trient neue Statuten für das Domkapitel erstellt wurden, war auch ein Vorsteher der Sankt Bartholomäuskirche anwesend, sein Name ist jedoch nicht in der Teilnehmerliste aufgeführt.<sup>49</sup> Der erste als „Pfarrer“ bezeichnete Priester in Montan war Johannes Hach, gestorben vor April 1437, der in einer Urkunde vom 28. August desselben Jahres erwähnt wird, aus der hervorgeht, dass Herzog Friedrich IV. dem Bischof von Trient den Johannes Ahleiter (Achleiter) als Nachfolger des Johannes Hach präsentierte.<sup>50</sup> Am 24. Dezember 1446 fand zwischen den Gemeindevorstehern von Montan und der Pfarre ein Abkommen wegen einer Messestiftung statt.<sup>51</sup> Die Leute von Montan bestellten den Christoph Rotter, Johann Lederer, Nikolaus Dominici und Johann, Sohn des Ulrich von Kalditsch, zu ihren Vertretern bei der Aufrichtung der ewigen Messe in Montan.<sup>52</sup> Ob Ahleiter als Vertreter der Pfarre fungierte oder sein Nachfolger Stephan Taubenmayr, ist ungewiss, denn Ahleiter wird in besagter Urkunde zum letzten Mal erwähnt und von Taubenmayr sind keine Daten überliefert, nur, dass er vor 1450 auf die Pfarrerstelle verzichtet.<sup>53</sup> Im Jahre 1450 wurde Rupert, der dritte namentlich bekannte Pfarrer von Montan, in einem Messebündnis zu Sankt Pauls in Eppan verzeichnet.<sup>54</sup> Ab dem Jahr 1640 kann die

Liste der Pfarrer von Montan fast lückenlos bis heute fortgeführt werden.

Im deutschen Anteil der Diözese Trient waren zu Ende des 15. Jahrhunderts auffallend viele fremddiözesane Priester tätig. Im Jahre 1489 unternahm Wilhelm Rottaler, Priester aus der Diözese Regensburg und Sekretär der Trienter Bischöfe Johannes Hinderbach (1464–1486) und Udalrich Frundsberg (1486–1493), eine Visitationsreise durch den gesamten damaligen deutschen Anteil der Diözese Trient. Aus seinem Visitationsprotokoll geht hervor: „Von ungefähr 70 Priestern, die in diesem Jahr im deutschen Anteil der Diözese Trient Dienst leisteten, stammte nur ein einziger, nämlich Georg Haller aus dem Passeiertal, herkunftsmäßig aus dieser Diözese. Alle anderen waren aus verschiedenen und zum Teil sehr weit entfernten Diözesen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gebürtig und versahen hier ihre seelsorglichen Aufgaben.“<sup>55</sup> Diese Feststellung trifft besonders auch auf die Pfarrer von Montan zu: Theodor Kritschitzsch (wahrscheinlich Pfarrer seit 1460) von Leising stammte aus der Diözese Meißen, Rupert Carnifex (1476–1490) aus der Diözese Salzburg, Johannes Greul (1490–1493) aus der Diözese Brixen, Georg Spörl (1493–1512) aus der Diözese Konstanz, Konrad Stöckl (1512–1513) aus der Diözese Freising und Johannes Hauser (1513–1526) aus der Diözese Eichstätt.

Dieser Umstand liegt einerseits in der Tatsache begründet, dass in Trient kein Priesterseminar zur Ausbildung des Klerus bestand<sup>56</sup> und die Bischöfe selbst aus dem deutschen Ausland stammten – Georg I. von Liechtenstein aus Nikolsburg in Mähren (1390–1419)<sup>57</sup>, Alexander von Masowien (1423–1444)<sup>58</sup>, Georg Hack aus Schlesien (1446–1465)<sup>59</sup>, Johannes IV. Hinderbach (1465–1486) aus Hessen,<sup>60</sup> Udalrich III. Frundsberg (1486–1493) aus Mindelheim<sup>61</sup> –, was den Zuzug deutscher Priester verstärkte. Aber auch die „teilweise sehr gut dotierten Benefizien“<sup>62</sup> verfehlten nicht ihre Anziehungskraft.

Schon um die Mitte des 15. Jahrhunderts versuchte der Brixner Bischof Georg von Stubai (1437–1443) auf der Synode von 1438 dem Problem der ausländischen Priester Herr zu werden. Was er für die Diözese Brixen vorschrieb, traf auch für den deutschen Anteil der Diözese Trient zu. In den Statuten heißt es:

„Weil es unserer Hirtenpflicht obliegt, dafür zu sorgen, dass unsere Untergebenen nicht durch Unbekannte, von denen wir aus Erfahrung wissen, dass sie untüchtig, nachlässig und, was noch schlimmer ist, lasterhaft, für die Seelsorge und den kirchlichen Dienst unbrauchbar sind und für viele zum Ärgernis und zur Gefahr werden, irreführt zu werden, schreiben wir unter

Strafe der Exkommunikation streng vor und tragen wir allen Prälaten, Dekanen und Kirchenrektoren unserer Diözese auf, dass sie von nun an keinen Ausländer, der aus einer fremden Diözese kommt und sich als Weihe-träger und Priester ausgibt, wenn er sich nicht durch einwandfreie Dokumente oder durch ein Schreiben von uns oder unserem Generalvikar ausweisen kann, in ihre Gemeinschaft aufnehmen und zur Spendung von Sakramenten und Sakramentalien oder zu etwas anderem, was irgendwie zur Seelsorge gehört, zulassen.“<sup>63</sup>

„Der Grund für das Herumwandern dieser Kleriker bestand darin, dass im Mittelalter nicht mehr wie in der alten Kirche Weihe und Anstellung zusammenfielen, sondern die Weihen auch ohne Anstellung erteilt wurden und daher der Unterhalt der Priester nicht mehr garantiert war. Durch den sogenannten Übergang von der relativen zur absoluten Ordination waren viele Priester geradezu gezwungen, sich in anderen Diözesen um einen Posten zu bewerben, wenn sie im Heimatbistum keine Anstellung fanden. Während die Besetzung der Pfarreien allgemein dem Bischof zustand, wurden die Hilfsgeistlichen ungefähr vom 13. bis zum 18. Jahrhundert gemäß dem Gesetz des Angebots und der Nachfrage von den Pfarrern selbst angestellt. Oft wurden die Pfarrer auch von den Gemeinden verpflichtet, einen oder mehrere Priester in den Dienst zu nehmen.“<sup>64</sup>

Es gab herkömmliche Termine, an welchen die Pfarrer, wie es sonst bei den Dienstleuten üblich war, die Hilfspriester aufnahmen oder ihnen kündigten. Der gewöhnlichste war der zu Michäli (29. September).<sup>65</sup>

Tatsächlich waren viele Geistliche nur ungenügend ausgebildet und übten zusätzlich oft ohne Dispens ihr Amt aus. Eine Ausnahme scheint Johannes Greul aus der Diözese Brixen gewesen zu sein, der von 1490 bis 1493 Pfarrer in Montan war, denn von ihm ist bezeugt, dass er Schreiber in der Kanzlei König Maximilians war<sup>66</sup>

Mit Beginn der Reformation in Deutschland hörte jedoch der Zuzug deutscher Priester schlagartig auf und die Seelsorge wurde oftmals von italienischen Geistlichen ausgeübt.<sup>67</sup> So war zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein italienischer Kaplan in Montan angestellt, nämlich Francesco dei Grazioli de la Volta Mantovana.<sup>68</sup> Der Bevölkerung war es aber wichtig, dass sie Priester deutscher Muttersprache hatte. Anlässlich einer Neubesetzung der Pfarre Montan im Jahre 1583 schrieb der Pfleger von Enn und Caldif an die oberösterreichische Regierung: „Weil dis pfarrl (Montan) mit dem Einkommen nicht darnach ge-

staltsam, daß deren wie etwo anderer nachgestellt werden, auch die teutschen Priester ziemlich hart zu bekommen sein“, so möge der bisherige Verweser der Pfarre, Caspar Schmerolt nach der Meinung der Gemeinde jene erhalten.<sup>69</sup> Wie schon oben erläutert zählte Montan zu den ärmeren Pfarreien, was natürlich auch keinen Anreiz bot, dort Pfarrer zu werden. Caspar Schmerolt war in den Jahren 1581, 1582 und 1583 Pfarrverweser von Montan und blieb bis 1592. Unklar ist, ob weiterhin als Verwalter oder als Pfarrer. In den Verfachbüchern und Kirchpropstrechnungen wird er immer als Pfarrer bezeichnet.<sup>70</sup>

Im Jahr 1575 war in Montan aber wiederum ein „Wanderpriester“ tätig. Dazu ist folgendes zu lesen: „Traurige Zustände gab es gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts auch in dieser Pfarre. Die Gemeinde hatte das ‚Pfarl‘ einem herumziehenden Kaplan ‚Kaspar Lechner‘, aus Oberlaus bei München, in der Herrschaft Georg Taufkirchers, gegen 150 jährlichen Gulden eingeräumt; jedoch nach fünf Jahren musste er wegen Kränklichkeit abziehen. Dann machte er eine Reise nach Österreich, nahm eine Kondition in Klosterneuburg, blieb aber hier nur 12 Tage, nach welchen er wiederum nach Montan zurückkehrte.“ Hier blieb er aber nicht lange, sondern wurde Kaplan in Kollmann.<sup>71</sup> Kaspar Lechner war schon 1574/75 als Kooperator in der Pfarre Sarnthein tätig gewesen.<sup>72</sup> Kaspar Lechner wird in den Visitationsakten von 1579 als Pfarrer bezeichnet.<sup>73</sup>

## REFORMATION

Das reformatorische Gedankengut, speziell die Lehre der Täufer, hatte im südlichen Tirol starken Einfluss auf die Menschen, und bekanntermaßen waren Neumarkt, Epan und Kaltern die zentralen Orte südlich von Bozen, in denen diese Lehre verbreitet wurde.<sup>74</sup> Ein aus dem Sarnthal stammender ehemaliger Kuhhirte namens Wolfgang, sonst hauptsächlich im Pustertal und in Nordtirol tätig, hatte vor 1527 in Montan gepredigt. Seine Reden richteten sich gegen den Papst, die Mönche und die Priester. Sie seien der Antichrist, die das Volk Christi verführen. Die Messe sei eine unnötige Einrichtung, weil im heiligen Sakrament der Erlöser nicht gegenwärtig sei; vergebens die Beichte vor einem Priester, den man nicht um die Absolution bitten, sondern nur um Rat fragen solle; menschlichen Geboten solle man nicht folgen; die Muttergottes solle man loben und ehren, aber sie sei keine Fürsprecherin.<sup>75</sup>

Am 23. Januar 1530 verfasste die Regierung in Innsbruck ein Schreiben, das an den Fürstbischof von Trient, Bernhard von Cles, gerichtet war. Darin heißt es unter anderem:

„... so ist auch unser rat und guetbedunckhen, daß e(ure) f(ürstliche) g(naden) in derselben stift Trient ordnung und befehl gebe, daß bey alln pfarrn und seelsorgen erber geschickt und wolgelert prediger gehalten werden, die den gemainen man das wort Gottes mit guettem grundt zu erinnern und ine von solhen verirren furnemen mit der schrift und warhait ze weisen wissen ...“<sup>76</sup>

Bernhard von Cles hatte schon zu Beginn seiner Amtszeit im Jahre 1515 das Ansinnen, eine Visitation durchzuführen, um sich selbst über die Zustände in den Pfarreien seiner Diözese zu informieren. Sie war für 1524 geplant, fand aber erst 1537 bis 1538 statt, ein Jahr vor seinem Tod.<sup>77</sup>

Im Jänner und Februar des Jahres 1538 wurde auch der deutschsprachige Teil der Diözese visitiert und das Ergebnis in einem Bericht festgehalten. Über Montan ist folgendes zu lesen:

„Am Mittwoch, dem 6. Februar des Jahres 1538 erreichten die Visitatoren am frühen Nachmittag, von Cavalese kommend, die Pfarre Montan. Die Visitatoren waren Alberto de Alberti, Mitglied des Domkapitels in Trient, Dr. Ambrosius Yphofer, Dompropst in Brixen<sup>78</sup>, und der Notar Christian Turckainer aus Ulm, Priester aus der Diözese Konstanz und Pfarrer in Baselga.<sup>79</sup> Die Herren wurden im Hospiz untergebracht, weil das alte und enge Pfarrhaus nicht zur Aufnahme von Gästen taugte. Sollten keine Vorkehrungen getroffen werden, würde das Haus in kürzester Zeit zusammenfallen.

Am nächsten Tag wurde vom Pfarrer Christian Seidl aus Reichental in der Diözese Salzburg, einem „wirklichen Pfarrer“, eine gesungene Messe zelebriert, und nach Beendigung der heiligen Handlungen legte der Herr Ambrosius, wie er nach seiner Art zu tun pflegte, der Bevölkerung den Grund seiner Ankunft dar und das, was sie (die Visitatoren) während der Visitation machen würden. Es waren überaus wenige, die sich entschuldigten, von der Ankunft jener nichts gewusst zu haben.

Die Herren begutachteten ebenfalls alle Sakramente, die hinreichend mit der nötigen Ehrfurcht ausgeübt wurden; ebenso besahen sie sich die Paramente, jedes Ornat (feierliches Kirchengewand) und alle Kleinodien, die als hinreichend wertvoll befunden wurden. Die Kirche ferner sei hinreichend gut mit drei kunstvoll aus-

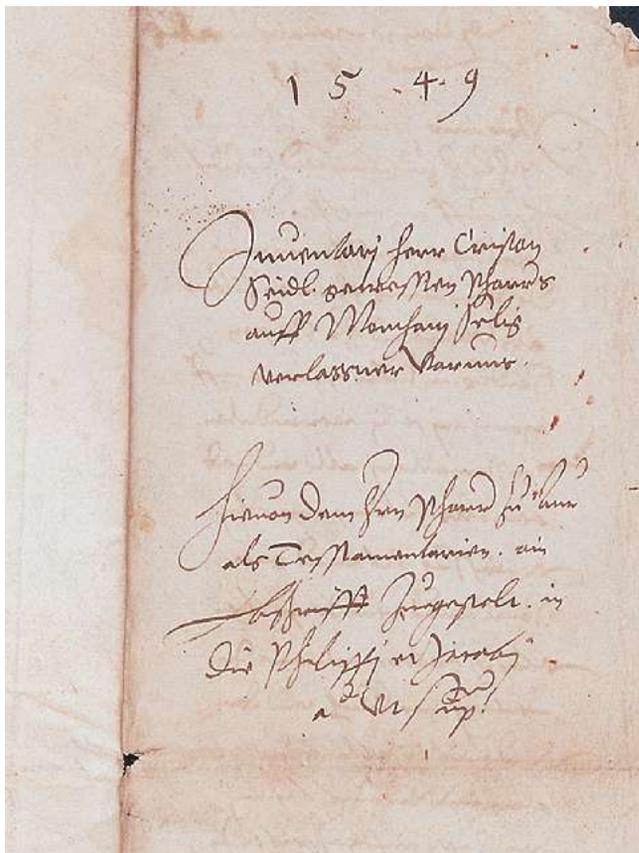
gearbeiteten Bögen geschmückt, so dass ihr nichts fehle, nicht einmal der Friedhof.

Der Pfarrherr wurde auf übliche Weise befragt, ob er in seiner Gemeinde Menschen habe, die in unerhörten Verbrechen auf frischer Tat ertappt worden seien, oder durch häretische Verderbtheit Infizierte. Solche, sagte er, habe er offiziell keine. Er wurde befragt, ob er ein Inventar der Kirchengewänder habe, was er bejahte, und dass jedes Jahr von den Kirchpröpsten Rechenschaft über die Verwaltung abgelegt würde.

Und weil von ihnen wenige Männer dabei waren, wurde ihnen gesagt, dass sie am nächsten Tag in die Gemeinde Auer kommen sollten, um zu sagen, ob sie etwas gegen den Pfarrer vorzubringen hätten. Am nächsten Tag, nach Abhaltung der heiligen Handlungen, erschienen die Vertreter des Dorfes zusammen mit dem Vorsteher des Dorfes, Herrn Sigismund Bongarter (Baumgarten), in Auer und hatten ein gewisses Instrument (Dokument) einer Transaktion und Übereinkunft dabei, die im Jahr zuvor mit dem Pfarrer getroffen worden war. Weil sie mit ihm im Zwist und uneinig über die zu lesenden Messen waren, für die sie ihm für eine 50 Gulden und für die andere 42 Gulden zahlten, und weil er zwei Hilfspriester halten sollte, er aber nur einen hielt, beschwerten sie sich deswegen über den Pfarrer und unterstrichen, dass das, was ausgemacht und versprochen war, vom Pfarrer nicht eingehalten wurde. Es gab große Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien. Endlich griffen die Herren (Visitatoren) ein und vereinbarten im Einvernehmen mit den Parteien, dass der Pfarrer ab jenem Tag bis zur Osteroktav zwei Kapläne (Hilfspriester) halten sollte; von da ab bis Michäli (29. September) nur einen, wegen des Priestermangels, wie der Pfarrer ergänzte, und wegen des Weinmangels, weil er in geringen Mengen gesammelt worden war, aber er solle ab Michäli und in Zukunft laut Vereinbarung immer zwei Hilfspriester halten und alles erfüllen, was in jenen Vereinbarungen ausdrücklich enthalten war. Und der Pfarrer versprach dies zu tun und die Männer versprachen ebenfalls, ihm zu reichen und zu geben, woran sie gehalten waren zu tun.

Dann wurde der Priester Francesco de Grazioli della Volta, aus der Diözese Mantua, gerufen, der Hilfspriester des Pfarrers, der nur seine Dokumente vorlegte; er wurde ermahnt, sich die Lizenz zu besorgen.

Auch der Pfarrer wurde, wie es üblich war, ermahnt, sich als guter Hirte zu erweisen, dass er seine Schäfchen durch Wort und Beispiel lehre und einmütig und friedlich mit ihnen sei. Dies und vieles andere wurde ihm gesagt. Und weil das Widum in schlechtem Zu-



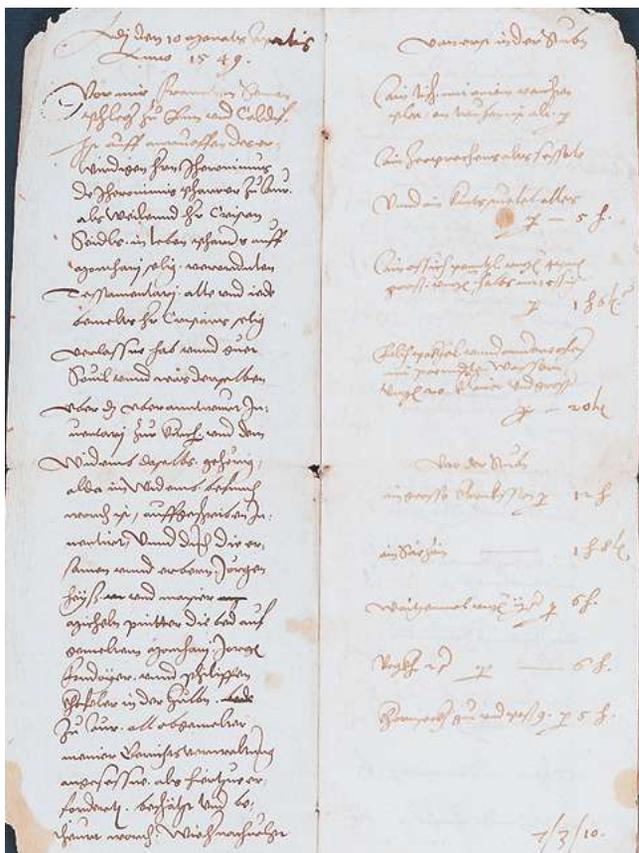
stand sei und es wegen seines Alters kurz vor dem Verfall stünde, seit er Pfarrer sei, solle er sich wenigstens zum Teil darum kümmern, und wurde ermahnt, es zu reparieren. Er legte auch die Präsentationsbriefe des ehrenfesten Herrn (König Ferdinand) vor, datiert vom 30. Juni 1533.

Besagte Pfarre hat eine weitere Kapelle, nämlich die Filiale Sankt Stephan, und ungefähr dreihundert Menschen, welche die Kommunion empfangen.<sup>80</sup>

Beim Pfarrer Christian Seidl (1533–1549) scheint es fraglich, ob er mit einer Frau zusammenlebte, auch wenn das Inventar des Widums von Montan, das nach dem Tod des Pfarrers im Jahre 1549 erstellt wurde, unter anderem ein „Kints Stueel“ (Kinderstuhl) und ein „Kintschaff“ (Kinderwanne) verzeichnet. „Etlich Pokhal und andere Gleser mit prenden Wassern, ungefähr 20 kleine und große“, lassen vermuten, dass Seidl sich diese Wässerchen öfter hat munden lassen. Im Besitz des Pfarrers waren aber auch Waffen – „ain Degn, 2 Hessen und ain Paidenhenndter“<sup>81</sup> Reitstiefel, zwei Sättel und Reitgeschirr waren hingegen selbstverständlich, denn die Pfarrer von Montan hatten eine weitgestreute Seelengemeinde zu versorgen. Christian Seidl scheint kein Anhänger der Reformation gewesen zu sein. Im Inventar werden die Bücher des Pfarrers zwar nicht einzeln erwähnt, jedoch wird hervorgehoben, dass der Pfarrer „ain guetter cristene Lehr“ besaß.<sup>82</sup> Und im Visitationsbericht von 1538 steht, dass es sich bei Seidl um einen „verum plebanum“ handelte, also einen Priester, wie er sein sollte. Zusätzlich war er auch Notar, wie im Verfachbuch des Jahres 1545 erwähnt wird.<sup>83</sup>

Nach dem Tod von Christian Seidl wurde Jeronymus de Jeremies (Girolamo de Girolimi) aus Flavon<sup>84</sup> als Pfarrer für Montan vorgeschlagen. Er erhielt 1549 die Pfarre wegen seiner „Geschicklichkeit“. 1554 übernahm er die Pfarre Bozen für zehn Jahre und 1564 war er wiederum in Montan, jedoch resignierte er in diesem Jahr, weil er alt und schwach war.<sup>85</sup> Als Nachfolger wurde im Jahr 1566 Matthias Hain aus Aichholz (Roveré della Luna) im Bistum Trient präsentiert. Er war „von priesterlichem Wandel“, weshalb die Verleihung der Pfarre an ihn empfohlen und auch genehmigt wurde, umso mehr, „als die Pfarre kein Sondereinkommen hatte und ,doch daneben große Beschwerden““. <sup>86</sup> Hain war Pfarrer bis 1569.

Bei einer Visitation im Jahre 1579, die vom Kardinal und Bischof Ludwig von Madruzzo (1567–1600) veranlasst wurde, mussten die Visitatoren feststellen, dass es im deutschen Anteil der Diözese Trient immer noch zahlrei-



– Inventar des Pfarrers Christian Seidl

che Anhänger der lutherischen Lehre gab, obwohl in vielen Gemeinden die Reformen des Konzils von Trient bereits ihre Wirkung zu entfalten begannen. Besonders Auer und Montan werden in diesem Zusammenhang erwähnt.

Der „praefectus“ (Vorsteher) von Montan besaß eine Sammlung häretischer Bücher: von Martin Luther den Katechismus, das Psalterium, das Neue Testament, dann Schriften von Johannes Spangenberg, Johannes Pfeffinger, Johannes Wessel, Martin Bucer und noch viele andere.<sup>87</sup> Aber eine noch schlimmere Überraschung als diese erwartete die Visitatoren. Der zuvor schon erwähnte Pfarrer von Montan, Kaspar Lechner, hatte sich aus dem Staub gemacht, als er von der Ankunft der Visitatoren hörte. Über den Kooperator, der anstelle des Pfarrers befragt wurde, ist zu erfahren, dass Kaspar Lechner sich über die frommen Frauen der Pfarre lustig gemacht hatte, weil sie Kerzen vor dem Tabernakel entzündet hatten, ebenso über die Männer, welche knieend das Ave Maria beteten, und er hatte jene verurteilt, die Almosen spendeten. Laut Aussagen anderer hatte der Pfarrer im Widum heimlich Predigten gehalten, durch die er hoffte, Anhänger für die Irrlehren zu gewinnen. Er hatte Schmähreden über den Papst geführt, verneinte die Fürsprache der Heiligen sowie die Existenz des Fegefeuers. Und damit nicht genug, verabreichte er das Sakrament der Eucharistie in beiderlei Gestalt und kümmerte sich nicht um die Vorschriften, welche die heilige Messe und andere Riten betrafen. In der Pfarrei hatten sich viele seinen Lehren angeschlossen.<sup>88</sup>

Wie oben erwähnt, musste Lechner die Pfarre Montan fünf Jahre nach seiner Anstellung wegen „Kränklichkeit“ verlassen. Diese dürfte jedoch nichts anderes gewesen sein als Unbehagen über die bevorstehende Visitation, und die wenig schmeichelhafte Idee, als Abtrünniger vor ein Gericht gestellt zu werden. Als er nach Montan zurückkehrte,

„scheint er weniger Anhang vorgefunden zu haben, da er gleich nach ‚Kollmann‘ ging und um sieben Pfund Berner wöchentlicher Besoldung dort Kaplan machte. Bei seiner gerichtlichen Untersuchung im Kräuterturm zu Innsbruck gab er an, dass er nur zwei Jahre in München bei den Jesuiten studiert habe und durch den Bischof Sebastian von Freising geweiht worden sei, jedoch wann, wisse er nicht mehr. Er lese alle Feiertage und Sonntage Messe; Brevier habe er keines, er leihe es aber von der Kirche, wenn eines zu bekommen ist. Vor 1½ Jahr habe er das letzte Mal gebeichtet, andere aber nur selten beichtgehört, weil er die Lossprechungsformel nicht gut zu sprechen weiß. Es sei nicht

oft, dass er predige, lasse dabei aber alles aus, was sich auf den Glauben beziehe, und strafe Sünde und Laster; Er lehre das Vaterunser, den Glauben und (lasse) die 10 Gebote in der Kirche absingen.“<sup>89</sup>

Eine andere Version erzählt, dass Lechner nach Montan zurückkehrte, um seine wenigen Utensilien zu holen, die ihm jedoch unterdessen gestohlen worden waren, und so gab er den Plan der Reise auf und nahm wieder einen Pfarrposten in Kollmann an, der ihm wöchentlich zehn Pfund Berner = zwei Gulden eintrug.<sup>90</sup>

Und noch sechs Jahre später hatte der Pfleger der Herrschaft Enn und Caldiffl Bücher von Luther in seinem Besitz, wie aus dem Visitationsbericht von 1585 zu erfahren ist.<sup>91</sup>

Mit der Forderung des Landesfürsten von 1530 nach „ehrbaren, geschickten und wohlgelehrten Priestern“ sollte der damals weitverbreiteten Trunksucht, Unbildung, Streitsucht und dem Konkubinat der Priester entgegengewirkt werden. Es wird immer wieder von Priestern berichtet, die mit Frau und Kindern zusammen lebten. „Manche Geistlichen bezeichneten ihre Mätressen offen als ihre Ehefrauen, (aber) solange die Gottesdienste in würdiger Form und auch vollzählig gehalten wurden und der beweibte Priester ansonsten kein anstößiges Leben führte, nahmen die Gemeinden an diesem Zustand im allgemeinen keinen Anstoß.“<sup>92</sup> „Vorbildlich“, weil europaweit bekannt, war in dieser Hinsicht der Lebenswandel der Kleriker an der Kurie in Rom, weil sie selbst im Konkubinat lebten und seit Ende des 15. Jahrhunderts offiziell Kurtisanen das Leben dieser Herren verschönerten.<sup>93</sup> Selbst die Trienter Fürstbischöfe führten einen prachtvollen Lebensstil, der ganz dem Geist der Renaissance entsprach. So vor allem der Kardinal Christoph von Madruzzo (1539–1567), aber auch seine Nachfolger Carl Gaudenz (1600–1629) und Carl Emanuel von Madruzzo (1629–1658).<sup>94</sup>

Auch in Montan lebten anscheinend drei Priester mit ihren Frauen und Kindern zusammen. Beim Pfarrer Christian Seidl gab es, wie schon erwähnt, diesbezügliche Vermutungen ohne ausreichende Beweise. Der Pfarrer Wolfgang Zick (1573–1575) wurde beschuldigt, eine Tochter mit seiner Köchin zu haben.<sup>95</sup> In den Verfachbüchern von Neumarkt wird auch die Familie des Nicolaß Gatterer (1597–1601) erwähnt.<sup>96</sup> Er hatte zwei Kinder, Paul und Elisabeth. Elisabeth heiratete am 18. Februar 1602 den Sohn von Balthasar Plezner, dem späteren Pfarrer von Montan: „Adi den 2. Tag Februari hat Casper Plezner mit Elisabeth Gatterin Hochzeit gehalten.“<sup>97</sup>

## KIRCHLICHE ERNEUERUNG

Auf dem Konzil von Trient (1545–1563) wurde der Grundstein zur religiösen und sittlichen Erneuerung in der Bevölkerung und im Klerus gelegt. Ein besonderes Anliegen war dem Konzil die Ausübung der Seelsorge in den Pfarreien. Zwar dauerte es noch sehr lange, bis sich die Kirche erholte, aber die Gründung von Priesterseminaren und die Niederlassung von Bettelorden, besonders der Kapuziner und Franziskaner, zeigten bald ihre ersten Früchte. So wurde in Neumarkt 1618 ein Kapuzinerkloster gegründet, das mit Montan durch die Einrichtung der Sommerfrische für die Patres und mit der Errichtung des Hospizes im Jahr 1637 in Gschnon bald in enger Verbindung stand. Die Patres halfen in Montan immer wieder in der Seelsorge aus und buken auch die Hostien, wofür Montan jährlich 1 Star Weizen (je nach Messeinheit zwischen 20 und 30 Liter)<sup>98</sup> zur Verfügung stellte.

Der Fürstbischof und Kardinal Carl Ludwig von Madruzzo (1567–1600) gilt als der erste „Reformer“<sup>99</sup>, weil er sich tatkräftig für die Umsetzung der Statuten des Konzils von Trient einsetzte. Vor allem legte der Bischof großes Gewicht auf die Visitationen als „grundlegende Voraussetzung zur Durchführung der Reform“<sup>100</sup> und deshalb wurde darauf geachtet, dass sie in regelmäßigen Abständen abgehalten wurden. Die Pfarre Montan wurde in den folgenden Jahren visitiert: 1579, 1585, 1612, 1640, 1646, 1674, 1698, 1710, 1723, 1749, 1767, 1828, 1837, 1847, 1881, 1884. Die letzte Visitation fand im Jahre 2001 statt. Auf Carl Ludwig von Madruzzo geht auch die Einführung von Tauf-, Firmungs- und Heiratsregistern zurück und die damit verbundene Weisung zur Pflege der kirchlichen Archive.<sup>101</sup> Die Matrikelbücher der Pfarre Montan beginnen jedoch erst mit dem Jahr 1597. Das Taufbuch sogar erst 1602.

Waren noch zu Ende des 16. Jahrhunderts arge Missstände bei den Pfarrern in Montan zu beklagen, so verbesserte sich die Lage auch in dieser Pfarre. Wolfgang Sutor (Sator), Pfarrer von 1603 bis 1604, war nachweislich „SS. Theologiae licenciato“.<sup>102</sup> Gallus Parolar, Pfarrer von 1615 bis 1640, scheint sich für seine Pfarre eingesetzt zu haben. Er ließ 1627 ein neues Gatter für den Friedhof machen und im selben Jahr auch das Kirchendach erneuern.<sup>103</sup> Johann Reichenpacher, Schulmeister in Montan und Mesner der Pfarrkirche, erstellte 1632 im Auftrag des Pfarrers ein Inventar des „Sanct Bartlmeß Pfarrkirchn auf Montan zuegehörigs Gerät und Cleinater (Kleinode), als Meßgewandt, Kälch und anders“.<sup>104</sup> Reichenpacher hat diese Aufgabe sehr gewissenhaft ausgeführt, denn es werden 76 Posten aufgezählt. Manche Punkte umfassen



— Carl Ludwig von Madruzzo, Fürstbischof von Trient und Kardinal. Er setzte sich tatkräftig für die Umsetzung des Konzils von Trient ein.

mehr als einen Gegenstand, so dass der Eindruck einer reich ausgestatteten Kirche entsteht. Unter anderem gab es damals insgesamt vier Monstranzen, von denen die größte (aus Silber) heute noch benützt wird, auch drei Rauchfässer mit dazugehörigen Schiffchen. Zur Ausstattung gehörten auch zwölf Messgewänder samt Zubehör, gefertigt aus kostbaren Stoffen, teilweise mit silbernen Borten und Spitzen versehen. Der Rauchmantel war aus weißem Damast und mit einem silbernen Knopf und einem silbervergoldeten Gehänge versehen. Das Inventar vermerkt auch „ain blabs (blaues) taftetes Tuech mit schwarzer Leinwat undterzogn. Zu der Khripen gehörig.“ Der Nachfolger von Gallus Parolar, Johannes Martini (1657–1681), übernahm im Jahr 1667 die Erneuerung des Chores und des halben Kirchendaches.<sup>105</sup>

Wie aus dem Taufbuch hervorgeht, hatte Montan mit dem Pfarrer Johann Jacob Pock (1689–1701) einen „praenobilis, Admodus Reverendus et doctissimus Dominus etc.“, einen sehr gelehrten Mann, der sich seinerzeit sehr für sein Dorf eingesetzt hat: „pro tempore parochi loci meritissimo“.<sup>106</sup> Dieser Pfarrer hat sich auch um die Katechese der Kinder bemüht, denn wie in der Rechnung von

1700 vermerkt ist, hat der damalige Kirchpropst Georg Veith von Kalditsch „zu Haltung der Kinderlehr Pilter auch Rosencrenz, und dergleichen kauft“.

Im Jahr 1720 fand in Montan die erste Volksmission statt. Die Einrichtung einer ständigen Volksmission war vom Margreider Johann Baptist Fenner von Fennberg ins Leben gerufen worden, nachdem er unter der Landbevölkerung noch große religiöse Unwissenheit kennen gelernt hatte. Mit der Zustimmung des Brixner Fürstbischofs Kaspar Ignaz Graf von Künigl und der großzügigen Unterstützung der kaiserlichen Regierung wurde im Jahre 1718 die entsprechende Stiftung abgeschlossen. Als Missionare konnten die Jesuiten gewonnen werden, die sich von 1719 bis zur Aufhebung ihres Ordens im Jahre 1772 mit Eifer dieser Tätigkeit widmeten. Schon 1720 wirkten sie in Montan, Salurn und Tramin.<sup>107</sup> 1733 folgte die nächste Mission und in den Jahren 1746, 1759 und 1773 wurden die Jesuiten ebenfalls aufgefordert, in Montan seelsorglich tätig zu sein.<sup>108</sup>

In der Diözese Trient gab es anfangs gegen die Mission nicht geringen Widerstand, der jedoch

„endlich durch die Bescheidenheit des Missionsobern und durch kräftige, unermüdliche Bemühungen und den unersättlichen Seeleneifer des Hochw. Hrn. Pfarrers Giovanelli von Montan beseitigt wurde(n). Dieser hatte sich als erster aus der Diözese Trient die Mission vom Hochw. Fürstbischöfe, Johann Michael Grafen von Spaur, mit wiederholten und zudringlichen Bitten erfleht, und schon im Jahre 1720 sich diese Gnade vom P. Provinzial der Jesuiten erbeten, auch war er ein paar Mal eigens nach Trient gereist, um die während des Winters dort weilenden zwei Missionäre auf seine Pfarre einzuladen. Dagegen erhoben sich nun gleich anfangs nicht wenige Männer vom Adel und der Geistlichkeit. Sie tadelten den, wie ihnen schien, unklugen Eifer des Hrn. Pfarrers; er bringe die ganze Gegend in üblen Ruf. Was würden sie, meinten sie, die Auswärtigen anders denken, als dass die Gegend an der Etsch müsse von der Ketzerei bereits angesteckt oder bedroht oder wenigstens derselben verdächtig sein. Die Mission habe ja keinen andern Zweck, als gegen die Ketzerei aufzutreten. Wie sehr aber ein solcher Ruf dem Etschlande zur Schmach gereichen werde, müsse doch jeder vernünftige Mensch einsehen. Es gewänne ferner das Ansehen, als wenn in der großen Zahl von Geistlichen keiner mehr gefunden würde, der das Wort Gottes dem Volke mit Nutzen verkünden könne und wolle. Der Hr. Pfarrer möge also von seinem unzeitigen Eifer abstehen, und nicht sich selbst dem Vorwurf der Unklugheit und Verwegenheit, der Gegend aber und der Geist-

lichkeit eine unerträgliche Schmach zuziehen; er werde damit nur den Hass aller gegen sich erregen, und Schuld tragen an allen daraus entstehenden Unruhen. Der Hr. Pfarrer und andere Gönner der Mission ließen sich durch diese lächerlichen Einwände und Befürchtungen nicht einschüchtern. Sie erwiderten: es sei ganz falsch, daß die Mission sich nur gegen die Ketzerei wende. Die Missionen hätten ihren Anfang in Italien genommen und würden dort im ganzen Lande mit einem Eifer und einem segensreichen Erfolge abgehalten, dass die ganze katholische Welt darüber staune. Die Gegner möchten also aufhören, von irrigen Ansichten verleitet, einem so heilsamen Werke Hindernisse in den Weg zu legen, das Volk eines großen Segens zu berauben und ihr eigenes Gewissen mit schwerer Schuld zu beladen.

Es wurde den Missionären der Eingang in die Diözese Trient gestattet, und sie begannen ihr apostolisches Werk in der auf einem Berge gelegenen kleinen Gemeinde Montan. Am ersten Tage waren von auswärts sehr wenige Leute gekommen; die falschen Gerüchte hatten viele davon abgehalten, auch hatten sich die benachbarten Seelsorger aus Furcht, sich und die Ihrigen in den Verdacht der Ketzerei zu bringen, nicht herbeigelassen, die Mission zu verkünden, obwohl sie darum waren ersucht worden. Aber kaum war die Kunde vom Beginn der Mission in Montan ins Etschtal ausgegangen, als sofort von nahe und ferne, von Salurn, Neumarkt, Tramin, Kaltern, Eppan, Girlan und Bozen eine so ungeheure Menge Menschen herbeiströmte, dass der Platz sie nicht zu fassen vermochte und viele genötigt waren, auf die Dächer der Häuser und auf die Äste der Bäume zu steigen, um das Wort Gottes zu hören. Der Eindruck, den die Zuhörer und Teilnehmer von der Mission gewonnen, war so wohltuend und durchgreifend, dass sie nun die größten Lobredner der Mission wurden, derselben im ganzen Etschlande den Weg bahnten und das Verlangen nach ihr in allen Orten erweckten.“<sup>109</sup>

Nach dieser Mission schrieb der Richter von Neumarkt „eigens einen schönen Brief an die Patres, in welchem er ihnen für die reichen Früchte dankt, welche durch die Mission in Montan für seinen ganzen Bezirk hervorgebracht wurden. Zugleich berichtete er dem Herrschaftsbesitzer Grafen von Zanobrio (Zenobio), weitläufig, wie beglückt die Leute von der Mission geworden, und welch' reiche und wunderbare Ernte die Patres von ihren Arbeiten eingesammelt hätten.“<sup>110</sup>

Die letzte Volksmission fand im Jänner 1999 statt.

## ZWISCHEN AUFKLÄRUNG UND 1815

Die barocke Volksfrömmigkeit mit ihren Andachten, Prozessionen, Wallfahrten und vielen anderen Ausdrucksformen des Glaubens war für die Aufklärer nicht mehr zeitgemäß. Religion sollte als ordnendes Element dem Staate nützen und deshalb die Kirche dem Staat untergeordnet sein und von ihm kontrolliert und neu organisiert werden. Schon die Kaiserin Maria Theresia (1740–1780) hatte deshalb verschiedene Verordnungen erlassen. Unter anderem betrafen die Neuerungen auch die Verminderung von Feiertagen, die Einschränkung von Prozessionen und Wallfahrten sowie Auswüchse bei religiösen Feierlichkeiten. Besonders wirkte sich in Tirol die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 aus.<sup>111</sup> Davon betroffen waren auch die von den Jesuiten geleiteten Volksmissionen.

Die Maßnahmen der Regierung wirkten sich auch bis in persönlichste Angelegenheiten aus, wie z. B. das so genannte „Ehepatent“ vom 16. Jänner 1783, welches der Ehe ihren kirchlichen Charakter nahm und sie zu einem bürgerlichen Vertrag umfunktionierte.<sup>112</sup> Darüber hinaus gab es von der Regierung genaue Regeln über die Führung der Ehebücher. War es bis dahin üblich gewesen, die Brautleute, deren Eltern, die Zeugen und den trauenden Priester zu nennen, so waren nur mehr Braut, Bräutigam und „Beistehende“ (Zeugen) wichtig, zusätzlich noch die Religionszugehörigkeit. In Montan wird diese Form erst ab dem 1. Mai 1784 angewendet und dann auch nur bis 1787. Schon am 16. September 1787 wird das Register wieder nach altem Muster geführt. Unter französischer Herrschaft (1810–1814) mussten die Brautleute erst vor dem „Civil-Stands-Beamten“ den „Civil-Contract“ schließen, bevor sie kirchlich heiraten durften. Dieser Umstand wird zum erstenmal im Ehebuch am 11. September 1811 vermerkt.

Am 29. und 31. Jänner 1783 erließ das Gubernium den Befehl, das Vermögen der Kirchen, Bruderschaften, Benefizien und weltlichen Stiftungen zu erfassen. An Unkosten, die in Montan deswegen anfielen, betraf es von der Pfarrkirche vier Gulden, von der Pinzoner Kirche drei Gulden, vom Frühmessbenefizium zwei Gulden, von der Ska-



– Kaiserin Maria Theresia von Österreich

– Kaiser Joseph II., der Sohn von Maria Theresia. Gemälde im Merkantilgebäude in Bozen.

pulier-Bruderschaft drei Gulden und vom Armen Legat zwei Gulden 30 Kreuzer, insgesamt 14 Gulden und 30 Kreuzer. Diese Summe hatte der Rigler von den Kirchpropsten einzufordern und dem Gericht zu übergeben. Der Brief des Richters von Neumarkt, Lorenz Garavetti, ist datiert vom 7. Jänner 1784.<sup>113</sup>

Eine andere Maßnahme war die Sperrung vieler Kirchen unter Joseph II. (1780–1790) zwischen 1785 und 1790. Damals wurde auch die Barbarakapelle auf Castelfeder gesperrt, während die anderen Kirchen und Kapellen im Montaner Gemeindegebiet diesem Schicksal entkamen.<sup>114</sup>

Ein großer Eingriff des Monarchen in das alltägliche Glaubensleben war auch die Erstellung einer neuen Gottesdienstordnung im Jahre 1787, die 1807 auch von der bayerischen Regierung wieder eingeführt wurde. Die Ordnung betraf unter anderem die Messen, Predigten, Andachten, Kreuz- und Bittgänge, Litaneien, das Glockenläuten, die Kirchenmusik, die Christenlehre sowie das Fasten.<sup>115</sup> In Tirol musste die neue Gottesdienstordnung noch vor dem Tod des Kaisers aufgehoben werden.<sup>116</sup> In diesem Zusammenhang steht ein so genannter „Capitulation Brief“ (Vertrag) zwischen dem neu ernannten Pfarrer von Montan, Alois Amplatz, und der Gemeinde Montan, der am 25. März 1799 im Pfarrwidum von Montan verfasst wurde. In 27 Punkten wird ausführlich auf die Rechte und Pflichten des Pfarrers eingegangen. Neun betreffen die „weltlichen“ Angelegenheiten (Einkünfte, Erhalt des Widums), während die restlichen 18 sich mit der Gottesdienstordnung befassen (Messen, Predigten, Prozessionen, verschiedene Andachten). Für die Parteien unterschrieben Pfarrer Alois Amplatz und als Vertreter der Gemeinde der Rigler Georg Schett, Joseph Tiefenthaler, Simon Wegschaider, Michael Bonell, Joseph Amplatz und Jacob Schorn. Der Landrichter Joseph Gasser fertigte den Vertrag.<sup>117</sup>

Einige Verordnungen Josephs II. wirkten sich im Gebiet der Diözese Trient kaum oder gar nicht aus. Das lag daran, dass Trient die Weisungen des Guberniums zwar annahm, sie aber nicht oder nur geringfügig umsetzte, wie etwa jene, welche die Pfarregulierung, die Kaplaneien und Kuratien betrafen.<sup>118</sup> Darum blieb auch in der Pfarre Montan alles so, wie es schon seit jeher gehandhabt wurde. Der Pfarrer hatte beispielsweise weitgehende Rechte über die Hilfspriester. Er konnte sie ganz selbständig einsetzen, sogar ohne Vorwissen des Ordinariats; er konnte mit ihnen Verträge eingehen und sie auch entlassen. Diese Rechte hatte sonst nur der Bischof.<sup>119</sup> Die Pfarrei hatte auch keine Kirchensperrung zu beklagen.

Für die Jahre 1793 und 1796 musste die Kirche in Pinzon auch Kriegssteuer wegen des Krieges zwischen Frank-

reich und Österreich-Preußen (erster Koalitionskrieg 1792–1797) zahlen, wie aus den Kirchpropstrechnungen zu erfahren ist. (Die Rechnungen der Jahre 1794 und 1795 fehlen, jene von 1796 ist die letzte erhaltene Rechnung. Die Kirchpropstrechnungen für Montan sind nur bis zum Jahr 1781 erhalten.) Schon in den Jahren 1716 und 1718 hatte die Pfarrkirche Montan wegen des Türkenkrieges zehn Gulden an „Tirggensteuer“ bezahlen müssen, 1717 sogar zehn Gulden 30 Kreuzer, was sehr viel Geld war, denn die jährliche Steuerabgabe betrug damals nur zwei Gulden 30 Kreuzer.<sup>120</sup>

Wie überall in Tirol, so begannen auch im Unterland schwere Zeiten, als Napoleon mit seinen Heerscharen das Land überrollte. Im März 1797 vereinigten sich zwei Truppenkontingente in Neumarkt. Während ein Teil unter General Joubert vom Süden angerückt war, zog der andere über Cavalese und San Lugano nach Neumarkt. „Auf ihrem Marsch nach Neumarkt ließen sie sich (die Franzosen) aber schwere Übergriffe zuschulden kommen ... In Montan erschossen französische Marodeure den pensionierten Pfarrer Valentin Amplatz, weil er mit dem Geld nicht schnell genug herausgerückt war und so ihre Geduld überstrapaziert hatte.“<sup>121</sup> Im Sterbebuch ist unter dem Datum vom 24. März 1797 folgende Eintragung zu lesen (in lateinischer Sprache):

„Grausam getötet wurde durch eine Flinte von den feindlichen Franzosen der hochwürdigste Herr Valentin Amplatz, pensionierter Pfarrer, im Alter von 74 Jahren. Er wurde auf dem Pfarrfriedhof beigesetzt.“

In einer anderen Aufzeichnung steht, dass der Pfarrer im eigenen Bett ermordet wurde.<sup>122</sup> An dieses Ereignis erinnert auch eine Tafel, die am Haus gegenüber der Pfarrkirche angebracht wurde.

Im Zusammenhang mit den Franzosenkriegen steht wahrscheinlich auch das Schicksal des Kirchenarchivs von Montan, wie Ottenthal-Redlich 1888 schrieb:

„Die kümmerlichen Überreste desselben stehen im Widum. Der Untergang desselben wird Plünderung und Brandstiftung durch die Franzosen in den Befreiungskämpfen zugeschrieben; damit sind auch die Archivalien der Filialen Pinzon, Glen, Gschonon verloren gegangen.“<sup>123</sup>

Die Pfarrbibliothek scheint hingegen nicht angetastet worden zu sein, denn ein im Jahr 1829 angefertigtes Inventar der Pfarrbibliothek führt 233 Bände an.<sup>124</sup> Auch die Tauf-, Ehe- und Sterbebücher sind noch erhalten und gehören zu den 40 ältesten in Südtirol, alle aus dem 16. Jahrhundert.<sup>125</sup>

Eine Besonderheit stellten die so genannten „Staatspriester“ während der bayerischen Herrschaft in den Jahren von 1806 bis 1809 dar. Weil die Geistlichen vielfach die bayerischen Maßnahmen in kirchlichen Belangen übergingen und mit der Bevölkerung gegen die bayerischen Beamten sympathisierten, wurden viele von ihnen aus Tirol deportiert. An deren Stelle setzte die Regierung ihre eigenen Priester ein, die jedoch von den Leuten gemieden wurden.<sup>126</sup> Der Konflikt mit den Staatspfarrern war auf das Burggrafenamt, Passeier und den Vinschgau beschränkt, dem Gebiet, das zum Bistum Chur gehörte. Andere kirchenpolitische Maßnahmen wirkten sich jedoch im ganzen Land aus.<sup>127</sup> Ein solcher „Staatspfarrer“ war auch Matthias Hermeter, geboren in Wangen am 29. Juni 1780, der zuerst Kooperator in Sankt Leonhard in Passeier war, dann durch die bayerische Regierung als Pfarrer in Sankt Martin eingesetzt wurde und dort vom 13. August 1808 bis zum 16. April 1809 tätig war. Die Leute mieden ihn, während der Messe waren seine einzigen Zuhörer der Organist und der Mesner, Neugeborene wurden zu Hause getauft, Tote von anderen Priestern eingesegnet, Kranke versteckt oder verleugnet, um den Kontakt mit dem Pfarrer zu vermeiden. Deshalb scheint Pfarrer Hermeter nur im Taufbuch von Sankt Martin auf, und zwar spendete er die erste Taufe am 23. Oktober 1808, die letzte am 25. März 1809.<sup>128</sup> Von dort wurde er vertrieben und gelangte nach Montan, wo er über ein Jahr lang, von März 1810 bis Mai 1811, als Pfarrvikar sein Amt ausübte.<sup>129</sup> Noch im Jahr 1811 wurde er Pfarrer von Lajen, wo er am 16. Februar 1834 starb.<sup>130</sup> Hermeter war ein untadeliger Priester und guter Prediger, wie der Pfarrer von Sankt Leonhard bestätigte.<sup>131</sup> Über seine priesterliche Tätigkeit in Montan ist jedoch weiter nichts bekannt. Nach dem Scheitern des Aufstandes von 1809 kam der südliche Teil Tirols (unterhalb Lana und Klausen) unter italienische Herrschaft (1810–1813).<sup>132</sup> Wie zur Zeit der bayerischen Regierung versuchte auch der italienische Staat Einfluss auf das religiöse Leben zu nehmen. „Napoleon Bonaparte hatte mit Dekret vom 25. April 1810 bestimmt, dass im Königreich Italien alle Klöster und Kongregationen, alle kirchlichen Vereinigungen und Bruderschaften jedweder Art und Beziehung aufzulösen seien.“<sup>133</sup> Somit war auch das Schicksal des Kapuzinerklosters in Neumarkt besiegelt. Am 4. Oktober 1810 erschienen in den Klöstern von Neumarkt, Kaltern, Eppan und Bozen Aufhebungskommissare und kündeten die Auflösung der Klöster an. Innerhalb von 20 Tagen sollten alle Patres das Ordenskleid ausziehen und das Kloster verlassen. Der Klosterobere sollte ein Verzeichnis aller Klostersachen und persönlichen Gegenstände vorlegen. Nicht im Königrei-

che Italien geborene Kapuziner sollten ebenfalls das Ordenskleid ausziehen und bis zum 24. Oktober das Reich verlassen. Vom kostbaren Mobiliar wurde sofort ein Inventar aufgenommen, das Archiv untersucht und versiegelt und zuletzt von Kloster, Kirche und Garten im Namen der königlichen Präfektur Besitz ergriffen.<sup>134</sup> Auf Betreiben des Bürgermeisters von Neumarkt, Johann Maria von Fedrigotti, übernahm die Marktgemeinde das Kloster zu einem jährlichen Pachtzins von 47 Lire. Sie verlegte die Schule und das Militärspital in das Gebäude. Das Hospizgebäude in Gschnon pachtete Herr Karl von Mackowitz um jährlich 25 Lire.<sup>135</sup> Pater Philotheus Konstanz aus Montan, der Vikar des Klosters, gehörte zu den elf Mönchen, die das Kloster verlassen mussten. Weil er und die anderen „italienischen“ Kapuziner keine Aussicht hatten irgendwo aufgenommen zu werden, zogen sie weltliche Kleider an. Als Entschädigung erhielten sie von der Regierung einen kleinen „Umkleidungsbeitrag“ und eine kleine Pension, „nämlich jeder Priester nach Abzug der Stempel- und der Degradationsgebühr jährlich 251 fl. (Gulden) 4 kr. (Kreuzer), die Laienbrüder aber 161 fl. 20 kr.“<sup>136</sup> Als aber die Franzosen im Jahr 1813 vertrieben wurden, konnten die Patres gegen Ende des Jahres wieder in das Kloster zurückkehren. Auch das Sommerhospiz in Gschnon erhielten sie bald von Herrn von Mackowitz zurück.<sup>137</sup>

## GELEBTER GLAUBE

Der Glaube der Menschen äußerte sich seit jeher in verschiedenen Formen gegenüber der Kirche. Fromme Stiftungen, Spenden, Prozessionen, Bruderschaften oder der Bau von Kapellen und die Ausschmückung der Kirchen waren immer zur höheren Ehre Gottes und nicht zuletzt auch zum eigenen Seelenheil bestimmt.

### Stiftungen

Am 24. Dezember 1446 bestellten die Leute von Montan Christoph Rotter, Johann Lederer, Nikolaus Dominici und Johann, Sohn Ulrichs von Kalditsch, zu ihren gesetzlichen Vertretern bei der Aufrichtung der Ewigen Messe.<sup>138</sup> Um den Menschen die Teilnahme an den Gottesdiensten zu erleichtern, entstanden die so genannten Frühmessbenefizien, deren Inhaber die Frühmesse zu lesen hatten.<sup>139</sup> In Montan bestand ein solches Benefizium auf jeden Fall im 15. Jahrhundert. Ab 1444 wird immer wieder

die Frühmesse erwähnt, sei es, weil Testamente zu Gunsten der Frühmesse gemacht werden, oder es werden die Priester genannt, welche die Frühmesse zu lesen haben. Am 7. September 1455 übergaben Janes unterm Weg, Matheus am Keller von Montan, Leonhard Kunif von Glen und Johann Schiessner von Kalditsch der Bartholomäuskirche für die Frühmesse ihre Rechte an der Verlassenschaft der Katharina, Witwe des Notars Johann von Montan.<sup>140</sup> 1459 schenkte Nicolaus Seybant dem Johannes Stolczel für sich und die Nachfolger, als Frühmesser von Montan, zwei Yhren Lagrein und drei Pfund Berner jährlichen Zinses aus dem Weingarten des Leonhard Grünwein von Pinzon und aus der Wiese des Johannes Hasman von Branzoll, welche in Pfatten lag. Ein jährlicher Weinzins aus dem Weingarten im Kuemos zu Montan wurde am 12. Dezember 1461 dem Frühmesser Cristlin geschenkt. Dem Frühmessbenefizium gehörten im 15. Jahrhundert die Erbbaurechte eines Hauses in Auer und jenes eines Weingartens von drei Hauern oberhalb der Stephanskirche in Pinzon.

Frühmesser waren: Christoph Rotter, Johannes Stolczel, Cristlin, Andreas Metzentantz von Pinzon, Johannes Panholzzer, Johann Jacob Alberti, Jacob Pock, Jacob Franzelin, Joseph Paumann, Laurentius Bertoldi.<sup>141</sup>

Die Errichtung der Kooperatur erfolgte am 20. August 1672. Sie wurde durch verschiedene Legate zusammengebracht. „Der edle Johann Seemann schenkte Naturalien-Bezüge; die Pfarr- und die Pinzoner-Kirche sowie die Bruderschaft zur Schmerzhafte Gottesmutter bestimmte jährliche Geldbeiträge. Der damalige Pfarrer musste für sich und seine Nachfolger die Verpflichtung übernehmen, die betreffenden jährlichen Beträge einem zum Predigen und zur Seelsorge tauglichen Priester, der bei ihm wohnen soll, auszuzahlen, sowie die Frühmesse und jährliche Quatembermessen für Johann Seemann zu besorgen. Die Bewohner von Montan verpflichteten sich, den Pfarrwidum zu bauen, zu erweitern und in gutem Stande zu halten.“<sup>142</sup> „Wie jede Woche durch den Sonntag eingeleitet und eingeweiht wird, so jede der vier Jahreszeiten durch die kirchlichen Quatember.“ Die Tage sind Mittwoch, Freitag und Samstag der ersten Fastenwoche (Frühlings-Q), der Pfingstwoche (Sommer-Q), der dritten Septemberwoche (Herbst-Q), der dritten Dezemberwoche (Winter-Q). Sinn der Quatember sind Einkehr der Seele, Danken für Vergangenes und Bitten für die Zukunft, oft verbunden mit Fasten.<sup>143</sup> Schon im Visitationsprotokoll von 1538 wird erwähnt, dass der Pfarrer Christian Seidl einen Hilfspriester hatte. Anscheinend war er sogar verpflichtet zwei Hilfspriester einzustellen, denn die Bürger von Montan beschwerten sich, dass er nur einen hielt.<sup>144</sup>

Der erste Kooperator in Montan war Johann Jacob Alberti, der am 17. August 1670 zum erstenmal erwähnt wird.<sup>145</sup> Seit der Zeit hielten sich die Pfarrer in Montan regelmäßig einen Hilfspriester. Matthias Schwabl (1833–1846) und Johann Baptist Pizzinini (1847–1881) hatten zeitweise sogar zwei Kooperatoren an ihrer Seite. Erst im 20. Jahrhundert gab es einige Jahre ohne Kooperator (1902 bis Mai 1909). Der letzte Kooperator war Heinrich Dichristin von 1959 bis 1969.

„Eine andere Stiftung machte Georg Teis am 17. September 1713 für das Heil seiner Seele und der Seinigen mit drei Wochenmessen. Das Vorrecht zum Besitze dieses Benefiziums sollten seine Verwandten haben, weshalb auch ein Jakob Teis der erste Benefiziat war. Die bischöfliche Bestätigung des Stiftbriefes erfolgte erst am 6. August 1753. Weil heute dieses Benefizium ein standesmäßiges Erträgnis für einen Priester nicht mehr bietet, so genießt es gewöhnlich ein Priester, der zugleich die Kooperatur versieht. Bereits nach dem Diözesan-Schematismus vom Jahre 1833 kommen zwei Kooperatoren vor.“<sup>146</sup> Wie der Kirchpropstrechnung von 1748 zu entnehmen ist, war das Teisische Benefizium „jerrlichen obligiert“, sich um die Kirchenbeleuchtung und um die Messgewänder zu kümmern. Georg Teis verstarb am 19. September 1719 im Alter von 42 Jahren.

Am 31. Juli 1802 verfasste die Gemeinde Montan durch ihren Vorsteher Franz Rizzoll einen Brief an die „wohl löbliche Gerichtsoberkeit Enn und Kaldif“, mit der Bitte, alle „Teißische beneficial Realitäten in Sequestration“ zu setzen. Begründet wurde die Bitte folgendermaßen: Am 14. Juli 1802 war der Teisischen Familie vom k. k. Kreisamt eine Frist gesetzt worden, um mit dem Ablesen der drei wöchentlichen Stiftsmessen in der Pfarrkirche zu beginnen. Weil jedoch diese Frist „ohne Befolgung ausgelaufen“ sei, sehe sich die Gemeinde zu diesem Schritt veranlasst.<sup>147</sup> Es ist nicht bekannt, ob eine Antwort erfolgte.

Das Benefizium Teis war nachweislich in folgenden Jahren besetzt: Johann Matthias Teis (KprM 1727). Stephan Pramstraller aus Sankt Peter in Lajen (14. Juli 1838–1848). 1862 bis 1883 vakant. Im Catalogus Cleri der Diözese Trient wird das Benefizium in den Jahren 1890 und 1891 nicht erwähnt. Bartholomäus Pircher (26. Oktober 1892–1895). Alois Langer (15. Juli 1897–1915). Im letzten Jahrhundert war kein eigener Priester für das Benefizium angestellt, stattdessen übernahmen die Kooperatoren die Lesung der Stiftsmessen. Heute gehen die Einkünfte des Benefiziums an das Ordinariat.

„Jahrtagsstiftungen aus früherer Zeit sind zu nennen: die des Karl Zynn v. Zynnenberg, Johann Jakob Seemann v. Mongoren (Mangern); er war Pfleger der Herrschaft Enn

und Caldifff. Vorzügliche Wohltäter der Pfarrkirche waren Ismeria von Indermaur, geborene von Kornet (gestorben 1687). Die Minstenberger Johann und Gallus (gestorben 1698), Georg Johann (gestorben 1740), Sigismund, Franz (gestorben 1737). Anna Teis, geborene Engelmahr (gestorben 1729).<sup>148</sup>

Pfarrer Alexander Giovanelli (1702–1743) war ein sehr volksnaher Priester. Er vermachte unter anderem ein Legat für die Armen der Gemeinde, das über seinen Tod hinaus Gültigkeit haben sollte.<sup>149</sup> Das Leben und Wirken dieses Priesters wird im Aufsatz von Heinrich Meraner behandelt.

„Josef Wegscheider (gestorben 1880) stiftete für sich und seine Verwandtschaft ‚alle Pfingstämter‘. Zur Abhaltung der ‚40-stündigen Anbetung um Pfingsten‘ vermachte 1901 Josef Antoniazzi ein Legat zu den früheren Beiträgen für diesen Zweck, so dass, wenn noch eine kleine Vermehrung des Ganzen erfolgt, ein förmlicher Stiftbrief errichtet werden kann.“<sup>150</sup>

## Bruderschaften

Bruderschaften sind Gemeinschaften, die einen bestimmten Schwerpunkt in der Frömmigkeit pflegen wollen und denen hauptsächlich Laien angehören. Hinzu kommen noch sozial-karitative Aufgaben,<sup>151</sup> so dass die Bruderschaften für das religiöse Leben und das soziale Gefüge der Gemeinden von großer Bedeutung waren.<sup>152</sup> Im Zuge der Aufklärung wurde die Verschmelzung aller bestehenden Bruderschaften in eine „Bruderschaft der tätigen Nächstenliebe“ angestrebt, und jene, wo dies nicht möglich war, wurden durch Hofdekret vom 24. November 1783 aufgehoben.<sup>153</sup> Nach 1814 blühte das Bruderschaftswesen wieder auf, die Tätigkeiten der Mitglieder beschränkten sich jedoch nur mehr auf rein religiöse Formen.<sup>154</sup>

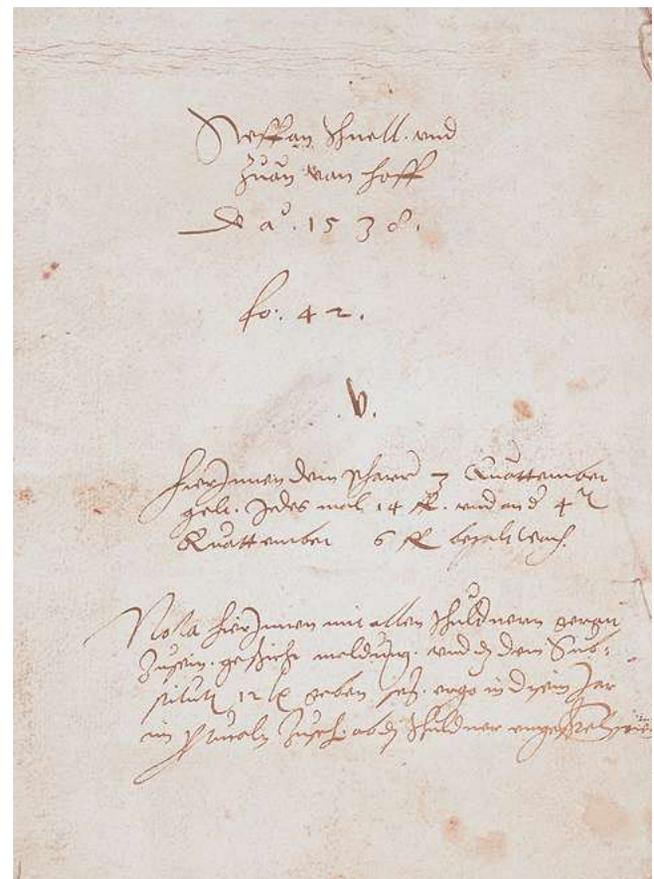
In Montan bestanden die Frauen-Bruderschaft, die Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariä, die beide der Marienverehrung dienten; die Skapulier-Bruderschaft bestand in Pinzon. Andere Bruderschaften werden nur in den Visitationsakten genannt: die Bruderschaft des heiligsten Sakramentes, die Bruderschaft der christlichen Doktrin (1710)<sup>155</sup>, eine Schutzengel-Bruderschaft, die Bruderschaft der unbefleckten Jungfrau und eine Bruderschaft der Heiligen Joachim und Anna (1767). Erstere war „zuständig“ für Kinder und Jugendliche, die andere für die Jungfrauen und die letzte für die Eheleute, wie in den Akten vermerkt ist.<sup>156</sup>

Von der Frauen-Bruderschaft sind noch 13 Rechnungen erhalten, die älteste aus dem Jahr 1524, die jüngste aus

den Jahren 1622 bis 1623. So wie in den Kirchpropstrechnungen wird auch hier Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben während eines Jahres gelegt. Zum erstenmal wird die Frauenbruderschaft in einer Urkunde vom 19. Dezember 1502 genannt. An diesem Tag verkaufte Cristan Grünbein, genannt Lanng Cristan, dem Hans Kofflmayr zu Montan und dem Jacob Hawer zu Pinzon, beide Brudermeister der Bruderschaft U.L. Frauen an der Pfarrkirche Sankt Bartholomäus zu Montan, Weinzins aus den Baurechten einer Behausung zu Pinzon sowie anderer Güter dort selbst und an der Etsch um sechs Mark Berner.<sup>157</sup> Simon Genskopf wird in der Verkaufsurkunde vom 15. Februar 1513 als Brudermeister erwähnt.<sup>158</sup>

Von der Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariä ist nur noch die Rechnung von 1562 erhalten. Am 5. April 1756 verstarb mit 58 Jahren deren Brudermeister, Herr Simon Constanz, ein „Fürsprecher der Armen und Wohltäter der Kirche“. Er hatte 1752 ein neues Grabmal errichten und 1755 eine neue Orgel zur Zierde der Kirche aufstellen lassen.<sup>159</sup>

Schließlich sind noch zwei Urbarbücher (1532, 1544–1546) und ein Zinsregister (1547) der Frauenbruderschaft er-



— Titelblatt der Raittung (Rechnung) der Frauenbruderschaft vom Jahre 1538.



– Mutter der schönen Liebe; Bild im Rothenhof in Kalditsch.

halten, sowie ein Urbar (1794) der Schmerzhafte[n] Bruderschaft.<sup>160</sup>

Zur Erinnerung an die im Jahre 1787 aufgehobene Bruderschaft zur Schmerzhafte[n] Gottesmutter wurde noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts am „Schmerzen-Freitag“ Predigt und ein „levitiertes Hochamt“ in der Kapelle der Schmerzhafte[n], sowie am Feste Maria Namen nur letzteres gehalten. Am 25. Juni 1893 wurden noch 43 Mitglieder in die Skapulier-Bruderschaft aufgenommen.<sup>161</sup> Wie Atz-Schatz berichten, bestand 1903 noch die Bruderschaft des heiligsten Herzens Jesu.<sup>162</sup>

In einem Heft, das im Montaner Pfarrarchiv aufbewahrt wird, ist die Gründung der Rosenkranzbruderschaft festgehalten.

Am 3. Oktober 1886, als am Feste des heiligen Rosenkranzes wurde von dem dazu bevollmächtigten hochw. P. Fr. Dominicus Azula aus dem Predigerorden, Superior des Dominikanerklosters in Eppan, mit Genehmigung des hochwürdigsten f(ürst) b(ischöflichen) Ordinariates in Trient die Rosenkranz-Bruderschaft in der Pfarre Montan in feierlicher Weise kanonisch errichtet und der Josefi-Altar als Bruderschafts-Altar bestimmt, sowie das dort befindliche Rosenkranzbild nebst der Rosenkranz-Statue

geweiht. Die Errichtungsurkunde und die übrigen mit diesem Akt bezüglichen Urkunden liegen im Pfarr-Archiv.“ Es folgt die Abschrift der Statuten der Bruderschaft. Punkt 1. betrifft allgemeine Aussagen zur Bruderschaft. – „2. Das Fest des heiligen Rosenkranzes am ersten Sonntage im Oktober begeht die Bruderschaft möglichst feierlich und veranstaltet ebenso feierlich die mit vollkommenem Ablaß begnadigte ‚Rosenkranz-Prozession‘. Auch hält die Bruderschaft, wenn nicht ein Hinderniß eintritt, am ersten Sonntage jedes Monats und an den Muttergottesfesttagen diese Prozession, die auch an allen diesen Tagen mit vollkommenem Ablaß begnadigt ist. – 3. Am Rosenkranzsonntage und wenigstens an manchen der ersten Sonntage der Monate soll eine Predigt oder eine Unterweisung über den heiligen Rosenkranz gehalten werden. – 4. Die Einschreibungen in die Bruderschaft geschehen unentgeltlich; nur für die Deckung der Herstellungskosten der Andenkenszettel an die Einschreibung kann ein diese Kosten nicht überschreitender Betrag verlangt werden. – 5. Für die Bestreitung der Bruderschaftsgottesdienste wird am Rosenkranzsonntage und etwa noch viermal im Jahre mit dem Klingelbeutel in der Kirche gesammelt werden.

Bereits am 5. August 1886 waren die Statuten genehmigt und die Errichtung der Bruderschaft „mit dem Erdeuten bewilligt“ worden, dass der jeweilige Pfarrer oder Pfarrprovisor der Direktor der Bruderschaft sein sollte. Am Gründungstag traten schon 31 Montaner der Bruderschaft bei, und bis Jahresende zählte sie 117 Mitglieder. Als letzte Mitglieder wurden am 22. Oktober 1947 Katharina und Mathilde Mutz in die Bruderschaft aufgenommen.

Seit Generationen wird im Rothenhof von Kalditsch eine Kopie des Wessobrunner Marienbildes „Mutter der schönen Liebe“ aufbewahrt.

Die Verbindung von Tirol mit dem Kloster Wessobrunn geht auf das 12. Jahrhundert zurück, als das Kloster seinen ersten Grundbesitz in Tirol erwarb.<sup>163</sup> Bis ins 18. Jahrhundert vermehrten sich die Besitzungen des Klosters im Norden und Süden Tirols (hier Brixen und besonders der Raum um Meran). Die Beziehungen waren aber nicht nur rechtlich-wirtschaftlicher Natur. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts verband Tirol und Wessobrunn auch die gemeinsame Verehrung des Marienbildes „Mutter der schönen Liebe“ von Wessobrunn, das ab 1711 durch die Wessobrunner Marienbruderschaft zur Verehrung der Unbefleckten Empfängnis Mariens weit verbreitet wurde.<sup>164</sup> Das Fest am 8. Dezember wurde schon 1263 im Franziskanerorden, aber erst 1708 durch Papst Klemens XI. in der ganzen Kirche eingeführt.<sup>165</sup>

In Tirol ging die besondere Verehrung der Unbefleckten Empfängnis Mariens auf ein konkretes Ereignis zurück. Der Kurfürst Max Emanuel von Bayern (1679–1726) hatte im „Länderschacher“ des Spanischen Erbfolgekrieges Besitzansprüche auf Tirol durch einen Feldzug im Jahre 1703 geltend gemacht.<sup>166</sup> Nach der Vertreibung des bayerischen Heeres gelobten die Tiroler Landstände in Innsbruck am 7. März 1704, das „Fest der Unbefleckten“ zum Dank für die Rettung vor den Bayern besonders feierlich zu begehen.<sup>167</sup> Seit 1710 setzte in ganz Oberbayern eine große Verehrung der Wessobrunner „Liebesmutter“ ein. Und als 1711 die Bruderschaft gegründet wurde, brauchte es nicht lange, bis sie auch in Tirol Fuß fasste. Schon knapp drei Jahre später rühmte der Jahresbericht dieser Bruderschaft die große Anzahl von Mitgliedern in Bozen.<sup>168</sup> Der erste Präses der Bruderschaft, P. Placidus Angermayr, berichtet auch von zahlreichen Bildkopien des Gemäldes in Bozen. Sogar noch 1898 waren in Bozen, Meran und Umgebung solche Bilder über den Hauseingängen vieler Gebäude zu sehen, wie K. Atz schreibt. Weitere Orte waren Algund, Moos im Passeier, Sankt Leonhard und Kloster Marienberg.<sup>169</sup> In Wessobrunn wird demnächst ein neues Museum eröffnet, in dem einer der Schwerpunkte die Marienverehrung behandelt. In diesem Zusammenhang kamen in Südtirol viele Bilder der Wessobrunner Muttergottes wieder zum Vorschein. Gerade Bozen war eine Hochburg der Bruderschaft, die Mitglieder der Bruderschaft wurden jedoch in keine Liste eingetragen.<sup>170</sup> Es kann aber davon ausgegangen werden, dass der Bauer am Rothenhof Mitglied der Bruderschaft war. Zusätzlich weist die Existenz des Gemäldes, eine sehr gute handwerkliche Arbeit, auf eine gute wirtschaftliche Lage des Hofes hin.

Die Bauern zogen an den Marienfesttagen nach Bozen und verrichteten in der „Collegiat-Stift-Kirchen hauffen weiß ihre Andacht vor der Bildnuß der schönen Liebsmutter“.<sup>171</sup>

Als am 19. März 1803 die Abtei Wessobrunn aufgehoben wurde, endete die über mehrere Jahrhunderte lange Beziehung zwischen dem Kloster und Tirol.<sup>172</sup>

## Montaner Bürger in geistlichen Berufen

Aus der Familie Teis gingen mehrere Priester hervor. Johannes Teis, gestorben am 13. Oktober 1719, war Priester in Montan und gleichzeitig Benefiziat im Schloss Enn.<sup>173</sup> – Ein anderer Johannes Teis, gestorben am 27. Dezember 1725 mit 57 Jahren, war ebenfalls Priester in

Montan.<sup>174</sup> – Johann Matthäus Teis, „Reverendus Nobilis ac Doctissimus Dominus“, starb am 7. Mai 1740 im Alter von 44 Jahren und wurde in der Pfarrkirche beim Altar der Schmerzhafte Gottesmutter begraben.<sup>175</sup> – Johannes Baptist Teis schließlich war Pfarrer in Montan von 1744 bis 1768. Im Sterbebuch wurde am 29. Dezember 1768 der Tod des Pfarrers verzeichnet. Nach Erhalt der heiligen Sterbesakramente entschlief er im Herrn zirka im 64. Lebensjahr. Er war ungefähr 24 Jahre im Amt.<sup>176</sup>

Alois Amplatz, Pfarrer von 1798 bis 1810, stammte ebenfalls aus Montan. Er war von 1794 bis 1796 Kooperator in Montan. Seit Januar 1798 Pfarrprovisor und ab April desselben Jahres Pfarrer bis 1810. Amplatz hat nach seiner Resignation noch in Montan gelebt und war im Jahre 1815 ein zweites Mal Pfarrprovisor. Von 1816 bis 1820 war er noch Benefiziat in Pinzon.<sup>177</sup>

Am 8. Juni 1887 starb hochwürdiger Herr Johann Baptist Pizzinini, emeritierter Pfarrer von Montan und Benefiziat in Pinzon. Er wurde am 24. Jänner 1805 in Montan geboren und starb mit 82 Jahren an Altersschwäche, versehen mit allen Sterbesakramenten. Am 11. Juni um 9 Uhr Vormittag wurde er auf dem Friedhof von Pinzon beigesetzt.<sup>178</sup> Die Eltern waren Michael Piccinini und Katharina Heislin.<sup>179</sup>

Drei andere Männer aus Montan ergriffen ebenfalls den Priesterberuf, wirkten jedoch außerhalb ihrer Heimatgemeinde. Johann Anton Terleth, Sohn des Bindermeisters Josef Terleth und dessen Frau Catherina Franzelin, erblickte am 17. Februar 1889 das Licht der Welt und erhielt am 7. Juli 1912 in Trient die Priesterweihe. Er war Pfarrer in Villnöß und Missian und starb am 29. Juni 1970 in Bozen in der Marienlinik.<sup>180</sup> – Alfons Simon Ludwig, Sohn des Michael Ludwig und der Maria Mahlknecht, stammte aus Glen und wurde am 13. November 1892 geboren. 1918 wurde er in Innsbruck zum Subdiakon geweiht. Er wirkte längere Zeit in Meran als Benefiziat und verstarb dort am 5. Dezember 1972 an den Folgen eines Gehirnschlags.<sup>181</sup> – Georg Franziskus Tomaseth, geboren am 27. September 1887, trat am 17. Oktober 1923 als Missionsbruder der Millandermissionäre in Brixen ein. Er war ein Sohn des Schusters Georg Tomaseth und der Anna Miori, wohnhaft in Montan 41. Er verstarb in Brixen am 1. Dezember 1974.<sup>182</sup>

Weitere Priester aus der Pfarre Montan:

Franz Rizzolli, geboren in Tramin am 2. Februar 1905. Priesterweihe in Trient am 21. März 1931. In Montan aufgewachsen. Gestorben als Pfarrer in Aldein am 1. Dezember 1976.

Anton Rizzolli, geboren in Tramin am 23. Juni 1906. Priesterweihe in Trient am 21. März 1931. In Montan



— Prozession in Montan

aufgewachsen. Gestorben im Ruhestand in Partschins am 18. Februar 1970.

Karl Oberberger des Johann und der Costanza Tomasini, geboren in Valfloriana (TN), 10. Dezember 1914. In Montan aufgewachsen. Franziskaner: Pater Gabriel. Priesterweihe in Trient am 6. November 1943. Lebt in Mezzolombardo.

Alois Oberberger des Johann und der Costanza Tomasini, geboren in Montan am 24. Februar 1920. Franziskaner: Pater Alfred. Priesterweihe in Trient am 14. Mai 1944. Gehörte zur Bozner Provinz. Gestorben in Bozen am 13. Oktober 1999. In Montan begraben.

Pater Fioravante Rento des Vittore und der Dorsolina Soppesa, geboren in Cesio Maggiore (BL) am 26. September 1926. In Montan aufgewachsen und später hier zuständig. Er gehörte zu den Artigianelli (Pavoniano). Priesterweihe 1953. Gestorben in Pergine/Susà, 30. Oktober 1998. In Montan begraben.

Auch Montaner Frauen haben ihr Leben Gott geweiht:

Margaritha Catharina Vescoli, Tochter des Johann, Völserbauer, und der Margareth Stoffio, aus Gschnon Nr. 4, wurde am 6. August 1870 geboren und starb

in Sarnthein am 19. Dezember 1927 als Deutschordensschwester.<sup>183</sup>

Maria Viktoria Rizzol, geboren am 23. Dezember 1879, war Franziskaner Tertiarschwester (Lehrschwester) in Solbad Hall, wo sie am 5. Mai 1964 verstarb. Sie war eine Tochter des Franz Rizzol, Schuster in Montan, und dessen Frau Anna Solderer.<sup>184</sup>

Aus Montan stammten auch folgende Ordensschwwestern: Antonia Pfitscher des Alois und der Maria Pfitscher. Geboren in Montan am 16. Oktober 1904. Als Sr. Luigina im Orden „Maria Bambina“, Oberschullehrerin. Gestorben in Trient am 28. Februar 1993 und dort begraben.

Marianna Pichler des Martin und der Anna Unich. Geboren in Montan am 20. Oktober 1904. Als Deutschordensschwester Sr. Martina, Krankenschwester. Gestorben in Lana am 14. Oktober 1997 und dort begraben.

Marianna Guadagnini des Franz und der Paula Pfitscher. Geboren in Montan am 25. August 1920. Als Caritasschwester: Sr. Albertina. Gestorben am 30. November 2002 in Wien.<sup>184</sup>

Aloisia Terleth des Gottfried und der Elisabeth Guadagnini. Geboren in Montan am 20. September 1923. Als Barmherzige Schwester (Zams): Sr. Blanka. Lebt im Jesuheim.

Maria Theresia Guadagnini des Anton und der Theresia Gassmann. Geboren in Montan am 16. November 1929. Als Caritasschwester: Sr. Celine. Lebt in Wien.

Antonia Guadagnini des Anton und der Theresia Grassmann. Geboren in Montan am 18. August 1938. Als Kreuzschwester: Sr. Monika. Als Krankenschwester in Meran, Arco und Varese. Seit 2001 in Bruneck.

## Prozessionen während des Jahres

Früher wurde der Tag des Kirchenpatrons besonders feierlich begangen. Schon in den Kirchpropstrechnungen von 1548 und 1554 wird erwähnt, dass das Bild des Heiligen in einem Umgang durchs Dorf getragen wurde. Meistens waren auch mehrere Priester am Gottesdienst beteiligt. So hat der Kirchpropst Ulrich Tenz von Kalditsch im Jahr 1628 am Sankt Bartlme Tag zusammen mit drei geistlichen Herren und drei Mesnern im Gasthof gegessen. Bei den Prozessionen war es üblich, dass der Saltner (Flurwächter in den Weingärten) das Kreuz trug.

Ostermontag: Zum Abschluss des Stundengebetes Umgang mit der Monstranz.

Letzter Sonntag im April: Feldprozession nach Pinzon.  
 Drei Bittprozessionen an den Tagen vor Christi Himmelfahrt: im Dorf, zur Schlosskapelle, nach Pinzon.  
 Fronleichnam und Herz-Jesu-Sonntag: Prozession zum Bahnhofplatz mit anschließender Eucharistiefeier.  
 26. Juli, Sankt Anna: Bittgang zur Schlosskapelle.  
 Rosenkranzsonntag (einst Fest der Bruderschaft): am ersten Sonntag im Oktober, zum Bahnhofplatz und zurück zur Kirche.  
 Erntedankfest: am letzten Sonntag im Oktober (ursprünglich wohl Christkönigsprozession).

## Besondere Feste

24. August, Sankt Bartholomäus: Patrozinium der Pfarrkirche.  
 Am dritten Sonntag im Juli: „Pinzoner Kirchttag“; ursprünglich Fest der Skapulier-Bruderschaft, später als „Kirchttag“ bezeichnet. Dieser Kirchttag wird seit der Wiedergründung der Schützen von Montan im Jahre 1978 wieder begangen.  
 26. Dezember, Sankt Stephan: Patrozinium in Pinzon.  
 15. August, Mariä Himmelfahrt: Kirchttag in Gschnon. Das Patrozinium wäre eigentlich am 5. August (Maria Schnee).  
 Am dritten Sonntag im September: Glener Kirchttag. Das Fest der Heiligen Kosmas und Damian fällt auf den 26. September.  
 Sonntag zwischen dem 22. und 29. September: Kaldit-scher Kirchttag (am 22. September wurde die Kirche geweiht).

## KIRCHEN UND KAPELLEN IN MONTAN<sup>185</sup>

„... das Dorf Mathain, so ein pfar ist, haist bey Sa. Bartelme, und hat volgete dorfer und kirchen under jmb, als Pizan die kirch bey Sa. Steffan. Da lig der herschaft schlos Enn, so noch zimblichen erbaut und von den pflegern bewant ist, darin ein schone capell bey Sa. Anna, Sa. Ursula und Petranny, da vil relickquidt sein und wie ich halt von den Anichen dahin pracht und erbaut worten ist. Besser herab under den perg Mathain ligt bey ainem kirchel, rast Sa. Barbara oder pichel ...“<sup>186</sup>

## Die Pfarrkirche zum heiligen Bartholomäus

Der heilige Bartholomäus, dem die Pfarrkirche geweiht ist, stammte aus Bethsaida und wird dem Nathanael des Neuen Testaments (Johannes 1, 45) gleichgesetzt. Nach der Überlieferung soll Bartholomäus als Missionar in „Indien“, Persien und Armenien tätig gewesen sein und wurde in Armenien durch Enthauptung hingerichtet. Überliefert ist auch die Tötung durch Abziehen der Haut, weshalb der Heilige oft mit Schindmesser und abgezogener Haut dargestellt wird. Auch hält er eine Rolle oder ein Buch als Sinnbild der Verkündigung des Evangeliums in der Hand, wie auf einem Mosaik des 6. Jahrhunderts in San Vitale in Ravenna. Die Reliquien kamen 983 durch Kaiser Otto III. nach Rom, die Hirnschale 1238 nach Frankfurt am Main.<sup>187</sup> Bartholomäus gilt als Patron der Metzger, Gerber und Schuster.

Wann wurde die erste Kirche in Montan erbaut? Der älteste sichtbar erhaltene Teil der Kirche ist der romanesche Turm aus dem 12./13. Jahrhundert. Eine Grabung könnte Aufschluss über weitere Vorgängerbauten ge-



– Der heilige Bartholomäus, Patron der Montaner Pfarrkirche. Holzstatue mit Buch und Schindmesser vom Hochaltar der Kirche.



ben.<sup>188</sup> Wird das Patrozinium berücksichtigt, dann wäre es sehr wahrscheinlich, dass die Kirche sehr alt ist und noch in den letzten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends errichtet wurde.

Aufschlussreich sind immer wieder die Kirchpropstrechnungen (auch Raitung genannt), denn sie enthalten oft kleine Details, die sich als sehr wertvoll erweisen, wie gerade für Montan, wo viele Urkunden und andere Dokumente abhanden gekommen sind. Die älteste Rechnung ist aus dem Jahr 1546, die jüngste von 1781, wobei zwischendurch immer wieder welche fehlen, zum Beispiel jene von 1563 bis 1579 oder 1599 bis 1618 und viele andere.

Im Jahr 1548 wurden die Fenster der Kirche ausgebessert und in Brixen eine neue Glocke in Auftrag gegeben. Die Ausgaben für diese neue Glocke beliefen sich auf über hundert Gulden. Zwei Jahre später wurden die alte und die neue Glocke im Ballhaus von Neumarkt gewogen, allerdings wird in der Rechnung nicht erwähnt zu welchem Zweck. In der Rechnung von 1591 wird berichtet, dass der Kirchturm wegen „Verwerfung“ instand gesetzt wurde. Nicht aus den Rechnungen, aber aus einer anderen Quelle ist zu erfahren, dass der Turm von Montan im Jahre 1599 zwei geschmückte Glocken erhielt. Die Glockengießer Hans Sevierer und Stefan Morel stammten aus Villechur in Lothringen und arbeiteten als Wanderglockengießer schon 1596 in Sankt Michael/Eppan, 1598 auch in Neumarkt und Auer, 1600 in Oberplanitzing.

Erste Glocke: Kruzifix, Maria mit Christkind, Sankt Bartholomäus, Petrus, Paulus, Andreas, Johannes, Margareth, Jesus nazareus rex iudeorum. Sancte Bartholome ora pro nobis. J-H-W-H (das Tetragrammaton, das heißt die Bezeichnung für die vier hebräischen Konsonanten des Namens Jahwe als Sinnbild Gottes zur Abwehr des Bösen). Anno domini 1599 Nicolaus Gatterer Pharer, Samuel Seeman Pfleger, Casper Greif Rigler, Jakob Hörbst.

Zweite Glocke: Kreuzigungsgruppe, Maria mit Christkind, Petrus, Paulus, Andreas, Steinigung des heiligen Stephanus. Sancte Stephane ora pro nobis. Melchior Simerle Kirchpropst, Hans an der Lind, Sigmund Stauder, Simon Wert Rigler. Anno domini 1599.<sup>189</sup>

Aus dem Jahr 1667 ist eine Baumeisteramtsrechnung erhalten, die über Arbeiten zur Reparatur des Chores und des halben Kirchendaches Auskunft gibt. Tobias Leis war verordneter Baumeister im Auftrag des Pflegers von Enn und Caldifff, Franz Egen von zwo Schwerdt, des Pfarrers Johannes Martini, und „gesambter adelich und er-

— Die zweite Glocke der Kirche von Montan aus dem Jahre 1599.

— Innenansicht der Pfarrkirche Montan.

sambe Gemeinschafft“. Tobias Leis hatte ein Kapital von 589 Gulden und 18 Kreuzern zur Verfügung, als mit den Bauarbeiten begonnen wurde. Diese Zahl ergab sich aus der Summe von „Raitresten“ (das heißt Überschuss) der Kirchpropstrechnungen aus den Jahren 1552, 1553, 1555, 1556 und 1657 und aus Spenden der Witwe des Michael zu Veit und des Georg Terleth. Die Witwe hatte der Kirche zusätzlich noch zehn Lärchenstämme und 3 Yhrn Wein für die Bauarbeiten zur Verfügung gestellt. Außerdem schenkte „Iro gestreng Herr Pflieger etc.“ zwei Fuhren Lärchenschindeln zur Abdeckung des Daches. Die Zimmerleute waren Cristan Lobeiller, der auch die Hauptarbeit leistete, denn ihm wurden 399 Gulden 56 Kreuzer bezahlt, und Mathes Khräl, „wellicher das Kirchendach gefertigt“, wofür er 20 Gulden 31 Kreuzer erhielt. Weitere Zahlungen betrafen die Ausgaben für die Schreibung der Raitung und andere bürokratische Handlungen, den Kauf von Baumaterial, Tagwerkerlohn und nicht zuletzt „fir meiner Miehwaltung geschätztermaßen 65 Gulden“, wie der Baumeister bemerkt. Insgesamt beliefen sich die Ausgaben für die Arbeiten auf 626 Gulden sieben Kreuzer, so dass Tobias Leis noch 36 Gulden 49 Kreuzer schuldig blieb. Die Rechnung schließt mit folgenden Worten: „Actum Montan 20 Juni 1667. Vor dem Pflieger Joh. Franc. Egen von zwo Schwerdt. Zugegen: Johann de Martin, Pfarrer. Johann Sebastian in der Maur zu Freyenfeldt und Strelburg. Georg Pock, Sigmund Teis, Valtin zu Veith, Jacob Teis, Hans Pernter als Rigler dis Jars.“

Ein besonderes Ereignis war in Montan sicherlich die Anbringung der Kirchturmuhre im Jahr 1685. Aus der Kirchpropstrechnung des Georg Pauman ist zu erfahren, welcher Aufwand für diese Aktion erforderlich war. Am 12. März wurde ein Lärchenstamm gekauft, „so in Thurn zu der Uhr gebraucht worden“, dann wurden zum Uhrenkasten „Pröt Nögl“ gekauft, und der Schmied Simon Drockher hatte dazu vier Klammern gemacht sowie andere Arbeiten für die Uhr. Weitere Handwerker waren der Uhrmacher, sein Geselle, der Tischler Jacob di Francisci und der Schlosser Peter Castlhueber. „Von einem Seiler zu Bozen sind die Seile zu der Uhr erhandlt worden“; an diesen Kosten beteiligte sich auch der „Herr Bruedermaister“. Auch der Rädermacher war an den Arbeiten zu der neuen Uhr beteiligt. Er und der Schmied erhielten zum Lohn für ihre Arbeit einmal auch zwei Maß Wein und Brot beim Wirt. Schließlich wurde auch der Steinmetz Anton Barbanel bezahlt, „wegen 5 Pfund Blei, die in die Uhrstain eingossen worden“.

In diesem Jahr scheint es an Geld nicht gefehlt zu haben, denn es wurden verschiedene Stoffe, Spitzen und Borten für neue Messgewänder und Ministrantenröcke gekauft,

die vom Schneider Sepp Romedi angefertigt wurden. Und der Maler Johannes Streicher aus Bruneck wurde beauftragt, vier hölzerne „Altarleuchter“ in Silber zu fassen. Im Jahr 1692 kaufte der Schulmeister Krippenfiguren für die Kirche, und auch die Musik kam im Gotteshaus zu größeren Ehren. Wie der Kirchpropst anführt, hatte er am ersten Montaner Kirchtage „auf Befehl Herrn Pfarrers, denen Geigern so auf der Orgel zu der Muhsi gegeigt“, 30 Kreuzer bezahlt.

## Pinzon

Atz-Schatz vermuten, dass ursprünglich in Pinzon das kirchliche Zentrum von Montan war,

„weil hier, mehr im Mittelpunkt des Seelsorgbezirks gelegen, an Festtagen öfter feierlicher Gottesdienst abgehalten wird. Außer an obgenannten Tagen wird hier auch jeden dritten Sonntag im Monate, früher sogar am Ostersonn- und montag und am Christtag vor- und nachmittags der Hauptgottesdienst seit alten Zeiten gefeiert.“<sup>190</sup>



— Der heilige Stephan, Patron der Montaner Filialkirche in Pinzon. Ausschnitt aus dem Flügelaltar von Hans Klocker.

Die vielen Gottesdienste in Pinzon dürften jedoch ein Überbleibsel aus der Zeit sein, als Sankt Stephan noch eine Eigenkirche war und der dortige Priester pfarrherrliche Rechte ausübte.<sup>191</sup> Die Bedeutung des Schnitzaltars von Hans Klocker sollte nicht überbewertet werden<sup>192</sup>, denn der Meister war zu Ende des 15. Jahrhunderts ein viel gefragter Künstler, der auch den Altar der Barbarakapelle auf Castelfeder schuf, die ja nur eine kleine Filiale der Pfarre Auer war. Dass die Kirche in Pinzon jedoch eine sehr alte Gründung ist, darauf weisen Sankt Stephan als Hauptpatron und der heilige Laurentius als Nebenpatron hin. Stephan und Laurentius gelten als die ältesten christlichen Blutzeugen und werden als „Erzmartyrer“ verehrt.<sup>193</sup> So wird auch die Hauptfigur des Schnitzaltars, die Madonna, von diesen beiden Heiligen flankiert.

Spärlich sind die Urkunden über die Sankt Stephans-Kirche überliefert. Zum ersten Mal erwähnt wird die Kirche am 29. Mai 1350. Damals erteilte Salomon de Ranolatis von Padua, Titularbischof von Charran (Caronensis) in Armenien, in seiner Funktion als Vikar des Trienter Bischofs Johannes de Pistorio mit Zustimmung von Andreas, dem zuständigen Ortspfarrer von Enn, allen reuigen Gläubigen,



— Nische am Fenster links vom Portal der Pinzoner Kirche mit Abbildungen der Heiligen Stephan, Wolfgang und Dorothea.

die an Weihnachten, Stephani, Philippi, Cassiani, Victoris, in der heiligen Woche und am Tag der Kirchweihe die Stephanskirche in Pinzon besuchen, ein Jahr Ablass auf die Strafen für lässliche Sünden, vierzig Tage Ablass auf die Strafen für schwere Sünden und einen Ablass auf zweimal vierzigtägliches Bußfasten.<sup>194</sup> Das Datum der Urkunde und der Name des Bischofs, Johannes de Pistorio (Giovanni da Pistoia), stimmen jedoch nicht überein. Johannes de Pistorio war von 1348 bis 1349 Bischof, während im Jahr 1350, dem Ausstellungsjahr der Urkunde, Meinhard von Neuhaus (1349–1362) Bischof von Trient war.<sup>195</sup>

Erst über 50 Jahre später, am 18. März 1408, wird die Stephanskirche wieder erwähnt, als Konrad, gen. Fasseider, seine Frau Agnes und deren gemeinsamer Sohn Leonhard dem Kirchpropst Heinrich Mai am Tempel der Marienkirche in der Vill einen ewigen Jahrzins verkaufen, zu dem unter anderem drei Groschen aus einem Weingarten oberhalb der Sankt Stephanskirche in Pinzon gehören.<sup>196</sup> Die Kirche in Pinzon wird in der Folgezeit öfter erwähnt: 1414; 1466 bis 1487 (Datierung unsicher); 1467; 1489; 1563.<sup>197</sup> Somit gibt es noch ältere Zeugnisse über die Stephanskirche als jene Urkunde von 1467 im Südtiroler Landesarchiv, die bisher als die älteste in diesem Zusammenhang genannt wurde. Am 8. November jenes Jahres verließ Johannes Panholzer, Fröhmesser in Montan, dem Christan Sibrer die Erbbaurechte eines Weingartens von drei Hauern ober der Stephanskapelle in „Pintzan“, genannt in Tappen.<sup>198</sup>

Im 17. Jahrhundert wurde die Empore errichtet und die Orgel in einem einfachen Flügelkasten eingebaut. Die Familien Mantuan, Tiefenthaler und Rizzolli ließen im Jahr 1720 die Loretokapelle nördlich an das Langhaus der Kirche anbauen.<sup>199</sup>

Bei der Restaurierung der Kirche wurde links vom Hauptportal eine vormals zugemauerte Nische wieder geöffnet. Sie befindet sich gleich neben dem Fenster und soll laut mündlicher Überlieferung als Betnische von den Pestkranken benützt worden sein, die von dort auch die Kommunion empfangen durften. Die Heiligen Stephan, Wolfgang und Dorothea zieren die Nische.

Über lange Zeit diente die Kirche in Pinzon den Nonsbergern als Wallfahrtsort. Zum Abschluss der Wallfahrt wurden die Pilger vom Tiefenthaler bewirtet.

### Sankt Cosmas und Damian in Glen

Der folgende Text wurde von Kanonikus Johann Mayr aus Brixen verfasst und wird mit dessen Erlaubnis im Folgenden ungekürzt wiedergegeben.

Aus der Geschichte eines Hofes in Glen  
Am Hof der Familie Weißensteiner in Unterglen, Gemeinde Montan, befindet sich eine kleine Truhe mit alten Schriften, anhand derer man Entstehen und Entwicklung des Hofes nacherzählen kann. Das soll im folgenden geschehen. Dabei bleiben die Pächter, von denen einige aufscheinen, unberücksichtigt.<sup>200</sup>

### Der Kauf von 1717

26. Mai 1717 in Cavalese: Dr. Franz Anton Riccabona (seine Familie wurde 1758 geadelt), Notar und eine Zeitlang Vorsteher (scario) der Generalgemeinde Fleims, kaufte vom Montaner Pfarrer Alexander Giovanelli einen Hof „alle Caneve“, das heißt zu den Kellern, in Glen, Rigl Feld, der aus folgenden Liegenschaften bestand: einem unteren Haus, das nichts anderes war als ein Keller mit darüberliegender Ansetz, die früher als Wohnung diente, das Ganze in sehr schlechtem Zustand; einer Kapelle, die an das Haus angebaut war; einem oberen Haus mit Nebengebäuden, wie sie für die Landwirtschaft notwendig waren; vier Grundstücken, auch diese in schlechtem Zustand. Ein anderer Fleimstaler Notar, ein gewisser Vincenzi, hatte den Riccabona aufmerksam gemacht, dass der Pfarrer verkaufen wollte.

Der Kaufpreis betrug 3569 Gulden plus 50 Gulden „laicauf“ (der Kaufbrief ist italienisch verfasst), was offenbar als Leihkauf zu lesen ist und wahrscheinlich an die Inhaber der Grundherrschaft abzugeben war. Laut vorhandener Quittung wurde die letzte Rate des Kaufpreises am 27. Dezember 1721 bezahlt. 800 Gulden des Kaufpreises waren schon am 6. Juni 1717 nach dem Willen Giovanellis zugunsten seiner Frühmessstiftung in Carano den dortigen Riglern abgeliefert worden.

Die vier Grundstücke waren: der „Planitzer“, auch Planitzinger genannt, unterhalb des oberen Hauses, mit Garten, Reben, Acker und Wiese; „in der Plankleiten“, unterhalb der Kapelle gelegen, ähnlich wie das erste Stück bebaut; der Weingarten „in Loch“, in der Nähe des zweiten Stückes gelegen; und eine Wiese mit Bäumen „in Loch“.

Der neue Besitz des Fleimstaler Notars war mit folgenden Abgaben belastet: dem Kloster Sonnenburg waren jährlich 13 Pazeiden Most abzugeben und der Kirche von Montan ungefähr gleich viel, nämlich ein Yhrn; die Kirche von Pinzon erhielt jährlich 28 Kreuzer, jene von Truden 18 Kreuzer und der Trudner Mesner acht Pazeiden Most.

### Pfarrer Giovanelli als Hofgründer

Pfarrer Giovanelli hatte das untere Haus mit dazugehörigem Grund und Kapelle von Johann Franz Gere-

mia de Montfort übernommen, der Erzpriester von Fleims in Cavalese war. Die eingangs erwähnte Schriftensammlung gibt keine Auskunft darüber, ob der Besitzwechsel durch Kauf erfolgte und wann er stattfand. Am 6. Oktober 1709 kaufte Giovanelli von Valentin Wetschl oder Wetschel das obere Haus, nämlich „die Stephan Ventirsche Behausung samt allem anderen dazugehörenden Gemainrecht und eigenden Gütern“ um 450 Gulden hinzu. Bei den „eigenden Gütern“ handelte es sich offenbar um den Planitzer und vielleicht ein anderes kleines Grundstück. Wichtig war, dass mit diesem Besitz die Nutzung des „Gemainrechts“ verbunden war, das heißt der Viehauftrieb auf die Almen und der Bezug von Brennholz aus den Wäldern der Gemeinde Montan.

Damit fing die Eingliederung des „Höfls“ (masetto, wie es Riccabona nannte) in die bäuerliche Dorfgemeinschaft an, die durch weiteren Grunderwerb gefestigt wurde und einen Höhepunkt erreichte, als der Notar in seinen letzten Lebensjahren 1752 von der Gemeinde Montan mit Zustimmung des Pfarrers „einen Petstuhl für Weib und Mann“ in der Pfarrkirche und ebenso in der Kirche von Pinzon zugesprochen bekam, das ist ein Platz in den Kirchenstühlen, wie ihn andere Nutznießer des „Gemainrechts“ auch hatten.

Es ist nicht bekannt, wieso der genannte Johann Franz Geremia oder de Geremiis zu seinem Besitz in Glen gekommen ist. Sinn und Zweck des Besitzes könnte es für ihn gewesen sein, sich und andere Priester des Tales mit Mess- und Tischwein zu versorgen. Die späteren Hofbesitzer Bersi haben über den Fleimstaler Erzpriester einige Daten gesammelt. Danach wurde er 1622 in Trient geboren und war zunächst Kaplan des Fürstbischofs Karl Emanuel von Madrut. 1647 bis 1650 war er Kooperator in Cavalese. Dann leitete er dort bis zu seinem Tod am 3. Februar 1691 die Talpfarre Fleims, zu der eine Anzahl von Kuratien gehörte. Er muss der Patrizierfamilie angehört haben, von der der Palazzo Geremia in der heutigen Via Bellenzani zu Trient seinen Namen hat.

### Sonnenburger Grundherrenrechte

Am 8. März 1720 verlieh Maria Elisabeth von Winkelhofen, Äbtissin von Sonnenburg bei Sankt Lorenzen im Pustertal, dem Franz Anton Riccabona eines jener Grundstücke, die er 1717 von Pfarrer Giovanelli gekauft hatte. Das „Pau-recht“, das Sonnenburg darauf hatte, wirkte sich so aus, dass der Besitzer jährlich als „nassen Zins“ eine Yhrn guten Most an die Sammelstelle des Klosters beim „Hof an der Linden“ in Pinzon zu liefern hatte, wir kennen diese Verpflichtung bereits. Der Verleihbrief ist auf Pergament geschrieben und mit dem Siegel der Abtei versehen.



Fünf Jahre später, am 27. April 1725, kaufte Notar Riccabona von Martin Simerle in Glen eine Wiese mit Bäumen, an denen „etliche wenige Reben“ hingen; die Wiese war ungefähr eine Tagmahd groß und grenzte an den „Plantitzer“ des Riccabona. Auch dieses Stück gehörte zur Grunderschaft Sonnenburg. Als Zins dafür war nach dem Verleihbrief vom 27. Mai 1725 eine halbe Yhrn Most abzuliefern. Dieses Grundstück war seinerzeit dem Jakob Simerle verliehen worden. Der betreffende Verleihbrief der Äbtissin Anna Leonora von Spaur, wieder auf Pergament mit Siegel, wurde am 12. Jänner 1647 in Sonnenburg ausgestellt. Es ist das älteste Schriftstück der Glener Sammlung. Darin trägt das verliehene Grundstück den Namen „Stubla“, der später nicht mehr vorkommt.

Nach dem ältesten erhaltenen Urbar von Sonnenburg zinst bereits 1296 ein Jordan von Glen eine Yhrn Wein dem Pustertaler Kloster. Gleichzeitig gab es mehrere Besitzer in Pinzon, die ähnliche Verpflichtungen hatten. Nachdem das Kloster 1785 aufgehoben worden war, mussten die Grundzinsen an die Regierung bezahlt werden, bis die Grundentlastung um die Mitte des 19. Jahrhunderts solche Verpflichtungen aufhob.

#### Das Höfl wird zum Hof

Lange Zeit nach 1725 wurde der Fleimstaler Notar wieder aktiv. Er kaufte am 22. April 1749 aus der Konkursmasse des Georg Simerle eine Wiese, „die Leitn unter dem Weg genannt, unweit der Simerlischen Behausung“; sie war „ledig und luteigen“, das heißt keiner Hypothek oder Grundherrschaft unterworfen. Aus einem Pachtvertrag mit Hans Kofler vom 21. Juni 1750 geht hervor, dass es sich um die „Leitwies“ handelte.

Bei dem Kaufgeschäft vor dem Richter in Neumarkt ließ sich Herr Franz Anton von seinem Sohn Kaspar Anton vertreten. Das ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass sich der Notar nicht mehr in guter Gesundheit befand. Einige Jahre später starb er und hinterließ den Glener Besitz ungeteilt dem genannten Kaspar Anton, einem Juristen, und dessen Bruder Josef Alexander, der Arzt war. Am 11. Februar 1759 kamen die beiden Brüder überein, dass der Arzt den Anteil seines Bruders käuflich erwarb, was dann auch geschah.

Abraham Lochmann und Peter Zwerger, beide aus Altrei, waren Vormünder der Kinder des verstorbenen Ehepaars Georg von Hanspeter und Magdalena Lochmann. Die Vormünder verkauften am 26. September 1764 vor dem

– *Historische Außenansicht der Kapelle Sankt Cosmas und Damian in Glen.*

– *Die Heiligen Cosmas und Damian, Patrone der Kapelle in Glen.*

Richter Anton Longo zu Liebenstein in Neumarkt dem nunmehrigen Alleinbesitzer des Glener Hofes ein Grundstück mit Wiese und Weinbau in der Rigl „Runggà“, luteigen, ungefähr zwei Jauch groß. Der Kaufbrief ist das dritte Pergament-Schriftstück mit Siegel, das sich in der Glener Sammlung befindet. Außer dem (im) Kaufbrief wird das Grundstück bis auf den heutigen Tag „Runggò“ genannt.

Jetzt gehörten zum Hof sieben Grundstücke, die alle nicht weit von den zwei Häusern und der Kapelle gelegen waren. Sie finden sich mit einer Ausnahme alle im Maria-Theresianischen Steuerkataster der Gemeinde Montan unter den Nummern 526 bis 531 wieder, wie ein beglaubigter Auszug aus dem Jahr 1793 beweist. Als Nr. 532 scheint dort ein Föhrenwald auf, dessen Stockrecht den Hofinhabern „von der Gemeinschaft“ zugeteilt worden war. Um Martini 1802 kam „der Planken“ oder „Planggen“ hinzu, ein Weinberg, der dem Simon Hilber um 430 Gulden von Vinzenz Riccabona abgekauft wurde. Dieser war Sohn des Arztes Josef Alexander und Enkel des Notars Franz Anton. Ihm gehörte nunmehr der Hof. Im Jahr 1839 ging der Hof an Pietro Mutinelli über, der in Trient wohnte. Dessen Tochter heiratete einen Bersi. Aus dieser Ehe gingen die Geschwister Dr. Ricciarda und Dr. Ruggero Bersi hervor, beide in Rom ausgebildete Juristen, die unverheiratet blieben. Sie wohnten im unteren Haus ihres Glener Hofes mit einer Haushälterin, die ihnen über 50 Jahre diente; Hans Weißensteiner war Hausmeister und Chauffeur. Durch Testament überließen die Bersi den Hof zu gleichen Teilen den zwei Angestellten. Hans Weißensteiner gelang es später, den Verwandten der Haushälterin ihre Anteile abzukaufen, sodass nun der ganze Besitz, der schon als geschlossener Hof eingetragen war, sich in seiner Hand befindet.

### Die Kapelle

Josef Weingartner beschreibt in der ersten Auflage (1929) seiner „Kunstdenkmäler“ auf Seite 355 des dritten Bandes die Glener Hofkapelle mit folgenden Worten: „Einfache, viereckige Kapelle, an einen Ansitz angebaut. Türe und Fenster viereckig und steingerahmt. Über der Türe bemalte Nischen, Maria mit Christkind, Kreuz und Auge Gottes. Seitliche Fassadenglockenmauer, Tonnenwölbung mit Stichkappen und derben Pilastern, die Geräte mit Blattgewinden, die Felder mit einzelnen Engelsköpfchen bemalt. XVII. Jahrhundert“. Über den Altar heißt es an derselben Stelle: „An der Mensa Knorpel- und Muschelornament. Zwischen zwei Säulen mit verköpftem Flachbogengiebel Bild, Maria Hilf mit Engeln und Heiligen. XVII. Jahrhundert, zweite Hälfte.“

Ruggero Bersi wird also recht gehabt haben, wenn er annahm, dass Geremia die Kapelle erbauen ließ. Bersi bemerkt auch, dass das älteste Motivbild der Kapelle mit 1691 datiert ist, dem Todesjahr Geremias. Die Jahreszahl 1852 am Giebel der Kapelle weist auf eine Restaurierung hin, um die sich der Montaner Pfarrer Johann Pizzinini sehr bemüht hatte. Wenn nicht schon früher, wurde damals das untere Haus zum Herrenhaus hergerichtet, das auf Weingartner den Eindruck eines Ansitzes machte. Die Mutinelli haben es als ihr Landhaus benützt, wie die Inschrift einer Marmortafel in der Kapelle erkennen lässt. Die Kapelle hat zwei Patrone, nämlich Maria Hilf und Kosmas und Damian. Das Patrozinium von Maria Hilf ist daraus zu erklären, dass das Maria-Hilf-Bild und dessen Verehrung sich in ganz Tirol rasch ausbreiteten, nachdem das Original des Bildes 1611 von Passau nach Innsbruck gebracht wurde, wo es sich bis heute befindet. Die Verehrung erlebte besonders zur Zeit der Türkenkriege einen gewaltigen Aufschwung.

Keine Erklärung gibt es bisher dafür, dass Kosmas und Damian Mitpatrone der Kapelle sind; sie sind als solche schon im Kaufbrief von 1717 genannt. Die Brüder Kosmas und Damian waren nach der Überlieferung Ärzte, die die Armen kostenlos behandelten und um 305 als Zeugen des christlichen Glaubens hingerichtet wurden. Ihr Fest stand am 26. oder 27. September im Kalender, weswegen in Glen am dritten Sonntag im September das Patrozinium gefeiert wird.

Franz Anton Riccabona, der Notar, erhielt aus Rom im Jahr 1722 Reliquien der Heiligen Kosmas und Damian und des heiligen Dominikus und im Jahr darauf eine Reliquie „vom Schleier der Muttergottes“; das ist so zu verstehen, dass es ein Stückchen vom Schleier eines ungenannten Gnadenbildes war. Die Reliquien waren für die Kapelle bestimmt. 1811 errichtete man in der Kapelle die Kreuzwegstationen. 1844 endlich wurden die Reliquien durch ein Stück Schleier vermehrt, das am Gnadenbild von Loreto berührt worden war. Schon 1723 verlieh Papst Innozenz XIII. auf Bitten des Notars den Besuchern der Kapelle einen vollkommenen Ablass, den sie gewinnen konnten, wenn sie am Fest der Heiligen Kosmas und Damian im kleinen Gotteshaus für die Einheit der christlichen Völker, die Ausrottung der Irrlehren und die Erhöhung der Kirche beteten. Das waren richtige Fürbitten in den Anliegen der Zeit!

Die Besitzer der Kapelle waren verpflichtet, nach der Meinung des Stifters Geremia jährlich 15, später zwölf heilige Messen feiern zu lassen, entweder in der Kapelle oder anderswo. Es gibt eine Anzahl von Quittungen auswärtiger Priester über den Empfang der zwölf Messstipendien;

darunter befindet sich ein Bündel von den Kapuzinern in Vezzano bei Trient aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>201</sup>

Hier sei noch bemerkt, dass die Kapelle Cosmas und Damian schon in den Visitationsakten von 1698 erwähnt wird.

### Maria Loreto in Kalditsch

Auf dem Weg von Montan nach Kaltenbrunn und weiter ins Fleimstal liegt vor der Abzweigung nach Aldein der Weiler Kalditsch, der im Jahre 1230 als Flurname Doladica erwähnt wird.<sup>202</sup>

In diesem Weiler steht knapp unterhalb der Straße eine Kapelle mit einem weithin sichtbaren Marienmonogramm auf dem Dach. Viel ist über deren Entstehung nicht bekannt, zumal auch entsprechende Dokumente fehlen, jedoch dürfte sie zwischen 1691 und 1697 erbaut worden sein.<sup>203</sup> Das älteste erhaltene Votivbild trägt das Datum 1692, der Opferstock in der Kirche die Jahreszahl 1697. In der Stube des Rothenhofes steht eine Kredenz. An der Innenseite des rechten Türflügels ist ein Zettel angeklebt, der vom Pfarrer Alexander Giovanelli geschrieben wurde. Auf diesem wird die Weihe der Kapelle festgehalten und die geistlichen Handlungen, welche der Pfarrer von Montan wahrzunehmen hat, wie im Testament des Gründers vom 28. Jänner 1719 festgehalten wurde. Das Testament ist heute leider verschollen.

Die Kapelle wurde am 23. September 1703 vom Trienter Fürstbischof Michael von Spaur auf dem Rückweg vom

Fleimstal nach Trient geweiht, von wo er sich wegen des Einfalls der Franzosen hatte flüchten müssen.<sup>204</sup> „Die Kirche ist Eigentum des Rothbauers. Der Kirchtag, das ist der Sonntag nach dem 21. September, wird hier sogar durch den Hauptgottesdienst der Gemeinde mit Predigt und einem Amt für Sigismund Roth gefeiert. Sonst wird außer bei dem oben erwähnten Besuch in der Bittwoche, bei Kopulationen und von fremden Priestern Messe gelesen.“<sup>205</sup> Früher wurde das Patrozinium am 10. Dezember gefeiert.

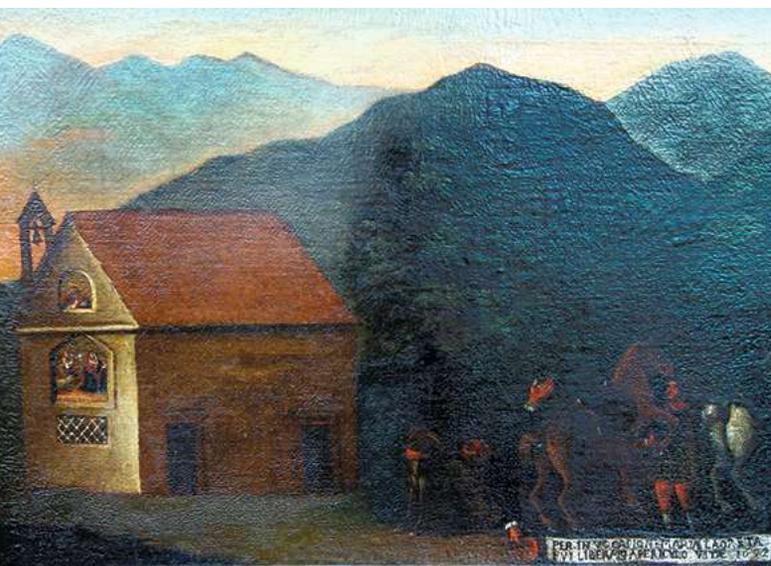
Die Kapelle ist Bestandteil des geschlossenen Hofes „Roth“, das Servitut (dingliches [Nutzungs]recht an fremdem Eigentum) ist im Grundbuch zu Gunsten der römisch-katholischen Kirche eingetragen. Heute wird am Patrozinium auch für Claudia, die Frau des Sigismund Roth, das Seelenamt gefeiert, und für die Lebenden und Verstorbenen der Familie Nußbaumer.<sup>206</sup>

Das Hochaltarbild ist vom Fleimser Priesteremaler Giuseppe Alberti (18. Jahrhundert).

Wie auf einem Votivbild zu erkennen, stand die Kapelle früher direkt an der Straße von Montan nach Kalditsch (die heutige Straße wurde erst im letzten Jahrhundert gebaut), weshalb auch Maria Loreto als Patronin der Reisenden und der Fuhrleute zur Patronin erwählt wurde. Maria Loreto war lange Zeit als Wallfahrtsort besucht, und nach Aussage einer Schwester vom Rothbauern hing bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Kirche voller Votivtafeln, von denen sich nur wenige erhalten haben. Eines dieser Bilder zeigte die kleine Tochter des Rothbauern, das „Rotten-Nannala“ (die Mutter stammte vom Zimerhof in Radein), das verunglückt war und auf Fürsprache der heiligen Gottesmutter gerettet wurde. Dieses Bild soll um 1800 „verschandelt“ (weggeworfen/verkauft/vertragen) worden sein. Auf einem der wenigen noch erhaltenen Ex-voto-Bilder ist ein vornehmer Reiter dargestellt, der von der heiligen Gottesmutter aus großer Lebensgefahr errettet worden war. Am unteren rechten Bildrand ist das Familienwappen des Mannes zu erkennen.

Im Mai des Jahres 1993 beauftragte der Besitzer des Hofes, Otto Nußbaumer, den Geometer Roland Ambach mit der Sanierung des Daches der Kalditscher Kapelle. Das Dachgestühl wurde erneuert, wobei die alten, aber noch in gutem Zustande befindlichen Holzteile wieder verwendet wurden. Ebenso wurde auch die Holzkonstruktion für die Glockenaufhängung erneuert. Von der Abdeckung wurden nur die beschädigten Ziegel ausgetauscht.

Was mit dem Inventar der Kirche geschah, ist nicht mehr eindeutig zu klären. Anscheinend soll ein Franziskanermönch aus Bozen, Pater Patrick, vor oder während dem Krieg die Kapelle renoviert („modernisiert“) haben. Er



— Votivbild aus Kalditsch, datiert 1692. Links angedeutet die Kapelle Maria Loreto.

soll neue Kirchengewänder nach Kalditsch gebracht und im Gegenzug die Votivtafeln entfernt haben, jedoch ist nicht klar, was mit diesen geschah. Die auf Leinwand gemalten Stationsbilder, in den Visitationsakten von 1767 erwähnt, sind heute ebenfalls verschollen.<sup>207</sup> Zu Ende der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde in der Loretokapelle eingebrochen und dabei wurden zwei geschnitzte Engel gestohlen, welche das Madonnenbild flankierten. Zusätzlich fehlen seit dem Einbruch auch zwei kunstvolle Zinnleuchter.

## Die Kapelle zur heiligen Barbara auf Castelfeder

Der Hügel von Castelfeder gehört gemeinderechtlich zu Montan, die Seelsorge für die Barbarakapelle oblag jedoch immer dem jeweiligen Pfarrer von Auer. Aufzeichnungen über die Kirche sind daher hauptsächlich im Pfarrarchiv von Auer zu finden.

Wie oben erwähnt, war seit dem 12. Jahrhundert bis 1425 die Pfarre Egna (Enn) dem Kloster San Lorenzo in Trient einverleibt, somit auch die Kapelle auf Castelfeder.<sup>208</sup> Die Äbte des Klosters hatten rechtlich weitgehende Befugnisse, unter anderem auch das Recht, Gotteshäuser zu erbauen.<sup>209</sup> Von diesem Recht machte der Generalvikar von Padua, gleichzeitig Abt von San Lorenzo, auch Gebrauch. In einer Urkunde vom 15. Dezember 1371 forderte er die Gläubigen zum Wiederaufbau der Ruine „sanctissime Trinitatis et sanctorum Laurentii et Vigili, sub quorum vocabulo dicta ecclesia est constructa“ auf, weil diese „propter defectum hominum (wegen der Abtrünnigkeit der Menschen) ac propterea destructa et inedicata“ zerstört und nicht wieder aufgebaut worden ist.<sup>210</sup> Ursprünglich war die Kapelle also der Heiligen Dreifaltigkeit, sowie den Heiligen Laurentius und Vigilius geweiht.

Marx Sittich von Wolkenstein bringt in seiner Landesbeschreibung die Zerstörung der Kapelle mit folgendem Ereignis zusammen: „und ist anno 1296 diz schloss von ainem bischof von Treindt, so Pillipert parfusser orten von Mantua pirtig, zerstort worden“.<sup>211</sup> Filippo Bonacolsi-Pinamonte gehörte dem Franziskanerorden an und war von 1289 bis 1303 Bischof von Trient.<sup>212</sup> Er war 1289 von Papst Nikolaus IV. als Bischof von Trient eingesetzt worden. Nach dem Tod Meinhards hatte der neu gewählte römisch-deutsche König, Adolf von Nassau, den Bischof am 13. November 1296 mit den Temporalien des Bistums Trient belehnt und erklärte gleichzeitig alle Belehnungen durch Meinhard in Bezug auf die Kirche von Trient für



— Altarraum der Kapelle Maria Loreto in Kalditsch mit dem Gemälde des Fleimser Malers Giuseppe Alberti aus dem 18. Jahrhundert.

nichtig.<sup>213</sup> Die Söhne Meinhards versuchten jedoch, den Amtsantritt des Bischofs zu verhindern. Daraufhin kam es zum Krieg der Söhne Meinhards mit Verona und Mantua, in dessen Verlauf laut Wolkenstein anscheinend auch Castelfeder zerstört wurde.<sup>214</sup>

Wann die Kirche wiederaufgebaut wurde, ist nicht überliefert. Wahrscheinlich wurde im Zusammenhang mit der Neuerrichtung der Kapelle das Patrozinium geändert und das Gotteshaus der heiligen Barbara geweiht. Die heilige Barbara gilt als Patronin der Sterbenden (gegen einen jähen Tod), der Bergleute und Artilleristen.<sup>215</sup> Vigil und Laurentius blieben jedoch insofern erhalten, als die jeweiligen Festtage gefeiert wurden. Vigil steht auch im Schrein des Flügelaltars links von der Hauptfigur, während rechts der heilige Martin steht. Später wird aber immer nur die „Kapelle zur heiligen Barbara“ erwähnt (Marx Sittich von Wolkenstein, um 1600, Johann Jakob Staffler, 1846, und Atz-Schatz, 1903).<sup>216</sup>

Sankt Barbara wurde zusammen mit Sankt Columban in Auer<sup>217</sup> von zwei Kirchpropsten verwaltet. Die ältesten erhaltenen Abrechnungen stammen von 1460 und 1461.

Am 1. Mai 1460 fand jene für das Jahr 1459 statt, jene für 1460 am 26. April 1461.

Besonders hoch waren die Einnahmen im Jahr 1459 nicht. Im Opferstock von Castelfeder befanden sich 22 Groschen, dazu kamen noch drei Groschen aus anderen Spenden (Sammelgeld, Kerzengeld). Im Verhältnis dazu waren die Ausgaben ungleich höher. Von „verwaltungs-technischen“ Ausgaben abgesehen, wurde an Sankt Vigil (26. Juni) und am Larentag (10. August) zusammen mit dem Priester für 13 Groschen und drei Vierer Essen verzehrt. Die wichtigsten Ausgaben betrafen die Beschaffung einer Glocke für die Kapelle in Castelfeder, die vom Glockengießer Meister Martein Paul an Ort und Stelle gegossen wurde. Insgesamt fast 34 Pfund (ein Pfund = zwölf Groschen = 60 Vierer; ein Pfund Geld hatte damals den Kaufwert von 21½ kg Schweinefleisch). Die Rechnung des Jahres 1460 legte der Kirchpropst Niclas Langs allein vor. Darin heißt es: „Vermercht was ich Niclas Langs als ein kirchprast sand Columwan und sand Barbara auf Castelfeder inn anno 1460 ingenomen hab“. In diesem Jahr wurden 45 Pf. 6 gr. für die Glocke ausgegeben und ein Zimmermann erhielt 18 gr. Lohn dafür, daß er den Turm der Kapelle „mit flecken (= Brettern) verslagen“



— Die heilige Barbara, Patronin der Kapelle in Castelfeder, flankiert von den Heiligen Vigilius und Martin.

hat. Am Sankt Barbara Tag wurde mit einem Priester für 3 gr. „verzehrt“. Die Einnahmen aus der Kapelle betrafen in diesem Jahr 25 gr. 3 fr. „ymb kertzen vnd zum pild auf Kastelfeder an sand Larentag“.<sup>218</sup>

Um 1495 erhielt die Kapelle einen sehr wertvollen Schnitzaltar, gefertigt vom Meister Hans Klocker aus Brixen.<sup>219</sup> Der Altar wird heute in der Kapelle von Schloss Tirol aufbewahrt. Er war um 1880 bis 1890 von der Tiroler Landesregierung für Schloss Tirol angekauft worden, kam dann nach dem Ersten Weltkrieg als Staatsbesitz nach Trient ins Museo Nazionale, 1973 ins Bozner Stadtmuseum. Seit 1974 ist der Altar wieder in Landesbesitz und seit 1993 gehört er wieder zum Inventar von Schloss Tirol.<sup>220</sup> Der kleine Barbaraaaltar im Seitenschiff der Peterskirche von Auer soll laut einer Überlieferung ebenfalls von Castelfeder stammen.<sup>221</sup>

Die Visitationsakten geben einen kleinen Einblick in die Verhältnisse der Barbarakapelle. So hatten die Visitatoren im Jahr 1538 nichts zu beanstanden. Der Pfarrer erklärte, dass der Kapelle nichts fehle und dass sie mit der nötigen Ausstattung versehen sei.<sup>222</sup>

Im Jahr 1746 wurde für Auer eine Gottesdienstordnung erstellt, in welcher unter anderem festgelegt wird: „Am 4. Sonntag nach Ostern ist Kirchweihfest zu Sankt Barbara auf Castelfeder und geht man mit Kreuzgang dorthin. Am 26. Juni, Sankt Vigil, ist gebotener Feiertag. Man geht mit den Kreuzen auf Castelfeder zu Sankt Barbara, wo Amt und Predigt stattfindet. Nachmittags werden die Kerzen zu Ehren der Heiligen Märtyrer Johannes und Paulus zur Abwendung von Hagel und Ungewitter geweiht. (...) Am Sankt Barbara Tag (4. Dezember) ist ein Kreuzgang nach Castelfeder, mit Amt, Predigt und Vesper am Vorabend dortselbst. Der jeweilige Einsiedler dürfte dabei aber wohl Mesnerdienste zu verrichten gehabt haben.“<sup>223</sup>

Erst zur Zeit Kaiser Josephs II. rückte dieses kleine Gotteshaus wieder in den Blickpunkt öffentlichen Interesses, als es um die Sperrung „überflüssiger“ Kirchen und Kapellen ging. Im so genannten Kumulativprotokoll, einem Verzeichnis der für die Sperre bestimmten Gotteshäuser, wird zwar diese Kapelle nicht erwähnt. Dass sie aber gesperrt wurde, geht aus einer Bittschrift der Gemeinde Auer hervor, in der um die Offenlassung der alten Pfarrkirche von Auer gebeten wird. In dieser Bittschrift heißt es, die weltliche Behörde möge sich doch mit der Sperre der übrigen drei Kirchen von Auer, nämlich Sankt Martin, Sankt Columban und Sankt Barbara begnügen. Diese „überflüssige“ Kapelle wurde wahrscheinlich ohne höheren Befehl vom Kreisamt Bozen gesperrt. Ein Inventar wurde nicht erstellt, weil sie anscheinend besitzlos war.

Auch wurde sie aufgrund ihrer Lage inmitten der Burg ruine nicht verkauft.<sup>224</sup> Allem Anschein nach wurde sie dem Verfall preisgegeben. Auf der Zeichnung von Johanna von Isser ist der bauliche Zustand im Jahre 1843 gut zu erkennen.

Mit der Sperrung der Barbarakapelle hatte die Einsiedelei auf Castelfeder auch ihr Ende gefunden. Die Nachrichten über das Bestehen der Einsiedelei sind sehr spärlich überliefert. Remo Zottele geht in seiner Abhandlung über die Eremiten des Trentino leider nicht auf die Eremiten der ganzen Diözese Trient ein.<sup>225</sup> Viktor Malfér hat in seinem Heft über Castelfeder die wenigen Daten zusammengetragen.<sup>226</sup>

In Castelfeder ist ein Eremit bezeugt, der angeblich 36 Jahre dort gottesfürchtig gelebt haben soll, nämlich Melchior Ottner, ein Einsiedler oder Tertiar der Serviten, gebürtig aus Glatz in Schlesien. Er verstarb, wie das Grieser Totenbuch meldet, am 18. Jänner 1758, im 62. Lebensjahr in der Heiligkreuz-Einsiedelei oberhalb Trojenstein, die zur Pfarre Gries bei Bozen gehörte, und wurde am 20. Jänner im Grieser Friedhof begraben.<sup>227</sup> Nachfolger soll laut mündlicher Überlieferung ein gewisser Johann Diseni gewesen sein. Das Bozner Bürgerbuch vermerkt anno 1782: „Johann Diseni, bisheriger eremit nächst Troyenstein dießortigen Landgerichts, von Branzoll gebürtig, silberputzer, sigilstecher, krankenwarter, da die eremitagen durch jüngsterflossne allerhöchste verordnung gänzlich aufgehoben worden, wird toleriert ...“, das heißt, er war, ohne Taxen zahlen zu müssen, als Bozner Inwohner aufgenommen worden.<sup>228</sup> Dass die Barbarakapelle schon vor der Schließung 1786 zum Teil verfallen war, wie Malfér annimmt, dürfte nicht stimmen, sonst hätte keine Notwendigkeit bestanden, diese Kapelle zu sperren.

## Gschnon

Im Rahmen ihrer Dissertation über das Kapuzinerkloster Neumarkt hat Helga Pernter die Geschichte des Sommerhospizes ausführlich behandelt.<sup>229</sup> Es folgt die Zusammenfassung des Abschnittes über Gschnon. Zitate wurden übernommen und deshalb werden die Quellen nicht eigens genannt. Für Interessierte sei auf das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis der Dissertation verwiesen.

Pater Ephräm Kofler aus Mühlbach, Kapuziner in Neumarkt, schrieb einen ausführlicheren Aufsatz über Gschnon: „Casignano, der Sommeraufenthalt der PP. Capuciner aus dem Convente Neumarkt. Mit einem Anhang der denselben betreffenden Urkunden, 1852.“ Diese Arbeit (die



— Gschnon: Hochaltar in der Kapelle des Sommerhospizes der Kapuziner von Neumarkt. Das Bild schuf der Maler Horatius Giovanelli aus Cavalese.

Handschrift liegt im Provinzarchiv der Kapuziner in Brixen) bildete die Grundlage für das Kapitel über Gschnon von Frau Pernter.

Das Kapuzinerkloster in Neumarkt wurde am 18. Mai 1621 geweiht und am 21. Dezember desselben Jahres feierlich bezogen. Das Verzeichnis der Wohltäter bei der Klostergründung führt 108 Personen aus Neumarkt und den umliegenden Gemeinden an.

Die sumpfige Talsohle und die immer wiederkehrenden Überschwemmungen durch die Etsch begünstigten ein feuchtes und ungesundes Klima. Marx Sittich von Wolkenstein schreibt in seiner Landesbeschreibung um 1600, dass in Tramin „ungesunde Luft (ist), die leyt blaich und nich lang da leben“. Und der bekannte Barockarzt Hippolyt Guarinoni beschreibt zehn Jahre später in seinem Buch „Gräuel der Verwüstung menschlichen Geschlechts“ die Bewohner von Auer, Neumarkt, Salurn und Sankt Michael als „ein gar wenig aufgeschlossen, bleyches, blödes und mehrertheils krankes Volk“. Die als Wechsel-, Sumpf- oder Faulfieber bezeichnete Malaria plagte ständig die Einwohner der Ortschaften in der Tal-



— Das Hospiz in Gschnon.

ebene, und fast jeder war von dieser lebensgefährlichen Krankheit befallen. In den Mortuarien, den Totenbüchern der Kapuziner, ist dieses Fieber auffallend oft als Todesursache angegeben. Das Kloster in Neumarkt war weithin bekannt für seine ungesunde Luft und galt als „Provinz-Gottesacker“. Als Pater Donat von München „im Jahre 1661 zum Guardian von Neumarkt ernannt wurde, fasste er dies als sein Todesurteil auf; so gefürchtet war dieses Kloster wegen der vielen Todesfälle, die sich dort ereigneten. Dennoch ging er mit schweren Todesahnungen hin. Er hatte sich auch nicht getäuscht. Kaum hatte er diesen Provinzfriedhof betreten, so ergriff ihn schon das Fieber“, und er starb noch im selben Jahr.

Als eine Umstellung des Tagesverlaufs im Kloster keine Besserung brachte, beschlossen die Patres, einen Ort zu suchen, der ihnen während der Sommermonate Lindern und Stärkung bringen sollte.

Christoph Obermayr, einem wohlhabenden Bürger von Neumarkt, lag das Wohl des Klosters und seiner Bewohner sehr am Herzen. Deshalb stellte er den Brüdern im Jahre 1630 seinen Hof in Gschnon als Bleibe für die Sommerfrische zur Verfügung. Im Jahre 1631 ließ Christoph Obermayr gemeinsam mit seinem Bruder Andreas eine Kapelle „aus frommem Eifer auf eigenem Grunde und aus eigenem Gelde“ zu Ehren Maria Schnee erbauen, zu der der Maler Horatius Giovanelli aus Cavalese im Fleimstal das Altarbild sowie ein Bild des heiligen Felix von Cantalizzo lieferte. Am 16. Mai 1634 erteilte der Fürstbischof von Trient, Carl Emanuel von Madruzzo, die Erlaubnis, in der Kapelle Messen zu lesen, bis die Kapelle geweiht sei.

Ab diesem Zeitpunkt nützten die Patres den Hof regelmäßig zu ihrem Sommeraufenthalt und die Brüder Obermayr überließen den Patres die Kapelle „zum einfachen Gebrauche, zur Verrichtung ihrer Andachten“, ohne jedoch das Eigentumsrecht aufzugeben. Die Brüder erhielten eine Ordnung. Es heißt zwar bei Pater Ephräm, Seite 37: „bestätigte Ordnung, wie man sich zur Zeit des P. Angeli Enniensis in der Frisch und herunter im Kloster verhalten soll“, jedoch wird im Provinzarchiv in Brixen eine Ordnung erst vom Jahr 1649 aufbewahrt.<sup>230</sup> Die Ordnung sah vor, dass sich die Hälfte der Brüder in Gschnon 14 Tage aufhalten durfte, dann sollte die Ablöse durch die im Kloster verbliebenen Patres erfolgen. Ebenso betraf sie die genaue Festlegung der Andachten und Gebete, das Zusammenleben in der Klostersgemeinschaft und die Kontakte der Patres mit den Weltlichen, damit den Patres „kein scandalum gegeben würde“. Besonders der Umgang mit den Frauen wurde streng geregelt. In der Ordnung von 1664 wurde festgelegt, „daß keine Weiber in den Stadl eingelassen werden (sollen), all dort zu essen und zu trinken, und die Brüder ihnen aufwarten“. Trotzdem scheinen die Patres dem Kegelspiel und einem guten Tropfen in Gesellschaft der Sommerfrischler nicht abgeneigt gewesen zu sein, wie Pater Ephräm schreibt, so dass die Oberen „öfter sich veranlasst sahen, ihre warnende, ordnende Stimme zu erheben“. Die erste Ordnung von 1649 wurde in den Jahren 1664, 1669, 1672 und 1681 ergänzt.

Während der Sommermonate 1636 und 1637 hielten sich die Patres „unter Vorschützung verschiedener Diffikultäten“ nicht mehr in Gschnon auf. Als Grund führten sie unter anderem an, dass die Führung einer doppelten Küche zu beschwerlich sei und dass der fortwährende Wechsel und das damit verbundene Auf- und Abgehen von Neumarkt nach Gschnon den Patres keine Erholung brächte, sondern an der geschwächten Gesundheit nur Nachteile. Christoph Obermayr fühlte sich dadurch sehr gekränkt und beklagte diesen Umstand in einem an Pater Remigius Lanser von Bozen gerichteten Schreiben vom 24. August 1637. Er führte auch die Gründe für eine Beibehaltung des Sommeraufenthaltes in Gschnon an: die Förderung der Ehre Gottes, der Muttergottes und des heiligen Franziskus, das Seelenheil der Sommerfrischler und nicht zuletzt die Gesundheit der Patres. Am 11. September 1637 versammelte sich das Kapitel in Salzburg, wo Pater Remigius die Angelegenheit vorbrachte und die Provinzialleitung die Annahme dieses Sommerhospizes beschloss. Ebenso erteilte der Ordensgeneral in Rom die Erlaubnis zu dessen Beibehaltung.

Die Bewohner von Gschnon begrüßten die neuerliche Anwesenheit der Kapuziner und versuchten nach Kräften,

diese zu unterstützen. So erlaubte Frau Anna Katharina Lög, Witwe des Neumarkter Ratsbürgers Georg Tschander, den Kapuzinern, einen Teil ihres Trinkwassers in „eigenen Röhren in die Sommerfrischbehausung“ herabzuleiten.

Im Haus der Familie Obermayr konnten sich die Kapuziner jedoch stets nur als Gäste betrachten und waren „an jeder freien Bewegung gehindert“. So entstand schon bald der Wunsch nach einem „freistehenden Hospitium“ mit einem Chor und einer Sakristei, um „die ganze Klosterfamilie für die heißeste Sommerzeit in Gschnon unterzubringen“. Der Provinzial Pater Juvenal Annaniensis von Ruffinis am Nonsberg setzte sich für die Verwirklichung dieses Vorhabens ein. Frau Anna Katharina Lög und ihre verwitwete Tochter Katharina Dorffner schenkten „den wohlrenommierten Herrn Patern Kapuzinern zu theils Erbauung einer neuen Frischbewohnung und eines Gartens aus ihrer Frauen zuständigen Hof, Hab und Gut in Gschnon ... Siebenzing Perckh Claffter Grund und Boden“.<sup>231</sup>

Der Provinzial Pater Juvenal bat in einem Brief an den Fürstbischof Francesco d'Albertis um die Erlaubnis zur Erbauung eines Chores und das Allerheiligste in Gschnon aufbewahren zu dürfen. Danach holte er sich vorsorglich auch die Zustimmung des Ordensgenerals in Rom, der sie am 19. November 1682 erteilte und gestattete, dass der Chordienst während der Sommermonate von Neumarkt nach Gschnon übertragen werden könne und die ganze Klosterfamilie für diese Zeit das Hospiz beziehen dürfe. Noch im Jahre 1683 war „das sehr zweckmäßig aus Holz erbaute Klösterlein“ vollendet und die Patres konnten sich „der neuen Wohltat erfreuen“.

Im Jahre 1713 entschloss sich der damalige Besitzer der Kapelle, Franz Anton Obermayr, diese mitsamt allen Paramenten und Kirchenzierden den Kapuzinern zu überlassen „aus allerhand erwogenen Ursachen, sonderlich aber zur Beförderung der Ehre Gottes und seiner allerwertesten jungfräulichen Mutter“. Mit dieser Schenkung verband Herr Obermayr jedoch einige Bedingungen: Der bisher gehaltene Jahrtag für die Familie Obermayr sollte auf ewige Zeiten gehalten werden. Die Familienwappen („aus- und inwendig“) sowie die über der Kirchentür eingehauenen Namen „Christoph und Andre Obermayr“ sollten „zur ewigen Erinnerung all dort belassen und „ihre Auffrischung“ nicht verwehrt werden. Sodann sollte den Bauern bei Tag und Nacht der Zutritt in die Kapelle zum Wetterläuten gestattet sein. Sollten die Kapuziner jemals die Sommerfrische in Gschnon und mithin auch die Kapelle irgendeinmal aufgeben, so fällt das Kirchlein an die Nachkommen der Familie Obermayr zurück. Der Fürstbischof von Trient bestätigte diese Schenkung am

9. November 1713. Daraufhin ließ die Provinzvorstehung einen Zubau mit Chor und Sakristei ausführen.

### Die seelsorgliche Tätigkeit der Patres in Gschnon

Die Andachten in der Kirche in Gschnon waren im 17. Jahrhundert sehr spärlich. Die Patres verrichteten das Breviergebet; zusätzlich wurde an Sonnabenden und Vigilien gegen 8 Uhr abends die lauretanische Litanei gebetet. An Werktagen war die letzte Messe gegen 9 Uhr, an Sonn- und Festtagen gegen 10 Uhr, damit „den lebenslustigen Herrschaften der Schlaf nicht geraubt wurde“. Häufig wurden an Feiertagen die Patres zum Messlesen in die umliegenden Dörfer verpflichtet, so dass „an solchen Tagen wenige Messen fürs Klösterlein“ blieben. Nur am Feste Maria Schnee (5. August) wurde eine Predigt gehalten. Zu Portiuncula (2. August, Kirchweihfest der Franziskaner) wurde nur ein Messopfer gefeiert, weil an diesem Tag die ganze Klosterfamilie nach Neumarkt ging und erst am Abend wieder zurückkam.

Das Fest Maria Schnee geht auf eine Legende zurück. Durch ein Schneewunder wurde der Platz bestimmt, an dem unter Papst Liberius (352–366) eine Marienkirche auf dem Esquilin zu Rom errichtet wurde. Papst Sixtus III. (431–440) ließ anlässlich der Verkündigung des Glaubenssatzes von der Gottesmutter Maria durch das Konzil von Ephesus (431) den Bau des Liberius abbrechen und durch eine größere und schönere Kirche ersetzen. Zum Gedächtnis an den Weihetag dieser Kirche San Maria Maggiore im Jahre 432 wird das heutige Fest gefeiert.<sup>232</sup>

Seit der Erbauung des Hospizes spendeten die Patres während ihres Sommeraufenthaltes in der Kapelle die heiligen Sakramente und hielten an Festtagen bisweilen eine Predigt. Die erforderlichen „heiligen Geräthe trugen sie aus dem Kloster Neumarkt hinauf und dann wieder im September herunter“. Der Provinzial Pater Hartmann von Brixen wandte sich im Jahre 1713 an den Trienter Fürstbischof Johann Michael Spaur mit der Bitte, er möchte die „lang gepflogene löbliche, heilsame Übung in der Capelle Casignanans beichtzuhören, bisweilen zu predigen, das heilige Altarsakrament zu spenden für die Zukunft bewilligen und bestätigen“. Die Zustimmung erfolgte am 20. Juli 1714.

Im Jahre 1754 baten die Bewohner Gschnons um die Errichtung einer Kreuzwegandacht in der Kapelle der Kapuziner, um wenigstens während der Sommermonate den Alten, Kranken und Kindern den weiten Weg zur Pfarrkirche nach Montan nicht zuzumuten. Gleichzeitig bestand auch der Wunsch, die Patres möchten während des Sommers den Kindern und Jugendlichen „Unterweisungen in der christlichen Lehre erteilen“. Später, so klagt Pater

Ephräm, wurde ein solcher Unterricht von den „sorglosen Eltern weder gefordert noch gewünscht; sie begnügen sich mit ihrer Gesundheit und freuen sich an ihrer Keckheit, und so wachsen die verzogenen Bäumchen heran zum verächtlichen Knopfholz“. Die Kapuziner befürworteten die Abhaltung von Kreuzwegandachten und der Pfarrer von Montan sah darin keine Beeinträchtigung seiner pfarrlichen Rechte; betreffs des Religionsunterrichtes allerdings wünschte der Pfarrer zuerst eine Verständigung mit den Patres. Ebenso sprach sich die Kurie von Trient darüber aus.

Die Ausweitung der seelsorglichen Tätigkeit durch die Kapuziner im 18. Jahrhundert gab jedoch Anlass zu Reibungen mit den Pfarrern von Montan.

### **Der Streit mit dem Pfarrer von Montan**

Schon vor der Übergabe der Kapelle an die Patres hatte Herr Obermayr den Pfarrer von Montan immer wieder zur Feier des Festes Maria Schnee nach Gschnon eingeladen, der Pfarrer selbst führte eine Prozession von Montan nach Gschnon ein, um die Bedeutung des Festes zu erhöhen, und wurde „fürs Celebrieren“ von Herrn Obermayr entschädigt. Nach der Schenkung der Kapelle an die Kapuziner beanspruchte nun der Pfarrer von Montan, Alexander Giovanelli (1702–1743), pfarrliche Rechte. Dies war der Anfang eines langwierigen Streites zwischen dem Ortspfarrer von Montan und den Kapuzinern, bis schließlich beide Seiten zur Beilegung der Streitsache nach Trient vorgeladen wurden.

Weil aber der Pfarrer von Montan nicht in Trient erschien, übergab der damalige Guardian des Kapuzinerklosters, Pater Cherubinus Eppanensis, dem Fürstbischof Johann Michael Spaur ein „sehr ernstes Memmorial“, worin die vom Pfarrer erhobenen Ansprüche entkräftet wurden. Im Wesentlichen ging es um folgende Punkte: 1. Der Pfarrer habe kein Recht, seine Pfarrtätigkeit auch auf private Kapellen auszudehnen. 2. Durch die Ausübung der Messfeier am 5. August haben die Pfarrer kein „Parochialitätsrecht“ erworben. 3. Der Pfarrer spende den Bewohnern von Gschnon zwar die heiligen Sakramente, aber das hätten die Pfarrer vor der Erbauung der Kapelle auch getan. Die Kapelle sei nicht für die Bequemlichkeit der Pfarrer, sondern für die Familie Obermayr. 4. Es sei auch rechtens, dass der Eigentümer einer Kapelle diese verschenken könne, besonders wenn die Schenkung vom Ordinarius bestätigt wurde. 5. Die Aufbewahrung der heiligen Geräte bedürfe nicht der Sorgfalt des Pfarrers.

Nicht zuletzt ging es vor allem um die Frage, ob die Kapelle in Gschnon der Gerichtsbarkeit des Pfarrers von Montan unterstehe, innerhalb dessen Pfarre sie lag.

Am 20. Juli 1714 schrieb der bischöfliche Provikar Bartholomäus von Albertis dem Pfarrer, er möge die Kapuziner unter keinem Vorwande mehr behelligen. Fühle er sich aber irgendwie benachteiligt, so möge er seine Rechtsansprüche beim geistigen Offizium geltend machen.

Nun trat Ruhe ein, aber nur für zehn Jahre. Denn das Ableben des Fürstbischofs „weckte im Innern des Herrn Pfarrers den Gedanken zur Wiedererweckung des vorigen Haders“. Alexander Giovanelli beanspruchte nun wieder pfarrliche Rechte auf die Kapelle in Gschnon. Diesmal sah sich der Provinzial Pater Hartmann von Brixen genötigt, die Kongregation in Rom um ihren Schutz zu bitten. Am 18. August 1724 erfolgte vom zuständigen Tribunal an der römischen Kurie (Signatura Justitiae) das Verbot, die Kapuziner in Gschnon in ihrem Besitze und in ihren Rechten irgendwie zu belästigen. Rechtsansprüche durften in Zukunft nur vor dem römischen Gerichtshof geltend gemacht werden. Der Pfarrer von Montan versprach, dass er schweigen und nachgeben wolle, auch wenn er sich im Recht befände.

Im Jahre 1748 wurde im Bistum Trient der reformfreudige Koadjutor Leopold Ernest Graf von Firmian eingesetzt, „da der Fürstbischof (Dominik Anton Thun) in Trient nicht Residenz halten konnte, weil er mit zu vielen Würden belastet war“. Der neue Pfarrer von Montan, Johann Baptist Teis (1744–1768), machte nun – nach 25 Jahren – wieder Ansprüche auf die Kapelle in Gschnon geltend, und es gelang ihm, den Koadjutor für seine Anliegen zu gewinnen.

Der Koadjutor ließ daraufhin im Mai 1749 die Kapelle in Abwesenheit der Kapuzinerpatres von zwei Weltgeistlichen visitieren, und noch im selben Jahr wurden die Visitationsdekrete veröffentlicht. Die Patres wehrten sich gegen diese ungerechtfertigte Vorgehensweise und wiesen nach, dass die Kapelle Maria Schnee in Gschnon exemt (das heißt nicht dem Pfarrer von Montan juridisch untergeordnet) sei. Weil aber auch die persönliche Eingabe des Provinzials Pater Theodorich von Ehrenburg in Trient nichts nützte, wandte er sich nach Rom und erwirkte vom päpstlichen Tribunal ein „Monitorium“ (Mahnschreiben), das dem Pfarrer von Montan und jedermann untersagte, den Kapuzinern das Exemtionsprivileg streitig zu machen.

Der Pfarrer von Montan und der Koadjutor erhielten beide den Brief, aber letzterer ließ als Antwort den Patres noch einmal das Visitationsdekret überreichen. Wiederum rekurrierten die Kapuziner nach Rom und erwirkten zwei Urteile, die zur Beendigung des Streites führten. Im ersten Urteil vom 31. März 1751 wurde das Exemtionsrecht der Kapelle bestätigt. Im zweiten Urteil vom 2. April 1751 wurde dem Fürstbischof von Trient das Visitationsrecht zugesprochen.

### Vergebliche Bemühungen der Einwohner von Gschnon um ein ständig besetztes Hospiz (1748–1749)

Die Kapuzinerpatres waren in Gschnon inzwischen so beliebt, dass die kleine Berggemeinde am 14. Juli durch ihren Vertreter Jakob Anton Prenner an den Pater Guardian von Neumarkt die Bitte richtete, sich auf dem nächsten Provinzkapitel für die Einführung eines beständigen Hospizes in Gschnon mit zwei Patres und einem Laienbruder einzusetzen. Die Antwort lautete, dass dazu der Konsens des Pfarrers von Montan und der des Fürstbischofs eingeholt werden müsse. Die Bittsteller erhielten die mündliche Zustimmung des Pfarrers und des Koadjutors.

An die Zustimmung waren jedoch zehn Bedingungen geknüpft, und die Patres erklärten, dass manche Punkte die Annahme unmöglich machten. Auch die Provinzleitung war mit diesen Bedingungen nicht einverstanden, denn sie konnte ohne Preisgabe ihrer Rechte und Privilegien niemals auf diese Forderungen eingehen. Der Provinzial Theodorich von Ehrenburg teilte dem Herrn Prenner am 11. September 1749 brieflich den Entschluss des Provinzkapitels mit. Die Gründe für die Absage waren folgende: a) Die von Trient auf Betreiben des Pfarrers von Montan gestellten, teils unmöglichen, teils mit beständigen Unruhen und Verdrießlichkeiten verbundenen Bedingungen; b) Die Unmöglichkeit, die Einwilligung der Regierung in Wien dafür zu erlangen; c) Die Schwierigkeit der Erhaltung des Hospizes, die weder von der kleinen Berggemeinde noch vom Kloster in Neumarkt hätte geleistet werden können; d) Der Mangel an Arbeit bei der geringen Seelenzahl, wobei sich noch der Pfarrer von Montan jede pastorale Tätigkeit vorbehalten hatte, so dass den Patres nur noch das Messelesen geblieben wäre.

Die Enttäuschung über diese Entscheidung war verständlicherweise groß, aber auf die Klage der Gschnoner antwortete der Provinzial am 24. Oktober 1749, dass für den ständigen Wohnsitz der drei Religiösen und „pro novo hospitio“ der Konsens der Kaiserin notwendig gewesen wäre. Das Provinzkapitel hätte jedoch verlauten lassen, dass solche Neuerungen ohne ausdrückliche Erlaubnis der Regierung in Wien nicht vorgenommen werden könnten. Und Peter Baptist Zierler erklärt in seiner „Geschichte des Kapuzinerklosters in Neumarkt“ von 1920: Dies „zu ertragen, war immerhin besser, als einen Posten anzunehmen, der keine Hoffnung auf Erlangung der notwendigen Lebensmittel bot und noch dazu keinerlei seelsorgliche Tätigkeit ermöglicht, dafür aber nur beständigen Verdruß bereitet hätte“.

Wie schon oben erwähnt, verführte die Sommerfrische die Patres immer wieder zu einem „gemütlicheren“ Leben als im Kloster in Neumarkt. Dem wurde in strengen

Tagesordnungen entgegengewirkt und der Tagesablauf so geregelt, dass den Patres nicht viel Zeit zum Müßiggang blieb. In der Klosterchronik von Neumarkt aus dem Jahre 1924, Seite 31, ist Folgendes zur Tagesordnung zu lesen: „Hat schon jedes Büchlein seine Geschichte, so auch die Tagesordnung in Gschnon. Sie hat sich aus den lokalen Verhältnissen und den Bestimmungen der Provinzvorstehung (Pater Agatho, 7. Juni 1884, Pater Angelus, 13. März 1908) herauskristallisiert und wurde vom General Bernard ab Andermatt am 28. Juni 1889 begutachtet. Archiv XV, n. 28. (es folgt die Tagesordnung). Möge Casignano alle Not der Zeit und alle Stürme der Welt siegreich überleben und für die Brüder ein angenehmes, wohlverdientes Tusculum bleiben, ein asyllum pacis et franciscanae jovialitatis.“ Das Original der in Gschnon angeschlagenen Tagesordnung befindet sich seit 1998 im Archiv der Kapuziner in Neumarkt.

### Tagesordnung in Gschnon

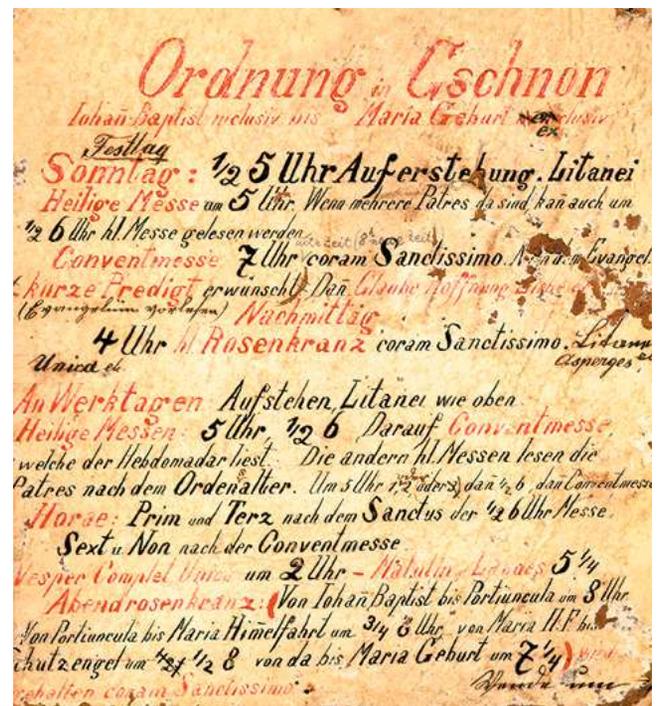
#### Johann Baptist inclusiv bis Maria Geburt exclusiv

Festtag:

Sonntag: ½ 5 Uhr Auferstehung. Litanei.

Heilige Messe um 5 Uhr. Wenn mehrere Patres da sind, kann auch um ½ 6 Uhr heilige Messe gelesen werden.

Conventmesse 7 Uhr alte Zeit (8 Uhr neue Zeit) coram Sanctissimo. Nach dem Evangelium kurze Predigt erwünscht. Dann Glaube Hoffnung Liebe etc.



— Tagesordnung der Kapuziner in Gschnon. Das Original wird im Archiv des Kapuzinerklosters in Neumarkt aufbewahrt.

## Kirchen und Kapellen in Montan

Nachmittag 4 Uhr heiliger Rosenkranz coram Sanctissimo (vor dem Allerheiligsten). Litanei et Asperges Unica etc.

An Werktagen: Aufstehen, Litanei wie oben.

Heilige Messen: 5 Uhr,  $\frac{1}{2}$  6, Darauf Conventmesse, welche der Hebdomadar liest. Die anderen Messen lesen die Patres nach dem Ordensalter. Um 5 Uhr 1, oder 2, dann  $\frac{1}{2}$  6, dann Conventmesse.

Horae: Prim und Terz nach dem Sanctus der  $\frac{1}{2}$  6 Uhr Messe. Sext und Non nach der Conventmesse.

Vesper Complet Unica um 2 Uhr.

Matutin Laudes  $5\frac{1}{4}$ .

Abendrosenkranz: Von Johann Baptist bis Portiuncula um 8 Uhr. Von Portiuncula bis Maria Himmelfahrt um  $\frac{3}{4}$  8 Uhr von Maria H.F. (Himmelfahrt) bis Schutzengel um  $\frac{1}{2}$  8 von da bis Maria Geburt um  $7\frac{1}{4}$ . Wird gehalten coram Sanctissimo (vor dem Allerheiligsten).

Die Patres nahmen ihre Zurechtweisungen aber auch mit Humor, und so hat ein Unbekannter, wahrscheinlich ein Klosterinsasse, aufgrund mündlicher Überlieferung gegen Ende des 19. Jahrhunderts folgendes Gedicht geschrieben. Die hier erzählte Begebenheit soll sich während der Visite eines Ordensoberen zugetragen haben.<sup>233</sup>

Ex Chronica claustris P. P. Cappucinatorum in Endidis

Kennst du jene milden Gauen,  
Schön und freundlich anzuschauen,  
Wo die Etsch zu Tale stürzt?  
Leicht und heiter wird das Leben,  
Wo das Feuerblut der Reben



— Skizze der Kapuzinerkirche in Neumarkt.

Unser Erdendasein würtzt,  
Wo vom südlich blauen Himmel  
Südlich warm die Sonne lacht,  
An des welschen Landes Grenze,  
Deutschen Wesens letzte Macht.

Aus des Mittelalters Tagen  
Viele stolze Burgen ragen  
Aus der Fluren Grün hervor.  
Frommer Mönche stille Klause  
Mit bescheidenem Gotteshause  
Öffnet gastlich Tür und Tor  
Jedem müden Erdenpilger,  
Der in brünstigem Gebet  
Heilung für die Herzenswunde,  
Trost und Labung sich erlehft.

Von den Vätern, von den frommen,  
Hab' ich eine Mär vernommen,  
Die gar sehr ergötzlich ist:  
Wie die Patres Kapuziner,  
Madre, treue Gottesdiener,  
Einst in längst entschwundner Frist  
Retteten die Sommerfrische  
Auf dem Berge, arg bedroht  
Von des strengen Ordensobern  
Mitleidslosem Machtgebot.

Auf der Visitierungsreise  
Kam ins Klösterlein der greise  
Würdevolle General,  
Hörte vom Hospiz berichten,  
Allwohin die Mönche flüchten  
Sommers aus dem heißen Tal,  
Fand es gänzlich unverträglich  
Mit der strengen Ordenszucht,  
Mit der Regel St. Francisci,  
Daß man so Erholung sucht.

„Pater Guardian, laßt Euch sagen,  
Müßt Euch aus dem Kopfe schlagen  
Sommerfrisch-Allotria!  
Sich am Berge zu erquicken,  
Mag sich für die Laien schicken,  
Bleibt in Eurem Kloster da!“  
Traurig senkten da die Patres  
Das tonsurgeschmückte Haupt,  
Hatte doch die ernste Mahnung  
Froher Hoffnung sie beraubt.

Schweigend bei dem Abendmahle  
Saßen sie im Speisesaale  
Auf den Bänken längs der Wand.  
Als das Dankgebet verklungen,  
Schlich sich einer von den Jungen  
Nach der Türe und verschwand.  
Pater Titus hieß der Wackre,  
Der hinauf die Treppe eilt  
Nach des Klosters Gastgemache,  
Das dem Oberrn zugeteilt.

Daß des Ordensoberrn Zelle  
Recht behaglich wird' und helle,  
Zündet er die Lampe an,  
Öffnet dann die Fensterflügel,  
Daß der Blick auf Tal und Hügel  
Ungehindert schweifen kann  
Und des Abends kühler Odem  
Schlummermüde Brust erquickt.  
Bei geschlossnen Fenster schlafen,  
Ist im Sommer ungeschickt.

Nach der Ruhe gleich den andern,  
Matt vom mühevollen Wandern,  
Sehnt sich Pater General;  
Grüßt noch freundlich alle Brüder,  
Spricht sein Ave, legt sich nieder  
Und entschlummert allzumal. –  
Doch bevor es Hora klingelt  
Durch die stille Mitternacht,  
Ist der würdige Ordensoberr  
Aus dem Schlafe schon erwacht.

Nicht grad wonnige Gefühle  
Sind es, die von seinem Pfühle  
Den Gestrengen aufgeschreckt:  
Aus den Sümpfen, von den Felsen  
Myriaden böser Gelsen,  
Alles, was da kreucht und fleucht,  
Drängte sich durchs offene Fenster,  
Lechzte nach des Ärmsten Blut,  
Bracht' ihn stechend zur Verzweiflung,  
Sengte ihn wie Flammenglut.

Frühstückstunde nun vereinigt  
Alle Mönche – und gepeinigt  
Halb zu Tod erschien auch er.  
Traurig in der Brüder Runde  
Saß der abgequälte, wunde  
General und säufzte schwer:

„Dieses Klima hier im Tale  
Ist ja unerträglich schier,  
Niemand kann bei solchen Plagen  
Psalter beten und Brevier.

Mögt mich wankelmütig nennen,  
Dennoch muß ich's anerkennen,  
Daß ich gestern mich geirrt.  
Nach der Pein, die ich empfunden,  
Da in nächtlich bösen Stunden  
Höllengeister mich umschwirrt,  
Gerne will ich es gestatten,  
Daß ihr alle nach wie vor  
In die Sommerfrische wandert,  
Betet oben Euren Chor.

Macht Euch nur in Gottes Namen  
In der heißen Zeit davon  
Und erholt Euch von den Plagen  
In der Sommerfrisch zu Gschnon!

Jeder Pater und Novize  
Flüchte vor der argen Hitze,  
Der verwünschten Mückenbrut!  
Denn zerstoßen und zerschunden  
Habe ich es selbst empfunden,  
Wie abscheulich weh das tut.  
Von Johannis bis September,  
Unsrer lieben Frauen Tag,  
Jeder sich am Berghospize  
Neue Kräfte holen mag!“

Heute ist das Hospiz von Johannes (24. Juni) bis Maria Geburt (8. September) geöffnet, wird aber nicht mehr als „Sommerfrische“ von den Patres benutzt. Es besteht die „Verpflichtung“, das Haus während dieser Zeit offen zu halten. Die Ordnung in Gschnon ist dieselbe wie im Kloster in Neumarkt, zusätzlich bieten die Kapuziner noch Meditationswochen, begleitete Glaubenswochen, Ikonmalerei und Ministrantenwochen an. Die Gäste nehmen aktiv am Klosterleben teil, sie leben, beten und arbeiten mit den Klosterinsassen mit. Seelsorglich wird Gschnon ganzjährig vom Pfarrer von Montan betreut.

## Sankt Anna im Schloss Enn

Die Kapelle wurde 1510 vom Gerichtspfleger Blasius Anich und seiner Frau Martha Häl (Hel / Hölin) erbaut und am 22. Oktober desselben Jahres von Michael, Generalvikar von Trient, geweiht.<sup>234</sup> Die Ausstattung der Kapelle beschreibt Erich Egg ausführlich in seinem Aufsatz über die Kunstgeschichte in diesem Buch.

Anscheinend hatten die Herren von Schloss Enn einen eigenen Priester, die aber nur selten genannt werden. Teilweise waren sie den Pfarrern bei der Seelsorge behilflich. 1604 taufte Andre Rudolf Pörger, Kaplan des Grafen Anton Trautson.<sup>235</sup> Am 11. September 1668 ist der hochw. Herr Blasius Alberti als Kaplan von Schloss Enn (capellanus arcis) verzeichnet<sup>236</sup> und am 14. November 1765 Karl Zorn in derselben Funktion.<sup>237</sup> Bei der Visitation des Jahres 1767 vermerkte der Visitator, dass die Kapelle der Jurisdiktion der Grafen Zenobio gehörte und ein eigener Benefiziat angestellt war, und ihm der Eintritt in die Kapelle nicht erlaubt war.<sup>238</sup>

Die Kapelle wird jedes Jahr an den Bitttagen und an Sankt Anna (26. Juli) mit Prozessionen besucht und der Ortspfarrer liest die heilige Messe. In der Schlosskapelle fanden in den Jahren 1662 und 1663 Trauungen statt, wie im Ehebuch vermerkt wird.



– Innenansicht der Kapelle von Schloss Enn.

## DIE PFARRER UND PRIESTER DER BARTHOLOMÄUSKIRCHE

Für die Liste der Pfarrer und Priester der Bartholomäuskirche wurden folgende Quellen und Literatur benutzt: Matrikelbücher (Tauf-, Ehe- und Sterbebücher) des Pfarrarchivs. Sie beginnen mit dem Jahr 1597. Im Taufbuch fehlen jedoch die Jahre bis August 1602. Die Daten in den jeweiligen Matrikelbüchern entsprechen der ersten und letzten Nennung des jeweiligen Pfarrers/Priesters. – Parochiale Tridentinum von Giancrisostomo Tovazzi. Die Liste der Priester ist nicht vollständig und zum Teil sind auch die Jahreszahlen etwas ungenau oder unvollständig (abgekürzt: Tovazzi). – Catalogus Cleri Tridentini (= Schedario Morizzo) ab 1837 bis 1964 (abgekürzt: CCT). Die Jahre von 1938 bis 1949 wurden im CCT nicht erfasst. – Catalogus Cleri Bauzanensis Brixinensis ab 1966 bis heute (abgekürzt: CCBB). – Hundertjähriges Nekrologium des „Deutschen Anteils“ der Diözese Trient von A. Schatz im Schlern (abgekürzt: Schatz). – F. Schneller, Beiträge zur Geschichte des Bistums Trient (abgekürzt: Schneller). – Atz-Schatz, Deutscher Anteil des Bistums Trient, Teil II, 29 (abgekürzt: Atz-Schatz). Die Reihenfolge der Pfarrer bei Atz-Schatz folgt einer Liste, die Pfarrer Alexander Giovanelli seinerzeit erstellt hat. Dessen Liste ist jedoch unvollständig und nicht ganz fehlerfrei. – Verfachbücher von Neumarkt (abgekürzt: Vfb). – Kirchenpropstrechnung (abgekürzt: Kpr). – Andere Literaturhinweise stehen in den jeweiligen Anmerkungen.

1336      *Anonymus Rector* (Vorsteher) von Sankt Bartholomäus ober Egna, nimmt mit dem Pfarrer von Egna (*Dominus Benedictus plebanus de Egna*) und anderen in diesem Jahr an der Synode in Trient teil (J. Mayr, *Trienter Diözesansynoden*, 340. Tovazzi, 284).

?      *Johannes Hach*, gestorben vor April 1437 (Schneller, 290, Nr. 472). Schon Pfarrer?

- 1437 – sicher 1444 *Johannes Ahleiter / Achleiter*. Von Herzog Friedrich IV. dem Bischof von Trient als Pfarrer präsentiert (Schneller, 290, Nr. 472: 1437, April 28, Innsbruck. Atz-Schatz, 28). Johannes Achleiter wird am 11. März 1444 in einer Urkunde als Pfarrer erwähnt (SLA, Gemeindearchiv Montan).
- ? *Stephan Taubenmayer*. Verzichtet auf die Pfarrerstelle und wird Pfarrer von Pergine (Schneller, 291, Nr. 473).
- 1450 *Rupert*. Über diesen Pfarrer ist nichts weiter bekannt. Das Verzeichnis eines Messebündnisses zu Sankt Pauls in Eppan bezeichnet unter anderem ein Mitglied des Namens Rupert, der 1450 Pfarrer von Montan war (Atz-Schatz, 28).
- 1460 *Theodorich Kritschitzsch*. Priester von Leising aus der Diözese Meißen, bisheriger Pfarrer von Pergine. Vorgeschlagen von Herzog Sigismund (Innsbruck, wahrscheinlich 1460. Schneller, 291, Nr. 473 mit Anm. 1).
- 1468 bis 1476 *Michael Hälingstein* (Schneller, 291, Nr. 474: 1468 März 30, Innsbruck) / *Helligenstein* (Atz-Schatz, 28) / *Halmgstain* (Tovazzi, 284) tauscht die Pfarrei mit seinem Vorgänger. In welcher Pfarrei er vorher war, wird in der Urkunde nicht erwähnt.
- 1476 bis 1490 *Rupert Carnifex* (Schneller) / *Rupertus Carnificer* (Tovazzi, 84). Priester aus der Diözese Salzburg. Stirbt 1490. Herzog Sigismund präsentiert ihn dem Bischof von Trient. Der Bischof verweigert die Investitur und spricht dem Herzog das Patronatsrecht auf die Pfarre ab. (Randglosse zur Urkunde von 1476, Oktober 18, Innsbruck. Schneller, 291, Nr. 475). Erwähnt in der „Bozner Liste“ vor 1491. Tovazzi, Seite 749, schreibt dazu: „Scheda quaedam saeculi XV. exeuntis scripta ut conii cere licet Bulsani, dat Nomina Parochiarum et Plebanorum per Longum Athesis“, das ist eine Liste der Pfarreien und Pfarrer, enthalten in einem Bozner Dokument. Um welches Dokument es sich dabei handelt, wird nicht erwähnt. In dieser Liste wird ein „Plebanus de Montanis Rupertus“ genannt (ob die zwei Rupert ein und dieselbe Person sind, müsste genauer untersucht werden).
- 1490 bis 1493 *Johannes Greul* (Schneller, 291, Nr. 476b) / *Grewl* (Tovazzi, 284). Priester aus Brixen und Schreiber in der Kanzlei König Maximilians. Vom Trienter Bischof Ulrich von Frundsberg am 14. Juli 1490 als Pfarrer von Montan ernannt (Tovazzi). Laut Schneller wurde Greul auf Vorschlag von Maximilian I. mit der Seelsorge betraut (Schneller, 291, Nr. 476a; Innsbruck, 8. Juli 1490; Investitur beurkundet in Trient am 14. Juli 1490). Greul verzichtete im Jahr 1493 auf das Amt des Pfarrers.
- 1493 bis 1512 *Georg Spörl* (Schneller, 291, Nr. 477a) / *Sporl* (Tovazzi, 284). Priester aus der Diözese Konstanz, von Maximilian I. präsentiert (Innsbruck, 5. Juni 1493). Spörl war Rektor der Sankt Bartholomäuskirche. Er starb 1512. Maximilian I. genehmigt am 22. Juli 1493 in Innsbruck die durch Johannes Greul unter Vorbehalt einer Jahrespension erfolgte Verzichtleistung auf die Pfarre Montan (Schneller, 292, Nr. 477b). „Herr Georg Sperl, so Pfarrer auf Monthain ist gwesen“ (VfbN, Abt. Montan, 1536, fol. 9v.).
- 1512 bis 1513 *Konrad Stöckl*. Priester aus der Diözese Freising und Kaplan Kaiser Maximilians, vom Kaiser präsentiert (Innsbruck am 27. März 1512; Schneller, 292, Nr. 478). Stöckl verzichtet freiwillig auf diese Pfründe (Ebenda, Nr. 479; 1513 April 2, Augsburg. Tovazzi, 286).
- 1513 bis 1526 *Johannes Hausner* (Schneller, 292, Nr. 480) / *Hauser* (Tovazzi, 286). Priester aus der Diözese Eystetten (Eichstätt). 1513 April 6: Maximilian I. präsentiert den Johannes Hausner, bisheriger Pfarrer von Sankt Paterman in der Diözese Aquileia, welcher diese letztere Pfründe dem Konrad Stöckl überlässt. Hausner starb im Jahre 1526.

## Die Pfarrer und Priester der Bartholomäuskirche

- 1526 bis 1528 *Bartlmä Perger* (Atz-Schatz) / *Bartholomäus Bergher* (Tovazzi, 286), auch *Bartlme Berger* (Vfb 1528, fol. 30v). Als Pfarrer berufen am 14. Juni 1526.
- 1528 bis 1530 *Vigilius Hurber* (Tovazzi, 286). Als Pfarrer berufen am 19. Mai 1528. Hurber starb im Jahre 1530.
- 1530 *Georg Philipp Färber* (Atz-Schatz). Nicht sicher, ob Pfarrer oder nur Vikar.
- 1530 bis 1533 *Georg Woegl* (Atz-Schatz). Als Pfarrer berufen am 13. Dezember 1530. *Jörg Wageli* (Vfb 1533, fol. 25v), auch *Georg Wangelius* (Tovazzi, 286). Der Pfarrer verstarb im Jahre 1533.
- 1533 bis 1549? *Christian Seidl* (Atz-Schatz) / *Christian Seydl* (Tovazzi, 286). Seidl stammte aus Reichental in der Diözese Salzburg (Cristoforetti, *Visita pastorale*, 358) und wurde am 9. Juni 1533 berufen. Der Pfarrer wird in den Verfachbüchern von Neumarkt erwähnt: 1538, fol. 1r; 1540, fol. 88r; 1545, Abteilung Montan, fol. 79v, als Notar. Gestorben wahrscheinlich im Sommer 1549 (Kpr 1548 mit Nachtrag vom 23. August 1549).
- 1549 bis ? *Girolamo de Girolimi* (Weber, 18) / *Jeronymus de Jeremies* (Benzer, 55) / *Hieronimus de Hyeronimis* (Lona, 114). Am 31. August 1549 übergibt der Fürstbischof von Trient, Christoph Madruzzo, dem Priester *Girolamo de Girolimi* aus Flavon die Pfarre zum Hl. Bartholomäus in Montan, vakant seit dem Tod von Pfarrer Seidl. Patron ist Erzherzog Ferdinand. *Girolimi* wird Pfarrer in Bozen und resigniert 1564, nach zehn Jahren Amtszeit dort (Benzer, 55. Weber, 18).
- 1552 bis 1564 *Cornelius Rosat* / *Rosatt* / *Rosatus* (Vfb, 1552, fol. 8v.; 1553, fol. 8v. 1557, fol. 1v; 1564 (Hinweis von Frau Stocker-Bassi); Kpr 1562). Atz-Schatz erwähnen für das Jahr 1559 einen *Nikolaus Rosat*.
- 1565 *Jörg Rineser* (Vfb 1565, fol. 95r.).
- 1566 bis 1569 *Matthias Hain* (Atz-Schatz) / *Mathias Haus* (Vfb 1569, fol. 32r) / *Matteo Ham* (Weber, 20). Christoph Madruzzo, Fürstbischof von Trient, überantwortet ihm die Pfarre von Montan, laut Weber vakant seit dem Verzicht durch *Girolimi*.
- 1570 bis 1572 *Paulus Schrex(gs)eisen*, Pfarrverweser und Pfarrer (Vfb 1570/72, fol. 166r; 1571, fol. 8r.).
- 1573 bis 1575 *Wolfgang Zick* (Vfb 1573/75, fol. 208v; 1574, fol. 124v; fol. 127r). Dieser Pfarrer lebte anscheinend mit Frau und einem Kind zusammen. Im Jahr 1574 war er für ein halbes Jahr Pfarrer in Montan und ging dann nach Sankt Florian.
- 1575 bis 1579 *Caspar Lechner* war im Jahr 1575 Pfarrverwalter (Vfb. 1575, fol. 34v). Geboren bei München 1548. Besuchte das Jesuitenkolleg in München (ca. zwei Jahre). War zuerst Kooperator in mehreren Orten, dann Pfarrer in Montan, anschließend in Klosterneuburg, zuletzt Pfarrer in Kollmann (Kustatscher, *Sarnthein*, 568, Nr. 93). Siehe auch: *Hirn, Ferdinand II.*, Bd. 1, 1885, 81.
- Vor 1579 Anscheinend war in Montan, kurz vor der Visitation im Jahr 1579, ein italienischer Pfarrer, *Kaspar* aus Parma, im Amt (Weber, 9).
- 1581 bis 1592 *Caspar Schmeroldt* (Kpr 1589, 1590, 1592; Vfb 1590, fol. 162r). *Schmeroldt* war im Jahr 1582 und 1583 Pfarrverweser von Montan (Vfb 1582; *Stolz, Deutschtum* 2, 227). Atz-Schatz nennen den *Kaspar Schmeraelt* für das Jahr 1581. Weber, 24, italianisiert den Namen zu *Gasparo Smeroldi*.

- 1593 bis 1596 *Johannes Hofperger* (Weber, 24). 1593, August 14. Ludwig Madruzzo, Fürstbischof von Trient, überträgt dem Priester Johannes Hofperger, präsentiert vom Grafen von Tirol, die Pfarre Montan, vakant wegen Verzicht durch Schmerolt. Wird 1595 in der Kirchpropstrechnung von Montan erwähnt; 1596 im Verfachbuch Neumarkt (Hinweis Rosa Stocker-Bassi).
- Im Verfachbuch von 1595 steht Nicolaus Gatterer als Pfarrer von Montan.
- 1597 bis 1601 *Niclaß Gatterer*, „Pfarher“ (E I, 19. November 1597 – 4. September 1601; wahrscheinlich schon 16. Juni 1597 bis 20. September 1601. Vfb 1597 fol. 159v; 1598; 1600; 1601, fol. 151r. Hinweis von Frau Rosa Stocker-Bassi) / *Nikolaus Gatterer* (Atz-Schatz schreiben: „Gatterer, bis 1615.“). Gatterer hatte zwei Kinder, Paul und Elisabeth. Elisabeth heiratete den Sohn von Balthasar Plezner, dem späteren Pfarrer von Montan (Vfb 1601, fol. 151 r.v). Gatterer ist auf der neuen Glocke von 1599 als Pfarrer genannt (Zani, Wanderglockengießer, 630).
- 1602 *Andre ... „Pfarrverwöwser“* (= Provisor/Verwalter). (Ehebuch I, 9. Januar 1602).
- 1602 *W(b)althasar Plezner*, Pfarrer (Ehebuch I, 18. Februar 1602. VfbN, 1602, fol. 51r).
- 1602 bis 1603 *Nicolaus Claupitsch*, „Pfarher auf Montän“ (Ehebuch I, 22. Oktober 1602 bis 26. Mai 1603).
- 1603 bis 1604 *Wolfgang Sutorio*, SS. Theologiae licenciato, „Pfarherr“ (Taufbuch I, 2. Oktober 1603; 1604, 189v „Sitarius“). Atz-Schatz schreiben: „Wolfgang Sator, war Pfarrer bis 1607“ / *Wolfgang Sitarius* (VfbN, Abt. Montan, 1604, fol. 189v).

1604 tauft Andre Rudolf Pörger, Kaplan des Grafen Anton Trautson. In diesem Jahr sind Taufen nur bis 1. Juni eingetragen, Ehe nur eine, Sterbefälle bis 15. März. Für die zweite Hälfte des Jahres 1604 sowie für 1605 und 1606 fehlen die Eintragungen im Ehe- und im Totenbuch. Im Taufbuch stehen nur zwei Eintragungen für 1605, nämlich am 9. März und, nachgetragen, am 28. Januar. Unter diesen beiden Eintragungen wurde später vermerkt: Desunt annus et menses duo et medio (Es fehlen zwei und ein halbes Jahr).

- 1606 bis 1607 *Michael Stirzl*, Priester. Verzichtet auf sein Amt (Tovazzi, 286) / *Michele Stürl* (Weber, 27). In den Verfachbüchern des Gerichtes Neumarkt, Abt. Montan, wird Stirzl als Pfarrer genannt (1606, fol. 198v.; 1607, fol. 156r).
- 1607 bis 1615 *Rudolph de Rudolphis* (Totenbuch I, 17. März 1607 – Ehebuch I, 12. Juli 1615. Tovazzi, 286: Zum Priester bestellt am 11. Juli 1607). Christoph Madruzzo, Fürstbischof von Trient, investiert den Priester Rodolfo de Rodolfi aus dem Sulzberg (Val di Sole), präsentiert vom Erzherzog Maximilian, mit der Pfarre von Montan (Weber, 1607, November 18). „Herr Rudolf di Rodolfi“ (VfbN 1610, Abt. Montan, fol. 194v.; 1611, fol. 255r.). Wird Pfarrer von Salurn 1615 bis 1622 (Mattevi, Salurn, 88).
- 1615 bis 1640 *Gallus Parolar* aus Kaltern (Taufbuch I, 1. November 1615 bis 1. März 1640. VfbN 1616, Abt. Montan, fol. 172r.) / *Gallus Pawlar* (Atz-Schatz) / *Gallo Parolari* (Weber, 30) verzichtet auf sein Amt.
- 1641 bis 1656 *Matthias Rueff / Rieff*, (Taufbuch I, fungiert als Taufpate vom 8. Februar 1641 bis zum 14. Juli 1656). Karl Emanuel Madruzzo investiert den *Mattia Rief*, präsentiert von der Erzherzogin Claudia Medici, mit der Pfarre Montan. Rueff starb am 14. Juli 1656 (Totenbuch I). Pfarrer Alexander Giovannelli nennt einen Johannes Ruef, der jedoch in keinem der Matrikelbücher verzeichnet ist.

## Die Pfarrer und Priester der Bartholomäuskirche

- 1656 bis 1657 *Georg Tschander*, Priester (Taufbuch I, 1656 November 25 – 1657 Januar 25). Dieser Priester wird nicht explizit als Pfarrverwalter genannt, hat aber auf jeden Fall die Pfarrei seit dem Tod von Matthias Rueff bis zur Investition durch Johannes de Martinis geleitet.
- 1657 bis 1681 *Johannes de Martinis* aus Truden (Taufbuch I, 20. Januar 1657; Taufbuch II, 14. Juni 1681) / *von Martini* (Atz-Schatz) / *Giovanni Martini* erhielt die Pfarre von Montan am 24. Januar 1657 (Weber, 31 f.). Er starb in Montan am 6. Juli 1681 (Totenbuch I). Während seiner Amtszeit wird zum ersten Mal ein Kooperator erwähnt, nämlich Johann Jacob de Albertis (auch J. J. Alberti) immer wieder als Taufpate und als Frühmesser (Primissario).
- 1682 bis 1689 *Johann Jacob de Albertis* / *von Alberti* (Atz-Schatz) / *Giacomo Alberti* aus dem Fleimstal, Pfarrer seit 21. November 1681 (Weber, 33). Erste Eintragung am 17. August 1670 (Taufbuch II). Seit diesem Jahr wahrscheinlich Kooperator; seit 1672 Frühmesser (KprM von 1672); am 12. August 1681 Eintragung als „Vice Parocho“, als Pfarrer am 24. November 1682 (Ehebuch II). De Albertis wird jedoch schon am 6. Januar 1681 als Pfarrer erwähnt (Taufbuch II). Er starb am 9. Juli 1689 in Montan eines plötzlichen Todes und wurde in der Pfarrkirche begraben (Totenbuch I). Möglicherweise stammte Alberti aus der Familie Alberti d’Enno (Cristoforetti, visita pastorale, 100: „nobiltà rurale di Denno in Anaunia“).
- 1689 bis 1701 *Johann Jacob Pock* / *Porth* (Atz-Schatz). Zum ersten Mal erwähnt am 19. August 1681 als „Clericus“ (Ehebuch II); am 5. Dezember 1681 als Kooperator bis 13. Dezember 1684 (Taufbuch II). Zwischen 1685 und 1689 scheint Pock nicht in Montan gewesen zu sein. Erst am 20. Juli 1689 wird er wieder genannt, diesmal als taufender Pfarrer (Taufbuch II). Er starb am 18. November 1701 in Montan und wurde in der Pfarrkirche begraben (Totenbuch I). Dieser Pfarrer war ein sehr gelehrter Mann, der sich sehr für die Pfarre eingesetzt hat. Er wird bezeichnet als „praenobilis, Admodus Reverendus et doctissimus Dominus etc.“ (Taufbuch II, 30. November 1692) und als „pro tempore parocho loci meritissimo“ (Taufbuch II, 6. Januar 1693).
- 1702 bis 1743 *Alexander Giovanelli* (Atz-Schatz: bis 1741) / *Ioannellus* (Tovazzi, 286) / Der Pfarrer schrieb seinen Namen auch *Giovanelli*. Erste Eintragung als Pfarrer am 7. Februar 1702 (Ehebuch II), letzte Eintragung am 30. Dezember 1742 (Taufbuch II). Er starb am 2. August 1743 in Cavalese mit 72 Jahren und wurde in Montan in der Kapelle der heiligsten Schmerzensmutter in jenem Grabmal bestattet, das er sich selbst hatte erbauen lassen (Totenbuch II). Über Pfarrer Giovanelli siehe eigenes Kapitel in diesem Buch.
- 1744 bis 1768 *Johannes Baptist Teis* / *Theis* (Tovazzi, S. 286). Zum Pfarrer erhoben und der Pfarre Montan von der Kaiserin Maria Theresia vorgestellt am 18. Mai 1744 (Taufbuch II). Er war vorher 13 Jahre lang Krankenpriester und Kurat in Branzoll, dann ein Jahr und zwei Monate in Terlan. Geboren in Montan am 22. Juni 1705 als Sohn des Franz Teis senior und der Anna Fennerin. Getauft wurde er vom Priester Johannes Teis, Taufpaten waren Michael Roth und Eva Mantuan geb. Clementi. Teis starb am 29. Dezember 1768 und wurde am 30. Dezember im Pfarrfriedhof im Grab seiner Vorfahren begraben (Totenbuch II).
- Ab 15. Januar 1769 bis 11. September 1769 (Taufbuch II) übernahm Antonio Tabarelli, Kooperator seit 1766 (Taufbuch II, Dezember 10) das Amt des Pfarrprovisors.
- 1769 bis 1796 *Valentin Amplatz* aus Truden (geb. 12. Februar 1722. Truden, Taufbuch I), Neffe des Johann Baptist Teis (Totenbuch II, 1769 Oktober 1). Trat 1796 zurück, lebte aber in Montan bis zu seinem gewaltsamen Tod durch die Franzosen am 24. März 1797 (Totenbuch II). (Tovazzi, 286).

1796 bis 1798 *Johannes Michael de Maffei*, Pfarrprovisor (Taufbuch III, 26. April 1796–1798).

1798 bis 1810 *Alois (Aloys) Amplatz* aus Montan. Er war von 1794 bis 1796 Kooperator in Montan. Seit Januar 1798 Pfarrprovisor (Ehebuch III, Eintragung am 9. Januar), und ab April desselben Jahres Pfarrer (Ehebuch III, 30. April). Am 23. Januar 1810 letzte Eintragung als Pfarrer (Totenbuch II). Amplatz hat nach seiner Resignation als Pfarrer noch in Montan gelebt und war im Jahre 1815 noch einmal Pfarrprovisor. Von 1816 bis 1820 war er noch Benefiziat des Benefizium Teis (Taufbuch III, 6. Juli 1820). (Tovazzi, 286).

Am 21. Februar 1809 ist Matthias Hermeter im Totenbuch als Pfarrprovisor verzeichnet, im Taufbuch III jedoch erst am 5. März 1810 bis 20. Mai 1811. Laut Nekrologium (Schatz, 61) stammte Hermeter aus Wangen, geboren am 29. Juni 1780. Er war zuerst Kooperator in Sankt Leonhard in Passeier, dann durch die bayerische Regierung Staatspfarrer in Sankt Martin (13. August 1808 – 16. April 1809) und von da vertrieben. Ab 1811 war er Pfarrer in Lajen, wo er am 16. Februar 1834 starb. Im Nekrologium (Schatz, 297) wird der 13. Februar 1810 als erste Eintragung von Hermeter erwähnt (Ehebuch).

1811 bis 1815 *Bartholomaeus Piz / Bartlmä Riz* (Atz-Schatz) aus Fondo im Nonstal. Er war zuerst Pfarrprovisor (Erste Eintragung im Taufbuch III am 22. Juni 1811, letzte Eintragung im Totenbuch II am 13. August 1811), ab 26. August 1811 steht er in den Matrikelbüchern als Pfarrer. B. Piz, „hochgelehrter und würdigster Pfarrer“, starb am 11. April 1815 mit 37½ Jahren an „Seitenstechen“ und wurde vom Pfarrer von Auer, Franz Xaver Cretti, in der Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes bestattet.

Nach dem Tod von Bartholomaeus Piz wurde Alois Amplatz als Provisor eingesetzt. Wie aus den Matrikelbüchern zu entnehmen, ab 23. April 1815 (Taufbuch III) bis 6. November 1815 (Ehebuch III).

1816 bis 1831 *Karl Hieronimus Leiter* (Taufbuch III, 4. Februar 1816; 1. Juni 1831).

Joseph Brugnara übernahm nach dem Tod von Leiter die Stelle als Pfarrprovisor. Bezeugt ab 3. Januar 1832 bis 5. Juni 1833 (Taufbuch III). Brugnara war seit 1829 Kooperator bis 1834 (Taufbuch III, 12. Januar 1829; 10. Februar 1834). Atz-Schatz: Josef Brugnara von Giovo, erwählt 1832.

1833 bis 1846 *Matthias Schwabl/Matthäus Schwabl* (Atz-Schatz). Er war Pfarrer seit 23. April 1833 (CCT 1837). Seine erste Eintragung ist vom 19. Juni 1833, die letzte vom 1. Juli 1846 (Taufbuch III). Im Sterbebuch ist folgende Eintragung verzeichnet: „1846 August 28, 7 Uhr früh. Hochwürdiger Herr Pfarrer Mattheus Schwabl, geboren zu Tisens den 4. September 1783, Sohn des Valentin Schwabl, Bäckermeister zu Sankt Wallburg in Ulten, und der Elisabeth Renner starb im Herrn nach 14-tägigen Krankenlager, nachdem er durch 13 Jahre Pfarrer dahier gewesen.“ Schwabl war 63 Jahre alt, als er an den Folgen eines Schlagflusses starb. Im Sterbebuch steht weiter: „Mit allen h.h. (heiligen) Sterbesakramenten versehen, (beerdigt) den 30. August 1846 um 5 Uhr abends.“ Schwabl hatte zwei Kooperatoren.

Nach dem Rücktritt von Pfarrer Schwabl übernahm Johannes de Mazza für ein knappes Jahr das Amt des Pfarrvikars. Erste und letzte Eintragung im Taufbuch III: 22. August 1846 und 6. April 1847. Johannes de Mazza war seit 25. Juli 1842 Kooperator (CCT 1848) bis August 1848 (Taufbuch III: 24. September 1842, 24. August 1848).

1847 bis 1881 *Johann Baptist Pizzinini* (Taufbuch III: 3. Juni 1847; 22. November 1881). Im Sterbebuch ist unter dem Datum 8. Juni 1887 Folgendes zu lesen: „Hochw. Herrn Johann Baptist Pizzinini, emeritierter Pfarrer von Montan und prov(inzial) Benefiziat in Pinzon, geb. hier am 24. Jänner 1805. 82 Jahre. (Todesart) Marasmus senilis (Altersschwäche). O(mnibus) S(acramentis) p(rovisus) begrabten in Pinzon am 11. Juni um 9 Uhr vorm(ittags).“

Pizzinini war ein Sohn des Michael Pizzinini (im Taufbuch steht Piccinini) und der Katharina Heislin. Getauft wurde er auf den Namen Johann Andreas; Taufpate war Christian Andreas von Fenner, Bürger von Neumarkt; der taufende Priester Aldobrand Alessandri, Kooperator in Montan von 1803 bis 1805 (Atz-Schatz: Johann Pizzinini von Montan, 1848, 23. Mai, bis 1881).

- |               |   |
|---------------|---|
| 1881 bis 1894 | <i>Alois Santa</i> , Pfarrer seit 23. November 1881 (CC 1882), (Taufbuch IV, 17. Dezember 1881 bis 15. Juli 1894). Er stammte aus Petersberg. |
| 1895 bis 1913 | <i>Alois Andreatta</i> aus Barbian, Pfarrer seit 29. August 1895 (CCT), (Taufbuch IV, 14. September 1895 bis 15. September 1913).             |
| 1913 bis 1941 | <i>Johannes Dosser</i> aus Schenna, Pfarrer seit 9. Oktober 1913 (CC 1914).   |

1941 war von Jänner bis Juli Joseph Piazzera Provisor, ab August bis Herbst 1942 ersetzte ihn Johannes Torggler, ein ehemaliger Schiffskaplan.

- |                |  |
|----------------|--|
| 1942 bis 1969  | <i>Johannes Fischer</i> aus Latsch. Zuerst Pfarrprovisor. Während der Kriegsjahre durfte er offiziell nicht Pfarrer sein. Pfarrer seit 16. Juli 1945 (CC 1950 – 1966). Starb am 13. November 1969 in Montan. |
| 1970 bis heute | <i>Heinrich Meraner</i> aus Sankt Michael/Eppan. Pfarrer seit 1. Januar 1970.  |

## BENEFIZIATEN IN PINZON

Die Matrikelbücher werden im Folgenden abgekürzt zitiert (T = Taufbuch, E = Ehebuch, S = Sterbebuch). Joseph Andreas Greiff (T III, 1754 Dezember 5 – 1771 Oktober 22), Alois Amplatz (T III, 1810 Oktober 4 – 1820 Juli 6), Joseph Bonelli (T III, 1821 Oktober 19 – 1828 Mai 2), Stephan Pramstrahler (T III, 1843 Dezember 10 – 1858; gestorben am 6. Januar 1858 in Pinzon an Lungensucht; S III), Johann Baptist Pizzinini, seit 23. November 1881 (T III, 1847 Juni 3 – E IV, 1885 April 13), Josef Malaier (T IV, 1867 Juni 29), resignierter Pfarrer von Giralan. Johann Franzelin (T IV, 1891 September 5), Barthl Pircher (Kooperator: T IV, 1893 März 22. Benefiziat: T IV, 1893 Mai 25 – 1897 Juli 19), Alois Langer (T IV, 1897 Juli 30), Thomas Magagna (gestorben am 18. Juni 1824), Stefan Pramstrahler (gestorben am 8. Juni 1887), Alois Geier (1. Mai 1905 – 23. Mai 1926), Alois Langer (1. September 1926 – 12. Mai 1943. Langer war von 1897–1927 Kooperator), Joseph Antholzer (1. Oktober 1946 – 15. August 1958), Oswald Mayr (1. Oktober 1961 – 1969), Josef Zust (1. Februar 1970 – 1986; gestorben am 4. August 1986), 1986 bis 1995 vakant; seit 1. September 1995 Anton Markart; Anton Niederstätter seit 1. September 1998, gleichzeitig mit Anton Markart.

In den 80er Jahren wurden die Benefizien abgeschafft. Seitdem gehen die Einkünfte an die Diözese. Andere Ein-

nahmen erhält das Diözesaninstitut für den Unterhalt des Klerus (DIUK). Anton Markart seit 1995 und Anton Niederstätter seit 1. September 1998 sind somit keine Benefiziaten im herkömmlichen Sinn, auch wenn sie sich als solche bezeichnen und die Bevölkerung sie als solche anspricht.

## EXKURS

Ein Aufsatz des inzwischen verstorbenen Weihbischofs von Bozen-Brixen, Heinrich Forer, über die „geomantische Dorfschleife“ gab den Anstoß zu einem Experiment. Der Wünschelrutengänger Richard Hörwarter aus Andrian wurde gebeten, die Plätze, auf welchen die Gotteshäuser von Montan, Pinzon, Kalditsch und Castelfeder stehen, mit der Wünschelrute abzugehen. Die Ergebnisse sind auf jeden Fall erwähnenswert.

In Kalditsch wurde die Kapelle genau in der Mitte dreier sich überlagernder Wasseradern gebaut. Diese haben alle ungefähr die gleiche Breite und verlaufen in einem Bogen in O-W Richtung. Die Ränder der Wasseradern verlaufen innerhalb der Kirche dort, wo sich die Bänke befinden, während der Mittelgang und der Altar ganz frei stehen. Laut Aussage von Hörwarter werden Wasseradern von den Menschen als unangenehm empfunden



— Bronzene Lanzenspitze aus der Spätbronzezeit. Bislang wurde nicht festgestellt, ob die Weihegabe mit dem Wasserheiligtum in Kalditsch im Zusammenhang steht.

und deshalb können die Menschen nicht zur Ruhe kommen, was ein Einschlafen während der Messe verhindern würde.

Interessant erscheint die Lage der Kirche auch in anderer Hinsicht. Der jetzige Besitzer des Rothenhofes, Otto Nußbaumer, erzählt, dass früher zwischen dem Hof und der Kapelle ein kleiner Bach floss, parallel zu den Wasseradern. Der Bach speiste einen kleinen Weiher unterhalb des Hofes, wurde aber vor längerer Zeit zugeschüttet. Vor ungefähr 40 Jahren wurde im verlandeten Teil des Weihers eine sehr gut erhaltene bronzene Lanzenspitze gefunden<sup>239</sup>, die vermutlich aus der Spätbronzezeit stammt und als Weihegabe an ein Wasserheiligtum gedeutet werden kann.<sup>240</sup> Die Reste einer Wallburg in der Nähe des Hofes bezeugen, dass der Ort schon in frühesten Zeiten bewohnt war, und der Weiher könnte das dazugehörige Wasserheiligtum gewesen sein. So könnte auch die Kapelle in einem Zusammenhang mit diesem Wasser stehen. Am östlichen Rand der Kapellensüdwand sind unter der Mauer behauene Steine zu erkennen, die möglicherweise zu einem Vorgängerbau gehört haben könnten.

In Montan, Pinzon und Castelfeder sind unter den Kirchen keine Wasseradern vorhanden. Die Gotteshäuser wurden somit auf störungsfreien Zonen errichtet. Nur in Pinzon steht die südwestliche Ecke des Langhauses über einer Wasserader, was aber nicht weiter erwähnenswert ist.

Geomantische Kraftfelder und Linien bestimmten in früheren Zeiten die Standortwahl und Struktur von Orts-

kernen und Siedlungen. Diese Kraft- bzw. Strahlenfelder „wirken positiv, wohltuend, lebensfördernd, anregend, aufbauend, „aufladend““. Das Wissen um Orte der Kraft ist uralte und die Menschen suchten immer solche Plätze, an denen sie ihre Häuser, Wege, Straßen, Tore, Friedhöfe und auch die Kultstätten errichteten. So wurde der Altar in den alten Kirchen an Kreuzungspunkten von Kraftlinien errichtet, und schon der Weg zur Kirche führt häufig über einen geomantischen Streifen. Auf dem Kirchplatz befindet sich häufig auch ein Brunnen, und eine Linde kennzeichnet den Ort als „heilig“. Sehr oft beschreibt der geomantische Streifen eine Schleife um die Kirche und bestimmte in früheren Zeiten auch die Anlage des Dorfes. In Montan wie auch in Pinzon entspricht die Führung der Straße mit einer Schleife um die Kirche diesem Schema.

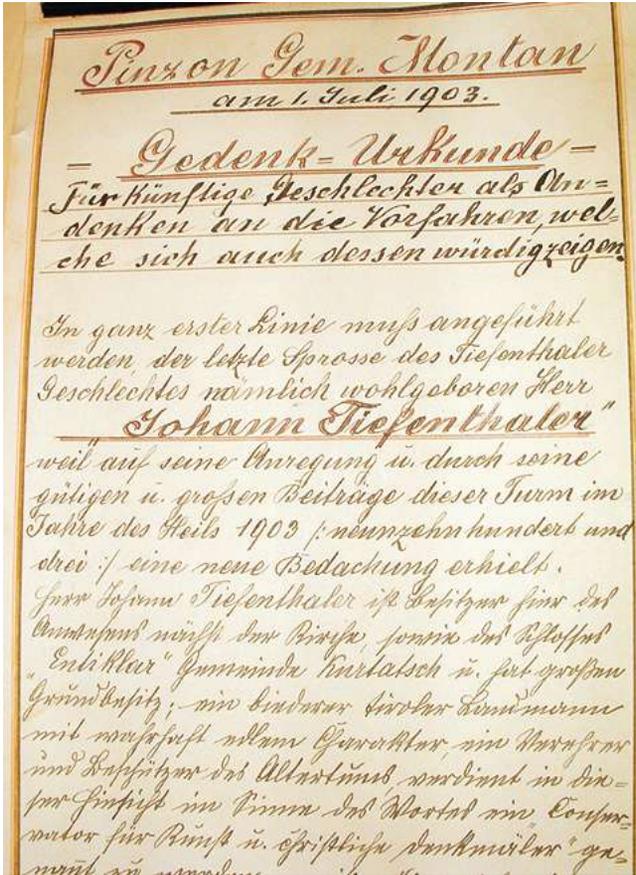
Häufig gehörte früher zum Kirchplatz auch ein Brunnen auf einer Strahlenkreuzung mit rechtsdrehendem Wasser. Solche Heilbrunnen wurden „einst als heilige Quellen geachtet“. Zusätzlich stand oft auch die Linde (gewöhnlich eine Sommerlinde) als „heiliger“ Baum auf dem Platz. In Montan und Pinzon ist beides der Fall. Der „Hof an der Linden“, das so genannte Lindenhöfl in Pinzon, 1528 im Verfachbuch von Neumarkt erstmals erwähnt, weist zumindest darauf hin, dass auf dem Platz schon früher eine Linde stand.

Die ehemalige Barbarakapelle steht an der höchsten Stelle des Hügels auf Castelfeder auf den Resten von mindestens zwei Vorgängerbauten. Hier konnten keine Wasseradern ausfindig gemacht werden, jedoch gilt die Stelle als Kraftplatz.

## RESTAURIERUNGSARBEITEN AM KIRCHTURM VON PINZON

Anfang Juli 2003, genau 100 Jahre nach der Fertigstellung der Erneuerung der Bedachung des Kirchturms von Pinzon, war es wieder an der Zeit aufwendige Restaurierungsarbeiten durchzuführen. Im Zuge dieser Arbeiten mussten die Schindeln des spitzen Turmhelms ausgewechselt und die verwitterten Sandsteingesimse teilweise erneuert werden. Gesamtkostenpunkt der Arbeiten war rund 250.000,00 Euro.

Üblicherweise finden sich in der Kugel an der Spitze des Kirchturmes in den meisten Fällen Schriftstücke und Münzen, die Aufschluss über die Zeit der letzten Restaurierung des Turms geben. So fand man bei den Arbeiten am



— Erste Seite der Gedenk-Urkunde.

Pinzoner Kirchturm folgende „Gedenk-Urkunde“, deren Inhalt wie folgt lautet:

Pinzon Gem. Montan am 1. Juli 1903.

Gedenk-Urkunde

Für künftige Geschlechter als Andenken an die Vorfahren, welche sich auch dessen würdig zeigen.

In ganz erster Linie muß angeführt werden der letzte Sprosse des Tiefenthaler Geschlechtes nämlich wohlgeboren Herr Johann Tiefenthaler weil auf seine Anregung u. durch seine gütigen u. großen Beiträge dieser Turm im Jahre 1903 /:neunzehnhundert und drei:/ eine neue Bedachung erhielt.

Herr Johann Tiefenthaler ist Besitzer hier des Anwesens nächst der Kirche, sowie des Schlosses „Entklar“ Gemeinde Kurtatsch u. hat großen Grundbesitz; ein biederer tiroler Baumann mit wahrhaft edlem Charakter, ein Verehrer und Beschützer des Altertums, verdient in

dieser Hinsicht im Sinne des Wortes ein „Conservator für Kunst und christliche Denkmäler“ genannt zu werden; er ist ausgezeichnet, resp. ausgestattet u. begabt mit reicher Fantasie, der er in seinen eigenen Kunstwerken freien Lauf lies u. sich dadurch ein ewiges Andenken schaffte. Auch war er Patron des Beneficiums hier, welches aber seit October 1902 unbesetzt ist. Der letzte Beneficiat war Hochw. Herr Karl Rasner von Margreid starb im 78ten Lebensjahre.

Die frühere Bedachung war circa 300 Jahre alt u. konnte man im Turmknopfe leider nichts vorfinden. Der Turm war ursprünglich im romanischen Stile gebaut u. bedacht, erst später wurde ihm nach dem gotischen Stile dieser schlanke Aufbau aufgesetzt; die Dachschindeln wurden diesmal aus Brixlegg bezogen und zwar ebenfalls über Anregung dieses edlen Herrn. Ebenso wurde der Anstrich, so auch die Verzierung des Turmes durch ihn geleitet. In demselben Jahre bedachte er auch den Boden der Kirche mit farbigen Cementplatten u. die malerische Ausstattung der Kirche selbst. Auch seine von ihm selbst sciicierte sinnreiche Grabstätte in der Loretta-Capelle wurde in diesem Jahre von einem hiez zu bestellten Maler errichtet. Der Altar dieser Kirche ist wegen seiner künstlerischen Ausführung u. wohl auch wegen seines Altertums hochgeehrt u. representiert gegenwärtig einen Wert von 30.000 fl =/:sechzigtausend Kronen:/ Ö. W. Diese Kirche war die ehemalige Haupt und Pfarrkirche, jetzt steht sie als Mutterkirche der von Montan. Hauptgottesdienst ist nur mehr jeden dritten Monatsonntag.

In dieser Zeit leitet die Gemeinde-Angelegenheiten schon seit mehr als 15 Jahren Sr. Wohlgeboren Herr Emil von Leys zu Paschbach u. Laimburg, Schwiegersohn des Herrn Johann Tiefenthaler, in wirklich ausgezeichnete Weise und zwar so, daß sich die Gemeinde zu einer der reichsten emporgeschwungen hat und keine Gemeindeumlagen eingehoben werden, während der Markt Neumarkt gegenwärtig mit einer solchen von 300 % = perzent belastet ist. Dafür wurde Herr Emil von Leys auch von den Mitgliedern der Gemeinde zum Ehrenbürger erhoben u. vom Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet.

Ihm zur Seite stehen seither der ehemalige Vorsteher Herr Josef Wegscheider, Besitzer u. seit 18 Jahren wackerer Feuerwehrhauptmann, daher wohlverdientes Ehrenmitglied derselben, als I. Rat u. Herr Thomas Pernter, beeideter Schätzmänn als II. Rat.

Als Seelenhirte und Pfarrer fungiert seit 8 Jahren hochw. Herr Alois Andreatta aus Barbian mit dem Hochw. Herrn Alois Langer, Cooperator, welche beide

geistliche Vorgesetzte wegen ihres pflichteifrigen Wirkens der hohen Achtung u. allgemeinen Beliebtheit der ganzen Bevölkerung sich erfreuen u. stets mit der Gemeindevorsteherung im besten Einklange und Harmonie sind. Besonders verdient machte sich Hochw. Herr Pfarrer, welcher im Jahre 1899 den neuen Hochaltar in der Pfarrkirche durch Spenden seitens der Gemeinde u. der Bevölkerung und wohl auch durch seine eigene Opferwilligkeit zur Verherrlichung des Gotteshauses, sowie auch bei der inneren Ausschmückung desselben beigetragen hat.

Bischof der Diözese ist Carl Eugen Valussi. Als Bezirkshauptmann steht im Dienste Herr k. k. Statthaltereirat Ritter von Falser als Statthalter fungiert Baron Schwarzenau unter der glorreichen Regierung unseres allergnädigsten Kaisers u. Herrn Franz Josef I. und seine Heiligkeit Pabst Leo XIII. –

Der Turm wurde gedeckt vom Herrn Bau- und Möbeltischler Heinrich Amplatz mit Gebrüder in Montan, zusammen mit fünf Arbeiter in der ganz überraschend kurzen Zeit von etwas mehr als drei Wochen. Sein errichtetes Gerüst war von ganz einfacher, aber wunderbarer Konstruktion u. Technik. Dafür gebührt dem braven Meister volles Lob und Anerkennung.

Die ganze Arbeit u. Herstellung des Turmdaches kostet 600 fl /:sechshunder:/ , was gleich ist mit 1200 Kronen. Die Herstellungskosten wurden teils von der Kirche, zum Teil, wie schon erwähnt, vom Herrn Johann Tiefenthaler und den Bewohnern Pinzons geleistet. Daraus ist zu entnehmen, daß die Bewohner friedlich u. mit Eintracht zusammenhalten und dabei die schöne Tugend der Sparsamkeit ausübten. Der älteste Mann ist gegenwärtig in Pinzon der achtundachtzig Jahre alte Josef Hilber, Besitzer, arbeitet noch mit Rüstigkeit auf seinen Feldern u. vermag sich auf vierzigtausend Gulden, NB mit eintausend angefangen.

Im gleichen Jahre wurde auch die Wasserleitung mit Hochdruck hergestellt und mit Hydranten am Dorfplatze. Dieser gewiss umständlichen und schweren Aufgabe stand ein Comite von fünf Mitgliedern vor. Als erster u. tatkräftigster war Herr Jakob Rizzolli, Schwiegersohn des Herrn Tiefenthaler, dann Josef Häußl, Franz u. Josef Guadagnini u. Johann Nußbauer; sämtliche in Pinzon.

Derweiliger Kirchprobst ist Franz Weisensteiner, Besitzer in Montan.

Im Vorjahre wurde von der Gemeinde ein neuer k. k. Gemeindegießstand südöstlich von Montan – Ziel über Glenertal – erbaut u. haben wir diesen Neubau dem energischen und eifrigen Wirken unseres braven

Herrn Oberschützenmeisters Anton Amplatz zu verdanken, wofür er in diesem Jahre und in Anbetracht für sein verdienstvolles fünfundzwanzigjährigen Wirkens vom Ausschuß des Schießstandes zum Ehrenmitgliede ernannt u. vom Landesoberstschützenmeister mittelst eines sehr anerkennungsvollen Schreibens bestätigt wurde.

Der Neubau wurde am Peter u. Paulitage vorigen Jahres eingeweiht u. ging es dort nach echtem Tirolerbrauch zu. Ansprachen wurden gehalten vom hochwürdigen Herrn Seelsorger, Herrn Gemeindevorsteher, Herrn Oberschützenmeister, worauf die Ortsmusik das „Gott erhalte“ und mehrere andere schöne Weisen abspielte. Die Musik war damals 26 Mann stark u. stand unter der Leitung des Schulleiters.

Auch die im gleichen Jahre neu gegründete Schützen Compagnie in Uniform, dessen Obmann ebenfalls Herr Anton Amplatz ist, war unter dem Kommando des Herrn Hauptmanns Alois Amplatz zur Festfeier ausgerückt. Genannter Hauptmann ist gegenwärtig Sekretär der hiesigen Gemeinde. Herr Georg Schraffl u. Josef Amplatz, letzterer in Pinzon, beide große u. starke Männer u. Besitzer, zeigten sich als wackere u. schmucke Fähnriche, Ersterer seit der Erbauung des Altschießstandes 1873 somit volle dreißig Jahre. Diese Compagnie zählt 44 Mitglieder.

Zu erwähnen wäre noch der Besuch des Herrn Bezirkshauptmannes, welcher das neue Schulgebäude, das in diesem Jahre errichtete Armenasyl im Gemeindehause, welches jetzt von Klosterfrauen betreut und besorgt wird, besichtigte, worüber sich derselbe in jeder Hinsicht anerkennend und belobend äußerte. Nur das zerfallene Teissche Beneficiumgebäude am Dorfplatze bedauerte er.

Die Corporation der tüchtig geschulten Feuerwehr unter der schon erwähnten Leitung des Herrn Josef Wegscheider u. dessen Stellvertreters Herrn Emil von Leys mit 98 Mitgliedern verdient ebenfalls hier verzeichnet zu werden. Die Feuerwehrgeräte sind in bestem Zustande u. im Parterre des Schulhauses untergebracht.

Das Schloß „Enn“ ist gegenwärtig im Besitze der wohlgeborenen Frau Gräfin Elsa Zenobio Albrizzi u. bewohnt dasselbe jährlich circa 2 Monate lang. Wohldieselbe scheint sehr reich zu sein u. hat sich in diesem Jahre die Acetylgasbeleuchtung installieren lassen. Die zwei neuen Kirchenstühle bei der kleinen Thür (Seiten) in der Pfarrkirche, sowie das Holz zu den übrigen sind eine Spende der gnädigen Frau.

## Restaurierungsarbeiten am Kirchturm von Pinzon

Weinpreise per 100 Liter 16 – 18 fl = 32 – 38 K  
Branntwein per 1 Liter 38 – 50 xr = 96 H – 1 K  
Weizen 2 fl 50 xr Roggen u. Türken 2 fl.  
1 Par Zugochsen (mittelmäßige) 350 – 400 fl  
Milchkühe (gute) 130 – 160 fl, Mulli gute das Par 600 – 700 fl.  
Der Taglohn ohne Kost 70 xr u. 3 Liter Wein, die Handwerker per Tag sammt Kost u. Wein 80 xr.

Gegenwärtig leiden die Reben an verschiedenen Krankheiten, besonders „Oidium“ Schimmelkrankheit u. „Peronospora“, welche nur durch recht fleißiges Beschwefeln und Bespritzen mit einer Lösung von Kalk u. Kupfervitriol bekämpft werden kann.

Der untere Weg nach Glen wurde im Jahre 1900 hergestellt u. zwar aus den Mitteln der Gemeinde u. der Fraktionisten der Fraktion Glen. Der älteste Mann im Dorfe Montan ist der ebenfalls 88 Jahre alte Josef Amplatz, Vater des genannten Anton u. Alois. Die jährliche Durchschnittszahl der Todesfälle sowie der Geburten beläuft sich auf 30 (dreißig) in der ganzen

Gemeinde. Die Einwohnerzahl der ganzen Gemeinde ist 1176.

Wie lange wird nun diese neue Eindachung des Turmes dem Zahne der Zeit widerstehen?

Du Leser, der du diese Urkunde öffnest, wirst es wissen. Wir haben uns gezeigt als würdige Söhne des dem göttlichen Herzen Jesu geweihten Tirolerlandes, u. im Handel und Wandel als offene u. kernhafte Christe, wie es dem biederen Tiroler von jeher eigen war. Vor allem Achtung vor den geistlichen u. weltlichen Gesetzen bewahrt mit Festigkeit, und das heilige Land Tirol, unser liebess, teures Vaterland, wird seinen Ruhm niemals wanken sehen. Eintracht u. Liebe ist das Band, welches hält zusammen Leut u. Land.

Die Zeit vergeht, alles mit ihr, nur Gott bleibt in Ewigkeit; darum zeigtet auch ihr euch als würdige Söhne eurer Voreltern, dessen Gebeine schon längst der Verwesung anheimgefallen sind, wünschet ihnen vom Herzen die ewige Ruhe, sie werden es auch vergelten,

— Der Kirchturm von Pinzon nach dem Unwetter.



denn auch an euch nagt schon der grimmige Feind  
des Lebens mit seiner gewaltigen Sense, und hoffen  
wir dann vereint zu schauen und zu genießen die ewi-  
ge Seligkeit.

Es ist ein heiliger u. heilsamer Gedanke, für die Ver-  
storbenen zu beten, ermahnt uns die heilige Schrift!  
Der Schreiber dieses:  
David Mühlberge, Schulleiter und Organist hier, eheli-  
chen Standes, geboren zu Klausen am Eisack, seit  
1895 hier zuständig und heimatberechtigt.

Wir schließen mit dem Gruße:  
Gelobt sei Jesus Christus –  
und ihr antwortet uns mit Andacht:  
In Ewigkeit, Amen.

Johann Tiefenthaler  
Heinrich Amplatz  
Emil v. Leys  
Georg Schraffl  
Josef Wegscheider  
Josef Amplatz  
Andreatta Alois  
Jacob Rizzolli  
Langer Alois  
Josef Häußler  
Ant. Amplatz  
Franz Guadagnini  
Alois Amplatz  
Josef Guadagnini  
Thomas Pernter  
Johann Nußbaumer

Die Restaurierungsarbeiten konnten am Freitag, dem 25.  
Juli 2003 größtenteils abgeschlossen werden. Schon zwei  
Tage später, in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 2003,  
machte sie ein Sturmwind mit einem Schlag zunichte. Der  
Dachstuhl des gotischen Turmes der St.-Stephanus-Kir-  
che wurde durch das Unwetter weggerissen.

### Widmung

Dieser Aufsatz sei meinen Eltern gewidmet, ohne deren großzügiger Hilfe das Manuskript nicht abgeschlossen worden wäre. Besonders danken möchte ich auch dem Pfarrer von Montan, Heinrich Meraner; Bruder Bernhard Frei von den Kapuzinern in Neumarkt; Lia Niederjauftner Nußbaumer; Richard Hörwarter für die unentgeltliche Mitarbeit bei der „Feldforschung“ mit der Wünschelrute; dem Südtiroler Landesarchiv; Julia Hörmann und allen, die mir mit Ratschlägen zur Seite gestanden sind.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Rogger, Evangelisierung, 31 bis 37. Gelmi, Geschichte der Kirche, 17 ff.
- <sup>2</sup> Zur Ausbreitung des Christentums in Tirol allgemein: Sparber, Kirchengeschichte, 11 bis 22.
- <sup>3</sup> Die Arianer leugnen die Wesensgleichheit Christi mit Gott. Nach ihrer Lehre wurde Christus, wie jedes andere Wesen, von Gott erschaffen und erst später wegen seines vollkommenen Lebenswandels zur Würde seines Sohnes erhoben. Tessmann, Langobarden IX, 29. LThK s. v. Arianismus.
- <sup>4</sup> Die Nestorianer leugnen ebenfalls die Wesensgleichheit Christi mit Gott und behaupten, Gott sei von seiner Mutter Maria als gewöhnlicher Mensch geboren worden, in dem eine zweite – die göttliche – Natur verborgen war. Tessmann, Langobarden IX, 29. TRE, Bd. XXIV, 1994, 276 bis 286, s. v. Nestorius/Nestorianischer Streit.
- <sup>5</sup> Gelmi, Geschichte der Kirche, 27.
- <sup>6</sup> Parteli, Entwicklung, 63.
- <sup>7</sup> Tessmann, Langobarden, 351 ff.
- <sup>8</sup> v. Lutterotti-Welser, Kirchengeschichte, 213 ff.
- <sup>9</sup> Dal Ri/Fusi, Archäologie, 73 bis 98.
- <sup>10</sup> Reinecke, Endidae, 150 bis 155, hat als erster auf die Möglichkeit einer Verlegung der römischen Straßenstation Endidae nach Castelfeder in dieser Zeit hingewiesen.
- <sup>11</sup> Dal Ri/Fusi, 89 ff.
- <sup>12</sup> Ebenda, 97 f., besonders Anm. 65.
- <sup>13</sup> Bierbrauer/Nothdurfter, Ausgrabungen, 247 f.
- <sup>14</sup> Dal Ri/Fusi, 93 und Taf. IX und besonders Taf. X, 2.
- <sup>15</sup> Ebenda, 93 f.
- <sup>16</sup> Zur politischen Geschichte ausführlich Haider, Antike/Frühes Mittelalter, und Riedmann, Frühes Mittelalter.
- <sup>17</sup> Menghin, Langobarden, 177 ff., und allgemein: I Longobardi.
- <sup>18</sup> Menghin, Langobarden, 146. Barni, Longobardi, 396. Die Tatsache, dass diese Bestimmung an fünfzehnter Stelle von insgesamt 388 Gesetzen steht, zeigt, welchen Stellenwert die Grablege bei den Langobarden hatte.
- <sup>19</sup> Siehe den Beitrag von Oliver Haid zu den Sagen in diesem Buch, und Mahlknecht, Sagen, 149 ff.; Wolkenstein, Landesbeschreibung, 205 f., Malfér, Castelfeder, 73 bis 76.
- <sup>20</sup> Brandis, Ehren-Kräftzel, 89. Bischof Konrad (Conradin) I. war zwischen 880 und 927 Bischof von Trient. Das Jahr 939 fällt in die Zeit des Bischofs Manasse, ca. 934 bis 948. Gelmi, Geschichte der Kirche, 572.
- <sup>21</sup> TRE Bd. IX, 1982, 399 bis 404, s. v. „Eigenkirchenwesen“.
- <sup>22</sup> Maurer, Spuren, 82.
- <sup>23</sup> Maurer, Spuren, 83. Ders., Entstehung, 245 f. Die Riglbildung geht ebenfalls auf die Langobarden zurück. Tessmann, Langobarden, 170 f.
- <sup>24</sup> Huter, Sankt Peter in Enn.
- <sup>25</sup> Maurer, Spuren, 82.
- <sup>26</sup> TRE, Bd. XXVI, 1996, 106 bis 114, s. v. „Patronat“.
- <sup>27</sup> Schneller, Beiträge, 291, Reg. Nr. 475.
- <sup>28</sup> Parteli, Entwicklung, 73, und Schneller, Beiträge, 291, Reg. Nr. 476a/b.
- <sup>29</sup> KprM 1548, SLAM, Reihe II, Serie 3.
- <sup>30</sup> Schneller, Beiträge, 18 mit Anm. 1.
- <sup>31</sup> Riedmann, Mittelalter, 267 bis 282.
- <sup>32</sup> Ebenda, 299 mit Anm. 150. Der Wortlaut der Urkunde bei Huter, TUBI/1, Nr. 51, und bes. Nachbemerking und Vorbemerking zu Nr. 52. Rogger, I principati, 180 bis 185.
- <sup>33</sup> Huter, TUB I/1, Nr. 51, 52. Riedmann, Mittelalter, 300, Anm. 155 und Karte auf Seite 302.
- <sup>34</sup> Siehe dazu auch Kögl, La sovranità, Kapitel I., § 1 Il potere ducale dei vescovi di Trento e di Bressanone, 3 bis 31.
- <sup>35</sup> Stolz, Landesbeschreibung, 223 ff.
- <sup>36</sup> Dörrer, Diözesaneinteilung, 141 bis 170. Gelmi, Geschichte der Kirche, 442 ff. Wolfsgruber, Kirchliche Einigung.
- <sup>37</sup> AB 1, 174.
- <sup>38</sup> Santifaller, Urkunden und Forschungen, Nr. 6, 9 bis 11.
- <sup>39</sup> Grass, Gefreite Abteien, 69 bis 75. Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 27.
- <sup>40</sup> Voltolini, Verzeichnis, 173 f.
- <sup>41</sup> Ebenda, 176 f.
- <sup>42</sup> Stolz, Ausbreitung 2, 227, Anm. 4.
- <sup>43</sup> Zanolini, Documenti, 490, Nr. 270.
- <sup>44</sup> Ebenda, Nr. 379.
- <sup>45</sup> Ebenda, Nr. 437. Gelmi, Geschichte der Kirche, 573.
- <sup>46</sup> Gatz, Bischöfe, 773. Eubel, Hierarchia Catholica, 309.
- <sup>47</sup> Grandi, Albert: 150 Jahre Pfarre Neumarkt, in: Die Ritsch 1, Nr. 3, 1991, 7.
- <sup>48</sup> KprM 1595.
- <sup>49</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 28. Siehe auch J. Mayr, Diözesansynoden mit weiterer Literatur und Kommentaren. Wortlaut der Urkunde bei Santifaller, Trientner Domkapitel, Nr. 143, 155 bis 182.
- <sup>50</sup> Schneller, Beiträge, 290, Nr. 472.
- <sup>51</sup> Ottenthal-Redlich, Archiv-Berichte 1, 176, Nr. 787.
- <sup>52</sup> Or. Perg. Not. Instr. Johann Nipolt von Tschars, kaiserlicher Notar. SLAM, Urkunde Nr. 18. Ottenthal-Redlich, Archiv-Berichte 1, 176, Nr. 787.
- <sup>53</sup> Schneller, 291, Nr. 473.
- <sup>54</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 28.
- <sup>55</sup> Parteli, Entwicklung, 84. Ausführlich: Ghetta, Visita pastorale. Erst auf dem Konzil von Trient (1545–1563) wurde die Forderung nach einem Seminar konkret angegangen und Ludwig Kardinal von Madruzzo gründete zwischen 1581 und 1590 ein Priesterseminar in Trient. Kustatscher, Deutschordenspfarre, 202 mit Anm. 238 und 239.
- <sup>57</sup> Kögl, 121.
- <sup>58</sup> Kögl, 153: „dux Mazowie Russieque Princeps“.
- <sup>59</sup> Kögl, 159.
- <sup>60</sup> Kögl, 172.
- <sup>61</sup> Kögl, 177.
- <sup>62</sup> Parteli, Entwicklung, 85.
- <sup>63</sup> Gelmi, Geschichte der Kirche, 114.
- <sup>64</sup> Ebenda.
- <sup>65</sup> Hirn, Ferdinand II., I, 81, Anm. 1.
- <sup>66</sup> Tovazzi, 284. Schneller, Beiträge, 291, Nr. 476a.
- <sup>67</sup> Parteli, Entwicklung, 85.
- <sup>68</sup> Weber, Sacerdoti italiani, 7. Cristoforetti, Visita pastorale, 358.
- <sup>69</sup> Stolz, Ausbreitung 2, 227.
- <sup>70</sup> Siehe Priesterliste.
- <sup>71</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 60.
- <sup>72</sup> Kustatscher, Deutschordenspfarre, 461.
- <sup>73</sup> Zanolini, Appunti, 95.

- <sup>74</sup> Zu Neumarkt siehe: von Lutterotti-Welser, Neumarkts Kirchengeschichte, 219 bis 224.
- <sup>75</sup> Zanolini, Appunti, 22. Sinnacher, Beyträge, 259 f. Der berühmteste Zuhörer dieses Predigers war Anton von Wolkenstein. Kripp, Wiedertäufer, 28.
- <sup>76</sup> Mecenseffy, Täufer, Nr. 476, 327.
- <sup>77</sup> Ausführlich dazu Cristoforetti, Visita pastorale.
- <sup>78</sup> Ebenda, 99.
- <sup>79</sup> Ebenda, 116 ff.
- <sup>80</sup> Ebenda, 357 bis 359.
- <sup>81</sup> „Hesse“ ist ein Stoßdegen. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 10. Zweihänder sind Schwerter für Fußsoldaten „von ungemainer Größe und Schwere“ mit einer Klingenlänge zwischen 120 bis 130 cm. Ursprünglich stammen sie aus der Schweiz und waren vom 14. Jahrhundert bis Ende des 16. Jahrhunderts in Gebrauch. Boenheim, Waffenkunde, 261 ff.
- <sup>82</sup> SLAM, Reihe II, Serie 3, 1/2 Folio.
- <sup>83</sup> VfbN, Abt. Neumarkt, fol. 79v.
- <sup>84</sup> Weber, Sacerdoti italiani, 18.
- <sup>85</sup> Hyeronimus de Hyeronimis war von 1534 bis 1536 Pfarrer in Aldein, von 1536 bis 1539 Pfarrer in Auer. Cristoforetti, Visita parrocchiale, 351, 359 (Girolamo de Girolami).
- <sup>86</sup> Benzer, Bozner Unterland, 55 f.
- <sup>87</sup> Zanolini, Appunti, 94 f.
- <sup>88</sup> Zanolini, Appunti, 95. AV, 4, 200v, 471r.
- <sup>89</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 60. Weber, Die Stadt Bozen, 112 ff.
- <sup>90</sup> Hirn, Ferdinand II., I, 81.
- <sup>91</sup> Zanolini, Appunti, 96.
- <sup>92</sup> Palme, Frühe Neuzeit, 109 f.
- <sup>93</sup> Kurzel-Runtscheiner, Töchter der Venus, 19.
- <sup>94</sup> Palme, Frühe Neuzeit, 58. Kurzbiographien zu den einzelnen Persönlichkeiten von S. Vareschi im Katalog zur Ausstellung: I Madruzzo e l'Europa, 49 bis 77.
- <sup>95</sup> VfbN 1573/75, fol. 209r.
- <sup>96</sup> Vfb 1597 fol. 159v; 1598; 1600; 1601, fol. 151r. Hinweis von Frau Rosa Stocker-Bassi.
- <sup>97</sup> Ehebuch I, 10.
- <sup>98</sup> Rottleuthner, Gewichte und Maße, 49.
- <sup>99</sup> Steinhof, Giovanni Lodovico Madruzzo, 158 bis 208.
- <sup>100</sup> Ebenda, 202.
- <sup>101</sup> Ebenda, 203.
- <sup>102</sup> Taufbuch I, 2. Oktober 1603.
- <sup>103</sup> KprM 1627.
- <sup>104</sup> Inventar im SLAM, Reihe II, Serie 3.
- <sup>105</sup> Baumeisteramtsrechnung im SLAM, Reihe II, Serie 3.
- <sup>106</sup> Taufbuch II, 30. November 1692 und 6. Januar 1693.
- <sup>107</sup> Parteli, Entwicklung, 91.
- <sup>108</sup> 1720 waren folgende Missionare tätig: Christoph Müller, Joh. Bapt. Hofer, Ignatius Gaißelmayer, Michael Bauer. Hattler, Missionsbilder, 351. 1733: „Da der bisherige Obere P. Christoph Müller auf zwei Jahre zur Gründung einer Mission nach Böhmen geschickt wurde, setzten in Tirol die apostolische Arbeit nur die anderen Patres fort, nämlich P. Angelus Catenati als Vice-Superior, P. Joseph Baumann und P. Aloisius Baldirone. Ebenda, 356. 1746: PP. Christoph Müller, Jeremias Gaßmayr, Jakob Socrella, Columban Savelsperg. Ebenda, 361. 1759: PP. Christoph Müller, Jeremias Gaßmayr, Columban Savelsperg, Paul Scopoli. Ebenda, 366. 1772: Jeremias Gaßmayr Superior, Johann N. Schnell, Johann N. Fischer, Paul Savoy. Ebenda, 371.
- <sup>109</sup> Hattler, Missionsbilder, 161 f.
- <sup>110</sup> Ebenda, 231.
- <sup>111</sup> Mühlberger, Absolutismus, 382. Gelmi, Geschichte der Kirche, 221 bis 225.
- <sup>112</sup> Egger, Geschichte Tirols, Bd. 3, 105.
- <sup>113</sup> SLAM, Reihe II, Serie 3, 1 loses Blatt. Rigl: Unterabteilung eines Gerichtsbezirkes oder einer Gemeinde; Rigler: der Vorstand einer Rigl. Weisthümer, 913.
- <sup>114</sup> Ausführlich dazu: Hinterlechner, Kirchensperrungen. Eine Liste der gesperrten Kirchen bei Baur, Kirchensperrungen, 201 bis 204.
- <sup>115</sup> Staffler, Gottesdienstordnung, 216 f.
- <sup>116</sup> Kustatscher, Deutschordenspfarre, 487. Aufschlussreich das Kapitel 7.2 „Umsetzung und Hinterfragung tridentinischer Bestimmungen“, mit Hinweisen zu spezieller Literatur. Ebenda, 470 bis 488.
- <sup>117</sup> Die Zählung im Brief geht von 1 bis 28, jedoch wurde bei der Zählung die Nummer 26 übersprungen, so dass es insgesamt nur 27 Punkte sind. SLAM, Reihe II, Serie 3.
- <sup>118</sup> Dörrer, Pfarregulierung, 123.
- <sup>119</sup> Ebenda, 325.
- <sup>120</sup> KprM 1716, 1717, 1718, SLAM, Reihe II, Serie 3.
- <sup>121</sup> Fontana, Südtiroler Unterland, 147 f.
- <sup>122</sup> Grandi, Neumarkt und das Südtiroler Unterland, 3.
- <sup>123</sup> Ottenthal-Redlich, Archivberichte, 174.
- <sup>124</sup> Kustatscher, Deutschordenspfarre, 208.
- <sup>125</sup> Weber, Kirchenbücher, 240.
- <sup>126</sup> Fontana, Franzosenzeit, 385.
- <sup>127</sup> Staffler, Kirchenpolitik, 476.
- <sup>128</sup> Freundlicher Hinweis des Pfarrers von Sankt Martin, Herrn Michael Pirpamer.
- <sup>129</sup> Erste Eintragung im Taufbuch III am 5. März 1810, letzte Eintragung ebendort am 20. Mai 1811. Im Sterbebuch fehlen die Eintragungen von Juni 1810 bis Juli 1811.
- <sup>130</sup> Schatz, Nekrologium 1923, 153 und 297.
- <sup>131</sup> Staffler, Kirchenpolitik, 474.
- <sup>132</sup> Fontana, Franzosenzeit, 564 bis 645.
- <sup>133</sup> Fontana, Franzosenzeit, 617.
- <sup>134</sup> Hohenegger/Zierler, Kapuziner-Ordensprovinz II, 259.
- <sup>135</sup> Ebenda, 262. Fontana, Franzosenzeit, 621.
- <sup>136</sup> Hohenegger/Zierler, Kapuziner-Ordensprovinz II, 259 f.
- <sup>137</sup> Ebenda, 281.
- <sup>138</sup> Or. Perg. Not. Instr. Johann Nipolt von Tschars, kaiserlicher Notar. SLAM, Urkunde Nr. 18. Ottenthal-Redlich, Archiv-Berichte 1, 176, Nr. 787.
- <sup>139</sup> Gelmi, Geschichte der Kirche, 113.
- <sup>140</sup> Or. Perg. Not. Instr. Georg Kolb von Weiden, kaiserlicher Notar. SLAM, Urkunde Nr. 19.
- <sup>141</sup> Christoph Rotter: Or. Perg. Not. Instr. Johannes Nipolt de Scharde, kaiserlicher Notar. SLAM, Urkunde Nr. 17 (1444 März 11, Montan). – Johannes Stolzel: Not. Instr. Ausfertigung des Johannes Göbel aus der Imbreviatur des verstorbenen Notars Erhard Furter mit Erlaubnis des Johannes Ribel, vicarius iurisdictionis Egne (1468). SLAM, Urkunde Nr. 21 (1459, ohne Monat und Tag, Enn). – Christlin: Or. Perg. Not. Instr. Erhard Furter de Fürstenfeld, kaiserlicher Notar. SLAM, Urkunde Nr. 22 (1461 Dezember 12, Montan). – Andreas Metzentanz von Pinzon. Not. Instr. Johannes Göbel, aus der Imbreviatur des Erhard Furter von Fürstenfeld. SLAM, Urkunde Nr. 24 (1464 Januar 8, Auer). – Johannes Panholzer: Or. Perg. Not. Instr., Georgius Kolb von Weiden, kaiserlicher Notar, SLAM, Urkunde Nr. 25 (1467 November 8, Neumarkt). – Johann Jacob Alberti: KprM 1672. SLAM, Reihe II, Serie 3. – Jacob Pock: KprM 1680, SLAM Reihe II, Serie 3. – Jacob Franzelin: Sterbebuch II, 1761 November 13. – Joseph Pausmann: Ehebuch II, 1789 Juli 1 bis 1794 August 4. – Laurentius Bertoldi: Taufbuch III, 1795 April 5 bis Dezember 31.
- <sup>142</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil II, 29.
- <sup>143</sup> Baur, Quatember, 223 f.
- <sup>144</sup> Cristoforetti, Visita pastorale, 358.

## Anmerkungen

- <sup>145</sup> Taufbuch II.
- <sup>146</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil II, 29.
- <sup>147</sup> Kopie des an die Gerichtsobrigkeit abgesandten Briefes im SLAM, Reihe II, Serie 3.
- <sup>148</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 61.
- <sup>149</sup> Totenbuch II, 1743 August 2.
- <sup>150</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 60 f.
- <sup>151</sup> Kustatscher, Sarnthein, 375 bis 376.
- <sup>152</sup> Gelmi, Geschichte der Kirche, 228.
- <sup>153</sup> Kustatscher, Sarnthein, 378.
- <sup>154</sup> Ebenda, 401.
- <sup>155</sup> ACA, AV 34, 119.
- <sup>156</sup> ACA, AV 67, 265.
- <sup>157</sup> Or. Perg. Not. Instr. Michael Wulffing, kaiserlicher Notar. SLAM, Urkunde Nr. 28 (1502 Dezember 19, Neumarkt).
- <sup>158</sup> Or. Perg. Not. Instr. Stefan Schlick von Neumarkt, kaiserlicher Notar, SLAM, Urkunde Nr. 29 (1513 Februar 15, Montan).
- <sup>159</sup> Sterbebuch II.
- <sup>160</sup> Alle im SLAM, Reihe II, Serie 3.
- <sup>161</sup> Zettel im Pfarrarchiv Montan.
- <sup>162</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, II, 30.
- <sup>163</sup> Winhard, Wessobrunn, 382.
- <sup>164</sup> Hölzl, Wessobrunner Marienbild.
- <sup>165</sup> Torsy, Namenstagskalender, 307.
- <sup>166</sup> Mühlberger, Absolutismus und Freiheitskämpfe, 302.
- <sup>167</sup> Wolfsgruber, Gelöbniß, 386 bis 388.
- <sup>168</sup> Hölzl, Wessobrunner Marienbild.
- <sup>169</sup> Winhard, Wessobrunn, 388. Eine Liste bei Mayer, Maria, 46 bis 48.
- <sup>170</sup> Freundliche Mitteilung Konrad Hölzl, 1. Vorsitzender der Vereinigung Wessofontanum in Wessobrunn.
- <sup>171</sup> Winhard, Wessobrunn, 389.
- <sup>172</sup> Winhard, Wessobrunn, 389.
- <sup>173</sup> Sterbebuch I.
- <sup>174</sup> Sterbebuch II.
- <sup>175</sup> Ebenda.
- <sup>176</sup> Ebenda.
- <sup>177</sup> Tovazzi, 286.
- <sup>178</sup> Sterbebuch III.
- <sup>179</sup> Taufbuch III.
- <sup>180</sup> Taufbuch IV.
- <sup>181</sup> Ebenda.
- <sup>182</sup> Ebenda.
- <sup>183</sup> Ebenda.
- <sup>184</sup> Ebenda.
- <sup>185</sup> Von Karl Gruber gibt es einen Kurzführer über die Pfarrkirche und die Kapellen im Montaner Gemeindegebiet: Kirchen und Kunst in Montan, Montan 1993.
- <sup>186</sup> Wolkenstein, Landesbeschreibung, 205.
- <sup>187</sup> Lexikon des Mittelalters, I, Spalte 1491. Torsy, Namenstagskalender, 214 f.
- <sup>188</sup> Gruber, Kirchen und Kunst, 4.
- <sup>189</sup> Zani, Wanderglockengießer, 629 f.
- <sup>190</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil II, 31. So übernommen von Fink, Kirchenpatrozinien, 94, und Parteli, Entwicklung, 75.
- <sup>191</sup> Siehe oben, 3.
- <sup>192</sup> Fink, Ebenda, und Parteli, Ebenda.
- <sup>193</sup> Fink, Kirchenpatrozinien, 14.
- <sup>194</sup> PAM, Or. Perg., das angekündigte Siegel des Ausstellers fehlt.
- <sup>195</sup> Kögl, La sovranità, 138. Aufgrund der Streitigkeiten zwischen den Luxemburgern und den Wittelsbachern um die Vorherrschaft in Tirol konnten beide Bischöfe, wie auch deren Vorgänger Gerhard von Manhac (1347 bis 1348), ihren Sprengel nie betreten. Ebenda, 86 ff. Riedmann, Mittelalter, 421 ff. Die Echtheit der Urkunde wäre zu überprüfen.
- <sup>196</sup> Obermair, Urkunden, 77, Nr. 26.
- <sup>197</sup> Ebenda, 82 f., Nr. 31. 121 f., Nr. 92. 122, Nr. 93. 127, Nr. 98. 151, Nr. 125.
- <sup>198</sup> Or. Perg. Not. Instr., Georg Kolb von Weiden, kaiserlicher Notar. SLAM, Urkunde Nr. 25 (1467 November 8, Neumarkt).
- <sup>199</sup> Theil, Pinzon, 5 f.
- <sup>200</sup> Siehe auch den Aufsatz zur Höfegeschichte von Rosa Stocker-Bassi in diesem Buch.
- <sup>201</sup> Literaturhinweise von Kanonikus Johann Mayr. Zusätzlich zum handschriftlichen Material wurden für den Aufsatz folgende Veröffentlichungen verwendet: Josef Fontana und andere Herausgeber, Geschichte des Landes Tirol, Band 2, Bozen 1986; Karl Knötig, Die Sonnenburg im Pustertal, 3. Auflage, Bozen 2001; Karl Wolfsgruber, Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Bistums Brixen, 1. Teil: Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal (Österr. Urbare III 5/1), Wien 1968; Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler des Etschlandes, III. Band, 3. Teil, Wien 1929; Gian Maria Rauzi, Araldica Tridentina, Trient 1987.
- <sup>202</sup> Zu den verschiedenen Benennungen des Weilers: Widmoser, Tirol A-Z, 345 f., und Stolz, Landesbeschreibung, 229 f.
- <sup>203</sup> Weingartner, 401.
- <sup>204</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil, 61, datieren die Weihe irrtümlicherweise auf den 22. September 1702. Zu den kriegerischen und politischen Ereignissen siehe auch Fontana, Franzosenzeit, 42.
- <sup>205</sup> Atz-Schatz, 31.
- <sup>206</sup> Freundlicher Hinweis von Lia Niederjaufer-Nußbaumer.
- <sup>207</sup> 1767 AV 67, 253.
- <sup>208</sup> Grass, Gefreite Abteien, 69 bis 75.
- <sup>209</sup> Ebenda, 67.
- <sup>210</sup> Zani, Wanderglockengießer, 630 mit Anm. 21. AB, 1, 1, Nr. 761, wo fälschlicherweise der 12. Dezember als Ausstellungsdatum genannt wird.
- <sup>211</sup> Wolkenstein, Landesbeschreibung, 206.
- <sup>212</sup> Kögl, La sovranità, 64; Rogger, Cronotassi, 91 bis 94.
- <sup>213</sup> Kögl, La sovranità, 64 ff.
- <sup>214</sup> Wiesflecker, Meinhard II., 262 ff.; J. Riedmann, Die Beziehungen der Grafen und Landesfürsten von Tirol zu Italien bis zum Jahre 1335, Wien 1977, 191 bis 195. Inwieweit die Erzählung Wolkensteins zutrifft, wäre noch genauer zu untersuchen.
- <sup>215</sup> LThK, Bd. 1, Spalte 1401.
- <sup>216</sup> Wolkenstein, Landesbeschreibung, 205. Staffler, Tirol und Vorarlberg, 1112. Atz-Schatz, Deutscher Anteil 2, 50 f.
- <sup>217</sup> San Kolumban war ein kleines Kirchlein im Oberdorf von Auer, das um 1850 als Wohnhaus umgebaut wurde. Lona, Auer, 95.
- <sup>218</sup> Schadelbauer, Kirchpropstrechnungen.
- <sup>219</sup> Scheffler, Hans Klocker, 29 bis 30 und 152 bis 153. Siehe auch den Beitrag von Erich Egg in diesem Buch.
- <sup>220</sup> Freundlicher Hinweis von Helmut Stampfer, Landesdenkmalamt Bozen. Hörmann, Schloß Tirol, 54.
- <sup>221</sup> Lona, Auer, 89.
- <sup>222</sup> Cristoforetti, Visita pastorale, 362.
- <sup>223</sup> Malfér, Castelfeder, 45.
- <sup>224</sup> Hinterlechner, Kirchensperrungen, 211.
- <sup>225</sup> Zottele, Eremiti.
- <sup>226</sup> Malfér, Castelfeder, 44 bis 45. Reinecke, Endidae, 155, erwähnt nur, dass eine Einsiedelei bestanden hat.
- <sup>227</sup> Kiem, Heiligkreuz-Einsiedelei, 119.
- <sup>228</sup> Malfér, Castelfeder, 45.
- <sup>229</sup> Pernter, Kapuzinerkloster, 151 bis 185.

- <sup>230</sup> Pernter, 164, Anm. 25. Pater Angelus (Engelhard Pichler aus Neumarkt) war der Bauherr des Kapuzinerklosters in Neumarkt und seit der Gründung 1617 zum ersten Mal Guardian bis 1622. Über seine zweite Amtszeit als Guardian gibt es verschiedene Daten. Einmal von 1631 bis 1634 (Hohenegger, Provinzgeschichte I, 89) und von 1633 bis 1636 (Pernter, Kapuzinerkloster, 237).
- <sup>231</sup> Die Schenkungsurkunde datiert vom 20. Juli 1683.
- <sup>232</sup> Torsy, Namenstagskalender, 196.
- <sup>233</sup> Der Schlern, 1947, 174 bis 180.
- <sup>234</sup> Atz-Schatz, Deutscher Anteil II, 30 f.
- <sup>235</sup> Taufbuch I.
- <sup>236</sup> Sterbebuch I.
- <sup>237</sup> Ehebuch II.
- <sup>238</sup> 1767, AV 67, 253.
- <sup>239</sup> Chronisten, 14 f.
- <sup>240</sup> Freundl. Auskunft Dr. Lorenzo Dal Ri.

## Abkürzungen

- AV = Atti Visitali  
 KprM = Kirchpropstrechnung Montan, im Südtiroler Landesarchiv  
 KprP = Kirchpropstrechnung Pinzon, im Südtiroler Landesarchiv  
 PAM = Pfarrarchiv Montan  
 SS = Schlern-Schriften  
 StT = Studi Trentini di Scienze storiche  
 SLAM = Südtiroler Landesarchiv, Gemeindearchiv Montan  
 TRE = Theologische Realenzyklopädie  
 VfbN = Verfachbuch Neumarkt  
 Zdf = Zeitschrift des Ferdinandeums

## Quellen

- Urkunden im Südtiroler Landesarchiv. Taufbücher, Ehebücher, Sterbebücher im Pfarrarchiv Montan. Verschiedene Urkunden im Pfarrarchiv Montan und im Südtiroler Landesarchiv. Visitationsakten (Atti Visitali) im Diözesanarchiv Trient.
- Edierte Quellen stehen unter dem Namen des Herausgebers/Bearbeiters im Literaturverzeichnis.

## Literatur

- Atz, Karl und Schatz, Adelgott: Der deutsche Anteil des Bistums Trient, Band 1. Bozen 1903.
- Barni, Gianluigi: I Longobardi in Italia. Paris 1974.
- Baur, Johannes: Quatember in Kirche und Volk, in: Der Schlern 26, 1952, 223 bis 233.
- Baur, Johannes: Kirchensperrungen unter Kaiser Joseph II., in: Der Schlern 42, 1968, 200 bis 204.
- Boeheim, Wendelin, Handbuch der Waffenkunde. Reprint der Originalausgabe von 1890. Leipzig o.J.
- Benzer, Arnulf: Beiträge zur Geschichte des Bozner Unterlandes im Zeitraum von 1525 bis 1565. Masch. Schr. Diss., Innsbruck 1935.
- Bierbrauer, Volker/Nothdurfter Hans: Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben, in: Der Schlern 62, 1988, 243 bis 300.
- Brandis, Franz Adam Graf von: Deß Tirolischen Adlers Immergründendes Ehren-Kränzels oder zusammen gezogene Erzählung jener Schriftwürdigsten Geschichten so sich in den zehnen nacheinander gefolgten Herrschungen der Fürstlichen Graffschafft Tirol von Noë an biß auf jetzige Zeit zugetragen. Botzen 1678.
- Cristoforetti, Giovanni: La visita pastorale del Cardinale Bernardo Clesio alla diocesi di Trento 1537–1538. Bologna 1989.

- Dal Ri, Lorenzo/Fusi, Giovanna: Archäologie der Gemeinde Neumarkt und Umgebung, in: Neumarkt an der Etsch (hg. vom Verein für die Ortspflege Neumarkt). Neumarkt 1997, 73 bis 117.
- Dörrer, Fridolin: Zur sogenannten Pfarregulierung Josephs II. in Deutschtiro. Ms. Diss., Innsbruck 1950.
- Dörrer, Fridolin: Der Wandel der Diözesaneinteilung Tirols und Vorarlbergs, in: Beiträge zur Geschichte Tirols. Festgabe des Landes Tirols zum 11. Österreichischen Historikertag in Innsbruck vom 5. bis 8. Oktober 1971, Innsbruck 1971, 141 bis 170.
- Egger, Joseph: Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. 3 Bde. Innsbruck 1872/80.
- Eubel, Konrad: Hierarchia Catholica Medii Aevi. 2. Auflage, Münster 1913.
- Hans Fink, Die Kirchenpatrozinien Tirols. Verlag des Instituts für ostbairische Heimatforschung. Passau 1928.
- Fontana, Josef: Das Südtiroler Unterland in der Franzosenzeit 1796 bis 1814 (Schlern-Schriften 304). Innsbruck 1998.
- Forer, Heinrich: Die geomantische Dorfschleife, in: Der Schlern 66, 1992, 337 bis 356.
- Gatz, Erwin (Hg.): Die Bischöfe des heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon. Berlin 2001.
- Gelmi, Josef, Kirchengeschichte Tirols. Innsbruck – Wien – Bozen 1986.
- Gelmi, Josef: Geschichte der Kirche in Tirol. Innsbruck – Wien – Bozen 2001.
- Ghetta, Frumenzio: Visita pastorale al clero del Decanato all'Adige nel 1489, in: Studi Trentini di scienze storiche LVII, Trient 1978, I, 29 bis 45.
- Grandi, Albert: Neumarkt und das Südtiroler Unterland im ersten Tiroler Freiheitskrieg (1796–1797), in: Die Ritsch 3 (1993) 3, 6.
- Grass, Nikolaus: Gefreite Abteien, in: Ex aequo et bono. Festschrift für Willibald M. Plöchl zum 70. Geburtstag (= Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte 10), hg. von Peter Leisching, Franz Pototschnig und Richard Petz, Innsbruck 1977, 67 bis 106.
- Grimm = Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, bearb. von Moritz Heyne. Fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1877. Band 1 bis 33, München 1984.
- Gruber, Karl: Kirchen und Kunst in Montan. Montan 1993.
- Haider, Peter W.: Von der Antike ins frühe Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, Band 1, Bozen 1985, 127 bis 263.
- Hattler, Franz S. J.: Missionsbilder aus Tirol. Geschichte der ständigen tirolischen Jesuitenmission von 1719 bis 1784. Innsbruck 1899.
- Hirn, Josef: Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Bd.1, Innsbruck 1885.
- Hohenegger, Agapit/Zierler, Peter Baptist: Geschichte der tirolischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593–1893), 2 Bde., Innsbruck 1913 bis 1915.
- Hölzl, Konrad: Wessobrunner Marienbild, in: Der Schlern 9, 1998, 543.
- Hörmann, Julia: Schloß Tirol. Hg. vom Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloß Tirol. Lana o.J.
- Huter, Franz: St. Peter in Enn und sein Bezirk, in: Dolomiten vom 31. 8. 1947, Nr. 201, 3.
- I Longobardi. Katalog zur Ausstellung in Codroipo und Cividale 1990. Mailand 1990.
- I Madruzzo e l'Europa. 1539 bis 1658. I principi vescovi di Trento tra Papato e Impero. Katalog zur Ausstellung in Trient und Riva del Garda 1993. Mailand – Florenz 1993.
- Kiem, Martin: Kirchlich-profane Mitteilungen. Die Heiligkreuz-Einsiedelei oberhalb Trojenstein, Pfarrei Gries bei Bozen, in: Tirolensien IV. Separatabdrücke aus Artikeln des „Tiroler Volksblatt“, Jahrgang 1892 bis 1893. Bozen 1893, 110 bis 122.

## Literatur

- Katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung der Diözese Bozen-Brixen 1973, 3, 17.
- Kögl, Joseph: La sovranità dei vescovi di Trento e di Bressanone. Trient 1964.
- Kripp, Johann v.: Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedertäufer in Tirol, in: Aechtes Programm des kaiserl. Königl. Staats-Gymnasium zu Innsbruck. Innsbruck 1857.
- Kurzel-Runtscheiner, Monica: Töchter der Venus. Die Kurtisanen Roms im 16. Jahrhundert. München 1995.
- Kustatscher, Erika: Die Deutschordenspfarre Sarnthein. Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. Hg. von Prof. Dr. Udo Arnold, Bd. 54. Lana – Marburg 1996.
- Lexikon für Theologie und Kirche, hg. v. Josef Höfer und Karl Rahner, 10 Bde., Freiburg i. Br. 1957 bis 1965.
- Lona, Heinrich: Auer im Südtiroler Unterland. Auer 1977.
- Lutterotti-Welser, Elisabeth von: Neumarkts Kirchengeschichte, in: Neumarkt an der Etsch (hg. vom Verein für die Ortspflege Neumarkt). Neumarkt 1997, 213 bis 250.
- Mahlknecht, Bruno (Bearb.): Südtiroler Sagen. Bozen 1997.
- Malfér, Viktor: Castelfeder. Das Arkadien Tirols. Hg. vom Heimatschutzverein Bozen, 2. Auflage, Bozen 1980.
- Mattevi, Vigilio: Die Kirche in der Geschichte von Salurn. Bozen 2000.
- Maurer, Anton: Zur Entstehung unserer Pfarren, in: Der Schlern 22, 1948, 245 bis 247, 305 bis 308.
- Maurer, Anton: Spuren des Eigenkirchenwesens in Südtirol, in: Der Schlern 40, 1966, 82 bis 84.
- Mayer, Adalbert: Maria Mutter der Schönen Liebe in Wessobrunn. Wessobrunn 1995.
- Mayr, Johann: Die Trientner Diözesansynoden, in: Der Schlern 43, 1969, 339 bis 344.
- Mecenseffy, Grete (Bearb.): Quellen zur Geschichte der Täufer, XIII. Band. Österreich, II. Teil (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte XLI), Neustadt/Aisch 1972.
- Menghin, Wilfried: Die Langobarden. Archäologie und Geschichte, Stuttgart 1985.
- Mühlberger, Georg: Absolutismus und Freiheitskämpfe (1665–1814), in: Geschichte des Landes Tirol, Band 2, Bozen 1986, 290 bis 579.
- Ottenthal, Emil von/Redlich, Oswald: Archiv-Berichte aus Tirol 1 (Mittheilungen der 3. [Archiv-]Section der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale 1), Wien 1888.
- Palme, Rudolf: Frühe Neuzeit, in: Geschichte des Landes Tirol, Band 2, Bozen 1986, 3 bis 287.
- Parteli, Othmar: Zur Entwicklung des kirchlichen Lebens im Unterland, in: Das Südtiroler Unterland, Jahrbuch des Südtiroler Kulturinstitutes IX, Bozen 1980, 63 bis 105.
- Pernter, Helga: Das Kapuzinerkloster in Neumarkt bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Sommerhospizes in Gschnon. Diss. Innsbruck 1986.
- Reinecke, Paul: Endidae, in: Germania, 2, 1926, 150 bis 155.
- Riedmann, Josef: Mittelalter, in: Geschichte des Landes Tirol, Band 1, Bozen 1985, 267 bis 685.
- Rogger, Iginio: I principati ecclesiastici di Trento e Bressanone dalle origini alla secolarizzazione del 1236, in: I poteri temporali dei vescovi in Italia e in Germania nel Medioevo (Annali dell'Istituto Italo-Germanico in Trento 3), Bologna 1979, 177 bis 223.
- Rogger, Iginio: Cronotassi dei vescovi di Trento fino al 1336, in: Monumenta liturgica ecclesiae Tridentinae saeculo XIII antiquiora, curantibus F. Dell'Oro- I. Rogger (Collana di monografie, edita dalla Società per gli Studi Trentini di Scienze Storiche 38/1), Trient 1983, 33 bis 99.
- Rogger, Iginio: Zur Evangelisierung des Trienter Gebietes und der Entstehung der Urfarre von Kaltern, in: Kirche in Kaltern. Geschichte, Kult und Kunst. Kaltern 1992, 31 bis 37.
- Rottleuthner, Wilhelm E. (Bearb.): Alte lokale und nichtmetrische Gewichte und Maße und ihre Größen nach metrischem System, Innsbruck 1985.
- Santifaller, Leo: Urkunden und Forschungen zur Geschichte des Trienter Domkapitels im Mittelalter, I. Band. Urkunden zur Geschichte des Trienter Domkapitels 1147 bis 1500 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 6): Wien 1948.
- Schadelbauer, Karl: Die Kirchpropstrechnungen für St. Columban und St. Barbara in Auer von 1459 und 1460, in: Beiträge zur Geschichte des Bozner Unterlandes (= Schlern Schriften 197). Innsbruck – München 1959, 13 bis 16.
- Schatz, Adelgott: Hundertjähriges Nekrologium des „Deutschen Anteils“ der Diözese Trient, in: Der Schlern 1923, 61, 153, 297; 1924, 189.
- Scheffler, Gisela: Hans Klocker, Beobachtungen zum Schnitzaltar der Pacherzeit in Südtirol (= Schlern-Schriften Nr. 248), o. O. 1967.
- Schneller, Friedrich: Beiträge zur Geschichte des Bistums Trient aus dem späteren Mittelalter, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 3. Folge, 40. Heft, 1896, 3 bis 96.
- Sinnacher, Franz Anton: Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, Bd. 7, Brixen 1830.
- Sparber, Anselm: Aus der Kirchengeschichte Tirols bis 798, in: Der Schlern 25, 1951, 11 bis 22.
- Staffler, Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, II. Theil, II. Band, 2. Heft, Innsbruck 1846, Kapitel XII. Neumarkt, 1101 bis 1137.
- Staffler, Richard: Kirchenpolitik und die Volkserhebung von 1809, in: Der Schlern 34, 1960, 472 bis 479.
- Staffler, Richard: Die josephinische Gottesdienstordnung für Tirol, in: Der Schlern 50, 1976, 216 bis 217.
- Steinhilf, Bernhard: Giovanni Lodovico Madruzzo (1532–1600). Katholische Reformation zwischen Kaiser und Papst: Das Konzept zur praktischen Gestaltung der Kirche der Neuzeit im Anschluß an das Konzil von Trient (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 132), Münster 1993.
- Stolz, Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol. 2. Teil der Landesbeschreibung von Tirol (= Schlern Schriften 40), Innsbruck 1937/39.
- Tessmann, Friedrich: Die Langobarden in Südtirol, in: Der Schlern 24, 1950, I-II: 368 bis 373; III: 431 bis 436; 25, 1951, IV: 5 bis 9/61 bis 65; V: 130 bis 132/170 bis 171; VI: 270 bis 275; VII: 351 bis 358/410 bis 413/474 bis 478. 26, 1952, VIII: 29; IX: 29 bis 31; X: 31 bis 33; XI: 116 bis 118/169 bis 174; XII: 361 bis 365; XIII: 365 bis 366.
- Theil, Edmund: St. Stephan in Pinzon. Kleiner Laurin-Kunstführer, Nr. 11. Bozen 1970.
- Tiroler Chronist. Fachblatt für Chronisten in Nord-, Süd- und Osttirol Nr. 83, Juli 2001, 14 bis 15. Chronisten bei Lokalausweis in Kalditsch.
- Torsy, Jakob (Hg.): Der große Namenstagskalender. 3. Auflage, Freiburg i. Br. 1975.
- Tovazzi, Giancrisostomo: Parochiale Tridentinum seu Notitia Parochiarum Parochorumque Civitatis, ac totius Diocesis Tridentinae. Hg. von Remo Stenico, Trient 1970.
- Volteolini, Hans von: Ein Verzeichnis der kirchlichen Beneficien der Diözese Trient vom Jahre 1309, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/35, 1891, 135 bis 189.
- Weber, Beda: Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen. Faksimiledruck der 1849 erschienenen Ausgabe. Hg. vom Dachverband für Heimatpflege und Heimatschutz in Tirol. Bozen 1987.

- Weber, Franz Silvester: Unsere Kirchenbücher. Nach den Erhebungen Emil von Ottenthals, in: *Der Schlern* 6, 1925, 239 bis 243.
- Weber, Simone: *Sacerdoti italiani nell'Alto Adige*, Trient 1912.
- Weingartner, Josef: *Die Kunstdenkmäler Südtirols*, Band 2: Bozen und Umgebung, Unterland, Burggrafenamt, Vinschgau. 7. Auflage, Bozen – Innsbruck – Wien 1991.
- Weisthümer = *Die tirolischen Weisthümer*. Hg. von Ignaz v. Zingerle und Josef Egger. IV. Theil: Burggrafenamt, Etschland, Eisackthal und Pusterthal. Zweite Hälfte (Österreichische Weisthümer 5. Band). Wien 1891.
- Widmoser, Eduard (Hg.): *Südtirol A-Z*, Band 2, Innsbruck – München 1983.
- Wolfsgruber, Karl: Das Gelöbniß der Tiroler Landstände 1704, in: *Der Schlern* 42, 1968, 386 bis 388.
- Wolfsgruber, Karl: Die kirchliche Einigung Südtirols. Das Werk von Bischof Joseph Gargitter, in: *Der Schlern* 61, 1987, 203 bis 219.
- Wolkenstein, Marx Sittich von: *Landesbeschreibung von Südtirol*. Verfaßt um 1600 (= *Schlern-Schriften* 34): Innsbruck 1936.
- Zani, Karl Franz: Oswald Kysling d. Ä., Hans Sevierer und Stefan Morel als Wanderglockengießer in Südtirol, in: *Der Schlern* 73, 1979, 626 bis 633.
- Zanolini, Vigilio: *Appunti e Documenti per una storia dell'eresia luterana nella diocesi di Trento*, in: *Annuario del Ginnasio pareggiato principesco Vescovile di Trento*, 8 (1908–1909), Trient 1909.
- Zanolini, Vigilio: *Documenti sulle terre dell'Alto Adige dell'Archivio Capitolare di Trento fino al 1400*. Estratto dell'Archivio per l'Alto Adige. Anno 25, parte 1. Rom 1930.
- Zingerle, Ignaz Vinzenz: *Sagen aus Tirol*, 2. Auflage, Innsbruck 1890.
- Zottele, Remo: *Notizie storiche sugli eremiti nel Trentino*, in: *Studi Trentini di scienze storiche* 40, 1961, 17 bis 30; 138 bis 157; 213 bis 231; 317 bis 346. 41, 1962, 41 bis 54, 141 bis 150.





# KUNSTGESCHICHTE

*Erich Egg*

Montan liegt mitten in einem Gebiet, das schon in frühen Zeiten besiedelt war, wozu der Hügel von Castelfeder hoch über dem lange versumpften Etschtal einen besonderen Anreiz bot. Sieht man von den urgeschichtlichen Bodenfunden ab, so sind die auf Castelfeder gefundenen Reste zweier römischer Meilensteine und eines Votivsteines erste Zeugnisse kulturellen Geschehens.<sup>1</sup>

Aus der romanischen Epoche des 12. und 13. Jahrhunderts stammen die Ruinen der Barbarakapelle auf Castelfeder mit der typischen halbrunden Apsis, die außen durch Lisenen gegliedert war. Die ursprünglich dem ältesten Patron St. Laurentius und dem Trientner Bistumspatron Vigilius geweihte Kapelle könnte durchaus in ihren Anfängen in die frühchristliche Zeit zurückreichen. Die 1189 erstmals genannte Burg Enn enthält in ihrem heutigen Aussehen keine besonders sichtbaren Erinnerungen an die romanische Epoche. Die Quellen nennen 1294/95 einen Magister Jakobus und seine Gesellen, ihre damalige Entlohnung zum Teil in Wein, Käse und Fleisch, aber auch die Materialien Kalk, Eisen, Steine und Holz, vor allem aber das „cementum“, die Gussmasse der Wölbung, mit Hilfe eines Lehrgerüsts, die Erinnerungen an römische Traditionen weckt.<sup>2</sup> Deshalb könnte der Magister Jakobus vom Comer See gekommen sein, dessen Wan-

derhandwerker solche Überlieferungen bis in das Mittelalter bewahrt haben und über die Brennerstraße weit nach Norden gezogen sind.<sup>3</sup> Damals muss ein größerer Bau oder Umbau der Burg stattgefunden haben, der wohl mit der Besitznahme der Burg und des Gerichtes Enn und Caldif durch Graf Meinhard II. von Tirol 1275 verbunden war.

An der Pfarrkirche stammt der mächtige Turm zur Gänze aus der romanischen Zeit um 1150/1200. Er ist aus Sandsteinquadern errichtet, hat übereinander rundbogige Schallfenster mit einer, beziehungsweise zwei Säulen und einen gemauerten pyramidenförmigen Helm. Insgesamt erinnert der Turm, der im Unterland einige Verwandte hat (Penon, St. Peter in Auer, Radein, Truden und Buchholz) daran, dass die Pfarrkirche ein großes Gebäude, wahrscheinlich mit einem halbrunden Altarraum, war. Der Apostelpatron St. Bartholomäus erinnert an die Zeit um 800, in der Maria und die Apostel als Patrone der Pfarrkirchen üblich wurden. Die ältere Kirche St. Stefan in Pinzon wurde nicht Pfarrkirche, erhielt aber auch um 1200 ein größeres Langhaus, das im Mauerwerk erhalten blieb und in einem gemalten Apostelkreuz innen an diese Zeit erinnert. Ein Gewölbe hatten beide Kirchen eher nicht, sondern eine Balkendecke. Im Turmunterbau in Pinzon sind noch romanische Fenster zu erahnen.

Das Gebiet von Montan tritt dann um 1400 mit dem Bau des Chores der Stefanskirche in Pinzon voll in das Licht der zeitgenössischen, hochgotischen Kunst. Sie hatte ihr Zentrum in Neumarkt und ihr nach diesem Ort genannter Meister Konrad von Neumarkt beherrschte als erster mit Namen bekannter Meister das Bozner Unterland.<sup>4</sup> Die Gotik war durch die Kirchenbauten der Franziskaner und Dominikaner (um 1314/50) und vor allem den Chorbau der Pfarrkirche in Bozen(1380/1420) durchgesetzt worden, dort allerdings von zugewanderten Meistern. Mit Konrad von Neumarkt, der sich außerhalb des Zentrums Bozen niedergelassen hatte, greift die neue Kunst auch auf das Land über. Seine Werke sind die Chöre der Pfarrkirche Neumarkt (um 1400), der Marienkirche in der Vill (1400/12) und wohl auch der Pfarrkirche Tramin (um 1400). Die Bauten Meister Konrads sind aus Sandsteinquadern errichtet. In Pinzon tritt dieser Sandstein, der in Kalditsch gebrochen wurde, außen an den gestuften Strebebepfeilern und den Fenstergewänden mit dem feinen Maßwerk in Erscheinung. Innen hat der Chor ein einfaches Kreuzgewölbe mit Schlussstein. Das Können Meister Konrads tritt in der Bauplastik auf und zeigt ihn als einen Beherrscher der bildhauerischen Gestaltung: im Schlussstein das Relief des heiligen Stefanus, am Chorbogen die Kapitelle mit sich bekämpfenden Drachen und



— Heutige Pfarrkirche, Fassade



– Pinzon

starren Maskenköpfen, an den Konsolen im Chor mit weiblichen Figuren, Löwen und Chimären, die in ihrem Stil an das Leitachtörl am Bozner Pfarr- (heute Dom)chor erinnern. Die Rippen haben das Profil eines Birnstabes, das ebenfalls auf Bozen hinweist. Die bösen Fabeltiere sollten alles Sündhafte vom Altar fernhalten.

Meister Konrad ist der erste heimische Werkmeister, der die von den Dom- und Münsterbauten der Früh- und Hochgotik kommenden und von großen Geldmitteln der reichen Bürgerstädte möglichen Leistungen, wie sie in Tirol damals nur Bozen vertrat, die neue Steinmetz- und Bildhauerkunst der deutschen Bauhütten in die einfachere Kunst der Dorfkirche umsetzte. Außer in Terlan gibt es keine Dorfkirche aus dieser Zeit, die so ausgestattet wäre wie seine Bauten. Der Turm in Pinzon reicht wie erwähnt in seinem Unterbau noch in die romanische Zeit zurück, wurde aber erst um 1480 auf seine heutige Höhe gebracht. Das Glockengeschoss erhielt große Schallfenster mit Maßwerk und darüber Dreieckgiebel mit kleinen Fenstern und einen steilen achteckigen Spitzhelm aus Holz. Aus der gleichen Zeit könnte noch ein Teil der grünglasierten Dachziegel des Chores stammen, so genannte „Tabaletten“. Diese kommen aus den Ziegeleien Terlan, von wo auch das ursprüngliche Dach der Bozner Pfarrkirche stammte, oder aus Cavalese, das später nachweislich solche Tabaletten nach Montan lieferte.<sup>5</sup> Damals erhielt das Langhaus in Pinzon große gotische Fenster mit Maßwerk, ein spitzbogiges Portal aus weißem Marmor und innen ein Netzgewölbe mit runden Schlusssteinen. Von der Pfarrkirche wissen wir aus einer Inschrift an der Fassade, dass sie als neuer Bau 1501 vollendet wur-

de. Erhalten blieben davon nur Teile des Mauerwerks des Chores und innen eine prachtvolle Kanzel aus durchbrochenem Maßwerk von Sandstein. Die Brüstung bildet die Jahrzahl 1489.

Der letzte Bau der Gotik ist die Annakapelle der Burg Enn. Der Adelige Blasius Anich hatte 1494 gegen ein Darlehen von 1500 Gulden an König Maximilian I. das Gericht Enn und Caldifff als Pfand für die Rückzahlung und dasselbe 1497 zusammen mit seinen Brüdern Christof und Georg für ein weiteres Darlehen von 3500 Gulden überschrieben erhalten.<sup>6</sup> Blasius Anich baute die Burg zu einem Wohnschloss um, gestaltete vor allem den Palas als Wohnteil neu und erbaute die Schlosskapelle. Die Inschrift an der Mauer der Kapelle meldet dazu:

„Diss gschloss und löblich Kapel geweiht in den Ern sant Anna vnd Sant Ursula irer gsölschaft hat lassen pauen vnd weichen der Edl vnd vöst Plasy Anich vnd Marta ein geporne Hälin, sein Eelicher gemahl, der zeyt Römischer Kaiserlicher Maiestat pfleger hie auf Enn und Kaldif, auch auf beuelch Kaiserlicher Maiestat unssers allergnedigisten Herrn den paw folpracht vnd Seiner maiestat in raytung gelegt vnd die lobliche Kapel mit grosen gnadn vnd ablass begabt ist Vnd vil trefelicher stuck heiltum in disem altar verschlossen ligt, die der obgemelt Plasy Anich darzue gepracht hat, darum prief hie pei diser Kapel vorhanden sind. pitet got für die stifter und für all gelaubig Seeln.“

Anno Salutis 1510.“

Die Weihe der neuen Kapelle 1510 zu Ehren der heiligen Mutter Anna (und der heiligen Ursula) ist typisch für die



– Pinzon, Plastik am Chorbogen

Zeit um 1500/20, wo sie als Patronin der Bürger und der Familien an vielen Kapellen und Altären auftritt. Der rechteckige Bau mit einem Maßwerkfenster und einem Dachreiter hat innen ein spielerisches Netzgewölbe mit gebogenen Rippen und Schlusssteinen mit den Wappen Anich und Hel (Martha Hel als Gattin Blasius Anichs). Als Werkmeister kommt ein Bozner Meister aus dem Umkreis des Hans Lutz von Schussenried, des Erbauers des Bozner Pfarrturmes in Frage.<sup>7</sup> Das Rippengewölbe gleicht völlig dem der Erasmuskapelle der Pfarrkirche in Gries/Bozen, das allerdings erst um 1525 entstand und von Hans Lutz und seinen Mitmeistern Bernhard von Mosheim und Hans von Kufstein geschaffen wurde. Auch der Eckerker des Palas erhielt vom gleichen Meister ein Sternengewölbe mit dem Wappenschlussstein Österreich



und Wappenkonsolen, von denen zwei die Figur eines Steinmetzen zeigen.

Von der gotischen Ausstattung der Kirchen und der Burg sind besonders qualitätsvolle Werke erhalten. Das Prunkstück ist der Hochaltar in Pinzon. Er ist einer der wenigen unversehrt erhaltenen großen Flügelaltäre in Südtirol und stammt vom Brixner Bildschnitzer Hans Klocker.<sup>8</sup> Über Kloppers Leben sind wir ziemlich gut unterrichtet. Von 1482 bis 1499 taucht er in den Brixner Urkunden auf. Er tritt in der Bischofsstadt die Nachfolge des Meisters Leonhard (gestorben 1476) an, der zwar nicht Bildhauer sondern Maler war, aber nach den Zunftgesetzen einen Bildhauergesellen beschäftigen durfte, der nach den Vorzeichnungen des Meisters die Schnitarbeiten ausführte.

Das Lebenswerk des Meisters Leonhard ist im Eisacktal gut, aber nicht in geschlossenen Altären, sondern in einzelnen Altarfiguren, z. B. in der Kirche in Sarns bei Brixen erhalten geblieben. Klocker kam in die letzte Blütezeit der Spätgotik und ihrer Schnitzaltäre nach Brixen. Von seinem sicher umfangreichen Werk haben sich Reste der Altäre oder ganze Altäre aus den Kirchen St. Leonhard im Passeier (1486/90), jetzt in der Pfarrkirche Seefeld, und in der Österreichischen Galerie in Wien, aus der Pfarrkirche in Kaltern (1498, ehemaliger Hochaltar), der Franziskanerkirche in Bozen (1500), St. Valentin in Tramin um 1485 (Bayerisches Nationalmuseum München) sowie St. Barbara in Castelfeder (um 1495, jetzt in Schloss Tirol) und als Hauptwerk der Hochaltar der Kirche in Pinzon (um 1490) erhalten. Ein Förderbrief seines Fürstbischofs Georg Golser in Brixen 1482 beim Hochaltar der Pfarrkirche in Völs führte zu keinem Auftrag. Auffällig sind die zahlreichen Aufträge im Bozner Raum. Es gibt dafür keine Hintergründe, die wir kennen. Sicher war der Mangel an Bildschnitzmeistern in Bozen einer der Gründe, dass man neben dem nur zeitweise in seiner Heimat tätigen Michael Pacher den Brixner Klocker mit Aufträgen versah.

Klocker hat nichts mit der Kunst Michael Pachers zu tun, die sonst in Brixen über Friedrich Pacher und den Meister von Uttenheim (Hans von Hirsau) ihr Zentrum hatte. Klocker kam aus dem Norden, aus dem schwäbischen Raum. Das beweist eine von Heinz Moser gefundene Urkunde im Haller Pfarrarchiv. Am 1. August 1474 tritt „Hans Klocker Bildschnitzer von Sterzing“ in einer Kaufurkunde in Sterzing mit zwei anderen Sterzinger Bürgern als Zeuge auf.<sup>9</sup> Es ist zu vermuten, dass Klocker wie der Maler Hans Schnatterpeck (1475/1479 in Sterzing) aus Schwaben gekommen ist. Schwaben war im Mittelalter

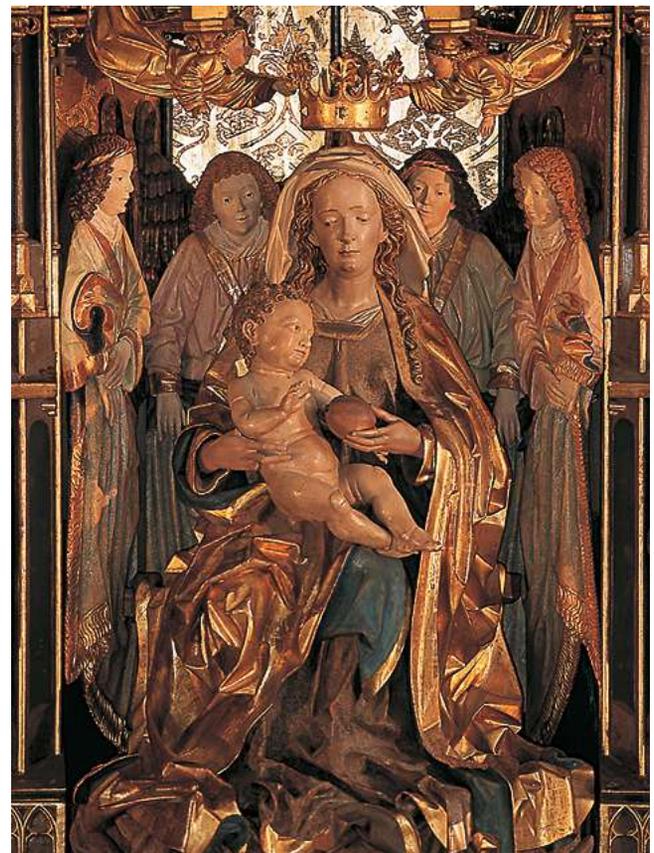
– Altar in der Schlosskapelle Enn



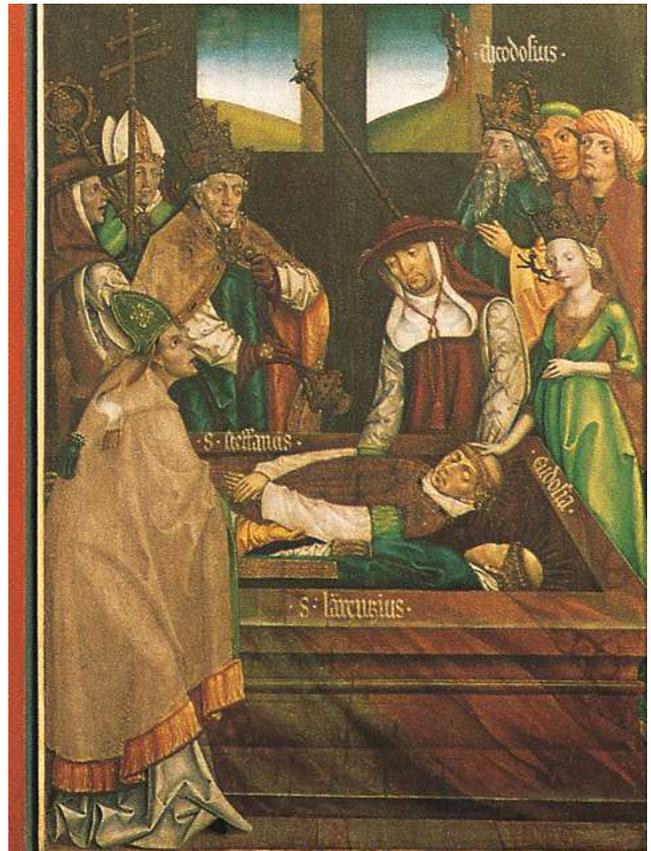
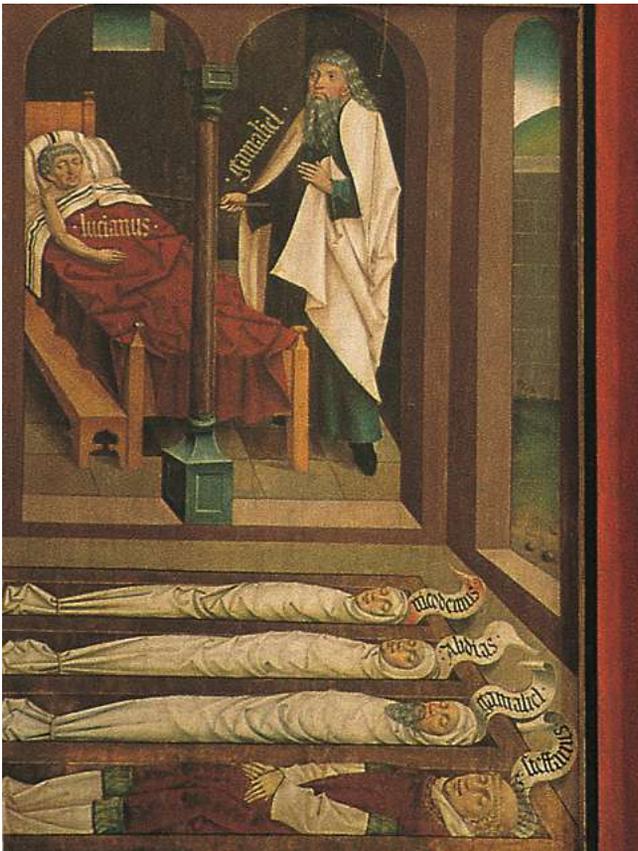
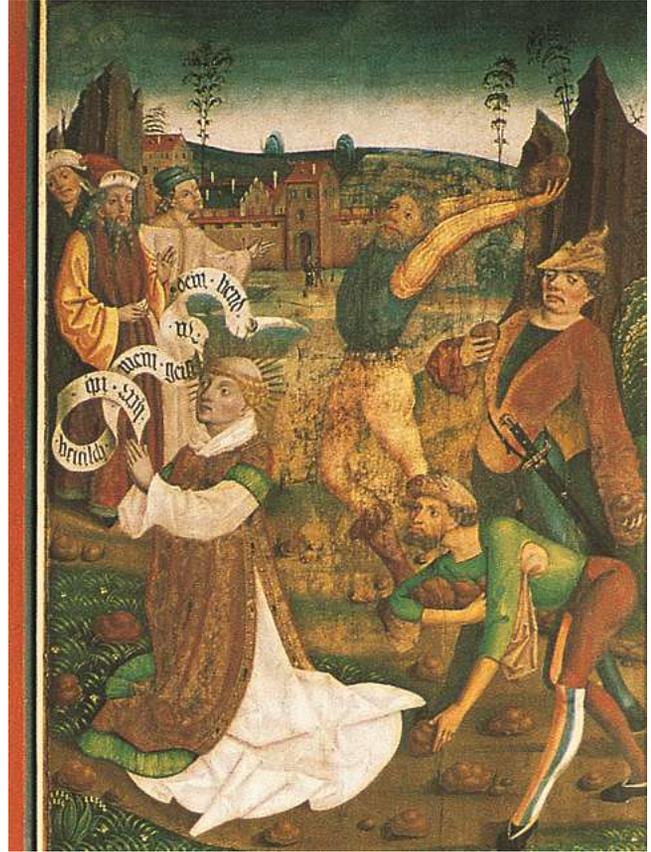
für Tirol in der Wirtschaft und in der Kunst viel wichtiger als Bayern oder das entfernte Österreich.

Schnatterpeck war später der führende Meister in Meran, wo der erhaltene Hochaltar der Pfarrkirche in Niederlana (1503/08) der Beweis seiner großen Werkstatt ist.<sup>10</sup> Klocker ging um 1480 nach Brixen, wo er sogar 1497/98 Bürgermeister wurde. Die Benützung der Kupferstiche der schwäbischen Meister E. S. und Martin Schongauer im Werk Klockers ist ein Beweis seiner Herkunft. Sterzing, an sich eine Kleinstadt, war das Einfallstor der schwäbischen Kunst nach Südtirol.

Der Hochaltar in Pinzon ist Klockers größtes erhaltenes Werk, das noch an Ort und Stelle ist, und ein Beweis für die Wohlhabenheit der Unterländer Weinbauern, die sogar für die Nebenkirche ein so großes und teures Werk bestellten. Im Mittelschrein sitzt Maria mit dem Kind, flankiert von den stehenden Kirchenpatronen Stefanus und Laurentius. Typisch für Klocker sind neben der schwäbisch beeinflussten ruhigen Haltung der Figuren die über die Sockel herabfallenden Kleider, besonders bei der



- Gewölbe der Schlosskapelle Enn
- Pinzon, Hochaltar von Hans Klocker
- Mittelgruppe des Altars in Pinzon



Madonna, die Lebendigkeit und Wirklichkeit steigern sollen. Sie steigen sozusagen von den Sockeln herab. Die Engel, die den Teppich hinter der Madonna gehalten haben, wurden gestohlen. Das Gesprenge, das den Altar nach oben abschließt, zeigt in der Mitte den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, vier Engel mit den Leidenswerkzeugen und die Außenfiguren der Bischöfe Vigilius und Ulrich. Die Predella, der Unterbau des Altares, mit dem Schmerzensmann, dessen Arme die Engel halten, befindet sich im Tiroler Landesmuseum, weil sie nach 1600 einem Tabernakel weichen musste. Die Flügel tragen an den Innenseiten unter einem pflanzlich gestalteten Baldachin in Zweiergruppen folgende Reliefs von den Heiligen Valentin und Nikolaus, Leonhard und Martin, Blasius und Wolfgang, Oswald und Veit. Die Predellenflügel stellen innen in Relief die Heiligen Margaretha und Barbara dar. Auch hier fällt das ruhige Stehen gegenüber der Pacherwerkstatt ganz im Sinne der schwäbischen Kunst auf.

Die Außenseiten der Flügel sind der Malerei gewidmet, die an den Wochentagen zu sehen war. Sie stellen in vier Szenen das Leben des heiligen Stefanus, an den Predellaflügeln die Heiligen Jakobus und Achatius vor. Der Maler war ein Geselle Klockers, der nach den Vorzeichnungen des Meisters arbeitete. Im Vergleich zu Klockers Können sind sie einfacher gehalten, aber unter den Malergesellen, die er beschäftigte, war er einer der besten. Die Vorlagen gehen auf einen Stefanusaltar des Meisters der Uttenheimer Tafeln im Diözesanmuseum Brixen (aus dem Dom) zurück. Insgesamt ist der Altar von Pinzon als Spätwerk eines der bedeutendsten Werke Klockers. Im Pfarrbereich von Montan stand aber früher ein zweiter kleinerer Altar von Klocker, von dem der Schrein mit den Statuen der Heiligen Barbara, Martin und Vigilius in Schloss Tirol erhalten ist.<sup>11</sup> Er stammt als einstiger Hochaltar aus der Barbarakapelle in Castelfeder. Die strenge Symmetrie ist Klockers schwäbisches Kennzeichen auch an diesem Altar. Das Gesprenge ist einfach gehalten und bildet einen typischen Kielbogen der Spätgotik. Der Altar entstand etwas später um 1495. Er kam später als Seitenaltar in die Pfarrkirche St. Peter in Auer und schließlich in das Schloss Tirol.

Aus der spätesten Gotik kommen die in einen Barockaltar eingearbeiteten Teile eines Flügelaltares in der Schlosskapelle Enn. Aus dem Mittelschrein stammt die Gruppe Anna Selbdritt mit den Seitenfiguren Katharina und Barbara, aus der Predella die heilige Ursula mit ihren Gefährtinnen im Schiff und die Statuetten der Heiligen

– Die bemalten Flügel des Klockeraltares.



– Fresko der heiligen Ursula

Georg und Florian, die Reliefs des Erzengels Michael und einer heiligen Frau. Der Altar ist um 1510/15 entstanden und stammt vom Bozner Maler und Werkstattinhaber Silvester Miller.<sup>12</sup> Das Stifterfresko in der Kapelle mit der knienden Gattin des Blasius Anich, Martha Hel, vor der heiligen Ursula ist ein Gegenstück zu dem Tafelbild der vor Maria knienden heiligen Katharina, signiert und datiert von Miller 1511 im Stadtmuseum Bozen. Miller hat für seine Altäre in Söll bei Tramin, St. Peter in Völs und St. Daniel am Kiechlberg verschiedene Bildschnitzergesellen verwendet.

In den anderen gotischen Fresken des Raumes Montan spiegelt sich die Bozner Malerei der verschiedenen Meister. Als frühestes Werk ist die Kreuzigungsgruppe am Turm in Pinzon zu nennen, ein etwas derbes Werk um 1410. Von einem bedeutenden Meister stammen neben dem Hauptportal das Fresko des Schmerzensmannes und in der darunter liegenden Nische die Heiligen Wolfgang und Barbara aus der Zeit um 1450/70 mit der typischen Umrahmung und auf der anderen Seite der Fassade der heilige Christof. Ein drittes Bild an der Fassade stellt Gottvater, der die Pestpfeile versendet, und die unter dem Mantel Mariens Schutz suchende Menschheit dar,



ein beliebtes Thema der von Seuchen heimgesuchten Menschen. Leider sind die Fresken an vielen Stellen beschädigt. Vergleiche mit den Bildern im Brixner Kreuzgang sind sicher zu weit hergeholt, da es in Bozen in diesen Jahren genug Maler gab. Zuschreibungen bei Fresken sind schwierig, weil immer wieder neue Bilder entdeckt werden.

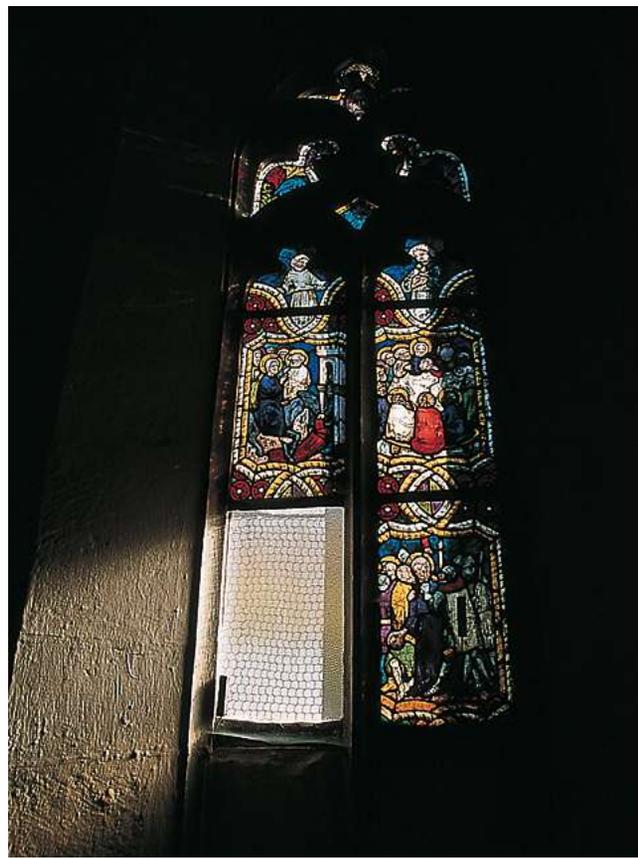
In der Pinzoner Kirche innen ist ein Zyklus von vier Bildern aus dem Leben des heiligen Stefanus (Bestellung zum Diakon, Predigt, Steinigung und Begräbnis) erhalten, weiter hinter der Kanzel die Marter der Zehntausend und daneben die Hinrichtung der heiligen Dorothea aus den Jahren um 1500. Das Stifterbild der Martha Hel in der Schlosskapelle Enn von 1510/15 wurde schon erwähnt.

Besonders viel ist aus dem Kunstgewerbe der Spätgotik erhalten. In der Pfarrkirche befindet sich eine prachtvolle spätgotische Monstranz aus Silber auf sechsspässigem Fuß mit den Gravuren der Heiligen Stefanus, Petrus und Barbara und den Evangelistensymbolen, ein kurzer Schaft samt einem Knauf mit dem Wappen der Anich und über dem Hostiengebäude ein Tabernakel mit den Figürchen des Schmerzensmannes, Mariens, den Engeln mit den Leidenswerkzeugen, und den Heiligen Bartholomäus und Johannes der Täufer. Die Monstranz stammt wohl von einem Bozner Goldschmied.<sup>13</sup> Ein Rauchfass mit Schiffchen hat durchbrochenes Rankenwerk der Gotik und einen Turmaufsatz aus der Zeit um 1620, als man gotische Erinnerungen, wohl als Nostalgie, wieder aufleben ließ. Vom gleichen Meister stammt wahrscheinlich ein Kelch mit Sechsspassfuß, der aber mehr der Renaissance nahe steht. Ein selten erhaltenes Werk sind die Glasgemälde in einem Chorfenster in Pinzon mit den Szenen des Einzugs in Jerusalem, des Abendmahles und der Gefangennahme. Die Ölbergsszene wurde 1971 bei einem Einbruch zerstört. Die von einem auswärtigen Glasmaler geschaffenen Bilder um 1450 haben in Tirol nichts Vergleichbares. Den größten Schatz der Tischlerkunst enthält die Burg Enn, wobei wir nicht wissen, ob alles aus der Originalausstattung ist oder bei der Erneuerung erworben wurde.<sup>14</sup> Die große Einheitlichkeit der Flachschnitzerei lässt an die ursprüngliche Ausstattung denken. Fast komplett ist die Ausstattung der Schlosskapelle mit dem Chorgestühl, das mit phantasievолlem Rankenwerk geschmückt ist und mit der Kapelle um 1510 entstanden sein dürfte. Daneben sind im gleichen Stil auch in anderen Räumen

– *Mittelstück des Altares der Schlosskapelle Enn*

– *Fresko mit Schmerzensmann (Schutzmantelmadonna in Pinzon)*

– *Gotische Monstranz der Pfarrkirche*

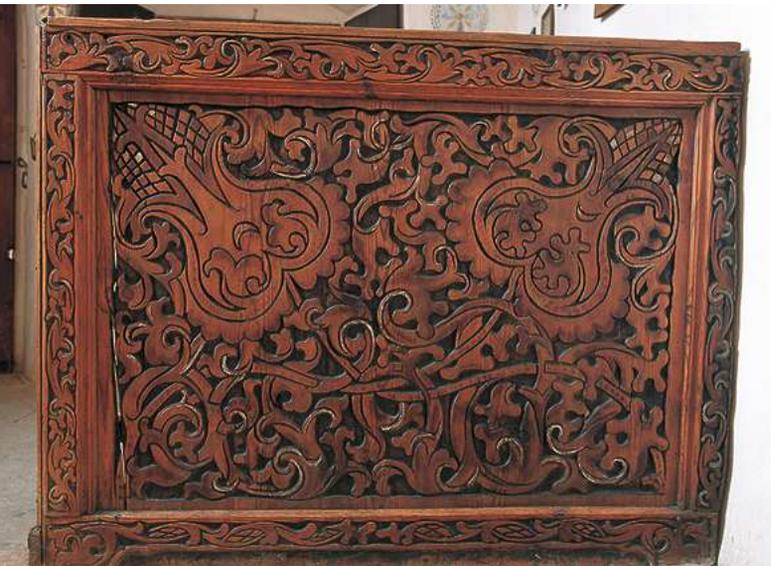


– *Glasgemälde in Pinzon*

Wandkästchen und Türen zu nennen, davon eine mit dem Tiroler Adler, den Wappen Anich und Hel und der Jahrzahl 1501.

So gehört Montan in der Gotik zu den bedeutenden Dörfern in Südtirol, ausgezeichnet durch die Stifterfreudigkeit der Weinbauern und am Schluss durch den Burgherren Blasius Anich.

Die Reformation Martin Luthers beendete um 1520/25 fast jede künstlerische Tätigkeit in den Kirchen. Die im späten Mittelalter übertriebenen Heiligenkulte, zurechtgebogen auf jede Berufsgruppe, das Vortreten der Heiligenkulte gegenüber dem Neuen Testament Christi, ein Wettkampf der Stifter im Glauben an die verdienstvollen Werke für die Ewigkeit, das Ablassunwesen, die zahllosen wundertätigen Wallfahrtsbilder und das Versagen der Amtskirche durch das Fehlen einer geregelten Priesterausbildung – dies alles brachte den Zusammenbruch beim Auftreten der neuen Ideen Luthers. Weite Kreise waren dem neuen Glauben wenigstens zugetan, das einfache Volk wurde verwirrt und gleichgültig. Auch der Bauernaufstand hatte eine betont antikirchliche Note. Auffälligerweise blieb der Tiroler Adel, anders als im übrigen Österreich und Süddeutschland, kirchentreu. Er fand in



— Chorstuhl der Schlosskapelle Enn

seinen zahlreichen Ansitzen und Schlössern im Bozner Unterland im Stil der Renaissance mit den Arkadengängen und der Innenausstattung einen neuen Stil, der aber nicht über seine Standesgenossen und die immer zahlreicheren Neuadeligen hinaus reichte. Die Kriege im 16. Jahrhundert, vor allem bis 1552, berührten auch Tirol, der Transitverkehr nahm ab und der Bergseggen befand sich im Rückgang. Dies alles führte dazu, dass beim Volk keine neuen Impulse aufkamen und man sich mit den reichlich vorhandenen Werken der Spätgotik begnügte. Auch das Konzil von Trient (1545–1563), das für die katholische Kirche neue Impulse setzte, bedeutete noch lange nicht die Umsetzung seiner Dekrete, weil es viel zu wenig und meist schlechte Priester gab.

So ist das 16. Jahrhundert ab 1530/40 am Lande eine kunstarme Zeit. Auch das Schloss Enn hat nichts Neues zu bieten. Einzig die Kanzel der Kirche in Pinzon entstand 1551 in einer Mischung gotischer Elemente mit dem Maßwerk des Kanzelkorbes und dem Fuß aus Astwerk, während dazwischen das mit Wappenschildchen und der Jahreszahl 1551 besetzte Mittelstück mit der Kanzelstiege und ihren Balustern reine Renaissance bietet. An den Adel erinnert eine Reihe von Ansitzen mit ihren Doppelbogenfenstern und Arkaden, die in einem eigenen Beitrag behandelt werden.

Vielleicht nicht zum adeligen Kreis gehören die ornamentalen Fresken in der Stube des Gasthauses zum Goldenen Löwen, die mit eingestreuten Vasen, Putten und Königen die Welt der italienischen Renaissance um 1530/40 nach Stichvorlagen in das Gewölbe übertragen. Ein Wandermaler aus dem Süden oder ein Künstler aus dem Umkreis des Bozner Malers Bartlme Till Riemen-schneider hat sie geschaffen.

Erst nach 1600, vor allem getragen von den Seuchenwellen der Jahre 1610 bis 1630, setzte sich eine neue Gesinnung zugunsten der erstarkten Kirche durch. Dazu kam eine Inflation des Geldes und eine Hungerzeit wegen des Ausfalles der Getreideeinfuhren aus dem Norden während des Dreißigjährigen Krieges, der zwar das Land verschonte, aber den Transithandel lahm legte. Trotzdem – Not lehrt beten – begann ein langsamer Aufstieg der Stifterfreudigkeit, die sich in Kapellenbauten, Altären, Messen und neuen Wallfahrten äußerte. Aus dieser Zeit stammt die Kapelle der Ärzteheiligen Cosmas und Damian in Glen. Die Patrone sind ebenso wie Sebastian und Rochus typisch für die Seuchenzeit. Die Kapelle, erbaut um 1620/30, ist ein einfacher Rechteckbau mit Dachreiter für die Glocke und von weißem Marmor umrahmten Fenstern und Türen. Innen steigt ein einfaches Gewölbe über Pilastern auf.

Für das in Neumarkt 1618 bis 1621 errichtete Kapuzinerkloster stifteten die Brüder Christof und Andreas Obermayr 1632 eine kleine Kirche mit Langhaus und quadratischem Chor in dem hoch gelegenen Weiler Gschnon als Sommerfrische, frei von der ungesunden Luft im damaligen Etschtal. Das Bild des gleichzeitigen Hochaltars (1632) stammt vom Fleimstaler Maler Orazio Giovanelli, ein Meister des venezianisch beeinflussten Frühbarock, der leider 1639 in Meran in jungen Jahren gestorben ist.<sup>15</sup> Er suchte 1621 vergeblich um die Aufnahme als Einwohner in Bozen an. Die Ablehnung der Zünfte gegen jeden Neuen führte nach 1630 dazu, dass einerseits die Landesfürsten eingriffen und den guten Bewerbern das Privileg „der freien Kunst Maler“ verliehen und andererseits

die Bewerber sich in den Städten benachbarten Dörfern ansiedelten, wo die Zünfte keinen Einspruch erheben konnten.<sup>16</sup> In Südtirol gibt es trotzdem eine Reihe von Altarbildern von Giovanelli: in St. Agatha in Deutschneufmarkt 1619, der Pfarrkirche Neumarkt, der Pfarrkirche Kurtatsch und in Truden 1621. Sie erinnern daran, dass auf der alten Straße nach Cavalese nicht nur Waren transportiert wurden, sondern auch Kunst ausgetauscht wurde.

In der Kirche Pinzon steht ein kleiner gemalter Altar mit der Szene „Der Auferstandene erscheint Magdalena am Ostermorgen als Gärtner“ und in der Predella die drei Frauen am leeren Grab Christi. Er ist signiert MR 1619 und wurde von Matthäus Rohrer, Maler in Kaltern, geschaffen.<sup>17</sup> Dieser Maler ist einer der ersten Künstler, die sich in Kaltern niedergelassen haben und so ein kleines Kunstzentrum im Unterland gründeten. Rohrer starb 1629 in Meran, wo die Erben wegen eines Hochaltars in der Pfarrkirche Auer noch ein Guthaben geltend machten.

In der Pinzoner Kirche steht aber noch ein zweiter künstlerisch bedeutender Altar, der Maria und den Pestpatronen Sebastian und Rochus gewidmet ist. Die drei Statuen wurden 1971 gestohlen und durch Kopien ersetzt. Er entstand um 1620/30 und ist wohl auch ein Werk eines Künstlers aus Cavalese, woran die reiche dekorative Schnitzarbeit erinnert. Die Madonna mit dem Kind ist von hoher Qualität, während die beiden Pestheiligen den volkstümlichen Stil der Trentiner Bildschnitzer vertreten. Dass die Künstler aus dem Fleimstal Aufträge im Bozner Unterland suchten, beweist 1610 das Angebot des Kunstschlers Giovanni Bonelli von Fleims, „Altäre auf deutsche und italienische Art zu machen“.<sup>18</sup>

In der Kirche hängt auch noch ein figurenreiches Bild der Steinigung des heiligen Stefanus, das dem Brixner Hofmaler Stefan Kessler zugeschrieben wird (1650) und in seiner reichen Phantasie Erinnerungen an niederländische Stiche aufweist, die Kessler auch sonst öfter verwendet hat. Auch der Altar in der Schlosskapelle von Enn ist ein typischer Frühbarockaltar mit Säulenaufbau und gesprengtem Giebel. Der ganze Statuenschmuck ist aus dem Flügelaltar von 1510/15 übernommen, nur die drei Giebelfigürchen stammen aus der Bauzeit des Altares nach 1648. Das Wappen am Altar gehört den Grafen Zenobio von Venedig, die die Burg 1648 vom Landesfürsten gekauft haben und deren Nachfolger sie noch heute besitzen (Abb. Seite 382).

Der Turm der Pfarrkirche trägt noch zwei wertvolle alte Glocken von 1599 mit reichem Reliefschmuck von Heiligen und interessanterweise die Namen der Stifter aus Montan. Es werden so die vom neuen Aufschwung des Glaubens ergriffenen Männer festgehalten; der Pfarrer

Nikolaus Gatterer, der Pfleger von Enn Samuel Seemann, der Vorsteher Kaspar Greif, Jakob Örbst und Melchior Simerle, Kirchpropst, Hans Ander Lind, Hans Maringgele, Sigmund Stauder und Simon Wert. Auch das ist Geschichte eines Dorfes. Die Glocken haben vermutlich Hans Servierer und Stefan Morel aus Villedich in Lothringen gegossen, die als Wandergießer in den Jahren 1590 bis 1620 in Tirol unterwegs waren.<sup>19</sup> Vermutlich waren kriegerische Ereignisse in Lothringen und der Mangel an Gießern in Bozen die Ursache dafür. Ihre Glocken sind von hervorragender Qualität und schönem Dekor. Sie gossen die Glocken immer am Kirchplatz. Von ihnen stammen Glocken in St. Michael in Eppan 1596, in der Vill 1598 und in Auer 1598.

Nach 1650/70 erlebte die Gläubigkeit in Volk und Adel einen unglaublichen Aufschwung. Die Siege Österreichs in den Kriegen gegen die Türken, Jahrzehnte des Friedens im Lande nach 1700 bis 1790 brachten eine Stimmung des Triumphes, der bei guter Finanzlage für Bürger und Bauern und dem großen Zulauf zu den Bruderschaften und Wallfahrten in einer Welle von Aufträgen an Künstler seinen Ausdruck fand. Während im Gebiet des Brixner Bistums im Inn-, Eisack- und Pustertal vor allem



— Kapelle in Glen



neue Kirchenbauten entstanden, wurde im Etschtal mehr auf große Ausstattung der bestehenden Kirchen Wert gelegt. Die allgemeine Wohlhabenheit der Weinbauern brachte es auch mit sich, dass im Unterschied zum Inn- und Pustertal kaum junge Leute die unsichere Künstlerlaufbahn ergriffen, weil der Weinbau personalintensiv und daher wenig weichende Bauernsöhne vorhanden waren, im Gegensatz zu den kargen Bergbauernhöfen im Norden. So entstand im Unterland außer der Wallfahrtskirche in Maria Weißenstein und der Pfarrkirche Margreid kein bedeutender Neubau.

In Pinzon wurde die Loretokapelle an die gotische Kirche angebaut. Zahlreiche kleine und große Wallfahrten, Stiftungen von Messen und Priesterstellen kennzeichnen die Epoche des 18. Jahrhunderts. Allerdings blieb die gotische Pfarrkirche in Montan weitgehend unverändert, wenn man von einem 1692 datierten Opferstock und zwei Seitenkapellen absieht, die aber im 19. Jahrhundert neu oder umgebaut wurden. In diesen Kapellen haben sich auch die prachtvollsten Altäre erhalten. Der rechte ist ein beeindruckendes Werk aus buntem Trentiner Marmor, gestiftet von Pfarrer Alexander Giovanelli 1721. Anstelle eines Altarbildes gibt es eine Pietà aus weißem Marmor, die Arbeit der berühmten Werkstatt der Steinmetz-Bildhauerdynastie der Benedetti in Mori, deren Altäre über ganz Tirol bis in die Dome von Brixen und Innsbruck verbreitet sind.<sup>20</sup> Die vier Statuen der Heiligen sind aus Sandstein, aber in Marmorart gefasst. Sie stellen typische Heilige des Barock, Karl Borromäus, Benitius, Johannes Nepomuk und Franz Xaver (?), vor. In statuarischer Würde und Feierlichkeit unterscheiden sie sich von den im Unterland wesentlich mehr bewegten Arbeiten der Holzbildhauer des Bozner Raumes. Trotz des Materials Sandstein wird man sie den Benedetti zuschreiben dürfen. Davor liegt der einfache Grabstein des Pfarrers Giovanelli aus rotem Marmor, den er schon zu Lebzeiten 1718 aufstellen ließ.

Gegenüber auf der anderen Seite steht der Altar der Heiligen Familie, aus Holz geschnitzt und täuschend marmoriert. Die Statuen Joachim und Anna und die beiden Engel in Alabasterfassung, die Marmor vortäuscht. Sie stammen wohl aus der Werkstatt der Bildhauerfamilie Poder (Pader) in Kaltern<sup>21</sup> oder vom Bozner Meister Georg

Mayr. Die Idee, diesen Altar dem gegenüberliegenden Marmoraltar anzugleichen mit der gleichen Gliederung und Färbelung der vier Säulen ist klar erkenntlich. Da der Altar der Heiligen Familie ebenfalls von Pfarrer Giovanelli gestiftet wurde (sein Wappen am Altarbild), hätte ein zweiter Marmoraltar wohl seine Finanzkraft überschritten. Das Altarbild malte der Innsbrucker Maler Johann Georg Grasmair (1690–1751) im Jahre 1731.<sup>22</sup> Er stammte aus einer Brixner Glockengießerfamilie und hatte beim Priester-maler Giuseppe Alberti in Cavalese gelernt. Alberti hatte außerhalb der Zunftvorschriften als Priester in Cavalese eine Schule für Künstler eingerichtet, in der nicht nur die Fleimstaler Maler ausgebildet wurden, sondern auch z. B. Paul Troger.

Von Cavalese ging Grasmair zu Lazarini nach Venedig und weiter nach Rom, ehe er sich in Wilten bei Innsbruck niederließ. In Wilten, das nicht zur Stadt gehörte, war er frei von Zunftvorschriften und konnte Aufträge unter der Förderung des Klosters von überall her annehmen. Er war neben Franz Sebald Unterberger von Cavalese der bedeutendste Altarbildmaler, dessen Werke auf ganz Tirol verteilt sind und die hohe Zeit der venezianischen Malerei verkünden.

Der Hochaltar der Pfarrkirche, der wahrscheinlich die Krone der barocken Ausstattung bildete, ist nicht mehr erhalten, nur das Altarbild der Marter des heiligen Bartholomäus hängt noch an der Chorwand. Es stammt von Antonio Vincenzi von Cavalese (1713–1753).<sup>23</sup> Wieder erweist sich die Straße von Montan über den Pass von San Lugano nach Cavalese als Weg der Künstler, eine Erinnerung daran, dass das Trentino mit Tirol verbunden war. Vincenzi schuf auch das Bild des Hochaltars und das Fresko an der Fassade der Pfarrkirche in Neumarkt. Die beiden spätbarocken eleganten Statuen der Heiligen Georg und Florian in der Kapelle von Schloss Enn könnten vom Altar oder zum mindesten aus der Pfarrkirche stammen, wohl Arbeiten aus der Poderwerkstatt in Kaltern.

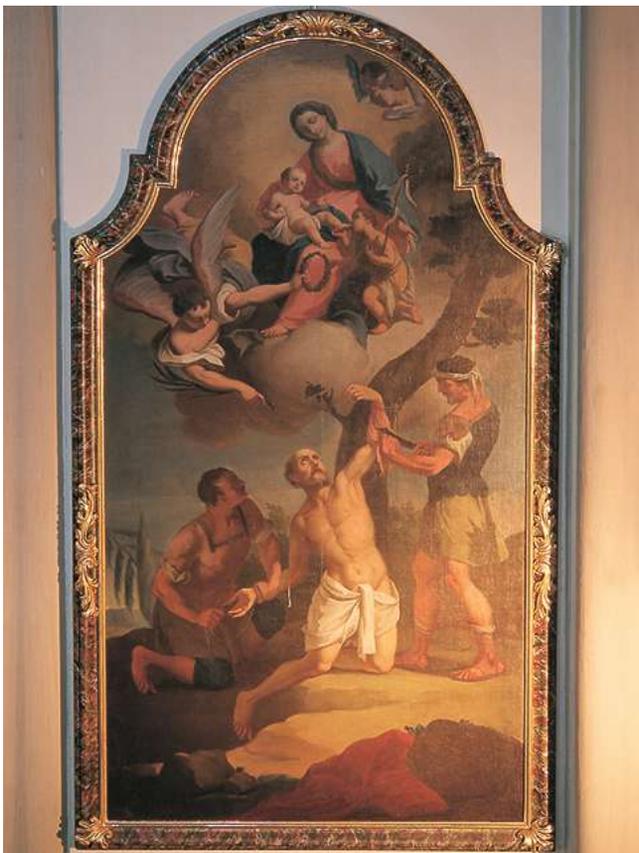
Der Leiter der Fleimstaler Malschule Giuseppe Alberti (1640–1716) hat das Altarbild in der Kapelle der Kapuziner in Gschnon gemalt.<sup>24</sup> Die Kirche in Pinzon erhielt, wie schon erwähnt, den Anbau der Loretokapelle, die 1720 von den Familien Mantuan, Tiefenthaler und Rizzoli gestiftet wurde. Sie ist viereckig und innen wie das Original in Maria Loreto (Italien) als Ziegelbau gekennzeichnet, die Ziegel mit den Mörtelfugen sind allerdings nur gemalt. Das Außenfresko mit der Übertragung des Hauses von Nazareth nach Maria Loreto ist leider schlecht erhalten. Das Innere hat aber einen eigenartigen Altar, der aus gemalten Kulissen aufgebaut ist, wobei seitlich die Verkündigung dargestellt ist.

– Altärchen von Rohrer in Pinzon

– Seitenaltar der Pfarrkirche

– Barockaltar in Pinzon

– Seitenaltar der Pfarrkirche



In einer Nische ist das Gnadenbild mit zwei geschnitzten Engeln eingesetzt, davor befindet sich ein Eisengitter. Vor allem die Verkündigung ist ein lebhaftes Werk der Jahre um 1720/30, vermutlich von einem Fleimstaler Maler. Daneben ist ein eigenartiges Bild: eine trauernde Frau und der Tod stehen vor einer Kapelle, die mit Totenschädeln gefüllt ist. Das Wappen des Stifters der Kapelle Franz Anton Mantuan von Weinberg. „Er hat diss Marmor Bild kindlicher Lieb zu Zeugen an beygesetzt der Eltern Ruhstatt.“ Unter dem Bild befinden sich die Namen der Stifter und der Mitglieder der Bruderschaft. In der Pinzoner Kirche sind noch die Statuen einer Pietà, des sitzenden Schmerzensmannes (Christus in der Rast) und ein Tabernakel mit dem Auferstandenen aus dem 18. Jahrhundert.

Eine weitere Loretokapelle steht im Weiler Kalditsch, ebenfalls ein rechteckiger Bau, mit einer Tonne gewölbt, marmornen Fenstern und einer Tür und einem seitlichen Glockentürmchen. Die Kapelle wurde 1691/97 errichtet und gehört heute noch zum Bauernhof.

Die barocke Glaubens- und Stifterfreudigkeit wurde nach 1780 vom neuen Kaiser Joseph II. brutal beendet. Im Namen der Aufklärung und der Vernunft wurden alle Bruderschaften aufgelöst und ihr Geld für ein stehendes Heer aus Zwangsrekrutierten beschlagnahmt, das sich in den folgenden Jahrzehnten der Napoleonischen Kriege nicht sehr mit Ruhm bedeckt hat. Weiters wurden alle Filialkirchen, auch Pinzon, geschlossen und sollten verkauft werden. St. Barbara in Castelfeder wurde abgebrochen. Die Geistlichkeit wurde aus dem Verkauf der Kirchenschätze zu besoldeten Staatsbeamten degradiert, alle Wallfahrten verboten und vieles mehr. Dass dieses Programm „Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk“ einer Gruppe von intellektuellen Beamten aus dem Kreis der Freimaurer nicht voll durchgeführt wurde, verdanken wir nur der Tatsache, dass kein Polizeiapparat zur Verfügung stand, der dies durchführen und kontrollieren konnte. Das Volk behielt seinen Glauben, obwohl die Bischöfe fast keinen Widerstand leisteten. Die Kirche wurde zum Instrument des Staates, die Predigt zur Verkündung von Staatsdekreten missbraucht. Die Toten sollten in Tüchern begraben werden, um Holz zu sparen.

Nach zehn Jahren starb der Kaiser und sein kluger Nachfolger Leopold II. hatte alle Hände voll zu tun. Der aufgelöste Landtag wurde wieder einberufen, den Joseph II. abgeschafft hatte, die Masse der kirchlichen Beschrän-

- Die erste Glocke der Kirche von Montan aus dem Jahre 1599.
- Ehemaliges Hochaltarbild der Marter des heiligen Bartholomäus in der Pfarrkirche von Antonio Vincenzi.



— Totenbild in der Loretokapelle in Pinzon.

kungen aufgehoben, die Landesverteidigung wieder reaktiviert und das im letzten Moment, denn 1789 war die Französische Revolution ausgebrochen mit dem Ziel, alle Kaiser und Könige hinwegzufegen. 1796/97 mussten die Tiroler Landesverteidiger die Angriffe der Franzosen von Süden her abwehren, wobei die Armee wenig hilfreich war. 1799, 1800 und 1805 folgten neue Kämpfe und 1805 wurde Tirol an Bayern abgetreten. 1809 folgte der Aufstand mit großen Opfern, 1810 kam der Süden des Landes an das formale Königreich Italien von Napoleons Gnaden, erst 1813/14 kehrte ganz Tirol wieder zu Österreich zurück, ein verarmtes Land zu einem verarmten Staat. Es dauerte lange, bis Tirol sich wirtschaftlich wieder einigermaßen erholt hatte.

Von Kunst war in dieser Epoche nicht viel die Rede, große Stiftungen waren nicht möglich, nur der Glaube hatte wie immer in Notzeiten einen Aufschwung genommen. Erst aus den Jahren ab 1810 haben sich im Pfarrarchiv Rechnungen erhalten. Die noch immer bestehende gotische Pfarrkirche von 1501 erhielt 1810 eine teilweise Neudeckung mit 200 „Ziegeltabletten“ (grün glasierte Ziegel) durch den Hafnermeister Andre Miscolell von Cavalese zum hohen Preis von 150 Lire (Lire war die Währung im napoleonischen Königreich Italien, das aber nur Oberitalien umfasste). 1819 wurde das halbe Dach mit 5000 „Tabletten“ neu gedeckt, die die Hafnermeisterin Maria Miscolell in Cavalese in der wieder österreichischen Währung um 55 Gulden 42 Kreuzer lieferte. Bereits 1828 wurde bei der Visitation des Bischofs von Trient festgestellt, dass die Pfarrkirche zu klein sei und die Leute daher Messen in Neumarkt besuchten. 1848 wurde

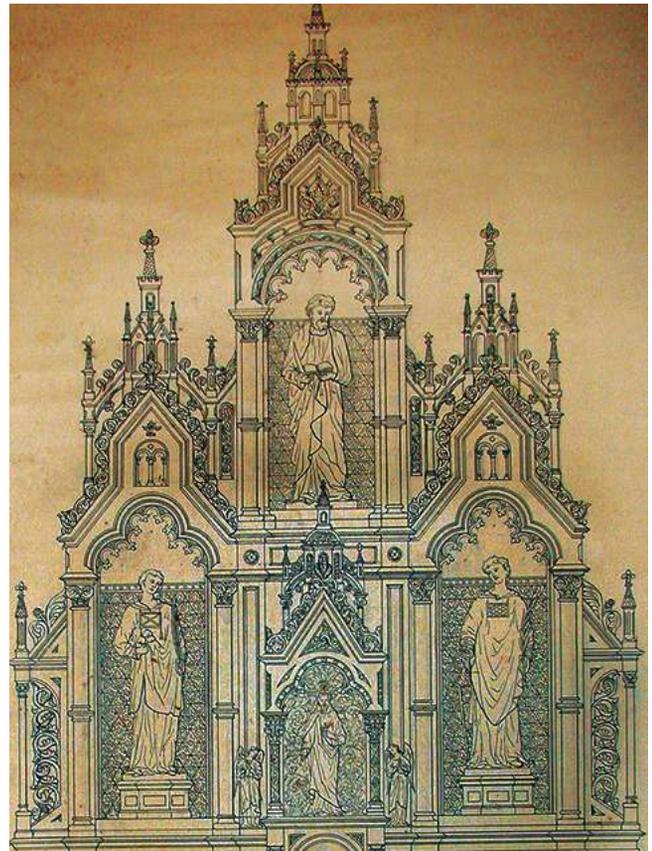
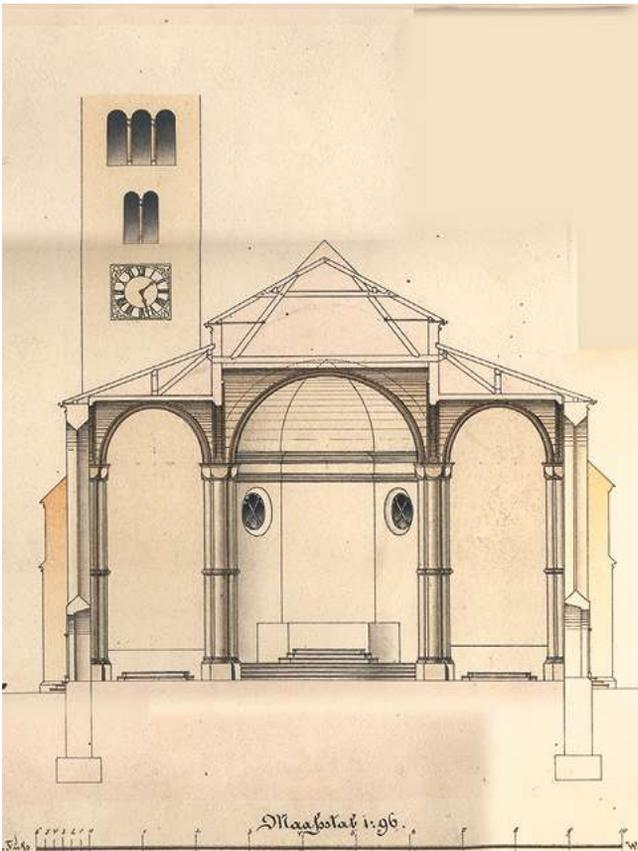
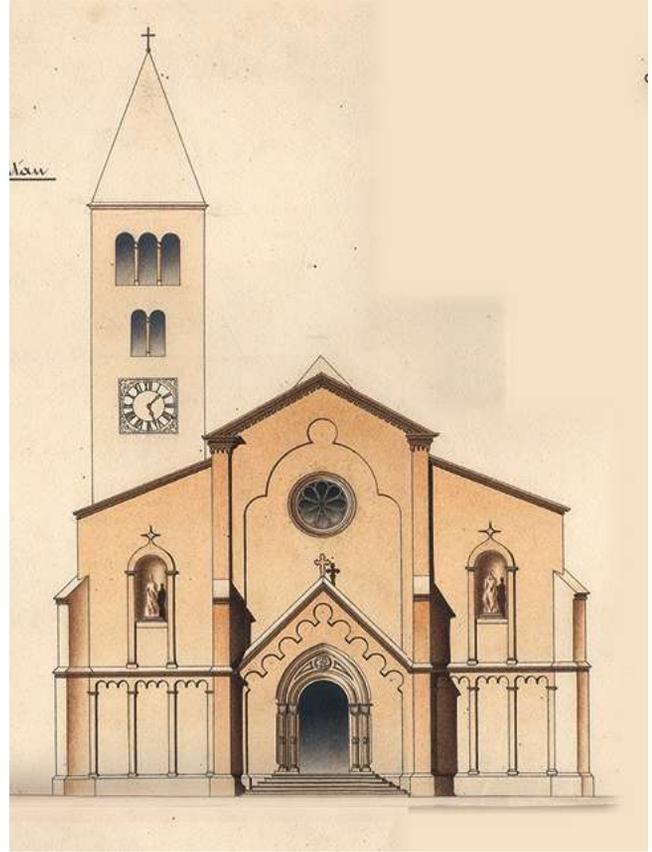
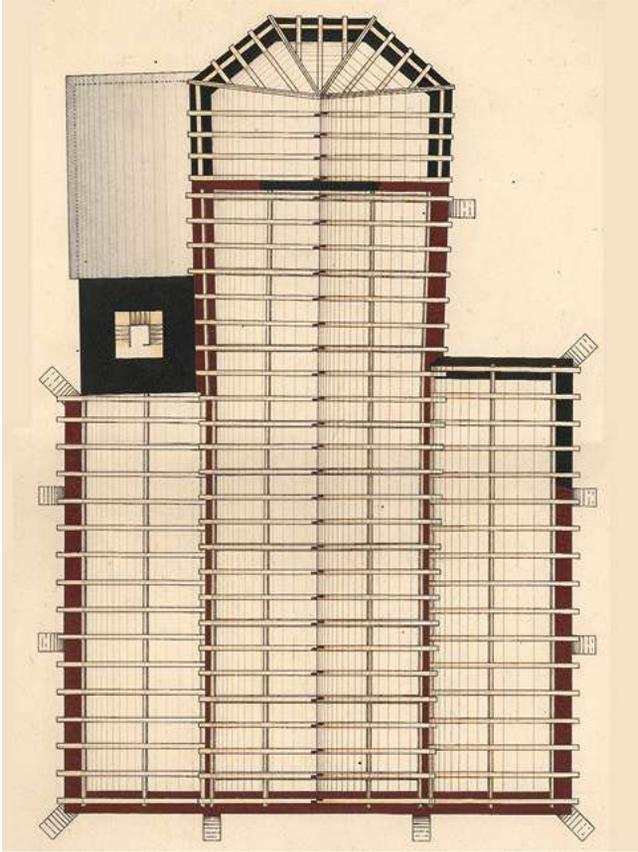
bei einer weiteren Visitation ein zweckmäßiger Ausbau der zu kleinen Kirche vorgeschlagen. Auch für die Ausstattung der Pfarrkirche war wenig Geld da. 1827/28 erhielt der Goldarbeiter Anton Weixelberger in Bozen 2 Gulden 24 Kreuzer für eine neue Schließe zum Chormantel, und Johann Anzoletti ebenfalls in Bozen vergoldete einen Kelch. 1851 goss Bartholomäus Chiappani in Trient eine Glocke um 32 Gulden 41 Kreuzer um und der Paramentenmacher Josef Egger in Schlanders lieferte um 193 Gulden einen neuen Ornat und zwei Messkleider, die größte Ausgabe bis 1851.

Der wirtschaftliche Aufschwung setzte erst nach 1850 langsam ein, so dass die Montaner an einen Neubau der längst zu kleinen und „altmodischen“ Pfarrkirche denken konnten. Am 6. April 1876 bewilligte die Statthalterei in Innsbruck den eingereichten Kostenvoranschlag von 3786 Gulden 92 Kreuzer und für Unvorhergesehenes 2800 Gulden.<sup>25</sup> Im Detail: Kirchengewölbe aus Tuffstein und Ziegeln samt Verputz 722 Gulden 88 Kreuzer, zwei Säulen innen 209 Gulden 70 Kreuzer, acht Sandsteinkapitelle 200 Gulden, Säulenfüsse 1089 Gulden, ein Radfenster 52 Gulden 50 Kreuzer, das Hauptportal aus Sandstein 62 Gulden, Seitenportale 26 Gulden 40 Kreuzer, Hauptgesims 397 Gulden, Dekoration der Fassade 1822 Gulden 65 Kreuzer. Insgesamt Kosten samt Ausstattung von 15.079 Gulden 91 Kreuzern.

Am 12. Juli 1879 schrieb die Bezirkshauptmannschaft Bozen an das bischöfliche Ordinariat in Trient: Die Kirchenbauangelegenheit ist so weit, dass die Ausschreibung der Arbeiten bald möglich ist. Die Leute sind sich einig, nachdem lange eine Partei, die eine Kathedrale um



— Kapelle in Kalditsch



60.000 Gulden wollte, nachgegeben hat. Über den Plan vom ärarischen Baudepartment ist man einig. Eine alte Seitenkapelle sollte erhalten bleiben, wegen der Harmonie ist eine zweite Kapelle um 800 Gulden Mehrkosten geplant.

Die Pläne stammen vom Ingenieur und Baumeister Albert Canal in Bozen 1874 und sind im Pfarrarchiv erhalten, während leider alle Bauakten verschollen sind. Über Albert Canal wissen wir dank der Forschungen von Viktor Malfer Bescheid.<sup>26</sup> Er stammte aus Neumarkt, wo er am 26. Mai 1849 geboren wurde, und starb in Bozen 1919, wo er eine große Baufirma mit zeitweise 400 Angestellten und Arbeitern führte. So erbaute er in Bozen 1884 die Bürgersäle (1944 zerstört), das Hauptpostamt und zahlreiche Villen und Pensionen in Bozen und Gries.

Der 1888 mit der Rekonstruktion des großen Stiegenaufganges und dem Versetzen der Kanzel (32 Kronen 60 Heller) beauftragte Maurermeister Rudolf Domenico ist vermutlich der ausführende Meister des Kirchbaues nach den Plänen von Canal gewesen. Der Kirchenbau in Montan wurde 1880 begonnen. Am 8. Juli 1881 bat der Dekan Alois Santer das Ordinariat in Trient, die umgebaute Kirche benedizieren zu dürfen, da bis zur Einweihung noch eine ziemliche Zeit vergehen werde. Die Benedizierung erlaubte die Benützung für den Gottesdienst. Am 12. Jänner 1882 meldete der Dekan Alois Huber von Salsurn, dass er am 16. Dezember 1881 die Kirche benediziert habe.<sup>27</sup> 1900 berichtete die Zeitschrift „Der Kunstfreund“ (Seite 13) das erstmalig über die neue Pfarrkirche:

„In Montan, auf einem freundlichen Bergvorsprung im Decanate Neumarkt, war die seit 1147 urkundlich bekannte Kirche, wo sie dem Domkapitel in Trient vom Bischofe geschenkt wurde, trotz ihrer Erweiterung im 19. Jahrhundert für die gegenwärtige Bevölkerung zu klein geworden, daher erstand in den letzten 70er Jahren ein stattlicher Neubau des Schiffes, den man insofern, daß an allen Theilen der Halbkreisbogen angewendet wurde, gewöhnlich einen romanischen nennt. Von der früheren gothischen Kirche blieb der theilweise schon modernisierte Chor stehen. Auch die Kapelle aus neuerer Zeit auf der Südseite wurde wegen ihres bei der Bevölkerung hochgeschätzten großen Altars aus Gipsmarmor erhalten; stört aber nicht. Das

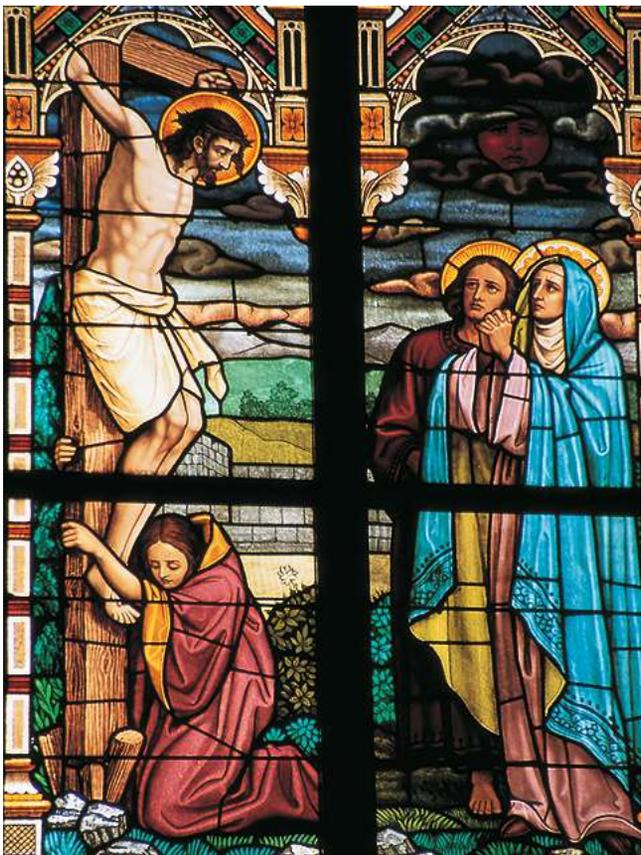
Außere zierte der alte romanische Glockenthurm in solider Ausführung. Dem Eintretenden schreien die großen Flächen des dreischiffigen Hallenbaues laut entgegen, daß hier eine reichere Bemalung unbedingt erforderlich sei, sonst bleibt der allgemeine Eindruck ein unbefriedigter. Letzten Sommer versuchte es nun Decorationsmaler Sturm von Klausen durch gefälligen Farbenton an den Flächen und einzelner Theile das Innere dieses Baues zu heben und zugleich zu zieren. Ein Besucher meinte aber, es hätte sollen ein etwas reicherer Plan zu Grundegelegt werden, wieweil Vordersand etwa nur für den Chor die zu Gebote stehenden Mittel ausgereicht hätten. Man sollte bei so schwierigen Aufgaben immer von zwei Meistern einen Entwurf machen lassen, um sicherer das Bessere zu treffen.“

Wenn auch die Neuromanik als Historienstil in Tirol mit Ausnahme der Pfarrkirchen in Bruneck und Silz keine so bedeutenden Werke wie gelegentlich die Neugotik aufzuweisen hat, so ist sie im Bozner Raum ziemlich stark vertreten: Pfarrkirchen Sarnthein 1850/54, Branzoll 1896/97, Leifers 1852/53, Burgstall 1868, Herz-Jesu-Kirche Bozen 1897, Englische Fräulein Meran 1903/04 und Dominikanerinnen in Eppan 1883/86.

Der Bericht des „Kunstfreundes“ von 1900 geht bereits auf die Ausstattung des Inneren ein, die sich angesichts der Baukosten des auch für heutige Verhältnisse groß angelegten Baues längere Zeit hinzog.<sup>28</sup> 1884 machte der Maler Felicetti die 12 Apostelzeichen um 10 Kronen 5 Heller. Der oben genannte Maler Leonhard Sturm (gestorben 1963) von Klausen färbte das Innere, ohne dass figurale Darstellungen geschaffen wurden. 1896 hatte der Innsbrucker Maler Tony Grubhofer (1854–1935) über die Skizzen Sturms ein Gutachten abgegeben. Danach war im Chor in halber Höhe ein Teppichmuster vorgesehen, die Farbgebung der Wandpfeiler in sattem rot, die Wand grün-grau, das Gewölbe blau mit goldenen Sternen. Grubhofer erbot sich 1898, die Arbeit nach diesen Skizzen zu machen. Den Auftrag erhielt aber Sturm und führte ihn 1898/99 aus.

1888 machte der Tischler J. Gatti die Bänke im Langhaus, 1888/93 wurde das ganze neugotische Gestühl und zwei Türen mit den Wappen des örtlichen Adels, 1896 das Kanzeldach um 100 Kronen von Ferdinand Stufleser von Gröden geliefert. Die Wappen betreffen Zenobio, Albizzi, Leis und Tiefenthaler. 1900 wurde der neuromanische Hochaltar aufgerichtet.<sup>29</sup> Dafür wurde bezahlt an Alois Bacher Bildhauer in Gais (1866–1921) für die Figuren 1440 Gulden, Leonhard Sturm in Klausen für die Fassung 800 Kronen, dem Kunsttischler Josef Meraner in Klausen für

- *Aufriss der Pfarrkirche*
- *Zeichnung der Fassade*
- *Grundriss der neuen Pfarrkirche*
- *Plan des Hochaltares der Pfarrkirche*



den Altaraufbau 1 150 Gulden. Am zweigeschossigen nischenartigen Altar im Erdgeschoss sind das Relief des Gnadenstuhles (Dreifaltigkeit nach mittelalterlicher Vorstellung) vom Bildhauer Valentin Gallmetzer (1870–1958) von Klausen, dessen Frau eine Montanerin war, und die Reliefs mit den Opfern Abrahams und Melchisedechs als Vorbilder des Abendmahles eingesetzt. Im Mittelteil stehen die Heiligen Antonius von Padua und Josef und im Giebel der heilige Bartholomäus von Alois Pacher.

Die berühmte Schwazer Goldschmiedewerkstatt Jakob Rappel lieferte 114 Bronzearmleuchter um 54 Kronen 20 Heller. Rappel führte im Jänner 1918 eine längere Korrespondenz mit dem Pfarrer. Er hat am 23. Jänner einen Kelch mit Patene zum Vergolden erhalten. Wegen des hohen Goldpreises am Ende des Weltkrieges von 120 bis 140 Kronen bietet er einen neuen Kelch von Silber und zwei neugotische Festkelche im Wert von 1700 Kronen mit den Emailmedaillons Herz Jesu, Herz Mariens und Josefs aus seinem Lager zum Tausch an. Dieser Tausch wird am 28. Jänner vom Konsistorium in Trient genehmigt. 1913 lieferte die Fahnenfabrikation und Kunststickerei Gustav Harslem in Kufstein (mit Filiale in Salzburg und silberner Medaille von Papst Leo XIII.) je ein violettes, grünes und rotes Messkleid um 590 Kronen und 1914 je ein Messkleid in violett und schwarz um 490 Kronen. 1916 lieferte der bekannte Bildhauer Josef Bachlechner in Hall (1871–1923) die Statue des Herzens Jesu.

Der Übergang Südtirols an Italien nach dem verlorenen Krieg 1918/20 brachte eine Pause in der immer noch nicht vollendeten Ausstattung der Pfarrkirche. Aber schon 1920 kamen die wohl schon früher bestellten Glasgemälde von der Innsbrucker Glasmalereianstalt mit Szenen aus dem Leben Mariens (Geburt Christi, Maria unter dem Kreuz, Krönung Mariens) und die Erscheinung Christi vor Margaretha Maria Alacoque. 1925 folgte die Krippe von Alexander Dejaco in Brixen (1877–1936) mit der Heiligen Familie, Hirtenengel und Knabe, laufender Hirt, Heilige Drei Könige, zwei Schafe und drei Teile des Hintergrundes um 158 Lire. 1921 kaufte man von Domenico Viesi, Anstalt für Kunsttextilien für Kirchen in Cles am Nonsberg (gegründet 1849, mit vielen Medaillen ausgezeichnet), ein Pluviale mit Stola aus violetterm Damast um 715 Lire und ein weißes Messkleid um 140 Lire. 1944 erfolgte endlich die Ausmalung der Kirche durch den Brixner Priester und Maler Johannes Oberkofler

- Die Pfarrkirche vor 1900
- Glasgemälde in der Pfarrkirche
- Heutige Pfarrkirche innen



(1895–1969), der im Chor die Tiroler Heiligen Kassian, Romedius, Isidor, Virgilius, Valentin, Florinus, Notburga und Heinrich von Bozen (Seliger) und die inzwischen aus dem Heiligenhimmel wieder verbannten Anderl von Rinn und Simon von Trient und am Chorbogen den Schmerzensmann mit betendem Bauernpaar darstellte. Die Kosten von 73.299 Lire weisen bereits auf die inflationäre Entwicklung der Lira hin. Die Farben dazu hatte schon 1943 der Kunsttischler und Maler Hans Rabensteiner in Klausen (1849–1930) geliefert. Das riesige Gewölbe ist aber nach wie vor ohne Freskenschmuck. Zum vergnüglichen Abschluss soll hier noch an die bemalten Reliefs am Tiefenthalerhof in Pinzon erinnert werden.<sup>30</sup> Der mit einer überreichen Phantasie begabte Besitzer des Hofes Johann Tiefenthaler (gestorben 1907) hat um 1900 in den braun bemalten exotischen Reliefs Ungeheuer der Vorzeit, Hexen, Affensanität, Weinkost, Ruth und Boas und den Hofzwerger Perkeo aus Salurn an die Außenwände gesetzt. Von ihm stammen auch ähnliche Reliefs und die mythischen Gestalten am Teich des Ansitzes und Gasthofes in Entklar bei Kurtatsch.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Malfèr, Viktor: Chronik über Castelfeder, in: *Der Schlern* 1956, 42.
- <sup>2</sup> Mayr-Adlwang, Michael: Regesten zur tirolischen Kunstgeschichte, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums*, Innsbruck 1898, Reg. 90; Erich Egg, *Kunst im Südtiroler Unterland*, Bozen 1991, 25.
- <sup>3</sup> Weber, Simone: Maestri Comacini a Trento, in *Rivista Tridentina* 1908, 201; Egg, Erich: Zur Geschichte des Bauhandwerks in Tirol (*Tiroler Wirtschaftsstudien* 4), Innsbruck 1957, 16.
- <sup>4</sup> Egg, Erich: *Kunst im Südtiroler Unterland*, 33; Rasmò, Nicolò: *Corado di Egna scoltore*, Studien zur Geschichte der europäischen Plastik, München 1965; Egg, Erich: *Kunst in Neumarkt*, in: *Neumarkt an der Etsch*, hg. vom Heimatpflegeverein Neumarkt, Bozen 1997, 356 bis 358; Theil, Edmund: *St. Stefan in Pinzon*, *Kleiner Laurin Kunstführer* 11, Bozen 1970.
- <sup>5</sup> Huter, Franz: Der Lieferungsvertrag um das Ziegeldach der Bozner Pfarrkirche, in: *Der Schlern* 1946, 268 bis 272; Egg, Erich: *Buntglasierte Ziegeldächer in Südtirol*, in: *Tiroler Heimatblätter*, Innsbruck 1954, 1.
- <sup>6</sup> Ladurner, Justinian: Die Edlen von Enn, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums* 1867, 169.
- <sup>7</sup> Egg, Erich: Die Bozner Architektur am Ende der Gotik, *Festschrift für Nicolò Rasmò*, Bozen 1986, 299, Abb. 8; Zani, Karl Franz und von Mosheim, Bernhard, in: *Der Schlern* 1978, 208.
- <sup>8</sup> Scheffler, Gisela: Hans Klocker (*Schlern-Schriften* 248), Innsbruck 1967, 27 bis 30; E. Egg, *Gotik in Tirol. Die Flügelaltäre* Innsbruck 1985, 290 bis 295; Theil, Edmund: *Die Stefanskirche in Pinzon*.
- <sup>9</sup> Moser, Heinz: Die Urkunden des Pfarrarchivs Hall, *Tiroler Geschichtsquellen* 39, 1998, Urkunde 358.
- <sup>10</sup> Egg, Erich: *Der Schnatterpeck-Altar in der Pfarrkirche Lana*, Lana 1992.
- <sup>11</sup> Scheffler, Gisela: Hans Klocker, 152.
- <sup>12</sup> Egg, Erich: *Gotik in Tirol*, 266 bis 272.
- <sup>13</sup> Ringler, Josef: Meisterwerke der Goldschmiedekunst in Südtirol, in: *Der Schlern* 1966, 576 bis 583.
- <sup>14</sup> Paukert, Franz: *Zimmergotik in Deutschirol, I Südtirol*, Leipzig 1880, B1, 30.
- <sup>15</sup> Rasmò, Nicolò: *Kunstschätze in Südtirol*, Rosenheim 1985, 64; Ringler, Josef: *Die barocke Tafelmalerei in Tirol* (*Tiroler Wirtschaftsstudien* 29), Innsbruck 1973, 30.
- <sup>16</sup> Egg, Erich: *Kunst im Burggrafenamt*, 109.
- <sup>17</sup> Egg, Erich: *Kunst im Burggrafenamt*, 102; *Atz-Schatz, Der deutsche Anteil des Bistums Trient*, Band II, 1904, 47.
- <sup>18</sup> Rasmò, Nicolò: *Kunstschätze in Südtirol*, 59.
- <sup>19</sup> Zani, Karl Franz: Oswald Kysling der Ältere, Hans Servierer und Stefan Morel als Wanderglockengießer in Südtirol, in: *Der Schlern* 1979, 29 bis 31.
- <sup>20</sup> Rasmò, Nicolò: *Cristoforo Benedetti*, Trient 1984; N. Rasmò, *Dizionario artistico Atesino*, Bozen 1998, B, 149, 159.
- <sup>21</sup> Rasmò, Nicolò: *Kunstschätze in Südtirol*, 71; L. Andergassen, *Kirche in Kaltern*, Bozen 1992, Register Jakob und Johann Jakob Poder.
- <sup>22</sup> Ringler, Josef: *Die barocke Tafelmalerei in Tirol*, Band I, 104.
- <sup>23</sup> Weber, Simone: *Artisti Trentini Trento*, 1933/44, 374.
- <sup>24</sup> Rasmò, Nicolò: *Dizionario*, Band I, 57 bis 64; N. Rasmò, Giuseppe Alberti, *Pittore*, Tesoro 1981 (Katalog).
- <sup>25</sup> Akten Pfarrarchiv Montan.
- <sup>26</sup> Malfèr, Viktor: *Bautätigkeit in Bozen-Gries*, *Der Schlern* 1984, 143.
- <sup>27</sup> Akt 1248 Konsistorialarchiv Trient (Herzlichen Dank an Msgr. Iginio Rogger Trient) Akten 1881, 1882 Pfarrarchiv Montan.
- <sup>28</sup> Alle Nachrichten über Ausgaben zur Ausstattung der Pfarrkirche Montan im Folgenden aus dem Pfarrarchiv Montan.
- <sup>29</sup> Quittungen für den Hochaltar 1900 November 13, Pfarrarchiv Montan.
- <sup>30</sup> Eberlein, E.: *Die Bauernmalereien am Tiefenthalerhof in Pinzon*, in: *Tiroler Heimatblätter* Innsbruck 1967, 110.





# VON DEN HÄUSERN, KÜCHEN UND STUBEN IN MONTAN

- Die Küche 404
- Die Stube 404

## Hans Gschnitzer

Seit Jahren komme ich im Vorfrühling und im Herbst ins Bozner Unterland und bei der Gelegenheit meistens auch nach Pinzon und Montan. Dann blüht der Mandelbaum beim Tenz oben oder das Weinlaub bei Pinzon wird gelb. Oft habe ich die Kultur dieses Landstriches bewundert, die in Jahrtausenden vom Menschen überformte Landschaft von Castelfeder, die Weingärten, auch die jungen Obstplantagen, die Baukultur der mächtigen, vollständig gemauerten Häuser mit den Mönch-Nonne-Ziegel-Dächern, mit den doppelbölgigen Fenstern und den Erkern in den Fassaden. Respekt vor der Privatsphäre hatte mich abgehalten, Zutritt zu den Häusern zu erbitten. Aber interessiert hätte mich schon, wie es hinter diesen Fenstern aussieht. Nun ergab sich die Gelegenheit, quasi offiziell eine ganze Reihe von Stuben kennen zu lernen und das in einer Gegend, in der sich der deutsche und italienische Kulturkreis auf dem Boden rätoromanischen Kulturerbes begegnen.

So stellte sich schon zu Beginn der Arbeit an diesem Beitrag die Frage: Wie tirolisch sind diese Weinhöfe im Inneren, wo doch ihre äußere Erscheinung deutlich auch Trentiner Charakterzüge aufweist.

Die Flur von Montan ist älteste alpenländische Kulturlandschaft. Erste bekannte Spuren reichen zumindest in

die Frühbronzezeit zurück.<sup>1</sup> Die Hügel von Castelfeder sind Ausdruck des Jahrtausende währenden Eingriffes in die Landschaft durch den Menschen und seine Haustiere. Montan (1215–1218, in villa Montana), Pinzon (1230, Binzan) und Kalditsch (1234, Doladiziam) werden zwar erst im 13. Jahrhundert erstmals schriftlich erwähnt, aber ihre Namen reichen zumindest in römische Zeiten zurück.<sup>2</sup> Wenn auch die Bajuwaren von Norden und die Langobarden von Süden kommend im frühen Mittelalter im Bozner Unterland aufeinander trafen, so dauerte es doch bis ins 14. Jahrhundert,<sup>3</sup> bis das Rätoromanische bzw. Ladinische in Montan und Umgebung erloschen war. Kontakte zwischen den Deutschtinolern und den Trentinern blieben bis heute sehr eng. Wechselwirkungen sind anzunehmen. „Geprägt von der Begegnung zweier Kulturen und einer stark differenzierten Gesellschaftsstruktur, ist das Bild der Unterländer Dörfer und Weinhöfe ungleichmäßig vielfältig“, schreibt Martin Schweiggel.<sup>4</sup>

Die Siedlungslandschaft im Gemeindegebiet von Montan lässt sich ziemlich klar charakterisieren. Die Dörfer Montan und Pinzon haben die im Süden Tirols typische Form des eng zusammengebauten Dorfes mit einer klaren Abgrenzung hin zur Flur. Man könnte sie als Massendörfer bezeichnen. Nur vereinzelt sind dort Hofgruppen und Einzelhöfe zu finden. Kalditsch hingegen ist eine Einzelhofsiedlung. Vieles spricht dafür, dass diese zweite Siedlungsform im Wesentlichen im Hochmittelalter entstand,<sup>5</sup> während die Dörfer zumindest römischen oder gar vorrömischen Ursprunges sind. Die Zahl an erhalten gebliebenen Wohnhäusern, deren Kern älter als 600 Jahre ist, ist in Tirol verschwindend klein. Wesentlich häufiger finden sich im Kern gotische Häuser, darunter auch solche, deren Fassade oder manche Räume sichtbar gotische Merkmale aufweisen. Und doch haben auch so alte Dörfer wie Montan und Pinzon heute eine Gestalt, die im Grunde erst in den vergangenen 400 Jahren entstanden ist. Anton von Lutterotti<sup>6</sup> bemerkt etwa zu Montan: „Einige alte Häuser im lokalen Stil des 16./17. Jahrhunderts verleihen dem kleinen Dorf eine urtümliche Atmosphäre.“ Zahlreiche Häuser fallen durch ihre Größe und kunstfertige Gestaltung mancher Architekturdetails auf. Damals, im 16. und 17. Jahrhundert, dürfte Montan reich gewesen sein. Der Wein wurde „nach Tirol und Deutschland ausgeführt und sehr gut bezahlt“, schreibt Max Sittich von Wolkenstein.<sup>7</sup> Ob der Weinexport für diesen Reichtum Begründung genug ist, bezweifeln die Historiker unserer Tage, können allerdings keine fundierte Erklärung finden.

Als Martin Rudolph die Gegend in den 40er Jahren kennen lernte, fiel ihm jedenfalls die Ärmlichkeit und Schlam-



— Montan besitzt eine reiche Vielfalt an Stuben, zumindest 17 im gotischen Stil.

perei in den Dörfern des Unterlandes auf.<sup>8</sup> 40 Jahre später lesen wir bei Rudolph Greifenberg nichts mehr davon.<sup>9</sup> – Mit dem wachsenden Reichtum und zunehmender Sauberkeit ist aber auch der Verlust manchen Baudenkmales verbunden und bis auf Weiteres ist kein Ende dieser Tendenzen festzustellen. Denkmalschutz hat in Zeiten des allgemeinen Wohlstandes einen schlechten Stand. In Tirol hat jede größere Landschaft einen eigenen Baustil entwickelt.<sup>10</sup> Drei Hoftypen als Beispiel: Zwischen Scharnitz und Franzensfeste etwa stehen fast ausschließlich Einhöfe (mit Wohnung und Wirtschaftsteil unter einem Dach), häufig in der Länge geteilt, tal- oder sonnen- seitig der Wohnteil, berg- oder schattseitig Stall und Stadel darüber. Wohnteil und Stall sind gemauert, Tenne und Stadel in Blockbauweise oder als Riegelbau gezimmert. Im Oberinntal, dem Vinschgau und auf den Mittelgebirgen des zentralen Südtirol sind die Bauernhäuser oft bis unter das Dach gemauert. Es sind überwiegend Parhöfe (Feuer- und Futterhaus jeweils unter einem eigenen Dach). Im Nordosten und Osten Tirols wiederum dominieren die Einhöfe. Sie sind im Erdgeschoß überwiegend gemauert, im Obergeschoß bis unter das weit vorspringende Satteldach in Vierkantblockbau gezimmert.

Die Weinhöfe im Süden Tirols sind mit den eben kurz skizzierten Viehhöfen nicht vergleichbar, weder in ihrem Grundriss, noch in ihrer Bauweise und schon gar nicht in ihrer Funktion. Da sie zudem des öfteren von mehreren Familien bewohnt werden und im Lauf der Jahrhunderte oft umgebaut oder ausgebaut und vergrößert wurden, ist es kaum möglich, entsprechend den Hoftypen im übrigen Tirol einen für das Unterland bezeichnenden Grundrissstyp zu skizzieren. Aber es gibt manche Elemente, die nahezu in jedem Weinhof zu finden sind. Ihnen sei im Folgenden unsere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Häuser, in den Dörfern eng aneinander gereiht, machen einen städtischen Eindruck. Sie haben zumindest zwei Wohngeschosse, was zusammen mit dem ebenerdig erreichbaren Kellergeschoss eine stattliche Höhe ergibt. Die Fenster nehmen sich in der mächtigen, rauh geputzten Fassade vergleichsweise klein aus. Die Mauern mit starkem Anzug, zuweilen gebrochener Fassade oder Fassaden, die dem Schwung der alten Wege angepasst sind, unterstreichen den wuchtigen Eindruck und die Vorstellung großen Alters. Erker, meist nur eingeschößig, rechteckig, dreieckig oder in das Hauseck integriert, unterbrechen manche Hausseite. Die Dächer, vielfach als Krüppelwalmdach ausgebildet, kragen wenig vor. Das einfache Ständerwerk, auf dem die Pfetten und Sparren aufliegen, bleibt unverschalt. Die Luft kann ungehindert



– Besonders in adeligen Häusern sind bis heute kunstvolle Öfen erhalten geblieben.

durch den Dachboden ziehen. Schmuckwerk beschränkt sich auf die in Stein gestaltete reliefierte Laibung der Haus- und Hoftore und auf die Rahmung der Doppelbogenfenster im Stil der Renaissance. Balkone sind selten, auf jeden Fall klein, häufig mit geschmiedetem Geländer. An das Haus anschließend zieht sich eine Mauer mit großem Tor bis zum nächsten Gebäude. Hinter dieser Mauer liegt der Innenhof mit diversen Schuppen. Hier sind die Landwirtschaftsgeräte untergestellt. Vom Innenhof erreicht man den Keller zu ebener Erde, unter dem sich der eigentliche Weinkeller, manchmal mehrere Geschosse tief, befindet. Vom Hof aus gelangt man auch über ein paar Stufen oder sogar über eine große gemauerte Stiege in das Wohngeschoß im ersten Stock. Und wieder zeigt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Weinhöfen des Bozner Unterlandes und den Höfen im Norden Tirols: Eine Halle, oft überwölbt, öffnet sich hinter der Haustüre und von hier aus führen eine Reihe von Türen zu den verschiedensten Räumlichkeiten. Manchmal führt die Halle quer durchs Haus von einer Seite zur anderen. Nicht umsonst nennt man sie den Saal. Das natürliche Licht strömt in den Saal mancher Häuser



— Truhe auf dem Saal beim Hilber, Montan.

durch doppelbogige Fenster oder durch einen Erker. In dieser geräumigen Vorhalle stehen ein Tisch, Bänke, Stühle, Truhen usw. Sie macht den Eindruck eines Wohnraumes und es wird berichtet, dass der Saal in den heißen Sommermonaten auch gerne als Aufenthaltsraum, auch zum Essen, benutzt wird. Denn hier ist es kühl, weil man die Luft richtig durchziehen lassen kann. Alles in allem eine Einrichtung, die vermutlich von der adeligen Wohnkultur des angrenzenden Trentino übernommen wurde. Vom Saal gelangt man in Küche und Stube. Beide Räume grenzen im Allgemeinen aneinander, haben zumindest eine Mauer miteinander gemeinsam. In der Küche stand früher, vor hundert und mehr Jahren, der offene Herd. Die Küche war eine Rauchküche, steingepflastert, gewölbt, kalt, dunkel und rauchig. Kein bequemer Aufenthaltsraum! Umso angenehmer war es, besonders in der kälteren Jahreszeit, in der Stube zu verweilen. Hier konnte man am warmen Ofen sitzen, hier biss kein Rauch in den Augen, fiel kein Ruß auf Tisch und Bank. Wenn man sich dieser Vorteile einer Stube bewusst ist, kann man erst ermessen, was die Stube für die Wohnlichkeit bedeutet. Bei Betrachtung der Kultur des Grenzlandes ist es nahe liegend und reizvoll, Vergleiche anzustellen. Fragen wir uns: Wie schaute die Küche im Trentino aus. Welche Funktion hatte sie? Wie heizt, wie kocht man dort? Gibt es eine Stube?

## DIE KÜCHE

Während man bei Tiroler Häusern an der Fassade im Allgemeinen nicht erkennen kann, hinter welchem Fenster die Küche liegt, war das bei alten Küchen Oberitaliens recht einfach: Ein großer Erker mit rechteckigem, mehreckigem oder halbrundem Grundriss wächst aus der Schmalseite des Hauses. Meist geht er unmittelbar vom Boden auf. Er ist aber auch als Rucksack einem Erker gleich aus der Wand im Obergeschoss herausgebaut und zuweilen auf Holzstehern abgestützt. Das Dach ist entsprechend der Grundrissform als Pultdach oder als halber Kegel ausgebildet. Hinter diesem Erker ist die Feuerstelle eingerichtet. Der Feuerbock mit Kesselhacken steht auf dem 20 bis 30 cm hohen Herdpflaster. Der Rauch entweicht durch einen Kamin, der oberhalb der Feuerstelle ansetzt. In dieser Herdnische wird gekocht, der übrige Raum wird als Wohnraum verwendet. Es handelt sich also um eine Wohnküche. Solche Feuerstellen sind z. B. für das Fleimstal<sup>11</sup> und zahlreich für die Südseite der Dolomiten belegt<sup>12</sup>.

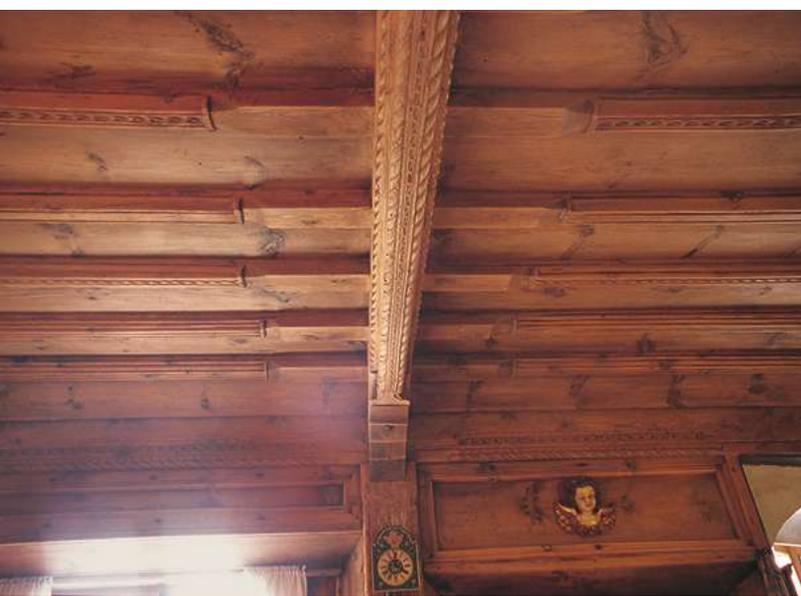
Die letzte, aber längst außer Betrieb gesetzte offene Feuerstelle von Montan beim Gregori (Pinzoner Straße 24) entspricht der in Tirol üblichen Form: Der gemauerte Herd ist ca. 40 cm hoch, rechteckig in die Ecke des Küchenraumes gerückt. Oberhalb der Herdplatte ist das Schürloch für den Stubenofen gesetzt. Der Rauch beider Feuerstellen zieht durch den gemauerten Kamin, der in Tirol im Allgemeinen nicht über der Feuerstelle, sondern diagonal zum Herd in der gegenüberliegenden Raumecke situiert ist, ab. Tiroler Rauchküchen waren als Aufenthaltsraum nicht beliebt. Die Stube erfüllte diese Funktion viel besser.

## DIE STUBE

Für jeden Tiroler sind Stube und Ofen etwas so Selbstverständliches, dass er über diese bequeme Einrichtung keine weiteren Gedanken anstellt. Wenn aber allein in der Gemeinde Montan zumindest 17 gotische Stuben<sup>13</sup> 400 Jahre und mehr überstanden haben, dann ist das Grund genug, diesem Kulturgut erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Manches in der Entwicklungsgeschichte der Tiroler Stube liegt noch im Dunkeln. Fest steht aber, dass im Jahr 1194 erstmals auf eine Stube, und zwar in Eppan, urkundlich hingewiesen wird<sup>14</sup>. Diese frühe Stube ist in ih-

rer Bauweise vielleicht ein Vorläufer jener im alten Bauernhaus beim Bauer am Lehen in Aldein<sup>15</sup>: In einen gemauerten Raum wird ein aus übereinander gelegten Vierkanthaölzern gezimmertes Geviert gestellt, mit nur ganz kleinen Fenstern, aber mit einem Ofen, der von außen zu heizen ist. Die Decke, wieder vollständig aus Holz, ist häufig gewölbt oder – seltener – als Satteldach ausgebildet. Die schief gestellten Bretter mancher Tiroler Stubendecke erinnern noch an diese frühe Form. Die Stube war in dieser Urform also eine massive Holzkiste.

Mit Sicherheit baute man schon ab dem 15. Jahrhundert wesentlich leichtere Stubengetäfel. In einen der künftigen Raumform entsprechenden umlaufenden Balkenrahmen wurden zumindest in den Ecken, aber bei längeren Seitenwänden auch dazwischen, vierkantige Steher in künftiger Raumhöhe gesetzt und auf diese wieder ein Kranz gelegt. Die Flächen zwischen den Stehern wurden entweder mit in Nuten eingelassenen waagrechten Bohlen oder mit eingeschobenen stehenden Bretttafeln geschlossen. Auf dem Kranz lagen im ständigen Wechsel Brett und Balken, Brett und Balken usw., wobei die Bretter in Längsnuten der Balken eingeschoben waren. Gotische Balkendecken wurden in den Bauernhäusern noch im 17. Jahrhundert gebaut, im Allgemeinen aber ab dem späten 16. Jahrhundert unter einer Felderdecke verborgen, so z. B. beim „Gregori“ und in der großartigen Weiterentwicklung als Kassettendecke aus dem späten 17. Jahrhundert beim Tschaupp.<sup>16</sup> Die Deckenbalken waren auf der sichtbaren Unterseite häufig mit einfachem Schnitzwerk wie Rosetten, meistens aber mit einer Fase an den Kanten versehen. Es gehört zum Wesen der gotischen Stu-



– Geschnitzter Unterzug beim Wegscheider



– Der Türstock zur Stube in der Form eines Eselsrückens; hier beim Hilber.

be, dass ihr konstruktives Element des Getäfels durch geschnitzten Schmuck hervorgehoben wird. – Sollte die Stube eine zu große Dimension haben, wurde ein Unterzug, quer zur Balkendecke verlaufend, eingeplant. Der Unterzug wurde besonders deutlich mit Schmuckwerk hervorgehoben. Die Türstöcke, die im Allgemeinen sehr niedrig waren, hatten öfters die Form eines Eselsrückens. Im 20. Jahrhundert fielen diese niedrigen Türstöcke oft dem verständlichen Drang zu mehr Bequemlichkeit zum Opfer.

Der Stubenofen war im Tiroler Bauernhaus bis in die Gegenwart vielfach nur gemauert, allenfalls mit ein paar Topfziegeln als Faustwärmer aufgebessert. Der Stubenofen in adeligen Häusern aber war ab dem 15. Jahrhundert zur Gänze kunstvoll gekachelt.

Auf einem Rundgang durch Montan, Pinzon und Kalditsch zeigte man mir an die 20 Stuben, fast alle davon gotisch, nur zwei oder drei mit einfachem Barockgetäfel. Auch die gotischen Getäfel sind einfach zu nennen, gerade aber wegen ihrer Schlichtheit kostbar.

Es ist nicht zu klären, wäre aber denkbar, dass die gotische Stube in Schloss Enn, entstanden um 1510<sup>17</sup>, Vorbildwirkung auf die einfachen Bauernstuben von Montan aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte.

Aus dem schon eingangs erwähnten Respekt vor dem privaten Raum der Eigentümer der schönen Stuben von Montan, auch in Anbetracht meiner längst nicht vollständigen Kenntnis aller alten Getäfel in der Gemeinde, seien nur einige schon aus verschiedenen Büchern und Zeitschriften bekannte Stuben hervorgehoben, ohne damit die nicht genannten abwerten zu wollen.



– Die gotische Stube beim Amplatz mit reich geschnitzter Balkendecke.

Der beste Kenner der Montaner Stuben war Martin Rudolph-Greifenberg, der in den ersten Kriegsjahren im Auftrag der Kulturkommission die Hauskultur des Bozner Unterlandes dokumentierte und den Höfen dieses Landstriches ein schriftliches Denkmal setzte. Er nennt folgende Stuben<sup>18</sup>: Das Varescohaus, den Hilberhof, den Wegscheider, den Weißensteinerhof, den Tomblhof, die Hausgruppe Hofkeller, Gregori, Tschauppenhof, dann das Guadagninihaus und den Hilberhof in Montan und Pinzon. Für Kalditsch nennt er den Rothenhof. Aus eige-



– In Pinzon finden sich einige Stuben, die aus dem 16. Jahrhundert stammen, Haus Gudagnini Pinzon.

ner Kenntnis möchte ich die Schönheit der Stube des Hilberhofes von 1558 und der gleichfalls gotischen Stube des Wegscheiderhofes unterstreichen. Die Stube beim Wegscheider nennt Rudolph „eine reich geschnitzte gotische Stube ... , die zu den schönsten und edelsten Vertäfelungen in Südtirol gehört“<sup>19</sup>.

In besonderer Erinnerung ist mir die gotische Balkendecke mit der Andeutung eines Gewölbes im Haus des Anton Amplatz geblieben. Auch die Jahrzehnte jüngere klar profilierte Kassettendecke bei Norbert Amplatz sei hervorgehoben. Mit dieser Decke ist jene im Haus des Thomas Zelger durchaus zu vergleichen.

In der Stube des Hauses Guadagnini ist der Türstock mit dem Eselsrücken bemerkenswert und die über einer anderen Tür eingeschnittene Jahreszahl von 1554 festzuhalten. Besonderes Augenmerk gilt aber dem Sfruzer Kachelofen in Weiß mit blauem Sternmotiv aus dem späten 18. Jahrhundert.

Auch auf Kleinigkeiten sei hingewiesen. So etwa ist beim Schraffl (Jageregger) am Schuber über dem Ofen, der den Weg der warmen Luft in die Schlafkammer darüber ermöglichen soll, ein Pentagramm (fünfeckiger Stern) eingeritzt. Das Pentagramm soll das Böse abwehren.

– Auch die Deckenbalken zeigen eingeschnittene Rosetten verschiedenster Art, eine sehr beliebte Schmuckform, vielleicht ein Sonnensymbol der Gotik.

Die Stubendecke im Lindenhöfl mit den vielen Balken und dem kräftigen Unterzug stammt von 1541, das Wandgetäfel dürfte aus dem 17. Jahrhundert stammen. Wenn auch die beigefarbene Öllackierung, aufgebracht vor gut 100 Jahren, den Gesamteindruck der Stube im Weißensteinerhof stört, so ist doch die Schönheit dieses Raumes eigens hervorzuheben. Das gilt für die teilweise geschnitzte Decke, aber auch für die gesamte Raumwirkung auf Grund der an den Längsseiten heruntergezogenen Decke, die damit an ein flaches Gewölbe denken lässt.

Von ähnlicher Schönheit ist die gleichfalls gotische Stube des Albert Pernter, die zudem durch den schönen Sfruzer Turmofen aus dem frühen 19. Jahrhundert unterstrichen wird.

Wesentlich jüngeren Datums (bez. 1684) ist die Stube im Stil der Renaissance beim Kalditscher-Wirt. Sie zeichnet sich durch eine besonders elegante Kassettendecke aus.

– Die Aufzählung weiterer eindrucksvoller Stuben aus Gotik, Renaissance und Barock könnte fortgeführt werden. Schon vor mehr als 30 Jahren bemerkt Martin Rudolph, dass manche Stube kaum mehr genutzt wird. Auch hätte man auf der Tiroler Seite wenig Verständnis für die Doppelnutzung der Stube als Wohn- und Schlafraum, was im



- Die elegante Kassettendecke beim Kalditscher-Wirt mit einer Öffnung, die den Weg der warmen Luft in das darüber liegende Zimmer ermöglicht.

Trentino häufig vorkommt.<sup>20</sup> Man wohnt heute vielfach an Werktagen in der Küche, seitdem diese mit einem Sparherd oder seit jüngerer Zeit mit einem Gasherd ausgestattet ist und es nicht mehr vom offenen Feuer raucht und rußt. Es wäre schade, wenn in weiterer Folge manche Stube zur Rumpelkammer würde. Ob die Umgestaltung der gotischen Stube im Varescohaus eine Lösung im Sinne der Denkmalpflege ist, kann bezweifelt werden. Ungeachtet dessen ist die Raumwirkung: Geborgenheit der Stube kombiniert mit Funktionalität der Küche und der Blick über das Tal außerordentlich reizvoll.

Etwa 500 Jahre Wohnkultur lässt sich in Montan an zahlreichen Beispielen verfolgen. Es ist zu hoffen und anzunehmen, dass dieser Kulturschatz in vollem Umfang erhalten bleibt.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Lunz, Reimo: Ur- und Frühgeschichte Südtirols. Rätsel und Deutung. Bozen 1973, 68.
- <sup>2</sup> Kühebacher, Egon: Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte, Band 1, Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler, Bozen 1991.
- <sup>3</sup> Stolz, Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, 1. Band, Einleitung und Geschichte der deutsch-italienischen Sprachen, Völker- und Staatscheide im Etschtale, München – Berlin 1927, 9.
- <sup>4</sup> Schweiggel, Martin/Hauser, Franz: Unterland, 2. Auflage, Bozen 1989, 87.
- <sup>5</sup> Nössing, Josef: Früh- und hochmittelalterlicher Siedlungsausbau im Bozner Unterland, in: Das Südtiroler Unterland, hg. v. Südtiroler Kulturinstitut, Bozen 1980, 25 bis 33.
- <sup>6</sup> Lutterotti, Anton von: Südtiroler Landeskunde, Bozen 2000, 506.
- <sup>7</sup> Zitiert nach Langes, Gunther: Überetsch und Bozner Unterland, 5. Auflage, Bozen 1991, 172.
- <sup>8</sup> Rudolph, Dr. Martin: Das Unterland und seine bäuerliche Kultur, in: Volkskalender für das Jahr 1947, Brixen, 126.
- <sup>9</sup> Rudolph-Greiffenberg, Dr. M.: Tiroler Baukultur. 7. Folge: Weinhöfe im Überetsch und Unterland, in: Südtirol in Wort und Bild. 12. Jg., Heft 4, November 1968, 21 bis 31.
- <sup>10</sup> Gschnitzer, Hans: Hofformen und Hauslandschaften in Tirol, in: Tirol-Atlas – Eine Landeskunde in Karten, Begleittexte XII, Innsbruck 1996, 7 bis 47.
- <sup>11</sup> Demaitteis, Luigi: Case contadine nel Trentino. Nr. 16 der Schriftenreihe: Collana: Quaderni di cultura alpina, Ivrea 1986, 95.
- <sup>12</sup> Gellner, Edoardo: Alte Bauernhäuser in den Dolomiten – Die ländliche Architektur der venezianischen Alpen, München 1989, 134, 230, 264.  
Migliorini, Elio: Le dimore rurali del Bellunese, Nr. 6 der Reihe: Comunità montana Feltrina centro per la documentazione della cultura popolare, Feltre 1989; Abbildung 84, 85, 87, 88, 89.  
Scheuermeier, Paul: Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz, Band II. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung häuslichen Lebens und ländlicher Geräte, Bern 1956, Abbildung 67, 68.
- <sup>13</sup> Baudenkmäler in Südtirol, herausgegeben vom Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1991, 228, 230.
- <sup>14</sup> Moser, Oskar: Zum Aufkommen der „Stube“ im Bürgerhaus des Spätmittelalters, in: Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters, Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Nr. 2, 2. Auflage, Wien 1980, 206 bis 228.
- <sup>15</sup> Rudolph-Greiffenberg, M.: Alpine Baukultur in Südtirol – Urform und vollendete Gestaltung, Bozen 1982, 60 f.; derselbe: Tiroler Baukultur, 4. Folge; Älteste Wohnstätten auf Bozner Bergen, 15 bis 25, in: Südtirol in Wort und Bild, 12. Jg., Heft 1, Februar 1968, 25.
- <sup>16</sup> Baudenkmäler in Südtirol, aaO. 336.
- <sup>17</sup> Egg, Erich: Kunst im Südtiroler Unterland, Bozen 1988, Abbildung 91.
- <sup>18</sup> Siehe oben Anmerkung 8, 133 ff., und Anmerkung 9, 31.
- <sup>19</sup> Marseiler, Sebastian/Gschnitzer, Hans/Mangold, Guido: Die Stube. Ein Platz für alle Tage, Bozen 2002.
- <sup>20</sup> Siehe oben Anmerkung 8, 133.



# MONTANER SAGEN MATANER GSCHICHTN

ERINNERTES AUS DEM ARKADIEN TIROLS

- |                     |     |
|---------------------|-----|
| · Montaner Sagen    | 410 |
| · Mataner Gschichtn | 418 |

*Oliver Haid*

Die Doppelung im Titel bezeichnet die zweifache Aufgabenstellung, die dem vorliegenden Beitrag zukommt. Einerseits soll er jene auf Montan bezogenen Texte vorstellen, die traditionellerweise unter der Bezeichnung „Sage“ eingereiht und als solche in früheren Sagensammlungen veröffentlicht wurden. Andererseits sollen an dieser Stelle aber auch neu erhobene Erzählungen, Produkte eigener Feldforschung im Montaner Gemeindegebiet, präsentiert werden. Die erste Aufgabe eignet sich besser für die Veröffentlichung in einem Dorfbuch, dient dem allgemeineren Verständnis und stellt Ereignisse und Vorstellungen aus weit zurückliegenden Zeiten vor, die zweite versucht, den zeitgemäßen Ansprüchen der Wissenschaftlichkeit gerecht zu werden und das Erzählen in breiteren und komplexeren Zusammenhängen zu sehen. Entsprechend zerfällt auch der folgende Aufsatz in zwei große Teile: die Besprechung traditioneller Montaner Sagen unter Einbeziehung neuer Beispiele und die Öffnung der Perspektive auf bisher wenig beachtete Erzählbereiche mit einer Schilderung der Umstände ihrer Erhebung.

## MONTANER SAGEN

### Historische Sagen – Castelfeder

Manche Orte sind sagenträchtiger als andere. Sie ziehen aus gewissen Gründen die allgemeine Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich. Der Hügel von Castelfeder ist im Montaner Gemeindegebiet sicherlich der bedeutendste Landstrich dieser Art. Seiner geradezu mediterranen Vegetation und Landschaftsform wegen gaben ihm deutsche Maler, die sich im 19. Jahrhundert in Auer und Umgebung bei der Rückreise von Griechenland aufhielten, den Namen „Neugriechenland“, „Tirols Griechenland“<sup>1</sup> oder „Arkadien Tirols“<sup>2</sup>. Der deutsche Literat und Reiseschriststeller Heinrich Noë übertrug dieses Bild später auf die ganze Montaner Landschaft. Den Blick von Schloss Enn beschreibend schwärmte er: „Solche Landschaften

sieht man zwischen Korinth und dem Strand von Argolis, auf den gelben Lehmptaden, zu denen der weiße Parnassos herüberschaut.“<sup>3</sup> Nicht umsonst gilt Noë als einer der frühen Förderer des Tiroler Fremdenverkehrs. Aber wohl kein anderer Schriftsteller hat die „ölberghafte“ Stimmung von Castelfeder besser eingefangen als Luis Oberrauch in seiner Beschreibung einer „Rast auf Castelfeder“.<sup>4</sup>

Betrachtet man seine Erwähnung in den Tiroler Sagensammlungen, so ist die Sagendichte in Castelfeder besonders hoch. Dass es sich hier wohl um einen in früheren Jahrhunderten für unheimlich empfundenen Ort handelt, zeigt schon seine in Auer gebräuchliche Bezeichnung als „Rabenkofel“.<sup>5</sup> Bereits dieser Name, aber auch die Bezeichnung „Castelfeder“ laden in ihrer unklaren Bedeutung zur etymologischen Interpretation ein. Populare Namensdeutungen, so genannte Volksetymologien<sup>6</sup>, stehen wiederum am Anfang von Sagenbildungen. Da an anderer Stelle von berufeneren Autoren über die Frage der Historizität der Etymologie von Castelfeder ausgiebig berichtet wurde, kann ich hier diesen Bereich ausklammern und mich auf die spätere Entwicklung dieser Vorstellung beschränken. Franz Adam von Brandis (1639–1695) brachte in seinem „Ehrenkränzel“ von 1678 folgende Notiz aus einer Sammlung des Matthias Burglechner (1573–1642):

„Schloß Castelfeder ob Auer wurde von den Lango-barden ehe sie das Tirol verlassen, wie wir schon in der Lands=Fürstlichen Geschichts=Beschreibung folio 81. fasc.1. angefüeget, vor ein Schidsäul gegen



– Wegen der häufigen Fundberichte ist die Dichte mündlicher Überlieferungen am Burghügel von Castelfeder besonders hoch.

Teutsch=vnd Welschland gesetzt, vnd zubekräftigung ihrer Freundschaft mit den Benachbärten ein Schloß deß Bundts genant.“<sup>7</sup>

Mit dem Schloss des Bundes war offensichtlich die etymologische Interpretation eines „Castellum Federis“<sup>8</sup> gemeint, die schon Matthias Burglechner erwähnt hatte. Auch Franciscus Nigrinus berichtete 1703, dass Castelfeder „ein Bundts=Schloß geheissen“<sup>9</sup>.

Aus der Feder Johann Jakob Stafflers (1783–1868) erfahren wir, dass leider nicht näher genannte „Geschichtsschreiber“ inzwischen ein ganz anderes Bild von der Entstehung des „Castell=Föder“, wie er es nannte, zeichneten:

„Hiernach soll hundert Jahre vor Christus ein Heer der Cimbern, das aus den norischen Schluchten gekommen, auf seinem Zuge durch die tridentinischen Alpen, die Römer in der Gegend des heutigen Neumarkt in einem blutigen Treffen überwunden, und mit diesen dann eine Capitulation geschlossen haben. Das Castell, wo dieser Akt zu Stande kam, hätte daher den Namen Castellum foederis erhalten.“<sup>10</sup>

Dieser Quelle zufolge rühre also der Name nicht von einem Akt der Freundschaft, sondern von einem der Unterwerfung her, und soll zudem noch etwa tausend Jahre älter sein, als es die vorher genannten Autoren angenommen hatten. Einschränkend fügte Staffler allerdings hinzu: „Andere Schriftsteller“ – auch hier leider keine weiteren Angaben –, „denen die dargestellte Entstehung des Castell=Föder zu gewagt schien, vertreten die Meinung, dass die Langobarden dessen Erbauer gewesen seien“.<sup>11</sup> Beda Weber, der nur drei Jahre später seinen Führer von Bozen und Umgebung in Druck gab, nahm der schriftlichen Tradition gegenüber erstmals eine kritische Haltung ein. Er meinte, es „scheint jedoch, dass die Geschichte hier lediglich nach der Etymologie gemacht worden ist, denn niemand weiß über das Kastell Feder etwas Gewisses zu erzählen“.<sup>12</sup> Seither ist die Bündnis-Etymologie aus der wissenschaftlichen Literatur über den Hügel von Castelfeder verschwunden. Im Jahre 1859 nahm sie Ignaz Vinzenz Zingerle als Sage Nr. 680 in seine frühe Tiroler Sagensammlung auf.<sup>13</sup>

Ebenfalls in den frühen Tiroler Geschichtswerken findet sich eine andere, auf Castelfeder bezogene Sage. Im ersten Buch der Tirolischen Chronik, verfasst um 1600, von Marx Sittich von Wolkenstein findet sich folgende Notiz:

„Man sagt auch fyr gewis, das die 3 leichler<sup>14</sup>, wan die schweren wetter anfallen von Tramin bey Sa. Jacob gesechen werden, von disem kirchel hin yber<sup>15</sup> und wider her fligen gesechen werden.“<sup>16</sup>

Gewissermaßen als Nacherzählung einer Sage lässt diese Nachricht jedoch im Gegensatz zur vorhin erwähnten Gelehrten-Etymologie auf eine wirkliche Erzähltradition schließen. Dennoch scheint sie schon lange Zeit zuvor verschriftlicht worden zu sein, da sie bereits im 17. Jahrhundert aus existierendem Schriftgut erschlossen werden konnte. So bringt Graf Brandis dieselbe Sage als ausführlichere Erzählung, nennt aber eine schriftliche Quelle:

„Ain alt geschribnes Buech meldet dass A. C. 939 vnter Conradn I. Bischoffen zu Trient in den Berg bey Castelfeder vnter einen vhralten Gemäur vngefer ein Gewölb seye eröffnet worden, worinnen man etliche verwesene Menschen=Cörper gefunden, die einen überaus lieblichen Geruch von sich geben, nach dem man dieselbe Gebain ohne alle Ehrenbietung erhöht vnd in das vungweychte Erdreich vergraben, so seyen auff der Capellen zu erdeuten Castelfeder drey hölle Liechter erschienen, die von dannen auff den Kirch=Thurm zu Tramin geflogen, welches der gemain Sag nach noch heuntiges Tags beschehen sollte, wann sich ein gefährliches Wetter am Himmel spiren last, worauß geschlossen werden kunte, dass diese Gebain von großen Freunten Gottes herriren, davon zwar kein andere schriftliche Beweistumb, wann jedoch Tertulianus, Eusebius, Cyprianus, Origines, Paulinus, Minutius Felix vnd andere Geschichtschreiber gelesen vnd beobachtet wirdet was sich in der erst Bluenden Kirchen in der gleichen Begebenheiten vilmalen zuegetragen, mechte auch diese Erzählung so gar vnglaublich nit vorkommen.“<sup>17</sup>

Der liebliche Geruch der gefundenen Leichen dient in der Erzählung als Indikator für eine mögliche Heiligkeit dieser Person. Dieses Geruchsmotiv ist wegen seiner weiten Verbreitung geradezu ein Charakteristikum der christlichen Heiligenlegende.<sup>18</sup> Aus diesem Grunde werden die Lichterscheinungen auch als Folge der unwürdigen Bestattung in nicht geweihter Erde gedeutet. Brandis selbst stellt die Erzählung durch die Nennung zahlreicher frühchristlicher Autoren in den Kontext bekannter Märtyrerüberlieferungen.

Da die von Brandis erwähnte Vorlage bisher nicht identifiziert werden konnte, wurde die Sage im Wortlaut des 17. Jahrhunderts aus dem Ehrenkränzel direkt in Zingerles Sagensammlung eingefügt.<sup>19</sup> Im Jahre 1883 nahm der Naturforscher Ludwig Freiherr von Hohenbühel die Lichtersage von Castelfeder zum Anlass, einen Artikel über das Auftreten von St. Elmsfeuer<sup>20</sup> im Etschlande zu verfassen. Die hinlänglich bekannte naturwissenschaftliche Erklärung für die Lichterscheinungen an Kirchturmspit-

zen, Bäumen und Schiffsmasten bei sehr hoher atmosphärischer Spannung wandte er auf die drei Lichter von Castelfeder an. Dabei konnte das im 17. Jahrhundert überlieferte Beispiel allein aber kaum als hinreichender Beweis für sein Auftreten im Alpenraum dienen.<sup>21</sup>

Eine andere frühe schriftliche Quelle zur Sage stellt die 1649 vollendete Chronik der Stadt Bozen des Bozner Franziskanerpaters Ferdinand Troyer (gest. 1652) dar.<sup>22</sup> Da sie im Gegensatz zum weit verbreiteten Ehrenkränzel des Grafen Brandis nur in Manuskriptform vorliegt, wurde die hier beschriebene Sagenversion späteren Autoren kaum bekannt und folglich auch nicht rezipiert. Troyers Version bietet jedoch einen interessanten Einblick in die co-existierenden Überlieferungen im 17. Jahrhundert:

„In disen alten Schloß ist, auf dem alten Thurn von den Herren von Aur, und derselben Burgern, ein altes Creiz, so vor etlich Johren daß hochgewiter herabgeschlahen bey wöllichen sich hab fir, und fir drey Plabe liechtlen sechen lassen so lang es hiermit hinter den alten altar gegangen, und ist gar Ein gewisse Geschicht. Anietzo alß es wieder oben in sein Orth, sicht manß nit mehr.“<sup>23</sup>

Die Lichterscheinung war somit blau, und sie zeigte sich hier auf dem Kreuze, nachdem es herabgefallen und in der Kirche hinter dem Altar aufgehängt worden war. Einen Bezug zu den Verstorbenen und zum Dorf Tramin scheint es hier nicht zu geben. Dennoch berichtete Troyer auch von Lichtern in Tramin. Bei Unwettern wollen viele Leute drei Lichter um den St.-Jakobs-Berg gesehen haben. Als Erklärung gab er an, dass unter dem alten Orte Tramin „Vill Erschlagene Völckher“<sup>24</sup> liegen, die sich offenbar durch diese geisterhafte Erscheinung zu artikulieren versuchen, denn so „sagen die gemaine leith“<sup>25</sup>. Troyer riet aber demjenigen, der es genau wissen wolle: „der Jenige, der lust, vnd lieb hat, mag grabn lassen, würd die wahrheit finden (...)“.<sup>26</sup> Die offensichtlich aus mündlicher Tradition stammende Version Troyers bezeugt die Existenz einer breit gefächerten Überlieferung zu Lichterscheinungen im Südtiroler Unterland.

Weitere Details zu diesem Sagenkomplex lieferte das 1884 veröffentlichte Material Alois Menghins ans Tageslicht.<sup>27</sup> Bei ihm lassen sich die drei Flammen auf der Spitze und den Seitenbalken des Traminer Turmkreuzes nieder. Sie sind die Erscheinung des Geistes eines auf Castelfeder begrabenen Schatzes, können jedoch auch einen Schatz auf dem Bühel St. Jakob in Tramin bedeuten. Da sich aber meist niemand mehr bereit erklärt, zum Wetterläuten den Kirchturm zu besteigen wenn sich die drei Flammen zeigen – Elmsfeuer zeigen unmittelbare

Blitzgefahr an –, kommt der Lichterscheinung noch eine andere Interpretation zu: „Manche halten daher auch die drei Flämmchen für eine List, welche die Hexen gebrauchen; damit die Glocke, welche sie so sehr fürchten, nicht geläutet wird.“<sup>28</sup>

Als Viktor Malfér im Jahre 1955 einen Zeitungsartikel über die Märtyrer von Castelfeder veröffentlichte, scheint er weitere mündliche Versionen miteinbezogen zu haben. Seine Angaben decken sich nicht zur Gänze mit den bisherigen Sagenpublikationen. Ihm zufolge soll sich am Glockenturm in Tramin ein gelbes Kreuz befinden, das sich weder entfernen noch übermalen lasse und zu dem die drei Lichter auf- und abzustiegen pflegen. Außerdem scheinen die Lichter auch als Zeichen der Rettung vor Gewittergefahr verstanden worden zu sein, denn man hörte bei ihrem Erscheinen „allerorts mit dem Wetterläuten auf, da das Volk sicher wußte, daß nunmehr alle Gefahr gebannt war“.<sup>29</sup> Und weil die Lichter anscheinend auch als Beweis göttlicher Gnade galten, war es nur folgerichtig, dass große Sünder sie nicht sehen konnten.

## Schatzsagen – Castelfeder

Die besondere Häufigkeit, mit der Schatzsagen in Castelfeder auftreten, steht sicherlich mit der archäologischen Fundstätte und der relativ rezenten Siedlungstätigkeit auf diesem Burghügel in Verbindung. Selbst Wolkenstein erwähnte diesen Umstand in seiner Chronik: „(...) wo von Castelfeder, so man noch bisweilen alte sachen gefunden werden (...).“<sup>30</sup> Dabei ist interessanterweise zwar häufig vom früheren Schloss Castelfeder die Rede, nicht aber von den Gründen seines Untergangs. Dies ist insofern bemerkenswert, als die im 19. Jahrhundert aufgezeichneten Sagen vom Untergang der Stadt „Nisselburg“<sup>31</sup> an der Stelle von Leifers und der „goldenen Stadt Auer“<sup>32</sup> berichten. Beide Siedlungen sollen durch ihren Reichtum und ihren Übermut untergegangen sein. Selbst vom Kiechlberg wusste man zu erzählen, dass hier einst ein reiches Frauenkloster gestanden habe und die Nonnen vor ihrem Abzug nach Kloster Sonnenburg ihre Kostbarkeiten in einem geheimen unterirdischen Gewölbe versteckt hätten.<sup>33</sup> Von Castelfeder ist aber nichts Ähnliches bekannt. Lediglich die Historiker des 17. Jahrhunderts wollen wissen, dass Castelfeder im Jahre 1296 vom Trientner Bischof „Pillipert“ (Filippo Bonacolsi 1289–1303) zerstört worden sei<sup>34</sup>, die Herren von Enn im Jahre 1275 beim Landesfürsten Meinhard in Ungnade gefallen waren und daher Schloss Enn (samt Castelfeder?) und das Land räumen mussten<sup>35</sup>.



— Das goldene Kegelspiel

Dass es keine Untergangssage von Castelfeder gibt, mag wohl mit den noch relativ gut erhaltenen Ruinenresten der Befestigungsanlage und der bis 1782 bewohnten Einsiedelei mit Barbara-Kirche zusammenhängen. Hier bestand offensichtlich keine Veranlassung, die Existenz und den Untergang einer alten Siedlung zu erklären. Anders verhielt es sich aber dort, wo Mauerreste beim Pflügen, beim Haus- und Straßenbau angeschnitten wurden. Hier bestand Erklärungsbedarf. So können die lange abgegangenen Siedlungen, auf deren Reste man immer wieder stieß, zum Anlass für die Bildung von Sagen über versunkene Städte, Dörfer, Burgen und Klöster geworden sein.<sup>36</sup> Genaue zeitliche Einordnungen, etwa Angaben wie hier seien Franken begraben oder dort hätten Römer gewohnt, sind meist nichts anderes als jüngstes Schulwissen.<sup>37</sup> Inwiefern eine längere, also römische und vorrömische, Siedlungstradition auf Castelfeder im kollektiven Gedächtnis verankert blieb, mag dahingestellt bleiben. Johann Adolf Heyl bringt in seiner 1897 erschienenen Sammlung eine Sage mit dem Titel „Der Heidenschatz auf Castelfeder“, die von einer sehr reichen heidnischen Familie handelt.<sup>38</sup> Unter ihren Schätzen befanden sich auch eine goldene Gluckhenne, zwölf goldene Hühnchen und ein goldenes Kegelspiel. Sie waren aber magisch verborgen und nur ein Zauberer versuchte sie später durch eine Zau-

berformel hervorzuholen. Ihm erschien jedoch ein Geist, der ihn aufforderte, sofort den Ort zu verlassen, denn der Schatz dürfe von Christen nicht gehoben werden, „weil er von den alten Heiden herrühre“. Der Zauberer starb drei Tage nach diesem Ereignis an drei schwarzen Giftblasen, die auf seiner Stirn erschienen waren, während er noch vor dem Davonlaufen gezögert hatte.<sup>39</sup>

Aus der hier angewendeten Bezeichnung „Heide“ auf eine über 1500-jährige Überlieferung zu schließen, ist jedoch nicht nur verwegen, sondern wegen ihrer Häufigkeit im religiösen Sprachgebrauch und dem besonderen Interesse der frühen Altertumskunde an ihr auch sehr unwahrscheinlich.<sup>40</sup> Heyl, der in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts an der Lehrerbildungsanstalt in Bozen wirkte, hatte seine Schüler beauftragt, Sagen aus ihrer Heimat zu sammeln und ihm die Aufzeichnungen zur Veröffentlichung zukommen zu lassen. Seine Hauptinformantin für den Raum um Auer wurde die aus Auer gebürtige Schülerin Aloisia Tapfer (1871–1948), eine spätere Tertiarschwester in Innsbruck (S. Serafika).<sup>41</sup> Sie war eine fleißige Sagensammlerin. Von ihr stammen nicht weniger als acht Montaner Sagen, darunter auch jene vom Heidenschatz auf Castelfeder.<sup>42</sup> Eine Beeinflussung bei der Aufzeichnung und Namensgebung der Sage durch den theologischen und altertumkundlichen Heidenbegriff scheint hier also sehr wahrscheinlich zu sein.

Überlieferungen von goldenen Kegelspielen finden sich besonders häufig bei ehemaligen Burganlagen, so auf Kronburg<sup>43</sup>, Schreckenbergl<sup>44</sup>, Wiesberg<sup>45</sup>, auf Schloss Maultasch in Terlan<sup>46</sup> und Hocheppan<sup>47</sup>. Bei der Ausbildung dieser Überlieferungen hat sicherlich die besonders große Beliebtheit des Kegelspiels im Tiroler Raum eine wichtige Rolle gespielt. Häufig gilt die Anfertigung und Verwendung eines goldenen Kegelspiels als frevelhafte Tat, die zum Untergang der verschwundensüchtigen Gesellschaft führt.<sup>48</sup> In der von Heyl angeführten Sage fand ein Hirtenjunge einen der goldenen Kegel mit einem Zettel, auf dem zu lesen stand: „Neun Schritte gegen die Vill liegt noch neunmal so viel.“ Doch wie er zu einem anderen Hirten eilt, um ihm den Fund zu zeigen, hat er plötzlich nichts mehr in der Hand.<sup>49</sup> Die Erzählung dürfte sich allgemeiner Bekanntheit erfreut haben, denn drei meiner Gewährspersonen erinnerten sich einer Kegelspiel-Sage. Eine von ihnen erzählte mir sogar eine neue Variante. Dazu aber später. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich in der 1940 bis 1941 von Willi Mai angelegten Erzählsammlung eine in Radein erzählte Version der Sage mit etwas verändertem Wortlaut findet:

„Bei Montan im Schloß Kastelfeda war ein goldenes Kegelspiel. Da hat einer müssen hinaufgehen, und da

ist ihm der Geist erschienen, und da hat er müssen sagen: 9 mal Kegel und 9 mal Kugel, aber ich weiß nimmer genau.“<sup>50</sup>

Weitere Schatzsagen des 19. Jahrhunderts berichten von einer oder mehreren Schatzkisten, die in Castelfeder zu finden wären. Eine weitere Sage Adolf Heyls, diese mitgeteilt vom Lehrer Christoph Grüner, erwähnt einen armen Fassbinder von Auer, der mit zwei Gesellen den Schatz zu heben versucht. Um Mitternacht öffnete sich ihnen eine schwer beschlagene Eisentüre, hinter der sich ein Gewölbe auftat. Dort fanden sie eine Goldkiste, die sie mit einem geweihten Rosenkranz festbannten. Weil einer von ihnen aber in Gedanken zu sprechen begann, versank der Schatz wieder.<sup>51</sup> Alois Menghin zufolge versuchten auch zwei Männer aus Tramin mit Hilfe von Schatzrute, Johannesevangelium, Coronagebet<sup>52</sup> und Wildniskerze<sup>53</sup> den Schatz für sich zu gewinnen. Ein Geist verriet ihnen den Ort, wo sie graben mussten, und sie fanden an der angezeigten Stelle wirklich die gesuchte Schatzkiste. Aber am Rückweg bot der Teufel alle möglichen Spukerscheinungen auf, um ihnen ein Wort zu entlocken. So begannen drei feurige Jäger mit blanker Waffe um den Schatz zu ringen. Da entfuhr einem der Schatzgräber ein zorniges Wort. Man hörte noch den Schatz klirren, Kiste und Jäger aber waren sofort verschwunden. Das Stöhnen des Geistes unter den Misshandlungen der Jäger konnte jedoch vernommen werden.<sup>54</sup>

Es entspricht der Motivik von Schatzsagen, dass Geister als zu erlösende arme Seelen, aber auch als böswillige Beschützer der Schätze auftreten können. In Castelfeder ist beides zu finden. Heyl erwähnte drei Aurer Burschen, die in einer Sommernacht des Jahres 1848 ihr Glück versuchten, doch bereits bei den Grabungsarbeiten von einem Geist gestört wurden. Er verfolgte sie bis nach Auer hinunter. Einer der Unglücklichen starb wenige Tage später an dem Schreck, den er durch das Ereignis erlitten hatte.<sup>55</sup> „Der“ Geist von Castelfeder, wie ihn Menghin vereinfachend nannte, lasse sich in gewissen Nächten beobachten, wie er auf einem feurigen Hunde von Auer nach Tramin reite. Der Ritt geschieht aber nie auf der Straße, sondern stets nebenher, in den Wassergräben.<sup>56</sup> Aloisia Tapfer übermittelte Heyl auch eine Sage, in der ein Bock als Schatzhüter fungiert. In dieser bemerkte ein Hirte, dass ihm ein Ziegenbock abhanden gekommen war. Er eilte nach Castelfeder zurück, wo er einen Eingang zu einem Gewölbe und darinnen den Bock fand, der zwischen mehreren Kisten hin und her sprang. Nach vergeblichen Versuchen den Bock herunterzuholen, holte

der Hirte die Eigentümerin des Tieres, eine arme Montaner Bürgerin. Als beide aber feststellten, dass die Kisten mit Gold angefüllt waren, stellte die Frau ihr Kind, das sie in der Eile mitgenommen hatte, auf die unterste Treppe. Sie füllte ihre Schürze mit Goldstücken, doch beim Ausleeren im Freien waren es nur mehr Kohlen. Nun wollte sie schnell ihr Kind holen, fand aber weder Treppe noch Kind wieder. Jammernd eilte sie zum Montaner Pfarrer, der in diesem Vorfall eine Strafe für ihre Goldgier erkannte. Er riet der Frau, sich Tag und Stunde zu merken, um im nächsten Jahr zur gleichen Zeit am selben Ort zu sein. Und tatsächlich fand sie zwölf Monate später ihr Kind gesund und wohlbehalten wieder, auf derselben Stufe, auf der sie es hingesetzt hatte.<sup>57</sup> Dieses Motiv taucht bereits bei Gregor von Tours im 6. Jahrhundert auf und bezieht sich auf eine Kindheitsepisode des Clemens Romanus, des mythischen zweiten bzw. dritten Nachfolgers des heiligen Petrus als Bischof von Rom. Später wurde das Motiv auch anderen Heiligen zugeeignet, und scheint von den Legenden ausgehend in den Sagenbereich eingedrungen zu sein. Bezeichnend ist seine Verbreitung besonders in katholischen Ländern.<sup>58</sup>

Die Verbindung von Kohlen und Gold, ihre Verwandlung in das jeweils andere Material ist eine weit verbreitete Eigenschaft in der populären Überlieferung.<sup>59</sup> Kohlen, die sich in Gold verwandeln, sind eine Belohnung für Dienste, die einer unerlösten Seele, einem Geist oder übernatürlichen Wesen geleistet wurden. Neugier und Habgier führen aber zur Rückverwandlung des Goldes in Kohle.<sup>60</sup> Die Verbreitung dieses Erzählmotivs ist derart groß, dass allein in Castelfeder schon mehrere Sagen zum Thema angeführt werden können. Aloisia Tapfer hatte eine Geschichte aufgezeichnet, die von farbigen Steinchen handelt, welche Kinder bei der Ruine gefunden hatten und die sich am Heimweg als Goldstücke entpuppten.<sup>61</sup> Sie brachte aber auch eine Sage über eine Bäuerin zu Papier, die im Vorbeigehen bei Castelfeder einen glühenden Kohlenhaufen vorfand. Ein Geist forderte sie auf, ihren Rosenkranz auf die Kohlen zu werfen. Sie folgte zwar den Anweisungen, es war aber zwecklos, weil sie anstatt eines Kreuzchens eine Medaille am Rosenkranz hängen hatte. Die Kohlen hätten sich sonst in neun goldene Kegel und eine goldene Kugel verwandelt. So müsste der Geist nun weitere hundert Jahre auf Erlösung warten.<sup>62</sup>

Eine von Ignaz Vinzenz Zingerle in Martell aufgezeichnete Sage über den „Kohlenhaufen“ in Montan mit ähnlicher Motivik dürfte sich allerdings auf die Schlösser Ober- und Untermontani im Vinschgau und nicht auf das Dorf Montan im Südtiroler Unterland beziehen.<sup>63</sup>

Neben Sichtungen weiß gekleideter Frauen auf den Trümmern der Burgruine<sup>64</sup>, konnten auch ganz andere Formen der Geistererscheinung auftreten. Betreffende Nachrichten waren ebenfalls von Aloisia Tapfer mitgeteilt worden. Ein Mann, der frühmorgens an der Ruine vorüberging, wurde bis hinunter zum ersten Haus des Dorfes Auer von einer feurigen Kugel verfolgt, einem anderen Mann erschien eine große Feuersäule vor der Burgruine von Castelfeder.<sup>65</sup> Der Glaube an unerlöste Seelen und ihre Assoziation mit dem Fegefeuer als ihr Ort des Aufenthalts steht hinter zahllosen feurigen Geistererscheinungen in Sagen des 19. Jahrhunderts.<sup>66</sup>

Zu besprechen bleibt nun nur noch die von Heyl angeführte Sage mit dem Titel „Der Zauberer von Castellveder“. Sie wurde von mir bisher nicht berücksichtigt, obwohl sie den Untergang von Castelfeder zu erklären versucht. Ihr zufolge ist Castelfeder die Ruine des untergegangenen Schlosses eines besiegten, Frauen raubenden Zauberers. Ein Ritter, der ausgezogen war, um diesen Zauberer zu bekämpfen, geriet in seine Gefangenschaft, aber dessen Geliebten gelang es, den Zauberer zu hintergehen und ihren geliebten Ritter zu befreien.

Die ungewöhnliche Länge der Erzählung, ihre märchenhafte Ausgestaltung, und die allzu romantisierenden Züge erwecken jedoch Zweifel an der Authentizität ihrer populären Herkunft. Tatsächlich hatte Heyl den Stoff der Sage nicht der mündlichen Tradition, sondern einer literarischen Zeitschrift entnommen. Der Dichter Karl Dialer hatte im Jahre 1839 in der „Allgemeinen Erheiterungs-Bibliothek“ eine 35-strophige „Vaterländische Ballade“ unter dem Titel „Der Zauberer auf Castell-Feder“ veröffentlicht.<sup>67</sup> Sie wurde von Heyl mit wesentlichen Kürzungen in Prosa gesetzt, wobei auch der Name des Zauberers entfiel, der bei Dialer noch „Bradamante“ geheißen hatte. Ob diese Unterschlagung des Namens aus nationalen Interessen geschah oder ob Heyl damit die allzu offensichtliche literarische Herkunft des Stoffes verschleiern wollte, mag dahingestellt bleiben. Mit Sicherheit hingegen fußt die Handlung der Ballade auf keiner lokalen Erzähltradition. Sie ist als eine Schöpfung ihres Autors zu werten, da die Namensgleichheit des Zauberers mit einer weiblichen Figur aus Ariostos Orlando Furioso (1516–1521) das literarische Vorbild des Textes verriet.<sup>68</sup> Bradamante ist dort eine walkürenhafte Heldin<sup>69</sup>, die ihren Geliebten aus der Gefangenschaft des Zauberers Altane befreit. Dieser entschwindet wie der Zauberer von Castelfeder samt seinem zauberischen Bergschloss. Verräterisch ist auch die Figur des Hippogryphen, ein Mischwesen aus Löwe, Pferd und Adler, das dem Zauberer des Ariosto als Fortbewegungsmittel dient und wel-

ches auch Dialer in seine Ballade übernommen hatte. Gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Erzählstoffe gerne in Gedichten und Balladen verarbeitet und diese fanden in der Folge Eingang in kompilatorische Sagensammlungen. Sie sind für die Erforschung populärer Erzähltraditionen von geringem Wert.

## Geistersagen – Schloss Enn

Der zweite geographische Punkt Montans, der in den Sagensammlungen Erwähnung findet, ist Schloss Enn. Dieses ist aber trotz seiner Bedeutung als Gerichtssitz und Adelswohnstätte im Gegensatz zu Castelfeder im Sagenbereich verhältnismäßig unterrepräsentiert. Nur Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg bringt in seiner Sammlung der Alpensagen aus dem Jahre 1861 einen Text, der sich auf das Schloss bezieht. Darin erklärt er nicht nur die Burg Enn zum einstigen römischen Kastell Endide, das Schloss sei seiner Aussage zufolge auch der Wohnsitz „sehr rauf-lustiger und unruhiger Ritter“ gewesen. Diese hätten im 11. Jahrhundert den Grafen Heinrich von Eppan „meuchelmörderisch“ ermordet und, obwohl sie die Tat mit einer Goldbuße gesühnt hätten, müssten „noch jetzt gespenstig umgehen und können nie Ruhe und Sühne finden“. Die Geister der drei Mörder würden daher in den äußeren Räumen des Schlosses umherirren. Man höre das „Seufzen eingemauerter Gefangener und in der Folterkammer ein Gewinsel“. Der Spuk findet erst ein Ende, wenn die drei Ritter in die Folterkammer hinuntersteigen.<sup>70</sup>



– Schloss Enn, jahrhundertlang als Gerichtssitz, Adelsresidenz und Ort religiöser Anschauung der soziale Fokussierungspunkt der Montaner Gemeinde.

An dieser Sage auffällig ist die genaue Angabe des Jahrhunderts und der Name des Ermordeten, beides Einzelheiten, die sich wohl in einer langen mündlichen Überlieferung nicht halten würden. Tatsächlich sind diese Daten fast wörtlich dem topographischen Werk Johann Jakob Stafflers aus dem Jahre 1846 entnommen, wo auch die Lokalisierung des Römerkastells Endide Erwähnung findet. Ein Vergleich zeigt zudem, dass Alpenburg eine falsche Jahrhundertangabe verwendet hat, denn Staffler ordnete die Mordtat in das 13. Jahrhundert ein.<sup>71</sup> Weshalb aber dann gerade die drei angeblichen Mörder (laut Staffler die Brüder Jakob, Rupert und Ottolin von Enn) im Schlosse umgehen sollen ist schleierhaft, wenn doch die Mordtat nicht zur mündlichen Überlieferung gehörte. Tatsächlich wies bereits Justinian Ladurner auf den Umstand hin, dass Beda Webers Landeskunde aus dem Jahre 1838 dieses Missverständnis ins Leben gerufen hatte<sup>72</sup>, als er die Herren von Enno am Nonsberg mit den Montaner Herren von Enn verwechselt hatte. Somit wurde das falsche Adelsgeschlecht mit der Mordtat in Verbindung gebracht.<sup>73</sup> Wäre in Montan eine Mordtat ins kollektive Gedächtnis eingegangen, so wäre dies wohl eher die historisch verbürgte Ermordung Heinrichs von Enn gewesen, der während seiner Tätigkeit als Podestá von Verona im Jahre 1247 das Opfer eines Attentats wurde.<sup>74</sup> Entsprechend nüchterner fiel daher auch die Sagenversion Ignaz Vinzenz Zingerles aus, die er in die 1891 erschiene zweite Auflage seiner Sagen aus Tirol aufnahm. Hier war nur mehr vom nächtlichen Seufzen und Wimmern die Rede, die Zingerle als Erbe der Jahrhunderte langen Gerichtstätigkeit auf dem Schloss auffasste, da hier „viele unschuldige gefoltet, ja sogar lebend eingemauert wurden“.<sup>75</sup>

In Verbindung mit Schloss Enn muss auch das traurige Kapitel der Hexenverfolgung angesprochen werden. Als Gerichtssitz wurden hier auch Hexenprozesse geführt und Urteile vollstreckt. Dies kann etwa aus der Rechnungslegung des Richters Daniel von Enn vor dem Tiroler Landesfürsten auf der Zenoburg bei Meran im Jahre 1296 ersehen werden, wo 20 Pfund als Betrag für die Verbrennung zweier Hexen („pro exustione duarum strigarum“) angeführt wurden.<sup>76</sup> Und dieselbe Quelle aus dem Jahre 1433 vermerkt für Enn, Caldif, Kastell und die Starkenberger Besitzungen Ausgaben für „die zawberin und ander, die gericht sind und die zaubrerin, die man her hat gesandt“<sup>77</sup>.

Unabhängig von diesen episodenhaften Ereignissen hat sich in Montan der Glaube an das Hexenwesen recht lange gehalten. Die Montanerin Lea Selm irrte zwar, wenn sie meinte, Hexenverbrennungen hätte es in Montan

nicht gegeben, aber die von ihr gesammelten und im „Schlern“ veröffentlichten Überlieferungen zeichnen ein klares Bild vom Hexenglauben im Montan des frühen 20. Jahrhunderts. Neben dem „Hexenkofel“ war es vor allem die Ruine eines Wohnhauses im „Windisch“ genannten Wald, das die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sich zog. Den Ruf „Laufen wir, sonst kommt die Hex!“ hatte Lea Selm noch selbst als Kind erlebt, als sie sich mit Altersgenossen an diesem unheimlichen Ort aufgehalten hatte. Anscheinend hatte hier einst eine arme Witwe gewohnt, die dem christlichen Glauben abgeschworen hatte, zu fluchen und verfluchen pflegte. Die Gemeinde Montan habe sie daraufhin in diese Waldhütte verbannt, in der sie auch gestorben sein soll. Selbst die Sterbesakramente hatte sie verweigert. Die Nachkommen ihres Sohnes sollen noch während der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in Montan gelebt haben.

Eine weitere, im 19. Jahrhundert als Hexe verschrieene Frau war eine Montaner Lehrersgattin, die wohl mit dem in ihrem Haushalt lebenden Junglehrer ein getrübt Verhältnis hatte. Dieser soll nämlich erzählt haben, er sei eines Nachts zu einer Waldhütte gelangt, wo er die unheimliche Frau inmitten von tanzenden Hexen und Teufeln erblickt habe. Ein Jäger mit langer, spitzer Feder hätte ihn in die Hütte gezerrt, und er hätte mit den Hexen bis zur Bewusstlosigkeit getanzt. Aufgewacht sei der junge Mann in einer Dornenhecke. Seither ging ihm die Frau aus dem Weg. In ihrer Todesstunde habe auch sie dem Priester den Zugang zu ihrem Sterbezimmer verweigert.<sup>78</sup>

### „Volks“-Etymologie – Pinzon

In seiner 1969 erschienenen Sammlung von „Volkserzählungen aus Südtirol“ reihte Hans Fink eine Erzählung mit dem Titel „Die Arche Noah“ ein. Sie stellte die erste und einzige mir bekannte Niederschrift dieser weit verbreiteten „Volksetymologie“, also der anscheinend vom „Volke“ gegebenen Erklärungen der Namen von Entklar, Kurtatsch und Pinzon dar. Die Erzählung schildert, wie Noah mit seiner Arche von Bozen südwärts gegen Salurn gesegelt und in der Leschentaler Mulde gestrandet sei. Noah hätte dabei ausgerufen: „Endlich klar“ und die Bewohner der Landschaft, die „morgenländisch“ nicht verstanden, glaubten, er habe Entklar gesagt. So nannten sie diesen Ort Entklar. Doch dann kam wieder ein Unwetter, und die Arche wurde weitergetrieben. Als sie erneut strandete, stieg als erster Noahs Sohn Japhet aus, der prompt in einen Kuhfladen tappte. Die Bewohner dieses Landstriches teilten ihm mit, er sei in einen „Kuh-



— Mehrere im „Schlern“ veröffentlichte Überlieferungen zeichnen ein klares Bild vom Hexenglauben in Montan.

tatsch“ gestiegen, und so berichtete Japhet seinem Vater, sie seien in „Kuhtatsch“ gelandet. Noah verstand aber „Kurtatsch“ und gab somit diesem Dorf seinen Namen. Doch die Flut hob sich wieder, und die Arche fuhr weiter nach Norden. Als sie wiederum Land berührte, und ihm sein Sohn Cham berichtete, draußen scheine die Sonne und es wüchsen hier Trauben und Feigen, erklärte Noah die Sintflut für beendet und befahl seinem Sohn Cham, die Arche sicher festzubinden: „Bind’s an!“ Aber auch die Bewohner dieser Gegend verstanden die Sprache Noahs nicht. Daher nannten sie ihren Ort von nun an „Pinzon“.<sup>79</sup>

Die Geschichte wurde Fink vom adeligen Gutsherrn Albert von Gelmini am 6. Mai 1969 bei dessen Besuch in Brixen mitgeteilt. Sie erfreute sich aber, nach Wissen des späteren Herausgebers, weiter Bekanntheit im ganzen Bozner Unterland. Selbst bei Führungen durch das Südtiroler Weinmuseum würde die Erzählung immer wieder zum Besten gegeben.<sup>80</sup> Selbstverständlich begegnete auch ich dieser Erzählung in Pinzon, jedoch nur in Form der Etymologisierung des dortigen Ortsnamens. Entiklar und Kurtatsch kamen nicht vor.

Noah war eine bekannte biblische Figur, die im Alpenraum zur Erklärung der angeblich in schwindelnden Höhen auffindbaren Eisenringe<sup>81</sup> herangezogen wurde. Schon im 17. Jahrhundert hatte der Geschichtsschreiber Michelangelo Mariani über einen Eisenring am Doss d’Abramo (bei Trient) berichtet: „ (...) un certo anello di ferro, al qual’in tempo dell’universal diluvio fu legata l’arca di Noè.“<sup>82</sup> Auch bei Biel in der Schweiz soll Noah sei-

ne Arche festgebunden haben. Im Amt Lichtenberg in der Pfalz wusste man noch im Jahre 1585 das Grab des biblischen Helden zu zeigen<sup>83</sup>; ja im Mittelalter waren selbst Stücke der Arche im Umlauf<sup>84</sup>.

Dennoch wurde in keiner dieser Überlieferungen versucht, Ortsnamen zu erklären. Weiters lässt insbesondere die bei Fink erfolgte namentliche Nennung aller drei Söhne Noahs (Sem, Japhet und Cham) an der mündlichen Herkunft dieser Details Zweifel aufkommen oder macht zumindest eine lange mündliche Tradierung unwahrscheinlich. Besonderes Misstrauen muss aber die Tatsache erwecken, dass hier mit den Etymologien die drei Örtlichkeiten Entiklar, Kurtatsch und Pinzon in Zusammenhang gebracht wurden. Fragt man sich, was sie verbindet, wird man recht bald auf den Namen Johann Tiefenthaler stoßen. Als Besitzer des Ansitzes Tiefenthaler in Pinzon und des Schlosses Entiklar in Kurtatsch sowie als langjähriger Vorsteher jener Gemeinde<sup>85</sup>, wäre ihm diese Erzählung bereits auf den Leib geschrieben gewesen. Umso wahrscheinlicher ist es, ihn in Verbindung mit den drei Etymologien zu bringen, als er als bekannter Humorist und Künstler die Fassaden des Tiefenthalerhofes in Pinzon<sup>86</sup> und des Ansitzes Turmhof in Entiklar mit humoristischen Szenen schmückte und den märchenhaften Entiklarer Figurenpark schuf. An den Anfang seines Fremdenbuches hatte er die bezeichnenden Worte gesetzt: „Auf meinen Besitzungen habe ich was geschaffen, etwas im Ernst und manches zum Lachen“.<sup>87</sup>

Selbstverständlich kann die Frage, ob bei ihm und seinem bildungsbürgerlichen Umfeld der Ursprung der Erzählung über Noah in Pinzon zu suchen ist oder nicht, ohne weitere Quellen nicht entschieden werden. Jedoch sei an dieser Stelle eine mögliche Parallele angeführt, die für Tiefenthaler sprechen würde.

Auch die bürgerliche Meraner „Steh-Wein-Gesellschaft“ hatte sich Noah als ihren Ahnvater auserkoren. Zumindest hielt er Einzug in die „Chronik von Lebenberg“, eine feucht-satirische Auflistung erinnerungswürdiger Ereignisse aus der Geschichte der Burg Lebenberg bei Meran. Sie entstand großteils in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts unter der Feder des Schriftstellers und Satirikers Friedrich Lentner, erschien aber erst im Jahre 1879, posthum.<sup>88</sup> Lentner zufolge war Noah erstmals in Lebenberg an Land gegangen und hatte hier den Weinbau mit eigenen Händen eingeführt. Und auch in der „Chronik von Lebenberg“ soll sich der biblische Ahnvater als Namensgeber erwiesen haben, denn es wird berichtet, er hätte, bevor er das Zeitliche segnete, gesagt: „(...) auf dem Berg ist gut leben“. Sein Sohn baute sich an dieser Stelle ein Haus, das er, der Aussage seines Vaters fol-



— Die Pinzoner Fresken Johann Tiefenthalers haben die Entstehung der Menschheit und den Weingenuss mit allen seinen Folgen zum Thema.

gend, „Lebenberg“ nannte. Da aber Noah bekanntlich 950 Jahre alt wurde (Gen. 9,28), ging es sich für den Verfasser der Chronik aus, Noahs Sohn zugleich zum ersten Ritter von Lebenberg zu machen, der sein Land gegen die eindringenden Germanen zu verteidigen suchte.<sup>89</sup> Was Noah für diesen Kreis intellektueller Verehrer so interessant machte, war die Tatsache, dass er nach Aussage der Bibel erstmals Wein angebaut haben soll (Gen. 9, 20), was ihn zum ersten Weinbauern der Heilsgeschichte machte. Auch der Weingutsbesitzer und Weinhändler Tiefenthaler hatte eine ganz besondere Beziehung zu diesem Saft. Sowohl seine Bildwerke in Pinzon, als auch jene in Entiklar werden vom Wein als zentraler Thematik beherrscht. Außerdem muss noch nachgetragen werden, dass Tiefenthaler seine Figuren vorzugsweise aus Sage (Wetterhexen, Zwerg Perkeo) und biblischer Überlieferung (Ruth und Boas, Loth, Adam und Eva) schöpfte.<sup>90</sup>

## MATANER GSCHICHTN

### Vorangestellt – Vom Erzählen

Im Folgenden wird versucht, einige der Erzählüberlieferungen des Montaner Gemeindegebietes darzustellen. Dabei soll aber der Begriff der Sage nur als Richtlinie und

Devise dienen, nicht aber als klar definierte Gattung, innerhalb deren Grenzen einzig und allein Erzähl- oder Sagenforschung zu erfolgen hat. Sage, als wissenschaftlicher Begriff im Wesentlichen durch die Deutschen Sagen der Brüder Grimm geprägt, ist neben anderen Erzählgattungen wie Märchen, Legende, Schwank und Witz eine artifizielle Setzung der Forschergemeinschaft.<sup>91</sup> Ihre Übereinstimmung mit dem wirklichen Erzählen lässt sich nur in Einzelfällen belegen. Die jüngere Forschung hat zurecht auf die fließenden Übergänge zwischen den altbekannten Erzähltypologien und den neu entdeckten Feldern der Erzählforschung aufmerksam gemacht. Das sind beispielsweise die Formen der Alltagskommunikation, des autobiographischen und des historischen Erzählens.<sup>92</sup> Dabei spielen insbesondere Interpretationen, kollektive Vorstellungen, Stereotype, Propaganda und moderne Mythisierungen eine wichtige Rolle. Deshalb haben viele der einstigen Sagenforscher ihre früheren Tätigkeitsbereiche verlassen und sind zur Erforschung der Kommunikationsprozesse am Familientisch, an der Schulbank und an der Theke, per Handy, E-Mail und SMS übergegangen.

Erzählen in Montan erfolgt also, wie anderorts auch, in einer Vielzahl von kommunikativen Prozessen und über eine Vielzahl von Inhalten. Hieraus ergibt sich ein grundsätzliches Problem für den Erzählforscher. Dem Anspruch früherer Forschergenerationen, nämlich die Aufzeichnung sämtlicher lokal relevanter Erzählungen, kann in keinsten Weise mehr entsprochen werden. Selbst das Einzelgespräch mit jedem Gemeindeglied würde immer nur einen Bruchteil der erfahrbaren Erzählinhalte ans Tageslicht bringen. Daher der Rückzug auf Paradigmen, auf punktuell erhobene Erzählungen, über die auf allgemeinere Vorstellungen zurückgeschlossen werden soll.

Die Auswahl dieser Punkte und die Methodik der Aufzeichnung nimmt der Feldforscher oder die Feldforscherin vor. Dabei treten weitere Unsicherheitsfaktoren auf: der Einfluss subjektiver Wahrnehmung, Missinterpretation, Suggestion. Aber selbst bei allen Vorkehrungen, Rückfragen und Absicherungen kann Subjektivität letztlich nicht wegrationalisiert werden.

Ein neuerer Ansatz rät als Ausweg aus dieser Situation zu einer Neubewertung der Subjektivität im Forschungsprozess. Gerade die Offenlegung der Erlebnisse, Geschehnisse und Missgeschicke bei der Feldforschung, des eigenen Standpunktes, des persönlichen Bezuges zum Feld sowie des theoretischen Hintergrundes ermöglicht einen höheren Grad an Objektivität.<sup>93</sup> So wie beim Kochen ein Gericht durch Offenlegung des Rezeptes, der Ingredienzien und des Kochvorgangs besser beurteilt werden kann, verhält es sich auch mit der Feldforschung.

In diesem Sinne soll nun eine kurze Beschreibung der Umstände meiner Feldforschungstätigkeit in Montan erfolgen. Dass diese aber in einer ganz anderen Weise ausfallen wird, als Beatrix Pfeleiderer und Martin Drescher es mit ihren Studenten im Jahre 1986 proklamiert haben, liegt auf der Hand. Sie wollten: „(...) die Hemmschwellen, das Einleben, die Loyalitätskonflikte in der neuen Umgebung, die Problematik der Objektivierung des ‚Feldes‘, genauer des Dorfes, in dem man für eine Weile lebt, aufzeigen, und zwar ‚dramatisch‘ aufzeigen, weil wir glauben, dass das ‚Auge des Ethnologen‘, wenn dieser Anfänger ist, viel mehr vom Absurden der Situation, vom Angstbekommen, von der Langeweile und von der Sinnlosigkeit und der Unzulänglichkeit beim Ethnographieren verrät als der Routinierte, der ‚weiß‘, was er totschweigen, verschweigen, verdrängen und übersehen muss“.<sup>94</sup> Nach diesen Kriterien zu urteilen wäre ich zu den „routinierten“ Feldforschern zu zählen, Unsicherheiten und Skrupel sind also schon wegen der unbewusst ablaufenden Verdrängungsprozesse bei mir nicht zu erwarten. Tatsächlich finden sich in meinen Feldforschungsprotokollen auch kaum Angaben über Befangenheiten, Peinlichkeitsgefühle und Unsicherheiten. Was aber sehr wohl immer wieder auftaucht ist das klare Bewusstsein, dass mit meiner Auswahl der Erzähler aus der Gruppe der Montaner Senioren und bei meiner Entscheidung für die Durchführung von offenen, bzw. in manchen Fällen halbstrukturierten, Interviews nur ganz spezifische Formen des Erzählens in Montan aufgezeichnet werden. An den Wirtshaustheken, am Kinderspielplatz, am Pfarrplatz und am Friedhof werden andere Dinge erzählt, Dinge die aber ebenso mit Montan und seiner Bevölkerung zu tun haben wie die Überlieferungen früherer Generationen.

## Anmerkungen – Zur Feldforschung

Um die Auflistung dessen, was für den Nicht-Ethnologen wohl kaum mehr als eine Ansammlung banaler Details zu sein scheint, nicht in die Länge zu ziehen, sei folgendes zusammengefasst: Während meines viertägigen Feldforschungsaufenthaltes in Montan (21. bis 24. August 2001) interviewte ich zehn Personen in acht Haushalten und zwei Personen am Wegrand. Die Namen können an dieser Stelle nicht aufgelistet werden, teils weil die Erzähler nicht namentlich genannt werden wollten und teils, weil nicht alle Interviewpartner für diese Publikation berücksichtigt werden konnten.

Während der Interviews entstanden 15 Stunden Tonbandaufnahmen.<sup>95</sup> Ein Interview wurde wegen eines Batterie-

schadens nur in seinem Anfang aufgezeichnet, konnte aber durch das freundliche Entgegenkommen der Gewährsperson später wiederholt und neu aufgezeichnet werden.

Wer sich auf die Suche nach ethnologischem Material, nach Überlieferungen, Vorstellungen und Bedeutungen begibt, ist in fremder Umgebung auf die Hilfe von ortskundigen oder milieukundigen Personen angewiesen. Deren eminente Bedeutung für den Feldforschungsprozess zeigt sich schon in der ihnen oft gegebenen Bezeichnung „key persons“ (Schlüsselpersonen) oder „gate keepers“ (Türsteher). Rolf Lindner als Analytiker des ethnologischen Informantenwesens bezeichnete diese Helfernaturen folgendermaßen: „In der Volkskunde mag dies der Bürgermeister sein, der Lehrer oder der Herr Pfarrer; in der Soziologie der Vertreter des Managements, der Arbeitsdirektor oder der Sozialarbeiter; in der Kultur- und Sozialanthropologie der (Verwaltungs-)Beamte oder der Missionar.“<sup>96</sup>

Und tatsächlich, zu meinem wichtigsten Mitarbeiter im Feld wurde Heinrich Meraner, der Pfarrer von Montan. Seine drei Jahrzehnte lange Erfahrung vor Ort, aber auch seine Sicht von außen, ermöglicht durch seine Herkunft von der anderen Seite des Etschtales, machten ihn zu einem prädestinierten Kandidaten für diese Rolle. Ich hatte Pfarrer Meraner bei einer durch die Schützenkompanie Montan organisierten Vorbesprechung für das vorliegende Dorfbuch im Frühjahr 2000 kennen gelernt. Mit ihm hatte ich in Vorbereitung der Feldforschung eine telefonische Aussprache und zu ihm war mein erster Weg bei meiner Ankunft in Montan. Er war es, der mir eine ganze Reihe von älteren Gemeindebürgern nannte, die über die Vergangenheit ihres Dorfes erzählen konnten. Teilweise hatte er schon im Vorfeld potentielle Kandidaten angerufen, bei einigen aber zur Antwort erhalten, sie wüssten nichts mehr. Aber damit nicht genug, in seinem Wagen fuhren wir nach Pinzon und zwei Tage später auch nach Kalditsch, um Gewährsleute zu besuchen. Dabei erwies er sich als Paradebeispiel einer Hauptgewährsperson, denn diese „öffnet“, um wieder Rolf Lindner zu bemühen, „die Türen, spielt den Fremdenführer, macht den ‚Dolmetsch‘ und ist lebendes Geschichtsbuch und chronique scandaleuse in einem“.<sup>97</sup> Bei vier von insgesamt acht aufgesuchten Haushalten stellte er mich als Sagenforscher für das Dorfbuch vor, war während der Interviews anwesend und brachte sich dabei immer ein, wenn er die Aussagen der Gewährspersonen ergänzen oder erläutern konnte. Bei einigen Gelegenheiten wurde auch klar, dass er zumindest einige der mir erzählten Geschichten bereits kannte und mich aus diesem Grunde zu den Erzählern geführt

hatte. Natürlich kamen aber durch meine Fragen auch ganz unverhoffte Dinge ans Tageslicht. In Teilbereichen sind aber die von mir aufgezeichneten Erzählungen nur deswegen zur Sprache gekommen, weil Pfarrer Meraner sie wohl schon beim ersten Hören als Sage oder sagenhafte Geschichte identifiziert hatte. Dies ist wohl einer der Gründe, weshalb Lindner im Hauptgewährsmann auch einen verkappten Ethnologen sieht und sich fragt, ob eine andere Bezugsperson im Feld überhaupt denkbar ist.<sup>98</sup> Herrn Pfarrer Meraner sei an dieser Stelle herzlich für sein Entgegenkommen und seine Mühen gedankt.

## Vom Ort der Toten – Castelfeder

Während der geführten Gespräche in Form offener Interviews fragte ich dezidiert nach „Sagen“, spezifizierend und um den Interviewpartnern eine ungefähre Vorstellung meiner speziellen Interessen zu geben, erwähnte ich meist auch die Begriffe „Geistergeschichten“, „Hexen“, „Geschichten von Castelfeder“ und „Schloss Enn“. Selbstverständlich bedurfte es eines gewissen Einfühlungsvermögens, um auch bei den Skeptikern und jenen, die derartige Überlieferungen längst zu verwerfen gelernt haben, Erinnerungsbereiche anzusprechen, die dem Umfeld der bekannten Sagen zuzuordnen sind.

So erzählte mir Frau Luise Varesco eine bisher unveröffentlichte Version der Kegelspielüberlieferung von Castelfeder, die sie von ihrem Vater<sup>99</sup> gehört hatte.<sup>100</sup> Sie sei, weil mit dem bisherigen Material am meisten verwandt, als erstes angeführt:

*„Ja, hat mein Vater olm derzehlt (...) und a in Hof gnennt untn beim Regori. Der soll holt a entn des Keglspiel gfoundn hobn und nor hat er gsog: ‚Joo‘, weil der Geist oder der Ding der soll des Keglspiel holt gebn, des goldene Keglspiel, ‚obr du derfsches net niederstelln bise drhoam bisch‘. Und der geat holt und des isch olleweil schwerer gwordn und olleweil schwerer. Und wia er nor ummerkemmen isch und in seine Giatr, die Giatr umman Haus ummer und in die eigenen Giatr hot er sich gedocht, ‚Na jetz bin i auf mein Grund und Bodn, jetz wer i wol derfn niederstelln‘. Und er hotn niedergschtelln und der Sock wor aweck und hot hinüberschaut, Kastlfeder, und hot gsehn, wia der mitn Sock verschwundn isch. Hot mein Votr olm derzehlt, joo.“*

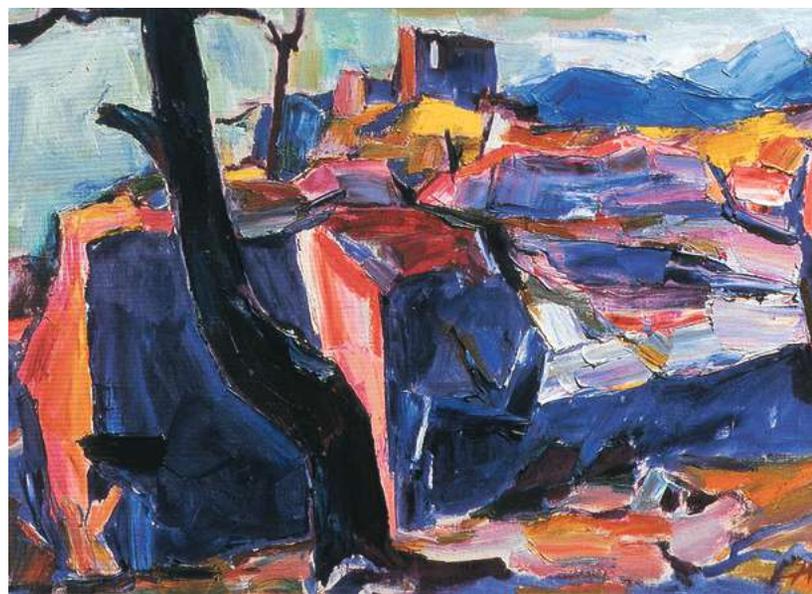
„Ja, das hat mein Vater immer erzählt und auch den Hof genannt [wo es passiert ist], unten beim Regori. Der [Besitzer] soll eben auch drüben das Kegelspiel

gefunden haben. Da hat er gesagt: ‚Jaa‘, denn der Geist sollte das goldene Kegelspiel hergeben, aber du darfst es nicht niederstellen bis du zu Hause bist. Und so geht er, aber das Kegelspiel ist immer schwerer geworden und schwerer. Und wie er dann schon herübergekommen war und auf seine Güter, die Grundstücke um sein Haus herum, da hat er sich gedacht: ‚Nein, jetzt bin ich auf meinem Grund und Boden, jetz werd' ich es wohl niederstellen dürfen!‘ Und er hat es niedergestellt und der Sack war weg, und da hat er hinüberschaut nach Castelfeder und sah, wie der mit dem Sack verschwunden ist. Das hat mein Vater immer erzählt.“

Die Erzählerin konnte die Handlung der Sage weder zeitlich einordnen, noch den genauen Namen des Hofbesitzers nennen. Als ich die Erzählerin zwei Tage später erneut besuchte, ergänzte sie ihre Erzählung um die folgenden Details:<sup>101</sup>

*„Von dr Sage von Castlfeder isch mir nor no eingfolln, dass mein Votr drzehlt hot und no in meine Kindr drzehlt, äh der Geist, der isch, kimp olle hundert Johr draußn mitn Keglspiel, olle hundert Johr. Und des isch nor domols gwesn, wia der Montaner Bauer ausi isch, woren de hundert Johr. Und wia nor mein Votr derzehlt hot, do hobn sich die Kinder gsog, ‚Jo, jetz werds bold wiedr hunder Johr sein, gell, dass ...‘ Olle hundert Johr, des hon i vergessn zu sogn.“*

„Zur Sage von Castelfeder ist mir noch eingefallen, dass mein Vater noch meinen Kindern erzählt hat, dass



— Castelfeder auf einer Malerei von Herbert Danler.

der Geist nur alle hundert Jahre drüben mit dem Kegelspiel erscheint. Und das waren damals gerade hundert Jahre, als der Montaner Bauer hinübergegangen ist. Und wie es mein Vater erzählt hat, haben die Kinder gesagt: ‚Ja, jetzt werden es bald wieder hundert Jahre sein, gell?‘ Alle hundert Jahre, das hatte ich vergessen zu sagen.“

Dieses Auftauchen einer in den bisherigen Sagensammlungen unbekanntem Erzählung darf nicht überraschen. Es ist zu vermuten, dass es zu Castelfeder noch eine Vielzahl nicht aufgezeichneter Sagen und eine noch größere Zahl sagenähnlicher Überlieferungen gibt. Auch Viktor Malfér konnte bei der Verfassung seines Werkes über Castelfeder ein Memorat<sup>102</sup>, also eine Erlebniserzählung, unter die traditionellen Sagen von Castelfeder einreihen: Ein Jäger habe bei der Verfolgung eines Hasen eine eiserne Tür entdeckt. Er konnte sie aber nicht öffnen, und so stellte er sein Gewehr hin und holte sich ein Brecheisen aus Montan. Bei seiner Rückkehr fand er zwar sein Gewehr am Felsen lehnen, die Tür war aber spurlos verschwunden.<sup>103</sup>

Aus dieser Perspektive ist es kaum verwunderlich, wenn immer wieder neue Details auftauchen, die als Schrumpfversionen, Zusammenfassungen oder Bruchstücke einstiger Sagen gewertet werden können. Besonders weisen Gebäude- und Flurnamen auf diesem Burghügel auf früher vorhandene Erklärungserzählungen (aitiologische Sagen) hin. So die „Kuchelen“ (kleine Küchen), „das goldene Stiegl“<sup>104</sup> und der „Frauensee“<sup>105</sup>. Ein Relikt einer Sage liegt wohl auch in einer durch den Vater von Luise Varesco überlieferten Erzählung vor:<sup>106</sup>

„Und hel hot dr Votr a derzehlt, dass es Raubritter gwesn sein, net? De de, de Leit hobn sich holt so viel gfurchtn do vorbei zu fohren mit die Fuhrwerke, weil sie sie ausgrabt hon und und eingesperrt in Verlies und imene olls gnummen hobn und ... des sein holt a so Sagn, net? ... Raubritter seins schun gwesn.“

„Und der Vater hat auch erzählt, dass [in Castelfeder] einst Raubritter gewesen sind. Die Leute haben sich recht gefürchtet, wenn sie mit ihren Fuhrwerken dort vorbeifahren mussten, denn sie wurden ausgeraubt, ihnen wurde alles genommen, und sie wurden ins Verlies gesperrt. Das sind halt so Sagen, aber Raubritter sind sie gewesen.“

Auch diese Überlieferung ist wohl ein eindrucksvolles Beispiel für das allgemeine Unbehagen, mit dem man diesem Ort Jahrhunderte lang entgegentrat. Wie sonst

sind die vielen unheimlichen Begegnungen zu erklären, die hier stattgefunden haben sollen? Bereits Albert Nilsson hatte mit seinem Prinzip der Interessendominanz diesen Sachverhalt erklärt: „Was man wünscht und was man fürchtet, das glaubt man.“<sup>107</sup> Es ist also gerade die erhöhte Aufmerksamkeit an einem Ort wie diesem und die Tendenz, kleinere Vorfälle im Sinne der bekannten Erzählungen zu deuten, die immer wieder zur Bestätigung der tradierten Ansichten führte. Auf diese Weise konnten kollektive Vorstellungen aktualisiert und über Generationen fortgepflanzt werden.

Frau Varesco erzählte mir weiters von einem Erlebnis zweier Verwandter, das in genau diesen Kontext gehört. Es mag zur Zeit des Ersten Weltkrieges gewesen sein, oder kurz danach, als sich die Geschwister Taddäus und Katharina Pichler nach Castelfeder begaben und folgende Begegnung hatten:<sup>108</sup>

„Jo zwoa, a Gschwisterpaarl, de sein noch äh ... Do hot man friar die Oachalen aufgeklaut, vo die vo die Oachbam die die Früchte, net, de sein ogfoln und do mit de hot man nor Kaffee gmocht, und drhoam gebrennt und wos woas i. Oachelekaffee hots gebn a in meiner Zeit. Und nor hot, meine Grossmutter hot de Kinder holt aussigschickt, net, um de Oachalen. Und sein noch Castlfeder aussu und nor sechn sie a Weibele sitzn mit ane Kopftiachl auf und nochr und mei Tante – de isch echt a freindliche gwesen, hon i no guat gekennt – de isch nor zui gongen und hot gsog: ‚Griast enk!‘ Und und hot keine Ding gell, gonz ... nor isch sie no weitr zui und hot gsog: ‚Griast enk!‘ oder ‚Guatn Obnd!‘, je nachdem wann ..., hot koane Antwort. Nor hobn de so an Ongscht gekriagt, de zwoa Kinder und sein holt durch und hoamgrennt, weil sie gmoant hobn, des isch jetz a Geischt von Castlfeder. Gell? Obr man hot do nochr nicht ondersch ghert.“

„Ja, zwei waren es, ein Geschwisterpaar, die [nach Castelfeder] sind, um Eicheln zu sammeln. Früher hat man die Eicheln, die Früchte der Eichenbäume, die heruntergefallen sind, eingesammelt, und aus ihnen hat man dann Kaffee gemacht, man hat sie zu Hause gebrannt. ‚Oachelekaffee‘ hat es auch zu meiner Zeit gegeben. Meine Großmutter hat die Kinder um die Eicheln halt hinausgeschickt. Und die sind nach Castelfeder hinüber, und da sehen sie ein Weiblein sitzen mit einem Kopftüchlein auf. Und meine Tante – die war wirklich ein freundliches [Mädchen], habe sie noch gut gekannt – ist zu ihr hingegangen und hat gesagt: ‚Grüß Gott!‘. Und da hat sie keine Antwort bekommen. Dann ist sie noch näher hinzu und hat gesagt: ‚Grüß Gott!‘ oder

„Guten Abend!“, je nachdem zu welcher [Tageszeit]. Sie hat [wieder] keine Antwort bekommen. Da sind die beiden Kinder davongelaufen, nach Hause gerannt, weil sie meinten, es sei ein Geist von Castelfeder gewesen. Gell? Aber man hat da nachher nichts mehr davon gehört.“

Ein anderes Memorat von Castelfeder, dieses aber aus der Zeit um 1950, konnte mir Anton Villgrattner erzählen. Dem Montaner Hirten Alois Pichler, genannt „Tschitscho“, der sich vorwiegend in Castelfeder aufhielt, soll im Alter von über 40 Jahren folgendes widerfahren sein:<sup>109</sup>

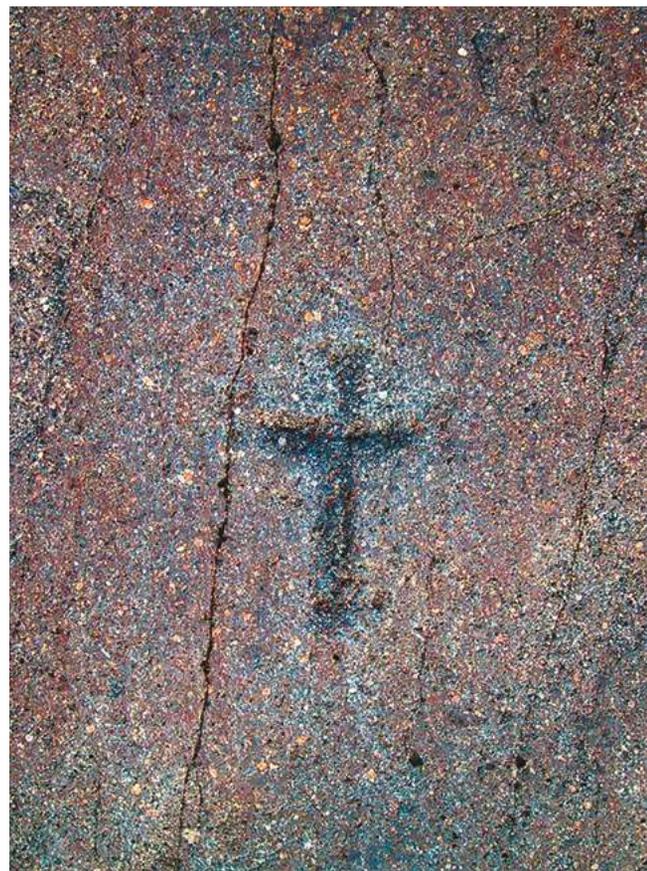
„Jo zem hot amol der Goashirt, net? Jetz isch jo schun dreißig Johr die Goas sein olm do außer gongen und jetz isch a schun dreißig Johr praktisch koane Goas mehr und a koan Goasherter, net? So hobn mir sog ... Und die Goas sein olm do außi, net? Und isch schun an älterer Mensch gwesn und der hot holt gsog, er isch amol auf Nocht isch ihm a Goas durch und nor isch er sie suachn gongen und bol er do untn, in Onger-Sea sog man, des isch de Lock, net?, was do in Kaschtlfeder isch, zem umi geat, will die Goas suachn, nor heart er obn oan schrein, net? Sogr gonz a, a houla Schtimm: ‚Luis, Luis, wort auf mi, i kimm oi.‘ Sog’r: ‚Nor bin i derort erschrockn und bin oanfoch grennt‘, net? Und des hot’r net lei oanmol, efr derzehlt. Nor nomol isch ihm a so eppes passiert, net?, unter der gonzen Zeit. Obr susch ... Drzehlt hobn sie schun, net?“

„Ja, da hat einmal der Ziegenhirt, nicht wahr? Jetzt ist das schon dreißig Jahre her, die Ziegen sind da immer [durch diese Gasse] hinausgeführt worden. Und jetzt gibt es schon dreißig Jahre weder Ziegen noch Ziegenhirten mehr. Da ist einmal dem Ziegenhirten, der ist damals schon ein älterer Mann gewesen, eine Ziege abhanden gekommen. Da ist er sie suchen gegangen. Und wie er da unten war und hinüber geht, beim Anger-See, dem Weiher auf Kastelfeder, hörte er von oben einen mit dumpfer Stimme herunter rufen: ‚Luis, Luis, warte auf mich, ich komme runter!‘ Da hat er dann gesagt: ‚Da bin ich derart erschrocken, dass ich einfach zu laufen angefangen habe.‘ Diese Geschichte hat er öfters erzählt, und es ist ihm in all den Jahren auch noch mal was dort passiert. Aber sonst hat man nicht so viel erzählt.“

Wie sehr der in vielen Aspekten noch heute rätselhafte Burghügel von Castelfeder den Geist derer beschäftigte, die sich hier zur Arbeit und als Zeitvertreib aufhielten, mag folgende Aussage Luis Oberrauchs über seine Be-

gegnung mit einem Montaner Hirten veranschaulichen: „(...) und dann erzählte mir der Flor lang und breit seine geheimnisvollen Erlebnisse und Gedanken über Castelfeder, eine bunte Fülle von Wahrheit und Dichtung.“<sup>110</sup> Insbesondere die Frage nach der Herkunft einzelner Oberflächenformen mag dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. So wurde beispielsweise von einigen Montanern die Felsenwanne eines Grabes als Badewanne oder als Regenwasserreservoir der früheren Bewohner von Castelfeder gedeutet.<sup>111</sup> Einem Erzähler kam es immer so vor, als sei ein Hohlraum unter einer kleinen Fläche links von der Ruine der Barbarikirche. Dies merke man, wenn man hier aufspringe, denn darunter klinge es hohl.<sup>112</sup>

Auch die so genannte „Fruchtbarkeitsrutsche“ ist ein bedeutender Punkt in Castelfeder. Der Grad der Abschleifung des Porphyrstens bezeugt die Jahrhunderte lange Verwendung als Rutschbahn. Fraglich bleibt jedoch, wer hier gerutscht ist und zu welchem Zweck. Lange Zeit war die Bahn von Archäologen und Altertumswissenschaftlern unbemerkt geblieben. Erst 1946 veröffentlichte Luis Oberrauch einen Beitrag im „Schlern“, in dem er der Gesteinsform ein prähistorisches Alter zuschrieb.<sup>113</sup> Er



— Das Kreuz auf der Fruchtbarkeitsrutsche.

schloss dies aus dem Vergleich mit ähnlichen Formationen auf verschiedenen prähistorischen Fundplätzen in Südtirol. Durch die Entdeckung eines eingeritzten Kreuzes auf der Bahn in Castelfeder, das auch an einem Ort im Vinschgau und bei Cemmo im Val Camonica vorkommen soll, war er bewogen „an kultische Gebräuche zu denken, die dann später durch die eingegrabenen Segenszeichen gebannt und zugleich geweiht wurden“.<sup>114</sup> Das Konzept, auf das Oberrrauch hier anspielte, nämlich die Vorstellung von der Berührung von Steinen als Heilung oder Fruchtbarkeit fördernde Methode, wurde von Karl Lukan aufgegriffen und weiter ausgebaut. Seiner Meinung nach seien auf der Rutschbahn von Castelfeder, wie auf jenen, als „Kindlisteine“ bezeichneten Schalensteinen der Schweiz, Frauen heruntergerutscht, um fruchtbar zu werden. Selbst im alten Athen habe es am Areopag eine solche Rutschbahn gegeben, auf der Mädchen mit entblößtem Gesäß herunterrutschten, um Mann und Kinder zu bekommen.<sup>115</sup> Zwar ist das Durchkriechen unter Steinen zur Abstreifung von Krankheiten<sup>116</sup> und das Berutschen durch heiratswillige Mädchen und gebährwillige Frauen in der Schweiz<sup>117</sup> und Frankreich in einigen Fällen bekannt<sup>118</sup>, für Castelfeder ist es aber keineswegs nachgewiesen. Am ehesten wäre noch im Umfeld der Wallfahrt zur heiligen Barbara mit einer populärmedizinischen Verwendung zu rechnen, Belege gibt es aber keine. Das Wissen um die Fruchtbarkeitsrutsche in Montan ist hingegen allzu offensichtlich eine Folge jüngster Literaturrezeption<sup>119</sup>. In der Zeit des aufblühenden Fremdenverkehrs nach dem Zweiten Weltkrieg machte etwa Heinrich Lona wöchentliche Führungen nach Castelfeder, bei denen er den Gästen auch die Fruchtbarkeitsrutsche in allen Details erklärte.<sup>120</sup> Einer meiner Gewährsleute hatte damals auch Herrn Lona auf diesen Umstand angesprochen und ihn gefragt, weshalb er den Touristen derartige Dinge erzähle, wo es doch in Castelfeder ganz andere, zeithistorisch wichtigere Details vorzuzeigen gäbe. Er nannte als Beispiel die vielen, vermutlich entlang der Trasse der Fleimstalbahn verscharrten Kriegsgefangenen, die beim Bahnbau während des Ersten Weltkrieges ihren Strapazen und den Entbehrungen erlegen waren. Selbst die Neuentstehung von Schatzsagen oder zumindest sagenartigen Überlieferungen war im Falle von Castelfeder möglich. Dies steht nicht nur mit der jüngsten Grabungs- und Sprengtätigkeit<sup>121</sup> durch italienischsprachige Schatzsucher während der 50er- und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in Zusammenhang, sondern auch mit Zeitungsmeldungen des Jahres 1951, die in der gebirgigen Umgebung östlich von Auer einen durch deutsche Truppen in den letzten Kriegswochen versteckten

Beutegoldschatz vermuteten<sup>122</sup>. Ein deutscher Offizier hätte die Goldbarren in einer verminten Höhle einmauern lassen und dabei die Soldaten in seiner Begleitung mit dem Maschinengewehr niedergestreckt. Die Leichen habe er über die Mauer in die Höhle geworfen und dann den letzten Spalt zugemauert. Der Offizier geriet anschließend in Kriegsgefangenschaft und erkrankte schwer. Am Totenbett soll er einem Italiener sein Geheimnis anvertraut haben, doch schon bald scheint die Geschichte durchgesickert zu sein und erreichte die Redaktion des „Alto Adige“. Trotz einiger Anstrengungen der dadurch aufmerksam gewordenen Behörden konnten weder Gold noch Höhle ausfindig gemacht werden. Castelfeder ist bis heute ein Ort des Totengedenkens geblieben. Es ist wenig erstaunlich, dass gerade dieser Landstrich als Standort für das Denkmal der Opfer des Seilbahnunglücks von Cermis im Jahre 1976 gewählt wurde. Otto Franzelin weiß aber auch von einem anderen Totendenkmal auf diesem Burghügel zu berichten. Er begegnete bei den Befestigungsruinen von Castelfeder öfters einem Italiener, der hier an einer Eiche ein bescheidenes Kreuz mit zusammengebastelter Haltevorrichtung für Kerzen montiert hatte und regelmäßig mit Kerzen versorgte. Ein Bundesdeutscher hatte den italienischsprachigen Herren gebeten, diesen Totendienst für ihn zu übernehmen. Das Gedenken bezieht sich auf die Ereignisse bei der Eroberung von Castelfeder durch die deutsche Wehrmacht im Jahre 1943, als ein deutscher Soldat versehentlich von einem seiner eigenen Landsleute erschossen worden war.<sup>123</sup>

## Von Autorität und Herrschaft – Schloss Enn

Die beherrschende Burg im Gemeindegebiet von Montan und Neumarkt, Schloss Enn, ist ohne Zweifel ein weiterer Kristallisationspunkt für Sagen und andere Erzählungen. Der relativ geringen Ausbeute an Sagentexten in den bisher erschienenen Sammlungen steht eine Reihe von Geschichten gegenüber, die noch bruchstückhaft erinnert und erzählt werden. Der einstige Kustos von Schloss Enn erzählte Frau Luise Varesco, dass ein unterirdischer Gang früher von Schloss Enn nach Castelfeder geführt habe. Er sei so breit gewesen, dass man mit Pferden hindurchreiten konnte.<sup>124</sup> Den Eingang zu diesem unterirdischen Gang hatte sie selbst noch im Burghof gesehen und war als Kind ein kleines Stück hineingegangen. Auch der Erzähler Otto Franzelin war diesen ca. 1,2 m hohen Gang entlang gekrochen, aber man gelangte damals



— Die Kirchenbank der Grafen Albrizzi aus dem Jahre 1883.  
Pfarrkirche Montan

nur mehr bis etwa zur Höhe des Montaner Dorfkerns. Dort mündete der Gang in ein totes Ende.<sup>125</sup> Frau Mathilde Pichler wusste sogar, dass der unterirdische Gang einst das Schloss mit dem Gebäude neben dem Gasthaus Tenz verbunden haben soll.<sup>126</sup> Mehreren Gewährsleuten war bekannt, dass der Gang angeblich nicht nur nach Castelfeder, sondern gar bis zur Burg Kaldiff auf der anderen Seite des Trudner Baches geführt haben soll.<sup>127</sup> Sehr ähnliche Überlieferungen heften sich auch an andere Burgen in Tirol. Wichtig scheint hier aber vor allem die nahe gelegene Leiterburg über Branzoll zu sein, wo, einer bei Heyl überlieferten Sage zufolge, einst Raubritter gewohnt haben sollen. Sie konnten einer Belagerung vor allem wegen ihres unterirdischen Ganges standhalten, der im Fioresi-Wald geendet haben soll und durch den Lebensmittel vom Schloss Enn herbeigeschafft werden konnten.<sup>128</sup> Inwiefern auch hier bauliche Gegebenheiten zur Entstehung oder Übernahme dieses Motivs geführt haben, muss dahingestellt bleiben.<sup>129</sup> Neben der Verteidigungsfunktion der Burg Enn lassen Sagen auch die Thematik der hier ausgeübten Strafgerichtstätigkeit anklingen. Anton Villgrattner erinnert sich, früher gehört zu haben, dass die Bewohner der Burg jene Leute, denen sie feindlich gesinnt waren, einfach von der Mauer des großen Turmes in diesen hineingeworfen hätten. Im Inneren des Turmes seien viele Messer und Lanzen aufgestellt gewesen.<sup>130</sup> Auch hier ergibt sich eine auffallende Parallele zur Leiterburg, in der ebenfalls ein Messerturm gestanden haben soll. Eine Sage aus der Sammlung Heyl erzählt, dass es diesen Messerturm Ende

des 19. Jahrhunderts noch gegeben habe und dass auch ein großes Rad mit Messerschaukeln tief drunten vorhanden gewesen war, das sich bei der leisesten Berührung in Bewegung setzte und alles, was darauf fiel, zerstückelte.<sup>131</sup> Selbstverständlich ist auch dieses Motiv nicht allein auf Enn und die Leiterburg beschränkt, sondern in weiten Teilen Europas verbreitet. Es bringt in seiner exzessiven Grausamkeit eine gewisse antifeudale Haltung zum Ausdruck, die sich wohl auf die Gerichtstätigkeit auf der Burg bezogen haben mag. Das Verhältnis der Bevölkerung zu den Burgeigentümern war und ist freilich ein anderes. Einiges von der allgemeinen Freude über die Anwesenheit der gräflichen Familie Albrizzi in Montan vermag folgende Jugenderinnerung von Frau Luise Varesco<sup>132</sup> an die beiden Comtessen Albrizzi auszusagen:

*„Und wenn sie or sein, nor sein mir holt olm zuigrennt Griaß-Gott-sogn und und ungschaug wia sie do getun hot und mit dem Handschua on und und und des, des Beitele und donn hoben sie holt a por Zugerlen ausergneschtl, gel, des wor fir uns hoilt eppes wunderbores, gel? Oar koan Neid, wenn de kemmen sein, des wor olm so eppas schöns für uns im Dorf. Nor hobn sie Kirchenstuhl ghobt in der Kirch drinnen. Unter der Zeit wor offen. Wenn sie do worn nor sein sie olm kemmen, hobn Schlissl aufgschperrt. Der Kirchernstual isch heit no, ober, wenn sie do sein, der hot jez keinen Wert mehr.“*

*„Und wenn sie heruntergekommen sind, dann sind wir immer hinzugelaufen um Grüß Gott zu sagen. Und da konnten wir sie anschauen, ihre Gesten beobachten mit dem Handschuh und dem Beutelchen. Und da haben sie dann ein paar Süßigkeiten hervorgeholt. Das war für uns was wunderschönes, aber ohne Neid. Wenn sie gekommen sind, war das für uns im Dorf immer etwas schönes. Außerdem hatten sie in der Kirche ihren eigenen Kirchenstuhl. Der war zwar unter der Zeit offen, wenn sie aber da waren, haben sie immer mit dem Schlüssel aufgesperrt. Den Kirchenstuhl gibt es heute noch, aber er wird jetzt kaum mehr verwendet, selbst wenn sie da sind.“*

Dieser Verehrung tat auch keinen Abbruch, dass die gräfliche Familie in der Zwischenkriegszeit einen breiten Spazierweg von der Burg zum Wohnsitz Ettore Tolomeis in Glen bauen ließ, und auch nicht, als ein sich gegenseitiges Besuchen einsetzte. Aber auch Tolomei war in Montan eine angesehene Persönlichkeit, dem einige Wohltaten für die Dorfbevölkerung zugeschrieben wurden. Schon die Bezeichnung „Obere Hearische“ für das An-

wesen Tolomeis und „Untere Hearische“ für den Besitz des Dr. Persi in Glen<sup>133</sup> vermag etwas über die devote Haltung vieler Montaner auszusagen. Zudem war mit der 1938 erfolgten Erhebung Tolomeis in den Grafenstand<sup>134</sup> (Conte della Vetta) auch der Standesunterschied zwischen Burgbesitzern und „Oberen Hearischen“ gefallen.

## Von dörflichen Gepflogenheiten

Außer Gerichtssitz und Wohnsitz war Schloss Enn vor allem auch Ort religiöser Andacht. Die in der Schlosskapelle hängenden Votivtafeln sind ein sichtbares Zeichen für das Bewusstsein des besonderen Schutzes durch die heilige Mutter Anna, der Titelheiligen der Kapelle.<sup>135</sup> Dabei war sicherlich ihre Zuständigkeit für Schwangerschaft und Ehe sowie ihr Patronat über Witwen, Bergleute und Dienstboten ausschlaggebend. Aber in die Schlosskapelle von Enn wurden vor allem bei Dürregefahr Bittgänge veranstaltet. Selbst die Bewohner der zu Aldein gehörenden Aich-Höfe nahmen daran teil.<sup>136</sup> Diese Tradition wird sich wohl weniger von der verbreiteten Vorstellung der heiligen Anna als Nothelferin der Seeleute und in Wassergefahr herleiten als vielmehr von der Bedeutung ihres Festtages (26. Juli) für die Landwirtschaft. Er galt als „Lostag“ für das Wachstum von Korn und Kartoffeln, vor allem aber wurde Regen am St. Annentag im süddeutschen Raum als „Mitgift der heiligen Anna“ bezeichnet.<sup>137</sup> In Montan trieb diese Vorstellung allerdings seltsame Früchte. Es wurde der Bittgang nach Schloss Enn nicht am St. Annentag, sondern bei großer Dürregefahr veranstaltet. Dass man dabei aber weniger auf die Kraft der Heiligen vertraute, sondern durchwegs auf die physikalische Berechenbarkeit des Phänomens setzte, belegt folgende bäuerliche Praxis. Man sagte, bevor der Stein im Keller des Gorendin-Bauern nicht nass wurde, ging man nicht zur Schlosskapelle. Um zu wissen, dass es auch wirklich regnen werde, musste der Bauer seinen Stein beobachten. An ihm begann das Wasser bei hoher Luftfeuchtigkeit zu kondensieren. War dies der Fall, rief der Bauer zum Bittgang und noch am selben Tage brachte das atmosphärische Ereignis den wundersamen Segen der heiligen Anna über Montan.<sup>138</sup>

Ebenso segensreich, wenn auch weniger berechenbar, soll die Wirkung der Montaner Wetterglocke(n) gewesen sein. Die Montaner Pfarrkirche verfügt über zwei Glocken mit ähnlichem Dekor, die beide im Jahre 1599 gegossen wurden.<sup>139</sup> Eine Montaner Gewährsperson hatte selbst zweimal erlebt, dass es zu hageln begann, aber als die Glocke anschlug, hörte der Regen sofort auf. Die Kraft

der Glocke leitet sich – so die Überzeugung einer Gewährsperson – von ihrer speziellen Weihe gegen Hagelschlag ab. Wurde das Läuten unterlassen, machte sich in ihren Augen auch die Geistlichkeit am Unglück der Menschen schuldig. Als etwa am 21. August 1933 ein schlimmes Gewitter von Fleimstal aufzog und ein heftiger Hagelschlag mit bis zu 10 cm dicken Hagelkörnern einsetzte, schwieg die Montaner Glocke. Der Pfarrer war auf Urlaub und auch der Kooperator aus irgend einem anderen Grunde abwesend. Ein Bauarbeiter eilte zwar zur Kirche, doch bis er die Glocke läuten konnte, war es leider schon zu spät. Der felsenfeste Glaube früherer Generationen, der aus dieser Erzählung spricht, ist mit zunehmendem Alter selbst bei dieser Gewährsperson einem leichten Skeptizismus gewichen<sup>140</sup>:

*„Es muaß wirklich wor sein, dass es, dass es sooo eine Weihe eine Mocht hot. I als Kind hon dron geglaubt, weil man isch a donoch erzogn wordn. Zum Beispiel hot mir der Vottr erzählt, in Pinzon soll's amol gebrennt hobn. Jo jietz, die Feierwehr, wissen's woll, vor hundert Johrn, hundertzwanzig Johr, oder wenn des wor. Des hot holt irgendwo do dribn gebrennt. Geat der Kurat heraus und segnt, und segnt den Brond. Jetz hot er ungfrog, hot er die Monstranz khob, obr scheinbor schun. Und hot den Brond gesegnet und der Brond soll sich eingeschtellt hobn.“*

*„Es muss wirklich wahr gewesen sein, dass so eine Weihe eine derartige Macht verleiht. Als Kind habe ich daran geglaubt, weil man in diesem Geiste erzogen wurde. Zum Beispiel hat mir mein Vater erzählt, dass es einst in Pinzon gebrannt haben soll. Aber die Feuerwehr, vor hundert oder hundertzwanzig Jahren [war zum Löschen kaum im Stande], das können sie sich ja vorstellen. Es hat jedenfalls irgendwo da drüben gebrannt. Da kam der Kurat [aus der Kirche] und segnete den Brand. Wohl verwendete er hierfür die Monstranz. Und er segnete den Brand und dieser soll sich eingestellt haben.“*

Dass heute Glocke, Weihwasser und Monstranz ihre Wirkung verloren haben, liegt vor allem an den veränderten Weisen des Erzählens und Wiedererzählens jüngerer Ereignisse, die nicht mehr ausschließlich im Sinne eines gläubigen Weltbildes gedeutet werden.

In Montan war noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die Besenkung von Armen zum Gedenken an einen wohlhabenden Verstorbenen üblich. Mathilde Pichler erinnert sich, dass eine ihrer Großtanten in ihrem Testament die Abhaltung von Seelenmessen über einen Zeitraum

von 20 Jahren und die Verteilung von einem Zentner Maismehl an arme Leute vorgeschrieben hatte. Sie starb im Jahre 1928. Das Mehl wurde beim Geschäft Amplatz von den Hinterbliebenen bestellt und verteilt.<sup>141</sup> Frau Luise Varesco hatte als Kind eine solche Verteilung miterlebt<sup>142</sup>:

*„Hel isch gwesn, kann i mi nou jetz gonz guat erinnern, sie worn die letztn mol, dass sie des getun hobn nou, nor isch des a widr ... nix mehr gwesn. Isch an olt, gonz an olter Brauch, wenn oaner gschtorb'n isch von die Bessern, de, de a bissl mehr khob hobm, wenn, äh ... des hot man gsog ‚Leichngob‘ odr lei ... jo holt, des ..., des isch an Opfer gwesn, was in, eben in die Verstorbenen zuakemmen isch. Do hobn sie entweder Solz odr, odr Tirggesmehl ausgetoalt. Des wor beim Amplatz, kann i mi no gonz guat erinnern [räuspert sich], isch a so a Sock Mehl gschtontn ... und der olte Amplatz Votr isch mit so anen blechanen Schaufl, wia man sie friar kobt hot in de Ladelen, net, in de Tante-Emma-Ladelen, ols mit de Schauflan außer, und die Kinder, odr de wos orm gwesn sein sein holt hin und und do hot er jedn so a Schaufl in an Sackl eini getun. Net? Und i natirlich hon des, ... bin a do mit de oan Kinder zu oin grennt und a koan Sackl kobt und a von dem nicht ... nicht genau no gwisst ... und donn holt des Schirzl aufkhebt und und mit dem Mehl hoamgrennt und dr Vottr hot holt gschimpft und hot gsog des isch fir die ormen Leit, ... net fir ins, de selbr an Grund hobm. Mir hobm selbr Polenta kobt, gel?“*

„Das waren die letzten Male, ich kann mich jetzt noch ganz gut daran erinnern, dass das geschehen ist, später war es auch damit vorbei. Es war ein ganz alter Brauch [die Armen zu beschenken] wenn jemand von den wohlhabenderen Dorfbewohnern, jenen, die etwas mehr [als andere] hatten, verstorben ist. Man hatte es ‚Leichengabe‘ genannt, ein Opfer, das den Verstorbenen zugute kam. Es wurde entweder Salz oder Maismehl ausgeteilt. Das war beim Amplatz [-Geschäft], das kann ich mich noch gut erinnern [räuspert sich], da stand ein Sack mit Mehl und der alte Amplatz-Vater ist mit einer solchen Blechschaufl [dagestanden], wie man sie früher in den Tante-Emma-Läden hatte. Und die Kinder oder die armen Leuten sind hin, und ihnen hat er eine Schaufl [davon] in ein Säckchen hineingegeben, nicht? Und ich bin natürlich mit den anderen Kindern hinuntergelaufen und hatte kein Säckchen, wusste auch noch nichts Genaues von der Sache, hielt halt meine Schürze auf und lief damit nach Hause. Da hat der Vater geschimpft und gesagt, dass

das für die armen Leute ist, nicht für uns, die wir selber Grund besitzen. Wir hatten selber Polenta, gel?“

Derartige „Leichengaben“ waren einst weit verbreitet in Südtirol<sup>143</sup>, endeten aber meist mit den wirtschaftlichen Umbrüchen des Ersten Weltkrieges. Ähnlich verhielt es sich auch mit den einstigen Verpflichtungen einzelner Höfe zur Vergabe von Zeltenkorn an Arme und Bettler. Noch im Maria-Theresianischen Kataster wurden diese Pflichten verzeichnet und in Montan war etwa jedes vierte Haus davon betroffen.<sup>144</sup> Zwar kam im 20. Jahrhundert nicht das Bettlerwesen zum Erliegen, aber die juristisch-religiöse Verpflichtung zur Gabe und letztlich auch die gesellschaftliche. Besonders in der Zwischenkriegszeit erreichte das Bettlerwesen einen traurigen Höhepunkt und selbst Montaner Kinder aus kinderreichen Familien gingen betteln. Sie erhielten Maismehl, die billigste und in jenen Tagen fast ausschließliche Nahrungsgrundlage jedes bäuerlichen Haushaltes.<sup>145</sup> Neben Kindern und Frauen gab es aber auch Männer, die nicht um Mehl, sondern um „Leps“, den billigeren Hauswein, bettelten. Dieser wurde durch Aufguss von Wasser auf die nach Ablassen des Weines zurückgebliebenen Trester erzeugt und durfte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Südtirol eingebürgert haben.<sup>146</sup>

Die von Hans Fink für das Südtirol der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts als charakteristisch erachteten „Lepsbrüder“, „Lepspickel“ und „Picklweibelen“<sup>147</sup> gab es auch in Montan. Es verging kein Tag, an dem nicht ein Bettler für „Leps“ von Hof zu Hof zog und fast jeder Haushalt verfügte über den betreffenden „Lotterleps“ und über ein Krüglein, mit dem der Wasserwein ausgegeben wurde. Dann zog der Beschenkte weiter, zum nächsten Hof, bis er zum letzten sichtbaren Haus auf dem Weg nach Glen, den Feldsaltnerhof, gelangte. Dieser wurde deswegen auch als „die Lottrumkehr“ bezeichnet.<sup>148</sup>

Erwähnt muss in diesem Zusammenhang auch werden, dass die Neumarkter Kapuziner im Herbst um „Proschgl“<sup>149</sup> (Meische) bettelten, die sie in Neumarkt einkelterten. Ihren Wein und ihren „Leps“ mussten sie aber großteils wieder verschenken, denn in Neumarkt kamen noch mehr Bettler.<sup>150</sup>

## Von göttlicher Strafe und dem Spiel mit ihr

Trotz inständiger Bemühungen der Moraltheologie um die Verbreitung eines moralisch fundierten Gewissens gelang es weder im 19. noch im 20. Jahrhundert, über

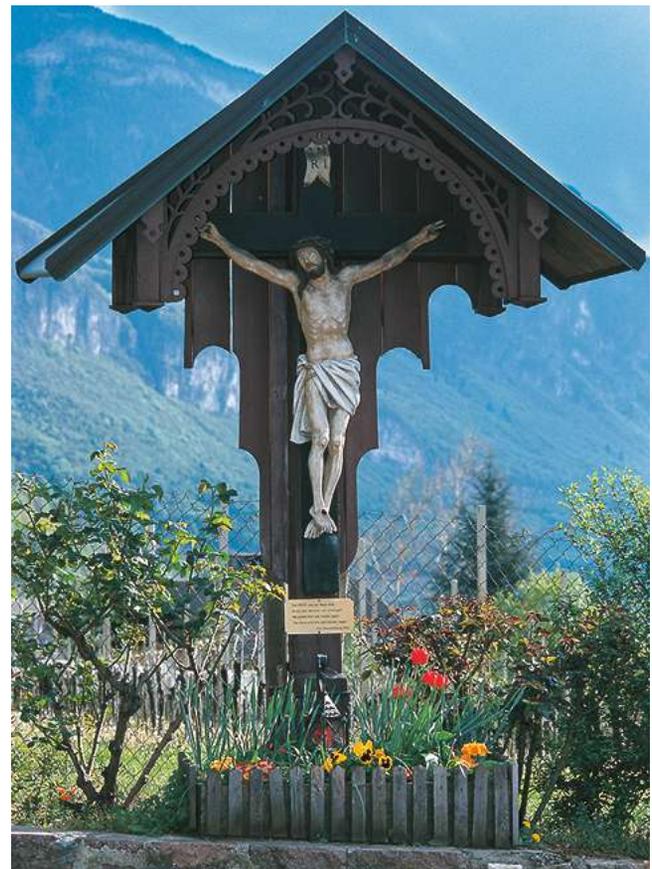
die „normsetzenden Schichten“ hinaus weite Teile der katholischen Bevölkerung intern zu „missionieren“. Beichte und Buße wurden in weiten Teilen der Bevölkerung nicht als Instanzen eines bleibenden Sinneswandels verstanden, sondern lediglich als Mittel zur periodischen Entlastung des Sündenregisters. Als wichtig rezipiert wurde vor allem die zeitliche Dimension des theologischen Gewissens, die mit dem Tod des Menschen oder seinem Seelengericht den Endpunkt des Entlastungsprinzips verband.<sup>151</sup>

Schon das Alte Testament kannte die Erlösung als Vergeltung der Sünden (Jes. 44, 23). Die Möglichkeit der Erlösung armer Seelen entstammte aber erst der christlichen Vorstellungswelt des Fegefeuers. Besonders im 19. Jahrhundert blühte der Arme-Seelen-Kult durch die Tätigkeit der zahlreichen diesbezüglichen Bruderschaften und durch Wirkung eines umfangreichen popular-religiösen Schrifttums stark auf.<sup>152</sup> Auch in der regionalen Erzählkultur machen Geschichten von der Erlösung armer Seelen, nicht zur Ruhe kommender Toter oder umgehender Frevler einen wesentlichen Teil der Überlieferung aus. Dementsprechend war auch die Bereitschaft, zunächst unerklärliche Ereignisse im Sinne der Arme-Seelen-Überlieferung zu deuten, besonders hoch.

Eine Geistererscheinung in Gschnon zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde wegen der damit verbundenen Stiftung eines Wegkreuzes in Montan besonders bekannt. Für dieses Kreuz kann die Erzählung auch als Erklärungssage (Aitiologie) bezeichnet werden. Frau Varesco schilderte die Vorgänge wie folgt<sup>153</sup>:

„Also do, äh ... wenn man heit do ins Dorf einigeat, isch rechter Hond ... a Kreiz, schteat a Kreiz untern Kindergortn. Und des, des isch a so entstandn ... Wie ... Es worn Gschwischer, ober i woab jetz in Nomen net, und ... wenn i wenn i mi net gonz teisch muaß sie so olt sein gwen wie mei Muater, geboren so 1888. I woab ober a nimmer genau. Mir kimp fir sie hot Nandl ghoa. Na i woab es net, kannts nez sogn. Jedenfalls hobn de in Montan, im Dorf gwohnt, ein Gschwischerpaar. Und de Schweschter hot noch Gschnon auigkheiotet, an Perntner, und dr Tomeler, soll er ghoaßn hobn, was i woab no, der isch lediger bliem in Montan. Isch nor gschtorb und de, de sein ... also sie isch gonz a fromme Frau gwesn. De hobn, a ihre, ihre Kinder, des warn dr Jörgl und die Rosale, de mir des drzehlt hot, sein a recht fromm gwesn, hauptsächlich dr Jörgl. Und ... eines Ta, und und der Onkl isch nor gschtorb und die ... de Schweschter isch obn mit ihrem Monn – der Monn nia nicht kheart, hot nicht kheart und nicht gsegn – sein in iman Ehezimmer

gschlofn und nor hot sie schian khert, wie oaner ihr die [Erzählerin klopft fünfmal leicht auf den Tisch, imitiert die Schritte] Shtiag aur isch und und Tir auf und einer und vor ihrem Bett gschtodn isch. Und ... äh wor finschtr und sie hot, hot sich holt nicht getraut zu sogn und a net in Monn nicht gsog ... und der isch holt nor wiadr gongen und des hot sich a poormol wiederholt. Nor isch sie zum Pforrer gongn – ach i woab net isch es der Pforrer Dosser gwen, der sell wurrets vielleicht aufgeschriebn hobn, woab es nimmer, weil er isch nor behilflich gwen – und nor isch sie zum Pforrer gongen und hot ihm des geklogg. Und nor hot der Pforrer gsog: ‚Du muasch ... nit Ongscht hobn, du muaschn unredn. Wenn er noamol kimp muaschn unredn‘ Sie hot nor schun vielleicht in ihrem – sell woab i a net gonz genau – gsegn, dass es ihr Bruadr isch ... Wohrscheinlich! ... Und nor, äh, hot sich, bold amol isch des wiadr gwen, hot sie schun wiadr khert our kemmen. Nor hot er gsog: ‚Tuan unriaft, tuan unredn, I tua do betn [räuspert sich], I bet, dass du im Stond bisch des zu tian‘. Und nor isch er holt, isch der, isch wiadr kemmen und nor hot sie ... hot sien unget und hot gsog: ‚Tomeler, was willschn?‘ Nor hot er gsog, und hot so a



– Wegkreuz bei der „Hilber Paint“.

*gong a komische Stimm gsog: ‚I hon in mein Leben verschprochn bei dr, dr Hilber Paint a Kreuz aufzuschtelln‘ – obr die Ursoch woab i a net, wegen wos – ‚und hons net getun‘. Und jetz muaß er holt leidn, hot er ko-an Ruah, so. Nor hot sie gsog: ‚Tomeler, gea lei, gea lei‘ hot sie gsog, ‚Sell tua schun i‘. Und nor isch der Spuk fertig gwesn und sie isch nor oi zum Pforrer und hot ihm des gsog und nor isch er ihr behilfflich gwesn – weil sie holt a net finanziell, wert dr Pforrer, hot kholfn – und donn des Kreuz aufgschteilt. Und nor wor Ruah. Weil des hot, des isch, des hot mir die Tochr selbr derzehlt.“*

„Also, wenn man heute ins Dorf hinein geht, steht rechter Hand ein Kreuz unterhalb des Kindergartens. Das ist folgendermaßen entstanden: Es waren zwei Geschwister, aber an ihre Namen erinnere ich mich jetzt nicht mehr. Wenn ich mich nicht ganz täusche, war sie so alt wie meine Mutter, geboren um 1888. Genau weiß ich es aber nicht mehr. Es kommt mir vor, als hätte sie Nandl geheißten. Nein, ich weiß es nicht mehr, kann es nicht mehr sagen. Jedenfalls hat das Geschwisterpaar in Montan im Dorf gewohnt, aber die Schwester hat nach Gschnon hinauf geheiratet, einen Perntner. Und der Tomeler – so soll er geheißten haben, soviel ich weiß –, der ist ledig in Montan geblieben. Er ist später gestorben. Sie war eine sehr fromme Frau, und auch ihre Kinder, der Jörgl und die Rosale, die mir diese Geschichte erzählt hat, sind sehr fromm gewesen, vor allem der Jörgl. Und wie er gestorben ist, haben die Schwester und ihr Mann in ihrem Ehezimmer geschlafen. Ihr Mann hat nie etwas gehört, hat nichts gehört und nichts gesehen. Sie aber hat genau gehört, wie einer über die [Erzählerin klopft fünfmal leicht auf den Tisch, imitiert die Schritte] Stiege heraufgekommen ist, die Tür geöffnet hat und hereingekommen und vor ihrem Bett gestanden ist. Es war finster, und sie hat es nicht gewagt etwas zu sagen, auch nicht zu ihrem Mann. So ist er dann wieder gegangen, aber es hat sich ein paar Mal wiederholt. Dann ist sie zum Pforrer gegangen. Ich weiß nicht, ist es der Pforrer Dosser gewesen, der könnte die Begebenheit vielleicht aufgeschrieben haben. Sie ist zum Pforrer und hat ihm geklagt. Der Pforrer aber sagte: ‚Du musst keine Angst haben, du musst ihn anreden, wenn er noch einmal kommt!‘ Sie hat vielleicht schon – genau weiß ich es nicht – in ihm ihren Bruder erkannt. Wahrscheinlich! Und dann, bald danach war es wieder so, hat sie ihn schon wieder heraufkommen gehört. Und er [der Pforrer] hatte gesagt: ‚Ruf ihn an, rede ihn an, ich wer-

de inzwischen hier beten [räuspert sich], beten, dass Du im Stande sein wirst, es zu tun.‘ Und dann ist der wieder gekommen, und da hat sie ihn angesprochen, hat zu ihm gesagt: ‚Tomeler, was willst du denn?‘ Da hat eine ganz seltsame Stimme geantwortet: ‚Ich habe in meinem Leben versprochen, bei der Hilber Paint ein Kreuz aufzustellen‘ – den Grund dafür weiß ich aber nicht mehr – ‚und hab es nie getan‘. Und dafür müsse er jetzt leiden, habe keine Ruhe. Da sagte sie: ‚Das mach schon ich.‘ Und da war der Spuk vorbei, und sie ist zum Pforrer hinuntergegangen und hat ihn davon unterrichtet. Der war ihr dann behilfflich, weil sie es finanziell wohl auch nicht vermochte. Da wird schon der Pforrer geholfen haben. Und so wurde das Kreuz aufgestellt, und dann war Ruhe. Denn das hat mir ihre Tochter selbst erzählt.“

Den Ausführungen Frau Varescos zufolge konnte die Stifterin des Kreuzes als Anna Pernter, geb. Abraham (geboren Montan 23. März 1870, gestorben Montan 10. September 1932), Ehefrau des Bartlmä Pernter (gestorben Montan 17. November 1928), identifiziert werden.<sup>154</sup> Ihr um sechs Jahre älterer Bruder Thomas Abraham (geboren Montan 19. Juni 1864, gestorben Montan 8. April 1910) war im Jahre 1910 an Tuberkulose gestorben und hatte damals bereits seine Ehefrau Franziska Gassmann und seinen Sohn Thomas Abraham um Jahre überlebt.<sup>155</sup> Die historischen Daten stimmten somit ungefähr mit dieser Überlieferung überein, es gibt jedoch in der mündlichen Tradition immer auch andere Varianten einer Erzählung. Nach Anton Villgrattner hatte ein im Ersten Weltkrieg gefallener Soldat die Errichtung des Kreuzes gelobt und war zu seiner Erlösung der Schwester in Gschnon erschienen, die ihn jedoch erst auf Anraten des Montaner Pfarrers anzusprechen wagte. Für die Erlaubnis zur Errichtung des Kreuzes soll die Familie Pernter dem Grundbesitzer 50 Lire gegeben haben.<sup>156</sup>

Es dauerte nicht lange und es fand sich jemand, der diese tiefe Ehrfurcht vor unerlösten Seelen sowie den, nicht zuletzt durch unzählige Geistererzählungen unterlegten, Glauben an diese Phänomene für seine eigenen Ziele zu nutzen versuchte. Die zweite bekannt gewordene Geistererzählung in Montan ist die Geschichte eines großen Bluffs, inszeniert, um ökonomischen Gewinn daraus zu schöpfen. Obwohl die Sache bald aufgedeckt wurde, hat sich interessanterweise die Nachricht davon bis zum heutigen Tage nicht über das ganze Dorf verbreitet. Die gegenwärtige Publikation wird ungewollt diesen Umstand ändern. Frau Varesco etwa berichtete von Erzählungen ihres Vaters, der als junger Mann öfters am „Bachnerhof“

in Kalditsch zu arbeiten pflegte. Die Hofangestellten hatten ihm erzählt: „Heint die Nocht hots wiedr grumplt.“ Um Mitternacht soll es im Kastanienkeller mit Ketten gerasselt haben. Frau Varesco vermutete, ein Geistlicher hätte das Haus ausgesegnet und so den Spuk abgestellt. Jedenfalls hat man durch die Ablöse des Hofes nie mehr etwas darüber gehört.<sup>157</sup>

Andere Gewährsleute wissen jedoch auch von den Hintergründen dieser Ereignisse zu berichten. Am Jakumhof (früher Bieblhof) in Kalditsch, der von den Besitzern des Bachnerhofes in Radein gekauft worden war, wohnten Pächter, die den Hof gerne selbst übernommen hätten. Also inszenierten sie Geistererscheinungen.<sup>158</sup> Dazu erzählte Anton Villgrattner<sup>159</sup>:

*„(...) Jo, wiaß gegeistert hot? Jo, jo, do isch holt die Nocht de Frau olm weiß umanont, net?, umanont und viele hobn si gforchtn und in galing amol isch a Glener obn gwesn, a gwieser Unterhauser, und der hot si vor nix gforchtn, nit? Der isch obn gwesn mahnen helfn und olls, der hot sich oanfor vor nix gforchtn, gel? Und der, bold er den Geischt gsegn hot, nor isch er ausi und isch amol zui und hotn gepockt, net? Nor isch holt draukemmen, dass die Frau gwen isch vom Pächtr, net?“*

*„(...) Ja, wie es gegeistert hat? Ja, da ist immer in der Nacht die Frau in weiß[en] [Kleidern] herumgegangen. Viele haben sich gefürchtet. Aber dann ist einmal ein Glener oben gewesen, ein gewisser Unterhauser, der sich vor nichts fürchtete. Er war zum Mähen dort und war unerschrocken. Als er den Geist sah, lief er hinaus, zu ihm hin, und packte ihn. Da stellte sich heraus, dass es die Frau des Pächters gewesen ist, nicht?“*

Der Pächter, ein Verwandter der Erzählerin Mathilde Pichler, der ihrer Erinnerung nach die Geistergeschichten „aufgebracht“ hatte und der zum Schluss als ihr Urheber entlarvt wurde, sei von witziger Natur gewesen. Er habe immer kleine Bosheiten und dumme Witze „ausgekopft“.<sup>160</sup> In dieser Angelegenheit bemerkte auch Herr Pfarrer Meraner mir gegenüber: „Und do solt' dann unseins Wunder wirken?“

Die allgemeine Bereitschaft, uneingelöste Gelöbnisse, Freveltaten und damit verbundene seltsame oder tragische Ereignisse im Sinne einer Gottesstrafe zu deuten, hatte weiterhin Fortbestand. Sie fand Anwendung in Bezug auf die beim Fleimstalbahnbau (1916–1918) beschäftigten Kriegsgefangenen aus Russland und Serbien, die in den Augen der Montaner Bevölkerung durch das österreichische Militär misshandelt und ausgebeutet wurden. Von den insgesamt 1500 beim Bahnbau eingesetzt-

ten Kriegsgefangenen erlagen 84 den Strapazen der Arbeit, der Unterernährung und den grassierenden Krankheiten.<sup>161</sup> Siegfried Tappeiner, der in seiner auf Zeitzeugenaussagen gestützten Arbeit über die Geschichte der Fleimstalbahn eine „Ehrenrettung des österreichischen Heeres“ versuchte, musste selbst einräumen: „Allgemein wurde auch gesagt, dass die tschechischen Wachmannschaften die Russen viel schlechter behandelt hätten, als etwa die Vorarlberger es taten.“<sup>162</sup> In der mündlichen Überlieferung zeichnet sich ein ganz anderes Bild ab, dessen historischer Gehalt zwar nicht als gegeben angenommen werden kann, das aber dennoch etwas vom sozialen Klima jener Jahre zu vermitteln im Stande ist: „I Hon olm gheart, mehr wia die Hälfte soll derhungert und derkronkt und oigfoln sein, Schleg gekriagt, und dass sie ogschlogn hobn und olls, net?“<sup>163</sup> Erinnerungen an einen hungernden Russen, der beim nächtlichen Stehlen von Maiskolben durch einen Montaner Bauern erschossen wurde, klingen hier nach, aber auch unzählige Beobachtungen und Begegnungen der Montaner Bürger mit Gefangenen und Wachpersonal. Johann Unterhauser drückt die allgemeine Stimmung im Dorf folgendermaßen aus<sup>164</sup>:

*„Wiaviel sein denn net umgekuglt vor Hunger, weil schtott Essn hobn sie Schleg gekriag, net? [...] Weil die Österreicher brauchen net zu sogn, dass sie eppr mit die Gfongenen sein guat, weil, wenn sie sogn, insere Gefongenen in Russlond hobn sie letz, obr a so letz, a wia sie de do behondelt hobn, wedn sie sie net hobn. Weil de hettn gollt orbant und anschtott Essn hobn sie Schleg gekriagt, net? ... Weil, sie probiern heint, solln heint probiern in, in zwoa Jahr de Bohn zu baun von Aur bis Predazzo, net? In zwoa Jahr bobn sie sie gebaut, mit olls selle Leit ohne Essn.“*

*„Wieviele sind denn nicht vor Hunger umgekommen? Anstatt des Essens haben sie nämlich Schläge erhalten. [...] Denn die Österreicher brauchen nicht sagen, sie seien gut zu ihren Gefangenen gewesen und unsere Gefangenen seien in Russland schlecht behandelt worden. Aber so schlecht, wie sie die behandelt haben, werden sie wohl kaum behandelt worden sein. Die hätten nämlich arbeiten sollen und anstatt des Essens haben sie Schläge bekommen. Denn die sollen heute einmal probieren, in zwei Jahren die Bahn von Auer nach Predazzo zu bauen. In zwei Jahren haben sie sie gebaut, nur mit solchen Leuten und ohne Essen.“*

Einzelne Kriegsgefangene, aber auch Angehörige des österreichischen Heeres, ließen sich in der Montaner Ge-

gend nieder und heirateten ortsansässige Frauen. Dadurch blieb das Thema der Kriegsgefangenen beim Fleimstalbahnbau weiterhin aktuell. Entwicklungen der folgenden Jahre und Jahrzehnte konnten damit immer wieder auf die Ereignisse während des Ersten Weltkrieges rückbezogen werden. Dies galt ganz besonders für die Mitglieder der einstigen Wachmannschaften:

*„Jo, a do sein, sein jo nochn Kriag sein sie do, ... wie hot de khoaßn? Der, oaner, oaner isch dr Pacher gwesn, net? ... Dr Pacher, der ischt auf Auer untn untern, untern Zug gekmmen, net? Jo, und der oane, i woäß net wos der oane fir an Toat hot kobt ... Isch des an, isch des do an Gfongenenaufseh, Unteroffizier gwen, net?, ... de zwoa. De sein, hobn sie gsog, sein brutaal gwesn mit de Gfongenenen, net? ... [...] Jo der sell [der andere], i woas net, wos der sell ob der sell fir a Kronkheit. Sie hobn holt gsog, des isch die Schtrof gwesn, weil sie, des isch o, wert wohl a Fantasie lei sein gwesn. [...] Jo des sog, des sogn die Leit drnoch nor, net?, weil de gwisst hobn wia de umgongen sein mit dia Leit, net? ...“*

„Ja, das war nach dem Krieg. Wie hat der eine nur geheißen? Der andere, der war der Pacher. Der ist in Auer unten unter den Zug gekommen. Und beim anderen weiß ich nicht, was für einen Tod der gehabt hat. Die zwei waren Gefangenenaufseher, Unteroffiziere, und sie waren brutal mit den Gefangenen, hat man gesagt. [...] Ja, beim anderen weiß ich nicht, was er für eine Krankheit hatte. Man hat halt gesagt, das sei die Strafe gewesen. Ja, das sagen die Leute danach, weil sie wussten, wie sie mit ihren Leuten umgegangen waren.“

Die Aussagen beziehen sich auf Friedrich Pachner (geboren Wien 14. Februar 1890), der als Feldwebel bei der k. u. k. Feldbahnkompanie Nr. 31 in Montan stationiert war und am 20. Mai 1918 die Montanerin Emilia Fontana (geboren Montan 19. Juli 1897) geehelicht hatte.<sup>165</sup> Sein tragischer Tod in Auer wurde nach altbekanntem Muster als göttliche Strafe interpretiert.

Die Kriegsgefangenen und ihre Überreste, die die einen im Soldatenfriedhof der Fleimstalbahn in Auer<sup>166</sup>, andere in einer Ecke des Montaner Friedhofes, wieder andere aber in den Hängen der Bahntrasse vermuten, beschäftigen die Montaner bis heute. Dementsprechend ist auch die bereits erwähnte, als bewusste Provokation intendierte Frage Otto Franzelins, weshalb das Schicksal der Kriegsgefangenen bei Führungen auf den Burghügel von Castelfeder nicht zur Sprache komme, als ein virulentes Bedürfnis

nach einer Auseinandersetzung um historische Wahrheit zu werten. Es ist einer jener wenigen Fälle, wo sich „kollektives Gewissen“, trotz der philosophischen Debatte um dessen Existenz, doch zu formen vermag. Es ist der Beliebigkeit historischer Darstellung durch lokale Geschichtsschreibung entgegengerichtet.

## ZUM SCHLUSS

Selbstverständlich gäbe es noch eine lange Liste einstiger Erzählthemen, die in sagenähnlicher, anekdotenhafter oder mit spezifischen Bedeutungen beladenen Erzählungen sichtbar werden. Eine vollständige Behandlung aller dieser Themata würde aber den Rahmen des gegenwärtigen Aufsatzes bei weitem sprengen. Der vorliegende Beitrag kann daher nichts anderes behandeln als eine vom Autor vorgenommene Auswahl der in der Feldforschungssituation erhobenen Erzählungen. Diese sind wiederum durch die Gewährsleute innerhalb der bereits im Vorfeld ausgewiesenen Problemfelder selektiert. Im Ganzen ist es also eine unrepräsentative, durch Subjektivität mannigfach gesteuerte Datensammlung. Und doch ist sie erstaunlich vielfältig, reich an Einsichten in Prozesse des Denkens, Fühlens und Wirkens früherer Generationen, die nicht unwesentlich zur Formierung der Gegenwart beigetragen haben. Für die neuen Erzählungen, Deutungsmuster und kollektiven Vorstellungen bedarf es anderer Feldforschungen, anderer Gespräche mit Personen an anderen Orten und über andere Themen. Insgesamt ein weites Feld für zukünftige ethnologische Forschungen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Hohenbühel-Heufler, Ludwig von: St. Elmsfeuer im Etschlande, in: Bothe für Tirol und Vorarlberg Nr. 184 v. 13. August 1883, 1591.
- <sup>2</sup> Malfér, Castelfeder, 11.
- <sup>3</sup> Noë, Führer, 124.
- <sup>4</sup> Oberrauch, Rast, 166 bis 167.
- <sup>5</sup> Staffler, Tirol und Vorarlberg II, 1111.
- <sup>6</sup> Vgl. Olschansky, Volksetymologie.
- <sup>7</sup> Brandis, Ehren-kränzel II, 160.
- <sup>8</sup> Burglechner, Tirolischer Adler III, Abteilung 1 bis 2 (Schlösser und Ansitze), 116. Burglechner erwähnte aber auch eine zweite Ableitung des Namens von „Castellum vetus“, altes Schloss.
- <sup>9</sup> Nigrinus, Tirol, 560.
- <sup>10</sup> Staffler, Tirol und Vorarlberg II, 1112.
- <sup>11</sup> Ebenda.
- <sup>12</sup> Weber, Bozen, 332.
- <sup>13</sup> Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche, 386.
- <sup>14</sup> Irrtümlich für Lichter.
- <sup>15</sup> Nach Kastelfeder.
- <sup>16</sup> Wolkenstein, Landesbeschreibung, 205 f.
- <sup>17</sup> Brandis, Ehren-kränzel I, 89.
- <sup>18</sup> Erzählmotiv V 222.4.1. Alle weiteren Kennzeichnungen von Erzählmotiven und Erzähltypen bei Thompson, Stith: Motif-Index of Folk-Literature, Bde. 1 bis 6, Kopenhagen 1955 bis 1958, sowie Aarne, Antti und Thompson, Stith: The Types of the Folktale, Helsinki 1961; Vgl. Daxelmüller, Geruch, 1097 bis 1102.
- <sup>19</sup> Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche, 137.
- <sup>20</sup> Sartori, Elmsfeuer, 791 bis 792; Beitzl, Wörterbuch, 167.
- <sup>21</sup> Hohenbühel-Heufler, wie Anm. 1, 1591.
- <sup>22</sup> Dörrer, Troyer, 21 bis 23.
- <sup>23</sup> Troyer, Bozen, 9.
- <sup>24</sup> Ebenda.
- <sup>25</sup> Ebenda.
- <sup>26</sup> Ebenda.
- <sup>27</sup> Menghin, Südtirol, 43 bis 47.
- <sup>28</sup> Ebenda, 47.
- <sup>29</sup> Malfér, Viktor: Die Märtyrer von Castelfeder, in: Dolomiten Nr. 126 v. 4. Juni 1955, 6.
- <sup>30</sup> Wolkenstein, Landesbeschreibung, 206.
- <sup>31</sup> Heyl, Volkssagen, 499 bis 501.
- <sup>32</sup> Ebenda, 501. Die Vorstellung von Auer als einer goldenen Stadt dürfte ebenfalls von frühen Etymologen herrühren, da Troyer den Ort nach einer alten Urkunde als „Civitas Aurenensis“ bezeichnet. Vgl. Troyer, Bozen, 8 bis 9.
- <sup>33</sup> Heyl, Volkssagen, 513 bis 514.
- <sup>34</sup> Wolkenstein, Landesbeschreibung, 206.
- <sup>35</sup> Brandis, Ehren-kränzel, 162.
- <sup>36</sup> Seidenspinner, Mythen, 92.
- <sup>37</sup> Zender, Lebensverhältnisse, 117.
- <sup>38</sup> Heyl, Volkssagen, 514.
- <sup>39</sup> Ebenda, 514.
- <sup>40</sup> Daxlmüller vermutet gar, dass die altertumskundlich-mythologisch orientierte Volkskunde für Bezeichnungen wie „Heidenschatz“ verantwortlich gemacht werden könnte, die er bei Zingerle fand. Vgl. Daxlmüller, Heiden, 647.
- <sup>41</sup> Pasolli, Tapfer, 63.
- <sup>42</sup> Heyl, Volkssagen, 822.
- <sup>43</sup> Zingerle, Sagen, 286.
- <sup>44</sup> Ebenda, 287.
- <sup>45</sup> Ebenda, 333.
- <sup>46</sup> Ebenda, 285.
- <sup>47</sup> Heyl, Volkssagen, 506 bis 507.
- <sup>48</sup> Vgl. Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 235; Runggaldier, Pflerscher Tribulaun, 372.
- <sup>49</sup> Heyl, Volkssagen, 514.
- <sup>50</sup> Petzoldt, Südtirol II, 408.
- <sup>51</sup> Heyl, Volkssagen, 516 bis 517.
- <sup>52</sup> Die heilige Märtyrerin Corona wurde wegen ihrer Namensgleichheit mit der Münze („Krone“) in Geldangelegenheiten angerufen. Ihr Gebet galt besonders in österreichischen Ländern als hilfreiches Mittel beim Schatzgraben. Vgl. Alpenburg, Mythen und Sagen, 364 bis 365; Jacoby, Coronagebet, 106 bis 107.
- <sup>53</sup> Eine besonders wirksame Kerze, für deren Herstellung man verschiedene Zutaten benötigte.
- <sup>54</sup> Menghin, Südtirol, 44 bis 47.
- <sup>55</sup> Heyl, Volkssagen, 473.
- <sup>56</sup> Menghin, Südtirol, 47.
- <sup>57</sup> Heyl, Volkssagen, 515.
- <sup>58</sup> Vgl. Jacoby, Schatzhöhle, 93 bis 102.
- <sup>59</sup> Erzählmotive D 475.1.1 (Transformation: coals to gold) und F 342.1. (Fairy gold. Fairies give coals that turns to gold), sowie Typ Aa.-Th 503 (The gifts of the Litte People).
- <sup>60</sup> Fischer, Kohle, 41 bis 46.
- <sup>61</sup> Heyl, Volkssagen, 480.
- <sup>62</sup> Ebenda, 515 bis 516.
- <sup>63</sup> Zingerle, Sagen, 332.
- <sup>64</sup> Heyl, Volkssagen, 520.
- <sup>65</sup> Ebenda, 479 bis 480.
- <sup>66</sup> Introp, Fegefeuer, 971.
- <sup>67</sup> Dialer, Castel-Feder, 225 bis 232.
- <sup>68</sup> Kindlers Neues Literatur Lexikon 1 (Aa-AZ), München 1988, 664 bis 666.
- <sup>69</sup> Bei Robert Garnier wird sie zur Hauptheldin einer gleichnamigen Tragödie in fünf Akten (1582). Vgl. Kindlers neues Literatur Lexikon 6 (Ga-Gr), München 1990, 131 bis 132.
- <sup>70</sup> Alpenburg, Alpensagen, 366 bis 367.
- <sup>71</sup> Staffler, Tirol und Vorarlberg II, 1120.
- <sup>72</sup> Weber, Tirol II, 451.
- <sup>73</sup> Ladurner, Enn, 92.
- <sup>74</sup> Ebenda, 104.
- <sup>75</sup> Zingerle, Sagen, 254 bis 255.
- <sup>76</sup> Schönach, Hexenwesen, 62 bis 63.
- <sup>77</sup> TLA, Statthaltereiarchiv, Cod. 136, Fol. 28a, zit. nach Schönach 63.
- <sup>78</sup> Selm, Hexen, 220 bis 221.
- <sup>79</sup> Fink, Volkserzählungen, 90 bis 93.
- <sup>80</sup> Ebenda, 93 Anm.
- <sup>81</sup> Huber, Metallringe, 397.
- <sup>82</sup> Mariani, Trento, 572. Zit. nach Piffer, Noè, 51 bis 55.
- <sup>83</sup> Sartori, Noah, 1114 bis 1115.
- <sup>84</sup> Beissel, Verehrung, 136.
- <sup>85</sup> Tiefenbrunner, Entiklar, 148.
- <sup>86</sup> Eberlein, Bauernmalereien, 110 bis 117.
- <sup>87</sup> Zit. nach Weinmann, Turmhof zu Entiklar, 20 bis 22.
- <sup>88</sup> Pönbacher, Lentner, 64 bis 76.
- <sup>89</sup> Lentner, Chronica, 24 bis 25 [ohne Paginierung].
- <sup>90</sup> Eberlein, Bauernmalereien, 116.
- <sup>91</sup> Petzoldt, Sagenforschung, 43 bis 60.
- <sup>92</sup> Bausinger, Strukturen, 239 bis 254; vgl. Sedlaczek, Erzählpersönlichkeit, 82 bis 100.
- <sup>93</sup> Kutzschenbach, Feldforschung, 169; vgl. Rieken, Szulok, 48 bis 52.
- <sup>94</sup> Pfliederer und Drescher, Fremde – Nähe, 1.
- <sup>95</sup> Dabei kam ein Sony (WM-D6C) Feldforschungsgerät zum Einsatz.
- <sup>96</sup> Lindner, Gewähr, 60.

## Quellen

- <sup>97</sup> Ebenda, 63.  
<sup>98</sup> Ebenda, 63, 71.  
<sup>99</sup> Alois Nick, vulgo „Schneider Luis“, geb. 1880.  
<sup>100</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>101</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 24. August 2001.  
<sup>102</sup> Der von Carl Wilhelm von Sydow geprägte Begriff für „Erzählungen der Leute für rein persönliche Erlebnisse“. Vgl. Kvideland, Memorat, 565 bis 567.  
<sup>103</sup> Malfér, Castelfeder, 79.  
<sup>104</sup> Ebenda, 31.  
<sup>105</sup> Interview mit Otto Franzelin, Montan am 21. August 2001. Vgl. Selm, Kastelföder, 38 bis 39.  
<sup>106</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 24. August 2001.  
<sup>107</sup> Nilsson, Interessendominanz, 171.  
<sup>108</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 24. August 2001.  
<sup>109</sup> Interview mit Anton Villgrattner, Montan am 24. August 2001.  
<sup>110</sup> Oberrauch, Rast, 166.  
<sup>111</sup> Interview mit Otto Franzelin, Montan am 21. August 2001.  
<sup>112</sup> Interview mit Anton Villgrattner, Montan am 24. August 2001.  
<sup>113</sup> Malfèr, Kleine Chronik, 242 bis 245.  
<sup>114</sup> Oberrauch, Rutschbahnen, 26.  
<sup>115</sup> Lukan, Alpen-Wanderungen, 85.  
<sup>116</sup> Kriss, Altbayern, 154 bis 156.  
<sup>117</sup> Rütimeyer, Schalen- und Gleitsteine, 145 bis 192.  
<sup>118</sup> Mengis, Fruchtbar, 145 bis 153; Sartori, Gleiten, 864 bis 865; Hünnerkopf, Stein, 390 bis 402.  
<sup>119</sup> Populäre Führer beschreiben die Rutsche mit Fruchtbarkeitsdeutung. Vgl. Longo, Neumarkt, 104.  
<sup>120</sup> Interview mit Otto Franzelin, Montan am 21. August 2001.  
<sup>121</sup> Interview mit Anton Villgrattner, Montan am 24. August 2001.  
<sup>122</sup> Alto Adige v. 23. Juni 1951; Alto Adige v. 25. Juni 1951. Der Autor dankt Herrn Josef Fontana für diesen freundlichen Hinweis.  
<sup>123</sup> Interview mit Otto Franzelin, Montan am 21. August 2001.  
<sup>124</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>125</sup> Interview mit Otto Franzelin, Montan am 21. August 2001.  
<sup>126</sup> Interview mit Mathilde Pichler, Montan am 23. August 2001.  
<sup>127</sup> Interview mit Otto Franzelin, Montan am 21. August 2001, und mit Mathilde Pichler, Montan am 23. August 2001.  
<sup>128</sup> Heyl, Volkssagen, 457 bis 458.  
<sup>129</sup> Vgl. Zender, Gang, 671 bis 676.  
<sup>130</sup> Interview mit Anton Villgrattner, Montan am 24. August 2001.  
<sup>131</sup> Heyl, Volkssagen, 458.  
<sup>132</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>133</sup> Selbes Interview.  
<sup>134</sup> Parteli, Südtirol, 538.  
<sup>135</sup> Nach Frau Mathilde Pichler wallfahrteten vor allem Frauen zur heiligen Anna in Schloss Enn, bei denen sich nicht bald nach der Hochzeit der Kindersegen eingestellt hatte. Interview mit Mathilde Pichler, Montan am 23. August 2001.  
<sup>136</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>137</sup> Wrede, Anna, 448 bis 451.  
<sup>138</sup> Interview mit Mathilde Pichler, Montan am 23. August 2001.  
<sup>139</sup> Zani, Wanderglockengießer, 626 bis 633.  
<sup>140</sup> Interview in Montan am 23. August 2001. Über die Angaben zur Gewährsperson verfügt der Autor.  
<sup>141</sup> Interview mit Mathilde Pichler, Montan am 23. August 2001.

- <sup>142</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>143</sup> Baur, Brauchtum, 75.  
<sup>144</sup> Auszug aus dem Theresianischen Kataster. I. (Gericht Enn und Kaldiff), Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck (FB 74239).  
<sup>145</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>146</sup> Fink, Küche, 205.  
<sup>147</sup> Ebenda.  
<sup>148</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>149</sup> Wahrscheinlich von trient. Bráska, ‚Traubenstingel‘ (im pl. ‚Trestern‘). Vgl. Schneider, Mundarten, 140.  
<sup>150</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>151</sup> Kittsteiner, Gewissen, 217 bis 225.  
<sup>152</sup> Intorpe, Fegefeuer, 964 bis 979.  
<sup>153</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 22. August 2001.  
<sup>154</sup> Pfarrarchiv Montan, Sterbebuch 1907 bis 1968, 109; Hochzeitsbuch 1882 bis 1970, 41.  
<sup>155</sup> Pfarrarchiv Montan, Hochzeitsbuch 1882 bis 1970, 41; Sterbebuch 1907 bis 1968, 2, 14.  
<sup>156</sup> Telefoninterview mit Anton Villgrattner am 25. August 2002.  
<sup>157</sup> Interview mit Luise Varesco geb. Nick, Montan am 24. August 2001.  
<sup>158</sup> Gespräch mit Pfarrer Heinrich Meraner, Montan 23. August 2001.  
<sup>159</sup> Interview mit Anton Villgrattner, Montan am 24. August 2001.  
<sup>160</sup> Interview mit Mathilde Pichler, Montan am 23. August 2001.  
<sup>161</sup> Muscolino, Schmalspurbahnen, 125 bis 126.  
<sup>162</sup> Tappeiner, Fleimstalbahn, 186 bis 188.  
<sup>163</sup> Interview mit Otto Franzelin, Montan am 21. August 2001.  
<sup>164</sup> Interview mit Johann Unterhauser, Montan am 24. August 2001.  
<sup>165</sup> Pfarrarchiv Montan, Hochzeitsbuch 1882 bis 1970, 56.  
<sup>166</sup> Muscolino, Schmalspurbahnen, 125 bis 126.

## Quellen

- Alpenburg, Johann Nepomuk von: Mythen und Sagen Tirols, Zürich 1857.  
Derselbe: Deutsche Alpensagen, Wien 1861.  
Brandis, Franz Adam Graf von: Deß Tirolischen Adlers Immergründendes Ehrenkränzel, Bozen 1678.  
Burglechner, Matthias von: Tirolischer Adler, Dritter Teil, Abteilung 1 bis 2 (Schlösser und Ansitze), 116. Ms. im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck (FB 2098).  
Dialer, Karl: Der Zauberer von Castel-Feder, in: Allgemeine Erheiterungs-Bibliothek 1839, Heft 15, 225 bis 232.  
Fink, Hans: Volkserzählungen aus Südtirol, Aschendorff 1969.  
Heyl, Adolf: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897.  
Lentner, Friedrich: Chronica von dem Geschloße und der Vesten ze Leberberg, herausgegeben von Fridolin Plant, Meran 1879.  
Mariani, Michelangelo: Trento con il Sacro Concilio et altri notabili, Descriptio/historica libri tre, Trient 1673.  
Menghin, Alois: Aus dem deutschen Südtirol. Mythen, Sagen, Legenden und Schwänke, Sitten und Gebräuche, Meinungen, Sprüche, Redensarten etc. des Volkes an der deutschen Sprachgrenze, Meran 1884.  
Nigrinus, Franziskus: Die von Natur wohlverschanzte und fast unüberwindliche Gefürstete Graffschaft Tirol, Frankfurt am Main – Leipzig 1703.

- Petzoldt, Leander (Hg.): Sagen, Märchen und Schwänke aus Südtirol, Gesammelt von Willi Mai. Bd. 2 (Bozen, Vinschgau und Etschtal), Innsbruck 2002.
- Staffler, Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg, topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen, Bd. II, Heft 2. Innsbruck 1846.
- TLA, Statthaltereiarchiv, Cod. 136.
- Troyer, P. Ferdinand: Chronik der Stadt Bozen, Ms. im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck (FB 2684).
- Wolkenstein, Marx Sittich von: Landesbeschreibung von Südtirol, Festgabe zum 60. Geburtsjahr Hermann Wopfners (= Schlern-Schriften 34), Innsbruck 1936.
- Zingerle, Ignaz Vinzenz: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol, Innsbruck 1859.
- Derselbe: Sagen aus Tirol (= Schlern-Schriften 192), Innsbruck 1891.
- ### Literatur
- Alto Adige
- Baur, Johannes: Volksfrommes Brauchtum Südtirols, Innsbruck 1959, SS, 192, 75.
- Bausinger, Hermann: Strukturen des alltäglichen Erzählens, in: *Fabula* 1 (1958), 239 bis 254.
- Beissel, Stephan: Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter, Freiburg i. Br. 1892.
- Beitl, Richard: Wörterbuch der Deutschen Volkskunde, Stuttgart 1955.
- Bothe für Tirol und Vorarlberg
- Daxelmüller, Christoph: Geruch, in: *Enzyklopädie des Märchens* 5, Berlin u. a. 1987, 1097 bis 1102.
- Derselbe: Heiden, in: *Enzyklopädie des Märchens* 6, Berlin – New York 1990, 645 bis 654.
- Dörrer, Anton: P. Ferdinand Troyers Bozner Chronik von 1648 bis 1649, in: *Der Schlern* 10 (1929), 21 bis 23.
- Dolomiten
- Eberlein, Erich: Die Bauernmalereien am Tiefenthalerhof in Pinzon, in: *Tiroler Heimatblätter* 41 (1966), 110 bis 117.
- Fink, Hans: Südtiroler Küche, Tisch und Keller im Laufe der Jahrhunderte, Bozen 1980.
- Fischer, Helmut: Kohle, in: *Enzyklopädie des Märchens* 8, Berlin 1996, 41 bis 46.
- Grimm, Brüder: *Deutsche Sagen*, 2 Bde., Berlin 1816.
- Huber, Bruno: Sagenumwobene Metallringe an Felsen unserer Heimat, in: *Der Schlern* 6 (1925), 397.
- Hünnerkopf, R.: Stein II, in: *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens* 8. Berlin – Leipzig 1936/37, 390 bis 402.
- Intorp, Leonhard: Fegefeuer, in: *Enzyklopädie des Märchens* 4 (Entfors), Berlin 1984, 964 bis 979.
- Jacoby, Adolf: Coronagebet, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, 2, Berlin – Leipzig 1929/30, 106 bis 107.
- Derselbe: Die Sage vom verlorenen Kind in der Schatzhöhle, in: *Volkskundliche Ernte, Festschrift für Hugo Hepding* (= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, 60), Gießen 1938, 93 bis 102.
- Kindlers Neues Literatur Lexikon
- Kittsteiner, Heinz D.: Die Entstehung des modernen Gewissens, Leipzig 1991.
- Kriss, Rudolf: Die religiöse Volkskunde Altbayerns dargestellt an den Wallfahrtsgebräuchen, Baden bei Wien 1933.
- Kutzschenbach, Gerhard von: Feldforschung als subjektiver Prozess, Ein handlungstheoretischer Beitrag zu einer Analyse und Systematisierung, Berlin 1982.
- Kvideland, Reimund: Memorat, in: *Enzyklopädie des Märchens*, Berlin 1997 bis 1999, 565 bis 567.
- Ladurner, Justinian: Die Edlen von Enn, in: *Zeitschriften des Ferdinandeums* 13 (1867), 89 bis 173.
- Lindner, Rolf: Ohne Gewähr, Zur Kulturanalyse des Informanten, in: Jeggler, Utz (Hg.): *Feldforschung, Qualitative Methoden in der Kulturanalyse* (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 62), Tübingen 1984, 59 bis 71.
- Longo, Suse Baronin von: Neumarkt an der Etsch, Rückblick und Gegenwart, Neumarkt 1973.
- Lukan, Karl: Alpen-Wanderungen in die Vorzeit zu Drachenhöhlen und Druidensteinen, Wien – München 1965.
- Malfèr, Viktor: Kleine Chronik der Forschung über Castelfeder, in: *Der Schlern* 40 (1966), 242 bis 245.
- Malfèr, Viktor: *Castelfeder, Das Arkadien Tirols*, 2. Auflage, Bozen 1980.
- Mengis, Carl: Fruchtbar, in: *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens*, Berlin – Leipzig 1930/31, 145 bis 153.
- Muscolino, Piero: Die Dolomiten Schmalspurbahnen Auer-Predazzo, Klausen-Plan und Reiseerinnerungen, Cortina 1988.
- Nilsson, Albert: Interessendominanz und Volksüberlieferung, Einige überlieferungspsychologische Gesichtspunkte, in: *Acta Ethnologica* 1936, 115 bis 186.
- Noë, Heinrich: *Bozener Führer*, Bozen 1880.
- Oberrauch, Luis: Prähistorische Rutschbahnen?, in: *Der Schlern* 20 (1946), 26.
- Oberrauch, Luis: Rast auf Castelfeder, in: *Der Schlern* 31 (1957), 166 bis 167.
- Olschansky, Heike: *Volksetymologie*, Tübingen 1996.
- Parteli, Othmar: *Südtirol (1918 bis 1970)* (= Geschichte des Landes Tirol, 4/1), Bozen – Innsbruck – Wien 1988, 538.
- Pasolli, Emil: Schwester Serafika Tapfer †, in: *Der Schlern* 22 (1948), 63.
- Petzoldt, Leander: Einführung in die Sagenforschung, Konstanz 1999, 43 bis 60.
- Pfleiderer, Beatrix und Drescher, Martin (Hg.): *Fremde – Nähe, Ethnologiestudenten forschen in Hamburg und Oberstrahlbach*, Freiburg i. Br. 1986.
- Piffer, Stefano: Le rotte alpine dell'arca di Noè, in: *Museo Tridentino di Scienze Naturali* (Hg.): *Il Diluvio universale, Catalogo della Mostra, Trento – Palazzo Sardiña 3 dicembre 1999 – 21 maggio 2000, Trient 2000*, 51 bis 55.
- Pörnbacher, Hans: Joseph Friedrich Lentner, ein Meraner Dichter aus dem Lechrain, in: *Der Schlern* 48 (1974), 64 bis 76.
- Rieken, Bernd: Wie die Schwaben nach Szulok kamen, *Erzählforschung in einem ungarndeutschen Dorf, Frankfurt am Main 2000*.
- Rüttemeyer, L.: Über Schalen- und Gleitsteine im Kanton Wallis und anderwärts und ihre Bedeutung, in: *Schweizer Archiv für Volkskunde* 28 (1928), 145 bis 192.
- Runggaldier, Engelbert: Eine Sage vom Pflerscher Tribulaun, in: *Der Schlern* 3 (1922), 372.
- Sartori, Paul: Elmsfeuer, St., in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 2, Berlin und Leipzig 1929/1930, 791 bis 792.
- Derselbe: Gleiten, in: *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens* 3. Berlin – Leipzig 1930/31, 864 bis 865.
- Derselbe: Noah, in: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 6. Berlin – Leipzig 1934/35, 1114 bis 1115.
- Schneider, Walter: Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols, ein dialektographischer Versuch. Bd. 1, unveröff. Diss., Innsbruck 1961.
- Schönach, L.: Zur Geschichte des älteren Hexenwesens in Tirol, in: *Forschungen und Mittheilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs* 1 (1904), 62 bis 63.
- Sedlaczek, Dietmar: Von der Erzählpersönlichkeit zum Alltäglichen Erzähler, Situationen der volkskundlichen Erzählforschung, in: *Fabula* 38 (1997), 82 bis 100.
- Seidenspinner, Wolfgang: Mythen von historischen Sagen, Materialien und Notizen zum Problemfeld zwischen Sage, Archäologie

## Literatur

- und Geschichte, in: Jahrbuch für Volkskunde 11 (1988) 83 bis 104: 92.
- Selm, Lea: Kastelföder, Herbstgedanken aus dem Bozner Unterland, in: Der Schlern 24 (1950), 38 bis 39.
- Dieselbe: Die Hexen von Montan, in: Der Schlern 34 (1960), 220 bis 221.
- Tappeiner, Siegfried: Die Geschichte der Fleimstalbahn, unveröff. Diss., Padua 1974.
- Tiefenbrunner, Heinz: Zur Geschichte von Entiklar, vor allem der Burg und dem Turmhof zu Entiklar, Bozen 1992.
- Weber, Beda: Das Land Tirol, Bd. 2 (Südtirol), Innsbruck 1838.
- Derselben: Die Stadt Bozen und ihre Umgebungen, Bozen 1849.
- Weinmann, Peter: Wein, Krieg und Kunst, Der Turmhof zu Entiklar an der Südtiroler Weinstraße, in: Südtirol in Wort und Bild 23 (1979), Heft 1, 20 bis 22.
- Wrede, A.: heilige Anna, in: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens 1 (Aal-Butzemann). Berlin – Leipzig 1927, 448 bis 451.
- Zani, Karl Franz: Oswald Kysling d. Ä., Hans Severier und Stefan Morel als Wanderglockengießer in Südtirol, in: Der Schlern 53 (1979), 626 bis 633.
- Zender, Matthias: Volkserzählungen als Quelle für Lebensverhältnisse vergangener Zeiten, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 21 (1973), 114 bis 169.
- Derselbe: Gang: Unterirdischer, in: Enzyklopädie des Märchens 5 (Fortuna-Gott ist auferstanden). Berlin 1987, 671 bis 676.



# GEMEINDE UND WALD

- Eine Gemeindeordnung für Montan aus dem Jahr 1628 436
- Die Riglprotokolle der Jahre 1666 bis 1705 441
- Nutzung der Gemeindewälder 441
- Gemeinngenossen, Inwohner und Kämmerlinge 444
- Die Gemeindewälder in älteren Beschreibungen 446
- Salomonische Entscheide: Montan und Aldein teilen gemeinsam genutzte Wälder 448
- Die Aufteilung der Gemain auf Kalditsch und ober Glen 449
- Die Gemeindewälder im Jahr 1850 449

Rosa Stocker-Bassi

## EINE GEMEINDEORDNUNG FÜR MONTAN AUS DEM JAHR 1628

**Reformierte Ordnung des Viertls Montan, Pinzon, Glen  
und Calditsch der Herrschaft Enn und Caldif 1628<sup>1</sup>**

Bei Erstellung dieser Gemeindegatzung waren 35 mit Namen aufgezählte Haus- und Hofbesitzer von Montan, Kalditsch, Pinzon, Glen und Gschnon anwesend. Sie werden als *Gemainsgenossen*, *Benachbarte* oder *Nachbarn* bezeichnet. Die Nachbarn oder Gemainsgenossen waren die Inhaber von Höfen und Häusern mit Gemainrecht, das heißt mit Nutzungsrecht in den Gemeindegwäldern und -weiden. Das Wort *Gemain* wird im Folgenden in zwei unterschiedlichen Bedeutungen verwendet: Es bezeichnet einmal die Gesamtheit der Gemeindegleute: die *adelich und ehrsame Gemain des Viertls Montan*, worunter eben auch etliche Herren von Adel waren; dann aber auch den ungeteilten Gemeindegbesitz an Wäldern und Weiden, in dem alle *Herrn und Benachbarten* Holz- und Weiderechte genossen.

Die Satzung von 1628 ist *reformiert*. In ihr wird viele Male auf eine ältere hingewiesen, aus der der Großteil der aufgeführten Punkte gleichlautend übernommen wurde. Aufgezeichnet war diese ältere Ordnung im *alten pergamenten Riglpiechl*, das eben 1628 durch das vorliegende neuere, diesmal nur auf Papier, abgelöst wurde. Das *Riglpiechl* wurde jedem Rigler oder Gemeindegvorsteher von Montan bei der Amtsübernahme eingehändigt. 1667 zum Beispiel erhielt der neue Rigler: die alte Riglordnung auf Pergament, die neue Riglordnung von 1628 auf Papier, eine Saltnerordnung auf Pergament, weitere Schriften der öffentlichen Verwaltung und dazu den Schlüssel zum *gemainen Riglhaus*, zum Gemeindeghaus also.

Den Rigler ernannte man jeweils am 1. Fastensonntag auf ein Jahr. Seine erste Amtshandlung bestand immer darin, den versammelten Nachbarn die *Gemain Satzung* aus dem *Riglpiechl* vorzulesen. Im Anschluss daran wurde beraten, ob Änderungen an derselben nötig seien; solche vermerkte der Schreiber an den Seitenrändern des *Riglpiechls* oder im Riglprotokoll. Schließlich gelobten die Gemainsgenossen bei dieser Gelegenheit jedes Jahr von

neuem, dass man sich an alle Punkte der Ordnung nach altem Herkommen halten wolle.

Der 1. Punkt der Gemeindegatzung von 1628 ist leider auf dem einzigen Exemplar, das für diese Arbeit eingesehen werden konnte, nur zum Teil überliefert: Die erste Seite des Schriftstückes fehlt nämlich. Doch kann man mit Hilfe anderer Unterlagen rekonstruieren, dass sich dieser erste Punkt mit den Christenpflichten der Gemeindegmitglieder befasste, mit der Sonntagsheiligung und mit dem Feierabendgebot: Jeder Haus- und Hofherr hat zuzusehen, dass seine Leute in den Genuss der rechten Feierabendzeit kommen, und zwar an allen Vorabenden von Sonn- und Feiertagen ab 4 Uhr nachmittags, bei einer angedrohten Strafe von 30 Kreuzern. Weiters: Gott zu Lob und Ehr werden jedes Jahr mehrere Kreuzgänge gehalten. Weil die im alten *Riglpiechl* nicht beschrieben waren, ist Unordnung eingerissen; daher sollen sie nun bindend aufgezählt werden, und jeder *haushäbliche Benachbarte*, also jeder Dorfansässige mit Hausbesitz und Gemainrecht, hat dazu selbst zu erscheinen und das Kreuz mit besonderer Andacht und stiller Ordnung zu begleiten, bei einer Strafe von 30 Kreuzern, die der Pfarrkirche zugute kommt:

Am St. Georgstag (23. April) geht man nach St. Luggan in Fleims,

am Tag der Kreuzauffindung (3. Mai) nach Aldein,

am Florianitag (4. Mai) hinab nach St. Florian,

am Tag St. Johannis des Kindes (6. Mai) nach Branzoll,

am Tag St. Maria Magdalena (22. Juli) nach Pfatten,

am Tag St. Lorenz (10. August) nach St. Barbara auf Kastlfeder

und alle Samstage von St. Peter und Paul (29. Juni) bis St. Bartholomäustag (24. August) in die Vill.

Man geht auch am St. Peter und Pauls-Tag nach Auer zu St. Peter, obwohl das nicht ein althergebrachter Kreuzgang ist; denn auch die Aurer kommen zu unserm Kirchtage auf Montan, am Sonntag vor St. Veit (15. Juni) und am St. Bartholomäustage.

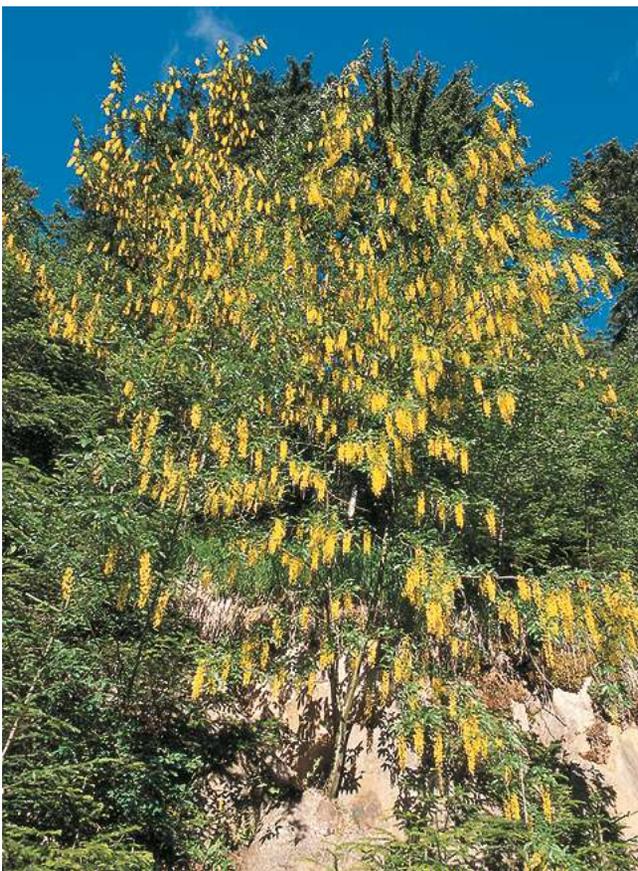
Sind die Hausväter oder Hausmütter verhindert, so sollen sie eine andere taugliche Person an ihrer Statt schicken, aber *nit Kinder oder der Sach unverständige Leith*.

2. Weil es bei uns wenig Eichenholz gibt, soll – wie im alten *Riglpiechl* vorgeschrieben – niemandem erlaubt sein, Teileichen (das sind Eichen in der Gemain, die zur Verteilung bestimmt sind) zu fällen; wer dessen überführt wird, zahlt zwei Gulden Strafe, und das Holz verfällt der Gemain. Dies gilt in der

- Rigl Aichholz soweit die Gemain reicht und Eichen stehen: von den Aichholzer Hütten bis an den langen See unter der Straße, und vom See zu des Caspar Leitgeb Stuck, dann der alten Mauer nach bis zu der *Kleinen Gräl*, von dort hin in das *Köstental*, und vom *Kezertal* gegen *Falsion* und von *Falsion* wieder bis an die Aichholzer Hütten; auf Pinzon aber gilt es für die Rigl Tschalfay. Das Stümmeln (das Zurückschneiden der Äste) ist erlaubt, damit das Vieh bessere Weide hat, wie auch das Laubklauben, aber nicht von den Teileichen. Das Stümmeln hat mit Maß zu erfolgen, daß es nicht zum Verderben des wachsenden Stammes geschehe. Wenn die Eichen aber gewachsen und reif sind, werden sie – wie es von alters her immer zur rechten Zeit Brauch gewesen – redlich an die Gemainsleut verteilt werden.
3. Wo es in der Gemain Streb zu mähen gibt, kann jeder ab dem übernächsten Tag nach Andräi (30. November) selber mähen, aber früher nit; wer sich nicht daran hält, zahlt 30 Kreuzer Straf, und die Streb fällt dem Rigler zu für die Gemain.
  4. Soll keiner in der Gemain des ganzen Viertls Montan Frucht- und Obstbäume abhacken, es seien dies *Öpfl, Pirn, Nuss, Kesten oder andere fruchtbare Päumb*, bei einer Straf von zwei Gulden; der gefällte Baum geht an die Gemain.
  5. Alles Vieh auf Montan, Pinzon, Glen und Kalditsch, es seien Kühe, Geiß, Schaf oder anderes, soll über die rechten Weg und Triebsteig, wie sie von alters her gebräuchig, in die Gemain getrieben und nit durch die Riglweg oder Steig gehütet werden. Alle Kühe sind dem Gemainherter zutreiben; sie sollen aber nicht auf der Ochsenweide gehütet werden, nämlich *auf der Doss* gegen *Lagestal* bis an die Landstraß gegen Auer und auf *Tschalfay* und in *Gorfen*, bei einer Straf von 30 Kreuzern. Auch soll jeder verpflichtet sein, seine Rinder – außer was er notwendig zur Arbeit braucht – zur Sommerzeit auf die Berg und Almen zu treiben, und das Hüten hier unten bei jedesmal 30 Kreuzern Straf verboten sein; doch kann jeder Gemainsgenoß ein oder zwei Kühe und die jährigen Kälber daheim halten und hüten lassen. Die Kalditscher und Glener aber können ihr großes Vieh auf Kalditsch und Glen nach ihrem Gefallen hüten lassen. Wenn sie aber herabwärts weiden wollen, haben sie sich an diese Ordnung zu halten, müssen ihr Vieh aber nicht dem Gemainherter übergeben und brauchen sich nicht an den alten Trieb durch den Geißweg zu halten.
  6. Jeder Gemainsgenoß kann zwar so viel Kleinvieh halten wie er sich zu überwintern getraut, aber weiden darf er es nur ober den Dörfern Montan und Pinzon, auch in *Gorfen* und durch das *Köstenholz*, aber weiter nit.
  7. Niemand soll wissentlich sein Vieh in den Gütern eines anderen weiden lassen, sonst haftet er für den Schaden und zahlt für ein Rind ein Gulden Strafe und für ein Stück Kleinvieh sechs Kreuzer so oft es geschieht.
  8. Keiner darf fremdes Vieh auf der Gemain hüten lassen, das er nit hier im Viertel Montan gewintert hat, auch nit Vieh, das er nur für den Sommer kauft und herbringt und im Herbst weiterverkaufen will; wenn einer die Gemain auf diese Weise schädigt, zahlt er für jedes Rind jedesmal ein Gulden Strafe.
  9. Von nun an soll der Gemainherter, anders als bisher, an den Tagen, an denen er seine Kost auf Montan genießt, auch hier das Vieh weiden, und wenn er auf Pinzon verköstigt wird, hütet er dort, es sei denn, er hätte einen Helfer.
  10. Weil die Schweine, wenn sie frei herumlaufen, nicht nur in den Gütern spürbaren Schaden anrichten, sondern auch die Gemainweiden übel mit Gestank erfüllen und verderben, also kann sie von nun an zwar jeder auf eigenem Grund und Boden frei ohne Hirten laufen lassen, nicht aber in den Gütern oder auf der Gemain. Wenn ein Nachbar das Schwein eines anderen in seinen Gütern findet, so kann er es erschießen, erschlagen oder seinem Gefallen nach aus seinen Gütern treiben. Wenn aber mehrere Nachbarn gemeinsam einen besonderen Herter für die Schweine halten wollen, so soll sie derselbe nur in die Möser treiben, nicht auf Ochsen- und Kuhweiden. Wird ein Schwein auf der Ochsen- und Kuhweide betreten, so zahlt man so oft es geschieht sechs Kreuzer Strafe.
  11. In der Gemain von Kalditsch bis auf Rentsch ober und unter der Straße, sowie ober und unter der Straße von Pinzon und Glen bis an die Trudner Ge-

main soll ab jetzt kein Stamm *Täsenholz* [Nadelholz] geschlagen werden; aber ein Paar *Schlaiffen* zu einem Fuder Täsen und eine Unter- und eine Oberlatt zu machen ist erlaubt; wer aber darüberhinaus einen oder mehrere Stämme fällt, der soll nicht wie bisher mit drei, sondern in Zukunft mit zwölf Kreuzern pro Stamm gestraft werden, und das Holz verfällt der Gemain. Jedoch hat jeder Nachbar zu seinem eigenen Hauswesen ein Recht auf die nötigen Brunnenrohre, Rafen und Latten, aber er darf das Holz nur mit Vorwissen des Riglers fällen.

12. Wenn jemand Brennholz aus dem Viertel verführt und verkauft, oder wenn jemand die Täsen über vier Kränz überschnaitet, so wird er für jedes Fuder Scheiter mit zwei Gulden und wegen der überschnaiteten Täsen für jeden Baum um drei Kreuzer gestraft, und Holz und Täsen fallen an die Gemain.
13. Jelen (Goldregen), junge und alte, dürfen von den Veitner Wiesen bis auf *Clausegg*, gegen der Trudner Gemain und hinauf bis an den Zislonekoffl oh-



— Jelen (Goldregen)

ne Erlaubnis der ehrsamen Gemain keinesfalls abgehackt werden, bei Straf von ein Gulden für jeden Stamm und Verlust des Holzes.

14. Den Tagwerchern ist das gefährliche Rauthschlagen und Rauthbrennen in der Gemain verboten, weil den Wäldern dadurch oft unwiederbringlicher Schaden geschieht – es sei denn es habe einer mit Vorwissen der Nachbarschaft vom Rigler Erlaubnis dazu erlangt. Wer beim Rauthschlagen oder Rauthbrennen betreten wird, es sei ein Tagwercher oder ein anderer, zahlt nicht nur ein Gulden Strafe, sondern verliert auch das Recht auf Nutzung der Gemain. Wenn einer in der Gemain oder sonst im Wald einen Brand verursacht, bestimmt die ganze Nachbarschaft gemeinsam die Strafe nach dem Ausmaß des Schadens – abgesehen von der Buße, die die Gerichtsherrschaft verhängt.
15. Den Hittwald betreffend: Es ist jedermann – wie bisher schon – verboten, darin Holz zu fällen, solches einem anderen zu übergeben oder zu verkaufen, es sei Brennholz, Träm, Latten, Stecken, Schintln oder anderes, was für Sorten auch immer. Nur vier Stämm und nit mehr darf jeder, der ein Gemainrecht hat, dort hacken und zu seinem eigenen Bedarf verwenden. Wenn jemand aber zu seinem eigenen Hauswesen etwa mehr Bauholz nötig hat, so soll ihm dasselbe auf sein Ansuchen hin mit Zustimmung einer ehrsamen Gemain bewilligt werden, aus dem Hittwald oder von anderswo. Es ist ebenso ganz verboten, die vier Stämme im Hittwald oder in Gschnon auf der Wurzten oder abgehackt außerhalb des Viertls Montan zu verkaufen, und auch im Viertel Montan ist dies nur mit Vorwissen des Riglers erlaubt, damit nicht Unordnung und Schmuggel aufkommen. Wer dem zuwider handelt, zahlt fünf Gulden Strafe für jeden Stamm, und das Holz fällt an die Gemain. Es darf auch keiner einen Baum mit der Hacke ankosten und dann stehen lassen, bei der Straf von ein Gulden. Den Höfen zu Gschnon sind jedem sechs Stämme jährlich im Hittwald zu schlagen erlaubt, weil sie dafür laut Vertrag die Wege instandhalten; dabei hat es weiterhin zu verbleiben.
16. Werden alle Nachbarn dieser ehrsamen Gemain des Viertls Montan mit dieser Ordnung verpflichtet, auf Weg und Steg, am Wasser und an allen anderen Orten die Gemainsdienste gehorsam und

gutwillig zu leisten und ordentlich zu verrichten, und besonders zur gemainen Rigl, das ist der gemaine Rat, sooft man dazu wissen läßt gern zu erscheinen und ohne triftigen Grund – das ist Gotts Gewalt und Herren Geschäft – nit fernzubleiben, bei einer Straf von jedesmal 30 Kreuzern.

17. Bisher galt: Wer ein Amt innehat – als Rigler, Kirchpropst, Brudermeister – wird dessen erst los und ledig, nachdem er darüber gebührend Rechnung gelegt hat. Damit aber in Zukunft desto besser Rechnung gelegt werde, soll jeder einen Monat oder höchstens zwei nach Ablauf seiner Amtszeit im Beisein der Obrigkeit und der Nachbarn Rechnung legen, bei Vermeidung einer Strafe von zehn Gulden.
18. Aus dem Niederlaggeld und anderen Einkünften der Gemain wird jedem sein Anteil ausgefolgt, sobald der Rigler Rechnung legt.
19. Es war immer und ist noch der Brauch, daß die acht Weingartsaltner der Gemain jährlich jeder vier Gulden, macht 32 Gulden, geben. Diese 32 Gulden soll der Rigler in Zukunft der Gemain zum Guten einbehalten und zur Instandhaltung und Besserung der Wege und öffentlichen Straßen verwenden.
20. Was die Strafen angeht: In den obstehenden Fällen, wo der Rigler zu pfänden und zu strafen hat, soll er das nit allein tun, sondern im Beisein eines oder zweier Nachbarn oder zumindest des Feldsaltners, wie seit alters gebräuchlich.
21. Es ist der Ordnung einzuverleiben und zu halten versprochen worden: Weingartsaltner kann nur ein Knecht werden, der mindestens ein Jahr im Viertel Montan gedient hat; wer schon zwei Jahre Weingartsaltner war, kann es nicht ein drittes Jahr werden; hat einer schon zwei Jahre als Weingartsaltner in Montan gedient und ist dann auf ein Jahr außerhalb des Viertls in Arbeit gestanden, so kann er im vierten Jahr auch nicht zum Saltner bestellt werden.
22. Weil seit einiger Zeit wegen Besetzung der Gemainen Ämter Streitigkeiten vorgefallen sind, so sollen in Zukunft Jahr um Jahr und nacheinander immer 16 Höfe neu in die Wahl genommen werden, von

denen jeder ein Amt zu übernehmen hat. Damit ist schon in diesem Jahr 1628 der Anfang gemacht worden, und also haben die Inhaber folgender Höfe die Ämter für dieses Jahr zu tragen oder zu verrichten angenommen:

*auf Montan*

1. Philip Jacob Dorffner wegen des Hauses Am Steg: Geschworener Redner;
2. Adam Megina wegen des Zottenhofes auf Montan: Steuereinlöser;
3. Veit Psayer wegen seines Hauses: Waldsaltner;
4. Niclaß Griffer wegen seines Hauses: auswärtiger Steuereinlöser;
5. Sigmund Roth wegen seines Hauses und Gutes auf Montan: Rigler;
6. die Wittib Maria Teissin wegen Haus und Güter: Brudermeisteramt;
7. Jacob Terleth wegen Haus und Güter: Gerichtsgeschworener.

*auf Pinzon und Glen*

1. Hanß Rainer wegen des Unterrainerhofs auf Glen: Gerichtsgeschworener Beisitzer;
2. Blasj Ventir wegen seines Gutes auf Glen: Rigler;
3. und 4. der Baumann des Herrn Psayer zu Caldif wegen der zwei Höfe auf Glen: Waldsaltner und Steuereinlöser;
5. Christoff Lochmann wegen des Lochmannhofes: Kirchpropst auf Pinzon.

*auf Calditsch*

1. und 2. Ulrich Tenz wegen seiner zwei Höfe: Kirchpropst auf Montan und Gerichtsgeschworener Beisitzer;
3. Plattnerhof: Steuereinlöser auf Calditsch;
4. Sigmund Roth wegen des Spanhofes: Waldsaltner.

23. Ist auch zu wissen, daß altem Brauch nach das Kirchpropstamt auf Montan jedes dritte Jahr auf Calditsch zu fallen kommt. Schließlich ist auch noch beschlossen worden, daß sowohl das Brudermeisteramt als auch das eines geschworenen Redners jedes dritte Jahr auf Pinzon und Glen gelegt werden soll.

Soweit die reformierte Gemeindegatzung von 1628. In den darauf folgenden Jahren gab es einzelne Änderungen: 1665 zum Beispiel wegen der Schaf- und Ziegenweide. Diese war von da an auch unterhalb der Dörfer Montan

und Pinzon erlaubt, aber nur von Michaeli (29. September) bis Anfang März.

1675 wegen des Feierabendgebotes: Ab jenem Jahr wurde nicht mehr mit Geldbußen belegt, wer an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen nach 4 Uhr nachmittags noch arbeitete oder arbeiten ließ; statt dessen verpflichtete sich die *adeliche und ehrsame Gemain*, das ganze Jahr hindurch jeden Marienfeiertag, den man bis

dahin noch nicht eingehalten hatte, feierlich zu begehen. 1680 wurde neu eingeführt, dass der *zuegebne Rigler* – das war der von Pinzon – zusammen mit einem weiteren Nachbarn viermal im Jahr die Kamine in Montan und Pinzon zu besichtigen hatte; wo Unfleiß und Nachlässigkeit im Kehren festgestellt wurden, kassierte er 30 Kreuzer Strafe.

Das Jelenverbot wurde bald auf den Jelwald auf Kalditsch, von den Veitnerwiesen bis auf Clausegg, eingeschränkt; im Kirschner, Lahnstall, Zislon, Falmur und Hittwald durften Jeln dann genommen werden.

Das Niederlaggeld und andere Kassaüberschüsse wurden ab einem bestimmten Jahr – der Vermerk am Seitenrand im *Riglpiechl* trägt kein Datum – nicht mehr verteilt, sondern blieben im Gemeindegeldsäckel.

Was das Niederlaggeld betrifft: Neumarkt war Rodstation mit Niederlagsrecht<sup>2</sup>. Das bedeutete, dass die ankommenden Kaufmannsgüter in Neumarkt *niedergelegt*, umgeladen und von Ortsansässigen mit eigenem Wagen und eigenem Zugvieh weiterbefördert wurden: Richtung Norden bis Bozen und Terlan, Richtung Süden bis Trient, sofern die Waren nicht in Neumarkt auf Flöße verladen wurden. Die Rodfuhr lag als Pflicht auf jenen Höfen von Neumarkt, Auer und Montan, die Ochsen hielten. Sie brachte den Bauern einen Zuverdienst, der in ruhigen Monaten willkommen war, in anderen aber, zur Erntezeit etwa, hätte man gern darauf verzichtet. Neumarkt, Auer und Montan fuhren abwechselnd je eine Woche und innerhalb jeder Ortschaft nach einer gewissen Reihenfolge, eben *nach der umgehenden Rod*. Jede Fahrt mit dem Rodwagen musste dem Fuhrmann von den Kaufleuten direkt und sofort bezahlt werden. Darüber hinaus hatten die Rodbauern Anteil an allen Gebühren, die Neumarkt aus dem Warenverkehr zuflossen: für Niederlag und Ballhaus, von Samern und Flößern. Abgerechnet wurde viermal im Jahr. Der Montaner Rigler kassierte in Neumarkt für seine Rodbauern und gab an jeden das ihm zustehende Quantum weiter, wenn er selbst am Ende seiner Amtszeit Rechnung legte. Diese Ordnung der Dinge – mit Niederlagszwang und Rodfuhr – blieb bestehen bis 1750. Aber schon früher, ab der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1713/14), hielt Neumarkt das Niederlaggeld zurück, als Anzahlung auf die steigenden Marschkonkurrenz-Rückstände Montans. Als Marschkonkurrenz bezeichnete man die Zahlungen, die Montan und alle anderen Nachbargemeinden der Marschstation Neumarkt zu Hilfe bei Truppendurchzügen zu leisten hatten: für Verpflegung und Einquartierung von Soldaten, für Lieferung von Lebensmitteln und Pferdefutter, für Fuhr- und Vorspanndienste und anderes mehr.



— Rodwagen und Samer auf dem Schild der Zollstange Neumarkt. Die Warenballen, Fässer und Kisten sind zum Teil nummeriert, zum Teil mit Händlermarken gekennzeichnet.

## DIE RIGLPROTOKOLLE DER JAHRE 1666 BIS 1705<sup>3</sup>

Der Rigler berief die Rigl ein, so oft es vonnöten war, mehrere Male im Monat, zur Erntezeit aber selten. War eine allgemeine Rigl geboten, so hatten die Feldsaltner als Gemeindeboden reihum alle Gemeindegossen zum Erscheinen aufzufordern. Viele Male ließ der Rigler die Zahl der anwesenden *Herrn und Nachbarn* im Protokoll verzeichnen, manchmal wurde sogar die Namensliste erstellt: Mehr als 46 waren es in der Zeit, von der hier die Rede ist, nie.

Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts gab es immer öfter einen *Sechser-* oder *Zwölfer-*Ausschuss, dann, so heißt es zum Beispiel im Jahr 1670, *braucht fürderhin nicht jedesmal die ganze Gemeinschaft der Benachbarten zusammenzukommen, und was sie, die in den Ausschuss benannten Herrn und Benachbarten, bei jeder gehaltenen Gemeinszusammenkunft beratschlagen und beschließen, versprechen die abwesenden Benachbarten auch also festiglich zu halten.* Die Regel lautete in diesem Fall: Nur bei wichtigen Tageordnungspunkten sind weiterhin alle Gemeindegossen einzuberufen, bei *geringen Vorfällen* genügt eine Sechser-Rigl. Zu einem Sechser stellte Montan drei Mann, Pinzon, Kalditsch und Glen je einen; zu einem Zwölfer: Montan sechs, Pinzon, Kalditsch und Glen je zwei Mann.

Was die Gemeindegossen oder die Sechser oder Zwölfer an ihrer Stelle in der Versammlung beschlossen, wurde im Riglprotokoll festgehalten. Aus den Jahren von 1666 bis 1705 sind die Riglprotokolle erhalten, wenn auch nicht ganz vollständig. Da ging es um Steuern und Lebensmittelpreise; um rechtes Maß und Gewicht; um die Kontrolle von Brot und Fleischbank; um die Aufnahme von Tag- und Handwerkern und um die Löhne derselben; um die Ausrüstung der Miliz; um die Rodfuhr; um Ausbesserungsarbeiten an Baulichkeiten der Gemeinde sowie an Wegen und Brücken; um Pfarrer, Lehrer und Schule; um eine neue Kirchenglocke und eine neue Orgel; um Soldatenfuhren und Einquartierungen; um die Haltung des Gemeindestieres; um Straßensperrungen und Wachdienste bei Seuchen unter Menschen und Vieh; sehr oft um Abstrafungen von Waldfrevern und ebenfalls sehr oft um Bittgänge und Messen in Trockenzeiten und bei Ungezieferplagen. Wo menschliches Zutun versagte, musste der Himmel bestürmt werden. Zu den gewöhnlichen Kreuzgängen, die in der obigen Dorfordnung aufgezählt sind, kamen bei anhaltender Trockenheit nicht selten noch ein-

mal ein Dutzend hinzu, wobei man im 18. Jahrhundert *um Erlangung eines fruchtbaren Regens* besonders gern nach Kalditsch und von dort weiter in die Schlosskapelle zur heiligen Mutter Anna pilgerte. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass Montan auch aus Dankbarkeit mit Kreuzen ging: Am 21. Juli 1755 zum Beispiel *ist zu schuldigster Danksagung für erhaltenen fruchtbaren Regen ein Creizgang nacher Pinzon verrichtet worden.*

Auch gegen Raupen und andere Schädlinge im Weinbau reichte menschlicher Einsatz oft nicht aus. Im Mai 1669 zum Beispiel beschließt die Rigl: Zur Abwendung der großen Schäden, die *Rugaten und Pudillen* in den Weingärten anrichten, hat jeder Herr und Nachbar ohne Verzug innerhalb der nächsten drei Tage seine Güter fleißig in Augenschein zu nehmen und das schädliche Ungeziefer mit höchstem Fleiß abklauben und vertilgen zu lassen; tut er das nicht, wird er um drei Gulden gestraft und das Ungeziefer wird auf seine Kosten von anderen abgeklaut werden. Im Frühjahr darauf wird wiederum beschlossen, dass an einem bestimmten Tag jeder Gemeindegosse in seinen Gütern *Rugaten und Pudillen* zweimal abklauben muss; zusätzlich werden, um ein Ende der Plage zu erbitten, zwei heilige Messen für die Armen Seelen im Fegfeuer gelesen, und zu diesen Messen hat die ganze Nachbarschaft zu erscheinen, auch Dienstboten, Hand- und Tagwerker. – Ende April 1755 ging man *wegen der Patillen und anderem Ungeziefer* mit der Partikel des Heiligen Kreuzes und mit den Fahnen prozessionsweise *auf die Doß hinaus.*

Gegen überhand nehmende Maulwürfe hingegen reichte menschliche Kunst aus. Da rief man einen Fachmann aus Varena in Fleims, der fing die *Wielscher* zu Hunderten, für drei Kreuzer das Stück; im Sommer 1754 zum Beispiel 239 Stück, 1760: 326 Stück, 1771: 365 Stück. Er brauchte dazu allerdings jedesmal mehrere Wochen und verlangte zusätzlich jeden Tag eine Maß Wein.

Den weitaus größten Raum aber nehmen in den Riglprotokollen die Beratungen und Beschlüsse zu einem anderen Thema ein, nämlich die zur

## NUTZUNG DER GEMEINDEWÄLDER

Der *Hittwald* galt immer als Bannwald. Die Beschränkung auf vier Stämme pro Jahr für jeden Gemeindegossen war schon 1558 in Kraft. Trotzdem belegen die Riglprotokolle, dass im Hittwald auch Stangen geschlagen wur-



— Briglbank im Hittwald

den, mitunter sogar zum Verkauf. Im März 1669 zum Beispiel wird darüber geklagt, dass der Hittwald durch das übermäßige Stangenhacken *erbärmlich geschwächt* sei; in Zukunft dürfe keiner mehr hacken, als er selber brauche, und nur im Abschnitt zwischen dem *Bischofslos* und der Trudner March. Für die Herstellung von Perglstangen galt eine alte Regel, die oft missachtet wurde: Es durften keine jungen Bäume zu Stangen geschlagen werden, sondern nur reife Stämme, von denen jeder mindestens sechs bis acht geklobene Stangen abgeben musste.

Die vier Stämme aus dem Hittwald werden in den Riglprotokollen oft als *Schintlpam* bezeichnet. Mancher Hofinhaber überließ sein Recht darauf auf ein Jahr ganz oder zur Hälfte einem Nachbarn, aber das musste dem Rigler zeitig gemeldet und im Riglprotokoll vermerkt werden; nur so war eine wirksame Kontrolle gewährleistet. Geschlagen werden konnten die vier Stämme in der Regel von Mitte Mai bis Mitte Juni, selten bis Ende Juni, und immer unter Aufsicht; wer seinen Teil vor dem 14. Mai oder nach dem 14. Juni schlägt, zahlt ein Gulden Strafe, bestimmt zum Beispiel die Rigl vom 24. März 1684.

Ein leidiges Kapitel waren allezeit die Waldfrevel im Hittwald. Da bedienten sich gelegentlich ganz unbekümmert

Gfriller und Trudner, aber auch die Montaner selbst, und besonders gern die Pächter auf den direkt angrenzenden Gschnoner Höfen, die damals im Besitz von *Herren* waren. Die Pächter schlugen die ihnen zustehenden *Gemainrechts Schintlpam* im Namen der Hofherrn – und gesondert auf eigene Rechnung und unberechtigterweise beträchtliche Mengen an Weingarholz, auch Bau- und Schintlholz, und verkauften es; es gibt einen Bericht aus dem Jahr 1832, der besagt, alle Pächter auf den drei Höfen seien seit eh und je auf diese Weise zu so viel Geld gekommen, dass sie sich schließlich eigene Anwesen leisten konnten. Laut einem amtlichen Vermerk aus dem Jahr 1763 hatten zumindest zwei dieser Höfe ohnehin *ainich Stuck Bewaldungen aus dem Hittwald (...) allschon vor unvordenklichen Jahren zugeteilt erhalten*<sup>4</sup>. – Übrigens zeigten die Waldfrevel ab und zu auch eine nützliche Seite: In der Gemeinderechnung 1754 zum Beispiel ist nachzulesen, dass das neu angeschaffte Heilige Grab in der Pfarrkirche – hergestellt vom Maler *Herrn Pasqual Andree Minsterperger* – mit den Strafgeldern für im Gschnoner Hittwald verübte Frevel finanziert wurde; lediglich ein paar einzelne Gulden seien noch von Wohltätern beigesteuert worden.

Zu der Zeit, im 18. Jahrhundert, war der Hittwald die Reserve, aus der man schöpfte, wenn außerordentlich große Ausgaben anstanden und der Gemeindegeldsäckel leer war. Man schloss dann einen Holzschlagvertrag mit einer größeren Holzhandelsfirma, wie etwa den Riccabona von Fleims, auf gewisse Sorten und Mengen. In den Jahren zwischen 1750 und 1765 war es in der Regel ein Herr Franz Anton von Webern zu Cavalese, der im Hittwald das Gemeindegeld schlug. Die verschiedenen Sorten sind dabei mit italienischer Bezeichnung angeführt. Seine Abrechnung über den 1760 ausgehandelten Holzschlag zum Beispiel lautet auf 1038 Boroni, 238 Bore, 350 Refusi, 467 Sottopiè oder Untermaß, 417 Vigiliklafter Brennholz. Interessant ist auch, was Herr von Webern der Gemeinde Montan als *Verehrung* auf den Handel draufgab: 1760 waren es *Kirchenzierden*, und zwar sechs Leuchter und zwei Kanontafeln von Augsburger Girtlerarbeit; in anderen Jahren war es eine Ampel, ebenfalls von Augsburger Arbeit, und in einem anderen Jahr versprach er: Solange der Holzschlag dauert, von Georgi bis Mariä Geburt, werde er jede Woche im Namen der Gemeinde zu Montan zwei Messen für die Armen Seelen lesen lassen. – Herr von Webern verkaufte das Holz an die Fedrigotti von Sacco, es wurde auf das Villner Moos geführt und von dort verflößt.

Für den *Kostenwald* wurden Ausmaß und Zeit der Nutzung jedes Jahr neu durch Riglbeschluss festgelegt. 1670

spricht das Riglprotokoll noch vom *Bannwald in Costen*. 1680 aber wird darin gehackt – und gestritten, denn den Kostenwald nutzten Montan, Aldein und Radein gemeinsam, und es verging selten ein Jahr ohne Unstimmigkeiten. Im Winter 1686/87 führten die Meinungsverschiedenheiten zu einem langwierigen Prozess. Am 23. Dezember 1686 und am 7. Jänner 1687 fuhren die Montaner Gemeinsgenossen mit 40 Paar Ochsen<sup>5</sup> in den Kostenwald und hackten *Lärch und andere Pamb zu eines jeden Hausnotdurft*. Noch ehe sie alles gehackte Holz abtransportiert hatten, reichte Aldein Klage ein und ließ beschlagnahmen, was noch an den Wegen im Wald zur Abfuhr bereit lag. Am 9. Jänner ging der Montaner Feldsaltner im Auftrag des Riglers von Haus zu Haus und sagte an, im Kosten dürfe niemand mehr hacken. Drei Jahre blieben die Stämme im Wald liegen, dann bekam Montan Recht im Prozess und die Gemeinsgenossen konnten ihr Holz heimführen.

Wie so ein *gemainer* Holzschlag im Kostenwald vor sich ging, beschreibt zum Beispiel das Riglprotokoll vom 24. Mai 1693:

„Anheut ist auf der gehaltenen ganzen Rigl durch die mehrern Stimmen beschlossen worden: Daß in Costenwald heuer auf jede Gemeinrecht 80 Stangen und zwei Lärchpam zum eigenen Gebrauch geschlagen werden können. Keiner überlasse das Recht oder verkaufe das Holz jemandem außerhalb Montans, bei Verlust des Holzes und einer Buße von ein Gulden 30 Kreuzern pro Lärch und Stange. Damit sich keine Unordnung einschleiche, ist vereinbart worden: Jeder Gemeinogenoß soll was ihm gebührt am kommenden 8. und 9. Juni hacken, die gefälltten Bäume mit seiner Hausmarch kennzeichnen und den dazu bestellten Aufsehern zeigen. Wer an den vorgenannten Tagen nicht kommt und niemand schickt, soll für dieses Jahr nicht zu hacken befugt sein. Zu Aufsehern sind hiemit der Hauptrigler (das war der von Montan) und der zugegebene Rigler (der von Pinzon) bestimmt worden, und diese haben somit auch die Auszeigung zu tun, welches Holz geschlagen werden soll. Diejenigen, die zu hacken kommen, haben sich zuerst zuunterst des Kostenwaldes bei den Aufsehern zu melden; unterläßt das einer, so ist sein Holz verfallen.“

An anderer Stelle ist nachzulesen:

„Jeder darf nur die Stämme mit dem eigenen Marchzeichen aus dem Wald heimführen; das hat ein Aufseher zu kontrollieren und aufzuschreiben. Wer mit dem Holz eines anderen aus dem Wald fährt, hat dasselbe auf dem Dorfplatz von Montan niederzulegen, bis die

Sache geklärt und geregelt ist. Die Fuhren der Kalditscher werden vom Pächter am Hof des Herrn Baldiron in Kalditsch kontrolliert, und Stämme mit unrichtigem Marchzeichen sind dort am Hof abzuladen.“

1693 war ein gutes Jahr. In manchen anderen gab es nur 50 Stangen pro Kopf, sonst nichts. Im Jahr 1700 trug es wieder mehr: zwei Lärch zu Weingartholz und drei Tannen oder Fichten zu Perglstangen für jeden. Die Lärchen hatte jeder Gemeinogenoss am 18. Juni selbst zu fällen, mit den gleichen Auflagen wie 1693. Die Tannen und Fichten aber wurden in jenem Jahr den Aldeiner Tagwerkern angedingt: Sie sollten sie unter Aufsicht der Montaner Feldsaltner fällen, aufklieben und zu Haufen zusammenrichten, dann wurde das Holz auf die Gemeinrechte aufgeteilt, und jeder zahlte Macherlohn.

In der *Gemain auf Kalditsch* wurde besonders viel gesündigt. Allein in der Rigl vom 20. März 1667 zum Beispiel zeigte der Waldsaltner von Kalditsch einen Waldfrevler an, der auf verbotenem Grund sechs Fuder Jeln gehackt und an den Fleimser Pfarrer verkauft hatte; dazu drei weitere Missetäter, die Föhren zum Schaltermachen geschlagen hatten, einer gleich 21 Stämme auf einmal.

Der *Jelwald auf Kalditsch* war eigentlich schon durch Punkt 13 der Gemeinsetzung besonders geschützt. Die Jeln daraus waren zu Weingartsäulen begehrt. Sie wurden in der Regel gemeinschaftlich gehackt. Am 15. März 1699 etwa beschloss die Rigl: Der Jelwald auf Kalditsch soll besichtigt werden, und wenn er nachgewachsen ist, sollen die Jeln gehackt und an die Gemeinogenossen ausgeteilt werden. – Am 26. Mai 1702 ist ausführlicher



– Buchenwald

davon die Rede: Diesen Herbst werden im *Clausental* die zu Säulen brauchbaren Jeln von der Gemeinschaft gehackt. Jeder Gemeinsgenoss schicke eine taugliche Person dazu. Was gehackt ist, wird auf den Veitner Wiesen zusammengeführt, für jede Gemainrecht ein Haufen gemacht und darüber das Los gezogen. Durchgeführt wurde das Unternehmen Anfang November; die nummerierten Haufen lagen auf der Trat und auf der Tschollwies.

Aus dem *Gemain Forchenwald* auf Kalditsch wurden den Gemeinsgenossen außerdem Föhren zu Bauholz und Wasserrohren bewilligt, aber nur im nachgewiesenen Bedarfsfall und auf jedesmaliges Ansuchen.

In einer Rigl vom März 1693 wird festgestellt: Der Buchenwald in der Kalditscher Gemain ist fast leergehackt. Er wird darum auf acht Jahre *ingetan*, das heißt: in Bann gelegt, von den Veitner Wiesen anfangend bis auf das Clausegg. 1696 aber wird das *Puechenwäldel* durch Riglbeschluss bereits wieder *aufgetan*.

Mit den *gemainen* Eichen wurde es gehalten wie in Punkt zwei der Gemeinbesatzung vorgesehen: In gewissen Zeitabständen wurden sie gemeinschaftlich geschlagen, wie die Jeln auf Kalditsch, und das Holz verteilt. In den Riglprotokollen wird nur zweimal von einem solchen Eichenfällen berichtet: 1666 und 1698.

Am 19. März 1698 beschloss die Rigl:

„Morgen, 20. März, werden die gemainen Eichen gehackt, und zwar auf der Gemain ober und um den Kiechlbergerhof, im Köstenholz und diesseits der öffentlichen Straße. Jeder Gemeinsgenosse schicke einen tauglichen Mann, wer keinen schickt, bekommt nichts.“



— Forchenwald in den Leiten

Nach dem Fällen stellte man fest: Ein kleines Schleiffuder für jedes Gemainrecht würde es ergeben.

*Eichene Lab- und Ofenschab zu machen* war zu der Zeit im *Köstenholz* erlaubt, in der *Strint* vom Steinernen Bildstock abwärts und im Kastlfederberg.

*Kaserleit, Kirschner und Lahnstall* wurden von Montan, Aldein und Radein noch ungeteilt genutzt, wie der Wald in Kosten. 1701 wird in der Rigl darüber geklagt, dass dort wider alles Recht nicht nur Gemeinsgenossen, sondern sogar Tagwerker große Mengen Ruderstangen und anderes Holz machen und nach auswärts verkaufen. Weil man ein Jahr später die Übeltäter immer noch nicht zur Rechenschaft gezogen hat, schreitet die übergeordnete Forstbehörde ein: Werden die Schuldigen nicht von Montan selbst ausfindig gemacht und bestraft, so hat die Gemain Montan insgesamt dafür zu büßen. – Es ist dies in 40 Jahren Riglprotokollen der einzige Fall, in dem die Selbstverwaltung Montans versagte und eine höhere Instanz von auswärts eingreifen musste – oder zumindest eingreifen drohte.

## GEMAINSGENOSSEN, INWOHNER UND KÄMMERLINGE <sup>6</sup>

*Riglpiechl* und Riglprotokolle weisen Montan als ein wohlgeordnetes, autonomes Gemeinwesen aus – ein Gemeinwesen allerdings, in dem ausschließlich die Gemeinsgenossen das Sagen hatten. So genannte Inwohner ohne Gemainrecht, Kleinhäusler und Kämmerlinge (Quartierleute) hatten sich an die Regeln zu halten, ohne auf deren Erstellung Einfluss nehmen zu können.

Das Gemainrecht haftete wie gesagt an den alten Höfen und Häusern. In einer ersten Beschreibung der Höfe im Viertl Montan aus den Jahren um 1595 werden deren 51 aufgezählt, darunter auch zwei Höfe auf Gstaig und zwei in Gfrill, die damals anscheinend noch Holz und Weide in der Montaner Gemain mitgenossen. Später, zumindest ab 1775, ist die Zahl der Gemainrechte in der Regel mit 62 angegeben.

Die Rechte der Gemeinsgenossen fanden ein reichliches Gegengewicht in den Pflichten. Die Gemeinsgenossen waren die großen Steuerzahler; sie hatten die öffentlichen Ämter zu tragen und die Gemeindienste zu leisten; sie wurden zur Kasse gebeten, wenn die Gemeinde besondere Ausgaben zu bestreiten hatte, etwa bei Truppendurchzügen, Grenzprozessen mit Nachbargemeinden

und dergleichen; sie sollten im Notfall zur Landesverteidigung ausrücken; zu ihren Lasten ging die alljährliche Korn- und Weinsammlung für den Schulmeister, für den Bader oder Wundarzt sowie für die Feldsaltner. Es gab Zeiten, in denen ein Gemainrecht geradezu als Belastung empfunden wurde. Im Jahre 1749 zum Beispiel ging in Glen der alte Simmerlhof in Konkurs und wurde zerschlagen. Die Güter wurden an die Gläubiger verteilt, aber keiner derselben wollte das Haus übernehmen, nicht nur weil es in schlechtem Zustand war, sondern auch, weil es *mit Gemainsgerechtigkeit behaftet, welche bei dermaligen und fürdauernden Zeitläuften mehr eine Beschwerde als einen Nutzen nach sich hat*<sup>7</sup>. Das Haus fand erst einen Käufer, nachdem die Gemeinde Montan *das Gemainrecht zurugg und an sich genommen*. – Etwas Ähnliches passierte ein paar Jahre später in Montan selbst, am Tomblhof. In diesem zweiten Fall wurden vor allem die *zu verrichten kommenden Soldatenfuhren*<sup>8</sup> als untragbar angesprochen: Bei Truppendurchzügen konnte jeder Gemeinssgenoss zu Vorspann- und Fuhrdiensten aufgefordert werden, bis St. Michael an der Etsch, bis Trient, ausnahmsweise sogar bis Ala. – Als Gegenstück dazu ersuchte zum Beispiel im Jahr 1700 ein gewisser Thomas Bonell die Rigl um Zuteilung eines Gemainrechtes: Er besitze ein Haus und ziemlich viele Weingüter und sei *ein allhiesig geborenes Viertls Kind*. Seiner Bitte wurde stattgegeben, er musste sich mit 100 Gulden in die Gemeinssgenossenschaft einkaufen und die versammelte Rigl einmal mit Wein und Brot aushalten.

Die *Gemainsdienste* bestanden nicht nur aus Soldatenfuhren, die fielen in Friedenszeiten ohnehin nicht sehr ins Gewicht. Da nahmen z. B. die Weg- und Brückenreparaturen viel mehr Zeit und Arbeitskräfte in Anspruch. Die *Gemainsdienste* kommen in den Riglprotokollen oft zur Sprache. Es wurden dazu in bescheidenem Ausmaß auch Kleinhäusler und Kämmerlinge herangezogen, allerdings normalerweise gegen Lohn oder zumindest mit gebührender Verköstigung.

Wenn im Frühjahr der Wasservorbau an der Etsch zu erneuern und das gemeindeeigene Weingut in der Tschint *aufzuarbeiten* war, sah die Arbeitsverteilung so aus:

Riglbeschluss vom 1. April 1696:

„Heuer hat von jedem Gemainrecht beigelegt zu werden eine Säule, zwei Stecken, zwei Stangen und drei Schaltern; Bänder und Stillaun hat der Rigler nach Bedarf dazuzukaufen. Die Montaner und Kalditscher sollen ihr Holz auf dem Plätzl im Mitterdorf ablegen und dem Herrn Franzise Teisen dem Jüngeren *consignieren*. Die Glener und Pinzoner aber haben ihr Holz zum Hof an der Linden zu liefern und dem Hans Göth

als verordnetem Inspektor anzuzeigen. Jeder Gemeinssgenoss hat seinen Anteil am nächsten Freitag dem 6. April am richtigen Ort abzugeben. Der Rigler wird dann das Holz durch diejenigen, die zu den Gemainfuhren an der Reihe sind, ins Stuck hinabführen lassen. Auf den 10. und 11. April sind die Gemeinssgenossen dann zur Arbeit im Stuck aufgerufen. Die notwendigen Stauden und Dornen zu dem *Etschwerch* soll der Rigler durch die Hand- und Tagwercher nächsten *Pfingstag* den 5. April hacken lassen und jedem wie es Brauch ist für drei Kreuzer Brot und eine Maß Wein geben. Am 12. April wird dann der *Etschvorbau* erneuert. Dazu hat jedes Gemainrecht vier Fuder Steine und zwei Fuder Stauden zu führen, und den Tagwerchern, die man dazu braucht, gibt man wie oben Brot und Wein. Zu Aufsehern und Baumeistern sind Hans Göth und Franz Teiss der Jüngere bestimmt.“

(Dieses Weingut an der Etsch wurde 1670 aus Ödland gerodet und mit Reben bepflanzt; 100 Jahre später war es aber schon wieder aufgelassen.)

Wurden die Tagwerker hingegen zum Rebenschneiden im *Gemainen Stuck* aufgefordert, so erhielten sie normalen Taglohn. Das Rebenschneiden wird übrigens in manchen Jahren *zum aufnehmenden*, in anderen Jahren *zum abnehmenden Mondschein* angeordnet. Auch erfährt man aus den Riglprotokollen, dass in manchen Jahren der Boden unter den Pergln gepflügt wurde – 1693 hoffte man dadurch die Erdräupen zu zerstören – und dass es auch möglich war, unter den Pergln Korn anzusäen und Kürbisse und Bohnen zu ziehen.

Um die Gemeindeweiden zu räumen, erging in der Rigl vom 11. März 1703 folgender Beschluss: Nächsten Freitag und Samstag sind die gemainen Weiden zu säubern und die eingewachsenen Stauden auszuhacken; jeder Gemeinssgenosse schicke eine Person auf einen Tag, und zwar auf Freitag; auf Samstag aber sind alle Hand- und Tagwerker aufzurufen, und jedem von ihnen gibt die Rigl eine Maß Wein und für drei Kreuzer Brot.

Sonst machte man mit Tag- und Handwerkern nicht viel Federlesen. Im Frühjahr 1681 zum Beispiel beschließt die Rigl:

„Alle Tagwerker sind zusammen mit sechs oder acht Benachbarten auf einen bestimmten Tag ins Riglhaus vorzuladen, dort wird ihnen die Gemeinssordnung vorgelesen, und wer von ihnen sich derselben nicht unterziehen will, der soll aus dem Viertel Montan gewiesen werden.“

Ein anderes Mal heißt es:

„Tagwerker, die immer außerhalb des Viertls arbeiten und bei der Aufforderung zu Gemeinsarbeiten nie erscheinen, sollen ebenfalls aus dem Viertel geschaffen werden.“

Oder:

„Wenn ein Tagwerker von einem Gemeinengenossen zur Arbeit begehrt wird, sich aber weigert und außerhalb Montans auf Arbeit geht, so ist er jedesmal um 30 Kreuzer zu strafen.“

Inwohner und Kämmerlinge durften nicht mehr als eine Kuh oder zwei Ziegen oder zwei Schafe halten und aufreiben, und sie hatten dafür Weidegeld zu zahlen. Von der direkten Nutzung der Gemain waren sie ausgeschlossen, es sei denn, einer von ihnen hätte gerade der Gemain zum Guten einen Dienst versehen, etwa bei der Miliz: Dann konnte ihm ausnahmsweise auch einmal ein *Paml* zu einer Dachrindl in der Gemain zu hacken *vergunnt* werden. Brennholz aber stand ihnen jedenfalls zu, und wer von ihnen Güter besaß, bekam nach Angaben aus späterer Zeit auch Weingartholz<sup>9</sup>. In einer Hand- und Tagwerkerordnung aus dem Jahr 1594 klingen die Beschränkungen sehr streng: *Kämmerler sollen auch nicht Macht haben, die Gemain zu genießen: weder im Rauthbrennen, Holzschlagen, Weide oder Obstklauben, auch in keiner Rigl Weinbeer spiglen, ehe dieselben nit gar abgewimmt sind und als Zeichen dessen durch den Saltner ein Besen oder Reiserbuschen auf die Hütte gesteckt worden ist*<sup>10</sup>. Im Jahr 1632 aber sagt ein Montaner Kleinhäusler unter Eid aus, er habe – wie alle anderen Montaner Inwohner auch – das Recht auf Mitgenuss am Rauthbrennen und auf Brennholz, soviel man davon nötig hat. 1849 heißt es ganz allgemein, die 62 Gemeindeberechtigten haben *den Kleinhäuslern ihren Bedarf zu geben*. Was das Rauthbrennen betrifft, das laut Riglordnung von 1628 nur mehr ausnahmsweise und mit besonderer Bewilligung gestattet war: Tag- und Handwerker durften das in älterer Zeit in der Gemain Rentsch, und zwar vom Bildstock an der Pausa abwärts ober und unter dem Weg Richtung Montan; bis zu dem Bildstock auf Rentsch reichte angeblich die Montaner Gemain, von dort aufwärts aber gebührte Aldein der Mitgenuss. So ein Rauth gab, durch die anfallende Asche gedüngt, für ein, zwei Jahre eine gute Kornernte, musste dann aber wieder dem Samenflug und Holzwuchs überlassen werden.

Die Gemeinengenossen waren der Ansicht, dass eigentlich nur sie die Gemeinde Montan repräsentierten. Mit den Inwohnern wollten sie nicht einmal auf einer gemeinsa-

men Steuerliste stehen. Es gab ein *inwendiges* und ein *auswärtiges* Steuerregister; in letzterem waren Fleimser, Trudner und Neumarkter mit Güterbesitz in Montan erfasst. 1699 nun wird bei einer Rigl ausdrücklich bestätigt, dass jeder, der kein Gemainrecht hat, nach altem Brauch verpflichtet ist, *seine Güter für auswärtig zu versteuern*. Inwohner ohne Güter und Kämmerlinge hatten keine öffentliche Steuer zu entrichten, sie zahlten nur jedes Jahr 32 Kreuzer als so genannte Kämmerlingssteuer an die Gemeinde.

## DIE GEMEINDEWÄLDER IN ÄLTEREN BESCHREIBUNGEN

*Vor viel Jahren ist das Gericht Enn und Caldif in vier unterschiedlich Viertel verteilt worden, dern jedes seinen besonderen Rigler und Vorsteher hat*<sup>11</sup> (1634): Neumarkt mit Vill und Mazon – Auer mit Branzoll – Montan mit Pinzon, Glen und Kalditsch – Aldein mit Radein. Aber – so heißt es weiter in der Urkunde von 1634 – *die obgedachte Division ist nit allenthalben ganz zu End geführt worden*, Montan und Aldein blieben gemeinsam nutzungsberechtigt in den Gemeindewäldern und -weiden auf der Radeiner Seite, bis auf das Schwarzhorn und Jochgrimm und weiter gegen Lavazè an den Deutschnofner Schwarzenbach. Und nicht nur Montan und Aldein: auch Truden und Auer konnten 1335 beziehungsweise 1534 ein Recht auf Holz, Weide, Gras und Laub im so genannten Berg Ortes nachweisen<sup>12</sup>. Ortes oder Ortesis war das Gelände zwischen Fretterbach (heute Aurerlegerbach) und Deutschnofner Schwarzenbach, vom Schwarzhorn abwärts über *Hienerspiel* oder *Habichfang* hinab bis zum Zusammenfluss der beiden Bäche; heute liegen darin Guggenpohl und der Aurer Leger, 1534 war es der Montaner Leger. Die gemeinsame Nutzung hat die Berechtigten oft entzweit – sie gelegentlich aber auch zu einer Partei gegen einen gemeinsamen Gegner zusammengeschweißt; gegen das angrenzende Fleims, das im selben Gebiet ebenfalls Rechte beanspruchte: auf Ortes oder Guggenpohl zum Beispiel, und auf die Wälder und Weiden westlich des Schwarzorns. Da gab es im 15. Jahrhundert Missverständnisse und Verwechslungen wegen des Schwarzenbachs, weil der sozusagen in doppelter Ausfertigung existiert: einmal als Deutschnofner Schwarzenbach und einmal als Aurer Schwarzenbach. Beide Bäche spielten in den Grenzstreitigkeiten mit Fleims eine Rolle.

Bis an den Schwarzenbach im Osten, den Deutschnofner Schwarzenbach also, der in seinem oberen Lauf die Grenze gegen Lavazè bildete, weideten Montan, Auer und Aldein; und den Schwarzenbach im Süden hätten die Fleimser gern in seinem ganzen Verlauf bis Kaltenbrunn als ihre Grenzlinie gegen Aldein und Montan gehabt. Aber der Verlauf eben dieses Schwarzenbaches war umstritten: Fleims behauptete, er habe seinen Ursprung im Goldbrunnen auf den Wiesen unter Jochgrimm. Alles, was von dort ab an dessen linkem Ufer lag, wollte Fleims seinem Territorium einverleibt wissen. Montan und Aldein jedoch hatten für den Bach, der im Goldbrunnen entspringt und gegen Radein rinnt, ganz andere Namen: Sie sprachen vom Alpenbach oder auch vom Radeinerbach; auch sei dies kein Grenzbach. Die Montaner und Aldeiner Gemain habe immer bis Sant Lukan hineingereicht, sagt ein Zeuge im Jahr 1426; hinter der Kirche von Sant Lukan befinde sich ein alter Marchstein, von dem gehe die March gerade hinauf auf die Spitze des Schwarzorns und dann jenseits den Grat hinab an den Ursprung des Deutschnofner Schwarzenbachs. Das sei gemeint, wenn es heißt, die Gemain von Montan und Aldein gehe bis an den Schwarzenbach<sup>13</sup>.

Die Wälder und Weiden westlich vom Schwarzhorn wurden schließlich 1534 durch richterlichen Schiedsspruch zwischen Fleims einerseits und Montan und Aldein andererseits geteilt<sup>14</sup>. In der amtlichen Wälderbeschreibung vom Sommer 1558<sup>15</sup> sieht der Anteil für Montan und Aldein so aus:

„Der eine Wald, auch ein Hoch- und Schwarzwald, den die Aldeiner und Montaner zu ihrem Gemainswald haben und gebrauchen, der ist durch sie gemeldeten Nachbarn mehr als der halb Teil verbrennt und der ander halb Teil dermassen verhacket und verwüstet, daß derzeit nichts darin vorhanden, weder Plän, Träm, noch Zehner, nur ein Weniges an Sechser- und Fuederträmm möcht darin zu finden sein. Wenn der aber gehegt und geschont wird, mag darin in 40 Jahren soviel nachgewachsen sein, daß der dann jährlich und ewig hergeben kann 1 000 Stamm Reifholz, und zwar Plän, Zehner und Neuner, auch 4 000 Weingartstecken und 12.000 Schaltern, Stillaun und anderes Weingarholz. Dieses Waldes Grenzen stossen gegen Morgen zu höchst des Jochs genannt am Schwarzen Perg, gegen Mittag zu höchst ans Joch genannt des Köglpergs, gegen Abend an den Altenpach, und gegen Mitternacht an Radeiner Güter und Wiesen. – In diesem Aldeiner und Montaner Gemainswald ist ein gut groß und weit Ort zu dem Pergwerk in Radein ausgesteckt.“

50 Jahre später werden Teile davon auf acht bis zehn Jah-

re in Bann und Verbot gelegt: der Kirschner zuoberst des Weitentales, ganz mit jungen Fichten bestockt; der Lärchenwald zuhinterst der Schneelahn unter dem Trudner Kaserleitwald; und der Lärchenwald genannt in Kosten oder Egg gegen den Kaserleitbach.

Für den *Hittwald* lautet die Beschreibung von 1558 so:

„Den halten die Montaner für ihren Bannwald und diese Ordnung mit dem Holzschlag darin, daß jährlich ein jeder Hof zu Schaltern, Stillaun und Schindlen 4 Stämm und nit mehr schlagen mag. Aber so etwa einer zu einem Bau Zimmerholz braucht, so vergunnt man ihm nach Beschaffenheit des Baues darin zu schlagen. Und es ist dieser Wald ein schöner großer und weiter reifer Hoch- und Schwarzwald, darin der mehrer Teil Tannen, Fichten und Puchen. Seine Grenzen: gegen Morgen an die Trudner Gemain, gegen Mittag an die Fleimser Gemain, gegen Abend an die Gfriller Güter und gegen Mitternacht an die Neumarkter Gemain. Und so dieser Wald auf Kaufmannschaft sollte verarbeitet werden, möcht er jährlich und auf ewig hergeben 500 Stämme zu Reifholz, und zwar Plän, Plannggein, Zehner und Neuner, auch 12.000 Stillaun und Schaltern. Es ist in diesem Wald ein Stuck und Ort verbrunnen; das mag in 60 Jahren wieder nachgewachsen sein und dann neben dem oben Aufgezählten auch jährlich abgeben 100 Stämme zu Reifholz und 3000 Schaltern und Stillaun.“

In einem weiteren Vermerk aus etwa derselben Zeit heißt es aber, aus dem Hittwald sei zu *Kaufmannschaft* *bishero niemals nichts verkauft worden*, sondern die Montaner hätten diesen für ihren Haus- und Gutsbedarf „immer zu einem Satz behalten“.

Neben den Gemeindewäldern wurden auch zwei Privatwälder in die Beschreibung von 1558 aufgenommen: der Burgwald von Schloss Enn: „Hat nichts anders innen als lauter Laub- und Prennholz, so das Schloß zur Not bedarf, und so man Zimmer- und Dachholz nötig hat, muß mans kaufen oder aus des Viertls Montan Gemainswald nehmen“; und der Wald am Windischhof: „Haben Teis und Herbst miteinander inne, und darzue Laub und Heimholz, das brauchen sie zu ihrer Hausnot und nichts zu verkaufen.“

## SALOMONISCHE ENTSCHIEDENDE: MONTAN UND ALDEIN TEILEN GEMEINSAM GENUTZTE WÄLDER

Die Meinungsverschiedenheiten mit Aldein/Radein wegen des Holzschlags in den Wäldern westlich des Schwarzorns rissen nie ab. 1692 beschloss man deshalb, zunächst einmal den Kostenwald zu teilen. Am 10. Juli jenen Jahres traf man sich an Ort und Stelle: die Rigler von Montan, Pinzon und Aldein und je sechs Gemeindegossen, allesamt fest entschlossen, den Wald zu teilen, aber ganz uneins in der Frage, wie denn nun geteilt werden

sollte. Man traute einander nicht und konnte sich nicht einigen. Aber man fand letztendlich einen Ausweg – einen Ausweg, der des weisen Königs Salomon in der Bibel würdig gewesen wäre: Durch das Los wurde unter den zwei streitenden Parteien jene bestimmt, die die Teilung durchzuführen hatte, und nach vollbrachter Teilung stand dann der Gegenpartei die Wahl zu, welche Hälfte sie für sich haben wollte. Das Los zur Teilung fiel auf Aldein, und Montan entschied sich für den Teil Kostenwald, *der herwärts zu dem Alpenbach gehend; für Aldein blieb also der Teil hineinwärts gegen den alten Montaner Leger, bis an den Bach, der vom Keglperg herabrinnt*<sup>16</sup>.

Im gleichen Arbeitsgang schaffte man dann noch ein weiteres Problem aus der Welt: Montan verzichtete auf den Mitgenuss an Holz im Guggenpihl, dem alten Ortes oder Ortesis. Dafür trat Aldein an der neu ausgezeigten Teilungslinie im Kostenwald, der ganzen Länge nach, einen Streifen von 11 Bergklaftern Breite aus seinem Anteil an Montan ab (1 Bergklafter = ca. 2 m); auch daran hätte König Salomon wohl seine Freude gehabt. Am 1. Oktober 1693 wurden der Trennungslinie entlang sechs ordentliche Marchsteine gesetzt, alle mit eingehautem Kreuz, drei davon auch mit den Buchstaben A für Aldein und M für Montan an der jeweils richtigen Front. Um auch noch den letzten möglichen Unstimmigkeiten vorzubeugen, ließ man im Vertrag vermerken:

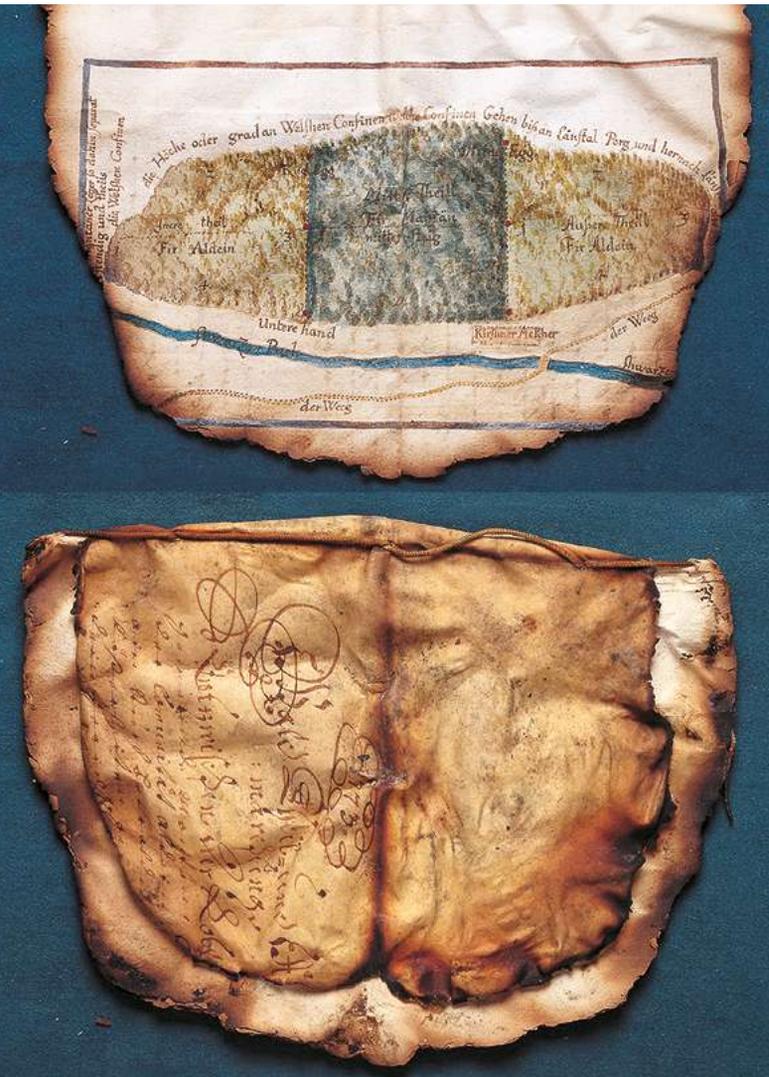
„Der Weg zu Ein- und Ausfahrt muß für alle frei bleiben; kommen Fuhren auf dem Weg zusammen, hat das leere Fuhrwerk dem beladenen auszustellen; füttert einer unterwegs seine Ochsen, muß er dazu mit dem Fahrzeug aus dem Weg fahren.“

Die Weide im Kosten blieb vorläufig noch ungeteilt.

Der Leiten- oder Kaserleitwald wurde 80 Jahre später geteilt, Anfang Juni 1773, nach dem Rezept von 1692. Nur: Diesmal teilte Montan, und Aldein hatte die Wahl. Hier teilte man in drei Stücke, und zwar so, dass der innerste (taleinwärts gelegene) und der äußerste Teil zusammen eine Portion in zwei Stücken ausmachten und der mittlere Teil eine gleichwertige Portion in einem Stück. Die Aldeiner wählten die zwei Teile an den Seiten, der mittlere blieb Montan<sup>17</sup>.

Der ganze Vorgang wurde ausführlich im Verfachbuch protokolliert. Auf der zugehörigen Zeichnung sind die Himmelsrichtungen mit Nummern angegeben: Osten = 1, Süden = 2, Westen = 3, Norden = 4. Die Beschriftung lautet, im Osten beginnend:

„alte(r) Montaner Leger, so dahin separat zuestendig, und theils die Welschen Confinen – die Höhe oder Gradt an Welschen Confinen, welche Welschen Confi-



– Teilung Kaserleitwald 1773

nen gehen bis an Lanstal Perg – und hernach das Lanstal Los oder Rieß – der Weeg, und der Schwarzenpach.“

Der Montaner Waldanteil in der Mitte hat sechs eingezeichnete Marchsteine: am *Kugl Egg*, an der *Untern Handt*, am *Kirschner Ackher* und am *Mittag Egg*, dazu je einen im Osten und Westen an einem *mittlern Steig*, der den ganzen Wald der Länge nach durchschneidet. Lahnstall und Valmodi wurden im Mai 1817 geteilt, aber erst im Herbst 1836 setzte man der Teilungslinie entlang die Marchsteine: von der Straße *hinter dem Kalten Brunnen* an hinauf an die Lahnstallwand und an derselben vorbei an die Aldeiner Teilwälder<sup>18</sup>.

## DIE AUFTEILUNG DER GEMAIN AUF KALDITSCH UND OBER GLEN<sup>19</sup>

Eine weitere Teilung, diesmal unter den Montanern selbst, hatte schon im Sommer 1771 stattgefunden: die Aufteilung der Gemain auf Kalditsch und ober Glen auf die einzelnen gemainberechtigten Höfe und Häuser<sup>18</sup>. Dadurch entstanden die so genannten Hausteilwälder am Zislon. Früher, so berichtet der Gemeindevorsteher 1832 an die Regierung, war das ein Gemeinewald, hauptsächlich Föhren und Laubholz, in zwei Teilen: der erste oberhalb Calditsch am Zislonberg bis *auf der Pauscha*, der zweite oberhalb Glen ebenfalls am Zislon gegen Truden zu. – Die Teilung wurde in einer allgemeinen Rigl am 31. Mai 1771 einhellig und endgültig beschlossen, und schon am 3. Juni darauf begann man – im Beisein fast aller *Herren und Nachbarn* – mit der Ausmessung. Als Feldvermesser war Herr Johann Franz Teiss vom Brunellhof tätig.

Zugeteilt wurde nach folgendem Schlüssel: Als erster Schritt jedem Gemainrecht 5 ½ Jauch à 1000 Wiener Klaf-ter (1 Wiener Quadratklaf-ter = 3,6 m<sup>2</sup>), wobei jedoch auf bessere und schlechtere Qualität des Terrains Rücksicht zu nehmen war; dann wurde in einem zweiten Schritt der Rest der Waldfläche nach dem Steuerfuße vergeben. Da bis dahin die größten Steuerzahler auch die größten Lasten bei Gemeindeauslagen getragen hatten, hielt man dieses Kriterium für gerechtfertigt. So kam es, dass der reichste Grundbesitzer von Montan, Baron Magnus von Coreth,



– Auf dem thesesianischen Kataster wurden die Teiler des Gemeinewaldes festgehalten.

auf eine Zuteilung von 26.000 Klaftern kam, der Bräutigamhof immerhin noch auf 19.000, der Jansen auf 16.000; der Bindermeister Johann Heisl im Haus an der Stiege aber musste sich mit 5500 Klaftern zufrieden geben.

## DIE GEMEINDEWÄLDER IM JAHR 1850<sup>20</sup>

Zwischen 1841 und 1850 sorgten die Montaner Gemeinewälder noch einmal für Aktenberge in den zuständigen Ämtern.

Am 30. März 1841 suchten die 62 Gemeindegerechtigten um die Erlaubnis an, ihre restlichen Gemeinewälder und öden Gemeindegürnde *unter ihnen gleichheitlich zu vertheilen*. Sie, die in der Beilage mit Namen aufgezählten Inhaber der Höfe und Häuser mit Gemainrecht, sind der Überzeugung, dass nur sie seit alters wirklich die Gemeinde Montan bilden und somit die Gemeindegürnde zu gemeinschaftlichem Eigentum besitzen. Sie erklären sich bereit:

- für *ihre sogenannten Kleinhäusler (non vicini)* einen hinreichenden Waldanteil zur gemeinschaftlichen Nutzung zu reservieren;
- zum Wohle der Gemeinde und der Kleinhäusler die Montaner Marschkonkurrenz-Schulden aus den Jahren 1806 bis 1810 und 1813 bis 1814 in Höhe von fast 9500 Gulden allein zu tilgen.

## Die Gemeindewälder im Jahr 1850

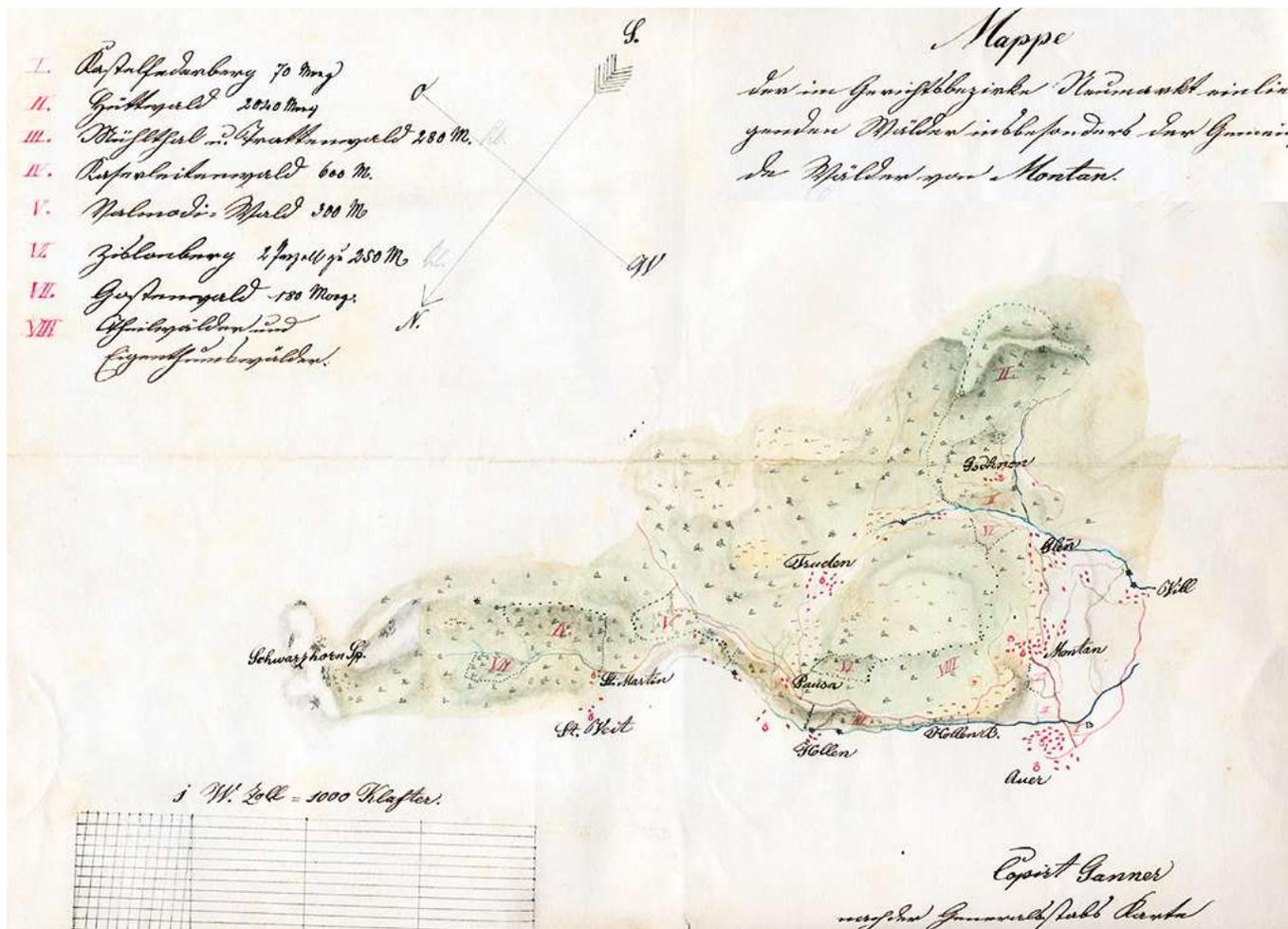
Für die Verteilung spricht ihrer Ansicht nach:

- eben die dringend anstehende Schuldentilgung;
- die Tatsache, dass die Gemeinde in Zukunft den Lohn für den Waldaufseher sparen könne, weil jeder Besitzer seinen Privatwald selbst kontrolliere;
- eine bessere Bewirtschaftung sowohl des Waldes als auch der Ödgründe durch die einzelnen Inhaber.

Das Landgericht Neumarkt als erste Instanz war im Grunde mit der Teilung einverstanden, regte aber an, da Montan so ausgedehnte Waldungen besitze, man möge nicht nur einen *Kämmerlingwald* aussparen, sondern auch Wald zu Bauholz und dergleichen für Gemeindebaulichkeiten. Das zuständige Forstamt Bozen aber erstellte ein durchgehend negatives Gutachten, ebenso die Försterei Kaltern, von der aus Montan damals betreut wurde: Eine Aufteilung auf 62 Berechtigte würde überall viele neue Holzwege oder Holzriesen erfordern; viel Waldgrund würde dadurch dem Holzwuchs entzogen, und es würde Wasseransammlungen und Gräben und in deren Gefolge Erdabsatzungen und Murbrüchen der Weg bereitet. Jahr für Jahr gäbe es in den Teilwäldern dann eine große Zahl von

Jungmais, Waldblößen, und es würde schlechterdings unmöglich sein, das Weidevieh, das jeden Jungwuchs mit Gier verbeiße, davon fernzuhalten. Die Gemeinde Montan könne ihre Schulden viel besser abzahlen, indem sie die Wälder ungeteilt belässt und in Zukunft besser bewirtschaftet und kontrolliert, den vorhandenen Holzüberschuss versteigert und eventuell auch kleinere Ödgründe, die zur Zeit überhaupt nichts einbringen, verpachtet oder verkauft. Wenn die 62 Berechtigten behaupten, nach der Verteilung werde jeder persönlich seine Anteile überwachen und bessere Waldkultur betreiben als die Gemeinde bisher, so müsse man sich doch nur die Teilwälder der Montaner, Pinzoner, Kalditscher und Glener ansehen, die sie vor etwa 70 Jahren erhalten haben: Bis auf einen oder zwei seien sie alle zum Verkauf leergehackt und nicht aufgeforstet worden. Keiner sei imstan-

- *Mappe der im Gerichtsbezirke Neumarkt einliegenden Wälder insbesondere der Gemeinde Wälder von Montan. I Kastelfederberg II Hüttwald III Mühlthal und Trattenwald IV Kaserleitenwald V Valmodiwald VI Zislonberg VII Gostenwald VIII Theilwälder und Eigenthumswälder.*



de, weit voneinander entfernt liegende Teilwälder ordentlich zu überwachen, und noch nie sei *ein Samenkorn oder eine Forstpflanze in einem Teilwald gepflanzt worden*. Von besserem Schutz der Wälder durch Verteilung könne keine Rede sein, man hätte eher Anlass, die Teilwälder vor ihren Besitzern und Nutznießern zu schützen. Der Kalterer Förster stellte zudem eine einfache Rechnung an: Der Kostenwald bleibt angeblich für Gemeindebauholz vorbehalten, zur Teilung beantragt sind

1. der Hittwald,
2. das Mühlthal und Traten,
3. die Kaserleite,
4. der Valmodiwald,

alle ziemlich gut mit Fichten, Föhren, Tannen und Buchen bestockt. Dies alles für 62 Gemeindegossen oder Gemeindeberechtigte, wie man inzwischen sagte. Jeder von ihnen bekäme Wald im Wert von 1200 Gulden – an Schuldabzahlung jedoch träfe es jeden nur mit etwa 151 Gulden! Für die Kleinhäusler oder Kämmerlinge aber – das waren zu der Zeit 95 Haushalte – blieben etliche Stücke minderen, mit Jungholz bestockten Waldes. Und man solle bedenken: Wird die Gemeinde Montan nicht vielleicht auch in Zukunft wieder einmal Schulden haben? Womit zahlt sie dann? Wenn schon etwas geteilt werden muss – aber dem ist durchaus nicht so –, dann nehme man wenigstens nur den Kaserleitenwald her, da bekäme jeder der 62 immer noch doppelt so viel an Wert als er an Schulden abzahlt! Die Gemeindewälder sind ein großer Schatz für Montan, den soll es nicht verschleudern, mahnt der Förster.

Ganz abgesehen von den forstpolizeilichen und forstökonomischen Bedenken stellte sich dem Vorhaben noch ein ernstes Hindernis entgegen: Die Kämmerlinge – der Ausdruck wurde in Montan nicht nur für Quartierleute gebraucht, sondern ganz allgemein für Kleinhäusler, Leute ohne Gemeinrecht, Arme – hätten der Teilung zustimmen müssen, obwohl sie praktisch leer ausgegangen wären. Die althergebrachte Unterscheidung zwischen Gemeindeberechtigten und Nicht-Berechtigten galt eigentlich nicht mehr. Im Laufe des 18. Jahrhunderts und dann vermehrt unter bayerisch-französischer Herrschaft, aber auch noch nach Tirols Rückkehr zu Österreich, waren neue öffentliche Steuern eingeführt worden, die auch Haushalte ohne Grundbesitz betrafen: Gewerbesteuer, Kopfsteuer, Einkommenssteuer und Konsumsteuer. 1812 wurde in Napoleons Königreich Italien die Unterscheidung *vicini – non vicini*, Berechtigte – nicht Berechtigte, offiziell aufgehoben und bestimmt, dass die Kleinhäusler auf ungeteiltem Gemeindegrund gleichen Mitgenuss mit den ehemaligen Berechtigten

haben sollten. Die Gemein- oder Gemeinderechte – so der Vertreter der Montaner Kleinhäusler im Zuge der Verhandlungen – seien nunmehr ein leeres Wortgebilde, *welches bereits im Zeitechoße entschwunden, ein Monstrum, das jeder Idee von Gemeinde und geselligem Leben widerspricht*. 1814 war Tirol zu Österreich zurückgekehrt. In den folgenden Jahren gab es große Veränderungen in der öffentlichen Verwaltung: Die alte Gerichtseinteilung wurde aufgehoben, das Justizwesen verstaatlicht und von der politischen Verwaltung getrennt, das Gemeindewesen neu organisiert und 1849 schließlich das neue Gemeindegesetz erlassen. Hand in Hand damit gingen Neuerungen im Forstwesen einher. Seit Jahrhunderten hatte der Landesfürst zumindest dem Namen nach das Obereigentum an allen Wäldern und Gewässern im Land inne, wenn auch den größten Teil davon Gemeinden und Private seit eh und je ungestört nutzten. Für das Gericht Neumarkt wird dieses Obereigentum des Landesfürsten sogar in den Verleihungen ausdrücklich erwähnt: *Schätz, Bergwerk, Hoch- und Schwarzwald und alle andern Wälder und Hölzer außerhalb des Burgwalds* seien im Gericht Enn und Caldifff als landesfürstliche Regalien und Hoheiten vorbehalten, heißt es zum Beispiel 1614. Im Jahr 1847 nun verzichtete der Landesfürst offiziell zugunsten der Gemeinden auf dieses Obereigentum und behielt sich nur die so genannten Staatswälder wie Kar und Latemar vor. Das Gemeindegesetz vom 17. März 1849 aber bestimmte: Gemeindevermögen und Gemeindegut ist Eigentum der Gemeinde als moralischer Person, als Ganzes, nicht der jeweiligen Gemeindeglieder; Veräußerung und Verteilung von Gemeindevermögen ist untersagt; kein Gemeindeglied darf aus dem Gemeindegut einen größeren Nutzen ziehen als zur Deckung seines Bedarfes notwendig ist, und jeder nach Deckung des Bedarfs erübrigte Nutzen hat zum Wohle der Gemeinde als Ganzes verwendet zu werden.

Somit blieb Montan sein Waldschatz erhalten.

1849/50, in der letzten Phase dieser langwierigen Verhandlungen, ist die auf der vorhergehenden Seite abgebildete Karte der Gemeindewälder von Montan samt der folgenden Beschreibung entstanden.

#### **Statistische Beschreibung der unverteilten Gemeinde Wälder von Montan**

1. Der 70 Morgen große Kastelfederberg grenzt an die Landstraße, Etsch, Auerbach, Herrschaftlich Montanische Güter, gemeinen Weg und die Kalditscher Güter (1 Morgen Wald = 500 Quadratklafter, 1 Quadratklafter = 3,6 Quadratmeter).

## Die Gemeindewälder im Jahr 1850

2. Der Hüttwald von 2040 Morgen, begrenzt von den Gemeinde Wäldern von Fleims, dem Gfriller Wald, dem Gemeinde Wald von Neumarkt, den Gschnoner Gütern und Wald.
3. Mühlthal und Trattenwald beginnt bei Kalditsch und zieht sich zwischen dem Holenbach und dem alten Fleimser Weg bis zur Pausa hin, und ist bei 280 Morgen groß, wovon die Hälfte untragbare Fläche ist.
4. Kaserleitenwald, 600 Morgen groß, grenzt an die Aldeiner und Fleimser Gemeinde Waldung, dann den Jochgrimmer Bach.
5. Valmodiwald mit einer Größe von 300 Morgen wird von dem Aldeiner Kaserleiten Gemeinde Wald, vom gemeinen Weg, dem Jochgrimmer Bach und dem Fleimser Gemeinde Wald begrenzt.
6. Im Zislonberg gemeinschaftlich mit der Gemeinde Truden ein 100 Morgen großes Waldstück und einen anderen Wald von 150 Morgen, schlecht bestockt.
7. Der Gostenwald, 180 Morgen groß, grenzt an den Jochgrimmer Bach und die Aldeiner Waldungen.

### **Wirtschaftliche Verhältnisse**

Die Gemeinde Montan besitzt eine Waldfläche von 3720 Morgen à 500 Quadratklafter mit Einschluß aller Öden und des völlig untragbaren Kastelfederberges.

Das Holz wird gegenwärtig größtentheils zum Haus- und Gutsbedarf und zwar als Bau-, Weingart- und Brennholz benützt, und in früheren Jahren auch verkauft.

### **Comerzielle Verhältnisse**

Die jährlichen Holzerzeugnisse dienen vorzüglich zur Deckung des innern Bedarfes für die Gemeinde Montan, Kalditsch, Glen, Pinzon und Gschnon. Der Überschuß kommt zu Gunsten der Gemeinde zu verwerthen. Die Hauptabsatzorte wären Neumarkt, Vill und Auer (...). Der Transport geschieht aus allen Gemeinde Waldungen theils durch Riesen und Triften, theils mittels Zugvieh.

## Anmerkungen

- 1 Südtiroler Landesarchiv, Gemeindearchiv Montan Reihe II Akten 1 Riglprotokolle.
- 2 Neumarkt an der Etsch, Hg. Verein für Ortspflege Neumarkt (1997), 535, 560.
- 3 SLA Gemeindearchiv Montan Reihe II Akten 1, 6. – StAB Kreisamtsakten Bozen Nr. 4 Riglrechnungen.
- 4 SLA Verfachbuch Neumarkt 1763 fol. 176.
- 5 SLA Gemeindearchiv Montan Reihe I Urkunde vom 17. November 1690.
- 6 wie Anmerkung 1.
- 7 SLA Verfachbuch Neumarkt 1755 fol. 362.
- 8 SLA Verfachbuch Neumarkt 1762 fol. 10.
- 9 Staatsarchiv Bozen, Kreisamtsakten Bozen Nr. 477/2. – SLA Gemeindearchiv Montan Reihe I Urkunde vom 25. Oktober 1632.
- 10 Verfachbuch Neumarkt 1594 fol. 301.
- 11 wie Anmerkung 1. Weide 1629 bis 1841.
- 12 SLA Gemeindearchiv Neumarkt Reihe I Urkunden vom 7. September 1335 und vom 20. Juli 1534.
- 13 wie Anmerkung 11. Urkunden vom 12. Juli 1411; vom 16. Mai 1426; vom Pfingstmontag 20. Mai 1426; vom 20. Juli 1534.
- 14 wie Anmerkung 11. Urkunde vom 20. Juli 1534 und vom 22. April 1560.
- 15 StAB Kreisamtsakten Bozen Nr. 151/2.
- 16 wie Anmerkung 1.
- 17 SLA Gemeindearchiv Montan Reihe I Urkunde Nr. 53 vom 11. Juni 1773 – Verfachbuch Neumarkt 1773 fol. 260.
- 18 wie Anmerkung 1.
- 19 Theresianischer Kataster Neumarkt 17 – Gemeindearchiv Montan Reihe II Akten – Verfachbuch Neumarkt 1793 fol. 130.
- 20 StAB Kreisamtsakten Bozen Nr. 477/2; 541, 151.

## BILDNACHWEIS

### Natur und Landschaft

- Guadagnini, Markus, Pinzon: 13 (unten).  
Guadagnini, Roman, Montan: 15, 16, 19, 20 (unten), 23 (alle), 25 (alle), 27, 28 (oben), 29.  
Schweiggl, Dr. Martin, Leifers: 11, 12, 13 (oben), 17 (beide), 18, 20 (oben), 21, 28 (unten).

### Die Vergangenheit von Castelfeder

- Autonomen Provinz Bozen - Landesdenkmalamt, Bozen: 31, 32, 33, 36 (oben), 37, 38, 39, 40, 42 (alle bis auf rechts unten), 45, 46, 47, Tafeln 1 bis 20.  
Grabar, André, 1980: 42 (rechts unten).  
Innerebner-Lunz, 1976: 36 (unten).  
Roschmann, 1756: 34.

### Ein spätbronzezeitliches Grab auf Castelfeder

- Fusi, Giovanna, Bozen: Tafeln 1 bis 9.  
Gruber, Karl, Bozen: 80.  
Niederwanger, Günther, Bozen: 80, 81, 82.  
Santuari, Gianni, Bozen: 79.

### Skelettfunde auf Castelfeder

- Autonomen Provinz Bozen - Landesdenkmalamt, Bozen: 95.  
Giovannini, Fabio, Rom: 98, 101, 102, 103, 105, 106 (beide), 107, 108 (beide).

### Zur Siedlungsgeschichte von Montan

- Autonome Provinz Bozen - Landesamt für überörtliche Raumordnung, Bozen: 113.  
Hauptstaatsarchiv München, Auswertige Staaten - Tirol, Literalie Nr. 21, fol. 144: 118.

Südtiroler Landesarchiv, Katastermappe 1856, Blatt Montan: 117.

Tiroler Landesarchiv, Kulturenskelette: 115.

Tiroler Landesarchiv, Urbar 108/2, fol. 91v, 92r: 116.

### Enn – Montan im Frühmittelalter

- Andergassen, Leo, Kirchen in Mölten: Mölten, Verschneid, Versein, Schlaneid, Gschleir, Langfenn, Lana 1993 (20): 138 (unten).  
Chini, Ezio (Hg.), Dalle chiese delle Giudicarie Esteriori: un esempio di catalogazione, Trento 1991 (35, Nr. 7): 144.  
Chistè, Pasquale, Epigrafi Trentine dell'età romana, Rovereto 1971 (Taf. 7, Nr. 10): 142.  
Dal Ri, Lorenzo (Hg.), Archäologie der Römerzeit in Südtirol: Beiträge und Forschungen, Wien 2002 (105): 141.  
Denkmalpflege in Südtirol – 1987/88 – Tutela ai beni culturali in Alto Adige, hg. vom Landesdenkmalamt Bozen, Bozen 1989 (36,37): 137 (beide).  
Gelmi, Josef, Geschichte der Kirche in Tirol, Innsbruck 2001, (95): 129.  
Gufler, Christoph, Das Mittelgebirge von Tisens: uralte Landschaft zwischen Völlan und Prissian, Bozen 1980 (8): 138 (oben).  
Kaiser, Reinhold, Churrätien im frühen Mittelalter - Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert, Basel 1998 (18, 161): 123, 126.  
Landi, Walter, Leifers: 124, 130, 131.  
Lunz, Reimo (Hg.), Ur- und Frühgeschichte des Eppaner Raumes, St. Michael/Eppan 1990 (48, 49, 52): 138 (Mitte), 139 (beide).  
Mazzoleni, Danilo, Mosaici pavimentali paleocristiani in territorio trentino, in: Archeoalp-Archeologia delle Alpi 2 (1993), 159 bis 173 (161): 146.  
Menis, Gian Carlo (Hg.), Italia Longobarda, Venezia 1991 (57): 127.  
Sparber, Anselm, Die Brixner Fürstbischöfe im Mittelalter: ihr Leben und Wirken, Bozen 1968 (48): 128.  
Trento, Biblioteca Comunale, Servizio di fotoriproduzione: 134.  
Wolfsgruber, Karl, Dom und Kreuzgang von Brixen, Bozen 1988 (84): 132, 133.

### Die Edelfreien von Enn

- Ammann, Hektor, Das Kloster Königsfelden, Aarau 1933 (18): 185 (oben).

Arch, Harwick W. (Hg.), *Vigil Rabers Neustifter Wappenbuch*, Brixen 2001 (239): 198 (unten).

AStBz, Laboratorio di fotoriproduzione. Genehmigung zur Veröffentlichung vom 17. April 2003, Nr. 1., Prot.-Nr. 533/V 9: 180.

ASTn, Laboratorio di fotoriproduzione. Genehmigung zur Veröffentlichung vom 6. Dezember 2001, Nr. 209, Prot.-Nr. 3214/V 9: 157, 162, 165, 176.

Ezzelini, Signori della Marca nel cuore dell'Impero di Federico II, catalogo della mostra di Bassano del Grappa, 16 settembre 2001 – 6 gennaio 2002, a cura di Carlo Bertelli e Giovanni Marcadella, Milano 1 (136): 168.

Fontana, Josef, *Geschichte des Landes Tirol*, Bozen 1985, Band I, 460: 185 (unten).

Frauenfeld, Staatarchiv Thurgau, Photograph „Foto Wini-ger GmbH“, Frauenfeld: 183 (oben), 203 (alle drei), 204 (alle drei).

Gasteiger, Felix, *Der Weiler Mazon ober Neumarkt. Eine heimatkundliche Studie*. In: *Tiroler Heimat* 36 (1973), 5 bis 50 (Tafel 1): 210 (oben).

Guadagnini, Roman, Montan: 209.

Ippoliti, P. Giuseppe/Zatelli, P. Angelo Maria OFM: *Archivi Principatus Tridentini Regesta, sectio latina (1027–1777)*. Edizione a cura di P. Frumenzio Ghetta e P. Remo Stenico OFM, 2 Bde., Trento 2001, Titelblatt: 166.

Landi, Walter, Leifers: 159, 161, 163, 164, 169 (beide), 171, 172, 173, 175 (oben), 178, 181, 183 (unten), 189, 192, 193, 194, 199 (beide), 207, 210 (unten).

Merz, Walter/Hegi, Friedrich (Hg.): *Die Wappenrolle von Zürich. Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch*, Zürich 1860. Nachdruck: Zürich und Leipzig 1930 (Taf. 13): 198 (oben).

Museo Provinciale d'Arte – Castello del Buonconsiglio, Trento: 174.

Prünster, Hans, *Die Wappen der Gemeinden Südtirols*, Bozen 1972 (115): 197.

Raimann, Alfons/Erni, Peter, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band VI: Bezirk Steckborn*, Basel 2001 (392): 190.

Thommen, Heinrich, *Die Schlacht von Sempach im Bild der Nachwelt*, Luzern 1986 (77, 79): 184, 200.

Tiroler Landesarchiv, Innsbruck: 195, 202 (alle drei).

Trapp, Oswald: *Tiroler Erinnerungsstücke an die Schlacht bei Sempach (mit 10 Bildern)*, in: *Beiträge zur Landeskunde Tirols. Klebelsberg-Festschrift (Schlern-Schriften 150)*, Innsbruck 1956, 215 bis 228, Tafel 3: 186.

Varanini, Gian Maria, *I Castelbarco dal Duecento al Quattrocento. Punti fermi e problemi aperti* in: Castel-

lum Ava. Il castello di Avio e la sua decorazione pittorica, a cura di Enrico Castelnuovo, Trento 1987, 17 bis 39 (27): 175 (unten).

## Die Gerichtsherrschaft Enn im Mittelalter und in der Neuzeit

Guadagnini, Roman und Markus, Montan/Pinzon: 278, 279, 281.

Historischer Atlas der Alpenländer, Blatt 12 - Trient: 289.

Huter, Seelsorgen-Filiations-Karte Blatt Trient: 283.

Kupferstich von Dominicus Custos, Augsburg 1599: 277.

Südtiroler Landesarchiv, Bozen: 287, 291.

Südtiroler Landesarchiv, Katastermappe 1856, Blatt Montan: 294.

SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 296, 297.

Thaler, Elmar, Kalditsch: 274.

Thaler, Werner, Kalditsch: 288.

Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Bibl. K 34, Blatt 13: 284.

Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Kammerkopialbuch 794, fol. 158: 280.

Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Urbar 25/4, fol. 92: 292.

Varesco, Alfred, Montan: 273.

## Schloss Enn

Rubin De Cervin Albrizzi, Baron Ernesto: 303, 305, 307 (beide), 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318.

## Die Geschichte der Pfarre Montan

Archiv Kapuzinerkloster, Neumarkt: 357.

Der Schlern, 1947 (175): 358.

Gemeinde Kaltern: 335 (oben).

Grass Nikolaus, *Gefreite Abteien in Tirol*, Innsbruck 1977: 327.

Guadagnini, Markus, Pinzon: 323, 325, 345, 346.

Guadagnini, Roman und Guadagnini, Markus, Montan/Pinzon: 348 (unten).

Guadagnini, Roman, Montan: 343, 344 (unten), 353, 354, 360.

Hansi Weißensteiner, Glen: 348 (oben).

Hörmann Julia, *Schloss Tirol*, Lana: 352.

I Madruzzo e l'Europa. 1539 bis 1658. I principi vescovi di Trento tra Papato e Impero. Katalog zur Ausstellung in Trient und Riva del Garda 1993, Mailand–Florenz: 333.

Pernter, Gerhard, Kalditsch: 370.

## Bildnachweis

Pernter, Josef, Bozen: 350.  
Privatbesitz, Bozen: 335 (unten).  
Südtiroler Landesarchiv, Bozen: 331 (beide), 339.  
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 342.  
Thaler, Elmar, Kalditsch: 351.  
Thaler, Werner, Kalditsch: 340, 344 (oben), 367, 368.

Südtiroler Landesarchiv, Katastermappe 1856, Blatt Montan: 449.  
Verfachbuch Neumarkt 1793 fol. 17: 440 (beide).

## Kunstgeschichte

Guadagnini, Markus, Pinzon: 384 (alle).  
Guadagnini, Roman und Guadagnini, Markus, Montan/  
Pinzon: 381 (unten) 383 (beide rechts), 387, 388 (beide), 393 (oben).  
Guadagnini, Roman, Montan: 381 (oben), 382, 383 (links), 385, 386 (alle), 389, 390 (alle), 392 (unten), 396 (unten), 397.  
Pernter, Josef, Bozen: 379.  
Pfarrarchiv Montan: 394 (alle).  
SVP Jugend, Ortsgruppe Montan: 396 (oben).  
Thaler, Elmar, Kalditsch: 380, 393 (unten).  
Thaler, Werner, Kalditsch: 392 (oben).

## Von den Häusern, Küchen und Stuben in Montan

Clementi, Hanna, Pinzon: 402, 403.  
Pernter, Norbert, Kalditsch: 406 (oben).  
Thaler, Elmar, Kalditsch: 401, 404, 405 (beide), 406 (unten), 407.

## Montaner Sagen – Mataner Gschichtn

Archiv Fotolito Varesco, Auer: 415.  
Außerhofer, Maria, Bozen: 411.  
Danler, Herbert, Telfs: 420.  
Guadagnini, Markus, Pinzon: 418.  
Guadagnini, Roman, Montan: 409, 411, 417, 427.  
Haid, Oliver, Meran: 422, 424.

## Gemeinde und Wald

Gemeindearchiv Montan im Südtiroler Landesarchiv: 448.  
Guadagnini, Roman, Montan: 435, 438, 442, 443, 444.  
Mappe der Gerichtsbezirke 16 - Genehmigung des Staatsarchivs Bozen Nr. 2 vom 4. März 2002: 450.